Digitized by Google

Ger 319.26

HARVARD COLLEGE LIBRARY

HOHENZOLLERN COLLECTION

IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR

PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

№ 5131

Geschichte

der

Deutschen

von

Dr. Söltl,

Professor in München.

Was wir irrten, was wir strebten,
Was wir litten, was wir lebten.

Dritter Band.

Mit Königlich Würtembergischem allergnädigstem Privilegium.

Freiburg im Breisgau,
Druck und Verlag der Fr. Wagnerschen Buchhandlung.

1835.

Digitized by Google

Ger 319.25

HARVARD COLLEGE LIBRARY
APR 2 - 1906
HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

Digitized by Google

Fünfzehntes Buch.

Streit um Kirche und Staats-Verbesserung.

Tag wird es auf die dickste Nacht, und kommt
Die Zeit, so reifen auch die spätsten Früchte.

Digitized by Google

Inhalt. 1. Das Geschlecht der Wittelsbacher. 2. 3. Ludwig der Gebartete von Ingolstadt. Sigismund König. Heinrich von Landshut. 4. Der Pabst, sein Hof, seine Regierung. 5. Die Priester. 6. 7. Geistliche Feste und Volksglauben. 8. Reichthum und Leben der Geistlichen. 9. Hexengerichte. 10. 11. Die Universitäten. 12. Kirchenversammlung zu Pisa. Kirchenspaltung. Huß und Hieronymus von Prag. 13. Kirchenversammlung zu Konstanz. 14. Johann XXII. abgesetzt. 15. Huß und Hieronymus verbrannt. 16. Ende der Konstanzer Versammlung. 17. 18. Kampf der Wittelsbacher. Friedrich von Hohenzollern mit Brandenburg belehnt. Friedrich von Oestreich mit dem Kaiser ausgesöhnt. 19 — 20. Die Hussitenkriege. 21. Kirchenversammlung zu Basel. 22. Sigismunds Besserungsvorschläge. Sein Tod. Albrecht II. König. 23. Sein Tod. Friedrich III. König. 24. Entwurf einer Magna Charta für Deutschland. 25. Das Gerichtswesen. 26 — 28. Die westphälischen oder heimlichen Gerichte. 29. Der Streit des Ritters Torringer mit Herzog Heinrich von Bayern. 30. Allmählige Einführung des römischen Rechts und Gerichts. 31. Friedrich gegen die Schweizer. 32. Der Churfürstenverein. Kampf des Adels gegen die Städte. 33. Kirchensachen. Wiener Konkordate. Auflösung des Basler Concils. 34. Friedrichs Krönung zum Kaiser. 35. Walten der Päbste. 36. 37. Die Wirren in Deutschland. 38. Gründung neuer Universitäten. Lumpenpapier. 39. Buchdruckerkunst.

Digitized by Google

1. Im beständigen Kampfe um die Herrschaft hatte im südlichen und mittleren Deutschland ein Geschlecht das andere verdrängt, geschwächt und getheilt, und über das gemeine arme Volk Verderben ohne Maß gebracht, während die Fürsten der nördlichen Stämme, fern von diesen weitreichenden Kämpfen, aber eben so wenig frei von Fehden unter einander, in alter Weise hinlebten, dem Namen nach den allgemeinen deutschen König erkannten, von dem sie das Land zu Lehen nahmen, und ihm scheinbar huldigten; übrigens aber meist außer seinem Gesichtskreise in freier Selbstherrschaft walteten, während am Niederrhein und in Nordosten durch die Städteverbindung allmählig ein ganz neuer Staat zu erwachsen schien, der sich wenig um die übrigen deutschen bekümmerte (1), so daß das eigentliche sogenannte Reich nur im südlichen und mittlern Deutschland war. Hier begann denn jetzt nach Ruperts Tode sogleich das Drängen der vornehmsten Geschlechter um die Königskrone, (obgleich Wenzeslaus noch lebte) um welche auch ein Wittelsbacher eifrig warb. Dieß Geschlecht hatte in Zweigen von München, Landshut, Straubing und Ingolstadt, und in den rheinpfälzischen Gliedern unter den vier Söhnen Kaisers Rupert, durch unkluge Theilung, steten Zwist und thörichte Eifersucht seine Kraft am meisten geschwächt, und unlöblich in Pracht und Verschwendung gelebt. Herzog

(1) Mannert, in der Einleitung zu Ludwig dem Bayer.

Digitized by Google

Heinrich zu Landshut überließ seinen Dienern alle Herrschaft, reisete Festen und Turnieren nach, belud sein Gut mit ungeheuern Schulden, und forderte dann, nicht achtend die Freibriefe der Städte, Steuern für seinen und seiner Diener Aufwand, von den Bürgern, schalt sie auf ihre Gegenrede Hochverräther, strafte die Angesehensten um vieles Geld, und ließ endlich, als sich die Bürger zur Berathung versammelten, dem Unrecht zu wehren, die Gefangenen schmählich richten, und zog ihr Vermögen ein. Denn es herrschte die Gewalt (²), daß selbst seine Vettern über solche That erschracken, und Ludwig der Gebartete zu Ingolstadt ihn noch lange nachher einen Bluthund schalt (³), und ihn zum unversöhnlichen Zorne reizte. Gleich Heinrich, der dann gegen die Preußen zog, thaten die Brüder Ernst und Wilhelm zu München (⁴) den Bürgern, weil ihnen ein Theil abgeneigt war: der Zwist des Geschlechtes brachte auch Zwist in das Volk, und dieses büßte, wie immer, den Streit der Herren, der durch des Gebarteten Ludwig List und Ränke sich immer wieder erhob.

II. Dieser schien jetzt bei weitem der Erste an Macht, Schätzen und Klugheit unter den Wittelsbachern; durch seine Schwester Isabella, Königin in Frankreich, hatte er die Grafschaft Mortain als Lehen, eine Edle des Geschlechtes Bourbon als Gattin, und in Paris zu seinem innern Trotze Feinheit im Umgange, und große Schätze erhalten an allerlei Kleinodien, daß er nur mit großer Gefahr aus Paris vor dem darüber empörten Volke nach Bayern entkam (⁵), wo er sich mit königlicher Pracht umgab. Als der Aelteste der Fürsten Bayerns suchte er zu glänzen, und wohl auch insgeheim die Vettern aus ihren Gütern zu vertreiben, und das Wittelsbacher Gut wieder zu vereinen. Schon forderte

---

(²) Staindel. Chron. Oefele. ad ann. 1408. T. I. p. 527.
(³) Aventin. Frkt. Ausgabe 1566. Bl. 512.
(⁴) Aventin. Bl. 511. Zschokke. II. S. 295 ff.
(⁵) Chron. Bavar. ap. Oefele. I. p. 310 seq. Aventin. Bl. 510.

Digitized by Google

er neue gerechtere Theilung, als von den Vätern geschehen, und trachtete nach dem verlornen Brandenburg, welches Siegmund wegen Schulden an seinen Oheim Jodok, den Markgrafen von Mähren, als Pfand gegeben (6); im Umgange zeigte er sich den Armen mild, stolz gegen seines Gleichen, daß bei sechshundert Grafen, Freiherren und Ritter zu seinem Hofe gehörten, und fröhlich wechselten Spiel und Jagd; der Troß von Jägern, Falknern und Hunden aber ward in die Klöster und geistlichen Güter zum Unterhalte gelegt, und bald war er mit seinen Vettern, wie mit allen Nachbarn, geistlichen und weltlichen, im Streit, und als daher die Edlen zur neuen Königswahl sich sammelten, dachte Niemand an Ludwig, der an seinen Vettern die heftigsten Feinde hatte (7), sondern es wählten die Einen Jodok von Mähren, die Andern Sigismund, der nach dem schnellen Tode seines Oheims, vorzüglich auf Betreiben des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, selbst von seinem schwachen Bruder Wenzel anerkannt wurde, nachdem er den Ständen ihre Rechte bestätigt, und versprochen, das seit langer Zeit abgerissene Mailand wieder an das Reich zu bringen (8). Doch bekümmerte er sich anfangs wenig um Deutschland, indem er wegen Ungarn mit dem Seestaate Venedig, welches seine Herrschaft auch über Dalmatien und weiter ausbreitete, in Krieg gerieth; da glaubte er, wie nachmals noch viele, zumal die Oestreicher in der Folge gethan, die deutschen Fürsten zu seinem Zwecke, ohne Deutschlands Bestes, zu haben, und rief sie auf, ihm beizustehen. Als aber Niemand erschien, um Mailand wieder zu erwerben, schloß er Waffenruhe mit Venedig, und warb Söldner bei den Schweizern und Andern zum Kriege gegen Mailand. Aber den geldarmen König verließen die Heerschaaren bald wieder,

(6) Zschokke. II. 306.

(7) Fr. v. Hormayr, histor. Taschenbuch 1831. In: die Schlacht bei Alling. J. 1410.

(8) Die Urkunden in Olenschlagers Erläut. goldene Bulle. Nr. 71 —78. Staindel. Chron. ap. Oefele. I. p. 528.

Digitized by Google

und er bemühte sich um den edlern Ruhm, Hersteller der Kircheneinheit und Verbesserung zu werden, und scheute deßwegen keinen Aufwand, daß er bald an den Burggrafen Friedrich und den gebarteten Ludwig Vieles schuldete, der jetzt die Mark Brandenburg sicher zu erlangen hoffte; weil er sie aber mehr als Schuld ansprach, indem Karl IV. die Wittelsbacher um dieselbe betrogen, und nur sparsam dem geldbedürftigen Könige steuerte: wandte sich dieser einzig an Friedrich, der auch die übrigen Wittelsbacher für sich gegen Ludwig gewann.

III. Heinrich von Landshut war von seinem Zuge gegen die heidnischen Preußen zurückgekommen, und begann ein neues Leben; an die frühere Schwelgerei trat jetzt Sparsamkeit, ja Geiz; beinahe alle seine Räthe entfernte er, hielt sich kaum einen Schreiber, und sammelte ungeheure Schätze, weßwegen er der Reiche hieß; liebte dabei die Jagd unmäßig, und hegte die Thiere zum großen Schaden der Bauern; hielt aber auf Frieden im Lande, und kein Raubritter war sicher vor ihm, weßwegen die Weglagerer, sonst durch ganz Deutschland verbreitet, sein Gebiet ängstlich mieden. Durch die Vermählung seiner Schwester Elisabeth an den Burggrafen Friedrich verband er sich diesen ganz (9), der von Sigismund die Mark Brandenburg um einhunderttausend Goldgulden verpfändet empfing (10), zum großen Aerger Ludwigs, der zunächst an Heinrich Rache suchte. Als dieser daher die Edlen seines Landes durch seinen Geiz vom Hofe verbannte, und selbst manche ihrer alten Rechte zu schmälern suchte: schlossen sie gewaffneten Bund, und wandten sich, Kaspar den Torringer an der Spitze, an Ludwig, der sie ermunterte, und Beistand versprach; bald sammelten sich um ihn die Unzufriedenen, die Städte wurden zum Bunde geladen, und durch ganz Bayern erhob sich kriegerisches Treiben, Fehden und Mordbrand gegen Heinrich

(9) Aventin Bl. 513. b.

(10) Gundling: Leben Churf. Friedrichs. I. c. 2.

und seine Anhänger (11), vergebens mahnte der ferne König an den Landfrieden; Niemand achtete der Gebote ohne Kraft.

IV. Während dieser beständigen Fehden der Geschlechter war die Macht und Herrschaft des Pabstes dieselbe geblieben, und schien durch den Glauben der Völker für alle Zeit als eine wahrhaft göttliche geheiligt, denn darin waren die Gegenpäbste selbst bei dem heftigsten Kampfe gegen einander gleich geblieben: ihr Ansehen und ihre Macht zu erhalten und zu vermehren. Die Hierarchie bildete ein ungeheures Reich, das sich über alle Christenländer erstreckte, dessen Macht ohne Gränzen, dessen Oberhaupt sich selbst als Stellvertreter Gottes ansah und verehren ließ (12): seine Diener, Mönche und Priester, durch alle Welt zerstreut, erhielten diesen Glauben zu ihrem eigenen Vortheile bei dem unwissenden gedrückten Volke, daß dieses sogar glaubte, der Pabst sei mit Gott unmittelbar in Berührung, und Gott rede dreimal des Tages von Mund zu Mund zu ihm (13); ja, so weit kam man, daß man fragte, ob er bloßer Mensch, oder gleichsam Gott selbst; ob er nicht selbst gnädiger als *Christus* wäre, da man von diesem nicht lese, daß er eine Seele aus dem Fegfeuer befreit, was doch der Pabst könne und thue (14). So war er der höchste Herr der Erde, alle Reiche sein, die Fürsten gleichsam nur seine Statthalter, die er nach Wohlgefallen entfernen konnte (15); er selbst

(11) Zschokke. II. 308 ff.

(12) Innocentius Papa IV. veri Dei in his terris *Vicem gerens* et disponente Domino *universali Reipublicae Praesidens*, Frisingensi episcopo mandat. etc. Lang. Regest. Boior. T. III. ad ann. 1253. p. 32.

(13) Dieß lehrten mich selbst noch die Mönche meiner Vaterstadt.

(14) Meiners Mittelalter rc. III. Bd. S. 42. Auch lehrte man mich, der Pabst erlöse täglich drei Seelen.

(15) Die Aussprüche darüber schon oben bei Gregor VII. Vergl dessen Briefe l. I ep. 7. l. II. ep. 13. 63. 70. l. VIII ep. 23. — Eichhorn, allgem. Geschichte der Kultur und Literatur des neuern Europa. I. Bd. S. 373 ff.

war man zu allem tüchtig, zu Kronen und Aemtern, und was man sonst verlangte, um Geld erhielt man mehrere Pfründen ([27]), daß oft ein Bischof zugleich Domherr an mehreren Kirchen war([28]); um Geld erhielten Priester die Erlaubniß zu Ausschweifungen ([29]); um Geld wurden ihre Kinder rechtmäßig([30]); für Geld erhielt man Weihen, Beicht und Lossprechung([31]). Von der Kirche Jesu war kaum mehr die Spur vorhanden; die wenigsten Päbste kannten die heilige Schrift, geschweige daß sie nach ihren Lehren lebten ([32]): ihr Leben bestand in Genuß und Herrschaft ([33]), daher ihre List gegen Könige und Völker([34]); und wie das Haupt, so denn auch die Glieder und seine Diener.

V. Streben nach äußerer Auszeichnung ([35]), Gelderwerben und jede Art des Genusses sich zu verschaffen, war die vorzüglichste Sorge der Bischöfe und Prälaten, daß man sagte, sie tragen leichter den Verlust von zehn tausend Seelen als zehn Gulden ([36]); nachlässig, unwissend, eitel, stolz und habsüchtig waren sie, statt geistlicher Völkerhirten vielmehr Verderber, und gleich wie Rom pflegten sie die Schafe nur der Wolle wegen ([37]), und trieben die Gelder mit großer Strenge ein, welche sie dann an den Höfen der Fürsten als deren Namenräthe (denn auch diese Titel er-

---

([27]) Eichhorn. S. 423.

([28]) Non sufficiunt duodecim aut vigenti beneficia. Angel. Abb. Tormbae. lib. Oefele. I. p. 102.

([29]) Hardt. T. I. P. III. c. 22. cf. calamitatum lib. ap. Oefele. T I. p. 117.

([30]) Idem. T. I. P. XII.

([31]) Hardt. T. I. P. III. c. 23.

([32]) Ibid. c. 18.

([33]) Ibid. c. 3. 4. ([34]) Ibid.

([35]) Daher die Bischöfe ein besonderes Abzeichen wollten, damit man sie ja von den Aebten unterscheiden könne, welchen der Pabst die Mitra und andere bischöfliche Auszeichnungen gewährt. Die Bulle Clemens IV. darüber in Mon. Boic. n. c. T. I. P. III. p. 393.

([36]) Hardt. I. c. c. 19.

([37]) Idem. T. I. P. XVIII.

langten sie nur durch Geld), und in Städten, auf der Jagd und im Spiel verthaten ([38]). So waren die Canoniker, so die Stiftsherren, so die Priester, so die Mönche und Nonnen ([39]), und in den reichen Klöstern war jetzt, wie alles Menschliche mit der Zeit im Glücke ausartete, alle Zucht gelöst, und nichts war den Mönchen mehr verhaßt, als Kloster und Zelle, Lehre und Beten, Regel und Gottesfurcht; sie stritten, schwelgten und verließen die frühere einfache Sitte ([40]), daß die reichsten Klöster verarmten und verschuldet waren, und sie dann das Volk um neue Beisteuern plagten ([41]); von dreißig Canonikern waren oft kaum vier zum Kirchendienste anwesend ([42]), das Kloster glich oft einer öffentlichen Herberge, und während die Aebte Turniere besuchten, und Kriegs- und Ritterleben führten, ließen die Mönche daheim Zucht und Ordnung, und nahmen wohl auch zur Zeit der Weinlese und des Weinverkaufes Spieler, Lustigmacher und leichtfertige Mädchen ins Kloster ([43]). Der Gottesdienst wurde vernachlässigt, wie die Reinheit im Leben der Priester selbst, welche tranken und spielten, sich berauschten und zankten, und Frauen und Jungfrauen verführten ([44]), in welcher Kunst die Römer, Kardinäle und Päbste stets Meister waren ([45]). Die Söhne der Edlen besuchten meist nur deßwegen die Höfe der Fürsten, um Lehen oder Kirchenpfründen zu erhalten; so kamen sie von den Waffen in das Heiligthum, vom Hof in die Kirche, nicht um zu heiligen und lehren, sondern zu schwelgen und verderben. Daher ihre Unwissenheit und das Aer-

---

([38]) Idem. T. I. P. III. c. 26.

([39]) Idem. T. I. P. III. c. 20. 25. 29. 30—36.

([40]) Adam Brem. III. 51.

([41]) Hardt. l. c. 32.

([42]) Lang. Reg. Boj. ad ann. 1250. T. II. p. 428.

([43]) Hist. Colmanni. Monach. ap. Oefele. T. I. 342. — ap. eund p. 102. 117. Raumer. IV. B. Kirchl. Alterth. 10.

([44]) Hardt. T. I. P. III. c. 24.

([45]) Id. T. II. P. XIV. c. 3. P. XV. l. I. c. 1.

gerniß bei dem Volke (46). Man suchte nur zu glänzen, und durch äußern Prunk der Stoffe und Farbenspiel (47) wollten sie den Mangel ihrer inneren Tugenden ersetzen (48); die Pracht in den Meßgewändern, in Verzierung der Altäre, Bekleidung der Bänke, kostbare Fußdecken, seidene Stoffe, gestickt mit Gold, Perlen und Edelsteinen, die vielen Gefäße und Kreuze von Gold und Silber — wie unähnlich dieß alles den ersten Zeiten der christlichen Kirche — blendeten das Volk, statt es zu belehren und zu bessern (49): die Klosterschulen aber verfielen, kaum wurden die Mönche selbst noch in den Anfangsgründen unterrichtet, und sie mußten wiederholt ermahnt werden, Schullehrer zu halten, um ihnen das Nöthige zu reichen (50); die einst durch ihre Schulen ausgezeichneten Klöster und Stifter Fulda, Mainz, Trier und Hirschau hatten ihren Ruhm längst verloren, seitdem man Ehre und Stolz in Reichthum und goldene und silberne Gefäße setzte (51); die Sprachen der Alten und ihre herrlichen Muster wurden vernachlässigt, ein barbarisches Latein eingeführt, daß die Mönche nicht mehr verstanden, was sie schrieben, und die Abschriften der alten Meisterwerke höchst fehlerhaft wurden (52). Nur Wenige beschäftigten sich noch mit Schönschreiben, malten und verzierten die Anfangsbuchstaben mit kleinen zarten Gemälden auf die Pergamentblätter (53), und schrieben langsam, zier-

(46) Chron. August. ap. T. III. p. 677.
(47) In den Mon. B. n. c. T. I. P. II. p. 201. ad ann. 903.
(48) Hüllmann: Städtewesen des Mittelalters. I. Bd. S. 40.
(49) Ders. II. Bd. S. 10.
(50) Gerbert. hist. nigr. Sylv. T. I. p. 489. — Vergl. Günthner, Gesch. der literarischen Anstalten in Bayern. I. Bd. S. 252.
(51) Schannat. hist. Fuldens. p. 442. Brower. Annal. Trevir. p. 862. Trithem. chr. Hirsaug. ad ann. 1300. 1317. 1354.
(52) Heeren: Gesch. der röm. und griech. Literatur im Mittelalter. I. Bd. §. 144. 174. — Günthner. I. S. 255.
(53) Wie im Kloster Schäftlarn bei München. Oefele, T. I. p. 640. Pez. Thes. Anecd. T. III. P. III. p. 627. nr. IV. In jeder Bibliothek finden sich einige.

lich und genau auf die kostbaren Blätter, während die Meisten nach der Erfindung des wohlfeilen Lumpenpapiers schnell und übereilt schrieben ([54]).

VI. Nach diesen Lehrern war auch die Bildung des Volkes; Unwissenheit und Aberglauben, und tiefe Knechtschaft hatte seine edelsten Kräfte gelähmt und erstickt; da die Priester selbst nicht verstanden, was sie beteten ([55]), ward das Volk nicht erbaut, nicht belehrt, dagegen redeten sie von dem Fegfeuer und von der Hölle, als wären sie Jahrelang darin gewesen, und malten sie mit den schrecklichsten Farben ganz sinnlich, gleich den alten Heiden, wie die armen Seelen, erst in Glutöfen gepeinigt, dann im Eise erstarren, mit Zangen und Streichen, von Schlangen und aller Arten Gewürm gequält werden ([56]), und erdichteten neue Welten, wo die Seligen bequem wohnen und sich ausbreiten könnten ([57]); die geistlichen Orden wetteiferten mit einander, welcher seinen Stifter am meisten erheben könne; die Franziskaner zeichneten sich darin vor allen aus, und erdichteten so viele Wunder, und eiferten so albern für ihren Heiligen, daß sie ihren Stifter selbst über Christus *setzten* ([58]), und versicherten, der heilige Franz steige wöchentlich einmal in das Fegfeuer hinab, und befreie daraus Alle, die er in seiner Ordenstracht finde, weßwegen Viele auf dem Sterbebette sie anzogen. Man glaubte diese Heiligen durch Feste und feierliche Aufzüge, bei welchen man oft die zügellosesten Ausschweifungen beging, zu ehren; die alten heidnischen Feste waren in derselben Gestalt, nur mit veränderten Namen wiedergekehrt; Rom war mit seinem Beispiele vorangegangen ([59]), eine Menge feierlicher Um-

---

([54]) Heeren a. a. O.

([55]) Hardt. T. I. P. III. c. 24.

([56]) Im Himmelsschlüssel von Pater Kochem findet man dieß noch alles.

([57]) Meiners: Vergleichung des Mittelalters III. Bd. S. 52.

([58]) Meiners nach den Quellen. II. 230.

([59]) Schon oben bemerkte dieß der hl. Bonifaz.

züge mit allerlei Symbolen wurde das Jahr über begangen. Der Triumph aller dieser Prunkzüge war das Fest des Frohnleichnams ([60]), mit dem die Kirche die höchste Pracht zeigte ([61]); eine Menge goldgestickter seidener Fahnen und Kreuze von verschiedener Größe und Farbe, und die Bilder der Heiligen oft in kolossaler Größe aus Holz oder von Gold- und Silberblech wurden unter unverständlichen Gesängen durch gras- und blumenbestreute Gassen getragen, die mit grünen Birken zu beiden Seiten bepflanzt waren: dabei sah man ganze biblische Darstellungen selbst Gott, Vater und abenteuerliche Mummereien; es ertönten Musikchöre, alle Jugend ging singend voran, die ganze Geistlichkeit mit ihren Dienern, mit Klingeln, Rauchfässer und Kerzen folgte, darauf das Allerheiligste selbst, dann die Fürsten in ihrer Pracht und alles Volk betend ([62]); denn weil bloß alles äußerlich war, suchte die Kirche durch Abwechslung stets neu die Sinnlichkeit zu fesseln, und sie verschmähte nicht, selbst ärgerliche Feste zu dulden, welche kaum die alten Heiden geduldet hätten, wie das Narren- und Eselsfest. An jenem wählten die niedern Kirchendiener im Scherze einen Abt oder selbst einen Pabst der Narren, führten ihn unter wildem Geschrei, seltsam als Narren verkleidet, zur Kirche, wo er den heiligen Dienst vielmehr entweihte als feierte, während die zum Theil berauschten Genossen sangen, tanzten und spielten ([63]); an diesem führte man einen prächtig geschmückten Esel in die Kirche, stimmte

([60]) Eingesetzt von Urban IV. im Jahre 1262. Oefele. I. p. 73. 216. cf. Staindel. Chron. ad h. ann.

([61]) Festum corporis Christi plus quam ethnico aut persico spectaculo Eroe Leodiensis adamatae mulieris rogatione instituit. Pirm. Gasser. ap. Mencken. I. 1451.

([62]) Westenrieder, Beiträge. V. B. Eichhorn. I. S. 469. Diese Mummereien wurden in Bayern erst zu Anfang dieses Jahrhunderts untersagt.

([63]) Das Verbot dagegen in Lang. Reg. B. T. II. p. 412. ad ann. 1249. Gemeiner, Regensb. Chronik ad ann. 1357.

ihm zu Ehren einen Lobgesang an; der Priester selbst schrie wie ein Esel, und das Volk antwortete ihm in dieser Art ([64]); oder es sagte der Priester an Ostern selbst von der Kanzel herab die drolligsten Possen (Osterschwank), daß alle Zuhörer das Ostergelächter anstimmten, während er gleich darauf sie durch schauerliche Darstellungen zu erschüttern suchte ([65]).

VII. Bei solcher Lage ahndete kaum Jemand die überirdische Hoheit und das Wesen Gottes: man dachte ihn nicht als einen allgütigen Vater aller Menschen, wie ihn Christus gelehrt, dem solche Verehrung unmöglich gefalle, sondern gleich den Gewaltherrschern, welche das Volk vor Augen hatte, als einen harten König, der über Alle herrschte, dem man nur vorzüglich gefallen könne, wenn man sich von allen, auch den reinsten Freuden enthielte, wenn man seinen Körper durch Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Geißelhiebe, schwere um den Leib gewundene Ketten, durch Wallfahrten in entfernte Gegenden quälte: denn so lehrten die Priester, obgleich nur wenige aus reiner Absicht in derselben Meinung wie das Volk, so thaten, und auch den Glauben nährten, als freue sich Gott an herrlichen Kirchen, an Geräth und Opfer, an vielen Gebräuchen, von welchen das Volk selten die Bedeutung verstand, und an vielem Kniebeugen; und zu seiner Verherrlichung erfand man den seltsamen blendenden Kirchen- und Gottesdienst, der die Einbildungskraft entflammte, und den Aberglauben stärkte ([66]); statt das Volk zu bilden, sein Gemüth zu veredeln,

---

([64]) Meiners. II. 247 — 250.

([65]) Wie dieß im südlichen Bayern auf dem Lande noch vor wenigen Jahren geschah, und vielleicht auf einzelnen Dörfern noch geschieht. Vrgl. Curiositäten. Weimar. II. B. S. 480.

([66]) Jesus selbst war in den meisten Nonnenklöstern zur geistlichen Puppe geworden; die Nonnen nannten ihn ihren himmlischen Bräutigam, kleideten ihn als Jäger und Hirten, zur Zeit der Fastnacht selbst als Rauchfangkehrer, so wie auch das Volk die Bilder der Heiligen ganz nach Art der Heiden mit Gold- und Silberstoffen thöricht genug schmückte. Curiositäten. I. B. 388.

gewöhnte man es an mechanische Gebetformeln, deren öftere Wiederholung für verdienstlich galt, zu welchem Zwecke durch die Kreuzzüge der Rosenkranz (eine Schnur von kleinen Kügelchen zur Abzählung der Gebete) aus Asien kam, wo heidnische Mönche sich seiner bedienen ([67]). Weil man sich Gott als einen strengen Herrn dachte, suchte man Freunde und Gönner, durch deren Fürbitte man seine Gnade erlangen möge; darum gab man den Heiligen Schmeichel- und Ehrennamen, und man erfand Gebete, die gleichsam Zauberformeln waren, wodurch man segnen und fluchen und selbst die Gottheit zwingen könne, alle Arten von natürlichen Uebeln abzuwenden oder zu lindern, andern Gegenständen übernatürliche Kräfte zu ertheilen, Ablaß der Sünden erlangen, und selbst die Seelen der Verstorbenen erretten zu können ([68]). Die Zahl der Feiertage vermehrte sich immer mehr, und dieß allein vielleicht kam dem gedrückten Volke zu statten ([69]), das bloß für Andere arbeitete; man feierte die Tage der zwölf Apostel, an einigen Orten mehr, an andern minder, den hl. Stephan, Laurentius, Martin, Nikolaus, Michael, Sylvester, dann Mariä Geburt, Reinigung, Verkündigung und Himmelfahrt, unschuldige Kindlein, Kreuz-Erfindung und Erhöhung, und später auch die Tage von Lukas, Markus, Eutropius, Georg, Pauli Bekehrung und Petri Stuhlfeier ([70]); zugleich vermehrte sich die Verehrung der Reliquien, und der fromme Aberglaube ließ sich leicht betrügen. Sammelte doch selbst Kaiser Karl IV. einen Gürtel und einen Theil des Schleyers der heiligen Jungfrau, ein Stück vom Kleide des Heilandes, von

---

([67]) Pirmin. Gassar. Annal. August. ap. Mencken. T. I. p. 1570. Herenn. Haid: Abhandlung über die Metamorphosen des Rosenkranzes. Landsh. 1809.

([68]) In manchen kathol. Ländern finden sich in den Kirchen noch solche Gebetformeln.

([69]) Raumer. VI.

([70]) Raumer a. a. O.

der Krippe, und den Tüchern, in welche er gehüllt war(71), welche, der Sage nach, Karl der Große dem Kloster in Kempten geschenkt; dann ein Stück des Tuches, in welches er im Grabe gehüllt war, so wie ein Stück des Tisches, an welchem er das Abschiedsmahl mit seinen Jüngern gefeiert (72), welches alles Karl mit vielem andern in Prag der öffentlichen Verehrung ausstellte(73), und wodurch viele Menschen zu Wallfahrten und Opfern angelockt wurden, daß Andere gleichen Vortheil suchten, und bald darauf erzählt ein Minderbruder, es habe, während er zu Andechs Messe las, eine Maus das Verzeichniß vieler seit den Ungarzeiten vergrabener Heiligthümer herbeigeschleppt. Alsogleich grub man nach den kostbaren Schätzen, und fand sie, zweihundert acht und achtzig theure Ueberbleibsel, selbst Milchtropfen aus Maria's jungfräulicher Brust, und bald wurde das Gedränge der Volksmenge für die kleine Klosterkirche zu groß, daß Herzog Stephan den Schatz in München aufstellen ließ, und vom Pabst ein Gnadenjahr erhielt, indem er ihm dankbar die Hälfte der Einkünfte gewährte(74); fünf Monate lang währte das große Gnadenfest, die Pilger mußten sieben Tage bleiben, alle Tage vier Kirchen besuchen und darin opfern; die Beichtiger aber legten zur Lossprechung viele und schwere Geldbußen auf: doch gab man willig, denn Jedermann wollte in den Himmel(75).

VIII. So war der Glaube des Volkes, so herrschten die Priester, und lachten selbst über die leichtgläubige Menge, und ohne Scheu übten sie, was sie wollten; Geld und Genuß war ihr Streben im Allgemeinen, so der Höheren, so der Geringeren, und nur Wenige lebten nach der Lehre der

(71) Pelzel: Gesch. Kaisers Karl IV. I. Thl. S. 369.
(72) Derselbe. S. 380.
(73) Derselbe. S. 384.
(74) Burckard. Zengii Memmingan. ap. Oefele. — Excerpta Boica ex Chron. August. ap. eund. I. p. 264. ad ann. 1392. Vergl. Zschokke. II. 279.
(75) L. c.

Schrift und dem Beispiele der Alten einfach und rein, aber von den Uebrigen verachtet und verlacht ([76]); unter Tausenden kaum Einer, statt daß sonst unter tausend Guten kaum Ein Schlechter war. Ihr Reichthum hatte sie nach ihrem eigenen Geständnisse verdorben ([77]), denn ihre Güter waren unermeßlich; von ganz Böhmen gehörte der dritte Theil den Geistlichen ([78]); so war das Verhältniß in den übrigen Ländern ([79]); mit jedem Tage wuchsen sie noch durch günstigen Kauf, Tausch und Geschenke, und vergebens verbot schon Karl IV. diese Ankäufe ([80]); reiche Städte, prächtige und starke Schlösser gehörten ihnen und blühende Gegenden; dazu hatten sie, zum Schutze dieser irdischen Güter, Schaaren von Lanzenträgern ([81]) gleich weltlichen Fürsten, zahlten von allem diesem keine Steuern, selbst ihre Weine gingen zollfrei ([82]), und weil mit jeder neuen Erwerbung für sie der weltliche Fürst verlor, mußten Bürger und Landleute die fehlenden Steuern zahlen, und so vergrößerten die Geistlichen noch den allgemeinen Druck, und

---

([76]) Hardt. T. I. P. III. c. 39.

([77]) Chronic. Waldsass. ap. Oefele I. p. 53. Trithem. Chronic. Hirsaug. ad ann. 1294.

([78]) Pelzel, Geschichte des römischen Kaisers Wenzeslaus S. 262.

([79]) Man sehe nur die Codices traditionum ecclesiae Patavins. in Mon. Boic. nov. coll. T. I. P. II. — Lang: Bayerns alte Grafschaften und Gebiete S. 180. Das geistliche Fürstenthum Regensburg.

([80]) Pelzel: Karl IV. Urkd. nr. 333. — Lang a. a. O. und die Bisthümer, Passau, Bamberg, Augsburg, Würzburg u. s. w.

([81]) Angeli Abbat. Formbac. lib. ap. Oefele T. I. p. 102. Canonici adeo superbas aedes aedificant, ut crederes comites esse et Barones. Pelzel, Wenzel S. 262. In Bayern hat eine der schönsten Gegenden gegen das Gebirg hin daher den Namen Pfaffenwinkel. — M. Boic. T. I. P. II. nr. 119.

([82]) Laurentius Hochwart. ap. Oefele. T. I. p. 228. Viele Stellen über solche Zollbefreiungen in Lang Reg. Boior. T. II. p. 248. 250, 260, 262, 266, 302, 314, 412 u. a. — S. 286 weigert sich das Capitel von St. Emmeran Steuern an die Regensburger Bürger zu zahlen. cf. T. III. p. 130.

die Diener Gottes wurden die gefährlichsten Feinde der Menschen, Unterdrücker und Zerstörer aller Freiheit, und verbündeten sich als Tyrannen mit den Tyrannen ([83]); allgemein wurden sie des Geizes und der Habsucht beschuldigt, wie sie sogar Taufe und Chrisam nur um Geld ertheilten ([84]); ihre Macht war endlich so ausgeartet, daß sie um der geringsten Dinge willen den Bann auf Städte und Gegenden legten, so wie einst der Domdechant zu Breslau that, als ihm sein fremdes unverzolltes Bier weggenommen wurde, daß kaum Kaiser Wenzel mit vielen Bitten ihn abwendete ([85]). Ihr Reichthum machte sie hart und stolz, und gleich den Weltlichen lebten sie beständig in Fehden, und nährten sie; ein neu gewählter Bischof von Hildesheim ward einst auf die Frage nach der Büchersammlung seiner Vorfahren in den wohleingerichteten Waffensaal geführt ([86]); auf alle Weise suchten sie ihre Macht zu vermehren. Wo man Böses hörte oder Krieg war, und man fragte, wer es that, hieß es: „der Bischof, der Probst, der herrliche Dekan“, und es waren die Layen mit Geistlichen ganz überladen ([87]). Schon regte sich deßwegen häufig Spott und Klage gegen sie, gegen ihre *Unwissenheit* und Schwelgerei ([88]), und die Künstler wußten dieß selbst bei Ausschmückung von Kirchen anzuwenden, und bildeten auf Kanzeln in halberhabener Arbeit und in Oelgemälden die seltsamsten Zerrbilder ([89]); und die allgemeine Verachtung gegen diese Scheinpriester, welche nichts mehr als die Kleidung und der geschorne Kopf vor dem gemein-

---

([83]) Theodor Vrie histor. concil. const. ap. Hardt. I. p. 64. 67.
([84]) Ettmüller: der Singerkrieg auf Wartburg. S. XXVI. ff.
([85]) Pelzel: Wenzel I. Thl. S. 105.
([86]) Chron. episc. Hildesh. T. II. p. 799. ap. Leibn.
([87]) Windek, Geschichte Kaiser Sigismunds c. 160. Bei Menken I. S. 1206.
([88]) Nicol. de Clemang. de corrupto ecclesiae statu. ap. Hardt.
([89]) Stieglitz: von altdeutscher Baukunst. — Flögel: Geschichte der komischen Literatur. I. S. 75. Im III. Bd. S. 350 ist ein Kupfer von einer solchen Darstellung aus dem Straßb. Münster.

sten Volke auszeichnete, äußerte sich in dem Schimpfnamen „der Pfaff“, welcher zu jener Zeit bei ihrer allgemeinen Verdorbenheit sie auch allgemein traf ([90]), daß selbst die Fürsten sie verachteten ([91]), und selbst jeder Edle und Gebildete die Aufnahme in den Stand scheute, der so tief gesunken ([92]).

IX. Aber wie jede Gewaltherrschaft erkannten auch sie ihre Fehler und Laster nicht, verfolgten Jeden heftig, der gegen dieselben sprach, und suchten die unbillige und ungerechte Macht eben so grausam und unbillig mit Gewalt zu erhalten. Glücklich hatten die Deutschen die Ketzerrichter zu den Zeiten der Hohenstaufen vertrieben und verscheucht, doch allmählig, mit der Zunahme des Druckes und der Laster des römischen Hofes und der Priesterschaft und der immer lauteren Spottreden und Klagen, ja selbst Gewaltthätigkeiten gegen sie, wodurch sie oft aus ihrem Besitze vertrieben wurden ([93]), suchte Rom seine Macht durch neue Schrecken zu schützen, und plötzlich erschienen (1384), von Bonifaz IX. gesandt, sogenannte Herenrichter, welche zur Schande der Menschheit den Wahn noch mehr verbreiteten, als könne der Mensch mit dem Teufel Bündnisse schließen, von ihm längeres Leben, Unverwundbarkeit, Geld und Schätze erlangen, und nun wüthete man vorzüglich gegen alte Mütterchen, schwache, einbildungskranke Weiber, welche glaubten mittelst einer Teufelssalbe als Hexen auf einer Ofengabel nach dem allgemeinen Versammlungsorte, dem Brocken oder Blocksberge, zu fahren, Wetter zu machen, Butter und schö-

([90]) Rosenkranz. S. 464.

([91]) Fratres Angel. Abb. Formbac. calamitatum lib. ap. Oefele. T. I. p. 117. wo er auch sagt: viginti beneficia nostrae cupiditati vix satis faciant, quo fit, ut vivamus quasi sues et continuo in luto volvamur. Dieß sagt ein Geistlicher selbst.

([92]) Meichelbeck hist. Freising. T. II. P. I. p. 136. Vgl. Günthner, Geschichte der literarischen Anstalten in Bayern um diese Zeit.

([93]) Chron. Slesvic. ap. Mencken. III. p. 603.

nes Vieh sich zu zaubern. Dann aber, als man gegen diese armen Kranken ohne Scheu wüthen durfte, begannen auch die Verfolgungen der Ketzer; wer anders, als die römische Kirche und ihre Priester lehrte, ward angeklagt, verfolgt und zum Feuer verurtheilt. Dieses Todes starben Viele, welche damals schon gegen die höchste Macht des Pabstes, gegen Kerzen-, Wasser-, Salz- und Holzweihe und Aehnliches sprachen, und sie für unnütz erklärten, oder gegen das Anrufen der Heiligen waren und kein Fegfeuer glaubten ([94]); während andere, die demüthig ihren Ketzerglauben abschwuren, und große Buße zahlten, Begnadigung erhielten ([95]); doch immer heftiger und häufiger wurden die Klagen über den Zustand der geistlichen Herrschaft; immer mächtiger die Gegner, an deren Spitze sich jetzt einzelne Glieder der Universitäten stellten ([96])

X. Diese hatten sich aus dunklen, wenig bekannten Anfängen als Vereine wissenschaftlich gebildeter Männer in Italien schon zu den Zeiten der Hohenstaufen unabhängig von den geistlichen Schulen erhoben; Salerno und das benachbarte Kassino waren hoch berühmt durch die Aerzte, welche die Schriften und Heilart der Griechen und Saracenen benützten; und von weit entfernten Gegenden strömten die lernbegierigen Jünglinge dahin, sich zu bilden; so wie nach Bologna, wo das römische Recht gelehrt wurde. Die Kaiser begünstigten diese Schulen, Lehrer und Schüler, zumal sie selbst lange Zeit hofften und wähnten, das alte römische Recht mit seinen alten Formen wieder herzustellen, und die so gebildeten Rechtslehrer halfen am meisten deutsches Recht und deutsche Sitte verdrängen, indem sie, von

---

([94]) Trithem. chron. Hirsaug. ad ann. 1315. 1321. Gassari Annal. Augustburg. ap. Mencken. T. I. p. 1512. 1513 seq.

([95]) Idem. T. I. p. 1512.

([96]) Hier wurde vorzüglich benutzt: Meiners Geschichte der Universitäten; dazu dessen Abhandlung über die Universitäten im 2ten Bde. Historische Vergleichung der Sitten und Verfassung 2c. des Mittelalters mit denen unseres Jahrhunderts u. a.

den Kaisern zu Richtern bestellt, allmählig römisches Recht einführten und geltend machten, und wie in den Städten bisher die verschiedenen Innungen der Bürger sich gebildet, so entstanden auch diese Vereine gelehrter Männer, wie ein Gemeinwesen der helleren Erkenntniß (97), die von Kaisern, Fürsten und Städten begünstigt wurden, wegen der großen Vortheile, welche berühmte Lehrer und der Zulauf vieler tausend Schüler gewährten, daß sie von selbst gewählten Richtern gerichtet wurden, sicheres Geleit, Befreiung von allen Abgaben, und manche andere Freiheiten errangen (98), und nun gleichsam einen eigenen Stand bildeten, dessen Mitglieder an Rang und Ansehen eben so verschieden waren, wie der Stand der Edlen und Bürger mit ihren Zünften. Die berühmten Meister prüften und ertheilten, nach Verdienst, zugleich oft um große Geldsummen, höheren Rang, und gaben den Geprüften damit die Erlaubniß, ihre Wissenschaft öffentlich zu lehren (99). Nach diesen Schulen in Italien bildete sich allmählig die zu Paris, indem sie die einzelnen Schulen der Arzneikunst, Rechtsgelehrsamkeit, Gottesgelahrtheit und Weltweisheit in sich vereinte (100), und eine Menge wißbegieriger Schüler aus allen Nationen herlockte. Als Karl IV., der lange Zeit in Paris sich aufhielt, die Kaiserkrone erhalten, und sein Böhmen vor andern berühmt machen wollte, errichtete er, ganz nach dem Muster der französischen, in Prag eine Universität, und stattete sie mit vielen Freiheiten aus (101). Nach ihm stiftete Herzog Rudolph aus Eifersucht die zu Wien (102); der Pabst aber,

---

(97) Funk: Gemälde aus dem Zeitalter der Kreuzzüge. I. Bd. S. 322. Diese Innung, dieß Gemeinwesen bedeutet universitas, nicht weil alle Wissenschaften gelehrt wurden.

(98) Vide Boehmer Regesta ad ann. 1158. p. 127.

(99) Die Grade: Licentiat, Baccalaureat, Doctorat: wie Knappe, Junkher, Ritter; Bube, Geselle, Meister.

(100) Also gleichsam vier Universitates.

(101) Siehe Pelzel: Karl IV.

(102) Jahr 1365.

unter dessen Vormundschaft alle Weisheit und Wissenschaft stand, untersagte dieser die theologischen Studien ([103]), vielleicht aus Furcht, es möchten Lehrer und Schüler aus der Quelle der christlichen Lehre selbst schöpfen, und den heidnischen Flitter, der allmählig die reine Gestalt umdüstert, wieder verwerfen, und das Pabstthum damit selbst gefährden ([104]); bis ihr in der Folge auch diese gewährt wurden. Bald sammelten sich in diesen Städten eine Menge Lehrer und Schüler; selbst Männer, die bedeutende Kirchenpfründen hatten, deren Betrag sie auf fünf Jahre an der Universität bezogen.

XI. Die aus einem Lande und einer Gegend gesellten sich zu einander, und so entstanden die Nationen, deren jede sich selbst einen Vorstand wählte, damit er über Geld- und Ehrensachen und Anderes entscheide; diese Vorstände aber erwählten den obersten Lenker (Rektor) der Universität auf sechs Monate ([105]). Aber noch ging wenig Heil von diesen Prachtanstalten über das Volk aus; sie bildeten einen abgeschlossenen Stand und Staat, und alle Lehre war vielmehr ein geistarmes und geisttödtendes Formwerk, als belebende *und weckende* Kraft; die Weltweisheit bestand in der Kunst, Trugschlüsse zu machen und zu lösen, und über jeden Satz zu streiten, daß sie eigentliche Streit- und Wortkunst wurde, und kaum das ganze Leben hinreichte, den Wort- und Schlußkram zu erlernen; die Gottesgelehrheit, welche an der Spitze aller Wissenschaften stand, war ein verworrenes Gewebe

---

([103]) Raynald Urban V. ad ann. 1364. nr. 13. Canonica atque civilia jura, Medicinam et septem artes liberales largitione concessit. Facultatem tamen Theologiae sibi non admisit, agente Carolo Imperatore socero suo. Chron. Ebendorffer de Haselbach ap. Pez. II. 805. Kurz: Oestreich unter Albrecht dem Dritten 2ter Thl. S. 87 ff.

([104]) So glaube ich gegen Kurz: Oestreich unter Rudolph IV. S. 247 — 264. Da auch der Universität Warschau die theologische Fakultät nicht gewährt wurde.

([105]) Kurz: Albrecht III. 2. Thl. S. 89.

von tausend albernen Fällen und Schlüssen geworden, die den Verstand umwölkten und das Herz erkalteten, statt der einfachen himmlischen Lehre unseres Stifters: Liebe Gott über alles, und deinen Nächsten wie dich selbst. Statt das Leben zu bessern, den Verstand zu schärfen, den Willen zu kräftigen, war die Gottesgelehrtheit in eine Unzahl unnützer, selbst gotteslästerlicher Fragen ausgeartet, wie z. B.: Konnte Jesus auch in Gestalt eines Weibes, Teufels, Esels, Kürbisses oder Steines auf die Welt kommen und erlösen? Kann er das Geschehene ungeschehen machen? Kann er einen Menschen erschaffen, der nicht sündigen kann? Darin übte man sich Jahre lang, und wer in Auflösung solcher Fragen sich auszeichnete, ward Meister der Gottesgelehrtheit, während solche die heiligen Bücher und die Schriften der Kirchenväter oft kaum dem Namen nach kannten ([106]). Also war das Wesen dieser Gottesgelehrheit, welche als ausgeartete Herrscherin gleich dem Pabstthume selbst alle andere Wissenschaften als ihre Mägde ansah, die aber auch eben so widersinnig gelehrt und getrieben wurden. Denn ähnliche unnütze Fragen machten damals das Wesen der Arzneikunde aus, und Jünglinge und Männer, unreif an Erfahrung und Klugheit, welche nichts von den Kräften der Kräuter, der Natur der Thiere, den Wirkungen der Heilmittel wußten, wurden Meister in ihrer Wissenschaft, und übten ihre Henkerkunst in Städten und Dörfern; darum der Aberglaube, welchen die Meisten übten und beförderten, indem sie Beschwörungen und Amulette anwendeten, Gestirne und die lächerlichsten Erscheinungen zu Rathe zogen; nur Wenige gingen den Weg der Erfahrung ([107]). Eben so war es in der Rechtskunde; statt nach vernünftigen Gründen zu entscheiden, die deutschen Gesetze und Sitten zu achten, drang man die Aussprüche der Römer überall

---

([106]) Siehe darüber die Stellen bei Meiners historischer Vergleichung. III. Thl. S. 27 ff.

([107]) Meiners 3te Thl. S. 92.

auf, erläuterte sie mit unzähligen Zweifeln, häufte Gesetz auf Gesetz, vermehrte die Richter und Streitsachen, verzögerte dagegen, ganz gegen die alte deutsche Sitte, den Rechtsspruch Jahre lang, und habsüchtige und listige Anwälde verwirrten unter einer Menge von Formen alles, daß man von ihnen sagte, sie seien bloß weise und gelehrt, zu schaden, und Unheil statt Frieden zu stiften. So war der Zustand der Wissenschaften und ihrer Lehrer; die niederen Schulen, die eigentlichen Bildungshäuser des Volkes und der Jugend, und der Anfang aller Veredlung, vernachlässigt, kaum gekannt, die Muttersprache seit dem Schweigen der Minnesänger ungebildet, von den Gelehrten verachtet, von Niemanden geübt; Länder- und Völkerkunde und Geschichte unbekannt; die alten Sprachen verwahrlost und verdorben, ihr Geist darum nicht gefaßt; die Bücher der alten Weisen unzugänglich; weder Musik noch Redekunst geachtet und vervollkommnet; man eilte ohne die nöthige Vorbereitung zu den sogenannten Wissenschaften, und trieb die Schüler, Schlüsse zu machen, und über Alles zu streiten, statt Tugend zu lehren, daher ihr ganzer Charakter voll Roheit, Ausschweifung und Zügellosigkeit. Die Meisten waren dem Trunke und der Wollust ergeben, Schwärmer bei Tag und Nacht; vorzüglich die in den sogenannten Bursen unter der Aufsicht und Pflege der Lehrer selbst standen, da diese nur auf die Menge und Beiträge ihrer Zöglinge sahen ([108]); die Edleren sehnten sich vergebens nach Befreiung aus diesen Fesseln, und nach wahrer Geistesnahrung. Nur wenige Lehrer erhoben sich über ihre Zeit, und wirkten befördernd zur Veredlung, und es zeigten jetzt zumal die Universitäten Paris und Oxford bei der fortwährenden Kirchentrennung und dem Aergernisse der Gegenpäbste große Entschlossenheit; die von Oxford hatte schon 1398 gerathen, eine allgemeine Kirchenversammlung zu erzwingen; Gerson,

---

([108]) Aeneas Sylv. l. c. Meiners. — Günthner, Geschichte der literar. Anstalten für Bayern. II. S. 11 ff.

der Kanzler der Universität Paris, verbreitete mit einigen Lehrern selbst die alte Ansicht: »der Pabst müsse sich einer Versammlung unterwerfen«, was allgemeinen Beifall erhielt, und die Kardinäle der Gegenpäbste endlich bewog (1409), eine solche nach Pisa auszuschreiben (109).

XII. Dahin kamen denn voll Erwartung zwei und zwanzig Kardinäle, sechszehn Erzbischöfe und Patriarchen und achtzig Bischöfe; dazu aber auch gegen vierhundert Anwälde und Abgesandte von abwesenden Bischöfen, Aebten und Domkapiteln (110), welche nicht bloß einen Pabst, sondern auch Befreiung von seiner ausgearteten Gewalt begehrten, und schon eine Verbesserung der Kirche in Haupt und Gliedern verlangten. Darüber erschracken die Kardinäle, billigten aber scheinbar das gerechte Begehren, versprachen selbst feierlich mitzuwirken, daß kein Pabst die Versammlung eher auflöse, bis die Verbesserung geschehen, und stimmten selbst mit in den allgemeinen Schluß, daß Benedikt und Gregor als Ketzer, Meineidige und Feinde des allgemeinen Kirchenwohles nicht mehr als Päbste sollten anerkannt werden, und versprachen den versammelten Vätern bereitwillig die allgemein verlangte Besserung einzuleiten, daß diese ihnen freudig die Wahl eines Pabstes allein überließen, und schon nach einigen Tagen ward von ihnen der unthätige Alexander V. bestimmt, der sogleich eifrig die begehrte Besserung billigte, aber nach seiner Krönung die Versammlung unter dem Vorwande, als seien schon viele Aebte abgereist, schnell entließ, und die Kirchenverbesserung auf das nächste allgemeine Concil verschob, das sich in drei Jahren versammeln sollte. Mit tiefem Unwillen schieden die Anwesenden (111); doch tröstete Viele die Aussicht einer baldigen, neuen und kräftigen Versammlung; während Andere, durch Gnaden und Pfründen gewonnen, den gegenwärtigen Zustand zu erhal-

(109) Janques Lenfant: hist. du concile de Pise. T. I. lib. III.

(110) Idem. T. I. addit. ad l. III.

(111) Lenfant. histoire du concil de Pise. T. I. liv. III. c. 62 seq. — Plank. VI. S. 357—368.

ten strebten, und schnell zeigten sich nun überall die Folgen der Täuschung. Benedikt und Gregor behielten ihre Anhänger; die Spaltung ward also vermehrt, und drei stritten sich um die höchste Würde in der Christenheit, bis Johann XXIII., nach dem frühen Tode Alexanders gewählt, den Streit allein zu enden, und über die Gegner zu siegen hoffte ([112]). In seiner Jugend Seeräuber, dann als kirchlicher Diener schlau und ehrgeizig, in allen Lüsten schwelgend, Verführer an Jungfrauen und Frauen ([113]), geldsüchtig ohne Maß, als könne er damit alles erringen([114]), bot er alles auf, eine neue Kirchenversammlung zu verhindern, und die Gegner zu vernichten; beinahe war es ihm mit Gregor gelungen, da dessen Beschützer, König Ladislaus von Sicilien, ihn verließ, und mit Johann selbst sich verband; allein seine Laster, die er nun als unumschränkter Herr öffentlich, ohne Scheue, zu Jedermanns Aergerniß übte, machten ihn auch allgemein verhaßt; lauter und heftiger begehrte man nach einer Kirchenverbesserung, die Laster des Oberhauptes sah man auch an dessen Dienern, und schon redeten manche offen dagegen. Keiner heftiger als Johann Huß, Lehrer auf der hohen Schule zu Prag ([115]), der nach dem Geiste und den Schriften des Johann Wiclef von Oxford lehrte und predigte, Mißbräuche, und selbst viele Lehrsätze der Kirche öffentlich rügte, und anstritt, und wegen seiner Freimüthigkeit und Beredsamkeit viele Zuhörer hatte. Als er bewirkte, daß Wenzel die zu großen Freiheiten der fremden Studenten beschränkte, verließen diese beinahe insgesammt Prag, und zogen nach Leipzig([116]), wo dadurch bald eine blühende

---

([112]) Lenfant. T. II. liv. IV.

([113]) Theodor de Niem. Secret. apost. res Joannis XXIII. ap. van der Hardt. T. II. P. XV. l. I. c. 1.

([114]) Ib. c. 5. 7. 26. 30. 31.

([115]) Genannt von seinem Geburtsorte Hussinecz an der Passauer Gränze, wo er 1369 geboren ward. S. Pelzel: Wenzel. S. 481. Cochlaei histor. Hussitarum lib. XII. p. 12.

([116]) Cochlaeus. p. 13.

Schule sich bildete; Huß aber lehrte fort in seinem Eifer, streng und untadelhaft in seinem Leben, und so lang er über Ritter, Bürger und Volk predigte, war ihm Jedermann gut, daß er frei ihre Sünden strafte; als er aber den Pabst, die hohe und niedere Geistlichkeit angriff, ihre Laster rügte, und all ihre Gebrechen aufdeckte, und lehrte, daß sie Nachfolger der Apostel, und frei von weltlichem Besitze sein sollten, erhob sich die ganze Priesterschaft gegen ihn, und schrie: Er hat den Teufel und ist ein Ketzer. Bald entstand große Uneinigkeit zwischen Lehrern, Schülern und Volk; schon befahl der Erzbischof, die Bücher Wiclefs zum Verbrennen einzuliefern; Huß und sein muthiger Freund Hieronymus von Prag, ein derber Ritter, gebildet durch Schriften, Reisen und langen Aufenthalt zu Oxford, Paris und Heidelberg, einer der größten Redner seiner Zeit, widersetzten sich dem Befehle, der die Freiheiten der Universität kränkte. Pabst Alexander V. schrieb deßwegen nach Prag (1410), man solle weder heimlich noch öffentlich die Lehrsätze Wiclefs lehren, vielmehr dessen Bücher verbrennen, und nirgends predigen, als in den Pfarr- und Klosterkirchen; darauf sammelte und verbrannte der Erzbischof die Bücher gegen den Widerspruch Hussens, erregte dadurch große Erbitterung zwischen Geistlichen und Hofleuten, welche mit Wenzel für Huß waren; das Volk nahm Partei, und schon wurden im Getümmel Mehrere erschlagen. Als die Eigenthümer den Werth der verbrannten Bücher vergebens forderten, sperrte Wenzel deßwegen dem Erzbischofe, den Domherren und Aebten die Einkünfte, und setzte ihrer selbst viele gefangen ([117]), was diese noch mehr erbitterte, daß sie Huß in Rom als Ketzer verklagten, wohin er zur Verantwortung gerufen ward. Aber vom Könige beschützt, ging er nicht, ward dann wirklich als Ketzer erklärt, und mit seinen Schülern gebannt (1411); worauf er sich auf den

---

([117]) Pelzel: Wenzel: Urkunde Nr. 222. — Lenfant. T. I. liv. III. c. 99. l. IV. c. 28.

Ausspruch einer allgemeinen Kirchenversammlung berief. Doch ward er auf Vermittlung des Königs mit dem Erzbischofe ausgesöhnt, der ihn selbst in Rom von dem Verdachte der Ketzerei zu reinigen versprach ([118]), als plötzlich ein neuer Vorfall die Erbitterung vermehrte.

XIII. Pabst Johann XXIII. hatte sich mit König Ladislaus von Sicilien entzweit, ward von diesem selbst aus Rom vertrieben, und suchte nun Schutz bei dem Könige Sigismund, und zeigte sich in dringender Gefahr geneigt, eine allgemeine Versammlung über die Kirchendinge zu berufen; zugleich sandte er aber seine Boten mit Bullen aus, den Kreuzzug gegen Ladislaus zu predigen (1412), der den Pabst befriegte, und Jedem Sündenvergebung zu versprechen, der zu diesem Kriege steuerte. Darüber eiferten Huß und Hieronymus ([119]), zumal gegen die Abgesandten, welche unter Trommelschlag das Volk zum Ablaßkauf herbei riefen, und statt Geldes auch Vieh nahmen, daß selbst das Volk Spottlieder auf sie sang ([120]); Hieronymus aber verbrannte die Bulle öffentlich, und erregte dadurch die Parteien; schon floß Blut; der neue Erzbischof gewann endlich den König, und legte den Bann auf die Stadt, so lange Huß darin weilte, worauf dieser entwich, dann aber in den kleineren Städten und selbst auf freiem Felde lehrte, und Wehe über Pabst und Kardinäle rief, und über sich selbst, wenn er je unterließe, über ihre Gräuel zu predigen, weinen und schreiben ([121]).

So war die Lage der Dinge, als Sigismund in Italien mit Venedig friedete, und dann sich an Pabst Johann wandte, daß er dem allgemeinen Drängen nach einer Kirchenversammlung weiche, und den Frieden der Kirche herstelle. Dieser hatte zwar, von seinen Feinden immer mehr gedrängt,

---

([118]) Lenfant. l. c. T. I. l. c. 23. p. 32. 33. cf. Cochlaeus.
([119]) Lenfant. T. II. liv. V. c. 25. 26. liv. VI. c. 13. 14.
([120]) Pelzel a. a. O. S. 603 — 607.
([121]) Pelzel. S. 619. Desselben Geschichte von Böhmen I. Bd. S. 295 ff. Coechl. p. 38. 39. Lenfant. l. VIII. c. 14.

nach Rom eine Versammlung berufen (1412) ([122]), damit er alles nach seinem Wunsche leite, da aber nur Wenige erschienen, sie nothgedrungen wieder aufgelöst; auf das Zureden der ihm ergebenen Kardinäle aber und des Kaisers berief er endlich eine neue nach Konstanz am Bodensee, welche Stadt seine Gesandten zu seinem größten Verdrusse nach Sigismunds Rathe bestimmten ([123]). Doch sorgte er klug für seine Sicherheit, und ernannte, da jeder für sicheres Geleit warb, den Herzog Friedrich von Oestreich zum obersten Hauptmann, Rath und Vertrauten der Kirche mit sechstausend Goldgulden Gehalt ([124]), und verabredete mit ihm für alle Fälle schnell kräftige Hülfe, gewann auch den Markgrafen von Baden, und verließ unter traurigen Gedanken Italien, welche zunahmen, als er auf den Alpen aus seinem Wagen in den Schnee stürzte, daß er zum Aerger der frommen Landleute in des Teufels Namen fluchte ([125]), und dann bei dem Ueberblicke über die herrliche um den großen See ausgebreitete Landschaft, nach Konstanz deutend, unwillig ausrief: dort ist die Grube, wo man die Füchse fängt ([126]). Der feierliche Empfang in der Stadt selbst aber versöhnte ihn etwas, da er als einziger Pabst nach seinem früheren Begehren eingeholt ward ([127]), mit ihm seine Begleiter in ihrem vollen Schmucke, viele Kardinäle, Bischöfe und Prälaten, zusammen mit sechshundert Rossen ([128]), und täglich strömten nun von allen Gegenden die Edelsten und Gebildeten jener Zeit heran: die Kurfürsten des Reiches mit einer

([122]) Lenfant. L. c. liv. V. c. 33.

([123]) Van der Hardt. acta Concil. Constant. T. VI. P. I. p. 5. 9. Leonh. Aretin. Comment. ap. Muratori. T. XIX. p. 928.

([124]) Lenfant: hist. du Concile de Constance. T. I. l. I. c. 14. J. v. Müller III. Bd. 25. (III. B. 1. Kap.)

([125]) J. v. Müller a. a. O.

([126]) Pfister, Geschichte von Schwaben. IV. Bd. S. 286 ff.

([127]) Hardt. T. V. P. I. p. 6 seq. Facta inter papam et Constantienses.

([128]) Apud eund. T. V. P. II. Gerhard. Dacher. historia magnatum in Constant. concil.

Menge Grafen und Edler, die Gesandten der Gegenpäbste, der christlichen Könige, der Städte und hohen Schulen; dreißig Kardinäle, vier Patriarchen, neunzehn Erzbischöfe, über hundert fünfzig Bischöfe und hundert Prälaten, wenigstens achtzehnhundert Priester ohne ihre Diener und Leute, dazu dreihundert Doktoren mit tausend Begleitern, alle wetteifernd in Glanz und Pracht der Rüstungen, Kleider und Rosse; dazu viele Handwerker, des Gewinnes wegen, so wie lüderliches Gesindel, unter denen auch gegen siebenhundert fahrende Frauen, dann Pfeifer und Spieler aller Art ([129]), daß die Zahl der Fremden oft hundert und fünfzigtausend betrug, und selbst nach zwei Jahren noch gegen achtzigtausend ([130]). Dahin kam auch, mit des Kaisers sicherem Geleit, und beschützt von einigen Edlen, Johann Huß, seine Unschuld und Lehre zu vertheidigen, wurde gütig empfangen, aber gewarnt, nicht öffentlich zu predigen, worauf er zwei Schriften gegen das Anrufen der Heiligen, und über den Frieden und die Einigkeit in der Kirche schrieb, und frei umherging, bis zwei seiner heftigsten Feinde aus Böhmen erschienen, welche ihn der Ketzerei anklagten, und durch die Kardinäle einkerkerten; vergebens beriefen sich seine Beschützer auf des Kaisers sicheres Geleit, vergebens sandte dieser, heftig erzürnt über sein verletztes Ansehen, Boten zur Befreiung: Huß blieb im Gefängnisse ([131]). Noch war Sigmund fern; er war auf dem Wege nach Aachen zur Krönung, als er aber nach Koblenz kam, und nur wenige Fürsten traf, ging er unwillig nach Nürnberg, gesinnt ungekrönt und ohne den Namen eines römischen Königs nach

---

([129]) Idem. l. c.

([130]) Id. l. c. Sebast. Münsters Cosmographie. S. 607. Tschudi. Thl. II. S. 73. Lenfant. T. I. preface V. p. XX. 81. T. II. p. 365 seq. Liste des membres du concile.

([131]) Hardt. T. IV. P. I. Cochl. l. II. Vergl. Pelzel: Geschichte von Böhmen. 3te Aufl. 1. Thl. S. 297 ff. Da Pelzel ganz aus Quellen und Urkunden sammelte, gilt er mir als Hauptdenkmal, dessen Schriften ich benützte.

Ungarn heimzuziehen; doch von dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg überredet, kehrte er nach dem Rheine zurück, empfing zu Aachen die Krönung ([132]), und kam dann 1414 auf Weihnachten, von Tausenden begleitet, nach Konstanz, als oberster Schirmvogt der Kirche, dessen Macht und Ansehen aber nur blendete, statt wirkte, und so brach er, auf das Zureden und Drohen der Kardinäle, dem Huß als erklärtem Ketzer sein kaiserlich Wort ([133]), dann begannen die öffentlichen und geheimen Berathungen über die Angelegenheiten der Kirche.

XIV. Die allgemeine Stimme forderte laut eine Verbesserung der Kirche in Haupt und Gliedern, und dazu machte man sogleich den Anfang ([134]); damit aber der anwesende Pabst, die reichen Kardinäle und andern Fürsten der Kirche sie nicht vereitelten, wurde gleich anfangs beschlossen: die Päbste sollten ihre Würde niederlegen, der künftige sollte die Schlüsse der allgemeinen Versammlung halten ([135]), und alle anwesenden Gelehrten und Fürsten, oder deren Gesandte, sollten mitstimmen ([136]), und die allgemeine Entscheidung den vier Nationen: den Deutschen, Franzosen, Engländern und Spaniern zukommen ([137]); worüber der Pabst und die Kardinäle heftig erschracken, aber endlich dem allgemeinen Drange wichen. Doch alle Versuche, den Johann zur Entsagung seiner Würde zu bewegen, waren vergebens, bis man einen Aufsatz über sein bisheriges schandbares Leben bekannt machte, und von seiner Absetzung sprach, worauf

---

([132]) Windeck. c. 31. — Lenfant. l. c. T. II. p. 384.

([133]) Pelzel I. Thl. S. 300. Lenfant. T. I. l. I. c. 56. p. 81 seq.

([134]) Siehe darüber van der Hardt acta concilii Constant. T. I. P. II. Nicolai de Clemangiis vota emendationis. P. X. de reformatione Statuta. P. III. de ruina eccles. c. 46. cf. Lenfant. hist. du concile de Constance liv. VII.

([135]) Van der Hardt. T. I. P. VII. c. 4. Petri de Alliaco Cardinalis Comerens. de necessitate reform.

([136]) Idem. T. II. P. VIII. p. 224 seq.

([137]) Idem. T. I, p. 157. cf. T. II. P. VIII. c. 18.

er scheinbar nachgab([138]); insgeheim aber sich zum heftigen Widerstand rüstete, und den Herzog Friedrich von Oestreich unter großen Versprechungen gewann([139]). Während dieser darauf feierliche Ritterspiele anstellte, und Alles begierig dem Schauspiel zulief, entfloh Johann verkleidet nach Schafhausen ([140]), wohin ihm Friedrich folgte; dorthin rief er alle Kardinäle und Treuen zu sich ([141]). Tiefer Unwillen ergriff darüber den Kaiser und alle Anwesenden, während einige Kardinäle dem Flüchtigen nach Freiburg und dann nach Breisach folgten, und das Concilium für aufgelöst erklärten; freier und kühner aber beschlossen darauf die Anwesenden: die allgemeine Versammlung, welche die Kirche bilde, könne für sich, ohne den Pabst, die Angelegenheiten der Kirche ordnen, welche weiser, nothwendiger, besser und beständiger als der Pabst sei, der nur von ihr die Gewalt bekomme, und darum unter ihr stehe([142]). Damit er nicht mit Hülfe Friedrichs widerstehe, drangen Bischöfe und viele Grafen und Edle, meist selbst aus Oestreich, mit heimlichem Neide gegen die Größe des Herzogs, und in Hoffnung großen Gewinnes bei seinem Sturze, in Sigmund, daß er den kühnen Frevler strafe; dieser rief ihn daher zur Verantwortung, sprach endlich die Acht über ihn, und bot von allen Seiten die Feinde gegen ihn auf, welche ihm Städte und Burgen nahmen; selbst der Kaiser zog, unterstützt von den meisten Edlen und Städten Schwabens, gegen ihn aus, und rief auch die Helvetier gegen ihren lang gefürchteten Feind bei dieser günstigen Zeit. Diese, treu dem Friedensvertrage mit Oestreich, enthielten sich anfangs; als aber der Kaiser und die versammelten Väter sie vom Eide lossprachen, und dringend und drohend zum Zuge

---

(138) T. II. P. VIII. c. 27.

(139) Idem. T. II. P. IX. diplom. I.

(140) Den 2. März 1415.

(141) Idem. T. II. P. X. c. 1. 2. T. IV. P. III.

(142) Gersonis oratio publica ap. eund. T. II. P. XI. c. 2. 3. p. 176 seq. cf. T. II. P. XV. l. 2. c. 8.

aufforderten, fielen sie ins Aargau, und nahmen das Land ([143]).

XV. Da erst erschrack Friedrich, und rüstete sich zur Gegenwehr; Johann versprach ihm Geld, und rieth, Truppen in Burgund und Lothringen zu werben; aber der Pfalzgraf vom Rhein, sein Schwager, mahnte klüger, sich zuerst den Kaiser zu versöhnen, dann die übrigen Feinde zu zerstreuen. Dessen Rath folgte er, kehrte nach Konstanz zurück, und unterwarf sich öffentlich dem Kaiser, selbst mit der Bedingung, daß er den Pabst wieder zurückbringe ([144]). Dieser wurde gemahnt, zurückzukehren oder abgesetzt; als er dieß nicht that, ward er öffentlich gerufen, dann gefangen in die Nähe von Konstanz gebracht, und endlich nach heftigen Anklagen über sein schändliches, geiles, wucherisches und ganz ungeistliches Leben ([145]), abgesetzt ([146]), dann nach Heidelberg gebracht, wo er aus der strengen Haft vergebens zu entfliehen suchte ([147]).

Als Gregor XII. die Absetzung Johann's vernommen, legte er sogleich freiwillig seine Würde nieder, und erhielt deßwegen Lob und bedeutende Entschädigung ([148]); aber heftig widerstand Benedikt XIII. in Spanien allem Bitten, Mahnen und Drohen, während die Versammlung die Einheit der Kirche in Glaubensdingen zu erhalten strebte. Deßwegen riefen sie jetzt den Hieronymus von Prag zur Verantwortung, der, gelehrter, beredter und witziger, aber auch heftiger als Huß, in Prag die Vorsteher der Kirche

---

([143]) Gerard de Roo histor. Austriae l. 4. Vergl. Hardt T. II. P. XV.

([144]) Hardt. T. II. P. XV. l. 2. c. 18. 19. T. IV. P. III. p. 114—117. Vrgl. Tschudi II. Thl. S. 21.

([145]) Id. T. II. P. XIV. XV. — Theodor de Niem Secretar apost. res capti et a fuga retracti Joannis XXIII.

([146]) Am 29. Mai.

([147]) L. c. l. II. c. 21. 22.

([148]) Er ward Kardinal-Bischof von Porto und beständiger Legat in der Ankonischen Mark. Hardt. T. IV. P. V.

verhöhnt ([149]), in gleicher Weise fortgelehrt und die Parteien erregt, was alles dem Huß als Urheber zugeschrieben ward. Auf die Einladung machte er sich sogleich auf nach Konstanz; als er aber hier ankam, seinen Freund eingekerkert und der öffentlichen Vertheidigung beraubt fand, verließ er eilig die Stadt, und nach vergeblichen Bitten um sicheres Geleit zur Versammlung wollte er wieder nach Böhmen zurück, wurde aber zu Hirschau wegen seiner Lästerungen über die versammelten Väter der Kirche gefangen und in Banden nach Konstanz gebracht, wo er sogleich eingekerkert ward ([150]). Dieß kränkte die Böhmen aufs Neue; heftiger forderten sie, daß Huß öffentlich gehört würde, und er vertheidigte nun seine Lehren, und rügte unerschrockenen Muthes auch vor der glänzenden Versammlung, wie früher in Böhmen, die Laster der Geistlichen, zeigte ihren Stolz, ihre Habsucht, ihr entartetes Leben, wie sie den Aposteln ganz entgegen lehren und handeln, denn wer könne es billigen, daß sie die Einkünfte der Kirche, die man ehemals den Armen, Wanderern und zur Volksbildung gegeben, jetzt mit Buhldirnen, Zechbrüdern, Rossen und Hunden und in jeder Art von Schwelgerei hinbringen ([151]), statt einfacher Sitten und friedlicher Gesinnung, in Zank, in Ueppigkeit, in Palästen und Lastern hinlebten: worüber die in Purpur und Gold gekleideten geistlichen Fürsten mitleidig lächelten, als über einen Thoren, und ihn verhöhnten, als er sagte, sie sollen Christo und seinen Jüngern nachfolgen. Als er darauf in seiner milden, frommen und bescheidenen Würde von ihnen sich auf Christus und seine Lehre selbst berief, entstand allgemeines Gelächter, und sie forderten ihn nur

---

([149]) So ließ er z. B. ein berüchtigtes Weib mit der Ablaßbulle am Halse durch Prag ziehen, und den Segen vertheilen, und riß selbst die Reliquien aus den Kirchen.

([150]) Pelzel. I. Thl. S. 302 ff.

([151]) Poggii Florentini epistola ad Leonard. Aretin. ap. Hardt. T. III. P. V. p. 69.

auf zu widerrufen ([152]). Bei seiner Weigerung, dieß zu thun, bis er eines Andern aus der Schrift belehrt und einer Unwahrheit überwiesen wäre, nannten sie ihn einen halsstarrigen Ketzer, der weiser sein wolle, als die ganze Versammlung ([153]); und nach oft wiederholter vergeblicher Mahnung zum Widerruf, verurtheilte das Concilium, das sich jetzt als die höchste Gewalt auf der ganzen Erde erachtete ([154]), ihn und seine Bücher zum Feuer, rissen ihm die priesterliche Kleidung vom Leibe, und setzten ihm eine papierene mit Teufeln bemalte Mütze aufs Haupt, und übergaben ihn den Henkern, welche ihn unter zahlloser Begleitung hinaus führten und verbrannten ([155]), während er bis zum letzten Athemzuge heilige Lieder sang, und Gott um Verzeihung für seine Feinde bat, daß alle Umstehenden gerührt wurden ([156]). Die Väter aber meldeten den Böhmen den Vorgang, und ermahnten sie zur Einheit; allein diese ergriff tiefer Unwille, und heftig klagten sie, daß man den edlen und frommen Lehrer, der wie ein segnender Heiliger gelebt, verurtheilt, und die Versammelten beredeten deßwegen den Hieronymus um so mehr zum Widerrufe seiner Lehrsätze, was dieser auch that, allein bald darauf durch seine Feinde aufs Neue angeklagt wurde. Und statt einer nochmaligen feierlichen Abschwörung sprach er jetzt noch kühner, billigte die Lehre seines Freundes, und schilderte seine eigene Unschuld mit solcher Beredsamkeit und Ueberzeugung, daß selbst manche der Väter Thränen vergossen. Aber es rettete ihn

---

([152]) T. IV. p. 311. 316—318.

([153]) T. IV. p. 387.

([154]) T. III. P. V. c. 1. Jacobi Lauden. episc. oratio public. Concilium, cui in terra est collatum omne judicium.

([155]) 6. Juli 1415.

([156]) T. IV. P. VI. de Hussi. rogo. — Cochl. hist. Hussitarum. p. 77. Pelzel: Geschichte von Böhmen I. Bd. S. 306. gibt die Gründe seines Todes an, aus welchen seine Unschuld noch mehr erhellt; vielleicht den einzigen wichtigen Grund, daß Huß als Volksliebling und Volksaufwiegler verurtheilt wurde, gibt Lenfant T. I. l. III. c. 57. p. 426.

nicht, auch er ward zum Feuertode verurtheilt, den er eben so freudig litt, wie sein Freund([157]). In Bayern aber verbrannte man einen Priester und Andere, weil sie öffentlich sagten, man habe den Huß unschuldig hingerichtet([158]).

XVI. Sigmund war selbst nach Spanien gereist, um den Benedikt zur Entsagung zu bewegen([159]); aber dieser widerstand hartnäckig, selbst als die Könige von Arragonien, Kastilien und Navarra mit Spanien ihm den Schutz versagten, ward sein Muth nicht gebrochen, von dem festen Schlosse Peniskola im Königreich Valencia sprach er den Bann über die ganze Welt, und ward nicht gebeugt, als er endlich nach Sardinien fliehen mußte, bis er starb([160]). Das Concilium aber achtete seiner nicht, sprach nach des Kaisers Zurückkunft([161]) das Absetzungsurtheil über ihn aus([162]), und begann nun mit Vorschlägen zur Verbesserung der Kirche; das Leben der Geistlichen sollte geregelt, die Mißbräuche des römischen Hofes in allen Arten von Gelderpressungen beschränkt werden. Die hohen Priester klagten über die freien Reden und Schmähungen, die von allen Seiten über sie ergingen; der Kaiser aber antwortete freimüthig: was beschwert ihr euch, daß man übel von uns redet, wenn wir uns nicht scheuen, alles zu thun([163]); und heftig verlangten die Deutschen mit ihm, daß alle Besserungsgeschäfte vor der Wahl eines neuen Pabstes beendigt würden; aber hier widerstrebten die Kardinäle und italienischen Bischöfe, welche damit die Beschränkung ihres Anse-

---

([157]) 30. Mai 1116. Hardt. T. IV. P. VIII. acta et decreta de Hieronymo cf. T III P. V. p. 64. — Cochlaeus l. II. p. 138. Pelzel I. Thl. S. 310.

([158]) Laur. Hochwart ap. Oefele I. 217. Vgl. Zschokke II.

([159]) T. IV. P. VI. de memorabili itinere Sigismundi in Hispaniam.

([160]) Theod. de Niem. ap. van der Hardt. T. II. P. XV. l. III. c. 10. 16 — 18. Er starb 1424.

([161]) T. IV. P. VII.

([162]) T. IV. P. X.

([163]) Fugger, Ehrenspiegel Oestr. S. 462. — J. v. Müller.

hens, ihrer Schätze und Macht sahen, heftig; bald gewannen sie auch die französischen, spanischen und englischen Bischöfe: nach langem Widerstande wich der Kaiser ([164]), mit ihm die andächtige, demüthige und geduldige Nation der Deutschen ([165]), wie sie sich selbst nannte, brachten es endlich aber doch zu dem Schlusse: der neue Pabst solle Konstanz und die Versammlung nicht eher verlassen, als nach geschehener Verbesserung der Kirche, alle zehn Jahre solle eine neue Kirchenversammlung statt finden, die nächste aber schon im fünften Jahre ([166]). Nun eilten die Kardinäle einen Pabst zu wählen, und ernannten den feinen, gebildeten Colonna, aus dem altrömischen Geschlechte, als Martin V., der im feierlichen Zuge auf dem Pferde, dessen Zügel der Kaiser und der Churfürst von Brandenburg hielten, zur Kirche geführt und geweiht ward; er war ungemein freundlich und bescheiden, sprach nur Weniges, dieß voll Würde, entließ Jeden erfreut, so daß man allgemein auf ihn hoffte; am meisten die Italiener, und diese betrogen sich nicht. Denn der neue Pabst suchte den Forderungen der Nationen klug auszuweichen, ließ aber Hoffnung, die Gebrechen der Kirche zu verbessern, nur später, zur gelegeneren Zeit; gewährte dem Kaiser für seine Mühe und den ungeheuren Aufwand bei seinen Reisen den Zehnten für ein Jahr von allen deutschen Kircheneinkünften ([167]), worüber sich die Bischöfe und Prälaten vergebens beklagten ([168]), hörte geduldig die Wünsche jeder Nation, selbst der viel und muthig fordernden Deutschen, that aber dann jeder eine besondere Erklärung, wie ihren Beschwerden abzuhelfen; gewährte Unwichtiges ([169]), und verschob oder über-

([164]) Hardt. T. IV. P. XI.
([165]) T. IV. p. 1415. 1419. 1426.
([166]) L. c.
([167]) Van der Hardt. T. II. P. XXI. XXII.
([168]) P. XXIII. c. 1 — 8.
([169]) Idem T. I. XXI. XXII.

ging ([170]), und verdammte jetzt selbst die Berufung vom Pabste an eine allgemeine Kirchenversammlung ([171]), wodurch er aufs Neue oberster Herr der Christenheit ward, vergab reichliche Pfründen, und suchte selbst durch Anwartschaften zu gewinnen, daß die Deutschen, über dieß höhnisch frömmelnde Verfahren erstaunt, schwiegen, und ehe sie sich noch zur neuen heftigen Gegenwehr rüsteten, bereitete sich der Pabst zur Abreise. Als darüber empört die Franzosen jetzt zum Kaiser kamen, und ihn baten, er möchte für sie die Kirchenverbesserung betreiben, antwortete er ihnen: Vor der Pabstwahl wolltet ihr nicht; seht nun zu, was ihr mit ihm ausrichtet. Vergebens mahnte ihn Sigmund, noch einige Zeit zu bleiben, er that eilig, und hielt nach dem Tag seiner Wahl keinen für glücklicher, als den 22. April 1418, als er in der feierlichen fünf und zwanzigsten Sitzung die ganze Kirchenversammlung segnete und entließ ([172]), und so die gerechten Wünsche der Deutschen nach einer Kirchenverbesserung vereitelte ([173]); dagegen weihte er eine goldene Rose, und gab sie dem Kaiser zum Andenken ([174]), und schied dann mit großem Pompe aus der Stadt, als der *größte* Herrscher auf Erden, auf einem weißen Rosse über einer goldenen Decke, das der Kaiser vorausgehend führte; und die größten deutschen Fürsten folgten; „wie verschieden, sagten damals schon die Frommen, von dem Einzuge Jesu.“

So war die Versammlung geendet, auf welche ganz Europa voll Erwartung geschaut; die Geistlichen hatten ihre vielen und großen Fehler eingestanden, Einen Pabst statt Dreien gewählt: das war Alles. Gerson, der muthige Spre-

---

(170) T. I. P. XXIII. XXIV. Die Konkordaten auch im Anfange bei Lenfant.

(171) T. IV. p. 1549 seq.

(172) Hardt. T. IV. p. 1545. — J. v. Müller III. Bd. I. Kap. cf. Plank.

(173) Hardt. T. IV. p. 1580 1582. reliquit Constantiam, relicta simul reformatione ecclesiae.

(174) T. IV. P. XII. p. 1532.

cher für Kirchenverbesserung, wurde mit Anderen verfolgt ([175]): statt Anstalten zur Besserung, Verbreitung von Wahrheit und Recht, für welche die Kirche so eigens bestimmt war, sah man feierliche, pomphafte Messen, Ablaßkram, Kreuzgänge, feierliche Aufzüge, geweihtes Brod, Wasser, Feuer und Kerzen ([176]), womit man, wie immer, den gemeinen Mann blendete, und mitten unter diesen Festlichkeiten dauerte der Haß und Kampf der Edlen fort.

XVII. Eines Tages trat Burggraf Friedrich vor den Kaiser im Kreise aller Großen, und klagte im Namen Heinrichs von Landshut über Landfriedenbruch des gebarteten Ludwig; dieser, erschreckt, bat um Frist zur Rechtfertigung, als er aber schwören sollte, diesen nicht aus Arglist gesucht zu haben, stockte seine Zunge; die Fürsten murrten; Wuth und Bestürzung wechselten in seinen Zügen, bis er endlich in Schmähungen über Heinrich, den Urheber dieses für ihn demüthigenden Schauspiels, ausbrach, der aus Wuth oder Schuld beinahe nichts entgegnete, daß die Fürsten erzürnt schieden. Als Ludwig aber am Abende vom Gastmahle zurückkehrte, überfiel ihn Heinrich meuchlerisch, ließ ihn für todt liegen, und floh eiligst aus der Stadt. Laut klagten die versammelten Väter über den verübten Frevel, und forderten Rache an dem Thäter; für diesen sprach aber Friedrich kräftig, schob das Urtheil auf, daß es in der Folge beinahe vergessen ward ([177]); vergebens rief der wiedergenesene Ludwig öffentlich und fußfällig die Gerechtigkeit des Pabstes und Kaisers an, jener gab ihm den Segen, dieser mahnte ihn, wie besorgt, sich zu schonen ([178]), und so dauerte der Haß und Kampf der Wittelsbacher heftiger fort, denn zuvor. Friedrich aber wurde auf feierlicher Versammlung

([175]) T. VI. P. IV. de fatis Concilii Constant.

([176]) Van der Hardt. T. I P. II. Praefat.

([177]) v. Lang: Geschichte des bayrischen Herzogs Ludwig des Bärtigen in Ingolstadt. S. 88 ff. Windeck. c. 56. 60. 83. Aventin Bl. 515. Hardt. T. IV. p. 1495.

([178]) Windeck. Vitus Arnbeck ap. Oefele. II. p. 378.

mit der Mark Brandenburg vom Kaiser belehnt (30. April 1415)([179]), und gründete so die Größe des nachmals herrlich fortblühenden Geschlechtes und Landes. Zwar hatte er anfangs mit den Vornehmsten des Landes einen harten Kampf zu kämpfen, als er sich in das ihm verpfändete Land begab, da die edelsten Geschlechter, vorzüglich die Quitzaw, Putlitz, Bredow, Holzendorf, Alvensleben, Rochow und Andere zu huldigen weigerten; aber seine Thätigkeit und der Beistand der benachbarten Fürsten, welche die ausgesprochene Acht über die Widerstrebenden vollziehen halfen, demüthigte sie, daß er das Land bald im Frieden beherrschte, und auch den langen Streit mit dem Erzbischofe von Magdeburg endlich friedlich ausglich, und allmählig kamen zu dem ursprünglichen Gebiete der Altmark, Mittelmark mit Priegnitz, dem Lande über der Oder, der Neumark, dem Lande Sternberg und einem Theile der Obermark unter seinen Nachfolgern Erwerbungen bedeutender Lehen in der Lausitz und in Schlesien([180]), so daß die Länder der Hohenzollern umfaßten die Mark Brandenburg mit allen dazu gehörigen Gebieten, welche nach dem Theilungsvertrage des *Churfürsten* Albrecht vom Jahre 1473 dem Erstgebornen gehören sollten, und Franken, in dem zwei regierende Herren sein sollten ([181]).

Währen Friedrich, der umsichtige Burggraf, seine Macht vergrößerte, lag der Herzog von Oestreich gefangen, weil der Kaiser immer mit dem Spruche zögerte. Seine Feinde, ja seine Verwandten, benützten dieß gut zu ihrem Vortheile, und fielen seine Länder an, sein Bruder Ernst, genannt der Eiserne, suchte in diesem Drange Tyrol für sein Geschlecht zu retten, und waltete mit Beistimmung der Edlen und Bischöfe, die er mehr als sein Bruder begünstigte, schon

---

([179]) Dacher. relat. ap. Hardt. T. V. p. 183.

([180]) Lancizolle, Bildung des preuß. Staates. I. 260 ff. — Raumer cod. dipl. Brandenb. contin. T. I.

([181]) Im eigentlichen Franken und auf dem Gebirge und im Voigtlande. Ders. S. 522.

wie selbstständig, während die Städte und das Land, nie gleich jenen schnell Neigung und Fürsten wechselnd, noch dem Friedrich anhingen, der endlich überdrüssig der Zögerung während des Kaisers langer Reise plötzlich aus Konstanz entwich, nach Tyrol ging, bald diese Landschaft wieder gewann, und mit seinem Bruder sich aussöhnte. Der Kaiser aber erzürnte bei seiner Rückkehr über die neue Flucht, neue Achtserklärungen erfolgte, in Schwaben war Alles gegen Friedrich, und alles schien verloren; da kam Herzog Ernst mit großem Gefolge vor den Kaiser, und klagte, daß wegen der Schuld eines Einzigen das ganze Geschlecht Oestreichs geschmäht und erniedrigt wurde, dessen Güter man an die Bauern überließe. Zugleich suchte er durch schlaues Zögern und Unterhandeln Oestreichs Größe zu retten; aber Sigismund, mit den edlen Richtern zu Konstanz, beharrten, eifersüchtig auf Habsburgs Macht und Trotz, bei dem Spruche. Darauf bat Friedrich um sicheres Geleit, und kam nach Meersburg am Bodensee, dann nach Konstanz, wo endlich die Aussöhnung geschah; er zahlte eine große Geldsumme; erhielt die Erlaubniß, die Lande Elsaß, Suntgau und Breisgau wieder einzulösen, aber für immer dem zu entsagen, was die Eidgenossen und das Reich sonst gewonnen (182). Also wurde dieser Streit geschlichtet.

XVIII. Sigismund aber schied bald nach des Pabstes Abreise von Konstanz, mißmuthig über das ganze Unternehmen, womit er Zeit, Mühe und Geld verschwendet, und doch Deutschland in öffentlicher Meinung durch Vollendung der Kirchenbesserung nicht heben konnte; er reisete einige Zeit in den Rheingegenden umher, ging nach Hagenau, wo er viele Klagen über die Churfürsten hörte, daß sie dem Reiche so viel entzögen (183), nach Straßburg, ward darauf in Baden von dem Markgrafen Bernhard mit vielen

(182) Ganz nach Gerhard de Roo., auch im Auszuge mitgetheilt bei van der Hardt. Thl. IV. S. 329. — Pfister. IV. S. 322 ff.

(183) Windeck c. 57.

Festlichkeiten empfangen, übertrug die Handhabung des Landfriedens dem Pfalzgrafen Ludwig, und kehrte nach seinem Königreich Ungarn zurück ([184]), und sogleich begann der Krieg der deutschen Fürsten gegen einander, vor allen gegen den Markgrafen von Baden, dem der Kaiser die Erhebung des geistlichen Zehnten, wie der Pabst gewährt, übertrug, und außerdem manche Gerechtsame verlieh, und der selbst durch Erbschaft, Kauf und Gewalt seine Herrschaft jenseits des Schwarzwaldes immer mehr ausbreitete, und die breisgauischen Städte durch Anlegung neuer Zollstätten drückte, weil sie mit seiner Landvogtei unzufrieden mit den elsäßischen Städten und mit dem Pfalzgrafen Ludwig sich zum gegenseitigen Schutze wider Bernhard verbanden ([185]).

Am heftigsten aber ward der Kampf des gebarteten Ludwig gegen Heinrich, dem seine übrigen Vettern treulich halfen. Ludwig verband sich mit Kaspars des Torringers Freunden, warb Söldner, und fiel raubend und mordend in das Gebiet Heinrichs und seiner Freunde. In seinem Zorn forderte er Friedrich von Brandenburg zum Zweikampfe, belegte ihn, da er sich weigerte mit einem Meineidigen zu kämpfen, mit den schmählichsten Schimpfnamen ([186]), und fiel auch sein Gut verheerend an. Doch überall begegneten ihm mit Uebermacht seine Vettern; er ward bei Alling von den Herzogen von München geschlagen (1422), seine Burgen im Nordgau erobert, daß viele Freunde von ihm abfielen; nur der Torringer blieb treu bis zu seinem Tode. Ludwig ließ seinen Vettern die verlorenen Burgen, und begab sich zu Sigismund, als dieser Landfrieden geboten, ihm zu dienen, denn diesen beschäf-

---

([184]) Pfister, Gesch. von Schwaben. 4r. Bd. S. 345.

([185]) Schoepflin histor. Zaering. T. II. p. 100—110. Pfister IV. S. 352.

([186]) Die merkwürdigen Schreiben bei Pelzel im Urkundenbuche zu Wenzeslaus.

tigten jetzt nähere Sorgen; die Venetianer, seine Nachbarn, erregten die Türken, welche das oströmische Reich allmählig in Asien gestürzt, und dann selbst in großen Zügen nach Europa gewandert, und Konstantinopel bedroht, zum Angriffe auf Ungarn, und jetzt zeigten sich die Folgen der mißlungenen Kirchenversammlung zunächst für ihn auf eine traurige Art.

XIX. Als man in Böhmen das Schicksal des Johannes Huß erfahren, gerieth der König und alles Volk über die ungerechte That der Väter in großen Zorn; schnell sammelten sich die treuen Anhänger des geliebten Lehrers in Schaaren, und wütheten zuerst gegen die Geistlichen in Prag, als seine geheimen und offenen Feinde; darauf vertheidigten sie in offenen Schriften seine und ihre Lehre als die ächter Christen; die Edlen gelobten, auf ihren Gütern zu gestatten, das Wort des Herrn frei nach der heiligen Schrift zu lehren, keinen Bann von Auswärtigen anzunehmen, und sich den Unbilligen im Lande selbst zu widersetzen: der Haß gegen die Mönche wuchs mit jedem Tage; die Prager Domherren wurden öffentlich verspottet, gemißhandelt und geplündert; vergebens legte jetzt der Erzbischof von Prag den Bann auf die Stadt; der König unterstützte ihn nicht, erlaubte vielmehr den Anhängern des Huß eigene Kirchen und Pfarrer (187), und schon bildeten sie, nach der Lehre des Jacobell von Mieß (188), als Kelchner oder Utraqisten, die das Abendmahl unter beiden Gestalten genossen, eine mächtige Partei, da ihnen auch der Rektor der Universität im Namen sämmtlicher Lehrer nach der heiligen Schrift den Kelch gewährte (189). Vergebens mahnten Pabst und Kaiser (190); Niemand achtete ihrer, und allmählig bil-

---

(187) Die Urkunde Nr. 251. in Pelzels Wenzel.

(188) Pelzels Geschichte von Böhmen 1r Thl. S. 311 ff.

(189) Die Urkunde bei Cochlaeus.

(190) Die Urkunde Nr. 250. bei Pelzel Gesch. Wenzel. Raynald ann. 1416. nr. 18.

dete sich eine furchtbare begeisterte Menge, welche von Edlen aus Privatabsichten, wie meist bei solchen Gelegenheiten, aufgemuntert, auf einem Berge sich versammelte, den sie Tabor und sich davon Taboriten nannten; von wo sie dann unter eines Zizkas Anführung nach Prag eilten, und mehrere Räthe, auf deren Geheiß eine ihrer Kirchen gesperrt war, ermordeten ([191]). Jetzt waren Wenzels Versuche, die Parteien zu besänftigen oder zu unterdrücken, vergebens; sie beschleunigten vielmehr seinen Tod durch Zorn oder Gewalt ([192]).

Sigismund hörte in Ofen den Vorgang dieser Dinge, und brach sogleich auf ([193]), die Krone Böhmens zu empfangen; ihn begleitete der Kardinal des Pabstes, der für seine Herrschaft größere Gefahr, als der Kaiser, sah, und durch Gewalt die Ketzer bald zu vernichten hoffte; wer auf dem Wege von den Taboriten in ihre Hände fiel, ward, Andern zum abschreckenden Beispiele, verbrannt oder ertränkt ([194]). Aber dieß reizte die Erzürnten noch mehr, sie vertrieben ihre Feinde aus Prag, und beschlossen, die Stadt gegen Sigismund zu vertheidigen, bis er ihnen Verzeihung, *Sicherheit* und Gewährung anderer Bitten versprochen ([195]). Vergebens stürmte er mit seinen vielen, bunt gemischten und meist uneinigen Schaaren; alle Angriffe wurden von der begeisterten Menge zurückgeschlagen; vergebens wüthete man, da man bald alle Böhmen für Hussiten hielt, und der Kardinal Kreuz und Ablaß gegen die Ketzer predigte ([196]), grausam in der Gegend umher; grausam vergalten diese, daß er endlich ohne Ruhm und Sieg abzog, während die Taboriten ihm alle Klöster zerstörten, und immer mehrere zu ihren Fahnen sammelten. Zizka, wenn auch einige-

---

([191]) Contin. chron. Pulkav.

([192]) Pelzel: Lebensgeschichte Wenzels S. 686 ff.

([193]) Windeck c. 70.

([194]) Pelzel: Geschichte von Böhmen. I. 333.

([195]) Windeck c. 71.

([196]) Windeck c. 79.

mal geschlagen, drang immer weiter vor, errichtete dann einen Rath, der das Reich bis zur Wahl eines neuen Königs verwaltete, und schlug, auch erblindet, die anrückenden Feinde, und demüthigte die Edlen im Lande, welche den stolzen Hauptmann entfernen wollten (197). Der Kaiser, in großer Noth, rief die Fürsten Deutschlands zu Hülfe; da er aber wegen Unruhen und feindlicher Anfälle an Ungarns Gränzen nicht auf den Reichstagen erschien (198), die Fürsten selbst in Fehden mit einander und den Städten lagen, und diese die Forderungen unbillig fanden, wurde nichts geleistet (199), die Fürsten erschienen auf seinen nach Oestreich ausgeschriebenen Reichstagen nicht (200), und doch klagte man, als sei er die einzige Ursache der Zögerung und des Uebermuthes der Hussiten, welche jetzt selbst in die benachbarten Länder einfielen, und mit Brand und Mord wütheten. Da übergab Sigismund Mähren an seinen Tochtermann Albrecht von Oestreich, der das Land leicht von den Hussiten zu reinigen dachte; aber schnell kehrte er auf die Nachricht von Zizkas Annäherung zurück, und dieser war endlich so gefürchtet, daß Sigismund wiederholt Boten an ihn sandte, und ihm die Stadthalterschaft Böhmens versprach, wenn er huldigen wolle; während der Unterhandlungen starb der kühne Führer (1424), und von den Taboriten wählten die einen Prokop Holy, andere Prokop den Kleinen an seine Stelle, und der Kaiser hatte nichts gewonnen (201). Vergebens waren die Mahnungen an die Deutschen; sie kämpften unter sich; das Gebot des Landfriedens ward von den Fürsten und beleidigten Städten verachtet, der Kampf gegen den übermüthigen Markgrafen von Baden dauerte fort; Pfalzgraf Ludwig zürnte auf den Kaiser noch heftiger, als er gegen bisheriges Recht den Erz-

(197) Darüber ausführlich Pelzel a. a. O. S. 330—367.
(198) Windeck c. 89.
(199) Derselbe c. 101 ff.
(200) Derselbe c. 127. 137.
(201) Pelzel S. 368—374.

bischof von Mainz zum Reichsverweser setzte ([202]), und alles war in Streit; die Hussiten aber fielen in Meißen und Sachsen ein, und wütheten grausam, daß der Kaiser einen neuen Reichstag nach Nürnberg (1427) gegen sie ausschrieb. —

Dießmal erschienen die Edlen, der Zug wurde beschlossen und auf das folgende Jahr festgesetzt, zugleich manche Anordnung gegeben, des Himmels Segen oder glücklichen Erfolg bei diesem Kreuzzuge zu erhalten, zu welchem Markgraf Friedrich schon früher vom Pabste ein geweihtes Banner erhalten ([203]).

XX. Jeder sollte dießmal auf seine Kosten ausziehen, und alles Nöthige auf dem Wege zahlen; man wollte ordentlich, ehrlich, ohne Huren, Spieler und Schalkheit ziehen; alle Woche beichten, allen Anlaß zum Zwist meiden, selbst nicht freventlich schelten, in Böhmen nicht muthwillig brennen und morden, und strenge Ordnung nach der Hauptleute Befehl halten ([204]). Darauf wurde nach dem Rathe des Kardinals eine Schätzung zu Frankfurt gemacht, die Mittel aufzubringen, den Unglauben in Böhmen zu dämmen; *jeder* Geistliche sollte eines von zwanzig geben, jeder Jude einen Gulden, jeder Christ über fünfzehn Jahre einen Groschen; von zweihundert Gulden noch einen halben Gulden, von tausend einen Gulden; jeder Graf fünf und zwanzig, der Freie fünfzehn, der Ritter fünf, der Knecht drei ([205]); von diesem Gelde, dem sogenannten gemeinen Pfenning, sollte der Kardinal und Markgraf Friedrich von Brandenburg Söldner gegen die Böhmen werben. Aber Zahlung und Werbung ging langsam; die Edlen wollten nur im Felde dienen, nicht steuern. Die Hussiten fielen unterdessen ungestraft in aller Wuth die Nachbarländer umher an, drangen (1428) in die Oberpfalz und selbst in

([202]) Windeck c. 109. 142.
([203]) Windeck c. 108.
([204]) Windeck c. 149.
([205]) Windeck c. 153.

Franken ein, und verwüsteten das Land ([206]), da Niemand ihnen wehrte; denn die Edlen und Ritter verließen ihre Landgüter, und ritten selbst aus den Städten hinweg, und überließen diese und die armen Landleute ihrem Schicksale; selbst größere Städte, wie Bamberg und Nürnberg zahlten Geld, daß die Hussiten abzogen, und ernährten viele Tausende vertriebener Weiber und Kinder ([207]), während Herren und Fürsten in beständigem Zwiste lagen, und die Städte befehdeten. Die Edlen von Weinsberg überfielen Kaufleute der schwäbischen Städte, und fingen sie mit Leib und Gut, und ließen sie erst nach großer Lösung frei ([208]). Vergebens mahnte Sigismund zur Ruhe, und entbot zum Zuge; nur Wenige erschienen auf den ausgeschriebenen Tagen, bis er selbst aus seinen Erblanden nach Nürnberg kam, den Landfrieden herstellte, den langen Streit zwischen den Herzogen Ludwig und Heinrich sühnte ([209]), und Fürsten, Edle und Städte vermochte, einen allgemeinen Zug gegen das empörerische Reichsland zu unternehmen, und bald gerieth ganz Deutschland in Bewegung (1431). Von allen Seiten her zogen die Gleven, in einzelnen Heerhaufen, gesondert die der Fürsten und Städte; jede derselben hatte in ihren Schaaren eigene Richter und Strafer, streng auf Zucht und Ordnung zu achten; die Edlen kamen nach alter Sitte gewappnet, die Fußgänger hatten zur Hälfte Armbrust, zur Hälfte aber die neuen, furchtbar donnernden Büchsen, in diesen Kämpfen zuerst allgemeiner gebraucht, nachdem schon beinahe bereits hundert Jahre früher ein Mönch, **Berthold Schwarz** zu Freiburg im Breisgau, das Pulver erfunden. Am Sonntag nach Johannes des Täufers Tage fielen die Heere, ihrer gegen hunderttausend streitbare Männer, ohne

---

([206]) Ders. c. 159. Trith. chron. Hirsaug. ad h. ann. Feßmaier: Geschichte der Oberpfalz I. Thl. S. 66 ff.

([207]) Pfister. IV. 384.

([208]) Windeck c. 164.

([209]) Staindel chron. ap. Oefele. I. p. 533. — Windeck c. 173.

Widerstand in Böhmen ein, und verwüsteten Alles auf ihrem Zuge; als aber die Hussiten herandrangen, erschracken die vordersten, wichen zurück, drängten die Hinterhaufen, und schnell verbreitete sich Angst und Verwirrung durch das ganze Heer, die von Brandenburg, Meißen, Bayern, Franken und Schwaben ließen ihre Wagen und Büchsen dahinten, und flohen schmählich in die Wälder; viele wurden von den nachdrängenden Feinden erschlagen, mehrere kamen durch Hunger um; das ganze Heer zerstäubte (210). Sigismund wandte sich mißmuthig nach Augsburg, begierig, über die Alpen nach Rom zu ziehen, die Kaiserkrone zu empfangen; mit neuem Glanze die erlittene Schmach zu decken. Kaum achtete er es bisher, König der Deutschen zu heißen, da er, beständig fern, den Trotz der Einzelnen täglich wachsen sah, und nicht bändigen konnte: weltliche und geistliche Fürsten regierten schlecht, daß Niemand ein gut Ebenbild an andern nehmen konnte; die Layen gaben den Pfaffen, diese jenen Schuld (211); alles trachtete nach Geld und Unrecht, zumeist die Geistlichen, und doch war bei diesen Alles recht (212); einer ritt dem andern zu Dienste auf seine Feinde; böse Gewohnheiten nahmen überhand, zuletzt aber rächte sich alle Ungerechtigkeit an den Fürsten selbst (213). Laut klagte der Kaiser und das Volk über solches, aber die Fehden dauerten fort, so wie das üppige Leben der Geistlichen, und ihre Zügellosigkeit war so groß, daß der Kardinal Julian selbst schrieb, es sei zu fürchten, daß die Layen alle nach Hussiten-Sitte über die Geistlichkeit herstürzen, um durch ihre Vertilgung Gott angenehm zu werden (214), dessen Strafgericht die Frommen in allen Siegen der Hussiten erkannten.

---

(210) Windeck c. 179. Pelzel. S. 393 ff. Aeneae Sylv. histor boemic. c. 48 f. — cf. Zengg. Memming. ap. Oefele. I. p. 270.

(211) Windeck c. 138.

(212) Derselbe c. 210.

(213) Derselbe S. 160.

(214) Epistol. ad Eugen IV. in opp. Aen. Sylv. (p. 66. 67.)

XXI. Da man bisher weder durch Unterhandlung noch Waffen etwas erzielt, dachte man wieder an eine Kirchenversammlung, erinnerte sich des Versprechens, dieselbe alle zehn Jahre zu berufen; Alles sprach dafür, und hoffte davon Abstellung aller Uebel; selbst der Kardinal in Deutschland drang darauf; der Pabst wich endlich scheinbar dem allgemeinen Drängen, und schrieb sie, damit sie mehr in seiner Gewalt wäre, zuerst nach Pavia, dann nach Siena aus, und als dieß die Völker nicht billigten, nach Basel. Da er noch vor Eröffnung derselben starb, ließen die Kardinäle den neuen Pabst Eugen schwören, sie nicht zu hindern (215). Und von allen Seiten kamen denn die Abgeordnete voll Eifers, die Kirchenverbesserung ernstlich zu betreiben, alle bösen Sitten und Gewohnheiten, zumal unter den Geistlichen, zu bessern oder zu strafen; den Unglauben der Hussiten zu dämmen, die man deßwegen unter sicherem Geleite beschied (216), und allgemeinen Frieden zu bestimmen (217). Zu solch edlem Wirken vereinten sich die Edlen in Basel, während Sigismund, in weniger Begleitschaft, denn ungeachtet alles Mahnens und Bittens folgten nur wenige Deutsche (218), über die Alpen zog, in Rom vom Pabste die Kaiserkrone zu empfangen, der mit Unwillen den raschen Eifer der Versammelten vernahm, wie sie kräftig die Beschlüsse von Konstanz zu erhalten und zu erweitern suchten, und sie deßwegen durch seine Briefe schnell zu scheiden gedachte, als sei durch der Hussiten Unglauben und die häufigen Kriege in Deutschland alle Priesterschaft in Gefahr, und es mögen deßwegen die Versammelten nach Bologna kommen, wohin auch die Gesandten von Griechenland zur Vereinigung der Kirche und um Hülfe in ihrer Noth gegen den immer mächtiger andringenden Türken kä-

(215) Raynald ad ann. 1431. nr. 3 seq.

(216) Aeneae Sylv. hist. boemic. c. 49.

(217) Pfister. IV. S. 397.

(218) Windeck c. 183., und pat und pat, und mante sie zu yme zu komen zu zweyen mallen, aber Im kam nymant. Vrgl. c. 189.

men. Allein jene antworteten ihm muthig über das Widerrechtliche und Aergerliche seiner List, sprachen von Neuem die Oberhoheit einer allgemeinen Kirchenversammlung über den Pabst aus ([219]), und als aus Furcht vor ihm viele der deutschen Prälaten noch zu kommen zögerten, andere die Versammlung selbst wieder verließen, und die meisten Fürsten bloß sich und ihrem irdischen Treiben lebend, entfernt blieben: harrten die edlen Väter aus, und wandten sich an die deutschen Reichsstädte zur Förderung ihres Werkes ([220]); auch versprach ihnen Sigismund, obgleich vom Pabste hingehalten, von den Fürsten verlassen, stets reinen Willens, ihnen mit seiner Macht bis zum Tode beizustehen, und als er die Krönung empfangen ([221]), eilte er sogleich nach Basel, wo er mit Staunen und Unwillen nur wenige der deutschen Fürsten fand; auch seine Ladung bewirkte nichts; sie blieben fern ihrer Fehden wegen, oder aus Furcht vor seinen Vorwürfen, weil sie ihn hülflos in Italien gelassen ([222]). Aber er hatte die Freude, die Böhmen sich allmählig durch Verträge zu gewinnen ([223]), und schied dann bald von den Versammelten mit den Worten: Thut ihr wohl, so geht es euch wohl ([224]). Sie setzten unverdrossen ihr Werk fort, der Pabst wich endlich ihrer Standhaftigkeit, und erkannte ihre Beschlüsse, von allen Seiten gedrängt; da zur selben Zeit ihn der Herzog Visconti von Mailand bekriegte, das römische Volk ihn aber verjagte, daß er sich kaum zu Florenz gesichert fand ([225]), und rasch fuhren die Versammelten fort, wie sie begonnen. Sie versöhnten sich durch nöthige Bewilligung und weise Mäßigung die Billigen der Hussiten, und entkräfteten dadurch die anderen; gaben heilsame und

([219]) Plank. V. Thl. S. 433 ff. J. v. Müller. III. Bd. S. 168.
([220]) Pfister. IV. S. 398.
([221]) Windeck c. 190.
([222]) Ders. c. 194. 197. 199.
([223]) Pfister a. a. O. S. 405.
([224]) Windeck c. 200.
([225]) Ders. c. 201.

nothwendige Verordnungen in Kirchendingen, erlaubten den Rücktritt vom Priesterstande, ermunterten zur Erlernung der morgenländischen Sprachen, ohne deren Kenntniß die heilige Schrift unverständlich, sprachen dem Pabste die Besteuerung der Kirchen ab, da er zu seinem und seiner Diener Unterhalte durch die Milde der früheren Kaiser den Kirchenstaat erhalten ([226]), und gaben noch andere heilsame Vorschriften. Zugleich suchte der Kaiser die weltlichen Fehden zu enden, und lud Fürsten, Edle und Städte nach Ulm, den noch immer dauernden Streit der Wittelsbacher zu schlichten, der sich nach dem Absterben der Straubinger Linie aufs Neue erhoben.

XXII. Der bärtige Ludwig saß noch immer rachesüchtig wegen der früheren Kränkungen auf seinen Burgen an der Donau, zu Neuburg oder Ingolstadt; der neu erhaltene Antheil hatte ihn nicht zufrieden gestellt; so schien er sich bloß an der Jagd und bösen Streichen zu erfreuen; seine Dienstmannen machten alle Straßen umher unsicher; er beschwerte die Güter der Geistlichen übermäßig mit Jägern, Falknern und Hunden, daß die Bewohner oft Hab und Gut verließen ([227]), und er sich das herrenlose Land ganz zueignete, und machte sich endlich seinen mißgestalteten, höckrichten, ehelichen Sohn Ludwig zum heftigsten Feinde, da er seinen unehelichen ihm vorzog. Von allen Seiten klagte man über sein ungerechtes Treiben vor dem Kaiser und der Kirchenversammlung; man mahnte und drohte; aber er achtete nichts, ließ einem kaiserlichen Boten die Ohren abschneiden, einen andern zwingen, die Ladbriefe zu fressen, den Abt zum hl. Kreuz in Donauwörth an den Sattel binden und schleifen; war nie einem Urtheil gehorsam, sagend, es komme erst aufs Vollstrecken an, und herbergte Ketzer, Räuber und Mörder. Auf solche Klagen sprachen die Väter endlich den Kirchenbann über ihn, und der Kaiser die Acht, auf dringendes Bitten seines Sohnes

([226]) J. v. Müller. III. Bd. S. 169 ff.
([227]) Zschokke. II. Bd. S. 342.

Ludwig ließ sich dieser versöhnen; doch mußte der Stolze das vielgekränkte Donauwörth dem Reiche übergeben, und noch dreizehntausend Gulden zahlen([228]); die befreite Stadt wurde in den Städtebund aufgenommen, und lösete dankbar das für die Zehrung zu Basel versetzte Silbergeschirr und die Kleinodien des Kaisers; Herzog Ludwig war ihm ausgesöhnt, und erschien von nun an wieder in seinem Gefolge als der liebe Freund und Oheim ([229]). Sonst aber wurde auf dem Tage zu Ulm wenig vertragen; der Fürsten erschienen nur wenige; schon dünkten und betrugen sie sich als unabhängige Landesherren; der Kaiser fühlte es; aber seine Macht war schon lange gebrochen, und alles Mahnen um Recht und Billigkeit war vergebens; doch suchte er wenigstens die allgemeine Verbindung der deutschen Fürsten unter einem Oberhaupte festzuhalten, und rieth: sie möchten für den nächsten Reichstag nach Frankfurt zuerst weise Räthe senden, um alles vorher zu bereden, dann wolle auch er kommen ([230]), und mit ihnen alles festsetzen. Allein er kam nicht, ging nach seinen ungarischen und böhmischen Erblanden ([231]), und schickte von hier aus die wichtigsten Punkte an die Versammelten zu Frankfurt, worüber sie zum Nutzen des Reiches und der Menschheit berathen sollten: den Fehden Einhalt zu thun, die Lehnfürsten von Deutschland, zumal den von Burgund, zur Huldigung an das Reich zu zwingen, den großen Mißbräuchen, Wucher, schlechten Münzen und der Ausartung des heimlichen Gerichtes zu wehren ([232]). Von ihm kommen die schönen Mahnungen: „den geistlichen und weltlichen Staat nach der Lehre des Christenthums zu ordnen, und mit Macht die schlechten Läufe zu bessern, dagegen sich die Geistlichen am meisten

---

([228]) Burkh. Zengg. ap. Oefele. I. p. 271. v. Lang S. 166.

([229]) Lori: Gesch. des Lechrains. II. Bd. S. 181. v. Lang.

([230]) Windeck c. 202.

([231]) Aen. Sylv. hist. boem. c. 52.

([232]) Windeck c. 203.

sträuben; ungeheuer, daß ein Christ es wagt, zu einem andern zu sprechen: Du bist mein eigen! er offenbarte die Fehler der Kirche streng, und verlangte Abhülfe; so in den bürgerlichen Verhältnissen, über die Zunftausartung, die willkürlich und ungebührlich beliebigen Satz setzen(²³³); auch wollte er, daß endlich alle Reichssachen in deutscher Zunge und nach deutschem Rechte, nicht wie bisher in römischem, verhandelt würde." Also rieth er, und hätte Frieden und Gerechtigkeit gerne gesehen und gehalten, aber die Fürsten halfen ihm nicht, aus Furcht, ihre Macht würde verkleinert(²³⁴); sie hemmten die Verbesserung des weltlichen, der Pabst die des geistlichen Staates; denn kaum hatte sich seine Lage in Italien glücklich geändert, suchte er die versammelten Väter zu entzweien und zu zerstreuen, beschied sie unter dem Vorwande der Vereinigung der griechischen Kirche nach Ferrara, und wandte sich deßwegen an die in Frankfurt Versammelten; dahin schickte aber auch die von Basel, zu werben. Während dessen starb Sigismund (1437)(²³⁵). Der letzte der Luxemburger, mild und freundlich in seinem Leben, wie kaum früher ein Anderer, der den Menschen nach seiner inneren Würde schätzte(²³⁶), und gern mit den Bürgern und Bauern umging, was ihm allgemeine Liebe brachte(²³⁷); dabei aber nicht immer ehrbar wandelte, daß er manchem zum Anstoße ward, wie er denn seiner Hausfrau öffentliche Untreue nachsah, daß auch sie seine Ausschweifungen nicht rügte(²³⁸). Sterbend empfahl er seinen Schwiegersohn, Albrecht, den Böhmen, Ungarn und Deutschen zur Nachfolge(²³⁹), welche dieser auch erhielt(²⁴⁰), damit durch

---

(²³³) Bei Goldast Reichssatzungen. II. 110.
(²³⁴) Windeck.
(²³⁵) Windeck c. 218.
(²³⁶) Ders. c. 54.
(²³⁷) J. v. Müller. III. Bd. S. 470 ff.
(²³⁸) Aen. Sylv. l. c. c. 53. J. v. Müller.
(²³⁹) Windeck c. 219. Aen. Sylv. hist. boem. 53.
(²⁴⁰) Müllers Reichstag Theatrum I. Thl. S. 2. Aen. Sylv. l. c. c. 55.

solche Vereinigung desto leichter der Anfall der Türken gehemmt würde, welche immer gefährlicher drohten.

XXIII. Weise und mäßig begann er sein Walten, bestätigte den Landfrieden, verordnete Austräge, Schiedrichter, den Streit der Parteien zu schlichten, und wollte schon zur Handhabung besserer Ordnung Deutschland in vier Kreise: Bayern mit Franken, Rheinlande und Schwaben, Westphalen mit Niederlanden und endlich Sachsen theilen, darin eigene Gerichte ordnen, und das Nöthige bestimmen, wobei es sonderbar erscheint, daß er Oestreich und Böhmen nicht mitzählte, sondern von Deutschland schon wie abgerissen betrachtete (241); die Städte aber mißtrauten der neuen Eintheilung, fürchteten Gefahr für ihre Freiheit, da die Fürsten ohnehin immer eifersüchtiger ihre zunehmende Größe belauerten und sie zu stürzen suchten, weßwegen jene ihre alten Bünde häufig erneuerten. Also hinderte Mißtrauen die Verbesserung wie die Einigung; Albrecht gelobte, jeden Reichsstand in den errungenen Rechten und Freiheiten zu schirmen, und die Kirchenverbesserung zu unterstützen, wodurch ermuntert die Versammelten in Basel kräftig gegen die List des Pabstes sprachen und wirkten, und als er doch seine Versammlung in Ferrara eröffnete, verdammten sie dieselbe, als unächt und ketzerisch, entzogen dem Pabste die höchste kirchliche Verwaltung, welche sie selbst übernahmen, sprachen endlich seine Absetzung förmlich aus, und wählten mit großer Klugheit den Herzog Amadeus von Savoyen, der als Einsiedler lebte (242), als Felix V. zum neuen Oberhaupte der Kirche (243). Allein gerade im entscheidenden Augenblicke fehlte ihnen kräftiger Beistand; der Kaiser starb plötzlich (1439) (244); die Versammelten in

---

(241) Bei Goldast Reichssatz. Datt de pace public. l. I. c. 26. Lehman l. VII.

(242) Platina in Vita Eugen. IV.

(243) Plank a. a. O.

(244) Aen. Sylv. l. c. c. 56. Fugger, Ehrenspiegel. S. 506.

Frankfurt, die einen neuen Bruch und Zwist der Kirche für das höchste Uebel hielten, suchten auf alle Weise die Versöhnung, und als sich die Churfürsten zu Frankfurt zur neuen Königswahl sammelten, erklärten sie aller Welt, daß sie in dem Streite zwischen dem Pabst und dem Concilium keinen Theil nehmen, vielmehr an Herstellung der kirchlichen Einigkeit arbeiten wollten. Als aber dieß nicht gelang, nahm man doch die meisten Beschlüsse des Conciliums an, und wählte Friedrich von Steyermark, den Aeltesten des östreichischen Geschlechtes, das, seit langer Zeit schon gespalten und uneins, damals in drei Linien sich theilte. Er war langsamer Natur, ohne große Anlagen und Kenntnisse, frommen Sinnes der Kirche und den Religionsgebräuchen zugethan; als er mit fünf und zwanzig Jahren Erbe und Herrschaft übernahm, reisete er nach Jerusalem, besuchte die heiligen Stätten, und gelangte glücklich wieder heim; weil aber gerade damals die Türken in Uebermacht über Europa hereinbrachen, und ihre Eroberungen begannen, sprach alle Welt, Friedrich führe das Unglück mit sich ([245]). Als ihm jetzt nach Albrechts Tode der Ruf der deutschen Fürsten zukam, zauderte er lange, bis er zu folgen sich entschied.

XXIV. Um so sonderbarer erscheint die auf dem Reichstage zu Mainz (1441) von ihm vorgelegte Reichsverbesserung([246]); ihr Verfasser, vielleicht der vielerfahrene Thomas Hasselbach von der Universität Wien, vielleicht von den Städten Einer ([247]), ist unbekannt geblieben, aber sie zeugt von durchdringendem Geiste, der Deutschland zu dessen eigenem Besten und zum Muster für das übrige Europa neu gestalten wollte: durch rechte brüderliche Liebe, getreuen Gehorsam gegen die Obrigkeit und Bewahrung und Handha-

---

([245]) Grunbeck: Leben Kaiser Friedr. III. S. 23.

([246]) Böhmer: Kaiser Friedrich III. Entwurf einer Magna Charta. p. CIII.

([247]) J. v. Müller, Reichstagstheatrum unter Friedrich V. c. 5. S. 75.

bung aller Rechte und guter Ordnung Deutschland zur Einheit zu verbinden, und dem reinen Christenthum entschiedenen Einfluß auf das bürgerliche Leben zu verschaffen. Deßwegen sollte aber vor allem der geistliche Stand geändert werden; alle Geweihten sollten ohne Rücksicht auf Geburt und Gunst bloß nach ihrer Tugend durch das Reich gesetzt werden, daß der gemeine Mann das Wort Christi höre und liebe; die Ausschmückung der Kirche, die Aufnahme neuer Mönche und Nonnen sei mäßig, daß der Bürger durch das faule bettelnde Volk nicht ganz zu Grunde gehe; dagegen werden Waisen- und Armenhäuser errichtet; alle Fürsten und Edlen sollen dem Kaiser unterworfen leben, und den gemeinen Mann nicht beschweren, ihre Rechte und Freiheiten künftig nicht nach dem Herkommen, sondern nach christlicher Freiheit und der Vernunft gemäß bestimmen; alle neuen Rechtslehrer, durch welche das heimische, alte, einfache Recht verderbt, sollen bei keinem Gerichte mehr reden, schreiben oder rathen, damit das Gericht wieder offen und einfach werde; auch solle kein Geistlicher weder bei geistlichen noch weltlichen Fürsten sitzen, da ihnen bloß die geistliche Lehre gebühre; alle Zölle, Mauthen, Umgeld und Steuern, welches Namens immer, sollen ab sein, da Fürsten, Edle und Stadtgemeinden immer neue aufbringen und den armen Mann zu Grunde richten; einerlei Münze, Maß und Gewicht sei durch ganz Deutschland, und alle Straßen frei; zur innern und äußern Sicherheit seien an den Gränzen vier, im Innern ein Lager. Dieß und manches andere zum Frommen und zur Einheit Deutschlands herrlich Ausgedachte wurde vorgebracht, mit Ermahnen an die Fürsten und Geistlichen, die Lenker der Völker, die Verbesserung nicht zu hindern, und wie in einer Weissagung an die Geistlichen schloß das Werk: „Gott wird euch nach eurem Verdienste lohnen. Es kommt die Zeit, daß eure Güter als Feindesgüter gebeutet und ausgetheilt werden, denn wie ihr die Gemeine beschwert, also wird sie auch über euch aufstehen, daß ihr keine bleibende Statt mehr wisset.“ Aber

es war vergebens; jeder suchte zunächst nur seinen Vortheil, nicht den des Ganzen. Weder die Fürsten noch die Städte wollten mehr Unterthanen des Kaisers sein, sondern eigene Herrschaft üben, und schon damals sagten Einige: Deutschland sei ein Bund mehrerer Gemeinwesen, und der Kaiser habe gleichsam nur die oberste Verwaltungsaufsicht ([248]). Nur wenige sahen in dieser Zerstückelung die Quelle vieler Selbstherrschaften und Deutschlands fortdauernden Zwist.

XXV. Das allgemeine Gericht des Kaisers, von dem ursprünglich alle richterliche Gewalt ausging, da Fürsten und Grafen, anfangs selbst nur seine Richter, später kein Gericht besetzen durften, ohne mit der richterlichen Gewalt von ihm belehnt zu sein ([249]), war nun in viele einzelne Gerichte zersplittert. Jeder Fürst hegte das seine, nicht immer nach alter offener Weise und nach Recht, sondern oft nach Gnade und Gunst; die Städte wollten nur von dem Stadtgericht, Geistliche nur von Geistlichen gerichtet sein, und überall war Klage über Verzögerung und Schmälerung des Rechtes.

Durch die Bekanntschaft mit Italien und seinen berühmten Rechtslehrern hatten sich römische Rechtssätze allmählig in Deutschland verbreitet, und Geistliche, oft selbst durch die Päbste aufgefordert, hatten lange Zeit als die einzigen Gelehrten und Schriftkundigen, als Schreiber und geheime Räthe, Staats- und Reichskanzler sie geltend gemacht ([250]); auf Universitäten wurde dieses fremde Recht gelehrt, das heimische verachtet, vernachlässigt; die neuen Doktoren erlangten bald die Gunst der Kaiser und Fürsten, weil sie aus dem römischen Rechte deren Hoheit, Unverletzbarkeit, Selbstherrschaft und Macht vergrößerten und mit klaren oder spitzfindigen Sätzen bewiesen; sie wurden deßwegen mit Ehren

([248]) Directorium administrationis J. J. Müller p. 83.

([249]) Gemeiner Regensburg. Chron. III. Bd. S. 115 ad ann. 1360. Datt de pace public. l. I. C. I. §. 79.

([250]) Schon unter Friedrich I. wurden streitige Fälle nach römischem Rechte entschieden. Boehmer Regest. p. 132. ann. 1165. 26 Sept.

und Geschenken überhäuft, und bald galt ihre Stimme überall, selbst in dem Gemeinwesen der Städte; statt die mangelhaften heimischen Gesetze zu bessern, verwarf man sie, aus der freien Natur zog man in Zimmer, urtheilte nicht mehr vor dem Volke, daß dieses das alte Recht und die alten Formen vergaß; das mündliche Verfahren ward durch die Schrift verdrängt, und bald bemächtigten sich die Fremden aller Gerichtsstellen, da die bisherigen Urtheiler untüchtig wurden. Wo sich jene eingedrängt, konnte man sie, aller Klagen ungeachtet, nicht wieder vertreiben; und sie verwirrten eine einfache Rechtssache mit Anführung berühmter Gelehrten. So geschah es, daß einst die Amtleute in der Schweiz zu Gericht saßen, und eine Partei mit einem Doktor und Wortführer aus Konstanz kam, der um eine Erbschaft klagte, und Bartolum und Baldum und andere Doktores anführte; da fiel der Amtmann dem Doktor in die Rede: Wir Eidgenossen fragen nicht nach Barteln und Baldeln und andern Doktoren. Wir haben sonderbare Landsbräuche und Rechte. Naus mit euch, Doktor, naus mit euch. Worauf dieser sich entfernen mußte und die Amtleute des Urtheils sich verglichen (251). Aber in andern Gegenden war man nachsichtiger, die Rechtshändel wurden langwieriger, kostbarer, laut forderte der gemeine Mann Abhülfe. Wer Gewalt, Wehr und Schutz hatte, brach offen den Frieden, trotzte dem Kläger und dem Gerichte, und nur den Geistlichen gelang es bisweilen, das Gewissen solcher Gewaltthätigen zu bewegen, daß sie nach dem damaligen Glauben durch eine sogenannte gute freiwillige Handlung die vorigen schlechten wieder gut zu machen suchten, durch Stiftung oder Beschenkung eines Klosters, einer Kirche oder Kapelle; oder indem sie Wallfahrten übernahmen, oder übernehmen ließen, selten aber oder nie sich besserten. So lebte der mächtige Verbrecher ungestraft, der kleinere verbarg sich leicht in die

(251) Maurer Geschichte des german. Gerichtsverfahrens §. 171. 207—9.

Städte, in welchen noch wenig Aufsicht über Ein- und Ausgehende war; oft richtete man nach reiner Willkür den, der nach der Meinung der Meisten der That verdächtig und ohnehin im bösen Rufe stand, ohne Klage, Untersuchung und Beweis; und als man endlich strenger und gesetzlicher verfuhr, kamen zur Erforschung der Wahrheit die Schrecken der Folter ([252]). Die alte Sitte der Aussöhnung, der Söhnung durch Geld, wurde allmählig verdrängt und meist ein Strafverfahren angewendet. Aber überall konnte man das alte heimische Recht und Verfahren nicht ganz vertilgen, und nirgends wurde dieß deutsche Gerichtswesen treuer bewahrt als in Westphalen bei den sogenannten freien oder heimlichen Gerichten.

XXVI. Seitdem die Fürsten Landesherren geworden, errichteten sie ihr eigenes Gericht für ihre Leute, die ihnen wie immer unterthan waren; die Vorsteher desselben waren die Gaugrafen, welche mit List und Gewalt bald Alle in ihrem Sprengel vor ihr Gericht zu ziehen suchten, auch solche, die sich von der Landeshoheit der mächtigen Fürsten in alter Freiheit unabhängig zu erhalten wußten. Viele der ehemals freien Geschlechter waren ausgestorben, andere in die Abhängigkeit der Fürsten gekommen; die sich noch frei erhielten, standen nicht unter den landesherrlichen Beamten, sondern unter den Freigrafen, welche als kaiserliche Richter unter Königsbann das Urtheil über die Freien sprachen ([253]).

In Westphalen behaupteten Viele diese Freiheit lange Zeit, weil sie entfernter von den größern, immer gewaltiger um sich greifenden Fürsten waren, und so blieben hier auch die vielen Freistühle als Gericht über die Freien. Hier ward noch öffentlich unter freiem Himmel gerichtet, und dadurch fortwährend eine gewisse Gleichheit der Ritter und Fürsten, als der Freien, bessere Zucht und Ordnung, Reinheit der Reli-

---

([252]) Wigand. Geschichte der Fehmgerichte. S. 291. 421.

([253]) Ledebur Archiv für preußische Archivkunde. B. X. S. 27. 42. XI. 289.

gion, dauernde Vereinigung der Gemeinden und einfache Sitte erhalten (254). Zu gewissen Zeiten wurde das Gericht gehegt, dabei erschienen die Freien; mit ihnen beriethen sich oft die Schöffen, Vorsteher und Gemeindeältesten, als Vorsitzende und Urtheilsfinder (255). Ihr Ansehen war weit umher geheiligt; ihr Wahlspruch: Gott, König und Recht; Ehre verloren, Alles verloren, zeugte noch von alter Sitte. Die Gerichtstage waren selten, darum feierlich und dem Volke festlich, das Zeuge der Klage, der Vertheidigung und des Rechtspruches war.

Der Freigraf bestieg den Stuhl auf dem alten Mahlplatze, vor ihm lag das Schwert in Kreuzesform und der Strick. Dann berief er die Schöffen, und allgemeine Stille herrschte während der Vertheidigung und Klage. Dem Urtheile folgte augenblickliche Vollstreckung; wenn der Beklagte auf dreimalige Vorladung nicht erschien, ward ihm noch ein Königstag gewährt; ließ er diesen vorüber, wurde er ungehört verurtheilt. Welcher Schöffe ihn erreichte, knüpfte ihn an den nächsten Baum, und steckte zum Zeichen, daß er von der Fehme gerichtet sei, ein Messer dazu. Doch nie durfte ein Richter eigenmächtig ohne Begehren und Kläger handeln, und Gerücht und Ruf hatten keinen Einfluß weder auf Anklage, noch auf Lossprechung nach dem alten Grundsatze: Wo kein Kläger, da kein Richter. Gottesgerichte hielten sie für trügliche Mittel, und ließen sie nicht zu (256).

XXVII. Als aber der Freien immer weniger wurden, das Gericht des Landesherrn das kaiserliche verdrängte, so daß nachmals in einem Gerichtsbezirke oft kaum mehr zwei oder ein Freier war, hörten viele dieser Freigerichte, hörte die Oeffentlichkeit auf (257), und das römische Verfahren

---

(254) Wigand 284—289.

(255) S. 296.

(256) Ders. 404—409.

(257) Ledebur Archiv X. S. 163. Im sechszehnten Jahrhundert waren im Amt Dülmen nur mehr zwei Freie.

wurde so allgemein, daß man die ursprüngliche deutsche Sitte nicht mehr kannte. Wurde das Gericht gehegt, war es bald, weil die Unfreien, die in eines Andern Gewalt waren, nicht dabei erscheinen durften, ein heimliches, und bald mußten die Schöffen schwören, das Geheimniß des Gerichtes zu hüten „vor Mann, vor Weib, vor Hof, vor Traid, vor Groß, vor Klein ([258]).“ Nachmals schwur der Neuaufgenommene, Alles dem freien Stuhle vorzubringen, was er gewiß wisse, und von glaubhaften Leuten habe sagen hören, was zu Stege und Straße geht, auf daß es gerichtet, oder mit Willen des Klägers in Gnaden gefristet werde ([259]); den, der die Geheimnisse der Fehme verräth, soll der Freigraf fangen, binden lassen, und ihn sieben Fuß höher hängen, als einen andern Dieb ([260]).

Wo die Gerichte fortbestanden, walteten sie ganz in alter Weise öffentlich mit Eid und Eideshelfern und der Aussöhnung, daß selbst nach der öffentlichen Bekanntmachung des Spruches noch eine Söhnung möglich war, und selbst die über den Verbrecher verhängte Acht oder Todesstrafe durch Schadloshaltung des Beschädigten und gütlichen Vertrag aufgehoben wurde ([261]), und so wandten sich denn viele Betheiligte an jene Richter in Westphalen, im allgemeinen Glauben, dort walte noch altes Recht und Treue; sie selber suchten diesen Glauben zu erhalten, und im vierzehnten Jahrhundert ihr Gericht zur Verdrängung des römischen Wesens über ganz Deutschland zu verbreiten; und Jeder schwur dieß Gericht auf alle Weise zu stärken. Deßwegen warben sie jeden edlen, rechtlichen, freien Mann, selbst Fürsten und ritterliche Männer, zu Freischöffen, und schlossen Nichtschöffen als Unwissende und Nichtverbündete

---

([258]) Fr. v. Freiberg, Sammlung hist. Schriften und Urkunden. I. 213. Usener: die heimlichen Gerichte Westphalens. S. 4.
([259]) Wigand, Archiv für Gesch. Westphalens. B. V. S. 217.
([260]) Grimm, deutsche Rechtsalterth. S. 681.
([261]) Usener. S. 62—64.

von den Vorrechten der Freischöffen aus ([262]). Wegen des verwirrten Rechtzustandes in Deutschland schlossen sich Viele an, und zur Zeit ihres höchsten Ansehens soll die Zahl der Schöffen (Wissenden) über Hunderttausend gewesen sein ([263]). Alle öffentlichen Angelegenheiten der Unwissenden wurden öffentlich, alle peinlichen, und die der Wissenden selbst geheim behandelt, nur Freischöffen durften beiwohnen ([264]). Bald wirkte dieser Bund mehr als gerüstete Heere. Der Fürst oder Graf, der an der Spitze seiner Mannen, auf seiner Felsenburg selbst dem Kaiser trotzte, war verloren, wenn ihn der Bund gerichtet; diesem konnte er nicht entfliehen; denn ganz Deutschland war der Schöffen Land, wenn sie auch nur in Westphalen auf der sogenannten rothen Erde ([265]) richteten, und dort nur immer die Freischöffen ernannt werden konnten; wo immer in Deutschland sich der Verbrecher befand, war er unter seinen Richtern ([266]).

Der jedesmalige Kaiser mußte selbst Freischöffe sein, konnte dieß nur auf westphälischer Erde, durch die Hand des Erbgrafen von Dortmund, wo der Oberfreistuhl war, werden; war er dieß nicht, gestatteten ihm die Freigerichte keinen Einfluß ([267]). Sonst wahrte der Bund mit Ehrfurcht und Heiligkeit dessen Rechte ([268]); übrigens galt er ihnen nur als Freier, und auch er konnte vorgeladen ([269]) so wie seine Urtheile vernichtet werden ([270]). Sie galten als die Quelle der Rechtsentscheidung, und noch im fünfzehnten Jahrhundert wurden ihnen Rechtsfragen zum Urtheile vorgelegt ([271]).

([262]) Wigand. S. 505. — Dessen Archiv a. a. O.

([263]) Usener. S. 3.

([264]) Ders. S. 4.

([265]) Woher der Name rothe Erde ist ungewiß; vielleicht wie rother Thurm, Criminalgefängniß. Usener. S. 4.

([266]) Wigand. S. 517. 519.

([267]) Usener. S. 64. 93. 95. 259.

([268]) Wigand. S. 520.

([269]) Usener. S. 35. ([270]) Ders. S. 95.

([271]) Ledebur, Archiv IV. S. 282.

XXVIII. Diese Gerichte wurden von den Kaisern anerkannt; früher waren sie von diesen selbst mit dem Blutbanne, dem Gerichte über Leben und Tod, belehnt, jetzt von dem Statthalter, dem Erzbischofe ([272]); die Kaiser billigten sie, da sie unter ihrem Banne das Gericht hegten, und sie darin eine Stütze ihres Ansehens gegen die Fürsten sahen; Kaiser Wenzeslaus ertheilte ihnen Gnadenbriefe; Niemand wagte es, die richterliche Gewalt der heimlichen Acht in Zweifel zu ziehen ([273]), ohnehin konnte Jeder, der vor dem offenen Landgerichte nicht erschienen war, vor das heimliche gefordert werden ([274]). Sigismund übertrug auf die Klage der Fürsten, die Verbesserung dem Erzbischofe Dietrich von Köln (1437); sie wurden wirklich gebessert ([275]), gewannen aber auch so nicht den Beifall der Fürsten, welche von ihren Gerichten keine weitere Berufung gestatten, so wie sich selbst unter kein Gericht mehr fügen wollten; die Freischöffen wollten Einheit, die Fürsten aber die Spaltung Deutschlands in viele selbstherrliche Reiche, darum suchten und erhielten sie und die Städte häufig von dem Kaiser Gnadenbriefe gegen die westphälischen Gerichte ([276]), wodurch der Kaiser seine Oberhoheit und sein Ansehen selbst vernichtete. Vergebens behaupteten die Freischöffen, daß sich Niemand ihnen entziehen könne, und verwarfen die von dem Kaiser ertheilten Beschränkungen ([277]); vergebens sagte der Freigraf Jakob mit den Honden zur Breiteneiche bei

---

([272]) Die Freigrafschaften fallen ohnehin meist mit den Kirchsprengeln zusammen.

([273]) Gemeiner, Regensburger Chronik. III. S. 146.

([274]) Wigand. S. 402.

([275]) Datt de pace publ. l. IV. c. 2. 3. de judiciis Westphal. Troß: Sammlung wichtiger Urkunden für die Gesch. des Fehmgerichts. Nr. 19.

([276]) J. J. Müllers Reichstags-Theater. B. I. S. 496. Einzelne Privilegien für Fürsten und Städte in: Diplom. et document. in append. Troß. Nr. 22.

([277]) Usener S. 20. dazu die Urkunde 44. 45.

Siegen: es ist mir mit einem Eide befohlen, einem Jeglichen Recht gedeihen zu lassen, und Niemanden zu scheuen, weder Pabst noch König, Kaiser, Herren und Fürsten oder Andere ([278]). Die Fürsten boten Alles auf, ihre Unterthanen von der Berufung an die Freigerichte abzuwenden ([279]); dasselbe thaten die Reichsstädte; der Kaiser selbst hemmte das Fortschreiten mancher Rechtsklage ([280]): es wurde unter ihnen eine Verabredung getroffen, ihren Unterthanen jede Klage beim westphälischen Gerichte bei Strafe an Leib und Gut zu verbieten, ausgenommen in Sachen, die vor jenes Gericht gehörten; doch sollte auch die Erlaubniß des Landesherrn nöthig sein, wodurch zwar die Gerichtsbarkeit der Fehme in gewissen Fällen über ganz Deutschland anerkannt, aber immer seltener gewährt wurde ([281]); die Verbündeten unterstützten sich treu bei ihrer Verabredung, und vergebens beriefen sich die Freischöffen auf das Herkommen und ihre Rechte, so wie auf die Parteilichkeit der Fürsten bei ihren Gerichten. „Wo solle denn der von diesen ungerecht Verurtheilte, zumal in ihren eigenen Sachen, Gerechtigkeit finden als bei den Freischöffen ([282])?“ Vergebens baten sie, der Kaiser möge die Gerichte und freien Stühle bei alter Gewohnheit, Herkommen und Herrlichkeit schützen, und über ihre Ladung nicht richten, damit doch irgendwo Gerechtigkeit wäre. Er achtete ihrer Bitten nicht, verbot ihnen, Fremde, die nicht in ihrem Gerichtsbezirke wären, vor ihr Gericht zu fordern, und befahl in wichtigen Dingen die Parteien an ihn selbst zu weisen ([283]). Sie widerstrebten; der Kaiser wagte es nicht, Strafen über sie zu verhängen; aber die Fürsten erklärten, sie könnten

---

([278]) Usener S. 177.
([279]) Derselbe S. 21.
([280]) Ders. S. 69.
([281]) Ders. S. 23. 24. 137.
([282]) J. J. Müller a. a. O. §. 9. Entschuldigung J. Gardenwechs, Freigraf zu Limburg. S. 502.
([283]) S. 505.

nur vom Kaiser geladen werden; endlich wurden sie durch ihn von Reich, Kaisern und Königen gefreit, und alle Händel ihrer Unterthanen ihren eigenen Gerichten zugewiesen ([284]). Dieß erlangten auch die Städte, verboten nun strenger alle Berufung an die westphälischen Gerichte, und in Augsburg ließ der Rath zwei Männer hinrichten, die dagegen gehandelt ([285]), und bald wandte sich aus Furcht Niemand mehr an jene Gerichte, ob es gleich gestattet war, wenn Jemand vom Landesrichter und Landesfürsten rechtlos gelassen würde. Da selbst der Pabst in dieser Sache Partei nahm, und vor der Fehme schützte, so hörte diese auf, ihr Gericht über ganz Deutschland zu hegen ([286]).

XXIX. Damit verschwand aber auch zugleich Freiheit und Unabhängigkeit der Richter, und bald gab es gegen Gewalt und Willkür der Großen und Mächtigen kein Recht und keinen Richter mehr, wie sich in der Geschichte mit Herzog Heinrich von Bayern und dem Ritter Torringer offen zeigte.

Als dieser gegen den Herzog, der ihm eine Burg gebrochen, um sein Recht klagte, wagten selbst die Freischöffen von Westphalen nicht, gegen denselben zu sprechen, sondern suchten zu vermitteln, selbst auf neue Klagen, und nachdem der Ritter das mächtige Gericht zu Kassel, wohin der Herzog ihn geladen, verworfen, zögerten sie, wiesen ihn an den Kaiser, und mahnten diesen: er wolle sich nach seiner Milde des Torringers annehmen, da sonst zu fürchten, daß dieser verkürzt und verunrechtet bleiben möchte. Darauf übertrug der Kaiser die Sache dem Erzbischof von Köln, der die Parteien vorlud; der Torringer kam, der Herzog aber lehnte in einem Briefe an den Kaiser die Tagleistung vor dem Erzbischofe ab, und erst nach wiederholten Klagen

---

([284]) S. 508. 509.

([285]) S. 129. — Gasser. — Gemeiner. Jäger: Ulms Verfassung im Mittelalter. S. 300.

([286]) Gemeiner S. 144. 277.

erklärte das Gericht „den Heinrich, der sich nenne Herzog in Bayern, vervehmt und verwortet, von allen Rechten ausgeschieden und gewiesen von den vier Elementen, die Gott dem Menschen zum Trost gegeben; sein Hals und sein Leben sei dem Könige verfallen; er sei geweiset echtlos und rechtlos, friedlos und lieblos, daß man mit ihm verfahren möge, wie mit einem vervehmten Manne; daher allen Freischöffen geboten werde, bei ihren Treuen und Eiden zu helfen mit voller Macht, unangesehen aller Magenschaft, Schwägerschaft, Liebes und Leides, Goldes und Silbers, daß über den genannten Heinrich gerichtet werde.“

Allein von einem andern Richterstuhle ward der Herzog frei gesprochen, und der Torringer bald darauf vermißt und nicht wieder gefunden (287).

Von da an verschwanden die kaiserlichen Gerichte, die bisher noch durch Deutschland waren, allmählig, und es bildeten sich und galten durch das zersplitterte Reich viele und verschiedene Rechtssatzungen, da jeder Fürst und jede Stadt nach Belieben in eigener Macht sie änderten, zumal sich die Fürsten, wie der Kaiser, von Gottes Gnaden nannten, und ihrer Abstammung, so wie der menschlichen Gemeinschaft beinahe ganz vergaßen, die Richter nach Belieben setzten und belohnten, von Gunst und Gnade abhängig machten, und alle Freiheit und Gerechtigkeit für sich anwendeten.

Wohl waren die heimlichen Gerichte in der letzteren Zeit wirklich ausgeartet, und man klagte über manches mit Recht. — Vieles ward von ihnen anders vorgenommen und geübt, als Herkommen war; die Schreiber der Freigrafen erließen oft Ladungen nach Gutbefinden, ohne des Gerichtes Wissen, riefen wegen Geldschulden Bürger, ja selbst eine ganze Stadt in Gemeinschaft nach Westphalen (288). Zu Schöffen durch ganz Deutschland wurde Mancher geworben, der weder rechtskundig, noch bieder war,

(287) Ganz nach Freiberg. Sammlung hist. Schriften 2tes Heft.
(288) Usener S. 44. 45. 129.

daß die heimliche Fehme als ein gefährlicher Bund erschien. In Augsburg waren im Jahre 1436 dreizehn Schöffen, und da ereignete es sich, daß ihrer Einer einem Bürger Geld für Korn gab; als dieser es läugnete, machte jener sogleich Richter und Kläger und hängte den Bürger (289).

XXX. Da sich ähnliches auch in andern Städten ereignete, verloren die heimlichen Gerichte ihre alte Macht und Ausdehnung, die Verfehmungen, einst so schrecklich, wurden nicht mehr geachtet. Niemand fand sich, der sie vollstrecken wollte oder durfte, da früher die Ortsobrigkeiten sie häufig vollzogen, oder sich bemüht hatten, die Sachen auszugleichen (290); sie blieben fortan gewöhnliche Landgerichte, auf ihr angewiesenes Gebiet beschränkt. In den übrigen Gegenden Deutschlands erhoben sich nun die fürstlichen Herren- und Städtegerichte, mit meist römischen statt deutschen Grundsätzen, denn der Vernunft und Natur ganz zuwider, bezog man alle Angelegenheiten auf die Gesetze eines fremden ausgearteten Volkes, und suchte diese immer dem Falle anzupassen; ein Gerichtstag machte neue nöthig, die Anwälte wurden reich, die Parteien arm; die alte Sitte verschwand, bald sprachen Richter im Solde des Kaisers oder des Herzogs nach den Gesinnungen ihrer Herren selbst Recht statt der Urtheilsfinder, und der Vorsitzer erhielt willkürliche Gewalt (291). Als Vollzieher des Urtheils, früher gewöhnlich der Kläger oder der jüngste Rath, ward nun nach römischem Gesetze ein eigener Mann bestellt, und bald ein Gegenstand des Abscheues, dessen Berührung verunreinigte, den man nicht einmal in der Stadt duldete (292), und statt der männlichen Probe des Schwertes

---

(289) Stetten: Erläuterungen zur Gesch. Augsb. S. 43. cf. Datt. l. IV. c. 2. §. 147. 149. wo auch einige Fälle von ungerechter Verurtheilung angegeben werden. So in Wigand Archiv B. IV. S. 306.

(290) Usener S. 71.

(291) J. J. Fischer, Gesch. des Despotismus in Deutschland.

(292) Maurer, §. 168. Jäger: Ulms Verfass. S. 305. Grimm S. 881.

kam nun die Folter, bei den Römern blos bei Sklaven angewendet, den Verdächtigen das Geständniß der Schuld durch die grausamsten Martern und Qualen abzuzwingen und ihn darnach zu richten.

Die zu Richtern geordneten fürstlichen und städtischen Beamten handhabten sie mit furchtbarem Leichtsinne, und selbst siebenzigjährige Greise erduldeten sie. — Dagegen dauerten bei dem Adel die Fehden fort. Statt eines allgemeinen einigen Landfriedens und Errichtung eines allgemeinen Gerichtes, welches alle Zwiste schlichtete, konnte gleichsam nur Waffenstillstand, Landfrieden auf einige Jahre erreicht werden; die Fehden waren gesetzmäßig erlaubt, wenn nach Klage nicht Recht gesprochen wurde, oder was meist der Fall war, wenn die Parteien mit dem Spruche nicht zufrieden waren: dann wurde die Fehde angekündet, und selbst die Helfershelfer sandten Absagebriefe an die Gegner ihres Schutzherrn, wie dieß einst ein Koch mit seinen Küchenjungen, Holzträgern, Schüsselwäschern an den Grafen Otto von Solms that (293). Sobald irgendwo eine Fehde angekündet war, liefen aus den Städten die bösen Schuldner, Hurer, Spieler, Räuber und Mörder aus ihren Schlupfwinkeln, nahmen Dienste, und kündeten darauf sogleich dem Bürger und Landmann, Wittwen und Waisen, Klöstern und Kirchen den Krieg an; Niemand wagte es, sie zu hemmen, zu strafen, obgleich sie meist schlecht bewaffnet waren; nur die Städte schützten dann. Einzelne, die sich beleidigt glaubten, schrieben häufig schmähliche Absagebriefe an ganze Gemeinden, und kündeten sich offen als Mordbrenner an (294). Die Bauern lebten deßwegen meist in beständiger Furcht; durch die neuen Verordnungen aber sollten zum gemeinen Nutzen die Straßen zu Wasser und zu Land, alle Jahrmärkte, Boten, Kaufleute und Pilgrime, Kirchen und Kirchhöfe, so wie der Ackerleute und Weingärtner Habe verschont

(293) Müller R. Th. I. Thl. S. 97.
(294) Gemeiner B. IV. S. 159.

bleiben ([295]), daß die Fehde nicht mehr ein bloßer Raubzug, sondern ein förmlicher Zweikampf zweier Geschlechter ward. Dieses Gebot wurde in der Folge bei Erneuerung des Landfriedens meist wiederholt, und so allmählig die gesetzmäßige Richtergewalt verbreitet.

XXXI. Friedrich aber suchte jetzt selbst, nach seiner feierlichen Krönung zu Achen gleichsam durch einen Gotteskampf den Schweizern das verlorne Gut seiner Vorfahren wieder abgewinnen ([296]), zumal der ewige Bund wegen der Toggenburger Erbschaft mit sich selbst im Zwiste und Zürich auf die Eidgenossen wegen Uebervortheilung erzürnt war. Der Kaiser, immerdar auf seinen Vortheil bedacht, warb heimlich bei dem Adel und Volke; Zürich vergaß seiner Ehre, verbündete sich mit ihm, und er forderte dann das östreichische Gut zurück. Vergebens schrien die Eidgenossen über Verletzung des Bundes, verlangten von Zürich Absage an den Kaiser, und baten diesen um Bestätigung ihrer alten Freiheiten: sie erlangten nichts, und bald begann der Kampf der Schweizer gegen die Schweizer, erhob sich der Krieg der Deutschen gegen Deutsche wieder neu. Die Schweizer, schnell gerüstet, brachen zuerst auf, und belagerten Zürich; der Kaiser, in seinen Erblanden selbst im Kriege gegen seinen Bruder, gegen Böhmen und Ungarn, ohne Geld und Truppen, bot die Reichshülfe auf, ihm sein Gut zu erringen, und als ihm diese verweigert ward, weil der Krieg nur Oestreich angehe; suchte er schmählich Hülfe bei Frankreich zur Unterdrückung der Deutschen. Dorthin hatte sich auch der Adel des Elsasses gewandt, aus Furcht vor der Ausbreitung der Schweizer und Schmälerung seiner Macht und Rechte. Frankreich sagte freudig zu, und weil eben damals eine Menge zuchtloser Kriegsvölker das Land unsicher und

---

([295]) Derselbe S. 98.

([296]) So nahmen es auch die Schweizer, als sie sprachen: Wir haben das Argau mit dem Schwerte genommen, wer es wieder haben will, nehme es so wieder. Ders. S. 215.

arm machte, schickte der König gegen dreßigtausend Armaganaken, so von ihrem Anführer, vom gemeinen Volke aber arme Gecken geheißen. Diese, meist Fremdlinge, heimathloses Gesindel, das jedem um Sold diente, hatten früher an den Fehden der Engländer und Großen gegen Frankreichs König selbst gestritten, waren dann besiegt und jetzt beutelustig zum Zuge nach Deutschland bereit. Sie führte der Thronerbe Frankreichs, und als man ihre Ankunft erfuhr, achteten die Belagerer vor Zürich ihrer nicht, sandten nur Wenige des Bundes gegen sie, und diese kämpften gegen die vielfach übelegenen Schaaren so heldenkühn, daß nur zehn von anderthalbtausend durch die Flucht entkamen, die Andern aber alle nach der fürchterlichsten Niederlage ihrer Gegner fielen, worüber der Thronerbe Frankreichs erschrocken und verwundert sich zurückzog, und Frieden schloß mit den Eidgenossen, welche darauf den innern Krieg noch mehrere Jahre führten, bis sie friedeten (J. 1450), Zürich dem Bunde mit Oestreich entsagte, Toggenburg einem Verwandten des alten Geschlechtes blieb ([297]). Die armen Gecken aber zogen mit ihrem Führer alles verwüstend durch das schöne Elsaß den Rhein hinab; laute Klagen erschollen gegen den Kaiser; vergebens berief er zur Abwehr des Feindes einen Reichstag nach Nürnberg, schickte Gesandte an Frankreichs Thronerben, und ernannte den tapfern Churfürsten Friedrich von der Pfalz zum obersten Hauptmann gegen Frankreich: es fehlte an Geld, Mannen und Einheit; der feindliche Führer erklärte sogar, er sei Deutschland zu Hülfe gekommen, damit der Adel durch die Städtegemeinden nicht ganz unterdrückt werde: erst nach langen Unterhandlungen, nach großem Brennen, Rauben, Morden, Gelderpressen und Schänden der Deutschen zog ein Haufe nach dem andern gegen Burgund und Lothringen wieder fort ([298]), während der Adel noch aus Furcht, die Schweizer möchten ihren Bund ausbreiten, und die Herr-

---

([297]) J. v. Müller.

([298]) J. J. Müllers R. Th. I. Vorst. c. 21. 22.

schaft der Edlen abthun, an der Gränze den Verheerungs-krieg fortführten.

XXXII. In dieser Lage, da der Kaiser selbst aus Privathaß über einen Stamm Verräther von ganz Deutschland an die Fremden ward, und selten seine Erblande verließ: kamen die Churfürsten zusammen, und vereinten sich (299) zu Beobachtung guter Freundschaft, friedlichem Austrag aller Streitigkeiten, gegenseitiger Hülfeleistung, Abwehr irriger Lehre und Sorge gegen Verminderung des Reiches, für dessen Bestes sie insgesammt wachen wollten, auch erklärten sie sich durch Strafgesetze gegen alle Angriffe auf ihre Person für unverletzliche Selbstherrscher ihres Landes (300); und der Kaiser ließ es geschehen, bloß bedacht, sein Erbland zu vergrößern und seine nächsten Nachbarn zu gewinnen oder täuschen; so wie er denn wegen Ladislaus, Albrechts nachgebornem Sohn, in großen Zwist mit den Ungarn gerieth, weil er ihn unter dem Schein der Vormundschaft bei sich behielt und statt seiner einst über jene herrschen wollte. In Deutschland dauerte der Kampf unterdessen fort; Fürsten und Adel waren auf den wachsenden Reichthum und die Macht der Städte eifersüchtig, beschuldigten sie heimlichen Einverständnisses mit den Schweizern, als wollten sie mit einander die Herrschaft der Fürsten abthun, und begannen deßwegen gegen die nahe liegenden freien Städtegemeinden den Kampf, Willens, sie zu ihren Landstädten und Unterthanen zu machen. Diese aber hatten sich gerüstet, ihre Bünde erneuert, und wehrten sich männlich; weit umher wurde das Land verödet, fielen und verbrannten Burgen und Dörfer; oft siegten die Städte, oft die Edlen, doch keine Parthei entscheidend: so blieb bei gegenseitiger Ermüdung der Haß; die Herren verarmten wie die Städte; unter diesen selbst erhob sich Zwiespalt, und statt gemeinsam zu kämpfen, dachte jede zunächst nur auf eigene Rettung; Schafhausen aber, künftige Gefahr ahndend, schloß sich an Oestreich.

(299) J. 1446.
(300) J. J. Müller R. Th.

XXXIII. Bei solcher Lage der Dinge waren die kirchlichen Angelegenheiten ganz vernachlässigt; Niemand aber vermißte den Pabst: die Bischöfe walteten als geistliche Oberhirten, weil der Streit zwischen den Gegenpäbsten noch nicht entschieden war, und unvermerkt schien allmählig die Allgewalt des Pabstes in Deutschland zu verschwinden: als plötzlich ein Mann die Sache wieder zum Verderben rückwärts brachte. Dieß war Aeneas Sylvius, aus dem edlen Geschlechte der Piccolomini, scharfsinnig, gebildet durch die Alten, frei und gelehrt in seinen manigfaltigen Schriften, feiner Weltmann und geschickt die Partheien zu seiner Erhöhung zu benützen. Der Kaiser hatte ihn selbst zum Dichter gekrönt, zum geheimen Rathe ernannt, und ihm wichtige Geschäfte übertragen, wobei er sich den Dank desselben erwarb, und frei und bescheiden zeigte, und vielleicht durch seinen Rath dem Kaiser die Erbfolge im Reiche, die Oberherrschaft in Italien und über die Kirche gesichert hätte. Da aber Friedrich ihn nicht fassen konnte, wandte er sich, durch Ueberredungen mit Kardinälen gewonnen, zum Pabste Eugen, ward auch dessen Geheimschreiber wie zugleich des Kaisers, nachdem er früher dasselbe Amt beim Concilium zu Basel geführt; und betrieb nun die Beendigung der Kirchenversammlung und die endliche Ausgleichung.

Friedrich, dem Bunde der Churfürsten abhold, wollte sie durch Aeneas trennen, um seinen Einfluß zu vergrößern; dieser sorgte dabei zugleich für den Päbst, warb bei den Einzelnen, sprach von billiger Entscheidung, und vergebens waren die Warnungen des gelehrten, biedern Georg von Haimburg, der von den Churfürsten zum Reichstage nach Frankfurt kam; vergebens die Klagen über des Pabstes und der Kardinäle Stolz und Habsucht; vergebens die Mahnungen der Väter in Basel: Aeneas gewann durch Bestechung die Räthe der geistlichen Churfürsten, daß sie Friedrichs Wünschen huldigten, und von ihrer Neutralität wichen, und brachte es durch listige Wendung im Vertrage dahin, daß Eugen, ohne von seinen Vorrechten zu weichen, von

Friedrich, einigen geistlichen und weltlichen Fürsten, den Beschlüssen der Kirchenversammlung zuwider, anerkannt wurde; dagegen gelobte er ein allgemeines Concil zu halten, die Beschlüsse der früheren zu billigen, und die Beschwerden der deutschen Nation abzuthun, und die Erzbischöfe von Trier und Köln, über die er als Freunde des Concils und seine heftigsten Gegner die Absetzung ausgesprochen, wieder anzuerkennen, doch alles ohne Nachtheil des päbstlichen Stuhles. Darauf erließ er verschiedene Bullen zum Besten der Deutschen; nach seinem Tode ward Nikolaus V. gewählt, vom Kaiser anerkannt, und durch diesen auch dem Reiche befohlen, ihm als rechtmäßigem Oberhaupte der Kirche zu huldigen; Felix, der Gegenpabst, wurde gebannt, verflucht, und sein Erbe Savoyen mit den übrigen Ländern, die er schon seinem Sohn übergeben, an Frankreich ausgeboten, daß er sich desto eher demüthigte. Durch die beharrliche Klugheit des Aeneas wurden unterdessen die Verträge — Konkordate — ganz beendet, und durch die Trennung des Fürstenbundes, Ueberredung, Vortheile oder Furcht von den Fürsten nach und nach angenommen ([301]), „die Deutschen verathen und verkauft" und die allgemeine Kirchenversammlung wieder vereitelt ([302]).

Der Pabst gebot darauf den versammelten Vätern, Basel zu verlassen; der Kaiser kündete ihnen das Geleit auf, und verbot der Stadt bei schwerer Strafe, sie zu schützen; worauf die Verlassenen sich nach Lausanne begaben, dann, als Felix unter milden Bedingungen abdankte, endlich den Nikolaus selbst erkannten, und so ihr Werk beschlossen ([303]). Durch heftigen und langwierigen Streit war Nichts gewonnen, sondern Alles wie vorher geblieben. Die heilige Ehrfurcht vor dem kirchlichen Rechte in jener Zeit, manches

---

([301]) J. J. Müller R. Th. I. B. c. 26. 27. — Leibnitz cod dipl.

([302]) Spittler.

([303]) Fugger Ehrenspiegel l. V. c. 6. Gerhard a Roo. l. V. p. 183.

Gute, was sich an die langgehegten Mißbräuche knüpfte, das Streben der deutschen Bischöfe selbst, deren Ansehen zugleich mit dem Pabste sank, und selbst die weltlichen Fürsten, waren Ursache, daß die Oberherrlichkeit und die Macht des Pabstes fortdauerte, damit sie durch ihn von Zeit zu Zeit Beiträge von den Kirchen erhielten, und durch seine Verwendung ihre jüngern Söhne zu Bisthümern und größern Abteien bringen könnten (304).

XXXIV. So hatte denn irdischer Vortheil die Verbesserung der rein geistlichen Kirche abermals vereitelt, und deutlich zeigte sich schon jetzt das Streben, daß ungeachtet des Versprechens, sobald keine neue Versammlung berufen würde, da man nicht helfen wollte, indem der Vortheil Vieler gefährdet war. Selbst an den einzelnen Punkten der Konkordate, durch welche die deutsche Nation einige Rechte erlangt, drehte, bestimmte und erläuterte man in der Folge so lange, bis alles wieder verloren ging.

Der Kaiser aber, wie erfreut über sein gelungenes Werk, und sonst um Deutschland wenig bekümmert, außer er bedurfte dasselbe, schrieb jetzt um Beihülfe zur Romreise und Kaiserkrönung; man bewilligte ihm tausend Mann zu Roß; darauf brach er von seiner Neustadt auf, und zog nach Italien (1452). Aber der Glanz des deutschen Namens und Kaisers war dahin; kaum daß er selbst der Gefangenschaft entging. Bei seinem Einzuge in Viterbo entstand großer Auflauf; der prächtige Traghimmel, unter dem er ging, wurde von oben herab angefaßt und zerrissen; endlich wollten ihn selbst die päbstlichen Soldaten als Beute vom Pferde reißen, daß er sich löse, und als ihn die Seinen noch glücklich gerettet, bewillkommten ihn nur die Kardinäle. Erst, nachdem er den Römern geschworen, ihre Rechte, Freiheiten und Einrichtungen zu bestätigen, und nachdem er dem Pabste den Fuß geküßt, und sich oft mit ihm über die Läufe der Zeit und über Erhöhung der Kirche unterredet, ward er

(304) Plank V. Thl.

gekrönt, mit ihm zugleich seine ihm erst in Rom angetraute Gattin Elenora von Portugal. Eine Bulle des Pabstes erlaubte ihm dann, seine Länder, Herrschaften und Schlösser zu vermehren und zu verbessern; auch achtete er es für eine große Ehre, zum Domherrn in Rom ernannt zu werden (305), aber seine Forderung nach einer neuen allgemeinen Kirchenversammlung war vergebens. Nach einem kurzen Aufenthalte in Neapel kehrte er über Rom und Venedig nach seinem Erblande zurück, wo ihn bald die Nachricht von Konstantinopels Falle erschütterte, daß er heftig weinte, und zur Abwehr des heftigen Feindes einen Reichstag nach Regensburg, dann nach Frankfurt ausschrieb, sich über den Krieg zu berathen. Aber die Stände, Fürsten und Städte waren abgeneigt, nach Außen zu kriegen; ihre Thatkraft schien zu großen Unternehmungen erloschen, nur in gemeinen Raubfehden zersplitterten sie Kraft und Schätze: vergebens war die feurige Beredsamkeit des Johann Capistrano vom Orden der mindern Brüder; vergebens die geschmückte des Aeneas Sylvius; augenblicklich rührte und erschütterte sie, dann aber suchte und fand jeder leicht einen Vorwand zur Weigerung: der Kaiser solle zuerst das deutsche Reich wieder aufrichten in seinem Glanze, Frieden schaffen im Innern und Ordnung, dann könne man nach Außen wirken, klagten sie zur Entschuldigung; so gingen sie ohne Erfolg von jedem Reichstag, zu welchem sie beinahe alle Jahre gerufen wurden, daß man von ihnen sagte: „Sie kommen stets zusammen, aber nie überein (306)“; und tief fühlten die Weisen der Zeit das kommende Unglück aus der geschwächten Macht des Kaisers und Mangel an fester Ordnung. Der Kaiser, statt mit aller Kraft die inneren Angelegenheiten zu ordnen, suchte Vergrößerung nach Außen, behielt den ihm anvertrauten Ladislaus, trotz der stets erneuerten Forderungen der Ungarn, daß sich endlich die Edlen

(305) Kurz. — Müller.
(306) Aeneas Sylvius.

seines Landes selbst gegen ihn empörten, und Graf Ulrich von Cily und Ulrich von Einzing ihn mit ihren Schaaren in der Neustadt belagerten. Vergebens rief er das Reich zu Hülfe; nur einige Fürsten vermittelten den Frieden, und gezwungen lieferte er den Ladislaus aus, dem alsogleich von Böhmen und Ungarn gehuldigt ward ([307]); das Herzogthum Mailand aber überließ Friedrich, statt es als heimgefallenes Lehen dem Reiche zu geben, an Franz Sforza, dessen Vater zuerst ein Bauer, dann Miethsoldat und bald geehrter Häuptling, ihm seine Schaaren, und dann der letzte Herzog aus dem Hause Visconti seine Tochter übergeben. Die Churfürsten, mit Friedrich unzufrieden, klagten über seine Nachlässigkeit, riefen ihn auf die Reichstage, und waren geneigt, ihm den Königsnamen zu nehmen; bald fühlte man auch den Druck und die Treulosigkeit Roms wieder.

XXXV. Als die Türken immer weiter vordrangen, Konstantinopel gefallen, und alle Reichstage zur Bestimmung einer Hülfe gegen die gefürchteten Feinde vergebens waren, weil jeder nur zunächst an sich dachte, der Eifer für das Christenthum im beständigen Zwiste um irdische Güter ganz erloschen war, schien der Pabst als Oberhaupt der ganzen Christenheit sich zu ermannen, und jetzt, nachdem das Fürchterliche geschehen, und der Feind ein weites Land mit allen Besten inne hatte, einen Kreuzzug zu erregen; deßwegen schrieb er Steuern und Zehntgaben von allen Kirchengütern aus, schickte ganze Schaaren von Ablaßkrämern in die Länder, als wollte er mit dem Gelde ein Heer werben. Allein es geschah nicht, das Geld blieb in seiner und der Seinen Hand, und als er doch fortfuhr, immer zu fordern, erklärten mehrere deutschen Fürsten und Bischöfe, nichts mehr zu dem vorgewandten Zuge zu liefern, der doch nur Betrug wäre; laut mahnten Einige den Kaiser, die deutsche Kirche nicht von Neuem den römischen Erpressungen preis zu geben ([308]); Andere, ein allgemeines Concil zu berufen, wie-

([307]) J. Müller R. Th. II. B. c. 8.
([308]) Convent am Rhein J. 1457. J. J. Müller III. B. c. 8.

der Andere nahmen den päbstlichen Legaten das gesammelte Geld; beim Tode des Pabstes Nikolaus riethen Viele, die römische Anmaßung einzuschränken, und den Pabst Calixt III. nicht eher anzuerkennen, bis derselbe die den Deutschen gemachten Versprechen erfüllt; allein Aeneas, der als Gesandter des Kaisers zu ihm kam, leistete die Huldigung in der gewöhnlichen Form; von Neuem waren die Deutschen hintergangen, und vergebens waren ihre Zusammenkünfte und Reden auch in dieser Hinsicht; vergebens ihr offener Ausspruch: die päbstliche Hoheit sei in der christlichen freien Kirche nicht nöthig, und nicht so von Christus eingesetzt. Aeneas vertheidigte den Pabst mit vielen Scheingründen, ließ sich von ihm ein jährliches Einkommen von mehreren tausend Dukaten gewähren, indem er Probst von mehreren der reichsten deutschen Stifter wurde, nachdem er schon vorher das Bisthum Triest erhalten; die Konkordate wurden schmählich verletzt, umgangen, gewaltsam gedeutet, und als endlich der Verfasser derselben selbst Pabst wurde (J. 1458), kehrte ganz die alte drückende Kirchenherrschaft über Deutschland wieder, ja, zum Hohne für die Deutschen wurden alle höhern geistlichen Stellen und einträglichen Pfründen von Rom aus an Römer, Italiener oder deren Günstlinge vergeben.

XXXVI. Aber der innere Zwist der Edlen, und des Kaisers fromme Kraftlosigkeit erhielt und nährte Roms Herrschaft. Noch waren die Irrungen mit dem bärtigen Ludwig nicht geendet, der allen Feinden trotzig widerstand, und jetzt durch fromme Stiftungen die Liebe der Geistlichen und des Volkes gewinnen wollte; wegen solcher Verschwendung reizten aber die Feinde seinen höckrichten Sohn, machten ihn dem Vater ganz abwendig, und der Todfeind des Alten, Friedrich von Brandenburg, vermählte ihm seine Schwester, worüber der Vater heftig erzürnt, Liebe und viele Güter seinem natürlichen Sohne Wieland Freiberg zuwandte, daß der Höckrichte bei dem Kaiser über des Vaters Härte klagte, Söldner warb, Ingolstadt nahm, und den Greis

von einer Zufluchtsstätte zur andern trieb, worüber dieser vergebliche Klagebriefe an die Fürsten schrieb. Viele hielten zu dem unnatürlichen Sohne, aus Begierde während des Streites zu gewinnen; vergebens gebot der Kaiser Stillstand; vergebens war für den alten Vater der Tod Friedrichs von Brandenburg, denn dessen Sohn und Erbe Markgraf Albrecht von Anspach verband sich mit dem Höckrichten, und die Verwüstungen dauern fort; vergebens sind des neuen Kaisers Gebote zum Frieden; vergebens ladet der Herzog mehrere Städte, weil sie der Treue vergessen und sich seinem Sohne ergeben, vor die westphälischen Gerichte; mit Geld wußten sie die heimliche Acht abzuwenden; das kaiserliche Hofgericht zu Frankfurt verurtheilte zwar einige edle Räuber zum Schadenersatze, konnte aber den Frieden nicht erzwingen. Der Sohn wird durch Nichts bewegt, listig schließt sich Heinrich von Landshut, des Vaters gehaßter Gegner, an ihn, damit nicht durch einen Dritten das alte Gut von den Wittelsbachern käme, und im Sturme erobern sie Neuburg, den letzten Zufluchtsort des Herzogs, und der Sohn nimmt den Vater (J. 1443) gefangen, und hält ihn im heimlichen Kerker. Zwar schon im zweiten Jahre darauf stirbt der Höckrichte durch des Himmels Vergeltung; doch die Wittwe hält den Greis noch immer gefesselt, und fordert eine halbe Million Dukaten für die Befreiung. Da er dieß verweigert, und sie fürchtet, Heinrich von Landshut möchte ihr den Gefangenen entreißen, schickt sie ihn nach Anspach zu ihrem Bruder. Jetzt bewerben sich seine Vettern und der Kaiser um seine Befreiung, aber nur damit das Land nicht an Brandenburg falle; um so heftiger dringt der Markgraf in den Gefangenen, eines Tages selbst drohend: Ihr müßt mir Geld geben, oder in meiner Gewalt sterben; worauf er unerschüttert antwortete: Nimm ein Schwert, und stoß mich durch und durch, doch soll mein letztes Wort sein: Ich will dir nichts geben, denn du hast kein Recht zu meinem Gut. Nach neuen Verträgen kam er darauf an Heinrich von Landshut, der die herzogliche Wittwe

für ihre Forderungen zu entschädigen versprach, den Gefangenen zu Burghausen verwahrte, und ihn um seine Schätze und das Land drängte. Aber hartnäckig widerstand der Greis allen Zumuthungen und Drohen, wollte endlich von keiner Unterhandlung mehr wissen; vergebens baten die Stände für ihn, und klagten in offenen Briefen allen Beschirmern und Liebhabern der Gerechtigkeit, insbesondere den Churfürsten, wie kläglich ihr Herr um Geld an seinen ärgsten Feind verkauft und kümmerlich gehalten sei, wie ihnen nicht einmal vergönnt werde, ihn in seiner Krankheit zu sehen. Des Tags nach dieser Klage ließ man sie ein, und zeigte ihnen den Greis todt auf seinem Lager (J. 1447); ob es ein natürlicher oder „genöther" Tod gewesen, weiß Gott (309). Heinrich aber bemächtigte sich des Landes und köstlichen Schatzes mit den herrlichen Kleinodien, genoß aber dessen nicht lange, schon nach drei Jahren starb er, ihm folgte sein Sohn Ludwig, gleich dem Vater der Reiche genannt; aber nicht zufrieden mit seinem Antheile, strebte er nach Erweiterung seiner Güter und Herrschaft, gewann durch Geld Leihen, und manche Gnaden-Ritter und Grafen in seinen Bund, überfiel dann unter alten Ansprüchen Donauwörth, und nahm es (J. 1456). Die Städte riefen erschreckt über den Verrath die Hülfe des Kaisers an, und dieser, längst erzürnt über die Wittelsbacher, die seinen Bruder Albrecht, zur Schmähung des Hauses Oestreich, insgeheim und offen unterstützten, gebot Herausgabe der Stadt, und forderte das Reich gegen ihn auf. Schnell bildeten sich die Parteien; zu Ludwig half sein Verwandter, Pfalzgraf Friedrich am Rhein, der statt seines Mündels und Neffen Philipp die Churwürde aus eigener Macht übernommen, die Oberpfälzer, welche ihm die Huldigung verweigerten, grausam bezwungen, und sich siegreich gegen den Zorn des Kaisers und den Neid seiner feindlichen Nachbarn behauptet, da er zuerst stehende Heere im Solde hatte, und

(309) Ganz nach v. Lang a. a. O.

sein Belagerungsgeschütz meisterhaft zu handhaben verstand ([310]). Zu dem Reich und Kaiser aber hielt Albrecht von Brandenburg, wegen seiner Tapferkeit genannt der deutsche Achilles, mit dem Bayer in Irrung, weil er dessen Unterthanen an sein Landgericht zu Nürnberg forderte — so wie denn die Fürsten damals um geringer Dinge willen Bündnisse schlossen und lösten — und so begannen durch Deutschland größere Kriegszüge, während zugleich die kleineren Fehden fortdauerten, und Brand und Verwüstung bezeichnete, wie immer, den Weg der Feinde.

XXXVII. Wie im Süden war im Norden Deutschlands überall Kampf und Streit bei den größeren und kleineren Geschlechtern; Bruderzwiste und Erbfehden verheerten das Land, machten den hülfeleistenden Adel unbändig und stolz, daß ihm nichts mehr heilig war. Mit dem Tode (J. 1428) Friedrich des Streitbaren von Sachsen, des heftigsten Vorkämpfers gegen die Hussiten, war die Einheit und der Friede seines Hauses dahin: Friedrich der Sanftmüthige erhielt als der Aeltere die Chur; Wilhelm, der Jüngere, kriegerisch und unternehmend, verlangte nach Abenteuern und Herrschaft, und mit dem Tode Friedrichs des Einfältigen, Landgrafen in Thüringen (J. 1445) entspann sich sogleich heftiger Zwist der Brüder um das Erbe, und ehr- und geldgeizige Räthe nährten den Krieg zum eigenen Vortheile mehrere Jahre lang, und furchtbar wütheten die Söldnerheere; Flecken, Städte und Dörfer wurden verbrannt, die Einwohner gemordet, bis endlich die Brüder des Kampfes und des Verderbens müde und reuig, bei einer Zusammenkunft Friede gelobten, und alle Eroberungen einander zurückgaben. Darüber große Unzufriedenheit der Hauptleute, die nun auch ihre Beute verloren, und Kunz von Kaufungen, früher Schloßvogt von Altenburg, schwur dem sanftmüthigen Churfürsten Rache, bestach einen Küchenjungen auf der Altenburg, und raubte (7. Juli 1455) in einer

([310]) Kremer: Gesch. des Churf. Friedr. des Ersten von der Pfalz.

Nacht, wo der Churfürst in Leipzig, die Hofdiener aber beim Schmause waren, die beiden Söhne Ernst und Albrecht, eilte mit diesem auf unwegsamen Steigen Böhmen zu, während seine Genossen mit Ernst gegen Franken trachteten; in einem Walde aber von Köhlern, denen sich der junge Fürst entdecken konnte, angefallen und gefangen, büßte er mit dem Tode, und seine Gefährten übergaben darauf den andern Sohn, nachdem man sie ihres Lebens versichert(311).

Bei solchen Zwisten vergaß man endlich, wenigstens die Fürsten größtentheils, des Werkes der Besserung in Kirchen- und Staatsdingen; der römische Uebermuth erhob sich immer anmaßender, und es wurde in päbstlichen Schriften selbst mit vielen Scheingründen entwickelt, daß Deutschland den Römern huldigen und zinsen müsse, weil es diesen einst ganz unterthan gewesen, und von ihnen die christliche Lehre und Bildung erhalten (312). Konnte Rom auch alle Fürsten vereinigt nie gewinnen, so täuschte dasselbe nie sein Grundsatz, jeden einzelnen zu versuchen und zu verführen; dieß geschah auch auf der großen Versammlung zu Mantua, die Pius wegen eines Türkenzuges angesagt. Unwillig, daß der Kaiser nicht erschienen (1460), beredete er sich mit den Gesandten, gewann diese, und tilgte mit einem Ausspruche alle Verhandlungen der letzten Kirchenversammlungen, da er feierlich erklärte: es könne und dürfe sich niemand mehr vom Pabst an ein allgemeines Concil wenden (313). So war die päbstliche unumschränkte Gewalt wieder bestätigt.

XXXVIII. Der Geistesdruck konnte nur durch Geisteswaffen gelöst werden, und oft wider Willen, meist aus Eitelkeit, trugen Fürsten und selbst Päbste dazu bei, indem sie Universitäten gründeten; denn dadurch hofften sie jetzt Auszeichnung und Ruhm, weil die Zeit selbst die Großen der

---

(311) Schreiter: Gesch. des Prinzenraubes. S. 32. 90. 100 ff.
(312) Aeneas Sylv.
(313) J. J. Müller. III. B. c. 22.

Erde unvermerkt nach sich zieht (und jetzt in Schlössern und Kirchenbau, dann in Kunst und Wissenschaft Ruhm suchen lehrt, auf daß alle Kräfte eines Volkes entwickelt werden). Als die Bürger zu Basel Pius II. um die Gnade baten, auch in ihrer Stadt eine Universität zu gründen, antwortete er: „Nichts Größeres ist den Sterblichen gegeben, als die Perle der Wissenschaft erringen zu können; sie erhebt vom Staube den unendlichen Geist, und kein Gut wird, wie sie, durch Mittheilung immer größer. In Gottes Namen möge die Gewährung eurer Bitte euch zum großen Vortheil des Glaubens, des Rechtes und aller Geistesbildung sein.“ So entstanden nach und nach Heidelberg, Freiburg, Ingolstadt, Tübingen und andere, obgleich meist mit den alten Formen; doch drang manches Talent durch die harten Schalen, besonders seitdem durch die Erfindung des Lumpenpapiers durch Deutsche, aber man weiß weder wann und wo, noch durch wen, die Bücher wohlfeiler wurden, und im nördlichen Deutschland eine eigne Anstalt zu deren Abschreibung emporblühte. Gerhard von Groote ([314]) hatte in den Niederlanden und in Westphalen umherwandernd zuerst gegen die tiefverdorbenen Geistlichen gepredigt, dann von allen Seiten verfolgt, eine Gesellschaft zum Studium der Kirchenväter und des reinen göttlichen Wortes gegründet, die gleich Mönchen in dem Bruderhause zu Deventer, ohne ihre damalige Fehler, bloß nach alten Mustern vom Ertrage ihrer Arbeit durch Bücherabschreiben lebte, und arme fähige Jünglinge hülfreich unterstützte, unter welchen sich Thomas von Kempen ([315]), anfangs ihr Schüler, dann selbst Vorsteher einer Anstalt zu Zwoll und eifriger Beförderer der alten Sprachen, auszeichnete ([316]). Aber bei weitem der mächtigste Feind aller Geistestyrannei war während der neu aufstreben-

([314]) Geboren 1340, † 1384.
([315]) Geboren 1380, † 1471.
([316]) Heeren, Geschichte der alten klassischen Literatur. Vrgl. Meiners: Lebensbeschreibung berühmter Männer aus dem Zeitalter der Wiederherstellung der Wissenschaften II. 360.

den römischen Herrschaft still herangewachsen, dessen Kraft mit jedem Kampfe wuchs; dieß war die öffentliche Meinung durch die Verbreitung der Wissenschaft und Aufklärung mittelst der Buchdruckerkunst.

XXXIX. Schon früher hatte man die Kunst erfunden, Bilder der Heiligen in Holztafeln einzuschneiden und durch Abdruck zu vervielfältigen; bald setzte man zur Erklärung einige Worte, kurze Sätze aus der heiligen Schrift, oder kleine Gebete zur Erbauung und Belehrung hinzu; dieselbe Kunst wendete man zur Verfertigung der Kartenspiele an, und bald wurde die Zahl der Formschneider und Kartenmaler so groß, daß sie eigene Zünfte bildeten. Die Kunst, bewegliche Buchstaben zum Druck der Bücher anzuwenden, erfand der Mainzer Bürger Johann Gutenberg, nachdem er beinahe sein ganzes Vermögen, mit den größten Schwierigkeiten kämpfend ([317]), für die Ausführung seines großen Gedankens aufgewendet hatte, bis er endlich mit Rath und Vorschuß der Kosten durch einen andern Mainzer Bürger Johann Fust die angefangene Sache vollendete. Zuerst druckten sie mit hölzernen Tafeln ([318]), worin die Buchstaben nach der Ordnung eingeschnitten waren; erfanden dann die Art, Formen aller Buchstaben aus Erz und Zinn zu gießen, sie nach Belieben zusammenzusetzen und aus einander zu nehmen, auch dieß noch mit vielen Schwierigkeiten, bis der Gehülfe und nachmalige Schwiegersohn des Erfinders Peter Schöffer von Gernsheim eine bessere Art die Buchstaben zu gießen ausdachte. Eine lateinische Bibel war das erste Druckwerk 1454, dann der prächtige gedruckte Psalter 1457, das erste vollständig ausgestattete und bezeichnete Buch aus ihrer Presse; sie behandelten die theuer erfundene Kunst als

---

([317]) Die ganze Erfindung nach: Schaab, die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. 3 Bde. — Chronologische Uebersicht des Einzelnen im III. B.

([318]) Das Jahr 1440 wird als das Jahr der Erfindung angenommen. Die Versuche Gutenbergs begannen schon 1436 in Straßburg.

Geheimniß und Mittel des Erwerbes, druckten deßwegen nur Bücher für die Geistlichen und ihre Schüler, Gebet- und Gesangbücher, Psalmen, größere und kleinere Wörterbücher, die schnellen Absatz hatten, und anfangs noch sehr theuer bezahlt wurden; an gemeinnützige Bücher zur Bildung und Erhebung des Volkes dachte man noch nicht, und kein Mensch ahndete damals, als die Bücher noch auf den Jahrmärkten feilgeboten wurden, welch' ein Umschwung der Dinge nachmals durch die neue Kunst kommen würde, die im Jahre 1462 bei der Einnahme von Mainz, da sich die Drucker zerstreuten, in alle Welt auswanderte. Die Mönche erstaunten über die plötzliche ihnen unbegreifliche Vervielfältigung der Bücher, als deren Abschreiber sie bisher Vieles gewonnen, und als alleinige Gelehrte gegolten; sie schrieben die neue Kunst der Eingebung des Satans zu, und verfolgten die Erfinder nach ihrer Weise; aber der Geist war nun entfesselt und geflügelt, drang von Land zu Land, verband die entferntesten Welttheile, und theilte Jedem das Neueste in aller Fortbildung mit; die Bücher wurden wohlfeiler, kamen in Mehrerer Hände; man suchte, prüfte und verglich, und bald redeten auch die todten Meister der Alten in ihren Nachkommen, der alte Geist Griechenlands erwachte kräftig in Italien und Deutschland.

Als Konstantinopel gefallen, wanderten die letzten gebildeten Griechen flüchtig nach Italien, und retteten hier die Liebe für die abgeschiedene Sprache des Heldenvolkes, daß Herzoge und Fürsten zu den Füßen der Lehrer saßen, und die Erklärung Homers, des Dichterfürsten, des weisen Sokrates und Plato anstaunten; bald verbreitete sich dieser Eifer über die Alpen, und edle Jünglinge eilten nach Italien, horchten, staunten, lernten und kehrten als begeisterte Lehrer nach ihrem Vaterlande zurück. Die Lehrart änderte sich, die Schüler verließen die Hörsäle der formenlehrenden Philosophen, und wandten sich in Menge zu den neuen, welche ihren Schülern mit den alten Sprachen zugleich die Schönheit der Darstellung, Geist und Charakter alter Ver-

fassung und gebildeter Völker entwickelten, was die jungen Gemüther unwiderstehlich anzog ([319]), und dann eine große Umänderung der Dinge und Geistes- und Gewissensfreiheit erzeugte. Rom ahndete dieß, und der kluge Aeneas Sylvius sprach weissagend: „Von der Nation, von den Fürsten und Bischöfen hat Rom weniger zu fürchten, als von Einigen, die sich für gelehrt halten.“

([319]) Das Gemälde weiter ausgeführt in Meiners und Heeren und Schaab. B. III. S. 367 ff.

Sechszehntes Buch.

Der Städte Blühen und Oestreichs Wachsthum.

Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis;
Ehrt dem König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß.

Inhalt. 1. Die Lage von Deutschland. 2. Der Streit des Pabstes mit Diether von Mainz. 3. Friedrich III. im Zwiste mit seinem Bruder Albrecht. 4. Der Streit mit Böhmen. 5. Die Hanse. 6 — 8. Regierung und Reichthum der Städte. 9 — 10. Schlechte Seite der Städte. 11 — 12. Leben des Adels und der Fürsten. 13. Geistliche; Volksleben und Glauben. 14. Die Stände in Deutschland: Geistliche, Adel, Bürger und Bauern. 15. Die Soldheere. 16. Der deutsche Orden abhängig von Polen. 17—20. Karl der Kühne von Burgund im Kriege mit Frankreich, dem Kaiser und den Schweizern. 21. Burgund an Frankreich und an Habsburg. 22. Schwäche des Kaisers. Die Gerechtigkeitspflege schlecht. 23. Neuer Kampf um Burgund. 24. Friedrichs Tod. Maximilian I. 25. will Italien. 26. Verordnungen in Deutschland. 27. Spaltung in Deutschland. 28. Maximilians Schweizerkrieg. 29. Plane zur Vergrößerung des habsburgischen Hauses. 30. Der Landshuter Erbfolgekrieg. 31. Der Reichshofrath und das römische Gerichtswesen. Habsburgs Macht. 32. 33. Der Streit um Italien. 34. Der Bauernaufstand im Breisgau, 35. in Würtemberg. 36. Zerrüttung in Deutschland.

1. Die großen Erwartungen der Nationen, insbesondere der Deutschen von den Kirchenversammlungen zur Besserung geistlicher und weltlicher Herrschaft waren schmählich betrogen und getäuscht durch die Priester- und weltlichen Fürsten. Ganz Deutschland war getheilt, und unterthan einer Menge größerer und kleinerer Güterbesitzer mit verschiedenen Namen, in ihrem Bezirke aber mit beinahe gleicher, fast despotischer Gewalt, und kein Kaiser, nachdem ihre Macht durch die Päbste geschwächt, war mächtig genug, in diesen gewaltthätigen Zeiten die kleinen Selbstherrscher zu beschränken, die sich bei solcher Gefahr, sonst im beständigen Zwiste gegen einander, beistanden; aber Geistliche und Weltliche regierten schlecht, daß Keiner am Andern ein gut Ebenbild nehmen konnte, und es klagten die Geistlichen die Weltlichen, diese aber jene als die Quelle aller Uebel an, welche Deutschland drückten (¹). Keiner hatte ein geistlich Wesen, und meist gingen Alle auf Unterdrückung aus; Straßburg und Bamberg wurden von ihren eigenen Bischöfen belagert (²), alles Recht schien in der Gewalt zu erliegen, und das herrliche, fruchtbare Deutschland, reich an kräftigen Einwohnern, gesegnet mit allen Erzeugnissen, die zum Leben nothwendig, oder dasselbe verschönern, wurde dadurch in Vollendung seiner geistigen Bildung und Entwickelung ge-

---

(¹) Windeck c. 138. 160.

(²) Ders. c. 161. Jäck, Bamberger Jahrbücher, Jahr 1380.

hemmt, obgleich es im Vergleiche der Vorzeit schon sich erhoben. — Im Laufe der Jahrhunderte hatte, ohngeachtet der nie endenden Fehden und Kriege, im beständigen Wechsel, sich die Gestalt des Landes verändert. Wie edel und fruchtbar erschien es gegen einst! Deutsche Sprache und Sitte galt in den Niederlanden, in Burgund, im Elsaß und noch in Lothringen; Steiermark, Kärnthen, Mähren und Schlesien wie Preußen waren ganz deutsch geworden; von der Nordsee bis tief in die Alpengebirge waren deutsche Stämme. Ueberall bebautes Land, Weinberge, Getreidefelder, schöne Auen und Obstgärten mit Blumenpflanzungen und schönen Wohnhäusern; Burgen der alten Geschlechter auf Anhöhen, angenehme Weiler, die Sitze der ärmeren Freien, mit Wall und Mauern umgebene reiche, prächtige Städte meist an großen Flüssen mit steinernen oder hölzernen Brücken, weithin, statt der einst armen Hütten über das Land ausgebreitet. Aber es mangelte Einheit in der Regierung und Gesinnung, über den vielen Fürsten und selbstständigen Gemeinden war wohl ein Kaiser, aber bei seiner beschränkten Gewalt vermochte er nichts gegen sie; die Fürsten gehorchten nur, wie sie wollten, und sie wollten sehr wenig; ein jeder war sein eigener Herr, darum Zwist und Kriege, Raub, Brand und Morden zwischen ihnen und ihren Leuten. Wohl fühlten sie das Uebel selbst, aber um ihre Herrschaft gegen den Kaiser nicht zu verlieren, duldeten sie diese Uebel und ihre eigene Unterdrückung von Rom ([3]). Dieß zeigte sich vorzüglich in der Sache Diethers von Mainz.

II. Als von ihm Pius größere Annaten forderte, denn bisher gewöhnlich, und dessen Gesandte vergebens widersprachen, ja sogar eidlich geloben mußten, daß der Erzbischof selbst binnen Jahr und Tag nach Rom komme, um vom Pabste die Vorschrift zu empfangen, wornach er sich künftig halten sollte, in dieser aber (nach Diethers Klage)

([3]) Was Aeneas Sylv. mit schlechten Gründen (Germaniae descript.) widerlegen wollte.

verlangt wurde, den zehnten Pfennig zur Türkenhülfe zu bewilligen, keinen Churfürstentag ohne Vorwissen und Gutheißen des Pabstes auszuschreiben, noch die Geistlichen seines Sprengels zu berufen, noch ein allgemeines Concil zu verlangen ([4]): schrieb Diether, empört über solche Forderung, einen Tag nach Frankfurt aus, aber der Kaiser, ganz dem Pabste ergeben, dem er wie Gottes Befehle gehorchte ([5]), mahnte die Stände vom Besuch desselben ab; Pius sprach den Bann über den Erzbischof und ernannte den Grafen Adolf von Nassau an dessen Stelle ([6]), und vergebens berief sich Diether nun an ein allgemeines Concil, und seine Anhänger nach Mainz, wo ihm Pfalzgraf Friedrich und der Herzog von Bayern Hülfe versprachen; Zweibrücken, Baden, Würtemberg und Metz für den Kaiser und Adolf sich rüsteten; Brandenburg aber wegen mancher Irrungen gegen Bayern war. So begannen die Parteiungen von Neuem; durch das ganze mittlere Deutschland erhoben sich die Fehden; das Ansehen des Kaisers und des Pabstes aber sank durch ihre siegreichen Feinde; der Churfürst Friedrich nahm in einer Schlacht (1462) den Markgrafen von Baden, den Grafen von Würtemberg und den Bischof von Metz gefangen; doch endete damit der Streit noch nicht; das reiche Erzbisthum Mainz war wie eine melkende Kuh, von der Jeder den Nutzen wollte; der Pabst erließ neue Bullen gegen Diether und seine Anhänger, die wenig darauf achteten; vergebens waren die Reichstage zur Austragung des Streites: da aber Diether allzusorglos seines Glückes genoß, überfiel Adolf noch in demselben Jahre Mainz, daß sein Gegner mit Mühe sich rettete, beraubte die Stadt ihrer Freiheit, und behielt sie, da die andern Reichsstände nur sprachen, aber nicht handelten. Wichtig wurde die Einnahme noch dadurch, weil die Buchdrucker nach dem

---

([4]) Kremer: Geschichte des Churf. Friedrich. I. S. 211.

([5]) Kurz: Gesch. Friedr. IV. von Oestreich. I. S. 222.

([6]) Joh. J. Müller R. Th. Vorst. c. 8 — 12.

Sturme sich überall hin zerstreuten, das bisherige Geheimniß des Druckes entdeckten, und Pressen anlegten, wodurch die edle Kunst sich schnell durch Europa verbreitete (7). Ein Jahr später wurde der Streit endlich entschieden, Diether gab seine Ansprüche auf das Erzbisthum auf, und erhielt dafür reiche Güter, bis er nach Adolfs Tode dem römischen Stuhle gehorsamer (1475) wieder Churfürst wurde und blieb.

III. So war denn überall Zwist und Streit um Land und Leute, Ehre und Würden; und Niemand hoffte und erwartete Besserung von dem Kaiser, der wie in geistlichen, so in Staatsdingen unerfahren, lässig und langsam war, seine Gemächlichkeit über Alles liebte, daß er heftig zürnte, wenn ihn Jemand aus seinem langen Schlafe weckte; gern und lange bei Tische an den vielen Gerichten, an Spielleuten, Narren und Kurzweil sich ergötzte (8), oder den geheimen Künsten der Alchymie sich ergab, um unedle Metalle in edle zu verwandeln (9), welche Leidenschaft noch zwei Jahrhunderte lang viele Fürsten beherrschte, daß sie Betrüger an ihren Hof nahmen, die geheimnißvollen, vielversprechenden armen Meister reichlich besoldeten, und Staat und Kirche vernachlässigten: Ruhe und Geld schienen des Kaisers höchstes Ziel, darum legte er neue Mauthen und Zölle an, ließ selbst schlechte Münzen prägen (10), reizte dadurch den Unwillen der Bürger, und Betrüger zur Nachahmung, und hatte so wenig Kraft, daß in seiner Nähe sich gefürchtete Räuberhäuptlinge aufhielten, förmliche Mauthen anlegten, die ganze Gegend unsicher machten, und trotzig von den Bürgern des reichen Wien selbst Abgaben forderten und erhielten (11). Zum Verderben seines Hauses

(7) Trithem. chron. Hirsaug. J. J. Müller. IV. c. 25. §. 4.
(8) Gruber, Gesch. Maximilians. S. 303. 638.
(9) Kurz. II. Bd.
(10) Ders. I. B. S. 51. 61. II. B. 4.
(11) Kurz. II. B. S. 8. 14.

und Landes dauerte der Zwist mit seinem Bruder Albrecht fort: Beide bedienten sich des Adels, der Bürger und Bauern, sich zu stürzen; Söldner wurden geworben, die dann ohne Sold entlassen, von der Umgegend unter fürchterlichen Gräuelthaten den rückständigen Sold erpreßten, selbst Kinder fingen sie zusammen, und verkauften sie als gute Beute, und verwandelten Kirchen in Raubnester. So erhob sich selbst von den Rechtlichen großer Unwille gegen den Kaiser; in Wien durch Eyzingers Freund, den Bürgermeister Holzer, Aufruhr gegen ihn, und unthätig, feige und demüthig betrug er sich gegen die Empörer, ganz anders, als seine muthige Gemahlin; als endlich Friede mit der Stadt wurde, hielt er kein Versprechen, entließ, ohngeachtet der furchtbaren Beispiele, die Söldner unbezahlt, worauf sie schnell als Räuber umherzogen, und als er einen dieser Mächtigen selbst schützte: erhob sich die ganze Bürgerschaft von Neuem, hielt ihm die Einkünfte zurück, kündete ihm allen Gehorsam auf, und belagerte ihn in der Burg. Hier zum erstenmale vielleicht harrte er muthig der Entsetzung, und antwortete den Stürmenden: Er wolle das Schloß vertheidigen, bis es sein Grab würde. Auf diese Nachricht gingen unzählige Fehdebriefe auf Raub, Brand und Mord vom benachbarten Adel an die Stadt, zur Rettung des Kaisers, wie sie sagten. Die Bürger aber riefen Albrecht zu ihrem Schutze, dieser folgte sogleich, lud die dem Kaiser abgeneigten Edlen ein, gewann viele in Hoffnung auf Beute, und belagerte und beschoß seinen eigenen Bruder, der wiederholt das Reich zu seiner Befreiung aufforderte. Die Hülfe wurde beschlossen, aber langsam geworben; unterdessen rettete ihn der König Georg von Böhmen aus der Gewalt des Bruders, dem die Herrschaft über Oestreich unter der Ens versprochen, aber nicht übergeben wurde, daß der Streit stets von Neuem begann, und die Söldner schrecklich umher wütheten. Selbst Edle wurden Räuber, und verheerten Dörfer und Märkte; die Hofdiener gingen je nach ihrem Vortheile von einem Bruder zum an-

dern; Albrecht ließ, seiner Verschwendung zu Gastmählern, Turnieren und anderer Lust zu genügen, Viele von ihren Gütern vertreiben, und fand Manche bloß strafbar, weil er ihres Geldes bedurfte: der Verheerung schien kein Ziel; der Bürgermeister Holzer, der ihn, endlich bestochen, an den Kaiser verrathen wollte, ward von Albrecht selbst gefangen und lebendig geviertheilt, ein Landtag nach dem andern ward berufen, die Brüder zu versöhnen, die Söldner zu bezahlen, weil es aber Keiner ernstlich meinte, immer gezögert, bis Albrecht plötzlich starb (1463) an Gift, oder weil Gott Mitleid mit den Menschen hatte ([12]).

IV. Aber der Kampf war noch nicht geendet; die Räuber hauseten fort wie zuvor ([13]); erst als ein allgemeines Aufgebot gegen sie erging, zogen sie sich, ihrer gegen sieben Tausend nach Ungarn, wo sie König Matthias angriff, Viele tödtete, und die Uebrigen zerstreute, daß sie minder gefährlich waren; darauf mahnte Friedrich seine Treuen gegen die widerstrebenden Edlen, welche von ihren Burgen aus selbst das Gefolge der Kaiserin beraubten, als sie vom Bade zurückkehrte, und glücklich wurde ihr Trotz bezwungen, ohngeachtet der Kaiser nicht selbst ins Feld zog, sondern in Linz meistens Beten, Goldmachen und astrologischen Träumereien oblag, von den Landleuten aber Geld, Lebensmittel und Frohnden erzwang, und durch sie die zerstörten Burgen der Edlen für sich wieder aufbauen ließ. Kaum war dieser innere Kampf geendet, oder gemäßigt, entstand Krieg mit den Böhmen, weil der Pabst, der ihnen früher durch die Basler Verträge den Kelch gestattet, nun durch unedle Spitzfindigkeiten jene Beschlüsse entkräftete, und den Laien den Kelch versagte. Zwar mahnte und bat König Georg vergebens. Da ließ er die päbstlichen Legaten fangen, worauf Pius II. donnerte, ihn vor seinen Richterstuhl lud, und den Bann über ihn aussprach; auch sein Nachfolger, Paul II.,

([12]) Gerard de Roo. histor. Austr. c. VI. VII.
([13]) Kurz. II. S. 50 — 61.

rauh und düster, wollte seine Würde gegen die Böhmen zeigen; in den Kirchen ward der Bann über Georg gepredigt; das Volk bethört, und gegen seinen eigenen Fürsten gereizt, weil er dem Pabste nicht gehorsamte, endlich ward das Kreuz gegen ihn gepredigt, und der Feind der Christenheit, die Türken, im unheiligen Kampfe vergessen; aber Georg schlug die Andringenden, drang selbst siegreich in Oestreich ein, bis König Matthias von Ungarn, sein eigener Schwiegersohn, die Vollziehung des Bannes übernahm, Mähren, Schlesien und die Lausitz gewann, Böhmen verwüstete, den Georg von Oestreich ablockte, dann von des Pabstes Anhängern zum Könige in Böhmen gewählt wurde, doch seinen Schwiegervater weder zur Schlacht noch zum Zweikampfe zur Entscheidung des Streites bewegen konnte ([14]). Aber auch nach dessen Tode wurde Matthias nicht allgemein anerkannt, da eine Partei den Ladislaus, König von Polen, begünstigte.

Während dessen hielten die deutschen Stände Reichstage und Zusammenkünfte über allgemeinen Frieden, Herstellung eines Reichsgerichtes und Abwehr der Türken; was sie entschieden und nach langem Streite geordnet, wurde nie ausgeführt; die Hülfe nach Außen und Innen blieb nur auf dem Papiere; die Städte wollten selten oder nur Weniges zur allgemeinen Ausrüstung beitragen; der Kaiser griff nirgends thätig ein, machte vielmehr, weil seine Lande durch Matthias Tapferkeit vor Böhmen sicher waren, eine neue Fahrt nach Rom, wie er in der Gefahr in Wien gelobt, und das Reich blieb sich meist selbst überlassen ([15]); denn man gehorchte ihm nur, wenn seine Nähe furchtbar, oder durch neue Gewährung gewinnreich schien.

V. Die Städte aber wetteiferten schon an Macht und Ansehen mit den Fürsten, zumal der große Verein der Hanse,

---

([14]) Müller R. Th. IV. B. c. 39 — 47. Kurz. S. 87 ff.
([15]) Dieselben.

dessen Verbündete sich jetzt wegen der Menge in drei, und eine Zeit lang selbst in vier Bezirke theilten, deren Hauptstädte Lübeck, Hamburg und Magdeburg, dazu Münster, Nimwegen, Deventer, Wesel und Paderborn waren. Gemeinschaftlich sicherten und schirmten sie noch immer des Reiches Straßen, wie die Meere, welche sie befuhren, vor Räubern; jeder Bezirk half sich zunächst; erst in großer Noth wurden die Andern zur Hülfe aufgeboten. Während ihrer schönsten Blüthe schwiegen sie zu keinem erlittenen Raube, forderten Schadenersatz, oder nahmen ihn bei der Weigerung mit Gewalt, zerstörten die festen Raubschlösser, und behaupteten männlich, ja selbst hart und ungerecht die einmal errungene Herrschaft über die Könige des Nordens. Ihre Hauptniederlage war zu Bergen in Norwegen, wo sie eine drückende Gewalt übten, und nach Verbrennung der Schiffe der Eingebornen die Alleinhändler waren, Preise nach Belieben setzten, und die Armuth der Bürger und die Begünstigungen der Könige gut benützten, daß sie Häuser und großes Besitzthum erlangten, und gleich den Juden hart und unmenschlich die Einwohner von Haus und Hof vertrieben. Ein ganz geschlossener Theil der Stadt gehörte den Hanseaten, aber sie zahlten keine Steuern und Abgaben, nur einen geringen Zoll bei der Ein- und Ausfuhr, erkannten keine königliche Verordnung, sondern nur ihren Willen als Gesetz, und ließen selbst ihre Handwerker und Diener aus Deutschland kommen, damit ihre Kaufmannspläne nicht offenbar würden. Darum war es den Mitgliedern der Hanse und ihren Angehörigen strenge verboten, sich in fremde Städte zu verehelichen; wer es that, verlor alle Rechte der Hanse, kein Bundesgenosse durfte ferner mit ihm handeln, kein deutscher Schiffer seine Güter einladen; wo es aber doch geschah oder gestattet wurde, bildete das neue Geschlecht, wie in Bergen, die natürlichen Freunde der Fremden, von deren Geschenken es lebte ([16]). Die Ge-

([16]) Sartorius: Gesch. des hanseatischen Bundes. II. B. S. 327-521.

nossen des Bundes selbst lebten in der Fremde nach Art der Mönche familienweise, aber unverheirathet, in gemeinschaftlichen Häusern, unter Oberen, welche Ordnung und Einheit unter klösterlicher Zucht und strengen Gesetzen handhabten. Kein Faktorist, und zur Zeit der höchsten Blüthe waren ihrer nahe an drei Tausend, durfte über Nacht wegbleiben, bewaffnete Nachtwachen und wilde Hunde schützten ihr Gebiet vor Ueberfall. Nach zehn Jahren erst kehrten die Mitglieder nach Deutschland zurück, und mußten alle Stufen durch dienen, vom Stubenjungen und Bootsjungen zum Gesellen und Meister und endlich zum Range eines Altermannes oder Achtzehners, welche das Ganze leiteten; viele harte Proben bestehen, in welchen sie blutig gegeißelt, und in stinkendem Qualme beinahe erstickt wurden, denn wie der Mönch und Ritter für die Ausbreitung der christlichen Religion, so duldeten und kämpften sie für die Erweiterung ihres Handels unter vielen Beschwerden, gegen welche sie sich kräftigen mußten; dabei führten sie aber ein wüstes, fleischliches Leben ([17]). Die entfernten Niederlagen waren für die hanseatischen Kaufleute und Geschäftsmänner gleichsam die hohen Schulen ([18]), in welchen sie ihre strengen Gesetze kennen, ausüben und handhaben, und allmählig in den städtischen Gemeinden große Macht zu erringen lernten, daß sie mit in den Rath gewählt die aristokratische Regierung beschützten, da die großen Kaufleute, den Patriziern beinahe gleich, sich meist an diese schlossen, und die Zünfte vom Regimente vertrieben oder fern hielten. Zwar entstand auch in den Hansestädten häufig Empörung der Zünfte gegen den Magistrat, wie in Braunschweig, wo dieser und die Edlen zum Theile vertrieben, zum Theile erschlagen wurden; aber der Bann der Hanse, Mangel an Verkehr und Hunger stellte die alte Ordnung und den vertriebenen Magistrat wieder her. Ebenso wenig vermochten die Zünfte dauernd sich in

([17]) Ders. S. 350 ff.
([18]) Ders. S. 521.

den andern Städten der Hanse zu halten, bis endlich schon im Jahre 1418 zu Lübeck gegen alle weitern Empörungsversuche beschlossen wurde: Wer in einer Hansestadt Aufruhr gegen den Rath erregt, hat das Leben verwirkt, und keine Bundesstadt soll ihn bei Strafe des Bannes schirmen und aufnehmen ([19]). Anders aber gestaltete sich die Sache in den übrigen deutschen Städten.

VI. Allmählig hatten sie sich von den Lasten der Hörigkeit, von den Frohnden oder Zwangsdiensten für die Herrschaft, von Grundzinsen, persönlichen Abgaben, vom Besthaupt und Heirathszwange befreit; sie hatten die Einschränkung oder gänzliche Aufhebung der Theilnahme der herrschaftlichen Beamten an den Geschäften des Rathes erlangt, dazu selbst herrschaftliche Rechte sich erworben und zugeeignet, daß Zoll, Münze und Marktrecht, Judenschutz, Waage, Fischerei und Jagd ihnen eigen wurden, und daß sie endlich die eigene Gerichtsbarkeit sich erwarben, und konnten nach diesem von Niemanden mehr vor ein auswärtiges Gericht gefordert werden, sondern sie wurden unter dem Vorsitze des Stadtschultheißen durch Geschworne ihres Gleichen gerichtet ([20]). Nach und nach hatte sich auch ihre ganze politische Stellung geändert, und als sie das Fehderecht, und die Befugniß, Innungen mit andern freien Gemeinden zu schließen, erlangt hatten, stellten sie sich oft kühn den Fürsten gegenüber. Zum Theil nach gewaltigen und langwierigen Kämpfen und Unruhen hatten die Handwerker Antheil am Stadtregimente und oft entschiedenes Uebergewicht in demselben erhalten, ohne daß doch jemals eine eigentliche demokratische Regierung — Selbstregierung der Bürgerschaft — auf die Dauer eingetreten wäre; der Rath blieb meistens gebietende Obrigkeit, nicht bloß vollziehende Behörde der Bürgerschaft ([21]), auch

([19]) Ders. S. 213 — 234.

([20]) Dieß geschah selbst manchmal in den Märkten. Gemeiner: Regensburger Chronik ad ann. 1439.

([21]) Lancizolle: Grundzüge der Geschichte des deutschen Städtewesens, S. 54 — 59. als allgemeine Uebersicht. Die einzelnen

erhielt er meist das Recht sich selbst zu ergänzen. Die Geschäfte wurden theils nach ihrer Wichtigkeit im vollen Rathe behandelt, theils von einzelnen Gliedern, denen bestimmte Aemter zugetheilt waren, verwaltet, und es herrschte viele Ordnung in dem neuen Gemeindewesen. So finden sich Kammerherren, Feuer-, Bau-, Mühlen-, Kriegs-, Markt-, Fisch- und Forstherren, Hospitalmeister und Waisenpfleger, welche die ihnen zustehenden Geschäfte besorgten; die Abgabe von den ersten Lebensbedürfnissen für Speise und Trank, wie Salz, Getreide, Fleisch und Bier — Umgeld genannt, war schon früh in den Städten angeordnet, und wurde zum Besten des Gemeindewesens angewendet: Zum Bau der Festungswerke, zur Aufführung herrlicher Gebäude, zur Bezahlung wohlausgerüsteter Söldnerhaufen, an deren Spitze und in deren Reihe oft berühmte Ritter fochten, und selbst hohe Herren vom Adel verschmähten nicht, in deren Dienste zu treten. Aber auch die Bürger selbst übten sich fleißig in den Waffen, denn jeder war zum Kriegsdienst verpflichtet (22), und in Regensburg war befohlen: Wer zu Markte sitzt, soll sein Harnisch und Spieß neben sich haben, damit er in der Noth zulaufen könne (23). Denn der raub- und fehdelustige Adel überfiel oft am Tage die Vorwerke der Städte, und führte in Eile die überraschten und wehrlosen Bürger aus den Vorstädten weg; dann ertönte die Sturmglocke, und rief zur Hülfe; oft wurden die Kühnen ereilt, und ohne Gnade, ehe mächtige Fürsprecher kamen, im ersten Zorne enthauptet (24). Bei den häufigen Turnieren in den Städten erschienen die Bürger oft als tüchtige Kämpfer, und erhielten selbst vor Herzogen und Für-

---

Chroniken von Königshoven, Lehmann, Gemeiner, Fichard u. a. bestätigen dieß hinlänglich.

(22) Jäger: Ulm. S. 413.

(23) Gemeiner. II. Bd. ad ann. 1366.

(24) Stetten. S. 40 ff. Bayr. Annalen. J. 1833 14. Mai. Leistungen des Bürgermilitärs von München in den Jahren 1401—1440.

sten den Preis ([25]). Reichgefüllte Zeughäuser, voll von Kriegsvorräthen aller Art, Hellebarten, Wurfspießen, Armbrüsten, Pfeilen, Aexten und Schwertern, großen und kleinen Büchsen, wurden von ihnen früher als von den bedeutendsten Fürsten angelegt, und oft gehorchte ihnen weit umher die Gegend, von ihren Vögten und Pflegern regiert. Rathhäuser, Marställe, Kaufhäuser, Tuchhallen, Brod-, Fleisch- und Schaubänke, Kornböden und Waarenspeicher zeugten von dem Reichthume der Städte und von ihrem Gemeinsinne. Versetzten doch manchmal Herzoge ihre Kleinodien und Kaiser ihre Krone an reiche Bürger ([26]). Gegen Ende dieses Jahrhunderts wurden in Augsburg jährlich an 350,000 Stück aller Arten Barchent geschaut, und jährlich über 70,000 Stücke gebleicht, und es arbeiteten dort über dritthalb tausend Meister ([27]); dort erhob sich durch jenen Handel das berühmte Geschlecht der Fugger, das durch weise Betriebsamkeit und Sparsamkeit Fürsten gleich empor stieg. Viele Einzelne erwarben sich Grafengut und Edelhöfe; aber die Sitte und Weise war noch einfach; der Handschlag zum Gruße bei Niederen und Vornehmen und von jenen auch bei diesen gebraucht; wer tausend Gulden Einkünfte des Jahres hatte, galt als sehr reich in jener Zeit, da der Sold eines Mannes, der mit drei Knechten und Pferden diente, monatlich nur fünfzig Pfund Heller betrug, und da man einem Stadthauptmann, der einen Sieg errang, ein Pferd und zehn Gulden, seinen fünfhundert Mannen aber acht Eimer Wein zur großen Belohnung gab ([28]). An treuem emsigen Fleiße, an Gediegenheit der Arbeit, an wahrer Liebe zum bescheidenen Berufe zeichneten sie sich überall aus; die Zünfte waren bedacht, sich bei ihren Handwerksgenossen im Auslande im guten Rufe zu erhalten, straften darum

---

([25]) Stetten.

([26]) Gemeiner III., S. 60. 166.

([27]) Stetten. S. 76.

([28]) Stetten. S. 49. 56.

den Betrug strenge (29), gaben treffliche Gesetze gegen die damals schon üblichen Wein- und Bierverfälschungen (30), so wie gegen die häufigen schlechten Münzen. Schon bestellten sie auch geprüfte Aerzte und Hebammen und Apotheken; dabei sorgten sie mit frommen Gemüthern für die Versorgung der Waisen und Armen, für welche viele und fromme Stiftungen gemacht wurden.

VII. In der höchsten Pracht zeigte sich das bürgerliche Leben an öffentlichen Festen; wenn der Kaiser in die Stadt einzog, empfing ihn der Rath in Feierkleidern mit rothen, grauen, schwarz seidenen mit Mädrin unterlegten Mänteln (31), und bei den feierlichen Ritterspielen, welche von dem benachbarten Adel in den Städten gehalten wurden, wetteiferten Frauen und Töchter des Rathes und der Bürger mit den edlen Fräulein in Schmuck und Geschmeide, Gold, Perlen und Edelsteinen. Am fröhlichsten aber war das Volk beim Schembartlaufen (32), Schifferstechen, Schützenhöfen, Feuerwerken und an den drei Fastnachttagen, welche meist auf öffentliche Kosten mit walzendem (33) Tanze und Musik gefeiert wurden, da Laien, Nonnen und Pfaffen in allerlei Vermummung umherschwärmten und großes Unwesen trieben, und Jeder ein Narr sein wollte (34), oder an Kirchweihfesten, an welchen die Söldner zum Vergnügen stachen, die Studenten schon in rohen Anfängen Lustspiele aufführten, oder Gaukler das Volk unterhielten (35).

---

(29) Gemeiner. III. S. 441. cf. II. ad ann. 1358.

(30) A. a. O. S. 188.

(31) Gemeiner. III. S. 54.

(32) Nach Jäger: Ulm, S. 526. nicht Schönbart, Schondäwel laufen bei Hüne: Gesch. des Königreichs Hannover und Herzogthums Braunschweig. I. 596.

(33) Daß der sogenannte Walzer schon üblich war, kann man aus Brants Narrenschiff abnehmen. Endebur: allgemeines Archiv für preuß. Geschichtskunde. B. I. 278. Schlesische Modetänze.

(34) Curiositäten. II. B. S. 468. Ueber den Grael. S. 87. 555. — Sebastian Franks Weltbuch.

(35) Gemeiner. III. S. 83. 280. Jäger: Ulm. S. 522.

zu Nacht vor St. Johannstage, der immer mit Festfeuern begangen ward, ließ Kaiser Friedrich, als er eben in Regensburg anwesend war, ein großes Faß mit Harz und Holz füllen, und berief die vornehmsten Frauen der Stadt zum Tanz auf den Markt, dann tanzte er selbst, die Herren, Ritter und Knechte, und als der Tanz am besten war, ließ er heimlich das Faß anzünden, daß ein fürchterlicher Rauch enstand, alsbald aber schlug eine haushohe Flamme auf, man sprang um das Feuer, und der Kaiser tanzte und warf den Arm auf, und meinte, er hätte einen Löwen überwunden ([36]). An Sonn- und Feiertagen wallfahrtete das Volk in langen Zügen zum Vergnügen in die benachbarten Dörfer, oder es übten sich die Männer in Schützeneinungen verbunden im Vogel- und Scheibenschießen mit der Armbrust, dem Bogen, endlich mit Büchsen. Abends fanden sich die Zünfte und die Geschlechter in ihren Trinkstuben ein, bald dem Mittelpunkte des geselligen Lebens; aber nur bis zehn Uhr durfte man trinken; jeder vom Geschlechte ward nach dem siebzehnten Jahre aufgenommen, und sollte geloben, seinen Stand durch Trinken und Spielen nicht zu verunehren, sondern sich in ritterlichen Dingen zu üben, als Feuerwerfen, Büchsenmeisterei, Pickenspiel, Jagen, Baizen, Reiten, Schießen und Ballspielen ([37]).

Viele und herrliche Erfindungen waren aus den Städten hervorgegangen, und wetteiferten jetzt den Geist aufzuhellen, oder das Leben angenehm zu machen; die Buchdruckerkunst wurde weiter verbreitet und vervollkommnet, so wie das Feuergewehr, Windmühlen, Brillengläser, Glasmalerei, Siegelschneidekunst, Bildhauer- und Schnitzkunst, Kupferstechkunst, Gießerei, Drahtziehen ([38]), Scharlachfärben, Schleifen der Diamanten, Orgeln, mathematische und mechanische Instrumente verherrlichten den Ruhm der deut-

---

([36]) Diebold Schilling, Beschreibung der burgund. Kriege. S. 58.
([37]) Jäger: Ulm. S. 528.
([38]) Erfunden von dem Nürnberger Rudolph im J. 1440.

schen Nation, daß sie mit Recht die kunstreiche und erfinderische genannt wurde. Schon reiften allmählig Meister der Malerei heran; Martin Schön, wahrscheinlich von einer Augsburgischen Familie, zu Kulmbach in Franken geboren, war Maler, Goldschmidt und Kupferstecher, welche letztere Kunst er, wenn nicht erfunden, doch einer der ersten Meister mit ausgeübt; und als Italien seine größten Meister noch nicht erzeugt, blühten in Deutschland Michael Wohlgemuth und Albrecht Dürer, dieser mit Recht der Vater und Fürst der deutschen Maler genannt ([39]). In Werken der Kunst aber zeichnete sich Nürnberg, der Mittelpunkt des Verkehrs der slavischen und deutschen Völker und zugleich der fruchtbare Sammelplatz der Künste und Gewerbe, vor allen aus, wo man wahrscheinlich auch die Windbüchsen erfand, und wo seit dem Hussitenkriege die Reichskleinodien und Heiligthümer sicher und treu verwahrt wurden, bis sie in unsern Zeiten Oestreich ohne Recht und Billigkeit, selbst gegen sein gegebenes Wort nahm, und zu Wien in seinem Privatschatze prunkend zeigt. In Nürnberg lebte und lehrte Johann Müller von Königsberg in Franken (daher Regiomontanus genannt), ein Schüler Georgs von Peurbach, forschte in den Gestirnen, lehrte zuerst die Bewegung der Erde um die Sonne, erfreute und belehrte seine Freunde durch trefflich gearbeitete Compasse und Himmelsgloben und große Brennspiegel, und entzündete solche Liebe zur Mathematik und Sternkunde, daß Nürnberg noch in späterer Zeit hierin noch die meisten hohen Schulen übertraf; der tüchtige Mann weckte und ermunterte das Talent; so verfertigte nach ihm Hans Bullmann künstliche astronomische Uhren und Automaten, und Peter Helle erfand die Taschenuhren, lange Zeit die Nürnberger Eier genannt. In Scheidung der Metalle, Kunstschlössern, Stahl- und Eisenarbeiten, Glasmalerei und vielen andern Künsten

([39]) Fiorillo: Gesch. der zeichnenden Künste.

zeichnete sich Nürnberg aus ([40]). Auch der Gesang hatte in den Städten seine letzte freie Zufluchtsstätte gefunden, und obgleich der alte schöpferische Geist versiegt schien, erhob sich doch der Volksgesang vielseitig und erregend: Lieder der Liebe, des gemeinen Wesens, Lieder der einzelnen Stände und Zünfte, selbst politische Lieder erschienen, und die Meistersängerschulen im vierzehnten Jahrhundert zu Mainz, Köln, Straßburg, Kolmar, Würzburg, im fünfzehnten aber zu Nürnberg und Augsburg weckten und bildeten manches reiche Gemüth ([41]). Die berühmtesten sind Hans Rosenblüt, genannt der Schnepper, Heinrich von Meißen, genannt Frauenlob, der in seinen Gesängen die Tugenden der Frauen pries, daß ihn nach seinem Tode zu Mainz die Frauen zu Grabe trugen, sein Grab mit Thränen benetzten und eine Menge Wein über dasselbe ausgossen.

VIII. Bei Weitem am herrlichsten und zur höchsten Blüthe erhob sich aber in diesem Jahrhunderte die Baukunst und ihre Schwester, die Bildnerei ([42]); die großartigen Dome zu Regensburg und Wien, zu Köln, Freiburg, Basel und Ulm, die Lorenz- und Sebaldkirche zu Nürnberg mit den schönen Statuen von Peter Vischer gediehen nahe zur Vollendung, zur Bewunderung für die kommenden Zeiten, und darin zeigten sich die Bürger bieder und groß, daß beinahe in jedem frommen Vermächtnisse auch eine Beisteuer zum Dombau geboten ward, und daß die Dommeister eben so eifrig und redlich den Bau nach dem ersten Plane fortführten ([43]). Welche Werke in diesem Jahrhunderte nicht ihre Vollendung erreichten, stehen noch jetzt unvollendet, glücklich genug, wenn sie, nicht oder selten durch Gemeinsinn, sondern durch Fürstengunst, vor gänzlichem Ruine

---

([40]) Peurbach und Regiomontan von Dr. G. H. Schubert. Erlangen. 1828.

([41]) Rosenkranz, S. 506.

([42]) Moller, Denkmäler deutscher Baukunst. Stieglitz.

([43]) Gemeiner. III. S. 441. Anmerk. ad ann. 1468 und 1496. Jäger. S. 563 ff.

bewahrt werden. Wie Alles damals in Gesellschaften sich zusammenthat, die Werke zu fördern, so versammelten sich im Jahre 1459, 25. April, zu Regensburg die Baukünstler von Anspach, Augsburg, Basel, Blassenburg, Konstanz, Dresden, Frankfurt, Freiburg, Hagenau, Heidelberg, Heilbronn, Mainz, Meisenheim, München, Nürnberg, Salzburg, Selnstadt, Speier, Stuttgart, Ulm und Zürich, verglichen sich eines eigenen Wortzeichens, Grußes und Handschenks, und gelobten in mehreren Provinzen solche Vereine zu errichten, und der Haupthütte in Straßburg unterzuordnen, weil nach dem wundervollen Thurme jener Stadt (⁴⁴) der wie ein hocherhabener, weitverbreiteter Baum Gottes mit tausend Aesten, Zweigen und Blättern ringsum der Gegend verkündet die Herrlichkeit des Herrn (⁴⁵), die Thürme der Hauptkirchen zu Wien, Köln, Zürich, Landshut und Freiburg gebaut wurden (⁴⁶). In der Folge kamen die Mitglieder zu Basel, Speier und in andern Städten zusammen, und obgleich ein zünftischer Geist herrschte, verband dieser Verein die Deutschen als Künstler, knüpfte ein geistiges Band, weil es die getrennten Verfassungen nicht gestatteten, und in der Folge entstand daraus die Maurerei, die berühmte Verbindung der Freimaurer, welche jeden Edlen und Gebildeten gewinnend, höhere Erkenntniß und Maß und Ziel des Lebens lehrend, durch ganz Europa sich verbreiteten (⁴⁷).

IX. In anderer Hinsicht aber zeugte das Leben in den Städten noch von großer Barbarei. Häufig paarte sich die höchste Schwelgerei und Verschwendung des Volkes an Festen mit der schmutzigsten Armseligkeit an gewöhnlichen

(44) Aen. Sylv. spricht ann. 1450 davon, wie von einem eben vollendeten Werke und Weltwunder.

(45) Göthe.

(46) Gemeiner. III. 307 ff.

(47) Fr. Heldmann: die drei ältesten geschichtlichen Denkmale der deutschen Freimaurerbrüderschaft. — Schicksale der Freimaurer in Europa. Zschokkes Schriften V. Bd.

Tagen; in alberner Kleiderpracht, von den unbequemen, langgespitzten oft mit Schellen versehenen Schuhen, den langen Schwänzen an den Kleidern, den vielgefalteten Mänteln, Röcken und Hosen, die erst seit Kurzem üblich wurden, bis zu dem thurmähnlichen Kopfputz, suchten die Reicheren ihren Reichthum und ihre Amtswürde zur Schau zu tragen, weßwegen sie dem gemeinen Volke ähnliche Auszeichnungen verboten ([48]). Bei den Vergnügen und Festen, meist mit ausschweifenden Trinkgelagen gefeiert, weßwegen der Durst der Deutschen zum Sprichworte ward ([49]), entflammte zumal unter den Gesellen der Handwerker häufig ein Wort die Rachgier; Mord und Todtschlag war in jener rohen Zeit an der Tagesordnung, und manchmal wurde das Unwesen so arg, daß man sich in den Städten selbst bei hellem Tage vor Mördern und Dieben fürchtete; die Landstraßen waren von Räubern und Bettlern umringt, nur große Geleite mit großen Kosten verschafften Sicherheit. Tag und Nacht, erzählt ein gleichzeitiger Schriftsteller ([50]), kämpft man in den Straßen von Wien, bald die Handwerker gegen die Studenten, bald die Hofleute gegen die Bürger, bald die Bürgerzünfte gegen einander; selten vergeht eine Feierlichkeit ohne Blutvergießen; der Pöbel ist gefräßig, aller Völlerei ergeben, und verzehrt am Sonntage den ganzen Wochenlohn; die Zahl der feilen Mädchen und Frauen in eigenen öffentlich geduldeten Häusern ist ungeheuer, die Treue der Frauen und Wittwen, zumal gegen

---

([48]) Weltspiegel oder Narrenschiff von J. Geyler. Das vierdt Geschwarm: seltzam Narren, Mutz Narren, Zier Narren. Gemeiner und Jäger ꝛc.

([49]) Denn er durstet nach Ehr, Ruhm und Gold; an ihm ist Hopfen und Malz verloren; er jagt sein Vermögen durch die Gurgel, da die Einfalt früherer Zeiten noch keinen andern Weg kannte; flößt Tugend ein; schreibt trockene und wäßrige Schriften, schenkt klaren Wein ein, u. s. f. Schlözers Briefwechsel, 45. Heft: Vom Durst der alten Deutschen.

([50]) Aeneas Sylvius: vita Friderici III.

den verführerischen prunkenden Adel, selten; während der Dult war aller Unfug geduldet, in den Wirthshäusern Saus und Braus, häufig Mord und Todtschlag und Verführung oder offene Gewalt, ungeachtet die Zeit noch so ärmlich war, daß die Verkäufer auf den Jahrmärkten, um sich vor Wind und Wetter zu schützen, in Fässern saßen ([51]), die Straßen schlecht und die Wirthshäuser höchst unreinlich waren, daß alle Fremden ohne Unterschied sich in einer und derselben Stube versammelten und auf Stroh gemeinsam ruhten, und ein Bequemlichkeit Liebender sein Bett immer selbst mit sich führen mußte ([52]). Die Menge Volkes in den Städten erzeugte großen Verkehr, aber auch größere Sittenlosigkeit; manche Frauen und Jungfrauen gingen schon damals, um ihre Lust nach schönen Kleidern zu befriedigen, in das gemeine Frauenhaus ([53]); man fand Männer mit drei oder vier Weibern, schamlose Mönche und Nonnen, und der Reichthum der Edleren artete in Eigennutz und Stolz aus; es entstanden Wechselheirathen, zwischen den edleren Geschlechtern einer Stadt oder in andere Städte ([54]); der Gemeinsinn verschwand, und es war ehemals des Bürgers Stolz zu wissen und zu sagen, das ist unser, wo das Privateigenthum gering und unansehnlich, das öffentliche aber groß und herrlich war: so bauten jetzt die reicheren Bürger Fürsten ähnlich, daß Pabst Pius sagte, Nürnbergs Bürger hätten schönere Wohnungen, als die Könige von Schottland ([55]).

X. Sie schwelgten bei öffentlichen Festlichkeiten, Kindtaufen, Hochzeiten ([56]), sowohl geistlichen als weltlichen,

---

([51]) Gemeiner. III. 147.

([52]) Erasm. v. Rotterdam. Breitschwert: Kepplers Leben u. Wirken S. 173.

([53]) Jäger: Ulm. S. 508.

([54]) Gemeiner a. a. O.

([55]) Aen. Sylv. epist. ad Martin. Majorem. J. C.

([56]) Im Jahre 1493 verheirathete ein Bäcker in Augsburg seine einzige Tochter an einen Zinkenbläser; die Braut war in Goldstoff gekleidet, erhielt 3000 güldene Stücke, und überaus reichliche Ausstattung. Die Hochzeit, auf welcher 270 Gäste waren, dauerte 8

an vielen Tischen, während ungesunde Nahrung an Werktagen, der Mangel des Pflasters — nur bei feierlichen Umgängen war der Weg mit Brettern belegt oder an unwegsamen Orten Stege gemacht — der nächtlichen Beleuchtung und Nachtwächter, bei andern die dunklen engen Wohnhäuser, von Holz erbaut, mit Stroh oder Schindeln gedeckt, und durch Schupfen verunstaltet, — selbst bei äußerm prächtigen Ansehen mit Glasmalerei und bunter Verzierung war das Innere weder wohnlich noch bequem (57) — das Leben in seiner Aermlichkeit zeigte. Jeder sorgte jetzt nur für sich, zum Frommen der armen Christenheit, gegen die Türken wollten sie nichts thun; stets klagten sie auf den Reichstagen, sie wären in den allgemeinen Beisteuern höher angelegt, als selbst die Fürsten, und dieß war gewissermaßen richtig, da diesen die Stellung des Kriegsvolkes aus ihren Lehnsleuten nichts kostete, die Städte dagegen die ihrigen theuer bezahlen mußten. Aber mit ihren übrigen Entschuldigungen stand ihre Prachtliebe im offenen Widerspruche, und die großen dauerhaften Thürme mit dem herrlichen Geläute zeugen noch jetzt von ihrem Reichthume, so wie damals Mancher auf ungeschickte Weise ihn zeigte. Bei einem Turniere in Augsburg (1480) hatte ein reicher Bürger, Marx Walther, fünfzehn Narren auf einerlei Weise gekleidet um sich (58), und wie die Fürsten einander zu übertreffen suchten, so die edlen bürgerlichen Geschlechter; häufig klagte das Volk über hochsinniges ehrgeiziges Streben der Rathsgeschlechter, die sich selbst durch eigene Kleidung auszeichneten; denn bei der Prachtliebe jener Zeiten war es dahin gekommen, daß mancher sein ganzes Vermögen zur Schau trug; darum verbot der Rath von Regensburg und in andern Städten: kein Laie sollte kostbare Pelzwerke, Perlen oder etwas von Sammt, Damast oder Atlas

Tage. Curiositäten. Weimar. I. Bd. S. 215. — Westenrieder: Beiträge. IX. S. 284. Verbot über großen Aufwand rc.

(57) In gefährlichen Zeiten hielt man auf den Thürmen Ausluger.

(58) Curiositäten. I. Bd. S. 45.

tragen, höchstens seidene Schnüre, Hauben und Beutel; nicht silberbeschlagene Messer, Gürtel oder silberne Knöpfe, welches nur den Mitgliedern des Raths und deren Söhnen erlaubt war; nur diese durften lange Spitzen an den Schuhen haben, nur deren Frauen und Töchter durften in den Zöpfen Goldflechten und Geschmeide tragen. Täglich mehr wuchs der Stolz dieser edlen Geschlechter, durch eigene Gesetze suchten sie sich ihre Vorrechte für immer zu schützen, vergebens klagten die Zünfte über erhöhte Steuern und Umgelder, und hätten oft lieber sich in den Schutz und die Gewalt der Fürsten begeben; aber hart straften die Räthe jede Rüge ihrer Regierung, und ließen häufig solche Tadler wie Majestätsverbrecher in Säcken ertränken oder enthaupten ([59]), und hielten streng die alte Ordnung aufrecht.

XI. Gleich dem Leben der Bürger war das des Adels in alter trotziger Kraft, einfach und roh und gewaltig. Noch hausete er auf seinen einsamen Burgen, in Mitte seiner Unterthanen; aber schon wanderten immer mehrere zum beständigen oder wechselnden Aufenthalte in die Städte, welche große Annehmlichkeit und Lustbarkeiten gewährten; die Begierde, den reichen Kaufleuten in Lebensgenuß es gleichzuthun, wuchs immer mehr, damit das Streben nach größeren und einträglicheren Lehen, und so lösten und knüpften sich neue Bande, da Jeder dahin ging, wo er größeren Gewinn hoffte. Darum wanderten sie an die Höfe der Fürsten, übernahmen Aemter, oder kämpften in ihren Fehden, während Andere auf den Heerstraßen den vorüberziehenden Kaufleuten auflauerten, sie niederwarfen und ausraubten, oft auch gefangen hielten, und großes Lösegeld erpreßten. Mit dem Hange zur Schwelgerei wuchs die Gewaltthätigkeit, die Schulden des Adels mehrten sich, und schon ward manches uralte Besitzthum verpfändet oder verkauft, wobei nicht selten die Juden, die allgemeinen Dar-

([59]) Gassari annal. Augsburg. apud. Mencken T. I. p. 1688. — Gemeiner.

leiher, gewannen, aber auch Haß und Neid gegen sich erregten, und Gewalt gegen sich weckten. So geschah es, daß ein Edelmann, Schuldner dreier Juden, mit diesen auf seiner Herberge in Regensburg Streit bekam; im Wortwechsel erschlug er den einen, knebelte die andern mit Hülfe seines Sohnes und seiner Diener, und wollte sie aus der Stadt bringen, als der Rath Kunde davon erhielt. Raubsucht, Mord, grobe Schwelgerei und Ueppigkeit herrschten neben schmutziger Erbärmlichkeit, und während bei großen Gastmählern auf den Tafeln große silberne Aufsätze zur Schau standen, auf welchen alle Glieder der Familie in Ritterkleidung, die Schilder mit emaillirten Wappen bezeichnet, prangten (60); waren Tischwäsche und Tischgeschirr und die Betten höchst unrein, daß noch in später Zeit die Edelknaben vor lauter Unsauberkeit krätzig zu sein pflegten (61), und alle Gemächer durch die Menge Hunde besudelt (62). Pferde, Hunde und Stoßvögel hatten Fürsten und Edle in noch größerer Anzahl als Begleiter und Diener, und liebten Hunde und Vögel so, daß sie dieselben in die Kirche und auf Reisen, selbst in den Krieg mitnahmen, und im Frieden sie von ihren Unterthanen ernähren und pflegen ließen. Allmählig zeigte sich die Ausartung des einst so biedern, wenn auch derben Ritterstandes, wozu man bald ohne Unterschied allen Adel zählte; gleichzeitige Klagen über Feigheit, Weichlichkeit, Eigennutz, Neid, Lüge und Familienzwiste desselben, wodurch aller Sinn für das Große und Tüchtige unterging; die kräftige ritterliche Haltung, Abhärtung und Einfachheit verschwand; die Feste waren glänzend üppig; bei Tafeln süße fremde Weine, ausländische Leckerbissen, Musik; die Frauen schmückten sich mit Gewändern aus reichen Stoffen mit Perlen, goldenen Borten und Spangen, trugen Kronen, Barrete und Kränze; die Ritter trugen Bar-

(60) Gemeiner. III. 94. 101.
(61) Schottky, über Wallensteins Privatleben. S. 127.
(62) Meiners Hutten. S. 135.

rete mit Straußfedern, Gold, Silber, Edelsteinen, großen und kleinen Perlen ([63]).

Ungebildet und roh wie der Adel war ([64]), hatte er außer der Jagd und kriegerischer Uebung wenig häusliche und gesellige Freuden; Erzählen sogenannter ritterlicher Thaten, verliebter Abenteuer, Spiel, vorzüglich Glücksspiele, Possen, Tänze und Mummereien, waren sein liebstes; Gastfreiheit wurde noch gepflegt, vielfach um die Erzählung der ankommenden Fremden von den Weltläufen bei dem Mangel von Posten und Zeitungen zu hören. Gern rühmte sich der Adel seiner Freiheit und seines Lebens auf den Ritterburgen, und doch war dieses Leben höchst mühselig; der Besitzer mußte sich dem Schutze eines Mächtigern unterwerfen, durfte kaum eine kleine Strecke von seiner Burg sich entfernen, ohne vom Kopfe bis zum Fuße gewappnet zu sein, aus Furcht einem derer in die Hände zu fallen, die mit seinem Schirmherrn in Fehde lebten; deßwegen mußte er mit vielen Kosten viele Pferde und ein zahlreiches Gefolge unterhalten; bewaffnet besuchte er die Nachbarn, bewaffnet ging er auf die Jagd oder den Fischfang; in den Burgen selbst, mehr zur Sicherheit als zum Vergnügen oft auf den steilsten Waldhöhen gebaut, nahmen Viehställe und Rüstkammern den größten Raum ein, erfüllten Uebelgerüche von Pulver, Ställen und Misthaufen, das Blöcken der Schafe, das Bellen der Hunde, das Brüllen der Rinder und zur Winterszeit oft das nahe Geheul der Wölfe, die Luft. Die Bauern, von deren Abgaben der Herr lebte, waren äußerst arm, gaben nur wenig und auch dieß nur gezwungen, und verlangten zur Zeit eines Mißjahres vom Herrn Lebensbedarf und neues Saatgetraide; täglich entstanden Streitigkeiten zwischen den Bauern benachbarter Herren, welche diese schlichten mußten, und

([63]) Peter Suchenwirts Werke. Von Pirmisser. Einleit. S. XXX. XXXVI.

([64]) Ein Beispiel statt vieler bei Lang: Neuere Gesch. des Fürstenthums Baireuth. I. 25. — Siehe auch die Schreiben des Churfürsten von Brandenburg und Ludwigs von Bayern Ingolstadt, in dessen: Geschichte Ludwigs des Gebarteten. S. 96. cf. S. 89.

dadurch leicht selbst in Fehde mit einander geriethen ([65]). Durch die Pracht, welche der Adel bei den häufigen Ritterspielen in den Städten ([66]) und bei andern Gelegenheiten zeigte, verarmten viele Geschlechter ganz, weil sie in sonderbarem Wahne glaubten, ihr Adel würde entehrt, wenn sie ehrliche Kaufmannschaft oder Handwerke führten, oder sich mit einer Bürgerstochter vermählten, nicht aber wenn sie von ihren Burgen aus Raub trieben ([67]); endlich (im Jahre 1485) fanden sie es für gut, sich selbst, ihre Frauen und Töchter durch Aufwandsgesetze einzuschränken; man befahl, daß keine Dame bei Turnieren mehr als vier mit Perlen oder Edelsteinen besetzte Kleider zeigen, und keine mehr ganze Kleider von bloßem Goldstoff oder mit Perlen besetzt tragen sollte ([68]). Um der Armuth zu wehren, begaben sich viele an die Höfe der größeren Fürsten, und trieben dort als Kammerherren, Jägermeister und unter andern Amtsbenennungen ihr grobes schwelgerisches Leben fort, denn das Leben der Fürsten war häufig dem des Adels gleich: Tag und Nacht trinken, spielen und tanzen, schlafen, jagen oder turnieren; die Erzählung der gemeinsten Abenteuer galt ihnen mehr, als die Rede eines Weisen, welche selten am Hofe Zutritt fanden, außer sie schändeten den Ruhm ihrer Weisheit mit niedriger Schmeichelei. Dagegen wimmelte es in den Palästen von Sängern, Musikern, Schalksnarren, Possenreißern, Köchen, Schenken, Jägern und Hunden ([69]), deren allein oft mehrere hundert zur Jagd ge-

---

([65]) Dieß Gemälde macht der Ritter Ulrich von Hutten in seinem Briefe selbst, s. d. Lebensgeschichte v. Meiners. S. 139.

([66]) Die ehemals selten gefeierten Spiele wurden so allgemein, daß die oberdeutschen Ritter endlich in einem Vertrage zu Heilbronn 1485 festsetzten, daß in keinem der vier Lande zu Schwaben, am Rheine, in Baiern und Franken jährlich mehr als ein Turnier solle gehalten werden. Rüxner Turnierb. Nach dem 33. Turn.

([67]) Münster, Cosmogr.

([68]) Rüxners Turnierbuch. S. 219.

([69]) Nach Büsching: Lieben, Lust und Leben der Deutschen des 16.

füttert wurden, welche sie aus angemaßter Herrschaft und langem Brauche allein trieben, und bei Verlust der Augen, ja oft selbst des Lebens allen andern verboten, welche grausamen, die Menschheit entehrenden Gewaltsprüche selbst in unserer Zeit nur wenig gemildert wurden.

XII. In solchen Vergnügen war das Vermögen ihrer Unterthanen schnell verzehrt, und sie suchten auf alle Weise nach neuen Erwerbsquellen, vorzüglich in Bedrückung der Juden (70), und der Günstling vermochte am meisten, der Geld aufbrachte. Diese Günstlinge wichen nach der Laune des Herrn bald neuen Ankömmlingen, denn schon strömte der Adel, der einst in roher aber stolzer Unabhängigkeit frei und kräftig auf seinen Burgen lebte, zu den Höfen der Fürsten, und duldete die Laune des Herrn um Sold, diente in besoldeten Aemtern, und ward oft Sklaven gleich behandelt; doch duldeten sie Alles, schmeichelten, auch entehrend behandelt, und suchten sich an den unschuldigen Unterdienern durch gleiche Behandlung zu rächen; daher das alte Sprichwort: Amtmann verdampt Mann (71). Viel Schmeichler, Heuchler und Suppenesser, heißt es in der *Reichsbesserung* von den Fürsten, habt ihr an euern Höfen; denn ihr mögt die Wahrheit nicht leiden. Welcher euch euer Amt bessert mit der Nutzung, das ist ein geschickter Gesell; aber Niemand frägt, ob es rechtlich. Als ob Gott die Seinen Euch zum Narren geschaffen hätte (72)? Es erschollen die Gemächer vom Geschrei der Trunkenen oder Muthwilligen oder von schändlichen Reden, denn gar Viele rühmten sich ihrer Mordthaten oder Verführungen, vorzüglich der Bürgerstöchter und Frauen, worin sie Meister wa-

---

Jahrh., oder: Abenteuer des schlesischen Ritters Hans von Schweinichen, gewiß nicht übertrieben, da noch ein Jahrh. später die Sitte an den Höfen so roh war, wie sie in dieser Erzählung erscheint.

(70) Bei vielen Jahren ist dieß in Gemeiners Chron. bemerkt.

(71) Geylers Weltspiegel VIII. Narrengschwarm III. Schelle.

(72) Böhmer a. a. O. S. 16.

ren; aber eine Bürgerstochter zu ehelichen, galt noch Jahrhunderte lang als die schmählichste Befleckung (73).

Als Albrecht, der Sohn des Herzogs Ernst von Bayern, in Augsburg bei feierlichem Speerrennen Agnes, die Tochter des Baders Bernauer, wegen ihrer Schönheit der Engel genannt, erblickte, entbrannte er in heftiger Leidenschaft für sie; als sie aber, zu fromm und stolz, um Buhlerin zu sein, ihn nicht erhörte, führte er sie nach heimlicher Trauung auf eines seiner Schlösser, und hieß sie als Fürstin ehren; doch sein Vater ließ sie während seiner Abwesenheit heimlich entführen, und den Richtern als eine Zauberin, welche seinen Sohn mit Liebestränken gewonnen, richten, und die gehorsamen Diener ihres Herrn, nicht mehr freie unabhängige Richter, verurtheilten und stürzten sie in die Donau, worüber Albrecht aufgebracht furchtbar mit Feuer und Schwert gegen seinen Vater oder vielmehr gegen dessen Unterthanen wüthete (74).

XIII. Von eigentlicher Regierung war in jener Zeit kaum eine Rede bei den Fürsten, sie ließen Alles, wie es war, und standen gleichsam wie Hausväter an der Spitze ihrer Güter und ihres Gesindes; noch wußte man nichts von wohlbesetzten reichbezahlten Kollegien, die ein Fürst zur Verwaltung seines Landes haben müsse. Wie die weltlichen Fürsten lebten die Geistlichen, üppig und reichlich, und vergeudeten auf andere Weise ihre großen Einkünfte; Bischöfe und Prälaten fingen an von kostbaren Balsamen und Wohlgerüchen zu duften, verzärtelt kleideten sie sich, selten ihrer geistlichen Würde gemäß, in die feinste Leinwand und theuerste Seide, ruhten auf den weichsten Daunen, und brachten die meiste Zeit bei unermeßlichen Schüsseln und großen

(73) So heißt es im J. 1595 bei Lang: Neuere Geschichte des Fürstenthums Baireuth III. Bd. S. 326.: Ein Fräulein, die einen Unadelichen heirathet, werde dadurch eine Hure, und müsse mit Ruthen aus dem Lande gepeitscht werden.

(74) Zschokke. II. S. 350.

Bechern zu, angefüllt mit heißen ausländischen Gewürzen und Weinen; ihre Leckerhaftigkeit und Prachtliebe war zum Sprichwort geworden ([75]). Ein Bischof von Eichstädt hatte immer sieben kleine Knaben und einen Marstaller auf schönen Hengsten hinter sich, und trieb mit den gemeinsten Frauen gar fröhliches Spiel ([76]), und Sigismund von Sachsen, Bischof zu Würzburg, ergab sich so dem Müßiggange und der Wollust, daß er vom Stifte abgesetzt wurde ([77]). Die Folge dieses Lebens waren vorher nie gekannte Krankheiten, Gicht, Podagra und Wassersucht, von welchen kaum der Zehnte mehr frei war. Die niedere Geistlichkeit trieb ungeachtet aller Klagen und Ermahnungen ihr altes Leben fort; Schlaffrauen waren ganz gewöhnlich ([78]), vergeblich waren alle Verbote dagegen ([79]). Wegen ihrer Schwelgerei und Baulust verarmten viele Klöster ([80]); nach dem Beispiele der weltlichen Fürsten ernährten die Aebte Rosse und Hunde, und an ihrer reichbesetzten Tafel schmausten, statt der Armen, Possenreißer und Schmeichler ([81]); aber sie weigerten sich beständig von ihren Gütern zum Besten der Stadt, die sie in den kriegerischen Zeiten beschützte, Steuern zu geben; desto eifriger wütheten sie gegen Juden und Ketzer, und manche von diesen Unglücklichen, vorzüglich aus der Kaste der Beguinen oder Seelweiber, frommer Schwärmerinen, welche manche Kirchenlehrsätze bei der täglichen Vorbereitung zum Tode als eitel erkannten, erlagen der geistlichen Rache ([82]), und wurden verbrannt; Andere wurden öffentlich exkommunizirt, in feierlichem Gottesdienste vor aller Gemeinde die Lichter ausgelöscht, alle Gefäße und

---

([75]) Meiners Hutten. S. 147. 151.
([76]) Diebold Schilling. S. 62.
([77]) Müller Reichst. theatr. I. S. 191.
([78]) Gemeiner. III. S. 11.
([79]) Ders. III. S. 414.
([80]) Ders. III. S. 666. 769.
([81]) Aeneas Sylvius.
([82]) Gemeiner II. S. 187. 440.; III. S. 56. Jäger S. 483 ff.

selbst das Bild des Gekreuzigten umgestürzt, der Geächtete mit Wasser begossen, in die Verbannung getrieben, und drei Steine nach der Gegend seiner Wohnung hingeworfen, daß diese öde und leer bleibe ([83]); dagegen beschirmten sie gar oft Mörder in ihren Freiungen, und es zehrten die Bettelmönche fort und fort von dem Reichthume der Bürger. Noch immer war die Religion meist bloßer Zermoniendienst, bei allgemeinen Krankheiten und großer Pest, von welchen Deutschland bei den schlechten oder gar keinen Gegenanstalten häufig heimgesucht wurde, wollte man das Uebel durch Aufstellung der Heiligthümer vertreiben; durch Opfer und Wallfahrten hoffte man jedes Vergehen zu sühnen, und früh ward dieser Glaube in der Jugend geweckt, daß selbst unmündige Knaben große Wallfahrten unternahmen. So kamen im J. 1459 zahlreiche Schaaren von Knaben mit einer Fahne aus dem Unterlande Bayerns vor Regensburg an, und wollten nach dem fabelhaften St. Michael — vielleicht in Spanien oder auch einer Insel des atlantischen Meeres — wallfahrten. Mit Mühe brachte der Rath und die Geistlichkeit sie von ihrem Vorhaben ab, und schickte sie ihren Eltern zurück, aber aus Mangel und Krankheit waren schon viele gestorben ([84]). Durch Wallfahrten glaubten die Erwachsenen allgemeinen Ablaß zu erlangen, und wenn die Heiligthümer großer Kirchen gezeigt wurden, strömte das Volk aus ferner Weite in ungeheuren Schaaren herbei, daß man in Regensburg große Fässer mit Wasser gefüllt an den Thoren bereit hielt, daß sich die Durstigen laben konnten ([85]). Dabei aber dauerte das wüste fleischliche Leben fort, selbst bei den Geistlichen; das Laster, wie die Tugend, äußerte sich kräftig und entschieden. Mordthaten waren gewöhnlich, und selbst die Wallfahrten wurden wieder so gering geachtet, daß die frommen Züge selbst wäh-

---

([83]) Gemeiner. III. S. 418. Note.
([84]) Gemeiner ad ann. cit.
([85]) Ders. IV. ad ann. 1506.

rend des Gebetes von ihren Feinden hinterlistig überfallen und die Edelsten als Beute fortgeschleppt wurden (86). Wahrsager, Teufelsbeschwörer, Schatzgräber und Sterngucker fanden sich überall; der Diebssinn war bei Hohen und Niedern vorherrschend; Kirchendiebstähle waren an der Tagesordnung; selbst während der Priester Messe las, klagte man nachmals in Passau, werde ihm sein Barret gestohlen; die Altartücher, die Meßgewänder werden beständig entwendet, und die heiligen Leuchter seien selbst an eisernen Ketten nicht sicher (87). Mit Eiden wurde um der geringsten Dinge willen frevelhaftes Spiel getrieben (88). Es war noch die furchtbare Glaubenszeit, wo der Räuber den Wanderer überfiel, beraubte, beim Widerstande niederstieß: dann ihm ein Kreuz errichtete, und einen Theil des Raubes der Kirche zur Sühne gab, wo er glaubte, Mord auf Raub, Nothzucht auf Brand und Unthat auf Unthat häufen, und durch freiwillige Opfer und Beichte die Strafe und sein Gewissen abkaufen und neu beginnen zu können (89)! wo selbst die gemeinen Frauen von ihren erworbenen Pfennigen zu Ehren der Jungfrau Maria und allen christgläubigen Seelen zum Trost Kerzen in der Kirche brannten (90). So war der Zustand des Reiches und seiner Einwohner, eines Volkes, wie edel und tapfer kaum je eines von Natur gewesen, jetzt durch Uneinigkeit geschwächt, und gegen Außen im Ganzen unkräftig, obgleich deutsche Soldtruppen, ganz nach alter Weise, im Dienste der Fremden jetzt von Frankreich und italischen Häuptlingen gedungen, durch ihre Tapferkeit alle Schlachten entschieden und die Herrschaft für Fremde errangen (91).

XIV. Aus der bisherigen Erzählung zeigt sich, daß in Deutschland damals vier Stände waren; Geistliche und

(86) Gemeiner ad ann. 1508, 1509.
(87) Ders. IV. S. 444.
(88) Jäger, Ulm. S. 558.
(89) Die Chroniken zeugen davon.
(90) Jäger, Ulm. S. 551.
(91) Ranke, Geschichten roman. und german. Völker. I. 96.

Mönche bildeten noch immer den ersten Stand, und beinahe gleichzeitige Schriftsteller schildern sie so: sie gehen, obgleich von verschiedenen Orden, einher wohl gekleidet in langen weiten Röcken, müßig, ehelos, die Niemand nützen, wenig studiren, die Zeit fast mit spielen, essen und trinken und schönen Frauen hinbringen. Sie sind befreit von Steuern und Abgaben, haben große Vorrechte, und sind eigentlich die Herrscher und Leiter. Den andern Stand bildet der Adel, sie trieben kein Handwerk als jagen, beizen, trinken, prassen uud spielen, und leben von Renten, Zinsen und Gülten im Ueberflusse; mit rennen, stechen, turnieren; Schild, Stamm und Namen erheben, den nicht Tugend erwirbt, sondern die Geburt forterbt; mit spielen, kriegen, hetzen, herrschen, müßiggehen und Uebermuth verbringen sie die Zeit, schämen sich Bürger zu sein und in Städten nach deren Recht zu leben, Kaufmannschaft oder Handwerk zu treiben, oder eine Bürgerin zu heirathen, daß sie ihren Stand nicht beflecken. Der Adel hat beinahe in allen Dingen etwas Besonderes: in Kleidung, Wohnung, Gang und Rede, selbst im Sitzen in der Kirche und beim Begräbnisse; der Gang stolz, die Rede herrisch, das Kleid wild und weltlich, das Angesicht voll Trutz, das Gemüth, Wenige ausgenommen, unverträglich, kriegbegierig und rachsüchtig. Mit den Geistlichen, deren Vorrang, Macht und Güter sie beneiden, liegen sie im beständigen Zwiste. Der dritte Stand ist die Bürgerschaft, Einwohner der Städte, einige dem Kaiser, andere den Fürsten nach verschiedenen Rechten verpflichtet, die mit einander den eigentlichen Kern und Stamm des deutschen Volkes bilden, wenn man dazu die kleineren freien Güterbesitzer zählt, die nicht zu dem Adel gehören.

Sie sind ein weltweises, kunstreiches Volk, mehr denn ein anderes auf Erden, redlich, gerecht, dazu kühn, zu allen Händeln freudig und geschickt, männlich und unerschrokken, arbeitsam, ausdauernd und ehrenreich, in Kleidung alle Tage neu, immer wechselnd, aber immer ehrbar; in Messe hören und lesen lassen ein andächtiges, ja abergläubi-

ges Volk, in Almosengeben mild, ernährt viel Bettelmönche und andere Geistliche, deren es mehr hat, als andere Völker; dabei hat es nicht wenig Spitäler, und ernährt viel arme Schüler, die es zu Geistlichen aufzieht, obgleich es diesen nicht hold ist, und jede Familie wünscht ein Mitglied zum Geistlichen, um dessenwillen es das ganze Geschlecht selig achtet. Ueber das ganze Land sind wie ausgesäet die herrlichsten Kirchen zumal in den größern Städten, Kapellen, Frauen- und Mannsklöster, Kreuze und Heiligenbilder auf allen Wegen zur Verehrung aufgestellt. In den mächtigen Frei- und Reichsstädten giebt es aber zweierlei Volks, gemeine Bürger und edle, oder Geschlechter. Diese streben in allem dem Adel nach, leiden keinen gemeinen Bürger in ihrer Gesellschaft, wenn er ihnen auch an Reichthum gleich kommt, und heirathen Gleich und Gleich; doch ist es ein grüßbar freundliches Volk.

Dem vierten Stand gehört das mühselige Volk der Bauern, Kübler, Hirten, deren Behausung, Leben, Kleidung, Speis und Weis ärmlich und allgemein ist, ein sehr arbeitsames Volk, das Jedermanns Fußhadern ist, und mit Frohnen, Schaarwerk, Zinsen, Gülten, Steuern und Zöllen hart beschwert und überladen ist; aber gerade dadurch nicht etwa fromm und einfältig, sondern wild und hinterlistig, voll Rohheit, Schelt- und Fluchworten und voll Aberglaubens; selbst unter ihnen war wieder eine Rangordnung, die Hirten geduldet, aber Schergen und Schinder beinahe von aller Welt geflohen, weßwegen sie auch in Wirthshäusern allein saßen und aus offenem Kruge tranken ([92]).

XV. So hatten sich diese Stände gebildet, beinahe in alt heidnischer Weise durch starke Scheidewand getrennt; noch wußte Deutschland nichts von einem Soldatenstande, der in der Folge sich zwischen Volk und Fürsten drängte.

([92]) Nach Sebast. Franks Weltbuch, Spiegel und Bildniß des ganzen Erdbodens. 1542. S. 44. ff. vgl. Münsters Kosmographie, und Aventin.

Denn anfangs war jeder Deutsche zu den Waffen geboren, sie ohnehin sein Schutz und Schirm und seine Ehre; auch zu sonst nichts verpflichtet als das gemeinsame Vaterland zu schützen im Heerbanne; wie aber durch Gewalt mancher Art die Freien sanken und vergingen, und beinahe alles Gut in Lehen, alle Freiheit in Dienstbarkeit verwandelt wurde, ging der Heerbann zu Grunde; der Lehensherr zog aus mit seinen getreuen Mannen, die ihm zu seinen Zügen verpflichtet waren; unter dem Kaiser dem obersten Lehensherrn nach Italien für die Zeit der sogenannten Römermonate, für welche als Sold das Lehen galt, oder für sich zu einzelnen Fehden, der Herr selbst mit dem Harnisch gerüstet und beinahe unverwundbar, das gemeine Volk, der Troß, schlecht bewaffnet, gering geachtet. Endlich da auch die Edlen dem Aufgebote des Kaisers selten mehr folgten oder nie in hinlänglich gerüstetem Zuge erschienen, als die Fürsten Landesherren zu werden begannen, änderte sich die Art des Krieges, zumal der Kaiser häufig in Privatdingen und nicht immer für das Reich kämpfte; die Edlen wollten nicht jeden Krieg als Reichskrieg erkennen, zu dessen Kampfe sie verpflichtet wären.

Darum warb der Kaiser, warben die Fürsten eigene Söldner, Landsknechte genannt, die nach Art der Schweizer bewaffnet und geübt waren, ohne Schild, mit langen Spiessen, Hellebarden, Schlachtschwertern. Welcher Fürst Kriege führen wollte, bestellte einen berühmten Kriegsmann, adelicher oder bürgerlicher Geburt, zu seinem Feldobristen, bestimmte ihm seinen Sold, und überließ ihm die Stellung und Einübung der Mannschaft, meist auch die Führung des ganzen Krieges. Dieser ließ dann seine Werber ausgehen, die Trommel erschallen, und alsobald kamen von dem Adel und den Bürgern Viele herbei, welche auf den Schlössern oder in den Städten müßig und der Arbeit harrend saßen; wer mit gutem Wamms und Schuhen, Hellebarde, Blechhaube, Harnisch, gutem Schwert oder einem langen Spieß versehen war, wurde aufgenommen, eingereiht. Die so entstandene

Gesellschaft hieß Regiment, bildete gleichsam einen eigenen Staat unter bestimmten Gesetzen und Befehlshabern; ihr Ziel und ihre Bestimmung war morden, rauben, brennen, überhaupt Alles, womit sie dem Feinde schaden konnten; sie selber führten ein gotteslästerliches, räuberisches Leben mit saufen, fressen, spielen und Unzucht. Kriegsräthe und Musterschreiber sorgten für Sold und Kriegsdinge, der Profoß wachte über Polizei und die Verfolgung der heimlichen Verbrecher; achtete auf allen Unfug und Betrug und Dienstfrevel; er sorgte für den Markt des Lagers: Kaufleute, Krämer und Marquetender standen unter seiner Aufsicht und Sorge, und er hatte den Rang eines Hauptmannes. In seinem Gefolge waren meist der Stockmeister mit den Knechten; dem Fähndrich war die Ehre und das Zeichen der Kriegsschaar vertraut, der für kriegerische Haltung sorgte, und meist ein tapferer rüstiger hoher Mann in voller Mannskraft war; dem Feldwebel lag die Waffenbildung und Einübung der Einzelnen und Aller insgesammt ob. Die Gesellschaft genoß viele Freiheiten, der kleinliche nachmals so hoch gesteigerte Dienst war unbekannt; kein Gebot nöthigte die einfache Waffe zu reinigen, wenn sie der Mann nur gut handhabte, und muthig gegen den Feind behauptete; er duldete keine Stockschläge. Allmonatlich wurden aus den Landsknechten zwei Gemeinsweibel erwählt, welche ihre Klagen über Mängel und Gebrechen an die Hauptleute brachten und die Lebensmittel für die Rotten empfingen. Das Gerichtsverfahren war altdeutsch, öffentlich, mündlich, das Urtheil von Seinesgleichen gesprochen, die Vollziehung schnell. Der Obrist war Fürsten gleich geehrt und gehalten. Wohin er sie führte, dahin zogen sie; sie kannten nur sein Gebot, er nur den Krieg seines Fürsten; wie er ihn führte, stand allein bei ihm. War der Krieg zu Ende, zerstreute sich die Gesellschaft, suchte neuen Dienst in der Nähe oder Ferne, oder gartete, streifte, jeder andern Arbeit unkundig und überdrüssig, ungestüm bettelnd oder auch raubend umher zur

großen Plage der Dörfer und einsam stehenden Höfe. Um sie zu vertreiben hätte man ein neues Heer bedurft (93).

Dahin war es gekommen, seitdem die Freien und mit ihnen der allgemeine Waffendienst allmählig verschwunden; bald kam die Zeit, wo auch der übrige Adel seine Selbstherrlichkeit verlieren sollte.

XVI. In dieser Zeit verging auch die ritterliche Tugend, Macht und Herrschaft des deutschen Ordens, nachdem er im vorigen Jahrhundert den höchsten Glanz errungen und sein erobertes Fürstenthum Fürsten gleich verwaltet und in Ehrfurcht gebietender Stellung den Feinden widerstand, die sich insgeheim gegen ihn erhoben. Zur größeren Selbstständigkeit hatte der Hochmeister des Ordens seinen Sitz von Venedig erst nach Marburg, dann in den Mittelpunkt seiner Macht nach Preußen verlegt, wo er in Marienburg sich in der Feste seine Burg erhob, und Siegfried von Feuchtwangen schlug 1309 zuerst seinen Sitz hier auf. Von da an entfaltete sich allmählig die höchste Kraft und Blüthe des geistlichen Staates nach Außen und Innen, daß er seine größte Ausdehnung in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts erhielt, und außer zahlreichen Gütern in Deutschland ganz Liefland, Kurland, Preußen und Pommern, im Ganzen ein Land von 150 Meilen an der Ostsee hin beherrschte. Aber solche Größe weckte den Haß und Neid der Nachbarn, zumal der Polen; die umwohnenden Herzoge und Fürsten suchten häufig um geringer Dinge willen Streit an dem Orden, daß er nur im beständigen Kampfe gegen Polen und Litthauen sein errungenes Gebiet mit Mühe behauptete (94), während ihm unvermerkt der gefährlichste Feind im Innern selbst erwuchs. So wie mit deutschen Ansiedlern deutsche Sitte heimisch

(93) Nach Barthold. Georg von Freundsberg.

(94) Lenfant histoire de concile de Pise. T. II. l. IV. C. 14. — 18. Origine des guerres entre les Polonois et les chevaliers de l'ordre teutonique. — Teod. de Niem l. III. C. 24. Stenzel Geschichte des preuß. Staats. I. S. 135. ff.

wurde, die alte Rohheit der Eingebornen sich milderte, Städte emporstiegen und Handel und Verkehr blühten, daß viele Städte an den Küsten sich an den Bund der Hanse schlossen und unter milden Gesetzen reich und beinahe unabhängig lebten, und die ehemals beständigen Kriege häufig auf lange Zeit durch Waffenruhe unterbrochen wurden: änderte sich nothwendig der kriegerische Geist des Ordens, die Mitglieder ergaben sich in der Muße dem Wohlleben, der Schwelgerei, selbst manchen Lastern, empörten sich gegen die strengen Obern, welche die alte Zucht herstellen wollten, und drückten bald die Unterthanen, um Mittel zur Befriedigung ihrer gesteigerten Bedürfnisse zu erhalten. Schon tadelte man ihren Stolz, ihre Habsucht, und sagte, wie ihr Bekehrungseifer, oder vielmehr ihr Ehrgeiz den Krieg verewige. Die Feinde des Ordens mehrten sich täglich, während er selbst immer mehr von der alten Einfachheit und Würde wich; durch die unglückliche Schlacht bei Tannenberg (15 Juli 1410) war seine kriegerische Macht gegen Polen gebrochen, Gebietsabtretungen und andere lästige Bedingungen erfolgten. Im Stillen gährte der Unmuth der Besiegten, wuchs der Stolz der Sieger, welche häufig die empörerischen Unterthanen des Ordens unterstützten; mit dem Jahre 1454 begann ein dreizehnjähriger hartnäckiger Kampf zugleich gegen einen großen Theil der Stände des Landes selbst und gegen Polen, der unglücklich endete. Im Friedensvertrage zu Thorn (19 Okt. 1466) trat der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen einen großen Theil des Landes an Polen ab, und nahm das Uebrige als Lehen ([95]); der Orden durfte fortan keinen andern Herrn als den König von Polen erkennen, mußte ihm Vasallentreue leisten, ohne dessen Einwilligung keinen Krieg führen, und die Hälfte der Mitglieder aus Polen nehmen. Damit war Glanz und Selbst-

---

([95]) Lancizolle Gesch. der Bildung des preuß. Staats. I. 373. ff. Stenzel.

ständigkeit des geistlichen Staates vernichtet, und der um Hülfe angerufene Kaiser wollte und konnte nicht helfen.

XVII. Nicht mächtig genug, offen die emporstrebenden Fürsten in ihrer Selbstherrschaft zu hindern, das deutsche Reich in seiner Einheit zu erhalten, suchte er durch List, Anschließen an die Stärkeren und Demüthigung der kleineren Fürsten die Oberherrschaft Oestreichs und des habsburgischen Hauses in Deutschland zu gründen

Nach oft berufenen, stets uneinigen Reichstagen, vergeblich angesprochener Hülfe gegen die Türken und eben so vergeblichem Streite gegen die mächtigen Reichsfürsten, suchte er die Verbindung mit dem mächtigen Herzoge Karl dem Kühnen von Burgund, von welchem Lande man kaum mehr wußte, ob es zu Deutschland gehöre oder nicht, da die Herzoge, schon seit Langem erblich, die Belehnung nicht mehr begehrt, und kein Kaiser Kraft genug hatte, sie als Reichsglieder zu fordern. Sie schalteten und lebten Königen gleich in stolzer Unabhängigkeit. Philipp, genannt der Gute, bemächtigte sich Seelands, Hollands und Henegaus, Luxemburgs und anderer Güter zu seinen ohnehin reichen Besitzungen, und als Karl der Kühne ihm folgte (J. 1435), begann ein langer gefahrvoller Kampf gegen Frankreichs König, Ludwig XI., den Karl glücklich endete, die Schwester des Königs von England sich vermählte, und sein Land zu einem Königreiche zu erheben gedachte, wie er schon wahrhaft königlich in seinem Hofe und Haushalte erschien. Ohne eigentliche Besoldung, bloß durch Geschenke belohnt, dienten ihm sechs Herzoge, zwölf Fürsten, viele Grafen und Edle; außer diesen standen im eigentlichen Solde und Dienste viele Fürsten, Grafen und Ritter; ein Oberhofmarschall mit fünf Marschällen, sechszehn Kammerjunker, sechs Leibärzte und vier Wundärzte und vierzig Kammerdiener, und viele adeliche Frauen waren an seinem Hofe, mehr zur Pracht, als zum Dienste. Früh im Kriege gegen seine eigenen Unterthanen und gegen Ludwig abgehärtet, ehrgeizig und unersättlich strebte er nach Macht

und Ruhm, und wer durch Unterdrückung der Freien sich erheben wollte, schloß sich an ihn, und fand Hülfe. Dieß that auch Erzherzog Sigmund im alten Grolle Oestreichs gegen die Schweizer, verpfändete ihm Elsaß und Breisgau mit dem Schwarzwalde und andern Gütern, dem Schlüssel gegen die Schweizer, und trotzig meldete Karl diesen das geschlossene Bündniß, nahm ihre offenen Feinde in Schutz, befestigte die Burgen am Oberrheine, die Gelegenheit zum Kampfe erwartend ([96]), begierig seine Länder zu erweitern, und Königs Namen zu erwerben.

XVIII. Da er dieß durch Friedrich zu erreichen hoffte, der dagegen die Vermählung seines Sohnes Maximilian mit Karls einziger Tochter, Maria, einleiten wollte, ward eine Zusammenkunft in Trier beschlossen. Dahin kamen sie 1473, Karl mit so großer Pracht, daß der deutsche Kaiser dagegen wie ein kleiner Fürst erschien, der, obgleich darüber erzürnt, sich doch verstellte, ihn mit Geldern und Zütphen belehnte, und die sehnlich gewünschte Vermählung zur Vergrößerung seines Hauses einleitete: darauf aber, wahrscheinlich von dem listenreichen Könige Frankreichs gewarnt, der Karl verderben, und sein Erbe an sich reißen wollte, die Krönung verschob, als müsse er das Gutachten der deutschen Fürsten einholen, und dann unvermuthet und ohne Abschied forteilte, daß Karl im Zorne gegen Breisgau heraufzog, in neuen Unternehmungen die Schmach zu rächen. Er ahndete es nicht, daß sein Landvogt in den verpfändeten Ländern Kaufleute der Schweiz hinterlistig fangen, ausplündern und hinrichten ließ; seine Gesandten sprachen im trotzigen Uebermuthe gegen die verachteten Schweizer Bauern, daß diese endlich männlich antworteten: „Wolle denn er oder Andere die Eidgenossen bekriegen oder bekümmern, und wären auch Oestreichs Fürsten in seinem Schutze, so wären sie in des allmächtigen Gottes Schirm, und wollten damit aller Macht sich erwehren, und ritterlich ihr Va-

([96]) Schilling. S. 72.

terland beschirmen.« Darauf rüsteten sie sich, von Frankreich gewarnt; zu Karl aber kam aus der Lombardei viel Kriegsvolk, und er wollte damit sich selbst des Reiches Städte unterwerfen, die in seiner Nähe lagen, Straßburg, Basel und Kolmar. Laut klagten deren Abgesandte auf den Reichstagen, und baten um Hülfe, aber vergebens; selbst die nächsten Städte am Rhein und Bodensee nahmen die Gefahr wenig zu Herzen; der deutsche Gemeinsinn war ja längst erstorben oder nie gewesen; der Kaiser suchte nur seines Hauses Vergrößerung, und nahm nur heimlich Antheil am Kampfe gegen Karl; Sigmund aber bereute die Verpfändung seiner schönen Länder, welche unzufrieden mit Karls Verwaltung sich an die Eidgenossen wandten, die Last abzuwerfen. Aebte, Grafen und Edle und die Städte vereinten sich, traten fortan in Landschaft zur Berathung der wichtigsten Angelegenheiten für ihrer Aller Wohl zusammen; der Erzherzog schloß sich, um seine Lande nicht zu verlieren, selbst in den Bund, das Pfandgeld wurde an Karl übergeben, der es nicht wieder nehmen wollte (97), aber in einem Aufstande wurde sein grausamer Landvogt in Breisach gefangen und hingerichtet; das Land schwur wieder zu Oestreich; die Schweizer verbanden sich mit Frankreich, und schickten den Fehdebrief an Karl, gegen den sich damals ein anderer Streit erhob (98).

XIX. Der Churfürst Rupert von Köln (des Rheinpfalzgrafen Bruder) gerieth mit dem Adel, der Stadt und den Geistlichen in solchen Zwist, daß sie den Landgrafen Herrmann von Hessen zum Verwalter des Stifts ernannten, Rupert sich aber an den kühnen Karl um Hülfe wendete, der ohnehin am Kaiser und Reich Rache suchend herbeieilte und das Städtchen Neuß belagerte. Köln suchte Hülfe bei dem Reichstage, und es erging von dem Kaiser das allge-

(97) Geschichte der k. k. vorderöster. Staaten. Aus Urkunden rc. von einem Kapitular des Reichsstiftes St. Blasi. 2 Thle. 1790. II. Thl.

(98) Schilling.

meine Aufgebot des Reiches gegen Karl; die andern Fehden, selbst die unentschiedenen des Kaisers gegen trotzige Fürsten, ruhten, und Alles zog an den Rhein. Vergebens bot Karl Macht und List auf, die belagerte Stadt zu nehmen; vergebens verwendete sich Dänemark und Savoyen zur friedlichen Ausgleichung; Frankreich wußte schlau den kühnen Karl zu umstricken, gewann den Kaiser, und dieser sendete darauf mit den Reichsständen den Absagebrief, und begann den Kampf heftiger. Vergebens bot Karl seine Freunde auf; der Mächtigste und des Kaisers kühner Gegner, Friedrich von der Pfalz war vor Kurzem gestorben; Herrmann von Hessen vertheidigte die Stadt heldenkühn; sechs und fünfzig Stürme wurden vereitelt, und schon lagen über fünfzehn Tausend von Karls Schaaren erschlagen; schon drohte ihm vom Kaiser gewisser Untergang: da friedete dieser unter heftigem Widerspruche und Mißbilligen der deutschen Fürsten mit dem Gegner; er wollte Burgund durch Heirath lieber an sein Haus, als durch siegreichen Krieg an Deutschland bringen; heimlich ward Maria an Max versprochen, den ritterlichen Kaiserjüngling, welchen Karl schon lieb gewonnen. Auch Frankreich, vielleicht auf gleiches Versprechen, ließ vom Kriege ab, erlaubte ihm sogar freien Zug durch sein Gebiet gegen die Eidgenossen, welchen jetzt sein Zorn schwer drohte, und verlassen vom Kaiser und Frankreich, welche die Demüthigung der freien Bauern gern gesehen, vertrauten sie Gott, ihrem Recht und Arm, und begegneten der Gefahr mit Muth.

XX. Karl zog über das Juragebirge heran mit seinem großen Heere, bei dem sich über viertausend Frauen, Krämerinen oder feile Dirnen befanden, vertrieb den Herzog Renatus von Lothringen, der mit Frankreich früher in sein Land gefallen, jetzt aber von diesem verlassen ward, und wandte sich dann gegen die Schweizer. Bei Granson fand er sie nach vielen einzelnen unwichtigen Streifereien seiner harrend; die schwache Besatzung widerstand unerschrocken seinen wiederholten Stürmen, daß er im Zorne schwur,

bei der Uebergabe Alle hängen zu lassen; nachdem ihre Kraft erschöpft, und sie keine Hülfe sahen, verließen die Belagerten endlich, durch List und das Versprechen ehrenvollen Abzuges getäuscht, die Veste, 3. März 1476, wurden aber alsobald ergriffen, Einige nackt an Bäume gehängt, Andere zum Spott durch den See geschleift bis sie ertranken. Noch war seine grausame Freude kaum gesättigt, kamen die Eidgenossen zur Rache: Luzerner, Schwyzer und Berner als Vortrab, knieten in den Regen nieder, mit ausgestreckten Armen zu beten, daß die Burgunder lachten, als flehten sie schon um Gnade; dann griffen jene an, und drangen selbst durch die vergifteten Pfeile in die Burgunder, und stritten männlich bis zum Mittage, da sich die Hauptmacht der Eidgenossen zeigte, und das Horn von Unterwalden und Uri furchtbar erscholl. Erschreckt schaute Karl empor, und als man ihm sagte: „Jetzt kämen die Männer, vor denen Oestreich geflohen“, rief er: Weh! schon die Wenigen haben uns so sehr ermüdet, wie sollen wir der Menge begegnen! Schrecken überfiel sein Volk, es stürzte dahin in eiliger Flucht, Karl selbst wurde mit fortgerissen, bis in die Nacht anderthalb Meilen vom Schlachtfelde verfolgt; dann kehrten die Schweizer zurück, knieten nieder, dankten Gott, und theilten die ungeheure Beute. Das ganze Lager fiel in die Hand der Sieger, und es wurden mehr als ein Zentner an silbernen, goldenen und vergoldeten Geschirr, Kannen, Schalen und Bechern nach Luzern gebracht; darunter Karls herzoglicher Schmuck, bedeckt mit Perlen und edlem Gestein; ein Schweizer fand auf der Landstraße seinen herrlichen Diamant, einer halben Wallnuß groß, hielt ihn für Glas, und hatte ihn schon weggeworfen, und hob ihn nun wieder auf als Spielzeug für seine Kinder, verkaufte ihn dann um wenige Franken, bis er mit gesteigertem Werthe von einer Hand in die andere, und endlich um zwanzig tausend Dukaten in die Krone des Pabstes kam.

Karl dachte nur an Rache, denn wen der Herr verderben will, den verblendet er; schnell beschied er fremde

Söldner, ließ Tag und Nacht Stücke gießen, nahm dazu von Jedermann die Hälfte alles ehernen Geschirres; bald hatte er sein Heer ergänzt, verstärkt und schon nach zwei Monaten fiel er wieder in die Länder der Eidgenossen über Lausanne nach Murten, wo seine Hast verzögert, sein Zorn durch den heldenkühnen Widerstand der wenigen Besatzung noch mehr gereizt ward. Dieß gewährte den Eidgenossen Zeit, sich zu sammeln; von allen Seiten rückten sie in Eilmärschen heran, zu ihnen auch der Herzog von Lothringen, die Bürger von Straßburg und Basel, und am 22. des Brachmonats lieferten sie die Schlacht, ihrer und ihrer Ahnen würdig. Karl von allen Seiten angefallen, Verderben in all seinen Reihen, entfloh nach langem Widerstande wie von Gottes Gericht erschreckt, stumm und bleich mit wenigen Begleitern; die Meisten der Seinen wurden erschlagen oder kamen in den Sümpfen um; nach einigen Jahren sammelten die von Murten der Erschlagenen Knochen und Schädel in ein Beinhaus, mit der Ueberschrift: „Dieß hinterließ das große Heer Karls von Burgund“, und über drei Jahrhunderte lang sprachen die Todten von der furchtbaren Rache an dem Uebermuthe, bis neuer Uebermuth in unsern Tagen Beinhaus und Inschrift vertilgte.

XXI. Der König von Frankreich freute sich über Karls Unglück, heimlich auch der Kaiser, der, statt den Deutschen im Kampfe zu helfen, ruhig saß, und den Ausgang immer als Gewinn für sich betrachtete, wenn sich die Parteien schwächten; Herzog Renatus aber zog nun mit Hülfe der Eidgenossen wieder in sein Land, und nahm auch Nancy. Dieß weckte den Streit von Neuem. Mitten im Winter erschien Karl, und belagerte die Stadt. Renatus und die Schweizer eilten herbei, die Schlacht begann (5. Jänner 1477): dießmal war auch Verrath gegen den kühnen Herzog; Graf Campobasso, der den Vortrab führte, ging zu den Feinden über; Muthlosigkeit ergriff darauf das ganze Heer; Alle flohen, und als er selbst fortgerissen über einen leicht gefrornen Sumpf ritt, brach er ein, und ward er-

schlagen (⁹⁹). Die Eidgenossen, welche bloß um ihre Erhaltung gekämpft, kehrten zurück; Hochburgund wünschte in ihren Bund zu treten, und Bern rieth treu und wohlmeinend zur Aufnahme in Rücksicht auf die Zukunft, damit so dem Jura und den Vogesen durch Einigung eine starke Vormauer gegen Frankreichs Anmaßung und List sich bildete, und deutsche Art sich erhielte: die anderen, zumal die kleineren Kantone, aber widerredeten, aus Furcht bei beständiger Vergrößerung in neue Kriege zu gerathen; die Burgunder erkauften darauf Frieden von den Eidgenossen, und wurden ihrem Schicksale überlassen. Ludwig von Frankreich aber voll unmäßiger Freude über den Tod seines Nachbars, und längst nach den schönen Ländern desselben lüstern, fiel schnell in Burgund ein, ohne irgend woher Widerstand zu besorgen, und nahm, während Maria erschrocken Frieden unterhandelte, und ihre Provinzen vergebens um Hülfe rief, eine Stadt nach der andern, und glaubte schon mit der Erbin leicht das ganze Land an seinen Sohn zu bringen, obgleich dieser noch ganz unmündig war. In dieser nahen Gefahr bot Friedrich alle Freunde auf, und es kamen Maximilians Gesandte, erinnerten Maria an das frühere Wort, den überreichten Verlobungsring, was ihr Vater noch gebilligt, und darauf erklärte sie, trotz aller List und Drohung von französischen Unterhändlern und treulosen Dienern, ihr Wort für bindend, und wählte Maximilian (1477) zum Gemahle, und als er in der Folge auch zum deutschen Könige erwählt wurde (1486), schien Oestreichs Macht gegründet, und Friedrichs sehnlichster Wunsch erfüllt. Von da an beginnt aber die lange, Völker verderbliche Eifersucht zwischen Frankreich und Oestreich, und Burgund wird mit Recht die Wiege aller nachfolgenden Kämpfe genannt. Nach einigen nichts entscheidenden Gefechten wurde Waffenstillstand geschlossen, da Frankreich Willens war, den Kampf

---

(⁹⁹) Die Beschreibung dieser drei Schlachten ganz nach Schilling. Vrgl. J. v. Müller. Zschokke.

bei günstiger Gelegenheit sogleich zu erneuern, Oestreich aber, das Gewonnene auf alle Weise zu vertheidigen (100).

XXII. Unterdessen war auch in Deutschland große Bewegung und Furcht vor den Türken, die über Steiermark, Kärnthen und Krain bis nahe an Salzburg hereinbrachen; neue Reichstage wurden gehalten, und bestimmt, die Ungarngränze mit deutschen Völkern zu besetzen, da die Ungarn selbst Gesandte geschickt, und die Größe der Gefahr für ganz Deutschland gezeigt hatten. Allein der Kaiser war mit dem Schlusse nicht zufrieden; alle Zusammenkünfte waren durch Schuld der einen oder andern Partei vergebens; des Kaisers Ansehen aber galt Nichts, und offen gestand er dem Pabste: er wäre von den Herzogen in Bayern ganz verachtet (101). Die Macht der Fürsten vergrößerte sich immer mehr, so ward es ihnen aber erst möglich, den Reichsfrieden jeder in seinem Lande zu handhaben; da sie bald das Gute desselben für sich und ihre Unterthanen erkannten, und die Schwächern aus Furcht vor den Mächtigeren, von denen stets Gefahr drohte, eifrig wünschten, so bildeten sich bald größere und kleinere Bündnisse zur gegenseitigen Sicherung, der berühmteste der schwäbische Bund mit vielen Städten, Fürsten und Herren (102). Leider wuchs mit der Macht der Fürsten auch der Trotz ihrer Diener; an des Kaisers Hofe selbst war Recht und Gerechtigkeit feil, und er selbst achtete des Geldes wegen Gnade höher als Recht. Als die Juden, diese Feinde und Freunde der ganzen Welt, vielleicht aus Haß gegen die Christen, von welchen sie oft sehr gedrückt wurden, vielleicht aus religiösem Wahnsinne — der ja selbst die Kirche zu gräßlichen Menschenopfern ergriff — in dieser Zeit wirklich einige Christenkinder erkauft und unter den qualvollsten Martern hingerichtet, als verübten sie ein Gott wohlgefälliges Werk,

(100) Hegewisch: Geschichte K. Maximilian I.
(101) J. J. Müller R. Th. II. Bd. S. 157.
(102) Datt. l. II. c. 5.

wenn sie den Stifter der christlichen Religion in einem Christenkinde oder einer heiligen Hostie höhnten und verspotteten, und ihrer Viele in Regensburg und anderen Städten der That geständig oder überwiesen im Kerker lagen: wandten sich ihre Freunde mit Geld und Geschenken an den Kaiser und dessen Räthe, und erlangten, daß die Schuldigen wieder frei wurden ([103]). Endlich mußte sogar der Pabst die Juden, die unentbehrlichen Geldmäkler und Wechselherren des römischen Hofes, schützen ([104]), obgleich die Geistlichen heftig gegen sie eiferten; diese schützte dagegen der Kaiser wieder gegen die angedrohten Besserungsversuche frommer Aebte ([105]): so unterstützte ein Uebel das andere, und Deutschland blieb fortdauernd im krankhaften Zustande, und nur der Arme fand an dem Gesetze eine unerbittliche Richterin; der Mächtige oder Reiche lösete sich von der Strafe durch Geld, Fürbitte oder Drohung seiner Freunde ([106]), und Macht und Reichthum war das einzige Streben, und wer mächtig war, konnte leicht noch mehr gewinnen. Wenige dachten, daß alle irdische Macht vergänglich. Matthias von Ungarn, seit Langem auf Friedrich erzürnt, fiel endlich in Oestreich ein, vertrieb den unkriegerischen Kaiser aus seinen Städten, selbst aus Wien, und schaltete, während dieser einen Reichstag nach dem andern hielt, und immer vergebens um Hülfe an Geld und Volk zugleich mahnte, ganz als Herr in dem eroberten Gebiete ([107]), und während Oestreich durch den Zuwachs von Burgund sich übermächtig an die Spitze nicht bloß von Deutschland, sondern vom ganzen südwestlichen Europa gestellt hatte: schien plötzlich das Schicksal und Frankreichs List es wieder zu stürzen.

([103]) Gemeiner ad ann. 1476 und 78.

([104]) Ders. III. B. S. 651.

([105]) Ders. 640.

([106]) Die Chroniken geben Beispiele genug, z. B. Gemeiner. IV. 525.

([107]) Gerh. Roo. l. X.

XXXIII. Schon im fünften Jahre nach der Vermählung war Maria gestorben, nachdem sie ihrem Gemahle Maximilian zwei Kinder, Philipp und Margaretha, geboren, und sogleich zeigten sich die lange heimlich geführten Plane Frankreichs offen. Ludwig gewann einige Städte gegen Maximilian, und als aber alle übrigen Provinzen ihn als Vormund seiner Kinder und als Landesregenten erkannten, weigerte sich dessen Flandern, bemächtigte sich des jungen Erzherzoges Philipp, setzte ihm Vormünder, und schloß Maximilian von der Regierung aus, ging dann selbst ein Bündniß zu Arras mit Ludwig ein, vermöge dessen Margaretha an den Dauphin vermählt und diesem ein reichliches Erbe von Burgund bestimmt wurde; Margaretha wurde auch sogleich nach Frankreich gebracht, um sie dort zu erziehen und zu vermählen. Maximilian, über solche Treulosigkeit mit Recht erzürnt, wandte sich heimlich an den Herzog von Bretagne, der allein von Frankreich noch unabhängig war, erhielt von ihm das Eheversprechen mit dessen einziger Tochter und Erbin, Anna, und begann den Krieg; Frankreich unterstützte die Flanderer, und ein harter Bürgerkrieg erhob sich, als Ludwig starb, und unter seinem Nachfolger, dem minderjährigen Karl, innere Unruhen um die Herrschaft die Großen Frankreichs entzweite und von auswärtigen Unternehmen abhielt. Flandern huldigte darauf dem Maximilian, der ihnen die Erhaltung ihrer alten Rechte und Freiheiten versprach. Aber das Mißtrauen wich nicht ganz, und als er zur Sicherung seiner Macht Deutsche in bürgerliche und Kriegsdienste nahm, und die Soldaten manche Ausschweifung ungestraft begingen, so regte sich lauter Unwille; Frankreich nährte die Unzufriedenheit, bald sah sich Maximilian unter den reichen stolzen Bürgern der großen Handelsstädte ohne große Wache nicht mehr sicher, endlich nahmen ihn die Bürger von Brügge gefangen, und schnell erhob sich der Aufstand gegen seine Anhänger, von denen viele eingekerkert und hingerichtet wurden ([108]). Diese Schmach zu rä-

([108]) Hegewisch.

chen, bot Friedrich schnell das Reich auf, und obgleich sonst unkriegerisch und schon zwei und siebenzig Jahre alt, stellte er sich an die Spitze des Heeres, zog nach den Niederlanden, verheerte und verbrannte das Land zu Flandern allenthalben ([109]); Pabst Innocenz sprach den Bann über die empörerischen Städte Gent, Brügge und Ypern, worauf diese den König frei gaben, nach dem Versprechen, sich nicht zu rächen, und den früher mit Frankreich geschlossenen Vertrag zu halten. Er eilte darauf sogleich zu seinem Vater, suchte ihn zum Frieden zu bewegen, und begab sich nach Tyrol, während Friedrich heftig gegen die Empörer fortkämpfte, die sich durch Frankreichs Beistand kräftigten, welches zugleich, um Deutschland nicht fortdauernd aufzureizen, immer Friedensvorschläge that, die Oestreich endlich annahm, und wieder betrogen wurde. Der Herzog von Bretagne war unterdessen gestorben: Frankreich wollte seine Erbin und Länder, obgleich sie schon öffentlich Maximilians Gesandten angetraut war, damit das östreichische Haus nicht auch im Westen sein gefährlicher Nachbar würde, entfernte durch listige Verträge die Engländer, welche den Herzog und seine Tochter bisher unterstützt, fiel in Bretagne ein, nahm eine Stadt nach der andern, und während Maximilian in neue Unruhen in Flandern gerieth, und weder Schiffe, noch Geld, noch Soldaten hatte, seiner Braut zu Hülfe zu eilen: wurde diese von ihrer bestochenen Umgebung an Frankreich verrathen, als fände ihr Land und sie nur in dieser Vereinigung Heil, daß sie endlich wich, Hand und Herzogthum an Karl gab, nachdem auch der Pabst diesen freventlichen Treubruch, worüber alle Welt erstaunte, gebilligt; Margaretha wurde ihrem Vater zurückgesandt. So täuschten und betrogen sich die Könige einander, um ein Stück Landes zu gewinnen!

XXIV. Maximilian aber rief die Deutschen auf, die Schmach des Königs und Reiches zu rächen, und schloß

([109]) Grunbeck. S. 21.

mit England einen Bund, welches auch sogleich in Frankreich einfiel; doch bald wußte dieß einen billigen Frieden zu unterhandeln, daß die englischen Schiffe zurückkehrten: um so heftiger mahnte Maximilian das Reich auf; allein Frankreich gewann durch laute Versicherungen des Friedens einige Stände, die Städte weigerten sich ohnehin bei jeder Gelegenheit beizusteuern; man glaubte nur Oestreichs, nicht aber Deutschlands Ruhm und Macht gefährdet: so begann denn Maximilian mit seinen Söldnern den Kampf allein, und erlangte durch schnellen Ueberfall 1403 Arras und bald darauf Frieden und die an Frankreich mit seiner Tochter versprochenen Provinzen Burgunds zurück. Durch den Tod Matthias von Ungarn war der Kaiser schon einige Jahre früher (1490) von seinem nächsten gefährlichsten Feinde befreit, Wien und das übrige Land kam wieder an Oestreich zurück, ja schnell wollte es jetzt auch Ungarn für sich gewinnen, und obgleich Wladislaus von Böhmen auch die Krone Ungarns erhielt, sicherte sich der Kaiser doch durch neue Verträge enfernte Hoffnung zur Erbfolge für sein Haus ([110]). Bald darauf, da ihm wegen eines bösen Geschwüres, das er sich durch heftiges Thüraufstoßen zugezogen, der Fuß abgenommen wurde, starb Friedrich, nachdem er über ein halbes Jahrhundert den Namen eines deutschen Königs zur Vergrößerung seines Hauses getragen ([111]); ihm folgte Maximilian, mit Recht die Blume und der Letzte der Ritter genannt ([112]). Er bildet gleichsam den Uebergang der Zeit des Faustrechtes und der gewaltsamen Eroberungen in die Zeit der vielverschlungenen Unterhandlungen, durch welche ein Geschlecht das andere gewinnen oder unterdrücken will. Voll Beweglichkeit ist seine Seele, kaum gönnt er sich Ruhe genug zum Essen und Schlaf. Alles sucht er zu durchdringen und zu erfassen; im Waffensaale und in den Berg-

([110]) Gerhard de Roo. l. X.

([111]) Grunbeck. S. 42.

([112]) Grunbeck. S. 77. 78. — Gerh. Roo.

werken gleich erfahren, der beste Schütze seiner Zeit, lehrt er selbst das grobe Geschütz bohren, schafft es auf Räder, macht andere wichtige Erfindungen in Kriegsdingen, ist dabei freundlich und herablassend, hört zutraulich die Bitten seiner Unterthanen, besucht sie auf ihren Hochzeiten, reitet lauschend das Gebüsch vorbei, wo er eine Nachtigall schlagen hört, wenn er, meist schwarz gekleidet mit dem goldenen Hüfthorn an der Seite, zur Jagd zieht, die dichtesten Forste durchdringt, oder zu den höchsten Tyrolergebirgen empor die Steinböcke verfolgt, daß er häufig in Todesgefahr kommt. Noch erzählt sich das Volk, daß er einst auf der steilen Martinswand sich verstiegen, und weil alle Rettung unmöglich schien, ihm das Kruzifix zur Stärkung des letzten Lebenskampfes entgegen hielt, als ihn ein Engel in Bauersgestalt errettete. War er aber daheim, freute er sich an den Geschichten der Vorzeit, las viel, und ließ sich vorlesen, und wohl selbst manches aus seiner Lebensgeschichte aufzeichnen, einfach und wahr oder in Mährchen gekleidet; war erfahren in der Erd- und Himmelskunde, schrieb selbst mehrere Büchlein, statt sich wie die meisten Fürsten seiner Zeit an Karten und Würfeln zu ergötzen; aber er spielte und scherzte mit schönen Frauen, tanzte, sprang und focht im altväterischen Kleide, liebte Vermummungen und freute sich an Banketen, gemischt mit Adel und Bürgern; seine schöne Gestalt, sein langes blondes Haar, das auf die Schulter herab fiel, seine Stärke, mit welcher er einen schweren achtzehn Schuh langen Spieß mit einer Hand über sich schwang, sein aufrechter Gang und seine blühende Gesundheit verkündeten den ritterlichen König; aber tief verschlossen, wenn ihn Plane zur Vergrößerung seines Hauses beschäftigten, unternimmt und strebt er dasselbe auf vielerlei Weise an, ob es ihm endlich doch gelänge ([113]). Denn dieß war sein Ziel und

([113]) Vgl. Grunbeck. — Ranke: Geschichten romanischer und germanischer Völker. S. 86. Nach den Quellen.

Streben das ganze Leben durch: Oestreich an die Spitze Deutschlands und aller Völker zu stellen.

XXV. Mit solcher Gesinnung und Handlungsart übernahm er die Herrschaft seiner Erblande und die königliche Macht in Deutschland, eilte von Inspruck, wo er sich mit Kriegszurüstungen gegen die Türken beschäftigte, nach Wien, das Leichenbegängniß seines Vaters zu feiern, und kehrte dann nach Tyrol zurück, um sich mit Maria Blanka aus dem Hause Sforza zu vermählen, durch welche er neue Hoffnung zur Ländererwerbung erhielt, weil bei der Blödsinnigkeit ihres Bruders ihr Oheim Ludwig, genannt der Mohr, die Regierung führte, welchem Maximilian jetzt die Belehnung von Mailand (jedoch heimlich) ertheilte; darauf eilte er nach den Niederlanden, wo Karl von Egmont wegen seiner Ansprüche auf Geldern und Zütphen eine Partei warb, und von Fankreich unterstützt wurde. Seine Gegenwart beschränkte zwar den Gegner nicht, der auch geschlagen sich schnell wieder verstärkte; doch übertrug er dem Herzoge von Sachsen die Führung des Krieges, erklärte seinen Sohn, den Erzherzog Philipp, für mündig (1495), übergab ihm die Regierung von Burgund, und eilte selbst nach Worms, wohin er die Edlen entboten, das deutsche Reich zu ordnen, zugleich aber seine eigene Macht durch Unterhandlung zu vergrößern. Zweierlei bewegte seinen Geist eifrig: wie er Rettung und Abwehr gegen die immer drohendere Gewalt der Türken erlangen und die Macht Frankreichs in Italien brechen möchte. Denn Karl war bald nach dem Friedensschlusse mit Maximilian, von den stets eifersüchtigen und sich einander bekämpfenden Parteien der Halbinsel eingeladen, unter dem Vorwande alter Ansprüche mit einem großen Heere aufgebrochen, hatte im schnellen Zuge, mit 30000 Mann und 140 Stücken Geschütz ganz Italien betäubt, Neapel genommen, den König vertrieben, und richtete sich, nachdem er sich die Mächtigern Italiens verbündet hatte, als in seinem errungenen Lande ein, und dachte selbst an Eroberung des türkischen Reichs: als Venedig den Plan faßte, die Franzosen

— die Fremden — wieder zu vertreiben, den Pabst und Ludwig den Mohr gewann, und nun auch Ferdinand von Spanien und Maximilian zum Beitritte aufforderte, wozu Beide geneigt waren. Ja sogar den bisherigen Feind der Christenheit suchte man zu gewinnen, und so bilden sich von jener Zeit an die weitreichenden Fürstenbündnisse zur Sicherung alter erblicher oder angemaßter Herrschaft, oder zur Eroberung neuer. Als Maximilian daher auf dem Reichstage zu Worms erschien, verlangte er vor Allem eine eilende Hülfe, damit er jetzt bei günstiger Gelegenheit Italiens Länder wieder an Deutschland bringe, und eine beständige fortwährende Hülfe — ein stehendes Heer — gegen die Türken und jeden innern und äußern Feind. Die Fürsten mit dem Adel schienen zu beiden geneigt, weil sie Hauptmannsstellen und Geschenke hofften; aber eifrig warnten die Städte, und riethen, nichts zu beschließen, ehe nicht die Beschwerden der vielfach gedrückten Städte berichtigt wären; am meisten sprachen sie gegen das stehende Heer, und klagten, man wolle sie dadurch zu ewiger Sklaverei verführen, als ahndeten sie damals schon all das Unglück, das nachmals aus den stehenden Heeren über Deutschland erging. Unter vielem Hin- und Herreden, Verordnungen wegen schändlichen Fluchens, unmäßigen Zutrinkens, kostbarer und alberner Kleidertrachten und andern mehr oder minder wichtigen Dingen vergingen Tage und Wochen.

XXVI. Karl kehrte von Neapel zurück; aufs Neue forderte nun Maximilian dem Zurückkehrenden zu begegnen; aber die Stände zögerten, Karl kam glücklich nach Frankreich, und versicherte durch seine Gesandten die versammelten Stände immer des Friedens, gegen Pabst und Kaiser, und daß Nichts zum Nachtheile des Reiches geschehe, während Maximilian immer über dessen Schmälerung durch das hinterlistige Frankreich klagte; die Stände aber entschieden nach langem Zögern: es dünke sie nicht Noth, dem Herzoge von Mailand zu Hülfe zu ziehen; doch wollten sie eine Anleihe aufbringen, wenn zuerst der Landfrieden und das

Kammergericht [114] geordnet wären. Dieß bewilligte endlich Maximilian (7. Aug. 1495), und empfing darauf eine neue Zusagung von 150,000 Gulden, worüber die Städte sehr unwillig waren, weil es gegen ihren Willen geschehen, und sie in ihrer Uneinigkeit sich schon den Beschlüssen der Uebrigen fügen mußten. Von da an sollen alle Fehden durch das Reich aufhören, jeder sein Recht vor Gericht suchen; dieß sollte anfangs aus einem Kammerrichter, Fürsten, Grafen oder Freiherren und sechszehn beeidigten Urtheilern oder Beisitzern, zur Hälfte aus Rechtsgelehrten, zur Hälfte aus der Ritterschaft mit immerwährenden Gerichtsschreibern, Rednern, Fürsprechern und Boten bestehen, ihr Verfahren öffentlich und mündlich, nur die Abstimmung geheim sein [115]; ihre Bezahlung sollte ihnen anfangs bloß aus den Sporteln werden, dann aber nach dem bessern Rath der Städte vom gemeinen Pfenning, welcher durch das ganze Reich als Abgabe, die den tausendsten Theil alles Vermögens betrug, geben sollte. Dadurch wurde engere Verknüpfung der einzelnen deutschen Länder an das Reich und die Schöpfung eines bedeutenden Schatzes für jede Gefahr erzielt; aber der *Kaiser war* damit unzufrieden, weil der Schatz nicht seiner Willkür überlassen, sondern ein Reichsrath aus siebzehn Mitgliedern — sechs von den Churfürsten, acht von den Provinzen, zwei von den Städten und dem Kaiser als oberstem Vorsitzer — errichtet wurde, der als Schatzmeister den gemeinen Pfenning erheben, und bei der jährlichen Reichsversammlung über Verwendung Rechnung stellen, der alle Reichsgeschäfte entscheiden, in des Kaisers Namen fertigen — dessen andere Ausfertigungen kraftlos wären — das dem Reiche Entrissene wieder gewinnen, Polizeigesetze machen, Streitigkeiten schlichten und Kriegsvölker und Hauptleute annehmen sollte, damit nicht ein Land oder ein Stand be-

---

[114] Datt. l. IV. 1. Historia cameralis judicii. — l. V. historia constitutionis public.

[115] Maurer. §. 210.

günstigt, sondern ganz Deutschland vereint, gesetzmäßig verwaltet und so vor jeder innern und äußern Gefahr beschützt würde. Auch sollte kein Geistlicher eine der siebzehn Stellen erhalten. So konnte endlich Deutschland gedeihen an innerer Entwickelung, an Ruhm und Bildung; aber der Kaiser zürnte, deutlich war sein Streben: Oestreich solle Deutschland in sich vereinen, nur sein Haus glänzen und gedeihen, nur mit diesem dann Deutschland.

XXVII. Dieses Streben scheint bis auf unsere Zeit diesem Hause höchstes Ziel gewesen zu sein. Gedieh ihm jedoch sein Plan nicht sogleich und offen, sollten neue Verträge mit Einzelnen und vielversprechende Heirathen allmählig das Gewünschte erreichen: so erhob Maximilian den älteren Grafen Eberhard von Würtemberg, der durch des Kaisers Begünstigung schon den Antheil seines jüngern kampflustigen und abenteuerlichen Bruders verwaltete, zum Herzog, wodurch der Jüngere von der Erbfolge ausgeschlossen wurde, machte sichernde Verträge wegen der Erbfolge für Oestreich, und vermählte darauf seine beiden Kinder Philipp und Margarethe mit den Kindern Ferdinand des Katholischen, Johann und Johanna, die durch Christoph Colombus neu entdeckte Länder jetzt die reichsten Fürstenkinder Europas waren; denn dieser erwarb für Spanien einen großen Theil der neuen Welt, welche er aufgefunden, angeregt durch seinen großen Geist, oder geleitet durch die Beobachtungen des Nürnbergers Martin Behaim, der, einer der größten damaligen Mathematiker und Sternkundiger, auf vielen Reisen zu Wasser und Land große Erfahrungen gesammelt, zu Lissabon ehrenvoll aufgenommen, auf Entdeckungsreisen an Afrikas Küsten gebraucht, heimkehrend (1492) eine Erdkugel verfertigt, und so, wenn auch noch unvollkommen, das Dasein eines andern Erdtheiles geahndet ([116]). Glänzend erhob sich das Glück des Hauses Oestreich, dessen

([116]) Nürnberg. Taschenbuch. Schubert, Peuerbach und Regiomontan. S. 88.

Oberhaupt durch ritterlichen Sinn und Tapferkeit vor allen Deutschen hervorragte. Als zu Worms ein französischer Ritter, de Barre, allgemein gekannt und berühmt wegen seiner Siege in Zweikämpfen, und wie man glaubte von Frankreichs Könige aufgefordert, die Deutschen aufrief, und Niemand ihm zu stehen wagte, kämpfte Maximilian mit ihm, und drängte ihn so, daß er sich zum Gefangenen ergab ([117]). Geehrt wegen seiner Leutseligkeit und gefürchtet wegen seiner heimlichen Plane zur Vergrößerung Oestreichs, mißmuthig wegen mancher fehlgeschlagenen Hoffnung, schied Maximilian vom Reichstage, und ritt nach Tyrol, das er im folgenden Jahre nach Sigismunds Tode (1496) an Oestreich brachte, und so sein Haus immer mehr vereinigte und kräftigte, während alle guten Verordnungen zur Kräftigung Deutschlands eitel waren.

Der gemeine Pfenning wurde schlecht gesammelt, schlecht bezahlt; die Ritter in Franken weigerten sich zuerst: sie wären freie Franken, bereit mit ihrer Person, nicht mit Gelde zu dienen; Andere folgten ihrem Beispiele, bald bildeten sich Bündnisse, die alte sogenannte Freiheit zu behaupten; nun sicherten sich auch die Städte durch Einungen gegen willkürliche Schatzungen: überall war Parteiung, jeder glaubte zu verlieren, und so verlor das Ganze; der Kaiser selbst erschien auf dem nächsten Reichstage nicht, da man ihm auf dem Reichstage in Worms begegnet, wie keine Stadt ihrem Bürgermeister. Vergebens klagte man darauf gegen die neuen Anmaßungen des Pabstes, der deutsche Pfründen und Anwartschaften verlieh; vergebens berieth man sich immer gegen die Türken, und stellte endlich den tapfern Herzog Albrecht von Sachsen zum Reichshauptmann auf: die Hülfe blieb auf dem Papier; Alles zerfloß in Worten. Doch ward der Kaiser nicht müde, zu mahnen, zu drängen, und unter dem Vorwande zur Vergrößerung des Reiches seines Hauses Glanz zu heben; er hatte nach Vertrei-

---

([117]) Fugger. VI. 20. J. J. Müller.

bung der Franzosen aus Neapel, und bei dem drohenden Nachezug Karls gegen Italien sich aufs Neue bei einem entstandenen Streite zwischen Pisa und Florenz mit Mailand verbündet und gelobt, den Krieg der Verbündeten zu führen; darauf schrieb er einen Reichstag nach Lindau aus: daß Jedermann komme mit gerüstetem Volke und dem Pfenning zum Solde; und forderte bestimmt, acht Tage nach Johannis solle ihn die Kraft des Reiches über die Berge begleiten, denn auch Frankreich ziehe dahin. So befahl er ohne den Beschluß des Reiches, seine Haussachen sollten allgemeine Angelegenheiten werden; er ließ sich nicht abschrecken durch den Widerspruch der Stände und ihr richtiges Urtheil: das Bündniß der Deutschen sei zur inneren Sicherung und Abwehr, nicht zur Eroberung; einige Fürsten gewährten ihm Hülfe; Italien gab die Kriegsschaaren, und so zog er, nach heimlicher Unterredung mit seinem Sohne Philipp, dem er kühne Plane zur Demüthigung Frankreichs entdeckt, mit wenigen Reitern über die Berge, befehlend, daß Albrecht von Sachsen ihm einiges Fußvolk nachführe; aber die Parteiung Italiens, Witterung und Alles, was man bei Kriegsunternehmungen Glück nennt, waren ihm entgegen. Mißmuthig kehrte er nach Deutschland zurück, wo das Wittelsbachische Haus, zumal der Churfürst von der Pfalz, seinen beständigen Forderungen ungeneigt, mit Frankreich in Freundschaft lebte, und selbst Reiter in dessen Sold sandte; der Churfürst von Mainz aber die Vereitelung der Wormser Beschlüsse, die vergeblichen Zusammenkünfte der Stände, meist und allein dem Kaiser zuschrieb, und klagte, daß Deutschlands Wesen auf solche Weise nie gedeihen könne.

XXVIII. Maximilian suchte sie zu besänftigen, gewann durch den Tod des älteren Eberhard von Würtemberg, da dem Jüngeren zwölf Männer zur Seite gesetzt wurden, ohne deren Rath er nichts thun konnte, diese aber ganz an Oestreich ergeben waren, daß der Herzog voll Unwillen sich von ihrer Herrschaft befreien wollte. Aber verrathen und

geschlagen floh er zum Pfalzgrafen, übergab ihm alles Recht auf sein Land, bereute es, kehrte zurück, wurde gefangen, und das Land blieb ganz dem Könige ergeben, der in solch' neuer Macht bei den versammelten Ständen in Freiburg erschien, die sich unterdessen, wie schon öfter, mit Kleiderordnungen, Abstellung der Spielleute und Narren, welche von den Fürsten nicht genug besoldet, oft als Bettler und Diebe das Land durchzogen, und Sicherung von den umherwandernden Zigeunerbanden beschäftigten, welche als türkische Kundschafter, noch mehr aber als Diebe, lästig waren (118). Maximilian empfing siebenzigtausend Gulden, warb Landsknechte, und fiel mit drei Heerschaaren in Frankreich ein; denn Karl war todt, sein Nachfolger Ludwig noch ungekannt und ungerüstet; die Eroberung von ganz Burgund und die Demüthigung Frankreichs schien gewiß: da erstickte unerträgliche Hitze die schwerbewaffneten Reiter Maximilians auf der einen Seite, auf der andern erzeugte naßkalte Witterung gänzliche Auflösung; der dritte Haufe siegte, schloß aber einen Vertrag, und alle Plane waren wieder vernichtet (119). Bald darauf erhob sich Irrung zwischen Tyrol und Graubündten. Oestreich suchte sich unter manchem Vorwande auszubreiten, einige Orte wurden weggenommen, und es war deutlich, daß Oestreich geflissentlich jeden Anlaß zum Kriege ergreife: da schloß sich das bedrängte Land in den ewigen Bund der Schweizer, und bald ward dieß Veranlassung zu einem großen Kriege. Maximilian verlangte von den Schweizern, sie sollten auch ihm den Bund seines verstorbenen Vetters Sigismund bestätigen; sie aber zauderten, wohl überlegend, daß der Mächtige seine Bundesglieder gern übervortheile, und aus Furcht vor der Vergrößerungssucht und alten Rache Oestreichs verweigerten sie das Bündniß. Dieß reizte den Kaiser, zudem war er auf sie erzürnt, weil ihre Jünglinge schaarenweise nach

(118) Datt. l. V. c. 10. Abschied des Reichstages zu Freiburg.
(119) Ranke.

Frankreich zogen, und um Sold in den Kriegen gegen Italien dienten; sie selbst standen mit Frankreich in freundlichem Vernehmen. Da geboten ihnen Gesandte Maximilians bei des Reiches Ungnade, den Feinden Deutschlands nicht anzuhangen, und ihre Jugend zurückzurufen. Dieß wollten sie nicht, denn jene wären frei für sich ausgezogen; darauf sollten sie sich an den schwäbischen Bund anschließen, und auf die neue Weigerung erhoben sich schon einzelne Irrungen; und der schwäbische Bund, bei dem schon seit einiger Zeit der Adel die Städte bei Weitem übervortheilt und zu Dienern gemacht, war bereit, die Schweizerbauern zu demüthigen, die alte Schmach zu rächen, und die Freiheit abzuthun. Landsknechte begannen darauf das Spiel, krochen auf allen Vieren an der Rheingränze umher, und muheten den Schweizern zum Spotte wie Kühe, daß jene schnell bewaffnet im großen Zorne über den Rhein setzten, die Landsknechte verjagten und den Adel weithin erschreckten. Dieß war der Anfang eines Krieges, der leicht konnte verhindert werden: aber keine Partei wollte zuerst um den Frieden reden, die Schweizer schlossen einen Vertrag auf zehn Jahre mit Frankreich, mit dessen Geld und Geschütz den Krieg nicht so fast gegen Deutschland als gegen das habsüchtige Oestreich und dessen Freunde zu führen. Mit großer Erbitterung stritten sie gegen den schwäbischen Bund, nicht um Eroberung, nur zum Mord, Raub und Brand und zur Abwehr, und erfüllten ganz Schwaben so mit Schrecken, daß hier alle Mittwoch und Samstag für den Bund, für Verwaiste und Wittwen und den Landfrieden gebetet wurde ([120]). Maximilian aber war fern in den Niederlanden beschäftigt, mit seinem Sohne Philipp, Karl von Egmont, den immer thätigen Feind aus Geldern zu vertreiben; als er jetzt die Nachricht vom üblen Gange des Schweizerkrieges erhielt, eilte er nach Deutschland, klagte in offenen Briefen den Reichsständen die Unbilden der Schwei-

---

([120]) Crusius. Ranke. — Pfister.

zer gegen Oestreich und das Reich, und gewann Viele, ihm zu helfen; selbst Nürnberg — obgleich die Städte billig zauderten, Deutsche zu unterjochen — sandte vierhundert Mann und sechszig Reiter in rother Uniform mit dem edlen Wilibald Pirkheimer als Führer, und wohlgerüstet zog das Heer unter der Oberanführung des Grafen Heinrich von Fürstenberg über den Rhein; Maximilian selbst mit dem Reichsadler voran, hoffte die Schweizer im ersten Kampfe zu besiegen, für immer zu demüthigen; aber sie erschienen nicht, blieben in ihren Bergen; dessen erschracken der Adel und die Landsknechte; sie zauderten, und wollten die Hülfe des ganzen Bundes erwarten: darüber verließ Maximilian das Heer, der Graf von Fürstenberg aber wollte die Schweizer in den Schluchten aufsuchen, fand sie, fiel selbst im Kampfe, die Seinen wurden entscheidend geschlagen, Maximilian sah seine Hoffnung vereitelt, und friedete (1499) ([121]).

XXIX. Fortan dachte Oestreich nicht mehr daran, die Schweiz zu unterwerfen, die Schweizer aber auch nicht mehr, in des Reiches Bund zu bleiben, sondern selbsteigen sich nach alten Gewohnheiten und Rechten zu regieren, da sie bisher weder Ruhm noch Vortheil vom Reiche gehabt, sondern nur in viel Ungemach mit gezogen wurden; in ihren Bund aber traten auch Basel und Schafhausen, als sie von dem Adel des schwäbischen Bundes verfolgt wurden, weil sie in den bisherigen Kriegen sich den Schweizern freundlich erzeigt, und opferten nun gern den Schutz des uneinigen Reiches gegen den der Eidgenossen ([122]). In der That war von allen Reichsordnungen, Zusammenkünften und Beschlüssen wenig Heil für das Reich zu erwarten; auch auf dem neuen Reichstage zu Augsburg (1500) waren die italienischen Angelegenheiten für Maximilian das Wichtigste; denn Ludwig von Frankreich war unterdessen in Italien eingefallen, hatte Mailand genommen, den Sforza vertrieben, dessen

([121]) Wilib. Pirkheim. ap. Freher. T. III.
([122]) J. v. Müller.

Plan zur Wiedereinnahme der Stadt vereitelt, und ihn selbst durch die Treulosigkeit eines geldgierigen Schweizers gefangen. Den Freund zu rächen, und das Land zu gewinnen, bot Maximilian das Reich auf, aber vergebens: in diese Händel wolle man sich nicht mischen, bis in Deutschland redliche und gute Ordnung, Gericht und Recht eingeführt wäre; eine neue Reichsordnung, gleichsam ein Senat der deutschen Nation, ward auf Betrieb des edlen und biedern Churfürsten Berthold von Mainz errichtet, der sich jährlich in Nürnberg versammeln und Alles berathen, beschließen und ausführen sollte; aber Maximilian sah darin nur Minderung seiner Macht, und vergebens bewies ihm Berthold, daß mit Deutschlands Einigung der verschiedenen Stämme in Recht und Ordnung die ungezügelte Macht der kleinen Fürsten verschwinden, die Fehden enden, Gerechtigkeit und Friede herrschen und Ruhm und Macht des Kaisers gedeihen würden; Maximilian wollte nur sein Oestreich zu Deutschland erheben, begünstigte die Uneinigkeit, wandte sich an die Stände, statt an das Reichsregiment, und so löste sich dieses bald wieder auf, so wie auch das Kammergericht aus Mangel an Besoldung wieder eingegangen war. Gerade bei diesem unbestimmten Zustande konnte Maximilian durch Unterhandeln, Ansprüche, Gewalt und Drohen am meisten gewinnen; schon nahte sich der Zeitpunkt, wo sein Haus durch glückliche Verbindungen das Erste in Europa ward. Nach dem Tode der hochsinnigen Königin Isabelle von Spanien und Portugal, die keine Kinder hinterlassen, kam die Erbfolge von Kastilien an Johanna, die Gemahlin des Erzherzogs Philipp und um so sicherer an das Haus Habsburg, da sie schon einen Sohn, Karl, geboren. Philipp reiste nach Spanien, empfing die Huldigung der Großen Kastiliens, während seine schnell zur Wittwe gewordene Schwester Margaretha sich mit dem Herzoge von Savoyen vermählte, daß Spanien, Portugal, Savoyen und Oestreich eine natürliche Geschlechtervereinigung bildeten; zugleich vertrug Philipp, als Vasall von Frankreich wegen Flan-

dern, mit Ludwig, ihre noch ganz unmündigen Kinder Karl und Klaudia einst zu vermählen, wodurch auch Maximilian bewogen ward, die Sforzen aufzugeben und an Frankreich die Belehnung Mailands zu versprechen. Zwar bereute er es bald wieder, weil zwischen Ferdinand und Ludwig neuer Streit um Neapel entstand, und er bei diesem Zwiste am meisten Vortheil hoffte, wenn er schnell mit einem Heere erschiene: aber die Stände zögerten; die Churfürsten hatten sich zu Gelnhausen vereint, selbst jährliche Zusammenkünfte über Türkenkrieg, Landfrieden, Kammergericht und innere Ordnung zu halten, wenn sie der Kaiser, stets mit auswärtigen Dingen beschäftigt, nicht riefe. So war sein Plan aufs Neue vereitelt, und heftig tadelte er die Fürsten, zumal den Churfürsten von Mainz, wegen ihres Säumens zur Erhöhung des Reiches. Sie achteten es nicht. Da schloß er sich, als sein Sohn Philipp sich gegen Ferdinand, seinen Schwiegervater, zur Behauptung Kastiliens mit Ludwig vereinte, auch an den Bund, weil jetzt seines Sohnes Vortheil mit seinem eigenen zusammentraf, zu Schutz und Trutz, und die Churfürsten entschuldigten sich hierauf erschreckt wegen ihrer bisherigen Unternehmungen, und hielten fortan keine Zusammenkunft mehr ([123]).

XXX. Gleich darauf hatte er neue Gelegenheit, Macht und Ansehen seines Hauses zu vergrößern, als Georg der Reiche von Landshut sterbend, gegen die wittelsbachischen Hausverträge, Land und Leute seiner Tochter Agnes und ihrem Gemahle Ruprecht von der Pfalz und nicht der näheren Münchner Linie, an deren Spitze Albrecht, übergab. Als sich deßwegen zwischen dem wittelsbachischen Geschlechte jetzt selbst Fehde erhob, gedachte Maximilian schnell seines Nutzens, und suchte, durch Theilnahme am Streite oder Entscheidung, Demüthigung der lange Zeit herrischen Pfalz, Erwerbung einiger Bezirke von Landshut für sich selbst, und Uebergabe der anderen Theile an Albrecht, den

([123]) Ranke. 228.

Gemahl seiner Schwester. Nach vielen Vermittelungsvorschlägen, die bald der einen, bald der andern Partei nicht gefielen, begann der Krieg, und schnell erhoben sich die alten Feinde der Pfalz: Würtemberg, Veldenz und Hessen, während München mit Brandenburg, Sachsen, Schwaben und Nürnberg gegen Landshut zog, und Alles verwüstete. Vertrauensvoll wandte sich Pfalz an seinen alten Freund und Bundesgenossen Frankreich, der früher so oft gegen Oestreich ihm geholfen; aber jetzt mußte der neue Bund mit Maximilian oder eigener Vortheil als Vorwand zur Verweigerung dienen: der Pfalzgraf blieb sich allein überlassen, und es begann der Krieg mit Rauben, Morden, Plündern, in der Pfalz wie in Bayern; bald die Einen, bald die Andern Sieger, aber nirgends eine entscheidende That, bis zuletzt das pfälzische Haus den vielen Feinden erlag. Als der alte Pfalzgraf seine Länder geplündert, oder in des Feindes Hand sah, sein Sohn und seine Schwiegertochter, die Ursache des Krieges, gestorben, der Churverein aufgelöst war, suchte er Frieden (1505), den Maximilian auch gewährte, sich selbst aber manches Schloß zusprach, auch den Feinden, namentlich Nürnberg, das Eroberte ließ, wodurch diese Stadt unter allen Reichsstädten in den Besitz des größten Gebietes kam, und so die Kraft Wittelsbachs schwächte ([124]). Erst nach einigen Jahren kräftigte es Albrecht von Bayern durch das bei manchen Nachbarn ([125]) schon eingeführte schöne Gesetz, daß künftig nur der Erstgeborne Land und Regierung erhalte, wodurch die vielen Land und Geschlechter verderbenden Fehden allmählig endeten, zumal andere Fürsten durch gleiche Verordnungen das Beispiel nachahmten.

XXXI. Aber Oestreich war nun bei Weitem das übermächtige Geschlecht in Deutschland, dazu half ihm auch der

---

([124]) Tatr. Angel. abbat. Formbac. Calamitat. lib. ap. Oefele. T. I. p. 99. 110., wo das östreichische Interesse sich deutlich zeigt, cf. Andr. Zayner de bello Bavar., und Ephemerides belli Palatino — boici ap. eund.

([125]) Pfister: Herzog Christoph zu Wirtemberg. S. 7.

neu errichtete Hofrath, der anfangs bloß die Angelegenheiten der östreichischen Erblande verhandeln sollte, bald aber zog der Kaiser auch Reichssachen und Reichshändel der Reichsstände vor denselben, und achtete die Klagen der Stände darüber nicht; auch schien es, als sei er nie im Ernste gemeint, ob des Landfriedens strenge zu wachen, außer bei entstandenen Fehden, durch den Urtheilspruch oder Gewalt zu gewinnen; streng auf seine Rechtsame suchte er Alles beizutreiben, die Städte zu beschränken, und durch seine Hauptleute, die er in denselben setzte, abhängig zu machen, wobei ihm die Uneinigkeit in den Städten selbst und die Unzufriedenheit der Gemeinden gegen den Magistrat half (126). Sein Hofrath ward bald zu dem Reichshofrath; darin saßen lauter östreichische Herren, die für Oestreich sprachen; in den Händen Hoher und Niederer war die Gerechtigkeit verkäuflich, und bei dem offenbarsten Recht mußte man sich entschließen, Oestreichs Gnade anzurufen (127), und da die Richter doch selten regelmäßig bezahlt wurden, suchten sie die Türkensteuer für sich anzuwenden. Bald waren in dem Reichshofrathe, dem obersten deutschen Gerichtshofe, durch neue Bestimmungen alle altdeutsche Sitte, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit verschwunden, welche dann allmählig mit der Pairsgerichtsbarkeit — diesem vorzüglichen Schutzmittel gegen Herrschsucht und Unterdrückung — auch bei den niederen Gerichten aufhörten; die Doktoren rissen alle Herrschaft an sich, und es ward immer mehr nach dem listenreichen und Tyrannei begünstigenden römischen Rechte entschieden (128), das noch dazu aus den Zeiten des Sittenverfalles der Römer stammte; alle römischen Kniffe gegen Treue und Glauben wurden nun bekannt und gelehrt, und weil dieß fremde Recht in fremder Zunge der gemeine Mann nicht

(126) Gemeiner IV. 153. 201.

(127) Ders. 409. 488.

(128) Maurer § 210. J. Geylers Weltspiegel. Das andere Narrengschwarm: Von ungerechten Richtern.

mehr begriff, konnte er auch sein Recht nicht mehr finden, und so kam er in ewige Vormundschaft und wahrhafte Tyrannei der fürstlichen Beamten, da er beinahe keinen gültigen Vertrag mehr ohne sie schließen konnte, — die landesherrliche Gewalt stieg ins Ungeheure (129), die vielumfassenden Kaiser-Rechte aus demselben erklärt, und auf Maximilian angewendet, und durch seine Verbindungen auch unter allen romanisch-germanischen Stämmen eingeführt wurden; als Maximilian, Philipp und Ludwig (im Vertrage zu Blois) gelobten: Sie wollten, wie Eine Seele in drei Leibern, Freunde ihrer Freunde, Feinde ihrer Feinde sein, und ihre Kinder vermählen: schien Habsburg über alle Fürsten Europas erhaben; seine Feinde huldigten erschrocken; der Herzog von Geldern, jetzt von Frankreich verlassen, demüthigte sich vor Philipp (der nach dem Tode der Isabella von Kastilien nach Spanien wollte, dort als König zu herrschen); schon machte Maximilian Ansprüche auf Neapel, war zum Kriege gegen das mächtige Venedig bereit; schlug selbst Ludwig vor, das salische Gesetz aufzuheben, damit Karl und Klaudia ihm vollkommen nachfolgen könnten, verlieh ihm, jetzt dem lieben Freunde, Mailand als Lehen; erklärte den Reichsstatthalter von Schweden in die Reichsacht, ließ sich die Rechte eines vertriebenen York auf England übertragen, und Alles zeigte: er wolle alle germanisch-romanischen Stämme, im größeren Sinne als der große Karl, vereinen (130). Das Glück schien ihm anfangs gewogen. Als Philipp nach Spanien segelte (1506), und verschlagen an Englands Küsten landete, ward er als ein willkommener Gast aufgenommen, versprach den flüchtigen York auszuliefern, und empfing darauf von Heinrich VII. den Schwur, ihm gegen alle Feinde zu helfen; darauf segelte er nach Spanien, und bald huldigten ihm, ohngeachtet aller

(129) v. Fink: geöffnete Archive Bayerns I. Jahrg. 3tes Heft. S. 203 ff.

(130) Ranke. 286 ff.

Gegenreden Ferdinands, Städte, Adel und Geistlichkeit; und um dieselbe Zeit ohngefähr stand Maximilian in Ungarn, die Edlen an ihren früheren Eid erinnernd, ihn oder einen seiner männlichen Erben zum Nachfolger zu wählen, weil ihre Wohlfahrt und ihr Glück gegen die Türken in Verbindung mit Oestreich ruhe. Als sie ihm trotzig antworteten, fiel er in ihr Land, nahm mehrere Städte, und gezwungen erneuerten sie das alte Versprechen, und da er eben damals erfuhr, Ludwig habe den Vertrag gebrochen, und seine Tochter mit dem Herzoge von Angouleme verlobt, hoffte er leicht durch plötzliche Ueberraschung Italien zu gewinnen, Frankreich zu demüthigen und seine früheren Plane zu vollführen: als er die Nachricht von dem Tode seines Sohnes Philipp, den ein Fieber in Spanien dahingerafft, und von der Verbindung Ludwigs mit Ferdinand empfing. Sein Herz erschrack, aber es brach nicht; sein Enkel Karl konnte seines Hauses Größe vollenden, er selbst sich jetzt noch rächen, und bald war sein Entschluß gefaßt, gegen Italien zu ziehen, Ludwig, den treulosen Bundesgenossen, der mehr um Mailand gebuhlt als Freundschaft verlangt, zu züchtigen. Deßwegen wandte er sich auf dem Reichstage zu Kostnitz (1507) an die Stände, und mahnte sie, „weil Ludwig alle Verträge gebrochen, ja selbst den Kaiser und den Pabst abzusetzen gedenke“, auszuziehen und die Schmach des Reiches zu rächen. Durch Unterhandeln, kluges Gewinnen der Einzelnen erlangte er Hülfe an Mannschaft und Geld; auch die Schweizer waren dießmal nicht gegen ihn; freudiger Hoffnung zog er über das Gebirge: da begann statt eines mailändischen Krieges gegen Frankreich der Kampf gegen Venedig.

XXXII. In alter Macht und Herrlichkeit, herrschend auf dem Mittelmeere, herrschend über viele Städte in Oberitalien, war diese Stadt durch den Reichthum des tausendjährigen Handels mit dem Morgenlande und Herrschaft, eigenes Gemeinwesen mit dem strengen Uebergewichte des alten Adels, stolz geworden, daß es Pabst und Kaiser unge-

scheut beleidigte, und jener ihnen mit seinem Fluche, selbst mit den Türken, drohte, die er gegen sie neigen wollte: sie beugten sich nicht, und als jetzt Maximilian freien Durchzug durch ihr Gebiet gegen Mailand verlangte, verweigerten sie ihn, aus Furcht vor seiner Macht, und schlossen einen Bund mit Frankreich. Also in seinem Zuge gehemmt, nahm er mit Bewilligung des Pabstes den Titel eines erwählten römischen Kaisers an, und fiel dann in Venedigs Gebiet; aber bald sah er sich von allen Seiten geschlagen, bot vergebens die Hülfe von Kärnthen, Steiermark und Krain auf; überall her kamen Entschuldigungen, mißmuthig kehrte er nach Deutschland zurück, eilte dann nach den Niederlanden, wo Karl von Geldern, von Frankreich unterstützt, sich wieder erhoben, und viele Güter genommen, geplündert, verbrannt. Ueberall Gährung und Gefahr gegen Oestreichs Macht. In dieser Lage besiegte er im Schmerz über seinen Verlust den Groll gegen Ludwig, und schloß zu Cambray mit ihm einen Bund gegen Venedig (10. Dezember 1508). Ferdinand schloß sich an, endlich auch der Pabst; alle eifersüchtig auf einander, jetzt bloß zur Demüthigung Venedigs, und zur Wegnahme dessen Landgebietes verbunden.

Der von allen Seiten angegriffene Meerstaat verlor bald alle seine Besitzungen auf dem Lande; Ludwig und der Kaiser nahmen eine Stadt nach der andern in Italien; der Handel Venedigs in Indien ward durch die Portugiesen zerstört, und statt, wie es früher getrachtet, gleich Rom, Italien zu erobern, eilten jetzt seine Gesandten demüthig zu dem Pabste, daß er sich der Gebeugten erbarme, sie und Italien vor dem Joche der Fremden schütze. So löste sich der Bund, Pabst Julius trat zurück, und wandte seine Schaaren sogleich gegen Frankreich; aber dieses, auf Rache bedacht, suchte auf alle Weise Oestreichs Freundschaft zu erhalten, versprach den Pabst abzusetzen, in Italien Alles neu zu gestalten, den deutschen Kaiser mit zu erheben gleich Karl dem Großen. Die Geistlichkeit Frankreichs billigte die Abwehr gegen des Pabstes Angriffe. Bald war er eingeschlossen, vergebens rief er die

Schweizer um Hülfe; erst als es ihm gelungen, daß die Parteien in Italien selbst ihres Streites vergaßen und sich gegen die Fremden verbanden, wichen die Franzosen etwas zurück, kehrten aber bald, von den Deutschen unterstützt, zurück; jetzt ward der Pabst mit Venedig von allen Seiten gedrängt, verrathen von seinen Freunden, die ihrer alten Parteiung nie vergaßen, selbst von einigen Kardinälen verlassen, gelästert vom Volke; die Venetianer konnten nicht mehr widerstehen, schon erklärte ihnen Maximilian, er werde das Volk von der Tyrannei des Adels befreien, und ihnen die Freiheit der Reichsstädte geben. In dieser Bedrängniß für den Pabst verkündeten die abgefallenen Kardinäle auf den 19. Mai 1511 ein allgemeines Concil, weil der Pabst gegen sein Versprechen mit demselben zaudere, und luden ihn selbst dazu; schon war es so weit, daß Fürsten dem Pabste mit den geistlichen Waffen drohten, seitdem er beinahe zum bloßen weltlichen Fürsten geworden(131). Julius dagegen berief auf das nächste Jahr (1512, im April) nun eine Versammlung nach Rom, weniger um die Gefahr von daher als von Ludwig besorgt, der in seinem Siege die Beschlüsse leicht zur Vernichtung des Pabstes gebrauchen konnte; um sich zu sichern, wandte er sich an Ferdinand, belehnte ihn mit Neapel, löste ihn von seinem Bunde mit Frankreich, und begann den Kampf, an welchem auch die Schweizer für sich Theil nahmen, weil sie durch Ermordung eines ihrer Läufer ihre Ehre verletzt glaubten. Diese nun zogen mit einander gegen Ludwig und Maximilian, allein dießmal ohne Erfolg; sie wurden überall zurückgedrängt, und als der Pabst todtkrank wurde, faßte Maximilian Hoffnung selbst Pabst zu werden, und die höchste Würde und Gewalt der Christenheit an sein Haus zu bringen. Er wollte die Kardinäle bestechen, seine Kleinodien, um Geld zu erhalten, versetzen; Alles aufbieten, sein Ziel zu erreichen. Ein Theil der Kardinäle war ihm geneigt; mit Geld

(131) Ranke. S. 346.

und Waffen schien der Sieg gewiß; auch als Julius genesen, gab er den Plan nicht auf; durch die Schlacht bei Ravenna war der große Krieg des Pabstes mit Venetianern, Schweizern und Spaniern wider Franzosen und Deutschland vollständig verloren, daß sich der Pabst in die Engelsburg einschloß, und schon Willens war Italien zu verlassen, als wieder Alles sich änderte. Es kam Botschaft von Ferdinand, der ihn zum Bunde mit dem Pabste aufforderte, dem auch Heinrich VIII. von England schon beigetreten. Nach langer Ueberlegung folgte Maximilian, schloß mit Venedig Waffenstillstand, und plötzlich wendeten sich die Verbündeten alle gegen Frankreich; Ludwig, vor Kurzem der liebe Bruder, war wieder des Kaisers Feind, dagegen der Pabst, den er so schmählich in offenen Ausschreiben dargestellt, mit ihm im vertraulichen Bunde (132); jetzt eröffnete Julius sein Concilium in Rom, und gerade als die Schweizer verstärkt über die Alpen dem Pabste zu Hülfe zogen, rief Maximilian seine Landsknechte von Ludwigs Heere ab, rief dieser selbst seine geübtesten Krieger zurück, weil Englands Schützen an seinen Küsten gelandet: bald waren die Franzosen aus Mailand, aus Italien vertrieben; während Ferdinand das mit Frankreich verbundene Königreich Navarra an und in den Pyrenäen eroberte, durch seine Uebermacht in Italien die freien Volksgemeinden unterdrückte, das Kunst und Wissenschaft liebende Geschlecht der Mediceer wieder in Florenz einsetzte, welches man vertrieben: und so wurde auch dieses Haus in den großen östreichischen Verein gezogen, und während der Pabst über die Demüthigung Ludwigs sich freute, und die Herrschaft der Fremden in Italien gebrochen wähnte, war er unbemerkt selbst in Oestreichs Plane verstrickt, gebot den Venetianern, viele ihrer mannhaften Städte an Maximilian zu überlassen, nur dieß weigerte er standhaft, daß der Erzherzog Karl über Mailand gesetzt werde. Maximilian Sforza, der älteste Sohn des unglücklichen Vertriebenen, herrschte jetzt

(132) Gemeiner. IV. S. 191.

durch die Schweizer, aber nicht lange; denn Julius starb (1513). Dem Einflusse Spaniens und Oestreichs gelang es, ihren Schützling, den milden, guten und freigebigen Kardinal Johann von Medici, zum Pabste zu machen, und es war offenbar, daß er sich dem mächtigen Hause aus Dankbarkeit anschloß.

XXXIII. Aber von allen ehemaligen Bundesgenossen verlassen, dachte Ludwig doch immer an Mailands Wiedereroberung; die Venetianer verbanden sich mit ihm, dann gingen seine Werber in alle Lande aus, und schnell strömten ihm, dem Kaiser zum Trotz, selbst aus Deutschland die Landsknechte zu, mit welchen er wieder über die Berge zog. Wider ihn neue Schaaren der Schweizer, ihre Brüder und Sforza zu retten oder zu rächen; bei Novara trafen sich die Gegner, Frankreich wurde wieder geschlagen; die Schweizer hatten nun die größte Gewalt in Mailand; der große Bund aber wendete sich darauf gegen Frankreich und Venedig; der Pabst und Ferdinand zugleich mit deutschen Söldnern gegen dieses; Maximilian, Heinrich und die Schweizer gegen Ludwig: um diesen und sein Land war es geschehen, wenn die Einigkeit der Verbündeten fortbestand; schon war er von Maximilian auf der einen und den Schweizern auf der andern Seite geschlagen: da half ihm das Glück; er vermochte durch die Abtretung Mailands und vieles Geldversprechen die Schweizer zum Rückzuge, welche sich nun um die Eroberung von Burgund für das Haus Oestreich nicht mehr kümmerten; auch Heinrich war nicht thätig genug zu Frankreichs Untergange: dagegen erlag Venedig in entscheidender Schlacht durch Freundsberg den Söldnerführer; durch Unterhandlungen, Heirathsplane und neue Bündnisse schien endlich selbst Frankreich ganz in den östreichisch-spanischen Bund gezogen. Zwar gelang dieß nicht ganz, denn Ludwig söhnte sich mit Heinrich aus, und vermählte sich mit dessen Schwester Maria, allein sein baldiger Tod (1515) schien für Maximilian günstig, und dieser verband sich darauf mit Polen und Ungarn, vermählte seine Enkelin Maria

mit Prinz Ludwig von Ungarn, der auch Böhmen geerbt, seinen Enkel Ferdinand aber mit dessen Schwester Anna, und setzte die Erbfolge fest, und um ja Alles für sein Haus zu sichern, erklärte er, jedoch ohne Schaden seiner Enkel, vielleicht auf die Gefahr ihres frühen Todes, jenen Ludwig zum Reichsstatthalter und Nachfolger im Kaiserthum, ohne die Stände zu fragen, deutlich die volle Erblichkeit anstrebend: sein Befehl galt durch ganz Deutschland, die Fürsten waren ihm ergeben oder geschwächt, die Städte durch innere Uneinigkeit ohnmächtig ([133]): und so hatte denn nach langer Anstrengung Oestreich ganz Deutschland, so schien es, in sich vereinigt.

XXXIV. Aber der Mensch denkt, und Gott lenkt. In dieser Masse von verschiedenen kleineren und größeren Herrschaften, Freistädten und Ländern gährte insgeheim neue Lebenskraft. Das Glück und die Freiheit der Alpenbewohner blieb nicht ohne Eindruck auf die Nachbarn, die von geistlichen und weltlichen Herren oder von Stadtgemeinden hart gedrückt wurden, und in dem Maße, als Fürsten, Adel und Städte Bündnisse zur Behauptung ihrer alten Rechte schlossen, erwachte dieß Gefühl auch bei dem gemeinen Manne, und durch Verbindungen glaubten auch sie ihre natürlichen Menschenrechte gegen die Anmaßung des Adels und der Priesterschaft erringen zu können. Sie führten wahrhaft ein schlechtes und niederträchtiges Leben in erbärmlichen Hütten von Lehm und Holz gemacht, mit Stroh bedeckt; ihre Speise schwarzes Roggenbrot, Haberbrei oder gekochte Erbsen oder Linsen, an Festtagen kaum Fleisch, eben so ärmlich die Kleidung; dabei hingen sie früh und spät der Arbeit an, dienten ihren Herren das ganze Jahr hindurch mit Frohnden aller Art, mit Feld bebauen, säen, Frucht abschneiden und in die Scheune führen, mit Holz hauen, Gräben machen und Botenlaufen ([134]); starb der Bauer, lieferte die Familie das

([133]) Gemeiner. IV. S. 196. 201.
([134]) Münster, Cosmogr. S. 466.

Besthaupt des Viehstandes, das beste Kleidungsstück, und wer ihm folgte, zahlte große Gebühr für das Einstandrecht. Dieses Druckes los zu werden, thaten sich im Elsaß, dann in der Gegend um Speier, nicht bloß gemeine Leute, sondern auch Männer mit städtischen Aemtern bekleidet zusammen, verpflichteten sich bei ihren Zusammenkünsten auf wilden unwegsamen Gebirgen mit Eiden, geistlich und römisches Gericht, Zoll, Umgeld und andere Beschwerungen, die drückenden Steuern, abzuthun; keinem Geistlichen mehr als eine Pfründe mäßigen Einkommens zu erlauben, dazu aber auch: Niemanden eine Schuld zu erstatten, die Juden zu morden und ihr Gut zu vertheilen. Dazu wählten sie einen Hauptmann, entschlossen ihr Banner mit dem Bundschuh (Bauernschuh) aufzurichten, daß ihnen die Landleute von allen Seiten zuströmten, dann wollten sie schnell einige feste Plätze nehmen, und eine neue Ordnung durch das Reich einführen, weil von den Herren nichts Löbliches zur Besserung der Menschheit geschehe. Aber die Verschwörung ward entdeckt, die Theilnehmer ergriffen, Einige geviertheilt, Andere enthauptet oder verstümmelt oder des Landes verwiesen. Doch schon nach zwölf Jahren (1505) bildete sich ein neuer Bund, das Joch der Leibeigenschaft, Zins, Zoll und Zehenten zu lösen; Fischen, Jagen, Vögeln, Wald und Weide frei zu machen, nicht bloß den Fürsten und Herren zu gewähren; dazu war auch für die Stifte und Klöster der Untergang beschlossen. Eide und andere religiöse Zeichen fesselten die Glieder, und ihr Losungswort war auf die Frage: Loser, was ist es jetzt für ein Wesen? die Antwort: Wir können nicht vor Pfaffen und dem Adel genesen. Ehe aber der Plan gereift, ward er in der Beichte aufgedeckt, und die Theilnehmer verfolgt, doch nicht ganz unterdrückt, denn schon nach acht Jahren (1513) erhoben sich die Bauern im Breisgau, vom Markgrafen von Baden, dem Adel und Städten gedrückt, aufs Neue; leicht fanden sich Freunde und Führer ihrer Sache; im Elsaß waren die Bauern bereit ihnen zu helfen, und allgemeinen Landsturm zu erregen;

diesseits und jenseits des Rheines geschahen Werbungen und Versammlungen, und die Häuptlinge bewiesen aus der Schrift, daß ihr Vorhaben göttlich, billig und recht sei, wie sie nur den Kaiser und Pabst, jenen in weltlichen, diesen in geistlichen Dingen erkennen wollten, alle unbilligen Forderungen, vor allen das welsche Gericht, als die Quelle aller Ungerechtigkeit, abzuthun; doch zum Glücke für die Edlen und Städte ward auch dieser Bund entdeckt, und die Gefangenen, den Uebrigen zur schreckenden Warnung, aufs grausamste behandelt ([135]).

XXXV. Bald darauf zeigte sich die Unzufriedenheit des gemeinen Volkes auch in Schwaben, als Herzog Ulrich von Würtemberg, jung und unerfahren, (nach Vertreibung seines Oheims Eberhard des Jüngern) unter dem Schutze, oder vielmehr der Oberherrlichkeit des Kaisers das Land überkam, die Regierung aber ganz seinen Dienern überließ; denn reiten, jagen und turniren war seine einzige Lust, und seitdem er sich mit Sabina von Bayern, des Kaisers Nichte, ohne Neigung vermählt, schien er durch Lust und Feste den häuslichen Mißmuth ersticken zu wollen. Sein Hof wimmelte von Sängern, Spielleuten und Gauklern; der Adel eilte in Menge zu den immerwährenden Festen herbei, um an den offenen Tafeln zu schwelgen; der Herzog durchzog in großer Begleitung und Pracht das Land zum Besuche oder zur Jagd; mit großen Kosten ließ er Hunde selbst aus Spanien und England bringen; ein gewaltiger Bullenbeißer war sein unzertrennlicher Gefährte; der Herzog hatte den Ruf eines tüchtigen Jägers, der nicht selten Bären und Eber stehend mit dem Spieße erlegte; jagdbare Thiere aller Art durchschwärmten die Fluren, und verwüsteten die Hoffnung des Landmanns; oder Reisige und Weidleute durchhetzten Saatfelder und Weinberge, und nahmen den Bauern, was ihnen gefiel. Unterdessen schalteten seine Hofdiener, Kanzler, Landschreiber und Marschall nach Willkür, berei-

---

([135]) Schreiber: der Bundschuh zu Lehen im Breisgau.

cherten sich bei dem zerrütteten Haushalte des Herzogs, drückten die Unterthanen auf alle Weise, verletzten Rechte, beeinträchtigten Eigenthum, erfanden neue Kanzleitaxen und Sporteln, erhöhten die alten, auch den Weinzoll, und doch steigerten sich die Schulden des Herzogs alljährlich bedeutend; vergebens mahnte, bat und warnte die Landschaft; der Herzog und seine Räthe hörten nicht, und verloren alle Achtung und Liebe. Doch verschwand die schwäbische Fröhlichkeit nicht, und selbst unter den härtesten Bedrückungen äußerte sich Scherz und Spott, und so entstand im Remsthale die Gesellschaft des armen Kein Rath — Kon Rad — in welche jeder von Armuth und Sorgen Gedrückte, jedoch kein Bettler und Bösewicht, aufgenommen ward, und dessen Glieder mit der Armuth scherzten, bis die Regierung Maß und Gewicht verkleinerte, welche neue Auflage man für voll zahlen sollte. Dieß brachte sie in Bewegung; feierlich machten sie am Gewichte die Wasserprobe: „Schwäme es oben, hätte die Herrschaft, sänke es unter, sie selbst Recht“, und als der Erfolg natürlich für sie entschied, ging der Ruf schnell durch die benachbarten Dörfer und Gegenden, sie rotteten sich zusammen, zogen vor die Amtsstadt Schorndorf, und forderten Abstellung der Neuerung. Die Statthalter besänftigten die Bauern, daß sie friedlich abzogen; aber überall umher ward ihre That verbreitet, gebilligt, gelobt: die Leiter der Regierung erschracken, am meisten für sich selbst fürchtend, verwahrten schnell Schlösser und Städte, und reizten den Herzog zur Härte gegen die Empörer; schnell erging an alle Aemter die Aufforderung, nicht Theil zu nehmen an dem Aufruhre; auch ward das Umgeld, um die Gemüther zu besänftigen, abgeschafft, dadurch aber wenig bewirkt; weil andere Beschwerden in Menge waren, und die Beamten bei den Unruhen, die sich in den andern Aemtern zeigten, durch stolze und herrische Machtübung die Unterthanen erbitterten. Das Gerücht, der Herzog sammle fremdes Kriegsvolk gegen sie, vereinte sie schnell aufs Neue und nun erhoben sie sich stärker und einiger, setzten Behör-

den ab, nahmen Schlösser und Städte, verweigerten den Gehorsam, tödteten das Wild, und von Dorf zu Dorf riefen die Sturmglocken zum Aufstande: der Bauer war Meister im Lande, die bisherige Stellung löste sich, und erschrocken sahen Adel, Reiche und Geistliche die Zeichen der Zeit; doch litten sie wenig, denn das Volk verfuhr meist milde, vergoß kein Blut, und verletzte kein Besitzthum, als das des Herzogs und seiner verhaßten Räthe, und forderte bloß Abstellung seiner Beschwerden. In dieser Lage glaubte der Herzog durch Berufung eines Landtages die Gefahr zu unterdrücken; aber das Volk ließ sich nicht täuschen, und sprach: auf den Landtagen sitzen und herrschen nur Adel und Geistlichkeit und Herren aus den Städten; auch Bauern sollten darauf um ihr eigenes Wohl reden, und so dauerte der Auflauf und die Zerrüttung fort, bis die beiden Städte Tübingen und Stuttgart mit Bewilligung und Dank des Herzogs Gesandte in die unruhigsten Orte schickten, den Bauern Abhülfe und Erleichterung durch den Landtag verhießen, worauf sie, schon so oft getäuscht, zwar ruhig aber doch bewaffnet in ihren Lagern blieben. Auf dem Landtage in Stuttgart erschienen eine Menge fremder Gesandten zwischen dem Herzoge und dem Lande zu vermitteln, aber offen und wahr wurden alle Beschwerden des Landes aufgezählt, die Mängel der Regierung aufgedeckt, und schon damals zeigte sich, wie gut zum Besten des Landes solche öffentliche Herrschaft statt der Kammer- und Günstlings-Regierung sei, und darnach wurde der Vertrag festgesetzt: daß ferner ohne Wissen, Rath und Willen gemeiner Landschaft nichts Wichtiges, Land und Leute betreffend, mehr unternommen werde; in peinlichen Sachen jeder nur nach Urtheil und Recht gestraft werde, die Auswanderung frei sei. Darauf erging der Befehl, den zu Tübingen geschlossenen Vertrag zu billigen, was Manche, zumal im Remsthale, verweigerten, weil nicht allen Beschwerden abgeholfen wurde; deßwegen ritt der Herzog mit seinem Marschalle dahin, gerieth aber bei der Erbitterung über die Anwesenheit seines verhaßten Rathgebers

in Lebensgefahr, und rettete sich mit Mühe nach Stuttgart, und schrieb nun an seine Bundesgenossen, den Pfalzgrafen, den Markgrafen von Baden und die Bischöfe von Konstanz und Würzburg um Hülfe; als diese erschienen, wurden die Empörer überfallen, die Anführer gefangen, enthauptet; Viele vertrieben und die Uebrigen zerstreut und zur Ruhe gezwungen; aber die Unzufriedenheit keimte heimlich fort, weil der Herzog mit Strenge über den Gesetzen hielt, die Zerstörung durch des Wildes und der Jäger Unfug duldete, der Pracht und Verschwendung des Hofes keine Schranken setzte, die alten schlechten Diener behielt, und die Liederlichkeit in der Verwaltung des öffentlichen Haushaltes begünstigte, wobei Kassen, Keller und Speicher leer blieben, und mit dem Uebermuth der Gläubiger und Hofdiener die Bedrängniß und der Widerwillen des Volkes wuchs (136).

XXXVI. Wie in Würtemberg, so war kaum in etwas geringerem Grade die Herrschaft und das Walten der übrigen Fürsten durch Deutschland; Erpressungen aller Art, Münzverfälschungen, Verkauf der Aemter und bei den abhängigen Beamten gesetzwidrige Verurtheilungen, Alleinhandel gewisser einträglicher Dinge zum Drucke der Unterthanen, Ueppigkeit und Verschwendung beinahe an allen Höfen. Die Priester, das Salz der Erde, unwissend, roh, schwelgerisch und verdorben, als besoldete und wohlgenährte Hofdiener, oder in reichen Pfründen bloß dem Augenblicke lebend, nicht selten ohne Ahnung eines höheren Zieles, waren den Herren verbündet des eigenen Vortheils wegen: sie wußten Nichts von allgemeinen Menschenrechten, sondern nur von Ständen; aber schon fing auch das Volk zu denken an, denn der Druck regt endlich jede Kraft auf, wenn noch nicht allgemeiner Stumpfsinn herrscht; und schon sagte man,

(136) Die ganze Erzählung vom Aufstande des armen Konrad nach J. Tethingeri Comment. de reb. Wirtemb. in Schardii script. rer. germ. — Lintur. append. ad Wern. Rolevink fascic. temp. ap. Pistor. — Crusius. — Der schöne Aufsatz von Pahl im Taschenbuch Armin.

wie man sich über die weltlichen Fürsten beschwerte, auch von jenen: „die erdichtete neufundige Praktik und seltsame Uebung der Geistlichkeit sei in die Länge nicht mehr zu erleiden, und werde zuletzt böse Endschaft daraus erfolgen (137)“; erleuchtete, wahre Priester predigten öffentlich über die Verderbniß der Geistlichen und des Adels, eiferten gegen den Druck des gemeinen Mannes, und empfahlen Besserung und wahre Freiheit, statt ihre Zuhörer mit Wundergeschichten, Ausmalung von Hölle und Fegfeuer und unfruchtbaren Glaubenssätzen zu unterhalten, und von Ablaß, Wallfahrten, und Almosen an Mönche zu predigen. So strömten von dem gedrückten Volke viele Tausende nach Straßburg, um die Reden des Geiler von Kaisersberg zu hören (138), der mit flammender Beredsamkeit die Laster der Zeit schilderte, und über des Sebastian Brandt Narrenschiff die Thorheiten der Menschen jeden Standes in beißender Rede geißelte, gegen Aberglauben und Mönche eiferte, zu wahrer Frömmigkeit und Tugend ermahnte, und die heilige Schrift als die Quelle unseres Glaubens und den Weg zur Besserung pries und empfahl (139). Viele ergriffen richteten ihren Geist nach Innen. Aber der Kaiser, nur mit Vergrößerung seines Hauses beschäftigt, dachte nicht an Verbesserung des Reiches und der Gesetze, selbst was Gutes in dieser Hinsicht geschehen, war ihm abgepreßt; er sah nur seine Größe im Ländererwerb, und tief schmerzte ihn darum die Nachricht, Franz von Frankreich sei in Italien eingefallen, habe in entschiedener Schlacht bei Marignano (1515) die Schweizer geschlagen, dem Herzog Sforza gegen ein Jahrgeld Mailand genommen, und es habe sich der Pabst und Venedig an Frankreich geschlossen. In lautem Unwillen ergoß sich Maximilian auf dem Reichstage: „die vom Adel und die Gemeinen hätten ihre Ehre und Pflicht vergessen, wären in Frankreichs Dienste gezogen (140).“ Alles war in Unruhe und Zwiespalt; Niemand wußte, wie Heil und Besserung, Friede und Eintracht in Deutschland werden möchte.

(137) Gemeiner ad ann. 1414. IV. Bd. S. 203.
(138) Geb. zu Schafhausen 16. März 1445. Geiler von Kaisersbergs Leben, Lehren und Predigten, von F. W. Ph. von Ammon.
(139) Siehe: dessen Weltspiegel, eilft Gschwarm. Ammon a. a. O. S. 199.
(140) Gemeiner IV. ad ann. 1515.

Siebzehntes Buch.

Die Reformation.

Seine Fesseln zerbricht der Mensch, der Beglückte! Zerriß er
Mit den Fesseln der Furcht nur nicht den Zügel der Scham.

Inhalt. 1. Geistige Gährung in Deutschland. Die neuen Schulen. Reuchlin, Celtes, Agrikola, Erasmus, Hutten. 2. Kampf der Mönche gegen sie. 3. 4. Rom mit in den Streit verwickelt. Die Päbste. 5 — 7. Der Ablaßstreit. Martin Luther. Seine Reformation. 8. Süddeutschland. 9. Ulrich Zwingli. Die Ritter gegen die Fürsten. Sickingen. Hutten gegen Ulrich von Würtemberg, 10. gegen Pabst und Mönche. 11. Kaiser Karl V. Luther in Worms. 12. Die Wirren in Deutschland. Karlstadt. 13. Die Päbste und die Fürsten in Süddeutschland gegen Luthers Lehre. 14. Sickingens Tod. 15 — 20. Der Bauernkrieg. 21. Thomas Münzer. Die Wiedertäufer. 22. 23. Preußen ein weltliches Herzogthum. 24. Karl gegen Frankreich, 25. und den Pabst. 26. Friede zu Cambray. 27. Die Türken vor Wien. 28. Wachsende Macht der Fürsten. 29. Luther gegen Zwingli und Kalvin. 30. Die Protestanten. 31. Das Augsburger Glaubensbekenntniß. 32. Der schmalkaldische Bund. 33. Ulrich von Würtemberg wieder eingesetzt. 34. Die Münsterischen Unruhen. 35. Einigungsversuche. Karls Zug nach Tunis. 36. 37. Die Parteien in Deutschland. Luthers Tod. 38. Das Concil in Trient. Rüstung des Kaisers. 39 — 41. Der schmalkaldische Krieg. 42. Karls Trübsinn. Das Concil verlegt. 43. Das Interim. 44—48. Des Kaisers Plan und Mühe durch Moriz vereitelt. Der Passauer Vertrag. 49. Karl gegen Frankreich. Morizens Tod. 50. Der Augsburger Religionsfriede, und der geistliche Vorbehalt. 51. Karls Abdankung und Tod.

1. Mit außerordentlichen Naturerscheinungen, welche nach dem Glauben der Menschen immer auch große Veränderungen in Staatsdingen ankündigen, hatte das neue Jahrhundert begonnen: eine neue Welt war aufgefunden; die bisherige Ansicht, Handel und Reichthum dadurch geändert, die größere Verbreitung des Geldes schien anfangs wohlthätig für den Verkehr auf Land und Stadt und allmählige Ablösung der harten Hörigkeit zu wirken; die Erscheinung von Kreuzen auf den Kleidern vieler Menschen beunruhigte die Gemüther; jeder erwartete etwas Großes, Ungeheures, aber, wie gewöhnlich, nur Wenige daher, woher alle großen Weltveränderungen ausgehen: vom Geist und Gemüthe. Der Wohlstand und die Selbstständigkeit der Städte erzeugten Liebe zur Freiheit, Lern- und Forschbegierde zum Bessern, und bildeten gegen die bisherige Macht des Adels und der Geistlichkeit ein großes Gegengewicht, und seitdem durch die griechische Sprache die alten Meister und ihre Weltansichten zugänglich wurden, offenbarte und gestaltete sich allmählig ein anderes Streben nach Ruhm und Auszeichnung. Förderte früher der Geist der Zeit Stiftung von Klöstern und Gründung neuer Burgen, so ward es seit Kurzem prunkende Sitte der Edlen, seltene Handschriften und Bücher wie Kostbarkeiten, des Vergnügens, der Belehrung und

Prahlerei wegen, zu sammeln, und so Reichthum und den Schein der Gelehrsamkeit zur Schau zu tragen; aber diese Eitelkeit förderte manches Gute: die alten Schriftsteller wurden von Vielen gelesen, die trefflichen Staatseinrichtungen, Sitten und Gebräuche berühmter Völker bekannt; man verglich und forschte (¹), verbesserte die fehlerhaften Handschriften unwissender Mönche; von diesem ging man weiter, von der Vergangenheit auf die Gegenwart, und lebhaft fühlte man immer mehr und mehr die fehlerhaften Einrichtungen in Staats- und Kirchendingen; doch wußte und konnte man nichts oder wenig bessern. Aber allmählig und still forschte und stärkte sich der Geist, und während Geiler von Kaisersberg im Volkstone das einreißende Verderbniß, die Unwissenheit und Sittenlosigkeit der Mönche in seinen berühmten und vielbesuchten Predigten strafte, und oft schon die heilige Schrift die Glaubensquelle nannte, schrieben selbst Aebte über Ausartung, und mahnten ernstlich an Besserung. Johann Tritheim (Heidenberg) (²), Abt von Sponheim, schrieb über die Ausartung des Benediktinerordens, der doch am längsten und am meisten Gutes gewirkt, verließ sein Kloster, dessen Ruhe zanksüchtige und ausschweifende Mönche störten, lehrte in Heidelberg, dann in Berlin und war Ursache, daß Joachim von Brandenburg zu Frankfurt an der Oder eine Universität gründete, auf welcher, wie auf den andern, die bisherige unfruchtbare Lehrart durch die neuen Lehrer verdrängt wurde, welche die alten Dichter und Philosophen mit ihrer Gedankenfülle und schönen Darstellung aus der Ursprache den horchenden Jünglingen und Männern erklärten und so die bisherigen Ansichten umänderten, und den Kreis des Wissens erweiterten. Unter den Ersten, welche so auf Deutschland wirkten, war Rudolph Agrikola (³), belesen in den Alten, voll Welt- und Men-

(¹) Heeren: Geschichte der alten klassischen Literatur. II. 8.
(²) Ueber ihn: Schaab, die Gesch. der Erfindung der Buchdruckerkunst. B. I. S. 62 ff.
(³) Geboren 1441 auf einem Dorfe bei Gröningen.

schenkenntniß, die er auf Reisen erlangt, beliebt wegen seiner Kenntnisse bei den Großen, vorzüglich bei dem Bischofe von Worms, Johann Dalberg, auf dessen Antrieb er zu Heidelberg mit allgemeinem Beifalle die Alten erklärte, und die Deutschen aus dem langen Schlafe zu wecken, und dem übermüthigen Italien selbst die Palme der Gelehrsamkeit zu entreißen strebte (4); mit ihm Conrad Celtes (5) (Meißel oder Pickel) (6), der nach langem Aufenthalte auf deutschen Universitäten nach Italien ging, dort die berühmtesten Lehrer hörte, und den alten Dichtern nacheiferte, weßwegen ihm Friedrich III. auf dem Schlosse zu Nürnberg den poetischen Lorbeerkranz ertheilte. Lehrend und lernend zog er in Deutschland umher, und wirkte vorzüglich durch Gründung gelehrter Gesellschaften, die edelsten Männer vereinend, um alte Literatur, Poesie, Geschichte und Sternkunde zu fördern; die wichtigste dieser Gesellschaften war die rheinische unter dem Schutze jenes Johann Dalberg in Heidelberg, dessen Schule durch die Unterstützung der Churfürsten von der Pfalz an seltenen Handschriften und guten Lehrern alle andern übertraf (7). An diese reiht sich Johann Reuchlin (8), der nach vielen Reisen zuerst in Basel, dann in Tübingen das Griechische mit Ruhm und Beifall, wie kein Anderer, lehrte, die Schüler in den Geist der Alten einführte, den bärtigen Eberhard von Würtemberg nach Rom begleitete, wo er von allen Edlen, selbst von Lorenzo Medici, geehrt wurde; dann nach seiner Zurückkehr in Heidelberg und Tübingen fortlehrte, als der eigentliche Begründer der griechischen Sprache in Deutschland, so wie er der studirenden Jugend zum bessern Verständniß der alten Schrift-

(4) Heeren. II. § 64.

(5) Geboren 1459 bei Würzburg.

(6) Pickel glaubt wenigstens Klüpfel. Siehe dessen: de vita et scriptis Conradi Celtis. ed. Ruef. Friburg. Brisgov. 1820.

(7) Wilken: Geschichte der Bildung, Beraubung und Vernichtung der alten Heidelberger Büchersammlung.

(8) Geboren 1455 zu Pforzheim.

steller und zur eigenen Ausbildung ein lateinisches Wörterbuch schrieb, und durch seine Vorlesungen und Erklären der Alten ungemein auf die jungen Gemüther wirkte. Durch ihn angeregt suchten selbst Fürsten und Edle die alten Sprachen, Dichtkunst, Philosophie und Geschichte zu erlernen, und begünstigten und unterstützten die Gelehrten; bald wurde die Kenntniß der lateinischen Sprache nach den großen Schriftstellern, nicht mehr das Mönchslatein, als der Weg zu allen Ehren betrachtet, sie gewährte Aufnahme bei Hof und vertrauten Umgang mit den Großen, daß der Eifer für dieselbe oft lächerlich ward, so wie einst die fünfjährige Tochter des edlen Peutinger in Augsburg den Kaiser mit einer lateinischen Rede anredete ([9]).

Lateinisch schrieb Erasmus von Rotterdam und der abenteuerliche Ritter Ulrich von Hutten. Jener, gebildet durch die Alten, suchte durch diese zugleich eine lichtvollere, anmuthigere Behandlung aller Wissenschaften zu gründen, und rügte in seiner Rede die Mängel der Zeit, vor Allem die Unwissenheit, Verfolgungssucht und Ausartung der Mönche, während dieser lange Zeit durch Südeuropa umherschweifend der Kunst und Wissenschaft lebte, und mit kühnem Trotze gegen die rohen Ritter und Mönche eiferte. Schon wurden nicht bloß auf den Universitäten die Schriften der Alten gelesen; auch in andern Städten bildeten sich eigne Poetenschulen, und fanden häufige Zuläufer ([10]), und so verbreitete sich durch diese sogenannten Gebildeten eine Verachtung der altgeheiligten Gebräuche, und in üppigen viel gelesenen Liedern schilderten sie die üppigen Sitten der Zeit, vorzüglich die Schwelgerei und Verführungskünste der Geistlichen, und minderten deren Ansehen durch ihren Spott ([11]), während das Volk in Aber-

---

([9]) Stetten.

([10]) Gemeiner ad ann. 1505. cf. Stetten, Geschichte von Augsburg. — Westenrieder, Beiträge.

([11]) Hegewisch: Allgemeine Uebersicht der deutschen Kulturgeschichte bis zu Maxim. I. S. 211 ff.

glauben und Unwissenheit dahin lebte, ja selbst Vielen das apostolische Glaubensbekenntniß und das Gebet des Herrn unbekannt waren ([12]), und bei dem gänzlichen Mangel an Volksschulen, welche man bisher bloß als Bildungsanstalten eines höhern Standes betrachtete, eine geistige Barbarei das Land deckte.

II. Alle Achtung und Verehrung des Heiligen und Rechten schien aus den höhern Ständen verschwunden, und durch die neuen Unterhandlungskünste List und Betrug recht eigentlich geheiligt. Die Sache Jesu schien vergessen; man hörte nur von Ablaß und der Macht des römischen Pabstes ([13]), von Standespflichten, nicht von allgemeinen Menschenpflichten und Tugenden; auf das Volk war alle Last gebürdet: dieses allein sollte die Tugend der Demuth, des Gehorsams, der Treue und Genügsamkeit üben, während die Höheren sich leicht mit den Priestern und ihren Gewissen abfanden; die Sitten der Geistlichen hatten sich nicht gebessert, sondern verschlimmert, und alles Mahnen redlicher frommer Bischöfe gegen Beischläferinen, unanständige Kleider, Ausbreitung des Beichtgeheimnisses, Wettkämpfen im Trinken, Erbschleichungen, Schelten und Schmähen selbst in der Kirche, war vergebens ([14]); um so tiefer sanken sie darum durch die witzigen Angriffe der Gelehrten ([15]), daß die Spottlieder sich schnell unter dem Volke verbreiteten, während bei den höheren Ständen ihr Ansehen ohnehin längst verschwunden war.

Wie jeder, der aus seiner behaglichen Ruhe aufgeschreckt wird, und dem der alte Besitz von Ehre und Reichthum und Wohlleben gefährdet wird, erzürnt den Angriff abzuwehren, die alten Güter sich zu retten sucht, sa thaten die Mönche jetzt. Sie verschrieen und lästerten die Schön-

---

([12]) Arx: Geschichte St. Gallens. II. 474.

([13]) Buchholz: Gesch. der Regierung Ferdinands I. S. 454.

([14]) Wärdwein nov. subsidia diplom. T. VIII. p. 301. 305. 363 etc. — Geißel im Kaiserdom zu Speier gibt die Verordnungen der Bischöfe. — Meiners Vergleichung des Mittelalt. II. 320.

([15]) Wie z. B. die Gedichte des Celtes.

geister und Gelehrten als Ketzer, welche die griechische Sprache, die Sprache der Ketzer, und damit auch deren Irrthümer einführen und verbreiten wollen. Die allgemeinen Angriffe richteten sich bald vorzugsweise gegen Reuchlin, der für die Verbesserung und Verbreitung der Wissenschaften Zeit, Geld, Mühe und endlich seines Lebens Ruhe opferte; denn als er durch das Studium der grichischen Sprache auf die Quelle des Christenthums, die Bibel in der Ursprache, hinwies, und deßwegen auch die hebräische Sprache zur Reinigung der christlichen Wahrheit selbst benützte und empfahl, und offen die Vernachlässigung des Bibelstudiums als den Grund zum Verfall des Christenthums angab, die Cabala der Juden rühmte, und sie eine Erhebung des Menschen zu Gott nannte, dabei die Unwissenheit der Prediger öffentlich rügte: gerieth er in einen heftigen Kampf mit dem ehemaligen Juden Pfefferkorn, der seit seinem Uebertritte zum Christenthum in Köln die Mönche ganz gewonnen, und in mehrern Schriften den Juden alle Laster und Verbrechen Schuld gab, und die Obrigkeiten aufforderte, ihnen Bücher, Güter und Kinder wegzunehmen, und sie mit Gewalt zu bekehren oder zu vertreiben. Die Verfolgungssucht fand schnell Eingang und Nahrung, und Pfefferkorn wußte vom kaiserlichen Hofe den Befehl zur Untersuchung der jüdischen Bücher zu erhalten, wozu auch Reuchlin bestimmt wurde, der nach vergeblicher Weigerung endlich die meisten angefeindeten Bücher in Schutz nimmt, worüber sein Gegner mit seinen Genossen, zumal dem stolzen Jakob Hochstraten, Dominikaner-Ordens und Ketzerrichter, heftiges Geschrei erheben, und eine Schmähschrift bekannt machen, welche Reuchlin heftig und gründlich widerlegt, die Blößen der Gegner schonungslos aufdeckt, und sie dadurch so reizt, daß sie gegen ihn predigen, und Hochstraten das Buch öffentlich verdammt. Jetzt erhoben sich auch die Freunde Reuchlins; die Gegenschriften wurden häufiger, heftiger; vergebens gebot Kaiser Maximilian Stillschweigen; es ward nur kurze Ruhe; denn die Feinde Reuch-

lins verläumdeten ihn insgeheim als Ketzer und Feind des christlichen Glaubens, und 1513 lud ihn Hochstraten vor sein Gericht. Dadurch wurde der Kampf ernster, erbitterter; Reuchlins Buch wurde ungeachtet aller Umtriebe nach dem Urtheile des Bischofes von Speier von aller Ketzerei frei gesprochen, Hochstraten in die Kosten verurtheilt; durch neue Ränke und die großen Verbindungen der Dominikaner aber wurde das Buch von der Pariser Universität zum Feuer verurtheilt, und der Streit wurde mit jedem Tage größer, wichtiger.

III. Jetzt schlossen alle Freunde Reuchlins, alle Liebhaber und Beförderer der alten Sprachen, der freien, geistigen Entwickelung gegen Mönchsanmaßung, Uebermuth und Unwissenheit einen Bund; an dessen Spitze sich Wilibald Pirkheimer von Nürnberg stellte; Vadian, Zasius, Locher, Brandt, Wimpfeling, Staupitz, Crotus, Hutten und Melanchthon, dieser, der eifrigste und geliebteste Schüler Reuchlins, und andere, wer nur immer durch Wort und Schrift mächtig und angesehen war, vereinte sich zur Vertheidigung Reuchlins, als einer gemeinsamen Ehrensache, und selbst Fürsten und Edle begünstigten dieselben und schützten sie. Bald theilte sich das ganze gebildete Deutschland, und nicht undeutlich zeigte sich schon damals, wer siegen würde. Zwar blieb die Sache Reuchlins noch lange unentschieden, bis er endlich von Rom aus eine Ehrenerklärung erhielt; indessen wuchs der Haß gegen die Mönche, wie die Liebe zu den Wissenschaften; man suchte ernstlich zu bessern, und glaubte mit der Reinigung der ausgearteten Kirche auch die Veredlung des bürgerlichen Zustandes bewirken zu können, und die Bibel, dieß große Förderungsmittel dazu, wurde, obgleich noch in lateinischer Sprache, durch Erasmus mit freisinnigen Anmerkungen ausgegeben, begierig gelesen und verbreitet, mehr als eine frühere deutsche Uebersetzung. So gährte überall ein geistiger Sauerteig, der die alten Formen erregend, zerstörend durchdrang und einen christlichen Zustand zu fördern schien. In den Streit

mit den Mönchen wurde gar bald auch Rom verwickelt und gezogen; denn alle Ausartung der christlichen Kirche und Herrschaft schien nur von Rom zu kommen, auf Rom sich zu stützen, da der päbstliche Hof, dieser Spiegel für alle Christenheit, das Muster einer asiatisch üppigen und verdorbenen Herrschaft gewährte, denn, in sonderbarem Gegensatz schien es, als wollte Rom, der Mittelpunkt der Christenheit, der Sitz des Statthalters Gottes und Christi auf Erden, wie er sich selbst nannte, ganz heidnisch werden, während in Deutschland ein geistiges, christliches Leben erwachte, und das Studium der alten Sprachen hauptsächlich zur Forschung in der Bibel betrieben wurde. Denn seitdem die Päbste weltliche Fürsten geworden, und sie in alle weltlichen Händel zur Behauptung, Befestigung und Erweiterung dieser weltlichen Herrschaft gezogen wurden, als Familienverhältnisse, Erhebung ihres oft ganz niedrigen Geschlechtes, Versorgung ihrer Neffen ihnen mehr, als das Wohl der Christenheit und die Entwickelung der Menschheit, am Herzen lag: sahen sie das Pabstthum nur als eine einträgliche Quelle zur Befriedigung ihrer Wünsche an, und handelten und wurden ganz weltlich, wie die Geschichte laut und klar genug zeigt, ja manche übten, gleich den ärgsten tyrannischen Häuptlingen in Italien, unerhörte Gräuelthaten; mit Alexander VI. endlich schien Treue und Glauben, Religion und Sittlichkeit von dem heiligen Vater verbannt ([16]). Statt das Gelübde der Keuschheit zu halten, erkannte er seine Söhne öffentlich an, da die vorigen Päbste sie nur Neffen genannt; und sie zu mächtigen Erbfürsten zu machen, war sein einziges weltliches Streben. In dieser Absicht wurden Bündnisse geschlossen und gelöst, geistliche und weltliche Waffen bewegt, Eide geschworen und gebrochen, Gift und Dolch auf furchtbare Weise gehandhabt, bis endlich Alexander VI. selbst, nachdem ihn die Vorsehung oft deutlich gewarnt, am Gifte starb, das er für Andere bereitet ([17]), und die Tyran-

([16]) Guicciardini l. I.

([17]) Ranke, Gesch. der roman. und germ. Völker. 214.

nei der Priester allen Fürsten und Völkern verhaßter war als je ([18]).

IV. Seine Nachfolger waren, wenn auch redlicher, doch mehr auf weltliche als geistige Herrschaft bedacht, und bekannt ist der Ausspruch des unternehmenden Julius II.: Ich sollte Kaiser sein und Maximilian Pabst! Wie meist an allen Höfen mußte man auch am römischen die Entscheidung auch in geistlichen Dingen mit Geld erringen; Geld war aller Verhandlungen Ende und Schluß ([19]). So war es beinahe dahin gekommen, daß das Christenthum am Hofe des Pabstes selbst ganz verschwand; und gerade durch das Lesen der heidnischen Schriftsteller ward bei der Sittenlosigkeit jener Zeit ein neues Heidenthum begründet; und während alles Volk tief im Aberglauben und der Barbarei versunken war, führten die schönen Wissenschaften ihre Jünger zum Unglauben und Verspotten der alten Gebräuche, und als Leo X., der heitere, gefällige Weltmann, der Kunst und Wissenschaften liebende, Pabst ward, schätzte man die Kunst über Alles, und ahmte, wie in Bauten und andern Kunstwerken, so auch in kirchlichen Ausschreiben die alten Römer nach, lobte in christlichen Predigten die Helden des Alterthums, und Christus kaum mehr als Sokrates oder Cato; die heilige Dreieinigkeit ward mit Jupiter, Apollo und Diana bezeichnet, der Pabst selbst, gleich den ehemals vergötterten Kaisern, mit Jupiter verglichen ([20]): von eigentlicher christlicher Gesinnung und Ueberzeugung konnte kaum mehr die Rede sein ([21]). Tief fühlten die wenigen Edlen das Aergerniß, das Verderben, und in Italien selbst erhoben sich kühne

---

([18]) Guiccard. l. X.

([19]) Gemeiner, Chronik von Regensburg. IV. 459. Raumers Taschenbuch IV. Jahrg. Stimmen über Rom aus dem 15. Jahrh.

([20]) Roscoe: Leben Leo X., übersetzt von Henke. — Erasm. Rotterd. epist. l. XX. ep. 14. XXI., 76. XXVI., 34. XXIX., 21. Marheinecke I. Kap.

([21]) Ranke: die römischen Päbste, ihre Kirche und ihr Staat. I. B. S. 72.

für Gott und Wahrheit begeisterte Männer gegen solche Gräuel, wie Savanarola, ein Dominikanermönch in Florenz, der in seinem Eifer zur Verbesserung der entarteten Menschheit weder der Hohen noch der Niederen schonte, und innere Besserung, inneren Gottesdienst, und Entsagung der Weltherrschaft zum Hauptgesetze für die Geistlichen machte, worüber diese lachten, schrien und ihn verfolgten, und freudig starb er als Ketzer den Flammentod, und häufte die Schuld der Päbste zur Vergeltung; ja in der Nähe des Pabstes selbst bildete sich ein Verein frommer christlicher Männer, das eindringende Heidenthum zurückzudrängen und christlichen Sinn zu wecken, zu nähren und zu erhalten; gerade die tüchtigsten und weisesten Männer nahmen Theil am herrlichen Bunde, und lehrten in ihren Schriften: Christi Gesetz ist ein Gesetz der Freiheit, und verbietet die Knechtschaft; die Autorität des Pabstes ist eine Herrschaft der Vernunft, und soll die Menschen durch die rechten Mittel zu ihrem Ziele, dem Glücke führen, und ein Pabst muß wissen, daß es freie Menschen sind, über die er sie ausübt ([22]). Aber die Gewalthaber achteten die Zeichen der Zeit nicht; Leo, Verschwendung und Pracht liebend, dessen größte Lust Gebäude und Bilder, Jagd und Musik, Schauspiele und Schalksnarren waren ([23]), betrachtete gleich seinen Vorgängern die ganze christliche Welt als seine Geldquelle, zugleich um seine Familie zu unterstützen, und gebrauchte dazu die Opfer und Ablaßsteuern aus Deutschland, auch was als Türkensteuer einlief; deßwegen sandte er denn auch häufige Boten dahin, und lachte über die einfältigen Deutschen, welche für Geld die Sünden der Lebenden und Todten abzulösen hofften. Aber bald sollte er den Zorn der getäuschten und belehrten Deutschen fühlen.

V. Durch Schriften verbreiteten sich jetzt die Ereignisse, Lehren und Meinungen schneller, was auch der für

---

([22]) Ranke. 117 ff.
([23]) Guicciard. l. XIV. Ranke. S. 80 ff.

Maximilian von dem Grafen Taxis anfangs bloß zwischen Oestreich und den Niederlanden eingerichtete, dann bald weiter verbreitete Postenlauf ([24]) beförderte, und nichts blieb jetzt seit der Erfindung der Buchdruckerkunst mehr verborgen; Alles kam an den Tag, und die Gedanken alter und neuer Zeit und aller Nationen flossen in einander ([25]). Pabst Alexander erkannte zuerst, wie gefährlich dieses für seine tyrannische Macht und sein Ansehen wäre, und wollte auch der Erste die schönste Tochter der Buchdruckerkunst, die freie Presse, unterdrücken, sie bloß zu seiner Dienerin machen, und den Druck aller Bücher verbieten, die nicht seine Richter und Freunde gebilligt; aber die Vorsehung schützte ihr eigenes Völkerbildungsmittel, und unvermuthet erhob sich ein unterdrückter Gedanke gemäß seiner geistigen Natur anderswo wieder. Es begann die Zeit des Lehrens und Lernens; schon erhoben sich auch in Deutschland einige Mönche, die von den Bäumen herab der horchenden Menge über die Ausartung der Religion und ihrer Priester predigten, und die Verfälschung des Evangeliums lehrten ([26]); überall regte sich die Sehnsucht und das Streben nach Besserung.

In dieser Zeit geschah es, daß der Pabst nach Deutschland wieder seine Ablaßbriefe sandte; Albrecht, der Erzbischof von Mainz und Magdeburg, Bruder des Churfürsten von Brandenburg, jung, schwelgerisch und prachtliebend, den reichen Fuggern in Augsburg vieles schuldig, da er für das Pallium dreißigtausend Gulden zahlen mußte, sollte in seinem Bezirke die Ablaßgelder für sich und den Pabst theilen, und ernannte dazu den Dominikaner Tetzel, der schon öfter mit diesem Geschäft beauftragt, übrigens ausschweifend und unwissend, jetzt in die Städte umherzog, und mit Gesang in Prozession überall feierlich empfangen, den Ablaß für Geld marktschreierisch ausbot, und Vergebung der Sün-

---

([24]) Fink, geöffnetes Archiv I. Jahrg. 12 Heft. S. 298.
([25]) Herder, kl. Ausg. Bd. XVI. S. 112.
([26]) Rommel: Philipp I. S. 127 ff.

den, Erlösung der Seelen aus dem Fegfeuer und den Himmel selbst um Geld versprach. Von allen Seiten her strömte das Volk, wie gewöhnlich, und brachte in seiner Unwissenheit die letzten Pfenninge; da trat plötzlich Dr. Martin Luther dagegen auf, und begann damit die neue weltgestaltende Umänderung in Kirchen- und Staatsdingen.

Er war der Sohn eines Bergmannes von Eisleben (27), hatte mit Singen und Beten sich auf den niedern Schulen zu Magdeburg und Eisenach gar kümmerlich durchgebracht, und studirte dann zu Erfurt die Rechtswissenschaft, befliß sich nebenbei der schönen Wissenschaften, und las gerade in jener Zeit zum erstenmale die Bibel, als sein bester Freund erstochen und er selbst von einem Blitzstrahle beinahe erschlagen wurde. Dieß bewegte sein Gemüth, er trat in den Orden der Augustiner, und las nun Tag und Nacht die Schriften der Apostel und Propheten, und verscheuchte seine häufige Schwermuth durch Beichte und freundlichen Zuspruch. Bald ward er wegen seiner Frömmigkeit und Wissenschaft bekannt, gesucht und auf die erst vor Kurzem gestiftete Universität Wittenberg berufen; in Geschäften seines Ordens reiste er (1510) nach Rom, sah die große Stadt mit ihrem Verderbniß, kehrte bewegt nach Hause zurück, und lehrte nun mit Begeisterung nach der Schrift, und wies zu ihr, als zur Quelle alles wahren Lebens, hin (28); sie sei die einzige Regel des Glaubens, gegen ihre Entscheidungen gelte kein anderes Ansehen; das Werk Gottes sei zu einem Menschenwerke geworden und müsse wieder zur alten Reinheit zurückkehren. Manches übersetzte und erläuterte er schon damals zur Erbauung der Verzagten und Irrenden und zur Kräftigung seiner eigenen Seele. Als jetzt Tetzel in seiner Nähe so unverschämt sein Wesen trieb, und das Volk, getrost auf seine Ablaßbriefe, von allen Sünden Lossprechung

(27) Geboren 10. Nov. 1483.

(28) Dieß ist das Wichtigste: darum ist er Reformator geworden; seine Vorgänger rissen bloß nieder, ohne einen neuen Haltpunkt zu geben.

ohne Besserung in der Beicht verlangte ([29]): ergrimmte Luther, predigte über den Ablaß, belehrte die Unwissenden, und warnte vor falschen Priestern und Lehren, worüber Tetzel erzürnt schalt und schrie, selbst ein Feuer auf dem Marktplatze anzündete, anzuzeigen, wie man Ketzer bestrafen werde, die sich gegen Pabst und Ablaß auflehnten. Auf dieß schlug Luther jene berühmten fünf und neunzig Sätze in lateinischer Sprache an die Kirchenthüre zu Wittenberg, mit der Bitte und der Aufforderung, Jeder, nah oder fern, möge schriftlich oder mündlich seine Einwürfe dagegen vorbringen, um ihn zu belehren. Darin aber sprach er sich meist gegen den Mißbrauch des Ablasses aus, nannte auch schon das heilige Evangelium den rechten wahren Schatz der Kirche ([30]), ließ die Sätze drucken, sandte sie selbst an mehrere Bischöfe und Prälaten, an den Erzbischof von Mainz, und mahnte ihn dringend, dem Tetzel Einhalt zu thun und die Kirche zu bessern. Aber kaum Einer antwortete; ehe aber vierzehn Tage vergingen, waren die Streitsätze in ganz Deutschland, in einem Monat schon in Rom bekannt, und das allgemeine Gespräch. Eine Widerlegung Tetzels machte dessen Unwissenheit und Aberglauben offenbar, so wie die Sache schlimmer, und als Luther ihn zu einer öffentlichen Beredung beschied, verbrannte er die Streitsätze, worauf auch Luthers Schüler, mit dessen höchster Mißbilligung, die Gegensätze verbrannten, er selbst aber im Belehren und Predigen fortfuhr, und dadurch die Zahl seiner Freunde, aber auch seiner Feinde, mehrte, welche öffentlich auf allen Kanzeln gegen ihn predigten, und ihn durch Druckschriften mit den alten Schulformen und Trugschlüssen, statt aus der Schrift, widerlegen wollten, worauf Luther immer überlegen antwortete, aber auch voll Gehorsam und Demuth an den Pabst schrieb, die Ablaßgräuel, die Noth der Zeit und das

---

([29]) Dieß geben selbst die Jesuiten zu. Seckendorf hist. Lutheran. l. I. § f.

([30]) Thes. 62.

dringende Bedürfniß einer Kirchenverbesserung schilderte, und ihn um Besserung und Belehrung bat (30. März 1518). Aber der Pabst ging seinen gewöhnlichen Gang, am 7. August schon erschien ein Breve, das ihm befahl, binnen sechzig Tagen in Rom zu erscheinen, wenn er nicht widerriefe und um Gnade bäte.

VI. Dazumal war sein Gönner, der weise Friedrich, auf dem Reichstage zu Augsburg, den der Kaiser berufen, der über des Pabstes Wankelmuth in politischen Dingen heftig erzürnt den Mönch als ein Werkzeug gegen denselben zu brauchen hoffte, und jetzt seinen Enkel Karl zur Sicherung der Macht seines Hauses als Nachfolger vorschlug, die Churfürsten aber nicht gewann, obgleich Friedrich beistimmte. An ihn wandte sich Luther, daß er in Augsburg gehört und gerichtet werde, erhielt es, und reiste hin, bekam durch eifrige Freunde sicheres Geleit, und erschien, damals selbst von Hutten noch wenig beachtet, vor dem päbstlichen Legaten, dem Kardinal Kajetan, der ihn höflich empfing, aber kurz und kalt erklärte, er müsse seine Irrthümer widerrufen, und Alles meiden, was die Kirche verwirre, und die geistlichen Fürsten in ihrer Ruhe stören könne. Der Bettelmönch schien nicht gefährlich, man hatte ja schon viele bezwungen und gerichtet; als aber der Kardinal immer mehr durch Fragen und Gegenreden gedrängt sich doch halb gezwungen mit ihm besprach, und ihn nicht widerlegen konnte, endlich herrisch ausrief: Geh und komme nicht wieder, außer du widerrufest, verließ ihn Luther, und bald darauf auch Augsburg, glücklich durch Hülfe seiner Freunde vor Nachstellungen gerettet, die ihn verderben sollten. Denn schon nach zwei Wochen war ein anderes Breve von Rom angekommen, welches ihn als Ketzer erklärte, und dem Kardinal dessen Verwahrung auftrug, wenn er nicht widerriefe; über welche römische Hinterlist Luther darauf heftig eiferte, und fortfuhr, das Volk in deutschen Schriften zu erbauen, zu belehren und aufzuregen. Aber da seine Feinde Alles aufboten, wankte der Churfürst in seinem Schutze, und nur

die Liebe zu seiner schön aufblühenden Universität bewog ihn, Luthern noch zu dulden, mit dem sich jetzt auch Philipp Melanchthon ([31]), edel, gelehrt und bieder, doch schüchterner und stiller Natur, in enger Freundschaft verband; Luther aber auf neue Anforderungen und Beschuldigungen des Kardinals eine treffliche Vertheidigungsschrift seiner Lehre an den Churfürsten, und bald darauf eine Berufung vom Pabste an ein allgemeines Concilium schrieb, da er täglich des Bannes gewärtig war.

Rom suchte jetzt mit Milde und List sich des gefährlichen Mönches zu erwehren, Karl von Miltitz sollte den Churfürsten von Sachsen durch Ueberbringung der längst gewünschten geweihten güldenen Rose, einer sonderlichen Auszeichnung des Pabstes, den Luther durch Güte oder Strenge zum Widerrufe gewinnen; aber vergebens; Thränen und Küsse so wenig, als die Unterredung erschütterten ihn; doch gelobte er, zu schweigen, wenn auch seine Gegner schwiegen, und die Sache der Vergessenheit zu übergeben, ja selbst im offenen Druck Jedermann zu ermahnen, der römischen Kirche gehorsam zu sein: widerrufen könne er nicht. So schien noch ein glückliches Ende zu nahen; aber zu spät, denn die Sache war bereits Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes, und Luther hatte nur ausgesprochen, was längst Tausende gefühlt und gedacht; dieß erkannte selbst Miltitz, und gestand offen, daß immer unter Vieren Drei wider den Pabst und für Luther seien, und er sich nicht getraue, ihn mit fünftausend Bewaffneten nach Rom zu bringen, so sehr habe er sich schon Anhänger gemacht. Luther wurde durch immer neue Angriffe seiner Feinde gereizt, und während er immer fleißiger in der Schrift forschte, die Gegner widerlegte, wuchs ihm Kraft, Muth und Wissenschaft, und er gewann endlich solches Zutrauen, daß er sprach: Ist die Sache aus Gott, wird sie nicht zu Grunde gehen, und bereit war, selbst den Tod für sie zu leiden.

([31]) Schwarzerde, geb. 16. Februar 1497 zu Bretten in der Pfalz.

So gemuthet wies er von nun an die Gegner kurz und derb, mit der Entschuldigung ab, für grobe Klötze gehören grobe Keile, und er sei geboren mit Rotten und Teufeln zu kriegen, die ihn zum Kampfe und seine edle Zeit zu vergeuden zwingen, weßwegen denn auch seine Bücher stürmisch und kriegerisch seien.

Der gefährlichste Gegner schien Doctor Johann Eck an der Universität Ingolstadt, der berühmteste Disputator seiner Zeit; dieser schrieb gegen ihn und lud ihn zur öffentlichen Vertheidigung nach Leipzig; Luther nahm sie an; viele Tage lang ward in Gegenwart des Herzogs Georg gesprochen, aber wie immer bei solchen Gelegenheiten, nichts entschieden. Jede Partei schrieb sich den Sieg zu, und machte sich einander Vorwürfe, und Luther ging nun bei der Verwandtschaft der Materien immer weiter in seinem Untersuchen und Verwerfen der Messe, der Ohrenbeichte, einiger Sakramente, der weltlichen Macht und Oberhoheit des Pabstes, des Fegfeuers; neue Freunde ermuthigten ihn, viele Edle versprachen ihm Schutz und eine sichere Freistätte, unter ihnen auch die Böhmen. Eck aber war, von den Gelehrtesten und Witzigsten jener Zeit (Oekolampad und Pirkheimer) in öffentlichen Schriften verspottet, voll Zornes nach Rom geeilt (Anfang 1520), den verhaßten Gegner zu verderben, und sich selbst durch frommen Eifer eine Domherrnpfründe zu verschaffen ([32]). Darauf ward eine Bulle gefertigt und 41 Sätze aus Luthers Schriften als ketzerisch, oder irrig, ärgerlich und verführerisch verdammt, er selbst, wenn er nicht binnen sechszig Tagen widerriefe, gebannt, auch Pirkheimer mit einigen Andern namentlich, so auch Alle, die ihn beschützten und seine Auslieferung nach Rom hinderten.

VII. Hutten gab die Bulle mit beißenden Bemerkungen, Vor- und Nachreden heraus, daß sie bald bei Vielen in Verachtung kam, während Andere, selbst Fürsten, den

([32]) Gemeiner IV. S. 504 ff. giebt darüber einige Aufschlüsse.

Dr. Eck dafür lobten und belohnten, der sich aber in Leipzig seines Lebens nicht sicher sah, weil schon beinahe Alles dem Luther anhing. Dieser wiederholte seine Berufung an ein allgemeines Concil, fuhr nun ohne Maß und Schonung gegen den Pabst los, nannte ihn einen Ketzer, Tyrannen, Antichrist und frechen Verächter der Concilien, dem es leichter sei, Bücher und sogenannte Ketzer zu verbrennen, als zu belehren, und nach der Schrift wahrer Priester zu sein; bald kannte er nichts Höheres, als das Pabstthum zu stürzen, diese menschliche nicht göttliche Erfindung und Anstalt, dieses gewaltsam entstandene Oberhirtenamt über alle Priester zu zerstören und alle Christen wieder gleich zu machen; dieser eine Gedanke hatte sich seiner so ganz bemächtigt, und darüber schrieb er mit solcher Zuversicht und Gewalt, daß ihm selbst über die Wahrheit und das Recht des Angriffes kein Zweifel blieb, und darum schmähte er vorzüglich, oft in ganz gemeinen unwürdigen Worten über die Ausartung des Pabstthumes, über die anmaßende Unfehlbarkeit eines Menschen, den glänzend üppigen Hof des ersten Dieners aller Diener und Nachfolgers, ja Stellvertreters Jesu, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, und über die prunkende Anstalt der Kardinäle, die sich Fürsten, ja Königen gleich dünkten, und den Aposteln, die den Herrn umgaben, in keiner Weise glichen. Dabei war sein Wort gewaltig. Weil seine Schriften schon von mehreren Universitäten, Löwen, Köln und Mainz verbrannt waren, verbrannte auch er vor einer großen Menschenmenge öffentlich die Bulle, und sagte sich dadurch von der römischen Kirche feierlich los, gegen welche er wiederholt heftig aus der Geschichte und Schrift schrieb. Die Gegner waren erzürnt, doch ohne Hoffnung zum Sieg; Luther, Allen weit überlegen, denn er baute auf den sichern Grund der Schrift, während die Andern Trugschlüsse und Ansehen der Kirche vergebens aufboten; zuletzt wandten sie sich an Erasmus von Rotterdam, der bisher, weltklug und geschmeidig, mehr Ruhe als Wahrheit liebend, sich nie offen erklärte, aber

vor Luther warnte, weil er ein rüstiger scharfer Mann wäre, der nur darin Unrecht gethan, weil er des Pabstes Krone und der Mönche Bäuche angegriffen. Durch solche muthwillige, manchmal freitadelnde Sprache und sein offenbares Bekenntniß, daß er strebe die reine Gottesgelehrtheit wieder herzustellen, machte er sich bei den Mönchen (durch sein: Lob der Ehe; die Klage des Friedens; die Art zu beten, und andere Schriften) verdächtig und verhaßt, daß sie ihn einen Fuchs nannten, der durch witzige Possen das Gift der Ketzerei verbreite, auch sagten, er selbst habe das Ei gelegt, das Luther nun ausgebrütet. Erasmus kannte die tiefeingreifende Natur des Streites noch nicht, glaubte durch Mahnen und Ausgleichen den Frieden herzustellen, bekannte sich, obgleich dem Pabste stets schmeichelnd ergeben, gleichwohl zu einigen Meinungen Luthers, wirkte aber, wie man von ihm sagte, nur, wo Luther schon stürmte, und gewann weder bei der einen noch bei der andern Partei, als er endlich offen gegen Luthers Lehrsätze über die Gnade und Unfreiheit des Willens schrieb, und so wirkte sein zweideutiger Charakter auch nie entschieden ([33]).

VIII. Während also in den nördlichen Gegenden von Deutschland die neue Lehre sich immer mehr verbreitete, war das Ansehen des Pabstes auch in den südlichen Gegenden seinem Sturze nahe; Bürger in größeren und kleineren Städten lasen Luthers Schriften, widersprachen ihren Geistlichen, forderten Belehrung und erkundeten durch Fragen leicht ihre Unwissenheit; in den freien Städten fand die neue Lehre am leichtesten und schnellesten Eingang, und jeder, der zu den Ausgezeichneten an Kunst und Wissenschaft gehörte, schloß sich dem neuen Bunde an; in Bayern waren viele heimlich und offen der evangelischen Lehre ergeben, selbst Bischöfe waren ihr geneigt, und schon wollten einige Melanchthon rufen; ja es zeigten sich dort, wie immer

([33]) Bucholtz: Ferdinand I. 1. Bd. IV. Beilage. Ueber die Stellung des Erasmus.

vor entscheidenden Zeitpunkten, gerade jetzt Aberglauben und Mißbrauch der priesterlichen Gewalt im höchsten Grade. Die Juden zu Ulm und Regensburg, lange von Oestreich beschützt, wurden durch die Geistlichen immer mehr beim Volke verläumdet, geschmäht und verfolgt, daß endlich der Magistrat der Gewalt des Pöbels wich, und die Juden vertrieb ([34]); schnell wurden in Regensburg ihre Häuser und Schulen zerstört (1519), und auf den Ruinen eine Kirche zur schönen Maria erbaut; bald verbreitete sich der Ruf von den vielen Wundern, welche die himmlische Jungfrau in dieser Kirche an Kranken aller Art zeigte; die Priester, bethört durch die reichen Opfer, verkündeten lobpreisend diese Wunder auf den Kanzeln, daß selbst der Bischof zürnte, die andern Kirchen leer standen, und weither die Wallfahrer mit großen Geschenken kamen, die wunderthätige Mutter heimzusuchen. Kam ein solcher Zug nächtlicher Weile mit Sang und Klang durch die Dörfer, sprangen die Weiber auf, und schlossen sich, nicht selten im Nachtgewande, an; die bei Tagesgeschäften waren, liefen mit, wie der Geist sie ergriff, und ließen Alles dahinten; wie nackte Wilde, mit der Heugabel oder Sense, oder mit dem Melkfasse, kamen Viele zur Kirche, daß man sie zum Theil für wahnsinnig und bezaubert hielt ([35]). Da opferten sie Silber, Gold, Geschmuck, Hemden, Schleier, Schauben, Waffenröcke, Wachs und Gelübdetäfelchen; Ritter ihre Harnische; Landleute Ewiggelder, Pferde, Ochsen, Lämmer, Geisen und Hühner; die Wallfahrer geriethen in wahre Wuth, daß die geistliche und weltliche Obrigkeit nur mit Mühe die Ordnung handhabte; Rath und Bischof sich aber dann um die Gefälle der Wunderkirche zankten, da die häufigen Opfer — 2000 fl. in einem Jahre — wieder versteigert wurden ([36]). Andere Priester, die nun weniger Opfer zu Messen empfin-

---

([34]) Jäger: Ulm S. 409. Gemeiner ad ann. c.

([35]) Jahr 1519 und 20. Gemeiner IV. S. 383.

([36]) Ders. S. 386.

gen, eiferten gegen den neuen Mariadienst; Priester lästerten Priester, Alles um des Gewinnes wegen! Als aber die reine Lehre bekannt ward, kehrte gleichsam die Besinnung zurück, Wallfahrer und Geschenke nahmen ab; Viele erbauten sich an Luthers Schriften, aber die Herren vom Rathe hingen dem alten Glauben an und wünschten nichts sehnlicher, als die Wallfahrt zur schönen Maria emporzubringen, um durch die Opfer einen Bankerott der Stadtkammer zu verhüten ([37]).

IX. Von einem ähnlichen Geiste wie Luther getrieben, hatte Ulrich Zwingli beinahe zur selben Zeit (1518 und 1519) zu Zürich gegen die Ablaßverkündigung in Predigten geeifert, und es dahin gebracht, daß der Rath allen Seelsorgern befahl, das Evangelium lauter und rein ohne menschliche Zusätze zu predigen. Bald vermehrten sich seine Freunde und Anhänger, durch Schriften Luthers ermuntert begannen sie den Kampf für eine und dieselbe Sache: gegen das Pabstthum, äußern Gottesdienst, Messe, Heiligenverehrung, Cölibat, Fasten und Bilder; Bern folgte dem Beispiele, nachdem öffentliche Disputationen den Glauben an das Alte nicht retten konnten, und bald ging die Neuerung durch die ganze Schweiz; denn das Volk und die Vornehmen, leicht bewegt durch den Nutzen, wenn Zehnten und Kirchengüter ihnen anheim fielen, und durch den Namen der Freiheit, hörten begierig die Prediger ([38]).

Zwiespalt ging durch ganz Deutschland, und schon erhob sich hie und da offener Kampf der Parteien; der Landfriede war noch nicht befestigt, und das Reichskammergericht schien ohnmächtig selbst gegen kühne Ritter; Franz von Sickingen und Götz von Berlichingen, dessen furchtbare Gewandtheit nichts durch den Verlust einer Hand im pfälzischen Kriege verloren, führten ungestraft ihre Fehden fort, er-

---

([37]) Gemeiner IV. 475.

([38]) J. v. Arx: Geschichte des Kantons St. Gallen II. Bd. 495. 511. u. a. O.

hielten dazu selbst von Fürsten und Städten Sold, übernahmen Schuldforderungen gegen großen Vortheil, entrissen den reichen Kaufleuten unter solchem Vorwande auf offener Messe die Waren ([39]), und schalteten wie wahre Kriegsfürsten, in deren Bund sich viele andere Ritter und Edle begaben; denn sie sahen plötzlich der Zeiten Veränderung, Wachsthum der Fürsten zu wahren Landesherren, Gedeihen der Bürger im Reichthum, Macht, Ansehen und die Würde der Gelehrten, während sie selbst in Unwissenheit und Rohheit mit der Faust ihre alte Stellung und Macht behaupten wollten. Vor allen verhaßt war ihnen der Landfriede, der ihre Fehden und Räubereien beschränkte, das kaiserliche Kammer- und die fürstlichen Hofgerichte, vor welche man sie zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten zog, und die vielen Umlagen des gemeinen Pfennings, den die Fürsten nun auch auf den Adel ausdehnten, dessen Macht sie durch beständiges Aufgebot schwächten. Deßwegen kamen schon 1494 die Mißvergnügten zu Neustadt an der Aisch zusammen, um ihren künftigen Nachtheil, Schmach und Verachtung zu verhüten, dann 1511 zu Schweinfurt, Willens ein Bündniß unter dem gesammten Adel aufzurichten([40]). Ueberallhin verbreitete sich ihr Bund, überallhin waren sie zum Angriff, zur Rache bereit, und der geringste Vorwand ward dazu benützt, und selbst der Herzog von Lothringen mit Vortheil befehdet; Frankreich, immerdar begierig, den Zwist in Deutschland zu nähren, nahm Sickingen den kühnen Häuptling in Sold, und glücklich vertheidigte er sich selbst gegen die Reichsacht, die der Kaiser wegen seiner Fehde mit Worms über ihn verhängt, unternahm noch einen Zug gegen Metz, unter dem Vorwande, die gekränkten Rechte einiger Bürger zu rächen, und schreckte die Stadt durch die Drohung, alle ihre Reben abzuschneiden, so, daß sie eilig mit einer großen Summe die Gefahr abkaufte, und der gefürchtete Ritter selbst dem Kai-

---

([39]) Fink: die geöffneten Archive II. Jahrgang 4tes Heft.
([40]) Lang: Neuere Geschichte des Fürstenthums Baireuth. I. 101 ff.

ser trotzte. Churpfalz, Mainz und Brandenburg unterhandelten endlich mit ihm, kühn und klug vertheidigte er sich, der Kaiser verzieh ihm, gewann ihn als kaiserlichen Kämmerer, Rath und Hauptmann selbst für seinen Dienst ([41]). Deßungeachtet entsagte er seiner Fehdelust nicht, gerieth aufs Neue mit Worms in Zwist, und übernahm darauf die Sache der verwittweten Landgräfin Anna von Hessen gegen die Vormünder ihres Sohnes Philipp, brandschatzte 1518 in Hessen auf furchtbare Weise, und kehrte, an Geld, Kriegsvorrath und Geschütz bereichert, nach Hause zurück ([42]), um sogleich an einer andern Fehde Theil zu nehmen, die sich gegen den Herzog Ulrich von Würtemberg erhoben. Dieser, nicht klüger und besser durch den ersten glücklich unterdrückten Aufstand, waltete in ungezügelter Herrschaft, Jagd, Spiel und Weibern ergeben, fort, bis das Schicksal ihn wieder erreichte. An seinem Hofe diente Hans von Hutten, schön und gewandt, schmeichlerisch und ritterlich, bald sein vorzüglichster Liebling, deßwegen oft kühn und unmäßiger Rede, dann eifersüchtig auf seine schöne Frau mit dem ausschweifenden Herzog, unbedacht in Zorn und Vorwürfen, daß ihn der Herzog auf der Jagd überfiel, ermordete und mit dem Gürtel an eine Eiche aufhing, wie die Freischöffen des heimlichen Gerichtes pflegten, von dessen Gerichten er sich doch früher selbst befreien ließ. Der Kaiser hätte dem Reuigen wohl verziehen, aber unvermuthet erhob sich ein ungeachteter Feind auf furchtbare Weise, Ulrich von Hutten, ein Verwandter des Ermordeten, als der heftigste Gegner jedes Unrechts und jeder Anmaßung. Jetzt schrieb er gegen den Herzog die berühmten Klagreden, welche diesem in der öffentlichen Meinung, die allmählig immer mächtiger wurde, mehr schadeten, als der gegen ihn bewaffnete Adel, das

---

([41]) Münch: Sickingens Thaten rc. 1—71. Rommel: Philipp der Großmüthige von Hessen I. S. 61 ff. Bucholtz: Geschichte der Regierung Ferdinands I. Bd. II. Dritter Abschnitt.

([42]) Münch I. S. 90—96. Rommel I. S. 66.

Unrecht zu rächen ([43]). Sickingen war sein Freund, und hatte den heftig Zürnenden und Kranken in seine Burg aufgenommen; der Adel begann die Fehde gegen den Herzog, den jetzt auch seine von ihm nie geliebte Gemahlin und viele seiner Diener verließen; von allen Seiten aufgefordert, sprach der Kaiser endlich die Acht über ihn aus, und offen und kühner wurde nun unter dem Scheine des Rechtes der Kampf geführt, während der Herzog mit unsinniger Grausamkeit durch sein Blutgericht gegen alle Verdächtigen wüthete, und dadurch Aller Gemüther sich entfremdete, daß der Kaiser der Landschaft gebot, die Gefangenen zu befreien, und Sickingen, früher Ulrichs Freund und Waffengenosse, sich zu dessen Feinden gesellte und ein Heer warb. In dieser Noth wandte sich Ulrich reuig an die Landschaft, und diese suchte den Streit zu vermitteln, als der Kaiser starb ([44]), und dem Herzoge die Botschaft kam: in Reutlingen sei sein Burgvogt erschlagen. Alsogleich zog er vor die freie Stadt, brach ihre Mauern, und machte sie zu seiner Landstadt; da erhob sich der schwäbische Bund gegen ihn, und Alles wandte sich von ihm. In kurzer Zeit waren seine Mannen geschlagen, die Burgen genommen, er selbst vertrieben. Noch einmal schien ihm das Glück günstig; der berufene Landtag entzweite sich mit der Herzogin und dem Bunde wegen Vormundschaft und Kriegskosten, die Söldner des Bundes zerstreuten sich, und als jetzt der Herzog wieder erschien, gewann er durch milde Versprechungen bald einige Anhänger und schien sich zu behaupten, als er den Tübinger Vertrag aufhob, worüber die Bürger der Städte empört sich erhoben, und mit Hülfe des schwäbischen Bundes den Herzog von Neuem vertrieben ([45]); das Land aber ward vom Bunde voreilig und gegen das Versprechen an die schweizerischen Eidgenossen an Oestreich überlassen und in dessen Namen verwaltet.

([43]) Meiners: Ulrich von Hutten S. 30 — 50. Pfisters Herzogs Christoph S. 35 — 42.

([44]) 12. Januar 1519.

([45]) 14. Oktober 1519. Pfisters Herzog Christ. S. 41 — 70.

X. Zur selben Zeit hatte sich eine andere weitverbreitete Fehde erhoben zwischen den verschiedenen Zweigen des Hauses Braunschweig, von welchen einzelne Mitglieder damals auch die Bisthümer Hildesheim, Minden und Bremen besaßen; aus geringem Anlasse bildeten und erhoben sich die Parteien und wütheten mit ihren Genossen, Rittern und Söldnern auf furchtbare Weise ([46]), und während dessen hatte auch der Kampf mit geistlichen Waffen zur Aufklärung, Unterdrückung der römischen Herrschaft und der Geistlichen fortgedauert. Eine Menge Schriften über Priester und Priesterrechte und Weihe, ihre Ehelosigkeit und andere Gelübde, über Ursprung der Kirche und der päbstlichen Gewalt, Heiligenanrufung und Sakramente, Gelübde und Ablaß; Lob der Pfarrer gegen die Mönche, und andere ([47]) wurden durch ganz Deutschland verbreitet, und von Gelehrten und Ungelehrten begierig gelesen; mit jedem Tage wuchs die Zahl der Abtrünnigen von der Kirche, und immer heftiger wurde die unwissende und verdorbene Geistlichkeit angegriffen, von Keinem aber heftiger, als von Ulrich von Hutten, der bei jeder Gelegenheit sie schmähte, daß der Bauch ihr höchster Gott, und Jagden, Tafeln, Beischläferinen und Geld ihnen vor Wissenschaft und Ehre sei ([48]); von allen diesen Schriften aber ward keine berühmter und durchgreifender, als die Briefe der dunkeln Männer ([49]), in welchen er mit Andern Schwelgerei, Unwissenheit, Unzucht, Aberglauben und Streitsucht, Herrschbegierde, Eigennutz und Verfolgungsgeist der Mönche mit so glücklichem und beißendem Witze darstellte, daß diese von nun an seine unversöhnlichsten Feinde werden mußten, und ihn daher zu ver-

---

([46]) In schöner Uebersicht dargestellt von Bucholtz I. Bd. I. Beilage.

([47]) Viele dieser seltenen Flugschriften sind angezeigt in den Kuriositäten B. IX. S. 308 ff.

([48]) Meiners Hutten S. 58.

([49]) Ueber die epistolae obscurorum virorum und ihre wahrscheinlichen Verfasser: Münch, deutsches Museum II. Bd. 3. Heft. S. 39. Dagegen Erhard a. a. O.

derben suchten, während er seine Freunde zum Kampfe für die Aufklärung aufforderte, und in Spott- und Witzgedichten mit bisher unerhörter Kühnheit oft selbst übertrieben und unwahr, Mönche und Pabst, Kardinäle und Bischöfe, der Verachtung preisgab. Hogstraten und seine Genossen bewirkten vom Pabst eine Bulle, die Allen mit dem Banne drohte, die diese und ähnliche Briefe nicht sogleich verbrennen; aber Hutten schrieb fort, gewann manche edle Männer, wie er selbst durch seine zierlichen Gedichte den Kaiser Maximilian gewonnen, und von ihm den Lorbeerkranz erhalten (15. Juni 1517) ([30]), und widmete endlich dem Pabste selbst eine Schrift, in welcher er alle Laster und Mißbräuche des römischen Hofes der Wahrheit und Geschichte gemäß aufzählte, durch welche Schrift auch der Eifer Luthers neu erweckt und gekräftigt ward ([31]), während Hutten immer heftiger von der Burg seines Freundes Sickingen aus zum Kreuzzuge gegen Pabst und Geistliche aufforderte, mehr, als gegen die Türken, weil Bischöfe, Stiftsherren und Mönche den größten und schönsten Theil Deutschlands an sich gebracht und in Verbindung mit den neuen Rechtslehrern alles Volk so darnieder drückten, daß es sich seines Elendes nicht einmal bewußt werden könnte; darum sollte die Ritterschaft mit den Städten sich verbinden, um geistige und politische Freiheit zu erringen. Schon ward dazu von allen Seiten der meist arme, rohe Adel geworben und gewonnen, schon stand der offene Kampf bevor ([32]), man zögerte nur noch, weil man den neuen, jungen Kaiser selbst zu gewinnen hoffte.

XI. Lange Zeit schwankten die Parteien und Verhandlungen über die Wahl eines Kaisers; das östreichisch-spanische Haus erregte, zumal bei den Wittelsbachern, Besorgniß

([30]) Meiners S. 113.
([31]) Derselbe S. 119.
([32]) Daß es dem Adel zunächst mit um die Güter der Geistlichen zu thun war, erhellt aus dem Leben Sickingens deutlich. Siehe Münch I. S. 209. 217. 218 nach den Worten Huttens.

wegen seiner Größe, und so fand Franz von Frankreich durch Geld und Schmeichelei manche Anhänger, während Andere den edlen Churfürsten von Sachsen, Friedrich den Weisen, erwählten, der aber diese Würde ausschlug, und auf Karl, den Enkel Maximilians, hinwies, und da auch der Ritterbund mit Sickingen sich erzürnt von Frankreich wandte, und die Schweizer den gefährlichen schlauen Nachbar mißriethen: ward der junge Karl gewählt, nach vielem Unterhandeln und großen Geldspenden ([53]), obgleich der Pabst ihn anfangs nicht begünstigte, vielleicht auch die Macht des Königs fürchtend, in dessen Erbreichen die Sonne nicht unterging.

So standen durch das Geschick zwei ehrgeizige Jünglinge an der Spitze der schönsten und mächtigsten Reiche in Europa, Franz in Frankreich, der übermächtige Karl in Deutschland und Spanien, der den Glanz und die Würde eines deutschen Oberhauptes und Beschützers der Christenheit und selbst die Bedingungen seiner Wahl mit großer Freude annahm, und Vieles zur Sicherung der bisherigen Freiheiten der deutschen Fürsten und Stände gegen eigne Vergrößerungssucht und des Pabstes Anmaßung versprach ([54]), und auf dem Wege nach Deutschland unvermuthet in England landete, und durch den vielvermögenden Kardinal Wolsey den König Heinrich VIII. gewann, dann feierlich in Achen einzog, die Krönung empfing, darauf in Worms die Vorträge über die deutschen Angelegenheiten anhörte und Manches entschied. Der Reichsfriede wurde aufs Neue bestätigt, das Kammergericht eingerichtet, und verstellt erklärte der Kaiser: er habe nicht nach dem Reich getrachtet, um seine Erbkönigreiche und Lande auszubreiten, oder seinen Säckel zu füllen, sondern das heilige Reich ganz oder zum Theile wieder herzustellen, und dessen Würde und Ruhm,

---

([53]) Bucholtz: Bd. I. S. 90—110 cf. Sleidan. — Ueber den großen Aufwand siehe Fink: geöffnete Archive III. Jahrg. II. Hft. S. 98—110, wo eine Summe von 852,189 fl. angegeben wird.

([54]) Bucholtz I. 112 ff.

zum Frieden und zur Wohlfahrt Deutschlands und der ganzen Welt zu ersetzen ([55]). Deßwegen wolle er auch die bisherige Kirchenspaltung als oberster Schutzherr der Kirche enden, um welches ihn die Gesandten des Pabstes so eifrig ermahnten. Mit List und Schmeicheln hatten sich diese auch an den Churfürsten von Sachsen gewandt, daß er ihnen Luther zur Verhaftung und Abführung nach Rom ausliefere; aber standhaft widersetzte sich Friedrich, erneuerte vielmehr das Verlangen, in das die Besten jener Zeit einstimten: Daß Luther vor gleichen, gelehrten, frommen und unverdächtigen Männern zur Verhörung kommen möge ([56]), deren Ausspruch gelten sollte. Unverhört und unüberwiesen wollte er den beliebten Lehrer nicht preisgeben; zwar hatte der Kaiser, von den Legaten überredet, einen Befehl erlassen, die Bücher Luthers der Obrigkeit zu überantworten; aber die Fürsten redeten dagegen, riethen vielmehr, ihn selbst zu rufen, und zugleich die Beschwerden der deutschen Nation gegen Rom aufs Neue und ernstlicher vorzutragen und abzuthun. Dazu war der Kaiser geneigt, einhundert und eine Beschwerde wurden bekannt gemacht, darunter eine: wie Pfründen deutscher Nation zu Rom an Büchsenmeister, Falkner, Eseltreiber, Stallknechte und Trabanten, ungelehrte und ungeschickte Personen und nicht deutschen Stammes verliehen werden, und wie solche dann bloße Stellvertreter um geringes Geld setzen und ihre großen Einkünfte in Rom verprassen. Von diesem und anderm suchte man Abstellung, aber nur Luther erkannte, daß dieß erst mit Besserung der eigentlichen Lehre erfolgen würde; durch die Beschwerden aber erschien seine Sache wieder gerechter; er selbst war durch die Ladung nicht erschreckt, und antwortete auf die Warnung einiger Freunde: „Und wenn auch so viele Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, doch wollte

(55) Rommel: Philipp der Großmüthige, Landgraf von Hessen. II. 1. Bucholtz I. 131.

(56) Marheinecke. — Bucholtz I. S. 341. 355.

ich hinein", und so zog er, unter sicherem Geleite des Kaisers und in Begleitung vieler Edlen unter dem Zuströmen vielen Volkes, in seiner Kutte auf offenem Wagen sitzend, in die Stadt ein. Demüthig, aber unerschrocken, stand und vertheidigte er dann seine Schriften vor den versammelten Fürsten (57) in deutscher und lateinischer Sprache, und als er endlich doch noch um eine kurze runde Antwort gefragt ward, ob er widerrufen wolle oder nicht, sprach er: So lange ich nicht mit Zeugnissen der heiligen Schrift oder mit öffentlichen und hellen Gründen überzeugt oder überwiesen werde, kann und will ich gegen mein Gewissen nicht widerrufen. Hier steh ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen!

Dieß Bekenntniß gewann ihm viele edle, auch fürstliche Herzen, richtete die Kleinmüthigen auf, und stärkte sie; die fortgesetzten Unterhandlungen zum Widerrufe hatten keinen Erfolg, er sagte wiederholt: Ist meine Sache nicht aus Gott, so wird sie über zwei oder drei Jahre nicht währen; ist sie aber aus Gott, so wird man sie nicht dämmen; und als ihm römische Arglist, wie einst dem Huß, das sichere Geleit nicht ferner gewähren wollte: redeten der Kaiser, der Churfürst von der Pfalz und selbst der ihm abgeneigte Herzog Georg heftig dagegen. Ungekränkt verließ er Worms, kehrte nach Sachsen zurück, predigte unterwegs, und als er von Eisenach weglenkte, ward er plötzlich auf Veranstalten seines Churfürsten durch einige verkleidete Reiter aufgehoben und auf die Wartburg gebracht, daß lange Niemand wußte, wo er hingerathen, seine Freunde trauerten, seine Feinde aber frohlockten, als sei der Gefährliche endlich ver-

(57) Auf dem Gang in die Versammlung soll ihm Freundsberg, der alte Feldherr Maximilians, auf die Schulter geklopft, und gesagt haben: Mönchlein, Mönchlein! du gehest jetzt einen Gang, dergleichen ich und mancher Oberst auch in der ernstesten Schlachtordnung nicht gethan. Bist du auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort; Er wird dich nicht verlassen.

nichtet, der unterdessen in Muße, sein Werk zu vollenden, die ganze Bibel zuerst kraftvoll und verständlich übersetzte, ein Gräuel für seine Feinde und die ärgste Ketzerei, während die römischen Gesandten mit wenigen Andern am Ende des Reichstages durch einen Beschluß ihn und alle seine Anhänger ([58]) und Beschützer verdammten und bannten, und befahlen, seine Bücher zu vertilgen. Zugleich ward der Geistlichkeit die Aufsicht ertheilt über alle Bücher, und befohlen, daß ohne Erlaubniß Nichts gedruckt werde, damit, wie sie für sich meinten, die hochberühmte Kunst der Druckerei nur allein in guten und löblichen Sachen gebraucht und geübt werde. Und so wurden denn, ganz durch römische List und Weise, die deutschen Völker und Fürsten uneins und geschieden, daß sie sich einander befehdeten und unter sich zu Grunde gingen, Rom aber herrschen könnte.

XII. Darauf schied der Kaiser aus Deutschland, nachdem er seinen Bruder Ferdinand zum Statthalter erwählt und bestätigt wußte, dem er auch in der Erbtheilung die fünf östreichischen Herzogthümer abgetreten, und rüstete sich zum großen, langdauernden Kampfe gegen Frankreich, dessen König erzürnt über seine Zurücksetzung, und bang vor Habsburgs Größe auf Rache sann, wozu ihm Italien sogleich Gelegenheit gab.

Deutschland blieb sich selbst überlassen unter der Leitung des achtzehnjährigen Ferdinand und seines Beistandes, des Pfalzgrafen Friedrich. Sogleich begann der Kampf der Parteien; mehr als vierhundert Edelleute schlossen einen Bund; schon warb Franz von Sickingen Söldner, Luther ward von ihm auf seine Burg als eine sichere Freistätte eingeladen, und verschiedene Gerüchte gingen im Volke über der Ritter Plane zur Demüthigung der Geistlichen und Vertreibung aller Priesterfürsten aus weltlicher Herrschaft ([59]);

([58]) Selbst Bucholtz I. S. 367. gesteht, diese Ausfertigung sei erst nach Auflösung des Reichstages erfolgt.

([59]) Münch I. S. 218 ff. 221. cf. Bucholtz II. S. 77. mit Luthers Worten, der die Lage der Dinge ganz genau kannte.

aber vorher noch begannen Studenten und Volk mit Auflauf und Gewalt gegen die Priester; Viele von diesen verheiratheten sich; Mönche und Nonnen entliefen aus den Klöstern; viele der älteren Mönche starben aus Aerger, die jungen blieben und lebten ihres Gefallens im freien Verkehr mit Laien und Weibern ([60]), alle ehemals heilig geachteten Bande lösten sich; die Kirchengebräuche wurden von Wenigen mehr geachtet, von den Meisten vernachlässigt; überall ein wildes Stürmen und Niederreißen des Alten; doch hörte man hie und da eine freiere biblische Predigt, und mitten in dem Aufruhr erschienen neue Erbauungs- und Belehrungsbücher von Luther, der nun ganz allein dem Himmel sein Werk anheimstellte, und eben so offen und kühn gegen seine Feinde als seine allzueifrigen und heftigen Freunde schalt, und denen, die immer mahnten, still und ruhig zu walten, um die allgemeine Ruhe nicht zu stören, antwortete: „Aber den Frieden Gottes wollt ihr trüben lassen? Lieber will ich alles verlieren, als mehr von der Wahrheit weichen: den Deutschen zu Frommen bin ich geboren, denen will ich dienen.“ So arbeitete er fort, Melanchthon verfaßte ein Lehrbuch des reinen christlichen Glaubens, welches zum erstenmale dem Volke Einsicht in das Christenthum gewährte und begierig gelesen wurde, daß die Anhänger sich überall mehrten; am meisten in Sachsen, wo man heilsame Veränderungen machte, die Klöster allmählig eingehen, die Mönche als Prediger lehren oder mit Arbeiten sich ernähren ließ; nur die reichen und üppigen Pfründner, Domherren und Kapitularen waren gegen die Aenderung, welche durch thörichten, ungemessenen Eifer Einiger wirklich alle Ordnung zu lösen schien.

Karlstadt, Luthers Schüler und Freund, wollte sich während der Abwesenheit seines Lehrers plötzlich hervorthun, war mit dem langsamen Gange der Verbesserung nicht zufrieden; vermählte sich öffentlich und auffallend, gesellte sich zu einigen Schwärmern, unter welchen Thomas Münzer

([60]) Lang: Gesch. des Fürst. Baireuth. II. 31.

einer der wichtigsten, und fing bald darauf an, in Wittenberg den öffentlichen Gottesdienst zu stürmen, warf die Bilder mit Ungestüm aus den Kirchen, rühmte sich göttlicher Offenbarungen, erklärte allem Wissen den Krieg, daß selbst die Universität sich aufzulösen begann, ärgerte sowohl die Schwachen als Starken, und erweckte dadurch gerechten Verdacht selbst gegen Luthers Werk. Als dieser von den Umtrieben hörte, schrieb er und mahnte: die Geister zu prüfen, und nicht jedem zu glauben, und eiferte gegen die fleischlichen und nicht von Gottes Geist erleuchteten Prediger. Als die Unbesonnenen in ihrer Wuth fortfuhren, verließ er, unbekümmert um sein Leben, die sichere Wartburg, kam nach Wittenberg und predigte acht Tage nach einander gegen den Ungestümm der falschen Apostel, zugleich mit Eifer und Schonung, und allmählig legte sich der wilde Sturm; die Schwärmer entwichen und Luther erließ nun seine Vermahnung an alle Christen, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten. Aber der ärgerliche Vorfall gab Veranlassung zu Vorwürfen, Beschwerden, Maßregeln gegen Luthers Lehre; Herzog Georg wandte sich an Friedrich und mahnte ihn, die Quelle des Uebels zu unterdrücken, worauf dieser jedoch ausweichend antwortete; das Reichsregiment zu Nürnberg befahl den Bischöfen, alle Neuerungen am Gottesdienste und die entlaufenen Mönche und Nonnen zu bestrafen; was anfangs noch wenig beachtet wurde, während Luther unerschrocken seine Sache gegen Jedermann vertheidigte, und als selbst König Heinrich von England in einer Schrift die römische Kirche vertheidigte, weßwegen der Pabst ihn Beschützer des Glaubens nannte, schrieb Luther gegen ihn, wie einen Privatmann, ja wie gegen den geringsten Gegner mit fast unerhörter Heftigkeit, und schalt auf die betrübte Hartnäckigkeit und den verstockten Sinn, und erließ darauf, überzeugt, alle Ausartung, Tyrannei und Hartnäckigkeit habe in Rom, den Bischöfen und Geistlichen ihren Grund, eine eben so heftige Schrift gegen diese, was ihm natürlich keine Freunde erwarb, während gerade damals seine neue Bibel-

übersetzung überall begierig gelesen und die Grundlage aller Verbesserung ward. Damit war die neue Saat ausgestreut, es galt schon nicht mehr seine Person, seine Sache, sondern die Lehre und den Glauben von vielen Tausenden, ja Millionen.

XIII. Um diese Zeit starb Leo, und Adrian VI., aus Utrecht von armen Eltern gebürtig, ehemals des Kaisers Lehrer, ächtfrommer Gesinnung, wollte die neue Lehre durch Strenge und schnelle Kirchenverbesserung verdrängen, die Gemüther versöhnen und ausgleichen; in einem heftigen Schreiben beklagte er sich über den Churfürsten von Sachsen, daß er die Schlange genährt, welche Gift und Zwietracht unter den Gliedern der Kirche säe; suchte darin die Schriften und Aussprüche Luthers selbst zu widerlegen, der nichts vom Geiste der Apostel habe, da er in seinen Schmähungen alles Maß übersteige, und den Laien die Schrift, dieß geheimnißvolle Buch, zur beliebigen Deutung überliefere; zugleich aber gestand er selbst, zum Aerger des römischen Hofes, daß in geistlichen Dingen viel Mißbrauch eingerissen, von oben herab bis unten, was er nun mit Ernst und Liebe bessern müßte. Aber die Höflinge in Rom verstanden ihn nicht, eben so wenig, als er wußte, wie prächtig und mehr als königlich die Päbste seine Vorgänger gelebt, während er als Pabst noch eben so einfach lebte, wie vorher als Professor, daß er sogar seine alte Aufwärterin mit nach Rom nahm, die ihm nach wie vor, zum Spotte der Römer, seine häuslichen Bedürfnisse besorgte (61). Seine schönen Plane wurden vereitelt von den hohen Geistlichen selbst, und bald wünschte Adrian sich wieder in seine Probstei nach Löwen zurück, wo er Gott besser dienen könnte; und als die Reichsstände in Nürnberg sich vereinten (1524) und Abstellung der früheren Beschwerden und die Berufung eines freien geistlichen Conciliums nach einer deutschen Stadt verlangten, wichen die Legaten aus; es ward Nichts entschie-

(61) Ranke I. S. 62.

den, die neuen Prediger aber gewannen immer mehr Anhänger, und vergebens suchten ihnen die päbstlich Gesinnten ihre Vorträge zu wehren, oder den Wormser Beschluß geltend zu machen; die Fürsten des nördlichen Deutschlands hielten, wenige ausgenommen, an der neuen Lehre, und vergebens waren Mahnungen, Bitten und Drohen des Pabstes, sie in den Schooß der römischen Kirche zurückzuführen. Sein baldiger Tod, die Wahl des Clemens VII. (19. November 1523) und die Unzufriedenheit des Kaisers, der aus Spanien heftige Schreiben an die Reichsstände sandte, ließen bald offenen, blutigen Kampf fürchten. Da Pabst und Kaiser erkannten, daß auf den Landtagen nichts zu ihrem Besten mehr ausgerichtet werde, obgleich man die freien Städte schon damals auf alle Weise drängte und einschüchterte ([62]), beschlossen sie einen Verein aufzurichten, um Deutschland von der verderblichen Ketzerei zu erretten, oder doch die süddeutschen Länder von der Gefahr zu befreien, weil die Legaten klug die Meinung verbreitet: mit dem Ansehen des Pabstes sinke nothwendig das der Fürsten. So machten Oestreich, Bayern und die ihnen zunächst liegenden Bisthümer, so wie auch die Bischöfe von Straßburg, Speier, Augsburg, Konstanz und Basel, einen Bund zur Unterdrückung der neuen Lehre, welcher auch Herzog Georg von Sachsen ganz abgeneigt war, und unmenschlich wüthete nun der Verfolgungsgeist in jenen Ländern, in Städten und auf dem Lande; die Richter, besoldete Diener ihrer Fürsten, nicht mehr freie Richter nach Recht und Wahrheit, trieben ihr neues Geschäft streng und barbarisch; von vielen Priestern, die als verdächtig den Bischöfen übergeben wurden, erfuhr man nichts mehr; andere wurden öffentlich hingerichtet, verbrannt, und so in Süddeutschland in den Fürstenländern das wankende Volk durch die unerhörte Grausamkeit im alten Glauben erhalten, während in den freien Städten die neue Lehre immer mehr gedieh, weßwegen der

([62]) Ihre Klagen bei Bucholtz II. 47—71.

Kaiser mit seinen Räthen und den päbstlichen Legaten argwöhnisch sie beobachtete, und damals schon ihr Untergang beschlossen ward.

XIV. Luther tröstete, darin wahrhaft fromm, die Gefangenen, stärkte die Schwachen, unterstützte, so viel er in seiner Armuth nur konnte, die Vertriebenen, warnte vor Unterdrückung des göttlichen Wortes, mahnte und drohte mit der Strafe Gottes: Frevel, schrieb er, soll man nicht widerstehen, sondern leiden; aber man soll ihn nicht billigen, noch dazu dienen. Von Anbeginn der Welt war ein kluger Fürst ein seltener Vogel, noch seltener ein frommer; der gemeine Mann wird verständig, da nützt die Gewalt von oben nichts mehr, sondern das gute Beispiel in jeder Tugend, und die Fürsten müssen fürstlich und mit Vernunft regieren. Alle Vorsteher mahnte er, das Volk durch Schulen zu bilden, und Viele verwendeten nach seiner Mahnung dazu die Klöster mit den Einkünften, Mönche und Nonnen nährte man bis zu ihrem Tode; freilich Andere schalteten mit den neugewonnenen Gütern übler, verthaten den reichen Raub der Kirchen und Klöster in Bankettiren, Saufen und Unzucht, und betrügerische Diener und Beamte rissen Vieles an sich, während fromme Fürsten von dem Gewonnenen hohe und niedere Schulen, Armen- und Waisenhäuser ausstatteten ([63]). Aber die meisten weltlichen und geistlichen Fürsten liebten ihre alte Herrschaft mehr, denn des Herrn Wort, und suchten den Geist der christlichen Freiheit auf alle Weise zu unterdrücken; doch keimte, trotz Scheiterhaufen, Folter und Beil die neue Saat kräftig empor, und als Luther die Taufe zur Belehrung und Erbauung in deutscher Sprache einführte, und die Dichtkunst in hohen Liedern voll Kraft und Anmuth nun auch zu den Herzen sprach, und allmählig und still in Wittenberg und von da in den benachbarten Gegenden der einfache, für das sinnliche Volk

---

([63]) Rommel I. 154. Lang a. a. O. II. 144.

oft nur zu einfache Gottesdienst (64) mit Predigt und Gesang eingeführt, die bisherigen Umzüge, Andachten, Geldmessen abgeschafft wurden, gewann er immer mehr Anhänger. Während er mächtig im Worte stritt, hatte der Bund der Ritter schon offene Fehde gegen die mächtigen Geistlichen begonnen und sich unter Sickingen gegen den Churfürsten von Trier gewandt, der, wegen seiner Anhänglichkeit an Frankreich bei dem Kaiser nicht beliebt, der evangelischen Lehre abgeneigt, eine leichte Beute des Bundes schien. Unter geringem Vorwande einer verachteten Bürgschaft für einige verschuldete Triersche Unterthanen kündete Sickingen die Fehde an, und that in offenen Schreiben seine Absicht kund, die Priesterherrschaft zu stürzen; der Erzbischof rüstete sich eilig dagegen, verband sich mit Pfalz, Köln und Hessen, weil der Bund auch allen Fürsten galt, und benachrichtete das Reichsregiment zu Nürnberg von dem Friedensbruche, welches bei Todesstrafe verbot, der Fahne des Ritters zu folgen; aber die Ritter hörten und achteten es nicht. Die Fehde begann, wie gewöhnlich, mit Raub und Plünderung und Wegnahme kleiner Ortschaften; Trier selbst widerstand, vertheidigt von dem Bischofe, der die Dienste zugleich des Soldaten, Feldherrn und Priesters versah, und vergebens waren alle Lockungen Sickingens an die Bürger zum Verrath; als er von dem Anzuge des jungen Landgrafen Philipp von Hessen Nachricht erhielt, zog er ab, und suchte sich dann kühn der Reichsacht trotzend, auf seinen Burgen gegen den vereinten Angriff der drei verbündeten Fürsten zu behaupten. Allmählig aber von seinen Freunden, selbst von dem mächtigen Erzbischof von Mainz, verlassen, ward er immer enger eingeschlossen, suchte sich dann vergebens in offenen Ausschreiben zu rechtfertigen, nur Freunde zur Hülfe aufzubringen; von Veste zu Veste gedrängt, fand er endlich auf Landstuhl (1523) durch eine Wunde den Tod (65). Der

(64) Rommel I. S. 153.

(65) Münch I. c. 21—30. Rommel: Philipp v. Hessen I. S. 80—95.

Bund der Ritter war nun ohne Haupt und Kraft, die Fürsten aber erhoben sich um so größer, mächtiger und selbstständiger; bald darauf starb auch Ulrich von Hutten, als er in der Schweiz Ruhe für sein stürmisches Leben suchte, von Erasmus verfolgt, einsam und verlassen auf einer Insel im Zürichersee; doch das Ende der Kämpfe war noch nicht gekommen, furchtbar begann ein neuer ([66]).

XV. Vom Fuße der Alpen bis an den Harz, von der Gränze Frankreichs bis an die Gränze Ungarns erhoben sich plötzlich die Bauern, noch immer der That und dem Namen nach die armen Leute, seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts von ihren Herren noch mehr als vorher gedrückt, daß sie endlich in Verzweiflung selbst das Leben nicht mehr achteten, da sie desselben nie froh wurden. Denn seit durch den erweiterten Handel die Erzeugnisse der fernen Welttheile in Deutschland geschätzt und gesucht wurden, und Fürsten, Adel und Geistlichkeit mit den reichen Kaufleuten in Lebensgenuß wetteiferten, in die Städte zogen, die bisherige Kastenwirthschaft, die Lieferung an Getreid und allen den alten Leistungen in Geldsteuern umwandelten; die bisherigen Einkünfte aber und Erträgnisse des Landes für goldene Ketten und Ringe, seidene Wämser, kostbares Trinkgeschirr und Geräthe und tausend andere Kleinigkeiten nicht mehr hinreichten, legte man neue Steuern auf die armen Landleute für die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse, vorzüglich auf Bier, das einzige und Lieblingsgetränk des Bauern und gemeinen Bürgers. Adel und Geistlichkeit, so wie die freien Reichsbürger, waren von der Abgabe frei, nur die Armen drückte die neue Last. Daher Mißvergnü-

([66]) Die nachfolgende Darstellung ganz nach: Sartorius Versuch einer Geschichte des deutschen Bauernkriegs. — Oechsle: Beiträge zur Geschichte des Bauernkriegs. Koch Sternfeld III. Bd. Beiträge zur deutschen Länder-, Völker- und Sittenkunde S. 241 ff. zur Geschichte der Glaubensspaltungen und Bauernaufstände. — Geißel, der Kaiserdom von Speier II. Thl. — Bucholtz, Ferdinand. B. II. Abschnitt IV.

gen, Unzufriedenheit überall, vorzüglich im südlichen Deutschland, wo die Nähe der freien Schweiz und die Schweizer selbst, welche in deutschen Heeren um Sold dienten, die Sehnsucht und Hoffnung nach Befreiung anregten und nährten; die Landstädte der Fürsten waren nicht weniger gedrückt, darum bereit zu jedem Unternehmen; selbst in den größeren zeigte sich Mißmuth, da die plötzliche Veränderung des Handelsweges wenig Verdienst schaffte, und die altreichen Geschlechter in ihrem ererbten Reichthum und Glanze um so stolzer und beneidenswerther erschienen. Plötzlich hörte das arme gedrückte Volk, seit Luther so kühn aufgetreten, die neuen Prediger, welche sich überall zeigten, von evangelischer Freiheit sprechen, und gleich als hätte sie ein Strahl in der finstersten Nacht erleuchtet, ward nun plötzlich überall das Losungswort: evangelische Freiheit und Lehre, ohne noch einen deutlichen Begriff, als Befreiung von der gegenwärtigen Last. Nicht der unfruchtbare Streit über einzelne Glaubenssätze, sondern der Geist erregte das Volk, welches von der neuen Lehre wahrhaft Erlösung hoffte, und im Bestreben nach größerer politischer und religiöser Freiheit Alles zu wagen bereit war, wozu die durch das ganze Land zerstreuten abgedankten Landsknechte in Hoffnung auf neuen Dienst und Beute gewiß viel beitrugen ([67]). Eben deßwegen verfolgte Adel und Geistlichkeit die neuen Heilsboten mit Feuer und Schwert, selbst den Druck und Verkauf ihrer Bücher, und jeder Freund derselben ward als Ketzer behandelt. Am meisten eiferte die würtemberg-kaiserliche Regierung, welche nach Vertreibung des Herzogs Ulrich im Lande herrschte, eben so grausam und despotisch, und wie jener, gegen die neue Lehre; dessen ungeachtet predigte Mantel, ein Augustinermönch, und Karstenhans, im Apostleleifer über religiöse und Staatsverbesserung und litten freudig den Tod; dieß empörte das Volk, sie verehrten die

---

([67]) K. H. Lang: Historische Entwickelung der deutschen Steuerverfassung S. 151.

Ermordeten als Märtyrer der Volkssache, und am Oberrhein, der freien Schweiz gegenüber, erhoben sich (1524) die Bauern zuerst gegen die Bedrückung des Grafen von Lupfen in der Landgrafschaft Stühlingen; auf Zureden Wilhelms von Fürstenberg ließen sie sich beschwichtigen, aber als ihnen nicht die geringste Erleichterung ward, vielmehr die Anführer getödtet, die Entwichenen für vogelfrei erklärt, die Zurückgebliebenen zu großer Buße verurtheilt, die Glocken aus den Thürmen genommen, und die festen Mauern und Thürme niedergerissen wurden: sahen sie und die Ferneren die arge List des Adels, und schwerer dräute die Rache.

XVI. Noch in demselben Jahre erhoben sich die Unterthanen gegen den Abt von Reichenau, der die fremden Prediger verjagt; andere um Ulm gegen die Aebte, welche streng und hart ihre Unterthanen nur als wollige Schäflein und Hunde geachtet; im folgenden Jahre 1525 folgten die Bauern des Abtes von Kempten; die Stadt vereinigte sich mit dem Landvolk, belagerte und fing den Abt und kaufte ihm seine Rechte auf die Stadt ab; das Beispiel reizte die Nachbarn, im Hegau, Allgau und am Bodensee, meist die Unterthanen geistlicher Herren, standen plötzlich zu Tausenden kampfbereit, plünderten die reichgefüllten Klöster, verjagten die Mönche, nahmen auch kleinere Städte, verbrannten die Burgen der Edlen, ermordeten mehrere derselben, und flüchteten sich dann vor entscheidendem Angriffe in unzugängliche Wälder. Wendel Hippel, ein ehemaliger Diener der Grafen von Hohenlohe, von diesen tödtlich beleidigt, ward Führer der Haufen; die vom Adel sahen schweigend, vielleicht im Stillen billigend, dem wachsenden Sturme zu, hoffend, sich endlich an die Spitze zu stellen, und ihr altes Ansehen gegen die Fürsten, oder neue größere Macht zu erlangen, wie denn Hippel schon rieth, die weltlichen Herren für den Verlust der Rechte und Abgaben durch Einziehung geistlicher Güter zu entschädigen; gewiß nährten sie den Aufstand durch unwürdiges voreiliges Verlassen ihrer Schlös-

ser ([68]). Da versammelte sich eilends, die Gefahr fürchtend, der schwäbische Bund zu Ulm, und schickte Gesandte an die Bauern, welche antworteten: sie seien versammelt, das heilige Evangelium zu beschützen und zu unterstützen. Vergebens mahnte der Bund darauf zur Ruhe, und versprach Hülfe für die Bedrückten; sie glaubten nicht, täglich mehrte sich ihre Zahl, und die Regierung, fürchtend, der vertriebene Herzog möchte sich der Bauern bedienen, nach seinem frühern Worte: es sei ihm gleich, ob er durch Stiefel oder Schuh — Adel oder Bauern — wieder zu seinem Lande käme, ernannte den Georg Truchseß von Waldburg zum Bundeshauptmann und befahl schnellen Angriff, nachdem der mildere Reichsrath zu Eßlingen vergebens sich bemüht, den Bund und die Bauern zu besänftigen. Der Graf, ein roher Kriegsmann ohne Bildung und Schonung, blind in seinem Eifer, zog mit zweitausend Mann zu Roß und sechstausend Fußknechten gegen die Bauern, heftig erzürnt, weil sie eines seiner Schlösser verbrannt, ließ die Dörfer, welche er meist leer fand, plündern und anzünden, traf bei Günzburg auf einen Haufen der Bauern, sprengte die meisten in die Donau, ermordete die Gefangenen, und wüthete ärger als die rohen Bauern. Bei Weingarten wartete seiner aber eine neue größere Schaar; gegen diese wagte er keine Schlacht, schloß vielmehr einen Vertrag, nach welchem die Bauern des Allgaus und Bodensees ihrer Verbindung entsagten, und alle bisherigen Abgaben bis zum vollen Austrag ihrer Beschwerden zu leisten versprachen. So ward die Ruhe auf einige Zeit in jener Gegend hergestellt; aber im Mißtrauen gegen des Adels Eide besprachen sie sich noch häufig, gelobten, geistlicher und weltlicher Obrigkeit zu leisten, was nach göttlichem Rechte billig wäre, und machten, wahrscheinlich durch den Prediger Schappler zu Memmingen, einen gebornen Schweizer, ihre Klagepunkte öffentlich bekannt, welche bald die zwölf Glaubensartikel der Bauern

---

([68]) Lang: neuere Geschichte des Fürstenthums Baireuth I. S. 182 ff.

wurden. Sie verlangten das Recht, die christlichen Lehrer für jede Gemeinde selbst zu wählen, Verwendung des Getreidezehnten zu ihrer Besoldung und andern nützlichen Anstalten, Abschaffung des Viehzehnten und Neuzehnten, zweckmäßige Vertheilung und Verwendung der alten, Aufhebung der Leibeigenschaft und Sklaverei; Antheil an Jagd, Fischfang und Benutzung der Gehölze zum Brennen und Bauen; Abstellung des Wildhegens zum Schaden des Ackerbaues; Zurückführung der Abgaben, Frohnden und Pachtgelder auf den alten Fuß; Verbesserung der Gerechtigkeitspflege; Bildung und Herausgabe der alten Gemeindegüter, welche Adel und Geistlichkeit an sich gerissen; Abschaffung des Todfalles und Besthauptes; Vertheilung der Aemter und Behörden zur Bequemlichkeit und um des Volkes willen auch Verschonung mit täglich neuen willkürlichen Verordnungen.

XVII. Dieß alles forderten sie nach der Lehre der heiligen Schrift in gütlicher Ausgleichung, ohne Gewalt, was aber schrecklich, aufrührerisch und anmaßend für den damaligen Adel schien, der sich als edlere Menschen achtete, und Herstellung der Ruhe, oder vielmehr Duldung ihres Druckes auf alle Weise anstrebte. Die Bauern schickten ihre Schrift an Luther, den Kämpfer für gesetzliche Freiheit, der darauf in einem heftigen Schreiben die Fürsten und Herren, Bischöfe, Pfaffen und Mönche wegen ihrer Sittenlosigkeit, Pracht und Schwelgerei tadelte, da sie nur schinden und schatzen, bis der gemeine Mann es nicht länger mehr ertragen könne. „Ihr müßt anders werden und Gottes Wort weichen; das Schwert ist euch auf dem Halse; wenn nicht willig, mit Gewalt", und weissagend setzte er hinzu: „vollenden es die Bauern nicht, vollenden es andere; wenn ihr sie auch alle schlüget, sind sie doch ungeschlagen, und Gott wird andere erwecken. Ihr wisset das Ende nicht, darum handelt gütlich, daß nicht der Funke ein Feuer durch ganz Deutschland anzünde, das Niemand löschen kann. Die Forderungen der Bauern sind billig und gerecht; aber ihr erkennet es nicht, übt Muthwillen und Grausamkeit fort, und

wenn jeder Acker so viel Gulden als Halme und Körner trüge, würdet ihr dieß alles nehmen und in Kleiderpracht, Fressen, Saufen und Bauen verthun«. Dann ermahnte er die Bauern, vom Streite abzulassen: »Gott verbietet jeden Aufstand; wer das Schwert ergreift, kommt durch das Schwert um; die Rache ist des Herrn; er wird vergelten; ihr seht den Splitter im Auge Anderer, den Balken in euern eigenen nicht. Laßt ab vom Kriege, Mord und Brand, daß ihr eine christliche Heerde seid. Ihr habt Schrift und Erfahrung gegen euch; Aufruhr endet nie gut.« So mahnte, schalt und eiferte er gegen die Großen und Niedern, aber vergebens; weder Fürsten noch Bauern wollten nachgeben, und während ein Vertrag am Bodensee Ruhe zu gewähren schien, hatte sich an den Gränzen Frankens und Schwabens ein neuer Bund erhoben. Odenwälder, Mainzer, Pfälzische, Würzburgische, der Deutschherren und Anderer Unterthanen vereinten sich, wählten Hauptleute, Fähnleinträger, Weibel und Schreiber und zogen gegen Klöster und Pfaffen, Städte und Schlösser, Adel und Fürsten. Klöster und Burgen, von denen sie am meisten gelitten, fielen zuerst in schreckliche Rache; wer floh, büßte mit Brand und Verheerung seiner Güter, die Bleibenden erhielten gegen Wein- und Brodlieferungen und Unterschrift der zwölf Punkte Sicherheit und Schonung, mit jedem Tage vergrößerten sich die Haufen, bald durchzog das Gerücht ganz Deutschland, und immer weiter verbreitete sich die Gährung; im Sturm oder durch Uebergabe fielen die Schlösser und kleineren Städte, deren Einwohner meist heimlich zu den Bauern halfen. Selten verfuhren aber die Bauern mit den gefangenen Edlen grausam, bis sie bei der Einnahme des altberühmten Weinsberg, als sich die Edlen auf Gnade und Ungnade ergaben, den Schluß faßten: keinen Edlen oder Pfaffen länger leben zu lassen, sondern sogleich zu ermorden, da auch sie der Bauern nicht schonten und ohne Urtheil an Bäume knüpften oder erwürgten. Durch diesen Schluß wollten sie Schonung für ihre eigenen Gefangenen

vom erbitterten Adel erlangen, und um die Drohung zu kräftigen, jagten sie alle in Weinsberg gefangenen Edlen unter gräßlichem Lärmen mit Trommeln, Pfeifen und Schalmeien durch Spieße bis zum Tode. Aber dieß erbitterte den Adel noch mehr, Ausgleichung war von nun an unmöglich, und jede Partei suchte die andere durch abschreckende Grausamkeit zu übertreffen.

XVIII. Luther erließ auf jene Nachricht eine heftige Schrift gegen die räuberischen und mörderischen Bauern, nannte sie tolle, ungehorsame Buben, Straßenräuber und Mörder, und predigte heftig einen Kreuzzug gegen sie und verdammte alle, die noch von Milde und Schonung sprachen. Der Bund der Bauern aber wuchs mit ihrer Gefahr; selbst größere Städte, wie Aschaffenburg, öffneten ihnen die Thore; die großen freien Reichsstädte retteten sich aus der Gefahr durch Aufnahme und Billigung der neuen Lehre und Nachgeben; im ganzen Churfürstenthume Mainz und im Rheingau erhob sich das Volk und verlangte die Annahme der zwölf Artikel, Aufhebung aller Klöster und der Steuerfreiheit des Adels und der Geistlichkeit. Als dieß zugesagt ward, vereinten sich die Mainzer, jedem sein Eigenthum zu schützen, und in jenen Gegenden geschah wenig Gewaltthat, weil während der Abwesenheit des Churfürsten der Statthalter Wilhelm von Hohenstein, der Bischof von Straßburg, klug sich in die Zeiten fügte und dem Drange wich; deßwegen wandten sich die Haufen gegen Würzburg; Georg, Graf von Wertheim, schlug sich zu ihnen, übergab ihnen sein Geschütz, und wurde mit all seinen Unterthanen zum Bauer; andere Edle folgten mehr aus Furcht und gezwungen, wie die Grafen von Hohenlohe, Henneberg, Rheineck, Löwenstein. Es war keine andere Rettung als Anschließen, denn um Bamberg und Eichstädt, in den Markgrafschaften Ansbach und Baireuth, zeigte sich das weiße Kreuz, das Zeichen der Bauern, siegreich. Mit der zunehmenden Masse wuchsen die Gewaltthaten, Kirchen, Klöster und Burgen loderten auf ihrem Zuge empor; nichts galt mehr für hei-

lig, und selbst Weiber bewaffneten sich und drohten mit Mord und Plünderung. Die Prediger, welche sich als Hauptleute und Redner bei den Haufen befanden, oft die einzigen, welche unter den Tausenden schreiben konnten, ermunterten die Menge, breiteten jene berüchtigten zwölf Artikel durch Abgesandte überall aus, schlossen Verträge und wurden so der Mittelpunkt der großen Bewegung. Noch fehlte ein tüchtiger Führer, denn einen größeren Haufen von Odenwäldern mit andern führte ein lüderlicher verschuldeter Wirth aus Ballenberg am Odenwalde, Georg Metzler; einen andern Rothenburgischen Haufen Florian Geyer, ein fränkischer Ritter; aber sie hatten wenig Erfahrung und Geschick; das Geschütz war schlecht gelenkt, nur die Masse hatte bisher im Sturme und durch Schrecken gesiegt. Jetzt wandten sie sich an den berühmten Fehdehelden Götz von Berlichingen, dessen eiserne Hand, Muth und Trotz, so wie sein Haß gegen die Geistlichen und Zuneigung für die neue Lehre allgemein bekannt waren. Als sie sein Schloß belagerten und nirgends Rettung war, verglich er sich mit ihnen, entbot dann heimlich die umwohnenden Edlen und wollte mit ihnen zum Churfürsten Ludwig am Rhein, von dessen Rüstung gegen die Bauern er vernommen, und dem er deßwegen geschrieben; aber die Antwort gelangte nicht an ihn, und als ihn die Bauern dann in ihr Lager entboten, ihm die oberste Hauptmannsstelle übertrugen, und selbst die Edlen ihn drängten, daß er sie annehme und auf diese Weise viel Unheil abwende, gelobte er, sie vier Wochen lang zu führen, wenn sie alles Raubens, Mordens und Brennens sich enthielten ([69]), was sie versprachen, aber nicht hielten. Darauf zog er mit ihnen gegen Würzburg, wo der Bischof, Konrad von Thüngen, streng, hart und grausam, im blind katholischen Eifer über seine Unterthanen waltete, welche darum schon früher erfreut die neuen Lehren aufgenommen, und sich jetzt sogleich

---

([69]) Oechsle hat Sickingens Ehre gerettet, der bei Sartorius noch verdächtig erscheint.

an die Bauern schlossen; denn der Bischof war als Fürst, Geistlicher und Mensch gleich gehaßt. In der höchsten Gefahr bot er den umliegenden Adel auf, über neunzig edle Geschlechter, um mit dem Schwerte schnell zu entscheiden; dieß war bei der andringenden Gewaltmasse zu spät, der Hülferuf an die Churfürsten von der Pfalz und Mainz war vergebens, weil diese selbst von ihren Unterthanen umlagert waren: so flüchtete er sich in sein festes Bergschloß Liebfrauenberg mit allen Schätzen und hinlänglicher Mannschaft, entfloh dann nach Heidelberg und trieb den Churfürsten zur Rache, während die Bauern das Bergschloß vergebens belagerten und ungeschickt aus wenigen Kanonen beschossen, dann eben so vergebens bestürmten und die Zeit verschleuderten.

XIX. Während dessen rüstete sich der Churfürst, zu dem sich allmählig die meisten vertriebenen Edlen geflüchtet, mit großem Ernste, und der Graf von Waldburg eilte mit dem Heere des schwäbischen Bundes, da er am Bodensee durch Verträge gefriedet, heran, um vereint den Aufruhr zu stillen, da zu gleicher Zeit sich auch die Bauern im Elsaß, Breisgau, Würtemberg, im Speierschen, an der Saar und in der Pfalz erhoben, die großen und reichen Klöster und Schlösser verheerten, und Franken, Schwaben und der Rhein verloren schienen; die Lage des Churfürsten ward täglich schlimmer, in Heidelberg selbst regte sich Unzufriedenheit und auf den Muth und die Treue der Söldner war nicht zu bauen; bis nach Frankreich verzweigte sich der Bauernaufstand, und schon suchten einzelne Haufen vom Elsaß aus Lothringen aufzuregen. Anton, der Herzog dieses Landes, warb erschreckt und aufgebracht schnell ein Heer aus Söldnern, um es gegen die deutschen Ketzer zu führen, zu deren Vertilgung er seine Mannen entflammte. Bei Elsaß-Zabern schlug er sie, und erhielt die Stadt durch Uebergabe; da fielen durch die Grausamkeit der Seinen achtzehntausend Bauern ermordet, und die Sieger, bloß nach Beute dürstend, schändeten alles Heilige und wütheten wie

Raubthiere, daß selbst der schwäbische Bund die angebotene Hülfe dieser Barbaren ausschlug. Nach unzähligen Gräuelthaten kehrte Anton durch die Nachstellungen der Bauern glücklich und mit reicher Beute nach Lothringen zurück. Ludwig aber, genannt der Friedfertige, suchte mit Güte und Schonung die Bauern seiner Lande zu gewinnen, und rüstete sich erst dann mit Ernst, als ihm Melanchthon selbst zur Gewalt gerathen. Der Truchseß von Waldburg eilte unterdessen vom Bodensee nach Würtemberg, schlug die Bauern bei Böblingen und Sindelfingen mit seiner Reiterei, da das Fußvolk sich weigerte, gegen Brüder, Verwandte und Freunde zu streiten, rächte furchtbar die grausame That in Weinsberg, und schreckte durch seine Gewaltthaten so, daß in wenigen Tagen das ganze Land der östreichischen Regierung wieder huldigte, dann suchte er sich mit dem Churfürsten zu verbinden. Dieser war, begleitet von einem zahlreichen Adel, von dem Erzbischofe Richard von Trier, dem Herzoge von Bayern, Otto Heinrich, dem Bischofe von Würzburg und andern von Heidelberg mit sechs- bis achttausend Mannen aufgebrochen, die er mit einem rothen Kreuze bezeichnet, und hatte sich gegen Speier gewendet. Alle Dörfer, durch welche der Zug ging, wurden gegen seinen Willen von den Söldlingen geplündert und angezündet, die widerstrebenden Bauern überall geschlagen, vertrieben und das ganze Bisthum in wenigen Tagen gewonnen; die Städte zahlten ungeheure Geldsummen zur Sühne, die Bauern lieferten die Waffen und Anführer aus, dann vereinigte sich Ludwig mit dem Grafen Waldburg und setzte den Zug nach Frankfurt fort, wobei man alle Bauern, die man einzeln traf, ohne Uutersuchung an die Bäume am Wege aufhängte. Die Haufen um Würzburg boten auf diese Nachricht alle umliegenden Gegenden auf, und sandten noch eine Abtheilung gegen Ludwig; bei Königshofen traf dieser die Haufen in Schlachtordnung hinter der Wagenburg mit ansehnlichem, aber schlecht gerichtetem Geschütze; der Truchseß griff mit der Reiterei an, kam auf einer ihm bekannten

Furth durch die Tauber den Bauern in den Rücken, worauf diese in eiliger Flucht durch das Gefilde oder in den nahen Wald entflohen. Sie alle wurden von der Reiterei eingeholt und niedergestochen, dann „trieb man ein weidliches Hetzen“, wie auf Wildschweine, durch den Wald, wobei viele Bauern, aber auch viele Söldner umkamen. Geschütz und Lager der Bauern wurde genommen, sechs bis siebentausend Bauern lagen todt; in Königshofen selbst blieben von dritthalbhundert Bürgern nur fünfzehn am Leben; die von den Bauern abgesandte Hülfsschaar kam zu spät, kämpfte deßungeachtet heldenkühn und fiel insgesammt. Einige Tage ruhte das siegreiche Heer in der Gegend, plünderte und verbrannte zur Kurzweil und Rache die benachbarten Städte, Flecken und Dörfer, dann brach es gegen Würzburg auf, wo die Bauern voll Schrecken die Niederlage der Ihrigen vernahmen. Götz von Berlichingen war entflohen; die Edlen wurden von den Bauern des Verrathes beschuldigt, die Stadt ergab sich auf Gnade und Ungnade. Auf drei Plätzen harrten Bürger und Bauern der Entscheidung; gegen achtzig litten den Tod, die Mauern und Thore wurden abgebrochen, eine große Brandschatzung bezahlt, und die ganze Gegend umher von dem zuchtlosen Heere verhert. Als es abgezogen, durchritt der Bischof an der Spitze von siebenhundert Mannen, mit Scharfrichtern und Schindern sein Gebiet, um Gericht zu halten, und kein Städtchen, weder Flecken noch Dorf blieb vor seiner Rache verschont. Nach Ermordung der vorzüglichsten Einwohner mußten die Uebrigen in langdauernden Zahlungen den Schaden für die Edlen tilgen, alle Waffen ausliefern, aller bisherigen Freiheiten und Rechte entsagen, die Städtemauern abbrechen, die verbrannten Schlösser aufbauen und die verdrängte katholische Religion in aller Pracht einführen.

XX. Von Würzburg wendete der Truchseß seinen Mordbrand und Siegeszug nach Bamberg, wo er eben so schnell die Bauern besiegte, dann über Nürnberg nach Nördlingen, welches sich sogleich unterwarf. Unterdessen hatte

sich der Aufruhr im Allgau und Hegau von Neuem erhoben, und in Salzburg begonnen; denn nach dem Befehle des schwäbischen Bundes wandte er sich zuerst gegen Kempten, vereinte sich mit Georg Freundsberg, und zündete die Dörfer an, als die Bauern eine entscheidende Schlacht vermeidend aus den Wäldern Ausfälle machten, worauf sie ihre Anführer auslieferten und sich unterwarfen. Der Bund entließ hierauf zum großen Verdrusse des Grafen die Soldtruppen, der Kaiser aber verlieh ihm zum Lohne für seine Verdienste das Erbtruchsessenamt des römischen Reiches, und Ferdinand bestellte ihn zum Statthalter des Landes Würtemberg gegen den Wunsch und Willen des Volkes, dem er wegen seiner Rohheit verhaßt war. Georg von Freundsberg aber zog mit den übrigen Schaaren des Bundes gegen Salzburg, wo der Erzbischof und Kardinal Matthäus Lang, an Aufwand, Pracht und Glanz mit den ersten Fürsten Europas wetteifernd, durch neue Auflagen und Verfolgung der Prediger evangelischer Lehre allgemeine Unzufriedenheit und Empörung erregt hatte. Drei Monate lang wurde er von seinen Unterthanen auf dem festen Schlosse belagert; Erzherzog Ferdinand schickte erschreckt den Grafen Dietrichstein mit fünftausend Mann zum Entsatze und zur Demüthigung der Bauern; aber die Edlen wurden überfallen und an dreitausend getödtet; eben so wenig vermochte Herzog Ludwig von Bayern gegen sie, bis endlich Freundsberg kam, der, insgeheim der neuen Lehre zugethan und milder Gesinnung, durch Unterhandlungen und Bestechung der Anführer die Bauern zur Unterwürfigkeit vermochte. Sie gelobten, alle alten Lasten zu tragen, als man aber auch damit noch nicht zufrieden härtere Strafen hinzufügte, erhoben sich manche von Neuem voll Erbitterung; durch neue Truppen des Erzherzogs wurden sie allmählig bezwungen; viele erlagen im Streit, viele durch Henkershand; die Gedemüthigten mußten eine große Steuer zahlen; wer dieß konnte, heftete ein rothes Kreuz an die Hausthüre, wer das Geld nicht hatte, dem wurde das Haus angezündet. Fürchterlich

wüthete die gegenseitige Rache, bis die Bauern endlich auch in allen östreichischen Ländern erlagen; zwar erhoben sie sich noch einmal am Bodensee und im Allgau, aber ihre Kraft war zersplittert, und hart büßten sie ihr Unternehmen. Götz von Berlichingen wurde nach Augsburg vor den Bundesrath gefordert, zwei Jahre im Gefängnisse gehalten, mußte dann Urpfehde schwören und wie ein Gefangener auf seinem Schlosse leben; sein Vermögen war größtentheils verschwunden, seine Kraft dahin; erst spät erhielt er Freiheit, konnte aber den Verdacht nicht ganz vertilgen ([70]). So war die Ruhe wieder hergestellt, aber die Menschheit und die Deutschen hatten nur verloren; in wenigen Monaten waren viele hundert Klöster, Schlösser, Dörfer und Landstädte in Flammen vernichtet, gegen hunderttausend Menschen ermordet; die Gefilde öde, die Schulden der Fürsten gestiegen, der geringe Wohlstand der Einwohner ganz dahin, und auf das arme Volk zur Strafe noch größere Abgaben gelegt als zuvor; die Mißbräuche, der Hochmuth und der Stolz des Adels und der Geistlichkeit erschienen noch drückender: an Besserung, an milde und menschliche Regierung dachten die Herren nicht, sondern nur, wie sie der Empörung in Zukunft steuern möchten; nur Wenige endeten sie, wie der Fürstabt von Kempten, der durch den Memminger Vertrag zuerst unter allen Fürsten seiner an vierzigtausend zerstreuten Bauerschaft Sitz und Stimme auf dem Landtage gewährte ([71]); oder wie der friedfertige Ludwig, der nach seiner Trennung von dem Truchseß an den Rhein eilte und dort die Empörung mehr mit Milde als Gewalt hemmte, worauf er die Ritterschaft seines ganzen Landes zu sich rief, und sprach: Ich habe gezwungen die Waffen gegen meine Unterthanen ergriffen, als sie gütliche Ausgleichung verschmähten, und ich mich vergebens erbot, die drückenden Abgaben aufzuheben. Zu euch aber hoffe ich, daß ihr mir in ähnlichen Fällen

---

([70]) Fink: die geöffneten Archive II. Jahrg. 4tes Heft.
([71]) Koch Sternfeld a. a. O. S. 258.

helfen werdet; weil es aber besser ist, innere Unruhe und Bürgerkriege zu verhüten, als zu unterdrücken, so mahne ich auch zu weisen, mäßigen Maßregeln. Ich wenigstens bin gewiß durch Druck und Tyrannei nicht Ursache dieser schmählichen Empörung gewesen. Darauf antwortete die Ritterschaft, sie sei bereit, ihm zu folgen, die schweren Abgaben, über welche das Volk klage, abzuthun und nach dem allgemeinen Wunsche die Verkündung der evangelischen Lehre zu dulden. Also thaten sie auch, gewannen dadurch das Volk, und es fand in der Pfalz am Rhein die neue Lehre zuerst unter dem Volke viel Anhang.

XXI. Aber auch diese gab scheinbar zur selben Zeit Veranlassung zu großen Unruhen in Thüringen durch Thomas Münzer. Dieser, anfangs Luthers Freund, Anhänger und Vertheidiger, trennte sich bald von ihm, da ihm der rasche, feurige Luther das Besserungswerk noch viel zu langsam und mild und furchtsam betrieb, und er nicht bloß den religiösen Zustand Deutschlands, sondern auch den politischen ändern und selbst Häuptling einer Partei werden wollte. Er suchte das Volk auf alle Weise zu erregen, während Luther dasselbe durch Fürsten und Priester zu bilden und erheben strebte, verkündete deßwegen völlige Gütergemeinschaft und für jeden seiner Anhänger einst eine Stelle im Reiche Gottes, schmähte auf die List und den Druck der Obrigkeit, und suchte das Volk zu gewinnen; überall als Unruhestifter bald vertrieben fand er endlich in Altstädt bei Eisenach unter dem Churfürsten Friedrich Schutz; als er aber auch hier sogleich gegen Fürsten und Adel predigte und ein neues Gottesreich nach seiner Ansicht verkündete, mit göttlichen Erscheinungen, Eingebungen und Träumen prahlte und lockte, ward er auch von hier vertrieben, wanderte flüchtig durch Deutschland, bis er endlich in Mühlhausen eine Predigerstelle erhielt. In Kurzem ward er dort Volksredner, Liebling und Anführer, vertrieb einen Theil des Bürgerrathes aus der Stadt, entsetzte den andern seiner Würde, ließ einen andern, ihm ergebenen, wählen, zog

die Klöster ein, vertheilte die Güter, behielt aber für sich selbst den größten Theil, und bald geschah nichts mehr ohne seinen Rath und Willen. Die Gütergemeinschaft gefiel dem Volke, es schwelgte bei den Reichen, Niemand arbeitete, Alles war gelöst. Da hörte Münzer von dem weitverbreiteten Bauernaufstande in Süddeutschland, und sogleich wollte er die Gelegenheit nützen, seine Macht zu vergrößern; er berief das Volk und die umwohnenden Bauern, verkündete Gottes Befehl, im Kriege die benachbarten Länder zu gewinnen, und rüstete sich zum Zuge; sein Schildknappe Pfeiffer, ein entlaufener Mönch, ungeduldig über die Zögerung, riß das Volk und den bedächtigeren Münzer durch Traumerzählungen zum schnellen Kampfe fort; die Bergleute von Mansfeld wurden zur Empörung aufgerufen und Alles umher bewegt. Luther, der in der Nähe von diesem Treiben hörte, predigte gegen Münzer, den Mordpropheten, einen Kreuzzug, reiste selbst umher, und suchte das Volk zu beruhigen, aber vergebens; die fruchtbare Lehre Münzers war dem Volke lieber; Pfeiffer mit seiner Schaar fiel ins Eichsfeld, plünderte und verwüstete Kirchen, Klöster und Schlösser, vertrieb die Edlen, kehrte mit reicher Beute zurück, und sogleich erhob sich auf die Nachricht von diesem glücklichen Anfange das Volk in den umherliegenden Fürstenthümern und Grafschaften, in (denen von) Mansfeld, Stollberg, Schwarzburg, Braunschweig, Meinungen, Hildburghausen, Weimar, in Hessen, an der Elbe, Saale, im Voigtlande und in Meißen. Jetzt glaubte Münzer sich des Sieges gewiß, verließ mit seinen Haufen Mühlhausen und sandte Drohbriefe an die umliegenden Fürsten und Grafen. Diese rüsteten sich in Eile gegen den Aufruhr; Philipp, Landgraf von Hessen, zerstreute in seinem Lande zuerst die wilden Haufen, vereinigte sich dann mit dem Herzoge von Braunschweig, Georg von Sachsen und anderen Herren, um durch Zerstreuung der Münzerschen Schaaren die Quelle der Empörung zu vernichten, welche bei Frankenhausen gegen achttausend Mann, durch die Anhöhen und Wagenburg ge-

schützt, die Fürsten erwarteten. Vergebens mahnten diese die irregeleiteten Bauern zum Frieden und zur Auslieferung Münzers; der Volksredner begeisterte durch das Versprechen göttlicher Hülfe die abergläubische Schaar, ließ einen neuen Gesandten der Fürsten ermorden, und erwartete trotzig den Angriff. Freudig sangen die Seinen während die Fürsten auf sie einstürmten: „Komm heiliger Geist“, und erwarteten Hülfe von Münzer und von Engeln; als aber die Kugeln rechts und links die Harrenden niederschmetterten, flohen sie verwirrt durch das Gefilde und wurden meist ermordet; Münzer selbst gefangen, gefoltert und hingerichtet; so auch Pfeiffer. Mühlhausen ergab sich, zahlte den Fürsten große Kriegssummen und verlor seine Freiheit. Bald darauf wurden alle Länder umher wieder beruhigt, wobei der Churfürst von Sachsen mild und menschlich, der Herzog Georg aber streng und grausam verfuhr. Damit schien die große Beschwörung des mißhandelten Volkes gegen Adel und Geistlichkeit zu Erringung der Freiheit glücklich vereitelt. Aber so war damals der Zustand des Reiches gewesen, daß Luther offen schrieb: „Ich wette darauf, wo der Bauernaufruhr nicht wäre darein gekommen, es hätte sich ein Aufruhr unter dem Adel wider die Fürsten und vielleicht gegen den Kaiser erhoben ([72]); so gar stund Deutschland in einer Wage. Aber nun die Bauern drein gefallen sind, müssen sie allein schwarz sein, gehen Adel und Fürsten fein davon, sind schön und haben nie nichts Böses gethan. Doch der liebe Gott bleibt ungetäuscht, und er hat sie damit gewarnet, auch ihrer Obrigkeit gehorsam zu sein“ ([73]). Doch die Wirren dauerten fort, und Schwärmerei, blinde Glaubenswuth und Verfolgungssucht zeigten sich jetzt auch an den Bekennern der neuen ausgearteten Lehre, und die Wiedertäufer, welche die Erwachsenen wieder taufen, übten beson-

---

([72]) Auch Lang: Neuere Geschichte des Fürstenthums Baireuth I. S. 201. glaubt, daß der Adel den Aufruhr nicht ungern gesehen.
([73]) Bucholz II. 77.

ders in der Schweiz alle Gräuel einer zügellosen fanatischen Masse, die plötzlich in ihrer Unwissenheit und Rohheit sich frei und Meister fühlt. Durch übelverstandene Schrifttexte verleitet, beichteten sie sich öffentlich einander die Sünden; äfften die Kinder nach, um Kinder Gottes zu werden; verweigerten vor Gericht den Eid, in Krankheiten die Arznei, verbrannten endlich auch die heilige Schrift, weil der Buchstabe tödte, und übten öffentlich ohne Scheu die Werke des Fleisches und alle Schandthaten, als triebe sie der Geist Gottes und als könnten sie nicht mehr sündigen([74]).

XXII. Um diese Zeit wurde der lange Zwist des deutschen Ordens mit Polen auf eine unerwartete Weise entschieden. Seit Langem hatte er Alles angewendet, der drückenden Abhängigkeit von jenem Reiche sich zu entziehen und das Verlorene wieder zu erlangen, weßwegen er Manches that, was den Oberherrn reizen und einen Bruch herbeiführen sollte, der dem Orden seinen vorigen Glanz oder den Untergang brächte. Aber vergebens nahm Heinrich von Plauen nicht mehr den Titel Hochmeister, sondern Statthalter an, um der Leistung des Lehenseides zu entgehen, er mußte huldigen; vergebens verweigerte ihn auch sein Nachfolger Martin Truchseß von Wetzhausen, der auf die Hülfe des Ungarnkönigs vertraute und schon offenen Kampf bereitete. Die Hülfe erschien nicht, der Orden allein war zum Kriege zu schwach, deßwegen dachte er bei der neuen Wahl 1489 einen Mann aus einem mächtigen deutschen Fürstenhause an seine Spitze zu stellen, und durch Deutschlands Hülfe die alte Unabhängigkeit zu erringen. Der neugewählte Herzog Friedrich von Sachsen verweigerte wirklich, aufgemuntert von dem Kaiser und den deutschen Ständen, den Lehenseid an Polen; als dieß vor dem Pabste klagte, entgegnete der Hochmeister, wie der Orden seine Besitzungen in Preußen, Polen und Lithauen auf die gerechteste Weise errungen und dem bedrängten Polen selbst gegen die Einfälle der heidni-

([74]) Arx. II. S. 500 ff.

schen Preußen Hülfe geleistet und es beschützt; wie er seine Besitzungen durch Eroberung, Schenkung und Kauf erweitert und dadurch den Neid Polens gereizt habe, das sich im entscheidenden Augenblicke mit den rebellischen Unterthanen des Ordens verbunden und ihm einen sogenannten ewigen Frieden wider alles Recht abgenöthigt habe. Der Streit dauerte mit Worten, Schriften und Gesandtschaften unentschieden fort, bis Albrecht von Brandenburg, der Sohn des in Franken regierenden Markgrafen Friedrich und einer Schwester des Polenkönigs Sigismund, gewählt wurde; auch er wollte die Lehenspflicht nicht erkennen, ging deßwegen nicht nach Preußen, und suchte die eben damals stolz und mächtig sich erhebende Ritterschaft Deutschlands zum Kampfe gegen Polen zu gewinnen; schon war Alles zum Ausbruche bereit, als der Kaiser sich zurückzog, der Pabst kalt blieb, und die neuen Wirren in Deutschland des Adels Kraft brachen, und den Orden aller thätigen Hülfe beraubten.

XXIII. Doch trotzte der Hochmeister, duldete an den Gränzen Raub und Plackerei, untersagte endlich freien Handel und Verkehr mit Polen, daß dieses, als es auf die Abmahnung nur stolze, hochmüthige Antworten erhielt, den Krieg erklärte, und gleich im ersten Anfalle den wenig gerüsteten Orden in große Bedrängniß brachte. Vergebens suchte Albrecht Hülfe bei Kaiser und Reich; weder jener, noch dieses wollte und konnte jetzt helfen. Auf dem Wege aber hatte der Hochmeister Luthern gesprochen, der ihm rieth, das Gelübde der Ehelosigkeit aufzugeben, und das Land als weltliches erbliches Herzogthum zu ergreifen; so rieth auch Melanchthon, so der Markgraf Georg, Albrechts Bruder. Noch zögerte er, wollte die Hochmeisterwürde niederlegen, sie an Herzog Erich von Braunschweig übergeben, und in Frankreichs Dienste treten; als dieß Sigismund erfuhr, rieth auch er, das Land in ein weltliches erbliches Fürstenthum für sich und seine männlichen Erben und nach deren Absterben für seine Brüder zu verwandeln, und von Polen als Lehen zu nehmen. Nach einigem Bedenken und kurzem Berathen mit den über-

raschten Abgeordneten der Stände, denen er das Land bei allen seinen Rechten zu erhalten versprach, willigte Albrecht ein, und verwandelte am 8. April 1525 das Ordensland in ein weltliches Herzogthum, was im Abendlande allgemeines Aufsehen erregte, aber bei der Lage der Dinge zu erwarten war; der Heermeister von Liefland und der Deutschmeister hatten sich von der hochmeisterlichen Gewalt schon lange unabhängig erklärt; der Mitglieder des Ordens waren nur wenige, die jetzt nur von den Einkünften des Landes in Muße lebten. Sie alle beinahe waren mit der neuen Veränderung zufrieden, und heiratheten gleich Albrecht; vergebens widersprach jetzt Kaiser und Pabst und Deutschmeister; eben die Wirren, welche sie vorher hinderten, thätige Hülfe gegen Polen zu leisten, hinderten jetzt den Kampf gegen den Herzog. Schriften und Klagen allein bewirkten Nichts; die über Albrecht ausgesprochene Reichsacht konnte nie vollzogen werden, und vergebens that der Orden Vorschläge um Vorschläge: er rettete nichts für sich.

XXIV. König Franz war unterdessen nach dem mißlungenen Versuche, Kaiser zu werden, scheinbar ruhig, in der That gereizt und beleidigt: die alten Streitpunkte über Neapel, Mailand und Burgund wurden mit erneuter Lebhaftigkeit untersucht; sein Selbstvertrauen bei dem Siege bei Marengo war durch die Lage Spaniens erhöht, da die Spanier sich gegen die stolze Uebermacht des Königs erhoben (75); als aber dieser gesiegt, unternahm er so bereitwilliger und freudiger den Krieg gegen Frankreich, der in der That schon begonnen. Karl hatte den Pabst gewonnen, so auch den Günstling Heinrichs von England, Wolsey, das deutsche Reich sandte seine Hülfe unter Nassau und Sickingen, die anfangs glücklich, sich endlich doch ohne große Vortheile zurückzogen, und aufs Neue ward Italien das verhängnißvolle Schlachtgefild. Weil sowohl bei Karl als Franz Schweizer im Solde waren, riefen die Eidgenossen

(75) Raumer S. 236 ff.

ihre Söhne von Beiden zurück; diese verließen Franzens, aber, durch den Kardinal von Sion getäuscht, nicht des Kaisers Heer, und gewannen für diesen die Schlacht ([76]).

Franz war zum Frieden geneigt, den Karl, jetzt der Stärkere, durch Zögern und große Forderungen hinderte; jener wies den Waffenstillstand, durch England angeboten, zurück, und dieß verband sich offen mit dem Kaiser, der den Kardinal Wolsey mit großen Versprechungen, selbst mit der Hoffnung zur päbstlichen Würde, geschmeichelt und gewonnen; so war denn Franz, von mächtigen Gegnern bekriegt, in großer Gefahr, und vergebens bot er dem Herzoge von Bourbon, seinem erbitterten Vasallen, jetzt nach früherer Geringschätzung eine Grafschaft; der Kaiser hatte ihn schon zum Oberanführer seines Heeres in Italien erhoben und wohl zufrieden gestellt, daß alle Anträge Franzens, so wie die Mahnungen des Pabstes zum Frieden vergebens waren, und während die Türken ihre Eroberungen immer weiter ausdehnten, dauerte der Krieg der größten christlichen Fürsten fort, und Frankreichs Demüthigung schien bei dem verabredeten Plane von allen Seiten angegriffen, gewiß. Von Italien aus fiel das Heer Karls in die Provence, nahm mehrere Städte und belagerte das wichtige Marseille vierzig Tage, zog sich aber dann in großer Unordnung zurück, gab die Eroberungen auf, weil weder die Deutschen, noch England zur rechten Zeit auf dem Kampfplatze ihrer Seits erschienen, daß Franz plötzlich sein Heer zur Eroberung Mailands über die Alpen führte, und an die Belagerung Pavias alle Zeit und Kraft wendete; dort geschah denn auch die Entscheidung; Franz wurde von dem kaiserlichen Heere unter Georg von Freundsberg und Bourbon geschlagen, und selbst gefangen (1525) nach Spanien gesandt. So hatte Karl mehr erlangt als er gehofft, und nun suchte er von seinem Gefangenen Alles zu erpressen, um was Habsburg seit langer Zeit mit Frankreich gestritten. Nach langer Gefangenschaft, welche

---

([76]) Bucholtz II. 238.

dem lebhaften, ungeduldigen und ehrgeizigen Könige beinahe tödtlich ward, sollte er die Freiheit erhalten, wenn er allen Ansprüchen auf Mailand, Neapel und der Oberherrschaft über Flandern entsage, und seine beiden Söhne als Geißeln stelle. Der König unterschrieb in Begierde nach Freiheit Alles, hatte aber insgeheim schon vorher gegen den ganzen Vertrag als erzwungen sich verwahrt, auch der Pabst nannte den Vertrag gut, vorausgesetzt, daß ihn der König nach seiner Befreiung nicht halte (77), und jetzt bildete sich schnell ein neuer Bund zwischen Franz, Heinrich und dem Pabste Clemens VII. gegen den mächtigen Karl.

XXV. Der Kampf begann von Neuem, dießmal zunächst gefährlich für den Pabst, der mit Venedig verbündet seine Mannen sogleich gegen des Kaisers Heere sandte, hoffend, Franz würde Alles zur Rache und Demüthigung desselben aufbieten; aber dieser suchte durch schlaue Unterhandlung Burgund zu retten, indem er Mailand dem Kaiser überließ; so blieben die Verbündeten in Italien sich allein überlassen, Bourbon kam und vertrieb die Sforza von Neuem aus ihrem Herzogthume, dessen Belehnung ihm der Kaiser versprochen, schloß mit dem Geschlechte der dem Pabste abgeneigten Kolonna ein Bündniß, daß diese den Pabst selbst in der Engelsburg belagerten; als ein Vergleich durch des Kaisers Gesandten den Pabst vor tiefer Schmach rettete und durch gegenseitige Eifersucht die Verbündeten trennte, während sich die Schaaren des Kaisers immer vermehrten. Aus Spanien kamen ihm neue Heerschaaren, aus Deutschland unter dem erprobten tapfern Freundsberg, und sein Ansehen war bei Weitem in Italien überwiegend. Aber an Geld fehlte es ihm immer, die Schaaren, müde der häufigen Vertröstungen, pochten um ihren Sold, erhoben sich meuterisch gegen ihre Führer, und wurden nur dadurch beruhigt und gewonnen, daß ihnen Bourbon eiligen Zug auf Rom und Plünderung der reichen Stadt an Soldes statt

(77) Raumer a. a. O.

versprach, mit dem Scheine gerechter Vergeltung, weil der Pabst das dem Kaiser ergebene Geschlecht der Kolonna nach jenem Vergleiche hart behandelt. Im wilden Sturme brachen sie gegen Rom auf, wo der Pabst ohne Geld und Heer in ängstlicher Verlegenheit Verschiedenes berieth und unternahm, endlich einen Waffenstillstand durch Karls Gesandten schloß, Bezahlung des Heeres versprach und so den Frieden erwartete, als plötzlich die wilden Schaaren vor den Mauern erschienen; Bourbon wagte es nicht, die Erbitterten und Beutelustigen im Zuge zu hemmen, ungeachtet er die Kunde von dem geschlossenen Stillstande auf dem Wege noch vernahm. Jetzt schien sich auch der Papst zu ermannen, schnell bewaffnete er Künstler, Diener und Volk, besserte die Mauern aus, sprach über Bourbon und seine Horden den Bann, schmähte die Deutschen Lutheraner, und hoffte durch geistliche Waffen seine Bürger aufzuregen, die Feinde zu schlagen. Aber diese, um Sold aller Welt dienend, hegten wenig Ehrfurcht vor dem heiligen Vater, und begannen den Sturm, bei dessen Anfang Bourbon selbst von einer Kugel tödtlich verwundet sank, die Schaaren aber die Stadt erstiegen und alle Gräuel roher Sieger übten, von denen die Geschichte je erzählt, daß die ehemals heilig geachtete Stadt ganz entweiht, verwüstet und geschändet wurde; der Pabst selbst floh in die Engelsburg, ergab sich aber bald aus Mangel an Lebensmitteln und blieb gefangen, bis er die wichtigsten Bedingungen zur Befreiung erfüllt hätte ([78]). Als der Kaiser diese Nachricht vernahm, worüber ganz Europa staunte und unwillig war, verbarg er seine Freude unter Betheurungen: alles sei ohne seinen Willen geschehen; er legte öffentliche Trauer an, obgleich ihm gerade ein Sohn Philipp geboren war, und ließ selbst öffentliche Gebete und feierliche Umgänge zur Befreiung des Pabstes halten, der in seiner und der Seinigen Gewalt war. Keine Macht konnte jetzt in Italien dem Kaiser widerstehen,

([78]) Barthold: Georg von Freundsberg.

die Armee in Rom vergrößerte sich mit jedem Tage, denn die neuen Abenteurer eilten schnell dahin, die letzten Ueberbleibsel des großen Raubes zu erhaschen; alle Zucht und Ordnung lösste sich dadurch, und ehe es der Kaiser ahnete, war seine Hoffnung und Macht, die er größtentheils auf diese Schaaren setzte, gebrochen, zumal er ihnen den rückständigen Sold nicht bezahlen konnte.

XXVI. Bei dieser Lage der Dinge ermunterte sich Franz von Frankreich, sandte eine Armee nach Oberitalien, die mehr seine Freunde sammeln, erheben und wiederherstellen, als für ihn selbst erobern sollte, um nicht alsogleich Neid, Eifersucht und Haß wieder zu wecken; nachdem dieß gelungen, zogen die Schaaren langsam auf Rom los, und der Kaiser eilte nun, so lange es noch Zeit, einen vortheilhaften Frieden mit dem Pabste abzuschließen, der aber noch während der Unterhandlungen heimlich entfloh, daß neuer Krieg bevorstand, den ihm Franz und Heinrich feierlich ankündeten, worauf Karl dem Einen mit Würde, den Gesandten des Andern aber mit vielen Vorwürfen wegen Treubruches, Meineides und Ehrlosigkeit begegnete und den König zum Zweikampfe forderte, um ihre Sache persönlich zu entscheiden ([79]). Nach vielen heftigen, rohen und unköniglichen Beschuldigungen und Schmähungen von beiden Seiten wurde der Zweikampf verhindert, der Krieg aber erneuert oder fortgesetzt; die Franzosen gingen in stolzer Haltung auf Neapel los, das der spanischen Herrschaft überdrüssig war, nur mit Mühe erreichten die durch Schwelgerei und Krankheit abgematteten Schaaren des Kaisers, Rom verlassend, die Stadt früher und vertheidigten sie gegen die anrückenden Feinde, welche die Eingeschlossenen zu Wasser und Lande ängsteten. Ein Ausfall wurde durch den genuesischen Seefeldherrn Andreas Doria, der in Frankreichs Solde war, zurückgeschlagen, der Statthalter mit vielen Edlen

([79]) S. Rehm in den Zusätzen zu Robertson, der mit Andern annimmt, Franz habe den Kaiser gefordert.

getödtet, die Flotte zerstört, daß Neapel für die Kaiserlichen verloren schien: als unvermuthet Neid und Ränke den Doria bei Franz verläumdeten und zu verderben suchten, der aber, durch ihren ungestümmen Eifer zu früh gewarnt, sich mit seinen Schiffen rettete, Frankreichs Dienst verließ, die kaiserliche Flagge aufsteckte und plötzlich in dem Hafen vor Neapel den hart Bedrängten als Befreier erschien, während die Franzosen nun, von Krankheiten und Mangel geschwächt, die Waffen niederlegten und nach unrühmlichem Vertrage nach Frankreichs Gränzen gebracht wurden. Eben so unglücklich war Franzens Bestreben, seine Macht in Mailand zu befestigen; alle seine Plane scheiterten; der Pabst, mißtrauisch auf alle Waffengewalt und jedes Glück seit seiner Gefangenschaft, hielt sich theilnahmlos in der Ferne: so sah sich der König von Frankreich von Neuem gedemüthigt und unvermögend, den Krieg ferner zu führen, den auch Karl, ungeachtet der errungenen Vortheile, beendet wünschte, suchte er den Frieden, den des Kaisers Base, Margaretha von Oestreich und Franzens Mutter, Louise, zu Cambrai (1529) ganz allein unterhandelten und auch glücklich erreichten, nachdem der Pabst schlau einen besondern Vertrag mit dem Kaiser geschlossen, ihn mit Neapel belehnt, die Plünderer und Eroberer Roms vom Banne freigesprochen, dem Könige Ferdinand den vierten Pfenning von allen geistlichen Einkünften gewährt. Franz versprach für die Lösung seiner Söhne zwei Millionen Kronen, entsagte allen seinen Besitzungen und den Ansprüchen auf das Gebiet jenseits der Alpen, Genua, Mailand, Neapel, und übergab auch Flandern und Artois, auch sollte er sich mit Karls Schwester Eleonora vermählen. Heinrich von England, in unwürdige Liebschaften verwickelt, hatte den Freund nicht mit Eifer unterstützt, und war jetzt mit den Verträgen zufrieden; Karl aber ging nach Italien, wo ihn die Fürsten huldigend als Herrn und Sieger empfingen, die er dagegen mit Würde und Freundlichkeit, selbst mit Großmuth aufnahm, und dem Sforza die Belehnung über Mailand er-

theilte; sein Ruhm stieg mit seiner Macht und seinem Glücke, das unterdessen sein Geschlecht auch in Deutschland begünstigte, gerade da die Gefahr am größten schien.

XXVII. Die Türken breiteten sich immer weiter gegen Ungarn her aus, die Gefahr wuchs mit jedem Tage; auf allen Reichstagen beinahe hatte man dagegen viel Reden, aber wenig Anstalten gemacht; der Kaiser lag in andern Kriegen, der Pabst fürchtete mehr von Luther, als den Türken; die deutschen Fürsten und Städte, immer uneins, waren es jetzt noch mehr: so konnte der gefürchtete Feind immer weiter vorrücken, und seitdem am 29. August 1526 Ludwig der König von Ungarn in der Schlacht bei Mohacz gefallen, ergossen sich die Feinde unaufhaltsam immer weiter an der Donau herauf, indessen Niemand Widerstand that, Einer den Andern des Säumens beschuldigte, und nur Luther in einer kräftigen Heerpredigt gegen die Türken die Deutschen zur Einheit und zum gemeinschaftlichen Kampfe ermahnte. Aber vergebens, die protestantischen Städte und Fürsten, uneins, weigerten sich der Hülfe gegen die Türken, so lange ihnen nicht die volle Religionsfreiheit gewährt würde. Auch dabei war Frankreichs Haß thätig, und ohne Hülfe, selbst ohne Hoffnung kehrte Ferdinand in seine Länder zurück, und forderte von Wien aus (28. Aug.) die ganze Christenheit zu Beiträgen für Unterhaltung des Heeres zum Kampfe gegen den allgemeinen Feind der Christenheit auf. Aber das getheilte Deutschland erwartete erst die Gefahr, erst durch den Frieden von Cambrai mit Frankreich konnten des Kaisers Heerschaaren gegen den Sultan ziehen, der am 9. April von Konstantinopel aufgebrochen war, in dem uneinigen Ungarn rasch vordrang, die schlecht besetzten und schlecht vertheidigten, selbst wichtigen Vesten nahm, Ofen besetzte und dann ungehindert gegen Wien vorrückte (denn nur Preßburg ergab sich nicht gleich, erklärend, nach der Eroberung Wiens sogleich zu huldigen), das von einer mäßigen Besatzung unter den Führern: Pfalzgrafen Friedrich mit seinem Bruder Wolfgang, Niklas Salm und Katzianer muthig

Digitized by Google

vertheidigt wurde. Vergebens war Sturm um Sturm; vergebens sprangen die Minen, Thurm und Mauer zerstörend; der Muth der Belagerten war unüberwindlich, und so zog der Sultan endlich ab, sich rühmend, er habe den Erzherzog in seinem Lande aufgesucht und ihn viele Tage vergebens erwartet ([80]). Aber das Haus Oestreich hatte auch durch diesen Krieg gewonnen; Ferdinand machte den Verträgen gemäß Ansprüche auf Ungarn, und suchte den Besitz dieses Königreichs, über das der abziehende Soliman den siebenbürgischen Woivoden als seinen Vasallen zum Könige gesezt, und durch freie Wahl, die man scheinbar noch behauptete ([81]), erhielt Habsburg auch Böhmen, und wollte nun, durch diese Erwerbung vergrößert und gestärkt, auch mächtiger und entschiedener auf die deutschen Angelegenheiten wirken.

XXVIII. Schon vor diesem Kampfe war Friedrich der Weise gestorben (1526), aber sein Sohn Johann der Standhafte übernahm nun den Schutz Luthers, dessen Lehre mitten in den Stürmen sich weiter verbreitete, ungeachtet Einige sie die Ursache der allgemeinen Gährung, selbst des Bauernaufstandes nannten; durch den Uebertritt des Landgrafen Philipp von Hessen, der nach langer Prüfung sich erst dafür erklärte, gewann sie einen thätigen und umsichtigen Vertheidiger ([82]), der zur Aufrechthaltung des heiligen Wortes, zur Abstellung der Mißbräuche beim Gottesdienste gegen alle Widersacher auf Leib und Gut, Land und Leute, zuerst mit dem Churfürsten von Sachsen festen Bund schloß, dazu bald noch andere Fürsten gewann und auch die freien Städte einlud, welche nur die Furcht vor dem Kaiser noch zurückhielt. Aber durch diese muthige Einung erlangten sie doch auf dem Reichstage zu Speier schon großes Ansehen, da die Fürsten auch für ihre Hofleute bessere Ordnung auf-

---

([80]) Bucholtz III. 247 ff.
([81]) Bucholtz II. S. 407 ff.
([82]) Rommel I. S. 127 ff.

richteten, Uebertrinken, Hurerei und andere lästerliche Dinge verboten und sich vor den Uebrigen auszeichneten, da auf solchen Reichstagen bei der Menge Menschen sich die Laster der Zeit offen zeigten, und vor wenigen Jahren zu Worms sich noch viele Fürsten und Herren zu Tode tranken, in jeder Nacht beinahe drei bis vier Todschläge geschahen, obgleich der kaiserliche Profos Missethäter zu Dutzenden hinrichtete, mit Raub und Stehlen ging es ganz römisch zu (83). Die neue Lehre dagegen sollte Gesinnung und Leben ändern, bessern; dazu verbanden sich die Edelsten, und erhielten jetzt durch ihre Kraft auch die Freiheit, das Wort Gottes ohne Aufruhr und Aergerniß zu predigen, Aufschub der Entscheidung über Religionsdinge bis zu des Kaisers Ankunft.

Dieß hatte Philipp von Hessen schon lange gefürchtet, und darum eifrig zum Kampfe und Widerstand gerathen, da der Sieg bei des Kaisers Abwesenheit und der Türken Gefahr leicht schien; aber die übrigen evangelischen Fürsten zögerten auf Luthers Rath, während die süddeutschen katholischen Fürsten heftig gegen die Bekenner der neuen Lehre wie gegen Verächter ihrer Befehle und Majestätsverbrecher in ihren Ländern wütheten, worüber selbst Erasmus empört an den Bischof Stadion von Augsburg schrieb: Sie denken bloß auf ihre Sache, und nicht darum ist ihnen zu thun, daß Christus in den Herzen der Menschen herrsche, sondern darum, daß ihre Herrschaft fortdaure. Bald entstand deßwegen bei den Evangelischen gerechte Furcht vor heimlichen Bündnissen, Rüstungen und plötzlicher Gewalt, der zu begegnen sich der Landgraf von Hessen rüstete, und als ihm Otto von Pack, einer von Herzog Georgs Räthen, wie ein Geheimniß vertraute, die süddeutschen Fürsten hätten mit Hand, Schrift und Siegel gelobt, unvermuthet in gesammter Macht ihre Gegner zu überfallen (84): glaubte der argwöhnische Landgraf leicht, theilte es den übrigen

---

(83) Pütter, Entwickelung der deutschen Staatsverfassung. I. 519.
(84) Rommel I. 210 ff.

Fürsten, mit Vorwürfen über die bisherige Zögerung, Mahnen und dem Aufrufe zur schleunigen Rüstung mit; sein Schwiegervater Georg schmähte aber seine Leichtgläubigkeit heftig, und nannte den Ueberbringer einen ehrlosen, meineidigen Bösewicht; dieser entfloh, wurde in der Folge gefangen und enthauptet; die Rüstungen wurden eingestellt, und der schon gemachte Aufwand von Mainz, Würzburg und Bamberg dem Landgrafen mit 100,000 fl. vergütet, worauf äußere Ruhe zurückkehrte, der Argwohn aber bei den Fürsten beider Parteien blieb; denn von diesen hing nun eigentlich das Loos der neuen Lehre ab. So sonderbar entwickeln sich im Fortgehen die Begebenheiten, daß sie ganz anders sich enden, als Plan und Anlage war.

XXIX. Sonderbar genug war Luther, anfangs die Hoffnung des deutschen Volkes, durch welchen evangelische Freiheit kommen sollte, jetzt nach der Unterdrückung der Adelsverbindung und dem unglücklichen Bauernaufstande der Mann und Liebling der Fürsten geworden, deren Macht durch die vorhergehenden Ereignisse sehr vergrößert war. Ihnen empfahl er denn auch Schutz und Obhut der neuen Kirche, da er mit Zorn und Schrecken erkannte, wie sich während der Wirren Alles auflöste; er wollte, daß der Churfürst Bevollmächtigte aussende, Lehre und Personen zu prüfen, zu setzen und zu entfernen, und mit neuem Unwillen und Schrecken sah er in der Folge zu spät, wohin solch große Gewalt der weltlichen Obrigkeit in Glaubensdingen führe; dann eiferte er vergebens gegen solche Herrschaft, und wollte, daß man geistliches und weltliches Regiment wieder trenne. Noch hatte die Zeit nicht Alles geläutert, und bunt durch einander mischten sich Ansichten und Gewalten; Niemand wußte oder konnte und wollte entscheiden, welches in kirchlichen Dingen Rechte der Fürsten, der Geistlichen und der Gemeinden seien.

Um die Einheit doch in etwas zu erhalten, da er sah, wie weit sein Ausspruch vom Rechte der freien Bibelauslegung gehe, verfaßte er eine deutsche Messe und Ordnung

des Gottesdienstes, wie er sagte, für die Schwachen, da er überzeugt war, die geistige wahrhaft christliche Gottesverehrung bedürfe solches äußern Prunkes oder Ansehens nicht; bald aber gerieth er wegen des Abendmahls in einen heftigen Streit mit den Gegnern, der ihm seine Ruhe für immer raubte, da er seine Ansicht über die leibliche Gegenwart Jesu im Altarssakramente schwankend zwischen der Lehre der Katholiken und Zwinglis bestimmte, fest und eigensinnig auf seiner einmal gefaßten Meinung verharrte, und dann in Eifer und Verlegenheit selbst das Recht und die Nothwendigkeit der Einheit des gemeinsamen Glaubens erkannte und wollte, und glaubte, es gebe nur einen auf ganz bestimmte Glaubensform beschränkten Weg des Heils. Im sonderbaren Widerspruche erklärte er erst die Ueberzeugung eines jeden für den reinen Ausdruck des göttlichen Willens, beschränkte aber bald diesen Ausspruch aus Furcht willkürlicher Schriftauslegung und ungezügelter Lehrfreiheit durch das Ansehen seiner Kirche. Auch er forderte Unterwerfung, ja eine härtere, als die alte Kirche, da er alle Erkenntniß unter den Buchstaben der Schrift und seine Auslegung und Deutung stellte; so bildete sich allmählig eine lutherische Rechtgläubigkeit, die verketzerte und verdammte, was ihr die Mitglieder der katholischen Kirche mit Recht vorwarfen.

Während sich Zwinglis Ansicht in der Schweiz immer weiter ausbreitete, eiferte Luther heftig dagegen, billigte, daß man die Gegner verfolge, daß Zwingli sagte, solch heftiges Widerstreben und Verdammen zeige kaum der römische Pabst. Wirklich verfuhr man in Sachsen ohne Schonung gegen seine Anhänger und führte ein förmliches Inquisitionsgericht ein. Aufpasser schlichen im Lande herum, belauschten die Predigten, und ein Religionsgespräch, das der Landgraf Philipp zwischen Luther und Zwingli 1529 zu Marburg in guter Absicht zur Ausgleichung veranstaltet, verfehlte seinen Zweck und erbitterte die Parteien noch mehr; Zwingli kehrte zurück, und fiel bald darauf in der Schlacht bei Kappel

(11. Okt. 1531) gegen die siegreichen Katholiken, die ihren Sieg nicht weiter verfolgten, und neben der alten die neue Lehre stehen und wurzeln ließen, die durch Johann Kalvin (geb. 1509) immer mehr Anhänger in der Schweiz und durch ganz Deutschland und selbst in Frankreich erhielt.

Dieser Mann, von düsterer Einbildungskraft und strengem Ernste, eiferte noch mehr als Luther gegen Pabstthum und äußeren Gottesdienst, erkannte keine anderen Sakramente, als Taufe und Abendmahl, und betrachtete selbst diese nicht unumgänglich nothwendig zur Seligkeit; wo seine Ansicht Eingang fand, entfernte man Bilder, Schmuck und selbst Taufsteine aus der Kirche, schaffte alle Feiertage bis auf den Sonntag ab, und genoß zum Abendmahl ungesäuertes Brod an einfachen Tischen in der Kirche. Bald eiferte Luther gegen ihn, wie gegen Zwingli, und Beide verketzerten einander.

XXX. Dieser Streit schien bald alle Einheit bei den Mitgliedern der neuen Lehre zu lösen; nur Philipp von Hessen hielt noch mit großem Eifer alle zusammen, was um so nothwendiger war, da der Kaiser bald in Deutschland mit großer Macht erscheinen wollte. Er hatte sich mit dem Pabste ausgesöhnt, der ihn zu Bologna empfing, und ihn mit der Krone der Lombardei und der Kaiser krönte; von Italien aus drohte er nun, er wolle als das Haupt der Christenheit nicht länger die Verachtung seiner Befehle und der Wormser Beschlüsse dulden, und verbiete alle Neuerungen in Sachen der Religion; dadurch gestärkt verboten die Katholiken auf dem Reichstage zu Speier (1529) den evangelischen Predigern der anwesenden Fürsten zu predigen; zugleich suchten jene den Zwist wegen des Abendmahlstreites zu nähren und die neue Kirche zu unterdrücken. Als aber durch den meist katholischen Ausschuß beschlossen ward (19. April), jede Verbreitung der evangelischen Lehre zu hindern und zu gestalten, daß die Messe überall gelesen und gehört werden dürfe, daß der neuen Lehre überhaupt nur Duldung sein sollte, bis auf einem Concil darüber entschieden wäre,

und nur deßwegen, weil sie jetzt nicht sogleich ohne Aufruhr und Beschwerde abgethan werden könnte: übergaben die evangelischen Stände eine Gegenschrift, erklärend, diese Sache, die Gottes Ehre und des Menschen Seligkeit betreffe, lasse sich nicht durch Stimmenmehrheit abmachen; es sei ungerecht, das Wort Gottes nicht verkünden zu lassen, und dem Gewissen zu gebieten ([85]). Als hierauf die Vermittelungsversuche scheiterten, machten sie jene Protestation öffentlich bekannt, wovon sie nachmals den Namen Protestanten erhielten und annahmen, und überschickten sie dem Kaiser, der ganz ungnädig darauf antwortete, ein Bündniß mit dem Pabste schloß, die Ketzer zum Gehorsame zurückzubringen verhieß, und drohende Ausschreiben zum Reichstage nach Augsburg erließ. Dieß beunruhigte die Protestanten, Philipp mahnte heftiger als je zu einem bewaffneten Bunde, aber sie blieben unerschüttert und beinahe allgemein war der Glaube, daß man sich im Falle eines Angriffes dem Kaiser nicht widersetzen dürfe; so groß war noch das Ansehen und die Ehrfurcht vor der Deutschen Oberhaupt, das Luther nicht beugen und brechen wollte.

XXXI. Mit großer Erwartung sah man der Ankunft des Kaisers entgegen, und es schien den Protestanten, als sie den Tod des mäßigen Großkanzlers Gattinara vernahmen, wenig Hoffnung zur friedlichen Ausgleichung. Karl suchte gleich anfangs die evangelischen Stände zu überraschen, zu trennen, da er sie zur Begleitung der Frohnleichnamsprozession einlud; sie aber weigerten sich standhaft, beriethen sich täglich über ihre Sache, während der stille fromme Melanchthon das Glaubensbekenntniß aufsetzte, welches die neue Lehre ihrem Hauptinhalte nach darstellen sollte. Nach langem Widerstreben ertheilte der Kaiser die Erlaubniß, dasselbe öffentlich vorzutragen (25. Juni 1530). Der erste oder Glaubenstheil enthielt die Haupt- und Grundartikel beinahe ganz aus der heiligen Schrift und den Kirchen-

([85]) Rommel I. 236.

vätern; das apostolische und Nicänische Glaubensbekenntniß war unverändert gelassen, und darin stimmten die beiden Kirchen beinahe ganz überein; im zweiten Theile aber wurden die Mißbräuche berührt, welche sich gegen Schrift und Kirchenväter in die christliche Lehre eingeschlichen: die Entziehung des Weinkelches, das Verbot der Priesterehe, die Messe als ein Opfer für Lebende und Todte, die Verpflichtung zur Ohrenbeichte und Aufzählung der Sünden; gebotene Fasttage, Klostergelübde und Gewalt der Bischöfe. Die Kürze und Klarheit der Darstellung machte einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer ([86]), und selbst der Kaiser war, nach einer schlaflosen Nacht darüber, entschlossen, in Einigem nachzugeben, und den ganzen Streit ohne ein Concil zu enden; aber er wurde durch den päbstlichen Legaten schnell wieder umgestimmt, obgleich der Bischof von Augsburg alle Hauptartikel für ächt evangelisch erklärte.

Neunzehn Schriftgelehrte, unter ihnen Eck, verfaßten darauf eine Beurtheilung und Widerlegung in so heftigen Ausdrücken, daß selbst der Kaiser Milderung befahl, welche aber nicht nach Wunsch gelang, und Melanchthon verfaßte dann eine Vertheidigung des Glaubensbekenntnisses. Doch zeigte sich auch hier der Zwiespalt unter den Evangelischen wieder; die Zwinglisch gesinnten Städte Straßburg, Lindau, Memmingen und Konstanz übergaben dem Kaiser ihr eigenes Glaubensbekenntniß; so auch Zwingli und überall zeigte sich Drängen, Zwist und selbst Versuche zur Gewalt. Man wollte jetzt die Protestanten schrecken, und mit dem Nachgeben des Muthigsten von ihnen, Philipps von Hessen, schien der Sieg leicht: als dieser sich unvermuthet von Augsburg entfernte, worüber der ganze Reichstag erschrack, Erzherzog Ferdinand für Würtemberg bangte, da sich Philipp dringend für seinen Vetter verwendet hatte, die Bischöfe den feurigen Fürsten schon an der Spitze eines Heeres erblickten und der Kaiser die Thore der Stadt besetzen ließ, das

---

([86]) Sleidan B. VII.

Entweichen der Uebrigen zu hindern, was er jedoch auf ihre Beschwerde sogleich wieder aufhob.

Noch dauerten die Versuche zur Vereinigung fort, bald schien mehr bald weniger Hoffnung einer friedlichen Ausgleichung; Melanchthon wollte die Gewalt der Bischöfe erhalten aus gerechter Furcht, daß nach Auflösung der kirchlichen Verfassung eine unerträgliche Tyrannei einreißen würde; er glaubte die Aussöhnung noch leicht, wenn nur mit der Priesterehe, dem Laienkelch und dem Meßopfer nachgegeben würde: aber die Glaubensverbesserer waren jetzt nicht mehr Herren ihres eigenen Werkes, die Staatsmänner hatten sich schon des neuen Kirchthums bemächtigt, und Fürsten und Städte die neue Lehre vorzüglich deßhalb lieb gewonnen, weil sie ihre Macht dadurch vergrößert sahen und die Kirchengüter eine schöne Beute waren, daß selbst Luther eifernd sagte: Nach Lehre und Religion fragen sie nicht viel, es ist ihnen einzig um die Regierung und Freiheit zu thun ([87]). Alle Versuche zur Ausgleichung waren vergebens; die Bitterkeit mehrte sich mit jedem Tage; doch war der Kaiser, obgleich streng in Worten, nicht zur Gewalt zu bringen, da auch die Mittel dazu fehlten, und weder Katholiken noch Protestanten genügte sein Zögern. Am Ende aber erschien (1531) ein scharfer Abschied ohne Unterschrift der protestantischen Stände; der Kaiser zeigte sich als Schirmherr der katholischen Kirche, legte das Interdikt auf die evangelische Sekte, gab ihr aber noch eine Frist bis zum 15. April des folgenden Jahres, und drohte dann mit dem Schwerte zu richten ([88]).

XXXII. Bei neuem Widerstreben und Streiten wurde sein Unmuth und Zorn noch mehr gereizt, am härtesten ließ er die Städte an, aber es waren nur Worte, und zur Ausführung seiner Drohungen schien jetzt noch keine Zeit, zumal er für seinen Bruder um die römische Königskrone

([87]) Menzel: neuere Geschichte der Deutschen I. 381.
([88]) Sleidan VII. — Rommel 272.

warb. Durch Geld und Versprechen gelang es ihm wirklich, die Churfürsten von Mainz und der Pfalz, die am meisten widerstrebten, zu gewinnen, Rom unterstützte ihn aufs kräftigste, und so wurde ungeachtet des Widerstandes von Sachsen und ungeachtet der Herzog von Bayern selbst eifrig um die Krone warb, Ferdinand zum König gewählt (5. Jan. 1531) und gekrönt.

Jetzt schien die Gefahr für die Protestanten so nahe und dringend, daß selbst die Theologen, deren Abneigung vor dem Krieg bisher unüberwindlich geschienen, erklärten: sie hätten gegen einen Bund zum Schutze der Religion selbst gegen den Kaiser nichts mehr einzuwenden, wenn anders die Rechtsgelehrten ihn billigten; diese aber urtheilten, man dürfe sich jedem Richter widersetzen, der wider Recht verfahre, so auch dem Kaiser. Luther selbst eiferte heftig gegen den letzten Reichstag, sah aber allmählig die Unmöglichkeit, die ganze Kirche zu reinigen, und war zufrieden eine Partei zu gründen; doch war er noch immer gegen die Verbindung und gegen jeden Krieg; aber um so eifriger warb Philipp, die Fürsten und Städte im nördlichen Deutschland zu verbinden; auf einer zweiten Versammlung zu Schmalkalden 1531 wurde der Bund auf sechs Jahre zum gegenseitigen Beistande gegen jede Gewalt errichtet; die Herzoge von Bayern schlossen in Eifersucht gegen das Habsburgische Haus sich an; man trat mit dem Gegenkönige von Ungarn, Johann Zapolia in Verbindung, und selbst an Frankreich wendete man sich um Freundschaft und Beistand gegen des Kaisers Uebermacht. Während dieser einen Reichstag nach Regensburg ausschrieb, versammelten sich die Verbündeten (Dezember 1531) zu Frankfurt und erwählten den Churfürsten von Sachsen und den Landgrafen förmlich zu Häuptern des Bundes; im folgenden Jahre schlossen selbst die Herzoge von Bayern ein Bündniß mit Frankreich gegen den Kaiser, und so schien der Bund eine mächtige Stütze für die neue Lehre und gegen Oestreichs wachsende Uebermacht zu werden; zum Glücke für dieses waren die Mitglieder der

evangelischen Lehre nicht einig; die sächsischen und Hansestädte weigerten sich beizutragen; Luthers beständiger Rath zum Frieden und die Aengstlichkeit des Churfürsten von Sachsen hinderte den raschen Fortgang und die kriegerische Ausbildung des Bundes, der bei den Gefahren, in welchen Oestreich durch die Türken fort und fort schwebte, leicht vieles gewinnen konnte. Keine Partei wollte den Krieg zuerst beginnen; es wurde beständig hin und wieder geredet, unterhandelt, Nichts entschieden, doch der neuen Lehre abermals Duldung bis zu einem künftigen Concil gelobt.

XXXIII. Aber während der Kaiser gegen die Türken kämpfte, unterstützt von den protestantischen Ständen, in welchen sich Schärtlin, der Hauptmann der Städte Augsburg, Kempten und Donauwörth so auszeichnete, daß ihn der Kaiser selbst in Wien zum Ritter schlug, und während er sich dann, wie der deutschen Kirchen- und Staatssachen ganz überdrüssig, in ferne Kriege und Angelegenheiten verwickelte, die seine ganze Kraft und Aufmerksamkeit erforderten: rüstete sich der unermüdete Landgraf heimlich zum entscheidenden Kampfe in Deutschland, warb nach allen Seiten, und brachte es endlich dahin, daß sich der schwäbische Bund, lange Zeit der Schrecken der Friedensstörer und der größte Schirm der östreichischen und römischen Herrschaft in Oberdeutschland, auflöste (1533), und unter ihm sich eine rheinische Einigung bildete, durch den Churfürsten Ludwig von der Pfalz, den Erzbischof Albrecht von Mainz, welcher der neuen Lehre insgeheim ergeben war, und Anderen zu gegenseitigem Schirm, freiem Verkehr ihrer Länder und Unterthanen ([89]).

Die protestantischen Fürsten kündeten mit Anfang des Jahrs 1534 dem Reichskammergericht förmlich den Gehorsam auf, als sei es ungerecht und parteiisch; in Sachsen, wo nach Johann dem Standhaften jetzt Johann Friedrich herrschte, der unerschütterlich bei seiner einmal gewonnenen

---

([89]) Rommel I. 320.

Ueberzeugung blieb, und den einzigen Weg zum Heile im Augsburger Glaubensbekenntnisse sah, suchte der Kanzler Brück die politische Bedeutsamkeit des Landes durch das Uebergewicht der neuen Lehre zu gründen, und der unternehmende Philipp begann den lange vorbereiteten Zug gegen Würtemberg, den vertriebenen Herzog wieder einzusetzen.

Seit fünfzehn Jahren war dieser flüchtig umhergeirrt; sein Sohn Christoph brachte als Gefangener Ferdinands seine Jugend zu, und begleitete diesen oder den Kaiser auf allen Zügen, und schon war es daran, ihn in einem Kloster Italiens oder Spaniens für immer zu begraben, und Würtemberg ganz an Oestreich zu ketten, als der achtzehnjährige Jüngling glücklich entfloh, lange Zeit allen Nachforschungen entging, und endlich zum Schrecken Ferdinands offen von dem schwäbischen Bunde, der Würtemberg an Oestreich verkauft, die Einsetzung in sein Erbgut verlangte (90). Die Schweiz und Frankreich unterstützten seine Forderung; vergebens suchten Ferdinands Räthe die Sache durch List zu verzögern, den Jüngling abzufinden oder zu schrecken: er blieb standhaft bei seinem Verlangen, und vertheidigte dieß endlich siegreich mit seinen Freunden auf offenen Tagen, daß Oestreich in große Verlegenheit kam. Der vertriebene Herzog sah freudig erstaunt das muthige Beginnen des Sohnes, und rief ihn zu sich an den Hof des Landgrafen, der ihn bisher gegen Oestreichs Drohen gesichert und jetzt bewaffnet in sein Herzogthum zurückführen wollte, da der Kaiser in Spanien, Ferdinand im Kriege mit Zapolia und den Türken, die Herzoge von Bayern, Christophs Oheime, nicht entgegen, Frankreich zu Oestreichs Demüthigung mit Geld und Mannen sogleich bereit war. Ehe man genau wußte, wem die Rüstung gelte, stand er mit seinem Heere in Würtemberg, die östreichischen Soldtruppen waren überrascht, die Schlacht bei Laufen entschied für den Landgrafen, und so ward für Ulrich das Land in kürzerer Zeit gewonnen

(90) Pfisters Herzog Christoph. S. 86 ff.

(1534), als er es verloren; denn das Volk war der bisherigen Regierung überdrüssig, und Ulrich hatte Vergeben und Milde gelobt ([91]); er empfing die Huldigung und bestätigte den Tübinger Vertrag; durch den Vertrag zu Kadan bewilligte ihm Ferdinand das Herzogthum als Lehen des Reiches, bis am Ende jenes Jahrhunderts die Nachkommen Ulrichs wieder das volle Erbrecht erhielten ([92]).

So war durch Philipp, der von dieser Zeit an der Großmüthige genannt wurde, weil er in seinem Glücke Nichts für sich erobern wollte, Oestreich geschwächt, der Bund der Evangelischen verstärkt, da Ulrich in seinem wieder gewonnenen Lande die bisher meist mit Gewalt unterdrückte Lehre begünstigte, während sein Sohn bald mit ihm entzweit in Frankreichs Heeren gegen den Kaiser kämpfte.

XXXIV. Als dieser die That Philipps hörte, rief er im ersten Zorne: Der Landgraf hat meinem Bruder Würtemberg mit Gewalt genommen, ich will sehen, ob ich ihm sein Fürstenthum nicht mit Recht nehmen kann; doch auf Philipps Zuschrift selbst antwortete er freundlich, weil er mit einem Zuge gegen die afrikanischen Raubstaaten beschäftigt war; auch Ferdinand verhehlte den Groll, empfing den kühnen Philipp selbst freundlich in Wien, und versprach ihm volle Aussöhnung mit dem Kaiser, während der Landgraf den Sturz des östreichischen Hauses insgeheim mit den Fürsten unterhandelte, und die Fürsten von Bayern auf ihre wichtige Stellung in Süddeutschland aufmerksam machte; aber schon war Herzog Wilhelm, beleidigt durch den Zurücktritt der Bundesgenossen und deren eigenmächtiges Verfahren, die Hauptstütze der römischen Kirche und heftiger Feind der neuen Lehre geworden ([93]), und schloß sich eng an Oestreich an. Um so mehr betrieb Philipp einen evan-

---

([91]) Das Ganze bei Pfister S. 218 ff., ausführlicher bei Rommel I. 321 — 364.

([92]) Sleidan B. IX. — Die Obigen.

([93]) Rommel I. 374. Zschokke. Mannert.

gelischen Bund Ulrichs mit den größeren oberländischen Städten Straßburg, Nürnberg, Ulm und Augsburg, nicht engherzig wegen einzelner minder wichtigen Glaubensverschiedenheiten das Ganze der Gefahr durch Uneinigkeit preisgebend; nur an den Wiedertäufern, die jetzt in Münster hausten, war alle Warnung, Mahnung und Drohung verloren, und die Gewalt mußte ihr unsinniges, gewaltthätiges Wüthen hemmen.

In dieser Stadt, welche vor Kurzem sich zur neuen Lehre bekannt, hatten sich schnell einige Schwärmer von Münzers Ansichten Ansehen und Anhang verschafft, gingen aber vom Verwerfen minder bedeutender Formen allmählig immer weiter, und gaben verdammlichen Wahnsinn zuletzt für welterlösende Weisheit aus. Johann Bockhold, ein Schneider aus Leyden, und Johann Mathiesen, ein Bäcker aus Harlem, die Hauptführer, gewannen das durch ihre Reden bethörte Volk, und als ihnen der Magistrat die Kirchen verschloß, stürmten sie das Rathhaus, zwangen die Obrigkeit zur Duldung, verstärkten sich durch den niedrigsten Pöbel aus den benachbarten Städten, und machten sich endlich zu Herren der Stadt. Darauf ward Gütergemeinschaft eingeführt, alle Bücher bis auf die Bibel verbrannt, die Kirchen und Klöster als Märkte des Baal zerstört, und der Kampf gegen den Bischof, der die Stadt belagerte, mit wilder Begeisterung und mit Glück gekämpft; etwa acht Tage nach Einschließung der Stadt erklärte der bisherige Prophet Bockhold, er habe den göttlichen Auftrag, König von Israel und der Gerechtigkeit zu sein und nach Davids Weise zu herrschen, während ein Anderer seine Stelle als Prophet einnahm. Jener ernannte seinen Hofstaat, eine von seinen acht Weibern zur Königin, kleidete sich prächtig in Seidenstoffe, die er aus den Kirchen genommen, bedeckte sein Haupt mit einer dreifachen goldenen Krone, und nannte sich König der Gerechtigkeit über die ganze Welt, sandte offene Schreiben aus zur Empörung gegen Pabst und Luther und jede Obrigkeit, und machte sich den Seinen durch

häufige Hinrichtungen furchtbar; eine seiner Weiber tödtete er öffentlich mit eigener Hand, weil sie an seiner göttlichen Sendung zweifelte, während Hunger und Seuchen in der Stadt wütheten; dann sandte der Prophet seine Jünger aus, die neue Lehre zu verkünden, Gemeinschaft der Güter und Weiber einzuführen ([94]). Die neuen Jünger wurden aber sogleich ergriffen und hingerichtet; die Stadt ringsum eingeschlossen und die Belagerung von Philipp nach vergeblicher milder Mahnung, weil sie alle Ehrbarkeit, Sitten und Rechte mit Füßen getreten, eifrig betrieben, während König Ferdinand bei allen Bitten um Unterstützung ruhig blieb, wurde endlich durch Verrath überfallen, die Widerstrebenden ermordet, Bockhold mit seinen vornehmsten Genossen gefangen und grausam hingerichtet, seine Anhänger verfolgt, überall hin zerstreut, ihre Lehre verdammt, jeder Bekenner zum Tode verurtheilt, und so ihre Verbreitung in Deutschland gehemmt ([95]). Nur Philipp suchte die verirrten und verführten Schwärmer durch Lehre zu bessern, weil der Glaube in keines Menschen Gewalt sei, und man mit gutem Gewissen Niemanden des Glaubens wegen tödten könne; die gefährlichen, halsstarrigen Verächter der Obrigkeit aber mit stufenweisen Strafen nach vergeblicher Mahnung und Belehrung belegen; dann bewirkte er die Erneuerung des schmalkaldischen Bundes, und endete durch die Wittenbergische Einung (1536) den spitzfindigen Streit der Gelehrten wegen des Abendmahles, da sich Bucer von Straßburg über die Gegenwart des Leibes und Blutes in demselben so erklärte, daß sich die Protestanten zufrieden stellten; allmählig näherten sich die Anhänger Zwinglis und Luthers ([96]), der selbst gestand, er habe im übergroßen Eifer geirrt; beide Parteien versprachen sich im Predigen zu mäßigen; die Schweizer wurden nicht mehr als Ketzer behandelt.

([94]) Raumers Briefe I. 5. ff.
([95]) Sleidan B. X. — Rommel I. 382 ff.
([96]) Rommel I. 395 ff.

XXXV. Unterdessen hatten die katholischen Fürsten Oestreich mit den Herzogen von Bayern, Georg von Sachsen, deren von Braunschweig mit den Erzbischöfen von Salzburg und Mainz und andern sich im heiligen Bunde zur Handhabung der „wahren christlichen Religion und zur Vollziehung aller kaiserlichen und Reichsabschiede“ vereint (1538) (97); während der Pabst sich bereitete, endlich ein Concilium zu berufen und die gefährliche Ketzerei zu vertilgen. Bayern durch manche Begünstigung des Pabstes gewonnen, stellte sich an die Spitze seiner Vertheidiger, während Oestreich bloß seine politische Stellung betrachtete, die protestantischen Fürsten aber, ungeachtet sich ihre Zahl immer mehrte, durch die Aengstlichkeit Luthers und des körperschweren Churfürsten von Sachsen in Unthätigkeit versanken, aus der sie Philipp jetzt vergeblich zu ermuntern suchte, da er in selbst verschuldeter zweideutiger Lage allen christlichen Glaubensgenossen zum Anstoße ward, als er sich irrgeleitet durch mißverstandene Stellen der heiligen Schrift und bestärkt durch die Nachgiebigkeit einiger Hof-Gottesgelehrten zum großen Vorwurfe der neuen Lehre zu seiner lebenden edlen Gattin eine andere erwählte und antrauen ließ, wie in einer Gewissens- und Nothehe, unter dem Vorwande, daß er nicht gleich andern Fürsten ausschweifen dürfe. Das Geheimniß wurde bald überall bekannt und brachte ihm, Luther und der neuen Lehre viele Vorwürfe; aber Philipp blieb unerschrocken, obgleich ihn viele verließen, und schien durch friedliches Religionsgespräch in Speier und Worms (1540) vor dem Könige Ferdinand zur Beilegung des langen Streites geneigt. Die Katholiken wendeten Alles an, die Einheit herzustellen, wobei sie die Aussprüche und Meinungen des sanften Melanchthon sehr unterstützten, der urtheilte, die Monarchie des römischen Stuhles sei nützlich, die Regierung der Kirche durch Bischöfe und dieser durch den Pabst sei nicht zu mißbilligen, daß durch ihre

---

(97) Sleidan XII. Seckendorf III. 84.

Leitung bei der Menge der Nationen Uebereinstimmung in der Lehre erhalten werde. Nur wollte er die Ehe für die niedrigen Geistlichen, zu Bischöfen sollten nur Ehelose gewählt werden, damit das Kirchengut nicht, wie einst das Königsgut durch die Grafen und Herzoge, die sich erblich und zu Selbstherrschern machten, zersplittert würde ([98]). Aber alle Versuche zur Vereinigung waren vergebens, da Luthers und der Protestanten herrschende Meinung war, den Katholiken sei es mit den Unterhandlungen nicht Ernst; es zeigte sich offen, die Häupter der Evangelischen wollten keine Einigung, weil sie dabei viel von ihren weltlichen Vortheilen verloren. So wurde mit allem Unterhandeln nichts entschieden; weil aber jetzt auch der neue Churfürst von Brandenburg Joachim II. und Herzog Heinrich von Sachsen, weil auch Pfalz und Jülich und in der Folge auch der Herzog von Neuburg ungeachtet alles freundschaftlichen Abmahnens der bayrischen Herzoge sich zur neuen Lehre erklärten, wollte Ferdinand gegen die früheren Beschlüsse die Stimmenmehrheit nicht mehr achten, und der Kaiser sollte nach einer beinahe zehnjährigen Abwesenheit auf einem Reichstage zu Regensburg Frieden und feste Ordnung machen.

Er hatte unterdessen einen ruhmwürdigen Zug nach Tunis gegen den kühnen Seeräuber Haradin Barbarossa unternommen, welcher lange Zeit alle Küsten des mittelländischen Meeres mit seinen Schrecken erfüllt, und viele tausend Christen in die Sklaverei geschleppt hatte. Unter der Leitung des Andreas Doria segelte die Flotte mit dem Kaiser ab, nahm das befestigte Ufer im Sturm (1535), verjagte den Seeräuber, befreite die Gefangenen, setzte den vertriebenen König Hascen wieder ein und kehrte voll Freude im Triumph zurück zu einem neuen Kriege gegen Franz, der nach dem Tode des Franz Sforza seine Ansprüche auf Mailand erneuerte, und das Herzogthum Savoyen besetzt hatte. Nicht

([98]) Menzel II. 70.

gewarnt durch den ersten unglücklichen Zug nach Südfrankreich drang der Kaiser dießmal wieder nach Marseille vor, belagerte die Stadt zwei Monate vergeblich, und schloß dann auf des Pabstes Vermittelung (18. Juni 1538) zu Nizza einen Waffenstillstand auf zehn Jahre; der Friede und das gute Einverständniß zwischen beiden Gegnern schien sich durch ihre persönliche Zusammenkunft zu befestigen, und um so eifriger drängte der Pabst, der Kaiser möge endlich die Wirren in Deutschland durch seine Ankunft enden, und die katholische Kirche zu alter Macht und Ehren bringen, während jener zugleich versprach, ein Concil zu berufen.

Unter sicheren Geleitsbriefen und Friedensversicherung für die Häupter des evangelischen Bundes ritt der Landgraf stolz und ohne Furcht zum Reichstag in Regensburg ein (1541); der Churfürst von Sachsen aber war von Luther zurückgehalten, der gleiches Mißtrauen in den Kaiser, wie in den Landgrafen setzte, weil dieser nicht am Buchstaben des Augsburger Glaubensbekenntnisses hielt, sondern um des Friedens und der Ausbreitung des Evangeliums willen in manchen unwesentlichen Dingen nachgab. Aber auch jetzt ward nach wiederholten öffentlichen Reden und persönlichen Unterredungen Philipps mit dem Kaiser nichts gefördert, obgleich sich die Parteien sehr nahe standen; schon hatte man sich über die wichtigsten Fragen von der menschlichen Natur, der Erbsünde, der Erlösung und selbst der Rechtfertigung vereint; schon hofften die Mäßigen und Gutgesinnten völlige Aussöhnung, und es schien die Einheit der Kirche aufs Neue gegründet zu werden: als weltliche Rücksichten das angefangene Werk wieder zertrümmerten. Denn eine Versöhnung der Parteien hätte Deutschland gekräftigt, der Kaiser konnte dieser Macht sich nach Außen bedienen; Franz von Frankreich glaubte sich persönlich bedroht, und that Alles, die Vereinigung zu hintertreiben: Man klagte in Rom über die Zugeständnisse, welche der Legat in Regensburg gemacht; bald erhob sich auch in Deutschland und Frankreich unter den Feinden Karls und den sogenannten eifrigen Katholiken

ein heftiger Widerstand gegen die Vermittelung ([99]); jetzt wurden auch die Schritte des mäßigen Melanchthon lauernd beobachtet, und heftig forderten sie unbedingte Annahme ihrer Lehrsätze. Am Ende schied man mit Erbitterung; aber es ward ihnen doch wegen bevorstehender Türkengefahr, die den innern Krieg mißrieth, und weil der Kaiser selbst die Hülfe der Protestanten nöthig hatte, welche sie ihm, aufgereizt von Frankreich, nur langsam gewährten; doch eine weitere Duldung (Interim) bestimmt, die Entscheidung auf den Beschluß des Conciliums verschoben([100]), das der Pabst nach Italien ausgeschrieben hatte, aber deßwegen vom Könige und den meisten deutschen Fürsten mißbilligt ward.

XXXVI. Während darauf der Kaiser nach Italien, dann zu einer neuen außerordentlichen Unternehmung, die seinem Sinne am meisten zusagte, nach Algier eilte, wo er die Verachtung weiser Rathschläge durch eine schreckliche Niederlage büßte; während dessen die Türken von Ungarn her immer mächtiger vordrangen, gegen welche man auf dem Reichstage zu Speier den unfähigen Joachim von Brandenburg zum obersten Hauptmanu erwählte, aus Eifersucht gegen Philipp, den die allgemeine Stimme als den Tüchtigsten bezeichnete: kräftigten sich die Protestanten immer mehr; der Bund und die Macht wuchs, und plötzlich wandte sich Philipp mit den Bundesschaaren gegen den katholischen Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, nachdem sie sich wechselseitig höchst unwürdig geschmäht und alle Fehler einander vorgeworfen, und vertrieb ihn (1542), als habe er das Land schlecht verwaltet und die Unterthanen gedrückt. So zeigte sich der Bund stark und kräftig, schon ließ er Größeres fürchten, als Philipp, man weiß nicht, ob durch Drohen oder Versprechen des Kaisers hingehalten oder aus eigenem Wankelmuth und Unentschlossenheit wieder in Unthätigkeit versank, der Bund allmählig lockerer und die Mit-

---

([99]) Ranke I. 161.
([100]) Rommel I. 450 ff.

glieder uneins wurden, denn schon klagten die Städte, sie würden von den Fürsten wie Unterthanen und nicht wie Bundesglieder betrachtet und übermäßig besteuert.

Damals erhielt der Bund und Johann Friedrich einen gefährlichen Feind an Moriz, der als zwanzigjähriger Jüngling seinem Vater Heinrich in der Regierung der Albertinischen Lande (18. August 1541) folgte. Er war am Hofe Herzogs Georg erzogen, mit der Tochter des Landgrafen vermählt, der neuen Lehre zugewandt, aber nicht dem schmalkaldischen Bunde, dessen innere Uneinigkeit und Auflösung er damals schon vielleicht allein ahnete, während andere den Kaiser, den die Sage gefangen und todt sagte, und die Macht Habsburgs gerade damals zu demüthigen hofften, da auch Franz sich eifriger als je, um sich wegen des verlorenen Mailands zu rächen, zum Kriege gerüstet und selbst mit den Türken ein Bündniß geschlossen, seinen Feind von zwei Seiten anzufallen und auch den Herzog Wilhelm von Cleve gewonnen hatte, der die protestantische Lehre in seinem Lande begünstigte. Zum Glück für den Kaiser vereitelten die Unfähigkeit der Feldherren und Krankheiten die Plane Frankreichs; unvermuthet wendete sich Karl darauf von Italien her gegen den Niederrhein, demüthigte den Herzog von Cleve, und bot jetzt Alles auf, die Protestanten zu trennen, so wie Deutschlands Einheit wieder herzustellen.

Auf dem Reichstage zu Speier (1544) brachte er die Stände glücklich dahin, daß sie seine Sache gegen Franz, den Verbündeten der Türken, als Sache der Christenheit und Ehrensache aller Deutschen erkannten und ihm bedeutende Beiträge bewilligten, während er mahnte, das Kammergericht anzuerkennen, das er nach einer bestimmten Zeit ohne allen Religionsunterschied zu gleichen Theilen besetzen wolle, und eine christliche Reformation und die Erörterung eines gemeinen freien Concils verhieß, so wie er überhaupt Niemanden der Religion wegen kränken wolle. Philipp und der Churfürst von Sachsen wurden von ihm gnädig empfangen, der Streit wegen Heinrichs von Braunschweig aber entzweite

sie bald; Philipp und Johann Friedrich verließen den Reichstag, dessen Abschied doch für die Protestanten vortheilhaft war, daß die Katholiken darüber klagten: der Kampf gegen Frankreich schien auch dießmal den Kaiser zur Billigkeit und Nachsicht gegen die Protestanten bewogen zu haben, die deßwegen in ihren Forderungen und selbst in ihrem Trotze immer heftiger wurden. Da wurde plötzlich zu ihrem Erstaunen durch Roms und der katholischen Priester Vermittelung der Friede mit Frankreich geschlossen; Franz söhnte sich mit dem Kaiser aus, entzog den deutschen Protestanten seine Hülfe, während er sie in seinem eigenen Lande mit Feuer und Schwert verfolgte; darauf folgte ein Waffenstillstand mit den Türken, und so konnte der Kaiser nach dem Wunsche des Pabstes alle Kraft und Aufmerksamkeit nach Deutschland wenden, um den langen Zwist zu enden, zu dessen Beilegung endlich auch das lang begehrte und gewünschte Concil nach Trient berufen, und mit Anfang des Jahres 1546 wirklich eröffnet ward.

XXXVII. Dessen erschracken jetzt die Protestanten; sie hatten nie gehofft, daß es zu Stande kommen würde, aber jetzt hatte der Pabst nach langem Zaudern den erwünschten günstigen Augenblick gefunden: der Kaiser war mit den beiden Häuptern der Protestanten völlig zerfallen, bedurfte zur Kriegsrüstung die Hülfe des Pabstes, wurde in Deutschland festgehalten, konnte nicht die nöthige Aufmerksamkeit auf die Kirchensachen wenden, und die dem päbstlichen Stuhle gedrohte Verbesserung und Aenderung nicht durchsetzen. Die Protestanten sahen die Gefahr; schon bei der Ankündigung suchten sie Alles als Heuchelwerk darzustellen, und verdammten im Voraus alle Beschlüsse, weil sie wohl einsahen, daß sie als die Minderzahl unterliegen müßten; sie boten Alles auf, dasselbe als ungültig, undeutsch und unchristlich zu verläumden; bald war es ungewiß, ob der Churfürst von Sachsen oder Luther am meisten gegen das Pabstthum eiferte, während Melanchthon in seiner Mäßigung urtheilte, eine gänzliche Losreißung vom päbstlichen Stuhle sei nicht

zu rechtfertigen und werde viel Unheil bringen. Vergebens versuchte der Kaiser auf dem Reichstage in Worms (1545) den Frieden zu erhalten und die Gegner zu vermögen, das Concil zu beschicken und seine Ansprüche, auf welche sie sich so oft berufen, anzuerkennen. Sie wollten keinen Richter mehr in dieser Sache erkennen, als sich selbst, daß die Katholiken ihnen mit Spott und Vorwürfen entgegneten, wie denn die Protestanten in ihrer Glaubensuneinigkeit und Zerrissenheit zu Gericht sitzen könnten über die alte Kirche. Vergebens versprach der Kaiser, der Pabst solle nicht den Richter machen; bald sah er ein, in Güte sei nichts mehr zu erlangen, da der schmalkaldische Bund in seiner Hartnäckigkeit sowohl in politischen als religiösen Verhandlungen feststehe; als sich die Sache wegen Braunschweig zerschlug, der Herzog sich in den Besitz des Landes setzen wollte, wirbt, und ohngeachtet des Kaisers Abmahnen, vorrückt: überfällt ihn Philipp, und nimmt ihn gefangen. Darauf mahnt diesen der Kaiser, den Gefangenen schonend zu behandeln, gebietet zugleich, die Kriegsschaaren zu entlassen, was Philipp, obgleich zögernd und ungern, thut, und so die Zeichen der Furcht übel verhehlt, und während Karl mit dem Pabst ein Bündniß schließt, und seine kriegerischen Gesinnungen sich immer mehr offenbaren: überlegen die Mitglieder des schmalkaldischen Bundes, ob sie ihre Einigung erneuern sollten; der Churfürst von Sachsen wollte ihn sogar auflösen, und nur Philipp hielt ihn noch. Aber der Eifer in Schmähungen gegen die Katholiken schien gerade damals heftiger als je. Luther, krank und gereizt, wandte noch einmal den Kampf gegen die Anhänger Zwinglis, und schrieb im Zorne über ein Schandgedicht, das man auf ihn gefertigt, als das Concil eröffnet wurde, seine letzte, alle bisherigen an Maßlosigkeit der Schmähung übertreffende Schrift, „das vom Teufel gestiftete Pabstthum", welche durch ein schändliches Kupfer an der Spitze noch schmählicher wurde; bei seiner krankhaften Aufregung trennte er Pabst und Teufel in seiner Vorstellung kaum mehr, wollte die Oberhoheit des einst

größten Herrschers ganz vernichten und ihn zum bloßen Pfarrer von Rom machen. Bald darauf starb er (18. Februar 1546) zu Eisleben, ohne den Ausgang des großen Streites zu sehen, den er dem alten Glauben und der römischen Kirche erregt hatte, von den Einen, ungeachtet seiner Fehler und Irrthümer, wegen seiner Standhaftigkeit den größten Wohlthätern der Menschheit zugezählt und als zweiter Befreier Deutschlands, ja der ganzen christlichen Welt aus Roms Fesseln gepriesen, von den Anderen im frommen Eifer verteufelt oder doch gelästert, als sei durch ihn die Einheit der Kirche und des deutschen Reiches zerstört und eine drückende Fürstenherrschaft gegründet worden ([101]).

XXXVIII. Die Kirchenversammlung hatte unterdessen ihre Sitzungen und Verhandlungen eröffnet, nicht nach des Kaisers Wunsche mit Verbesserung der kirchlichen Verfassung, sondern mit Feststellung der Glaubensvorschriften und Lehrbegriffe; sie erklärte gleich anfangs alle Bücher des alten und neuen Testamentes für göttlich, die alte gewöhnliche Ausgabe derselben für zuverlässig, und bestimmte, daß Niemand in Sachen des Glaubens und der Zucht, die das christliche Lehrgebäude, die heilige Schrift enthalte, nach seinem Sinn gegen den Ausspruch der Kirche deute, der allein die wahre Auslegung zustehe; verfügte auch, daß künftig die Herausgabe aller theologischen Schriften unter Aufsicht gestellt werde. Die Protestanten widerstrebten jetzt um so heftiger, da sie schon anfangs sich gegen das Concil erklärt, und wollten es für kein deutsches, allgemeines und freies erkennen, weil weder eine deutsche Stadt gewählt, noch den Weltlichen der Zutritt gestattet sei, weil vielmehr der Pabst im Voraus schon durch sein Ausschreiben sie verdammt, da er es, unpolitisch genug und mit dem heftigen Tadel des Kaisers, zur Ausrottung der lutherischen Ketzerei, nicht aber zur Verbesserung der Kirche angekündet habe.

([101]) Villers über den Geist und den Einfluß der Reformation Luthers, übers. von Cramer. Thl. II.

Von Neuem wurden alle heftigen Vorwürfe doch immer mehr gegen die Kirchenreform und das Leben der Priester als gegen die Lehren wiederholt.

Vergebens suchte der Kaiser durch Mahnen und Zureden sie zur Theilnahme am Concil zu gewinnen; vergebens erklärte er, er begehre nichts Höheres als Ausgleichung in der Religion, wo diese nicht erfolge, wäre allerlei zu besorgen; vergebens schrieb er einen neuen Reichstag zur Schlichtung des Streites aus; nur wenige Fürsten erschienen. Die Protestanten blieben bei ihrer Weigerung unter diesem oder jenem Vorwande; da dachte er an schnelle und kräftige Entscheidung mit dem Schwerte. Klug suchte er einige Glieder vom schmalkaldischen Bunde zu gewinnen; es gelang ihm leicht mit Herzog Moriz, der mit dem Churfürsten in Zwist lebte, welchen Philipp, der die drohende Gefahr erkannte, vergebens zur Versöhnung beredete. Moriz versprach, des Kaisers Ehre und Bestes zu wahren und allen Schaden abzuwenden, Hülfe gegen die Türken zu leisten und die Entscheidungen des Reichskammergerichts anzuerkennen, erhielt dafür manche Vortheile zugesichert, und schrieb darauf an seine Vasallen und Landstände, sich bereit zu halten zu Fuß und Roß, um ihm zu folgen; auch Albrecht von Brandenburg schloß sich an den Kaiser, der Hauptleute und Kriegsobersten auf Werbung aussandte; die protestantischen Fürsten erhielten auf ihre Anfragen erst beruhigende, dann zweideutige, endlich die vielsagende Antwort: er sei noch immer zur aufrichtigen Vergleichung der Stände geneigt; die Gehorsamen würden seinen väterlichen Willen erkennen, gegen die Ungehorsamen aber wolle er sein kaiserliches Ansehen brauchen; darauf den größeren, freien Städten schon deutlicher: er wolle einige ungetreue und widerspenstige Zerstörer gemeinen Friedens zur Ordnung zurückführen. Zugleich erließ er an sie ein Ausschreiben, sich beklagend über die Kränkungen, die er seit Anbeginn seiner Regierung von einigen Uebelgesinnten erfahren, durch welche das deutsche Reich in Zerrüttung, Noth, Ver-

rath, Verderben und Verwüstung komme, was er nun nicht länger dulden, sondern sie zum gebührenden Gehorsam anhalten werde; einzelnen Fürsten verbot er namentlich, seinen Widersachern irgend eine Hülfe zu leisten.

XXXIV. So war der Krieg endlich offen erklärt. Jetzt ermannten sich die bisher Unbesorgten und von Philipp heftig Getadelten, warben um Freunde, schickten nach Venedig, den päbstlichen Hülfsvölkern den Durchzug nach Deutschland zu verlegen, nach England und Frankreich; aber diese, schon vorher vom Kaiser gewonnen, blieben ruhig, entdeckten ihnen aber aus Eifersucht gegen Karls Macht dessen Plane; Dänemark und Schweden, auch die Schweiz blieben parteilos. Darauf begann der Krieg, den der Pabst einen Kreuzzug gegen Ketzer, der Kaiser einen Rachezug seines beleidigten Ansehens, die Protestanten einen Vertheidigungskampf für Religion und deutsche Freiheit gegen das übermüthige Habsburg und des Pabstes Tyrannei nannten. Die oberländischen Städte aber warben eifrig, und übergaben das schnell gesammelte Heer dem Ritter Sebastian Schärtlin von Burtenbach, den der Kaiser vergebens bei Verlust seines Lehens, Leibes und Lebens abmahnte. Nach dem Plane des trefflichen Führers sollten die kaiserlichen Musterplätze überfallen, die Alpenpässe besetzt und der Kaiser selbst unverzüglich angegriffen werden; schon war der wichtige Paß bei Füßen in Schärtlins Gewalt, schon drohte er Tyrol und Bayern Krieg, und Verwüstung den Klöstern, Frieden aber den Dorfbewohnern zu bringen: als die Bundesglieder, aus Furcht, den Kaiser zu reizen, ihm Stillstand geboten, während doch die norddeutschen Fürsten eifrig warben. Da erklärte Karl, ungeschreckt durch solchen Anfang, in Regensburg, dessen Treue er nicht gewiß war, den Churfürsten Johann Friedrich und den Landgrafen als ungehorsame, untreue, pflicht- und eidbrüchige Rebellen und Verächter und Verletzer der Majestät und des Landfriedens in die Acht.

Mit Anfang des Augusts versammelte sich das ganze schmalkaldische Bundesheer bei Donauwörth, von Chursachsen,

Hessen, Würtemberg, den bündischen Städten und einigen Fähnlein Schweizern, im Ganzen über sechszig Tausende zu Fuß und gegen acht Tausende zu Pferde, weit überlegen den wenigen Schaaren, mit welchen der Kaiser zu Regensburg stand, so daß sie ihn bei schnellem Aufbruche gewiß geschlagen, vielleicht selbst gefangen hätten. Aber je näher der entscheidende Augenblick kam, um so mehr Zögerung, Furchtsamkeit und Muthlosigkeit zeigte sich bei den Verbündeten, obgleich sie darin sich Recht wußten, daß sie ungerufen und ungehört vom Kaiser allein und nicht von den versammelten Reichsfürsten verurtheilt wären, und obgleich die Theologen, selbst Luther noch vor seinem Tode, erklärt hatten, ein Krieg gegen den Kaiser zur Erhaltung der christlichen Lehre sei recht und Gott gefällig: erfüllte sie doch der Gedanke, der Kaiser sei ihr Herr, mit Gewissensangst und Furcht; dazu kam, daß kein Oberfeldherr das Ganze leitete, jeder nur seinen Theil führte, und dem andern wenig nachgab. Schärtlin rieth in alter Kriegserfahrung den Kaiser in Regensburg zu überfallen, und das Gebiet des Herzogs von Bayern, jetzt Oestreichs Freund, feindlich zu behandeln; doch weder dem Churfürsten noch dem Landgrafen schien dieß räthlich, dagegen verantworteten sie sich in einem offenen Schreiben, das zugleich ein Absagebrief war gegen den Kaiser, der sich bei der Gefahr nach Landshut gezogen, dort die Truppen aus Italien und den Zuzug seiner Freunde aus Deutschland erwartet hatte, und dann sich mit ihnen nach Ingolstadt wendete. Auch jetzt herrschte Mangel an Einheit, Muthlosigkeit und unschlüssiges Zögern bei den Verbündeten; mit Berathschlagungen und unnützem Hin- und Herziehen verbrachten sie die kostbaren Tage; beschossen endlich, von Schärtlins Beredsamkeit besiegt, das schlechtverwahrte Lager des Kaisers, wagten aber keinen Sturm, und verließen endlich ihre Stellung, vom Kaiser nicht verfolgt, von den Städten Oberdeutschlands mit Klagen und Vorwürfen überhäuft. Als darauf Schärtlin zum Schutze Augsburgs abging, und sie seinen letzten Plan, den Kaiser

anzugreifen, verwarfen; die Städte, auf welchen die Last des Krieges allein lag, darüber unwillig ihre Geldbeiträge einstellten, daß der Sold nicht mehr bezahlt werden konnte, schien das ganze Heer der Auflösung nahe.

XL. Unterdessen war Moriz als Verbündeter des Kaisers in das Gebiet des Churfürsten gefallen, und hatte sich schnell des größten Theils bemächtigt; diese Nachricht erschreckte die Verbündeten noch mehr, und schon waren sie zum Frieden geneigt; die Forderung des Kaisers, sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben, regte sie zwar noch einmal auf; als aber Johann Friedrich sein Erbland zu retten eilte, auch der Landgraf ihm beistimmte, ging das ganze Heer aus einander, jeder Stand suchte sein Heil für sich, und überhäufte nachher den andern wegen Vernachlässigung der günstigen Zeit mit Vorwürfen. Die süddeutschen Städte, selbst das mächtige Augsburg, wo die großen Kaufleute ihre Schätze gefährdet sahen, entließen ihren Kriegshauptmann Schärtlin, der sich an den Bodensee zog, und unterwarfen sich bestürzt dem Kaiser, zahlten Strafe, und söhnten sich mit ihm aus; dasselbe that der Herzog von Würtemberg, da er sich von seinen Verbündeten verlassen sah; der Kaiser aber verfuhr im Ganzen mild, nicht wie mit Besiegten, sondern Verirrten, und hatte in kurzer Zeit den Krieg hier geendet. Im Norden hingegen wendete sich die Sache anders. Johann Friedrich erschien plötzlich, da es sein Erbland galt, voll Muth und Kraft, nahm mehrere Städte und bedrängte den Herzog Moriz, daß diesem der Kaiser den Markgrafen Albrecht von Brandenburg zu Hülfe schickte, den aber Johann Friedrich, als er berauscht von Tanz und Lust in Rochlitz lag, gefangen nahm, und so in Kurzem beinah all sein Land wieder eroberte, doch plötzlich wieder in die alte Zweifelsucht versank, vergebliche Unterhandlungen anknüpfte, dem Feinde Zeit zur Verstärkung gewährte, die Unruhen in Böhmen, welche sich gegen Ferdinand erhoben, und die selbst gegen Moriz zu ziehen bereit standen, nicht ermunternd benutzte, sondern sorglos wie nach errun-

genem Siege selbst einen Theil seines Heeres den Bundesgenossen nach Niedersachsen zu Hülfe sendete. Da kam plötzlich die Nachricht, der Kaiser ziehe heran, nachdem er die Unruhen in Böhmen gestillt, mit seinem ganzen Heere, begleitet von seinem Bruder und den Herzogen Moriz und August von Sachsen. Jetzt zog sich der Churfürst auf das rechte Elbeufer, und versuchte bei Wittenberg in fester Stellung sich zu lagern; aber zu spät, Karl hatte durch einen Müller, der auf den Churfürsten erzürnt war, weil ihm dessen Leute zwei Pferde genommen, eine Furth gefunden, setzte glücklich über den Strom, und begann ungesäumt das Treffen, während sein Gegner, da es eben Sonntag war, zu Mühlberg andächtig die Predigt hörte. Vergebens ordnete dieser jetzt in der Eile die Schlacht von einem Wagen herab, unfähig wegen Körperschwere sich auf dem Pferde zu halten; schon dem ersten Andrange wichen die Seinen, er selbst ward mit fortgerissen, von den Feinden bald eingeholt und nach tapferer Gegenwehr gefangen. Mit Schweiß und Blut bedeckt ward er vor den Kaiser geführt, dann dem Herzog von Alba zur Verwahrung übergeben, und mit vor Wittenberg gebracht, welche Stadt seine Gemahlin und die treue Bürgerschaft bis auf das Aeußerste vertheidigen wollten. Als er sich weigerte, den Seinen die Uebergabe zu befehlen, erzürnte der Kaiser, und von Rathgebern noch mehr angereizt, ließ er das Urtheil über ihn fällen und ihn zum Tode verdammen, ihm zur Bestrafung, andern zum Beispiele, welche gegen ihre Obrigkeit sich auflehnen. Gefaßt vernahm der Churfürst beim Schachspiele das Urtheil, antwortete nur: „der Kaiser wird gnädiger mit mir verfahren; wenn nicht, möge man mir den Tag meines Todes anzeigen, damit ich über das Meinige verfügen kann“, und spielte fort. Der Kaiser aber zögerte, und als Joachim II. der Churfürst von Brandenburg, der zwar sein Land nach den kirchlichen Grundsätzen Luthers eingerichtet, doch den Beitritt zum schmalkaldischen Bunde standhaft verweigert hatte, und Moriz mit anderen Fürsten vermittelte, ward er

milder, und schloß mit dem Gefangenen am 18. Mai den Wittenberger Vertrag, wodurch Johann Friedrich sein ganzes Fürstenthum in die Hände des Kaisers legte, der einen Theil des eingezogenen Gutes als römischer König behielt, einen andern sammt der Churwürde an Herzog Moriz übergab, mit der Bedingung, daß er den Kindern des Unglücklichen, denen der kleinste Theil blieb, ein jährliches Einkommen gewähre; der Vater selbst gelobte und billigte in der Gefangenschaft zu bleiben, so lange es dem Kaiser gefiele, und die Aussprüche des Kammergerichtes anzuerkennen.

Darauf zog Karl in Wittenberg ein, betrachtete die Grabstätte Luthers, durch den ihm bisher ale Verwickelungen, jetzt wie es schien, zum freudigen Ende in Deutschland gekommen, mit sinnendem Ernste, und entgegnete dem Herzoge Alba auf die Aeußerung, die Gebeine dieses Erzketzers müßten ausgegraben und im Feuer vernichtet werden: Laßt ihn liegen, er hat seinen Richter; dann auf neues Drängen: Ich führe Krieg mit den Lebenden, nicht mit den Todten. Der Gottesdienst wurde während seiner Anwesenheit nach der neuen angeordneten Weise gehalten, und überrascht gestand der Kaiser, er habe es in diesen Landen anders gefunden, als ihm berichtet worden; Parteigeist und wilde Eiferer aber vereitelten jede Annäherung, und verläumdeten die gemäßigten Gesinnungen der Gegner.

XLI. Auch im niedersächsischen Kreise, wo die bündischen Städte Hamburg, Magdeburg und Braunschweig ein Heer geworben und anfangs glücklich gekämpft, hatte sich der Krieg zum Vortheile des Kaisers gewendet; das Kriegsvolk zerstreute sich, eine Stadt nach der anderen huldigte, nur Magdeburg, seit langen Jahren mit den Erzbischöfen und dem Domkapitel in Zwist, dessen Güter sie an sich gebracht, nachdem sie den neuen Gottesdienst eingeführt hatte, widerstrebte hartnäckig; doch achtete es der Kaiser nicht der Mühe werth, sie selbst zu demüthigen, wandte sich vielmehr südlich aus Mißtrauen, Frankreich möchte

in Oberdeutschland von Neuem die Besiegten aufreizen, und um des Landgrafen Unterwerfung zu bewirken, der ganz in Kleinmuth versunken, die Vermittelung und Versöhnung durch seinen Eidam Moriz nachsuchte; sie ward ihm versprochen, unter der Bedingung der Ergebung auf Gnade und Ungnade, fußfälliger Abbitte, Zahlung eines Strafgeldes, Gelobung künftigen unbedingten Gehorsames und anderer Verpflichtungen, zu welchen er sich verstand, und nach Halle an das Hoflager kam, die Abbitte vor dem Kaiser zu leisten, der unter einem Thronhimmel, umgeben von spanischen, italienischen und deutschen Fürsten, Grafen, Bischöfen und Großen ihn erwartete. Im Nahen sprach der Landgraf mit dem Churfürsten, und lächelte. Da brach der Kaiser in die Worte aus: Wart ich will dich lachen lehren, und bestürzt fiel jener nun auf die Knie, hielt das Haupt zur Erde gesenkt, während sein Kanzler das Bekenntniß der Schuld ablas, wie er sich nun auf Gnade und Ungnade ergebe und alles zu halten gelobe, was bedungen. Der Kaiser ließ ihm antworten, wie er ihm, obgleich er die härteste Strafe verdient, in Gnaden ewiges Gefängniß und Einziehung seiner Güter und Entsetzung nachlasse; worauf der Landgraf ungeheißen aufstand, dem Kaiser die Hand zu reichen, der sie zurückzog; der Herzog von Alba empfing ihn darauf zur Tafel. Als dieser aber dem Erstaunten spät am Abend Gefangenschaft ankündete, brach er in laute Verwünschungen aus; vergebens suchten ihn sein Eidam und der Churfürst zu beruhigen, vergebens baten sie am folgenden Tage bei dem Kaiser um seine Freilassung; mit der Antwort, er habe ihm nur ewiges Gefängniß geschenkt, mußten sie scheiden; der Landgraf aber gleich Johann Friedrich als Gefangener dem Hoflager folgen. Dieser ertrug sein Loos mit Ergebung und Würde, und ward von dem Kaiser und den Höflingen wie von den Soldaten mit Achtung behandelt, während der einst so thätige und ungestümme Landgraf mit höchster Ungeduld, Zürnen und Pochen Nichts vermochte, und weil er ohne Kampf gefangen war, wenig

geachtet und gepflegt, dem Kaiser erst durch ganz Deutschland in schmählichem Aufzuge, schmutzigen Herbergen und streng verwahrt folgte, da seine spanischen Wächter des Tags immer um ihn, des Nachts sich neben ihm lagerten, bis er in enges Gefängniß nach den Niederlanden abgeführt wurde.

XLII. Dieser Triumph des Kaisers erwarb ihm keine Liebe in Deutschland; er vertraute die Gefangenen nicht den Deutschen, ward mit seinem zuchtlosen, räuberischen Heere selbst von Bauern in Thüringen angegriffen, und wegen seiner Sparsamkeit bitter getadelt, als er von einem Regen bei Naumburg überfallen, sein sammtes Barret unter dem Mantel barg, und um seinen Filzhut und Filzmantel nach der Stadt schickte. Aber seiner Macht schien jetzt nach dem Siege über die Häupter des schmalkaldischen Bundes nichts zu unerreichbar; Hamburg, die mächtige Hansestadt, demüthigte sich wegen der Theilnahme, und zahlte Strafe; die Böhmen huldigten erschreckt, büßten hart für ihr Streben, die östreichische Herrschaft in ihrem Lande zu beschränken oder zu stürzen, die sie jetzt nur mehr befestigen halfen. Schon fürchteten Einige, er werde sich seines Sieges in voller Gewalt bedienen, alle Verhältnisse in Deutschland ändern und unumschränkte Herrschaft gründen; aber bald zeigte sich wieder seine Mäßigung, wozu sein Trübsinn wohl nicht wenig beitrug, den er von seiner Mutter ererbte. Diese war nach dem frühen Tode ihres heiß geliebten Gemahles Philipp in stillen Wahnsinn verfallen, hatte die theure Leiche lange mit sich herumgeführt, ehe sie zur Erde bestattet wurde; ihr Sohn, von Gicht und Schwermuth angegriffen, lag Stunden lang in einem schwarz ausgeschlagenen von Fackeln erhellten Gemache auf den Knieen ([102]), aß allein, hatte keine Freude an Schalksnarren, redete wenig, ließ, wie orientalische Herrscher, beinahe alle Antworten durch andere gehen, und fing früh an zu altern. Der Kirchenstreit hatte sich seiner ganzen Seele bemächtigt, den zu enden,

([102]) Ranke, Fürsten und Völker von Südeuropa I. 113.

auszugleichen, schien ihm des Lebens wichtigste Angelegenheit. Darum hatte er einen neuen Reichstag nach Augsburg gerufen und eröffnet, und bemühte sich eifrig, die Unterwerfung aller deutschen Reichsstände unter die Aussprüche und Beschlüsse der Kirchenversammlung zu erhalten.

Diese hatte unterdessen ihr übernommenes Geschäft fortgesetzt, über Erbsünde und Rechtfertigung entschieden, die Meinung der Protestanten völlig ausgeschlossen; diese waren ja schon vom Kaiser gedemüthigt. Karl aber zürnte über die Verhandlungen, er hatte gewollt, daß sie mit Verbesserung der kirchlichen Verfassung beginnen sollten, durch die Entscheidung über wichtige Fragen würden die Gegner, ohne deren Zuziehung man so eilfertig beschlossen, nur gereizt, da doch die Verbesserung der Kirchenzucht vor allem nöthig wäre. Endlich entschloß sich die Versammlung nach heftigem, nicht entscheidendem Streite über die Macht der Bischöfe und des Pabstes auch dazu, und gab Normen über Besetzung der geistlichen Stellen und Aemter; von nun an sollte keiner zu gleicher Zeit mehrere Bisthümer oder höhere Aemter erhalten; die untern Stellen nur tüchtige zur Seelsorge geschickte Männer bekommen, die am Orte wohnen und die Geschäfte selbst besorgen; dagegen war anderes, wie die schädlichen Exemtionen, gar nicht berührt; auch der Streit, ob der Pabst über das Concil sei, so wie der über die Unfehlbarkeit des Kirchenhauptes ward erneuert, und man rechtfertigte diese, welche ja jedes höchste Gericht eines Landes, jeder Fürst als oberster Richter anspreche, dessen Entscheidung unfehlbar geglaubt und vollzogen werden müsse; doch drohte der Monarchie des Priesterthums durch die Bischöfe selbst, die in ihren Sprengeln die höchste unabhängige geistliche Gewalt gemäß der göttlichen Einsetzung ansprachen, großer Kampf, vielleicht gar die endliche Niederlage, da der Streit durch manche neue Fragen und Erörterungen gesteigert ward: als sich bei dem plötzlichen Tode einiger Mitglieder das Gerücht verbreitete, eine böse Seuche gefährde das Leben der Väter, worüber sogleich die päbstlich Gesinnten die Stadt

verließen, und der Legat, ohngeachtet des Widerspruches von Vielen, die Versammlung nach Bologna verlegte. Der Pabst billigte öffentlich dieses Verfahren, es war deutlich, er wolle jetzt nicht weiter entscheiden lassen; die weltlichen Verwickelungen gefährdeten seine weltliche Macht, und nur diese beachtete er: er fürchtete die Macht des Kaisers. Kaum hatte dieser im Spätjahr 1546 über die Protestanten in Süddeutschland gesiegt, rief der Pabst seine Heerschaaren zurück; jetzt löste er, als ganz Norddeutschland vor der Wiedereinführung der päbstlichen Gewalt zitterte, das Concil auf, weil der Kaiser seine ganze Aufmerksamkeit darauf richten könnte. Karl war auf die Nachricht erstaunt, entrüstet, und schickte schnell einen Boten ab, daß sein Gesandter die schleunige Rückkehr der Versammlung nach Trient bewirke. Als der Pabst aber unter manchen Entschuldigungen zauderte, anfangs befahl, die in Trient Zurückgebliebenen sollten sich nach Bologna begeben, und hier wirklich die Sitzung eröffnen, dann aber vertagen ließ, sah der Kaiser wohl, er hindere geflissentlich die weitere Entscheidung; er durchschaute den Pabst, und klagte offen: „Die Absicht seiner Heiligkeit ist von Anfang gewesen, uns in Krieg zu verwickeln, und dann darin zu verlassen“! Nun war er milder gegen die Protestanten gestimmt, während der Pabst sich arg mit dem Kaiser entzweite, und sich wieder so eng an Frankreich schloß, daß er äußerte, nicht dawider zu sein, wenn man, um Karls Herrschaft zu demüthigen, einen Bund mit dem Großherrn oder mit Algier schlösse ([103]).

XLIII. Während der Pabst zögerte, das Concil wieder nach Trient zu berufen, schmähten die Protestanten auf dasselbe, sprachen heftig gegen die Fortsetzung, entschlossen seine Beschlüsse nicht anzuerkennen. Aber Karl wich nicht von seinem Plane, er glaubte, durch die Anerkennung gewiß die allgemeine Einheit in Glaubens- und Staatsdingen herbeizuführen; die katholischen Fürsten Deutschlands billigten es

---

([103]) Ranke I. 254.

ohnehin, den Churfürsten von der Pfalz drängte die Furcht vor dem kaiserlichen Zorne, den neuen Churfürst Moriz Dankbarkeit gegen den Kaiser, Joachim von Brandenburg seine Gleichgültigkeit, endlich der Entscheidung desselben in der Religionssache sich ganz zu unterwerfen, gegen welches nur der Herzog von Würtemberg und der gefangene Johann Friedrich sprachen. So übertrug der Kaiser drei Männern das Geschäft der einstweiligen Ausgleichung in Religionsdingen bis zur gänzlichen Entscheidung der Sache durch die Kirchenversammlung: Julius Pflug, Bischof von Naumburg, Michael Heldung, Weihbischof von Augsburg und Johann Agrikola, brandenburgischer Hofprediger, der einst ein heftiger Eiferer für Luthers Wort, jetzt durch seinen dem Kaiser ergebenen Herrn milder und nachgiebiger gestimmt, die Hauptsache der Kirchenbesserung in die Gewährung der Priesterehe und des Laienkelches setzte. Diese nun arbeiteten den berühmten Augsburger Vergleichsentwurf (Interim) aus, entschieden in den meisten streitigen Lehrpunkten für die Katholiken, bestätigten die Messe, die Ceremonien bei den Sakramenten, beinahe den ganzen äußeren Gottesdienst, die vornehmsten Festtage der Kirche, die Fasttage mit Ausnahmen, auch Priesterehe und Laienkelch bis zur Entscheidung des Concils.

Als die Grundsätze dieser Glaubensregel bekannt wurden, erhoben Protestanten und Katholiken Einsprüche dagegen; jene suchten das neue Religionswerk als päbstlichen Aberglauben und Anmaßung verhaßt und lächerlich zu machen; diese zürnten, weil man den Gegnern doch etwas eingeräumt hatte; auch der Pabst war damit unzufrieden, weniger mit dem Inhalte, als weil der Kaiser sich anmaße, über Kirchen- und Glaubensdinge zu entscheiden. Aber der Kaiser bot Alles auf, sie einzuführen, die Churfürsten widersprachen nicht; Moriz, feierlich im großartigen Schauspiele öffentlich mit der Chur belehnt, suchte insgeheim mit seinen Theologen sich zu verständigen, nur der gefangene Churfürst zeigte offen und muthig seinen Unwillen, und blieb

bei seiner Ansicht, um deren willen er Land und Freiheit verloren, während der Pabst, vom Kaiser mit häufigen Schreiben gedrängt, sich endlich zur Aussöhnung mit den Gegnern bereit zeigte, die Wiederaufnahme jener Geistlichen, welche sich mit Jungfrauen verheirathet, der entlaufenen Mönche und Nonnen, welche zurückkehrten, oder jenen, die im Weltpriesterstande bleiben wollten, so wie die Beruhigung jener zu gewähren, welche das Abendmahl unter beiden Gestalten verlangten. So schien der Friede nahe, selbst der König von Frankreich, durch eine Botschaft an den Pabst, erklärte, er würde seine Bischöfe zurückrufen, wenn den Deutschen jene Punkte gewährt würden, da er auf alle Weise die Versöhnung der Deutschen unter sich und mit dem Reichsoberhaupte zu seinem Vortheile zu hindern suchte, hatten die Legaten Vollmacht der Ausgleichung, und als endlich die Glaubensregel öffentlich am Schlusse des Reichstages verlesen und vom Churfürsten von Mainz, der ohne Auftrag wie im Namen Aller aufgestanden, gebilligt war: glaubte Karl sein schönstes Ziel erreicht, da die Churfürsten von der Pfalz und Brandenburg sich willig fügten. Desto unerwarteter kam ihm jetzt der Widerspruch von Moriz und einigen andern; doch ohne sich darum zu kümmern, bloß in der guten Absicht, den Frieden endlich herzustellen, und das ganze Geschäft, das sein bisheriges Leben so vielfach beunruhigt, zu enden, hörte er auf keine Gegenrede, und begann in Augsburg selbst die Einführung seines Werkes. Er befahl, in den evangelischen Kirchen jeden Sonntag Messe zu lesen, den Priestern, sich der früheren kirchlichen Kleidung zu bedienen, sich alles Schmähens und Streitens zu enthalten; auch änderte er eigenmächtig die bisherige Verfassung, sowohl in Augsburg als nachmals in andern Reichsstädten, schloß die Zünfte vom Regimente aus, weil er ihren und des gemeinen Volkes Eifer für die neue Lehre kannte, und gestand die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten bloß den Geschlechtern zu. Alles gehorchte der Macht, nur an Johann Friedrich und nach seinem Beispiele an seinen Söh-

nen scheiterte Mahnen und Drohen des Kaisers; sie blieben standhaft in Vertheidigung ihres Glaubens, während der Landgraf durch sein demüthiges und niedriges Nachgeben doch keine Erleichterung seines Looses gewann. So schloß der Reichstag, ohne daß die Macht des Kaisers, wie viele gefürchtet, alle Schranken gebrochen, vielmehr nur manche gute Verordnungen über Kammergericht, Landfrieden, Polizei und anderes gegeben hatte; sein Zug durch Würtemberg schien seine Anordnungen zu befestigen; die Reichsstadt Konstanz, welche das Interim zurückwies, ward in die Acht erklärt, von Ferdinand belagert und dann nach tapferer Gegenwehr durch Uebergabe als östreichische Landstadt genommen; dieß schreckte die andern; Lindau, Frankfurt, Straßburg und Regensburg, auch Nürnberg erkannten das Interim; der Churfürst von Brandenburg überredete, so Viele er konnte; doch war er mit der Einführung in seinem Lande selbst nicht glücklich, so wie Moriz mit seinen Theologen deßwegen harten Kampf hatte. Nach manchen Reden und Gegenreden ließ er, um den Kaiser und seinen ängstlichen Theologen zu gefallen, eine eigene Glaubens- und Kirchennorm aussetzen, die in der Hauptsache mit dem Interim übereinstimmte, und handhabte streng deren Vollziehung.

XLIV. Um so mehr ward der Zorn gegen Magdeburg gereizt, welches dem Befehle des Kaisers trotzte, sich standhaft gegen die Annahme erklärte, die heftigen aus andern Städten vertriebenen Glaubenseiferer bereitwillig aufnahm, und in maßlosen Schriften den Churfürsten und den Kaiser schmähte, daß dieser endlich von Brüssel aus (18. Mai 1549) die widerspenstige Stadt wegen Beleidigung und Verletzung kaiserlicher Majestät in die Acht erklärte und den Nachbarn umher die Vollziehung derselben gebot. Sogleich begann der kleine Krieg von dem Erzbischofe, dem vertriebenen Domkapitel und einigen Grafen ohne Erfolg, während die Geächteten die Standhaftigkeit für ihren Glauben aus der heiligen Schrift und ihre Widersetzlichkeit gegen des Kaisers Befehle und Unterdrückung auf alle Weise,

ja sonderbar genug, selbst durch das Beispiel der Päbste zu rechtfertigen suchten, deren Macht und Ansehen sie doch heftig bestritten ([104]). Sie könnten unmöglich ihren Abfall vom rechten Glauben vor Gott verantworten und würden sie dazu auch von den Wittenbergern, ja Melanchthon selbst ermuntert, die Luthers Wort längst verrathen; eher wollten sie leiblichen und zeitlichen als geistigen und ewigen Schaden leiden. In ihrem Widerstande wurden sie durch die eifrigen Theologen gestärkt, zumal durch Flacius Illyricus, einen Dalmatier, der blind für die Lehrmeinungen Luthers eifernd, das Volk gegen das Interim aufreizte, und deßwegen Wittenberg, wo er Lehrer war, verlassen mußte, worauf er sich nach Magdeburg wendete.

Den Streit zu enden und seinen Verordnungen Kraft zu verschaffen, berief Karl einen neuen Reichstag nach Augsburg, zugleich bedacht, durch neue Unterhandlungen die zerstreuten Kirchenväter nach Trient zu bringen, da Pabst Paul gestorben war, dessen Lebensende durch eine abscheuliche Schmähschrift, wie man glaubte von Vergerius dem Bischofe von Capo d'Istria, getrübt ward; der neue Pabst Julius III. zeigte sich seinen Anträgen zur Fortsetzung des Concils geneigt, und so eilte der Kaiser mit seinem Sohne Philipp nach Deutschland, den langwierigen Streit zu enden, der ihn schon mit Unmuth und Bitterkeit erfüllte, daß er bei seinem Abgange aus den Niederlanden heftige Befehle gegen die neue Lehre erließ, weßwegen ihn die deutschen Fürsten und Stände mit Mißtrauen beobachteten, und auf die Einladungsschreiben zum Reichstage sich meist entschuldigen ließen, obgleich befohlen war, jeder sollte in Person erscheinen, und selbst der Pabst in freundlichen Schreiben die protestantischen Fürsten Moriz und Joachim geliebte Söhne nannte. Dazumal offenbarte sich die Abneigung gegen den Kaiser bald allgemein und offen, die Stände fürchteten seine wachsende Macht, und hatten schon früher heftig

([104]) Menzel III. 339 ff.

gegen seinen Antrag geeifert, daß für Reichsbedürfnisse eine Steuer gehoben und ein Schatz gegründet werde, weil sie fürchteten, es möchte Habsburg die Einnahmen bloß zu seinem Besten verwenden, und Deutschland unterdrücken (105), und jetzt widerstrebte ihm sogar sein Bruder Ferdinand, der heimlich und offen gegen die Erbfolge Philipps im deutschen Reiche warb, weil dadurch er selbst mit seinem Sohne Maximilian, einem Jünglinge von einnehmendem Wesen und großem Rufe, deutschen Sitten und unzweideutiger Ergebung zur neuen Lehre (106), zurückgesetzt würde.

Schon suchte Ferdinand deßwegen die Stände zum Theil mit Geld zu gewinnen; auch erklärten sie frei, sie wollten keinen Spanier, nicht den Philipp, der düster und verschlossen selbst von seinen Spaniern und Dienern gehaßt würde (107). Als daher Karls eifriger Kanzler Granvella starb, der bisher alle Verhältnisse und Unterhandlungen zum Besten seines Herrn lenkte, waren die Deutschen erfreut, und leerten volle Humpen; vergebens suchte Karl sie für seinen Sohn zu gewinnen, dem er gerathen, durch freundliches Betragen ihre Zuneigung zu erwerben. Aber ihm fehlten alle Tugenden und Eigenschaften, welche der Deutschen Liebe erwerben, vor allen Offenheit und einfache Sitte; er war ein schlechter Ritter, in seinem öffentlichen Lanzenstechen zum allgemeinen Spotte; vergebens gab er den Churfürsten zu Ehren Gelage, und wollte sich dabei als gelehriger Schüler der alten schlechten, deutschen Sitte zeigen, und trank zwei- und dreimal mehr, als er ertragen konnte: alle diese Mittel halfen nichts. Karl selbst sprach einst mit seinem Bruder, dessen Widerstreben er kannte, so heftig über die Thronfolge, daß er das Fieber bekam; ver-

(105) Raumers Briefe zur Erläuterung der Geschichte des 16 und 17 Jahrhunderts. I. 40.

(106) Pfister, Herzog Christoph. S. 358. 376.

(107) Räumer I. 24—28.

gebens war auch sein Vorschlag, man sollte, wie im alten Römerreiche, einen Kaiser mit Cäsaren haben ([108]).

XLV. So wandte er denn seine ganze Aufmerksamkeit wieder allein auf die Kirchensache, und erklärte den päbstlichen Gesandten, er sehe in der Verwerfung des päbstlichen Ansehens auch eine Verminderung des kaiserlichen ([109]), und die zügellose Freiheit der Völker in Religionsdingen erfülle das Gemüth mit gleicher Neigung zu bürgerlichen Veränderungen, weßwegen er um so geneigter und lieber die Kircheneinheit herstellen und die Anerkennung des Concils betreiben wolle. Doch billigte er das Ausschreiben des Pabstes zur Wiedereröffnung desselben in Trient gar nicht, weil die alten Vorrechte des Pabstthums über Zusammenrufen, Vorsitz und Entscheidung schroff den Meinungen der Protestanten entgegen ausgesprochen waren, worüber diese sogleich ihre Klagen erhoben, und die alte Erklärung brachten, die Irrung könne nur durch ein freies, allgemeines Concil entschieden werden, auf dem auch sie gehört würden, ja, bei dem sie sogar eine entscheidende Stimme haben müßten. Solchen Forderungen stellte der Kaiser sein Ansehen entgegen, und ertheilte im Reichsabschiede als Beschirmer der Kirche und Concilien Allen, die dieses besuchen würden, sicheres Geleit, dort zu sprechen, was sie für das Heil der Seelen und zur Ruhe und Einheit der deutschen Nation zweckmäßig erachteten; mahnte alle Stände des Reichs, sich zur Reise und Darlegung ihrer Ansichten bereit zu halten, damit die Sache ohne weitere Zögerung, nach der Lehre der heiligen Schrift und Väter, entschieden und eine christliche, nützliche Besserung der Geistlichen und Weltlichen aufgerichtet werden könnte. Der Pabst war über diese Aeußerungen, die sein Ansehen kränkten, unzufrieden, hinderte aber die Eröffnung des Concils am 1. Mai 1551 nicht; als Niemand aus Deutschland und aus Frankreich erschien, vertagte es

---

([108]) Raumer I. 29. 30.
([109]) Menzel III. 362.

sich bis zum September; der Kaiser mahnte die Stände noch einmal, dasselbe zu besuchen, drohte selbst den Bischöfen mit Zwangsmitteln, und nun trafen sie Anstalten, zu folgen. Die Protestanten rüsteten sich mit dem Augsburger Bekenntniß, oder setzten neue Artikel auf, wie der Herzog Christoph von Würtemberg thun ließ, Andere fertigten Schriften, die von Neuem im heftigen Tone alles Bittere sagten, was je gegen den Pabst und die katholische Kirche gesagt war, zögerten, machten Forderungen und Einwendungen, daß ihre Absicht, den Kaiser und das Concil zu täuschen oder aufzuzögern, deutlich erschien, wobei vor allen der Churfürst Moriz thätig war. Ungeachtet der Widerstand gegen das Concil von den Theologen in Sachsen, Würtemberg und den vornehmsten Reichsstädten mit großer Heimlichkeit betrieben wurde, erfuhr der Kaiser doch die Umtriebe, und befahl im ersten Zorne darüber mehreren widerstrebenden protestantischen Geistlichen, Augsburg binnen drei Tagen zu verlassen, und ließ sie eidlich verpflichten, im Reiche nicht wieder zu predigen, ja vor ihrem Abzuge weder schriftlich noch mündlich von ihren Freunden Abschied zu nehmen; dasselbe geschah mit den Schullehrern, die sich nach dem Interim zu lehren weigerten. Solche Maßregeln zeigten den strengen Ernst des Kaisers, seinen Willen und seine Ansicht durchzusetzen und zur Anerkennung der Beschlüsse des Concils zu zwingen, welches unterdessen thätig seinen Gang in Entscheidung der wichtigsten Streitpunkte ging, und die Lehr- und Glaubenssätze über das heilige Abendmahl feststellte, weder durch heftigen Widerspruch, noch durch bittere und gehässige Schmähungen oder Zweifel in der Ausübung seiner Rechte gestört, welche bei Weitem der größere Theil der christlichen Völker anerkannte ([110]). Schon waren auch die Gesandten des Churfürsten von Brandenburg und des Herzogs von Würtemberg, so wie einiger Städte erschienen, daß wenig

---

([110]) Ders. 381 ff.

Zweifel war, es werde der Kirchenfrieden bald hergestellt werden.

XLVI. Aber der Feind hatte unterdessen im Stillen gewirkt, alle kluge Vorsicht wie gute Absicht des Kaisers zu vereiteln. Der Kampf gegen das widerspenstige Magdeburg war endlich nach manchem vergeblichen Angriffe dem Churfürsten Moriz übertragen, der ihn sogleich mit Thätigkeit und Glück begann, die neugeworbenen Hülfsvölker der Stadt zerstreute, diese immer enger einschloß, dann aber wie unter großen Schwierigkeiten lange Zeit ruhig lag, Unterhandlungen anknüpfte, sein Heer immer mehr verstärkte, die Feinde wenig ängstete und endlich dieselben unter so billigen Bedingungen zur Uebergabe, dem Scheine nach auf Gnade und Ungnade, vermochte (3. Nov. 1551), daß sie ihn zu ihrem Beschützer und Burggrafen erkoren, gelobten, den Beschlüssen des Reichskammergerichtes und dem letzten Reichsabschiede in weltlichen Dingen zu gehorchen, daß billig Jedermann über solches Ende erstaunte, denn Wenige wußten oder ahneten Morizens Plan. Seitdem er durch die Verbindung mit dem Kaiser seinen Zweck erreicht, Länder und die Churwürde erworben hatte, zeigte er sich weniger eifrig, dessen Werk zu vollenden, als seine eigene Sache zu führen, zu befestigen, zumal er fürchtete, der Kaiser möchte bei fortdauerndem Glücke leicht die Fürsten unterdrücken und in volle Abhängigkeit bringen, so wie die neue Lehre ganz vertilgen. Dazu kamen die Vorwürfe seiner Glaubensgenossen, welche ihn einen Verräther schalten, und ihm allein die Uebermacht des Kaisers, wie den Untergang der evangelischen Lehre zuschrieben, auch mochte ihn die lange Gefangenschaft und harte Behandlung seines Schwiegervaters troz seiner Verwendung zur Befreiung kränken, und ihm zeigen, daß er selbst als Werkzeug zu des Kaisers Größe gedient. So reifte insgeheim der Plan, gegen das Concil und den Kaiser, als den Unterdrücker der Evangelischen, sich zu waffnen, und plötzlich einen gänzlichen Umschwung der Dinge herbeizuführen, zumal er an Frankreich einen thätigen

Ermunterer fand. Heinrich II., der auf Franz gefolgt, versuchte, wie sein Vater, gegen die Uebermacht Karls in Deutschland zu werben, die Fürsten zu entzweien, und so des Kaisers und Deutschlands Macht zu schwächen, heuchelnd, er wolle die unterdrückten Protestanten, die er in seinem eigenen Lande mit Feuer und Schwert verfolgte, rächen und ihnen zur Freiheit verhelfen. Seine Unterhändler fanden mit Schmeicheleien, Versprechen und Mahnen bald Eingang bei Moriz, der ganz allein unterhandelte, und endlich noch, während der Belagerung Magdeburgs, für sich und seine Pflegbefohlenen den Markgrafen Georg Friedrich von Anspach, Herzog Johann Albrecht von Meklenburg und den Sohn des gefangenen Landgrafen, Wilhelm, einen Vertrag (5. Oktober 1551) zur Aufrechthaltung der wahren, unzweifelhaften, christlichen Religion, welche im Augsburger Bekenntnisse enthalten sei; zur Schirmung der alten deutschen Freiheit und zur Befreiung des Landgrafen einen Bund mit dem allerchristlichsten Könige zum Nutzen und Trost der Deutschen abschloß, um mit dessen Hülfe die Knechtschaft mit bewaffneter Hand zu vertreiben und Freiheit und Verfassung herzustellen. Zu diesem Zwecke beliebe es, daß Heinrich sich mehrerer Städte an seiner Gränze bemächtige, und ein Feuer in den Niederlanden anzünde, damit des Feindes Macht getheilt würde; auch verspreche Moriz, bei künftiger Königswahl keinen zu wählen, der nicht Frankreichs Freund sei, wolle diesen vielmehr vor allen die deutsche Krone zuwenden. Die Hülfeleistung ward bestimmt, Alles zum Kriege bereitet, versprochen, die Söhne des gefangenen Churfürsten zum Bunde einzuladen, und sie bei der Weigerung als Feinde zu behandeln, ihn selbst in der Folge zu befreien, wenn er angelobe zu halten, was des Staates Wohl erheische. Nach solchen Unterhandlungen offenbarte Moriz allmählig seine Gesinnung.

XLVII. Nach seinem Einzuge in Magdeburg ließ er den Geistlichen ihr schmähliches Lästern verweisen und sie in Zukunft mit harter Strafe bedrohen, zugleich aber betheuern,

daß er bis zum Tode bei dem Augsburger Bekenntnisse ausharren werde, und sie deßwegen auch ermahne, Gottes Wort nach rechter Weise zu lehren und zu beten, daß Kaiser und Concil eine rechte christliche Vereinigung bewirken. Sein Heer entließ er nicht, vorgebend, er könne ihm den schuldigen Sold nicht auszahlen; die abgedankten Schaaren der Stadt aber nahm Herzog Georg von Mecklenburg, einer seiner Hauptleute, man wußte nicht warum, in seine Dienste, verlegte sie nach Mühlhausen und andere Städte, und sah ihnen viele Gewaltthaten nach, die sie in der Umgegend verübten, daß der Churfürst von Mainz, dem Erfurt gehörte, und der von Trier auf die Klagen darüber das Concil verlassen wollten, weil Krieg ihren Ländern drohe. Pabst und Kaiser suchten sie zu beruhigen, ja dieser entschuldigte selbst Morizens Benehmen, der fortfuhr ihn auf jede Weise zu täuschen; immer neue Fragen und Anträge wegen der Kirchenversammlung, neue Bitten und Vorstellungen um Loslassung des Landgrafen that, daß Karl ganz darein verwickelt ward. Selbst die ungeheuern, unmöglich ernstlich gemeinten Forderungen desselben an das Concil, daß es alle schon entschiedenen Punkte wieder prüfen sollte, den Protestanten entscheidende Stimme gewähren, die Bischöfe vom Eide des Gehorsams gegen den römischen Stuhl entbinden, damit sie ohne Scheu nach Einsicht und bestem Gewissen berathschlagen und entscheiden könnten; und endlich der muthwillig angesponnene Streit wegen Ausfertigung eines neuen eigenen Geleitbriefes für seine Theologen, an dem man wieder zu bessern hatte; ermüdeten weder die Geduld der Versammelten, noch öffneten sie die Augen Karls, den man vor Morizens Umtrieben mit Heinrich warnte, der nach langem Zögern den geschlossenen Vertrag unterzeichnete und beschwor (15. Januar 1552). Allzu sorglos und fest auf Morizens Treue bauend, den er mit wahrer Zuneigung liebte, dem er einst im französischen Kriege mitten im Kugelregen vor einer Festung nachgeritten und ihn aus der Gefahr geführt, worüber Moriz ihn Vater, Karl aber

Sohn nannte (111), achtete der Kaiser aber wenig auf die Anzeigen, glaubte vielmehr, der ungestüme, lebensfrohe Deutsche, wie er Moriz kannte, könne unmöglich einen tiefen, heimlichen Plan hegen, und man dürfe ihn nicht einmal durch solchen unedeln Verdacht kränken. Dazu kam, daß dieser häufige Boten an den Kaiser sandte, und selbst eine Wohnung in Insbruck für sich miethen ließ, im Frühjahre dort zu erscheinen. Schon sandte er zwei seiner Räthe, die er dem Kaiser geneigt wußte, voraus, befahl dem Melanchthon, der auf das Gerücht einer Verbindung des Churfürsten mit Frankreich mit vielen Gründen ernst und treu, aber vergebens abmahnte, mit zwei andern Theologen zum Concil abzureisen, in Nürnberg unterdessen auf weitere Befehle zu harren, brach dann plötzlich mit seinem Heere von Thüringen auf, und wandte sich in Eilmärschen über Donauwörth nach Augsburg, offene Schreiben vor sich hersendend, in welchen er den Fürsten, Edlen, Städten und Ständen die Ursachen seines Zuges entwickelte, als Befreiung der Religion, des deutschen Vaterlandes und des Landgrafen aus der Knechtschaft; sogleich erklärte sich ein großer Theil der Bürger Augsburgs für ihn, er zog ein, besetzte die Stadt, stellte die frühere dem Volk genehme Religionsübung her, setzte die Zünfte wieder in ihre Rechte ein, rief die vertriebenen Prediger zurück, und erhielt dadurch einen mächtigen Anhang durch ganz Oberdeutschland.

Fast zu gleicher Zeit erhob sich der König von Frankreich gegen den Kaiser unter dem schönen Vorwande, als Rächer der deutschen Freiheit und der gefangenen Fürsten, besetzte die Reichsstädte Toul und Verdun, und wendete sich dann gegen Metz in Lothringen, welche Stadt er durch List nahm, indem er auf die Gewähr des freien Durchzuges sich der Thore und Werke bemächtigte, die Bürgerschaft entwaffnen und zu Frankreich schwören, dann die Stadt befestigen hieß; dasselbe versuchte er, aber vergebens, an Straß-

(111) Menzel III. 427.

burg, die Bürger hüteten sich, waffneten und nahmen Besatzung ein; Belagerung wagte er nicht; schon kamen Boten aus der Schweiz und den benachbarten Churfürsten von Mainz, Trier, Köln und der Pfalz, die mahnten, er solle von Deutschlands Verwüstung ablassen. So blieb er im Elsaß auf Nachrichten von Moriz harrend.

XLVIII. Staunend, überrascht, betrogen in seinem Vertrauen, seiner Neigung zu Moriz, den er erhoben und begünstigt, dessen Plane und Glück er im letzten Augenblicke noch durch die Loslassung des gefangenen Churfürsten leicht zu zerstören meinte, vernahm der Kaiser die gewissen Nachrichten; nun sah er alle seine früheren Siege, sein Sorgen und Thun vergeblich; sein Heer war klein; sein Schatz erschöpft, seine Kraft geschwächt; durch Unterhandlungen, die er bisher meist zu seinem Vortheile geleitet, suchte er Zeit, Rettung, vielleicht den Sieg; sein Bruder Ferdinand sollte in Linz mit den Gegnern unterhandeln. Dahin eilte Moriz bereitwillig, während sein Heer sich vorwärts bewegte; die Unterhandlung ward bald abgebrochen, da Keiner nachgeben wollte, doch zeigte sich Moriz zur friedlichen Ausgleichung und zu einer neuen Zusammenkunft in Passau auf den 26. Mai geneigt; eilte jedoch schnell zu seinem Heere, und führte es im Sturmzuge über Füssen, Reuten und nach etwas verzögerter Eroberung der Ehrenberger Klause durch die Engpässe Tyrols nach Insbruck. Bei seiner Annäherung entließ der Kaiser den gefangenen Churfürsten seiner Haft, der voll Unwillen gegen Moriz alle Vorschläge von diesem abgelehnt und auch seine Söhne dagegen gewarnt hatte, und folgte seinem Versprechen gemäß freiwillig dem Hofe, als dieser vor dem anrückenden Feinde, dessen er sich ganz und gar nicht versehen, durch das Gebirg nach Villach zog, während die Väter in Trient, bestürzt auf diese Nachrichten, sich zerstreuten, Moriz Insbruck besetzte, aber nach wenigen Tagen schon das Heer zurückschickte und im Eichstädtischen lagern ließ; er selbst ging nach Passau zur bestimmten Unterredung.

Dorthin war König Ferdinand mit seinem Sohne Ma-

ximilian, Herzog Albrecht von Bayern und die Gesandten der meisten deutschen Fürsten gekommen, welchen Moriz seine Beschwerden über den Kaiser und seine Regierung in Deutschland vorbrachte, wie die Reichstage durch ihn ungebührlich lang gedauert, und Leute in seinen Diensten zur Verkleinerung der deutschen Nation Bücher geschrieben hätten, und wie er Deutschland habe unterdrücken wollen; worüber Moriz schnelle Untersuchung und Entscheidung, einen Religionsfrieden, so wie die Loslassung des Landgrafen verlangte. In ähnlichem Sinne sprach der französische Gesandte, der, von Heinrich angewiesen die Ausgleichung auf alle Weise zu hindern, die aufrichtige Freundschaft Frankreichs zu den Deutschen rühmte, und wie es ihre Reichs- und Religionsfreiheit schützen wolle. Den Fürsten schien es gut, über dieses auf einem allgemeinen Reichstage zu verhandeln, Moriz verlangte schnelle Entscheidung; endlich verglich man sich über Verlängerung des Waffenstillstandes, des Kaisers Antwort abzuwarten. Dieser aber beklagte sich bei der neuen Zusammenkunft in Briefen bitter darüber, daß man ihn zum Frieden mahne, den doch die Feinde gebrochen, daß man des Reiches Frieden und Ansehen opfere; es handle sich nicht um seine Person allein, die sich leicht hätte auch dazu entschließen können, da er des Widerwärtigen schon so viel getragen, sondern um Verhütung künftiger größerer Empörung. Da schieden die Versammelten wieder ohne Vergleich; Moriz ging zu seinem Heere, und unternahm die Belagerung Frankfurts; Ferdinand eilte zu dem Kaiser, ihn zum Frieden zu bewegen, um seine Kraft gegen die Türken zu wenden, welche von Neuem in Ungarn vordrangen; zugleich mahnten und drängten die übrigen Fürsten, damit nicht ein allgemeiner Krieg die deutschen Stände entzweie und verderbe. Albrecht von Brandenburg, Morizens Bundesgenosse, suchte mit seinen Söldnern die Länder der Bischöfe von Bamberg und Würzburg heim, und hausete fürchterlich mit Brandschatzung und Verwüsten, daß die preisgegebenen und bedrohten geistlichen Fürsten in dringenden

Briefen den Kaiser um Rettung baten ([112]). Mit Widerwillen entschloß sich dieser endlich nachzugeben, nur um der großen Noth seines Bruders gegen die Türken zu steuern; verharrte aber standhaft dabei, daß die von Moriz vorgebrachten Beschwerden nur auf einem Reichstage untersucht und entschieden würden, bis dahin solle ein Religionsfriede stattfinden; über Frankreichs Treulosigkeit äußerte er sich bitter, es sei im Plane Heinrichs und des türkischen Kaisers, das Haus Habsburg zu verderben, um dann Deutschland in Knechtschaft und Elend zu bringen, dieß sei die Glückseligkeit, welche die Deutschen von jener Seite erwarten dürften. Moriz zögerte, diese Bedingungen anzunehmen; die Furcht aber, bei fortgesetztem Kampfe seine Churwürde zu verlieren, machte ihn nachgiebig; er kehrte nach Passau zurück, und willigte in den von jener Stadt genannten und berühmten Vertrag ([113]), nach welchem er mit seinen Verbündeten die Waffen niederlegte, sein Kriegsvolk entließ, der Landgraf seine Freiheit erhielt, der Kaiser Religionsfrieden gewährte, das Kammergericht auch protestantische Beisitzer zuließ, und unparteiisch Recht sprechen sollte, die wegen des schmalkaldischen Krieges Geächteten der Acht entledigt wurden; auch ward von den Fürsten und Ferdinand verbürgt, daß der Religionsfriede auch dann noch gelten sollte, wenn auf dem künftigen Reichstage keine Vergleichung zu Stande käme. An Frankreich dachte man in diesem Vertrage nicht.

Kurze Zeit darauf, als der Kaiser wieder nach Deutschland zurückkehrte, erhielt auch Johann Friedrich seine volle Freiheit, ward in seinen alten Fürstenstand und Ehre als Reichsfürst eingesetzt, und übernahm die Regierung seines ihm übrigen Landes; mit Freudenbezeugungen und Frohlocken ward er auf seiner Heimreise von vielen Städten empfangen, von seinen Söhnen, seinem Volke mit Jubel eingeholt,

---

([112]) Jäcks Bamberg. Jahrb.
([113]) Ende Juli 1552.

und freute sich herzlich des Empfangs und der Einrichtung der Universität Jena, weil ihm Wittenberg verloren war, und als ihm die Professoren und Studenten entgegenzogen, rief er zu seinem ältesten Sohne, der mit dem Maler Lucas Cranach bei ihm im Wagen saß: Sieh das ist Bruder Studium (114)!

XLIX. Der Kaiser aber warb und rüstete mit aller Macht gegen Frankreich zum letzten entscheidenden Kampfe, Alles gegen den verhaßten treulosen Feind aufbietend, der bei der nahen Gefahr nach alter Weise seine Gesandten ausschickte, Räthe, Ritter und Diener, welche nur immer bei den deutschen Fürsten etwas vermochten, zu bestechen, und während Karl mit letzter Kraftanstrengung den Krieg bereitete, berichteten jene trostvolle Worte nach Frankreich: die Deutschen sind nicht so eifrig, etwas zu vertheidigen, was sie verloren. Sie vergessen leicht das Gute und Böse, das man ihnen anthut, und wagen selten etwas; durch die Religionsverwirrung und die Mißverständnisse zwischen Kaiser und Ständen ist alle Einheit gelöst; bei ihrer natürlichen Langsamkeit, der Verwirrung ihrer Unterhandlungen und der Länge ihrer Reichstage werden wir das Gewonnene befestigen, sie aber alle Hoffnung aufgeben, es jemals wieder zu erhalten (115).

Also geschah es auch; denn als der Kaiser, bloß auf Rache sinnend, gegen den Rath seiner erfahrenen Feldherren und ohne selbst den Albert von Brandenburg in seinen Raubzügen zu hemmen, noch im Spätherbste den Krieg und die Belagerung von Metz begann, litten seine buntvermischten Völker durch Ausfälle, Krankheiten und Mangel an Lebensmitteln, daß er die Belagerung aufhob, und traurig nach den Niederlanden ging, wohin die Nachricht kam, daß

(114) Menzel III. 510.
(115) Raumers Briefe I. 34.

auch in Italien seine Macht und sein Ansehen schwand, und früher abhängige Fürsten sich selbstständig erhoben ([116]). Dieß alles vermehrte seine Krankheit; seit langem schon litt er an heftiger Gicht, vielleicht Folge seiner Lebensart, da er gern starke und gewürzte Speisen genoß, und in der Liebe zu den Frauen höheren und niederen Standes ausschweifte ([117]), daß er sich scheu und mürrisch immer mehr zurückzog, und nur auf Rache an Frankreich dachte. Aber auch der mit Frühlingsanfang erneute Krieg brachte ihm keinen Lorbeer, nicht gegen Frankreich, nicht in Italien, wo zu seinem Glücke die türkische Flotte nicht mit der französischen zusammentraf, um dieß Königreich ihm zu entreißen; aber immer auf Vergrößerung bedacht, hoffte er durch die geheim eingeleitete und glücklich ausgeführte Vermählung seines Sohnes Philipp mit der Erbin von England, seines Hauses Macht und Ansehen wieder zu erheben, zu befestigen (J. 1554); aber sie vermehrte und regte nur seine Feinde auf; Frankreich rüstete sich eifriger zur Fortsetzung des Kampfes; ein Versuch, Metz durch Verrath wieder an Karl zu bringen, endete zum Verderben der Franziskaner-Mönche, welche den Plan begünstigt; sein Sohn, dem er bei der Vermählung Mailand und Neapel abgetreten, strebte offen nach größerer Herrschaft, Regierungsantheil in den Niederlanden; er sah, daß er ungeachtet alles Unterhandelns und alles eifrigen Scheines nach Milde und Gerechtigkeit weder Liebe von den Unterthanen, noch Dank von dem Pabst und den Fürsten erhielt.

Moriz hatte unterdessen, seinem Versprechen gemäß, sein Heer nach Ungarn geführt, und dort für Ferdinand gegen die Türken gekämpft; nach seiner Zurückkehr mußte er gegen seinen ehemaligen Bundesgenossen Albrecht von Brandenburg ziehen. Dieser hatte seine Raubzüge fortgesetzt, war

---

([116]) Sleidan. Robertson XI. B.
([117]) Raumers Briefe I. 41.

in Frankreichs Dienste getreten, dann unter vielen Versprechen vom Kaiser gewonnen, der ihm selbst seine Erpressungen an den Bischöfen verzeihen und die erzwungenen Verträge billigen wollte, weßwegen sie ihr Recht beim Kammergerichte suchten. Gestützt auf des Kaisers Gunst verlachte er die Aussprüche des Gerichtes; klagte nun über die Bischöfe selbst, daß sie des Kaisers Willen nicht erfüllen, mit dem er, wie das Gerücht ging, sich zur Rache an Moriz verbunden habe. Als dieser deshalb bei ihm anfragte, erhielt er eine Antwort voll Schmähungen; vergebens mahnte das Kammergericht die Fürsten und Stände zur Handhabung des Landfriedens gegen den Ruhestörer Albrecht, der mit seinen zügellosen Haufen umherschwärmte, und bei der Uneinigkeit der Fürsten nichts zu fürchten schien, bis endlich Ferdinand selbst mit Moriz und einigen andern sich gegen ihn verbanden, und Moriz auf die Nachricht, er sei in Thüringen eingebrochen, und in der Meinung, es gelte wirklich seinem Churfürstenthume, eilig gegen ihn aufbrach. Bei Sievershausen (9. Juli 1553) kam es zur Schlacht, in der von beiden Seiten mit fürchterlicher Erbitterung gekämpft wurde; Moriz errang den Sieg, aber nur mit einer tödtlichen Wunde; nach zwei Tagen starb er.

L. Albrecht sammelte seine Abenteurer bald wieder um sich, und setzte seine Raubzüge fort, bis er endlich durch Herzog Heinrich von Braunschweig wiederholt geschlagen und aus Deutschland vertrieben wurde, worauf er sich nach Frankreich wandte, in der Folge wieder zurückkehrte, sein in Verwaltung genommenes Land zurückforderte, aber während der Verhandlungen starb (8. Jan. 1557) ([118]). Auch Johann Friedrich, der sich nach Morizens Tode bei dessen Bruder und Nachfolger August und dem Könige vergebens um die verlorenen Länder und Würden bewarb, war mit

---

([118]) Ausführlich darüber bei Lang: Neuere Geschichte des Fürstenthums Baireuth. II. Bd.

frommer Ergebung aus den Lebenden geschieden (3. März 1554); die Protestanten schienen nun ohne Haupt, ohne feste Vereinigung; schon regte sich arger Zwist zwischen ihnen wegen einzelner Lehrmeinungen; überall zeigte sich Mißtrauen, Eifersucht. Unter solchen Verhältnissen eröffnete Ferdinand den Reichstag in Augsburg. Sogleich begann der Streit über den Religionsfrieden und Religionsvereinigung von Neuem; die Protestanten wurden heftig gedrängt, sich den Aussprüchen des Concils zu unterwerfen, während sie allgemeine Anerkennung ihrer Lehrsätze, Religionsfrieden und Freiheit für alle Stände und selbst die Unterthanen forderten, worüber sich heftiger Zank erhob. Die Behandlung ihrer Glaubensgenossen in des Königs Erblanden, die Erscheinung eines streng gesinnten päbstlichen Gesandten auf dem Reichstage und die Freude des Pabstes über die glücklichen, wenn gleich grausamen, Bekehrungsversuche in England beunruhigten sie: als der plötzliche Tod des Pabstes, die Furcht vor den Türken, ein neuer und letzter Versuch Karls für seinen Sohn Philipp zur Nachfolge in Deutschland, und der neuerwachte Muth des Landgrafen endlich für die Anhänger des Augsburger Bekenntnisses den Religionsfrieden bewirkten, die Katholiken aber im geistlichen Vorbehalt wenigstens sich den Besitz des Kirchengutes sicherten, da jeder Geistliche unbeschadet seiner Ehre sich zur neuen Kirche bekennen durfte, aber damit seine Würde und Einkünfte der alten Kirche verlor; die Religionsfreiheit ward aber auf die Stände des Reiches beschränkt, und damit nun gesetzmäßig den katholischen Fürsten die Gewalt eingeräumt, ihre Unterthanen in der alten Kirche zu erhalten, oder sie zurückführen, was die Protestanten ungerecht und grausam nannten, ungeachtet ihre Fürsten bisher die Katholiken in ihren Ländern nicht milder behandelt und meist auszuwandern gezwungen. Dieß erlaubten auch die Katholischen, die glaubten, Gehorsam und Treue zur alten Kirche erzeuge auch Gehorsam und Treue gegen sie, und jede Neuerung sei Widersetzlichkeit gegen die

von Gott eingesetzte Obrigkeit. So ward beschlossen, die neue Kirche bestätigt, und feindlich standen sich nothwendig nun beide einander gegenüber.

LI. Vergebens eiferte der neue Pabst Paul IV. über diesen Vertrag, und schloß im Zorne darüber sich an Frankreich, die Reichsstände kümmerten sich wenig darum, der Kaiser achtete es nicht mehr. Nach so vielen Kriegszügen und Verhandeln, angewandter Nachgiebigkeit und Tapferkeit sah er sich jetzt am Ende bei schwindender Kraft ferner als je von seinem Ziele. In Deutschland war ihm nie wohl gewesen; das Klima war seiner Gesundheit nachtheilig, er mit der Nation zerfallen, und allmählig war der Gedanke bei ihm gereift, der Regierung zu entsagen, und seine noch übrige Lebenszeit in der Einsamkeit hinzubringen. In großer Versammlung und mit großer Feierlichkeit, die er stets liebte, erschien er mit seinem Sohne Philipp, den er aus England gerufen, mit aller Pracht eines Kaisers zu Brüssel, aber so schwach, daß er sich auf die Schultern des Prinzen von Oranien stützte: da erzählte er mit Würde und ohne Prahlerei alle die Dinge, die er vom Anfange seiner Herrschaft an unternommen und ausgeführt; wie er seit seinem siebzehnten Jahre alle seine Gedanken auf die Regierung gerichtet; wie er theils friedlich theils kriegerisch neunmal nach Deutschland, sechsmal nach Spanien, viermal nach Frankreich, siebenmal nach Italien, zehnmal nach den Niederlanden, zweimal nach England und eben so oft nach Afrika gereist, und eilf Seefahrten gethan, wie er aber jetzt, schwach und krank, die Leitung so vieler Länder nicht mehr führen könne, sondern sich nach Ruhe sehne. Darauf übergab er seinem Sohne die Regierung der Niederlande, nach wenigen Wochen mit derselben Feierlichkeit auch die von Spanien mit den Ländern in der alten und neuen Welt, entsagte endlich auch der Kaiserkrone für Ferdinand, schiffte nach Spanien, und begab sich nach St. Just, wo er mit Garten- und anderer Handarbeit und mit Gebet sich beschäf-

tigte; anfangs heiter, bald düster, mit innerer Unzufriedenheit auf die vollbrachte Laufbahn zurückblickend, dabei mit Vorwürfen sich quälend, daß er die Einheit im Glauben nicht gleich anfangs durch Strenge erhalten. Bald war sein Sinn nur nach jenseits gerichtet; in solcher Stimmung ließ er sich lebend selbst sein Begräbniß feiern, und starb (21. September 1558) kurze Zeit darauf.

Achtzehntes Buch.

Die Jesuiten und die wachsende Macht der Fürsten.

Deiner heiligen Zeichen, Wahrheit, hat der Betrug sich
Angemaßt, der Natur köstlichste Stimmen entweiht.

Inhalt. 1. 2. Gründung, Ausbreitung und Wirken des Ordens der Jesuiten. 3—6. Zwist der Protestanten. 7. 8. Die Churpfalz protestantisch, dann kalvinisch. 9. Sachsen streng lutherisch. 10. Melanchthons Tod. 11. 12. Ausbreitung des Protestantismus in Süddeutschland. 13. Wiedereröffnung des Concils in Trient. 14. 15. Entscheidungen desselben. 16. Ferdinands Tod. 17. Deutschland, zerrissen, verkümmert nach Innen und Außen. 18 — 20. Maximilian II. zwischen den Parteien. 21. Vergeblicher Türkenzug. 22 — 24. Wilhelm von Grumbach und Johann Friedrich der Mittlere von Sachsen. 25. 26. Untergang der Freiheit der Dithmarsen und der hauensteinischen Waldeinung. 27 — 29. Der Adel durch die Fürsten unterdrückt. Die Ortenburger in Bayern. 30. Sinken der freien Städte. 31. 32. Verfall der Hanse. 33. 34. Die gemäßigten Protestanten verfolgt. 35. Maximilian. 36—38. Die Konkordienformel. 39. Sittlicher Zustand Deutschlands. 40 — 42. Die Schulen der Jesuiten. 43. 44. Die protestantischen Schulen. 45. Die Jesuiten als Beichtväter und Lehrer. 46. Die Ortenburger unterdrückt 47. Anstalten gegen die protestantische Lehre. Die Kapuziner. 48. Art der Reformation. 49. Frankreich gegen Deutschland. 50. 51. Maximilian von Bayern und Donauwörth. 52. Union und Liga. Erbfall von Jülich. 53. Ausbruch des Krieges. Waffenstillstand. 54. 55. Zwist im Habsburgischen Hause. 56. Rudolph gibt den Böhmen den Majestätsbrief. 57. Ferdinand von Steiermark streng katholisch. 58. Rudolphs Tod.

1. Während der Pabst in Gefahr schwebte, seine Herrschaft in Deutschland, ja in ganz Europa, zu verlieren, und die katholische Kirche nirgends Hülfe in der großen Bedrängniß durch ihre Vorsteher fand, die vergebens durch neue Mönche, wie dieß in früheren Zeiten geschehen, Ehrfurcht und Vertrauen bei dem Volke zu erwecken suchten, da diese alten Formen längst verachtet und verhaßt waren: schien plötzlich von Spanien her Rettung zu kommen, und die Herrschaft des Pabstes und die katholische Kirche aufs Neue für alle Zeiten frische Kraft zu erlangen, da eine neue für sie begeisterte Gesellschaft bloß ihrem Ruhme, ihrer Verbreitung und Sicherung sich weihte: der Orden der Jesuiten. Ein spanischer Edelmann, Ignaz von Lojola ([1]), geb. 1491, der phantastisch von Natur eifrig nach dem Lobe der Ritterschaft strebte, und schöne Waffen und Pferde, den Ruhm der Tapferkeit und die Abenteuer des Zweikampfes und schwärmerischen Liebe über Alles liebte, wurde bei der Belagerung von Pamplona durch die Franzosen verwundet (1521), lange ans Krankenlager gefesselt, wo sein damals noch wenig gebildeter Geist durch das Lesen alter Legenden ganz entflammt wurde, und endlich übel geheilt, daß er der kriegerischen Laufbahn entsagen mußte. Da wendete er

([1]) Don Inigo Lopez da Recalde mit seinem vollen Namen. Ranke: Die römischen Päbste I. 177.

sich vom weltlichen Leben, mit seiner ihm eigenen Begeisterung, zum geistlichen, unterzog sich ungeheuren Bußübungen, und fing an zu lehren und Gleichgesinnte zu suchen, mit welchen er geistliche Uebungen anstellte, daß er anfangs wegen seines sonderbaren Lebens in den Verdacht der Ketzerei fiel. Um seinen Geist zu bilden, und sich zu dem großen Werke, das er in seiner Seele sich bestimmt hatte, vorzubereiten, ging er nach Paris, studirte eifrig, setzte seine Bußübungen fort, gewann den Peter Faber aus Savoyen und Franz Xaver aus Pamplona für seine Ansichten und Lebensweise, und so schwuren sie endlich am Maria Himmelfahrtstage 1534: in völliger Armuth ihr Leben in Jerusalem der Pflege der Christen oder der Bekehrung der Saracenen zu widmen; wäre aber dieß unmöglich, dem Pabste ihre Bemühungen anzubieten für jeden Ort, wohin er ihnen nun zu gehen befehle, ohne Lohn und ohne alle Bedingung. So war der Bund geschlossen, dessen höchstes ja einziges Ziel bald wurde, als geistliche Krieger gegen die neue schon weit verbreitete Ketzerei zu streiten, und die Einheit und den Glanz der alten Kirche zu wahren. Bald fanden sich mehrere Gleichgesinnte; der Pabst billigte ihren Entschluß, wollte aber, sie sollten sich an den neugegründeten Orden der Theatiner anschließen; Ignaz schlug dieß aus; sein Werk sollte selbstständig bestehen, er wollte nur unmittelbar unter dem Pabste wirken, und so bestätigte Paul III. die neue Gesellschaft gleichsam als Versuch auf sechszig Personen, am 27. September 1540, und Ignaz als General. Schon nach einigen Jahren gewann der Orden unglaubliche Ausbreitung; der Pabst war erfreut, während ihm von allen Seiten Abfall gemeldet wurde, hier eine Gesellschaft zu sehen, die sich in blinder Begeisterung einzig seinem Dienste weihte, und nahm deßwegen, da er den ganzen Plan würdigen lernte, alle Beschränkungen bis auf wenig zurück, entzog die Mitglieder der Gerichtsbarkeit, Aufsicht und dem Banne der Bischöfe, stellte sie unter den unmittelbaren Schutz des römischen Stuhles, erlaubte ihren Vorstehern und Priestern, überall Bethäuser zu haben und

öffentlich selbst zur Zeit eines allgemeinen Bannes Messe zu lesen, in den Ländern der Ungläubigen und Ketzer zu wohnen, jeden, nach Gutbefinden, in den Schooß der römischen Kirche oder in ihre Gesellschaft aufzunehmen und von allen Sünden loszusprechen. Solche Vorrechte erzeugten ihnen anfangs Haß und Neid der übrigen Orden, man schmähte und schalt sie als neue anmaßende Ketzer, und als eine ehrgeizige mit Scheinheiligkeit sich schmückende Sekte. Aber dadurch nicht geirrt und geschreckt begann ihre Wirksamkeit schnell von Spanien aus über Frankreich und Deutschland.

II. Hieher kam zuerst le Fevre, der erste Deutsche aber in der Gesellschaft war Peter Kanisius zu Köln (1543) Durch Lehre und Beispiel, gleich den ersten Glaubensboten zu wirken, durch Gelobung beständiger Armuth, Einfachheit und Würde im Leben zu gewinnen, durch Gelehrsamkeit und Tugend zu fesseln, war ihr Streben, nicht hohe Würden, weßwegen sie selbst Bisthümer ausschlugen; besondere Verpflichtung war, die neuen Feinde des päbstlichen Stuhles zu bekämpfen, mit neuen oder ihren eigenen Waffen. Wirkten bei den Protestanten der Zauber der Muttersprache bei dem öffentlichen feierlichen Gottesdienste, Gesänge und Predigten, so wie die weitverbreitete vielgelesene Bibel, das Volk zu fesseln: so suchten die Jesuiten durch Unterricht der Jugend, häufiges Ausspenden der Sakramente, strenge äußere Zucht und Ordnung, durch Aussöhnungen, Tröstungen der Gefangenen, Beichthören, häufiges Predigen und zwar nach der heiligen Schrift, nicht wie bei den Mönchen bisher geschah nach Legenden, das Wachsthum der Seele in christlichem Leben und Glauben zu fördern, und Luthers Grundsatz (alle Orden taugen nichts, darum müsse man sie aufheben) durch die That zu widerlegen. Sittliche Veredlung des Nebenmenschen, festen Widerstand gegen den Sturm der Zeit, den nach ihrer Meinung die Fürsten durch Nachgeben mehr gestärkt als geschwächt, schien ihres Lebens Beruf, und als sie zu Herzog Albrecht nach Bayern kamen, ihre Absicht, die Urgestalt der christlichen Kirche wieder herzustellen. In

diesem Sinn waren sie gegen das üppig weltliche Bischofswesen, so wie gegen die schwelgenden, unkräftigen und ungelehrten Mönche, nannten sich deßwegen auch nicht Mönche, deren Stand sie allmählig ganz umzustürzen hofften. Um Allen Alles sein zu können, wie sie wünschten, trugen sie kein Mönchsgewand, hatten keine streng vorgeschriebenen gemeinsamen Gebetstunden, sonderten sich nicht von der Welt ab, sondern suchten vielmehr durch gesellschaftliche Vorzüge bei Hohen und Niederen sich beliebt zu machen. Vor allem trachteten sie, das künftige Geschlecht ganz nach ihrem Plane heranzubilden, und da sie dazu rechtschaffener gelehrter Männer bedurften, die für ihren Zweck schwer zu finden waren, bewarben sie sich um so eifriger nach dem Unterrichte der Jugend. Da sie diesen unentgeltlich ertheilten, dazu leicht in den Stand gesetzt durch die vielen bedeutenden Schenkungen der Fürsten, Edlen und Gemeinen; da sie Sanftmuth und Milde und äußeren Schein der Gelehrsamkeit zeigten, da der Pabst ihren höheren Lehranstalten das Recht der Universitäten ertheilte, und wollte, unter ihrer Leitung sollte allmählig die deutsche höhere Geistlichkeit veredelt werden, so wie Ignaz auch in Rom ein deutsches Kollegium für vier und zwanzig Jünglinge errichtete, darin nach dem Sinne der Jesuiten, und unter den Augen des römischen Stuhles einige der künftigen Bischöfe Deutschlands zu bilden; da sie durch feierliche Aufzüge, Feste und Verbindungen (²) die Jugend zu fesseln und anzulocken wußten, strömten alsobald von den weltlichen schlechtbesoldeten Lehrern in den noch katholischen Ländern Knaben und Jünglinge in ihre Schulen. Aber nur mit den vorbereitenden Lehrgegenständen zu den höhern Wissenschaften, nicht mit den Elementarschulen, beschäftigten sie sich, daß alle jene, die einst im Staate oder in der Kirche als Beamte wirkten, nach ihrem Plane für ihren Zweck vorzüglich gebildet würden. Für das Volk schrieben sie nach dem Beispiele der Protestanten einen Ka-

(²) Besonders durch die sogenannte Marianische Bruderschaft.

techismus, nach welchem gelehrt wurde, der alle Glaubenswahrheiten streng und entschieden im Gegensatze zu den Protestanten aussprach. Die Gesellschaft selbst hatte mehrere Grade sowohl für geistliche als weltliche Mithelfer an ihrem Werke; die höchste Stufe ihrer Vollkommenheit erkannten sie nur Wenigen zu, von welchen alle andern in blinder Unterwürfigkeit sollten regiert werden: strenge militärische Unterordnung, Aufopferung seines ganzen Wesens für den Zweck der Gesellschaft ward überall gefordert. Und so schnell verbreitete sie sich, daß sie bei dem Tode des Stifters, der nachmals selig und heilig gesprochen wurde, im Jahre 1556, 31. Juli, schon mehr als Eintausend Mitglieder in hundert Kollegien zählte; fünf und dreißig darunter waren Jesuiten des höchsten Grades. So war die Gesellschaft bei ihrem Entstehen (³), welche offen und heimlich, durch Wort und Beispiel, die neue Kirche bekämpfte, welche manche Seite zum glücklichen Angriffe darbot.

III. Die Gesellschaft des neuen christlichen Bekenntnisses ward durch den Glauben an die Religionswahrheiten, die nach Luthers Ueberzeugung bloß in der Schrift gegründet seien, vereint; durch die Taufe, den Neugebornen ertheilt, trat der Mensch in die neue Kirche, und sollte sie als die einzig wahre auch erwachsen nicht verlassen dürfen; Drohungen und Strafen und der Bann ward gegen die Austretenden, wie gegen die anders Lehrenden angewendet, welche von der neuen Kirche als Ketzer verdammt wurden. Dabei ward das Wort der Schrift als Richtschnur und Grundlage aufgestellt; damit aber das Wort, welches vielfacher Deutung unterlag, nicht von Andern anders ausgelegt würde, sollte das Ansehen der Reformatoren in der Auslegung allgemein entscheiden, und so erkannten die, welche gegen das Ansehen der alten Kirche und ihre Auslegung so eifrig gestritten, selbst ein Ansehen von wenigen Jahren; die viel-

---

(³) Ganz nach Maffei vita Ignatii. — Geschichte der Jesuiten in Bayern, von K. H. Ritter von Lang. — Ranke.

sache Deutung über das Altarssakrament hatte ihnen die Gefahr gezeigt, wohin die freie Auslegung führe, und wie in der Folge alle größere Gemeinschaft und Uebereinstimmung in Glaubensdingen aufgehoben würde, darum nahmen sie die Herrschaft des Buchstabens und die Bekenntnißschriften ihrer Glaubensführer zur unabänderlichen Richtschnur. Doch waren diese Schriften selbst, wie Alles nach Menschenart, in mancher Hinsicht zweideutig, unbestimmt, und bald erhoben sich über den wahren Sinn zwischen den Anhängern und Vertheidigern der neuen Kirche selbst die heftigsten Zwiste; Manches, was Luther im Eifer des Streites schroff und starr ausgesprochen und als Fehdewort den Gegnern hingeworfen, milderte schon der sanfte Melanchthon; Beide aber hatten mit Betrübniß gesehen, wie die Pfleger der neuen Lehre, die Priester, nach Einziehung des Kirchengutes durch die weltlichen Obrigkeiten, ohne Macht und Ansehen, ohne sichern Unterhalt, abhängig von jedem Rufe, jedem Obern, beschränkt wären auf die kargen Gaben wie Almosen; das Einzige, was ihnen zur Behauptung ihres Ansehens blieb, war der Bann, den jeder Geistliche anwenden durfte, den Manche aber bald bei so unbedeutenden Dingen und so oft sprachen, und im blinden Eifer das Volk aufregten, daß er bald alles Gewicht verlor, die Mächtigen nur reizte und erbitterte, und die Priester und die neue Kirche endlich ganz unter die Gewalt der weltlichen Obrigkeit brachte.

IV. Mit tiefer Betrübniß sah Melanchthon, wie manche Theologen im ungezügelten Eifer nach freier christlicher Lehre wahre Volksführer wurden, alle Obrigkeit, alle bisherigen Gesetze verwarfen, um sich an die Spitze geistlicher und weltlicher Herrschaft zu bringen; wie Menschen ohne Kenntnisse in blinder Begeisterung in der Quelle der christlichen Lehre suchten und sie Andern erklären wollten: so machte er mit andern Gutgesinnten schon auf einer Versammlung zu Naumburg, um jene unsinnigen Eiferer zu zähmen, und das göttliche Wort im Sturme zu retten, den

Vorschlag, die Obrigkeiten sollten wachen, daß die rechte Lehre gepredigt, daß Zucht und Einigkeit erhalten würde (*), obgleich er ganz und gar nicht mit der Art zufrieden war, mit der das Religionswesen bei den Höfen meist nur zur Vergrößerung weltlicher Macht behandelt wurde.

V. Kein Fürst erkannte so schnell und tief, wie große Macht sich durch diese Uebertragung der geistlichen Macht gewinnen lasse, als Johann Friedrich der Mittlere von Sachsen, der Sohn jenes unglücklichen Johann Friedrich, der für die neue Lehre lange Gefangenschaft und Verlust seiner Länder getragen. Voll Starrsinn und blindeifriger Verehrung für Luthers Lehrsätze, geleitet von seinem Kanzler Christian Brück, suchte er die Anhänger der neuen Kirche um sich, wie um den Mittelpunkt, zu vereinen, durch scharf abgemessene und ausgesprochene Glaubensvorschriften die Zweifel- und Streitsucht zu hemmen, und mit dieser kirchlich weltlichen Macht sich Ansehen und Kraft, die verlorenen Würden und Länder, selbst noch Mehreres, zu erwerben. Bald war sein Hof zu Weimar der thätigste Verfechter des strengen Lutherthums; alle heftigen Eiferer für dasselbe, Amsdorf und Stössel in Weimar, Schnepf in Jena, Musäus in Gotha, Gallus in Regensburg und vor allen der heftigste Flacius Illyricus schlossen einen Bund zur Aufrechthaltung der Herrschaft des Buchstabens, und begannen in heftigen, polternden, aufreizenden und alles Schöne und Sittliche verletzenden Predigten und Schriften den Kampf gegen die Katholiken und, sonderbar genug, gegen die Wittenberger Theologen, welchen sie Lauheit, Schwäche und feiles Nachgeben in Sachen des Glaubens vorwarfen, weil diese noch einige Gebräuche der alten Kirche beibehalten hatten, und das Vortheilhafte der guten Werke annahmen. Im unsinnigen Eifer lehrte Amsdorf, gute Werke seien zur Seligkeit schädlich, verdammte und verketzerte deßwegen einige anders denkende und lehrende Prediger, und vertrieb sie

(*) K. A. Menzel, neuere Gesch. der Deutschen. III. 535.

durch Hülfe der weltlichen Obrigkeit, welche sich nun das Entscheidungsrecht in theologischen Streitigkeiten anmaßte, und deren Gewalt in der neuen Kirche Nichts widerstehen konnte; so wie denn der Magistrat in Hamburg drei Geistliche entsetzte und vertrieb, weil sie die Meinung heftig bestritten, Jesus habe bei seinem Absteigen in die Hölle die Strafen der Verdammten ausgestanden. Schon war der Kampf offen gegen Melanchthon gerichtet, den seine Freunde zu Wittenberg und Leipzig gegen die argen Schmähungen seiner Feinde vertheidigten, und diese dagegen als Betrüger und Mordbrenner brandmarkten, welche die deutsche Nation und die christliche Kirche zerrütten wollten. Vergebens suchten Pfalz und Würtemberg den Zwist auszugleichen, Einheit zu schaffen, zumal auf einem Tage zu Worms eine neue Unterredung mit den Katholiken sein sollte, über die man, selbst mit getheilten Ansichten, gewiß nicht zu siegen hoffte. Zur Verständigung versammelten sich deßwegen die protestantischen Theologen zu Frankfurt am Main; da redeten sie Manches über Vereinigung; aber jeder Antrag zur Einführung einer monarchischen Kirchenform, welche alle Spaltung hemmen und unterdrücken könnte, scheiterte an dem Vorwurfe eines neuen Pabstthumes; es ward keine allgemeine geistliche Oberaufsicht über alle protestantische Länder und Lehrer beliebt; jedes Land möge einzeln für sich eine Generalsuperintendentur, zur Handhabung der Kirchenzucht ein Kirchengericht errichten; alles übrige wolle man auf einer neuen Versammlung bestimmen, sich des Streitens und gegenseitigen Verläumdens enthalten, da man in den Hauptstücken einig sei; die Fürsten sollten alle Streitschriften verbieten (5).

VI. Die Eiferer waren mit diesen Bestimmungen selbst unzufrieden; Herzog Johann Friedrich ermunterte seine Prediger und Räthe, die nach Worms abreisten, streng bei

---

(5) Darüber: Arnold Kirchen- und Ketzerhistorie Thl. II. c. 29. S. 946 ff. Von den Flacianern.

dem Augsburger Glaubensbekenntnisse zu verharren, und so zeigte sich schon gleich anfangs, da Melanchthon mit großer Ehrfurcht von allen Theologen, nur von denen zu Weimar nicht, begrüßt ward, die gegenseitige Abneigung, die bald darauf, bei der Unterredung mit den Katholiken, in voller ungestümmer Kraft (J. 1557) ausbrach; denn da nach langem vergeblichem Streiten, als jede Partei auf ihren Behauptungen beharrte, die Katholiken verlangten, die Protestanten sollten die Lehren des Augsburger Bekenntnisses ausführlich angeben, und erklären, ob sie die Meinungen Kalvins und Zwinglis davon ausschließen, worauf Melanchthon antwortete, dieß würde bei jedem einzelnen Punkte geschehen; forderten die Eiferer streng die Verdammung jener Ketzer, erklärten den Melanchthon endlich selbst mit seinen Freunden für Anhänger und Vertheidiger jener Sakramentirer, klagten über die Zerrüttung der Kirche, und reiseten im heftigen Unwillen ab, alle Welt mit Klagen über die Glaubensspaltung anfüllend. So löste sich auch diese Unterredung; die Katholiken triumphirten über den Zwist der Gegner, denen in ihrer Uneinigkeit der Augsburger Friede nicht mehr gelten dürfe, und vergebens bemühten sich die gemäßigten protestantischen Fürsten und Stände, die neue Spaltung zu vereiteln, Frieden und Aussöhnung zu bewirken. Der Streit ward mit erneuter Heftigkeit fortgesetzt; Herzog Friedrich ließ durch seine Theologen eine Widerlegung aller Irrlehren der Neueren verfassen, die Schrift als Landesgesetz verlesen, alle seine Unterthanen darauf verpflichten, und seine Prediger ermahnen, so oft als möglich über diese Gegenstände zu predigen; wodurch der Streit immer lebendig blieb; vergebens mahnte der Landgraf Philipp zur Mäßigung und Milde; vergebens slebst riethen Andere zu einer allgemeinen Zusammenkunft, durch die man Vereinigung erzielen könne; Melanchthon rieth davon ab, denn wegen der Zanksucht und Halsstarrigkeit der Theologen werde kein Friede werden; möge darum nur jeder Fürst seines

Fürstenthums und seiner Kirche achten, daß friedlich regiert und gelehrt werde.

VII. Solche Mäßigung und Aussprüche machten den frommen Mann bald als heimlichen Anhänger Kalvins bei den Gegnern und seinem Churfürsten verdächtig, der streng an Luthers Lehrmeinung vom Abendmahle haltend mit Schrecken hörte, der Erste seiner Theologen sei Kalvinist geworden, und könne vielleicht das ganze Land in diese Ketzerei bringen; von dieser Zeit an wurden alle Aeußerungen über Glaubensdinge mißtrauisch belauscht; Melanchthon ahndete mit zerrissenem Herzen den nahen Ausbruch der Verfolgungswuth, die sich offen zeigte, als man protestantische Flüchtlinge, von der katholischen Maria aus England vertrieben, als Anhänger Kalvins mitten im Winter erst aus Dänemark, dann aus Wismar, Rostock, Lübeck, Hamburg mit grausamer Fühllosigkeit als Ketzer vertrieb, überall den Pöbel und die Obrigkeit gegen sie aufreizte, und ihnen Alles versagte. Bald darauf begannen die Eiferer gegen Melanchthon und seine Freunde als stille Anhänger der schweizerischen Lehrmeinung den Kampf, bannten und übergaben von den Kanzeln herab ihre Gegner dem Teufel, und nur Schwert und Feuer fehlte ihrer Wuth. Schon dachten sie eine neue Priesterherrschaft zu gründen, und erwarteten und forderten Gehorsam und Ehrfurcht von der Obrigkeit und den Fürsten, als hätten sie dieselben aus der Gewalt des Pabstes befreit; doch ohne alle äußere Gewalt, ohne festes Besitzthum, abhängig in jeder Stellung, in den nothwendigsten Lebensbedürfnissen von den Obrigkeiten, anheimgegeben der Volksgunst und den Launen der Fürsten, strebten sie, bloß mit dem Bindeschlüssel ausgerüstet, vergebens nach der alten Priesterherrlichkeit; ihre Strenge im Bannen erbitterte als Anmaßung; die Obrigkeit, statt sich zu demüthigen, erhob sich gegen die Eiferer, und verjagte sie aus vielen Städten; aber um nichts gebessert und gemildert fuhren sie in ihrem alten Ungestüme fort, Alles aufzuregen(6), und waren

(6) Arnold. Thl II. c. 15. 29.

so wider Willen Ursache, daß die Lehrmeinung Kalvins mehr und mehr Eingang fand, wie dieß in der Pfalz geschah.

Hier hatte der Churfürst Otto Heinrich, der Nachfolger des in Glaubensdingen schwankenden Friedrich II. sammt allen Fürsten des Wittelsbachischen Hauses in jenen Gegenden die neue Lehre angenommen, sie in seinen Ländern eingeführt, das Kirchenwesen geordnet und durch gerufene Lehrer, Lehre und Kirchenzucht gehandhabt, und im Ganzen mäßig und ruhig gewaltet, als auf Melanchthons Empfehlung Hessus als General-Superintendent nach Heidelberg kam, nachdem er wegen seines Trotzes und Eiferns schon aus mehrern Städten vertrieben war. Der neue Glückswechsel machte ihn übermüthig, bald zeigte er die alte Anmaßung, und entschied in eigener Machtvollkommenheit als Oberhaupt der Theologen in Kirchensachen, wie ein lutherischer Pabst, änderte willkürlich und verfolgte jeden, der seinem Hochmuthe entgegentrat. Als unter dem neuen Churfürsten Friedrich III. sein Einfluß allmählig schwand, begann er gegen Klebitz, der verschiedener Ansicht vom Abendmahl und, wie er glaubte, vom Hofe gegen ihn begünstigt war, die heftigsten Schmähungen von der Kanzel herab; dieser antwortete in derselben Weise, bald nahmen Bürger und Studenten, Prediger, Lehrer und Beamte für oder gegen ihn Partei; vergebens bat, in des Churfürsten Abwesenheit, der Statthalter die Geistlichen, sie möchten die Kirche, zu deren Erbauung sie berufen, nicht durch ihre Zwietracht verderben; vergebens gebot dann der Churfürst selbst, sie sollten sich des gegenseitigen Schmähens enthalten; Hessus verharrte in seinem Trotz, that von der Kanzel herab seinen Gegner feierlich in den Bann, und mahnte die Obrigkeit, ihn zu verjagen. Vergebens mahnte der Churfürst auch dießmal noch milde zum Frieden; sie möchten die Geheimnisse des Abendmahles nicht mit Worten streitend erklären und entheiligen: als sie diesen Friedensworten nicht gehorchten, entließ er beide, und befahl ihnen, Heidelberg eiligst zu verlassen. Darauf wendete er sich um Entscheidung über den Abendmahlsstreit an Me-

landchthon, der in unbestimmter Weise antwortete, um die Parteien zu versöhnen; da sich seine Ansicht aber der Lehre Kalvins zuneigte, verbot der Churfürst alles fernere Streiten, und ließ bloß die Erklärung: das Brod sei die Gemeinschaft des Leibes Christi, und dieser werde mit demselben empfangen. Dabei könne sich jeder in seinem Gewissen beruhigen. Alle, die hartnäckig der Annahme sich weigerten, wurden entlassen; von nun an zeigte sich der Churfürst der kalvinischen Lehre immer mehr zugethan; das Land folgte seinem Beispiele, von den neuen Predigern dazu bewogen oder gezwungen (*), und bald erscholl von den strengen Lutheranern die Klage und der Vorwurf: der Churfürst von der Pfalz sei in Kalvins Ketzerei und Verderben gestürzt.

VIII. Herzog Johann Friedrich, sein Eidam, ward durch dieses Gerücht so bewegt, daß er in Begleitung einiger Prediger nach Heidelberg reiste, ihn durch Ueberredung von dem Abgrunde der Hölle und dem ketzerischen Gräuel zurückzuführen; erbittert kehrte er von dem Halsstarrigen zurück; der Churfürst führte aber nun mit Strenge die schweizerische Kirchenänderung ein, schaffte die noch übrigen Altäre aus den Kirchen, setzte Tische an deren Stelle, vertauschte, zum Aerger der Frommen, alles Heilige der Gemeinheit preisgebend, die Hostien mit Semmeln, die Kelche mit gemeinen hölzernen Bechern, schloß die Orgeln, und verbot die Feier der Marien-, Apostel- und Heiligentage, unbekümmert um die erst freundlichen dann drohenden Abmahnungen der Herzoge von Sachsen und Würtemberg, und die heftigen Schriften, welche die strengen lutherischen Priester von allen Orten her gegen ihn erließen.

IX. Um so eifriger blieben diese bei ihrer Widerlegungsschrift, schlossen einen förmlichen Bund zur Abwehr der kalvinischen Ketzerei, und wußten auch die Obrigkeiten ganz für sich zu gewinnen; allein bald entzweiten sie sich selbst; Flacius, der heftigste von Allen, der den Herzog Johann Friedrich

---

(*) Struve, pfälzische Kirchenhistorie. c. V.

Digitized by Google

in seinem wilden Eifer ganz beherrschte, wüthete gegen seine ehemaligen Freunde Strigel und Hugel wegen geringer Dinge in Glaubenssachen; sie wurden plötzlich des Nachts halbnackt aus dem Bette gerissen, ins Gefängniß geworfen, auf Verwendung des Landgrafen Philipp, des Herzogs von Würtemberg und selbst des Kaisers zwar in Freiheit gesetzt, aber der Verfolgung des Flacius nicht entzogen, der bald eine wahre geistliche Tyrannei übte, Alle ohne Unterschied auf Stand oder Geschlecht bannend und dem Teufel übergebend, die nicht ganz seiner Absicht waren oder mit Geächteten umgingen.

X. Solches Treiben, das von der spanischen damals und immer so sehr gehaßten und gefürchteten Inquisition wenig verschieden war, erweckte ihnen endlich am Hofe selbst einige muthige Männer zu Gegnern, daß der Herzog vor der aufkeimenden Priesterherrschaft gewarnt ihnen Mäßigung gebot, bei ihrem dadurch nur gesteigerten Hochmuth und Trotz endlich ein geistliches Gericht aus vier geistlichen und vier weltlichen Mitgliedern einsetzte, das über alle geistlichen Dinge entscheiden sollte, wobei er selbst oder seiner Brüder Einer den Vorsitz führte, die Professoren von Jena aber ausschloß, worüber Flacius mit seinen Genossen vergebens die heftigsten Beschwerden, Klagen und Schmähungen vorbrachte, und den Himmel um gerechte Züchtigung derer anrief, welche die geistliche Gewalt mit der weltlichen vermischen und sich anmaßen. Während so der heftigste, unwürdigste Streit in der neuen Kirche geführt, die Einheit zerrissen, die Frommen geärgert und wankend wurden, starb Melanchthon am 19. April 1560, der aus dem Kampfe der erbitterten Theologen sich herzlich wegsehnte nach Jenseits, wo den Geheimnissen Enthüllung, dem Glauben Schauen, der Sehnsucht Friede, Freude, Licht und Erkenntniß würde.

XI. Ungeachtet dieses inneren Unfriedens, des verderblichen Zwistes, der jeden Gemäßigten und aufrichtig nach Wahrheit Strebenden bitter berührte, verbreitete sich

die neue Lehre immer weiter, denn das Volk, das sich wenig um die einzelnen Streitsätze bekümmerte, immer blind seinen Führern glaubt, zumal wenn für den Augenblick Gewinn des zeitlichen Vortheils sichtbar ist, folgte auch hier beinahe überall dem ersten Anstoße, und forderte im Glauben, der Versöhnungstod Jesu habe für alle Sünden genug gethan, und bewirke allgemeine Seligkeit, Nachlaß von den Zehnten und Abgaben an die Geistlichen, deren Leben ihnen oft zum Anstoße und gerechten Tadel war, und selbst in den Ländern noch streng katholischer Fürsten erhoben sich diese Stimmen von Stadt zu Dorf, daß Manche glaubten und riethen, mit Gewährung einiger und wesentlicher erst später von der Kirche gebotenen Dinge, den alten Glauben und des Pabstes Ansehen zu retten. So geschah es in Bayern und Oestreich, ungeachtet die Herzoge den Uebertritt allen ihren Unterthanen streng untersagt, und zur Erhaltung der alten Lehre mit Oestreich und den benachbarten Bischöfen festen Bund geschlossen und den Druck von Luthers Schriften verboten hatten; die weltlichen Stände klagten über Religionszwang; die Klöster standen leer; das Landvolk wurde unruhig, und vergebens suchten die Beamten den Besuch des protestantischen Gottesdienstes zu wehren; selbst am Hofe Herzog Albrechts waren viele Edle der neuen Kirche zugethan, riethen den Bischöfen die Infel mit dem weltlichen Fürstenhute zu vertauschen, und mieden lieber den Hof, als daß sie ihrem Glauben entsagten ([8]): da erlaubte der Herzog Albrecht den Genuß des Abendmahls unter beiden Gestalten und theilweise Aufhebung der Festtage; König Ferdinand gestattete den Gebrauch des Kelches seinen niederöstreichischen Landständen; im größten Theile von Schlesien ward die neue Lehre eingeführt, und Fürsten, Herren und Städte versagten dann der alten Lehre die freie Uebung; kaum widerstanden die Erzbischöfe und Bischöfe in Franken,

([8]) Huschberg: Geschichte des herzogl. und gräflichen Gesammthauses Ortenburg.

Schwaben und am Rhein den ungestümmen Forderungen ihrer Unterthanen, und sonderbar genug that der Pabst Paul IV. nichts, die Bewegung durch mäßige und von der Zeit nothwendig geforderte Zugeständnisse zu hemmen oder zu beruhigen, vielmehr wie geflissentlich Alles, die bisher noch treuen Söhne der Kirche, Fürsten und Edlen von sich zu entfernen, indem er längst veraltete Ansprüche des römischen Hofes mit Eifer und Stolz wie ein Herrscher über alle Könige aufs Neue geltend zu machen suchte. Er hatte früher die Theatiner gestiftet, und war die vorzüglichste Ursache gewesen, daß die beinahe erloschene oder milder gewordene Inquisition in ihrer ganzen furchtbaren Strenge wieder hergestellt wurde. Als er Pabst wurde, suchte er alsobald die verfallene Kirchenzucht herzustellen und der Ketzerei zu wehren; aber die weltlichen Verwickelungen, in welche er gerieth, hemmten seinen kirchlichen Eifer. Als Neapolitaner und Italiener haßte er den Kaiser, gerieht bald in tausend Streitigkeiten mit ihm, da er dessen Macht fürchtete, und im unchristlichen Eifer dem Suleimann I. den Antrag machte, von seinen ungarischen Feldzügen abzustehen, um sich mit aller Macht auf beide Sicilien zu werfen. Nach dem Tode Karls trug er seinen Haß auf dessen Sohn über, rief die Hülfe der Ungläubigen gegen den katholischen König, begann muthig den Krieg gegen ihn, und bequemte sich erst dann zum Frieden, als alle seine Unternehmungen gescheitert, seine Verbündeten geschlagen und sein Staat größtentheils vom Feinde besetzt war. Aber Alba, der Sieger Spaniens, kam nach Rom, und küßte demüthig den Fuß des Pabstes, und auch Philipp nahm von ihm wie ein Besiegter Gesetze an, und verfolgte jeden Ketzer bis zum Tode (9).

XII. Nach solcher Huldigung hoffte Paul IV. auch von Ferdinand gleiche Hingebung; als dieser aber nach der Abdankung seines Bruders mit Billigung der deutschen Fürsten sogleich (8. März 1558) die Kaiserkrone übernahm und

(9) Ranke I. 295.

seine Gesandten, mehr zur Anzeige als der Beistimmung wegen, nach Rom sandte, verweigerte ihm der Pabst den öffentlichen Einzug, zögerte mit der Anerkennung des Kaisers, der von Ketzern gewählt sey, und seinen Sohn beinahe unter lauter Lutheranern, den verhaßten Ketzern, heranwachsen lasse; ja er erwartete und verlangte sogar, Ferdinand sollte die Krone reuig in seine Hände niederlegen und sie von seiner Milde als ausgesöhnter Sohn der Kirche wieder empfangen. Auf diese Weigerung und Vorwürfe antwortete Seld, der Reichskanzler: Der Pabst bedenke nicht die Veränderung der Zeiten; es sei nicht mehr das Jahrhundert Gregors VII.; nun lache man über den päbstlichen Bann, den man ehemals gleich dem Tode gefürchtet; was ehemals von Rom aus als heilig galt, werde jetzt bezweifelt und geschmäht, und die Oberhoheit des römischen Stuhles werde selbst in geistlichen Dingen von wichtigen Gegnern angefochten, um so viel mehr in weltlichen. Zwar wolle man das Pabstthum, obgleich viele Päbste große Buben gewesen, nicht verwerfen, sondern als heilsam erachten; aber der Pabst möge sich darum mit Bescheidenheit seiner Würde bedienen; auch er könne irren, und es sei nicht billig, daß die ganze Kirche zu Grunde gehe, damit seine Oberhoheit nicht gemindert werde, daß vielmehr daraus deutlich erhelle, das Concilium, als Versammlung aller christlichen Bischöfe und Lehrer, sei über dem Pabste.

XIII. So ließ Ferdinand die unzeitigen Anmaßungen des Pabstes zurückweisen, dessen alte Abneigung gegen das Haus Oestreich Ursache ward, daß Ferdinand auf die Erhaltung der Freundschaft mit protestantischen Fürsten mehr Rücksicht nahm, als bisher, und so wider Willen zur Befestigung der neuen Lehre beitrug, obgleich er im Herzen ganz der katholischen Kirche ergeben war, und im Testamente seine Söhne beschwor, dem alten Glauben treu zu bleiben, da es Aberwitz sei, seine Voraltern und ihren Glauben zu verachten, zumal sie sehen, wie vielerlei Glauben, Uneinigkeit, Haß und Zwiespalt in kurzer Zeit bei den Pro-

testanten sich gezeigt, die da sagen, der Glaube sei eine Gabe Gottes, und man solle Niemand dazu zwingen, die aber ihren katholischen Unterthanen nicht gestatten, ihren Gottesdienst zu halten ([10]). Der Streit mit Rom wurde nach dem Tode Pauls bald ausgeglichen, da Pius IV. milder und klüger sich mit Ferdinand aussöhnte, den Titel desselben (erwählter römischer Kaiser) ohne die Krönung erkannte, und bei der Furcht vor Englands neuem Abfall von der römischen Kirche seit Elisabeths Thronbesteigung und Frankreichs Zweideutigkeit in Religionsdingen sich entschloß, das zerstreute Concil wieder zu berufen, und den Kaiser deßwegen um Rath fragte. Dieser, der die gehässigsten Parteiungen täglich mit eigenen Augen sah, den Widerwillen der Protestanten gegen jene Versammlung erkannte, rieth, vor Allem den geistlichen Stand selbst zu reformiren, diesem die Ehe, dem Volke den Kelch zu gestatten, und nicht zu sehr um die Erhaltung der Kirchengüter zu sorgen, die durch verheirathete Priester allmählig zu Grunde gehen könnten, als um Frieden und Eintracht. Pius wollte die Entscheidung darüber ganz dem Concil überlassen, das er durch Ausschreiben aufs Neue berief (29. Novemb. 1560).

XIV. Als dieß bekannt ward, suchten die protestantischen Fürsten den Zwist unter ihren Theologen auszugleichen, sich selbst zu verbinden, und Churfürst August rieth deßwegen eine Versammlung zur Vereinigung nach Naumburg zu berufen, das Augsburger Glaubensbekenntniß, auf welches sich jede Partei berief, in seinen verschiedenen Ausgaben und Aenderungen selbst zu untersuchen und sich unter einander zu verständigen. Alle waren dazu geneigt, nur Johann Friedrich wies den Bund mit den Kalvinisten, so wie jeden mildernden Ausdruck, der die Lehre vom Abendmahl nicht ganz deutlich nach seiner Ansicht bezeichnete, eigensinnig zurück; es schien keine Aussöhnung mehr möglich. Nur im Verweigern, das Concil anzuerkennen, waren alle

---

([10]) Schmidt N. G. II. B. 255 rc.

einig. Als die päbstlichen Gesandten zur Einladung erschienen, und ihnen die Nothwendigkeit der Einheit des Glaubens ans Herz legten, da die Folgen ihres eigenen Zwistes schon offenbar würden, und der Glaube nicht von Laune und Leidenschaft eines Einzelnen sondern von der Entscheidung der ganzen Kirche abhängen dürfe, und sie deßwegen ermahnten, die Versammlung selbst zu beschicken und die Aussprüche anzuerkennen: weigerten sich die Fürsten der Annahme der päbstlichen Briefe, wie sie vorher schon dem Kaiser angezeigt, sie könnten dieß Concil nicht für ein freies, allgemeines und christliches halten. Eine Vereinigung unter sich selbst konnten sie ungeachtet des eifrigen Bemühens der Gemäßigten nicht bewirken; weil aber bisher durch die Preßfreiheit, durch unordentliches gehässiges Schreiben und Drucken nur Zank, Zwietracht, Verwirrung der schwachen Gewissen und Ungewißheit verursacht worden, wollten die Fürsten und Stände ferner kein Buch, weder über Religions- noch weltliche Dinge zu drucken verstatten, das nicht zuerst von der eingesetzten Behörde gebilligt worden. So wurde auf Veranlassung der heftigen Eiferer, die alle Schranken alter Gesetze und des Schicklichen brachen, gerade von jenen der Geist recht unter die Vormundschaft der Fürsten gestellt, welche sich rühmten, den Geist aus den Fesseln römisch-geistlicher Knechtschaft befreit zu haben. Die protestantischen Stände bedienten sich der neuen Macht von nun an eifrig und sorgsam zur Erhöhung und Befestigung ihres Ansehens, und gründeten allmählig beinahe völlige Unabhängigkeit, wie vom Pabste so vom Kaiser; an eine friedliche Ausgleichung oder gar Vereinigung mit jenem war nicht mehr zu denken; die neu errungene Gewalt wollte kein Stand mehr opfern, und unter mancherlei Vorwänden entschuldigten sich die Fürsten und Städte wegen ihres Nichterscheinens auf dem Concil, das am 18. Februar 1562 eröffnet wurde, weil sie ganz richtig urtheilten, bei einer Versammlung aus lauter Bischöfen und Prälaten der Kirche müsse ihre Sache verloren sein, da überhaupt noch immer

die Mehrzahl der Stimmenden von allen Reichen Europas gegen die neue Kirche überwog.

XV. Die neu eröffnete Versammlung schritt auf dem begonnenen Wege in Prüfung und Feststellung der Lehr- und Glaubenssätze so wie in Besserung des Kirchenwesens fort, unbekümmert um den Widerspruch der Protestanten und das Nichterscheinen der deutschen Bischöfe; italienische, spanische und französische entschieden über die Lehre und Verwaltung der katholischen Kirche; nur Madcuzzi, Bischof von Trient und der Weihbischof Albrecht Haller von Eichstädt waren aus Deutschland zugegen, die von einigen andern Bischöfen abgesandten Bevollmächtigten wurden nicht angenommen, und sonderbar mischten sich geistliche und weltliche Interessen, Forderungen eifriger Priester und herrschsüchtiger Höfe ([11]), die Väter in ihren Beschlüssen zu bestimmen, daß der Kaiser und Herzog Albrecht von Bayern ehrwürdig erscheinen, die nur um ihr und ihres Volkes Heil und Beruhigung besorgt, ihre Gesandte mit ernstlichen Aufträgen voll der triftigsten Gründe aus der Schrift, Vernunft und Erfahrung ausgerüstet hatten, Laienkelch, Priesterehe und Abschaffung der Fasttage zu begehren, wofür selbst der Jesuiten Abgeordnete aus Bayern im Namen des Herzogs sprach, überzeugt, daß diese Gewährung die Kirchenspaltung lösen und das deutsche Volk wieder vereinen würde. Aber spanische und italienische Eiferer vereitelten die Versöhnung. Im neuerregten Streite über die bischöfliche und päbstliche Macht vermochte der Jesuiten-General Lainez, welcher behauptete, alle Menschen seien im Stande der Knechtschaft geboren, und dem von Christus aufgestellten Oberhaupte wie ihm selbst unterworfen ([12]), daß die Entscheidung jener Frage, nach heftigem Streite, ganz dem

---

([11]) Siehe darüber Pallavicini und P. Sarpi; dazu Christian Aug. Saligs Historie des tridentischen Conciliums, als Fortsetzung seiner Historie der Augsburger Konfession. Halle, 1741.

([12]) P. Sarpi hist. concil. Trid. l. VII. c. 24.

Pabste überlassen ward, ihm ward die Verwaltung der allgemeinen Kirche nach dem Rathe der Kardinäle zuerkannt mit der Bestimmung sein Ansehen dürfe in allem, was über Kirchenzucht verordnet worden, nirgends Abbruch leiden, das Ansehen und die Macht der Bischöfe wurde zu ihrer und des Pabstes Beruhigung zweideutig bestimmt ([13]); die Kirche und der geistliche Stand als völlig unabhängig von weltlicher Gewalt erklärt; die Lehre vom Reinigungsorte der Seelen bestätigt ([14]), mit dem Zusatze, die Prediger sollen sich aller feinen und schwierigen Untersuchungen enthalten, die das Volk nicht erbauen und bloß Zweifel erregen; das Anrufen der Heiligen, die Achtung der Reliquien und die Verehrung der Bilder der Heiligen als nützlich und gut empfohlen mit der ausdrücklichen Erklärung, Jesus Christus sei der einzige Erlöser und Heiland, und der Glaube, den Bildern wohne etwas Göttliches bei, sei heidnisch ([15]). Der Gebrauch des Ablasses ward ferner bestätigt ([16]), jeder Gewinn aber aus demselben als Mißbrauch untersagt; den Bischöfen und Pfarrern ward empfohlen, nicht nach Reichthum und Glanz, sondern nach Tugend und Pflichterfüllung zur Ehre Gottes zu streben, und durch Lehre und Beispiel ihren Gläubigen in Mäßigkeit, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit und Demuth vorzuleuchten, häufig zu predigen und die heilige Schrift in der Landessprache vorzutragen. Verbesserung der Klöster, strenge Aufsicht und Untersuchung, so wie überhaupt manches Treffliche über allgemeine Kirchenzucht ward angeordnet; in eigenen Erziehungshäusern unter bischöflicher Aufsicht sollen sich die neuen Priester bilden, sollten mäßig und keusch leben; zu Bischöfen sollte man nur erfahrne, fromme und gelehrte Männer wählen; sie sollten zwar streng bei dem katholischen Glauben verharren, den Bann gegen die Ketzer aber selten anwenden.

([13]) Sessio XXIII. canon. VIII. Si quis dicerit, episcopos, qui auctoritate Romani Pontificis assumuntur, non esse legitimos et veros episcopos, sed figmentum humanum, anathema sit.

([14]) Sessio XXV. ([15]) L. c.

([16]) Continuat. sess. XXV. die IV. December.

Um die reine Lehre zu erhalten, das Nöthige zu prüfen, sollten alle drei Jahre in jeder Provinz, alle Jahre in jedem Kirchsprengel Synoden gehalten werden. Darauf schloß sich die Versammlung (4. Dezemb. 1563) mit der Erklärung: sie habe das Gute aufrichtig gewollt und zu fördern gestrebt, bestehe aber aus Menschen, nicht aus Engeln, und Gott werde vielleicht einst den Weg zum Bessern zeigen. Bald darauf wurde nach den aufgestellten Bestimmungen ein Glaubensbekenntniß abgefaßt, das alle öffentlichen Lehrer beschwören sollten, erklärend, alles was die katholische Kirche annehme, unzweifelhaft zu erkennen, das Entgegengesetzte aber als Ketzerei zu verwerfen und verdammen, und bei diesem wahren katholischen Glauben, außer dem Niemand selig werden könne, bis zum letzten Lebenshauche zu bleiben, auch seine Untergebenen dazu anzuhalten ([17]).

XVI. Dieß war das Ende des so sehnlich und so lange erwarteten, geforderten, gemiedenen, aufgeschobenen, gespaltenen, aufgelösten und endlich vereinten allgemeinen Conciliums und seiner Beschlüsse, die, wie es scheint, für alle Zeiten feststehen sollten, da weiter keines mehr, nicht einmal eine Provinzialsynode, gehalten wurde. Wer mag bestimmen, wie viel und wie sehr weltlicher Vortheil auf die Festsetzung der Glaubensartikel eingewirkt habe, da des Pabstes und der Priester weltliche Hoheit und Macht, Reichthum und Ansehen mit manchen Beschlüssen über die Glaubensdinge aufs innigste verknüpft waren! Das Festhalten an alten Ansichten mußte und konnte des Pabstthums alten Glanz bewahren; das Neue gewährte weder Pracht, noch Reichthum, noch Unabhängigkeit, und wie viele Menschen entsagen diesen gern? Der Pabst hatte die Erhaltung des römischen Hofes in seiner bisherigen Gestalt durchgesetzt gegen den Kaiser, der gedroht, das Conklave selbst zu reformiren; denn wie wollten die Kardinäle einen guten Pabst wählen, da sie selbst nicht gut

---

([17]) Ganz nach Sacrosancti et oecumen. Concil. Trident. canones et decreta.

wären. Dagegen zeigte sich auch der Pabst gefällig, und ließ die Verbesserung der fürstlichen Herrschaft, die er nach den Grundsätzen des Christenthums ordnen wollte, fallen. Die schroffe und bestimmte Feststellung der Lehr- und Glaubensbegriffe im strengen Gegensatze zu den Protestanten vernichtete selbst die Hoffnung zur Aussöhnung auf immer; diese eiferten heftiger als je dagegen, und suchten es auf alle Weise zu widerlegen, als fehlten ihm nicht weniger als zehn Eigenschaften, um ein freies, christliches und allgemeines zu seyn; der Kaiser selbst war mit dem Ausgange nicht ganz zufrieden; seine Unterhandlungen mit dem Pabste wegen jener Forderungen dauerten fort, und dieser ermächtigte endlich die Erzbischöfe und Bischöfe in Deutschland, allen Laien, die es verlangten, unter gewissen Bedingungen den Kelch zu ertheilen, was Vieles zur Beruhigung des katholischen Volkes in Oestreich, Baiern und am Rheine beitrug, während die Protestanten über solche endlich abgepreßte Bewilligungen spotteten; die Priesterehe aber ward ohngeachtet alles Drängens des Kaisers nicht gestattet, der wohl einsah, er könne die Schlüsse des Concils in ihrer Strenge nicht einmal seinen protestantischen Unterthanen, viel weniger den Ständen Deutschlands aufdringen; noch verzweifelte er nicht an einer endlichen Ausgleichung und Vereinigung, und wendete sich zu diesem Zwecke vertrauensvoll an die Theologen beider Parteien, welche bisher dem wilden rastlosen Eifer und der Verfolgungswuth fremd geblieben waren, um die getrennten Kirchen auszusöhnen; Cassander und Wicel übernahmen auf seinen dringenden Auftrag das schwierige Geschäft; ehe sie damit zu Stande kamen, starb er (25. Juli 1564).

XVII. Der Zwiespalt Deutschland schien für immer gegründet; während die Einen streng auf den Aussprüchen des Concils verharrten und im Eifer dafür jede weitere Untersuchung, selbst jeden vernünftigen Zweifel als gefährlich zurückwiesen, und der Katholicismus keiner weitern Entwicklung fähig oder bedürftig schien, obgleich die Schrift selbst sagt, der Geist wirkt für und für; der Buchstabe ist

todt, nur der Geist macht lebendig, und obgleich unendliches Fortschreiten im Wesen des Geistes und zumal der christlichen Religion liegt: so hielten auch die Andern streng am Buchstaben der lutherischen Lehre, und nur Wenige, dazumal aber Mißkannte oder Verläumdete und Verfolgte, erkannten eine über allen Streit erhabene Wahrheit. Diese sahen im Katholicimus nur Formendienst und Zwang, jene bei den Protestanten Gesetzlosigkeit und Willkür. Vieles, was über Kirchenzucht auf dem Concil gut verordnet war, kam nicht zu Stande; die Bischöfe wurden häufig ohne Rücksicht auf Kenntniß und Lebenswandel aus den fürstlichen und edlern Geschlechtern genommen, um diese selbst noch bei der römischen Kirche festzuhalten; gegen die gegebenen Vorschriften wurden ihnen selbst mehr als ein Bisthum gewährt; blos im Gegensatze zu den Protestanten lobte oder entschuldigte man nun selbst Mißbräuche wieder, und beinahe Niemand wagte mehr von einer Verbesserung der Kirche in Haupt und Gliedern, die man ehmals so dringend gefordert, zu sprechen: mit Feststellung der Glaubenslehren schien Alles gethan, und die Vertheidigung dieser war den Theologen der einen wie deren Widerlegung denen der andern Kirche höchstes Ziel des Lebens. Dabei kannten sie weder Mäßigung noch Menschenliebe; derb und lügnerisch, schmähend und verdrehend, führten sie Angriffe und Widerlegung; es beginnt eine lange traurige Zeit theologischen Streites, der alle Kraft der Nation, Edler wie Geringer, lähmte und fesselte, das freie Auge umwölkte und das Herz verhärtete. Nirgends ein großartiges Unternehmen, eine neue Entdeckung in Kunst oder Wissenschaft, der deutsche Name ward bei keiner großartigen Unternehmung und Entscheidung gehört; sie duldeten nur, uud wie sie litten, daß man auf dem Concil ohne ihren thätigen Antheil über ihren Glauben für alle Zukunft entschied, so duldeten sie schmählich, daß Frankreich Frieden schloß [18]), ohne daß Deutschland vertreten ward; duldeten,

---

[18]) 1559 Friede zu Chateau-Cambresis.

daß nachmals Liefland, welches von den Schwertrittern im dreizehnten Jahrhunderte erobert war, an Polen verloren ging, und daß Holland, ursprünglich eine deutsche Provinz, im Streit mit Spanien um seine religiöse und bürgerliche Freiheit verwickelt, den Rhein sperrte und den Handel hemmte. Vergebens klagten die rheinischen Fürsten und Städte; sie mochten für sich allein ihre Sache mit dem Wort oder Schwert entscheiden; von den übrigen Deutschen half ihnen Niemand; alles Volksgefühl war erloschen oder nur in Parteisucht thätig, und während sie um den Himmel und die Seligkeit mit theologischer Spitzfindigkeit stritten, verloren sie Ruhm und Achtung bei den Fremden und bald auch eine Provinz nach der andern, Liebe und Zutrauen zu sich, und der Geist verkümmerte an leerem Formwerk, und selbst Maximilian II., Ferdinands Sohn und Nachfolger, vermochte trotz des edelsten Bestrebens den Zwiespalt nicht zu hemmen.

XVIII. Schon früher, von sämmtlichen Churfürsten zum Könige gewählt und gekrönt, folgte er ungehindert in der deutschen Kaiserwürde zur Freude der Protestanten, welche ihn ganz zu gewinnen hofften, denn er hatte entschiedene Vorliebe für Luthers Lehre gezeigt und sie offen begünstigt [19]), selbst gegen den Willen seines Vaters, daß er an den Churfürsten Friedrich von der Pfalz schrieb, er glaube, daß er nächstens als ein Vertriebener zu ihm kommen werde, und bitte ihn deßwegen um Aufnahme. Allein der fortdauernde Zwist der protestantischen Theologen und ihre Verfolgungswuth machte ihn allmählig gleichgültiger; der päbstliche Gesandte Stanislaus Hosius wußte ihm jene Streitigkeiten und die Uneinigkeit so lebhaft zu schildern, wie sie sich rühmten, des Pabstes Joch abgeschüttelt zu haben, und wie sie nun schon unter der Herrschaft vieler Päbste seufzen, daß Maximilian bedachtsam zwischen den Parteien unentschieden sich hielt und ihr Treiben beobachtete. Die streng pro-

---

[19]) Pfister Herz. Christoph 358. 376. 388.

testantischen Theologen, unter deren Herrschaft Herzog Johann Friedrich bisher stand, der seine Macht zu erhöhen dachte, während er die ihrige beförderte, eiferten erbittert über die Naumburger Beschlüsse zur allmähligen Annäherung und über Preßbeschränkung, selbst die Fürsten schmähend, unter deren Herrschaft die Priester, die Diener Christi, nicht ständen. Ihr Trotz wuchs mit jedem Tage, vergebens mahnte und warnte der Fürst; sie schrieben im maßlosen Zorne fort, lästerten und schmähten auf der Kanzel, daß der Herzog endlich erzürnt sie ihrer Aemter entsetzte und die Aufsicht auf die Pfarrer durch das ganze Land schärfte; die Vertriebenen zerstreuten sich darauf in verschiedene Gegenden, und suchten dort, nicht gebessert und gedemüthigt, die christliche Volksherrschaft einzuführen, lehrend, das Wahlrecht der Geistlichkeit komme nur den Gemeinden, nicht der Obrigkeit zu, wodurch sie sich diese bald überall zu Feinden machten, daß sie aufs Neue verjagt wurden und die Meisten, auch Flacius, der heftigste Eiferer, in Kummer und Elend starben.

XIX. Die protestantischen Fürsten selbst schienen jeden Zwist über Glaubensdinge, zumal über die Abendmahlslehre, unter sich ausgeglichen zu haben; allein die Theologen ruhten nicht, bis sie aufs Neue Antheil an den Zänkereien nahmen, und Herzog Christoph von Würtemberg, Pfalzgraf Wolfgang von Neuburg und der Markgraf Karl von Baden in lutherischer Rechtgläubigkeit verharrend, sich gegen die pfalzische Religionsneuerung erklärten, die offenbar der schweizerischen Lehre huldige. Zur Ausgleichung wurde aufs Neue eine mündliche Unterredung der gegenseitigen Theologen gehalten, und wie gewöhnlich mit Erbitterung abgebrochen; Beide befehdeten sich dann in heftigen Schriften; in Würtemberg ward von den Kanzeln herab das Lesen aller kalvinischen Bücher verboten; der Churfürst von der Pfalz ließ darauf den Heidelberger Katechismus zum Volksunterrichte verfertigen und einführen, in welchem die Ansichten der Gegner aufs Heftigste bestritten, und die härtesten Schmähungen des katholischen Glaubens aufgenommen wur-

den. Zugleich fuhr er in seinem Bekehrungs- und Veränderungseifer fort, selbst in Kirchen solcher Orte, die er mit dem Bischofe von Worms und dem Markgrafen von Baden gemeinschaftlich besaß; ließ sie durch Bewaffnete überfallen, die Kirchen ihres Schmuckes entkleiden, Altäre, Bilder und Fahnen wegschaffen, und die widersprechenden Geistlichen und Beamten verjagen, weßwegen Lutherische und Katholiken bittere Klagen erhoben, und Einige schon darauf drangen, ihn vom Religionsfrieden auszuschließen, der bloß den Genossen des Augsburger Bekenntnisses gelte. Aber er ließ sich deßwegen in seinem Unternehmen nicht hindern, und wollte selbst Martyrer für die Einführung des Kalvinismus werden, wozu es wirklich den Anschein hatte; da seine nächsten Vettern und der Herzog von Würtemberg auf den Reichstag nach Augsburg ihre Theologen brachten, von deren Heftigkeit jeder Mäßige das Aeußerste fürchtete und schon den offenen Kampf ahndete.

XX. Allein aus Furcht, sie möchten durch fortgesetzten Zwist, durch offenbare Uneinigkeit ihre eigne Sache gefährden, zumal sie sich den Kaiser noch ganz geneigt glaubten, und durch ihn sich über die Katholiken und die im Religionsfrieden noch enthaltenen Beschränkungen zu erheben hofften, siegte das kluge Benehmen der Gemäßigten dießmal noch zur äußern Versöhnung wenigstens, und so übergaben die protestantischen Stände insgesammt eine heftige Parteischrift gegen die Beschlüsse des Concils, mahnten den Kaiser, nach dem Beispiele der alten römischen Kaiser ein Nationalconcil auszuschreiben, unterdessen aber den geistlichen Vorbehalt aufzuheben, daß Bischöfe und Prälaten, die sich zur protestantischen Kirche wenden, Amt und Würden behalten möchten, und auch den Unterthanen katholischer Stände die freie Religionsübung zu gewähren. Die Katholiken berichteten darüber dem Kaiser eben so heftig und bitter, wiesen alle Beschuldigungen der Gegner zurück und äußerten ihre Ueberzeugung und Furcht, daß unbedingte Religionsfreiheit, welche alle ungehorsamen und ungetreuen

Unterthanen gegen ihre Obrigkeit empöre und bewaffne, Wiedertäufer und andere Sekten begünstige, nur Aufruhr und Empörung bringen werde, wie die Erfahrung genug zeige, womit zugleich die katholische Kirche als die einige und wahrhafte, die alle Sekten ausstoße, sich selbst rechtfertige. Der Kaiser antwortete jenen darauf zwar mäßig, aber ernst, gebot den Religionsfrieden, wie solcher geschlossen sey, zu halten und keine neue Sekte zu dulden; ermahnte dann in offener Versammlung den Churfürsten von der Pfalz, mit seinen Neuerungen einzuhalten, und was er bisher von der verführerischen kalvinischen Lehre und Gottesdienst eingeführt, abzuschaffen. Als Friedrich sich entschuldigte, und erklärte, in Glaubens- und Gewissenssachen nur Gott als Herr über sich zu erkennen; wolle und könne ihn Jemand aus der Schrift eines Bessern überzeugen, werde er dankbar folgen; geschehe dieß nicht, so wolle er bei seinem Glauben leben und sterben: lobten ihn mehrere Stände wegen seines frommen Eifers, und als der Kaiser die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg fragte, ob sie Friedrich noch für ihren Glaubensgenossen hielten, antworteten sie, um diesen nicht in Gefahr wegen des Religionsfriedens zu bringen, ausweichend, daß er im Allgemeinen und in der Hauptsache mit ihnen übereinstimme, auf welche Antwort Maximilian von Neuem sich gegen die vielen Sekten und Meinungen aussprach, die ganz Deutschland verwirren und auflösen, und gebot wiederholt, die Stände sollen alles aufbieten, daß Friedrich sich mit Mund und That zum Augsburger Bekenntnisse halte, womit die drohende Gefahr für ihn dießmal glücklich abgewendet war, er aber um so mehr in seiner Ansicht bestärkt wurde, zumal der Kaiser damals bei neuer Türkengefahr weder strenge verfahren, noch den Streit im Innern Deutschlands selbst wollte fortdauern lassen.

XXI. Durch eine großartige Unternehmung nach Außen hoffte er, alle Parteien würden der theologischen Streitigkeiten und des innern Zwistes vergessend sich gegen den

gemeinsamen Feind wenden; der Adel, der in lebhafter Gährung gegen die anwachsende Fürstenmacht war, würde seinen kriegerischen Muth zum Ruhm und Heile Deutschlands zeigen: so erging nach allen Seiten hin sein Aufruf, und bald sammelte sich ein zahlreiches Heer unter ihm, nachdem sein Oberfeldherr Lazarus Schwendi mit Glück den nach Ungarn vordringenden Osmanen begegnet war; die Herzoge von Toskana und Savoyen, sonst im heftigen Kampf gegen einander, sendeten ihm ihre Schaaren; der Adel Frankreichs eilte unter dem jungen Guise herbei, und aus ganz Deutschland war dem Kaiser dießmal bereitwillig Mannschaft und Geld geworden; Alles schien den Sieg gegen den alternden Soliman zu verkünden, der aus der Türkei aufgebrochen war, seinen Schützling Johann von Siebenbürgen als König von Ungarn zu erhalten, und schon bei Sigeth durch den tapfern Niklas Zrini bedeutenden Verlust erlitten hatte; aber das Heer des Kaisers rückte langsam vor, schlug ein Lager, und zögerte anzugreifen, selbst dann, als das Gerücht den lang verheimlichten Tod Solimans verbreitete; der günstige Augenblick war dahin; die Völker löseten sich auf, während der neue Sultan durch seine schnelle Ankunft sein Heer begeisterte, erst den Sieg und dann rühmlichen Frieden erhielt; Ruhm und Glück der Christen war gesunken ([20]); die deutschen Fürsten ergaben sich von Neuem ihren theologischen Streitigkeiten.

XXII. Während in der Pfalz der Kalvinismus sich verbreitete, kam über Johann Friedrich, den Herzog von Sachsen, der die streng lutherische Lehre so heftig gegen alle milder Gesinnten schützte, und dadurch Macht, Ruhm und Wiederherstellung der Würden seines Hauses erwartete, das Verderben durch sonderbare Fügung. Nicht gewarnt durch diesen mißlungenen Versuch, eigensinnig und schwach, jedem Einflusse sich hingebend, überließ er sich erst Abenteurern, den Stein der Weisen zu finden, ergab sich, sein Loos zu

---

([20]) Ranke: histor. polit. Zeitschrift. Jahrg. 1832.

zu bessern, der Sterndeutung, hörte Zeichen- und Traumdeuter ([21]), und hoffte, wiederholt getäuscht, aufs Neue, als durch einen kühnen abenteuernden Ritter der ganze Adel sich zur Behauptung seiner alten Freiheiten gegen die immer größere Macht der Fürsten vereinen wollte, und der vielfach gekränkte und gedemüthigte Herzog sich als Führer des Bundes und Rächer in eigener Sache an die Spitze stellte. Wilhelm von Grumbach war vom Bischofe von Würzburg, Konrad von Libra, dessen Wahl er befördert und dessen Nichte er geheurathet, zum Hofmarschalle ernannt, und mit einer Schuldverschreibung des Landgrafen von Hessen von 10,000 Goldgulden beschenkt worden, mußte jedoch diese als Kirchengut an den nachfolgenden Bischof Melchior von Zobel gezwungen herausgeben, worüber erzürnt er sein Hofamt niederlegte, sich auf seine Güter begab, und im schmalkaldischen Kriege dem Kaiser Hülfe leistete, und manches Ungemach vom Bisthume Würzburg abwandte, was ihm keinen Dank vom Bischofe brachte, der ihn sogar auf die Beschuldigung eines Mordanschlags auf seinen Sohn gefangen setzen und erst auf Fürbitte der Räthe wieder frei ließ. Darauf übergab Grumbach die Güter seinem Sohne, und ward vom Markgrafen Albrecht zum Statthalter von Culmbach ernannt, nahm keinen Theil an dessen Fehden gegen Würzburg, Bamberg und Nürnberg, hinderte sogar auf Bitten des Bischofes gegen das Versprechen der Herausgabe jener Schuldverschreibung und anderer bedeutender Vortheile den Zug Albrechts, erhielt aber, als die Gefahr vorüber, Albrecht geächtet und in der Ferne umgekommen war, nicht nur nichts von dem Bischofe, sondern ward sogar als treubrüchiger Vasall seiner im Bisthume gelegenen Habe für verlustig erklärt. Darüber wendete er sich klagend an das Reichskammergericht, dann an den Kaiser, welche ihm seine Güter zusprachen; als er sie aber auch jetzt nicht erhielt, dachte er sich selbst Recht zu verschaffen, und schickte neun-

([21]) Curiositäten III. Bd.

zehn seiner Leute ab, die den Bischof fangen sollten. Diese überfielen und erschossen ihn, welche Absicht Grumbach beständig läugnete, sich darauf, in Furcht vor der Ahndung, nach Frankreich begab, und mit einer Bestellung von dort zurückkehrend Reiter und Fußvolk warb. Auf die Zusage der vier rheinischen Churfürsten, sie wollten ihn nach Entlassung seines Volkes mit dem neuen Bischofe vertragen, stellte er sich in Augsburg, vertheidigte sich, und Kaiser und Fürsten versprachen ihm Hülfe, nur die bischöflichen Gesandten verweigerten hartnäckig jede Aussöhnung, worauf Grumbach aufs Neue zur Gewalt schritt. Jetzt wendete er sich an die Reichsritterschaft, forderte Hülfe und Rache, so wie Abwehr jeder künftigen Ungerechtigkeit von ihrem eigenen Gute, das sie gegen der Fürsten Uebermacht kaum länger behaupten könnten. Manche schlossen sich an ihn, Andere zeigten sich geneigt, durch ganz Deutschland ging die Bewegung, und um einen sichern Rückhalt zu haben, zog er den Herzog Johann Friedrich unter großen Vorspiegelungen zur Wiedererlangung des Verlornen, in seinen Bund.

XXIII. So gestärkt versammelte Grumbach als Oberst der Krone Frankreich seine Schaaren, erließ ein offenes Ausschreiben an das Bisthum, überfiel Würzburg (3. Oktober 1563), drang bei des Bischofs Abwesenheit in die Stadt, und zwang die geistlichen Herren in ihren und des Bischofs Namen zur Herausgabe seiner Güter und zu neuen Bewilligungen, so wie zum Versprechen, dieß und alles Vergangene nicht weiter zu rächen und zu klagen, worauf er sein Heer entließ, und sich zu Johann Friedrich begab. Auf die Nachricht des Geschehenen erklärte ihn Kaiser Ferdinand als Aufrührer und Zerstörer des Landfriedens in die Reichsacht, mahnte den Herzog, ihn nicht länger zu herbergen, und ließ zur Vollziehung der Acht rüsten. Johann Friedrich jedoch hielt an seinem Schützlinge, der in Verbindung mit einem Bauernjungen, dem sogenannten Engelseher, den leichtgläubigen Mann durch Träume und Wahrsagen so zu bethören wußte, daß er wie durch Zaubermittel getäuscht, man hatte

ihm wirklich etwas in dieser Absicht gereicht, dem kaiserlichen Abmahnen nicht folgte, seine Rüstungen eifrig betrieb, und in der sichern Hoffnung, die ganze Ritterschaft, Schweden, Frankreich und England erhebe sich für ihn, den Beraubten, schon die Chur, ja die Kaiserwürde selbst als Vater und Erhalter des deutschen Adels zu erringen dachte. Um so thätiger arbeitete der Churfürst August, der für Land und Leben fürchtete, an der Vereitelung des Planes und der Vollziehung der Acht, daß auch bei Ferdinands Tode durch Maximilian jede Hoffnung zur Aussöhnung verschwand. Auf dem Reichstage zu Augsburg ward die Reichsacht von Neuem über Grumbach und alle die ausgesprochen, die ihn hegen, beherbergen, nähren und schützen, oder ihm wie immer Hülfe leisten würden, wobei deutlich genug Johann Friedrich bezeichnet ward; aber dieser ließ sich in seinem Plane weder durch diese allgemeine Erklärung, noch durch ein besonderes Abmahnungsschreiben des Kaisers irren; entschuldigte die Geächteten als ehrliche unterdrückte Leute, erweiterte und stärkte seinen Bund, schilderte den Churfürsten als der Ritterschaft ärgsten Feind, erfüllte schon dessen Land mit Raub und Mord, und bedrohte sogar dessen Leben. Vergebens war das Mahnen und Bitten seiner Gemahlin Elisabeth, der Tochter Friedrichs III. von der Pfalz, und seiner treuen Räthe, welche die nahe Gefahr und das Verderben deutlich erkannten: jetzt erst sprach Maximilian mit Beistimmung aller Stände auch über ihn die Acht aus, und übertrug die Ausführung dem Churfürsten August als Kreisobersten des obersächsischen Landes, dem am meisten an der schnellen Beendigung des Streites lag. Die äußerste Gefahr erhöhte nur den Muth des Herzogs, jetzt nannte er sich Churfürst, befestigte Gotha und Grimmenstein, wohin er sich zog, stärker, schickte seine Werbobersten aus, und theilte seine Plane mit, wie die Gerufenen von verschiedenen Seiten durch die Länder seiner Feinde herandringen und ihn als Churfürsten und Kaiser ausrufen sollten. Aber bittere Täuschung folgte; die Ritterschaft, des Kaisers und

der Fürsten streitfertige Macht schauend, wiesen nun die Bewerbung zurück, und plötzlich lagerte sich vor Gotha der Churfürst August mit seinen Heerschaaren, an welche sich auch der Bruder des Geächteten, Herzog Johann Wilhelm, der weder den streitsüchtigen Theologen, nach den Anträgen Grumbachs Gehör gegeben, und den Koburgischen Antheil bei der Theilung erhalten hatte, auch Herzog Adolph von Holstein anschloß; die Bürger, welche Johann Friedrich überredete, er solle sein Land bloß durch Gewalt ganz an den Churfürsten verlieren, vertheidigten sich anfangs tapfer, bis sie die eigentliche Ursache des Krieges erfuhren, und Schloß und Stadt mit den Geächteten übergaben. Als der Churfürst in das Schloß (13. April 1567) einritt, stand der geächtete Herzog im Hofe und verbeugte sich tief, erhielt aber keinen Gegengruß, ward gleich darauf gefangen und streng bewacht, dann nach Oestreich gebracht; die Stadt büßte hart für ihre Anhänglichkeit. Die Burg ward zerstört; der vier und sechszigjährige Grumbach nach dem Richterspruche lebendig angenagelt, und nachdem ihm das Herz aus dem Leibe gerissen war, das ihm der Henker ins Gesicht schlug, geviertheilt; gleiches Schicksal litt des Herzogs Kanzler Brück, als Verführer seines Herrn; andere wurden anders hingerichtet. Johann Wilhelm erhielt darauf die Belehnung mit den Ländern seines Bruders, der vergebens Alles anwandte, aus seiner Haft zu kommen. Seine treue Gemahlin Elisabeth theilte in der Folge freiwillig sein Loos, ihn tröstend und stärkend; seine Söhne erhielten zwar seine Länder wieder, er aber nicht die Freiheit. Er starb den 9. Mai 1595 ([22]).

XXIV. Um diese Zeit erlag auch der letzte Verein freier Männer in Deutschland, welche bisher ihre Unabhängigkeit und freies eignes Gericht gegen alle Ansprüche geistlicher und weltlicher Herren gerettet, der Fürstenmacht.

([22]) Ganz nach Schulze: Elisabeth, Herzogin zu Sachsen und Landgräfin zu Thüringen. Gotha 1832.

Still in unbemerkter glücklicher Genügsamkeit und in weiter Entfernung von dem Schauplatze der blutigen Fehden gegen Dänemark hin lebte bisher der Volksstamm der Dithmarsen ([23]) ganz nach altdeutscher Sitte, sein eigner Herr und Richter, bloß dem Vaterlande unterthan. Mit eilf Jahren und sechs Wochen war der freie Dithmarse sein eigener Vormund, vierzehnjährig kam er zu den Waffenübungen seines Kirchspiels, in welche das Land getheilt war, und mit achtzehn Jahren nahm er Antheil an jeder Staatsleistung, wie an den Gerichtspflichten. Lange herrschte bei ihnen ganz die altdeutsche einfache Sitte, Waffenübung mit dem Schwertertanz, deutsche Tracht, Keuschheit, so daß man entehrte Jungfrauen lebendig unter die Erde oder dem Eise verbarg; Ansiedelungen in Dörfern und Märkten, daß lange Zeit keine ummauerten Städte zu finden waren. Unter Karl dem Großen waren sie schon ein christlicher Gau des großen Frankenreichs, gaben die Zehnten an die Bischöfe von Bremen, deren Macht über sie die höchste war ([24]); weil diese aber fern waren, achteten sie derselben wenig; im Lande selbst duldeten sie keine Herren, denn als der Adel anfing sie zu beschweren und mit Diensten zu belegen, wie an andern Orten geschah, widersetzten sie sich muthig, und nöthigten die Stolzen, sich in andern Fürstenthümern niederzulassen. Als endlich die Bischöfe von Bremen selbst sie zu drücken unternahmen, begaben sie sich unter den Bischof von Schleswig, und kamen dadurch in Verhältnisse mit Dänemark, machten aber einen Vertrag mit dem Könige und dem Bischofe, daß sie nicht ganz deren Unterthanen, sondern ihre Bundesgenossen seien. Vergebens war Graf Adolph von Holstein gegen solchen Bund; im Kampfe mit ihm, der sie zu unterwerfen dachte, retteten sie siegreich

([23]) Die folgende Darstellung ganz nach: Dithmarsche historische Geschichte durch Johannem Neocorum, herausgegeben von Dahlmann. Kiel 1827. 2 Bde.

([24]) Friedrich I. gab sie an Bremen. Siehe die Urkunde. S. 421 ff.

ihre Unabhängigkeit, die ihnen vom Kaiser (1226) bestätigt ward, schlossen einen Vertrag mit den Hansestädten (1384) und alle neuen Angriffe von Holstein, die häufig ohngeachtet oft geschlossener Verträge wiederholt wurden, scheiterten an ihrer Einigkeit, ihrem Heldenmuthe, mit dem sie der Blüthe des Adels ritterlich widerstanden. Ihre Streitigkeiten entschieden sie selbst, lehnten sich deßwegen stets gegen die Grafen auf, die ihnen von den Kaisern geschickt wurden, weil sie wußten, wie jene in anderen Gauen Deutschlands aus Beamten sich zu Herren gemacht, schützten die bischöfliche Gewalt von Bremen und Hamburg vor, als unter welche sie gehörten, und lebten frei unter selbst gewählten Richtern, welche sich nie übermäßig erheben konnten, weil jeder Einzelne über die Rechte der Gemeinde wachte, und die Richter, gewählt aus den ältesten Geschlechtern von jedem Kirchspiele zwei, die sich alle Sonnabende zu Heide versammelten, wo zugleich Wochenmarkt war, traf, wenn sie ihre Befugniß überschritten, und ohne Zuziehung der Landesgemeinde Wichtiges unternahmen, Ahndung, Geldbuße und Entsetzung. Sie waren nur als Friedensrichter vorzüglich thätig; dabei behielt jedes Kirchspiel seine Eigenthümlichkeiten der Verfassung, und unbeschatzt von Grafen, Bischöfen und anderen Herren lebten sie, bis Kaiser Sigismund sich 1420 plötzlich erinnerte, Dithmarsen gehöre zum deutschen Reiche, und Schatzung forderte.

XXV. In dieser Noth wandten sie sich an den Erzbischof von Bremen, gelobend Alles zu geben, was er und seine Kirche vor Zeiten aus ihrem Lande gehabt, wenn er sie gegen des Kaisers Forderung schützen wolle; er vertrat sie darauf als seine Unterthanen, die ihm jährlichen Zins gäben, in ihrem Lande seine Vögte und Amtleute hätten; so wurden sie die Schatzung los, leisteten aber auch dem Erzbischofe nichts, und behaupteten glücklich ihre Freiheit. Innerer Zwist brachte ihnen beinahe das Verderben (1434 und 37); Dänemark, stets lüstern nach dem Gränzlande, nährte den Streit, und 1447 wandte sich dessen König Chri-

stian an Friedrich: nahe seinem Fürstenthume wäre ein Volk des römischen Reiches, welches allen Nachbarn schädlich, Niemand gehorsam, auch keinem Herrn unterthan wäre, und das großen Muth auf seine vermeintliche Freiheit hätte: dieses erbitte er sich vom Kaiser, der aus Holstein, Stormarn und Dithmarsen ein Herzogthum machen möge. Also that auch Friedrich, ohne zu untersuchen, und gab das Land dem Könige zu Lehen. Als die Dithmarsen dieß hörten, schickten sie Gesandte an den Kaiser, vertheidigten ihr altes Recht, als gehörten sie unter den Bischof von Bremen, und als Dänemark, auf seine Stärke vertrauend, einfiel, und sie mit Gewalt zu seinen Unterthanen machen wollte, schlugen sie männlich, und trieben die Gegner zurück, welche darauf eine große Macht sammelten, Söldner warben, ihren Adel aufboten, und den Dithmarsen die Fehde offen ankündigten. Noch verzweifelten diese nicht; sie wendeten sich zum Gebete, empfahlen sich und ihre Sache Gott, und entschlossen sich nach vergeblichen Friedensunterhandlungen, ihr Vaterland mit dem Schwerte zu vertheidigen. Die Frauen nahmen Theil an der allgemeinen Begeisterung, mahnten ihre Männer selbst, sie möchten bedenken, welch ein edel Kleinod die Freiheit; dann zogen sie aus zum Kampf, alle wehrhaften Männer und Jünglinge; Frauen und Jungfrauen stritten mit (1500); Gott gab ihnen ein freudiges unverzagtes Herz; sie nahmen die vom Feinde eroberten Gegenden wieder, und errangen, ungeachtet ihrer Kriegsunerfahrenheit, einen herrlichen Sieg, daß sie sich selber wunderten, und Gott die Ehre gaben. Darauf schlossen sie einen Vertrag mit König Johann, und hüteten sich vor dem lauernden Christian, der sie vergebens zu überraschen suchte.

XXVI. Von da an hatten sie lange Zeit Frieden, hörten während dessen die evangelischen Prediger bereitwillig, die anfangs von der alten Geistlichkeit heftig verfolgt wurden, wobei der Erste, der gekommen war, Bruder Heinrich, selbst verbrannt wurde, wandten sich endlich ganz zur neuen Kirche, und begaben sich in den Bund der Hansa, da sie

die wachsende Macht der Fürsten und die stets drohende Gefahr von Dänemark her erkannten. Herzog Adolph von Holstein verdroß die Nachbarschaft des freien Volkes, und er erlangte von Karl V., daß nach dem alten Versprechen Friedrich III. Dithmarsen ihm zu seinem Herzogthume überlassen würde (1548); überredete darauf den König von Dänemark zum Beistande, kündete mit demselben und seinen Vettern den Dithmarsen die Fehde an, und nach mannlicher Gegenwehr, von Niemand unterstützt, erlagen sie endlich der Fürstengewalt, erkannten den Herzog von Holstein als ihren Herrn, zahlten, schleisten alle Wehren, lieferten alles Geschütz und die Urkunden ihrer lange behaupteten Freiheit aus, bekamen Landvögte zur Regierung, und Kaiser Maximilian bestätigte den also geschlossenen Vertrag; noch hofften sie Befreiung aus dem neuen Joche; heimlich rüsteten sie; die Aufforderung Grumbachs an den deutschen Adel gegen die Fürsten fand bei ihnen schnellen Eingang; auf sie war bei der allgemeinen Erhebung gerechnet; aber der unglückliche Ausgang dieser Unternehmung ([25]) kettete sie für beständig an die Herzoge von Holstein, und nie errangen sie ihre Freiheit wieder. Dazumal verlor auch die (Hohen) Hauensteinische Waldeinung auf dem Schwarzwalde ihre langbehaupteten Rechte und Freiheiten, die ihnen schon nach dem Bauernkriege geschmälert waren, allmählig ganz, da sie den günstigen Augenblick und die Einladung verschmäht, sich an die ewigen Bünde der Schweiz anzuschließen ([26]).

XXVII. Diese Siege waren der letzte entscheidende Triumph der Fürstengewalt über die Freien und den Adel, der von nun an entweder ruhig auf seinen Gütern lebte,

---

([25]) Ein ehemaliger Professor von Wittenberg, Justus Jonas, der als Rath in Diensten des Königs von Dänemark zu Kopenhagen lebte, und in den Gothaischen Handel mit verwickelt war, wurde verurtheilt und enthauptet. Menzel IV. 356.

([26]) Merk: Geschichte des Ursprunges, der Entwickelung und Einrichtung der hauensteinischen Einung im Mittelalter in Pölitz Jahrb. der Geschichte und Staatskunst. 1833. S. 126.

oder im Dienste der Fürsten allmählig die alte Selbstständigkeit vergaß, und mit und unter ihnen oder in ihrem Namen als Beamte aller Art, zu welchen Stellen sie nun häufig sich drängten, zu herrschen versuchte. Selbst Reichsstände erlagen allmählig der anwachsenden Fürstenmacht, unter dem Vorwande der Religion wurden viele weltlichen Rechte angegriffen und verloren, Abhängigkeit der edelsten Geschlechter herbeigeführt, wie am offenbarsten sich zeigt in der Verfolgung des altberühmten Geschlechtes der Grafen von Ortenburg, welche in Bayern reich begütert, als deutsche Reichsstände unabhängig, und nur wegen einiger Lehen und Landgüter den Herzogen dieses Landes verpflichtet waren. Dieß zweifache Verhältniß, die Größe der gräflichen Güter reizte und gab den Herzogen Anlaß zur Unterdrückung; sie wollten in ihrem Lande nur Unterthanen, und luden schon alte Grafengeschlechter vor ihr eigenes Gericht, wogegen sich diese lange, in der Folge aber doch vergeblich, sträubten, da sie gegen die Uebermacht nichts vermochten. Der größte Kampf begann, als die Grafen von Ortenburg sich zur protestantischen Kirche bekannten, und sogleich Alles von den benachbarten bayerischen Städten und Dörfern auf ihr Schloß strömte, die Prediger zu hören, die in Bayern nirgends geduldet wurden. Joachim, als Haupt des Geschlechtes, ward nach München gefordert, und erhielt hier im Namen des Herzogs den Befehl, den Prediger zu entlassen, die Messe wieder einzuführen, und bevor dieß geschehen, nicht aus München zu weichen. Die Grafen wunderten sich auf dieses Ansinnen, daß sie nicht ihrer Landgüter wegen gefordert wären; als Landsassen seien sie den Fürsten mit alter Treue ergeben, könnten aber als Reichsgrafen weder die Rechte des Kaisers noch des Reiches sich schmälern lassen. Darauf ward ihnen befohlen, ihren Unterthanen, die auf den zu Bayern gehörigen Landgütern säßen, den Zutritt zum evangelischen Gottesdienste in der Burg nicht zu gestatten, weil bei des Herzogs Unterthanen nur die katholische Religion geduldet würde, und als die Grafen

dieß nicht ausführen konnten, und das Landvolk sich aller Verbote ungeachtet nicht abhalten ließ, fiel Herzog Albrecht die Grafschaft an, sprengte die Thore des Schlosses, und legte seine (1563) Reiter ein, worauf Joachim sogleich über Verletzung des Landfriedens an den Kaiser berichtete, und selbst nach Worms zum Reichstage eilte, während der Herzog die Prediger gefangen setzte, Urphede schwören ließ, und dann aus dem Lande trieb. Kaiser Ferdinand wieß die Sache an das Reichskammergericht, dieß entschied für den Ortenburger, der neue Prediger berief, und den Gottesdienst in neuer Weise fortsetzen ließ, worüber Albrecht erzürnt seinen Pflegern befahl, an Feiertagen rings um das Schloß zu streifen und Alle auf dem Wege dahin zu fangen; bald darauf überfiel er alle Schlösser des Grafen mit Gewalt, und fand unter den weggenommenen Papieren, wie viel edle Geschlechter am Unglücke des Ortenburgers Theil genommen, und sich kühn und stark über die Verfolgung ausgesprochen und selbst zum Widerstande verabredet. Dieß beunruhigte den Herzog; mit Gewalt konnte er das Aeußerste versuchen, aber auch Gewalt gegen sich wecken: so suchte er mit mildem Ernste und mit Festigkeit sein Ansehen zu behaupten. Er forderte die Ortenburger und alle Edlen, die er im Einverständnisse mit jenen wußte, unvermuthet nach München, stellte sie wegen ihrer Aeußerungen, Schriften und Bündnisse zur Rede, daß sie überrascht und erschrocken alles bekannten, worauf der Herzog fortfuhr, er wolle nicht das Unmögliche, eines jeden Unterthanen Herz und Gemüth ergründen und umformen, aber seine Pflicht sei es, das Land im ungestörten Frieden zu erhalten. Wie Friedens- und Majestätsverbrecher könne er sie behandeln, da sie als seine Lehensleute gegen die bestehenden Rechte darauf gesonnen, gegen seinen Willen die Reformation ins Land zu bringen. Darauf nahm er einem jeden den Siegelring vom Finger und ließ sie in einem Mörser zerstoßen, zum Zeichen, daß Verlust des Adels ihre verdiente Strafe wäre, und entließ sie gedemüthigt, schloß Viele vom Land-

tage aus, und minderte ihren Einfluß; ihre Herrlichkeit war vorüber ([27]), zumal sich die Bürger in der Reformationssache von ihnen getrennt hatten, und diese nicht eifrig mehr betrieben.

XXVIII. Den Ortenburgern blieb die Ausübung der evangelischen Religion frei, aber streng wehrte Albrecht allen Landleuten den Besuch der ortenburgischen Kirche; bald fand sich hier kein Prediger mehr; der Kantor las statt desselben den wenigen Glaubensbrüdern aus der Postille vor, und sang deutsche Psalmen, ein alter katholischer Priester taufte in deutscher Sprache; die Verwendung des Churfürsten August von Sachsen und Philipps von Hessen für Ortenburg war vergeblich geblieben; der Herzog verharrte fest bei seinem Entschlusse. Da vereinigten sich mehrere des Adels, hielten geheime Zusammenkünfte, Boten gingen an die Entfernten, und es schien, als träte der schwäbische und rheinische Adel in einen Bund für die gedrückten Geschlechter in Bayern; Kaiser Maximilian verglich endlich 1565: die Reichsunmittelbarkeit der Grafschaft ward anerkannt, die freie Religionsübung derselben gebilligt, nur auf den Landgütern beschränkt. Aber der Herzog war mit diesem Spruche unzufrieden, sein Ansehen als Landesherr erheische mehr, und als der Graf nach der Entscheidung wieder einen protestantischen Prediger aufstellte, sperrte Albrecht sein Gebiet gegen Ortenburg, und wehrte den Unterthanen desselben den Einkauf von Lebensmitteln auf herzoglichem Gebiete; dem Grafen Ulrich, dem Vetter Joachims, drohte er, ihn selbst zu fangen, seine Hofmarken und Güter einzuziehen und die Unterthanen in landesherrliche Pflicht zu nehmen, wenn er sein Gesinde nicht von der evangelischen Lehre abhalte. Jede Gelegenheit ward benützt, die Grafen zu befehden, ihre Güter zu überfallen, ihr Gesinde zur katholischen

---

([27]) Adlzreiter annal. boic. gent. P. II. p. 273. — Mannert, bayr. Geschichte II. 61. Huschberg. Ein Ungenannter sucht in den bayr. Annalen 1833 S. 19. dieß Faktum vergeblich zu widerlegen.

Kirche zu zwingen; vergebens waren des Kaisers Mahnungen und Bitten, so wie des Kammergerichtes Befehle; der Herzog hielt den Grafen, da er ihn wieder geladen, endlich selbst gefangen, und ließ ihn und seine Diener nur frei, weil er einen Reichskrieg fürchtete, wollte aber, die Ortenburger sollten Alles verkaufen und auswandern, wessen sich diese weigerten, daß der Zwist fortdauerte, den die herzoglichen Beamten auf alle Weise nährten, und die Gerechtigkeitspflege jener Zeit in all ihrer Willkür zeigten.

Einst ward ein Mann von Ortenburg ganz unschuldig von einem bayrischen Pfleger verhaftet, daß der Herzog selbst befahl, ihn freizulassen, was der Pfleger that, den Mann aber sogleich wieder gefangen setzte, weil er seine Kost während der Gefangenschaft nicht bezahlen wollte; und als dessen Weib kam, und nach dem Schicksale ihres Mannes fragte, auch diese im Gefängnisse hielt. Erst nach Jahr und Tag wurden sie frei, der Pfleger aber blieb ungestraft, und auf neue Klagen Joachims beim Kammergerichte, welches dem Herzoge Frieden gebot, ließ dieser erzürnt von Neuem die Güter Ortenburgs einziehen, und befahl in der Folge, selbst den Grafen zu fangen, was ihm jedoch nicht gelang. Vergebens war die Verwendung der Churfürsten auf dem Reichstage zu Regensburg (1575), vergebens die erneuten Aussprüche des Kammergerichtes und des Kaisers Mahnen auf des Ortenburgers Klagen: Albrecht änderte sich nicht, tadelte offen das Reichsgericht, er wolle und könne demselben nicht nachkommen; kein Landsasse dürfe eine andere Religion als die des Landesherrn haben; dabei vermischte er immer die Landgüter mit der Reichsgrafschaft; da Joachim auf jenen niemals die Reformation ohne den Willen des Herzogs einführen wollte; dieser drängte bei jeder Gelegenheit, der Graf solle die Erbhuldigung nicht bloß rücksichtlich der Landgüter, sondern auch seiner eigenen Person leisten, und als dieser es standhaft verweigerte, schlug Albrecht selbst dem Kaiser jede fernere Unterhandlung ab, und ersuchte ihn, weniger dem Grafen zu helfen, als ihn

selbst bei seiner landesfürstlichen Hoheit zu erhalten; bei erneutem Streit zog er endlich des Grafen letzte Besitzungen innerhalb des Herzogthumes ein, und lauerte auf Gelegenheit, ihn selbst zu fangen (28).

XXIX. So erhob sich die Macht der katholischen Herzoge und Fürsten zur Landeshoheit; bald galt ihr Wille als höchstes Gesetz in ihrem Lande; als eifrige Vertheidiger der katholischen Kirche wurden sie bald mit stillschweigender oder offener Billigung des Pabstes Vertreter und Regenten auch der Geistlichkeit, die ohnehin vor dem Andrang der Reformation bei der weltlichen Macht Schutz suchte; die alten Rechte der Landschaft wurden geschmälert, vergebens waren ihre Klagen; die wachsende Pracht und Verschwendung forderte vermehrte Abgaben; das Land schmachtete unter vielfachem Drucke, während an den Höfen Feste um Feste wechselten, und die Fürsten in stolzem Glanze eine Menge Diener nährten, und, unter dem Scheine den Landfrieden zu handhaben, ihre geworbenen Kriegsschaaren zum Schutze und zur Erweiterung ihrer Macht immer vermehrten, wozu ihnen der Reichsabschied vom Jahre 1555 günstige Gelegenheit bot, der befahl, jeder Fürst und Reichsstand solle sich in gute Bereitschaft setzen gegen unvorhergesehene Fälle, dem Herumschweifen der abgedankten Soldaten Einhalt zu thun, und keine Privatfehden zu dulden; dazu ward 1564 geboten, die Stände hätten geübtes taugliches Krigsvolk zu stellen, dasselbe deßwegen in Bestallung zu nehmen und jährlich Musterung zu halten (29), wodurch allmählig das stehende Heer sich bildete, und eine ganz neue Gestalt der Dinge entstand.

XXX. Denn während die Fürsten sich immer mehr erhoben, sank das Gemeinwesen der freien Städte, welche

(28) Ganz nach Huschberg: Geschichte des herzoglichen und gräflichen Gesammthauses Ortenburg. Sulzb. 1828.

(29) H. Lang: historische Entwickelung der deutschen Steuerverfassungen. S. 202 ff.

jener Macht bisher ein Gegengewicht waren, immer tiefer, zunächst durch die veränderte Lebensweise der Bürger selbst. Der Reichthum hatte ein üppiges Leben erzeugt, Viele übertrafen die Fürsten an Vermögen, und hatten diese zu Schuldnern und von ihnen große Pfänder, und von den Fuggern in Augsburg wird erzählt, sie haben einst bei einem Besuche Kaisers Karl V. im Kamine Zimmetholz und dabei die bedeutenden Schuldscheine desselben Kaisers verbrannt. Nicht eingedenk, daß der Reichthum durch dieselben Mittel erhalten werde, durch welche er gewonnen sei, schämten sich bald Viele des Handels und der bürgerlichen Gewerbe, wollten im Nichtsthun von ihrer Kapitalien Zinsen oder von ihren wenig ermüdenden, doch oft reich bezahlten Aemtern leben; kauften nun, sich durch Heirath, Lebensweise und Interesse immer mehr mit dem Adel verbindend, große Güter zusammen, bauten Schlösser mit herrlichen Gärten, und schmückten sie mit Statuen, Gemälden, Teppichen, Wasserwerken und den kostbarsten ausländischen Gewächsen, den damals ungemein theuren Tulpen, marmornen Tischen und Bänken, verwendeten darauf ungeheure Summen, weßwegen das Volk jene Güter mit Recht Freßgütlein nannte, hielten Fechtschulen und Thierhetzen, Seiltänzer, öffentliche Schlittenfahrten und große Jagden, waren selbst in Unterstützung der Armen ausschweifend, und die reichen Fugger, welche sich mit den Welsern in Augsburg getrauten, für den gefangenen König Franz zwölf Tonnen Goldes vorzuschießen ([30]), legten bei Augsburg eine kleine Stadt an, die Fuggerei, welche theils ihre Arbeiter in Leinwand, welche weit gesucht und theuer bezahlt in alle Welt ging, theils die reichunterstützten Armen enthielt. Allmählig trennten sich nun die niederen und höhern Geschlechter der Städte, welche bisher im gemeinschaftlichen Interesse, zum gemeinsamen Wohle alle ihre Kräfte aufgeboten hatten; die Patrizier, bloß herrschend und verzehrend, wurden stolz und

([30]) Curiositäten III. Bd. 233 ff.

übermüthig, dem arbeitenden Bürger entfremdet, in Titel und Rangsucht vornehm, ganz dem Hofadel gleich; die patriarchalische Regierung, wie sie früher in den meisten Städten gewesen, und welche streng aber bürgerlich nur dem Uebermuthe begegnet, und durch freundliches Benehmen und Ernst im Strafen sich Liebe und Ansehen erworben, und bei geringen Zwangsmitteln Ruhe und Frieden erhalten, und große Dinge gefördert: artete jetzt oft in Druck aus; die Parteien standen sich feindlich einander gegenüber; das große Vermögen ward dem Umlaufe entzogen, gegenseitige Unterstützung und Hülfe ward seltener, so wie die gemeinsamen großartigen Unternehmungen; Kunst und Wissenschaft wurde weniger gefördert; die Zeiten der Erfindungen sind vorüber; mit ihnen die höhere Ausbildung; man war mit dem Errungenen zufrieden, wollte nur dieß bewahren ([31]), und dachte nicht, daß Stillstand schon Auflösung sei. Zur Versorgung mancher Mitglieder schuf man neue Aemter, oder gab die alten nur Patriziern; die nach dem Beispiele des Adels gestifteten Vorschickungen (Fideicommisse), bloß berechnet, den Patriziersöhnen Güter und Renten zu verschaffen, störten den Verkehr ganz, und brachten oft, schlecht verwaltet, den Geschlechtern meist statt Heiles erst Verderben ([32]). Dazu steigerte solcher Aufwand und solches Leben den Neid der benachbarten Fürsten; bei jeder Gelegenheit suchten sie die reichen Bürger zu unterdrücken, bei jedem Reichsanschlage die Bürger höher als sich selbst zu besteuern, sagend, in den Städten liegen die vollen Schätze aufgehäuft; dazu kam jetzt der Zwist in Religionssachen, wodurch Einheit, Friede und Gemeinwohl zerstört und zerrüttet wurden, und während die leichtsinnigen Söhne in Nichtsthun, Verschwendung und Pracht die reichen Aernten der Väter aus goldenen Zeiten vergeudeten, und jeden Verlust und den Verfall ihrer Häuser mit Hochmuth unter

([31]) K. Mannert: Ueberblick von Nürnbergs Aufkeimen, Blüthe und Sinken, im neuen Taschenbuche von Nürnberg. II.

([32]) Siebenkees: von der ehemal. Handelschaft des Nürnberger Patriziats. Das. S. 283 ff.

Glanz verheimlichten, zehrte das Verderben und gänzlicher Ruin in ihrem Innern ([33]), seitdem jene Zeit der deutschen Städte vorüber war, von welcher Machiavell, der große italienische Geschichtschreiber, preisend sagte: Bei ihnen werden keine Edelleute geduldet, die mit ihren Renten bloß Staat und Aufwand machen, und kein nützliches Gewerbe treiben wollen, solche werden in Deutschland als Verderber aller guten Zucht betrachtet ([34]). Nur wenige Städte erhielten sich den alten Glanz, die alte Macht, noch wenigere gediehen zu größerer Macht, unter denen Frankfurt mit seinen starkbesuchten Messen sich auszeichnete ([35]).

XXXI. Um diese Zeit beginnt auch die Auflösung und der Fall des einst so herrlich blühenden Vereines der Hanse, und vor welchem früher die Könige des Nordens erschracken und alles gewährten, die erlagen sich selbst in unrühmlicher Habsucht und erbärmlichen Zwisten. Sie versäumten den günstigen Zeitpunkt, während der beständigen Fehden der größeren und kleineren Geschlechter in Deutschland sich zu einer selbstständigen und unabhängigen Macht auszubilden; jede Gemeinde strebte krämermäßig nur nach ihrem eigenen nächsten Vortheile, unbekümmert um das Ganze, wollte nur ihren Willen thun und keinen höheren erkennen; die Hansetage, welche den Verein bisher zusammengehalten, wurden aus niederer Sparsamkeit oder andern nichtigen Vorwänden selten und oft nur von so wenigen Mitgliedern besucht, daß kein Tag konnte gehalten werden ([36]); die großen drückten die kleinen, sprachen trotzig und entzogen sich manchem Beschlusse, der für alle gelten sollte; die Wünsche der Gemeinden im Innern des Landes waren mit denen der Seestädte selten mehr übereinstimmend; bei entstandenen Fehden entzogen sich manche aus

---

([33]) Paul Stetten, Gesch. von Augsburg.
([34]) Macchiav. de republ. I. 55.
([35]) Ranke: histor. polit. Zeitschrift. 1832.
([36]) Sartorius II. S. 6. 7. 60.

Geldgeiz der Hülfe ([37]), und ihre Krämerpolitik mit den harten Gesetzen machte sie im Auslande verhaßt und verabscheut, daß sie um ihre Handelsfreiheit und sogenannten Vorrechte im beständigen Kampf verwickelt lagen, welches ihnen am Ende selbst das Verderben brachte. Streng behaupteten sie mit furchtbarer Handelseifersucht und mit engherzigem Neide lange Zeit ihre Beschlüsse: Gast darf mit Gast nicht frei verkehren, sondern Alles muß durch der Bürger Hand gehen; Fremde dürfen nur kurze Zeit in der Stadt verweilen, oft selbst die Schiffe nicht verlassen, und nur mit Kaufleuten, nicht aber mit den Waaren liefernden Eingebornen. Daher ihr beständiger Zwist mit den Einwohnern von Schweden, England, Dänemark und Norwegen, vor welchen sie begünstigt waren; so ergriffen sie einst in Norwegen englische Schiffer und Fischer, und ersäuften sie; die englische Niederlage zu Bergen wurde geplündert, aber das Grausame dann eben so grausam wieder vergolten ([38]). Der Streit mit den Engländern wegen des Handels nach Preußen und Schweden dauerte lange; doch behaupteten sich die Deutschen meist in ihrem Alleinhandel, und griffen in Bergen immer weiter um sich, wo sie den Vorkauf auf dem Markte hatten, und in niedriger Habsucht von den norwegischen Bauern selbst die Eßwaaren kauften, und damit handelten, und im Auflaufe, der oft deßwegen entstand, meist siegten; die Könige, zugleich Herrscher über Dänemark, erfuhren wenig von den Grausamkeiten, die Statthalter schwiegen und wagten, feige oder bestochen, gegen die Fremden keinen Widerstand; als aber Einer von ihnen die Abgabe erhöhte, erregten sie einen Aufstand, und verbrannten Kloster und Kirche, wohin sich ihre Feinde geflüchtet, wobei der Statthalter, der Bischof und viele Vornehme umkamen; doch wagte es der König nicht, diesen Frevel zu strafen; als Buße bauten die Kaufleute Kirche

---

([37]) II. 87. 143.
([38]) II. 299. 313.

und Kloster auf eigene Kosten wieder auf, und zahlten zu Rom der erschlagenen Geistlichen wegen schweren Ablaß (39). Kein Wunder, wenn bei dieser Weise die Deutschen wegen ihrer nie zu ersättigenden Gier, wegen ihres kleinlichen betrugvollen Verfahrens bei ihren Handelsgeschäften verachtet und gehaßt wurden, und man ihrer auf jede Art los zu werden suchte.

XXXII. Ihr Verkehr wurde bedeutend dadurch gestört, daß Danzig mit andern Städten, von dem deutschen Ritterorden gedrückt, sich unter Polens Schutz begab, und so aus dem Vereine trat; darauf ward ihr Handel mit Nowgorod völlig vernichtet, da diese Stadt dem Zar Iwan gehorchen mußte, der aber die Freiheiten der Stadt und der Fremden anfangs achtete, bis diese seinen Zorn auf sich luden. Denn ein Paar Russen, die sich zu Reval und Riga aufhielten, wurden als Falschmünzer und unnatürliche Sünder nach deutscher Sitte zu Tode gesotten und verbrannt; Genugthuung und Auslieferung der obrigkeitlichen Personen, welche das Urtheil gefällt, wurde dem Zar verweigert, der darauf die Deutschen 1494 zu Nowgorod und auch ihre Güter einzog; erst auf Bitten der Hanse, des Heermeisters von Liefland und des Großfürsten von Lithauen wurde ein Theil der Gefangenen frei gegeben; der Handel für Rußland war vernichtet für immer (40). Streit der Mitglieder unter einander selbst, da viele von den Abgaben frei sein, aber Schutz und Rechte des Bundes genießen wollten, da sie gegen frühere Gesetze Fremde zur Entscheidung in den Zwist zogen, und am meisten die Ausbildung der Staaten, die Vergrößerung der Fürstenmacht führten allmählig die Auflösung des Bundes herbei. Ihre Vorrechte, die sie als ewige unauflösliche Verträge darstellten, betrachteten die Fürsten als willkürlich ertheilte Gnaden, die man wieder nehmen könne; so wurde ihre Freiheit beschränkt, ihrer

---

(39) II. 337 ff.
(40) II. 470.

manche von den Fürsten ganz bezwungen; allmählig verloren sie Ansehen und Vorrechte in Dänemark, Schweden und Norwegen, bis man sie ganz vertrieb; bei der größeren Sicherheit der Straßen, Herstellung des ewigen Landfriedens verlor der Bund ohnehin vieles von seinem ehemaligen Zwecke; die Reformation endlich trennte Gemeinden und Gemeindeglieder ([41]), und in den nachfolgenden Kämpfen sank der ehemals so stolze mächtige Bund unvermerkt zu Grabe.

XXXIII. Unterdessen dauerte sowohl der Neuerungseifer einiger Fürsten als der Streit unter den Theologen fort; Johann Wilhelm hatte sogleich nach der Uebernahme des weimarischen Landtheils, den sein Bruder Johann Friedrich verloren, die verjagten lutherischen Eiferer zurückgerufen und veranstaltete das Gespräch zwischen ihnen und den Wittenbergern, die als Anhänger Melanchthons heftig befehdet nach ihrer Art mäßig und bescheiden antworteten, die Verdienste Melanchthons nach Würde erhoben, und deßwegen bei dem Churfürsten von Sachsen gelobt, bald aber als heimliche Kalvinisten verdächtigt wurden, vorzüglich seit der Ankunft des würtembergischen Eiferers Jakob Andreä ([42]), der, als gewandter starktönender Kanzelredner beliebt, sich an die Spitze der streng lutherischen Rechtgläubigen stellte, und ganz offen nach der geistlichen Oberherrschaft trachtete. Unter dem Scheine, den bisherigen Zwist unter den Protestanten auszugleichen, die Theologen zu verständigen, zu überreden und besänftigen, reiste er in Deutschland umher, fand Aufnahme an den Höfen, wo er sich angenehm zu machen wußte, erhob Luther als ersten Glaubenshelden, und gewann auch den Churfürsten von Sachsen so, daß dieser seine Theologen mahnte, sich mit ihm über die christliche Vereinigung zu besprechen. Nach langem Unterhandeln

([41]) Siehe über den Vorfall den III. Bd. von Sartorius Geschichte des Hanseatbundes.

([42]) Arnold, Kirchen- und Ketzerhistorie II. S. 813.

schienen beide Parteien versöhnt, als die Erscheinung eines neuen Katechismus zu Wittenberg, in dem die Lehre vom Abendmahl sich Kalvins Lehre näherte, den Streit aufs Neue weckte und den Churfürsten heftig gegen die Wittenberger erzürnte, als deren Haupt Kaspar Peucer, Melanchthons Eidam und bisher Leibarzt und vielvermögender Günstling des Churfürsten, galt. Zwar schien durch die Klugheit und Gewandtheit Peucers der ganze Streit noch glücklich geendet und der Sieg der Gemäßigten aufs Neue und für immer entschieden, der Churfürst ihnen so ganz gewogen, daß er bei der Uebernahme der Vormundschaft über die Söhne Herzogs Johann Wilhelm von Weimar (3. März 1573) die heftigen Eiferer sogleich aus diesem Lande verjagte, eine Kirchenuntersuchung anordnete und über hundert Geistliche ihres Amtes entsetzte, die nicht ganz seiner Ansicht waren. So viele hatten noch den Muth, ihrer Ueberzeugung zu folgen, bei weitem der größte Theil hatten unter den vielen Stürmen und Veränderungen allmählig gelernt, sich ganz dem Hofe zu unterwerfen und Alles zu glauben, was dieser für gut hielt. Die Sorge für Weib und Kind fesselte ihre Gemüther, sie buhlten um die Gunst der Großen, schmeichelten und heuchelten und erkannten gedemüthigt in jedem weltlichen Oberhaupte auch ihr geistliches, das die neue Gewalt meist ohne Schonung zur Unterdrückung gebrauchte. Von da an lag alle kirchlich-geistige Entwicklung bei den Protestanten in der Hand der Fürsten, und bald fühlte man, wie wenig man bei den neuen geistlichen Herren gewonnen, die ein härteres Joch, als der Pabst je gethan, auf ihre Glaubensgenossen legten, die zugleich ihre weltlichen Unterthanen waren.

XXXIV. Als die Wittenberger, im Vertrauen auf ihren Sieg und des Hofes Gunst, ihre gemäßigten Ansichten, zumal die Lehre über das Abendmahl nun immer offener aussprachen und verbreiteten, ward der Churfürst (1574) durch neue Eiferer, die den günstigen Augenblick zum Sturze der Wittenberger erlauert hatten, mit Schrecken inne, seine

bisherigen Günstlinge seien heimliche Kalvinisten und er selbst lange ihr Werkzeug zur Duldung und Ausbreitung dieses Giftes gewesen. Scham, Stolz und gekränkte Eitelkeit bemächtigten sich seiner Seele; im ersten Zorne ließ er Viele, auch seinen Leibarzt Peucer, verhaften, und als Verbrecher und Hochverräther behandeln; Wenige entkamen mit Hinterlassung ihres ganzen Vermögens glücklich aus Sachsen; dann rief er die Landstände nach Torgau, und forderte Rath, wie dem Eindringen und Verbreiten der kalvinischen Sekte zu wehren und wie die Anhänger, welche ihn bisher so lange irre geleitet, zu bestrafen seien. Ihren Antrag auf Anordnung eines allgemeinen Kirchengebotes in dieser Noth, und auf Entsetzung der Verhafteten fand er viel zu mild, äußerte sich mit größter Erbitterung gegen seine ehemaligen Lieblinge, und forderte strenges und schnelles Gericht, worauf man alle, die als Anhänger der kalvinischen Lehre verdächtig waren, schaarenweise zusammentrieb, und sie seine Glaubensnorm beschwören ließ; Einige, mehr für ihren Unterhalt besorgt als ihrer Ueberzeugung folgend, unterschrieben mit Thränen in dem Sinne des Hofes; wer sich dessen weigerte, wurde entsetzt, verjagt, die Vornehmsten aber eingekerkert, selbst gefoltert und Manche durch Marter, Kränkung und jede grausame Behandlung zum Tode gebracht. Am längsten und härtesten litt Peucer, standhaft alle Qualen eines schmutzigen, dumpfen Kerkers ertragend, seinem Glauben treu, unerschütterlich jeder Marter, Drohung und Schmeichelei widerstehend. Vergebens waren alle Untersuchungen über ihn wegen gemachter Umtriebe und Verschwörungen; es fand sich nichts zu seinem Nachtheile, vergebens war jede Mahnung, daß er seinen Glauben vom Abendmahl ändere; vergebens aber auch selbst die Bitte des Kaisers um dessen Befreiung (1575), da er ihn zu seinem Leibarzte machen wollte. Der Churfürst antwortete, er könne seiner selbst nicht entbehren, und auf die neue Frage: „warum er ihn denn gefangen halte“, weil er nur solche Diener wolle, die eben das in der Reli-

gion glauben und bekennen, was er; worauf Maximilian entgegnete: Solches maße ich mir nicht an, da ich keine Macht über die Gewissen habe und Niemanden zum Glauben zwingen darf ([43]).

XXXV. Solche Mäßigung und Duldsamkeit zeigte der Kaiser überall, mit Schmerz sah er die Zerrissenheit Deutschlands, die Gräuel der Religionszwiste; aber seine Mäßigung konnte er den Fürsten nicht aufdringen, deren Macht täglich mehr wuchs; seine geistreichen und selbst großen Entwürfe zur Rettung und innerer Vereinigung Deutschlands auszuführen fehlten Kraft und Mittel; bei dem heftigen Streite der Meinungen hatte er sich allmählig den Protestanten entfremdet, und vielleicht am meisten der Vortheile wegen Philipp II. von Spanien sich wieder genähert, da er durch Wechselheirath, Verbindung und selbst die Erbfolge für seiner Söhne Einen in Spanien hoffte, für deren Einen er auch um die Krone Polens warb, wozu er des Pabstes Beistimmung bedurfte, weßwegen er sich diesem oft gefällig zeigte. So stand er mitten der Parteien, für das Beste seines Hauses besorgt, und unterdrückte weder auf des Pabstes Forderung die Protestanten, noch vertrieb er auf das Drängen dieser die Jesuiten aus seinem Lande; durch seine frühere Hinneigung zur neuen Lehre und das nochmalige Schwanken hatten sich die Protestanten in Oestreich auffallend gemehrt, und obgleich er nachmals offen zur alten Kirche zurückkehrte, deren Ansehen und Rechte er zu erhalten wünschte, gab er, um in dringender Geldnoth Hülfe gegen die Türken zu erhalten, dem Herren- und Ritterstande unter und ob der Ens die Erlaubniß, in ihrem Gebiete ihre Religion auszuüben mit der Bedingung, die katholische weder zu kränken noch kränken zu lassen, schloß aber die Städte und Märkte aus, und weckte dadurch um so mehr ihren Eifer für das ihnen entzogene Gut. Bald bildete sich in Wien selbst ein protestantischer Gottesdienst;

([43]) Menzel.

die Bewohner anderer Städte und Märkte eilten in die nahen Schlösser, Leidenschaft und Sektengeist brachen alle Schranken, und entfremdeten den Kaiser noch mehr der Lehre, die er früher begünstigt; fortan sollte kein Lehrer der hohen Schule zu Wien sich dem Gottesdienste in der Domkirche und den Prozessionen an Festtagen entziehen; doch verbot er auch streng, sich hart und ungeziemend über die Protestanten zu äußern; doch klagten beide Parteien über Zurücksetzung, es beschuldigte jede die andere, und suchte allein zu herrschen.

XXXVI. Mit tiefer Bekümmerniß sah er den Kampf der Parteien, und schrieb an Schwendi, als er Philipps Verfolgungswuth in Spanien und die schaudervolle Niedermetzlung der Hugenotten in Frankreich in der Bartholomäusnacht erfuhr, über welche der Pabst laut und feierlich seine Freude äußerte: Gott verzeih es denen, die daran schuldig, denn ich besorge sehr, daß sie es erst mit der Zeit erfahren werden, was sie Gutes damit gewirkt haben. Religionssachen wollen nicht mit dem Schwerte gerichtet und behandelt werden; Christus und seine Apostel haben viel anders gelehrt; ihr Schwert ist die Zunge, Lehre, Gottes Wort und christlicher Wandel gewesen. Der spanische Rath war freilich viel angenehmer als mein treuherziger Rath, und doch müssen sie nun selbst bekennen, daß sie geirrt haben. Sie mögen es machen, wie sie wollen, werden sie es vor Gott dem gerechten Richter verantworten müssen; ich für meine Person will, so Gott will, ehrbar, christlich, treulich und aufrichtig handeln (44)! So edel dachten Wenige der Fürsten; der Churfürst von Sachsen ließ sogar, um seinen Triumph des Lutherthums über Melanchthon zu verherrlichen, eine Denkmünze mit einer Wage prägen, auf deren einen Schale das Jesuskind mit der Umschrift: die Allmacht, auf der andern niedersinkenden die vier vornehmsten wittenbergischen Theologen von Teufeln umgeben mit

(44) Goldast, Reichssatzungen II, 324.

der Umschrift: die Vernunft, abgebildet waren. Darauf ließ er, immer mehr im Labyrinth der theologischen Lehrmeinungen befangen, die Bücher und Vertheidigung Melanchthons, welche er früher selbst gebilligt und eingeführt, unter Beistimmung der hofgeschmeidigen Theologen verwerfen, die eben jene Bücher vorher mit großem Eifer und Glück gegen die strengen Lutheraner vertheidigt hatten, eröffnete eine neue Versammlung zu Torgau (28. Mai 1576), um über Glauben und Gewissen seiner Unterthanen zu beschließen, wobei die drei auswärtigen Eiferer Andrä, Chemnitz und Chyträus den meisten Einfluß übten, und ließ dann die Annahme der von ihnen verfaßten neuen Friedensformel, des sogenannten torgauischen Buches, überall mit Eifer betreiben; allein fast nirgends fand dieselbe bereitwillige Anerkennung, vielmehr Widerspruch; vor allen widersprach dem unzeitigen unklugen Eifer Landgraf Wilhelm von Hessen, den mäßigen Gesinnungen seines Vaters ([45]) treu, der für das Beste hielt, über die Person Christi nicht viel zu grübeln, sondern einfältig zu glauben, er sei Gott und Mensch zugleich gewesen, und den Zank in der Religion der Liebe zu meiden. Auf dieß veränderten die Urheber Mehreres, und nannten ihr vollendetes Werk den Ausdruck der am sächsischen Hofe damals herrschenden Glaubensansicht Eintrachtsformel ([46]), welche das Augsburger Glaubensbekenntniß erläutert und gerechtfertigt mit Verdammung der Gegenlehren wiederholte; der Churfürst ließ sie von sämmtlichen Geistlichen und Lehrern seines Landes beschwören, jeden Widersprechenden seines Amtes entsetzen. Auf ähnliche Weise erzwang man die Unterschrift in Braunschweig, Lüneburg, Mecklenburg, Oldenburg, Würtemberg, Baden und Zweibrücken und in den meisten Reichsstädten.

XXXVII. So sollte Einheit in der neuen Kirche werden; nur in Brandenburg verfuhr man milder, wo nach

---

([45]) Er starb 31. März 1567.

([46]) Arnold II. 815 ff.

dem Tode Joachims II. (3. Jan. 1571), der früher an den theologischen Streitigkeiten entscheidenden Antheil genommen, und als oberster Glaubensrichter seine gefaßte Ansicht Allen aufzudringen versuchte, und gleich den meisten Fürsten die Andersdenkenden entsetzt und vertrieben hatte, Johann Georg allmählig die bisher noch bestehenden Formen des katholischen Gottesdienstes abschaffte, die Bisthümer nicht wieder besetzte, eine neue Kirchenordnung und alljährliche Untersuchung einführte, und eine eigne geistliche Behörde (Consistorium) unter einen weltlichen Beamten als Vorsitzer stellte, die in Kirchen- und Glaubensdingen entscheiden sollte, wobei er milder, als andere Fürsten, die Gewissen frei ließ, und jetzt die Geistlichen zur Unterzeichnung der Eintrachtsformel mit der Erklärung mahnte, sie könnten auch künftig, wie bisher, denken und lehren. Die größte Freude war dem Churfürsten von Sachsen wohl, als er den Tod des kalvinisch gesinnten Friedrich von der Pfalz (12. Oktober 1576) und zugleich den Eifer seines Sohnes und Nachfolgers Ludwig für die rein lutherische Lehre erfuhr; denn dieser ächtete die von seinem Vater eingeführte Kirchenform, untersagte Lehre und Druck aller kalvinischen Meinungen, vertrieb mit unbarmherziger Strenge nun alle Prediger, die bei dieser Lehre verharren wollten, und besetzte ihre Stellen mit ächt lutherischen Schülern, die zu Tübingen gebildet waren, so daß der Kalvinismus in Deutschland sich außer der Schweiz zuletzt nur in das kleine Gebiet des Pfalzgrafen Johann Kasimir flüchtete, der mit Edelmuth die Vertriebenen aufnahm, und sie nach seinen Kräften unterstützte, während alle andern Theile Wittelsbachs, bis auf Bayern, streng lutherisch gesinnt waren.

XXXVIII. So hing jetzt alle Gewissensfreiheit der Unterthanen einzig und allein von den Fürsten ab, welche die freie Kirche in sich aufgenommen und ganz verschlungen hatten, und aus dem Streben nach Geistesfreiheit erzeugte sich bei dem wilden Haß und Eifer der Parteien die größte Sklaverei, die je gewesen, da die lutherischen Rechtgläubi-

gen ihre Gegner, die ihren Glauben gegen den Ausspruch einer wankelmüthigen Obrigkeit zu vertheidigen wagten, als ungläubige Aufrührer und Ketzer verdächtigten und verfolgten, während sie mit wahrem Knechtsinn der Laune der Höflinge huldigten, und dabei im sonderbaren Widerspruche sich selbst die Unfehlbarkeit beilegten, welche sie an dem Pabste und den Concilien so sehr bestritten (47). Nur wenige Stände weigerten sich der Annahme und Huldigung des neuen Pabstthumes; entschieden sprachen sich gegen die Eintrachtsformel, die so erst die Zwietracht recht offenbar machte, der Landgraf Wilhelm von Hessen, die Herzoge von Pommern, der Herzog von Holstein, der Fürst Joachim Ernst von Anhalt, die Grafen von Löwenstein und einige Städte, Magdeburg und Nürnberg, dagegen aus, und vergebens suchten die Verfasser der Formel mit allen möglichen Gründen sie zum Beitritte zu vermögen; als die Gesandten mit der Formel vor dem Landgrafen Wilhelm erschienen, hörte und behandelte er sie freundlich, sagte aber betheurend, eher wolle er die Hand in den Ofen stecken, als das Buch unterschreiben; und auf das wiederholte Dringen, er wolle das Buch zwar lesen, aber sich nicht mehr zu einem neuen Glauben überführen lassen; er wolle bei dem Augsburger Bekenntnisse bleiben, dieß möge der Churfürst auch thun, und sich nicht durch zwei oder drei allzuweise Pfaffen verführen lassen. Der Zwiespalt war offen und unheilbar; bald sahen die eifrigen Lutheraner in den Kalvinisten oder nur mäßig Denkenden ärgere Feinde, als in den Katholiken, und freuten sich, ihren Gegnern nachzählen zu können, wie vieles sie mit den Muhamedanern gemein haben. Vergebens mahnte die kluge Elisabeth von England zur Eintracht und Versöhnung, daß sie um geringer Meinungsverschiedenheit in einzelnen Dingen nicht das ganze Augsburger Bekenntniß umstürzen und sich selbst so den gerechten Vorwürfen der Katholiken preisgeben, auch nicht verlangen möchten, daß alle Men-

---

(47) Arnold II. c. 15. §. 4.

schen in allen Dingen übereinstimmen, was doch niemals geschehen werde, sondern vielmehr in christlicher Frömmigkeit und Liebe einander ertragen ([48]); die Theologen hinderten jede Aussöhnung, und Churfürst August freute sich seines gelungenen Werkes, als die Formel (25. Juni 1580) endlich zu Dresden bekannt gemacht wurde, unterschrieben von den drei Churfürsten Pfalz, Sachsen und Brandenburg, von zwanzig Herzogen und Fürsten, vier und zwanzig Grafen, vier Freiherrn und fünf und dreißig Reichsstädten: aber dieser Bund der Eintracht ward bald gelöst; gerade der eifrigste Beförderer desselben, Herzog Julius von Braunschweig, war der theologischen Händel zuerst überdrüssig, und hatte sogar, unbekümmert um die Vorwürfe seiner Glaubensgenossen, seinen Sohn ganz nach katholischem Gebrauche zum Bischofe von Halberstadt weihen lassen; vergebens waren alle Warnungen und Mahnungen der drei Churfürsten an ihn; mit Ludwigs Tode erhob sich der Kalvinismus aufs Neue siegreich in der Pfalz; denn Johann Kasimir, der Bruder des Verstorbenen und Vormund des minderjährigen Churfürsten Friedrich, schaffte das Lutherthum sogleich ab, und rief kalvinisch gesinnte Prediger; ja schon nach wenigen Monaten nach Erscheinung der langerwarteten Formel, welche das Symbol aller ächtlutherischen Bekenner sein sollte, verbreiteten sich Gerüchte über die Sinnesänderung Augusts, der seines Lebens Ziel in der Gründung derselben gesucht hatte; Andreä, der über eine kirchliche Angelegenheit im anmaßenden Tone eines Hohenpriesters geschrieben, ward mit einem Geschenke in seine Heimath entlassen, und der Churfürst äußerte sich auf seine Entschuldigung ([49]): was er über hohe und niedere Personen geschrieben, sei ein Bubenstück, und nicht vom heiligen Geiste eingegeben, und als Augusts Gemahlin starb, welche großen Einfluß auf ihn geübt, und Peucer wegen seines Spottes

---

([48]) Menzel IV. 511.
([49]) Arnold II. S. 815 ff.

über das Weiberregiment persönlich gehaßt, und seine Verfolgung und lange Gefangenschaft mit veranlaßt hatte, und der sechszigjährige Churfürst sich die dreizehnjährige Tochter des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt vermählte, erhielt Peucer auf ihre Fürbitte die Freiheit; der Churfürst starb plötzlich wenige Wochen nach seiner Vermählung (11. Febr. 1586) und die Eintrachtsformel hatte ihren Haupturheber und Hauptbeschützer verloren.

XXXIX. Unter seinem Nachfolger Christian I. zeigten sich die Anhänger Kalvins offen, waren selbst geschätzt und vorgezogen; da aber nach dessen baldigem Tode Herzog Friedrich Wilhelm von Altenburg die Vormundschaft für Christian II. führte, wüthete man gegen sie, selbst gegen die Verstorbenen, und verfolgte sie überall, und aufs Neue ward die strenge Haltung der Concordienformel befohlen.

Während dessen siegte aber die kalvinische Lehre in der Pfalz, als Johann Kasimir die Vormundschaft über Friedrich IV. führte; jetzt verfolgte man hier alle strengen Lutheraner, um so heftiger, als Lukas Osiander von Tübingen sie mahnte, ihren Glauben gegen die Fürsten zu behaupten; alle lutherischen Prediger und Lehrer wurden entlassen und kalvinische gerufen ([50]); Friedrich IV. behielt nachmals dieselbe Lehre bei, und suchte sie überall in seinem Lande einzuführen, und so arg trieb man es mit der Reformation, welche die Freiheit bringen sollte, daß die Pfalz innerhalb sechszig Jahren katholisch, dann lutherisch, darauf kalvinisch, dann wieder lutherisch und endlich wieder kalvinisch werden mußte ([51]). Für die Katholiken war unter den anders Glaubenden nirgends Duldung, während diese in Oestreich unter katholischen Fürsten alle religiösen und bürgerlichen Rechte genossen ([52]).

Bei diesen weit verbreiteten, alles umfassenden Strei-

([50]) Struve c. VII.
([51]) Ders. c. IV—VII. Schmidt, neuere Gesch. III. Bd. V. c.
([52]) Menzels Worte.

tigkeiten, ward das sittliche Leben in seiner Veredelung gehemmt; jene wahnsinnige Behauptung, der Glaube allein mache selig und gute Werke seien zur Seligkeit nicht nöthig, ja sogar schädlich, öffnete die Bahn erst zur Gleichgültigkeit, dann zu allen Lastern. Bußpredigten, mildes geistliches Ermahnen und Strafen ward unterlassen; Ketzermachen war die Hauptsache; die Hofprediger schmeichelten und heuchelten in Furchtsamkeit; bald wollte jeder lehren, Niemand lernen und sich bessern. Kirchenvisitationen wurden nur angeordnet, gewisse Glaubensformeln, Menschensatzungen und neue Zeremonien einzuführen, statt Reinheit der Lehre und des Wandels zu sichern. Raub, Mord, Wucher und Verrath, Schlemmerei und Ehebruch, Verschwendung in üppiger auffallender Kleiderpracht, die sich in reich verbrämten, zerschnittenen Kleidern mit Borten und Spitzen zeigte; fürchterliches Fluchen und Schwören; Ungerechtigkeit und Tyrannei mit der feilsten Schmeichelei, welche die Tyrannen vergötterte, waren nach den Berichten gleichzeitiger Schriftsteller gewöhnlich. Die Unterthanen waren unerträglich belastet; schwelgerische, tyrannische Fürsten, gottlose Edelleute, Rechtslehrer und Anwälte drückten es darnieder ([53]). Daß nicht gänzliche Barbarei eintrat, hinderte nur der reine biedere Sinn des Volkes selbst, das sich bald dem Schulgezänke entfremdete, in seinem Glauben fortlebte, wenn es auch die anders Denkenden zu verdammen gelehrt wurde; hinderte bei den Protestanten die heilige Schrift in ihrer Milde, Lieblichkeit und Fülle, die sie eifrig lasen; bei den Katholiken der formenreiche Gemüth erhebende Gottesdienst und die Kunst, meist im Dienste der Kirche, vorzüglich die Musik. Aberglauben herrschte bei Beiden. Gespenster-

([53]) Arnold Thl. II. c. 14. 16. Büsching: Leben und Abenteuer des schlesischen Ritters Hans von Schweinichen. Darin ist das Leben jener Zeit mit lebendigen Farben geschildert. Schuldenmachen, Ueppigkeit der Fürsten; Schwelgerei und Wollust an der Tagesordnung.

und Teufelswahn erfüllte die Seelen selbst der Gebildeten; Hexen und Zauberer wurden von Beiden geglaubt und verbrannt; in Göttingen war (1561) fast kein altes Weib vor dem peinlichen Fraggericht und Scheiterhaufen sicher, wenn es einer bösen Nachbarin beliebte, sie als Hexe oder Zauberin anzugeben, und so weit waren selbst die Gelehrten verblendet, daß in Hexenprozessen auch die Universitäten für den Scheiterhaufen entschieden; Luther hatte den Teufel für die Ursache schwerer Krankheiten gehalten, Melanchthon an den Einfluß der Gestirne geglaubt; Staatsmänner, Aerzte und Geistliche fragten die Stellung der Gestirne in den wichtigsten Augenblicken der Entscheidung; die Gerechtigkeitspflege war in den Händen abhängiger Beamten, und die Entscheidung des Gerichtes von Haß, Zorn und Neid abhängig, daß oft in den wichtigsten Fällen die Fürsten eigenmächtig entschieden, wie dieß mit dem Hofjuden Lippold in Brandenburg geschah, der dem Churfürsten Joachim II. oft in Geldesnöthen beigestanden, sich durch große Begünstigungen Reichthum, aber auch Haß und Neid erworben, weßwegen er nach dem Tode des Churfürsten beschuldigt wurde, er habe denselben vergiftet. Als er durch alle Martern zu keinem Geständnisse zu bringen war, sollte er die Teufelskünste nennen, durch welche er sich den Verstorbenen gewonnen. Auf der Folter gestand er, was man wollte, ward darauf gerädert und geviertheilt, sein Vermögen eingezogen, nur Weniges seiner Frau gegeben, die mit ihren Kindern aus dem Lande weichen mußte, und bei dem Kaiser Hülfe suchte; auf dessen Schreiben antwortete aber der Churfürst, der Jude ist nach Urtheil und Recht verdammt worden; die ganze Judenschaft ist schädliches Ungeziefer, dessen er gerne los wäre; der Kaiser möge ihn mit weiteren Schreiben in dieser Sache verschonen ([34]). Hängen, rädern, mit glühenden Zangen zerreißen, ersäufen, lebendig begraben, verbrennen war so häufig, daß die Richter mit dem Entsetz-

---

([34]) Menzel IV. 442 ff.

lichen fürchterlichen Spott trieben, und daß sie, während der Angeschuldete auf der Folter im gräßlichen Schmerz ächzete, bis zur Trunkenheit zechten, und jede Hinrichtung ihnen einen Schmaus brachte. Beinahe jede Untersuchung fing bei der Ungeschicklichkeit der Richter, und da beinahe jede Stadt und jeder Edle Gericht und Gewalt über Leben und Tod hatte, mit der Folter an, und endete mit dem von Schmerzen erzwungenen Geständnisse des Angeklagten und seiner Hinrichtung. So hatte ein Dieb einst aus einer Kirche ein Kästchen gestohlen, dieß erbrochen und weggeworfen; nach einigen Stunden fand es der Hirte des Dorfes, wurde damit gesehen, und da der Diebstahl unterdessen entdeckt war, zur Folter gebracht und nach erpreßtem Geständnisse hingerichtet; erst später entdeckte man den Dieb ([55]). Solche Fälle ereigneten sich häufig, und Karl V. verordnete deßwegen, daß ohne Geständniß und vollen Beweis Niemand solle gestraft, ohne dringende und hinreichende Verdachtsgründe, worüber rechtsverständige Männer entscheiden sollten, Niemand solle gefoltert werden ([56]). Aber die Richter verstanden den menschlichen Sinn wenig; die Gräuel des Gerichtes dauerten fort, mit dem fanatischen Eifer der Theologen, welche bei Hexenprozessen mit untersuchten, verband sich der Rechtsgelehrten roher Aberglaube; damit ja der Unsinn ewig währe, bestimmte der Hexenhammer: Wer behauptete, es gibt keine Hexe, wird billig als von Gott abgefallen bestraft, und wer eine Hexe über Gebühr vertheidigt, wird billiger für schuldiger gehalten, als sie selbst ([57]). Tiefe Nacht lag auf dem deutschen Volke, welche auch die lang gerühmten Schulen der Jesuiten nicht erhellten.

([55]) Barth. Sastrowen Herkommen, Geburtsort rc. von Mohnike. Greifswalde 1823. I. 83.

([56]) Karl V. reichspeinliche Halsgerichtsordnung. Art. 45 ff.

([57]) Siehe darüber unter andern: Verfahren gegen Zauberer und Hexen im Churfürstenthum Trier, und merkwürdige Hexenprozesse von Liel, im Archiv für rheinische Geschichte von Reisach und Linde. I. Thl. 1733.

XL. Aus den schlechten Elementarschulen oder dem häuslichen Unterrichte empfingen sie den Schüler in ihre Studienanstalten (Gymnasien) auf fünf Jahre ([58]), unterrichteten hier in lateinischer Sprache, aber selten nach den alten und doch verstümmelten Mustern, sondern meist nach Lehrbüchern, die von Jesuiten mit jesuitischem Latein geschrieben waren; lehrten sie ihre Schüler Einiges von den Dichtern und Rednern der Römer, aber auch zunächst der Jesuiten, kennen, die sie nicht selten als unübertreffliche Muster priesen ([59]); sprachen und schrieben nur in lateinischer Sprache, deren Kenntniß und Fertigkeit, wenn auch mit schlechtem und barbarischem Ausdrucke, für das Höchste galt ([60]); so wie auch der Listen- und Wendungenreiche Cicero, dessen Formen und reichgeschmückte Wortfülle sie für ihre Streitfragen anwendeten. Die Muttersprache ward schon deßwegen ganz vernachlässigt, weil in kräftiger deutscher Rede zuerst der entscheidende siegreiche Angriff auf das Pabstthum geschehen, und weil man durch sie am leichtesten auf das Volk wirken konnte; durch die streng abgeschlossene lateinische Sprache hofften sie alle weitere Geistesentwickelung zu bannen, während sie für die Gesellschaft selbst das Band der Vereinigung durch alle Länder war. Griechisch wurde obenhin getrieben, Erdbeschreibung und Zahlen- und Größenlehre ganz übergangen; aus der Geschichte einige Thatsachen dem Gedächtnisse eingeprägt, übrigens die Jugend mit religiösen Uebungen, Andachten und Vereinen gegängelt ([61]); bei jeder Schulanstalt

([58]) Ratio atque institutio studiorum Societatis Jesu. Moguntiae. 1600. p. 86.

([59]) Wollen den katholischen Scribenten die Ehre gönnen, daß sie bei uns das Feld behaupten, und die heidnischen Schwätzer und Fabelhansen von den Fürstenschulen austreiben. Westenrieder, hist. Kalender 1791. S. 264.

([60]) Latine loquendi usus severe inprimis custodiatur, ita ut in omnibus, quae ad scholam pertinent, nunquam liceat, uti patrio sermone. p. 111.

([61]) p. 108. Colloquia spiritualia. Litaniae et devotio B. Virginis.

war eine Verbrüderung der unbefleckten Empfängniß Mariä. Alles beruhte auf mechanischem Auswendiglernen (62), die Denkkraft wurde nicht geübt, sollte es nicht werden. Nach diesen wurden zwei Jahre sogenannte philosophische und Naturwissenschaften gelehrt, der Geist mit Formenwerk, Schlüssen im Labyrinth von Beweisübungen gemartert und für jede höhere Erkenntniß abgestumpft, Mathematik nur so weit getrieben, als man sie für den Ordenszweck brauchen könnte; auch die Philosophie nur, als sie der Theologie dienen möge, um mit wahren und mit Trugschlüssen die Gegner zu widerlegen oder zu verwirren, ja die ganze philosophische Bildung sollte bloß Vorbereitung zur Theologie sein, und der Lehrer alles aufbieten, die fähigen Schüler dafür zu gewinnen (63). Das Andenken an die Vorwelt, die ganze deutsche erfahrungsreiche Geschichte, der Lebensquell einer jeden Nation, ward ganz unterdrückt (64), die Phantasie darnieder gehalten, lateinische Worte machte man zu Versen an einander ketten; aller deutsche Gemeinsinn zerstückt.

XLI. Diese höheren Anstalten, von ihnen zuerst gegründet, nannten sie Lyceen, gaben weder die Lehrgegenstände noch die Lehre frei, damit der Jüngling bloß nach

---

(dazu kam in der Folge auch die Andacht zum hl. Alois) Lectio spiritualis. Confessio singulis mensibus.

(62) l. c. (63) p. 74.

(64) Es kommen nur vor: ein Professor der Philosophie, dem das Lesen über Aristoteles zur vorzüglichsten Pflicht gemacht war; ein Prof. der Moralphilosophie und einer der Mathematik, dessen ganze Instruktion lautete: Physicae auditoribus explicat in schola tribus circiter horae quadrantibus Euclidis elementa: in quibus postquam per duos menses aliquantisper versati fuerint, aliquid Geographiae vel Sphaerae vel eorum quae libenter audiri solent, adjungat idque cum Euclide vel eodem die vel alternis diebus. p. 82. — Die Universität zu Dillingen. Programm von Lorenz Stempfle. 1833. Hier sind für die philosophischen Studien bei der Errichtung (1551) vier Professoren bestimmt, zwei für die Physik und zwei für die Dialektik. S. 8.

ihrem Plan, den sie mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit bei allen Anstalten einhielten, unterrichtet würde, und nicht die Freiheit der Universität ihnen denselben entfremde. In katholischen Ländern übten sie auch hier die Meisterschaft, und herrschten in den philosophischen und theologischen Fächern; bald wußten sie aus jener Fakultät alle weltlichen Lehrer zu verdrängen; was von der Gesellschaft einmal angenommen war, sollte vertheidigt, was verurtheilt, auf immer verdammt werden; keine Neuerung, die nach der Erfahrung immer der Ruin alles Bestehenden ist, sollte aufkommen; an Fortschreiten also kein Gedanke, zumal sie glaubten und lehrten, die gesteigerte Bildung und das Forschen habe die unselige Trennung, den Abfall vom Pabste, erzeugt. Sie wollten den Geist in Formen abmüden, einschränken, unterdrücken; selbst in ihren Predigten wollten sie nicht belehren, sondern nur rühren; zur eigenen Bildung nicht einmal gutgeschriebene Bücher lesen, so wie sie das Streben nach einer reinen und schönen Sprache verboten. Kleine Vergehen rügten sie an ihren Mitgliedern, den guten Schein vor der Welt zu behaupten, mit kleinlicher Wichtigkeit, größere und schändliche unterdrückten sie straflos, den guten Ruf nicht zu gefährden; jeder Fähige ward unter eiserner Ruthe gehalten und in Selbsterniedrigung endlich erdrückt; zahllose Listen und Tabellen enthielten die Fähigkeits-, Gehorsams-, Thätigkeits- und Zufriedenheits-Noten in vielen Abstufungen (65).

XLII. Geflissentlich schienen sie Vaterlands- und allgemeine Erdkunde in jedem Staate bei ihren Anstalten zu übergehen; nicht das Alte sollte reizen, nicht das Neue den Geist zum Nachdenken drängen und wecken (66); die Gegen-

(65) v. Lang: Geschichte der Jesuiten.

(66) In iis etiam, in quibus nullum fidei pietatisque periculum subest, nemo in rebus alicuius momenti novas introducat quaestiones, nec opinionem ullam, nec aliquid contra Doctorum axiomata, communemque scholarum sensum doceat. Ratio atque instit. studiorum. p. 36.

wart sollte unwiderstehlich unabänderlich fesseln; wie Jeder, der in ihre Gesellschaft trat, sein ganzes Sein und Wesen dem Zwecke und Willen der Gesellschaft opfern mußte, weßwegen jeder Noviz alle acht Tage beichten, alle Tage Messe hören, Rosenkranz beten, zweimal geistliche Betrachtungen anstellen, sich von Zeit zu Zeit geißeln, einen Stachelgurt tragen und anderes thun und leiden mußte, seinen Geist, oder wie sie es nannten, seinen Willen abzutödten: so schienen sie alle geistliche und weltliche Beamten nur für ihren Zweck zu bilden, daß so allmählig Ein Reich, Ihr Reich blühe. Darum die Vernachlässigung alles Vaterländischen, alles rein Menschlichen; ihre Heimath war die Gesellschaft, durch die weite Welt verbreitet, ihre Mutter die Kirche, ihr Vater der Pabst; ihre Schüler sollten ihnen gleich werden. Wer so in ihrem Sinne lernte, wirkte und arbeitete, der fand Beförderung zuerst in akademischen Würden auf ihren Anstalten, dann im geistlichen und weltlichen Stande, weil sie bald als Beichtväter auch die Herzen der Fürsten und Fürstinen lenkten.

Baukunst, Malerei, Bildnerei, Dichtkunst mit Schauspiel und Tonkunst wurden zu Hülfe gerufen, das Volk zu fesseln; herrlich erhoben sich ihre Kirchen, einfach groß in der Bauart, geschmückt mit schönen Statuen; der Gottesdienst mit Ton- und Instrumentalmusik, häufige Prozessionen, Bruderschaften und Vereine, Andachten und Predigten waren geeignet zu blenden, während Malerei und Schnitzkunst den Triumph der Himmelskönigin und des hl. Ignaz über Luther und Kalvin darstellten, die Heiligenbilder vervielfältigten, die Legenden hervorhoben, durch gräßliche Henkers- und Todesscenen auf den Pöbel wirkten, aber zugleich das Gefühl des Schönen abstumpften. Die Bildung der Katholiken ward streng abgeschlossen; kein protestantisches Buch durfte man lesen; die strenge Aufsicht über die Erhaltung der katholischen Lehre dehnte man selbst auf die wandernden Handwerksbursche in der Fremde aus.

XLIII. Nicht erfreulicher ist der Anblick der prote-

stantischen niedern und hohen Schulen; auch bei ihnen galt Latein als die Hauptsache für geistliche und weltliche Beamte, um den Gegnern mit gleichen Waffen zu begegnen. Die deutsche Sprache war vernachlässigt, die Redekunst ausgeartet in schmähreiche Worte, üppigen Schwall, Künste und Wissenschaften im Allgemeinen wenig gepflegt; auf den Gymnasien wie an den Universitäten herrschte der Geist der Zwietracht und Zanksucht; erst stritten sich Lehrer und Schüler bei Erklärung der Alten um Worte oder Sinn, und glaubten im Dünkel ihrer alten Sprachwissenschaft, mit dem sie das Deutsche verachteten und selbst ihres deutschen Namens sich schämten, daß sie diesen ins Griechische übersetzten, Staat und Kirche leiten zu können, setzten dann auf den hohen Schulen dasselbe in theologischen Dingen fort, und vergaßen über den Streit um Sinn und Wort der christlichen Liebe und Milde; die Burschen waren ausgeartet; die Lehrer schwiegen zu allen Vergehen, um ihre bezahlungsfähigen Schüler nicht zu verlieren; alle Laster herrschten unter der zügellosen Jugend, die einst als Männer Kirche und Staat vorstehen sollten ([67]); die Reformation hatte nicht vortheilhaft auf sie gewirkt; Saufen, Balgen und Huren gewöhnliche Fehler; die Schüler gingen wie die Landsknechte gekleidet, immer mit den Bratspießen bewaffnet; nächtliche Gelage und Balgereien alltäglich; immer neue Vergnügen, und als eine neue und gefährliche Sache heißt es zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts, daß Grafen und Freiherren nächtliche Schlittenfahrten zu Tübingen gehalten ([68]), welche

---

([67]) Mirum accidere nulli debet, si videat ecclesias et res publicas passim labefactari et perdi per eos homines, qui ex academiis corruptissimos mores ad earum gubernationem afferunt. — Eingang zu den Dillinger Universitäts-Statuten, aus dem Programm: die Universität zu Dillingen von L. Stempfle. 1833. S. 22.

([68]) Geschichtliche Nachweisungen über die Sitten und das Betragen der Tübinger Studirenden während des sechszehnten Jahrhunderts von Rob. Mohl. Tübingen 1832. Vergleich Arnold Kirchen-

bald als die erste der protestantischen Universitäten galt ([69]). Die Logik des Aristoteles galt für das unentbehrlichste Rüstzeug der Theologie für den Parteigeist; zur Philosophie selbst kam man nie; das Ansehen der Schriften Luthers kam der heiligen Schrift beinahe gleich, deren Auslegung man engherzig beschränkte. Alle Kraft ward auf die Vertheidigung der Glaubensformeln angewendet; und so wurden und blieben lateinische Schulen in Deutschland die Bildungsanstalten für alle höheren, geistlichen und weltlichen Beamten; aber die herrlichen Werke der Alten wirkten damals noch wenig zur höheren Bildung, man las sie nur meist der Sprache, nicht ihrer Einfachheit, Schönheit, Harmonie, Energie und des wichtigen weckenden Inhalts wegen; um Erziehung, Belehrung des Volkes kümmerte man sich wenig, dieß mußte glauben, wie die theologischen Führer und die Fürsten; eigentliche Volksschulen fand man selten, weder bei Katholiken noch Protestanten, und nur in den Städten blühten sie.

XLIV. In Würtemberg dauerten die damaligen Klosterschulen ([70]) beinahe mit denselben strengen Mönchsformen fort; die Zöglinge wurden unentgeltlich verpflegt, standen unter besonderer Aufsicht, und bildeten sich allmählig, zumal in Tübingen, zu Kirchendienern für das Lehr- und Predigtamt nach dem streng lutherischen Lehrbegriffe, den zu erhalten der Lehrer und des Hofes wichtigste Angelegenheit schien, was sie auch lange Zeit glücklich behaupteten, da der Hofprediger immer als geheimer Rath die Erziehung der jungen Fürsten und die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten hatte. Die Theologen übten über den frommen Herzog Ludwig, der von 1568 bis 1593 herrschte, und immer so betrunken war, daß er endlich nicht

und Ketzerhistorie Thl. II. B. XVI. c. 10. — Preuß. Friedrich der Große B. III. S. 119.

([69]) Spittler, Gesch. von Würtemberg. S. 191 ff.

([70]) Die ehemaligen Klosterschulen und die jetzigen niedern Seminarien in Würtemberg, von Wunderlich, Hauff und Klaiber.

mehr wußte, was Nüchternheit sei, eine unbegränzte Herrschaft, schlossen unter sich selbst eine enge Familienverbindung, und thaten, als sei die treue Bewahrung der reinen Lehre eine besondere ihnen von Gott verliehene Gabe. Um so heftiger eiferten sie, als der neue Herzog Friedrich (1593 — 1608) die Theologen auf ihren eigenthümlichen Wirkungskreis einschränkte, ihren Rath verschmähte, und ganz nach dem Beispiele der sächsischen Fürsten die höchste geistliche und weltliche Macht in seinem Lande ausübte. Hundert Mann Leibwache, welche ihm die Stände bewilligt, bildeten den Kern einer immer mehr anwachsenden Macht, daß er bald mit Drohen Alles durchsetzte, was er wollte; der Rathslehrer Math. Enzlin half ihm mit römischen Rechtssätzen die ständischen Freiheiten allmählig ganz unterdrücken; auf keine Klage ward mehr gehört, und offen forderte endlich der Herzog, bei entstehendem Kriege müsse der Unterthan nicht bloß mit dem Leibe dienen, sondern auch drei Viertheil der Kosten tragen. Seine Schulden mußten sie zahlen (71), und so legte auch hier, wie beinahe überall, die Reformation größere Last auf das Volk, und brachte es in alle gefahrvolle Verwickelungen politischer Händel (72).

XLV. Diese Uneinigkeit, blinder Eifer und Verfolgungswuth der Anhänger der neuen Kirche gaben den katholischen Fürsten Vorwand und Gelegenheit, ihre Religion und die Schlüsse des Tridentiner Concils mit gleicher Strenge zu behaupten und wieder einzuführen, wobei ihnen die Jesuiten hülfreich mit ihrem ganzen Einflusse, ihrer ganzen Macht beistanden, da sie schon von der ursprünglichen Bahn abweichend große Gewalt über Fürsten und Volk übten. Baiern zumal ward ihre Pflanzschule und ihr Rüsthaus zur Erweiterung des gesunkenen päbstlichen Ansehens, zur Bekämpfung der Gegner, und seit dem Tode Albrechts (1579) waren sie es, die über seinen Sohn und Nachfolger Wil-

(71) Spittler.

(72) Im Reformationsalmanach von Kaiser 1817. Versuch einer Skizze über die Folgen der Reformation.

helm wahrhaft herrschten. Fromm und demüthig, ohne Ehrgeiz und Herrschersinn ließ er sich in Allem von ihnen leiten, schenkte seinen Lieblingen mit vollen Händen, erbaute ihnen herrliche Kollegien, wogegen selbst die fürstlichen Paläste zurücktraten, häufte dabei Schulden auf Schulden, gab aber reichliches Almosen, besuchte und pflegte die Kranken selbst, und zur Vergeltung predigten die Jesuiten für ihn, daß alles Zinsennehmen ein Gott mißfälliger Wucher sei, boten Alles auf, ihm neuen Credit und sich neue Geschenke zu verschaffen, gewannen das Volk durch großartige Schauspiele voll christlichscheinender Demuth und Andacht, führten die Fußwaschung am grünen Donnerstag ein (1580), erfanden neue christliche Verbindungen, und zu ihren pomphaft angekündeten Uebungen eilten selbst Prälaten herbei. Bald waren die Jesuiten Alles vermögend; sie wirkten im Beichtstuhl und auf der Kanzel, auf die Großen, wie auf das Volk. Jene gewannen sie durch eine laxe Moral, welche die Sünden nach Ständen schied und Alles erlaubte, wenn man es in guter Absicht that, Ehebruch und Betrug, Diebstahl, Mord und Verläumdung waren geringe Vergehen; sie waren die Erfinder der Surrogate, gaben und wollten statt der Tugend nur den Schein, erfanden eine leichte Art äußerer statt innerer Heiligung, lehrten demüthige Scheinheiligkeit, und sagten offen: der Besuch der Kirche und das Hören der Messe, die Verehrung der heiligen Jungfrau, ja selbst nur das Tragen ihres Bildnisses verschaffe die Seligkeit und den Himmel, und wußten davon dem Volke manches zu erzählen. In der Marianischen Bruderschaft sollte eine allgemeine Verbindung unter der Leitung der Jesuiten sich bilden; jeder Stand hatte unter ihnen wieder seine eigene Verbindung. Ihr gefälliges Benehmen, kluges Weichen, Drängen und Nachgeben, wie die Zeit es fordert, machte sie bei allen, kleinen und großen katholischen Höfen als Beichtväter beliebt, und bald errang der Orden in der Eigenschaft als öffentliche Erziehungsanstalt bei bescheidener Mäßigung in Tafel und Kleidung, damit der Neid nicht zu

früh rege würde, bedeutende Kapitalien, dann ganze Herrschaften und Gebiete mit ständischem Prälatenrechte, Landtagsfähigkeit, Gerichtsbarkeit und Steuerfreiheit ([73]).

XLVI. Vergebens klagte die hohe Geistlichkeit, klagten die Stände über ihren gewaltigen Einfluß, über ihre kostbaren Bauten; klagten die Höflinge, welche durch sie zurückgedrängt wurden: unerschütterlich standen sie jedem Angriffe und ihre Geschicklichkeit, mit welcher sie die Fürstenmacht vertheidigten und erhöhten, ungeachtet eigentlich nur sie herrschten, zeigten sie als Meister in der Staatskunst zu ihrem Zwecke, wie sie bald nicht bloß die geistliche, sondern auch die weltliche Leitung sich anmaßten. Mit ähnlicher unumschränkter Gewalt, welche ihr General über den Orden übte, sollte der Fürst über seine Unterthanen herrschen können. Schon ward der Kelch den Laien wieder entzogen, und die Ausbreitung der evangelischen Lehre mehr als je gehindert. So dauerte der Streit mit dem Adel, mit den Grafen von Ortenburg fort, und Wilhelm zeigte sich unter der Leitung der Jesuiten eben so streng wie sein Vater, verbot die Einführung der protestantischen Prediger auf den Gütern der Grafen, und bestritt ihnen selbst das Recht, ihre Unterthanen zu besteuern, als wären sie selbst seine Unterthanen. Vergebens folgte Beschluß auf Beschluß des Kammergerichtes, der Herzog ließ sich nicht irren, und Joachim, das Haupt des gräflichen Geschlechtes, verzweifelnd, daß er auf dem Wege des Rechts zu seinem Gute komme, bat endlich den Herzog, er möchte ihm die Belehnung über jene Güter ertheilen, die ihm seit der Entstehung des Streites eingezogen waren. Auch dieß ward verweigert. Aufpasser umgaben sein Schloß, meldeten alle seine Tritte dem Herzoge, und in der äußersten Verzweiflung wollte er sich mit den Edlen der Wetterau und in Franken verbinden; wie irrende vertriebene Pilger, die Muschel am Hute als ihr Erkennungszeichen, stifteten sie die Muschelbruder-

([73]) H. Lang S. 63. 118.

schaft, und Joachim soll in Speier geäußert haben: Weil denn das Kammergericht ihm nicht helfe, und er unschuldig verderben müsse, wolle er sich mit der Faust rächen und ein Kreuz durch das ganze Baierland brennen. Dazu kam es nicht; der Bund fühlte den Fürsten gegenüber seine Ohnmacht; ein neuer Tag zum Vergleiche ward angesagt, jedoch vergebens, da weder der Graf für seine Person huldigen, noch der Herzog dessen Güter kaufen wollte. Drei Urtheile des Kammergerichtes ergingen gegen den Herzog; dieser fand immer neue Zweifel, forderte neue Untersuchung, gewann endlich selbst den neuen Kaiser Rudolph, der seit 12. Oktober 1576 seinem Vater Maximilian gefolgt war, und hoffte allmählig die Gegner zu ermüden und zu überlisten. Als Joachim in Holzkirchen den Gottesdienst nach der Sitte seiner Kirche hielt, ließ Wilhelm die Kirchthüren durch dreihundert bewaffnete Arbeiter vermauern, und als das Kammergericht sie zu öffnen befahl, fand der Reichsbote in München Niemand, der ihm den Befehl abnehmen wollte; der Gerichtsbote aber, welcher die Arbeiter angeführt, entließ ihn auf seine Ladung mit Schimpf und Spott (74); auf die Klage darüber ward es geläugnet und als lustiger Schwank entschuldigt, das Kammergericht ward des verhaßten Handels wirklich überdrüssig, und schwieg. In Holzkirchen war lange Zeit gar kein Gottesdienst mehr, und als der Herzog auf die Klagen der Einwohner denselben nach katholischer Weise herzustellen befahl, war das Volk damit zufrieden. Bald war für die Ortenburger keine Hoffnung mehr, ihre Reichsständigkeit und Unabhängigkeit von dem Herzoge zu behaupten, oder ihre Rechte wieder zu erringen. Im Verlaufe des langen Streites waren der streitigen Punkte selbst so viel geworden, daß keine Ent-

(74) Der Bote klagte nämlich, er hätte ihm gesagt: Es ist gut, daß ich kommen bin, er hätte sonst Kein Papier mehr gehapt zu seiner Büchsen zu schießen, er hab der Brief noch mehr in seinem sakh stecken, sie musten darbei stecken, bis sie Junge machen. S. 164.

scheidung so bald möglich war; aus dem alten Zanke erhob sich stets neuer; alles war vergebens, was das Kammergericht befahl: der Kaiser mahnte und bat; vergebens bot wiederholt der Graf seine Güter unter billigen Bedingungen dem Herzoge zum Kaufe an, dieser wollte nicht, weil sein Vater von dem Kaiser Maximilian nach dem Absterben des ortenburgischen Namens die Anwartschaft auf dessen Güter erlangt hatte; so dauerte der Streit fort, als aber seit fünfzehn Jahren schon der Graf keine Nutzung mehr von seinen Gütern genoß, und jede Hoffnung zur gütlichen Ausgleichung und Rettung derselben verloren war, leistete er endlich die Erbhuldigung ohne Beisatz, ward Unterthan des Herzogs, und schaffte den evangelischen Glauben ab ([75]).

XLVII. Dieser entscheidende Sieg der fürstlichen Gewalt über eines der ältesten, reichsten, selbstständigen Geschlechter schreckte den übrigen Adel, der sich darauf wieder zum Katholizismus neigte, um doch die reichen Pfründen und geistlichen Stellen seinen Söhnen zu sichern, und so gegen die Fürsten ein Gegengewicht zu bilden ([76]), welche eben dahin trachteten und vom Pabste häufig den Zehnten von den geistlichen Gütern und die beinahe unbestrittene Aufnahme in die reichsten bischöflichen Pfründen und geistlichen Aemter von Freising, Regensburg und andern wie beständige Hausversorgungen ihrer nachgebornen Söhne erhalten hatten, ja durch eigens angeordnete und den Fürsten unterworfene Inquisitionsgerichte selbst zu Aufsehern der katholischen Geistlichkeit gestellt wurden ([77]). Die bisherigen Siege reizten zu neuem Kampfe, den die Jesuiten gern aufnahmen, zumal die Protestanten im Streben, ihre Lehre und Partei auszubreiten, manche Rechte Anderer verletzten, und allmählig die größten und reichsten Bisthümer erst sich verschaffen, dann zur protestantischen Lehre wenden und als

([75]) Huschberg S. 457—483.

([76]) Ranke a. a. O.

([77]) Lang, Gesch. der Jesuiten S. 93.

weltliches Gut sich erblich aneignen wollten (78). Die Hochstifter Verden, Naumburg und Osnabrück erhielten lutherische Bischöfe; Halberstadt wurde durch Heinrich Julius von Braunschweig reformirt, dem sein Vater früher selbst noch die Weihen nach katholischem Gebrauche hatte geben lassen; vergebens war des Pabstes und Kaisers Widerspruch; Klöster wurden eingezogen, und als das Reichskammergericht für deren Fortbestehen entschied, wollten die Herren, welche sie eingezogen, und die protestantischen Stände den Spruch in dieser Sache nicht erkennen. In den Reichsstädten drängten die Protestanten, als die Schwächeren, zuerst nur um eine Kirche, strebten darauf immer weiter, ließen aus ihrer Mitte Einige in den Rath wählen, bemächtigten sich dann der ganzen Gewalt, und übten nun nach Menschenart, da der Verfolgte bald selbst Verfolger wird, die härteste Unduldsamkeit über die, deren Härte sie kurz zuvor angeklagt, und versagten ihnen die Uebung des Gottesdienstes.

Also war es auch in Achen geschehen. Die protestantischen Führer hatten sich des ganzen Regiments bemächtigt, die katholischen Bürgermeister und Räthe, Geistliche und viele Weltliche, verließen darauf die Stadt, und baten die geistlichen Churfürsten in ihrer Nähe und den Kaiser um Herstellung des vorigen Zustandes; diese erließen Mahnschreiben und Befehle, aber vergebens, und Gewalt konnten und wollten sie nicht anwenden. So blieb die Sache unvertragen, bis jetzt die Jesuiten allmählig ihren Einfluß bei den katholischen Fürsten und dem Kaiser benützend den Streit zur Entscheidung brachten, da Kaiser Rudolph ihnen ganz ergeben lebte und sich lieber mit chemischen nnd alchemistischen Versuchen, Beachtung der Gestirne und Naturkunde beschäftigte, als die Wirren des Reiches zu lösen; doch förderte er bereitwillig ihre Plane zur Unterdrückung der Protestanten, da diese auch in seinen Erbländern schon eine

(78) Stumpf, diplomat. Geschichte der deutschen Liga. S. 54 ff.

überwiegende Macht bildeten, alle Stellen an sich brachten, bei der Landschaft den größten Einfluß übten, und unter dem Vorwande, Religionsfreiheit zu erhalten, ihre Gerechtsame immer erweiterten, und bei des Kaisers natürlichem Zögern und Weigern die Steuern und Zuschüsse zum Türkenkriege versagten. Um so eifriger bemühten sich die katholischen Fürsten, welche für ihre Macht und ihr Ansehen fürchteten, in Vereinigung und in Beschützung der Jesuiten, die sie für ihre natürlichen Freunde hielten, die Gegner einzuschränken, ihre Fortschritte zu hemmen, das katholische Volk zumal im alten Glauben zu erhalten, und durch Wort und Schrift selbst die Abgefallenen wieder zu gewinnen; dazu half ihnen vorzüglich der neue Orden der Kapuziner, den Franz von Assisi früher gegründet und Matthäus Baschi jetzt in aller Strenge wieder herstellte. Während die Jesuiten mit gelehrten Waffen und in höheren Ständen wirkten, wanderten die Jünger des neuen Ordens in Demuth und barfuß unter dem Volke, das ihre Tugend und Entsagung anstaunte, wie sie auf hartem Fußboden schliefen, bloß vom Almosen ärmlich und kümmerlich sich nährten, große Geschenke ausschlugen, und selbst in Gemeinschaft Nichts besitzen wollten, ihr Fleisch kreuzigten, grobe Kleidung trugen, mit Gartenarbeit sich beschäftigten, Gelehrsamkeit nicht achteten und tröstend und lehrend wie Heilige von Hütte zu Hütte gingen ([79]).

XLVIII. So begannen nun auch die Katholiken ihre Reformation ganz nach dem Beispiele der Protestanten; der Erzbischof von Mainz und der Abt von Fulda vertrieben die Andersglaubenden aus ihren Landen, dasselbe that der Churfürst von Köln, öffentlich erklärend, er werde die katholische Religion in den Stiftern selbst mit dem Schwerte behaupten. Der geistiliche Vorbehalt wurde nun streng gehandhabt; Markgraf Joachim Friedrich von Brandenburg,

---

([79]) Die Kapuziner in Bayern von ihrem Entstehen an bis auf die gegenwärtige Zeit, von Maxim. Pöckl. Sulzb. 1826. S. 1 ff. 21

der das Erzbisthum Magdeburg verwaltete und reformirte, ward als Protestant von den geistlichen Fürsten ausgeschlossen; 1577 dankte der Erzbischof Hermann von Köln ab und heirathete; als aber sein Nachfolger Gebhard, Truchseß von Waldburg, der lange mit Agnes von Mansfeld in verbotenem Umgange gelebt und sie endlich auf Drängen ihrer Brüder geehlicht hatte, allmählig die reformirte Lehre einführen und sein Bisthum beibehalten wollte (1583), bannte ihn der Pabst, und der Kaiser und die katholischen Fürsten boten Alles auf, den Neugewählten, Herzog Ernst von Bayern, in seiner Stelle zu befestigen. Gebhard hatte sich durch sein Anschließen an die Reformirten der Hülfe der Protestanten beraubt; der einzige Pfalzgraf Johann Kasimir von Simmern zog ihm zwar zu Hülfe; aber wegen Geldmangel löste sich sein Heer bald auf, Gebhard wurde endlich aus den letzten Besitzungen des Erzbisthums vertrieben, und wandle sich nun nach Straßburg, wo er als Dechant des halb katholischen halb protestantischen Domkapitels bis an seinen Tod lebte. Von Tag zu Tag wurden die Umwälzungen, Aenderungen, Verbannen und Vertreiben, was man reformiren hieß, häufiger, weitgreifender; die kalvinischen Herren und Fürsten wie die Churpfalz duldeten weder Katholiken noch Protestanten; diese, wie Chursachsen und Brandenburg, nicht Katholiken und Kalvinisten, und die Katholiken, geistliche und weltliche Fürsten, zumal Oestreich und Baiern, vertrieben Lutheraner und Kalvinisten; einige Reichsstädte litten keine katholischen, andere keine protestantischen Bürger. Es war die Zeit des geistlichen Faustrechtes. Jeder suchte seine Partei, seine Kirche zur herrschenden zu machen, die landesherrliche Machtvollkommenheit auf den höchsten Gipfel zu bringen ([80]), und so groß war die gegenseitige Erbitterung, daß selbst wichtige Erfindungen in der Wissenschaft von den Gegnern zurückgewiesen wurden. Als daher Pabst Gregor XIII. die Fürsten der Christenheit in

---

([80]) Fink, geöffnete Archive I. Jahrg. 8tes Heft.

einer Bulle aufforderte, den berichtigten Kalender einzuführen, und der Kaiser mit den katholischen Fürsten denselben 1583 wirklich annahmen, widerstrebten die Protestanten heftig, damit der Pabst nach diesem nicht bald Anderes, selbst in Glaubenssachen, fordern möge; die Weigerung ward heftiger, als derselbe (25. März 1584) in der berühmten Bulle „in coena domini" alle Ketzer und deren Beschützer, dießmal namentlich auch die Hussiten, Lutheraner, Zwinglianer und Kalvinisten, alle ihre Gönner und Alle bannte, die vom Pabst an ein allgemeines Concilium sich berufen, und diese Bulle durch alle deutschen Bischöfe bekannt zu machen befahl, was jedoch nur Wenige befolgten.

XLIX. Diese Lage der Dinge suchte Frankreich, Deutschlands beständiger Feind, schnell wieder zu benützen; Heinrich IV., den Kalvinisten gewogen, deren Partei er früher und im Herzen wohl später auch nach seinem Uebertritt zur katholischen Kirche angehörte, ermunterte protestantische und kalvinische Fürsten in Deutschland, zumal die pfälzischen, zur Behauptung ihrer Religion und ihres Ansehens gegen den Kaiser, und versprach Geld und Mannen; schon in der Sache Gebhards von Köln schickte er einen Gesandten, und forderte alle Protestanten zum gemeinsamen Widerstande wider den Pabst und zur Unterstützung Gebhards auf; die protestantischen Fürsten weigerten sich dessen entschieden; die Pfalz war schon geneigter, und allmählig gaben mehrere Fürsten dem beständigen Locken und Drängen Gehör; die Religion ward zu politischen Zwecken gebraucht, und gleich als wolle Frankreich allgemeinen ewigen Frieden gründen, die Reformation überall siegend machen, die Uebermacht der verwandten und verbündeten Häuser Oestreich und Spanien demüthigen, welche doch von äußeren Feinden bedroht, und im Innern durch Parteien zerrissen, wenig Gefahr zeigten, und eine europäische Republik gründen, wurden Viele getäuscht und gewonnen. Zur selben Zeit, als der Kaiser auf den April 1594 einen Reichstag nach Regensburg ausschrieb, versammelten sich, auf den Rath des Churfürsten von der

Pfalz, Friedrich von Würtemberg, die Markgrafen Joachim und Georg Friedrich von Brandenburg, Ernst Friedrich von Baden und der Pfalzgraf Johann von Zweibrücken in Heilbronn, und verabredeten, dem Kaiser keine Geldhülfe zu dem Türkenkriege zu gewähren, so lange nicht alle ihre Beschwerden in religiösen und bürgerlichen Dingen, welche immer dieselben Klagen betrafen, gehoben sein würden, während sie zur selben Zeit an Frankreich Geldhülfe gewährten. Zwar dießmal drangen sie nicht durch; der deutsche Sinn oder das richtige Gefühl der näheren Gefahr vor den Türken, gegen welche Oestreich die Vormauer bildete, schien den Uebrigen noch theuer und groß genug, gemeinsame Vertheidigung gegen den allgemeinen Feind zu beschließen: aber auch vom Westen her drohte der Feind, und um so gefährlicher, weil er als Freund schmeichelnd und verderbend kam. Und so theilte sich Deutschland, wie in religiöser auch in politischer Hinsicht.

L. Um so mehr bemühten sich die Jesuiten, den Bund der katholischen Fürsten zu kräftigen, zu erweitern und für den bevorstehenden Kampf taugliche Führer zu bilden. Denn nicht allein mit Wort und manch inhaltschwerer Schrift stritten sie, durch welche sie den Protestanten Folgewidrigkeit in ihrer Lehre, Uneinigkeit und Ketzerei vorwarfen, und wodurch es ihnen gelang, Gelehrte und Gebildete, selbst den Markgrafen von Baden-Durlach wieder für die katholische Kirche zu gewinnen; selbst Waffengewalt achteten sie für gerecht, um die Einheit in Glaubensdingen wieder herzustellen, und mit Feuer und Schwert den bösen Schaden aus der christlichen Gesellschaft auszuscheiden. Von allen Schülern, welche sie gebildet, übte wohl kaum Jemand mehr entscheidenden Einfluß auf die Weltbegebenheiten als Maximilian Herzog von Bayern und Ferdinand von Steiermark. Beide einander verwandt, von frühester Jugend an in strenger Aufsicht, Abhärtung und Entsagung, in Andachtsübungen, in tiefster Verehrung der heiligen Jungfrau, deren Dienst sie sich für ihr ganzes Leben mit eigener Blutes-Un-

terschrift weihten ([81]), in Latein und Formenwesen von den Jesuiten erzogen, auf der hohen Schule zu Ingolstadt, wo die Jünglinge durch gleiche Neigung und Umgang Freunde wurden, zum gelehrten Prunke und zu guten Katholiken gebildet, dabei mäßig und rein, so daß sie vor den meisten protestantischen Fürsten, durch musterhaftes Leben, sich auszeichneten, kannten sie bald nichts Höheres, als die katholische Lehre zu erhalten und wieder herzustellen. Reisen oder eigentlich Wallfahrt nach Italien, wo er die geheiligten Orte mit Andacht besuchte, und durch die Schweiz nach Lothringen, woher er sich seine Gemahlin holte, lehrten Maximilian Welt und Menschen kennen, und so sollte der zwanzigjährige Jüngling nach seiner Rückkehr Stütze und Rath des schwachen Vaters, und Schutz und Schirm des verwahrloseten Landes werden. Denn Wilhelm V. in Demuth und Frömmigkeit ganz den Priestern, zumal den Jesuiten ergeben, hatte durch Stiftungen, Geschenke und Vermächtnisse zu frommen Zwecken, so wie durch ungeregelte Haushaltung eine große Schuldenlast aufgehäuft; schon fehlte der Kredit, fehlten oft die nöthigen Lebensbedürfnisse, während er den Jesuiten Königspalläste erbaute, in denen sie für ihn beteten, und alles für ihn leiteten, daß nur von Maximilian Rettung zu hoffen war. So übergab ihm der Vater 1598 förmlich die Regierung, zog sich in die Einsamkeit zu frommen Betrachtungen und Bußwerken zurück, und sogleich ward im Lande ein anderes Leben und Walten sichtbar. Sparsamkeit durch alle Zweige des Haushaltes, vorzüglich Einschränkung der üppigen Hofdienerschaft, wobei der Herzog selbst durch Mäßigkeit sich auszeichnete, genaue Verwaltung der Einkünfte, Uebernahme eines großen Theiles der Schulden von der Landschaft, Verbesserung der Gesetze, Abkürzung der Prozesse und manches andere zeigten Maximilians gereiften Geist, mit dem er die Selbstherrschaft in seinem Lande führte, welche er eifersüchtig und streng gegen

([81]) Adlzreitter.

Geistliche und Weltliche, Edle und Unedle, behauptete. In seinem Lande war die katholische Lehre herrschend, mit religiösem Sinne sorgte er, sie rein zu erhalten, und alles Aergerniß durch Geistliche und Beamte zu entfernen, nahm die Kapuziner in Bayern auf, wallfahrtete selbst zu Fuß mit seiner Gemahlin zu den wunderthätigen Gnadenbildern, unterstützte die Bekehrungseiferer reichlich, und versuchte selbst seinen Verwandten, den Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg, zur katholischen Kirche zurückzuführen, weßwegen er in Regensburg, wiewohl vergeblich, ein Religionsgespräch anordnete; zugleich aber rüstete er für die Zukunft, ungewiß, ob durch die Jesuiten veranlaßt oder aus eigenem Antriebe, wie Einige wollen, welche sagen, er habe seinen Meister an Schlauheit übertroffen, und lieber selbst die Erde nach jesuitischen Grundsätzen beherrschen als ihnen folgen wollen; mit einem Male verwandelte sich ganz Bayern in einen Waffenplatz. Den Vorwand gab die Türkengefahr. Soldtruppen wurden geworben und eingeübt; außer diesen mußten alle Waffenfähigen auf dem Lande, selbst obrigkeitliche Personen sich für die Waffen geschickt machen; Kriegsvorräthe aller Art wurden herbeigeschafft; die Korn- und Zeughäuser gefüllt, und Ingolstadt zur Hauptfestung des Landes geschaffen. So harrte er der Zeit, als ihm plötzlich und unvermuthet eine Gelegenheit kam, die Waffen ganz in seiner Nähe zu brauchen ([82]).

LI. In Donauwörth, der Reichsstadt, hatte der Protestantismus allmählig die katholische Lehre verdrängt; der Rath, die meisten Bürger bekannten sich zu Luthers Lehre; doch waren auch einige Katholiken in der Stadt, welche im Kloster zum heiligen Kreuz ihren Gottesdienst hatten, der jetzt still gefeiert wurde; alle feierlichen Umzüge durch die Stadt hatten seit dem Religionsfrieden aufgehört. Als aber die Jesuiten jetzt mächtig auf die weltlichen und geistlichen katholischen Fürsten einwirkten, und auch von diesen die

([82]) Wolf: Gesch. Maximilians I. Zschokke III. Mannert II.

Reformation und Verdrängung der Andersglaubenden begann; als selbst ihre kriegerische Stellung Zuversicht und Muth einflößte, wollte der Abt jenes Klosters, vom Bischofe von Augsburg unterstützt, die alten Vorrechte wieder geltend machen, wobei ihn der Reichshofrath unterstützte, und zog dann, ungeachtet der Rath ihn gewarnt, mit Kreuz und Fahne im Feierzuge durch die Stadt nach einem benachbarten Dorfe, wurde aber vom Pöbel verhöhnt, der Zug gestört, selbst mißhandelt, und sogleich berichtete der Abt klagend an den Kaiser, der hierauf dem Herzog Maximilian den Auftrag ertheilte, die Katholiken künftig bei ihren Prozessionen zu schützen und Gewalt abzuwehren, weßwegen dieser zwei seiner Räthe in die Stadt sandte. Sie fanden die Bürgerschaft sehr aufgeregt, der Pöbel, die vermögenslose, leicht zu jeder Gewaltthat bereite Menge, schrie heftig gegen des Kaisers Gebot, den Abt in seinem geistlichen Amte nicht zu stören, schmähte den Herzog, und beschimpfte die Räthe, daß Maximilian den Kaiser zur Strenge mahnte, der anfangs zögerte, dann aber auf wiederholtes Drängen (3. Aug. 1607) die Acht gegen die Stadt aussprach, welche in einem demüthigen Schreiben die ganze Schuld zwei Unruhestiftern beilegte, welche schon gefangen ihre Strafe erwarteten, weßwegen der Kaiser mit den Uebrigen in Milde verfahren möge. Diese wurde denn auch dem Herzoge befohlen, der, obgleich ungern sich dazu entschloß, durch seine Räthe das Gelübde künftiger Ruhe von der Bürgerschaft und die zwei Hauptunruhestifter empfing, so daß die ganze Sache geendet schien.

Allein nach Entfernung der bayrischen Räthe erhob sich der Pöbel von Neuem, die Zünfte waffneten, die Zeughäuser waren mit der wilden Menge gefüllt, die allen Mönchen das Verderben und die Inquisition des Herzogs nie zu dulden schwor, daß der Abt mit seinen Brüdern entfloh; vergebens war die Absendung einer neuen Botschaft des Herzogs; der Trotz der Bürger war gewachsen; aber noch wollte der Kaiser nicht das Aeußerste versuchen, sondern

gegen knieende Abbitte und künftigen Gehorsam die Acht aufheben. Schon war der bessere Theil dazu geneigt, als ein Abgesandter des schwäbischen Bundes sie ermunterte, nicht zu weichen, und für Freiheit und Religion alles zu wagen; ihre Freunde würden bald hülfreich erscheinen. Auf dieß verwarfen sie den Vertrag; Maximilian drang nun heftiger auf Vollziehung der Acht, erhielt sie endlich vom Kaiser, und führte dann schnell seine Schaaren vor die Stadt, deren Bürger wenig gerüstet, bloß auf die Hülfe der Freunde bauend nun plötzlich überrascht, in Kleinmuth verzagten und nach einer Viertelstunde Bedenkzeit, denn nur so viel gewährte ihnen Maximilians Feldherr Haslang, sich übergaben, nachdem ihnen Sicherung an Leib, Leben und Gut und ihrer Religion, auch Verschonung der Soldatenlast zugesichert war. Dieß wurde anfangs gehalten; da aber der protestantische Rath abgesetzt, die protestantischen Geistlichen entflohen waren und den Bürgern bald der Besuch der benachbarten Kirchen erschwert, endlich ganz verboten wurde, mußte wohl die katholische Religion wieder herrschend werden; auch die Soldaten wurden der Stadt aufgebürdet, sie selbst blieb als Pfand für die Kriegskosten bei Bayern, und so groß war der Glaube der Jesuiten und Maximilians von dieser schnellen Demüthigung, daß man in einem Berichte an den Pabst die ganze protestantische Partei besiegt zu haben glaubte, und offener und kühner gegen sie auftrat ([83]).

LII. Dieser Schlag schreckte alle Protestanten auf; Gerüchte verbreiteten und vergrößerten sich von Spaniens Rüstungen, des Pabstes großem heiligen Bunde unter allen katholischen Fürsten zum plötzlichen Ueberfalle und zur Vernichtung der Gegner; so erschollen auf dem Reichstage zu Regensburg (1608) nur Klagen gegen die Umtriebe, Ge-

([83]) Ganz nach Wolf und Adlzreiter. — Dazu die Hauptschrift: Donauwörthische Relation wegen Achtserklärung und Expedition, beständige informatio facti et juris, nebst Gegenerinnerung in diesem Betreffe. 3 Bde. 4. 1610—13.

walt und Treubruch der Katholiken, denen man nicht weiter trauen, sondern sich eiligst rüsten müsse; die Protestanten verlangten die Fortdauer des Religionsfriedens, Einhalt der Entscheidungen des Reichshofrathes; die Katholiken vertheidigten sich, wollten den Frieden nur dann fortgewähren, wenn Alles in den Zustand gesetzt würde, in dem es vor dem Passauer Vertrag gewesen, was jene verweigerten, weil sie die unterdessen eingezogenen Kirchengüter herausgeben müßten: unter gegenseitigen Beschwerden trennte man sich, ohne etwas gewährt, erreicht zu haben; und während die katholischen Fürsten sich durch Briefe einander ermunterten, wie eine Mauer Alle für einen Mann zu stehen ([84]), versammelten sich im Kloster Ahausen, zu Anspach gehörig, der Churfürst Friedrich IV. von der Pfalz, der Herzog von Würtemberg, der Pfalzgraf von Neuburg, die Markgrafen Christian und Joachim Ernst von Braunschweig-Anspach und Georg Friedrich von Baden, und schlossen (4. Mai 1608) auf zehn Jahre ein Bündniß (Union) zur Vertheidigung ihres Glaubens und Landes, aber weder gegen den Kaiser noch das Reich; Bundeshaupt ward Friedrich von der Pfalz; auf neuen Tagen zu Rotenburg an der Tauber (27. Juli) und zu Hall in Schwaben (Mai 1609) ordneten sie die Angelegenheiten des Bundes, wählten Anführer für den Fall des Krieges, und schickten Gesandte an England, Frankreich, Venedig und durch Deutschland, um Beistand zu werben. Die geistlichen Fürsten sahen die nahe Gefahr für ihre Einkünfte; ihre Herrschaft, ihre Fortdauer, da die protestantischen Fürsten mit Heißhunger auf die fetten Stifter lauerten, um das Mißverhältniß ihres Aufwandes bei den fortgesetzten Theilungen auszugleichen; sie drängten zu einem Gegenbunde, damit die katholische, die allein seligmachende Religion nicht vergewaltiget würde, vor allen die Bischöfe Julius von Würzburg und Heinrich von Augsburg; an sie schlossen sich die Bischöfe von Konstanz, Regensburg, der

---

([84]) Fink: geöffnete Archive.

Probst zu Ellwangen und Abt zu Kempten und Leopold von Steiermark: zur Handhabung der Reichsabschiede, des Religions- und Reichsfriedens, zur Vertheidigung der katholischen Lehre und der ihr zugethanen Stände; an die Spitze des Bundes (der heiligen Liga) stellten sie ihr Mitglied, den eifrigen Maximilian von Bayern; in München ward der Bund (10. Juli 1609) beschworen, der auch für die Erben der damaligen Theilnehmer gelten sollte, zu dessen Erweiterung sie Alles anwendeten, entschlossen ihre Sache zur Sache Gottes zu machen ([85]); der Pabst versprach Unterstützung; Spanien zögerte, und wollte sich erst nach Mitwirkung Oestreichs anschließen; Mainz, Köln und Trier aber traten alsobald in den Bund, bildeten aber gleichsam einen besondern Zweig, dessen Oberhaupt Mainz war, der mißgünstig Maximilians gewaltigen Geist erkannte, dem die Aufrechthaltung des Bundes zugleich gegen Oestreichs Uebermacht am Herzen lag. Auf Versammlungen zu München und Würzburg wurde das Nöthige berathen, und so stand denn Deutschland getheilt sich feindlich gegenüber; zwei Wittelsbacher an der Spitze der Gegner, der Kaiser ohne Kraft in Mitten in Uneinigkeit mit seinen Brüdern. Dazu kam unvermuthet ein bedeutender Erbfolgestreit; Johann Wilhelm, Herzog von Jülich, Cleve und Berg und Herr der Grafschaft Mark und Ravensberg, war kinderlos gestorben (25. März 1609), und Brandenburg, Pfalz-Neuburg und Sachsen machten mehr oder minder gegründete Ansprüche auf die schönen Länder, welche die Macht der Protestanten bedeutend vermehren konnten, jetzt aber Ursache des Streites und der Trennung wurden. Während Sachsen auf die Entscheidung des Kaisers harrte, dieser aber insgeheim die reiche Erbschaft als heimgefallenes Lehen für sich einzuziehen dachte, setzten sich Brandenburg und Neuburg schnell in den Besitz der Länder, und vertrugen sich einsweilen über die gemeinsame Verwaltung derselben, wogegen der Kaiser sich heftig

([85]) Stumpf, diplomat. Geschichte der deutschen Liga S. 8—21.

erklärte, und seinen Vetter, den Erzherzog Leopold von Steiermark, Bischof von Passau und Straßburg, absendete mit Waffengewalt sich des streitigen Gebietes zu bemächtigen, weßwegen dieser von den spanischen Niederlanden aus Unterstützung verlangte und erhielt. Dieß beförderte den Abschluß des Bundes (1610) der meisten protestantischen Fürsten mit Frankreich, dem früher noch Manche aus gerechtem Mißtrauen abhold waren; durch den Beitritt des Churfürsten von Brandenburg, des kalvinischen Landgrafen Moritz von Hessen, von fünfzehn Reichsstädten unter denen auch Nürnberg, Ulm und Straßburg, und vieler Herren und Grafen, gewann er neue Kraft und Stärke; der Unterschied des Glaubens, daß Protestanten und Kalvinisten bisher die heftigsten Gegner waren, schien zu verschwinden, da es irdische Vortheile galt, und nur dieserwegen schlossen sich auch die Lutheraner, das lutherische Sachsen, der Landgraf von Hessen-Darmstadt und Herzog Heinrich Julius von Braunschweig an den Kaiser.

LIII. Mit dem Frühlinge 1610 begann der Krieg mit dem Einfalle des Markgrafen von Anspach in das Bambergische und Würzburgische, während Churpfalz und Baden die Bisthümer Worms, Mainz, Speier und Straßburg anfielen und starke Brandschatzungen erhoben, und französische Schaaren in Jülich einrückten, um hier Brandenburg und Neuburg zu unterstützen, wodurch Leopold ganz zurückgedrängt und die geistlichen Fürsten beinahe all ihrer Länder verlustig wurden, zumal Heinrich IV. selbst bereit stand, an der Spitze eines großen Heeres plötzlich nachzufolgen, und seinen lang und tief gehegten Plan einer großen europäischen Republik zur Erhaltung eines ewigen Friedens und Zertrümmerung der großen östreichisch-spanischen Macht zu vollführen. Aber in dem entscheidenden Augenblicke zögerte Maximilian von Bayern, und legte nachmals das Oberstamt des heiligen Bundes ganz nieder, weil die Mitglieder uneins, geizig und engherzig sich wegen der Beiträge entschul-

digten (86), oder weil, wie Andere sagen, er seine Hülfe erst kostbar und sich zum eigentlichen Oberhaupte machen, oder weil er den Anträgen Heinrichs, der ihn zum deutschen Kaiser in der neuen Staatenordnung bestimmte, nicht abgeneigt war, und überdieß erst den Gang der Dinge abwarten wollte. Dieser wurde wider alles Menschenvermuthen sonderbar gewendet und gehemmt; König Heinrich fiel durch die Hand eines Meuchlers (14. Mai 1610), Churfürst Friedrich IV. von der Pfalz, das Haupt der Union, starb (19. September) in demselben Jahre, um die Vormundschaft über seinen minderjährigen Sohn Friedrich V. stritt Herzog Johann von Zweibrücken mit dem Landgrafen Philipp Ludwig von Zweibrücken; der Eifer für die Religion erkaltete, eben so die Lust zum Krieg; die beiden Parteien gelobten einander Frieden, Christian II. von Sachsen, schon bereit sich an die Liga zu schließen (87), erhielt vom Kaiser die zweideutige Belehnung mit den jülichischen Ländern. Es war im Ganzen ein drückender Zustand, nicht Friede, nicht Krieg, und lauernd beobachteten sich die Parteien.

LIV. Unterdessen war im habsburgischen Hause große Mißhelligkeit, welche dem mächtigen Geschlechte gerade in der wichtigsten Zeit jeden entscheidenden Einfluß auf die Ereignisse erschwerte und vereitelte; der Kaiser, düster und mürrisch durch seinen früheren Aufenthalt am Hofe Spaniens und seine träumerischen Forschungen in der Astronomie und Alchemie, hatte sich den Menschen und seinen Brüdern nach und nach ganz entfremdet, und war vorzüglich eifersüchtig auf seinen Bruder Matthias, dem er die Statthalterschaft in Oestreich übergeben, welche Würde dieser auf alle Weise zur Unterdrückung der Protestanten anwandte, daß sie wiederholt bei dem Kaiser in Prag klagten, und begehrten, in Städten, Märkten und auf dem Lande neben den katholischen auch protestantische Priester zu erlauben. Rudolph fragte seinen Bruder darüber, der ihm nach dem Rathe

(86) Stumpf S. 75. Mannert, bayr. Gesch. II. 115.
(87) Wolf, Max. B. II. Kap. 12. B. III. K. 1. 2.

Klesels, des Bischofes von Wien, dessen er sich überall bediente, rieth, das Uebel mit der Wurzel auszuschneiden, und in Oestreich eben so zu verfahren, wie zumal die protestantischen Fürsten durch ganz Deutschland thun, und nach ihrem Beispiele die Andersglaubenden zu vertreiben, um Einheit in der Kirche und Herrschaft herzustellen und gehorsame Unterthanen zu erhalten, welche ihres Herrn Glauben für den ihrigen erkennen. Niemand könne und werde ihm dieß verbieten, der Pabst und Spanien ihn aber darin bereitwillig unterstützen. Auf solche Antwort wies der Kaiser die Stände mit ihren Anträgen zur Erweiterung der Religionsfreiheit zurück; Matthias waltete mit großer Eigenmacht, und während der Kaiser sich immer mehr abschloß und alle Regierungsangelegenheiten vernachlässigte, ließ jener sich zum Schutz und Schirm des Hauses Habsburg von den Erzherzogen, seinen Brüdern und Vettern, zum Haupte des Geschlechtes erklären, beschwichtigte den Aufruhr in Ungarn, und duldete, daß die Katholiken sich in Oestreich zur Vertheidigung ihrer Religion verbanden. Von Neuem schickten die Protestanten darauf an den Kaiser, ihn über seines Bruders Sinnen und Walten selbst aufzuklären; sie wurden schnöde abgewiesen, und bald nachher bewarb sich Matthias selbst die protestantischen Stände zu gewinnen; durch welche Künste ihm dieß gelang, wie und durch wen außer Klesel gewirkt wurde, ist nicht bekannt, und immer deutlicher zeigte sich der Plan, zum Heile der katholischen Kirche, den unthätigen Kaiser zu entfernen und den eifrigen Matthias an seine Stelle zu bringen, der schon eine Vereinigung zwischen Ungarn und Oestreich bewirkte, Kriegsvölker warb und sich rüstete, gegen seinen Bruder zu ziehen. Dieser erschrack, klagte und mahnte, aber vergebens, schon sann er auf Flucht, als dazumal auch die böhmischen Stände auf einem Landtage in Prag sich versammelten. Statt Hülfe zu bringen, klagten die Protestanten über Beschränkung ihrer Religionsfreiheit, welche ihnen Maximilian II. für sich gewährt, aber diese Duldung nie zu einem Landgesetze erhoben hatte; sie sollten die Kommunion jetzt wieder unter einer Gestalt

empfangen, bei Strafe des Bannes und der Ausschließung von allen Aemtern und bürgerlichen Rechten; die Anhänger des strengen Hussenthums, Brüder genannt, wegen ihrer strengen familienartigen Kirchenzucht, wurden verfolgt: dessen verlangten sie sichere schleunige Abhülfe. Rudolph, so von zwei Seiten gedrängt, versprach den Ständen unterdessen vollkommene Freiheit in Ausübung ihrer Religion, bis auf dem nächsten Landtage der ordentliche Beschluß darüber gefaßt wurde, und erhielt dafür die Zusage seiner Vertheidigung, traute aber nicht, und trat (17. Juni 1608) an Matthias Ungarn, Mähren und Oestreich ab, und versprach, die böhmischen Stände zu vermögen, ihm auch die Anwartschaft auf dieses Königreich zu ertheilen.

LV. Die Protestanten begehrten darauf für ihre Unterstützung auch Erfüllung des Versprechens, und als Matthias zögerte, stellten die Stände im Lande ob der Ens eigenmächtig den protestantischen Gottesdienst wieder her; dasselbe wollten die unter der Ens thun, als Klesel mit seiner mächtigen Partei dieß hinderte, und den Matthias beredete, mit der neu gewonnenen Macht, die ihm wohl nur deßwegen verliehen war, die Unterdrückung der Protestanten zu beschleunigen. Diese aber, schon bei Weitem überwiegend, da sie über zwei Drittheile der Bevölkerung zählten, waffneten sich, erließen ein Aufgebot an ihre Unterthanen, warben um Beistand der Mähren und Ungarn, daß Matthias sich scheute, Gewalt gegen sie zu brauchen und den Kampf zu beginnen, dessen Ende nicht abzusehen war; er zögerte und zeigte sich nachgiebig, damit die Empörer sich nicht mit dem Kaiser gegen ihn versöhnten, ungeachtet Klesel ihn ermunterte, es lieber auf das Aeußerste kommen zu lassen, als den Protestanten etwas zu gewähren, was sie vorher nicht gehabt: siegen sie durch Waffengewalt, dann sei noch immer Zeit zur Gewährung, und solches habe man vor Gott und den Menschen nicht zu verantworten. Es schien bei diesen Reden, als wollten sie geflissentlich den Kampf, und hofften nach ihrer Berechnung ganz gewiß zu siegen; aber Matthias zauderte; die Verwendung der prote-

stantischen verbündeten Fürsten machte ihn noch besorgter; der Sprecher der Stände, die zum Vergleiche geneigt waren, Erasmus von Tschernembl, erhob die Kraft und Menge der Protestanten, welche beinahe allen Adel mit den Städten umfaßten, da man die Geistlichen ohnehin kaum zählen dürfe, weil sie mehr an Rom als an dem Vaterlande hingen, und so wurde den Ständen die von Maximilian II. gewährte Freiheit bestätigt und selbst erweitert, daß auf den Schlössern des Adels die eigenen Mitglieder und Unterthanen und die andern Gutsherren dem protestantischen Gottesdienste beiwohnen durften. Auf dieß dankten die Stände, priesen des Königs Verfahren, wodurch er den Krieg abgewendet und sich seinen Thron gesichert hätte, verlangten aber zugleich die Verweisung Klesels, der ihn in neue Gefahren durch seinen Rath verstricken könnte, und betrugen sich überhaupt so, als hätten sie mit Matthias Frieden und Uebereinkunft geschlossen, worüber dieser mit den Katholischen zürnend sich aussprach und seine Rechte verwahrte, aber den Frieden hielt.

LVI. Der Kaiser schrieb die Schmach seines Unglücks den Protestanten zu, welche ihn an seinen Bruder verrathen, und im Zorne darüber erließ er, statt nach seinem Versprechen ihre Religionsübung ungestört zu erhalten, auf den Rath der drei Männer Lobkowitz, Martinitz und Slawata, welche eigentlich Alles leiteten, mehrere strenge Befehle zur Theilnahme an den feierlichen Umgängen, Haltung der Fast- und Feiertage, und gebot, daß die Kelchner sich streng an die Lehre halten sollten, welche ihnen bei Gewährung des Kelches als katholisch gut geheißen und befohlen war. Durch Drohungen wurden diese anfangs auf dem Landtage eingeschüchtert, ermunterten sich aber bald, und gaben sich das Wort von ihren Rechten nicht zu weichen, und dem Kaiser selbst die Sache zu hinterbringen; dieser verwies sie an die erlassenen Vorschriften, und drohte, den Landtag aufzulösen, wenn sie nicht zu andern Berathungen sich wendeten, worauf sie selbst aus Prag schieden, nachdem sie ihrer Rechte sich verwahrt, eine Versammlung auf den Mai ver-

abredet, und Gesandte um Verwendung und Beistand an die protestantischen Fürsten und an Matthias abgeschickt. Trotz des Abmahnens des Kaisers versammelten sie sich wirklich und begannen ihre Berathungen, und bei einem unvermutheten Volksauflaufe ward der Hof so erschreckt, daß er die Abgesandten freundlich empfing, und den Landtag berief, dann aber durch die herrschende Partei aufgeregt auf die alten erneuten Forderungen wieder ausweichend antwortete, reizte, und die Protestanten trieb, die Katholischen zur Theilnahme und Aufrechthaltung der bestehenden Gesetze und des Religionsfriedens einzuladen, was diese billigten, und darauf den sogenannten Majestätsbrief über die Religionsverhältnisse verfaßten, dessen Gewährung Alle zufrieden stellen sollte.

Neue aufreizende Verfügungen des Hofes vergrößerten die Gährung; da erschienen Gesandte aus Schlesien, in welchem Lande die protestantische Lehre bereits so gesiegt hatte, daß die Katholiken nicht mehr geduldet wurden, und ein Versuch des Bischofs von Breslau, Karls von Steiermark, des jüngeren Bruders Ferdinands von Grätz, der katholischen Lehre wenigstens Duldung zu erhalten und gleiche Rechte mit der neuen, die Gegner zum heftigen Widerstand gereizt hatte: mit ihnen schlossen die Böhmen jetzt ein förmliches Bündniß zur Vertheidigung ihrer Religion, oder vielmehr, wie bald erhellte, zur gänzlichen Unterdrückung der katholischen Lehre; denn als die Kelchner förmlich Kriegswerbungen veranstalteten, den Grafen Heinrich Matthias von Thurn zum Kriegsobersten ernannten, und der Kaiser sich darauf bereit zeigte, den Majestätsbrief zu unterschreiben, wenn auch sie die Katholiken in ihren Rechten lassen wollten, verweigerten sie dieß hartnäckig, setzten ihre Rüstungen fort, und Rudolph unterzeichnete endlich am 12. Juli 1609 den verlangten Brief unter schweren Seufzern über seine Demüthigung, da jetzt alle Gewalt in den Händen der Gegner war. Die Protestanten schienen entscheidend gesiegt zu haben; sie suchten das Errungene zu behaupten, zu befestigen, verglichen sich mit den Katholiken dahin, daß für Beide der Be-

sitzstand gelte, daß aber auch jeder das Recht habe, sich protestantischer Priester zu bedienen; in welchen königlichen Orten und Städten die Kelchner nicht ihre eigenen Kirchen hätten, dürften sie solche erbauen. Die Schlesier ließen sich die Sicherung der alten und die Erlaubniß zur Errichtung von neuen Kirchen und Schulen unbedingt auf alle Städte, Flecken und Dörfer ertheilen; Fürsten und Stände erhielten das Recht, Consistorien zu halten und zu errichten; der künftige Bischof von Breslau sollte ein Schlesier oder Böhme sein; die Oberlandeshauptmannschaft nicht mehr dem Bischofe verliehen werden; eine völlige Vergessenheit der bisherigen Zwiste und Kriegsrüstungen ward von Beiden angenommen; Keiner sollte des früher Geschehenen in Gunst oder Ungunst gedenken; nur jene drei vornehmsten Räthe des Kaisers, vorzüglich Slawata, der erst seit einigen Jahren zur katholischen Religion übergetreten und ganz vom Eifer für sie entflammt war, weigerten sich der Unterschrift, als seien diese Bestimmungen gegen ihren Glauben und ihr Gewissen; aber ihr Widerstreben half nichts. Vergebens widersprach auch Erzherzog Karl, der eben damals bei seinem Bruder Ferdinand verweilte, solchen abgedrungenen Bestimmungen des Kaisers, welche allmählig die alte Kirche aus ihrem alten Besitze vertreiben und in ihren Grundfesten durch die Gewaltschritte der Protestanten erschüttern müßten: Niemand schien mehr dem Glück der neuen Lehre und ihrer wie durch den Himmel selbst begünstigten Verbreitung in den östreichischen Landen widerstreben zu können; nur die Standhaftigkeit Ferdinands von Steiermark hielt die Jesuiten und Katholiken noch aufrecht.

LVII. Dieser ward weder durch Bitten noch durch Drohen in seinem Sinn und dem, was er für Recht hielt, erschüttert, und als die Protestanten seiner Länder, in Kärnthen, Krain und Steiermark, ermuntert durch den glücklichen Kampf ihrer Brüder in Nieder- und Oberöstreich, ihn angingen, ihnen die entzogene Religionsfreiheit wieder zu geben, antwortete er: lieber wolle er Alles in die Schanze schlagen, als ihre Bitte gewähren und von seiner Ueberzeu-

gung weichen; dabei sollten sie doch seine Milde erkennen, daß er nicht den Reichssatzungen nach mit ihnen verfahre, welche befehlen, jeder Unterthan solle der Religion seines Herrn sein, und sie nicht zum Verkauf ihrer Güter und zur Auswanderung zwinge. Als eifriger, frommer und gelehriger Schüler der Jesuiten kannte er, wie Maximilian von Bayern, nichts Höheres, als Erhaltung der katholischen Lehre, setzte an dieses Ziel sein Leben und seine Seligkeit. Als er volljährig geworden, wallfahrtete er nach dem berühmten Marien-Gnadenbilde zu Loretto, schwur der heiligen Jungfrau, seiner Gebieterin (Generalissima), daß er in seinen Erblanden die Ketzerei mit der Wurzel ausrotten wolle, empfing dazu des Pabstes Segen, und begann denn nachmals wie er gelobt, wobei ihm der unkluge und thörichte Eifer einiger protestantischer Geistlichen leicht Vorwand und Gelegenheit gewährte; denn die Katholiken wurden durch öffentliches Schmähen auf der Kanzel gereizt, Kupferstiche zur Verspottung des Pabstes verbreitet: da erklärte er den Frieden von ihrer Seite gebrochen, und darum den Freiheitsbrief seines Vaters vernichtet, und befahl, die evangelischen Lehrer innerhalb vierzehn Tagen zu entlassen; wer ferner Luthers Bibel las, wurde des Verbrechens beleidigter Majestät beschuldigt ([88]); und nun fügten sich die Unterthanen; andere wanderten aus; die katholische Lehre blieb in seinem Lande siegend.

LVIII. Dieß Beispiel blieb nicht ohne Wirkung auf die Katholiken der übrigen angränzenden Länder, auf Matthias und den Kaiser, den Vieles bewegte. Die Demüthigung durch seinen Bruder schmerzte ihn täglich mehr; das Gelöbniß einer feierlichen Abbitte schien dieser nicht erfüllen zu wollen, darum dauerte der Groll fort, und täglich wurde Rudolph weniger zur Versöhnung geneigt, wollte vielmehr die abgetretenen Länder wieder an sich bringen, und von seinem Bruder die Auslieferung des Familienvertrages erzwingen. Dazu ließ er heimlich durch seinen Vetter Leopold

---

([88]) Joh. v. Breitschwert: Joh. Kepplers Leben und Wirken.

in Passau Kriegsschaaren werben, dem er auch die Erbfolge in Böhmen zuwenden wollte. Schon stand der offne Krieg bevor, als scheinbar noch Aussöhnung erfolgte. Die andern Glieder des habsburgischen Geschlechtes sahen endlich den Nachtheil des Zwistes für ihr Haus ein, suchten zu vermitteln und zu frieden; König Matthias ließ die geforderte Abbitte durch Stellvertreter leisten, und erkannte die ihm überlassenen Länder als Gnade des Kaisers an, versprach, ihn für seinen Landesherrn zu erkennen, ihm in allen Unfällen und Nöthen Hülfe und Dienste zu leisten, und in allen wichtigen die östreichischen Lande und die Familie betreffenden Angelegenheiten sich nach dem Kaiser zu richten. Beide Theile versprachen ihre Heere zu entlassen und nicht gegen einander zu gebrauchen. So schien der Zwist ausgeglichen. Aber nun weigerte sich das Kriegsvolk, welches bei Passau von Leopold geworben stand, auf Rudolphs Befehl aus einander zu gehen, weil sie mit dem erhaltenen Gelde nicht bezahlt wären, oder weil ihre Führer dieß ausdrücklich auf geheimen Gegenbefehl des Kaisers thaten, brachen am Ende des Jahres 1610 in Oberöstreich ein, und hauseten wie in Feindesland. Darauf wendeten sie sich nach Böhmen, allem Anscheine nach, die Bewerbung des Kaisers für Leopold um die Thronfolge kräftig zu unterstützen, überfielen die Stadt Budweis, und walteten hier und auf dem ebenen Lande in ungezügelter Rohheit wie in Oestreich, immer noch erklärend, sie kämen als Freunde, des Kaisers Ansehen zu schützen, und nahmen durch Ueberrumpelung selbst die kleine Stadt Prag. Dabei blieb aber Rudolph unentschlossen, zögerte, berathschlagte, während die Gegner aufgereizt in der Stadt sich waffneten, durch das ganze Land das Aufgebot erließen, und dann, als die fremden Söldlinge auch die Altstadt überfielen, aber zurückgeschlagen wurden, im wilden Zorne über alle Katholiken jenes Stadttheiles, wie über Mitverschworne des Kaisers, zu ihrer Unterdrückung herfielen, und in gräßlicher Mordlust Heiliges und Unheiliges zertrümmerten, die Mönche und Geistlichen unter den grausamsten Martern mordeten, und um Hülfe an den Kö-

nig Matthias sandten. Auch jetzt wußte Rudolph nicht, was zu thun; er gab den Befehl, die empörerische Altstadt zu beschießen und zu stürmen, nahm ihn aber wieder zurück, gab dann sein lang verheimlichtes Geld zur Bezahlung der Söldlinge, und befahl den Führern eiligst Böhmen zu verlassen, sich selbst wehrlos den mächtigen Gegnern darstellend. Vergebens mahnten ihn die Führer, mahnte ihn Leopold, Böhmen zu meiden, mit ihnen in das Reich zu ziehen, von dort aus Schutz und Beistand bei den Fürsten zu suchen, und in Macht zurückzukehren. Er blieb, ungeachtet aller Vorstellungen, und sah nach ihrem Abzuge sich sogleich wie einen Gefangenen gehalten; selbst der Spaziergang in seinen Gärten wurde ihm von den Schildwachen verweigert, und während er jetzt an die Fürsten nach Deutschland Gesandte schickte, welche von den Böhmen aufgefangen und wie Verbrecher behandelt wurden, kam Matthias mit seinem Heere in Eilmärschen immer näher. Erschreckt sandte ihm Rudolph Boten der Freundschaft entgegen, wie er selbst ihm zur Thronfolge Böhmens geneigt beistehen wolle; Matthias antwortete eben so freundlich, daß er mehr als Vermittler denn als Feind zu kommen schien, und daß Rudolph zu seinem Empfange im Schlosse Alles zubereiten ließ. Aber bald wich die Täuschung. Matthias zog in Prag ein, nahm seine Wohnung in der Altstadt, ohne sich um seinen Bruder zu kümmern; darauf begannen die Verhandlungen. Rudolph sollte auch dieser Krone entsagen. Vergebens waren die die Bemühungen der mainzischen, brandenburgischen und sächsischen Gesandten zu Gunsten des Kaisers; vergebens die Bemerkungen der Gemäßigten, daß Böhmen von Rudolph nichts, viel aber von dem mächtigen Matthias zu fürchten haben, dessen Sinn zweideutig, dessen Umgebung katholisch jesuitisch sei: die Stände, aufgeregt, folgten bloß ihrem gegenwärtigen Hasse, und verweigerten jede fernere Vermittelung. Diese Nachricht ergriff den sonst kalten Rudolph so, daß er im Zorne aufsprang, ein Fenster öffnete, und über die Stadt hinblickend sprach: Undankbares Prag, durch mich bist du herrlich geworden, und stoßest mich jetzt,

deinen Wohlthäter, von dir. Die Rache Gottes soll dich ereilen, und mein Fluch über dich und ganz Böhmen kommen! Vergebens baute er, noch immer hoffend, auf die Treue Schlesiens; voll des tiefsten Widerwillens unterschrieb er die Abdankung, entband Böhmen und Schlesien ihrer Pflichten, und wies sie an seinen Bruder, der ihm ein Einkommen von 300,000 Gulden und den Genuß einiger Herrschaften sicherte, mit der Erlaubniß, im Prager-Schloß oder sonst in Böhmen Hof zu halten. Während der geräuschvollen Feierlichkeit der Krönung hielt sich Rudolph in düsterer Einsamkeit in den innersten Zimmern verborgen; Matthias zog ab, ohne ihn gesehen zu haben, und reisete durch die Lausitz nach Schlesien, in den Hauptstädten die Huldigung zu empfangen, für den Augenblick es nicht achtend, daß durch vorgelegte Bedingungen seine Macht beschränkt war: die Gelegenheit konnte ja leicht alles ändern, und voll Hoffnung vermählte er sich nach seiner Ankunft in Wien, schon fünf und fünfzig Jahre alt, mit Anna, der Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol. Die neue Schmach, auch der Kaiserwürde entsetzt zu werden, erlebte Rudolph nicht mehr; im Gram über das Erlittene starb er schon (20. Januar 1612) im sechszigsten Jahre eines mehr gedrückten als freudigen Lebens, das er durch wissenschaftliche Liebhaberei nicht ohne Kunstsinn zu verschönern suchte, seine Neigung vorzüglich der Astronomie, Alchemie und den Pferden widmend. Im selben Jahre wurde Matthias auch zum Kaiser gewählt; das Haus Habsburg war wieder einig, und seine Macht wollten nun die Jesuiten zur Unterdrückung der Protestanten gebrauchen; denn ohne Kampf schien das Alte nicht das Neue neben sich dulden zu wollen. Siegreich für die neue Lehre hatte dieser Kampf schon in einem fernen Theile der ursprünglich deutschen Länder begonnen und fortgedauert, daß dadurch für Beide um so eher Anlaß und Beweggrund zur Fortsetzung wurde, bis endlich Beide mit erprobter Kraft neben einander bestehen oder eine Partei der andern unterliegen würde.

Neunzehntes Buch.

Die Niederlande.

So viele reiche, blühende Provinzen!
Ein kräftiges, ein großes Volk — und auch
Ein gutes Volk — und Vater dieses Volkes!
Das dacht ich, das muß göttlich sein! — Da stieß
Ich auf verbrannte menschliche Gebeine. —

Inhalt. 1. Entstehen der Grafschaften in den Niederlanden. 2. Geistliche Herrschaften und Holland. 3. Allgemeiner bürgerlicher und kirchlicher Zustand. 4. Erheben des Volkes. Handel. 5. Die Geschlechter Wittelsbach und Burgund. 6. Die Städte. 7. Burgund übermächtig. Karl der Kühne. 8. Maria von Burgund. 9. Kaiser Maximilian. 10. Antwerpens Emporkommen. Philipp von Oestreich, Erbe von Spanien und den Niederlanden. 11. Sein Sohn Karl. Nassau Statthalter in Holland. 12. Geldern unterworfen. 13. Die Reformation in den Niederlanden. 14. Die Niederlande ein Kreis des deutschen Reiches. 15. 16. Philipp König. Zustand der Niederlande. 17. Die Inquisition. 18. Krieg gegen Frankreich. Egmont. Oranien. Grund des Mißvergnügens in den Niederlanden. 19. Granvella. 20. 21. Ausbruch der Unruhen. 22. Die Geusen. Allgemeine Gährung. 23. Die Bilderstürmer. 24. Zwiespalt des Adels. Auswanderung. 25. Herzog Alba. 26. Wilhelm von Oranien. 27. Die Wassergeusen. 28. Albas Abberufung. 29. Fortsetzung des Kampfes. 30. Don Juan. 31. Oranien glücklich und beneidet. Utrechter Union. 32. Oraniens Tod. Die Herzoge Anjou und Parma. 33. Fortgang des Krieges. Fall von Antwerpen. 34. Graf von Leicester. 35. Die unüberwindliche Flotte. 36. Moritz gegen Parma. 37. Tod Philipps II. 38. Zustand der vereinigten Provinzen. 39. Friede.

Digitized by Google

1. Nicht leicht zeigen sich bei einem andern Volke die mannigfachen Erscheinungen, wie bei dem deutschen, das berufen scheint, den Stufengang aller Entwickelungsarten seiner geistigen Natur, je nach der Lage verschieden, in seinem Leben und Wirken kund zu thun. Wir sahen, wie in den mittleren Theilen sich die Herrschaft der geistlichen und weltlichen Fürsten allmählich bildete und in manchem Sturme befestigte, wie die Städte emporblühten, und wie sie Künste und Wissenschaft pflegten, beinahe ebenso, wie es nur an Höfen der Fürsten geschehen kann; wir sahen, wie im Süden, in den Alpenthälern, die Deutschen fort und fort ein Hirtenvolk blieben, das sich der Herrschaft der Fürsten nicht willig zeigte, und wie sich dort auf dem Lande und in den Städten die alte Liebe zur Freiheit und selbsteigener Herrschaft bewahrte, bis diese an einzelne Geschlechter überging, welche nicht immer mild walteten, sondern drückten, daß sie selbst in Vergnügen leben könnten: nun ist noch übrig zu zeigen, wie gerade in dem entgegengesetzten Theile, dem niederen, nordwestlichen Deutschland sich das Leben gestaltete, ganz verschieden von allen übrigen Stämmen des deutschen Volkes, wie Lage und Gelegenheit, die mächtigen Herrscher der Zeitereignisse und der Völkerbildung, es geboten oder veranlaßten (1).

(1) Bei Ausarbeitung dieses Abschnittes wurden vorzüglich benützt, ja vielmehr ausgezogen, die Werke von Wagenaer, Kampen, Leo.

Jene Theile waren, seitdem sie unter das Frankenreich gekommen waren, und sich von den Einfällen der Normannen erholt hatten, ganz nach deutscher Art eingerichtet und verwaltet; Grafen richteten in den einzelnen Gauen und maßten sich bei der Schwäche der Karlingen und nachmals bei dem Zwiste der deutschen Könige mit den Großen im mittleren Deutschland, oder während ihrer Züge nach Italien, immer größere Herrschaft an. Wie häufig anderswo geschah, so wurden auch hier die Kleinen von den Großen unterdrückt, und nur im Kampfe gegen den König waren sie Eines, beinahe immer enge verbunden, und es konnten die Könige von Deutschland die emporstrebenden Grafen nicht bändigen, nicht im Inneren Deutschlands, um so weniger hier in den entfernten Theilen, wohin sie selbst persönlich nur höchst selten kamen. Aber so wie die Herzoge und Fürsten gegen die Könige waren, so die Grafen gegen die Herzoge, was sich besonders in dem sogenannten Lothringen zeigte, das unter dem Erzbischofe Bruno von Köln (st. 965), der das Herzogthum erhielt, weil die Geistlichen treuere Verwalter des Königsgutes als die Weltlichen schienen, in Ober- und Niederlothringen zerfiel. Dieses gehörte zu den Niederlanden, und Gottfried von Verdun oder den Ardennen erscheint als der erste Herzog, und gegen ihn beginnt derselbe Kampf der Grafen, wie der Herzoge und Fürsten gegen den König, da jener in diesem Lande der Erste und gleichsam der Mittelpunkt war.

In diesem Kampfe gelangten die Grafen, die früher unter dem Herzoge von Niederlothringen standen, beinahe zu völliger Unabhängigkeit, und es bildeten sich die Herrschaften und Lande der Grafen von Namur, Hennegau, Limburg, Luxemburg, Geldern, Mecheln, Antwerpen und Flandern(²), welche letztere den lothringischen Herzogen an Macht und Ansehen die nächsten waren, aber schon früh beinahe ganz aus dem Verhältnisse zum deutschen Reiche traten, sich an

(²) Ueber welche das gründliche Werk von Warnkönig: Flanderische Staats- und Rechtsgeschichte I. handelt.

Frankreich anschlossen, dessen erste Vasallen sie waren, das deutsche nahgelegene Reichsland verwüsteten oder Theile davon an sich zu bringen strebten, und nur in einem kleinen Theile ihres Gebietes, dem östlichen Flandern, wurde deutsche Art, Sprache und Sitte erhalten, während die übrigen Gaue nach und nach ganz französisch wurden, daß der germanische Charakter in den belgisch-gallischen unterging.

II. Zwischen diesen weltlichen Herren ragten zwei geistliche Fürstenthümer hervor, die Bisthümer Lüttich und Utrecht, deren jedesmalige Besitzer ihr weltliches Gebiet auf alle Weise zu erweitern strebten, und es erlangten die Bischöfe von Utrecht endlich die Provinz unter dem Namen des Niederstiftes, dazu auch Veluwe und die Provinz Oberyssel, Drenthe und Gröningen; doch widersetzten sich diese beiden mit ächt deutschem Muthe und mit rühmlicher Ausdauer der Herrschaft der Bischöfe, um ihre eigene ursprünglich freie Verfassung und die Reichsunmittelbarkeit zu retten, daß sie immer nur ungewisse Besitzthümer der Kirche waren, und den kriegerischen Bischöfen oft schwere Niederlagen beibrachten; in diesem Kampfe zeichnete sich vorzüglich Friesland aus, das die Kaiser den Bischöfen zwar als Reichslehen abgetreten hatten, die aber ihren Einfluß selten dauernd behaupten konnten. Neben diesen Herrschaften kam noch eine andere Grafschaft, Holland, empor, die in der Folge alle anderen an Ruhm, Ansehen und Wichtigkeit in den Zeitereignissen überstrahlte. Das Land gehörte zu Friesland, von dem es einen Theil bildete, und das freiheitliebende Volk ertrug es sehr schwer, als Kaiser Otto III. auf Bitten seiner Mutter und des Erzbischofes Egbert von Trier dem Grafen Dietrich, gewöhnlich II. genannt, das Land zwischen Sunnemere und Medemelacha und Texel als eigenes Land, Westfriesland, schenkte, und es hieß dieses noch eine geraume Zeit die Grafschaft in Friesland. Bald entstand Streit zwischen dem Grafen und dem Volke, und Arnold, der Sohn Dietrichs, Burggraf der Stadt Gent, fiel in einer Schlacht gegen die Westfriesen (1004). Sein Sohn Dietrich III. übernahm die Grafschaft und die Rache des

Vaters, bezwang die Friesen, dehnte seine Eroberungen aus, und nahm auch einen waldigen und damals noch unbewohnten Landstrich an der Niedermaas (Meermede) Holtland — Holzland — woher dann die Grafschaft den Namen erhielt (3). Sein Gebiet näherte sich immer mehr dem Hochstifte Utrecht; an Gelegenheit zum Streite fehlte es dann natürlich nicht, zumal als der Graf die Stadt Dortrecht erbaute und dort eigenmächtig Zoll anlegte. Kaiser Heinrich II. befahl dem Herzoge Gottfried von Niederlothringen, den stolzen Grafen zu züchtigen; die Mannschaft von Utrecht, Köln und Lüttich zog zum Kampfe aus, wurde aber von den Friesen in den sumpfigen Gegenden unvermuthet überfallen (1018) und zerstreut, Herzog Gottfried selbst gefangen, der gegen seine Auslösung die Gnade des Kaisers für den Grafen auswirkte, welchem der Merwede-Wald und die Stadt Dortrecht blieb. Aber die Thaten dieser Grafen bieten nichts dar, was lehrreich wäre; Fehden, Jagd und alltägliches Leben, daß die ganze Geschichte wie eine magere unfruchtbare Gegend erscheint.

III. Der bürgerliche und kirchliche Zustand in diesen Provinzen, von welchen nur die eine Grafschaft Flandern größtentheils zu Frankreich gehörte, war fortwährend derselbe, wie in dem übrigen Deutschland, nur daß sich die freien Gemeinden dort weit häufiger gegen den Adel behaupteten, der in beständigen Fehden seine Kraft verschwendete, theils um der Blutrache willen, theils im Kampfe, um in die höchsten geistlichen Pfründen zu kommen, und außerdem gab gar manche und geringe Ursache Gelegenheit zum Kampfe bis zur Vernichtung. Ward doch wegen einer gestohlenen Kuh ein Krieg geführt, der über 15,000 Menschen das Leben kostete (4). Die Einrichtung der Schöffengerichte erhielt sich auch in Deutschflandern; die Städte erhoben sich früh, da die Herzoge und Grafen im Zwiste gegen ein-

(3) Kampen I. 102. Leo I. 63 ff.
(4) Kampen I. 100.

ander oder gegen Außen ihnen manche Freiheit gewähren mußten, um sie zu gewinnen (5). Die Provinzen an den Seeküsten waren von der Natur zu Schifffahrt und Handel angewiesen, die Gefahren zur See machten die Niederländer unternehmend, kühn und trotzig, und wer das Element nicht fürchtet, es vielmehr zu beherrschen weiß, wird sich einer despotischen Herrschaft nicht fügen, daher die seefahrenden Völker alle nur eine gemäßigte Herrschaft ertragen, und meist in Demokratien übergehen, und Seeherrschaft wird schon von den Alten die Wurzel der Volksgewalt genannt (6).

Schon früh bestand ein lebendiger Verkehr mit Deutschland und England, und es zeigten sich in den Städten dieselben Erscheinungen, wie im übrigen Deutschland. Allmählig wußten sich die Einwohner der Burgen zu erheben, Vorrechte und Begünstigungen von den weltlichen oder geistlichen Herren zu erlangen; manche Grafen förderten das Blühen der Städte geflissentlich, um gegen äußere und innere Feinde an den Bürgern treue Freunde zu haben. In Brabant hatte Vilvoorden schon im Jahre 1192 die erste Keure oder den Freiheitsbrief erhalten, in dem bestimmt wurde, daß kein Bürger anderswo, als nur in der Stadt könne gerichtet werden; und daß ein Bürger, der Jahr und Tag in der Stadt gewohnt habe, auch ohne Erlaubniß des Herzogs mit Hab und Gut sich anderswohin begeben könne, und daß die Bürger dem Herzoge nur innerhalb der Gränzen seines Gebietes zum Kriegsdienste verpflichtet seien (7). In Holland soll Willhelm I. auch der Erste gewesen sein, der den Städten Rechte ertheilte; Florenz IV. (1222 — 1234) setzte dieses fort, und unter Wilhelm II., dem deutschen Könige, kommen in Holland schon viele freie Städte vor, wie Harlem, Delft, Leyden, Dort-

(5) Leo I. 157. 254.
(6) Plutarch Themistocl. 19.
(7) Kampen I. 122.

recht, Altmark; in Geldern Hardewyk, Arnhem, Lochem, Doesburg u. a. Die Magistrate in den Städten waren der Schulze, als Rechtsverweser und Förderer des Grafen, die Schöffen als Richter (⁸). Bald gediehen und erhoben sich die Städte sehr, tüchtige Bürger erscheinen als Anführer in Krieg und Frieden, und die Magistrate behaupteten sich sowohl gegen den fehdelustigen Adel als auch gegen das unruhige gemeine Volk; bald verschwand Ansehen und Macht des Stadtadels ganz, und in den meisten Städten errangen die Zünfte das Regiment, daß der Adel, um zu Würden und Aemtern zu gelangen, sich mußte in die Zünfte einschreiben lassen.

Dieses Aufblühen der Städte war auch in den Niederlanden ein großer Reiz für die gedrückten Landbewohner, sie entflohen häufig, und siedelten sich in den Städten und Vorstädten an. Die Bauern des Kennemer Gaues, Nachbarn der Westfriesen, forderten ihre Menschenrechte, wollten den Adel aus dem Lande treiben, die Schlösser zerstören und die Regierung den Gemeinen übergeben. Mit ihnen vereinigten sich die Westfriesen und die Waterlander (Bewohner der Nordufer des Meerbusens Y), und die Edlen sahen sich beinahe überall genöthigt in die Städte zu fliehen; doch auch in manchen Städten regte sich der Geist der Empörung gegen die adelichen Vorsteher; sie wurden meist abgesetzt und andere, von und aus dem Volke gewählt, kamen an ihre Stelle. Morden lag nicht im Charakter des Volkes, es begnügte sich, die ihm unangenehmen Führer zu entsetzen oder zu vertreiben. Doch noch lange Zeit schwankte die Verfassung, und die Volkshäupter wurden von den Bischöfen und Grafen oft wieder vertrieben, und die vorige oder eine ähnliche Regierung wieder hergestellt, bis mächtige Grafen selbst als Volksführer sich zeigten, und demselben zu Gunsten viele Vorrechte ertheilten, wie denn auch Graf Florenz V. von Holland ein wahrer Volksliebling

(⁸) Ders. 121.

ward, der die niedrigste Klasse sich ganz gewann, und bei Gericht keinen Unterschied der Personen kannte; er erhob selbst vierzig Landleute in den Adelstand, weßwegen ihn der Adel, welchen er streng beherrschte, den Kerle- oder Bauerngott nannte. Als er durch einige Verschworne des Adels treulos ermordet war, zeigte sich die Liebe und Trauer des Volkes ihn zu rächen offen, und es wüthete mit unversöhnlicher Erbitterung bis in das siebente Glied gegen die Mörder und deren Verwandte, daß damit recht eigentlich der Verfall des Adels beginnt (⁹), während sich die Macht der Stadtgemeinden hebt und die Landgemeinden in Friesland ihre Freiheit behaupten. Dieses Emporstreben der Städte zeigte sich durch alle Grafschaften der Niederlande, hier früher, dort später, bis sie endlich alle große Freiheiten erhielten, und dadurch sich Wohlstand und Macht sicherten. Handel und Verkehr blühten in Holland, Flandern und Brabant; schon im eilfen Jahrhunderte war die Schifffahrt der Holländer, Friesen, Flammänder und deren von Antwerpen bedeutend; die Kreuzzüge förderten sie noch mehr, schon wurden ansehnliche Flotten ausgerüstet und der Handel lebendiger. Wollenfabriken bestanden schon früh, friesische Tücher werden bereits unter Karl dem Großen ausgezeichnet, und Holland wird als ein sehr reiches Land geschildert.

IV. Seitdem sich das Volk einmal erhoben und den Adel gedemüthigt hatte, standen die Bürger beinahe überall an der Spitze der Regierung, und ließen sich nicht wieder verdrängen; ohne ihre Einwilligung konnte selten mehr eine Steuer ausgeschrieben werden, und wie kühn es sich gegen die einst mächtigen Grafen betrug, zeigte sich bei mancher Veranlassung. So, als einst der Graf von Flandern ein großes Turnier anordnete, und dazu die Ritterschaft von Flandern, Hennegau, Brabant und Holland lud, und zu den Festen den Ertrag einer allgemeinen Landsteuer verwendete,

(⁹) Warnkönig I.

erhob sich ein Bürger, und rief: Zu solcher Vergeudung wird das Volk keinen Pfenning mehr beisteuern ([10]). Zu einer andern Zeit bewies sich das Volk den Grafen, die es liebte, äußerst geneigt, und als Graf Wilhelm III. von Holland seine Stände um tausend Gulden anging, antwortete man ihm, dieß sei zu wenig, man wolle ihm zehntausend geben, worauf er ihnen alles erließ, und sagte: sie sollten ihr Geld nur behalten, zur Zeit der Noth würden sie ihm gewiß beistehen ([11]).

Ueberall aber herrschte ein reges Leben in Handel und Gewerben, und zur Erringung von bürgerlicher Freiheit, heftiger und rascher in den südwestlichen Theilen, in den belgischen Provinzen, in welchen sich der deutsche bedächtige Charakter mit dem leichten und raschen des Galliers vermischt hatte, wodurch eine gewisse Unruhe und beständige Unzufriedenheit mit dem Bestehenden sich äußerte, und Ueppigkeit und Uebermuth bei den stolzen und herrschsüchtigen Bürgern von Gent, Brügge und Ypern sich offenbarte; während in Holland und den andern nordwärts gelegenen Provinzen der deutsche Charakter in Sprache und Sitten sich noch in alter Derbheit kund that, die Städte zwar langsam sich erhoben, aber desto gediegener und kräftiger sich gestalteten, und die allgemeine Aufmerksamkeit vorzüglich auf Ausbreitung des Handels, der Schifffahrt und der Fischerei gerichtet war, die ihnen großen Gewinn brachte, da die Häringe wegen der vielen streng beobachteten Fasttage in jenen Zeiten durch ganz Europa versendet wurden. Schon früh wurden die Häringe an den Küsten von Schoonen gefangen, bis sie später nach den niederländischen und englischen Küsten zogen. Schon im Jahre 1285 hatte König Eduard den Holländern, Seeländern und Friesen die Erlaubniß gegeben, an den Küsten von Norfolk Häringe zu fangen, welcher Fang denn immer mehr betrieben wurde. Im Jahre 1416 wurde

([10]) Leo I. 293.
([11]) Kampen I. 158.

das erste große Häringsnetz gestrickt ([12]). Der Handel nach der Ostsee wurde immer lebhafter, ausgebreiteter; die vornehmsten Städte der Niederlande nahmen Theil an dem großen Bunde der Hanse, und es zeichneten sich aus vor allen in Holland: Dortrecht, Amsterdam und Briel; in Seeland: Mittelburg; in Friesland: Stavern; in Utrecht: Deventer, Zwoll; in Gröningen: Zütphen, so daß es um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts heißt, die reichen Inseln Holland und Seeland werden von tapferen und kriegerischen Völkern bewohnt, konnten niemals von ihren mächtigen Nachbarn überwunden werden, und treiben auf allen Meeren Handel ([13]). Die Hanseaten fanden in den Niederlanden einen Markt, der an Mannichfaltigkeit der Waaren und Schnelligkeit des Umsatzes alle anderen von ihnen besuchten Länder übertraf. In Flandern und Brabant lernten sich die Nationen kennen, tauschten Gedanken und Waaren aus, und zu Brügge war schon im Jahre 1310 eine Versicherungsgesellschaft, um den Schaden Einzelner unter mehrere zu theilen, auch schon eine Art Wechselgeschäftes ([14]).

V. Während die Städtegemeinden sich auf alle Weise kräftigten, war zumal in der zweiten Hälfte des vierzehnten und am Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts große Parteiung zwischen den edlen Geschlechtern, so wie zwischen den Städten, wodurch Gelegenheit gegeben ward, daß Einzelne der Edlen durch Familienverbindung und Kriegsglück vor allen Uebrigen hervorragten, und große Macht erlangten; mit Wilhelm IV. war der männliche Stamm des holländischen (Hennegau) Grafengeschlechts erloschen, der schon mehrere Provinzen unter sein Geschlecht erblich vereinigt hatte, und so brachte Margaretha, die älteste Tochter desselben, ihre Ansprüche auf Holland, Seeland, Friesland

([12]) Wagenaer: Allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande. Aus dem Holländ. B. II. S. 110.

([13]) Das. S. 146.

([14]) Sartorius: Gesch. der Hanse I. 251 ff.

und Hennegau an den Kaiser Ludwig den Bayer, wodurch das wittelsbachische Haus seine Macht auch in den Niederlanden zu gründen schien. Aber das Mißgeschick verfolgte dieses Geschlecht auch hier, und es schien seine Länder nur für Andere erworben zu haben. Erst führte Margaretha die Grafschaft, trat sie dann nach Ludwigs Willen an ihren Sohn Wilhelm ab, und behielt sich ein Jahrgeld und Hennegau vor; als aber jenes nicht bezahlt wurde, kam sie selbst wieder nach den Niederlanden, und wollte die Regierung übernehmen; allein ihr Sohn hatte bereits eine Partei, die dem weiblichen Regiment abhold war, für sich gewonnen, und so begann der Kampf der Parteien, der Höckschen und Kabbeljauschen; diese prahlten, wie große Fische ihre Gegner zu verschlingen, jene aber sagten, sie wollten ihre Feinde mit den Hacken — Höck — fangen. Die Städte hielten meist zu den Kabbeljaus, als deren Häupter die Barone von Arke und Egmont galten; die adelichen Geschlechter zu den Höcks, deren Haupt Brederode war; jene hielten zu Wilhelm, diese zu Margaretha, und Krieg und Verwüstung ging durchs Land, bis der König von England, zu dem Margaretha fliehen mußte, vermittelte (1354), Holland, Seeland und Friesland dem Herzog Wilhelm, Hennegau aber der Margaretha bis zu ihrem Tode zusprach. Sie starb bald darauf, über Wilhelm aber kam die Rache des Mutterfluches, schon 1357 zeigten sich Spuren von Wahnsinn, er wurde gefangen gehalten, und sein Bruder Albrecht von Bayern-Straubing verwaltete als Ruward (Ruhewärter) zwei und dreißig Jahre lang die Grafschaften, und herrschte dann noch sechszehn Jahre als Graf, aber ohne Ansehen und Macht, ein Spiel der Parteien, von welchen damals die Niederlande zerrissen wurden. In Friesland wurden die armen Schirringen (von der Fischerei der Schieraalen) von den reichen Vettkoopern (Fetthändlern) befehdet; in Utrecht waren die Lichtenberger und die Lokhorste; in andern Provinzen andere Parteinamen; dazu kamen die Fehden der Städte gegen den Adel; der Einfluß des luxemburgischen

Kaisergeschlechtes auf ihr altes Stammland, welches Karl IV. zu einem Herzogthume erhob, und wie im übrigen Deutschland, so auch hier, die Macht des wittelsbachischen Hauses zu schwächen suchte: so konnte nichts Großes gedeihen, die Macht der einzelnen Geschlechter wurde allmählig gebrochen, und nur das Haus Burgund, von Frankreichs Königen aus dem Geschlechte der Valois abstammend, erhob sich unbemerkt unter diesen Parteiungen, und gewann in den Niederlanden großen Einfluß, so wie es daselbst auch immer größere Gebietserwerbungen machte, während das Geschlecht der Wittelsbacher in unglücklichen Fehden seine Macht theilte und zersplitterte. Mit diesem verband sich Burgund durch doppelte Heirath, und erhielt dadurch Gelegenheit, sich der schönen Erbschaft zu bemächtigen. Nach dem Tode Albrechts (1404) übernahm sein Sohn Wilhelm die Herrschaft, der andere Sohn Johann war ernannter Bischof von Lüttich; seine Tochter Margaretha vermählte sich mit Johann dem Unerschrockenen, Herzoge von Burgund, deren ältester Sohn Herzog Philipp der Gute ist. Wilhelm aber hatte sich vermählt mit Margaretha, der Schwester Johanns von Burgund, waltete ohne Auszeichnung, und hinterläßt bei seinem Tode (1417) eine einzige Tochter Jakobäa ([15]), welche die Erbschaft übernimmt, und bei ihrer Jugend nothwendig in die Hände der Parteien fallen mußte. Ihr eigener Oheim, Johann, suchte sich der Herrschaft zu bemächtigen, tritt in den weltlichen Stand zurück, da er die höheren Weihen ohnehin nicht erhalten hatte, und die Kabbeljaus erklären sich sogleich für ihn. Um ihnen desto kräftiger widerstehen zu können, muß Jakobäa, auf Zureden der Höcks, den ihr verwandten Herzog Johann von Brabant (1418) heirathen, nachdem der Pabst die Ehe erlaubt hatte. So begann denn der Kampf; Herzog Johann der Wittelsbacher wird in Dortrecht belagert, die feindlichen Schaaren zerstreuen sich

---

([15]) Sia war vermählt an den Dauphin von Frankreich, der aber schon früh starb.

aber nach mehreren Ausfällen; der Krieg scheint sich in die Länge zu ziehen. Da vermittelte Philipp von Burgund, ebenfalls Geschwisterkind mit Jakobäa; der Oheim dieser blieb im Besitze seiner Eroberungen, und theilte überdieß einige Jahre lang die Herrschaft in Holland, Seeland und Friesland. Die Höcks fanden sich beleidigt, zurückgesetzt; klagten vorzüglich über Johann von Brabant, der in seiner Schwäche diesen schmählichen Vergleich gebilligt, suchten seine Ehe als blutschänderisch zu verdächtigen; häuslicher Zwist und Unzufriedenheit war im Keimen; als aber Johann dem Wittelsbacher die Frist seiner Regierung verlängerte, erzürnte die Mutter der Jakobäa hoch; diese folgte den Einflüsterungen, entfloh nach Hennegau und dann nach England, wo sie den Herzog Hunfried von Glocester, Oheim und Vormund des Königs, heirathete (1422), ohne daß der Pabst die Ehe mit Johann von Brabant gelöst hatte. Die Neuvermählten kehren darauf in stattlicher Begleitung nach Hennegau zurück, das ihnen den Eid der Treue schwören muß; unterdessen verbinden sich aber Johann von Brabant und Johann von Bayern gegen jene; auch Philipp von Burgund, und nimmt Partei gegen Jakobäa, und der Pabst erklärt die neue Ehe für ungültig. In dieser gefährlichen Lage ging Glocester nach England zurück, und überließ der Jakobäa allein die Vertheidigung Hennegaus und den Kampf gegen so viele Feinde. Von allen Seiten angegriffen und gedrängt muß sie die Vermittelung des Herzogs Philipp von Burgund annehmen; dieser bleibt Vormund über sie, und erhält die Verwaltung von Holland, Seeland und Friesland; sie selbst sollte ihren Aufenthalt in Gent nehmen, bis die Aussöhnung mit ihrem Gemahle Johann erfolgt sei. Allein heimlich entwich sie in Mannskleidern, wird in Holland freudig von ihren Anhängern, nur von den Städten nicht, wo die Kabbeljaus herrschen, empfangen, wirbt Freunde, führt den Krieg gegen Burgund, ruft ihren Gemahl Glocester aus England, der aber nicht erscheint, und nur einige Hülfe sendet, bis er sie endlich ganz verläßt, da der Pabst

(Januar 1427) erklärte, er werde seine Ehe mit Jakobäa niemals billigen. Als in demselben Jahre Johann von Brabant stirbt, Johann der Wittelsbacher war schon 1425 an gereichtem Gift verschieden, fühlte sich die unglückliche Fürstin zwar frei, aber der Krieg mit Burgund dauerte fort, und sie willigte endlich in seinen Vorschlag: als Fürstin und Herrin über Holland zu walten, aber nie ohne seine Einwilligung sich zu vermählen, auf daß er Erbe bleibe. Als sie in der Folge sich heimlich mit dem Edlen Franco von Borsel verehlichte, und die Sache bekannt wurde, erscheint Philipp von Burgund mit großem Gefolge wie zum Besuche bei ihr, und zwingt sie, ihm sogleich alle Länder zu übergeben (1433); nur der Besitz einiger Güter und die Zölle in Holland und Seeland blieben ihr auf Lebenszeit; darauf lebte sie noch einige Jahre mit Borsel, und stirbt am Grame (1436) ([16]). Nach wenigen Jahren kam auch Luxemburg an Burgund; schon früher hatte der Herzog die übrigen Provinzen, mit Ausnahme der beiden Hochstifter Geldern und Friesland, an sich gebracht, und es schienen alle früheren Grafen der einzelnen Gaue und selbst die Städte nur für das Haus Burgund gekämpft, gesiegt, erworben zu haben und zu blühen, das die Früchte Aller zusammt dem Lande an sich bringen sollte, und es war nach menschlicher Einsicht leicht zu bemessen, daß unter dem mächtigen Fürstengeschlechte die Städte allmählig und einzeln ihre großen Vorrechte und Freiheiten verlieren, und zwischen Deutschland und Frankreich ein mächtiges Zwischenreich entstehen würde, wenn es ihm oder seinen Nachfolgern anders gelänge, die verschieden regierten und eingerichteten Provinzen nach und nach zu einem Ganzen zu verschmelzen.

VI. Dazu bedurfte es freilich vieler Klugheit, weil in den Städten der erwachte Freiheitssinn eifersüchtig auf seine hart errungenen Vorrechte sah, und zumal in Flandern die

---

([16]) Ausführlich in Mannert und Zschokkes bayrisch. Geschichte und bei Kampen.

ganze Macht bei ihnen war, weil auch durch vermehrten Handel und Gewerbsfleiß die Geldmacht, welche bald mehr als Heere vermochte, in ihren Händen war, die Geistlichkeit und der Adel keine Steuer zahlte, und die Fürsten durch steigende Pracht ihres Hofes, Turniere, Hoffeste und eine große Zahl Diener häufig genöthigt waren, sich bittweise um Beisteuern an die Bürger zu wenden, und ganz und gar nicht diese Steuern befehlen konnten. Der Adel hatte durch seine Fehden, durch sein festes Verharren bei alten Formen, und wie er sich dem Handel als unedlem Erwerbe entzog, sehr von seiner alten Macht verloren, ebenso die hohe Geistlichkeit, welche in den weltlichen Provinzen bei den allgemeinen Volks- und Ständeversamlungen ihre Vertreter senden durfte, und nur in den geistlichen Fürstenthümern den ersten Stand ausmachte. Dagegen waren die Städte so mächtig und kühn geworden, daß sie ohne Zustimmung oder Anfrage bei dem Landesherrn sich einander befriegten, Frieden und Bündnisse schlossen, und durch das Anschließen an den Bund der Hanse ansehnliche, ja oft furchtbare Bundesgenossen hatten. Durch Fischfang, Handel, Bierbrauereien, Tuchmanufakturen erwarben sich einzelne Bürger in jener Zeit oft das ungeheure Vermögen von mehreren Millionen, und wurden durch die Natur der Sache wahre Volkshäuptlinge, da Viele durch sie Arbeit und Unterhalt bekamen, und selbst die Fürsten ihres Geldes nicht entbehren konnten. Durch diese errungene Wohlhabenheit, diese Lebendigkeit des Verkehres ward die Arbeitsamkeit und der Trieb sich hervorzuthun und reich zu werden genährt und die Lernbegierde geweckt; treffliche Schulen blühten in manchen Städten, der Erfindungsgeist zeigte sich vorzüglich in Verbesserung der Schifffahrt und aller Mittel zur Erwerbung des Lebensunterhaltes ([17]), ja es machen die Harlemer selbst, wiewohl mit Unrecht, Anspruch auf die

([17]) Kampen.

Erfindung der Buchdruckerkunst mit beweglichen Buchstaben noch vor Guttenberg, Faust und Schöffer ([18]).

VII. Als Philipp jetzt Herr über alle Niederlande mit Ausnahme der beiden Hochstifter Geldern und Friesland geworden, denn dieses Land behauptete glücklich seine Reichsfreiheit, und erhielt sie vom Kaiser Friedrich III. gegen alle Ansprüche Philipps bestätigt, und als dieser nur durch Lothringen unterbrochen vom Texel bis an den Jura und von der Saone bis an die Rhone herrschte, und sich mit Frankreich nach langem Kampfe versöhnt hatte, begann er seine Herrschaft zu kräftigen, unterdrückte die Parteiungen, zügelte den Ehrgeiz der Geistlichen mit fester Hand und wußte auch die widerspenstigen Städte allmählich und unvermerkt zu zähmen, die Einen mit Waffengewalt zu demüthigen und die Andern dadurch in bescheidener Mäßigung ihrer alten Vorrechte zu halten, indem er klug sie niemals auf das Aeußerste oder mehrere mit einander zum gemeinsamen Kampfe trieb, so daß er vorzüglich wegen seiner Milde gegen die empörerischen und dann von ihm bezwungenen Städte den Namen des Gütigen erhielt. Unter ihm wurde vorher nie gekannter wahrhaft königlicher Prunk eingeführt und durch ihn und seine Diener nach seinem Beispiele große Sittenlosigkeit herrschend; er stiftete 1430 vielleicht als Sinnbild des Handels und der dadurch erlangten Schätze zu Brügge den Orden des goldenen Vließes, der jetzt noch der berühmteste in Europa ist; unter ihm blüheten Künste und Wissenschaft, vorzüglich die Malerei durch die großen Brüder Johann und Hubert van Eyk, die sich von der bisherigen Weise der Malerei kühn entfernten. Sie begannen ihre Gestalten frei hinzustellen ohne den tapetenartigen Goldgrund ferner zu bewahren. Es ward auch geglaubt, daß Johann der Erfinder der Oelmalerei gewesen, wenigstens mischte er zuerst ölige Substanzen unter die Farben selbst, statt daß sie sonst bloß über die Bilder gezogen

([18]) Schaad u. a.

wurden, auch deutete er die Entfernung an, kannte und übte die perspektivische Kunst, stellte Manigfaltigkeit der Landschaften und der Baulichkeiten in unendlicher Abwechselung dar, die an die Stelle des kümmerlichen Goldgrundes oder Teppiches traten [19]). Philipp hinterließ bei seinem Tode 1467, 14. Juni, seinem einzigen ehelichen Sohne, dem kühnen Karl, einen sehr großen Schatz, ein schönes reiches befriedetes Land; wie groß, mächtig und geehrt hätte er sein und werden können, wenn er nicht zu groß hätte werden wollen. Aber Herrschsucht und Ehrgeiz, sein Haß gegen Frankreich und gegen alle städtischen Freiheiten, seine blinde Eroberungs- und Racheluſt rissen ihn blindlings dahin; erst hoffte er sich ein selbstständiges zusammenhängendes Königreich am Rhein, dann durch die Eroberung von Lothringen zu erringen; aber er ward überall getäuscht, gehemmt, und fand endlich in seinem Treiben den schon erzählten Tod eines tollkühnen Abenteurers, und stürzte sein Reich in alle Gräuel der Parteiungen und einer Weiberherrschaft, da er nur eine einzige Tochter, Maria, als Erbin zurück ließ.

VIII. Zwar erhielt der schöne König Maximilian die reiche und schöne Erbin, Frankreich benützte mit planmäßiger List und wahrhafter Treulosigkeit, durch welche es zuvor schon den kühnen Karl, ihn von Krieg zu Krieg drängend, und ihn gegen Alle, und Alle gegen ihn umher aufreizend, recht eigentlich zu Grunde gerichtet hatte, die günstige Gelegenheit, während der trostlosen Lage der Maria, ihre Besitzungen anzugreifen, sie auf alle Weise zu drängen; und wenn auch Maximilian sie von der verhaßten Bewerbung befreite, doch in einen langen Krieg zu verwickeln, mehrere Provinzen wegzureißen und die Bürger gegen sie und Habsburg aufzureizen.

Während Ludwig von Frankreich offen die Vernichtung der ihm Gefahr drohenden burgundischen Herrschaft beabsich-

---

[19]) Göthe W. B. XLIII. S. 417 ff.

tigte, Burgund als ein Lehen Frankreichs einzog, und die nahe gelegenen Provinzen theils französischen Großen, theils einigen Edlen Deutschlands für Vasallenpflicht gewinnen und überlassen wollte, und überall seine Anhänger für ihn thätig waren; suchte Maria Hülfe bei ihren Unterthanen selbst, verlieh den Holländern und Seeländern das sogenannte Privilegium, und vergab beinahe alle Herrscher-Rechte. Sie versprach, keine Auflagen ohne die Stände zu verlangen, ohne sie selbst keine Ehe zu schließen; die Stände sollten nach Belieben sich versammeln und berathen, wo und wie sie wollten; ohne der Stände Genehmigung wolle sie keinen Krieg führen, keinem Ausländer, selbst denen nicht aus einer anderen Provinz, Aemter verleihen; Niemanden zwei Aemter zugleich übertragen; kein Bürger sollte außer Holland vor Gericht gezogen werden; sie entäußerte sich selbst des Münzrechtes; die früheren Bitten-Steuern sollten der Provinz erlassen, den Städten die Ernennung der Magistrate überantwortet werden, und der Herzogin nur die Wahl aus den Ernannten zustehen. Aber außerdem bemächtigte sich die Stadt Gent ihrer ganz, und trennte die Herzogin von ihren Verwandten und Freunden, und bewachte sie wie eine Gefangene. Nur die Ehe schien sie aus solchen unwürdigen Banden befreien zu können; aber auch bei dieser Wahl schien sie nicht frei, bis endlich die meisten Stimmen sich für den, von ihr auch am meisten gewünschten Sohn des Kaisers Friedrich III. Maximilian vereinigten, weil die Macht seines Vaters entfernt für ihre errungenen Vorrechte und Freiheitsliebe wenig gefährlich schien. So erhielt der ritterliche römische König die reiche Erbin, und befreite sie aus Frankreichs gewaltthätiger Anmaßung; aber ohne Geld, ohne Kenntniß der Sprache, Sitten und Gesetze und der beinahe ganz republikanischen Regierungsformen konnte er unmöglich den überwiegenden Einfluß gewinnen, der nöthig war, sich mit Würde zu erhalten, die Parteien zu vereinen, sein und des Landes Interesse gegen den gefährlichen Nachbar zu wahren und die sämmtlichen Niederlande zusammen

zu halten. Ludwig von Frankreich nährte und entflammte den Kampf der Unruhigen, Unzufriedenen, warb für sich; Maximilian mußte selbst Partei nehmen, und schloß sich an die mächtigen Kabbeljaus, welche bisher den Kaiserlichen am meisten entgegen gewesen, in den meisten Städten die Oberhand hatten, und die überwiegende Volkspartei waren. Dadurch erhielt er Macht und bedeutende Beisteuer, verdrängte die Höcken (die Partei des Adels) aus allen holländischen Städten, waltete aber gegen die Gefangenen mit solcher Strenge, daß er unmöglich Zuneigung erringen und doch die heimlichen Gegner nicht ganz unterdrücken konnte.

IX. Noch waren die Unruhen und Wirren nicht gestillt und gelöst, als Maria durch einen Sturz vom Pferde starb, 1482; Maximilian wurde überall als Vormund ihrer zwei hinterlassenen Kinder, Philipp und Margaretha, nur nicht in Utrecht und Flandern, erkannt, welches allgemein als die reichste Provinz und Residenz galt; man bemächtigte sich vielmehr des künftigen Herrschers, stellte einen Rath als Vormundschaft über ihn auf, schloß Maximilian aus, weil man seine Herrschaft zu fürchten begann, unterhandelte im Einverständnisse mit Gent mit Ludwig von Frankreich, und Maximilian mußte im Frieden von Arras, Dezemb. 1482 bewilligen, daß seine Tochter Margaretha einst dem Dauphin Karl mit ihrer Hand auch die Provinz Arras und die Freigrafschaft Burgund zubringen wolle.

Unterdessen dauerte der Krieg im Innern fort, welchen die Rückkehr der Höckschen Partei noch furchtbarer machte, da die Rachsucht keines Geschlechtes und keines Heiligthumes schonte; nach vielem Morden und Elende und bezwungen durch Maximilians Söldlinge erkannten endlich auch die Flammänder, 1485, seine Vormundschaft, lieferten ihm den jungen Philipp aus, gelobten ihm 700,000 Gulden in drei Fristen zu zahlen, und Alles versprach nun eine friedliche Zukunft. Aber bald erregte das fremde Kriegsvolk, welches Maximilian in den Städten zur Sicherung seiner Herrschaft hielt, und der Druck der Abgaben die Unzufriedenheit; die

Franzosen nährten sie, und während Maximilian 1486 zum römischen König erwählt und gekrönt wird, begibt sich Gent unter Frankreichs Schutz; Brügge empört sich, und als er selbst dahin eilt, den Aufstand zu stillen, versammeln sich die Zünfte mit ihren Fahnen und fünfzig Kanonen um ihn, klagend über die Fremden, und fordern Rechnung von ihm über die Kriegskosten: betheuernd nicht gegen ihn, sondern gegen seine untreuen Räthe hätten sie die Waffen ergriffen, nehmen ihn aber des anderen Tages, als das Gerücht des heranziehenden Soldheeres sie noch mehr erbittert, gefangen, erklären ihn der Vormundschaft verlustig, und es wüthete darauf sechs Wochen lang die unsinnigste Volkstyrannei mit allen Gräueln in der Stadt, wodurch das Leben des Königs öfters in Gefahr kam, seine Räthe und Anhänger aber unter allen Martern gequält und geschlachtet wurden. Aehnliches wurde zu Gent geübt. Auf die Verwendung des Pabstes und der Generalstaaten zu Gent, vielleicht am meisten aber durch die Einnahme von Sluis, dem Hafen ihrer Stadt durch Philipp von Cleve, wurden die von Brügge bewogen, Maximilian frei zu lassen, der die ihm gemachten Bedingungen beschwor, und Philipp von Cleve mit zwei andern zu Geißeln stellte. Als er aber kaum befreit, die Annäherung eines deutschen Reichsheeres von 40,000 Mann unter Anführung des Kaisers vernahm, ließ er sich von seinem Eide, als einem erzwungenen, entbinden, und setzte den Krieg mit vieler Hartnäckigkeit anfangs aber mit wenigem Glück fort, da er durch seinen Treubruch Philipp von Cleve preisgab, der sich mit Franz von Brederode im glühenden Hasse gegen ihn verband, die Bürger vieler Städte für Frankreich gewann, und der Herrschaft Maximilians auf alle Weise entgegen wirkte, und schon Meister von Flandern, auch Brabant gegen ihn in Empörung brachte. Erst im Jahre 1489 ward das Glück dem Könige wieder hold, das Heer des Kaisers kämpfte unter Albrecht von Sachsen, einem Sohne Friedrichs des Sanftmüthigen von Sachsen, glücklich, in Frankfurt ward vorzüglich durch Beiwirkung

des Engelbert von Nassau, der damals in Frankreich gefangen war, der Friede mit diesem Reiche, bald darauf auch mit Flandern vermittelt, Maximilian gesetzlich auch in dieser Provinz als Vormund seines eilfjährigen Sohnes anerkannt, die Magistrate der empörerischen Städte Brügge, Gent und Ypern mußten schmähliche Abbitte thun, die Städte 300,000 goldene Lilien zahlen, Maximilian dagegen versprach Entfernung der fremden Söldner und Zurückgabe des eingezogenen Vermögens an die Entflohenen, Sluis blieb noch verloren, da es Philipp von Cleve schon als Herr desselben tapfer vertheidigte und seine Freibeuter weit umher die Küsten unsicher machten, die ihre Raub- und Rachefahrten auch dann noch fortsetzten, als der Statthalter von Holland, Johann von Egmont, den Brederode in einer Seeschlacht entscheidend schlug und gefangen nahm, worauf er an seinen Wunden starb. Durch die Umsicht und Tapferkeit Albrechts von Sachsen wurde nicht nur der innere und auswärtige Krieg glücklich geendet, sondern auch der Aufstand wieder unterdrückt, den das Volk mehr durch das unfruchtbare Jahr und die enstandene Theurung bewegt unternommen hatte, und als endlich auch Sluis nach heftiger Gegenwehr fiel, und Philipp von Cleve sich in Frankreichs Dienste begab; war die Ruhe in den südlichen und nördlichen Niederlanden wieder hergestellt (1492); Maximilian hatte nach einem langen harten Kampfe glücklich über seine Gegner gesiegt, und er behielt auch Artois und die Freigrafschaft Burgund, weil ihm seine Tochter Margaretha aus Frankreich vor ihrer Vermählung zurückgeschickt, der Dauphin mit der Herzogin von Bretagne, welche schon mit Maximilian versprochen war, vermählt wurde. Der Friede von Senlis (1493) endete den Streit mit Frankreich, dieses Jahr erhob Maximilian auf den Kaiserthron, und schon im folgenden Jahre übergab er seinem sechszehnjährigen Sohne Philipp die Regierung der Niederlande, welche er als einen Theil und eigenen Kreis des deutschen Reiches erklärt hatte, für welches er die ersten wichtigen Anordnungen über Kriegs-

schifffahrt gab, größere Einheit in das Seewesen brachte, ein höchstes Gericht in Seesachen, die Admiralität, bestimmte, das Volk durch Unterdrückung der Adelspartei erhob, und dadurch der eigentliche Gründer der nachfolgenden Macht der Niederlande wurde.

X. Philipp, wegen seiner Gestalt benannt der Schöne, begann seine Regierung mit einer wichtigen folgenreichen That; er hob in einer Staatenversammlung mit ihrer Zustimmung zu Gertruidenburg alle Privilegien auf, welche seit dem Tode Karls des Kühnen gegeben waren, worauf er ihnen den Eid zuerst leistete, und dann auch sie schwo-ren; so wurde die Monarchie in ihrer Grundlage wieder befestiget, und Philipp zeigte sich als wahrer tüchtiger Herr-scher, der eben so für seine Macht, wie für das Beste des Landes zu sorgen verstand, und wichtig ist in dieser Hinsicht der Handelsvertrag mit Englands Könige Heinrich VII., dem er versprach, die englischen Empörer nicht zu unter-stützen, und wogegen den Holländern und Seeländern freier Handel, Schifffahrt und Fischerei an den englischen Küsten und in den Häfen gewährt, auch das Strandrecht abge-schafft wurde, nach welchem das gestrandete Gut Eigenthum der Küstenbewohner war.

In jener Zeit war Antwerpen der Hauptsitz des nie-derländischen Handels, da Brügge wegen der dortigen mör-derischen Unruhen und die längere Zeit dauernde Verwand-lung von Sluis in einen Raubhafen die Kaufleute entfernte, daß bald die vornehmsten von ihnen ihre Häuser nach Ant-werpen verlegten, welches mit Portugal wegen des wichti-gen Handels nach Ostindien Verbindungen anknüpfte, und durch sonderbare Fügung kam auch der spanische Handel, welcher seit der Entdeckung von Amerika bedeutend wurde, da er alle alten bedeutenden Handelswege und Quellen ver-änderte, beinahe ganz an die Niederländer, als Philipp sich mit Johanna der Tochter Ferdinands und Isabellens ver-mählte, und so die Niederlande mit Spanien zum ersten-male in Verbindung brachte. Die Hochzeit wurde (1495)

zu Brüssel mit großer Pracht gefeiert, Margaretha, die Schwester Philipps, ging nach Spanien zur Vermählung mit dem spanischen Thronerben dieses Landes; da aber dieser und sein Sohn früh starben, kam die Erbfolge von dem reichen Lande an Philipp, der sich nicht eilte, Land, Menschen und Sitten dort kennen zu lernen. Erst im Jahre 1501 zog er, begleitet von einigen lebensfrohen Flanderern, welche an dem burgundischen Hofe üppig fröhliches Leben gewohnt, jetzt am spanischen gegen den ernsten Charakter und die zeremoniösen Sitten der Spanier sonderbar anstießen; Ferdinand der Katholische und Philipp konnten sich nicht befreunden; der junge Thronerbe reisete im Winter 1502 wieder ab, ließ seine Gemahlin in Spanien zurück, zog sich dadurch die Vorwürfe dieser und der Spanier zu, und damals wurzelte der gegenseitige Haß zwischen Niederländern und Spaniern. Philipp aber waltete nach seiner Zurückkunft in den Niederlanden mit großer Kraft, führte den schon seit längerer Zeit dauernden Krieg mit Geldern fort, dessen Herzog bisher seine Selbstständigkeit behauptet und dem östreichischen Hause noch nicht gehuldigt hatte, vielmehr im engen Bunde mit Frankreich war: der Kaiser Maximilian aber betrachtete es als Ehrensache, diese Provinz nicht von Deutschland reißen zu lassen, belehnte deßwegen seinen Sohn damit, und mahnte ihn, den Herzog Karl mit aller Macht anzugreifen, daß dieser, von dem kranken Ludwig XII. von Frankreich nicht hinlänglich unterstützt, eine Stadt nach der andern an Philipp verlor, der jetzt leicht ganz Geldern hätte gewinnen mögen, wenn er nicht nach Spanien geeilt wäre (1506), um Kastilien in Besitz zu nehmen, welches seiner Gemahlin durch den Tod ihrer Mutter zugefallen war. Aber die Begegnung mit seinem Schwiegervater, der die Regierung von Kastilien gerne behalten hätte, war nicht geeignet, die Spanier mit den Niederländern zu versöhnen; Philipp begann seine Herrschaft, begünstigte die mitgebrachten Niederländer überall, setzte sein ausschweifendes Leben fort, und kränkte dadurch seine schwärmerische

Gemahlin so, daß sie wahnsinnig wurde, und Ferdinand aus Haß gegen seinen Schwiegersohn sich mit einer französischen Fürstin vermählte, um Arragonien an Frankreich zu bringen. Doch ehe Philipp die Folgen seiner unüberlegten Lebens- und Handlungsweise ärndete, starb er noch in demselben Jahre (25. Sept. 1506) an einer plötzlichen Erkältung, wodurch der Haß der Niederländer und Spanier offen ausbrach, indem jene den Tod der Vergiftung zuschrieben, diese dagegen den Fremdlingen die Vergeudung des Schatzes und den Wahnsinn ihrer Königin vorwarfen; unter vielen Gefahren gelangten die Niederländer in ihre Heimath, und nährten durch ihre Erzählung den Haß gegen die Spanier.

XI. Philipp hinterließ zwei Söhne, Karl, der in den Niederlanden, und Ferdinand, der in Spanien geboren war, die Niederländer übertrugen sogleich einstimmig dem Maximilian die Vormundschaft über jenen, und der Kaiser ernannte seine Tochter Margaretha, die Wittwe des Herzogs von Savoyen, zur allgemeinen Statthalterin, übergab die Erziehung Karls dem Utrechter Priester Adrian, einem gelehrten Manne von strengen reinen Sitten, und dem Wilhelm von Croy. In die Zeit der Minderjährigkeit Karls fielen die Kriege seines Großvaters in Italien, bei welchen Frankreich Veranlassung oder doch Hauptheilnehmer war, während es zugleich seinen Einfluß in den Niederlanden, zumal jetzt, durch den unruhigen, ehrgeizigen Herzog von Geldern geltend machte, den es sich wieder ganz gewonnen. So dauerte auch hier der Krieg mehrere Jahre, und ward Veranlassung, daß Friesland an das östreichische Haus kam. Der Kaiser hatte dem Herzoge Albrecht von Sachsen die Erbstatthalterschaft von Friesland übertragen, und dieser hatte Alles aufgeboten, die Friesen zu zwingen. Es gelang ihm, eine Partei zu gewinnen, der Bürgerkrieg begann, und Albrecht brachte es durch seine Söldner endlich dahin, daß die Friesen seine Herrschaft anerkannten, die er durch den Bau neuer Schlösser befestigte; doch als er darauf mit Maximi-

lian zum Reichstage nach Deutschland reiste, brach die Empörung wieder aus; durch die schleunige Zurückkunft Albrechts wurde sie zwar nach vielem Blutvergießen unterdrückt, aber die sächsische Herrschaft konnte die Unterthanen nicht gewinnen, und heimlich waren die Meisten gegen die Fremdlinge, was sich offen zeigte, als Albrecht starb (1500), und sein Sohn Heinrich folgte, der das unruhige hart zu bändigende Volk schon an den Herzog abtreten wollte, dem aber die Bedingungen nicht gefielen. Als Friesland jetzt von dem Herzoge Karl von Geldern angegriffen wurde, und Heinrich von seinen eigenen Söldnern Aufstand fürchtete, trat er, aus Furcht, Friesland ganz zu verlieren, seine Rechte auf dieses Land an den jungen Erzherzog Karl um 350,000 Gulden ab, wodurch die sächsische Herrschaft nach fünfzehn Jahren in Friesland endete, die Friesen aber, welche ihre Selbstständigkeit so lange muthig vertheidigt und sich dem Sachsenherzog nur ganz erschöpft übergeben hatten, dem Erzherzoge den Huldigungseid leisteten, was auch alle niederländischen Städte thaten (1515), ungeachtet Karl erst fünfzehn Jahre alt war, der aber bereits solche Beweise seiner Fähigkeit gegeben, daß man eine kräftige Herrschaft erwarten durfte. Den mit Frankreich drohenden Krieg wendete Heinrich von Nassau durch kluge Unterhandlung ab; schon zum zweitenmale hatte sich dieses Haus, das seit jenem ersten Vertrage viel bei der Leitung der Angelegenheiten in den Niederlanden vermochte, um Habsburg verdient gemacht; Karl erhob deßwegen den Heinrich nach Egmonts Tode zum Statthalter von Holland, und König Franz von Frankreich gewährte ihm die Heirath mit der Erbtochter von Oranien, der Schwester eines seiner Vasallen.

XII. Im Jahre 1517 übernahm der Erzherzog Karl nach dem Tode seines Großvaters Ferdinand die Erbschaft der vereinigten Reiche Castilien und Aragonien, nahm bei der Reise dahin viele junge adeliche Niederländer mit, welche durch ihre Anmaßung, mit der sie die verdienstvollsten Spanier verdrängten, und durch ihre Erpressungen, der König

aber durch seine schonungslose Zurücksetzung und empörende Behandlung des alten einst so mächtig wirkenden Ximenes, alle spanischen Herzen von sich abwendeten: alle Ehrenämter und Bedienungen wurden verkauft, in zehn Monaten über eine Million Dukaten von solchen Erpressungen nach den Niederlanden gesandt; der Haß auf alle Weise gesteigert, da selbst das reiche Erzbisthum Toledo ein niederländischer adelicher Jüngling empfing. Aber Karl schien dieß in seiner Macht nicht zu achten; er bestieg den deutsch-römischen Kaiserthron, begann den Krieg mit Frankreich, siegte durch seine Feldherren über den Gegner, der gefangen wurde, führte zu gleicher Zeit den gelderischen Kampf gegen den immer thätigen Karl, und brachte es endlich dahin, daß dieser im Frieden zu Gorkum (15. Oktober 1528) auf den französischen Bund verzichtete, und sich als Vasall des Kaisers, als des Herzogs von Brabant und Holland für Geldern, Zütphen und Gröningen mit Drenthe bekannte und bestimmte, daß im Falle er ohne Erben sterbe, dem Kaiser diese Provinzen heimfielen.

XIII. Nachdem dieser Gegner endlich zur Ruhe und Unterwerfung gebracht, war gedeihlicher Friede in den Niederlanden; Margaretha ward als allgemeine Statthalterin von dem Kaiser bestätigt, die Bischöfe von Lüttich und Utrecht waren ihre geheimen Räthe; die Städte trieben ungestört ihren Handel, vermehrten ihren Reichthum und dadurch unvermerkt ihre Macht, und behaupteten auch unter dem mächtigen länderreichen Karl solche Selbstständigkeit, daß sie Schutz- und Trutzbündnisse mit einander schlossen, sich gegen Frankreich und Geldern zu wahren und ihren Handel zu sichern; nur durch ihre Unterstützung vorzüglich führte der Kaiser seine Kriege, und alles Land schien nach den mannichfaltigen Gräueln sich zu erholen und üppig empor zu blühen, und wie reich und bedeutend selbst kleinere Orte wurden, beweist Haag, der, obgleich ein offener Ort in schöner Lage, mitten in Südholland als öftere Residenz der Grafen und der Sitz des hohen Gerichtshofes zu solcher

Wohlhabenheit stieg, daß er die Vorrathskammer holländischer Schätze hieß. Aber plötzlich schienen die neuen furchtbaren Religionsstürme diese gesegneten Länder zu verderben. Die Reformation Luthers fand auch in den Niederlanden bald Eingang; schon im Jahre 1523 war seine Bibelübersetzung in holländischer Mundart für das Volk erschienen, und bald wendeten sich Viele zur neuen Lehre, welche Karl vergebens zu verdrängen suchte. Alle Verbote gegen geheimes Biebellesen und geheime Versammlungen blieben fruchtlos; darauf ernannte er, um in seinen Erbstaaten die Ketzerei zu vertilgen, eigene Inquisitoren; schon litten einige Anhänger Luthers die Todesstrafe: dessen ungeachtet verbreitete sich die Lehre, vermehrten sich die Anhänger, entliefen Mönche und Nonnen aus den Klöstern, lasen die Bürger die Bibel, und diese zumal, reich und dadurch unabhängig in so vielen Dingen, wollten sich am wenigsten in Glaubensdingen beschränken lassen, als habe über ihr Gewissen kein Herr der Welt zu gebieten. Die Verfolgung gegen die evangelische Lehre ward hier durch die Wiedertäufer erst recht geweckt, welche aus Deutschland sich auch hieher verbreitet, und denselben Unsinn, dieselben gotteslästerlichen Thaten auch hier verübt hatten, wodurch sie als Feinde alles Eigenthumes, und aller Fürstenrechte mit Feuer und Schwert vertilgt wurden.

Mitten unter diesen Gräuelscenen war Margaretha gestorben (1530), und der Kaiser ernannte seine Schwester Maria, die verwittwete Königin von Ungarn, zur allgemeinen Statthalterin; das Ansehen des Kaisers siegte überall, sein alter heftiger Gegner, Karl von Geldern, erlag endlich den Schwächen des Alters, und konnte seinen sehnlichsten Racheplan, Geldern an Frankreich zu bringen, nicht vollführen, da die Stände lieber zu Deutschland hielten, mit dem sie durch Sprache und Sitten verbunden waren. Er gerieth in offenen Krieg mit ihnen, und mußte Wilhelm, den Sohn des benachbarten Herzogs von Cleve, zum Erben annehmen, was ihn so sehr ergriff, daß er nach einer acht und vierzig-

jährigen Regierung starb (Jan. 1538). Vergebens bemühte sich Anton, der Sohn des Herzogs Renatus von Lothringen und Philippinens, der Schwester Karls von Geldern, seine Ansprüche auf dieses Land zu beweisen und durchzusetzen. Der Kaiser, anderwärts in vollem Maße beschäftigt, konnte und wollte jetzt seine Macht hier nicht geltend machen, bis ihn die Empörung der Genter nach den Niederlanden rief. Wegen seiner fortdauernden Kriege mußte er oft die Hülfe der Niederlande ansprechen, und da offenbarte sich das Mißverhältniß des Reichthums einzelner Provinzen so sehr, daß von den zwölf bewilligten Tonnen Goldes Brabant und Flandern allein jedes ein Drittheil — vierhundert tausend Gulden zahlen mußte. Nirgends zeigte sich Widerstand, diese Forderung zu erfüllen, als in Gent, wo sich endlich offene Empörung erhob, und der Pöbel unter dem Vorwande alter ihm lang entzogener und verheimlichter Privilegien alle Gewalt und Herrschaft an sich riß, daß die angesehensten Familien mit Mühe entflohen. Vergebens waren Mahnungen und Anträge zur Versöhnung; sie blieben halsstarrig; der Kaiser war in Spanien, die Statthalterin solchem Beginnen nicht gewachsen. Da bewog der schlaue Kaiser den ritterlichen, ihm nun ausgesöhnten, König von Frankreich unter manchem Versprechen, welches er aber später nicht hielt, daß er den nächsten Weg durch Frankreich nach den Niederlanden ziehen konnte. Mit Heeresmacht näherte er sich Gent; erschreckt bewillkommten sie ihn, als er an seinem Geburtstage (24. Febr. 1540) in seine Geburtsstadt einzog, und sogleich als Herr und Richter erschien. Alle Privilegien der Stadt wurden vernichtet, sie leistete eine sehr große Geldbuße, welche zur Erbauung einer Veste in der Stadt verwendet wurde; mehrere von den Empörern wurden enthauptet, andere auf verschiedene Weise milder gestraft; die Empörung war, Anderen zur Warnung, hart gezüchtiget, und mit großer Pracht durchzog Karl darauf die Niederlande, erhielt die Gewährung seiner Geldbitte, und wandte sich dann gegen den neuen Herzog Wilhelm von Geldern,

der wie sein Vorgänger sich ganz an Frankreich schloß, und mit diesem zugleich den Krieg gegen den Kaiser begann, weil sich Franz von ihm getäuscht fand. Dieser unzeitige Anfall des kleineren Gegners gab dem Kaiser eine günstige Gelegenheit, seine schon auf den deutschen Reichsversammlungen vertheidigten Ansprüche auf Geldern geltend zu machen; er griff den Herzog unvermuthet mit überlegener Macht an, und zwang ihn, seine Rechte auf Geldern und Zütphen abzutreten, und so gehorchten jetzt alle Niederlande dem Kaiser (1543). Gern hätte auch er, wie schon Karl der Kühne, sie zu einem Königreiche vereinigt, aber die Verschiedenheit der Gesetze, Sitten und Sprache hielt ihn ab, doch vereinigte er sie als ein Ganzes, wie schon Maximilian gethan, unter dem Namen des burgundischen Kreises mit Deutschland, und erhielt für sie auf dem Reichstag Sitz und Stimme; sie sollten so viel als zwei, im Falle eines Türkenkrieges aber so viel als drei Churfürsten steuern, übrigens völlig unabhängig sein, und nur wegen Weigerung der Beisteuern bei dem Reichskammergericht können belangt werden; auch sollten sie als ein Staatskörper hinfort ungetheilt bleiben; die Rundung dieser Lande zu einem zusammenhängenden Ganzen ward nur durch das Hochstift Lüttich unterbrochen, welches Karl nicht, wie Utrecht, mit seinem Gebiete vereinigte.

XV. Oestreich hatte ein schönes, reiches Land gewonnen, dessen Werth Karl wohl kannte, und seinen Sohn ermahnte, es zu würdigen, als er lebens- und thatensatt nach so vielen glorreichen Kriegen und Friedensunterhandlungen erschöpft an Geist und Körper sich in die Stille eines spanischen Klosters zurückzog, und an Philipp die herrlichen Länder übergab. Sie brachten Alles hervor, oder hatten und pflegten Alles, was zum Leben nothwendig ist, oder dasselbe verschönern und erheitern kann: Landbau mit Getreide, Baumzucht und selbst Leinen und Weinbau, Viehzucht und Fischfang blühte daheim und war beinahe auf den höchsten Punkt gediehen; der Handel brachte die Erzeugnisse

der fernsten Gegenden der Erde; Manufakturen und Fabriken verarbeiteten die rohen Produkte zum Gebrauche, einfach und gediegen; Kunst und Gelehrsamkeit gossen über das ganze Leben ihre schönsten Blüthen aus, und erhoben es. Das Land war reich an Waldungen, mit größerem und kleinerem Wildpret; Schiff- und Mühlenbau, Brauereien und Salzsiedereien berühmt; Holland war das Kornmagazin für Europa. Der Niederländer war im Allgemeinen dem behaglichen Privatleben zugewendet; sein Haus mußte reinlich, bequem, mit Hausrath zierlich geschmückt sein; zugleich will er, daß es ganz nach alter Sitte und altem Rechte ein Heiligthum bleibe, in welchem ihn öffentliche Gesetze und Begebenheiten unangetastet und frei lassen. Seine Spiele sind harmlos, auch sie zeugen von häuslichem Charakter der Niederländer: ihre Lust ist es, wenn der gebratene Ochse auf dem Markte preisgegeben wurde, wenn der Wein in Strömen sprang, und die Männer auf die Mastbäume um Kleinode kletterten, Frauen nach den Preisen um die Wette liefen, und des Nachts der Thurm von Antwerpen mit tausend Laternen weit hinaus die allgemeine Freude strahlte. Regsamkeit und Beweglichkeit, sein Privatgut zu vermehren, das Leben angenehm zu machen, überall: bei einem seefahrenden Volke konnte es wohl auch nicht anders sein, und wie sehr begünstigte die Natur durch die ausgezeichnete Lage ihren Handel! Sie allein zogen anfangs den wahren und größten Vortheil von allen Entdeckungen der Spanier und Portugiesen. Im Jahre 1566 waren bei tausend fremder Handelshäuser in Antwerpen; ja dort wurden in jener Zeit in einem Monat mehr Geschäfte gemacht, als in Venedig in zwei Jahren; in demselben Jahre wurden von Lissabon für Zucker und Gewürz allein gegen die Summe von 1,000,000 Dukaten eingeführt; in solchem Maße nahm der Handel zu, da im Jahre 1550 nur für 300,000 Dukaten, Edelsteine, Zucker und Gewürz von Portugal kamen. Aber nicht Antwerpen allein blühte; jede Stadt suchte durch irgend ein Fabrikat, irgend einen Handel

sich auszuzeichnen; in Courtrai, Tournay und Lille machte man hauptsächlich Tuch; Camelot zu Valenciennes; an anderen Orten Tischtücher, schöne Tapeten in Brüssel, man übte die musivische Kunst bis auf einen hohen Grad, und vorzüglich jene Kunst, mit seidenen und wollenen Fäden Gemälde zu weben, die Lebhaftigkeit der Farben und Licht und Schatten so zu vertheilen, als wäre es von den besten Malern gemalt. Das ganze Land war mit Verkehr und Geld angefüllt, und Niemand schien so niedrig und unfähig, daß er sich nicht in seiner Art wohlbefunden [20]. Es zählte das Land über 300 Städte, 150 Flecken und 6000 große Dörfer. Viele Dörfer und Flecken hatten Stadtgerechtigkeiten erhalten, und übertrafen durch Handel, Reichthum, Schönheit der Häuser und Kirchen selbst angesehene Städte des übrigen Deutschlands. Nirgends erschien die Natur so lachend im üppigen Grün der Wiesen, mit wohl gepflegten Bäumen, gut unterhaltenen Wegen und Kanälen. Wo im übrigen Deutschland that ein Fürst dafür etwas? Dort sah man alle Getreidearten, Gemüse und Blumenbau, großes Rindvieh, schöne wollreiche Schafherden und edle Rosse [21].

Die Regierungsform war je in den einzelnen Provinzen verschieden, im Ganzen aber hatte das Volk großen Einfluß, und die meisten Freiheiten, und den höchsten Wohlstand hatten jene Provinzen errungen, welche an der See oder an der Mündung großer Flüsse lagen, während in den tiefer im Lande gelegenen Ländern die Freiheit mehr beschränkt und namentlich die Geistlichkeit sehr mächtig war. Daß die Sitten bei dem zunehmenden Reichthume, bei dem großen Verkehre mit so verschiedenen Völkern sich allmählig ändern mußten, ist natürlich; doch bewahrten die Holländer noch lange Zeit ihre einfachen Sitten, während in Brabant und Flandern Ueppigkeit und Wollust schon früh heimisch

---

(20) Ganz nach Ranke: Fürsten und Völker von Südeuropa. I. 336 ff.

(21) Guicciardini Belg. descript. Amstelod. 1635.

wurden; doch selbst dieses nährte nur ein ruhiges Leben, und sie waren gar nicht zur Empörung geneigt, so lange sie in ihrem häuslichen Frieden nicht angetastet wurden ([22]). Bei dem allgemeinen Wohlstande war auch keine Veranlassung, das Volk aufzureizen; die Volkshäuptlinge aus Ehrgeiz oder Religionsfanatismus fanden schnell ihren Untergang bis dahin, und zeigten sich bei besonderen Vorfällen nur in einzelnen Städten, und selbst die sogenannten Rhetoriker, eine Art Meistersänger, die wahrscheinlich aus Frankreich sich einfanden, und allmählig seit dem fünfzehnten Jahrhunderte sich weiter verbreiteten, übten keinen bedeutenden Einfluß. Sie beschäftigten sich auch mit theatralischen Darstellungen, sangen Volkslieder, und bildeten ihre zunftartige Genossenschaft überall aus, auch in Dörfern, und Philipp der Schöne war selbst Mitglied dieser Gesellschaft. Sie war in mehrere Kammern getheilt, jede hatte ihr Haupt, Fahne und Wappen mit einem Sinnbilde, meist einer Blume; die sogenannten freien Kammern waren von der Regierung anerkannt, die unfreien bloße Privatvereine ohne Billigung derselben. Wie angesehen und groß diese Gesellschaft allmählig wurde, davon zeugt ihr Einzug zu einer Hauptversammlung in Antwerpen 1561, wo 1473 Rhetoriker in vierzehn Kammern erschienen, und acht Tage lang ihre Festlichkeiten hielten. Brabant und Flandern war ihr Hauptsitz, und bald übten sie durch ihre schnell verbreiteten Volkslieder einen großen Einfluß auf den religiösen und politischen Zustand des Landes, obgleich sie weder die Sprache noch die Kunst förderten, und wie früher die Meistersänger in Reimereien und Künstelei sich gefielen, und dazu beitrugen, durch Aufnahme vieler französischer Wörter diese Sprache zu verbreiten ([23]). Im Uebrigen war Bildung und Literatur bei Weitem nicht in gleichem Verhältnisse zur Wohlha-

---

([22]) Guicciardini l. c. Virorum et Feminarum Belg. qualitas, indoles, mores. p. 51 ff.

([23]) Ganz nach Kampen.

benheit des Landes und der Einwohner fortgeschritten, doch das Volk lern- und wißbegierig und voll schöner Anlagen.

XVI. So war im Allgemeinen Land und Volk der niederländischen Provinzen, als Karl ins Kloster ging und sein Sohn Philipp die Regierung übernahm, und, wie beide verschiedener Natur waren, auch ganz verschiedenartig regierten und danach die weltgeschichtlichen Ereignisse bestimmten: Bei jenem, einem geborenen Niederländer, zeigte sich in seinem Charakter wie in seinem Betragen die deutsche Einfachheit und Leutseligkeit; er grüßte freundlich, reichte dem Edlen die Hand, lüpfte den Hut öfters; dieser, geboren und erzogen in Spanien, zeigte den spanischen steifen Ernst in seinem ganzen Betragen, und liebte die Ruhe eines Morgenländers oder Südländers; von seinem innersten Gemache aus durch Schriften und Günstlinge suchte und glaubte er die Völker beherrschen und Alles wie eine Maschine durch Befehle lenken zu können; während sein Vater persönlich Länder und Menschen kennen lernte, persönlich in die wichtigsten Ereignisse mit Wort und That eingriff, und je nach Zeit und Umständen seine Plane einrichtete und änderte. Philipp war deutscher Art und Weise ganz entfremdet; er hatte keine Freude an Jagd und Waffen, pflegte daheim mit seinen Günstlingen des Gespräches, und besaß keine Eigenschaft, um persönlich kräftig bei seinem Erscheinen, was in wichtigen Augenblicken so viel vermag, auf das Volk entscheidend zu wirken, es zu gewinnen. Er liebte und begünstigte nur Spanier, und traute nur ihnen, und wollte so, treu die habsburgische Weise bewahrend, ein Volk durch das andere, die Minderergebenen durch Fremdlinge regieren, welche stets mehr an ihrem Herrn als am Volke hingen. Sein Körper war wegen seiner zurückgezogenen Lebensweise blaß, zierlich und schwächlich, auch war er nicht freigebig; sein Anblick brachte auch Geübte bei dem Vortrage ihrer Reden aus der Fassung, wenn er mit kalter Ruhe den Sprechenden von Oben bis Unten maß: er war von allen Ereignissen, von allen bedeutenden Männern seines

Reiches, wodurch sie sich auch auszeichneten, wohl unterrichtet; die geheimen Nachrichten strömten ihm von allen Seiten, wie durch verborgene Rohre, zu, und danach entschied er. So war er, obgleich von der Welt ganz abgeschieden, doch ihr Regierer; aber oft ergriff er, durch einseitige Berichte getäuscht, da er Welt und Menschen nicht aus eigener Anschauung und Erfahrung kannte, falsche Maßregeln. Er glaubte sich von der Vorsehung berufen, die katholische Religion über alle ihre Feinde siegend und triumphirend zu machen, die Herrschsucht des Pabstes verbreiten und befestigen zu helfen, und die Einheit des Glaubens wieder herzustellen.

XVII. Schon Karl hatte noch die Verfolgungen gegen die Evangelischen geschärft, und im Jahre 1550 durch eine Verordnung dem Angeber die Hälfte der Besitzungen der Ketzer versprochen, welche dem Gerichte überliefert würden. Vergebens berief man sich damals auf die verletzten Privilegien; Karl hörte keine Vorstellung, selbst nicht von Maria, welche, vielleicht im Herzen der Reformation selbst nicht ganz abgeneigt, nur so viel vermochte, daß der Name der Inquisition in den eines geistlichen Gerichtes umgeändert wurde, die Sache selbst aber blieb, und erregte solchen Widerwillen, Abscheu und Schrecken, daß der Handel in Antwerpen stockte, und viele Handelshäuser zum Auszuge sich anschickten. Die Verfolgung dauerte mehrere Jahre fort, und brachte vorzüglich deßhalb auch Viele in das Verderben, weil man mit einem eigenen Kunstgriffe die Ketzer als Verbrecher gegen die höchste Majestät Gottes erklärte, und dieses Verbrechen nicht vor die gewöhnlichen Gerichte des Landes, sondern vor des Kaisers besondern Richterstuhl gehöre, wodurch man solche Angeklagte außerhalb des Landes richtete (24).

Philipp erneuerte noch in demselben Jahre der Uebernahme seiner Regierung die Verordnung des Kaisers wider

---

(24) Wagenaar l. XX. c. 16.

die Ketzer ([25]); die Richter und Beamten waren nur unter der ausdrücklichen Bedingung bestätigt worden, daß sie über diese Verordnung strenge wachen sollten; sie wurde auch in den meisten Städten verkündet, nur in Antwerpen nicht, und wurde in Brabant sogar eigens wieder zurückgenommen, denn der König bedurfte Geld, und glaubte, jetzt die Strenge etwas mäßigen oder aufschieben zu müssen, da der Krieg mit Frankreich wieder ausbrach (anfangs des Jahres 1557), welches plötzlich den Waffenstillstand brach, der noch vier Jahre hätte dauern sollen.

XVIII. Die Heere zogen gegen einander, an der Spitze des niederländischen stand der vertriebene Herzog von Savoyen, Emanuel Philibert, unter ihm Lamoral Graf Egmont, reich begütert und von Karl V. mit den höchsten Ehren geschmückt, so daß er selbst nach England als Brautwerber für Philipp geschickt wurde, und sonst auch durch Tapferkeit ausgezeichnet. Er entschied gleich beim Beginne des Krieges den Sieg bei St. Quentin (10. August 1557) gegen die Franzosen, welche er an der Spitze seiner Reiterei überfiel und aus einander sprengte, daß Philibert mit dem Fußvolke leicht den Sieg vollendete, während König Philipp in einer Kapelle zum hl. Laurenz betete, und ihm zu Ehren ein herrliches Kloster zu gründen versprach, wenn er siegte. Nachmals löste er sein Gelübde mit dem Bau des herrlichen Eskurials in Spanien, das den größeren Theil seiner Schätze auffraß. Durch die damalige langsame Art den Krieg zu führen, eine Festung nach der andern zu bestürmen, statt den Schrecken zu nützen und schnell auf die Hauptstadt los zu gehen, erholten sich die Franzosen; bei Grevelingen (13. Juni 1558) kam es zu einer neuen Schlacht, an welcher auch die Engländer für Philipp Theil nahmen, und von den Schiffen aus auf die Franzosen schossen; Egmont errang den Sieg, und sein Ruhm war im Munde des ganzen Volkes. Der Friede zu Chateau-Cambresis führte die Aus-

---

([25]) Wagenaar l. XIX. c. 3.

söhnung herbei, Philibert erhielt Savoyen, so wie Wilhelm von Nassau sein Fürstenthum Oranien wieder. Dieser, der Sohn des Fürsten von Nassau-Dillenburg, war von Renatus, dem Sohne Heinrichs, des ersten Fürsten von Nassau-Oranien, zum Erben ernannt worden, und hatte die nassauischen Güter in Deutschland und den Niederlanden vereinigt, kam früh an den Hof Karls, und zeichnete sich bald durch Geist und Klugheit aus, da Karl ihn an vielen politischen Handlungen Theil nehmen ließ, bewahrte im Herzen die Liebe zur evangelischen Lehre, welcher seine Eltern gehuldigt hatten, und vermehrte seine großen Güter durch die Vermählung mit der Erbtochter des Hauses Egmont-Bürer. Jetzt kam er als Geißel des Friedens an den Hof Heinrichs von Frankreich, und wie er ein kluger, einnehmender Mann und dabei so horchsam war, daß er der Schweiger hieß, erfuhr er mit Erstaunen, wie der Friede von Chateau-Cambresis von dem schlauen Bischofe von Arras, Granvella, dem Günstlinge Philipps, und dem Kardinal von Lothringen bloß in der Absicht geschlossen sei, die beiden Könige zu versöhnen und zu vereinigen, da Philipp nach dem Tode seiner Gemahlin Maria von England sich mit Elisabeth, Heinrichs Tochter, vermählte, damit Beide ihre ganze Kraft zur Ausrottung der Ketzer verwenden könnten. Schon dieß empörte den rechtlichen Sinn Oraniens; dazu kam, daß weder er noch Egmont zum Statthalter der Niederlande bestimmt wurde, da Granvella und Alba den argwöhnischen König vor ihnen warnten, selbst die Vermählung des Wittwers Oranien mit einer Tochter der Herzogin von Lothringen vereitelten, und es dahin brachten, daß Philipps natürliche Tochter Margaretha, Herzogin von Parma, Statthalterin ward, an deren rein katholischem Glauben kein Verdacht haftete. Ihr wurde ein geheimer Rath beigegeben, größtentheils dem Philipp ganz ergebene Rechtsgelehrte, an dessen Spitze Viglius von Aytte stand; und der über Gnadensachen und Gesetze und bürgerliche Verfassung des Landes die Aufsicht führte und entschied; an der Spitze des Finanz-

rathes stand Barlaimont. Diese beiden Vorsitzer und Granvella sollten zugleich die oberste berathende Behörde (Consulta) bilden, und ihren Beschluß selbst die Statthalterin auch ohne den Staatsrath vollziehen, der schon unter Karl eingesetzt und jetzt erneuert die allgemeinen Staatsgeschäfte, Krieg und Friede, Bündnisse und Landesvertheidigung leiten sollte. Insgeheim hatte Philipp schon beschlossen, die Zahl der Bischöfe zu vermehren, sie mit Sitz und Stimme in die Versammlung der Stände zu bringen, um seine Ansichten auch hier durchzusetzen, und die Stände allmählig zu beschränken; die Statthalterschaften der einzelnen Provinzen vergab er zwar an Eingeborne, Holland, Seeland und Utrecht an Oranien, das reiche Flandern an Egmont; Friesland, Oberyssel und Gröningen an den Grafen Aremberg und andere an Andere; die Admiralstelle an Hoorn, Egmonts Freund; aber zu gleicher Zeit beschloß er, die spanischen Soldaten zur Sicherung seiner Macht in den Niederlanden zu lassen, die man vielleicht absichtlich nicht bezahlte, um sie nicht entlassen zu dürfen, während dieses doch bei den Einheimischen geschehen war, die aufgelöst wurden. Laut äußerte sich das Mißvergnügen darüber, aber er achtete nicht darauf, that zu Gent den Ständen seinen Willen kund, antwortete ausweichend auf ihre Beschwerden und Bitten, daß er die fremden Kriegsvölker aus dem Lande und die Fremden, womit man vorzüglich den Granvella bezeichnete, von der Regierung entfernen möge, und segelte nach Spanien (1559).

XIX. Alsobald zeigte sich in den Niederlanden offener Unwille über die Verfügungen des Königs; man wußte, daß er in Spanien bloß von Spaniern berathen und geleitet über sie verfügen werde, und keine Niederländer zu den Beschlüssen über ihre wichtigsten Angelegenheiten zuziehen werde, was nachmals auch wirklich so geschah; man war aufgebracht über die spanischen Soldaten, deren Entfernung der König zwar verheißen, die aber so lange verzögert wurde, daß ernstlicher Aufstand drohte, worauf die Statthalterin dieselben nach Seeland verlegte, von wo sie

auf Schiffen nach Spanien segeln sollten. Aber die Ausrüstung dieser ging so langsam, daß man Hohn und Betrug fürchtete, und die Seeländer über ihre Gäste endlich so ungehalten wurden, daß sie den Bau der Dämme einstellten, und schwuren, sich lieber von den Meereswogen begraben, als von den verhaßten Soldaten ausplündern zu lassen. Erst auf heftiges Drängen der Statthalterin erlaubte der König ihre Einschiffung, Anfang des Jahres 1561. Am meisten aber empörte die Geistlichen, den Adel und das Volk die Errichtung der neuen Bisthümer, deren bisher nur vier waren: zu Cambrai, Utrecht, Arras und Dornik, die unter den Erzbisthümern von Rheims, Köln und Lüttich standen. Jetzt sollten zur alten Universität Löwen eine neue zu Donay, und auf Kosten der geistlichen Stifter vierzehn neue Bisthümer und darunter drei Erzbisthümer geschaffen werden, worüber die Geistlichen als über eine Schmälerung ihrer Gerichtsbarkeit und ihrer Einkünfte klagten; Adel und Volk von daher die Unterdrückung ihrer alten Rechte, und die Ausübung einer furchtbaren Inquisition von so vielen päbstlich und königlich gesinnten Dienern fürchteten. Viele Städte suchten daher die Einführung der Bischöfe abzulehnen, aufzuschieben; Antwerpen erlangte Frist bis zur Ankunft des Königs, andere erhielten ein Gleiches; unterdessen nährten die Meistersänger durch Schauspiele und Volkslieder den Haß gegen die Geistlichkeit, und förderten die Reformation auf alle Weise, ungeachtet die Religionsverfolgung fortdauerte; der Adel, zumal Oranien, der sich mit Anna, einer Tochter des Churfürsten Moritz von Sachsen, vermählt, an den sich Egmont schloß, zeigte seinen Unwillen und seine Verachtung gegen den alles leitenden Granvella offen, sie ließen, ihn zu verspotten, auf die Kleider ihrer Diener eine Narrenkappe, endlich einen Bündel Pfeile sticken; ein Kupferstich stellte den Granvella auf Eiern dar, wie er Bischöfe ausbrütete; endlich richteten Oranien, Egmont und Hoorn eine Klagschrift über ihn an den König (1563), verbanden sich mit mehreren Gleichgesinnten, und blieben,

als der König ausweichend und versöhnend antwortete, und die Entscheidung bis zu seiner Ankunft verschob, aus dem Staatsrathe; die Stände weigerten sich, da zu erscheinen, wo Granvella sein würde, so daß endlich die Statthalterin, als sie den allgemeinen Haß gegen ihn sah, und vielleicht mehr für die Ruhe des Landes und das Ansehen des Königs als für das Leben des Kardinals fürchtete, sich dringend an Philipp wendete, der den Kardinal zur allgemeinen Freude zurückrief (1564).

XX. Oranien und Egmont kehrten darauf in den Staatsrath zurück, die Verfolgung nahm sichtbar ab; aber nun erhoben sich Klagen über die Nachlässigkeit der Gerichte, denn nicht bloß die Verfolgung wegen Religionsdingen, sondern auch wegen andern Vergehen und Verbrechen wurde säumig, und es klagte deßwegen bald der Staatsrath den geheimen Rath, bald dieser jenen an; gewiß aber war es, daß damals Würden und geistliche Aemter an Günstlinge Oraniens und anderer Großen kamen, ja oft verkauft wurden, und daß der Adel im Bewußtsein, der Staatsrath unterstütze ihn, sich Alles erlaubte. Oranien und Egmont bewirtheten den Adel und die Abgeordneten der Städte, thaten freundlich, besprachen sich mit ihnen über Staat und Kirche, und bald zeigte sich ihr Plan offen, jedem in seinem Hause die Religionsfreiheit zu gestatten, auch wußten sie den Zustand des Landes der Statthalterin so zu schildern, daß sie dazu geneigt schien, und um dieß zu bewirken Egmont als Gesandter nach Spanien zum Könige ging. Dieser nahm ihn mild auf, antwortete in Briefen, die Herzogin solle selbst die Mittel auffinden, Mißbräuche abzustellen; aber in Religionsdingen könne und werde er keine Aenderungen dulden, lieber wolle er tausend Leben, wenn er sie hätte, verlieren. Auch sollte man die Schlüsse des Tridenter-Concils einführen, und überlegen, durch welche andere Strafe als den Tod die Ketzer könnten gebessert und gewonnen werden. Bald darauf kamen scharfe Befehle, einige Wiedertäufer und andere Ketzer, die er bezeichnete, mit dem Tode zu bestrafen,

weil er durch seine geheimen Späher von Allem unterrichtet war. Die Rechts- und Gottesgelehrten beriethen und schlugen einige Milderung vor: Lehrer und Schriftsteller der Ketzereien sollten mit dem Galgen und mit Einziehung der Güter, bei dem Widerrufe mit dem Schwerte, gemeine Ketzer mit Verbannung gestraft werden. Dieser Antrag ging nach Madrid, zugleich schrieb Egmont, und beklagte sich über die Täuschung und die harten Befehle, worauf der König erklärte, es sei niemals seine Meinung gewesen, die Inquisition abzuschaffen, sondern sie so zu lassen, wie sie Karl eingeführt; die vorgeschlagenen Milderungen gegen die Ketzer scheinen ihm zu mäßig, man müsse vielmehr das Uebel durch Strenge ausrotten. Oranien, Egmont und Hoorn waren mit diesen Befehlen sehr unzufrieden, die Staatsräthe über die Art der Verkündung und Ausübung der Befehle verschiedener Meinung; Viglius rieth, sie noch geheim zu halten, bis man den König über die herrschende Stimmung belehrt: aber die Statthalterin beschloß, dem königlichen Willen ganz zu willfahren; die Befehle wegen Annahme der Schlüsse des Conciliums und die Einführung der Inquisition wurden verkündet, und das große Trauerspiel begann. Die allgemeine Gährung kam zum Ausbruche; laut murrte und klagte das Volk, der niedere Adel aber schloß sich wie zur Behauptung seiner persönlichen Freiheit eng an einander, und war die Veranlassung der ungeheuren Bewegung, welche bald darauf erfolgte.

XXI. An der Spitze standen: Brederode, Sprößling eines altholländischen Grafenstammes, voll Eifers und Kühnheit, dazu ehrgeizig, dessen Vorfahren immer zur Adelspartei gehalten, und der vielleicht sich politisch wichtig zu machen und große Macht erlangen zu können glaubte; besonnener, edler, gebildeter und wahrhaft für freies Kirchenthum begeistert war Ludwig, der Bruder Wilhelms des Schweigers, von diesem geleitet, und in seinem Eifer gemäßigt (ein Schüler Kalvins); zu ihnen gesellte sich mit gleichen Ansichten Adelgonde (der große Gelehrte und Staatsmann

und treuer Freund Wilhelms), dessen Satyre gegen die katholische Kirche „der Bienenkorb der heiligen römischen Kirche“ und das Volkslied: Wilhelmus von Nassauen, seinen Einfluß auf die Bewegung gründeten und erhielten. Diese nun werden mit einigen Anderen als die Haupturheber einer Verbrüderung des sogenannten Compromisses angesehen, zu welcher sie Andere zur Unterzeichnung einluden, „sich gegen die Haufen von Fremdlingen zu wehren, welche ihre Habsucht und ihren Geiz mit dem Eifer für den katholischen Gottesdienst bemänteln und dem Könige rathen, seines Eides zu vergessen, Inquisition und Gewalt einzuführen und ihre alten Privilegien zu kränken. Gegen diese Bedrückungen wollen sie, als Lehensleute des Königs und Edle des Landes wachsam sein, schließen deßwegen ein Bündniß, sich gegenseitig mit Leib und Gut beizustehen, die Einführung der Inquisition zu hindern, bezeugen jedoch zugleich hoch und theuer, daß sie weder gegen die Ehre Gottes noch den Dienst des Königs und die Wohlfahrt des Landes etwas vorhaben“. — Allmählig vermehrten sich die Theilnehmer des Bündnisses auf Vierhundert; Oranien, Egmont und Hoorn hatten zwar nicht unterschrieben, wurden aber doch als Hauptförderer des Bündnisses angesehen; Manche hatten dabei wirklich gute Absichten, aber wie es bei solchen Gelegenheiten immer zu geschehen pflegte, schlossen sich Andere aus unreinen Absichten an, welche früher durch den Aufenthalt des Hofes in den Niederlanden ihre Schätze vergeudet hatten, und jetzt durch die Wirren zu gewinnen hofften. So war eine Gesellschaft gegründet, die den Planen des Königs entgegen strebte, Alles aufbot, die Gewissensfreiheit und die alten Rechte zu behaupten; die selbst an den Kaiser Maximilian eine Bittschrift absendete, und das Volk aufregte. Denn als dieses den Bund des Adels erfuhr, erhob es sich kühner, es hatte nun Häupter der Parteiung; die Meistersänger trugen das Ihrige zur Unterhaltung und Vergrößerung der Gährung bei; Schmähschriften und Spottlieder auf König und Pabst und die Freunde der Inquisition wurden

in ungeheurer Menge verbreitet; die Anhänger der reformirten Lehre zeigten sich offen, die Statthalter mancher Provinzen waren aus Milde oder Furcht schonend in Vollziehung der strengen Befehle: so wuchs Mißtrauen der Einen, die Furcht und der Unwille des Volkes, welches von den Werbungen des Herzogs Erich von Braunschweig für den König hörte; die Kühnheit der Neuerer und das Selbstvertrauen des Adels, welcher endlich beschloß, der Statthalterin persönlich eine Bittschrift zu übergeben. Viele begaben sich erst einzeln nach Brüssel, bis Brederode mit zweihundert Pferden seinen Einzug hielt, worauf sie Gehör verlangten und erhielten.

XXII. Die Statthalterin war in banger Verlegenheit bei ihrer Annäherung; Barlaimont sprach ihr Muth ein: Es ist nichts als eine Bande Bettler (geus). Das Wort ging nicht verloren; sie verlangten Aufschub der Verfolgung, bis sie die völlige Aufhebung der strengen Befehle des Königs erlangt hätten; auf die ausweichende Antwort übergaben sie eine neue noch demüthiger abgefaßte Bittschrift; damit aber schien von ihrer Seite das Ende erreicht. Weil sie keine hinlängliche sichernde Entscheidung erhielten, entfernten sie sich mißmuthig, jeder in seine Heimath, und dachten auf ihre Vertheidigung, nachdem sie vorher ihren Bund von Neuem bekräftigt hatten, indem sie zugleich den ihnen beigelegten Spottnamen als Ehren- und Parteinamen fortführten, als Erkennungszeichen eine Münze trugen mit des Königs Bildniß, auf der andern Seite einen von zwei Händen gehaltenen Bettelsack, mit der Umschrift: Dem Könige treu, bis zum Bettelsacke; Andere kleideten sich aschgrau, wie Bettelmönche, und weit verbreitet, und oft erscholl schon der Ruf: Es leben die Geusen!

Der Bund und die Bittschrift des Adels erregte solches Aufsehen, und erhöhte den Muth der Stände in den einzelnen Landschaften so sehr, daß sie in Brabant, Namur, Flandern und Holland ähnliche Bitten an die Statthalterin absandten, daß diese von so vielen Seiten bedrängt, hier um

Milderung dort um Vollziehung der scharfen Befehle, während Andere die Einberufung der gesammten niederländischen Stände forderten, aufs Neue Botschafter an den König sandte, ihm die Lage der Dinge zu berichten. Philipp versprach selbst zu kommen, was er vielleicht nie im Sinne hatte, da er nicht der Mann war persönlich, sondern nur durch Befehle aus weiter Ferne zu handeln; er mißbilligte die Zusammenberufung aller Stände auf das höchste, weil er ihre Uebereinstimmung fürchtete, und durch wechselseitige Trennung und Entfernung sie leichter zu gewinnen oder zu vernichten hoffte; er zögerte mit der Antwort an die Abgesandten, und schien deutlich genug die alte Strenge walten zu lassen. Unterdessen änderte sich die ganze Lage der Dinge. Weil keine Milderung eintrat, fing das Volk an, des Harrens müde, sich selbst zu helfen; die Nichtkatholischen erhoben sich im Vertrauen auf den Bund und die Billigung des Adels schon kühner, und versammelten sich zu den Predigten anfangs in Gehölzen, dann auf freiem Felde, erst ungewaffnet, dann, als man sie zu stören unternahm, bewaffnet, und mit solchem Eifer und mit solcher Vorsicht, daß Niemand sie anzugreifen wagte. Darauf zeigte sich eine große Bewegung unter den katholischen Geistlichen selbst, viele gingen zur neuen Lehre über, Mönche und Nonnen verließen ihre Klöster; überall standen Prediger, selbst Handwerker sprachen zum Volke von religiösen Dingen; schon wagten sie sich selbst in die Nähe großer Städte, und schon wurde vor Antwerpen gepredigt, daß in der Stadt eine große Gährung entstand. Die erschreckte Statthalterin vermochte den Fürsten von Oranien, sich dahin zu begeben; er erschien (13. Juni 1566), wurde mit dem Rufe: Es leben die Geusen! von dem Volke empfangen, und es gelang ihm die Ruhe wieder herzustellen, die Protestanten größtentheils zu entfernen und den Brederode zur Entfernung zu bewegen.

XXIII. Die Prediger vermehrten sich, verbreiteten sich von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, bis endlich die anfängliche Begeisterung in eine wahre Bilderstürmerei und

die Sache der Edelgesinnten in Pöbelherrschaft ausartete. Was die Veranlassung dazu gab, ist ungewiß, jedoch bei solchen Vorgängen immer gewöhnlich, wenn das Heilige vom Pöbel mißbraucht wird. Die Zahl der Protestanten war in Flandern in kurzer Zeit durch französische Einwanderer und Aufwiegler so gewachsen, daß gegen fünfzig bis sechszig Tausende, immer gewaffnet, an ungefähr sechszig Orten zur Predigt kamen; der Winter nahte jetzt, und es mochte die Menge verdrießen des Unterrichtes aus Mangel einer Kirche zu entbehren; man klagte, lief zusammen, berathschlagte und begann in Seeland zu Middelburg den Sturm auf die Abtei zu unserer lieben Frauen, zerschlugen die Bilder und heiligen Gefäße, und von da verbreitete sich der Sturm in unglaublicher Schnelligkeit weiter. Auf gleiche Weise ward in Utrecht, Antwerpen, Amsterdam, Leyden, in dem Haag und in anderen Städten gewüthet, die schönsten Kirchen ihrer altehrwürdigen Zierden und Kunstdenkmäler beraubt und geschändet, und das ruchlose Werk in so kurzer Zeit verübt, daß man glaubte, böse Geister hätten hier gehauset; nur die Provinz Artois, Hennegau und Luxemburg blieben von der Raserei verschont. Die Statthalterin gerieth bei diesen Nachrichten in solche Bestürzung, daß sie Brüssel verlassen wollte; doch von den Großen und Viglius beinahe als Geißel zu bleiben, und mit dem Adel einen Vergleich zu schließen vermocht wurde, in welchem sie beinahe alle Religionsfreiheit versprach, und daß der König Milderung und den Protestanten den Bau neuer Kirchen erlauben und das Geschehene vergessen solle, wenn jeder in Zukunft seine Pflicht thue. Die Statthalter der einzelnen Provinzen bemühten sich dann, den Pöbel zu zähmen; Oranien begab sich wieder nach Antwerpen, und ließ einige Bilderstürmer mit dem Galgen, andere mit der Landesverweisung bestrafen; eben so that Egmont in seinem Gebiete, die Ruhe kehrte allmählig wieder zurück, aber nicht die Einigkeit und das Vertrauen in den Bund des Adels.

XXIV. Mit Erstaunen und Schmerz sahen ihrer Viele,

welche noch zur katholischen Kirche hielten, und nur die unmäßige Macht des Königs haßten, wie der Pöbel Heiliges und Unheiliges mit einander vermischte, und in ungezügelter Wuth die Gegenstände langer Verehrung vernichtete, und suchten sich der Statthalterin wieder zu nähern, dem Könige sich zu versöhnen; die kluge Frau benützte schnell entschlossen den Zwiespalt des Bundes, versprach, schmeichelte, und gewann Einen nach dem Andern; umsonst war nun, daß Oranien zwei Briefe des spanischen Abgesandten Franzisko D'Alava in Frankreich an die Statthalterin auffing und bekannt machte, in welchen jener schrieb: Der König habe nun eine günstige Gelegenheit, über die sämmtliche Niederlande uneingeschränkter Macht sich zu bedienen, und alle Privilegien zu vernichten; nur müsse man den Höchsten im Lande eine Zeit lang schmeicheln, um sie desto sicherer als die Urheber der Empörung zu verderben. Nicht Alle hielten diese Briefe für ächt; eben so wenig glaubte man allgemein seiner Versicherung, daß in Holland die Ruhe nur durch Gewährung des freien Gottesdienstes erhalten werden könne; auch das Anerbieten der Kalvinisten von dreißig Tonnen Goldes für die freie Uebung des Gottesdienstes hielt man für Prahlerei; die Statthalterin ging nun festen Schrittes ihren Weg, seitdem sie den Bund des Adels getrennt sah, und die Befehle aus Spanien kräftigten und ermunterten sie in ihrem Entschlusse. Denn mit dem höchsten Unwillen hatte Philipp erst die Forderung um allgemeine Verzeihung und Gewährung der Religionsfreiheit, dann, nach seiner langen Zögerung, den Aufstand und die Bilderstürmerei vernommen: solche Gräuel könnten nur durch den Tod und gänzliche Unterwerfung gesühnt werden. Er that öffentlich, als sei er bereit nach den Niederlanden zu gehen, schrieb dieses an die Statthalterin, und erklärte, daß nun die Versammlung der gesammten niederländischen Stände nicht nöthig wäre; in einem anderen geheimen Briefe aber erlaubte er, sie wirklich zu berufen, wenn die Noth dazu zwänge. Doch die Gefahr war schon vorüber; je uneiniger

der Bund wurde, desto mehr rüstete sich Margaretha, ließ Soldaten werben, befestigte die Städte, legte Besatzungen hinein, und forderte dann, während auch einige Mitglieder des Bundes sich zu rüsten anfingen, einen Eid von allen Obrigkeiten, worin sie versprachen, den katholischen Gottesdienst zu erhalten, die Bilderstürmer zu strafen und die Ketzereien auszurotten, und dem Könige unbedingt gegen Jedermann zu dienen. Viele leisteten den Eid, auch Egmont, der dem Könige vertraute und sich ganz mit ihm zu versöhnen hoffte, und für die Statthalterin zur Vollziehung ihrer Befehle Soldaten warb; Oranien und Brederode weigerten sich, aber auch dieser suchte sich bald darauf mit der Statthalterin auszusöhnen, und sandte Bittschrift auf Bittschrift; jetzt war es zu spät. Vergebens bemächtigte er sich der Stadt Herzogenbusch; bei Utrecht wurde er geschlagen; auch ein Angriff auf Amsterdam und die Insel Walchern mißlang, zu welchem Ueberfall wahrscheinlich Oranien ihm heimlich die Hand geboten hatte. Von Tag zu Tag mehrten sich die Anhänger der Statthalterin, schwand Kraft und Einheit des Bundes; Oranien sah dessen gänzliche Auflösung und Folgen, denn schon deutete die Herzogin den Vertrag nach ihrem Belieben, und so beschloß er, die Niederlande vor dem nahenden Sturme zu verlassen und sich nach Deutschland zu begeben. Er wußte, daß nicht der König selbst, sondern der grausame Herzog von Alba zur Vollziehung der strengsten Befehle kommen würde, besprach sich mit seinen Freunden, rieth zur Flucht, auch dem Egmont, von dem er zu Willebrock bei Antwerpen trauernd schied, da er ihn nicht überreden konnte. Vergebens warnte er ihn vor der scheinbaren Milde des Königs, der nicht vergessen könne. Oranien ging (April 1567); Egmont und Hoorn blieben; auch Brederode ging nach Deutschland, wo er bald starb; der Bund war aufgelöst; die Verfolgungen begannen von Neuem, mit alter Strenge, die Predigten wurden verboten, und die Kirchen der Neuerer mit eben der Wuth zerstört, wie vor kurzer Zeit die katholischen; wer sich zu fürchten hatte, ent-

floh, und so groß war die Menge derer, die aus Amsterdam nach Emden sich flüchteten, daß es oft an Schiffen fehlte, und die große Stadt bald eine Einöde zu werden schien. Und es war die höchste Zeit, denn die Rache kam schnell.

XXV. Nach langem Prüfen und Ueberlegen beschloß Philipp, nicht selbst nach den Niederlanden zu gehen, obgleich er noch immer den Schein der Reise bewahrte und alle Vorkehrungen traf, sondern den Alba zu senden, der die Rache gegen die Ketzer, Bilderstürmer und den Adel üben solle, die er Alle nur für Glieder einer und derselben Kette hielt. So ward im spanischen Staatsrathe beschlossen, ungeachtet von der Statthalterin schon im April 1567 neue Berichte gekommen, daß der Aufstand unterdrückt sei, und die katholische Religion in ihrem alten Glanze strahle, und die persönliche Gegenwart des Königs schnell die letzten Spuren der Ketzerei und des Mißvergnügens tilgen, ein Heer aber nur Schrecken und Erbitterung wecken würde. Manche riethen nun zur Milde und friedlicher Ausgleichung, nur Alba und der Großinquisitor Spinosa redeten nach dem Wunsche des Königs, und Albas Zug mit einem Heere wurde beschlossen. Sein Weg ging ungehindert über Savoyen durch die Freigrafschaft Burgund nach Lothringen und Luxemburg, wo ihn Barlaimont begrüßte, dem er seine Anstellung zum Oberbefehlshaber zeigte, dazu die Vollmacht, alle Vergehen gegen Religion und des Hochverrathes zu strafen, die übrige bürgerliche Regierung sollte in den Händen der Margaretha bleiben; und sogleich nach seiner Ankunft in Brüssel begann seine Gewaltherrschaft. Egmont, der ihm entgegenzog, hörte die Worte: da kömmt der Erzketzer, wurde aber auch dadurch nicht gewarnt, vielmehr durch die scheinbare Freundlichkeit Albas noch mehr getäuscht und sicher gemacht, und gleich darauf noch in Albas Wohnung mit Hoorn gefangen genommen, welches solchen Schrecken verursachte, daß zu den Hunderttausenden, die schon entflohen, in Eile noch einige Tausende das Land

verließen, und nur das Leben retteten. Darauf errichtete Alba den sogenannten Rath der Unruhen, gewöhnlich und mit Recht der Blutrath genannt, an dessen Spitze der Spanier Vergas, den vielleicht nur Alba an Grausamkeit übertraf, und es begannen die furchtbaren Verfolgungen, Einkerkerungen, Verurtheilungen mit Gütereinziehungen, welche die Niederlande zu einer ungeheuren Richtstätte machten, da die Richter in ihrer Tyrannei kein Maß mehr kannten. Jeder durch Freimuth, Kenntnisse, Reichthum und Adel Ausgezeichnete ward verdächtig, eingekerkert und starb, wenn nicht eines öffentlichen Todes durch Henkershand, im Gefängnisse eines geheimnißvollen, und die Summe der eingezogenen Güter war so groß, daß sie auf zwanzig Millionen französischer Thaler geschätzt wurde. Alba waltete in uneingeschränkter Macht, daß die Statthalterin hierüber gekränkt von dem Könige ihre Entlassung begehrte und in höfischer Freundlichkeit erhielt, und nun war Alles in der Hand des Furchtbaren, der sich Alles erlaubte, um den einst in Waffen so stolzen Adel, die reichen sonst so freiheitsliebenden Gemeinden wahrhaft zu zertreten. Jetzt sollte auch die von den früheren Herrschern lange und vergebens gewollte Einheit der Verwaltung durch alle Niederlande hergestellt werden; und so groß war die Grausamkeit und Verfolgungswuth, daß selbst der Pabst Milderung wünschte. Philipp aber legte die Sache dem Inquisitionsgerichte zur Entscheidung vor; dieses erklärte: alle Niederländer mit wenigen Ausnahmen sind als Ketzer oder Ketzerbegünstiger des Hochverrathes schuldig, ihr Leben und Gut ist dem Könige heimgefallen, und sie genießen, was er ihnen läßt, nur als Gnade. Danach wurde denn verfahren, und so zahlreich war die Menge derer, die durch das Gericht umkamen oder auswanderten, daß in Gent mehr als die Hälfte der Häuser unbewohnt war; daß Viele sich in die Wälder flüchteten, und gleich wilden Horden unter dem Namen wilde Geusen die benachbarten Dörfer und Klöster, zur Rache oder um Nahrung zu suchen, anfielen und verheerten, und

die Einwohner verstümmelten, daß Alba dann die Gemeinden für alle die so verübten Gräuel wieder verantwortlich machte, und so ein gegenseitiger Vertilgungskrieg geführt wurde.

XXVI. Aber ganz umkommen sollte das Volk nicht; es hatte gebüßt, nun wendete sich die göttliche Gerechtigkeit gegen ihre Verfolger, welche alles Maß überschritten, und weder göttliche noch menschliche Rechte mehr achteten. Wilhelm von Oranien, von dem Granvella sagte: „wenn ihr den Schweiger nicht habt, so habt ihr Nichts,“ sollte als Rächer erscheinen; sein Sohn Philipp Wilhelm war von der Universität Löwen nach Spanien abgeführt, er selbst vor das Blutgericht geladen, seine Güter eingezogen worden; so galt es gerechten Krieg, zu welchem ihm mehrere Fürsten und Städte des südlichen Deutschlands ihre Hülfe zusicherten, während er all seine Schätze opferte, um ein Heer zu werben, und der Feldzug begann 1568 im Frühjahre durch den Einfall des kampfbegierigen Grafen Ludwig in die Provinz Gröningen, und die siegreichen Gefechte gegen die Statthalter von Friesland und gegen die Spanier. Diese Nachricht steigerte die Wuth Albas, er bereitete sich zum Kampfe, ließ Egmont, der für Philipp von Spanien zweimal der Schrecken Frankreichs gewesen, und Hoorn mit Vernachlässigung oder Verachtung aller gegen Vließritter und Adeliche übliche Förmlichkeiten, gegen ihre Einsprache und die Vorstellungen angesehener Fürsten, als Majestätsverbrecher öffentlich hinrichten, verließ dann Brüssel, und begegnete dem Grafen Ludwig, den er bei Gröningen entscheidend schlug. Nicht glücklicher war darauf Wilhelm, der sich nun offen zur Lehre Kalvins bekannte, und aus Deutschland, den Niederlanden und Frankreich ein Heer von zwanzigtausend Mann gesammelt hatte, da der Eifer für die Ausbreitung und Behauptung der evangelischen Lehre ein starkes Bindungsmittel war; er ging im Angesichte der Feinde über die Maas, wurde aber dann durch Albas meisterhafte Stellung zur Unthätigkeit gezwungen, daß er endlich

aus Mangel an Geld und Lebensmitteln sein Heer entlassen mußte und nach Frankreich ging, sich an die dortigen Protestanten zu schließen, und erst diesen den Sieg zu verschaffen. Dieses Glück erhöhte nur den Uebermuth Albas; schon glaubte er Alles gewonnen, die Niederlande ganz unterdrückt und nichts mehr schonen zu dürfen; er ließ sich selbst eine eherne Bildsäule mit einer prahlerischen Inschrift gießen und nachmals in Antwerpen aufrichten; die Verfolgungen dauerten fort; der Pabst schickte ihm einen geweihten Degen, die Tridentiner Beschlüsse und die neuen Bischöfe wurden nun eingeführt, dann ersann er, statt der bisherigen für einen König unwürdigen Bitten, bleibende Auflagen: er wollte, daß der hundertste Pfenning einmal von den Gütern ohne Unterschied, dann noch der zehnte von dem beweglichen und der zwanzigste von allen unbeweglichen Gütern gegeben würde, so oft sie verkauft würden; zugleich verbot er wegen geringen Zwistigkeiten mit England den Handel mit diesem Lande ganz; der Buchhandel stand unter der strengsten Aufsicht, eine Menge von Alba bezahlter Auflauerer bedeckten das Land und mehrten das Elend, und bald waren alle Quellen und Adern gebunden oder zerschnitten; bald erreichte die Verzweiflung den höchsten Grad: die Städte weigerten sich des zehnten Pfennings, und willigten nur allmählich ein, Utrecht büßte seine standhafte Weigerung mit schwerer Einlagerung, und die Stände der Provinz wurden ihrer Rechte verlustig erklärt. Eine bald darauf verkündete allgemeine Begnadigung erschien wegen der vielen Ausnahmen als Hohn und Spott, und Niemand wollte ihr vertrauen; dazu kam eine ungeheure Wasserfluth am Allerheiligentag 1570, wobei über zwanzigtausend Menschen umkamen; die Verzweiflung erreichte den höchsten Grad.

XXVII. Bei dieser Lage der Dinge erschien Wilhelm von Oranien aufs Neue; auf den Rath der Reformirten in Frankreich wollte er den neuen Kampf auf dem Meere versuchen; er gab einigen geflüchteten Edlen und Kaufleuten Kaperbriefe auf seinen Namen, das Glück schien auch

anderwärts günstig, da zwischen den Religionsparteien in Frankreich Stillstand geschlossen war, und die Reformirten Hülfe versprachen, die Spanier aber noch in den Türkenkrieg verwickelt waren. Doch die auswärtigen Mächte, weder England noch Dänemark oder Schweden, zeigten sich dem Unternehmen Oraniens günstig, seine Freibeuter — Wassergrafen genannt — durften nicht in England weilen, und so trieb sie die Verzweiflung auf den Meeren umher, und sie wagten, da Alba aus Verachtung ihrer die Seeküste unbesetzt gelassen, eine Unternehmung auf Texel, wurden aber von widrigen Winden in die Mündung der Maas getrieben, wo sie im schnellen Anfalle (1. April 1572) das befestigte Städtchen Briel nahmen, sich festsetzten und hier den Grund zur niederländischen Freiheit legten. Jetzt erst begann der lange Krieg, der nach heldenmüthiger Anstrengung siegreich für die Niederlande endete, vergebens suchte Alba jetzt Briel wieder zu nehmen; seine Angriffe wurden abgeschlagen; dieß gewann dem Oranien schnell viele Freunde; Religion und Nationalhaß, dazu die Kränkung alter Vorrechte und die Eintreibung des zehnten Pfennings waren mächtige Beweggründe gegen die Spanier, und Vließingen war die erste seeländische Stadt, welche die spanische Besatzung vertrieb, und sich an Oranien schloß; bald folgten andere: überall regte sich die Liebe zur Freiheit aus den geistigen und bürgerlichen Fesseln, Matrosen wurden zu Helden und Feldherren, Frauen und Jungfrauen kämpften Rittern gleich, und Scenen der edelsten Aufopferung zeigten sich neben unmenschlicher Barbarei; denn auch die ersten Helden der Freiheit schändeten ihre Siege oft mit grausamer Mordlust an ihren Gegnern: Begebenheiten jener furchtbaren Tage des wechselnden Sieges sind schon lange von Meistern in niederdeutscher Mundart beschrieben worden, und auch unter den übrigen Deutschen nicht unbekannt, daß ich deßwegen den Gang der Ereignisse nur kurz andeuten will.

XXVIII. Der Bund der Geusen wurde immer größer, der Aufstand verbreitete sich nach Hennegau und Geldern;

selbst mehrere Städte in Brabant ergaben sich schon. In Dordrecht versammelten sich (15. Juli 1572) die freien Staaten von Holland zum erstenmale, bewilligten eine bedeutende Steuer für den Unterhalt des Heeres, erklärten Wilhelm von Oranien zu ihrem Statthalter, gelobten auch mit weiser Duldung, daß sowohl der reformirte als der katholische Gottesdienst für seine Bekenner ungestört bleiben sollte; doch hierin gehorchte der zügellose Pöbel selten, und an vielen Orten wurden die Bilder in den katholischen Kirchen zertrümmert. Aber der Bund der Freiheit wurde immer größer, bis durch den schrecklichen Mord der Hugenotten in der Bartholomäusnacht in Paris sich auch das Einverständniß Philipps mit dem Könige von Frankreich furchtbar enthüllte, die Niederländer erschreckte, ihren Muth und ihre Unternehmungen lähmte, den Herzog von Oranien nicht bloß einer thätigen Hülfe beraubte, sondern ihm auch einen neuen gefährlichen Feind brachte. Nun folgte für die Geusen Niederlage auf Niederlage, Verlust auf Verlust; Flandern, Geldern und Oberyssel mußten sich unterwerfen, der Sturm wälzte sich furchtbar nach Holland, und mit unmenschlicher Grausamkeit und Treulosigkeit bezeichneten die Spanier, die den Empörern keinen Eid und Vertrag hielten, überall ihren Weg. Aber doch verzweifelten die Geusen nicht, ihre Wunder der Tapferkeit und Aufopferung, da sie selbst mit dem Tode scherzten, und sich durch furchtbare Qualen für das Letzte härteten, errangen bald hier bald dort wieder einige Vortheile und hemmten die Spanier in ihren Fortschritten; König Philipp erkannte endlich, daß Albas Grausamkeit nur den Krieg verlängern, aber nimmermehr die Provinzen unterwerfen könne, und so sandte er den Herzog von Medina Celi als seinen Stellvertreter ab; aber seine Flotte ward auf dem Meere von den kleinen Fahrzeugen der Geusen überfallen, zum Theil genommen oder zerstreut; auch eine große Kauffahrteiflotte aus Lissabon fiel ihnen in die Hände; mißmuthig kehrte Medina nach Portugal zurück. Philipp sandte darauf den Don Luis de Zuniga

y Requesens, und Alba verließ (Dezember 1573) die Niederlande mit dem Ruhme, in sechs Jahren 18,000 Menschen durch Henkershand gerichtet und das Land entvölkert zu haben.

XXIX. Der neue Statthalter bot Alles auf, die Sache zur Entscheidung zu bringen; mit der größten Anstrengung warb er ein neues Heer, fiel mit aller Macht auf der Mooker Haide bei Nimwegen (14. April 1574) auf den Grafen Ludwig von Nassau und seinen Bruder Heinrich, daß beide todt blieben, schritt allmählig immer weiter vor, und obwohl die südlichen Provinzen durch die ungeheuren Lieferungen an die Spanier und die Ausfälle und Plünderungen der Geusen furchtbar litten, so schienen die Holländer und Seeländer, troß aller heldenmüthigen Anstrengung und Begeisterung, der weit überlegenen Anzahl der Feinde endlich zu erliegen; vergebens waren alle Friedensunterhandlungen Oraniens, der in Holland und Seeland wahrhaft die Stelle des Königs vertrat, auch weise die ihm übertragene Macht nicht mißbrauchte; die Verhandlungen endeten fruchtlos, da Philipp nur die katholische Religion dulden wollte; eben so fruchtlos waren die Gesandtschaften nach Deutschland und England; weder der Kaiser wollte gegen seinen Vetter kämpfen, noch Elisabeth Spanien offenbar gegen sich reizen, da sie auf ihrem eigenen Throne sich noch nicht befestigt hatte: bald schien alle Hoffnung verloren, den Sieg zu erringen, und kein anderer Ausweg mehr übrig, als die Deiche und Dämme zu vernichten, und ein anderes Vaterland zu suchen: als der unvermuthete Tod des Don Luis y Requesens (5. März 1576) nach einer kurzen Krankheit, wie eine göttliche Hülfe erschien, und Alles änderte. Der Staatsrath, welcher bis zur Ankunft eines neuen Statthalters die Regierung übernahm, war nicht einig, daher nicht stark genug die Plane des Verstorbenen durchzusetzen, dazu kam großer Geldmangel; schon hatte Philipp, der Herr der reichsten Goldminen, über vierzehn Millionen Piaster Schulden, da der Bau des Eskurials und die Kriege alle seine ungeheuren

Schätze verzehrt hatten; dazu kam jetzt die Empörung der Soldaten in den Niederlanden, welche ihren rückständigen Sold forderten, und dann, als dieser nicht bezahlt wurde, selbst aufbrachen, ihn durch Plünderung zu nehmen. Alle Bande der Kriegszucht löseten sich, Deutsche, Spanier und Italiener vereinigten sich, und lagerten in den reichen südlichen Provinzen, Muthwillen und Gewaltthat übend, und bildeten zügellose Räuberhaufen, denen kein Gut heilig war, daß ihnen entgegen sich alle Niederländer verbanden. Oranien benutzte schnell entschlossen den, wie von der Vorsehung selbst herbeigeführten, günstigen Augenblick, schrieb an die Staaten von Flandern, Brabant, Geldern und Utrecht, sie zur Freiheit zu ermuntern, sandte ihnen Hülfe gegen die zügellosen Schaaren, und obgleich die Bürger gegen die Wohlgeübten meist im Nachtheile blieben, so verband doch das Gefühl, gegen Räuber zu kämpfen, Alle auf das Innigste, und selbst eifrige katholische Geistliche vergaßen für Augenblicke ihren Haß gegen die Ketzer, und wendeten sich gegen die rechtgläubigen Despoten, weil es die Vertheidigung des Eigenthums galt, und die Plünderung von Antwerpen durch die Soldaten jede andere Stadt das Schrecklichste erwarten ließ. Da die Bürger der Gewalt zu wehren suchten, weckten sie die Rachsucht, und nun häuften sich Gräuel auf Gräuel, vor denen die Menschheit schaudert, und nur dieß Eine möge genügen, um das Entsetzliche ganz zu erkennen: Eine Braut sah in dieser ihrer Brautnacht unter dem fröhlichen Feste alle die Ihrigen zu ihren Füßen gemordet, ward nach dem Schlosse geschleppt, dann, da sie sich in Verzweiflung mit ihrer eigenen goldenen Halskette tödten wollte, beraubt, nackt durch die brennenden Straßen gepeitscht und endlich ermordet. Die Zahl der Umgekommenen ward auf fünf Tausende, der Werth der geraubten und verbrannten Güter auf acht Millionen geschätzt, und die reichste Stadt wurde durch muthwilligen Frevel in ihrem innersten Leben gestört und zerrüttet ([26]).

([26]) Kampen.

XXX. Diese furchtbare Begebenheit schien plötzlich alle Niederländer mit einander zu versöhnen, die Unterhandlungen begannen zu Gent mit großem Eifer und mit Eintracht (19. Oktober bis 8. Nov. 1576); selbst der Religionshaß verschwand, und es erschien jetzt nur ein Ziel Allen wünschenswerth: die Spanier und die fremden Söldlinge zu vertreiben; die Generalstaaten zusammen zu rufen, und sich über die Regierung zu verständigen, die katholische Religion zu erhalten; mit Ausnahme von Holland und Seeland, hier auch Wilhelm von Oranien als Statthalter anzuerkennen, und seine Schulden zu bezahlen: dieß alles sollte im Namen des Königs geschehen, dem an der Befriedigung der Provinzen und der Ausgleichung des großen Streites am meisten liegen müsse. Alles schien auf baldigen Frieden und eine dauerhafte Ausgleichung zu hoffen, wobei freilich für den Augenblick nur Wenige die Herrschsucht der Großen und den Religionshaß des Volkes und der Priester beachteten, da jene dem ebenbürtigen Oranien die große Macht beneideten, diese die Aufrechthaltung der katholischen Religion und ihre dadurch begründete Macht, Ansehen und Reichthum erhalten wollten, und mit Ketzern keinen dauernden Frieden schließen konnten.

Unterdessen hatte der König seinen Halbbruder Don Juan von Oestreich zum Oberstatthalter ernannt und nach den Niederlanden abgeschickt. Kaiser Karl hatte diesen Sohn, der ihm zu Regensburg von Barbara Blumberg geboren war, nicht bedacht, sondern ihn bloß an Philipp empfohlen, der ihn zu geistlichen Würden erziehen sollte, aber der Neigung des Bruders nachgab, und ihn mit seinem eigenen Sohne, dem unglücklichen Karlos, und seinem Neffen Alexander Farnese, dem Sohne der Herzogin Margaretha von Parma, erziehen ließ. So wuchs er empor, ein feuriger Jüngling; kühn und ehrgeizig, voll Muth sich ein Königreich zu erobern, entwich er mit achtzehn Jahren zur Belagerung von Malta, um gegen die Ungläubigen zu kämpfen, war Oberbefehlshaber in der berühmten Seeschlacht bei Le-

panto, wo die türkische Seemacht für immer vernichtet wurde, eroberte Tunis, und nahm Biserta durch freie Uebergabe, und hoffte nun, und bat, König von Tunis zu werden; schon begrüßte ihn der Pabst als solchen, Philipp verweigerte es, und schickte ihn, den muthigen, kräftigen, einnehmenden Mann nach den Niederlanden, wo er gerade zu der Zeit ankam, als Antwerpen der Willkür der Söldlinge erlag. Da Philipp den unermeßlichen Ehrgeiz Don Juans kannte und fürchtete, und wußte, daß er Elisabeth von England zu ehlichen, oder Maria Stuart zu befreien und mit ihr zu herrschen hoffte, wollte er den Ehrgeizigen durch Unthätigkeit lähmen und aufreiben, und befahl ihm, den Krieg auf jede Weise beizulegen. Als er jetzt erschien, forderte man die Entfernung der Söldlinge und die Annahme des Vertrages von Gent; Oranien hatte diesen Rath ertheilt, gewiß hoffend, Don Juan werde ihn nicht annehmen, der kriegerische Zustand fortdauern und die spanische Macht in den Niederlanden ganz sinken; aber der schlaue Ehrgeizige genehmigte Alles, that mit Allen freundlich, versprach die Entfernung der Truppen, nur könne dieß bei den verdorbenen Wegen nicht zu Lande geschehen, er wolle sie zu Schiffe fortschaffen. Dadurch verzögerte er die Entfernung um zwei Monate, bis die Flotte ausgerüstet wäre; der scharfsichtige Wilhelm ahnete bald das Geheimniß, und warnte Elisabetha von England; die Generalstaaten verweigerten die Seereise wegen Geldmangel, dann vereinigten sich die Staaten mit Ausnahme Luxemburgs zur Brüsseler Union, die Spanier zu vertreiben, Rechte und Freiheit des Volkes aufrecht zu erhalten, aber auch die katholische Religion zu vertheidigen, wodurch von Neuem der Zwist unter ihnen fortdauerte; doch erkannte Don Juan im sogenannten ewigen Edikte (17. Febr. 1577) den Genter Frieden, und entfernte die Soldaten unter heftigem Murren über den ihnen gewordenen Undank; dann hielt er (1. Mai) einen prächtigen Einzug in Brüssel unter dem Frohlocken des Volkes, daß er aller Gemüther besänftigt und gewonnen glaubte, und

Digitized by Google

in diesem Vertrauen allzuschnell seine wahren Gesinnungen offenbarte, und sich durch Ueberraschung einiger festen Plätze bemächtigte. Den Tag, an welchem ihm dieses gelang, pries er als den ersten seiner Statthalterschaft; aber es war nur der erste zu seinem Sturze. Die Niederländer durchschauten jetzt erstaunt und mit Unwillen seine Plane, waffneten sich, und Oranien ward immer mehr Liebling des Volkes, welches von den Fremden zu befreien als sein höchster Wunsch, sein einziges Ziel erschien.

XXXI. Durch List und Gewalt gewann er viele feste Plätze, vorzüglich die Zwinger der Städte wieder, vertrieb die deutschen Söldlinge, und in kurzer Zeit war es dahin gekommen, daß dem Don Juan nur mehr Namur und Luxemburg treu, alle anderen Städte ihm feindlich erschienen, und ihn für einen Feind des Landes erklärten. Vergebens versuchte er jetzt bald durch Drohen, bald durch Nachgeben und Schmeicheln zu schrecken oder zu gewinnen; Niemand wollte ihm und dem spanischen Hofe mehr aufrichtig vertrauen; das Ansehen Oraniens hingegen wuchs, seine Statthalterschaft ward auch in Utrecht erkannt, Brabant rief ihn, Antwerpen, Brüssel und Gent wollten ihn in ihrer Mitte haben; schon hieß er Vater Wilhelm, Beschützer und Retter des Vaterlandes.

Solche Ehre, solches Vertrauen und diese Gunst des Volkes weckten den Neid und Haß mancher edlen Geschlechter gegen ihn, die ihm ebenbürtig waren, und sie wollten lieber die Aussöhnung mit Philipp und die Herrschaft der Spanier, als des Oraniens. Da aber jetzt für den Augenblick jeder Friedensversuch mit jenen unmöglich erschien, brachte es die Partei dahin, daß der junge Erzherzog Matthias, der Bruder des Kaisers Rudolph II., der seinem Vater Maximilian II. gefolgt war, wie ohne Wissen des Kaisers nach den Niederlanden kam, um hier als Oberstatthalter in des Königs Namen zu walten, was zumal den Katholiken sehr erwünscht war, während die Partei des Adels bloß den Namen des Erzherzogs zur Befestigung ihrer eigenen

Herrschaft benützen zu können hoffte. Um diesen Gegnern ein Gleichgewicht entgegen zu setzen, duldete Oranien den Uebermuth der belgischen vertriebenen nun zurückgekehrten Protestanten, wodurch allmählig eine zügellose Volksherrschaft empor wuchs, die er selbst nicht mehr zu bändigen vermochte, die endlich einen vollständigen Bruch zwischen den Katholiken und Protestanten herbeiführte, da Duldung in Religionsdingen zu jener Zeit, unmöglich, ja als ein Gräuel erschien; doch war es ihm vorher gelungen, mit den Staaten die Einsetzung des Erzherzogs zu bewirken, und den Don Juan als Feind der Niederlande zu erklären (Dez. 1577). Oranien selbst wurde dem Matthias als Generalstatthalter beigegeben, und als Statthalter von Brabant ernannt, so daß von ihm eigentlich die Leitung aller Angelegenheiten ausging. Don Juan rief darauf die Spanier wieder, welche mit Alexander Farnese voll Freude und Rachsucht erschienen; die Staaten rüsteten sich; aber bei Gemblours wurden ihre Schaaren überfallen und zerstreut, und nur der Geldmangel hinderte Don Juan und Farnese schnelle Fortschritte zu machen, während sich eine heftige Verfolgung gegen die Katholiken erhob, wo immer die Reformirten die Oberhand gewannen. Vergebens suchte Oranien den Ausschweifungen des Pöbels und der Gewaltherrschaft des Volkes zu wehren, Duldung und allgemeine Glaubensfreiheit durchzusetzen und zu erhalten; seine Mahnungen verklangen, seine Gewalt reichte nicht zu, den Grausamkeiten zu steuern; in Gent herrschte ein wahrhaft reformirter Fanatismus; die Niederlande schienen im Kampfe gegen sich selbst zu erliegen und die Beute der Fremden zu werden. Schon bildeten England und Frankreich eigene Parteien, der Pfalzgraf Johann Kasimir wurde von Elisabeth unterstützt, und kam mit einem Heere, den Reformirten zu helfen; die Katholiken dagegen riefen den Herzog von Anjou als Beschützer der niederländischen Freiheit; der kluge Oranien unterhandelte zwar mit beiden Mächten, um von keiner ganz abzuhängen, konnte aber die Trennung zwischen den Katholiken und Nichtkatho-

liken und die allmählige Auflösung des Bundes nicht mehr hindern, zumal Alexander von Parma nach dem Tode des Don Juan, der wahrscheinlich am Gift gestorben war, Oberstatthalter, durch Versprechen, alle politischen Freiheiten und Vorrechte herzustellen und die katholische Religion zu erhalten, alle Katholiken gewann. So waren diese, war der Adel Oranien entgegen; die Jesuiten wußten den Saamen der Zwietracht auszusäen, der Religionsfriede wurde von keiner Partei gehalten; bald zeigte sich das Widernatürliche der Verbindung zwischen den nördlichen und südlichen Provinzen deutlich; und um nicht die ganze Vereinigung zersplittern zu lassen, und die reformirten Einwohner der Gefahr preis zu geben, brachte Wilhelm vermittelst der glücklichen Unterhandlungen seines Bruders Johann von Nassau-Diez einen engen Bund der nördlichen Provinzen zu Stande, die sogenannte Utrechter Union (23. Jan. 1579). Die Abgeordneten von Holland, Seeland, Utrecht, Geldern und das Gröninger Land — nicht des Stadtgebietes — versprachen sich eine ewige Vereinigung, gleichsam zu einer einzigen Provinz, sie gelobten sich wechselseitigen Schutz gegen alle Gewalt, die ihnen vom Könige oder unter seinem Namen drohen sollte; der Bund beschließt über Krieg und Frieden, Waffenstillstand und neue Auflagen einstimmig; über andere Gegenstände mit Stimmenmehrheit; keine Provinz kann für sich mit fremden Mächten sich vertragen; in Religionssachen hält es jede Provinz nach ihrem Gutdünken, nur soll nirgends die Gewissensfreiheit gestört werden; die Landtage sollen zu Utrecht gehalten werden, alle Statthalter, Magistrate und alle bewaffneten Bürger zu diesem Bunde schwören; damit seien sie aber nicht gemeint, sich dem heiligen römischen Reiche zu entziehen.

XXXII. Unterdessen dauerte der Kampf der Katholiken gegen die Reformirten in den südlichen Provinzen fort, und Parma gewann allmählig wichtige Vortheile; zu gleicher Zeit wurde in Köln zwischen den Abgeordneten Philipps und der Niederlande unter Vermittelung des Kaisers zur

Herstellung des Friedens unterhandelt; die Forderung der Gewissensfreiheit und freien Religionsübung auch für die Nichtkatholiken vereitelte aber bei dem Könige jede Aussöhnung, der endlich nur den Herzog Wilhelm von Oranien als das einzige Hinderniß zur Herstellung der Ruhe und der alten Ordnung ansah, und auf seine Entfernung drang. Er sollte die Niederlande verlassen, in seinen Würden und Gütern sollte sein in Spanien erzogener Sohn folgen. An diesen Schwierigkeiten scheiterte jede Ausgleichung, man trennte sich endlich ohne Erfolg; doch gewann der König und Parma immer mehr Anhänger unter dem Adel, daß die katholische Partei bald die überwiegende wurde, obgleich sich im Laufe des Jahres auch Friesland und Oberyssel (11. Juni) und später auch Gent, Antwerpen, Breda und andere Städte dem Utrechter Bunde anschlossen; Frauen und Jesuiten trugen das Ihrige bei, die Protestanten zu Katholiken zu bekehren; Wilhelm von Oranien selbst wurde als Anhänger Frankreichs verdächtigt, weil er Charlotte von Bourbon zur dritten Gemahlin hatte, und es wurde Alles aufgeboten, seinen Einfluß zu schwächen. In dieser Lage reifte in ihm der Gedanke, ganz von Philipp abzufallen, und einen anderen Herrn zu suchen, unter dem die bürgerliche und religiöse Freiheit gesichert wäre, und so wandte man sich, da von Deutschland und anderswoher nirgends hinlängliche Hülfe zu erwarten war, an den Herzog von Anjou, der unter sehr beschränkenden Bedingungen die höchste Würde anzunehmen sich erklärte, Alles versprach, mit der geheimen Absicht, Nichts zu halten, und mit der Annahme seiner Würde nicht eilte, um bessere Bedingungen oder eine günstige Gelegenheit zur Gewalt zu erwarten. Dieses und die vereitelten Friedensversuche zu Köln erbitterten den König Philipp auf das Höchste, und er ließ eine Achtserklärung über Wilhelm von Oranien überall verbreiten, und klagte ihn darin der Undankbarkeit, der Heuchelei, des Meineides und vieler Laster an; er sei der Urheber und Nährer des unseligen Krieges, des Abfalles der Provinzen

von ihrem rechtmäßigen Herrn, der Einführer der Ketzerei und vieler Laster, ein wahrer Kain und Judas. Darum erkläre er ihn für vogelfrei, und biete und gewähre seinem Mörder fünf und zwanzig tausend Kronen. Mit gleicher Heftigkeit, wahre und falsche unter dem Volke verbreitete Gerüchte und Verbrechen dem Könige vorwerfend, entgegnete und vertheidigte sich Oranien; von nun an war keine Aussöhnung mehr zu hoffen; die Trennung war unheilbar, und es mußte auf die eine oder andere Weise die Entscheidung kommen. Da indessen Parma immer weitere Fortschritte machte, und die Gefahr mit jedem Tage sich näherte, erließen die Staaten der Utrechter Union in ihrer Versammlung im Haag (26. Juli 1581), um jede Aussöhnung mit Spanien unmöglich und den Herzog von Anjou zur Annahme der ihm übertragenen Würde geneigt zu machen, eine Schilderung des Betragens Philipps, und der Grausamkeit der Spanier gegen sie, und die berühmte, allen Fürsten gräuelvolle und allen Völkern unerwartete Erklärung: daß ein Fürst von Gott gesetzt sei, seine Unterthanen zu schützen und zu hüten, das Volk sei nicht des Fürsten, sondern der Fürst des Volkes willen da. Ein Fürst, der seine Unterthanen als Sklaven behandle, sei ein Tyrann, und könne durch einen Schluß entsetzt werden, wenn sie kein anderes Mittel für ihre Freiheit hätten; dieß sei besonders in den Niederlanden der Fall, wo der Fürst selbst geschworen, nach den alten Rechten zu regieren. Darauf erklärten sie den König von Spanien von Rechtswegen der Regierung verlustigt, alle Lehnleute, Richter, Beamte und Einwohner wurden ihres Eides entbunden und den Staaten zu schwören angewiesen. Der Erzherzog Matthias verließ nach diesem das Land; Anjou aber kam nach einem mißlungenen Versuch, die Hand der englischen Elisabeth zu erhalten, nach den Niederlanden (10. Febr. 1582), hielt seinen feierlichen Einzug in Antwerpen, und ward zum Herzoge von Brabant und Markgrafen des heiligen römischen Reiches erklärt, seine Macht aber durch die Staaten ungemein

beschränkt, bei welchen eigentlich alle Gewalt, so wie bei Oranien alles Ansehen und der wichtigste Einfluß war, und Anjou mußte dessen Rechte auf Holland und Seeland anerkennen; so daß Wilhelm hier der eigentliche Oberherr sein und und ihm als solcher der Eid geleistet werden sollte, denn man mochte die französische Herrschaft in jenen ächt- und altdeutschen Ländern nicht. Holland war zur Huldigung bereit, Seeland und Utrecht zögerten, doch schien aller Zweifel und Zwist gehoben: als mitten in den Vorbereitungen zur Huldigung ein Franzose Jauregui, von den katholischen Priestern vom Glaubensfanatismus entflammt und zum Morde, zur Ehre Gottes gewonnen, den Oranien durch den Kopf schoß. Der Mörder verhauchte sein Leben sogleich unter den Streichen der Hellebardiere, Wilhelm aber ward langsam wieder hergestellt und hatte die Freude, jetzt in seinem Unglücke zu erkennen, wie sehr er geliebt und verehrt wurde. Er empfing die Huldigung von Holland und Seeland; sein Ansehen wuchs mehr und mehr, daß Anjou dagegen ganz in Schatten gestellt ward. Dieses schmerzte ihn, und noch mehr die Edlen, welche ihm aus Frankreich in der Hoffnung großer Würden, Ehren und Belohnungen gefolgt waren; es zeigte sich der Unterschied zwischen den katholischen Franzosen, die sich als Herren betrachteten und den ketzerischen Niederländern immer mehr und schroffer, und sie beschlossen, mit List und Gewalt die volle Herrschaft dem Herzoge von Anjou zu erringen. Unter dem Vorwande einer Heerschau zog die Besatzung von Antwerpen mit Anjou, der vergebens Oranien zur Begleitung einlud, vor das Thor, vereinigte sich dort mit den Schaaren aus dem Lager vor der Stadt (1583), und bemächtigte sich unter dem Rufe: Es lebe die Messe! Tödtet, tödtet! schnell eines Thores und stürzten dann mit wildem Geschrei in die Straßen. Aber die Bürger waren dießmal bereit; Gerüchte hatten den Anschlag verrathen, und die Vorsicht geweckt; und jetzt vereinigte sich Alles in der Stadt, die verhaßten Franzosen wieder zu vertreiben; aller Religions- und politischer Haß ward

plötzlich vergessen, es galt nur den Fremdlingen, auf welche in den Straßen und von den Kirchen und Häusern herab geschossen, geworfen und geschlagen wurde, bis sie erliegend die Stadt verließen. Diese vereitelte Treulosigkeit, die auch an anderen Orten mißlang, entfernte die Staaten immer mehr von Anjou, der im folgenden Jahre starb; dagegen erleichterte sie die Fortschritte des Herzogs von Parma, der Alles aufbot, den König zufrieden zu stellen und seine Macht zu erweitern. Philipp hatte selbst die Mutter des Herzogs, Margaretha, wieder nach den Niederlanden gesandt, in der Hoffnung, sie werde die Abgefallenen wieder gewinnen; aber weder diese traueten ihr, noch wollte sie der Sohn als Vermittlerin, um sich seinen Ruhm nicht schmälern zu lassen, und sie kehrte bald wieder nach Italien zurück. Parma aber rang unermüdet, wußte jeden Vortheil zu neuen größeren Unternehmungen zu benützen; in Süden schwand der Einfluß Oraniens immer mehr, selbst in Antwerpen ward ihm seine neue Ehe mit Louise von Coligni als zu große Anhänglichkeit für die Franzosen übel gedeutet; in den nördlichen Provinzen aber dauerte Vertrauen und Liebe zu ihm fort, schon sollte ihm in Holland wirklich als Grafen und Herrn gehuldigt werden, als er der Rache Philipps erlag. Neue Meuchler hatten sich gefunden, und von den fünf fanatischen von Priestern und dem Preise verblendeten Mördern, die sich zu gleicher Zeit in Delft einfanden, ohne daß Einer vom Andern wußte, gelang dem Balthasar Gerards aus der Freigrafschaft Burgund der Mord. Während er dem edlen Prinzen seinen Paß übergab (10. Juli 1584) drückte er eine Pistole auf ihn los; Wilhelm sank, und verschied mit den Worten: „Mein Gott, erbarme dich meiner und deines armen Volkes“ [27].

XXXIII. Der Fall dieses Mannes schien auch der ganzen Verbindung das Verderben zu bringen; denn er war die Seele des Aufstandes, der Vereinigung; Rathgeber,

---

[27] Er war 52 Jahre alt.

Freund, Versöhner und Lenker; und Philipp und Parma hofften zuverlässig, die gleichsam Verwaisten jetzt zu erschrecken und zu gewinnen. Aber die Staaten erschracken nicht, traten zusammen, und meldeten ihren Feldherren den Entschluß, mit Gottes Hülfe die gute Sache bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. Sie ernannten zur Regierung des Landes einen gemeinschaftlichen Staatsrath von 18 Personen, und stellten an dessen Spitze den zweiten Sohn Wilhelms, Moritz. Aber dieser, erst siebzehn Jahre alt, schien wenig Trost zu bringen; dazu war das Heer schwach, ohne Kriegszucht und Sold: Parma benützte nach seiner Weise das Unglück der Gegner schnell und besonnen, umringte und nahm Gent (17. Sept. 1584), machte und hielt die milden Bedingungen, um auch andere Städte zu gewinnen, und diese Milde war für den Bund wirklich gefährlicher, als alle bisherige Strenge und Grausamkeit. Mit jedem Tage näherte sich das Verderben mehr, und die Staaten beschlossen in dieser Noth, sich an den König von Frankreich zu wenden, daß er sie selbst unter demüthigenden Bedingungen unter seine Herrschaft aufnehme; denn jedes andere schien milder und besser, als unter die spanische Unduldsamkeit zurückkehren und die Gewissensfreiheit zu verlieren. Die Gesandten gingen, genehmigten alle Forderungen des Königs, und waren nahe daran, sich eine härtere Sklaverei als je vorher zu bereiten: als die Vorsehung sie befreite. Frankreich zögerte, um die Annahme als Gnade nach großer Demüthigung gewähren zu können, unterdessen schritt Parma vorwärts, und nahm Brüssel, die Hauptstadt Brabants. Dieses Unglück schreckte den König von Frankreich, er hielt die Herrschaft der Niederlande nach dem Verluste der schönsten Provinzen nicht mehr für so viel werth, sich dafür den Gefahren eines Krieges zu unterziehen; die Gesandten wurden mit tröstlichen Worten ohne Hülfe entlassen. Das Jahr 1585 war für die Verbundenen noch unglücklicher; auf allen Seiten mißlangen ihre Anschläge, glückten die des Gegners, bis Antwerpens Belagerung Beide mit Furcht

und Erwartung erfüllte, als hinge von der Behauptung dieser Stadt der Erfolg des ganzen Krieges ab. Wilhelm von Oranien hatte schon längst die Wichtigkeit dieses Platzes erkannt und ihn der Sorgsamkeit der Staaten empfohlen; nach seinem Tode vergaß man die Mahnung, und ohne Anstrengung bemächtigte sich Parma der beiden Scheldeufer, und vollendete seine Brücke, um den Belagerten die Zufuhr abzuschneiden. Die Wechselfälle bei dieser Belagerung, die Ausdauer Parmas, die Erfindung und Ausführung von Höllenmaschinen, um seine Werke zu zerstören, das glückliche Auffliegen einer ungeheuren Masse und die Zerstörung der Brücke, der von den Antwerpern schlecht benützte kostbare Augenblick, die schnelle Herstellung der Belagerungswerke und die endliche Einnahme der Stadt sind von Meistern ausführlich geschildert, und zumal durch die Darstellung Schillers allgemein bekannt. Von nun an war die Trennung der Niederlande in den nördlichen und südlichen Bund offen; kirchliche und politische Verhältnisse waren verschieden und bildeten eine eherne Scheidewand: im Süden, wo nur immer Parma gesiegt hatte, wurde nur die katholische Religion geduldet; zwar wurde Niemand zur Bekennung derselben gezwungen, aber jeder Nichtkatholische mußte nach einer bestimmten Zeit auswandern. Bald bildete die Einführung der Jesuiten eine mächtige Schutzwehr gegen die nördlichen Provinzen, welche bei der wachsenden Gefahr jetzt dringender als je bei England Hülfe suchten.

XXXIV. Elisabeth erkannte selbst, daß das protestantische Holland ein natürlicher Bundesgenosse und eine Schutzwehr gegen Frankreich und Spanien sei, und hatte deßwegen schon ihm Jahre 1584 ein treffliches Hülfsheer unter einem würdigen Führer versprochen. Die Unterhandlungen gediehen allmählig zum Abschluß, ihren Schaaren wurden Pfandstädte in Holland eingeräumt, und als oberster Befehlshaber erschien (25. Dez. 1585) ihr bekannter Günstling Robert Dudley, Graf von Leicester, ehrgeizig und eigensüchtig ohne Maßen; und die Generalstaaten übertrugen ihm

sogleich, um die Königin zu gewinnen, die allgemeine Statthalterschaft, und nur die Staaten von Holland und Seeland, welche die Gesinnung der Königin besser errriethen, übertrugen die Statthalterschaft über ihre Provinz dem Grafen Moritz zugleich mit der obersten Anführerstelle zu Wasser und Land, was vorzüglich Johann von Oldenbarnevelt, der Pensionär von Rotterdam, ein umsichtiger, thätiger Mann, gerathen und bewirkt hatte. Als sich bald darauf zeigte, daß Elisabeth mit der ihrem Günstlinge übertragenen „absoluten" Macht unzufrieden sei, erklärten die Generalstaaten den Sinn des Wortes mäßigend, legten sich selbst die Souveränität bei, als sie dem Grafen nur die Verwaltung übertragen. Leicester fand sich dadurch beleidigt, wählte Utrecht zu seinem Sitze, und suchte mit drei verschlagenen Männern, die seinen geheimen Rath bildeten, die öffentlichen Angelegenheiten ganz nach seinem Willen zu leiten und seine Macht zu vergrößern, weßwegen sie viele Verfolgungen über angesehene einflußreiche Männer verhängten und sie ohne Rechtsform vertrieben. Schon dieses minderte Vertrauen und Liebe zu Leicester; noch mehr seine wenige und selten glückliche Thätigkeit im Felde. So bildeten sich auch hier wieder Parteien für und gegen England; Holland übertrug die Leitung des Krieges ganz allein an Moritz, während Andere in andern Provinzen für Leicester warben und sprachen. Parma sah mit Vergnügen die Spaltung, doch konnte er nicht nach seinem Willen wirken, denn auch er kämpfte mit großen Beschwerden, und die Spanien unterworfenen Länder litten noch mehr, als die nördlichen. Die reichsten Familien waren aus Liebe zur Gewissensfreiheit nach dem Norden ausgewandert, und hatten dorthin ihre Schätze und ihren Unternehmungsgeist gebracht; im Süden wurden selbst große Dörfer ganz verlassen. Hunger und Pest mehrten das Elend, und ganze Landstriche verödeten; die Ausgewanderten brachten auch ihren Haß gegen die spanisch und katholisch Gesinnten mit sich, und mehrten denselben in den Gemüthern der Holländer; doch

auch gegen England äußerte sich die Unzufriedenheit immer lauter, und als man von Friedensunterhandlungen der Elisabeth mit Philipp hörte, schalt man dieses offen eine Treulosigkeit; man argwöhnte, fürchtete, beobachtete und so entdeckte man glücklich die verrätherischen Plane Leicesters, der den jungen Moritz, Oldenbarnevelt und Andere nach England entführen, und sich mehrerer Städte bemächtigen wollte. Als er alle seine geheimen Anschläge enthüllt und scheitern sah, legte er selbst die Statthalterschaft nieder, am Ende des Jahres 1587, und die Staaten übernahmen nun das schwere Geschäft, die Regierung, mitten in den Wirren Ordnung und Kriegszucht bei dem Heere zu erhalten, und das oft aufrührerische Volk und den ungezügelten Eifer der Priester zu lenken. Da die Abdankung Leicesters nicht überall bekannt, und die Urkunde erst nach mehreren Monaten ausgeliefert und allgemein verbreitet wurde, bestanden die Parteien fort, und befehdeten sich einander; das Heer vorzüglich war unzufrieden, und wollte lieber einem milden Feldherrn an seiner Spitze als einer zusammengesetzten Regierung gehorchen: Meuterei und Verrath ging durch die Städte, und überlieferte einige dem Feinde, der gerade jetzt im entscheidenden Augenblicke wie verblendet das Nächste übersah, und auf einen ungeheuren Plan sann, um alle Ketzerei und ihre Pfleger, zumal England, zu vernichten; worauf dann die Niederlande von selbst fallen müßten.

XXXV. Diesen Plan auszuführen hielt Philipp für möglich, und opferte demselben den noch übrigen Rest seiner Schätze; während er mit Elisabeth unterhandelte, bereitete er Alles zu ihrem Sturze. Der Krieg schien gerecht: Elisabeth hatte seine Feinde, die Ketzer und Abgefallenen, unterstützt, und Maria Stuart auf das Blutgerüst geführt. Er kannte die Unzufriedenheit der Katholiken in England, und hoffte von ihnen thätige Hülfe bei einer Landung. Um alle Macht gegen England wenden zu können, schloß er Frieden mit den Türken, Pabst Sixtus V. mit ihm einen Bund, und verlieh ihm England zugleich als römisches Lehen,

und so rüstete er denn zum unvermutheten Ueberfall eine ungeheure Flotte von ungefähr hundert und vierzig meist sehr großen Schiffen aus mit zwanzigtausend auserlesenen Soldaten, zehntausend Seeleuten und über dritthalbtausend Stücken Geschütz und mit Lebensmitteln auf ein halbes Jahr. Zum Oberfeldherrn der Flotte, auf welcher sich auch ein Inquisitor mit Priestern, Mönchen mit Folterwerkzeugen befand, ward der Herzog von Medina Sidonia bestimmt. Während dieses in Spanien bereitet wurde, rüstete Parma in seinen Niederlanden, brachte überall her Schiffe zusammen, und hatte die wohlberechnete Absicht, sich eines Hafens in Seeland, für unvorhergesehenes Unglück, zu bemächtigen, wenn nicht vorher den ganzen niederländischen Krieg zu enden. Aber Philipp verschmähte diese Zögerung, seiner ungeheuren Macht schien England und dann jeder andere Feind erliegen zu müssen; er wollte eilen, denn der tägliche Bedarf seines Heeres war ungeheuer, und so fühlte sich denn die schlaue Elisabeth von dem Schlauen, während der Unterhandlungen durch die sichere Kunde der segelfertigen Flotte, überrascht. Jetzt wendete sie sich selbst an die Staaten, und forderte eine Hülfe von zwanzig Kriegsschiffen, welche man ihr, aller Unbilden und Fehden vergessend, gewährte, und auch hier zum letzten entscheidenden Kampfe, wie es schien, mit Beten und Fasten nach alter frommer Gewohnheit sich bereitete, und ihre Anordnungen zeigten sich bald als trefflich. Die holländische Flotte legte sich vor Dünkirchen und sperrte dem Parma die Ausfahrt, verhinderte so die Vereinigung der Feinde; die große ungeheure, von Philipp im voreiligen Siegesrausche die unüberwindliche Flotte genannt, ward, sobald sie im Kanal erschien, von den leichten englischen und holländischen Schiffen angegriffen und beunruhigt; vergebens harrte Sidonia auf das Erscheinen Parmas, nach langem Hin- und Hersegeln, und da englische Schiffe und ein heftiger Südwind seine Flotte fortrissen, beschloß er um Schottland und Irland herum wieder nach Spanien zu steuern. Aber nur Wenige erreichten

es; ein ungeheurer Sturm erhob sich (11. Septemb. 1588), zerstreute die Flotte nach allen Seiten, versenkte viele Schiffe, einige, welche in englische und holländische Häfen trieben, wurden genommen; die Plane des Stolzen waren durch einen Hauch von Gott vernichtet, und dankbar erkannten dieß die Staaten, und ließen zum Andenken ihrer Errettung aus der großen Gefahr eine Münze prägen, auf welcher eine Fotte scheitert, mit der Umschrift: Gottes Odem hat sie verwehet! —

XXXVI. Doch auch dieser Schlag, der die letzten Kräfte Spaniens zertrümmerte, und England und die Niederlande zu Herren der See machte, beugte den König noch nicht; er setzte den Kampf gegen die Ketzer fort, unterstützte selbst die katholische Lige in Frankreich, daß Parma sein ohnehin geschwächtes, mißmuthiges und ausgeartetes Heer theilen mußte; ihn selbst suchten Höflinge um seinen Einfluß zu bringen, und aus den Niederlanden zu entfernen; doch hierin ließ sich Philipp nicht täuschen, er behielt den Mann, der allein im Stande schien, die Empörer wieder zu unterwerfen. Aber der Muth und die Macht dieser kräftigte sich immer mehr, und wie sehr sie in den letzten Jahren durch Parmas glückliches Fortschreiten erschreckt und zurückgedrängt waren, so sehr erhoben sie sich jetzt wieder; denn Moritz war unterdessen zum Manne gereift, und hatte sich Kenntnisse, Klugheit und vorzügliche Kriegsbildung durch das Lesen der herrlichen Alten erworben, daß er bald allen Feldherren seiner Zeit durch kluges Zögern, vorzüglich aber durch seine Belagerungs- und Vertheidigungskunst überlegen war. Jetzt begann er den Krieg angreifend, kräftigte und ermuthigte sein Heer, stellte die verfallene Kriegszucht wieder her, und gewann bald solches Zutrauen und solche Achtung, daß er auch die Statthalterschaft über Geldern, Utrecht und Oberyssel erhielt (1590). Die Feldzüge in diesem und in dem folgenden Jahre zeigten den Jüngling ganz als trefflichen Feldherrn, dem selbst der vielerfahrene Parma weichen mußte; im Jahre 1591 eroberte er mit außerordentlicher

Gewandtheit und Kühnheit fünf weit von einander entlegene Festungen; Parmas Ansehen und Macht gegen ihn sank immer mehr; die Kriegszucht seines Heeres lösete sich in dem Maße, als sie bei Moritzens Schaaren wuchs; aus Spanien kam kein Geld mehr zur Bezahlung, schon hatte Parma selbst aus seinem Schatze Vieles geopfert; er sah mit Verdruß jetzt alle seine Plane scheitern, da er noch vor wenigen Jahren die Unterwerfung der empörten Provinzen zuversichtlich gehofft hatte, und er starb (1592) am Gram oder an Gift aus Spanien, und mit ihm war aller Geist zu größeren Unternehmungen aus dem spanischen Heere gewichen. Sein Nachfolger, der alte Graf von Mansfeld, war dem vorsichtigen Moritz nicht gewachsen, dem sich endlich (22. Juli 1594) auch Gröningen unterwarf, und wieder eine Provinz des Bundes ward.

Vergebens waren von nun an alle Anstrengungen Philipps, den Bund zu trennen, ihn zu unterwerfen. Zwar geschah einige Jahre keine bedeutende Unternehmung gegen ihn, ja die Feldzüge waren selbst unglücklich; aber doch vermochten auch die Feinde nichts Entscheidendes gegen den Bund zu vollbringen; die Mitglieder blieben einig, und ließen sich weder durch Drohungen noch Lockungen bewegen. Philipp sandte den Erzherzog Ernst, dann nach dessen Tode seinen Bruder, beide Söhne des Kaisers Maximilian, als Statthalter, versprach diesem, der Kardinal war, selbst seine Tochter, wenn er sich in den Niederlanden thätig und glücklich erprobte; mit ihm sandte er auch den unterdessen in Spanien von Mönchen erzogenen ältesten Sohn Wilhelms von Oranien, Philipp Wilhelm, nach den Niederlanden, um diese zu gewinnen und sie von Moritz zu wenden; aber auch dieser Entwurf scheiterte an der Klugheit und Festigkeit der Verbündeten und Moritzens. Der Krieg dauerte fort, und ward schon ganz auf das belgische Gebiet versetzt: während die Republik an Macht, Handel und Ansehen zunahm, war der Schatz, die Macht und das Ansehen Philipps verschwunden, eine ungeheure Schuldenlast aufge-

häuft, und jetzt sah er, daß der Segen des Himmels nicht mit seinen Planen war. Vergebens war nun selbst sein Anerbieten, die Niederlande von der spanischen Krone zu trennen, und sie seiner Tochter als Brautschatz bei ihrer Vermählung mit Albrecht zu geben, und nur wenn keine Kinder aus dieser Ehe kämen, sollten sie wieder an Spanien fallen. Die Staaten der ihm unterworfenen Provinzen antworteten darauf schmeichelnd; aber die verbündeten Provinzen hielten die Rückkehr unter die spanische Herrschaft für ihr Verderben, und waren entschlossen, ihre Unabhängigkeit bis zum Tode zu vertheidigen. Ob auch Frankreich und England sie verließen, sie setzten den Krieg muthig auch allein fort.

XXXVII. Philipps Leben neigte sich indessen zu Ende; mit peinigendem Schmerze sah er sein Reich an Menschen entblößt, auf das Land eine ungeheure Schuldenmasse gehäuft, seine Feinde siegend, keine Hoffnung, daß sein schwacher Sohn und Nachfolger ihnen widerstehen, vielweniger sie wieder unterwerfen könne; er hatte argwöhnisch überall auch hierin, jede Tüchtigkeit gescheut, und seinen Sohn nicht gebildet; jetzt sah er zu spät dessen gänzliche Regierungsunfähigkeit, und sprach, übermannt von dem inneren Schmerze, zu seinem Schwiegersohne, Albrecht von Oestreich, mit Thränen im Blicke: „Zu der Gnade, mir ein so großes Reich zu geben, hat Gott die andere nicht hinzufügen wollen, mir einen Nachfolger zu geben, der dasselbe zu regieren vermöchte“. Die Kräfte Philipps schwanden, wie die seines Reiches; eine furchtbare Krankheit entfernte selbst seine treuesten Diener von ihm, sein ganzer Körper war mit Geschwüren bedeckt, aus denen stinkender Eiter mit einer Unzahl von Läusen brach, die in seinen Eingeweiden wütheten. Er starb arm und verlassen (13. September 1598). Ihm folgte sein schwacher Sohn Philipp III. Der Krieg aber wurde fortgeführt mit großer Grausamkeit auf beiden Seiten; der Prinz von Oranien wußte die Schwäche seines Heeres, da ihm der Feind um mehr als die Hälfte über-

legen war, durch klug gewählte unangreifbare Stellungen zu verbergen und zu ersetzen; die belagerten Städte und Festungen wehrten sich mit einem Heldenmuthe, der im ewigen Ruhme strahlt; die Schlacht bei Nieupoort (1600), wo Moritz in ungünstiger Lage eingeschlossen schon verloren schien, entschied für ihn, und erhöhte sein Ansehen und seinen Ruhm; Ostende, welches von dem Erzherzoge mehrere Jahre belagert wurde, mußte sich zwar ergeben (2. Sept. 1604), aber erst, nachdem von den Spaniern 72,000 und von den Staaten 28,000 Menschen geblieben waren, die Stadt selbst aber in einen Schutthaufen verwandelt und unbewohnbar war, da die Einwohner, eifrige Protestanten, sich in Sluis niederließen. Vergebens hoffte Spinola den Spaniern Glück und verlorenes Ansehen wieder zu erringen, und den Krieg rühmlich zu enden, der schon nicht mehr länger geführt werden konnte, da Geldmangel, Meuterei der Soldaten und gänzliche Verarmung Belgiens dem Erzherzoge jeden Tag eine traurige Zukunft fürchten ließ.

XXXVIII. Wie ganz anders dagegen war es in der Republik! Ungeachtet der ungeheuren Lasten, welche sie tragen mußte, und der deßwegen hie und da offen ausbrechenden Unzufriedenheit, da der Krieg seit acht und zwanzig Jahren unaufhörlich geführt wurde; ungeachtet der drückenden Schulden, da nur Holland allein innerhalb neun Jahren bei sechs und zwanzig Millionen schuldig war: blühte der Handel und Kunstfleiß, machten sie selbst während des gefährlichen Krieges große Fahrten zur See, versuchten unermüdet im Norden von Nova-Sembla und durch die Waigazstraße eine Durchfahrt, um nach Indien zu gelangen, um Rußland herum, bis sie erkannten, daß die Natur hier jeden Weg versagt habe; Heemskerk und Barends machten einige Entdeckungen, kämpften heldenkühn in schwachen Fahrzeugen mit den Stürmen und Eisschollen, ertrugen rings vom Eise eingeschlossen einen Polarwinter, kämpften selbst mit weißen Bären, welche der Hunger gegen sie antrieb, und kehrten 1595 glücklich wieder zurück; nur Barends, schon vorher kränklich, war

den Beschwerden unterlegen. Die Stadt Archangel dankt den Holländern ihren Ursprung; sie wußten sich in Rußland so beliebt zu machen, daß ihr Handel den englischen bald übertraf. Darauf begannen ihre Versuche nach dem Süden, und die Reichthümer Indiens wurden ihr Ziel; ihr Muth und ihre Beharrlichkeit besiegte alle Hindernisse, und bald wußten sie den Argwohn der Seeräuberei bei den Herrschern jener Gegenden von sich abzuwälzen, den die Portugiesen von ihnen überall verbreiteten, um die Unternehmungen der Holländer zu vereiteln; vergebens verbot der Erzherzog Albrecht allen Handel der Holländer nach Spanien, und behandelte die holländischen Schiffer auf eine barbarische Weise, um sie von jedem ferneren Versuche nach Ostindien abzuschrecken: die Staaten vergalten, verboten den Handel nach den spanischen Häfen selbst den Neutralen, wehrten selbst den Engländern die freie Fahrt auf der Schelde nach Antwerpen, und so groß war ihr Ansehen, daß die fremden Mächte bei solchen Maßregeln der Holländer sich ruhig verhielten. Obgleich ein Zug nach Indien gänzlich mißlang, ließen sie sich doch nicht abschrecken: der Unternehmungsgeist war geweckt, die folgenden Fahrten gelangen immer mehr, und in sieben Jahren dehnte sich ihr Handel mit vier und sechszig von Privatpersonen ausgerüsteten Schiffen über die Sundainseln, die Molukken, über Ceylon und einen Theil Hinterindiens aus. Es bildete sich die vereinigte ostindische Gesellschaft in sieben Kammern, wovon Amsterdam allein die Hälfte besaß. Die Gesellschaft hatte das Recht, Handel zu treiben, Krieg zu führen und Frieden und Bündnisse zu schließen im Namen der Generalstaaten. Kein Unfall schreckte ab, sondern schärfte nur die Aufmerksamkeit, und erhöhte die Thätigkeit. Damals bildete sich der großartige unternehmende Handelsgeist, die Quelle des Reichthums und des heiter geselligen Lebens, so wie der Beschäftigung für die unteren Klassen; die Kinder der geringsten Stände lernten lesen und schreiben; die Schulen blühten; Knaben der Bürger wurden häufig im Lateinischen,

Mädchen in der französischen Sprache unterrichtet; das ganze Volk zeigte sich lern- und wißbegierig; Astronomie, Mathematik und Gewerbskunde wurde in allen ihren Zweigen studiert und im Leben angewendet; damals blühte Hugo Grotius, das Wunder seiner Zeit in der Gelehrsamkeit und tiefen Einsicht des Staats- nnd Völkerrechtes, das er der Ersten Einer mitbegründete; das Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit schien alle zu begeistern, zu erheben, jedes Haus ward eine Schifffahrtschule; keiner war ohne Seekarte; man lernte mit jedem Winde segeln, und die holländischen Schiffe hatten den Ruhm, sich eher zu verbrennen als zu ergeben ([28]). Wie hätten sie trotz der Leiden, Gefahren und Beschwerden dem Feinde zu Lande weichen sollen, da sie die See bezwungen? Sie waren zum Frieden geneigt, aber er durfte weder ihren Ruhm nach ihre Selbstständigkeit gefährden. Spanien, dessen Handel bald ganz zu unterliegen drohte, dessen Schulden ungeheuer, dessen Vertrauen gesunken, dessen Heere aufrühreriscb, mußte ihn zuerst wünschen; alle einzeln errungenen Vortheile Spinolas auf dem Lande wogen den Verlust zur See nicht auf; die herrlichen Kolonien und Erwerbungen Portugals gingen, seitdem es an Spanien gebunden war, allmählig verloren; ihre Schiffahrt nahm in dem Maße ab als sich Kraft, Vertrauen und Handel der Holländer hob; diese hatten im Jahre 1607 schon gegen zwanzigtausend Kauffahrteischiffe. Doch sehnten auch sie sich, wie begreiflich, nach so langem angestrengten Kampfe nach Ruhe, um im Frieden der Schätze zu genießen, und neue Unternehmungen zu machen.

XXXIX. So war der Zustand der Dinge, als im Februar 1607 zwei Abgeordnete von dem Erzherzoge an Moritz, seinen Bruder Wilhelm Ludwig und Oldenbarnevelt, der in der That das Oberhaupt Hollands war, kamen, bei den Generalstaaten Gehör erhielten, aber zugleich die Erklärung: Friede könne nur geschlossen werden, wenn man

([28]) Ranke 444.

die Republik für unabhängig erkläre. Darauf bot der beredte Franziskanermönch Johann Neyen ihnen die Unterhandlung als mit freien Völkern an, und verlangte vor allen einen achtmonatlichen Waffenstillstand, um das Friedenswerk zu vollenden. Die Staaten waren dazu geneigt, und wollten nur die Streifereien und den Seekrieg ausgenommen wissen: als aber die Nachricht von einem Siege der holländischen Schiffe über die spanische Flotte in der Bai von Gibraltar kam, verstärkte sich die Kriegspartei, und wollte den Krieg fortsetzen; doch Oldenbarnevelt, der den Wechsel fürchtete, und zu ahnen schien, es könnte aus einem glücklichen Feldherrn leicht ein Oberherr entstehen, wußte die Sehnsucht nach dem Frieden zu erhöhen, und so begannen denn, gegen Moritzens Willen, die Verhandlungen, nachdem von Spanien aus der Waffenstillstand genehmigt war. Die Könige von England und Frankreich versprachen ihre Vermittelung, welche sich besonders Heinrich IV. sehr angelegen sein ließ. Die feierliche, prächtige Gesandtschaft Spaniens, Spinola an der Spitze, hielt Anfangs Februar 1608, von Moritz eingeholt, ihren Einzug im Haag, und die Berathungen und Unterhandlungen nahmen alsogleich ihren Anfang, zerschlugen sich aber, und wurden im August förmlich abgebrochen, als die Spanier für die Gewährung der völligen Freiheit und Unabhängigkeit verlangten, die Holländer sollten dem Handel nach Indien entsagen und den Katholiken freie Religionsübung zugestehen. Die Staaten verweigerten Beides, jenes auf die Bittschrift der ostindischen Gesellschaft, dieses, weil auch Religionsduldung damals unmöglich schien, und auch von den Katholiken nicht geübt wurde. Zu gleicher Zeit erhob sich die Presse in häufig verbreiteten und gelesenen Flugschriften gegen den Frieden, Oldenbarnevelt und einen kostbaren Waffenstillstand, während dessen der Geist des Heeres erschlaffe und der Feind sich rüste; es war offenbar, daß Moritz den Frieden verhindern wollte; aber die nachdrücklichen Ermahnungen und selbst Warnungen des französischen Gesandten Jeannin be-

wogen die Generalstaaten, den Waffenstillstand anzunehmen; selbst Moritz ließ sich überreden, nachzugeben, und so wurde (9. April 1609) eine zwölfjährige Waffenruhe geschlossen; die vereinigten Provinzen für freie Staaten anerkannt, der Streit über den indischen Handel zweideutig entschieden; und so hatte sich durch standhafte Vertheidigung des evangelischen Glaubens auf sonderbare Weise eine Republik gestaltet, die auch nach dem Waffenstillstande ihre Selbstständigkeit, so wie Ruhm und Macht erhielt und vergrößerte, aber immer mehr ihre deutsche Abstammung vergaß, ja ihre alten deutschen Brüder im Handel auf mannigfache Weise hemmte und beschränkte; die südlichen Provinzen hatten ohnedieß deutsche Sprache und Sitte schon seit Langem beinahe ganz aufgegeben.

Digitized by Google

Geschichte

der

Deutschen

von

Dr. **Söltl**,

Professor in München.

Was wir irrten, was wir strebten,
Was wir litten, was wir lebten.

Vierter Band.

Mit Königlich Würtembergischem allergnädigstem Privilegium.

Freiburg im Breisgau,
Druck und Verlag der Fr. Wagnerschen Buchhandlung.

1836.

Zwanzigstes Buch.

Der dreißigjährige Krieg.

Und alle die gesegneten deutschen Länder
Sind verkehrt worden in Elender.

Inhalt. 1. Ferdinand von Steiermark durch die Jesuiten Haupt des habsburgischen Hauses. 2. König in Böhmen. Maximilian in Bayern. 3. 4. Aufstand in Böhmen. Tod des Kaisers Matthias. 5. Kampf der Parteien. Ferdinand Kaiser, von den Böhmen nicht anerkannt, und der Königswürde beraubt. 6. 7. Sie wählen dagegen Friedrich von der Pfalz. 8. Die Liga beginnt den Krieg 9. mit dem Einfalle in Oberöstreich. 10. Schlacht auf dem weißen Berge. 11. Friedrichs Flucht. 12. Friedrich geächtet; Böhmen gedemüthigt. 13. Christian von Braunschweig, Mansfeld und Georg Friedrich von Baden für Friedrich. 14. Vergebliche Unterhandlungen. 15. Rüstung des niedersächsischen Kreises. 16. Wallenstein. 17. Tod des Mansfeld und Christians von Braunschweig. 18. Der König von Dänemark geschlagen. 19. Wallenstein mit Mecklenburg belehnt. 20. Belagerung von Stralsund. 21. Friede mit Dänemark. 22. Der Bauernaufstand in Oestreich unterdrückt. 23. Das Restitutionsedikt. 24. Reichstag zu Regensburg, J. 1630. 25. Johann Keppler. 26. Wallenstein entlassen. 27. Gustav Adolph landet in Deutschland. 28. Frankreichs Bündniß mit Gustav. Tilly nimmt Magdeburg. 29. Bei Leipzig geschlagen. 30. Gustav Adolph in Bayern. 31. Wallenstein von Neuem Oberfeldherr. 32. Die Schlacht bei Nürnberg und Lützen. 33. Tod Friedrichs von der Pfalz und seiner Gemahlin. 34. Fortsetzung des Kampfes. 35. Wallensteins Ermordung. 36. Schlacht bei Nördlingen. Die Schweden zurückgedrängt. Friede zu Prag mit Sachsen. 38. 39. Die Schweden aufs Neue mächtig. Bernhard von Weimar. 40. Die letzten Kriegsscenen. 41. Der westphälische Friede. 42. Deutschlands Gestalt.

1. So schien der lange Kampf eines deutschen Stammes nach unendlichen Opfern ruhmvoll geendet; es war vorauszusehen, daß Spanien in seiner Schwäche nichts weiter gegen die Verbündeten wagen oder gewinnen würde; siegreich war die politische und religiöse Freiheit behauptet zum Zeichen, daß ein Volk, wenn es alle irdischen Güter gegen jene beiden gering achtet, bald über jede Gewaltthat siegen könne. Dieser ruhmreiche Kampf und diese Erfahrung wirkten belebend auf die andern Stämme des deutschen Volkes, und ein eben so langer, gefahrvoller und blutiger, in seinem Ende verderblicher, Streit erhob sich jetzt im süd-östlichen Deutschlande, erregt zunächst durch Streitigkeiten in Böhmen, bald aber über alle Gauen des deutschen Landes in schrecklicher Furchtbarkeit verbreitet (1).

Den Verlust, welchen das östreichisch-spanische Haus und die katholische Kirche in den Niederlanden erlitten, such-

(1) Darüber wurde benützt: Khevenhillers Annalen. Hyacinth Bougeant: histoire des guerres et des negociations qui precéderent le traité de Westphalie. — Westenrieder Gesch. des dreißigjährigen Krieges. Raumer Gesch. dess. Krieges (Taschenb. II., III. Jahrg.), von der Decken Herzog Georg von Braunschweig. Förster, Wallenstein und dessen Briefe. Röse, Bernhard von Weimar. Stumpf Gesch. der Liga. — Wolf, Maximilian von Bayern, fortges. von Breyer u. A.

ten die Jesuiten in Deutschland wieder zu ergänzen, und, indem sie Alles aufregten und mischten, vielleicht bei der allgemeinen Bewegung selbst jene Lande wieder zu unterwerfen. Sie waren die kriegerische Partei am Hofe des Kaisers Matthias, der ihren Erwartungen nach seiner Erhebung zur Kaiserwürde nicht entsprach, und lieber in den Armen seiner jungen Gemahlin dem Frieden leben wollte; welche friedliche Gesinnung auch Kardinal Klesel, nach dessen Rathe er Alles that, theilte und nährte. Darum das Streben derselben, Ferdinand von Steier an die Spitze des Hauses zu stellen, weil sie von ihm Alles für die Ausbreitung der katholischen Kirche um so mehr hofften, da er ihnen und allen Geistlichen überhaupt so willenlos ergeben war, daß er selbst sagte, er würde, wenn ihm ein Engel und Priester zugleich begegnete, zuerst diesen grüßen (²). Nach langem Unterhandeln und Drängen entsagten die Brüder des Kaisers, so wie der König von Spanien all ihren Ansprüchen, und Ferdinand sollte einst mit dem Besitze aller Länder zugleich Oberhaupt des deutschen habsburgischen Zweiges werden. So ward ihr Wille erfüllt, und ihr Plan reifte immer mehr, zumal Maximilian von Bayern, ihr eifrigster Schüler, immer mehr Thätigkeit, Scharfsinn und Muth entwickelte, der auch im Vertrauen auf seine Unentbehrlichkeit und Wichtigkeit sich manches Ungerechte oder Harte gegen seine Nachbarn erlauben durfte, wie im Streite mit dem Erzbischofe Dietrich von Salzburg sich zeigte. Anfangs unbedeutende Irrungen, wegen des Salzhandels, wuchsen durch die Heftigkeit und Hartnäckigkeit der beiden Fürsten bald so, daß Beide zum Kampfe rüsteten. Wolf Dietrich, wegen seiner Prachtliebe, Ausschweifung und Verschwendung, zumal in Bauten, bei seinem Kapitel und den Jesuiten verhaßt, weil er sie nicht in sein Land aufnahm, sah sich bald ver-

(²) Nach der Lehre mancher Mönche steht der Priester über dem Engel, weil er Gott aus seinen Himmeln herabzusteigen und im Sakrament sich zu vergegenwärtigen zwingen kann.

lassen, als Maximilian heranzog, floh mit seinen Schätzen, ward ergriffen, und mußte seiner Würde entsagen. Dieß Verfahren des Bayernherzogs gegen einen geistlichen Fürsten ward in Rom nicht gerügt, vielmehr gebilligt, der unglückliche Fürst endete sein Leben in ärmlicher, schmählicher Gefangenschaft; Maximilian leitete die neue Wahl, wohlbedacht, daß ein Mann Nachfolger würde, der nicht gescheidt wäre, ihm die Kriegskosten zahlte, und leicht zu führen wäre ([3]).

II. Sein Ansehen wuchs mit jedem Tage, so sein Einfluß auf die künftige Gestaltung Deutschlands, und während er seines Hauses Glanz und Ehre mehrte, und sorgfältig sich hütete, nicht von Oestreich abhängig zu werden: schien er nur auf Erhebung und Ausbreitung der katholischen Kirche bedacht. Dieß Streben vereinte geistliche und weltliche Fürsten dieser Kirche, während die protestantischen häufig uneins in Religionsdingen zunächst nur die Vergrößerung ihrer weltlichen Macht anstrebten. Noch war der Streit wegen der Jülichischen Erbschaft nicht entschieden, ein Vergleich sollte ihn enden; der Erbfürst von Neuburg, Wolfgang Wilhelm, hoffte mit der Hand der brandenburgischen Fürstentochter zugleich jenes Land als Erbschaft zu erhalten. Als aber der künftige Schwiegervater ihn beim Streite über die gegenseitigen Ansprüche thätlich mißhandelt, entfernte er sich schnell, näherte sich Maximilian, begehrt und erhält dessen Schwester, und tritt zur katholischen Kirche über. Der Churfürst von Brandenburg aber bekannte sich nun öffentlich zur reformirten Lehrte, und schloß sich an die Niederländer. Jeder von ihnen hoffte durch seine Religionsfreunde das Land zu gewinnen. Die gegenseitige Eifersucht wuchs, die Böhmen aber suchten zunächst sich in ihren alten Rechten zu wahren, und schon rieth der mächtige Graf Thurn, man solle den Ferdinand von Steier nicht als König von Böhmen erkennen und wählen, da man seinen Eifer für die katholische Kirche kannte, zugleich deßwegen,

([3]) Zauner: Neue Chronik von Salzburg I. Bd. Salzb. 1813.

damit nicht Böhmen ein Erbreich würde. Allein durch die Freunde des habsburgischen Hauses und die kluge Mäßigung der Jesuiten ward die Sache erst verzögert, dann durch Werbung und Umtriebe endlich dahin geführt, daß Ferdinand mit entschiedener Mehrheit von Böhmen, Mähren und der Lausitz angenommen wurde. Kaum konnten die Jesuiten ihre Freude bergen, und deuteten schon in den unklugen Worten: Neue Könige, neue Gesetze — ihr Sinnen und Trachten an, wodurch sie die Feinde zugleich reizten und wach erhielten. Bald darauf wurden die beschwornen Rechte und Freiheiten verletzt, die Kirchen der Protestanten niedergerissen oder geschlossen, die Widersprechenden eingekerkert, und alle Klagen und Vorstellungen verachtet oder zurückgewiesen.

III. Darüber erhoben sich besorgt und gereizt die Stände, versammelten sich in großer Anzahl in Prag, sandten eine Bittschrift um Abstellung der Beschwerden an den Kaiser, eine andere an Böhmens Statthalter; als ihnen aber darauf die Antwort des Matthias vorgelesen ward, worin er ihre Zusammenkünfte als gesetzwidrig mißbillige und verbiete: glaubten sie, diese Erwiederung käme nur von der jesuitischen Partei, zumal dem Burggraf von Karlstein, Martinitz, und dem Kammerpräsidenten Slawata, erschienen darauf in größerer Anzahl auf dem Schlosse, und stürzten nach kurzem Hin- und Widerreden die Beiden mit ihrem Schreiber aus dem Fenster, und sandten ihnen noch einige Kugeln nach. Die Unglücklichen rafften sich wenig beschädigt in Eile auf, und brachten die Nachricht vom Aufstande nach Wien, während die Thäter ihre Handlung als nothwendig zur Erhaltung der beschwornen Rechte und des Friedens gegen einige Unruhestifter zu vertheidigen suchten. Zu gleicher Zeit aber verbannten sie die Jesuiten aus Böhmen, worin auch Mähren, Schlesien und Ungarn folgten, weil sie Zwietracht säeten, Unruhe nährten und um weltliche Herrschaft buhlten. Die Väter wichen ohne Geräusch, und vertheidigten sich mäßig und scharfsichtig, wärend die Böhmen immer weiter gingen, und schon wie unabhängig, oder

für jeden Fall, sich vereinten, und dreißig Männer (Direktoren) wählten, welche für des Staates Beste bis zur Ausgleichung des Streites sorgen sollten (4). Bald war beinahe ganz Böhmen in ihrer Gewalt. Diese Nachrichten erregten in Wien große Bekümmerniß; der Kaiser, kraftlos, unentschlossen, wußte nicht, was zu wählen, zu thun; er wußte, daß die Statthalter sich Manches voreilig erlaubt und die Geistlichen zu herrisch gehandelt, dann fürchtete er die Macht der Böhmen, welche zur Zeit der Hussitenkriege ganz Deutschland erschreckt, verheert; um so mehr war er mit Klesel für friedliche Ausgleichung. Allein Ferdinand mit den Jesuiten mißbilligte diese milde Weise ganz; der Kardinal ward ohne Wissen des Kaisers, der vergeblich darüber zürnte, und selbst diesen Zorn kaum zu äußern wagte, verhaftet, als wollte er das östreichische Haus entzweien, und von nun an übte Ferdinand mit seinen Freunden an dem schwachen Kaiser wie zur Vergeltung dasselbe, was dieser Unwürdiges an seinem Bruder gethan; heftig trieben die Jesuiten, den günstigen Augenblick zu benützen, mit List und Gewalt das unbeschränkte fürstliche Ansehen herzustellen, und die von Gott eingesetzte Obrigkeit für alle Zeiten als heilig und unverletzlich zu erklären, und dem Streben nach freien Verfassungen zu dämmen (5).

IV. Während dessen hatte Graf Thurn versucht, die wenigen dem Kaiser noch treuen Städte wegzunehmen; Gesandte gingen an die Fürsten Deutschlands, diese zur Theilnahme und Unterstützung oder doch zum Frieden zu vermögen, daß sie ihren Streit mit dem Kaiser allein schlichten möchten; aber auch Matthias warb überall, und forderte die Reichsstände auf, die Empörer in allen ihren Unternehmen zu hindern; Spanien versprach Beistand, und befahl seinen Statthaltern in Mailand und Neapel, Geld und Truppen bereit zu halten. Mit Staunen erfuhr er jedoch,

---

(4) Wolf: Gesch. Maximilians von Bayern IV. S. 121 ff.
(5) Ders. Vergl. Raumer.

daß in den deutschen Erbländern selbst große Aufregung herrsche; die protestantischen Stände Oestreichs, deren Hülfe der Kaiser früher gegen seinen Bruder angerufen und unter Versprechen mancher Vortheile erhalten, erklärten jetzt offen, vor Abstellung ihrer Beschwerden und völliger Gleichstellung beider Religionsparteien könnten sie nicht zu einem Kriege helfen, den er ohne Rath und Beistimmung der Stände begonnen, und es sei besser, gegen den allgemeinen Erbfeind der Christen als gegen die eigenen Glaubensbrüder sich zu wenden. So dachten auch Mähren und Schlesien: Klagen überall, von den Protestanten und Katholiken, der Einen gegen die Andern; dabei dauerte der Kampf mit den Waffen fort, und Graf Mansfeld, der gewandte, verschlagene, abenteuerliche Führer einer beträchtlichen Söldnerschaar, die er für Savoyen geworben, wandte sich plötzlich den Böhmen zu Hülfe, die ihn mit seinen Schaaren in Sold genommen, und überfiel das stark befestigte Pilsen, wobei seine Soldaten ohne Schonung des Menschlichen und Göttlichen walteten, die Katholiken auf alle Weise drückten, und sich jede Ausschweifung erlaubten, während Graf Thurn schon in Oestreich vordrang, und die kaiserlichen Feldherren zurücktrieb, worauf Schlesien sich öffentlich für Böhmen erklärte. Schon zitterte der Kaiser in seiner Hofburg, jeder Bote an den mächtigen Bayerherzog Maximilian kehrte ohne Hülfe zurück, nur vermitteln wollte er, auf immer dringendere Aufforderungen, und so den Krieg in seinem Beginnen enden: als der Kaiser starb (J. 1619, 20. März), und Alles sich anders gestaltete.

V. Alle Protestanten, zumal Böhmen, fürchteten von Ferdinand, der ganz den Jesuiten ergeben, kein höheres Ziel als Herstellung der alten Kirche kannte; zwar bestätigte er sogleich nach des Kaisers Tode alle kirchlichen und weltlichen Rechte und Einrichtungen der Böhmen, befahl Waffenruhe, und lud Abgeordnete zur friedlichen Ausgleichung zu sich; aber sie erklärten offen seine Milde für Schein und Trug, und hielten, so lange die Jesuiten herrsch-

ten, keinen wahren Frieden für möglich. Um so eifriger warben sie gegen ihn; Churpfalz versuchte Alles, ihm die Kaiserkrone zu entziehen, Maximilian zur Annahme der Krone zu bewegen, und Bayern zum Besten für ganz Deutschland gegen Oestreichs Uebermacht zu stärken, worin selbst mehrere katholische Stände beistimmten; Maximilian aber zögerte: seine Räthe erklärten, die Absicht der Churpfalz und Protestanten sei, Bayern und Oestreich zu entzweien, damit sie selbst desto leichter herrschen, und der Kirchengüter immer mehrere an sich reißen könnten. Während dieser Unterhandlungen war Graf Thurn im ersten Glücke bis Wien vorgedrungen und belagerte schon die schlecht vertheidigte Stadt, in welcher sich die Protestanten sogleich kühn erhoben; Ferdinand war in großer Gefahr; die Stände Oestreichs selbst verweigerten alle Hülfe vor Erledigung ihrer Beschwerden und hielten zu den Böhmen, Zögerung und Verrath konnte in Gefangenschaft bringen, da die Protestanten schon heimlich mit dem Grafen unterhandelten (6); aber verließ er die Stadt, war sie sogleich in den Händen der Feinde, und sein Ruf im entscheidenden Augenblicke der Kaiserwahl gefährdet; so blieb er, ungeachtet seine Räthe ihn flehend baten, die Stadt zu verlassen und der Uebermacht zu weichen. Da geschah es, daß mehrere Abgeordnete der Protestanten mit Ungestümm in sein Zimmer drangen, ihn mit Vorwürfen überhäuften, und verlangten, er solle in ihre Bewaffnung und Verbindung mit Böhmen willigen; bei seiner Zögerung ergriff ihn Andreas Thonradel bei den Rockknöpfen, und fragte: Nandl, wirst du unterschreiben? als plötzlich dampierrische Reiter durch ein noch freies Thor mit Trompetenschall auf dem Burgplatze erschienen, worüber die Dränger erschreckt schnell sich entfernten und zu dem Grafen sich retteten, der wegen ungünstiger Witterung, Mangel an Geld und Lebensmitteln und auf die Nachricht,

---

(6) Ueber die Ausbreitung der Protestanten in Wien siehe kirchliche Topographie von Oestreich I. und II. Bd.

daß Mansfeld von Boucquoi geschlagen, die Belagerung aufhob, und sich nach Böhmen zurückzog; Ferdinand aber eilte, nachdem er die Bürger Wiens zur Verhütung neuer Bewegungen entwaffnet, voll Sehnsucht nach München zu seinem Jugendfreunde Maximilian. Mit ihm beredete er das Nöthige, erhielt seine Versicherung zur Aufrechthaltung der katholischen Kirche, zur Unterstützung gegen die Empörer; die Liga wurde schnell wieder erweckt, vereint; Maximilian stellte sich von Neuem an die Spitze; Ferdinand ging nach Frankfurt, wo sich die geistlichen Churfürsten und die Stellvertreter von Sachsen, der Pfalz und Brandenburg, bereits zur Kaiserswahl versammelt; den Gesandten der Böhmen, welche statt Ferdinands die Stimme Böhmens führen sollten, weil sie ihn nicht als rechtmäßigen König erkannten, war der Zutritt verweigert, und am 28. August Ferdinand zum deutschen Kaiser gewählt, und am 9. Sept. gekrönt, während die Nachricht kam, die Böhmen mit Schlesien und Mähren hätten ihn auf vorzügliches Betreiben des Grafen Thurn, und ohne Rücksicht auf den Widerspruch der Katholiken am 19. August des Königthumes entsetzt.

VI. Anfangs dachten sie das Land in einen Freistaat zu verwandeln, um aber nicht alle Fürsten aufzureizen, erwählten sie, nach langem Ueberlegen, den drei und zwanzigjährigen Friedrich von der Pfalz zu ihrem Könige, weil er gebildet, duldsam in der Religion, verwandt mit Schweden, England und dem Hause Oranien, mit den meisten Staaten im guten Verständnisse, reich begütert und als Haupt der Union Hülfe von dieser und seinen Verwandten zur Behauptung Böhmens erwarten durfte. Als ihm der Ruf kam, erschrack er vor dem Schicksal, und zögerte unentschlossen; nicht so seine Gemahlin Elisabeth, die Tochter des Königs Jakob I. von England ([7]). Sie trieb ihn zur

([7]) Dabei wurde von den Neuern vorzüglich benützt: Memoirs of Elizabeth, queen of Bohemia, daughter of king James the first etc. by Miss Benger. 2 Vol. Lond. 1825.

Annahme: Hast du gewagt, eine Königstochter zu freien, so wag es auch, eine dargebotene Krone für sie anzunehmen. Nun wurde berathen, gefastet und gebetet, die Entscheidung klug zu leiten; die Räthe stimmten für die Annahme, und stellten mit hinreißender Beredsamkeit alle Hülfsmittel und Freunde dar, die dem Fürsten zu Gebote stünden, unter welchen man vorzüglich das mächtige England zählte. Ganz anderer Gesinnung aber war Juliane, Friedrichs Mutter, des großen Wilhelm von Oranien Tochter; mit Thränen beschwor sie ihren Sohn, die Macht Habsburgs zu betrachten; der Pabst werde alle Katholiken gegen ihn aufbieten; Frankreich, obgleich stets auf Oestreich eifersüchtig, werde wenig Hülfe gewähren, eben so wenig der schwankende, immer verlegene, nie kräftige Jakob, der ohnedieß mit Spanien in Unterhandlung wegen einer Heirath für seinen Sohn wäre; Sachsen und Bayern, eifersüchtig auf seine wachsende Macht, würden sich zuerst erheben, und von den uneinigen protestantischen Fürsten in der Nähe sei wenig Hülfe zu hoffen. Also warnte sie mütterlich und klug; doch Friedrich horchte mehr seiner Gemahlin, welche seine Sorgsamkeit Kleinmuth nannte; zweifelnd schwankte er, schrieb an seinen Schwiegervater, an die Fürsten, erhielt zweifelhafte Antworten, nur Maximilian von Bayern warnte offen vor der Annahme; in gleichem Sinn erklärten sich dann die Churfürsten; Frankreich und England versprachen keine Hülfe: Alle riethen von dem Wagnisse ab, daß Friedrich bei dem Herzoge von Würtemberg in die Worte ausbrach: Nehm' ich die Krone, so wird man mich des Ehrgeizes beschuldigen, weise ich sie zurück, brandmarkt man mich als Feigen; wie ich immer wählen mag, so sehe ich keinen Frieden. Noch einmal legte er seinem geheimen Rathe die Frage vor: die Stimme des Camerarius und des heftigen Grafen Schomberg, der glaubte, sein Herr suchte bloß einen Vorwand, in die Wünsche Elisabeths einzugehen, und des Hofpredigers Scultetus entschieden für die Annahme, denn des Himmels Ruf dürfe

man nicht schmählich überhören. Elisabeth glaubte dabei mehr vom Eifer für die religiöse Freiheit in Böhmen und Liebe zum Ruhme als der Krone getrieben zu sein, und während Juliane mit heftigem Schmerz die Kunde von der Annahme hörte, strahlte das Antlitz Elisabeths von Hoffnung und Begeisterung, und so ward sie wahrhaft für ganz Deutschland die verhängnißvolle Ursache des langwierigsten, schrecklichsten Krieges.

VII. Feierlich mit Beten und Fasten bereitete sich der Hof zum Abzuge, dem Herzoge von Zweibrücken ward die Verwaltung der Pfalz übergeben, dann zog das fürstliche Paar unter dem ahnungsvollen Ausspruche Julianens: Da zieht die Pfalz gen Böhmen, nach seinem Königssitze. Beim Eintritte in sein neues Reich verhieß Friedrich allen religiösen Meinungen gleiche Duldung, um alle Parteien zu gewinnen, und wirklich schienen Alle in der Freude über die errungene Freiheit ihres Zwistes zu vergessen; aber schon bei der Krönungsfeierlichkeit veranlaßte der ungestümme Eifer des Hofpredigers beinahe unangenehme Auftritte, da er die alten Krönungsgebräuche, an welchen alle Böhmen jedes Glaubens mit edlem Stolze, als den Gebräuchen der Ahnen, hingen, verwerfen wollte. Darauf wechselten Feste mit Festen, man sah nur die Freude; aber die Reise Friedrichs durch Mähren und Schlesien war sein letzter Triumphzug. Um der Hofleute und Hoffeste willen vergaß er seine Lage, Krieg und Heere, und statt Freunde in der Nähe und Ferne zu werben, und die Gemüther alle zur kräftigen Vertheidigung unter sich zu vereinen, geschah Manches, was sie entfremdete; Elisabeth und Scultetus wütheten in wahrhaft fanatischem Eifer gegen die altehrwürdigen Gebräuche der Katholiken und selbst gegen die der Protestanten; öffentlich eiferte der Hofprediger gegen die Bilder, welche Gott als Götzenbilder zu zerstören befohlen; plötzlich sollte der alte Gottesdienst in der Domkirche zu Prag, sollten die alten Bilder, Gemälde und Statuen, oft von hohem Kunstwerthe, der einfachen Weise weichen; ohne Scheu und Schonung zerbrach,

zerschlug und verbrannte man selbst unter Gespötte die lang- verehrten Gegenstände; keine Glocke sollte mehr läuten, keine Kerze mehr brennen, kein Gesang erschallen, alle Erinnerung früherer Zeiten verschwinden, und ohne Würde und Feierlichkeit, wie ein gemeines Gastmahl, wurde das heilige Abendmahl begangen, daß alle Stände, nicht bloß Katholiken, sondern auch Hussiten, laut ihre Unzufriedenheit darüber äußerten, und in Parteien sich trennten, während die Feinde von Außen her still und thätig Alles zum entscheidenden Schlage vorbereiteten (8).

VIII. Damals leiteten das Gewissen und die Regierung der vorzüglichsten Fürsten die Geistlichen, und auf sonderbare Weise waren gerade jetzt Ferdinand und sein Freund Maximilian in der Gewalt des Jesuiten Lammerman (Lamourmain), Friedrich in der des Calvinisten und Scultetus, der Churfürst Johann Georg von Sachsen vom protestantischen Oberhofprediger Hoe, einem persönlichen Feinde des Scultetus, geleitet, jeder vom Eifer für seine allein rechtmäßige, heilige und seligmachende Kirche erfüllt, daß sie alle Gegner verketzerten und verfolgten, mehr aber noch Kalvinisten und Lutheraner einander, als die Katholiken; zugleich behauptete Lämmerman und Scultetus offen, dem Regenten gebühre das Reformationsrecht, woraus sie jede Religionsverfolgung rechtfertigten (9), und der Herzog von Sachsen kannte keinen höhern Schimpf, als: du Kalvinist! Zwischen den drei Parteien wechselten grobe, gehässige Streitschriften und Predigten, die zu keinem Vergleiche führten, daß endlich die Waffen entscheiden mußten. Heimlich und mit Umsicht hatten die Jesuiten ihre Plane bereitet; Maximilian, das Haupt der Liga, ward endlich zum Kampfe gewonnen, unter großen Versprechen von Entschädigung der Kosten mit Freundes oder Feindes Land; Spanien ohnehin mit Oestreich verschwistert, jetzt aber unter

---

(8) Wolf IV. 371 ff.

(9) Ders. IV. 318 ff. Raumers Taschenbuch II. S. 112.

dem schwachen Philipp III. ganz von dessen Beichtvater beherrscht, versprach auf Maximilians Betrieb thätige Hülfe und Einfall in die Rheinpfalz; Chursachsen, dem Buchstaben nach der Lehre Luthers ergeben, unwillig, daß so viele edle Länder dem Kalvin in den Rachen fliegen, und der römische Antichrist nur dem helvetischen weichen sollte, wurde mit ächt jesuitischer List und eigener Diplomatik dem Bunde mit Ferdinand gewonnen, indem man ihm den Genuß der eingezogenen geistlichen Güter auf unbestimmte Zeit gewährte; in Frankreich beunruhigte das Lispeln eines Jesuiten das Gewissen Ludwigs XIII., Hoe nährte den Haß und die Vorurtheile des Churfürsten von Sachsen, der ohnehin eifersüchtig auf die neue Größe der Pfalz blickte, und während der Kardinal Bentivoglio die Zwietracht der beiden Religionsparteien zum offenen Kriege förderte, vollendete die junge Erbin der Picardie, weil ohne den gewaltigen Einfluß der Frauen damals und später nichts mehr geschah, welche unter dem Schutze der Erzherzogin zu Brüssel wohnte, den Bund zur Unterdrückung Friedrichs. Ihre Hand ward dem Lieblinge Ludwig des XIII. unter der Bedingung versprochen, daß er Frankreich von der Verbindung mit der Churpfalz abzöge. So begann der Krieg gegen die Hugenotten, und gleich darauf die Liga ihre Unternehmungen in Deutschland, während die Mitglieder der Union sorgenlos ihren Werbungen zusahen, und sich durch die leersten Gründe täuschen ließen; in Ulm endlich einen Vertrag mit der Liga schlossen (3. Juli 1620), gegenseitigen Frieden für die deutschen Länder, nicht aber für Böhmen, gelobten, und so dieß Land und Friedrich ihrem Schicksale überließen. Alsogleich brach Maximilian mit dem Heere der Liga, zum Schrecken und zur Verwunderung Aller, nicht in Böhmen, sondern in Oestreich ein, um die trotzigen Stände und die Bündnisse der Protestanten zu lösen, zu demüthigen.

IX. Abwechselnd im Kampfe der habsburgischen Brüder, bald von diesem bald von jenem unter großen Versprechen aufgefordert und gewonnen, hatten sie allmählig viele Vor-

rechte, damit zugleich Stolz und Zuversicht auf ihre Kraft erlangt, daß sie dem Ferdinand die Huldigung verweigerten, und Ober- und Niederöstreich sich gegen ihn erhob, während auch Bethlen Gabor von Siebenbürgen durch Ungarn und Graf Thurn von Böhmen gegen Wien anzogen, durch schlechte Witterung und Mangel an Lebensmitteln aber wieder zum Rückzuge gezwungen wurden; darauf rief Ferdinand einige tausend Kosaken, die unmenschliche Grausamkeit verübten, und mit ihrer und anderer Soldaten Hülfe gelang es ihm, die Stände von Niederöstreich zu zwingen; aber kühn widerstrebten noch immer die von Oberöstreich; Stände und Bauern erhoben sich, sperrten die Donau und alle Pässe, das fremde Kriegsvolk abzuhalten; die Anführer unterhandelten mit Böhmen, als plötzlich Maximilian mit weit überlegenem und wohlgerüstetem Heere erschien. Vergebens widerstanden die Bauern; sie wichen ohne Unterstützung, ohne Rath und eigentlichen Anführer der Uebermacht; die Stände huldigten darauf erschreckt dem Sieger, der sie wegen Bestätigung ihrer früheren Rechte an den Kaiser wies, zugleich aber dessen Ansinnen einer allgemeinen strengen Strafe vorzüglich der Anführer mißbilligte, einen Statthalter in dem ihm verpfändeten Lande setzte, und dann unaufhaltsam nach Böhmen vordrang, dort durch seine unvermuthete Ankunft eben so schnell zu entscheiden (10).

X. Während dessen war Spinola von Spanien gegen den Rhein aufgebrochen, und brachte, da die kraftlose, uneinige und getäuschte Union Nichts für Vertheidigung that, beinahe die ganze Pfalz vor dem Ausgange des Jahres in seine Gewalt; Sachsen aber war in die Lausitz eingefallen, zerstreute die Truppen des Markgrafen Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf, der dem Friedrich die Lausitz erhalten sollte, daß dieser plötzlich von Allen verlassen sein Verderben unabwendbar sah, da auch Bethlen Gabor einen Waffenstill-

(10) Kurz: Beiträge zur Geschichte des Landes Oestreich ob der Ens. I. Thl. (Leipzig 1805) S. 63 ff.

stand mit Ferdinand geschlossen. Als jetzt Maximilian ihn und die Böhmen zur Anerkennung des Kaisers aufforderte, antwortete er mit diesen zwar, daß sie bereit wären, für ihre gute Sache Gut und Leben zu wagen, hoffend durch die Nähe des Winters und durch Unterhandlung Zeit und Rettung zu gewinnen: aber die schnellen Fortschritte Maximilians, der sich mit Boucquoi vereint, und jetzt Pilsen belagerte, zeigten den gefährlichen Gegner schon in der Nähe. Vergebens suchte Friedrich nun Unterhandlungen, vergebens verlangte er mit Maximilian persönliche Zusammenkunft, welche dieser nur gestatten wollte, wenn er die Krone Böhmens niederlege; zwar litt das Heer der Liga durch die kalten Oktobernächte, Ruhr und Fieber; aber die Böhmen wagten keine entscheidende That, und so zog Maximilian, das uneroberte Pilsen in seinem Rücken, unter beständigen Kleingefechten gegen Prag, er selbst mit seinem Heere begeistert durch die Reden des Pater Dominikus de Jesu Maria, eines Karmeliters aus Spanien. Auf dem weißen Berge vor der Hauptstadt stellten sich die vorangeeilten Böhmen in so trefflicher Haltung auf, daß sie von dorther alle Bedürfnisse, Unterstützung und sichern Rückzug dahin haben konnten, weßwegen Boucquoi jeden Angriff mißrieth. Aber Maximilian und sein Feldherr Tilly beharrten auf schneller Entscheidung; Dominik entflammte die Zweifelnden durch seine begeisternde Rede, und mit dem Rufe: Heilige Maria! begann die Schlacht (8. November 1620). Die Böhmen waren nicht viel über zwanzigtausend Mann unter dem Oberbefehle des Fürsten Christian von Anhalt, der selbst bei den Feinden als ausgezeichneter Führer gerühmt ward; aber zwischen den Unteranführern und den verschiedenen Schaaren war weder Einheit noch Ordnung; die Ungarn, welche Bethlen Gabor zu Hülfe gesandt, unzufrieden wegen des Soldes und erschreckt wegen eines nächtlichen mit Glück von den Kosaken auf sie unternommenen Angriffes, während bei den Katholiken durch Maximilian alles nach seinem Willen geführt ward. Tilly führte die vordersten

Reihen des Heeres, das den Böhmen an Zahl weit überlegen war; eine halbe Stunde ungefähr blieb der Kampf unentschieden, dann als die Ungarn entflohen, gerieth Alles in wilde Verwirrung, und Niemand hielt mehr Stand außer den Mähren, geführt von den Grafen Thurn und Schlick, von denen die Meisten getödtet, Schlick gefangen und Thurn nur mit großer Mühe gerettet wurde.

XI. Friedrich, erst Abends vorher aus dem Feldlager zurückgekehrt, und nach der Lage des feindlichen Heeres damals auf keinen entscheidenden Kampf denkend, saß an der Tafel, als ihm die Kunde zugleich vom Beginn und dem traurigen Ende der Schlacht ward; schnell eilte er auf den Wall, sah die Seinen nach allen Seiten entfliehen, das Heer der Liga im Anzuge gegen die Stadt: da bat er, aller Hülfsmittel vergessend, bloß auf seine Rettung bedacht, um Waffenstillstand auf vier und zwanzig Stunden; Maximilian gewährte nur acht, diese benützte er zur eiligen und so schmählichen Flucht, daß er die Krone und die geheimsten Papiere zurückließ, die in der Folge Vielen das Verderben brachten (11); mit Mühe, arm und von Allen verlassen, erreichte er mit seiner Gattin auf Abwegen Breslau; von dort flehte sie ihren Vater um Hülfe, aber vergebens; bald mußten sie auch diesen Zufluchtsort verlassen, da die Schaaren des Churfürsten von Sachsen sich näherten; Friedrich, von seinen siegenden Feinden als Winterkönig verspottet, erreichte verkleidet und auf Umwegen Heidelberg, von wo er noch einen geringen Theil seiner Schätze rettete, und hoffnungslos umherirrte, bis er mit der ungebeugten, selbst im Unglücke noch immer liebenswürdigen Gattin durch den Moritz von Oranien eine sichere Zufluchtsstätte im Haag fand (12).

An selbem Tage, als Friedrich Prag verließ, zog Maximilian ein, die Einwohner huldigten, einige Tage darauf

(11) Wolf.
(12) Miss Benger memoirs of Elizabeth.

die eben anwesenden Stände Böhmens, bald das ganze Königreich; jene lieferten die Bundesurkunden aus, und schwuren aufs Neue dem Könige Ferdinand jetzt selbst als ihrem rechtmäßigen Erbherrscher, dessen Gnade die Bestätigung ihrer Vorrechte anheim gestellt wurde. Schon am 17. Nov. verließ Maximilian Böhmen, nachdem er dem Fürsten Karl von Lichtenstein die Landesregierung übergeben, dessen Befehlen Tilly mit seinen Schaaren Gehorsam verschaffte.

XII. Von nun an waltete das Kriegsrecht in seiner furchtbaren, grausamen Strenge; Häuser und Güter, nicht bloß der Anhänger Friedrichs, sondern auch der Katholiken, wurden geplündert; von Hohen und Niederen entehrende Räubereien und Frevel begangen; selbst der Fürst Lichtenstein errang sich viele Schätze, und offen sprachen nun die Jesuiten, wie einst die Heiden: Wehe den Besiegten! alle Freiheiten und Rechte sind vernichtet! Alle kalvinischen Prediger wurden aus Prag, aus dem ganzen Lande vertrieben, die lutherischen duldete man noch wegen Chursachsens, aber schon sagten die Jesuiten: der Religionsfriede ist ungültig, da ihn weder der Pabst noch die Kirchenversammlung in Trient gebilligt; die Leitung aller Schul- und Unterrichtsanstalten ward in ihre Hände gelegt, sie mit Gütern aller Art wahrhaft überhäuft, und Alles nach ihrem Rathe geführt, so daß mit des Kaisers Glück auch Macht und Kühnheit wuchsen, und er sich als Sieger, obgleich durch fremde Waffen, Alles erlaubte. Am Ende des Jahres 1620 war ganz Böhmen und Mähren unterworfen, im Februar des nächsten Jahres folgte Schlesien, Bethlen Gabor ward zurückgedrängt, und Alles schien nun geendet, wenn Milde die Verirrten, Verführten und Gedemüthigten zu besänftigen und zu gewinnen suchte, wie denn der Churfürst von Sachsen und Frankreich versprachen, Alle bei ihren Rechten zu schützen und billigen Frieden zu bewirken. Aber anders hatte es Ferdinand mit seinen Räthen beschlossen. Am 22. Januar 1621 sprach er in eigener Macht über den Churfürsten Friedrich die Acht aus, und übertrug die Vollziehung

dem Herzoge von Bayern, dem Erzherzoge Albert von Oestreich und den Bischöfen von Bamberg und Würzburg; die Union vergaß feige des gegebenen Wortes, schloß mit Spinola einen Vertrag, versprach Gehorsam dem Kaiser, und lös'te sich bald darauf unter Vorwürfen von Verrath und Bestechung ganz auf (13); Ferdinand aber nahm Strafe und Rache an seinen Gegnern. Weil anfangs die Theilnehmer des Krieges nicht verfolgt wurden, kehrten Viele selbst gegen die Warnung Tillys im Vertrauen auf des Kaisers milde Schonung zurück; plötzlich überfiel und verhaftete man die nichts Ahnenden, forderte und empfing die Entflohenen (14), verurtheilte die Abwesenden, unter ihnen den Grafen Thurn, zum Tode, schlug ihre Namen an den Galgen, und richtete durch ein außerordentliches Gericht die Gefangenen; nach dessen Urtheile wurden sieben und zwanzig zum Tode, die übrigen zu ewigem Gefängnisse, alle zum Verluste ihrer Güter verurtheilt (15). Die Unglücklichen gingen mit Muth zum Tode, und als im letzten Augenblicke der Bürgerhauptmann der Altstadt Johann Kutnauer den Himmel um ein Zeichen der Gnade für sich und seine Brüder flehte, erschien zu ihrem Troste nach einem kleinen Regen ein sich kreuzender Regenbogen am Himmel (16). Aehnliche Strenge richtete auch später in Mähren und Oberöstreich, und der Glanz der heiligen katholischen Kirche schien über alle Empörer siegreich zu thronen; alle Stände in Deutschland erschreckt, bange; die Könige von Frankreich und England schwach und alles Unrecht duldend, keine Hoffnung für die Zukunft, die freie Religionsübung vernichtet.

XIII. Aber wer die Gewalt zum Rechte macht, fällt der Gewalt anheim. Fürst Christian von Braunschweig, ein Mann bisher ohne Macht und Bedeutung, erhob sich

(13) Raumer.

(14) Der Graf Joachim von Schlick ward von Chursachsen ausgeliefert.

(15) Westenrieder: Gesch. des dreißigjährigen Krieges.

(16) Derselbe.

mit List und Gewalt, den Krieg fortzuführen. Er hatte die unglückliche schöne Königstochter auf ihrer Flucht gesehen, voll ritterlichen Mitleidens als ihr Ritter fortwährenden Kampf für sie gelobt. Da heftete er ihren Handschuh auf seinen Hut, und warb überall Mannen, und brachte es bei den niedersächsischen Ständen dahin, daß sie beschlossen, sich der Sache des Churfürsten von der Pfalz thätig anzunehmen (17). Kaum war sein Entschluß bekannt, sammelten sich Viele um ihn, die Einen aus Liebe zum Recht wie zur Vertheidigung einer guten Sache; die Andern zur Rache, zum Mord und Raube. Jeder, der bei der allgemeinen Bewegung zu gewinnen hoffte, erhob sich; jeder, den sein Eifer trieb, seine Glaubenslehre zu vertheidigen, schloß sich an eine der beiden Parteien. Bald breitete sich der wirrenvolle verderbliche Krieg über ganz Deutschland aus; die ihn führten, Abenteurer, lebten von Raub und Plünderung nach dem Grundsatze: der Krieg ernährt den Krieg, und Christian begann mit Mansfeld, gleichsam als Feldherren des geächteten Friedrich, die verderblichen Züge durch Deutschland. Da ward weder Göttliches noch Menschliches geschont, Kirchen, Klöster und Dörfer beraubt, angezündet, Hostien mit den Füßen getreten, Freunde und Feinde gleich behandelt, und vorzüglich gegen die Geistlichen gewüthet. Christian ließ in Münster die silbernen Apostel vermünzen, spottend, Christus habe gesagt: Gehet hin in alle Welt! Die geprägten Thaler hatten die Umschrift: „Gottes Freund und der Pfaffen Feind.“ Die Zeit des Faustrechtes war mit allen Schrecken zurückgekehrt; die Fürsten uneins; Tilly, stets den Frevlern auf dem Fuße, ward durch Unterhandlungen stets getäuscht, und waren die Raubschaaren von ihm auf einer Stelle zerstreut, erschienen sie in einem fernen Lande wieder furchtbarer als vorher. Nachdem sie aus Böhmen vertrieben, wandten sie sich an den

(17) Van der Decken: Herzog Georg von Braunschweig. Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges I. 86.

Rhein. Als Mansfeld selbst durch Geld nicht zur Räumung Böhmens bewegt, in die Acht erklärt und ein hoher Preis auf seinen Kopf gesetzt ward, entwich er mit seinen Schaaren in die Oberpfalz, unterhandelte, auch dort von dem nacheilenden Tilly erreicht, und täuschte ihn, daß er glücklich und im eiligen Raubzuge nach der Rheinpfalz entkam. Schnell fielen einige Städte in seine Gewalt, er versorgte diese festen Plätze, überließ den Pfälzern den Kampf gegen die noch übrigen Spanier, da Spinola mit dem größeren Theile zum Kriege nach den Niederlanden gezogen, und ging in das Gebiet des Bischofes von Speier, wo er als furchtbarer Feind wüthete, dann sich in das östreichische Elsaß und das Land des Erzherzogs Leopold, Bischofs von Straßburg, wendete, überall raubte und brannte, wo er mit seinen Haufen hintraf, die sich bald auf zwanzigtausend vermehrten, bunt gemischt aus allen Altern und Nationen; er sorgte nur für ihre Bewaffnung, das Uebrige aber überließ er jedem selbst, daß sie mit den sonderbarsten Gewändern, selbst im geistlichen und kirchenfeierlichen Anzuge zum Kampfe gingen, und im schönen Elsaß so mit Raub, Brand und Mord wütheten, bis das Land ganz verödet und das Elend über alle Beschreibung war. Im Frühlinge 1622 erst verließ er das ausgezehrte Land, und kehrte nach der Pfalz zurück, wohin sich Tilly gewendet, und das befestigte Heidelberg bedrohte. Zwar schlug dieser einige zerstreute Haufen des Mansfeld, aber bald wich er selbst dem glücklichen Andrange des Abenteurers, dessen Macht so bedeutend schien, daß selbst Friedrich aus den Niederlanden verkleidet herbeieilte, hoffend, sein Land wieder zu erhalten. Für seine Sache erhebt sich plötzlich ein neuer Vertheidiger, Georg Friedrich, der Markgraf von Baden-Durlach; das Glück des Mansfeld belebte seine Hoffnung, er sammelte schnell seine schon vorbereiteten Schaaren, übergibt die Regierung seinem Sohne, daß seine Familie bei unglücklichem Ausgange nicht für sein Wagniß büße, und stellt sich, ohne Mansfeld zu erwarten, dem Tilly gegenüber, verliert

aber bei Wimpfen das entscheidende Treffen, ist schon gefangen, und wird nur durch die Treue der Bürger von Pforzheim gerettet, die unter der Führung ihres Bürgermeisters Berthold Deimling die Befreiung unternehmen, Alle umkommen, aber während des Kampfes dem Markgrafen Gelegenheit zur Flucht nach Stuttgart geben, wo er sich bei dem Herzoge Johann Friedrich erholt, der dem Kaiser treu geblieben.

XIV. Unterdessen hatte Christian von Braunschweig in Westphalen die Güter der geistlichen Fürsten schonungslos verwüstet, zog sich darauf nach Süden, wurde aber bei Höchst am Main von Tilly ereilt (9. Juni 1622), geschlagen, und rettet sich mit dem Reste seiner Schaaren zu Mansfeld, der in trotziger Stellung und gewohnter List dem Gegner jede Gelegenheit zur entscheidenden Schlacht nimmt, bald hier, bald dort übermächtig erscheint, wohin ihn Drang oder Neigung treiben, bis Friedrich, weil alle Vortheile doch zu keinem Ende führen, ihn seines Dienstes entläßt, oder ihn vielmehr ermahnt, nicht ferner in seinem Namen zu rauben; er hoffe um so eher Aussöhnung mit dem Kaiser, bei dem auch die Könige von England und Dänemark und der Churfürst von Sachsen für ihn sprachen; mit voller Hingebung, ja Demuth, wandte er sich an Ferdinand, der vor jeder Unterhandlung Waffenruh von Friedrich begehrte; deßwegen entließ er seine treuen abenteuerlichen Kämpfer, aber vergebens; jetzt schalt man sein Benehmen feige und sein Vertrauen Geistesschwäche, und so schrieb er seiner Gemahlin, er habe alles, was ihn auf dieser Erde glücklich machen konnte, verloren, bis auf das Glück, sie zu lieben und von ihr geliebt zu werden. Alle Anerbietungen, alle Hingabe waren vergebens; trostlos kehrte er nach den Niederlanden zurück. Mansfeld verließ mit seinen Schaaren die Pfalz, schlug sich durch die Spanier in den Niederlanden, und vereinigte sich mit Holland; die Pfalz aber war nun hülflos den Feinden preisgegeben; die festen Städte Mannheim, Heidelberg und Frankenthal widerstanden mann-

haft, wichen endlich der Uebermacht Tillys, der das Land für seinen Herzog besetzte, und in seinem Namen die reiche Heidelberger Bibliothek den Abgeordneten des Pabstes Gregor XV. überlieferte; auf Maulthieren ward sie über die Alpen gebracht, vieles von der Rohheit und Unwissenheit verderbt, verschleudert.

Ferdinand hatte entscheidend gesiegt, kein Gegner schien ihm mehr mit Glück zu begegnen: Alles war gedemüthigt, erschreckt, darauf zeigte sich sein Streben offen. Aller nicht katholische Gottesdienst ward auf das Drängen der Jesuiten in Prag aufgehoben; vergebens mahnte und warnte jetzt der enttäuschte Churfürst von Sachsen, man bedurfte seiner nicht mehr, und fürchtete ihn nicht; um aber doch zum Scheine Alles nach dem Rechte zu vollenden, berief Ferdinand einen Reichstag nach Regensburg, den er selbst mit ungeheurem Gefolge besuchte, und entschied dort nach Aufzählung der Ursachen und Begebenheiten der bisherigen Kriege, daß Friedrich der Churwürde unwürdig sei, die durch seinen Verrath dem Kaiser anheimgefallen. Die gegenwärtigen Fürsten billigten es, und brachten nur ihr Bedenken vor wegen des gestörten Religionsfriedens, welches aber der Kaiser schnell zurückwies; denn die Religionsangelegenheiten Böhmens gehören nicht hieher, auch sei er nicht gesinnt, den Religionsfrieden zu verletzen. Daranf schwieg man, denn die Meisten hofften durch den Sturz des Einen zu gewinnen, die Churwürde sollte Maximilian und zugleich die Oberpfalz statt des verpfändeten östreichischen Landes für die Kriegskosten erhalten. Heftig widersprachen zwar Brandenburg und Sachsen, welche den Reichstag nicht besucht, noch heftiger und gründlicher Spanien, welches Oestreich vor der Vergrößerung Bayerns warnte, und ernstlich mahnte, Friedrich zur Ausgleichung aller Fehden wieder einzusetzen: aber Ferdinand fragte nur die Jesuiten, und diese entschieden nach seinem Wunsche; am 25. Februar 1623 übertrug er die Chur und Oberpfalz an Bayern, unbeschadet den Rechten und Ansprüchen der Kinder Friedrichs, welches im

Rechtswege ausgetragen werden sollte. Die Rheinpfalz war in den Händen der Spanier, die große Steuern ausschrieben und keine alten Rechte achteten; der Kaiser selbst gab an einzelne Günstlinge und Kriegsmänner Vieles zu Lehen, die das unrecht Gewonnene schnell veräußerten, um allen künftigen Ansprüchen zu entgehen; so ersparte sich Ferdinand den Ersatz der Kriegskosten, die vier katholischen Mitglieder hatten im Churfürstenrathe die Mehrheit; Maximilian scheute sich nicht, durch Wittelsbacher Gut auf Kosten seines Vetters sich zu vergrößern; der Pabst stimmte vor Freude das Herr Gott dich loben wir an; der Churfürst von Sachsen aber ahnete aus dieser Verhöhnung alles Rechtes einen ewigen Krieg und den Umsturz aller Ordnung. Zwar dauerten die Unterhandlungen wegen Einsetzung Friedrichs noch eine Zeit lang fort, da dieser aber unbedingte Herstellung ohne allen Verlust forderte, der Kaiser dagegen von ihm für seine Person völlige Entsagung, blieb Alles, wie es bisher die Gewalt entschieden; Sachsen, und in der Folge auch Brandenburg, erkannte endlich den Maximilian als Churfürst auf Lebenszeit.

XV. Nur Christian von Braunschweig verzweifelte auch jetzt noch nicht an Friedrichs Glücke, und schwur, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis ihm der Kaiser hätte Gerechtigkeit wiederfahren lassen; er selbst kehrte nach seiner Heimath zurück, nachdem er früher, da eine Aussöhnung Friedrichs mit Ferdinand nahe schien, diesem sogar, wiewohl vergebens, seine Dienste angeboten, warb und sammelte von Neuem, und zog so den Krieg nach Norddeutschland, über das Land seiner Brüder und Verwandten, da der Kaiser erklärte, er werde die Anhänger Christian des Jüngeren überall hin verfolgen. Die Kreisstände waren in großer Verlegenheit; zu schwach, den Abenteurer zu vertreiben, nahmen sie ihn mit seinem Heere auf drei Monate in ihre Dienste, mit der Bedingung, nur vertheidigungsweise zu verfahren und sich nicht an Mansfeld zu schließen, kündeten ihm dieselben bald wieder auf, weil sie mit Recht Unheil

von seiner Sache fürchteten, und wollten unparteisam bleiben, selbst mit Gewalt, und ihr Heer verstärken, während Tilly schon heranzog, und sich immer deutlicher zeigte, weder der König Christian von Dänemark noch der Churfürst von Sachsen meinten es aufrichtig mit ihren Glaubensbrüdern, sondern dächten nur an ihre weltlichen Sachen. Nach einem Siege Tillys über Christian mehrte sich die Noth; Dänemark, Mitglied des niedersächsischen Bundes und Kreises, zog sich zurück, die anderen riefen in Furcht ihre Schaaren ab, Tilly näherte sich mit seinem Heere, und erklärte den Bundesanführern Christian dem Aeltern von Celle und Georg von Braunschweig, er werde auf des Kaisers Befehl feindlich gegen ihre Länder verfahren, da wohl bekannt, daß von jenem die Bewaffnung des niedersächsischen Kreises ausgegangen. Da schützten Beide die Vertheidigung des Kreises vor, legten ihre Stellen nieder (1624); aber bald sah man, daß alle friedlichen Verhandlungen vergebens, daß der Krieg ungeachtet aller Demüthigung kommen werde ([18]). Jetzt ermunterten sie sich, schon trat man in Unterhandlung mit Gustav Adolph von Schweden, den sein Schwager, der Churfürst von Brandenburg, aufforderte. Mansfeld drängte in England beharrlich um Hülfe für Friedrich, und nach langem Zögern erklärte sich Jakob für seinen Schwiegersohn, erst nachdem er seine Plane einer Vermählung seines Sohnes mit einer spanischen Königstochter vereitelt sah; Mansfeld erhielt Unterstützung, sammelte ein Heer, und landete damit in Holland; obgleich es durch Krankheit, Hunger und Entweichung bald wieder bedeutend verloren, verzweifelte der kühne Mann nicht, und er vorzüglich brachte eine Verbindung zwischen Frankreich, England, Venedig, Savoyen, einem Theile der Schweiz und Holland gegen Oestreich und Spanien, welches in seinem ungezügelten Reformationseifer fortfuhr ([19]), zu Stande. Dieß geschah in Böhmen,

---

([18]) Van der Decken I. 97 ff.
([19]) Kurz a. a. O. S. 70.

in Mähren, Schlesien und Oestreich, so wie in der Pfalz; alle Bücher wurden von den Jesuiten untersucht, die nicht katholischen verbrannt, oder außer Landes geschickt; aus Mähren wanderten mehr als zwanzigtausend Menschen; vergebens waren alle Bitten, Vorstellungen und Erinnerungen an ehemalige kaiserliche Versprechen; im Lande ob der Ens wurde allen protestantischen Predigern und Schulmeistern befohlen, binnen acht Tagen das Land zu verlassen; der Statthalter erhielt die Macht, jeden an Leib und Gut zu strafen, der sich widersetzte, oder solche Hauptketzer und Menschenverführer heimlich zu behalten wagte ([20]). Dieß Walten und die noch nähere Gefahr des Feindes beunruhigte die niedersächsischen Stände; sie beschlossen in großer Mehrheit, dreifache Hülfe aufzubringen, und wählten Dänemark zum Kriegsobersten; aber es war keine Einheit, kein Vertrauen; der Herzog von Celle wollte, ungeachtet seiner Schwäche, parteilos bleiben; Brandenburg, man weiß nicht durch welche Mittel verführt, weigerte sich beizutreten; König Christian von Dänemark und Tilly rückten in Niedersachsen ein; und während jener die Bisthümer Bremen und Verden nimmt, und Argwohn über die Besetzung erregt, suchte Tilly durch Unterhandeln und allmähliges Ausbreiten sich zu sichern und zu stärken, während sein mächtiger Bundesgenosse ihm mit seinen Schaaren nachdrängt.

XVI. Diese Anstalten zu einem großen Kriege in Niedersachsen beunruhigten den Kaiser für den Augenblick, der seine bisherigen Siege nur der Liga und ihrem Haupte Maximilian von Bayern durch Tilly verdankte. Um selbst eine Armee zu bilden, fehlte ihm Alles; mit der Gefahr von Außen wuchs die Verlegenheit, als Albrecht Wallenstein sich erbot, ein Heer auf eigene Kosten für den Kaiser zu werben. Man billigte zweifelnd den Plan des sonderbaren Mannes, und wollte, daß er zwanzigtausend Mann sammle, worauf er antwortete: Nicht so viel wolle er aufstellen und

---

([20]) Ders. S. 82.

nähren, denn dieß sei unmöglich, wohl aber fünfzigtausend, und diese würden nicht verhungern. Darauf erhielt er (25. Juli 1625) fern von seinen Gütern einige Kreise Böhmens zur Werbung und Nahrung der neuen Truppen ([21]), freie Wahl der Unteranführer, und von allen Seiten her eilten nicht bloß Einzelne, sondern ganze Schaaren unter ihren Führern zu dem freigebigen bekannten Manne. Er stammte von dem Schlosse Waldstein in Böhmen ([22]), und soll, wie die langgeglaubten Sagen erzählen, nach einer wild durchbrachten Jugend, die sich weder in den niedern noch höhern Schulen den Gesetzen fügte, als Page zu dem Markgrafen Karl von Burgau gekommen sein ([23]); als er in dessen Dienste einst am offenen Fenster des Schlosses zu Insbruck einschlief und hoch, aber unbeschadet, herabstürzte, deutete er die wunderbare Rettung auf den besonderen Schutz der heiligen Jungfrau wie auf eine hohe Bestimmung, und kam zum erstenmale über sich zur Besinnung, während die Jesuiten ihn für die katholische Lehre gewannen, als verdanke er seine Rettung nur der heiligen Jungfrau. Darauf durchzog er Frankreich, Spanien, die Niederlande und Italien, fand sich schnell in die Sitten jedes Landes, widmete sich in Padua mit Eifer der Sterndeutung, aus den Gestirnen den Lauf seines künftigen Schicksales zu erfahren, zog dann im Kriege des Königs Rudolph gegen die Türken, ohne große Würden und Schätze zu finden, nach welchen er eifersüchtig strebte, und kehrte (1606) nach Böhmen auf sein ererbtes kleines Gut zurück, wo er bald darauf eine reiche schon betagte Wittwe in Mähren heirathete, durch deren allzuheftige Liebe, da sie ihn durch Zaubertränke fesseln wollte, er in Lebensgefahr gerieth, dann durch ihren Tod reich, ruhig

---

([21]) Wallenstein. Biographie von Dr. Fr. Förster. S. 46.

([22]) Geb. zu Prag 14. Sept. 1583.

([23]) In den Jahrbüchern des böhmischen Museums II. Bd. Prag 1831 wird in einem Aufsatze über Wallenstein alles dieß geläugnet, und einem andern Sprößling dieses Geschlechtes zugeschrieben.

und unabhängig, aber in Vergessenheit lebte. Im Kriege der Brüder Rudolph und Matthias schloß er sich an keinen; als Erzherzog Ferdinand Krieg gegen Venedig begann, warb er auf eigene Kosten für ihn dreihundert Reiter, machte mit ihnen manch glückliche Unternehmung, und war durch seine Pracht, Freigebigkeit und Leutseligkeit allgemein bekannt, daß sich alles in seinen Dienst drängte; er gewann das Vertrauen Ferdinands, die Gunst seiner Räthe, ward zum Grafen erhoben, und ganz dem Erzhause ergeben. Schon im Anfange des böhmischen Aufstandes war er auf der Seite des Kaisers, wies den Aufruf der Böhmen, sich ihnen anzuschließen, derb zurück, kämpfte für Ferdinand, wirkte mit zur Befreiung Ungarns und zum Siege auf dem weißen Berge; kaufte viele von den eingezogenen Gütern der Protestanten um Spottpreise an sich, erhielt vom Kaiser für seine bisherige Unterhaltung der Kriegsschaaren die Herrschaft Friedland, und suchte sich schon damals eine selbstständige Stellung und Herrschaft zu gründen und zu sichern ([24]). Die Dankbarkeit des Kaisers gab ihm fürstliche und dann, weil er die Hauptstütze Oestreichs schien, selbst die Würde eines Herzogs (1624), so wie der Kaiser früher schon mehrere Geschlechter aus bloßer Gunst in den Fürstenstand erhoben, um durch sie auf den Fürstentagen Alles nach seinem Willen durchzuführen ([25]).

XVII. Als jetzt der Ruf seiner Werbung erscholl, sammelten sich Viele von den Heeren des Mansfeld und Braunschweig und loses Gesindel aus allen Orten um ihn; es kamen Kroaten und Ungarn, Kosaken und Polen; bald überstieg die Zahl zwanzigtausend Mann, aber eben so bald war auch Böhmen ausgezehrt, worauf er seine Haufen in den fränkischen, dann auf Umwegen, um sein Heer vollzählig zu machen, in den niedersächsischen Kreis führte, Alles aufzehrend; bewaffnete Zigeunerbanden zogen dem

---

([24]) Ders. S. 37 ff.

([25]) Köhler, deutsche Reichshistorie S. 512.

Heere voran; Alles unterwarf sich, wohin er kam, und zahlte große Summen; die Gewalt herrschte, und die Zeiten der Kriegsvölkerzüge schienen wiederzukehren, wo die Häuptlinge nach Willkür schalteten. Der niedersächsische Bund, in Furcht von den beiden Anführern erdrückt zu werden, wenn sie anders sich vereinigen wollten, begann zu unterhandeln, fand aber durch die Forderungen der beiden Feldherren sich so gekränkt, daß alle Hoffnung auf friedliche Ausgleichung verschwand, und heftige Schmähschriften von beiden Seiten den unrühmlichen Kampf begannen. Christian, obwohl selbst bei dem Heere und mit Recht ahnend, daß Wallenstein und Tilly durch Eifersucht getrennt, sich nie vereinen werden, benützte diese Gelegenheit zur schnellen Entscheidung nicht, theilte vielmehr auch sein Heer, und Mansfeld wandte sich nach der Elbe, nach Böhmen und Schlesien, selbst bis Siebenbürgen schauend, wo er den immer rüstigen Fürsten Bethlen Gabor zum Kriege bereit wußte, während Christian von Braunschweig und Bernhard von Weimar, dessen Laufbahn sich schon herrlich öffnete, nach Westphalen zogen, der König aber an der Weser, dem Tilly gegenüber, blieb, der besser die Zeit beobachtend, den Wallenstein um Beistand zu einem allgemeinen entscheidenden Angriffe ersuchte; der Streit um die Oberfeldherrnstelle und die Leitung des Ganzen entzweite sie für immer; jeder zog seines Weges; Wallenstein dem Mansfeld nach, den er bald so entscheidend schlug ([26]), daß sein Heer sich beinahe ganz zerstreute, und der größte Theil zu Wallenstein überging, dessen Schaaren jetzt wirklich auf vierzigtausend anwuchsen. Mit dieser Masse verfolgte er den kühnen Häuptling, der selbst auf der Flucht neue Kraft sammelte, und mit neuen, schnell auf zwanzigtausend gebrachten, Söldlingen sich nach Schlesien wandte, wohin Gabor ihn beschieden; aber statt dessen fand er dort nur wenige Hülfstruppen, und so zog er, von Wallenstein immer verfolgt, nach Ungarn,

---

([26]) An der Dessauer Brücke 25. April 1626.

wo er, von den Gebirgsstädten aus, den Feind immer beunruhigte und glücklich stritt, da dieser jetzt zugleich gegen Bethlen und den Bassa Murtezan von Ofen fechten mußte; schon litt Wallensteins Heer durch Krankheiten, von unreifem Obst und Weinbeeren, daß mehr als die Hälfte erlag; aber auch Mansfeld litt nicht weniger; Bethlen, immer wankend, nie ausharrend, schloß Frieden ohne ihn; so rief er den Herzog Ernst von Weimar aus Schlesien, und übergab ihm den Rest der Truppen; er selbst wollte über Venedig zur See nach England, neue Hülfsmittel zu suchen; auf dem Wege erkrankte er schwer: da ließ er sich Harnisch und Schwert umgürten und starb aufrecht stehend zwischen zweien Anführern, im sechs und vierzigsten Lebensjahre ([27]), und vor ihm schon war Christian von Braunschweig einer schweren Krankheit erlegen.

XVIII. Während dessen hatte Tilly durch Unterhandlung den niedersächsichen Bund zur Auflösung gebracht; Christian der Aeltere und Georg von Braunschweig schlossen sich an den Kaiser, zunächst um das Erbe des kinderlosen Herzogs Friedrich Ulrich, ihres Verwandten, zu erhalten; bald stand der König von Dänemark, seit dem Sturze von dem Pferde oft geisteszerrüttet und unfähig große Entwürfe zu fassen und auszuführen, allein dem Heere Tillys gegenüber; bei Lutter am Barenberge ward er überfallen ([28]), und sein durch starke Tagmärsche und Mangel an Lebensmitteln geschwächtes Heer nach heftigem Widerstande geschlagen, er beinahe gefangen und mit seinem Heere immer weiter zurückgedrängt ([29]). Der Kaiser hatte entscheidend, so schien es, über alle Gegner gesiegt; nur wenige Festen waren von den Dänen in Schlesien besetzt; der Plan für den neuen Feldzug von 1627 war die Eroberung aller dänischen Besitzungen auf dem festen Lande. Wallenstein, der sich von

([27]) Niemann, Geschichte der Grafen von Mansfeld S. 186 ff.
([28]) 27. August 1626.
([29]) Van der Decken I. 172 ff.

der Verfolgung des Mansfeld nach Böhmen begeben, das Herzogthum Sagan gekauft, wobei die Forderungen einzelner Gemeinden und Personen auf die ungerechteste Weise getilgt wurden, da nach des Kaisers Willen alle Schuldherren wegen ihres Verhaltens gegen den Kaiser zur Rechenschaft gezogen, d. i. verurtheilt werden sollten, um sie an ihren Gütern zu strafen (30), stellte sich wieder an die Spitze seiner Schaaren und zog gegen Schlesien. Die Dänen hatten eben Buß- und Fasttage ausgeschrieben, Menschen und Vieh sollten von aller Arbeit feiern, und Niemand essen oder trinken, bis nach vollbrachtem Gottesdienste, als der gewaltige Gegner ihre Feier unterbrach und sie vor sich her drängte, worauf er nach dem niedersächsischen Kreise eilte, von den Früchten des Tillyschen Sieges zu ärnten. Jetzt vereinigte er sein Heer mit den Schaaren der Liga, und Christian, der sich in seinem eigenen Lande bedroht sah, neigte sich zum Frieden. Von Neuem begannen die Unterhandlungen, endeten aber bei den großen Forderungen Wallensteins auch dießmal bald; der Krieg ward fortgesetzt; Christian IV. von allen Deutschen verlassen, jetzt nicht im Stande zu widerstehen, doch ohne Furcht, schiffte sich nach Seeland und Fünen ein; erzürnt über das Element, das ihm dem Könige zu folgen wehrte, ließ Wallenstein die Seewasser mit glühenden Kugeln beschießen, schon damals ahnend, es komme der Rächer von der See her (31). Da sandten die Reichsräthe Dänemarks an ihn, mahnten, er solle bei eines fremden Reiches großen Wassern sein Ziel stecken und nicht noch mehr Länder und Völker dem Raub und der Verzweiflung opfern. Aber hart antwortete er, hart der Kaiser; die Truppenmasse vergrößerte sich mit jedem Tage; bald zeigte sich Wallensteins Entschluß, auch hier im Norden für seine Dienste sich durch Erwerbung eines neuen Fürstenthums zu entschädigen; sein Auge fiel auf das Land

(30) Förster, Wallenstein S. 73.
(31) Förster, Wallensteins Briefe Nr. 45.

der Herzoge von Mecklenburg, welche jetzt dem Kaiser huldigten; dessen ungeachtet nähert sich Wallenstein ihrem Gebiete, versichert die lieben Oheime seiner freundlichen Dienste, nimmt eine Stadt nach der andern, ertheilt dabei die beruhigendsten Versicherungen, und entschuldigt sich mit der Nothwendigkeit; hält den Tilly, der auf Maximilians Drängen die Besetzung Mecklenburgs verlangte, fern; ermahnt seine Obersten, weil die Schuld der Herzoge nicht erwiesen war, Alles aufzuspüren, was sie verderben könnte (32), läßt jenen die Ausführung, und kehrt nach Böhmen zurück. Jetzt schützt auch Brandenburg der Friede oder die Parteilosigkeit nicht mehr; viele Schaaren lagerten sich dort, und zehrten es aus; eine ungeheure Last drückte das Land; jeder Musquetier sollte monatlich sieben Gulden, ein Reiter zwölf, oft fünfzehn erhalten, wenn er nicht freie Verpflegung hatte; aber die Soldaten nahmen das Geld, und erpreßten von ihren Wirthen die Beköstigung, die Obersten selbst brandschatzten für sich, daß man berechnete, die Churmark sei in diesem Jahr um zwanzig Millionen Gulden gebrandschatzt worden; vergebens waren die strengen Verbote und selbst Strafen Wallensteins, wo er solche Ausschweifungen erfuhr (33), denn er selbst übte Alles, und verbot dem Churfürsten in seinem eigenen Lande die Steuern einzutreiben; vergebens beklagte sich dieser bei dem Kaiser, er ward nicht gehört, und erlaubte endlich seinen Unterthanen, erzürnt und unklug, gegen die kaiserlichen Schaaren Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und jeden zu ermorden, den sie über Plünderung ergriffen (34).

XIX. Wallenstein traf unterdessen selbst von der Ferne alle Anstalten zur völligen Besitznahme von Mecklenburg (35); in beständiger Bewegung und Unruhe durch seinen unbe-

(32) Wallenstein S. 76 ff.
(33) Wallenst. Briefe Nr. 43.
(34) Rango: Gustav Adolph der Große von Schweden S. 199.
(35) Br. 54.

gränzten Ehrgeiz, in Furcht, der Schwedenkönig möge sich der vertriebenen Herzoge annehmen, schreibt er an Pommerns Herzog, traut auch diesem nicht, wie sehr er seine Ergebenheit versichert, sucht Polen im Kriege gegen Schweden zu unterstützen, den allein gefürchteten Feind fern zu halten; mahnt diesen aus derselben Ursache zur Eroberung Norwegens; denkt, da er Mißtrauen merkt, an die Ausrüstung einer Flotte, und will die Meereshäfen in Pommern besetzen; räth jetzt dem Kaiser zum Frieden, aber nur wenn er selbst Mecklenburg behalten könnte, sonst begehre er keinen Frieden ([36]); denkt zugleich, wie sich der Kaiser als das höchste Haupt der Christenheit gegen die Türken schützen, sie bekriegen könne; wirbt sogar für denselben eifrig um die Krone von Dänemark, damit er ihm Mecklenburg um so lieber gewähre; verspricht, die Dänen sollten bei ihrer Freiheit und Religionsübung gesichert werden; drohte aber darauf, das Land zu erobern und leibeigen zu machen ([37]). In steter Bewegung, immer nach eigener Erhöhung, nach Ruhm und Macht strebend, war er selbst im Winter, den er in Böhmen zubrachte, mit neuen und alten Planen beschäftigt, und als Ferdinand in dieß Land kam, die Grabesruhe zu schauen, die er durch seine Verfolgungen geschaffen, gewann er ihn und die Jesuiten, welche von ihm die Ausbreitung ihrer Herrschaft hofften, so ganz, daß ihm Mecklenburg, in dem sich sein Unterfeldherr Arnim unterdessen festgesetzt, versprochen und dann wirklich verliehen wurde (1. April 1628) ([38]), scheinbar als Unterpfand für die Kriegskosten, die er von ihm zu fordern, indem er ihn doch zugleich schon als Landesherrn für sich und seine Erben erkannte. So wurde vom Kaiser wieder eine alte Fürstenfamilie ohne Achtserklärung durch die Churfürsten, ohne Anklage und Spruch, viel weniger Vertheidigung, verjagt,

---

([36]) Förster: Wallenstein S. 95.
([37]) Förster: Wallenst. Br. I. Bd. S. 72.
([38]) Von der Decken I. 261. Förster: Wallenst. 79 ff.

weil sie sich an den dänischen Nachbar des Glaubens willen angeschlossen, und dann im Unglücke schnell dem Kaiser gehuldigt. Wallenstein wollte sich in seinem gewonnenen Lande befestigen, und zur besseren, größeren Sicherung dem Tilly und Pappenheim Fürstenthümer in Norddeutschland zuwenden (39), weßwegen er ein Soldatengericht zur Untersuchung oder vielmehr sogleich zur Verurtheilung des Herzogs Friedrich von Kalenberg einsetzte, und mit ungezügelter Willkür herrschte. Selbst der Reichshofrath in Wien entschied nach seinem Antrage. Schrecken und Unwillen ergriff alle Fürsten; aber vergeblich waren alle Bitten der vertriebenen Herzoge von Mecklenburg an den Kaiser, vergebens die ernste Mahnung Maximilians, der Kaiser möge das unrechtmäßige, gewaltthätige Verfahren gegen vornehme und deutsche fürstlichem Geblüte entsprossene Stände hemmen und sie bei Land und Leuten schützen (40); es ward nichts geändert; Wallenstein suchte vielmehr die Stände Mecklenburgs aufs Aeußerste zu reizen, zu empören, um ganz nach dem Kriegsrechte zu schalten, alle Rechte und Güter der Widerstrebenden zu nehmen, und sie selbst zu fangen (41). Dazu kam es nicht. Schweigend trugen sie — bei verhängnißvoller Gewalt für den Augenblick immer das Beste — das Harte, während die Vertriebenen, von Allen verlassen, sich in Schriften an die öffentliche Meinung wandten, damals, wo sie noch wenig bedeutete, und durch Soldatenwillkür darniedergedrückt war.

XX. Als Selbstherrscher waltete nun Wallenstein, selbst den Kaiser zu seinem Willen drängend; denn als dieser die Hansestädte zu einem Bündnisse mit Spanien einlud, sie aus ihrer unwürdigen Abhängigkeit von England zu befreien, förderte Wallenstein Anfangs diesen Plan, bis der König von Dänemark, mit dem die Unterhandlungen fortdauerten,

---

(39) Decken I. 277.
(40) Ders. I. 288. und Beilage 71.
(41) Förster: Wallenstein S. 96.

jenes Bündniß fürchtend, dagegen eiferte, und zum Danke die Herzoge von Mecklenburg nicht zu unterstützen versprach: da forderte Friedland trotzig vom Kaiser die Aufhebung jenes Planes, drohend, sonst nicht in den Krieg zu ziehen (42), den er im Grunde nur seines Nutzens willen führte, und eifersüchtig alle Gegner beobachtete. Mißtrauisch blickte er nach Schweden, und ließ Gustavs Geburtszeichen stellen, um die Zukunft zu erfahren (43); von ihm fürchtete er am meisten, und suchte deßwegen die ganze Küste Pommerns gegen ihn zu sichern, in dem sich sein Feldherr Arnim nach seinem Befehle festgesetzt hatte. In diesem Unternehmen hinderte ihn Stralsund, welche Stadt zwar unter der Landeshoheit jener Herzoge stand, aber sich frei regierte, und jetzt, da Fürsten und Könige sich vor dem kaiserlichen Feldherrn beugten, gegen ihn muthigen Widerstand wagte. Sie weigerte die listige Forderung um freien Durchzug seines Heeres, antwortete seinen Drohungen männlich und unerschrocken, und das Volk drohte den Rath abzusetzen, wenn er etwas bewillige, worauf auch dieser sich stärkte, und beide, Rath und Gemeine, sich zum Eide der Vertheidigung vereinten, Schiffer und Bootsleute in Pflicht nahmen, und sich für die kommende Gefahr rüsteten. Um so mehr drängte Wallenstein den Arnim zur schnellen Unterwerfung der Stadt; aber vergebens war Unterhandlung und Drohung, vergebens die Aufforderung der Herzoge von Pommern selbst, vergebens ein unvermuthet gewagter Sturm: muthig und einig kämpften die Bürger, anfangs allein, bald aber von Dänemark, wenn auch nur gering, unterstützt; selbst als sie während der Unterhandlungen überfallen und viele Bollwerke schon verloren waren, wichen sie nicht, und eroberten im schnellen Anfalle Alles wieder. Der Muth wuchs mit der Gefahr; aber sie litten Mangel an Pulver. Als sie deßwegen ein Schiff nach Danzig schickten, es dort zu

(42) Briefe 189. — Decken I. 264.
(43) Br. 195.

holen, und der König von Polen sie zurückwies, schickte ihnen Gustav Adolph, der eben damals auf jener Rhede lag, eine große Last Pulvers mit einem Begleiter, sie wegen ihres heldenmüthigen Kampfes um Religion und Freiheit preisend, zur Ausdauer ermunternd, und verweisend, daß sie nicht schon früher sich an ihren freundlich gesinnten Nachbar gewendet. Diese Nachricht erregte allgemeine Freude, schnell beschloß man, den König um kräftige Hülfe zu bitten, und während die Gesandten hingingen, kämpfte man muthig fort; ein neuer Ueberfall wurde durch ein Weib vereitelt, das schnell die Trommel ergriff, als sie die Feinde in den Laufgräben gewahrte, und die Bürger vom feierlichen Gottesdienste in die Schlacht rief. Neue Hülfe von Dänemark unterstützte sie; doch dauerten die Unterhandlungen fort, Waffenstillstand wurde gewährt, und die Hartbedrängten schickten nun auch Gesandte an den Kaiser und Wallenstein; mild und tröstend antwortete jener; heftig dieser, und vermaß sich zum Schwur: Und wenn die Festung mit eisernen Ketten an den Himmel gebunden wäre, müßte sie doch herunter. Traurig kamen die Abgesandten zu den Ihrigen zurück; die andern aus Schweden kehrten mit besserer Hoffnung, und am 25. Juni ward ein Bund mit Gustav Adolph geschlossen, der versprach, sich mit Güte und Waffen der Stadt anzunehmen, und sogleich Hülfe abschickte.

XXI. So begann ein neuer Kampf, der sich bald über ganz Deutschland ausbreiten sollte; Wallenstein erschien nun selbst (27. Juni), und leitete die Belagerung, erzürnt, heftig, immer näher und schrecklicher; schon setzte man die Frauen und Jungfrauen nach Schweden über; schon wollte man sich ergeben: als ein furchtbarer Regen mehrere Tage lang fiel, und das Gewässer die Soldaten aus Laufgräben und Schanzen trieb; Arnim selbst wurde krank, und als ein neuer Sturm abgeschlagen wurde, zeigte sich Wallenstein milder, um mit Ehren abziehen zu können; dann, als neue Verstärkung aus Schweden kam, zog er ab (⁴⁴), gereizter

(⁴⁴) Förster: Wallenst. Briefe I. Bd. 11 Kap.

als je auf den König von Schweden, gegen den er von nun an stets feindlich gesinnt sich zeigte([45]), dabei ängstlich seine neuen Güter gegen ihn zu sichern suchte, mit Dänemark ungeachtet des fortdauernden Krieges fortwährend unterhandelte, und sich endlich zum Feldherrn des baltisch-oceanischen Meeres ernennen ließ([46]), den gefürchteten und gehaßten Gegner zu bekämpfen. Aber er hatte keine Flotte; von Lübeck erhielt er nur, daß er auf ihren Werften Schiffe bauen dürfte; da es aber trotz seiner ungeheuren Einkünfte an Geld fehlte, oder er es sparte, lieferten sie kein Holz, und sein Ehrgeiz blieb auf das Land beschränkt; jetzt hielt er nach glücklicher Beendigung des Feldzuges in Holstein gegen die Dänen Hof in dem neuerworbenen Mecklenburg, trachtete nur, dieses zu behaupten, leitete Friedensunterhandlungen ein, sich gegen Schweden und Dänemark sicher zu stellen, und beschäftigte sich mit Sterndeutung, weßwegen er den berühmten Keppler an seinen Hof nahm; denn jetzt wollte er selbst Frieden, um des Errungenen zu genießen; darum drang er in den Kaiser, den Krieg mit Dänemark zu enden, worauf dieser im Einverständnisse mit dem Herzoge von Bayern Frieden mit Christian schloß, der allen deutschen Bündnissen und der niedersächsischen Kreisoberststelle, so wie allen Ansprüchen auf deutsche Stifter entsagte, und Mecklenburgs Herzoge preis gab (12. Mai 1629). Die Gesandten Schwedens wurden von den Unterhandlungen ausgeschlossen, da Wallenstein die ernste Verwendung ihres Königs für die Herzoge fürchtete, und um den gefürchteten Gegner in neue Kriege zu verwickeln, damit er nicht Theil nehmen könne an Deutschlands Angelegenheiten, reizte er den König von Polen, der bisher meist unglücklich und unrühmlich gegen jenen gekämpft, zur Fortsetzung des Krieges, und trieb den Arnim mit den kaiserlichen Truppen zum schleunigen Zuge nach Polen, Hülfe in jeder Hinsicht

---

([45]) Ders. II. Bd. S. 16.
([46]) Das Patent a. a. O. S. 10.

versprechend, um nur das Schicksal von sich zu wenden. Aber vergebens; denn was er abzuwenden strebte, rief der Kaiser durch die Jesuiten unabweisbar herbei.

XXII. Die Reformation war in seinen Landen unterdessen mit Gewalt fortgeführt; in Oberöstreich, wo der bayerische Statthalter mit seinen Soldaten hart herrschte, war aller Gottesdienst der Protestanten verboten, gehemmt, vernichtet; selbst in den Häusern jede Belehrung, alles Postillenlesen und Unterrichten in Glaubenssachen aufs Strengste verboten; jeder sollte die Feste und Fasten der katholischen Kirche feiern, die protestantischen Bücher ausliefern; wer nicht gehorchen wollte, durfte auswandern, mußte aber den zehnten Pfenning seines Vermögens als Nachsteuer zahlen, und ward von dem Statthalter und den Beamten auf alle Weise gequält, hingehalten, bis er Geld und Zeit verloren und unter irgend einem Vorwande dann als strafbar erscheinen mußte, daß er Freiheit und Gut, oft das Leben, verlor. In dieser Noth erhoben sich die Bauern gegen die kaiserlichen Befehle und die Statthalterschaft, und führten Jahre lang einen erbitterten Krieg wider die Beamten und Soldaten; von Dorf zu Dorf und Markt zu Markt erschollen die Glocken zum Aufruhr, zur Freiheit; die kleineren Städte fielen in ihre Gewalt; selbst Linz ward belagert und die Donau gesperrt; aber nur unregelmäßig bewaffnet, ohne umsichtige Führer, getrennt und getheilt, wurden sie in einzelnen Haufen von den kaiserlichen Truppen geschlagen und zerstreut, und durch listige Unterhandlungen noch mehr als im offenen Kampfe besiegt und betrogen. Gleich als wollte man friedlich mit ihnen verfahren, hörte man selbst ihre Klagen: wie allbekannt es sei, was für unerhörte Dinge mit Einnahme und Ausgabe der Münzen, mit Zerrüttung guter Polizei geschehen und die Regierung die unbarmherzigste von der Welt sei, wie der Statthalter Mehrere ohne Gericht und Urtheil, ja selbst ganz Unschuldige, hingerichtet, und unter dem Scheine der Reformation die gräulichsten Ungerechtigkeiten begangen; wie er um den

zehnten Pfenning zu steigern Häuser und Güter um das Dreifache geschätzt, und sie selbst von den Kleidern, die sie am Leibe trugen, die Abgaben zu entrichten gezwungen; wie die Soldaten in allem Ueberflusse schwelgend die Familien an den Bettelstab gebracht, die Häuser zerstört, Frauen und Jungfrauen entehrt, die Männer vertrieben, selbst Kinder beschädigt, den Wein aus den Schuhen getrunken und muthwillig verderbt, und alles gethan, auch den Geduldigsten zu reizen (47). Ueber dieß und anderes klagten sie mit Recht; man versprach Abhülfe, und schloß mit den leicht Befriedeten einen Waffenstillstand, als die Soldaten durch ihre Zügellosigkeit den Streit aufs Neue, heftiger als zuvor, weckten. Von beiden Seiten geschahen große Gräuel, ohne daß die Einen oder die Andern entscheidend siegten, bis endlich Heinrich von Pappenheim, aus den italienischen Kriegen zurückkehrend, tapfer und klug, dem belagerten Statthalter von Maximilian gesendet, zu Hülfe eilte, die Bauern in einzelnen Haufen schlug, zerstreute, die Anführer gefangen nahm, und den Krieg durch Gewalt und Vermittelung hier endete; die Gefangenen wurden größtentheils hingerichtet; Viele von den Jesuiten vor dem letzten Augenblicke noch zur katholischen Kirche zurückgeführt, die denen vom Adel auch scheinbar die letzte Ehre erwiesen, und nicht gestatteten, daß sie der Scharfrichter berühre (48). Die Besiegten bekannten sich aller Verbrechen schuldig, die man ihnen zur Unterschrift vorlegte, baten demüthig um Verzeihung, und duldeten von nun an die Last der Einlagerung und alle Strenge, die man über sie verhängte, schweigend, und so stand denn nirgends mehr ein Feind dem östreichischen Hause entgegen.

XXIII. Dieß Glück ward aber bald durch Uebermaß und Frevel, der immer weiter über die Gränzen des Rechtes hinaustrachtet, gestört; durch Frankreichs schlau berech-

(47) Kurz a. a. O. S. 377 ff.

(48) Ders. S. 447.

netes Einwirken, das mit Neid und Furcht die Größe Oestreichs anwachsen und dessen Feinde alle gedemüthigt sah, wurde in Verbindung mit den Jesuiten ohne Zustimmung des Reichstages, ohne Theilnahme der katholischen Stände und der Liga, jener berühmte verhängnißvolle Befehl zur Rückgabe der geistlichen Güter (Restitutionsedikt, gegeben 6. März 1629), welche alle bisherigen Schritte und Maßregeln der katholisch östreichischen Partei heiligen und für immer kräftigen, und die Protestanten mit einemmale aller ihrer Hülfsmittel berauben sollte. Demselben gemäß sollten geistliche Stifter und Güter nie von Protestanten eingezogen und zu andern Zwecken benützt, der geistliche Vorbehalt streng vollzogen werden, kein Unterthan sein Religionsbekenntniß frei erwählen, sondern darin von seiner Obrigkeit abhängen; alle, die nicht dem Augsburger Bekenntnisse sich anschließen, nicht des Religionsfriedens genießen, und darnach soll das Kammergericht sprechen, und alles widerrechtlich in Besitz Genommene herausgegeben werden ([49]). Nach der Lehre und Meinung der Jesuiten aber sollten diese neu errungenen Güter nicht den alten Orden anheimfallen, da durch sie allein alle andern Orden überflüssig wären, sondern zur Verstärkung der katholischen Partei an Leopold den Sohn des Kaisers kommen, dem man ungeachtet aller Einreden von Sachsen und anderen, obgleich er bereits Bischof von Passau und Straßburg und Abt von Hirschfeld war, auch Bremen, Magdeburg und Halberstadt übergab, um alle Katholiken an Oestreich zu fetten; Bayern, ganz von den Jesuiten geleitet, willigte ein; die Klagen der Uebrigen überhörte oder verachtete man; das Gesetz sollte vollzogen werden, dazu bekamen Tilly, dem der Kaiser auf Wolfenbüttel hunderttausend Thaler anwies, und Wallenstein Befehle, Beiden erwünscht, dem Einen, weil er sein erobertes Land schonen wollte, Holstein verlassen mußte, und Pommern ausgezehrt, in Niedersachsen aber, wohin er

([49]) Raumers Taschenbuch II. S. 226.

als kaiserlicher Bevollmächtigter ging, um die geistlichen Güter und Stifter einzuziehen, reiche Einlagerung und Beute war; dem Andern, weil auch er nun, wie sein Waffengefährte, ein Herzogthum zu erobern hoffte. So wanderten dann die wilden Horden umher, überall gescheut und gehaßt, nirgends unterstützt, und erweckten dem Hause Habsburg, so wollte es Frankreich, Haß und heimliche Feinde in Menge. Nirgends fehlte es weder an geistlicher noch weltlicher Gewalt; Manches wurde jetzt als ehemaliges Klostergut angesprochen, was fürstlich war ([50]); die protestantischen Fürsten wurden der katholischen Geistlichkeit übergeben, die schnell den alten formenreichen Gottesdienst wieder einführte, und die Evangelischen aus ihren Pfründen vertrieben. Wer sich den neuen Ordnungen widersetzte, wurde mit Kriegsvolk gezwungen; jetzt schonte man auch des Adels nicht mehr; auch er mußte in Oestreich katholisch werden, oder auswandern; wer fortan noch den protestantischen Gottesdienst übte, förderte, oder zu seiner Belehrung und Erbauung ihre Bücher las, wurde an Leib und Gut gestraft, verjagt, seine Güter eingezogen; Unzähliges den Jesuiten geschenkt; Lämmermann rühmte sich als Gottes Fiskal, und trieb immer weiter, und unter dem Scheine, die wahre allein seligmachende Religion herzustellen, fanden die Uebermüthigen und Gewaltigen leicht Vorwand und Veranlassung, wegen politischer Vergehen zu verfolgen: Viele wurden noch im Grabe gerichtet und geächtet, um den Söhnen und Erben das Vermögen zu entreißen; Feldherren, hohe und niedere, Räthe und Schreiber, dienstfertige Höflinge bereicherten sich von der Beute; ja so übermächtig erschien und achtete sich Oestreich, daß es schon an die Demüthigung der katholischen Bischöfe dachte, oder ihnen die langen Röcke zu zerschneiden, wie ein spanischer Gesandter sich äußerte. Maximilian, das Haupt der Liga, anfangs eifersüchtig auf den Kaiser, erkannte im Glaubenseifer seine Stellung und Aufgabe so

---

([50]) Decken I. 294.

wenig, daß er alles beitrug, Oestreich zu erheben, von diesem statt des Landes ob der Ens, die Oberpfalz, Wittelsbachisches Gut für die Kriegskosten annahm, und die Churwürde endlich erblich empfing, da Niemand mehr dagegen zu sprechen wagte, und so in allen seinen Unternehmungen durch die ungerechte Erwerbung gelähmt und ein Vasall Oestreichs wurde ([51]). Für Oestreich und die katholische Partei schien Alles gewonnen, die Macht der übrigen Fürsten gebrochen, und so glaubte man für die Zukunft auch der unangenehmen Reichstage enthoben zu sein, und Wallenstein äußerte, man bedürfe in Deutschland keiner Chur- und Fürsten mehr, sondern wie in Frankreich und Spanien solle auch in Deutschland nur Ein Herr sein([52]); nur jetzt wollte man noch zur Erwerbung der Nachfolge im Reiche und bei der Gefahr von fremden Mächten freundlich erscheinen ([53]).

XXIV. Denn unterdessen hatte nach dem Willen des Schicksals gerade das den Krieg mit Schweden befördert und erregt, was ihn abwehren sollte: die kaiserlichen Hülfsvölker, unter Arnim von Wallenstein nach Polen gesandt, dann hülflos gelassen, daß sie, statt zu helfen, gleich Feinden hauseten, zwang Polens König noch mehr als die Feinde mit Schweden Waffenstillstand zu schließen, worauf Gustav Adolph sogleich die Angelegenheiten Deutschlands aufmerksam beachtete, und schon offen über des Kaisers Verfahren gegen ihn klagte. Er verstärkte die Besatzung in Stralsund, schloß die Häfen in Wismar und Rostock, daß der neue Oberfeldherr des oceanisch-baltischen Meeres kein Schiff in die See schicken konnte, der darüber in seinem Stolze gekränkt vergebens Dänemark in des Kaisers Namen aufforderte, gegen Gustav zur See zu wirken; eben so vergebens wandte er sich an Hamburg ([54]): sein Name war all-

([51]) Mannert: bayrische Geschichte II. 163 ff.
([52]) Förster: Wallenst. S. 95 ff.
([53]) Raumer II. 283 ff.
([54]) Röse: Bernhard von Weimar II. Bd.

gemein verhaßt; Niemand wollte weder des Häuptlings Macht noch die kaiserliche Gewalt weiter fördern, und von allen Seiten erschollen Klagen über des Heeres Zügellosigkeit; die Protestanten haßten Wallenstein als Vollzieher des Restitutionsediktes; die Katholiken, weil er in ihren Ländern nun mit seinen Schaaren zehrte, die nur als Raubgesindel galten, da das deutsche Reich gegen Niemand Krieg führte, und darum keine Truppen ernähren wollte; dazu kam die Aufreizung von Frankreich, welches den Maximilian von Bayern auf alle Weise gegen den Kaiser aufzubringen suchte; die Liga fand sich durch das eigenmächtige und herrische Verfahren desselben und seiner Feldherren gekränkt, und weil das Ende der Forderungen und Gewalt Niemand absehen konnte, beschlossen die Mitglieder auf einem Tage zu Heidelberg schon im März 1629, ihre Heerschaaren zu ergänzen, und bis zum allgemeinen Frieden zu erhalten, und die von ihnen besetzten Länder nicht aus den Händen zu lassen ([55]). Von nun an drängte Maximilian den Kaiser heftiger um Zusammenberufung eines Reichstages, der endlich nach Regensburg angesetzt wurde, wo die Parteien mit verschiedenen Gesinnungen (6. Juni 1630) erschienen, und wo sich im sonderbaren Gegensatze mit der Oede, Armuth und Trauer Deutschlands der Glanz und die Pracht des Kaisers und der katholischen Fürsten zeigte. Für den Churfürsten von Köln, Maximilians Bruder, waren fünfhundert Wohnungen belegt; seine Pagen trugen schwarze, blau und weiß gestickte Sammetröcke, blaue seidene Beinkleider, ebenfalls blau und weiß verziert, braune Mäntel mit blauen Aufschlägen und Stickereien; dazu eine Leibwache, eben so kostspielig bekleidet; der Churfürst von Mainz hatte allein über zwanzig Edelleute bei sich, in schwere stark mit Gold besetzte Stoffe gekleidet; eben so der Churfürst von Trier ([56]);

([55]) Stumpf: Gesch. der Liga S. 233.

([56]) Raumers Briefe aus Paris zur Erläuterung der Geschichte des 16. und 17. Jahrh. I. Thl. S. 49 ff.

der Kaiser erschien in unglaublicher Begleitung, wie auf einem früheren Tage mit zwei Leibärzten, sieben Beichtvätern und Kapellanen, Kammerdienern, Kammerheizern, Kammerthürhütern, Kammertrabanten und Zwergen, Schalksnarren, Küchenschreibern, Mundköchen, Einkäufern, Zuschrotern, Kellerschreibern, Kellerdienern und anderen niederen Dienern bis zu Küchenkehrern und Stiefelwichsern, und einer reich besetzten Musik, daß bei Hof allein täglich an neun und neunzig Tafeln gegessen wurde ([57]); aber zur Pflege des Reiches, zur Unterstützung und Pflege der Wissenschaften fand man keine Mittel.

XXV. Denn zum Reichstage kam auch der berühmte Johann Keppler, dessen ruhiges Leben und weises Wirken mit jener gewaltigen Zeit den sonderbarsten Gegensatz bildete, und wohl werth ist, es zu kennen, da er dem Geschichtschreiber und Leser wie eine Oase im unfruchtbaren bewegten Zeitenmeere begegnet, und das Leben des schöpferischen Weisen höher zu achten ist, als das eines Schlachtenkämpfers. Er stammte aus Schwaben ([58]), der Mutter vieler großer Männer, kam, von dem Vater gleich nach seiner Geburt verlassen, und in seiner ersten Erziehung vernachlässigt, in die Bildungsanstalt seines Vaterlandes für künftige Geistliche, wo er mit seinen trefflichen Anlagen und seinem Eifer alle Mitschüler bei Weitem übertraf, aber wegen seines freien Forschens, und weil er nicht blind die Eintrachtsformel verfechten wollte, zum geistlichen Berufe für unfähig erklärt, und den Ständen von Steiermark als Lehrer der Mathematik nach Gräz überlassen wurde. So von der Vorsehung zu seinem eigentlichen Berufe gedrängt, leistete und entdeckte er, was alle Nachwelt preisend und staunend erkennt; er unterstützte die von allen Seiten angegrif-

([57]) Ders. Westenrieder.

([58]) Geb. 27. Dezember 1571 im würtemb. Dorfe Magstatt. Siehe hierüber Johann Kepplers Leben und Wirken von Freiherrn von Breitschwert.

fene Weltansicht des Kopernikus von der Bewegung der Erde um die Sonne mit Beweisen, und vertheidigte sie muthig gegen den Wahn und die Verfolgungssucht der Priester aller Art, welche die Bibel auch als die Quelle für alle Wissenschaften ansahen; er beobachtete, ungeachtet seiner unvollkommenen, selbstverfertigten, hölzernen Werkzeuge, da er in Deutschland vergebens einen Künstler suchte, der seine Ideen ausführte, wie sein Freund Galilăi in Italien dieß thun konnte, mit Scharfsinn und unermüdetem Eifer die Natur und Bewegung der Himmelskörper. Aber bald traf ihn die Verfolgung, da er sich offen und aus Ueberzeugung zum Augsburger Glaubensbekenntnisse hielt; er mußte, anfangs von den Jesuiten als Gelehrter geschätzt und geschont, das Land verlassen, und die reichen Güter seiner Gattin um Geringes verpachten, worauf er nach Prag ging, um unter Tycho an der kaiserlichen Sternwarte zu arbeiten, und die von Kopernikus verfaßten (preußischen) astronomischen Tabellen zu verbessern. Gelassen trug er Tychos Stolz und Uebermuth, den er weit überragte, dessen Stelle er endlich, aber unregelmäßig besoldet, erhielt; und hier entdeckte er jene berühmten, nach ihm genannten Gesetze der wahren Bahn und Bewegung der Planeten; erfand das Fernrohr mit zwei converen Gläsern, zerlegte zuerst den Sonnenstrahl in seine sieben Farben, und erforschte die Bildung des menschlichen Auges; er suchte den Aberglauben an die Einwirkung der Kometen zur Besserung der Menschen zu lenken, sie zu erinneren, daß alles Irdische komme und vergehe, daß nicht die Kometen das Unglück, Mord und Feindschaft bringen, sondern Bosheit, Habsucht und Ehrgeiz der Menschen und vorzüglich der Kabinete alles Unglück erzeuge, und warnte, daß sie von ihrer ehrdürstigen Kühnheit abstünden, damit endlich ein allgemeiner Friede würde. Er widerlegte den Glauben an die Astrologie klar und sinnreich, und zeigte, wie nicht die Gestirne, sondern der Mensch durch sein Wollen und Handeln sein Schicksal bestimme, zeigte auch zum Aerger der Protestanten die Nothwendigkeit des vom Pabste

Gregor XIII. verbesserten Kalenders ([59]). So wirkte er thätig zur Aufklärung der Menschen, mitten in Kummer und Noth, da ihm seine Besoldung vom Kaiser Matthias so selten gereicht wurde, daß er beinahe betteln mußte, und endlich als Lehrer an die lateinische Schule zu Linz ging; allein hier wurde er von seinen eigenen Glaubensgenossen als Ketzer behandelt, und bald darauf begann durch die Bosheit einiger Feinde und des Richters ein Prozeß gegen seine siebzigjährige Mutter als Hexe. Wer noch gegen die Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens ist, der lese diese Geschichte, wie ein treuloser, bestochener Richter eine einfache, geringe Sache so drehen, verzögern und endlich zum Verderben einer Familie anwenden könne, wie hier geschah. Ungeachtet der kräftigsten Vertheidigung Kepplers, der gleichwohl den Glauben an Hexerei nicht anzugreifen wagte, wurde der alten Frau das Urtheil zur Folter eröffnet; der Henker zeigte alle Marterwerkzeuge, erklärte die Art der Anwendung und Pein, und ermahnte sie die Wahrheit zu sagen: da fiel sie auf die Knie, und erklärte vor dem Himmel, sie sei keine Unholdin; wolle lieber sterben, als auf sich lügen, und betete dann das Vater Unser; darauf ward sie, aus Gnade, freigesprochen; Kepplers Familie war mit Schmach bedeckt; er selbst war nach Linz zurückgekehrt, wußte keine bleibende Stätte für sich in ganz Deutschland, doch schlug er aus Vaterlandsliebe eine Einladung nach England so wie nach Italien aus, nach diesem Lande aus Furcht, ihn möchte das Schicksal des Jordan Brunus treffen, der wegen seiner Weltansichten und seines Schmähens gegen die Mönche zu Rom verbrannt wurde, da auch seine Schrift über die Harmonie der Welt verboten ward. Auf Verwendung der Jesuiten ward er mit seiner Besoldung und dem Rückstande von 12,000 Gulden auf die Einkünfte des Herzogthums Mecklenburg an Wallenstein übergeben; er wendete sich dann aus den kriegserfüllten Ländern nach Schlesien; bekam aber nur wenigen Sold,

---

([59]) Erst 1700 ward er von den Protestanten angenommen.

und so hin und her gedrängt, eilte er jetzt nach Regensburg, um vom Kaiser sein Recht zu fordern. Aber von der mühevollen Reise und Zurückweisung gekränkt starb er hier (15. November 1630), wo ihm die dankbare Nachwelt durch den edlen Fürsten Karl Theodor von Dalberg einen Ehrentempel weihte.

XXVI. Ehe noch die eigentlichen Verhandlungen auf dem Reichstage begannen, wirkten schon die Parteien offen und geheim; der Kardinal Richelieu, der damals Frankreich statt des schwachen Königs leitete, hatte den klugen Pater Joseph vom Orden der Kapuziner gesandt, und betrieb die Vollziehung des verhaßten Ediktes, um alle Protestanten noch mehr zu reizen, während Andere dasselbe aus Eigennutz wünschten; Oestreich aber glaubte schon Alles gewonnen, und dachte nur an die Erbfolge, als in offenen Schriften heftige Klagen über seine Herrschaft und seine unerträgliche Härte laut wurden, wie es schon alle Deutschen zwinge, um seine eigene Herrschaft zu erhöhen, und sie deßwegen mit allen Nachbarn in ewigen Krieg verwickle, wodurch Deutschland selbst arm und schwach und nur Oestreich mächtig werde. Am heftigsten klagte man über die Werbungen, Erpressungen und den Hochmuth der kaiserlichen Feldherren, besonders Wallensteins; nach Willkür wirbt er Mannschaft, lagert sie ein, schreibt Steuern aus, und bereichert sich und seine Anhänger; selbst des Kaisers Bruder berichtete: die Rohheit und Barbarei des Kriegsvolkes übersteige alle Vorstellung; Plündern, Brennen, Weiber schänden, Leute verstümmeln und todtschlagen um der geringsten Ursache willen sei an der Tagesordnung; viele Unteranführer, schlecht auferzogen, hatten nur drei- bis viermalhunderttausend Gulden baares Vermögen, nicht etwa vom Feinde erbeutet, sondern das Meiste von den katholischen Fürsten und den armen Leuten, die jetzt mit unnatürlichen Speisen, Träbern und Knospen von Bäumen und mit Disteln ihr Leben fristen; schon werde kein Acker mehr bebaut, weil alle Geräthe und

Werkzeuge zerschlagen und verbrannt; der Dienst Gottes sei aus der Kirche, aus den Augen und Herzen der Menschen entwichen; Schande und solche Laster, die einst den Deutschen unbekannt, werden nun geübt und ertragen; die Jugend wachse ohne Erziehung dem Verderben an Leib und Seele entgegen, und bald müsse ganz Deutschland zu Grunde gehen. Diese und ähnliche Klagen, mit der Darstellung der furchtbarsten Szenen, wiederholten sich, so oft der Kaiser wegen der römischen Königswahl Anträge that, die endlich auf des Pater Josephs Betreiben, entschieden zurückgewiesen wurde, weil jetzt weder Zeit noch Ort dazu wäre; dagegen drangen Alle, am meisten Maximilian von den Jesuiten eifrig unterstützt, auf Entlassung Wallensteins, den er als stolzen Emporkömmling verachtete, und auch die Verminderung des Heeres, daß der Kaiser endlich nach langem Widerspruche in der Ahnung der nahen Gefahr (unwillig und ohne Gutheißen, mit Protestation alles hieraus entstehenden Unheils vor Gott und der Welt entschuldigt zu sein) in die Abdankung Wallensteins willigte.

Dieser war damals in Memmingen, und hatte durch seine Freunde und Kundschafter bereits alles vernommen, als die Boten ihm die Erklärung des Kaisers brachten, fürchtend, der Mächtige werde nicht gehorchen; aber zu ihrem Erstaunen antwortete er freundlich: euren Auftrag wußte ich längst aus den Gestirnen, so wie, daß des Churfürsten von Bayern Geist den des Kaisers beherrscht. Diesem kann ich daher keine Schuld geben, doch thut es mir wehe, daß er sich meiner nicht thätiger angenommen. Aber ich will gehorchen. Darauf vertheilte er ihnen prächtige Geschenke, und entließ sie; dann ging er auf seine Güter in Böhmen; in seinem prachtvollen Palaste in Prag waren die hochgewölbten Festsäle von berühmten Künstlern geschmückt, er selbst als Triumphator von vier Sonnenrossen gezogen, abgebildet; eine eigene Leibwache war in seinem Solde; Reichsgrafen und Barone dienten ihm als Kammer-

herren, und sechszig Edelknaben bildeten seinen glänzenden Hofstaat; mehr als dreihundert Zug- und Reitpferde waren in seinen Ställen, in seinem Schatze einige Millionen baares Geld, ungeachtet er über zehn Millionen verschenkt; seine jährlichen Einkünfte betrugen über sechs Millionen Thaler; aber seine Gesundheit war zerstört, er litt sehr am Podagra; sein Geist, immer nach Unermeßlichem strebend, bedurfte einer oft erzwungenen und erkünstelten Ruhe und Stille; die Straßen um seinen Pallast waren mit Ketten gesperrt, damit kein Geräusch seine Beobachtungen störe; er war mäßig im Essen und Trinken, schlief wenig, und heftig wie er war, in allen seinen Bewegungen, verfehlte er häufig das Maß im Belohnen und Strafen. Den glücklich Entfernten wollten die Versammelten nun auch schwächen, demüthigen; er sollte Alles wieder gut machen, Mecklenburg herausgeben, nicht einmal den Titel als Herzog behalten; doch dieß gelang ihnen nicht. Das Heer des Kaisers ward auf neun und dreißigtausend Mann festgesetzt, daneben sollte die Liga dreißigtausend Mann unterhalten, beide hinreichend genug, jedem Feinde für den ersten Augenblick kräftig zu begegnen, wobei zugleich die Liga unter der Anführung Tillys, oder vielmehr Maximilians, dem mächtigen Oestreich das Gleichgewicht hielt. Noch dauerte der Reichstag, noch ärgerten und langweilten sich die Fürsten und ihre Räthe mit langen Vorschlägen, Reden und Gegenreden, noch sann der Kaiser mit den Jesuiten auf der Protestanten Sturz, denn die Vollziehung des Restitutionsediktes war nur verschoben, und dem Tilly jetzt zur Vollziehung übertragen; das Pabstthum schien durch die Jesuiten und ihre lenksamen Schüler, Ferdinand und Maximilian, aufs Neue sein altes Ansehen, seine alten Rechte zu erlangen, Einheit in Kirchendingen in Deutschland hergestellt und der bisherige lange Kampf siegreich mehr für Rom als für Deutschland geendet: als Gustav Adolph am 24. Juni mit fünfzehntausend Mann Kerntruppen, versucht im polnischen Kriege, an der

pommerschen Küste ([60]) landete, und seine Kriegserklärung gegen den Kaiser erließ.

XXVII. Im Charakter des Mannes, der jetzt als Vertheidiger der Protestanten eben so sehr, wie als Rächer gegen die Uebermacht Oestreichs auftrat, zeigte sich große Gottesfurcht und treue Anhänglichkeit an seinen Glauben, Ehrliebe und Tapferkeit, geläuterte Ansichten über Staaten und Menschen, wie er denn gegen die noch immer fortdauernden Zweikämpfe die strengsten Gesetze erließ, und als dessen ungeachtet einst zwei Offiziere den unvernünftigen Kampf begehrten, denselben in seiner und des Heeres Gegenwart gestattete, den Gegnern aber befahl, so lange zu streiten, bis der Eine geblieben, dann aber der Sieger vom Henker sterben sollte: worauf die Erschütterten sich versöhnten. Seine hohe Gestalt schon zeigte den König, der jetzt in der Blüthe männlichen Alters, sechs und dreißig Jahre alt, gebildet durch die Alten und durch Reisen ([61]), vermählt mit einer brandenburgischen Fürstentochter, Deutschlands Küsten betrat, zum Schutze gegen die Störer des weltlichen und geistlichen Friedens ([62]), empört über das Walten des übermächtigen habsburgischen Geschlechtes und der Jesuiten, welchen er den Aufenthalt in Schweden untersagte, sie aus Riga verbannte, und seinen Unwillen gegen sie häufig offen zeigte ([63]). Erst nach langer Ueberlegung mit seinen Räthen, und nachdem er den Ständen mit edlem Eifer die Beweggründe seines Entschlusses entwickelt, seiner unmündigen Tochter auf alle Fälle hatte huldigen lassen, jeden zur treuen Erfüllung seiner Pflichten ermahnt, und sie dem Schutze Gottes empfohlen, schiffte er sich mit seinen Mannen ein, und schon seine Landung verkündete den christlichen König, nicht den gewöhnlichen Kriegshäupt-

---

([60]) Nicht auf der Insel Ruden oder Rügen. Zober: Ungedruckte Briefe Albrechts von Wallenstein und Gustav Adolphs.

([61]) Rango: Gustav Adolph II. Buch. 11.

([62]) Westenrieder: dreißigjähriger Krieg II. Bd. S. 144.

([63]) Rango S. 25. 60. 100.

ling; in hoher Feier warf er sich auf die Knie, und dankte dem Himmel für die glückliche Ueberfahrt, daß seine Krieger gerührt weinten; er aber ermunterte sie zu beten und zu streiten. In Regensburg achtete man seine Ankunft in Deutschland so wenig, daß der Kaiser, als ihm der Churfürst von Sachsen die Landung melden ließ, gleichgültig sagte: Nun, da haben wir halt a Feindl mehr; dann bei Leibes- und Lebensstrafe allen Deutschen verbot, unter den Schweden Dienste zu nehmen; die Höflinge aber prahlten laut, der Schneekönig werde wohl schmelzen, wenn er sich der kaiserlichen Sonne nähere. Sein geringes Heer ließ einen abenteuerlichen, unglücklichen Zug vermuthen, aber seine ersten Anordnungen in Pommern zeigten schon den erfahrenen, klugen Feldherrn, der Vertrauen durch seine eigene Sicherheit einflößt. Allmählig versicherte er sich der ganzen pommerschen Küste, die Kaiserlichen zogen unter Brand, Raub und Mord aus dem Lande, dann ging er nach Mecklenburg, dessen vertriebene Herzöge sich bei ihm eingefunden, und von Tag zu Tag erwartete er die freundliche Theilnahme und Erklärung der protestantischen Stände in Deutschland; aber diese waren erschreckt, und dachten sich bei der offenen Uebermacht Oestreichs parteilos zu halten; weder Sachsen, dessen Herzog Johann Georg nur Worte, aber keine Kraft hatte, und den Trunk über Alles liebte, noch der Churfürst Wilhelm von Brandenburg, schüchtern und Ruhe liebend, getrauten sich, ihm offen als Freunde zu begegnen; es zeigte sich unter den Fürsten Norddeutschlands dieselbe Unschlüssigkeit, dasselbe Mißtrauen gegen Schweden, wie früher gegen Dänemark; jeder suchte nur das Beste seines Hauses und des Augenblickes, und nur wenige, unter denen der Landgraf von Hessen, Georg von Braunschweig und Bernhard von Weimar sich auszeichneten, schlossen sich aus Begierde nach Herrschaft an Gustav ([64]), während die Liga sich gegen ihn rüstete, Pappenheim, auf Maximilians

([64]) Van der Decken II. 9 ff. 131 ff.

Befehl nach Mecklenburg aufbrach, und Tilly in Eilmärschen nach Frankfurt an der Oder eilte, wo er mit Anfang des neuen Jahres 1631 eintraf. So schien Gustav Adolph sich allein überlassen, und sein Plan im Beginnen vereitelt, ungeachtet gerade jetzt die Gelegenheit für ihn und seine Freunde am günstigsten sich zeigte, da das Heer Wallensteins sich aufgelöst und Tilly statt neun und dreißigtausend Mann, die der Kaiser zu unterhalten versprochen, kaum achttausend fand, diese arm und elend wie Bettler, und ohne Muth ([65]), bis er sie allmählig ergänzte und kräftigte.

XXVIII. In dieser Verlegenheit trat Frankreich mit Gustav in Unterhandlung, und versprach ihm jährlich 400,000 Reichsthaler, er dagegen dreißigtausend Mann zu Fuß und viertausend Reiter zu stellen, um die Freiheit der Nord- und Ostsee zu schützen, und die vertriebenen und unterdrückten Reichsstände wieder einzusetzen, und Bayern und der Liga nach ihrem Willen Parteilosigkeit zu gewähren. Diese suchte jetzt schnell der Churfürst von Brandenburg, gleich bange vor dem Könige und Kaiser, aber sie ward ihm nicht gewährt; Gustav forderte zur Sicherung seines Rückens bei weiterem Vordringen, die Auslieferung dreier Festungen und Vereinigung seines Heeres, worüber der Churfürst sehr erschrack, doch immer zauderte, daß Gustav endlich mit Gewalt sich einiger Plätze und selbst des festen Frankfurts an der Oder bemächtigte. Aber noch immer zögerte Brandenburg, zögerte Sachsen; zwar hatten sich zu Leipzig die protestantischen Reichsstände schon im Februar versammelt, und beschlossen, sich zu bewaffnen, keine eigenmächtigen Forderungen mehr zu dulden, Frieden mit den Katholiken zu halten, zu jeder Unterhandlung gerne die Hand zu bieten, nicht auf Eroberungen auszugehen, und den Kaiser um Aufhebung des Restitutionsedikts zu bitten; als dieser darauf ganz kurz antwortete, die Vollziehung sei ihm Gewissenssache, verstärkten sie ihren Bund, errichteten Werbplätze,

---

([65]) Stumpf: Gesch. der Liga S. 242 ff.

erließen rechtfertigende Schriften, und betrieben die Rüstung mit Eifer, entgegneten auch dem Kaiser auf sein Abmahnungsschreiben, daß sie Gewalt mit Gewalt abtreiben, und sich nimmermehr dem Edikte unterwerfen würden: aber Sachsen wollte doch sich nicht mit Schweden verbinden, jetzt weniger aus Furcht vor dem Kaiser als aus Eifersucht gegen Gustav, der nun von Frankfurt nach Berlin gezogen, und den Churfürsten zur Ueberlieferung von Spandau mehr gezwungen als bewogen. Vergebens waren alle Mahnungen und Anträge an Johann Georg, er fürchtete die Rache des Kaisers, da gerade damals die strengsten Befehle gegen den Leipziger Bund ergingen, Tilly Befehl erhielt, ihn zu zersprengen, und die Theilnehmer in Süddeutschland schnell unterdrückt, Memmingen und Kempten gezwungen wurden, dem Bunde zu entsagen, Ulm die Waffen niederlegte, und Würtemberg und die fränkischen Stände sich dem Kaiser unterwarfen, Tilly aber aus der verwüsteten Mark Brandenburg gegen Magdeburg sich wandte, das anfangs den Kaiserlichen viel Liebes erwiesen, dann durch die gesteigerten Forderungen aufgebracht, die Erkennung des Erzherzogs Leopold zum Bischofe verweigerte, den vertriebenen Verwalter des Stiftes, Christian Wilhelm von Brandenburg, aufnahm, von Wallensteins Heere belagert muthig und glücklich kämpfte, und jetzt zuversichtlich der Hülfe Adolphs vertraute. Tilly hatte sich mit seiner ganzen Macht nun hieher gelagert, und bestürmte sie fortwährend, vermochte aber gegen den Eifer, mit dem selbst Kinder und Weiber die Stadt vertheidigten, Nichts; doch litt sie schon Mangel an Lebensmitteln, an Vertheidigern; um so mehr drängte Adolph um Anschließung Sachsens, ja endlich nur um freien Durchzug, die hart belagerte Stadt zu retten; vergebens. Die kostbare Zeit ging mit Unterhandlungen verloren, und Tilly rüstete insgeheim, durch Pappenheim veranlaßt, zum letzten entscheidenden Sturme, nachdem sie selbst nach Eroberung der meisten Außenwerke alle Anträge zurückgewiesen. Um sie zu täuschen, ließ er wie nach vergeblicher

Arbeit am Abende die großen Geschütze aus den Schanzen abfahren, dem Könige von Schweden entgegen, dessen Ankunft Magdeburg sehnlichst erwartete, ließ dann seine Soldaten rufen, daß auch die Bürger erschöpft von langem Kampfe und Wachen sich gegen Morgen von ihren Posten entfernten: worauf der furchtbare Sturm begann, die Stadt (10. Mai) fiel, und so grausam gewüthet wurde, daß, nach dem Berichte Pappenheims an den Churfürsten von Bayern ([66]), seit der Zerstörung Jerusalems kein gräulicher Werk gesehen ward. Gegen dreißigtausend Einwohner wurden ermordet unter Schutt und Trümmern begraben, nach der Einnahme noch drei Tage geplündert; bis das Feuer in seiner Gewalt auch den Siegern Gefahr drohte.

XXIX. So verschwand Macht und Reichthum der altberühmten herrlichen Stadt; ihr Schicksal erschreckte alle Protestanten, und Manche schrieben das Unglück der Zögerung Gustavs zu, der sich dagegen siegreich vertheidigte, und jetzt mit Ernst auf die Verbindung von Brandenburg drang, und durch seine drohende Stellung vor Berlin sie endlich erlangte, aber doch wollte er nicht den entscheidenden Kampf wagen, bis er Sachsen gewonnen; welches vor Tillys Nähe noch erschreckt zögerte. Als dieser, in der zweideutigen, beengenden Lage eines kaiserlichen und ligistischen Feldherrn bei dem weiteren Ausbreiten der Schweden von dem zweideutigen Freunde Einstellung der Rüstungen, Lieferung und freien Durchzug seiner Heerschaaren verlangte, und auf dessen Weigerung zuerst als Feind handelte, ungeachtet der Mahnungen und Warnung von München und Wien, welche den guten Schein behaupten und nicht zuerst den Bruch veranlassen wollten, auf Leipzig losging, und die Stadt nach kurzer Gegenwehr durch Uebergabe nahm: beschloß der Churfürst endlich sich mit Gustav Adolph offen zu verbinden, und drang sogleich auf schnelle Entscheidung, damit sein Land vom Feinde befreit würde. Darauf rückten

---

([66]) Zschokke: bayrische Geschichte III. 260.

sie gegen Leipzig, kampffertig, welchen Tilly vermeiden, sein Lager erst befestigen und Verstärkung erwarten wollte; aber durch Pappenheims ungestümen Muth wurde er wider Willen zur Schlacht hingerissen, welche der Rachegeist Magdeburgs forderte, seit dessen grausem Falle Haltung, Entschluß und Kraft von Tilly gewichen schien. Um 12 Uhr Mittags (7. September) begann die Schlacht mit einem Kanonenfeuer vortheilhaft für die Kaiserlichen, da Sonne und Wind den Schweden entgegen war; Tilly selbst warf sich auf die Sachsen, deren Geschütz anfangs große Verheerung angerichtet, mit stolzem Ungestüme, daß die Ersten sich wandten, die Folgenden und selbst den Churfürsten mit sich fortrissen, der den Nachzug führte, und sich in wilder Verwirrung und trauriger Gemüthsstimmung lange von Tilly verfolgt, erst in Eilenburg Rast gönnte. Schon eilten Siegesboten nach Wien, als Gustav Adolph, der unterdessen den linken Flügel der Kaiserlichen geschlagen, sich gegen den siegreichen rechten und den zurückkehrenden Tilly wendete, und durch seine leichten Schaaren, ungeachtet des heftigsten Widerstandes, während dessen Tilly in großer Gefahr selbst verwundet ward, die Feinde zersprengte, ihr Geschütz auf sie selbst richtete, und den vollständigsten Sieg errang, den ihm Pappenheim, der Letzte auf dem Schlachtfelde, vergebens zu entreißen suchte. Nach allen Seiten hin zerstreuten sich die Kaiserlichen, deren viele von den aufgebrachten Bauern für frühere Missethaten grausam umkamen; Tilly eilte nach Halle, dann nach Halberstadt; seine Lorbeern von sechs und dreißig Feldschlachten waren verloren, der Glaube an die Unbesiegbarkeit des kaiserlichen Heeres vernichtet, dieß selbst aufgelöst, und der Weg nach den Erbstaaten Ferdinands offen; doch verlor dieser die Fassung nicht, er hoffte noch auf seine großen Kriegsmittel, ließ dem Tilly sein Mitleid bezeugen, und wartete, was der Feind unternehmen würde.

XXX. Nach dem Siege wendete sich Gustav Adolph, die überall gedrückten Protestanten zu befreien, und die Liga,

die vorzüglichste Hülfsquelle der östreichischen Macht, zu zerstreuen, nach Franken, welches Land er mit der Pfalz und den Staaten des Churfürsten von Mainz eroberte, und als Herr schaltete; in Würzburg, dessen Bischof sich entfernt hatte, richtete er eine eigene Regierung ein, verschenkte Vieles an seine Günstlinge, an Freunde, täuschte selbst diese, verspricht dasselbe Land Mehreren ([67]), und zeigte deutlich, daß auch er das Glück benützen und sich ein Reich in Deutschland gründen wolle, und während er in seinem offenen Sendschreiben bloß Befreiung der Protestanten aussprach, und den Katholiken ihre alten Rechte und freie ungekränkte Religionsübung zusicherte, verlangte er von Sachsen schon die Stimme zur deutschen Kaiserkrone; Frankreich aber glaubte jetzt den günstigen Augenblick zum Sturze des habsburgischen Hauses gekommen, und suchte zwischen der Liga und Gustav Adolph zu vermitteln; in München erschien ein französischer Gesandter, wegen einer Neutralität zwischen Bayern und der Liga; Maximilian erhielt vortheilhafte Anträge zur Vergrößerung seines Landes, daß es sich zu einer bedeutenden Mittelmacht zwischen Schweden und und Oestreich, und in der Folge selbst zwischen Frankreich erheben, und die fortdauernde Eifersucht zwischen diesen beiden Ländern mäßigen könnte; aber Maximilian war verlegen; er konnte dem Feinde seiner Religion nicht vertrauen, und ehe die Unterhandlungen vollendet, verfuhr Gustav Adolph gegen die Mitglieder der Liga als gegen Feinde und Bundesgenossen des Kaisers. So dauerte der Krieg fort; aber die Liga war aufgelöst; die geistlichen Fürsten verzweifelten zuerst; der Bischof von Würzburg, erst Abgeordneter der Liga am französischen Hofe, ward nun ihr Verräther, um sein Land zu retten; er schickte Boten nach Wien, dem Kaiser Absicht und Erfolg seiner Sendung meldend; der Churfürst von Trier öffnete die Festung Ehrenbreitenstein den Franzosen; jeder suchte in der Angst seines Herzens Mittel und Wege sich zu helfen, oder vielmehr in der

([67]) Van der Decken II. 7. 23.

Vereinzelung Alles zu verlieren: nur Maximilian stand noch unerschüttert dem Sturme, der sich seinem Lande näherte ([68]).

Am Lech suchte er (1632) in einem wohlverschanzten Lager dem Feinde den Uebergang zu wehren; aber nach Tillys schwerer Verwundung zog er sich in die Feste Ingolstadt, wo der alterfahrene Feldherr erblich, und ungehindert drang nun Gustav Adolph in Bayern ein, und als er am Jahrestage der Zerstörung Magdeburgs in dem freundlichen Landshut einzog, vergalt er dieser Stadt nicht, was Tilly jener bereitet; dann wandte er sich nach München, überall als Sieger begrüßt, mit großen Opfern zufrieden gestellt, daß er der Städte schonte; in Augsburg und in anderen Orten hatte er auf seinem Zuge die unterdrückten Protestanten wieder erhoben, die Katholiken entwaffnet; Mönche und Priester wichen meist freiwillig von ihren Gütern; aber die Bauern, aufgereizt von den Priestern gegen den Feind ihrer Religion, unwillig über die großen Lasten, die sie jetzt erst erduldeten, während ganz Deutschland ringsum dasselbe schon lange ertragen, ermordeten die einzeln ziehenden Schweden, und bereiteten sich dadurch von den Uebrigen harte Strafe, und auch Bayern litt jetzt alle Drangsalen der Gewalt; schon stand der Sieger bereit, in Oestreich einzufallen und sich mit den Sachsen zu vereinen.

XXXI. Diese waren unterdessen unter Arnims Führung, der, durch seinen Zug nach Polen über Wallenstein erzürnt, des Kaisers Dienste verlassen, in Böhmen eingerückt, daß erschreckt Alles vor ihnen floh, und Wallenstein, der auf des Kaisers Befehl mit den Sachsen unterhandelte, und sie zum Abfalle von Schweden bewegen wollte, Prag verließ, in welcher Stadt nun Arnim mit seinem Heere sich setzte, und der geächtete Graf Thurn nach langer Abwesenheit mit seinen Gefährten einzog, und die entrissenen Güter wieder, gleichwohl nur auf kurze Zeit, zurückerhielt. Denn

---

([68]) Stumpf: Gesch. der deutschen Liga S. 311.

in dieser höchsten Noth wendete sich der Kaiser, da selbst das treuergebene Baiern wankte, an Wallenstein, der nur auf Maximilian erzürnt, mit jenem fortwährend durch Briefe verkehrte, und suchte ihn auf alle Weise wieder zur Annahme der Feldherrnwürde zu bewegen. Dieser hatte unterdeß in stolzer Unabhängigkeit den größten Fürsten gleich in Prag gelebt, abwechselnd seine Güter besucht, die er mit herrlichen Bauten, wunderbaren Gärten, Gemälden und Statuen geschmückt, mit weiser Sparsamkeit Pracht und Glanz verbunden und sein Ansehen in seinem Unglücke gerettet, daß ihm Grafen und Ritter ergeben als ihrem Herrn huldigten. In sonderbarem Wechsel hatte sich der im Felde despotische Machthaber daheim seiner soldatischen Strenge begeben, suchte in den erworbenen Ländern durch Milde, weise Gesetze, strenge und treue Gerechtigkeitspflege, Unterstützung und Ermunterung ein ergebenes Volk zu eigen zu schaffen, und bestätigte nicht allein dem Herrenstande und der Ritterschaft ihre landständischen Rechte, sondern verlieh auch den städtischen Gemeinden als drittem Stande Sitz und Stimme auf den Landtagen; dabei übte er mit weiser Milde Religionsduldung, und verfuhr weder mit seinen protestantischen Unterthanen mit der Strenge, wie der Kaiser gebot, noch duldete er der Jesuiten übermächtigen Einfluß ([69]). Als er jetzt des Kaisers dringende Botschaft empfing, lehnte er den Antrag geradezu ab, unterhandelte aber mit Dänemark gegen Schweden, und suchte selbst Sachsen von diesem abzuziehen, Zwiespalt zu säen, daß Arnim durch beständige Unterhandlungen hingehalten wenig weitere Fortschritte in Böhmen machte; um so mehr drängte der Kaiser, den verschlagenen Mann, mit welchen Opfern auch immer, zu gewinnen, und erst nach langem Sträuben versprach er, binnen drei Monaten ein Heer zu schaffen, befehlen aber möge es ein Anderer, denn er sei krank und jetzt wenig geschickt zur Führung. Von Neuem erscholl seine Werbetrommel; frei-

([69]) Sieh darüber: Förster Wallenstein, als regierender Herzog rc.

willige Opfer von Spanien und dem Pabste, neue Steuern, vor Allem sein Name war Bürgschaft zur Erhaltung des neuen Heeres, zu dem durch seine Freigebigkeit gelockt von allen Seiten ganze Schaaren herbeiströmten, ohne Unterschied auf Religion, denn ihm galt Jeder gleich, und der Ueberfluß zog immer Mehrere herbei, denn jeder gemeine Soldat erhielt täglich zwei Pfund Brod, ein Pfund Fleisch, und zwei Maß Bier oder eine Maß Wein und monatlich vier Gulden, so daß er schon im April gegen vierzig Tausend Mann versammelt hatte, mit welchen er, ohne sich noch eigentlich, wie er selbst bedungen, um den Krieg zu bekümmern, durch geschickte unvermuthete Bewegungen die Sachsen so erschreckte, daß sie aus den meisten Städten, die sie besetzt, zurückwichen; als er darauf wiederholt um Uebernahme des Heeres angegangen, und ohngeachtet des Widerstandes der Jesuiten und der spanischen Partei zum unumschränkten Befehlshaber und Generalissimus des ganzen Hauses Oestreich und Spanien gesetzmäßig ernannt, und ihm die Anweisung auf ein östreichisches Erbland, die Oberlehnsherrschaft in den eroberten Ländern, die alleinige Entscheidung in Gnaden- und Einziehungssachen ertheilt war ([70]), brach er plötzlich, noch in Unterhandlung mit Arnim, der auch ihn zu täuschen suchte, bis er die Seinen Alle gesammelt, gegen die Sachsen auf, eroberte Prag, erlaubte seinen Soldaten, sie gleich anfangs zu gewinnen, die Plünderung des reichsten Theiles derselben, verjagte die Feinde aus ganz Böhmen, und lagerte sich dann an der Gränze bei Eger, die Vereinigung mit Maximilian erwartend. Dieser sah von dem festen Ingolstadt aus sein Land ohne Rettung dem Feinde preisgegeben, und forderte in dringenden Briefen Hülfe vom Kaiser, dem er sie so oft gewährt; aber Wallenstein zögerte, und der stolze Churfürst mußte sich endlich dem kaiserlichen Feldherrn anschließen, und sein Land verlassen, um den Planen desselben zu dienen, der den Oberbefehl hatte; nur wenn die Baiern allein

([70]) Förster Wallenst. Biogr. S. 179.

schlagen wollten, mochte Maximilian über sie gebieten. Wallenstein aber rückte langsamen Schrittes in stolzer Macht gegen Nürnberg, während Pappenheim am Rheine und in Niedersachsen neue Kraft sammelte. Dieß änderte Gustavs Plane, der Nürnberg zu retten schnell Baiern verließ, und um jene Stadt ein festes Lager bezog; ihm gegenüber auf den Anhöhen lagerte Wallenstein.

XXXII. Lange standen sich die beiden damals berühmtesten Heerführer, jeder unbesiegt, eifersüchtig und lauernd gegenüber; Wallenstein wollte aus seiner festen Stellung nicht weichen, im offenen Kampfe seine vermischte bunte Mannschaft dem Kriegsglücke nicht preisgeben, zumal er durch seine überlegene Reiterei den Feind leicht auf alle Weise beunruhigen, einschränken konnte, und er mit Zuversicht erwartete, Mangel an Lebensmitteln würde den Gegner zum Abzuge zwingen und dadurch schon der Glaube an dessen Unüberwindlichkeit sinken. Vergebens suchte ihn Gustav zur Schlacht zu bewegen: der listige Gegner blieb ruhig hinter seinen sichern Schanzen, daß der König endlich, als die Stadt nach unmäßiger Anstrengung die nöthigen Lebensmittel nicht mehr aufbringen konnte, und das Heer durch Hunger und Krankheiten litt, einen allgemeinen Sturm wagte, nachdem er durch seine Unterfeldherrn Oxenstierna, Banner und Bernhard von Weimar bedeutende Hülfe erlangt. Aber die höchste Tapferkeit vermochte nicht, das gut vertheidigte Lager Wallensteins zu erobern, nicht ihn aus seinen Schanzen zu treiben; Tausende wurden vergebens hingeopfert; nach zehnstündigem Kampfe, während dessen beide Feldherren oft in der größten Gefahr gewesen, war nichts entschieden, nur erkannten Beide: die ungeheure Menschenmenge könne ohne Beider Untergang nicht länger in der ausgezehrten, pesterfüllten Gegend hausen. Gustav zog zuerst ab, und wendete sich nach Neustadt an der Aisch; nach einigen Tagen verließ auch Wallenstein sein Lager und zog gegen Koburg, Maximilian bald darauf nach der Oberpfalz gegen Regensburg, während jener sein Auge nach Sachsen richtete, den Kur-

fürsten, welchen er nicht in Güte und durch Unterhandlungen zum Frieden bewegen konnte, mit Gewalt zu unterdrücken und zu zwingen; schon hatte er einige Obriste dahin geschickt, und noch vor Mitte Oktobers vereinte er sich mit seinen Schaaren aus Böhmen und mit Pappenheim, der widerstrebend herbei eilte, und rückte mit seinen Heermassen nach Sachsen, da Bernhard von Weimar, entweder eigner Kraft allein nicht vertrauend oder von Gustav zur Zögerung aufgefordert, dem Andrange nicht widerstehen mochte, daß jener ungehindert Halle und Leipzig besetzte und das ganze Land zu nehmen hoffte, da des Kurfürsten eigne Schaaren unter Arnim entfernt waren, der zu spät gerufen herbeikam, aber bald wieder ohne irgend eine That nach Schlesien zurückging. Zur eigenen Sicherung und zum Schutze des bedrängten Freundes verließ jetzt Gustav das südliche Deutschland, und vereinte sich mit Bernhard von Weimar, minder an Truppen, aber größer an Muth als Wallenstein, der jetzt mit seiner überlegenen Anzahl eine entscheidende Schlacht wagen wollte. Auf das Abmahnen Pappenheims aber, und weil man glaubte, der König werde zögern und der Winter ohnehin jede weitere Bewegung hemmen, beschloß er, Pappenheim solle mit beträchtlichen Heerschaaren wieder nach Westphalen eilen, die andern wolle er in den Städten überwintern; schon war jener abgezogen, als die weithin gelagerten Kroaten von den Schweden angegriffen und geschlagen, die Ankunft des Königs und die Nähe der Schlacht verkündeten. Do flogen schnelle Boten dem Pappenheim nach, mit dem Befehle zur schleunigsten Rückkehr, während Wallenstein das Heer ordnete, und seine vordere Seite durch Wegnahme und Befestigung der erhöhten Straße und des tiefen Grabens deckte, welche zwischen beiden Heeren hinliefen, und an den Windmühlen hinter Lützen einen Theil seines Geschützes stellte, von woher man die ganze Ebene bestreichen konnte. Eine Nacht noch trennte die Feinde vom verhängnißvollen Kampfe, und bis spät am Morgen standen sie schlachtbegierig einander nahe, aber noch in

dichten Nebel gehüllt, bis er gegen zehn Uhr sich zertheilte und Jeder die Seinen ermahnte, die Schweden das Lied bliesen: Eine feste Burg ist unser Gott, dann das Losungswort zur Schlacht gab, und Gustav mit dem Rufe: Gott mit uns! Wallenstein aber mit: Jesus Maria! zur Entscheidung sich näherten (6. Nov. 1632).

Ungestüm dringen die Schweden an die Straße vor; die Verschanzungen mit den Kanonen werden genommen und auf die Kaiserlichen gerichtet; schon waltet Flucht und Verwirrung in ihren Gliedern, als Wallenstein herbeieilend die Ordnung wieder herstellt, die Schweden zurückdrängt und die wiedereroberten Kanonen auf sie den Tod senden. Da eilte Gustav vom andern Flügel, wo er siegte, heran, die Flucht der Seinen zu hemmen, weit voraus von den Uebrigen mit wenigen Begleitern. In diesem Augenblicke wird sein Roß, wird er von Kugeln getroffen, und wie ihn der Herzog Franz von Lauenburg aus dem Gefechte bringen will, sprengt ein kaiserlicher Reiter heran und schießt den König durch den Rücken; gleich darauf kommen Andere, und fragen um den Namen des Gefallenen und so sorglich Behandelten, durchbohren ihn, unbefriedigt mit der Antwort, mit mehreren Wunden, und lassen den Ausgeplünderten unkenntlich liegen. Als das Unglück bekannt wird, übernimmt Bernhard von Weimar sogleich den Oberbefehl, ermuthigte Alle zur Rettung des theuern Leichnams, führt sie zum erneuerten Kampf, und schlägt den Feind.

Da erscheint Pappenheim, zwar nur mit seinen Reitern, denn sein flammender Muth erlaubte ihm nicht, das Fußvolk zu erwarten, stürzt er sich mit Löwenkühnheit auf die siegenden Schweden, treibt sie zurück, als aber auch er mit zerschmettertem Arme aus der Schlacht getragen wird: hemmt nichts mehr die Flucht der Kaiserlichen, welche durch den Verlust der Geschütze an den Windmühlen und das Auffliegen einiger Pulverwagen hinter ihrem Rücken in Unordnung und Verwirrung gerathen. Während der Nacht räumte Wallenstein das Schlachtfeld, in wenig Tagen, ohne

von Weimar verfolgt zu werden, ganz Sachsen und ging nach Böhmen, weil das übrige Land ausgefressen und von dort aus die Vereinigung mit Baiern leicht war; dort zeigte er sich zum ersten Male in seiner unumschränkten Macht, belohnte die Tapferen, hielt Kriegsgericht über die Feldflüchtigen, und ließ Mehrere, darunter selbst einige vom Adel, hinrichten, wodurch er sich noch mehr gefürchtet und gehaßt machte, daß er als Tyrann allgemein verabscheut wurde, während seine Feinde, zumal die Jesuiten, über die er selten günstig sprach, seinen Fall bereileten, weil sie jetzt nach Gustavs Tode leicht wieder über Alle zu siegen hofften.

XXXIII. Zehn Tage nach Gustav Adolph starb Friedrich, der unglückliche König von Böhmen, aus Schrecken und Schwermuth über diese Nachricht, zu Mainz, und es fand selbst sein Leichnam lange Zeit keine ruhige Stätte ([71]). Nach langem vergeblichem Unterhandeln mit Oestreich sah er alle Hoffnung auf Wiedereinsetzung in seine Länder verschwunden, nur seiner Söhne Einem, Karl Ludwig, (der Aelteste war in Holland ertrunken), wollte man aus Gnade in der Folge Einiges gewähren; als aber der östreichische Hof rieth, Elisabeth sollte ihn deßwegen nach Wien senden, und katholisch erziehen lassen, daß er würdig würde, rief sie mit Enrüstung aus: Eher will ich ihn mit meinen eigenen Händen erwürgen, als mich so erniedrigen. Damit war Alles aufgegeben, aber sie trug ihr Schicksal mit Muth und Ergebung. Der letzte Stern erschien mit Gustav Adolph, und voll Hoffnung kam Friedrich zu dem Sieger in die Pfalz, begleitete ihn auf seinen Zügen nach Baiern, konnte aber lange Zeit nichts als Versprechen erhalten, bis der König endlich acht Tage vor der verhängnißvollen Schlacht den Vertrag schloß, daß Friedrich wieder einen Theil seiner Länder erhalte, dafür aber als treuer Bundesgenosse Schweden auf alle Weise unterstütze, als Lehensherrn erkennen und ihm unverbrüchliche Treue und freie Religions-

([71]) Mosers neues patriot. Archiv. II. S. 113.

übung der Protestanten geloben wolle, einen Theil des Landes würden die Schweden besetzt halten. Vergebens klagte Friedrich über solche Bedingungen; zürnend erwiederte Gustav Adolph darauf: Nach Kriegesrecht habe ich das Land erworben, und dürfte es behalten, nun aber geb ich es freiwillig zurück, fordere nichts als Treue und Beistand und Religionsfreiheit für meine Glaubensgenossen; so wird alle Welt, die dieß hört, meine Forderungen billigen. Darauf schieden sie, und sahen sich nicht wieder; nur Elisabeth war zu noch größerem Leiden bestimmt. Ihre Söhne nahmen Theil am fortdauernden Kriege, sammelten Schaaren um sich, die Kaiserlichen zu bekämpfen und ihr Erbe zu erringen; aber sie wurden geschlagen, der eine gefangen nach Wien geführt und nur um großes Lösegeld befreit, das ein edles Haus in England aus Ehrfurcht und treuer Anhänglichkeit an die unglückliche Königstochter zahlte, während der Vater ihrer vergaß, weßwegen ihr Sohn Karl Ludwig dem englischen Hofe allenthalben folgte, fordernd, daß die Mutter ihre Mitgabe bekäme, und sich endlich deßwegen selbst an das Parlament, wiewohl vergebens, wandte. Niemand half der Armen, sie verkaufte ihr Geschmeide, da die Hülfe der Freunde und die Geduld der Gläubiger erschöpft war, Unglück folgte dem Unglück; zwei ihrer Söhne, Rupert und Moritz, trieben sich auf Abenteuer zu Wasser und zu Lande umher; Moritz verschwand einst auf dem stürmischen Meere; Eduard trat zur katholischen Kirche über, so auch ihre geliebteste Tochter Louise, die nach Frankreich entfloh; ihr Bruder Karl fiel in England durch Henkershand; ihr ältester Sohn behandelte sie im Alter rauh, daß sie müde und lebenssatt ob all der Leiden um die Erlaubniß bat, in ihrem Vaterlande sterben zu dürfen. Dieß ward ihr gewährt; kaum beachtete man ihr Hinscheiden, viel weniger trauerte man ([72]).

XXXIV. Mit Gustavs Tode war für ganz Deutschland

([72]) Sie starb 13. Febr. 1662.

zwar die Gefahr eines mächtigen und glücklichen Eroberers verschwunden, aber für die Protestanten zugleich die Seele ihres Bundes und die Stütze gegen das neu belebte Kaiserhaus dahin, selbst die katholischen Fürsten mußten dessen Uebermacht so wie die Rache und den Trotz Wallensteins fürchten; doch vereinte sie die gemeinsame Gefahr nicht zum Bunde, denn die Religionsverschiedenheit trennte sie in allen ihren Planen, brachte die Katholiken mit Maximilian in die Gewalt Oestreichs, während Sachsen, froh des übermächtigen Bundesgenossen los zu sein, glaubte, mit der Schlacht von Lützen sei Alles gethan, und selbst seine Schaaren zurückrief, die aber Bernhard nicht entließ, und auf diese Weise Zwiespalt zwischen Weimar und Kursachsen herbeiführte, dessen Fürst eifersüchtig auf die Schweden sich gern an die Spitze der Protestanten gestellt hätte, wenn er wegen Trunk, Liebe, Unthätigkeit, Schwäche des Geistes und Körpers dazu fähig gewesen wäre; dabei dauerten seine Unterhandlungen mit dem Kaiser fort, und lauernd beobachtete Frankreich die Macht der Schweden, und suchte den deutschen Fürsten die Gefahr zu zeigen, während es selbst nur gewinnen wollte. In dieser zweifelhaften Lage voll gegenseitigen Mißtrauens rettete der schwedische Reichskanzler Axel Oxenstierna den überwiegenden Einfluß der Schweden und den Bund der Protestanten durch Ermahnen und Unterhandlung, und stellte sich an die Spitze des Heeres, wie der Angelegenheiten überhaupt, bedacht, durch Behauptung der Eroberungen an der Ostsee Schwedens Einfluß auf Deutschland zu sichern; ohngeachtet der beständigen Zögerung Sachsens vereinte er die protestantischen Stände des fränkischen, ober- und niederrheinischen Kreises und die größeren Städte Nürnberg, Straßburg, Frankfurt, Ulm, Augsburg, Worms, Hall und Nördlingen in das Heilbronner Bündniß, wohin auch Frankreich einen Gesandten schickte, und seinen Bund gegen Oestreich erneuerte, an das auch England (13. April 1633) sich förmlich anschloß. Oxenstierna ward Haupt (Direktor) des Bundes, zur Vertheidigung der deutschen Freiheit, wie

man damals sagte, obgleich Deutschland ganz von Fremden abhing, zur Herstellung der vertriebenen Fürsten und eines dauernden weltlichen und kirchlichen Friedens und Genugthuung der Schweden.

So begann denn der Krieg von Neuem im unglücklichen Deutschland, das sich in seinen eigenen Kindern zerfleischte und immer verlor, es mochte siegen oder besiegt werden, denn die katholischen Stände wollten bei dem Kampfe gegen Oestreich nicht ruhig bleiben, und ganz macht- und wie willenlos gab es zu dem furchtbaren Kriegsspiele das Schachbrett und die Bauern (73); auf seinem eigenen fruchtbaren, nun von Rosseshufen zertretenen, vom Brande verwüsteten Lande kämpften die Fremden um dieß Land selbst meist mit den eigenen Söhnen. An der Spitze des kaiserlichen Heeres stand noch in unumschränkter Macht Wallenstein, der auf alle Weise sein Heer zu ergänzen suchte, weßwegen in den kaiserlichen Landen unerhörte und drückende Steuern ausgeschrieben wurden, und die Schatz- und Säckelmeister jede Gelegenheit empfahlen, damit die erschöpften Kassen wieder voll würden, und Wallenstein den Sold für das Heer erhielte. Deßwegen erneuerte man die Verfolgung und Gütereinziehung der Protestanten, daß selbst viele vom Adel auswanderten, die königliche Kammer reich wurde, deß ohngeachtet aber Wallenstein einen großen Theil seines eigenen Vermögens verwendete, um das Heer zu ergänzen. Eifrig betrieb er seine Rüstungen in Böhmen, während er mit den feindlichen Parteien unterhandelte, und das schwankende Sachsen, so wie Brandenburg, von den Schweden abzuziehen, diese selbst zu vertreiben hoffte, auch offen sich rühmte: er wolle Oestreich siegreich aus dem Kampfe führen und Frieden dem Reiche gewähren. Weil die feindlichen Feldherren, die ihm in Schlesien und Sachsen gegenüber standen, niemals übereinstimmten, der Churfürst immer zögerte, und offen seine Abneigung gegen Oxenstierna zeigte, gelang es ihm,

---

(73) Förster III. Bd. S. 10.

mit Arnim einen Waffenstillstand zu schließen, worauf er unthätig blieb, die Zeit mit Unterhandlungen hinbringend,, da auch der König von Dänemark den Frieden vermittelte als er Gustav Adolphs Tod vernommen. Der Kaiser schien geneigt, aber die Uneinigkeit Sachsens und Schwedens verhinderte das Zusammentreten der Gesandten; Wallenstein suchte dieses für sich zu benützen, unterhielt das gegenseitige Mißtrauen, und knüpfte da und dort Unterhandlungen an, jetzt als selbstständiger deutscher Reichsfürst, jetzt als kaiserlicher Feldherr, daß Niemand wußte, in welcher Eigenschaft er eigentlich handle, und seine Feinde am Hofe laut seine Unthätigkeit schalten und ihn geheimer Umtriebe zur eigenen Vergrößerung beschuldigten, obgleich seine fortdauernde Krankheit ihn an jeder größern Unternehmung zu hindern schien.

XXXV. Während dessen hatten die Schweden mit den Verbündeten bedeutende Vortheile durch ihre Anführer errungen; es standen aber an der Spitze des Heeres damals Gustav Horn (74), einer der besten Schüler Gustav Adolphs, und Bernhard von Weimar (75), der eilfte Sohn seiner Aeltern, von früher Jugend an dem Kriege mehr geneigt als den Wissenschaften; gerade und bieder, thätig und ehrgeizig im hohen Grade, daß er bald das ganze Heer für sich gewann, das unter ihm siegreich nach Baiern drang, München und andere Städte wieder nahm, während die kleineren Abtheilungen, welche Gustav Adolph bei seinem Abzuge aus diesem Lande zurück gelassen hatte, unter der Anführung des Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld, eines Wittelsbachers, auf dem ebenen Lande in Dörfern und Flecken plünderte, mordete und alle Gräuel beging, vor denen die Menschheit schaudert, und welche auch unter Bernhard, so sehr auch dieser dagegen eiferte, nicht aufhörten. Im weiten Umkreise um München wurde Alles öde, und gegen die Landleute solche Grausamkeit geübt, daß der Name der

(74) geb. 23. Okt. 1592.
(75) geb. 6. Aug. 1601.

Schweden lange Zeit zum Entsetzen war, und die Urenkel noch jetzt davon erzählen, wie man den Leuten, um das Geständniß verborgener Schätze zu erpressen, Unflath in den Hals goß — daher der Name der schwedischen Tränke, Daumschrauben anlegte, bis das Blut unter den Nägeln hervorspritzte, oder ihnen die Fülle des Wassers in die Kehle goß, und durch Fußtritte wieder entleeren ließ, und solche Schrecken verbreitete, daß bei der Einnahme von Landsberg viele Jungfrauen sich über die Felsen herabstürzten, um nicht zur Entehrung in die Hände der Sieger zu fallen. Mit Verzweiflung vergalt dagegen das Landvolk Gräßliches mit Gräßlicherem, überfiel die einzelnen Kriegsknechte, und tödtete sie unter großen Qualen, daß von keiner Seite Hoffnung zum Verzeihen war, und ein Tag um den andern Schrecklicheres erzeugte (76). Maximilian sah von dem festen Braunau die Leiden des Landes, aber er konnte nicht helfen; alle Boten um Hülfe an Wallenstein kehrten leer zurück; Bernhard drang unterdessen immer weiter, nahm Regensburg (77), den Schlüssel der Donau zur Kaiserstadt, und zeigte sich den Schweden als furchtbarer Bundesgenosse, daß Oxenstierna, ihn zu befriedigen und an Schwedens Schicksal zu fesseln, das frühere Versprechen des Königs erfüllte, und ihm das Herzogthum Franken mit den beiden Bisthümern Bamberg und Würzburg als schwedisches Mannlehen übertrug, und schon dachte er, an der Donau hinab gegen Wien zu ziehen, nur Horns Bedächtlichkeit, oder Mißtrauen und Eifersucht, es möchte des Herzogs Ansehen bei dem Heere noch mehr wachsen, hinderte es; aber immer größer ward die Gefahr für Oestreich, während Wallenstein von Böhmen aus nach allen Seiten, wenig um den Krieg, nur um den Frieden bekümmert, die Unterhandlungen leitete, wobei ihn seine Krankheit entschuldigte. Schon aber berichteten die ihn umgebenden Späher, er denke Oestreich mit

(76) Zschokke III. 284.
(77) 5. Nov. 1633.

Gewalt zu seinen Forderungen und zur endlichen Herstellung des Friedens zu zwingen, indem man die aus Böhmen Vertriebenen wieder aufnehme, Schweden entschädige und die Jesuiten, die Quelle alles Zwistes und alles Unglückes, aus Deutschand vertreibe, dabei ihm statt Mecklenburgs Böhmen zur Entschädigung gewähre, worauf Frankreich zur Schwächung Oestreichs sogleich einging, und ihm dazu seine Hülfe versprach.

XXXVI. Der Kaiser von vielen Seiten, vorzüglich von Maximilian, dem heftigsten Feinde Wallensteins, gewarnt, schickte den Grafen von Schlick ins Lager, den mächtigen Mann zu beobachten, der unumschränkt unter den Seinen herrschte, und die Unterfeldherren sich meist durch Wohlthaten ganz verbunden hatte, daß sie ihm mehr als dem Kaiser ergeben waren; aber Wallenstein hatte Klugheit genug, sich jetzt vor offenen Anschuldigungen zu sichern, wie er auch alle Verhandlungen immer durch seine Freunde und er selber nie schriftlich betrieb; und gleichsam zur Rechtfertigung seines bisherigen treuen, wenn auch zögernden Benehmens überfiel er nach Beendigung des zweiten Waffenstillstandes mit Arnim, während dessen Beide viele Leute durch Krankheit verloren, und nachdem dieser mit einem Theil seines Heeres aus Schlesien gezogen, die Schweden so plötzlich an der Steinauerbrücke, daß sie sich mit Allem ergeben mußten. Aber seinen Sieg schändete er, nach dem Vorwurfe des Wienerhofes, sogleich wieder dadurch, daß er den gefangenen Grafen von Thurn, den Haupturheber des böhmischen Aufstandes, frei ließ, und sich damit entschuldigte, der unsinnige Mann nütze als feindlicher Anführer mehr als im Gefängnisse. Von Tag zu Tag wuchs die Eifersucht und das Mißtrauen des Kaisers, die Unzufriedenheit und der Mißmuth Wallensteins, besonders seitdem er erfahren, es solle der spanische Herzog von Feria mit einem Heere nach Deutschland kommen, um allmählig ihm Heer und Würde wieder zu nehmen. Während er mit großer Feinheit, daß Freunde und Feinde sich von dem Listigen gleich

getäuscht glaubten, und ihm Niemand mehr traute, die Unterhandlungen mit Frankreich zur eigenen Erhöhung, mit Schweden zur Vereinigung und ihrer Entschädigung fortführte, und doch nichts ernstlich und entschieden unternahm, um mit dem Kaiser zu brechen: zeigte er sich gegen Trautmannsdorf, den kaiserlichen Gesandten, nicht ungeneigt, den Befehlshaberstab niederzulegen, da seine Krankheit immer zunehme, und er die Abnahme seines Ansehens wohl merke, indem man seinen Feldherren, ganz gegen den Vertrag, von Hof aus Befehle zusende, ohne ihn davon zu unterrichten. Deutlich zeigte sich sein Mißmuth, sein Haß gegen Maximilian von Bayern ([78]), den er auch jetzt wieder mit den Jesuiten zu seinem Sturze bereit sah, und auf wiederholte Aufforderungen, diesem zu Hülfe zu eilen, zögerte er doch immer, brach endlich mit dem Heere Ende Novembers von Pilsen in die Oberpfalz auf, kehrte aber bald wieder zurück, ohne sich mit dem Herzoge von Feria zu verbinden, wie man gewollt, daß dieser nach vergeblichem, planlosen Hin- und Herziehen in Süddeutschland weder die Schweden an ihren Fortschritten und Verwüstungen hindern, noch selbst sein Lager in Würtemberg nehmen konnte, sondern nach Bayern ging, wo er um die Mitte Februars 1634 starb. Um so heftiger zürnte man über Wallenstein am Hofe zu Wien; sein Rückzug wurde als Verrath dargestellt, Klagen kamen aus Böhmen über die Last der Lieferungen, des Winterlagers, und schon äußerte sich der Hof, man könne den Mitkönig nicht mehr ertragen; der Kaiser selbst war gereizt; Niemand wußte, wessen man sich mit Wallenstein zu versehen, der bisher Alle betrogen ([79]); weil es aber gefährlich war, den übermächtigen Häuptling abzusetzen, suchte man ihn durch eine Gesandtschaft zum Abtritte zu

---

([78]) Daß dieser am meisten mit an seinem Sturze betrieben, siehe: Neue Beiträge zur vaterländischen Geschichte von Buchner und Zierl. München 1832 I. Bd. III. Hft. Ueber Wallensteins Catastrophe.

([79]) Förster: Wallenstein S. 222. 225.

bewegen. Questenberg, des Kaisers erfahrner und treuer Rath, begab sich mit dem Kapuziner Pater Chiroga ins Lager, und meldeten dem Herzoge, es sei dem Kaiser leid, daß er seines trefflichen Feldherrn, wegen dessen beständiger Krankheit, schon so lange bei den besten Gelegenheiten entbehren müsse; möge er darum endlich nach so vielen Thaten sich ganz der Ruhe überlassen, die ihm mit Ruhm und Ehre von Freunden und Feinden gebühre. Dagegen sprach Wallenstein über die Umtriebe seiner Feinde, gelobte aber abzutreten, sobald der Kaiser die mit ihm eingegangenen Bedingungen halte, die den Anführern und Soldaten gemachten Versprechen übernehme, und ihm selbst seine Auslagen erstatte, da er sein ganzes Vermögen geopfert. Als dieß mit Vergrößerungen, wie in solchen Fällen immer, vielleicht mit, vielleicht ohne Wissen und Wollen Wallensteins durch das Lager ging, entstand allgemeine Unruhe bei den Unterfeldherren, die, seinem Glückssterne trauend, ihr ganzes Vermögen auf die Werbung der Soldaten verwendet, und bei seinem Rückzuge nur zu deutlich ihren Verlust sahen; sie betrachteten sich als seine, nicht als des Kaisers Soldaten, andere waren ihm durch Wohlthaten verpflichtet, und wünschten eifrig, ihn als Führer zu behalten. In dieser Stimmung versammelte sie Wallenstein am 12. Jänner 1634, und legte ihnen, um sich bei dem Kaiser wegen seiner Handlungen zu rechtfertigen, die Fragen vor: ob man dem Herzoge von Feria die verlangte Hülfe senden, die Winterlager außerhalb Böhmen und der kaiserlichen Erblande nehmen und Regensburg im Winter wieder erobern könne? ~~worauf~~ Alle Nein antworteten. Mit diesen Rechtfertigungen und vielen Klagen über die kaiserlichen Räthe, Jesuiten und andere Feinde reisten die Gesandten ab, die Offiziere aber verfaßten, auf des Marschalls Illo Rath, durch welchen Wallenstein beinahe alle Verhandlungen leitete, eine Schrift, worin sie mit einem Eide vom Herzoge ~~sich~~ auf keine Weise zu trennen, sein und des Heeres Erhaltung möglichst zu fördern, für ihn den letzten

Blutstropfen einzusetzen, und jeden, der dagegen handle, als einen Treulosen und Ehrvergessenen zu verfolgen versprachen, weil der Herzog selbst, der wegen vielfacher Ränke und Kränkungen habe abdanken wollen, nun auf ihr Bitten eingewilliget, ohne Wissen und Willen der Befehlshaber das Heer nicht zu verlassen. Dieß Alles aber sollte nur so lange gelten, als Wallenstein in des Kaisers Dienste bleibe, oder der Kaiser ihn zur Beförderung seiner Dienste gebrauche (80). Ueber diese letzte Bedingung entstand heftiger Streit, indem die Anhänger Wallensteins sie für überflüssig erklärten, und bei dem Gastmahl, wobei die Meisten betrunken, unleserlich unterschrieben, schon Manche sich verwahrten, daß der Herzog am andern Tage sie alle wieder versammelte, von Neuem seine Klagen vorbrachte, worauf sie Alle freien Willens oder geschreckt unterschrieben, die Abwesenden, Altringer und Gallas, sollte Oktavio Piccolomini, der verschlagene Italiener, in den Wallenstein das größte Vertrauen setzte, gewinnen oder absetzen. Allein dieser, den er mit Ehren und Gütern überhäuft, und für den treuesten Anhänger geachtet, weil Beiden dasselbe Geburtszeichen (Nativität) gestellt war, wirkte gegen ihn, verrieth Alles nach Wien, gewann einige der andern Feldherren zum heimlichen Gegenbunde; Altringer eilte an den Hof, und betrieb mit den Beichtvätern, Jesuiten und übrigen Feinden des Herzogs Sturz so glücklich und schnell, daß der Kaiser ihn schon am 24. Januar in einem geheimen Schreiben für vogelfrei und geächtet erklärte, ihn zu verhaften oder sich seiner todt oder lebendig zu bemächtigen befahl, den Oberbefehl an Gallas übertrug, und Alle ihres Eides gegen Wallenstein entband, und ihnen Verzeihung des Geschehenen beim Gehorsame, schwere Strafe beim Widerstande andeutete. Aber noch wagten es die Feinde nicht, offen gegen den Mächtigen zu handeln, ja der Kaiser selbst machte ihm bis zum 14. Februar vertrauliche Mittheilungen (81); als

(80) Röse 38. Kap. Raumer III. S. 121.

(81) Förster III. B. 39. Kap.

aber allmählig mehrere Befehlshaber gewonnen wurden, und die Zahl der Feinde insgeheim sich verstärkte, weil jeder für sich durch den Fall des Gewaltigen zu gewinnen hoffte, erklärte ihn der Kaiser am 18. Febr. 1634 öffentlich außer dem Gesetz, worauf Wallenstein, schon einige Zeit früher gewarnt, sich erst zu vertheidigen, seine Unschuld und Treue zu beweisen suchte, dann aber offene Gegenanstalten zu seiner Rettung traf, und mit Frankreich, Sachsen und Schweden in eilige Unterhandlung trat; aber hier verließ ihn das Glück, und der Listenreiche ging durch seine eigene List zu Grunde, weil ihm Niemand mehr traute, und jeder seine Anerbieten für Betrug hielt; als endlich Boten über Boten an Bernhard von Weimar kamen, und ihm den Zustand offen darlegten, setzte sich dieser langsam und bedächtig nach Eger in Bewegung, wohin ihn Wallenstein zur Vereinigung beschieden; es war aber zu spät. Von den meisten Offizieren verlassen, entfloh Wallenstein mit noch wenigen Begleitern von Pilsen nach Eger, aber selbst unter diesen fanden sich noch heimliche Feinde, die auf seinen Tod sannen; Buttler, Gordon und Leslie leiteten die Verschwörung mit wenigen Soldaten, lauter Fremden. Bei einem Gastmahle wurden die eifrigsten Freunde ermordet, dann wendete man sich gegen das Schloß, noch berathend, ob auch den Herzog umzubringen, oder zu fangen. Auf den Beschluß, ihn zu morden, überfielen sie die Wache, und drangen in das Zimmer des Herzogs, der vom Geräusche erweckt im Hemde am Fenster stand; auf die Worte des Hauptmanns Deveraux: Bist du der Schelm, der des Kaisers Volk zum Feinde überführen und ihm die Krone vom Haupte reißen will? Du mußt sterben! antwortete er nichts, öffnete schweigend die Arme, und sank sogleich von einer Partisane durchbohrt zu Boden. So fiel der denkwürdige Mann, unerhört, unverurtheilt, unüberwiesen; für seine Untreue spricht der Verdacht, nicht der Beweis; der Kaiser ward aber dadurch eines lästigen Schuldners, Maximilian von Bayern eines verhaßten Feindes und alle Fürsten eines glücklichen Em-

vorkömmlings los, der sich in ihren wie durch Alter und Erbe geheiligten Kreis drängte; seine treulosen Freunde, die er erhoben, gefördert und selbst geliebt, beweisen nur ihre eigene Verworfenheit und die Schwäche, wenn nicht Ungerechtigkeit des Hofes, der die meisten seiner übrigen Freunde foltern, und ohne Geständniß, ohne Beweise der Verschwörung hinrichten, seine und deren Güter zu neuen Kriegsquellen oder zur Belohnung für die Mörder einziehen ließ; erhielt doch jeder der gemeinen Soldaten, die zum Morde geholfen, zwanzigtausend Gulden!

XXXVII. Oxenstierna, der zwar Wallensteins Bruch mit Oestreich, aber noch nichts von dessen Tode wußte, hatte an Bernhard geschrieben, er solle Wallenstein nicht trauen, sei er aber todt, dann möge man bei der wahrscheinlichen großen Unordnung im kaiserlichen Heere im trüben Wasser fischen; doch es gewährte der Tod des Häuptlings wenig Vortheile; die Schweden und Sachsen waren nicht einig; die Heerführer eifersüchtig auf einander, und allmählig erschollen die Klagen deutsch und redlich gesinnter Männer, wie man um der Freiheit willen in die tiefste Sklaverei falle; um der Tyrannei Oestreichs und der Jesuiten zu entgehen, schließe man sich an die Fremden, und diene ihnen mit Hintansetzung aller Ehre und Würde, und es sei offenbar, daß jene nur helfen, um Deutschland fort und fort zu entzweien, zu zerstückeln, zu schwächen und durch Wegreißen der schönsten Länder zu verkümmern und verkleinern, daß endlich das herrlichste Reich der Welt zu Grunde gehen müsse. Aber solche Klagen waren jetzt vergebens; Krieg und Frieden, das Schicksal von Deutschland lag in der Hand der Heerschaaren und Anführer, diese wollten bloß Land und Schätze und Genuß, und damit die Fortdauer des Krieges und seiner Uebel. An die Spitze des kaiserlichen Heeres stellte sich jetzt Ferdinand, des Kaisers Sohn, und führte seine Plane so klug und kräftig, daß Bernhard vor ihm überall zurückwich, Regensburg wieder an die Kaiserlichen fiel, darauf Donauwörth, und sie

schon Nördlingen belagerten. Also gedrängt suchte Oxenstierna in Paris Hülfe, erhielt aber nichts, als allgemeine Versprechen, und deutlich zeigte sich die Absicht des französischen Hofes, das schöne Elsaß durch List, Unterhandlung oder mit Gewalt in diesen Wirren von Deutschland zu reißen; nach langem Widerstreben gab Oxenstierna nach, und trat die Feste Philippsburg ab; doch erfolgte noch keine Entscheidung, keine ernstliche Hülfe, und die Uneinigkeit der Heerführer ließ Alles befürchten; da vereinten Horn und Weimar ihre Heerschaaren, und rückten zum Entsatze von Nördlingen heran; als dieß bei der überlegenen Zahl und der vortheilhaften Stellung Ferdinands nicht gelang, rieth und beeilte Bernhard, gegen den Willen und die guten Gründe Horns, die Schlacht (6. September 1634), in der nach ungefähr acht Stunden Horn selbst gefangen, die Schweden vollständig geschlagen waren, der Heilbronner Bund in großer Furcht sich auflöste, Schwaben und Franken ganz an die Kaiserlichen fielen, die Feinde nach allen Seiten sich zerstreuten, und das Ansehen und die Macht Oestreichs sich plötzlich wieder hebend, daß die langen Unterhandlungen mit Sachsen durch den bestochenen oder doch von Leidenschaft verblendeten Prediger Hoe endlich zum Frieden gediehen, der nach vorgängigem Gutheißen in Pirna, am 30. Mai 1635 zu Prag geschlossen wurde. Darin wurde der Passauer Vertrag und der Augsburger Religionsfriede im Allgemeinen bestätigt, Sachsen im Besitze aller reichsunmittelbaren Stifter, die es eingezogen, auf den Zeitraum von vierzig Jahren gelassen, nach welchen man eine letzte Einigung versuchen werde, und gemahnt, die Fremden mit vereinigten Kräften aus Deutschland zu vertreiben. Die Sache des Churfürsten von der Pfalz, die der Reformirten und Schweden ward ganz verschwiegen, blieb der Willkür des Kaisers überlassen, daß von vielen Seiten sich Klagen über solch treuloses, einseitiges, ungerechtes Benehmen erhoben, weil man dadurch den Krieg muthwillig und gewissenlos von Neuem beginne und ins Unendliche fortführe;

aber Brandenburg, Mecklenburg, Georg von Braunschweig[82] und andere Fürsten, so wie die größeren Städte traten aus Furcht dem Frieden bei; auf die Drohungen des Kaisers verließen viele Offiziere mit ihren Söldnern das Heer der Schweden, und als Oxenstierna, von allen Seiten bedrängt, von Allen verlassen, und selbst des Rückzuges nicht mehr sicher, wegen des Friedens, den er gewiß unter billigen Bedingungen für Deutschland schließen würde, sich an den Kaiser wandte, antwortete dieser anfangs gar nicht, dann durch die Sachsen: er bewillige den ohnehin fast bis an die Ostsee Zurückgedrängten freien Abzug nach Schweden[83].

XXXVIII. Dieser Uebermuth war die Ursache des fortdauernden Krieges; es galt die Ehre der Schweden, den Ruhm ihres gefallenen Königs, die Religionsfreiheit der Reformirten, die Güter Bernhards von Weimar, der Alles wieder zu verlieren fürchtete, und deßwegen auch Alles aufbot, das aufgelöste Heer am Rheine wieder zu verstärken, unbekümmert jetzt um den Bund, bloß seinem Geiste vertrauend. Aber unvermögend, allein den Krieg fortzusetzen, wandte er sich an Frankreich, den Feind Deutschlands, das endlich mit Schweden einen neuen Vertrag geschlossen, und Bernhard als französischen Feldmarschall anerkannte, und ihm bedeutende Summen zur Fortsetzung des Krieges übertrug gegen alle Feinde Frankreichs, das schon vorher in den Niederlanden offen gegen die Spanier zu kämpfen begonnen. So reihte sich Krieg an Krieg; und von Neuem erhoben sich die Schweden, zuerst gegen den abtrünnigen Churfürsten von Sachsen, der nach kleineren meist unglücklichen Treffen endlich bei Wittstock den 4. Oktober 1636, mit den Kaiserlichen von dem neuen Feldherrn der Schweden, Banner, vollkommen geschlagen wurde, und diese behaupteten den alten Kriegsruhm, und nahmen schnell wieder fast ganz Brandenburg, Sachsen, Thüringen und einen

---

(82) Van der Decken B. III.

(83) Raumer, Taschenbuch III. 146.

Theil Frankens, hauseten aber zur Rache noch ärger, als vorher, während Bernhard am Rheine mit abwechselndem Glücke, aber immer zum Verderben der Einwohner, den Krieg führte. Und dieß war das Fürchterlichste, daß nicht zwei große Heere gegen einander das Schicksal der Völker entschieden, sondern einzelne, beinahe unabhängige Häuptlinge bald hier, bald dort, entstanden, und nach Gelegenheit für sich und ihre Treuen Land oder andere Güter als Beute erpreßten; Zerstörung schlang sich in Zerstörung; die vielen, meist unbezahlten, Heere lebten zerstreut von Plünderung, und bald glich Deutschland einem Haufen Trümmer; der Wohlstand der altehrwürdigen Städte und Familien war vernichtet, und unaufhaltsam sank die Freiheit nach!

XXIX. Noch dauerte der Krieg, als Kaiser Ferdinand starb (15. Februar 1637). Zum Glücke, sagt man, war vorher sein Sohn, gleichen Namens, zum Nachfolger gewählt, daß doch in dieser Hinsicht Einheit war; wenn gleich Wenige in dieser Zeit der Gewalt mehr dem Kaiser gehorchten; die Schlacht bei Nördlingen hatte ihnen großen Ruhm erworben, und mit Glück eröffneten die Seinen jetzt im Frühling den Feldzug gegen Banner; er ward in seinem Lager bei Torgau so eingeschlossen, daß kaum eine Rettung für ihn und sein Heer schien, als er die allzusorglosen Feinde täuschte, und sich durch einen meisterhaften Rückzug glücklich nach Pommern rettete, wohin ihm jene folgten, aber wegen Mangel und Krankheit das Land bald wieder verließen; doch ward die Lage der Schweden so mißlich, daß sie von Neuem zum billigen Frieden geneigt waren, als Frankreich sie wieder kräftiger unterstützte, um dem Hause Habsburg und Deutschland den Feind zu erhalten, und nach der allgemeinen Verwüstung und Schwäche allein zu gewinnen, da zu eben jener Zeit Bernhard von Weimar mit dem neugesammelten Heere seinen Siegeslauf am Rheine begann. Er schlug die Kaiserlichen bei Rheinfelden entscheidend, bekam vier Oberfeldherren gefangen, und belagerte endlich die Feste

Breisach am Rhein, lange Zeit die Schutzwehr Oestreichs und Deutschlands gegen Frankreichs Anmaßung, für unüberwindlich gehalten, wenn nicht engherzige Habsucht damals auch sie zum Falle gebracht hätte. Denn Reinach, der Befehlshaber, und seine Frau hatten vor der engen Umstehung viel altes Getreide theuer verkauft, hoffend, bald neues zu erhalten; die Frau verkaufte heimlich selbst viele andere Lebensmittel, die Bernhard durch seine verkleideten Krieger auffaufen, dann allmählig die Festung umschließen und jede Zufuhr hindern ließ. Jetzt nahm Reinach, seine Soldaten zu nähren, die Vorräthe der Bürger weg, ohne dabei ihrer Kostbarkeiten zu schonen, und bald entstand in der Stadt furchtbare Noth. Für drei Pfund Brod und eine Maß Wein gab Jemand einen Ring mit kostbaren Diamanten hin; bald aß man die Häute statt Fleisches, dann wurden Hunde, Katzen, Ratten und Mäuse als Leckerbissen von den Wohlhabenden verzehrt, während die Armen Aeser und jedes Gewächs verschlangen, ja den Kalk von den Wänden kratzten, wahnsinnig über die Gräber herfielen, und selbst der Leichname nicht schonten, daß man Wachen daneben stellte, aber diese halfen, selbst ausgehungert, mit den Furchtbaren die Leichname verzehren, und saßen gleich Raubvögeln um die Aeser; endlich jagte man nach Kindern, schlachtete und verzehrte sie; eine Mutter aß ihr eigenes gestorbenes Kind, eine Familie den todten Vater. Reinach, der immer auf Entsatz harrte, antwortete auf alle Aufforderungen trotzig, er wolle sich vertheidigen, müßte er selbst sein eigenes Kind auffressen. Endlich (7. Dezember 1638) nachdem die Kaiserlichen von Bernhard immer zurückgeschlagen, alle Rettungsversuche vergebens gemacht hatten, ergab er sich, und Bernhard besetzte die wichtige Feste für sich (84). Sie zu gewinnen, boten die Franzosen Alles auf; Elsaß war an Bernhard versprochen; um so wichtiger erschien ihm dagegen Breisach zu dessen Behauptung, und um so listiger und muthiger wies er alle

(84) Röse.

Forderungen zurück; eben so vergebens suchte ihn jetzt Oestreich zu gewinnen; schon glaubte er sich stark genug, eine eigene Macht zwischen den streitenden Parteien zu bilden, seine Eroberungen zu behaupten, die Fremden aus Deutschland zu vertreiben, und dann den Kaiser zum Frieden zu vermögen; in kurzer Zeit eroberte er einen großer Theil der Franche Comté, welches die Franzosen den Spaniern gern entreißen wollten, bot dieß Land für Breisach an, und wich bei der Weigerung jeder neuen Verbindung mit Frankreich aus, schloß sich vielmehr an England, und suchte mit Kraft seine Eroberungen zu behaupten. Als er aber zu neuen Unternehmungen den Rhein überschritt, erkrankte er plötzlich, und starb bald darauf (8. Juli 1639). In seinem letzten Willen erklärte er seine Brüder als Erben des Eroberten und Führer seiner Armee, aber Frankreich hatte durch List und Bestechung den Befehlshaber in Breisach gewonnen, endlich erhielt es durch mancherlei Kunstgriffe alle Eroberungen sammt dem Heere; die Führer schwuren den Eid der Treue an Frankreich; die schönsten deutschen Länder wurden schmählich verrathen, verkauft; vergebens waren in der Folge alle Ansprüche und Bemühungen der herzoglichen Brüder; selbst die hinterlassenen Gelder und Kleinodien des Herzogs kamen nicht in ihre Hände ([83]); denn nirgends war Treue, nirgends waltete die Gerechtigkeit; Gewalt, Habsucht und alle niedern Leidenschaften wetteiferten mit einander, Deutschland, das sich selbst aufgegeben, zu verderben.

XL. Zu den Gräueln der Menschen kamen die Schrecken der Natur, und den verwüstenden Heerhaufen nach zog der Hunger und die Pest, welche Hohe und Niedere dahinraffte, den Soldaten wie den Landmann, der sein Haus abgebrannt, seine Scheunen zerstört, das Feld von Rosseshufen zertreten, die Töchter entehrt, seine Söhne hingemordet oder um das Leben zu fristen unter den Raubhaufen

([83]) Röse II. S. 344 ff.

erblickte. Fremde schalteten nach Belieben in Deutschland; Schweden, Finnen, Lappen und Irländer auf der einen, Spanier, Wallonen, Kroaten, Polen und Kosacken auf der andern Seite, aber alle waren Feinde Deutschlands; die Großen waren durch Ehrgeiz und Habsucht in ihrer Gewalt, das gemeine Volk aber litt, in dumpfer Betäubung zum Thiere herabgesunken, alle Schmach. Lange Zeit hatte der Adel nichts bezahlt, dem steigenden Jammer des Städters und Landmannes zugeschaut, demselben wohl gar Lasten auf Lasten gethürmt, bis die Last auf immer Wenigere fiel, dann auch diese nicht mehr zahlen konnten, und endlich auch der Adel der Gewalt wich. Nachdem Alles aufgezehrt und die verarmten Einwohner der kleineren Städte keine Steuern und Abgaben mehr geben konnten, schloß man häufig die Thore, fiel dann den Bürgern mit Gewalt ins Haus, erbrach und durchsuchte Alles, und nahm den Pfenning, der als letzter Hungerpfenning für die Kinder recht heimlich verborgen war ([86]). In dieser Noth und allgemeinen Umwälzung berief der Kaiser einen Reichstag nach Regensburg (1640), den Frieden ernstlich zu berathen, wie man glaubte, allein gleich anfangs zeigte sich, daß nur die Schwächern ihn verlangten, die Mächtigern aber im Kampfe immer mehr zu gewinnen hofften; die Hauptsache nach großen Umwälzungen und die Quelle aller Versöhnung und des Friedens — allgemeine Vergessenheit des Geschehenen — wollte der Kaiser auf alle Weise einschränken, und die östreichischen Unterthanen von allen Begnadigungen und Bewilligungen ausschließen, die pfälzische Sache aber zur besondern Verhandlung nach Wien ziehen, die Genugthuung an die Schweden von sich auf die Stände allein wälzen. Einhundert zwei und fünfzig Sitzungen entschieden nichts Erhebliches, und während ganz Deutschland unter den Leiden des Krieges erlag, stritten die Abgeordneten ganz ernstlich um den Vorsitz, und Andere verglichen sich erst nach

([86]) Spittler: Gesch. Hannov. II. 40. 55.

langem Zanken wegen des Umwechselns im Sitzen, Abstimmen und Unterschreiben. Während dessen dauerte der Krieg fort, da Jeder begierig war, im Augenblicke der endlichen Entscheidung noch Manches zu gewinnen, und Banner versuchte mit seinen Schweden unvermuthet aus seinem Winterlager von Sachsen aufbrechend (1641) die Glieder des Reichstages in Regensburg im schnellen Sturme zu überfallen, als das plötzliche Austhauen der gefrornen Donau sie rettete. Abgeordnete in Hamburg kamen endlich nach langem Zögern zum Beschlusse: in Münster den Frieden mit den Franzosen, in Osnabrügge mit dem Kaiser und den Schweden, den Protestanten und den Katholiken zu unterhanden; aber erst im Anfange des Jahres 1643 wurde dieß genehmigt, und doch dauerte der Krieg fort, während Alles vom Frieden sprach, da man nicht einmal den weisen Rath des Pabstes befolgte, mit einem allgemeinen Waffenstillstande die Unterhandlungen zu beginnen. So geschah es, daß Deutschland noch fünf Jahre lang der Schauplatz aller Leidenschaften blieb, und jedes, selbst das unwichtigste Gefecht, Veranlassung zu neuer Zögerung, neuen Forderungen und Verhandlungen ward, welche durch Stolz, Eitelkeit und die kindisch vornehmen Leidenschaften der Diplomatik, in deren Hände von da an das Wohl der Völker und die Ehre der Fürsten gegeben war, verzögert wurden. Die Größe ihrer Fürsten zu zeigen oder neues Waffenglück zu erwarten, erschienen die Gesandten so spät als möglich, erst nach neun Monaten, nachdem der kaiserliche angekommen, erschienen die französischen, und wieder verflossen sechszehn Monate, bis der Streit über die Untersuchung der Vollmachten beendet war; darauf begann der Zank wegen Ranges und Vorsitzes, Titel, Theilnehmer und Vermittler, Fahrens und Begrüßens, und in all diesen erbärmlichen Dingen suchte man damals, und noch lange, den höchsten Ruhm der Staatsweisheit, die in seltsamer Verwirrung der Natur lauernd und fein, bestechend und bestochen, krumm und hinterlistig mit allen Schleichwegen einer verderblichen Klät-

schrei das Glück der Völker handhaben wollte. Wild und hart ohne Schonung, wie der Krieg, wurden die Unterhandlungen geführt, und besonders empörte gleich anfangs Frankreichs Trotz und Stolz, das ganz offen nach Deutschlands Zersplitterung und Untergang trachtete; die Stimmen der Mäßigen verklangen ungehört, ungeachtet; der Kaiser wollte für die deutschen Stände allein unterhandeln, was Frankreich und Schweden verweigerten; diese forderten unter dem Scheine, die Deutschen gegen Oestreichs Uebermacht zu schützen, ungeheure Entschädigungen an Land und Geld, und überall zeigte sich deutlich: Deutschland war den Feinden preisgegeben, die jetzt um dessen Güter, Ehre und Freiheit stritten; Niemand hinderte sie, die Jugend des Landes war gefallen, die Schätze verschwunden, und die Fürsten trachteten nur nach Herrschaft; der Krieg dauerte fort, hier mit Worten, anderswo mit Waffengewalt. Nach dem frühen Tode Banners erhielt Torstensohn bei den Schweden den Oberbefehl, der kühn nach Schlesien vordrang, und nach manchen Kreuz- und Querzügen die Kaiserlichen unter dem Erzherzoge Leopold und Piccolomini bei Breitenfeld schlug (1642), während die Franzosen im mittägigen Deutschland siegreich vordrangen; allein im folgenden Jahre mußte Torstensohn nach Holstein eilen, weil Dänemark sich feindlich erhoben, und die Franzosen wurden bei Duttlingen geschlagen; doch alle diese Gefechte und Schlachten brachten keine Entscheidung, die Geschlagenen sammelten sich wieder, der Sieger wurde überfallen und besiegt, und im lauten Gewirre, aber immer verheerend, trieben sich die Schaaren umher, und es ist weder belehrend noch angenehm, der kleinen Ueberfälle, Streifzüge, Plünderungen zu erwähnen, während deren Keiner dem Andern traute, und selbst Frankreich seine Verbündeten eifersüchtig belauerte, und ihre Fortschritte zu hemmen suchte; deßwegen vermittelte es einen Waffenstillstand mit Maximilian von Bayern und den Schweden, worüber der Kaiser erzürnt und erschrocken die Heerhausen Maximilians zum Treubruche und zur Huldigung an

das Kaiserhaus zu verleiten suchte, endlich aber vorzüglich durch die Jesuiten seinen Jugendfreund wieder gewann, der den Waffenstillstand aufkündete, und dadurch den Feind zur schrecklichen Rache reizte. Schweden und Franzosen durchschwärmten nun Bayern nach allen Seiten, und was den bisherigen Stürmen entgangen, wurde nun vollends durch Wrangel, den neuen Feldherrn der Schweden, verwüstet, zerstört, verbrannt; ganz Deutschland schien in sich zu vergehen: da erscholl die Kunde vom geschlossenen Frieden.

XLI. Nach langem Streiten verglichen sich die Parteien (1648) endlich durch den Eifer, die Milde und die Beharrlichkeit des kaiserlichen Gesandten, des edlen Grafen von Trautmannsdorf, zu den denkwürdigen Beschlüssen: Schweden erhält Vorpommern sammt der Insel Rügen, einen großen Theil von Hinterpommern, die Stadt Wißmar, Bremen und Verden mit andern kleinern Aemtern als Reichslehen, Sitz und Stimme auf den deutschen Reichstagen; Frankreich nimmt auf immer Besitz von den drei Bisthümern Metz, Tull und Verdun, Breisach, dem Sundgau und was Oestreich im Elsaß besessen, auch ward ihm der Besitz von Pignerol und das Besatzungsrecht von Philippsburg gestattet. Anfangs drang Frankreich, gleich Schweden, eifrig darauf, deutscher Reichsstand zu werden, dieses errang es, Frankreich aber entsagte diesem Gedanken allmählig, und blieb so ein unabhängiger, trotziger und gefürchteter Nachbar, und Beiden war Demüthigung Deutschlands fortwährendes Bestreben. Churbrandenburg, welches durch solche Vertheilung einen Theil seines Gebietes eingebüßt, erhielt zur Entschädigung Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camen als weltliche Fürstenthümer mit besondern Bestimmungen über Erhaltung der Landstände und Domkapitel; Mecklenburg bekam Schwerin und Ratzeburg; Hessen Hirschfeld und vier Aemter mit sechshunderttausend Thalern; Chursachsen Alles, was im Pragerfrieden ihm bestimmt war; Braunschweig-Lüneburg einige Klöster und den mit einem katholischen Bischofe abwechselnden Besitz

von Osnabrügge. Außer diesem ward durch Deutschland eine allgemeine Vergessenheit des Geschehenen, und Wiedereinsetzung der Vertriebenen in ihre alten Rechte und Güter beschlossen, die pfälzische Sache aber so entschieden, daß Maximilian die obere Pfalz, dagegen er seine Ansprüche auf Oberöstreich aufgab, und die Churwürde behielt; Karl Ludwig, dem Sohne des unglücklichen Friedrichs, blieb die Rheinpfalz und die neu errichtete achte Churwürde; zugleich wurden die alten wittelsbachischen Erbverträge erneuert; in Ansehung der Religionsbeschwerden ward der Passauer Vertrag und der Religionsfriede von Augsburg dießmal auch für die Reformirten bestätigt; in Hinsicht der geistlichen Güter aber und der Religionsübung ward der Anfang des Jahres 1624 als Norm bestimmt, wobei zugleich der geistliche Vorbehalt wieder erneuert ward. Allen Ständen wurden im Verhältniß gegen den Kaiser ihre Hoheitsrechte in ihren Ländern, das Recht Bündnisse unter sich und mit den Auswärtigen zu ihrer Sicherheit, nur nicht gegen den Kaiser und das Reich zu schließen, und ihre bisherigen Rechte auf den Reichstagen gesichert, auch erschien es den Gesandten der Churfürsten wichtig, den Titel Excellenz und den Rang vor Venedig und Holland zu behaupten. Aber die wirkliche Erfüllung aller dieser Bestimmungen geschah nicht ganz; mancher blieb im Besitze des Errungenen; die Unterdrückten fanden jetzt bei den Mächtigen kein Gehör und mußten das Unrecht leiden, und Maximilian von Bayern duldete in seinem Lande keinen andern Glauben, als den katholischen; lieber wollte er von Neuem Leib und Leben wagen, und fest beharrte er darauf, daß der gewaltsam eingeführte Glauben in der obern Pfalz erhalten würde. Als er dieß Land in Besitz nahm, erschienen mit ihm die Jesuiten, und begannen nach ihrer Weise und mit allen Künsten die Belehrungsversuche; als Alles vergebens war, schreckte der Befehl des Churfürsten, daß nur die alleinseligmachende katholische Kirche herrschen dürfe, und kein Beamter, Priester oder Lehrer geduldet werde, der fremden Irrthümern anhänge.

Mit diesem Befehle zugleich kamen die Bettelmönche, legten sich die Dragoner in die Häuser der Widerstrebenden, und die obere Pfalz wurde katholisch gemacht ([87]).

XLII. Also war der große Streit geendet; jetzt war Ruhe, aber es war die Stille eines Kirchhofes; mit Schauder erblickt man den Schauplatz des blutigen Spieles. Länder und Städte waren erschöpft, lagen wie Leichname; die schönsten Gaue des einst so herrlichen Deutschlands waren verödet; Hunger, Pest, Flamme und Schwert hatten Menschen und Gebäude verzehrt, die üppigen Fluren zur Wildniß umgeschaffen; die Aecker mit Gesträuchen überwuchert; die Wälder voll reißender Thiere, ja in ehmals reich bewohnten Dörfern zeigten sich hungrige Wölfe und Bären, selbst vor den ausgehungerten Hunden war der Mensch nicht sicher ([88]). Kaum waren zwei Drittheile der ehemaligen Bevölkerung übrig, in den größeren Städten voll Brandstätten kaum die Hälfte; in Augsburg blieben von achtzig Tausend noch gegen zwanzig, und in Franken ward deßwegen sogar der Eintritt in die Klöster beschränkt, den Weltpriestern die Ehe und den Männern erlaubt, zwei Frauen zu nehmen ([89]); ihre Hallen, Zeughäuser, Schatzkammern geleert, Waffen und Geschütz entführt, Handel und Gewerbe darnieder; die Güter, bei Mangel der Menschen, des Geldes und Verkehres, ohne Werth, daß um achtzig Gulden verkauft wurde, was einst zweitausend gegolten; von Schulen und Lehrern hörte man fast nichts mehr; eine grauenvolle Unsittlichkeit herrschte unter dem verwilderten Volke; der Aberglaube hatte sich vermehrt; die Begeisterung für die Pflege der Künste und Wissenschaften war erstorben, kein Fürst und keine Stadt ermunterte, belohnte und weckte Künste des Friedens; die Musen, die

---

([87]) Fink: die geöffneten Archive Bayerns I. Jahrg. V. Heft. S. 81—91.

([88]) Geissel: der Kaiserdom zu Speier II. 296 Anm.

([89]) Frank: Archiv 1790 I. Bd. 155 ff. Jäcks Bamberg. Jahrb.

Freundinen desselben, waren entflohen, und ungehört und ungeachtet verklangen im wilden Geräusche die Lieder des Rudolph Weckherlin und Martin Opitz, Gründers der schlesischen Dichterschule, des Paul Flemming, Christoph Dach, Paul Gerhard und des sanften, schwärmerischen Jesuiten Jakob Balde, der in fremder Sprache, wie jene in mütterlicher, die Leiden und Seufzer Deutschlands, und fromme Wünsche nach Eintracht und Frieden in süßen Weisen sang, und vergebens hatte auch schon der Jesuit Spee unter fremden Namen wider den Hexenglauben geeifert. Bettler, Landstreicher und Räuber durchzogen in hellen Haufen das Land; die wenigen Haushaltungen trugen nun in dumpfer Betäubung allein die unermeßliche Last der Abgaben; doch die Fürsten rührte es wenig, und so wunderbar war Verstand und Herz gefesselt, daß Maximilian von Bayern bei dem Anblicke seines verödeten Landes sich tröstete: er habe für den allein seligmachenden Glauben Alles geopfert, und diesen in seinem Lande erhalten. Ehe er noch an Belebung der Wüsten, des Ackerbaues und Kunstfleißes dachte, sorgte er schon für die Herstellung der Klöster, und die Leichname der Heiligen Cosmas und Damian, welche aus dem protestantischen Bremen nach München kamen, schienen ihm großer Gewinn; Jesuiten blieben, so lange er lebte, seine Vertrauten; zehntausend Seelenmessen bestellte er nach seinem Tode zu Rom für das Heil seiner Seele, so wie er auch durch einen mit seinem eigenen Blute geschriebenen und in goldener Kapsel verwahrten Zettel sich der Mutter Gottes zu Altenötting weihte, in deren reichbegabter Kapelle die Herzen der meisten bayrischen Fürsten in silbernen und goldenen Gefäßen stehen. Die Freiheit der Städte war mit ihrem Reichthume und ihrer Macht verloren; von dem ehemaligen Glanze der Könige beschränkenden Hanse war kaum ein Schatten übrig, selbst wo die Freiheit gewährt wurde, blieb doch die Bürgerschaft nach dem Verluste der Waffen und der alten Hülfsquellen entmuthigt, und dem mächtigen

Nachbar preisgegeben, der sie auf alle Weise beunruhigen, beeinträchtigen konnte, und dieß je nach Gelegenheit that.

Mit der wachsenden Herrschaft dieser Fürsten verlor auch der Kaiser; der Glanz und Ruhm seines Namens war nach diesem Kriege verschwunden; das ehemalige weltliche Haupt der Christenheit war gedemüthigt, Fremde hatten ihm Gesetze vorgeschrieben; das deutsche römische Reich war arm; deß ungeachtet war der Haß der Parteien nicht versiegt, ja Katholiken und Protestanten standen sich in der Gesinnung, feindlicher als je, gegenüber, und das unwürdige Gezänke der Theologen erhob sich bald von Neuem; die Jesuiten förderten die Einigung natürlich nicht; Deutschland war von da an erst gleichsam gleichmäßig in viele von einander unabhängige Länder getheilt. Wie ganz anders war der Anblick des südlich deutschen Gebirglandes, in den freien Waldstädten und Schweizerlandschaften, die sich fern gehalten von den verderblichen Parteiungen der Fürsten und den Krieg nicht in ihre Thäler gerufen. Friedlich ging jeder nach seinem Geschäfte, die Städte waren reich, voll Einwohner fröhlichen Sinnes, die Straßen belebt, die Bauernhöfe gefüllt, überall das Bild des Friedens und der Wohlhabenheit. Bisher hatten sich, ungeachtet ihres Bundes und ihrer eigenen Gesetze und Weisen, die Städte, Herren und die Eidgenossenschaft als Glieder des deutschen Reiches betrachtet, und den Kaiser für das Oberhaupt geachtet; Aebte und Herren empfingen von ihm die Königsbann und Rechte, und ihre Herrschaften zu Lehen, leisteten den Lehenseid, ließen sich ihre Freiheiten bestätigen, neue ertheilen, und stellten ihre Mannen zu seinem Aufgebote; aber allmählig wurden die Bande, welche die Schweiz mit Deutschland verknüpften, immer schlaffer, sie mieden die Hofgerichte, schlichteten die Streitigkeiten durch eigene Schiedrichter, besuchten die Reichstage nicht mehr, und entzogen sich auch den Reichssteuern und Reichskriegen, anfangs die weltlichen, dann auch die geistlichen Stan-

des ihres eigenen Vortheiles wegen [90]; schon im vorigen Jahrhunderte lebten sie beinahe ganz geschieden von Deutschland, während des lange dauernden Krieges dachte Niemand, sie zu zwingen, und jetzt ward im Frieden ihre Trennung und Selbstständigkeit von Deutschland bestimmt ausgesprochen und anerkannt; dasselbe erhielten auch die vereinigten Niederlande, und so trennten sich diese Stämme von Deutschland, und obgleich fort und fort in ihren Sitten und Einrichtungen, selbst in ihrer Sprache noch deutsch, gedenken sie der gemeinschaftlichen Abstammung kaum, und halten es für größere Ehre, Schweizer und Niederländer als Deutsche zu heißen; Deutschland verlor, so an Gebiet nach Außen, so an Kraft und Leben nach Innen.

---

(90) v. Arx: Gesch. St. Gallens II. S. 639 ff.

Ein und zwanzigstes Buch.

Die wichtigen Folgen des Krieges.

Hier ist kein Kaiser mehr; der Fürst ist Kaiser. —
Die einz'ge That ist jetzt Geduld und Schweigen.

Inhalt. 1. Nachwehen des dreißigjährigen Krieges. 2. Die Macht der Fürsten gewann. 3. 4. Umtriebe Frankreichs bei der Wahl Leopolds und zur Unterdrückung von Lothringen. Leopolds Charakter. Krieg mit den Türken. 5. Frankreich gegen Deutschland. 6. Friedr. Wilhelm gegen Frankreich, erhält Preußen als unabhängig von Polen. 7. Bildung der stehenden Heere. 8. Krieg mit Frankreich, Friede zu Nimwegen. 9. Reunionskammern. 10. 11. Krieg mit den Türken. Johann Sobiesky. 12. Barbarischer Einfall der Franzosen in die Rheinpfalz. Friede zu Ryßwick. 13. Französische Sitten und Sprache an deutschen Höfen. 14. Spanischer Erbfolgekrieg. 15. Tod Leopolds und Josephs I. Ende des spanischen Krieges. 16. Eugen von Savoyen besiegt die Türken. Karls VI. pragmat. Sanktion. 17. Friedr. Wilhelms und Friedrichs I. Herrschaft in Preußen. 18. Preußen ein Königreich. 19 — 21. Friedrich Wilhelms I. soldatische Herrschaft. 22. 23. Vier deutsche Fürstenhäuser erlangen Königskronen und verwickeln Deutschland in alle Kriege von Europa. 24. Oestreich unglücklich gegen Frankreich. 25. Bund der Fürsten zur größeren Herrschaft. 26 — 28. Leben und Sitte der Höfe und Art der Regierung jener Zeit. 29. Das Heer der Beamten. 30 — 32. Veränderte Sitten. 33. 34. Die geistlichen Fürsten und die Herzoge von Würtemberg. 35 — 37. Städte und Volk. 38 — 40. Auswanderung der evangelischen Salzburger. 41. 42. Gründung von Herrenhut. 43. Die großen Tonsetzer. 44. Das Schauspiel.

---

1. Wie man oft spät erst, wenn der Sturm schon längst ausgebraust, seine Verheerung und das gränzenlose Elend erblickt, die er über Stadt und Land gebracht, so kann auch der späte Enkel erst die unseligen Folgen des dreißigjährigen Krieges ganz erkennen, und die den Krieg als den Vater aller Bewegung, alles Vorwärtsschreitens, ja aller Besserung preisen, mögen aus den Folgen selbst urtheilen, ob er Segen oder Fluch gebracht. Die damalige Zeit selbst hatte so viel verloren, daß sie den Verlust gar nicht genug fühlen konnte, ob der Leiden, die den Blick umhüllten.

Während des langen Kampfes waren alle Stände durch einander geworfen, durch die Gewalt alle alten Rechte gebrochen oder verkümmert; der lang fortdauernde Druck, unter dem Stadt und Land unerhört litt, hatte jenen alten, gepriesenen Muth, jene deutsche Freimüthigkeit gebrochen, und es zeigten sich Züge von Feigheit und Treulosigkeit, die früher unbekannt waren; der Bürger und Bauer hatte die Laster und Sünden der Krieger kennen und ohne Scheu üben gelernt, und nicht bloß das schädliche Tabakrauchen, gegen das Aerzte und Priester lange, aber vergebens, eiferten(¹), lernten Jünglinge schon: es war ein kläglicher armer Menschenstamm, der jetzt auf den Trümmern des alten,

---

(¹) Z. B. Staudenraus Chronik von Landshut z. J. 1656 II. Bd. S. 167. — Origines Tabaci in Schlözers Briefwechsel III. Thl. 15. Hft.

reichen, herrlichen und edlen sein kümmerliches Leben lebte, den sein dreißigjähriges Elend um Reichthum, Muth und Tugend gebracht. Die Schulen waren eingegangen; in kleineren und größeren Städten mangelten die Lehrer; Kirchen- und Schuldiener waren ohne Besoldung; die Städte voll armer Wittwen, und Niemand sorgte für die Erziehung der Waisen; so schien auch der Keim einer bessern Nachwelt schon verdorben. Die hohen Schulen verfielen, ein wildes, kriegerisches Leben unter den Studenten, da es oft geschehen, daß Lehrer und Schüler, die den Winter über den Wissenschaften nothdürftig oblagen, im Frühlinge schon zu den Kriegsschaaren eilten, sich dort zu nähren (²). Die Zeughäuser der Städte waren geleert, die Schatzkammern ihres Reichthumes und ihrer Kleinodien beraubt, die Bürger entwaffnet; der Adel auf dem Lande und in den Städten verarmt; aller Verkehr unterbrochen, der Landbau aus Mangel, und darum Theurung, der Arbeiter schlecht bestellt, und doch die Steuern vermehrt, vergrößert. Denn noch standen die Heere, und die Fürsten waren nicht Willens, sie zu entfernen; jeder warb vielmehr neue Schaaren, meinend: ein tüchtiges Kriegsheer, stets bereite Geldsummen und gute Festungen seien des Fürstenthums vorzügliche Stützen (³), und so lernte Deutschland in vollem Maße, was willkürliche Herrschaft der Fürsten, Trotz und Uebermuth der Günstlinge sei; über ein Jahrhundert lag diese Knechtschaft mit allen Leiden auf dem Volke, und zugleich eine Schmach, welche die einst so hochgefeierte Nation der Verachtung, dem Drucke und Hohne der Fremden preisgab (⁴).

II. Während des langdauernden Krieges hatte sich

(²) Das Gemälde bei Spittler: Geschichte des Churf. Hannover II. Bd. und in jedem größeren Geschichtbuche.

(³) Maximil. monita paterna ap. Adlzreiter T. III. p. 619.

(⁴) Die Armuth großer Thaten erhellt ganz aus der sogenannten politischen Geschichte dieser Zeit. Vergl. Domin. Häberlin vollständiger Entwurf einer politischen Geschichte des XVIII. Jahrh. Hannover 1748.

ihre Erziehung, ihre Lebensweise und Ansicht geändert; kriegerisch war die Erziehung, kriegerisch das Leben und nur im Kriege glaubten sie Ruhm wie Herrschaft gründen, sichern und erweitern zu können.

Durch Frankreichs überwiegenden Einfluß war die kaiserliche Macht im westphälischen Frieden gesetzmäßig auf das Aeußerste beschränkt, die einzelnen Fürsten wahre Herren ihrer Länder, das Wohl Deutschlands von nun an ganz von diesen abhängig, daß es eigentlich eine Bundesverfassung unter einem beschränkten Oberhaupte bildete ([5]).

Das errungene Uebergewicht und den bisherigen Einfluß suchte Frankreich auf alle Weise zu behaupten, zu erweitern, indem es die einzelnen Fürsten gegen den Kaiser unterstützte, sie Selbstherrscher, Vettern und Verwandte hieß, ihren Stolz und die Meinung von einer Majestät und Hoheit bei ihnen nährte, und vor Allem den alten Plan fortführte, Oestreich zu demüthigen. Doch konnte es nicht hindern, daß Ferdinand III. auf dem Reichstage zu Regensburg (1653) die Wahl seines Sohnes Ferdinand IV. zum römischen Könige durchsetzte, wobei ihn Schweden unterstützte; wegen der Krönung schon entstand Streit, zwischen Köln und Mainz, wem diese Ehre als Recht gebühre; ein neuer Zwist, als der brandenburgische Gesandte dem Kaiser das Scepter vortragen wollte, wogegen der Fürst von Hohenzollern als Erbkämmerer eiferte; Andere stritten um Anderes von derselben Wichtigkeit, und lange Zeit verging kein Reichstag, auf dem nicht wegen Vorganges, Vorsitzens und Sprechens, Titel und Namen und gewählter Ausdrücke Streit geführt wurde ([6]). Denn in solche Förmlichkeiten setzten die Fürsten großes Gewicht, als Ausfluß und Zeichen ihrer neuen Selbstherrschaft, die sie wirklich beinahe ganz errungen, zumal ihre Unterthanen nun ihr Gericht auch als höchste Entscheidung erkennen mußten, wodurch jede weitere

---

([5]) Heeren: Geschichte des europäischen Staatensystems I. 163.

([6]) Köhler S. 581 ff.

Berufung an den Kaiser aufhörte (*), der mit Schmerz seinen gekrönten Sohn Ferdinand schon den 19. Juni 1654 sterben sah, weßwegen er seinem noch einzigen Sohne und dem noch einzigen übrigen Sprößling von Habsburg, Leopold, als Nachfolger in den östreichischen Erbstaaten huldigen ließ, und Alles anwendete, daß er ihm auch im deutschen Reiche folgen möchte. Ehe er es erlangt, starb er (23. März 1657).

III. Da erhob sich großer Streit wegen der Reichsverwesung zwischen dem heftig entzweiten wittelsbachischen Hause der Pfalz und Bayern, indem Beide dieses Recht für sich behaupteten, und die Ausschreiben ergehen ließen; als auf der Versammlung zu Frankfurt (17. Mai 1658) der bayrische Gesandte die Rechte seines Herrn mit mehr Eifer als Klugheit und Würde vertheidigte, und im Rückblicke auf die vergangene Zeit die Erniedrigung, Acht und Demüthigung Friedrichs V. von der Pfalz erwähnte, dessen jähzorniger Sohn Karl Ludwig gegenwärtig war, befahl ihm dieser zu schweigen, und warf ihm, auf die Weigerung, das Dintenfaß an den Kopf, worüber allgemeiner Lärm, Streit, selbst Furcht vor einem gewissen Kriege entstand, der aber durch Aussöhnung vermieden wurde. Bei der Kaiserwahl wandte Frankreich seine versuchten und alterprobten Künste an, die Krone von Oestreich zu wenden und sie dem Churfürsten Ferdinand Maria von Bayern zu verschaffen; ja, es versprach sogar, ihm Hülfsgelder zu zahlen, damit er den Aufwand bestreiten könne, und bis er durch eigene Vergrößerung und Demüthigung des östreichischen Hauses sich selbst erhalten könnte. Die Werbung wurde durch die weisen Räthe, die für Bayern und ihres Fürsten Wohl sorgten, vereitelt, und als Frankreich dessen ungeachtet das Gerücht verbreiten ließ, Ferdinand sei zur Annahme der Krone bereit, und als die Churfürsten sich zu seiner Wahl geneigt zeigten, sagte Oechsle in voller Versammlung:

(*) Beinahe jeder Fürst erhielt das privilegium de non appellando.

Und wenn Alle meinem Herrn die Kaiserkrone aufsetzen wollen, so will ich ihn an dem Kopf so lange rütteln, bis sie wieder zu seinen Füßen fällt. Darauf versuchte man es gleich vergeblich, Pfalzneuburg zur Annahme zu gewinnen; wählte endlich Leopold, schränkte aber seine Macht als deutscher König ganz ein, wie denn ein Satz der Wahlakte ausspricht, er dürfe ohne Wissen und Willen der Churfürsten keinen Krieg anfangen, keinem Heere in Deutschland einzurücken erlauben, und gegen Frankreich nicht Hülfe leisten; dagegen ward es dem französischen Könige vorbehalten, diese den deutschen Fürsten, so oft sie ihn riefen, zu gewähren. Der Gesandte Frankreichs gab allen Fürsten und Gesandten, die seinem Hofe zugethan, ein großes Gastmahl mit Theater und Ballet, dem Volk stand das Haus offen, der Wein floß für alle Zuschauer in Strömen und nahe bei den Fenstern des Kaisers ward dem Könige von Frankreich ein Lebehoch gebracht. Bald darauf schlossen die drei geistlichen Churfürsten, der Bischof von Münster, der König von Schweden, Pfalzneuburg, Braunschweig und Hessen zur Erhaltung des westphälischen Friedens den rheinischen Bund, dem in der Folge auch Brandenburg beitrat, und wurden auf diese Weise in Frankreichs Dienst gezogen, dessen Absicht die gänzliche Zertrümmerung Deutschlands war ([8]), indem es Oestreich stürzen wollte, wozu ihm die Spaltung dieses Hauses und die Schwäche seiner Fürsten günstige Gelegenheit gab.

IV. Spanien hatte Burgund und die Niederlande, die ehemals zu Deutschland gehört, durch Erbschaft erhalten, und indem Frankreich diese Provinzen an sich zu reißen suchte, um nicht von mehreren Seiten von dem habsburgischen Geschlechte umschlossen zu sein, trennte es Deutsche von Deutschen, und schwächte das alte ehemals große Volk

---

([8]) Siehe darüber: Rühs historische Entwickelung des Einflusses Frankreichs und der Franzosen auf Deutschland. Berlin 1815. S. 117 — 121.

immer mehr; Lothringen stand mit Deutschland kaum dem Namen nach in Verbindung, so sehr war es von Frankreich umstrickt; nicht zufrieden mit dem, was es im dreißigjährigen Kriege gewonnen, zwang es den Herzog im Jahre 1661 zu einem neuen schmählichen Vergleiche, endlich selbst zur gänzlichen Uebergabe seiner Länder, wofür ihm Frankreich den Bezug aller bisherigen Einkünfte und die Erhebung der lothringischen Fürsten zu Prinzen vom Geblüt versprach. Da rief der Neffe des Herzogs als der künftige Erbe das deutsche Reich um Hülfe an, erneuerte die alte Verbindung mit demselben, und drängte sehr, man solle ihn und dadurch zugleich Deutschland gegen die Uebermacht Frankreichs schützen; aber er fand wenig Hülfe, und nur zum Schein ließ ihm der König das Land, übte aber alle Hoheitsrechte aus, und bald begann Ludwig XIV., vom Kardinal Mazarini, dem Nachfolger Richelieus, gebildet, sein Spiel mit einer Treulosigkeit, Härte und einem Hohne, wie sie nur den Römern eigen ist, gegen seine Nachbarn, und gegen Oestreich und Deutschland, da der Kaiser zur Herrschaft ganz und gar unfähig war. Leopold war in früher Jugend dem geistlichen Stande bestimmt, von Jesuiten erzogen, Liebhaber der Jagd, alter Münzen, der Alchymie, Baukunst, wodurch er Wien, das vorher irdene, steinern machte, und der Musik, worin er selbst erfahren war, daß in manchen mit großer Pracht gegebenen Opern Tonstücke von ihm gegeben wurden, und von solcher Gottesfurcht, vorzüglich in Verehrung der heiligen Jungfrau, welcher er in seiner Jugend feierlich gewidmet war, daß er sie im Kriege zu seiner Befehlshaberin, bei Friedensunterhandlungen zu seiner Bevollmächtigten erwählte; ein heftiger Eiferer für äußere Kirchengebräuche, fleißig im Kirchenbesuche, und seinen Beichtvätern, den Jesuiten, so ergeben, daß er Alles nach ihrem Rathe that, die aber auch jeden andern, der sich erheben wollte, verdrängten; Liebhaber großer Pracht und Förmlichkeit, aber so unbesorgt um gute Haushaltung und Sparsamkeit, daß adeliche und gemeine Bettler einen

großen Theil seiner Einkünfte frech verpraßten, daß Hofjuden pachteten und zu ungeheuren Zinsen vorschossen, daß schlechtbesoldete Beamte betrogen; so wenig kriegerisch, weil die Priester einen so guten Herrn nicht der Gefahr aussetzen wollten, daß er Vieles ertrug, und endlich nach langem Zögern aufgebracht, mit wenig Kraft, Eifer und Umsicht handelte, daß ein Prediger öffentlich sagte: er müsse nicht bloß den Rosenkranz, sondern auch das Scepter in Händen haben (9). Bald nach seiner Wahl ward er in Krieg mit den Türken verwickelt, welche bei Gelegenheit der Unruhen in Siebenbürgen durch Ragozi einige wichtige Vesten nahmen, und weiter heraufdrangen (1663), daß er eiligst die Hülfe der deutschen Fürsten anflehte, die in Regensburg durch ihre Gesandte darüber beriethen, und von da an den beständigen Reichstag bildeten, auf dem allgemeine deutsche Angelegenheiten durch die Gesandten der einzelnen Städte berathen wurden. Wegen der drohenden Gefahr vor dem allgemeinen Reichsfeinde erhielt der Kaiser große Hülfe, der Krieg begann mit Eifer und Glück; Montecuculi erfocht einen rühmlichen Sieg (1. August); aber zum Staunen und Aerger Deutschlands ward wenige Tage darauf ein Waffenstillstand auf zwanzig Jahre geschlossen, welcher die Hauptgränzfestungen in den Händen der Feinde ließ, wogegen Leopold neue gegenüber erbauen wollte; einigen Ministern und Räthen des Kaisers lag nämlich daran, ihn nicht in seinen gewöhnlichen Vergnügen zu stören, ihm überhaupt das Regieren so angenehm als möglich zu machen, und ihn durch immer neue und kostbare Feste zu unterhalten; dagegen widmete er sich eifrig sogenannten frommen und Liebeswerken, ließ Andere für sich beten, wallfahrten und regieren, und that den Armen und Geistlichen

(9) Ganz nach Rink: Leopold des Großen, römischen Kaisers wunderwürdiges Leben und Thaten. Leipzig 1709. Leopoldus magnus der Jesuiten, aber exiguus der Geschichte heißt er nach Fr. v. Hormayr Taschenbuch für vaterl. Geschichte. 1831 S. 90.

viel Gutes. Wie mochte er so dem ehrgeizigen, unruhigen, herrschsüchtigen Ludwig begegnen, der bei jeder Gelegenheit sich in Deutschlands Angelegenheiten mischte, und nach seinem Ansehen oder seinem Machtworte zwischen den häufig entzweiten Fürsten entschied!

V. Als im Jahre 1665 Churpfalz sein verödetes Land durch das Wildfangsrecht, welches dem Landesherrn jeden Fremdling, der sich ansiedelte, als Eigenthum zusprach, mit Gewalt gegen seine Nachbarn ausdehnte, und diese schon den Krieg begonnen, ward durch Schwedens und Frankreichs Vermittelung der Friede hergestellt, Pfalz in seinem Rechte beschränkt. Auf gleiche Weise nahm Frankreich Theil an dem Zwiste zwischen Lothringen und Pfalz (1668), in dessen Gebiete noch einige von lothringischen Söldlingen besetzte Oerter lagen, von welchen aus frech Raub und Mord verübt wurde; Pfalz zog gegen sie; Lothringen schützte sie; schon begann der Kampf, als der König von Frankreich den Herzog zur Ruhe zwang, dieß dem Churfürsten anzeigte, der mit dem Geschehenen beistimmte. Bald darauf (1669) überfiel Frankreich Nancy, und nahm das Land, als der Herzog noch glücklich entkommen, schrieb dieses selbst an den Reichstag in Regensburg: man werde ja billigen, daß er nothgedrungen wegen des schlechten Betragens des Herzogs das Land besetzen und in Schutz nehmen mußte. Vergebens forderte der Kaiser Lothringen zurück; Frankreich freute sich seines Erwerbes, und drang immer weiter an den Rhein vor; schon nahm es auch von den Reichsstädten im Elsaß, Kolmar und Schlettstadt, drängte, beunruhigte die andern, die vergebens Kaiser und Reich anflehten. Niemand hörte sie, Niemand wollte Frankreichs Anmaßung ernstlich widerstehen; durch List und Bestechung herrschte Ludwigs Einfluß an allen Höfen, selbst an dem des Kaisers; mit goldenen Ketten, sagte er offen, sind selbst des Kaisers Räthe zu fesseln[10].

---

(10) Rühs. — Rink. — Uebrigens glaube ich, ganz bekannte und

Nach dem Tode Philipps IV. von Spanien entfaltete er seine Plane allmählig, und forderte die Niederlande als Erbschaft für seine Gemahlin, ungeachtet sie bei der Vermählung darauf verzichtet. Schnell fiel er mit seinem Heere die Unvorbereiteten an; in wenig Monaten waren die wichtigsten niederländischen Städte in seiner Gewalt; der burgundische Kreis rief die Hülfe des deutschen Reiches an; der Kaiser mahnte; aber es geschah nichts für die Bedrängten; Ludwigs Gesandte entschuldigten auf dem Reichstage das ganze Unternehmen; man zauderte, prüfte, wechselte Schriften und Gegenschriften; man wollte keinen Krieg, und so ließ der Friede zu Achen zwölf Hauptplätze in Frankreichs Händen; die Grafschaf Burgund wurde nur nach Zerstörung der wichtigsten Plätze zurückgegeben, und deutlich zeigte Frankreich den bald allgemein geltenden Grundsatz: es sei genug, stark zu sein, um alle Forderungen geltend zu machen. Und so wenig ahnete man in Wien die Plane des Königs, oder war so thöricht und bestochen, daß zwischen Oestreich und Frankreich (1671) ein geheimes Bündniß dahin geschlossen wurde, das Keines die Feinde des Andern unterstützen wolle. Die Geistlichen hatten, klug nur ihre Herrschaft bedenkend, den Kaiser überredet, der König wolle nichts anderes, als die Ausbreitung der katholischen Religion.

VI. So blieb denn Leopold ruhig, als Ludwig den Krieg gegen die vereinigten Niederlande begann (1672), weil sie ihn in seinem Unternehmen gegen die spanischen Länder gehemmt und den Achener Frieden herbeigeführt. Schnell überfiel er nach seiner Gewohnheit die Unvorbereiteten, nahm Plätze um Plätze, gewann der geistlichen Fürsten von Köln und Münster thätigen Beistand gegen die Holländer, und breitete seine Schaaren bald auf deutschem Gebiete aus.

In dieser Lage wagte es Friedrich Wilhelm von Bran-

---

in jedem Geschichtbuche enthaltene Thatsachen nicht eigens belegen zu dürfen.

denburg gegen den Uebermüthigen für Holland zu stehen, und von da an erhebt sich Brandenburg durch dieses Herrschers Größe, so wie durch die Weisheit, Sparsamkeit, Glück und Herrschermacht vor allen andern in Deutschland. Als er im Jahre 1640 die Herrschaft übernahm, fand er sein Land verarmt, ausgefressen, von Schweden und Kaiserlichen beunruhigt, besetzt, von treulosen Dienern, die zugleich im fremden Solde standen, übel berathen; er begann seine Regierung mit Muth, Vertrauen und Umsicht, und bald gewann Alles eine andere Gestalt. Schon seine Mäßigkeit, durch die er sich von seinen Vorfahrern, wie von den meisten gleichzeitigen Fürsten auszeichnete, erweckte große Hoffnung; das Glück begünstigte ihn, und wichtig vor allen wurde für alle seine Nachfolger, für den Ruhm und die Größe des Geschlechtes der Hohenzollern, die Erwerbung von Preußen. Dieses Land war, seitdem Albrecht es dem deutschen Orden entrissen, anfangs nach der Stiftung der Universität Königsberg (1546) in den Streit der theologischen Parteihäupter verwickelt, die sich in Schmähen und Verfolgen gefielen, zumal nachdem Andreas Osiander als Hofprediger gerufen war, der stolz und herrisch, unbeugsam in seinen Behauptungen und ein solcher Freund des Weines war, daß er es im Trinken mit dem preußischen Adel aufnahm. Bald erhob sich allgemeine Fehde gegen den erklärten Günstling, daß sich Alles entzweite, und der Adel anfangs beinahe die ganze Herrschaft erlangte, bis der Herzog bei dem plötzlichen Tode seines Günstlings sich ermannte, und die heftigen Gegner aus Stadt und Land verlangte. Dieß erregte neuen Kampf; Alles parteite sich, und während die Einen sich an Polen schlossen, suchte die Hofpartei den Churfürsten von Brandenburg zu gewinnen, und ließ diesem (1565) für den Fall huldigen, wenn die herzogliche Linie aussterbe. Allein Brandenburg wurde durch die Hoffnung einer so fernen Erwerbung nicht gewonnen, der Herzog blieb sich selbst überlassen, ward von polnischen Gesandten, welche zur Untersuchung erschienen, auf alle Weise

gekränkt und gedemüthigt; die Regierung kam ganz an den Adel, der den Herzog wie einen Gefangenen behandelte, und nach seinem Tode eine noch größere und härtere Herrschaft über den Sohn übte, der weder an Geist noch Körper mündig wurde. Bei solcher Lage der Dinge bewarb sich Joachim II. von Brandenburg, der mit der ältesten Tochter des Polenkönigs Sigismund vermählt war, um das Recht der Erbfolge in Preußen, welche früher bloß auf die fränkische Linie übertragen war; sein Nachfolger Johann Georg erhielt sie bestätigt (1571) ([11]); der Churfürst Joachim Friedrich erhielt (1605) die Verwaltung des Herzogthums, Johann Sigismund die wirkliche Belehnung und trat nach dem Tode des blödsinnigen Herzogs (1618) in den Besitz des Landes unter Polens Oberlehensherrschaft. Friedrich Wilhelm wußte jetzt den Streit Polens und Schwedens klug zur eigenen Vergrößerung zu benützen, daß er Preußen ohne alle Lehensverpflichtung mit der höchsten und unabhängigen Gewalt empfing (1657) und diesem Lande den zweiten Rang seiner Besitzungen und den Titel gleich nach der Churwürde einräumte, und von dieser Zeit an als wahrer Selbstherrscher waltete, ohne die Klage der in ihren alten Vorrechten verletzten neuen oder alten Unterthanen oder der Stände zu achten ([12]). Dazu half ihm am meisten die Einrichtung seines stehenden Heeres ([13]) wodurch er bald allen andern deutschen Fürsten Muster ward.

VII. Während des dreißigjährigen Krieges waren die Kriegsscharen nie ganz entlassen, und mit oder ohne Bewilligung der Stände suchten die Fürsten sie zu erhalten und bildeten sich gleichsam eine Leibwache, die sie nach geschlossenem Frieden mehr zur Pracht als der Gefahr wegen

---

([11]) Lancizolle: Geschichte der Bildung des preuß. Staates I. 466.

([12]) Siehe Friedrich Wilhelm der Große in Schröckhs allgemeiner Biographie III. Thl.

([13]) Darüber Stuhr: die brandenburg-preußische Kriegsverfassung zur Zeit Friedrich Wilhelms des Großen. Berlin 1819 I. Bd.

beibehielten. Diese bildete den Kern des nachmaligen stets mehr anwachsenden stehenden Heeres, das Friedrich Wilhelm zuerst planmäßig schuf und dann beibehielt. Als im Kampfe Schwedens gegen Polen für sein Preußen von den Kosacken Gefahr drohte, die Adelichen auf seine Mahnung zu rüsten sich weigerten, und die Stände selbst meinten, es sei besser, eine taugliche Anzahl geworbener Knechte zu halten, sammelte er solche Schaaren, und da er ihre Tüchtigkeit und ihre Ergebenheit an ihn als den Erhalter auch im Frieden erkannt, bildete er allmählig die ganze Landesbewaffnung aus solchen Menschen, die bloß ihm ergeben waren, statt der bisherigen unkräftigen, wenig geübten, beim Aufgebote langsam folgenden und seinen Befehlen nicht unbedingt unterworfenen Landestruppen. Durch diese neue Macht ward er ganz unabhängig von den Ständen, vom Volke; vergebens widerstrebten jetzt die einzelnen Provinzen oder die Stände; das Volk hatte mit der allgemeinen Bewaffnung seine letzte Freiheit aufgegeben, und ein neuer Stand entstand, der sich zwischen Volk und Herrscher drängte, von diesem als Schutz und Wächter seiner Hoheit und neuen Majestätsrechte und Zierde auch im Frieden geehrt, geliebt, und vom Marke des Volkes genährt, von dem man bald nur Geld forderte, und den Gebrauch der Waffen geflissentlich von ihm vernachlässigen ließ, und nur seine Söhne noch in den neuen Stand meist auf die ganze Lebenszeit zwang; selbst die Dienstleistungen des Adels verwandelten sich in Geldbeiträge. Der neue Stand war bloß von dem Fürsten abhängig; Fremdlinge, heimathlos ohne Ehre und Vermögen, meist durch Schuld oder Unglück verderbt, ließen sich dazu werben; aus Verabschiedeten des dreißigjährigen Krieges kamen die höheren und niederen Anführer; diese übten ihre Untergebenen beständig in den Waffen; sie alle standen bloß unter dem Fürsten in strenger, maschinenartiger Unterordnung; von ihm aus gingen alle Befehle; er war ihnen Heimath, Vater und Mutter geworden, von ihm erwarteten sie Belohnung, und ihre Ehre, das Höchste des neuen

Heiligthumes, war es, seinen Namen zu erhöhen, ihren Stand gegen jede Beleidigung zu schützen, seinen Willen blind zu vollziehen; bald bildeten sie einen eigenen geschlossenen Staat mit eigenem Priester, eigenem Gottesdienst, bestimmten Formen und strengen scharfen Gesetzen, der neben dem Volke und doch nur von demselben in gänzlicher Abgeschiedenheit und Getrenntheit lebte, dessen ganzer Zweck mitten im Frieden auf Krieg allein gestellt war, dessen Bürger Leib und Seele dem Kriegsherrn verkauft hatten, dem sie Sold und Unterhalt verdankten, dem sie allein den Eid des Gehorsames und der Treue schwuren, ihm überall mit Leib und Blut zu dienen. In eigenen Schulen, Militär- oder Ritterakademien genannt, wurden die Fertigkeiten in der Kriegskunst erlernt, und die niedern und höhern Befehlshaber ausgebildet; vorzugsweise wurden Söhne des Adels darin aufgenommen, die sich dem schimmernden Zwange fügten, und im kleinlichen Kamaschendienste im Frieden die Spielerei des Krieges übten, und in strenger Abhängigkeit und Unterthänigkeit statt frei auf ihren Gütern leben wollten. Die Schaaren wurden durch Werbung zusammengebracht, wobei Gewalt und List, selbst gegen die eigenen Unterthanen, verübt wurde. Die Werber verführten dem Landmanne das Gesinde, selbst Unterthanen, daß sie Haus und Hof, Weib und Kind verließen, Geld und Dienste nahmen; an manchen Orten widersetzte sich das Volk, daß es zu Mord und Todtschlag kam. Die also Geworbenen kamen dann zu Tausenden in besondere Wohnhäuser, Kasernen, Garnisonen, in strenge Aufsicht, zu pünktlichem Dienste und Gehorsam; wie Gefangene brachten sie darin Jahre lang zu, verdammt zum ewigen Einerlei des ermüdenden Geist tödtenden Spieles. Die von den eigenen Unterthanen eingereihten Söhne erhielten das Jahr hindurch mehrere Monate Urlaub, aber die Fremden sahen keine Erlösung; Viele entliefen, aber wer eingebracht ward, mußte Gassenlaufen, wo er die Reihe hinab von Hunderten auf den bloßen Rücken mit Ruthen gepeischt wurde; bei neuem Ver-

suche, zu entfliehen, litt er den Tod. Nicht gerne sah man, daß sich die Offiziere verheiratheten, darum wurden sie Frauen und Jungfrauen zum Aergerniß, zur Verführung; die Gemeinen durften ehelich werden. So war der neue Stand, der ganz dem Fürsten angehörte, mit dem er geschützt leicht alle seine Plane durchführte, Land und Volk als sein betrachtete und behandelte, und mit Ludwig XIV. von Frankreich sagen durfte: der Staat bin ich. Vergebens klagten jetzt die Stände über Kriegesnoth und Ungebühr, da sie früher selbst, den Beschwernissen des Krieges auszuweichen, die Werbung solcher Soldhaufen angerathen und unterstützt. Kein Fürst achtete fortan solcher Klagen, und nur sein und seines Hauses Privatvortheil schien von da an höchstes Ziel zu sein, dahin zielten auch alle Verträge.

VIII. So hatte auch Friedrich Wilhelm (1664) sein Bündniß mit Frankreich geschlossen, sich zu verstärken und gegen äußere Feinde zu sichern; als aber Ludwig jetzt Holland bekriegte, und seine Eroberungslust offen zeigte, schloß er mit den Bedrängten einen Bund, übergab ihnen einige feste Plätze in Kleve, die bald von den Franzosen genommen wurden, und stellte selbst sein Heer gegen diese. Da ermannte sich auch der Kaiser, trat in einen Bund mit Brandenburg, und schickte sechszehntausend Mann Hülfe unter Montecuculi. Aber dieser hemmte, auf Befehl des an Frankreich verkauften ersten Ministers Lobkowitz, nur die Bewegungen des Churfürsten, brachte ihn von seinem Plane, am Niederrhein zu wirken, ab, wandte sich gegen Straßburg hin, worauf die Franzosen schnell die Brücke bei dieser Stadt abbrannten, und alle rheinischen Fürsten ganz undeutsch sich gegen den Uebergang erklärten, daß Montecuculi sich erst wieder gegen Westphalen wandte, während dessen die Franzosen nach grausamer Willkühr in den Rheingegenden schalteten, auf dem Reichstag zu Regensburg die Zwietracht nährten, Schriften um Schriften wechselten, und verursachten, daß der Churfürst von Köln und der Bischof von Münster Brandenburg öffentlich als Anstifter des Krie-

ges beschuldigten, Friedrich Wilhelm sich zum Frieden bei Vossem entschloß (J. 1673), und gegen Zurückgabe seiner Plätze der Theilnahme am holländischen Kriege entsagte, doch sollte es ihm freistehen, das deutsche Reich, sobald es angegriffen würde, zu vertheidigen; heimlich suchte Frankreich ihn ganz zu gewinnen, damit es seine Plane zur Demüthigung Oestreichs und zur Zerstückelung Deutschlands um so leichter ausführen möchte; schon trennte es Straßburg vom deutschen Reiche; denn als die Stadt ihre Brücke herstellte, mußte sie dieselbe, troß der Verwendung des deutschen Reiches, wieder abbrechen, weil ihr die Franzosen alle Schiffe wegnahmen; der Hohn gegen Deutschland kannte bald keine Gränzen mehr; da schien endlich auch dem Kaiser nothwendig, Holland zu unterstützen, die Kränkungen zu rächen; Lobkowitz verlor seine Stelle; der Kaiser machte große Rüstungen, schloß mit Spanien, Lothringen und Holland ein Schutz- und Trutzbündniß, ließ in Köln Wilhelm von Fürstenberg, der die Hauptursache des Krieges gewesen, verhaften und fortführen, worüber die Franzosen heftiges Geschrei erhoben, zur Rache Germersheim und die Pfalz überfielen, die Reichsstädte im Elsaß besetzten, ihre Spione überallhin aussandten, und Deutschland zu entzweien suchten. Ueber solche Anmaßung fingen doch einige Kreise an, sich zu rüsten; der Gesandte Frankreichs ward vom Reichstage fortgewiesen, begab sich aber nur nach München, und beobachtete dort; der französische Einfluß bei den deutschen Fürsten dauerte fort; Johann Friedrich von Hannover nahm Geld aus Frankreich, ward zwar vom Kaiser zur Parteilosigkeit gezwungen, doch waren alle Anstalten des deutschen Reiches zur Abwehr der Verwüstung unzusammenhängend, von Wenigen geleitet; der Krieg ward immer in deutschen Ländern zu deren Nachtheil geführt, auch als das ganze Reich endlich den Kampf gegen Frankreich beschloß, dessen Sache jetzt selbst Köln und Münster verließen; denn während dieses jetzt seine Anstrengungen verdoppelte, waren die Fürsten in ihren Rüstungen nachlässig, eifersüchtig gegen

einander; ein Kreis nach dem andern ward genommen, verwüstet; Unglück überall, bis Brandenburg sich wieder erhob. Vergebens hatte ihm Ludwig, der den Geist seines Gegners kannte, die glänzendsten Versprechen gemacht, seine Freundschaft zu gewinnen; Friedrich Wilhelm schloß sich fester als je an Deutschland: da regte Frankreich die Schweden gegen ihn auf, welche unter Wrangel in die Mark Brandenburg einfielen. Der Kaiser zauderte, ihm beizustehen; von den Reichsfürsten durfte er nichts erwarten; so stellte er sich kühn allein seinen Feinden gegenüber, rief sein hart gedrücktes Reich, und insgesammt erhoben sich die Bauern gegen die Schweden; diese wichen zurück, und erlitten in der Schlacht bei Fehrbellin, wo er sie überraschte (1675), eine gänzliche Niederlage, worauf der Kaiser und das ganze Reich sie als Reichsfeinde erklärte, die Früchte des Sieges mitzuärnten. Gleich unglücklich kämpfte Frankreich während dieses Jahres am Rhein; sein bester Führer, Turenne, ward erschossen; schon eroberten die Verbündeten im Fortgange des Krieges Mehreres: als die Franzosen schnell und listig Freiburg im Breisgau nahmen und Holland zum Frieden bewegten; Spanien, ganz zerrüttet, schloß sich (1678) an jenen Frieden mit Verlust des größten Theiles seiner Niederlande an, und Kaiser und Reich, nie ganz einig, ohnmächtig, führten den Krieg lässig fort, da Bayern und Sachsen unter sich eine Verbindung zur Herstellung des Friedens geschlossen, dieses selbst in einem Geheimvertrage von Frankreich Unterstützung zur Bestreitung der Kosten verlangt, und im Jahre 1679 schloß der Kaiser für sich und das Reich, dessen Stimmrecht hier nicht geachtet wurde, im Frieden zu Nimwegen mit Frankreich ab, erhielt Philippsburg zurück, trat aber Freiburg im Breisgau ab, und gewährte dadurch den Franzosen einen sichern Standpunkt in Deutschland; die Fürstenberge, ganz an Frankreich gekettet, erhielten ihre Würden und Einkünfte zurück; Lothringen ward seinem Herzoge gegeben, aber die wichtigsten Plätze darin erhielten die Franzosen, und legten vier große halbe

Meilen breite Kriegsstraßen durch das Land nach Burgund und Elsaß an; der Kaiser versprach überdieß, Brandenburg im Kriege gegen die Schweden nicht zu unterstützen.

IX. Friedrich Wilhelm kämpfte jetzt auch gegen die Franzosen, welche schnell in sein Land fielen, schloß einen rühmlichen Frieden, gab Pommern den Schweden zurück bis auf das Land diesseits der Oder, erhielt dagegen zugleich von Frankreich und Schweden bedeutende Summen Geldes an Kriegsentschädigung. So ging er allein in Deutschland als Sieger aus dem Kriege, nur die geheime Eifersucht Oestreichs hatte ihn an größern Fortschritten gehindert, und Pommern ihm wieder entrissen, da der Kaiser offen zu erkennen gab, es gefalle ihm nicht, daß ein neuer König der Wenden an der Ostsee aufstehe. Mit Zürnen wich Friedrich Wilhelm aus seinen Eroberungen, des Kaisers und Frankreichs List anklagend, und wie weissagend ausrufend: Möge dereinst ein Rächer erstehen aus unserem Blute! Frankreich hatte sein Ziel erreicht, Deutschlands Fürsten getrennt, die Churfürsten von Mainz, Trier und Pfalz wollten sich selbst ganz vom Reiche trennen, das Ansehen des Kaisers sank mit jedem Tage mehr; die kleinen Fürsten, von Frankreich geschmeichelt, handelten und duldeten ganz als dessen Verbündete, daß es sich bald jedes erlaubte, gewiß, bei der Uneinigkeit in Allem zu siegen. Von da an galt weder göttliches noch menschliches Recht, ein neues Faustrecht ward gang und gäbe, nach dessen Grundsatze Stärke und List über alle Verhältnisse, Sitten und Gebräuche, öffentliches und Privateigenthum herrschten, Alles durch einander mischten, und alle völkerrechtlichen Grundsätze verhöhnten.

Dieß geschah vorzüglich durch die Errichtung der Vereinigungskammern zu Metz und Breisach, durch welche es untersuchen ließ, welche Lehen und Güter vormals zu den ihm abgetretenen Bisthümern Metz, Toul und Verdun, so wie zu der Landgrafschaft Elsaß gehört, und welche es also als dazu gehöriges Eigenthum für sich ansprach. Nach dem

Ausspruche dieser von ihm allein eingesetzten Gerichte nahm es mitten im Frieden (1680) nicht bloß kleine Gebiete, sondern ganze Landstrecken, wollte kein anderes Gericht, als dieses erkennen, zwang die bisher noch freien Reichsstädte im Elsaß und die dortige Reichsritterschaft zum Eide der Treue, und behandelte sie als Eigenthum. Straßburg hatte bisher aller List und Gewalt klug und tapfer widerstanden, am meisten bei Kaiser und Reich um Hülfe gerufen und geklagt; Niemand hörte; in der Stadt waren schon einige Verräther von Frankreichs Geld gewonnen; plötzlich ward es von französischen Heeren umlagert, und ergab sich, da es nirgends Rettung sah; der Bischof der Stadt, Fürst von Fürstenberg, dessen Geschlecht damals stets in Frankreichs Solde war, bewillkommte den einziehenden König, und verloren war der Schlüssel und die Markveste Deutschlands gegen Frankreich; der deutsche Reichstag aber wechselte Schriften, machte Einwendungen, lärmte und drohte; von den Fürsten riethen Andere zum Nachgeben, unter ihnen Friedrich Wilhelm, erzürnt auf den Kaiser; Andere blieben lau, weil es ihre Herrschaft nicht unmittelbar betraf; ehe noch etwas Entscheidendes in dieser harten schmählichen Sache geschah, drohte vom Aufgange her, auf Frankreichs Veranlassung, ein neuer Krieg mit den Türken, damit es desto leichter seine Eroberungen fortsetzen und sichern könnte. Zwar riethen gute Deutsche dem Kaiser, mit den Türken zu frieden, und alle Kraft gegen das weit gefährlichere, treulose Frankreich zu wenden; aber die Jesuiten widerstrebten, mehr um ihre eigene Herrschaft, die durch Frankreichs Vergrößerung gefördert ward, als um Deutschlands oder des Kaisers Wohl und Ehre besorgt; vergebens schloß Leopold mit mehreren oberrheinischen und fränkischen Ständen eine Verbindung zur Abwehr gegen Frankreich; selbst Maximilian Emanuel von Bayern, dessen Fürsten seit langem schon Frankreich zugethan, ward von ihm gewonnen; aber es fehlte innere Kraft, Eifer, Zusammenhang; Andere verläumdeten diesen Bund als gefährlich für die Freiheit der einzelnen

Digitized by Google

deutschen Fürsten, auch Brandenburg verschrie ihn als treulos: so konnte Ludwig ungehindert seine Plane verfolgen. Jene Vereinigungskammern wurden auf die Niederlande ausgedehnt; der Bischof von Trier mußte, nachdem er beinahe sein ganzes Land verloren, Waffenstillstand schließen, und die Festungswerke seiner Hauptstadt schleifen; die im Inneren zerrütteten, von Außen von Feinden umstellten hülflosen Reichsstädte waren am meisten der Gefahr ausgesetzt; auf alle Vorstellungen antworteten die Franzosen voll Stolz und Hohn, denn sie wußten sich sicher, zumal die Türken wirklich den Kampf gegen Oestreich begannen ([14]).

X. Seit mehreren Jahren hatten die Großen Ungarns die Herrschaft Leopolds mit Unwillen getragen, und mehrmals versucht, sich derselben mit Gewalt zu entziehen; Leopold siegte durch seine trefflichen Führer, nahm die vorzüglichsten Häupter des Aufstandes gefangen, und ließ sie hinrichten, benützte zugleich, von Jesuiten veranlaßt, die Gelegenheit, die bisherigen Vorrechte der Ungarn zu vernichten, deren Bestehen er früher beschworen. Aehnliches unternahm er in Böhmen, daß die hartgedrückten Bauern, nachdem sie vergeblich geklagt, sich in höchster Verzweiflung erhoben; die gegen sie geschickten Soldaten, welche ohne Schonung wütheten, unterdrückten zwar den Aufstand; aber selbst in Wien war laute Klage des Volkes über die Regierung; es gab den Jesuiten Schuld, daß sie den Frieden in Ungarn durch die Unterdrückung der Protestanten verzögern, dadurch zum Aufstande reizen und die Türken herbeilocken ([15]); wirklich erhoben sich auch die Großen dieses Landes erbittert, und heimlich aufgereizt von Ludwigs Söldlingen 1672 zum zweitenmale, an ihrer Spitze der Graf Emerich Töckely; die Unterstützung Frankreichs und der Pforte erleichterte ihm die Truppenwerbung; schnell fand er großen Anhang; sein Heer wuchs täglich; Türken und

---

([14]) Rühs S. 186 — 196.
([15]) Rinck S. 697. 734.

Schaaren der selbstherrschenden Fürsten von Siebenbürgen schlossen sich an ihn; schon zog er als König von Oberungarn, doch als Vasall der Pforte, triumphirend in Ofen ein; vergebens unterhandelte Leopold in dieser Gefahr mit dem Divan; vergebens rief er die Reichsfürsten zu Hülfe; nur vierzigtausend Mann brachte er in der höchsten Noth unter dem Herzoge Karl von Lothringen zusammen, während sich zweihunderttausend Türken und Tartaren unter dem Großvezier Kara Mustapha mit Töckely vereinten, den Herzog umgingen, in allen Stellungen überwältigten, daß er geschwächt durch die Besatzungen, welche er in die Festungen warf, sich gegen die Hauptstadt zurückzog, in deren Umgegend man schon seit dem 8. Juli die herumschweifenden Tartaren erblickte. In größter Eile verließ der Kaiser mit seiner Familie die Stadt, und rettete sich, bis Linz von den nacheilenden Tartaren verfolgt, nach Passau, während dessen die Türken die Umgegend Wiens verheerten, was Karl von Lothringen, der sich hinter die Donau gezogen, nicht wehren konnte; in der Stadt selbst waren nur zwölftausend Krieger, die Wälle alt, verfallen; Graf Stahremberg zwar ein heldenkühner Führer, aber ohne Entsatz bald verloren; da kam Hülfe von Polen durch den König Johann Sobiesky.

XI. Mit ihm hatte Leopold ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen, da der König, und besonders dessen Gemahlin, gerade gegen Ludwig von Frankreich erbittert waren; Johann hatte Hülfe versprochen, wozu der Pabst durch seine Gesandten viel beigetragen, der den frommen König bewog, einen Eid in seine Hand abzulegen; daß er seinen Verbündeten nie verlassen wolle ([16]). Als er jetzt die Gefahr vornommen, warb er schnell auf eigene Kosten ein

([16]) Briefe des Königs von Polen Johann Sobiesky an die Königin Marie Kasomire während des Feldzuges von Wien. Ins Französische vom Grafen Plater, herausgegeben von N. A. v. Salvandy; deutsch von F. F. Oechsle. Heilbronn 1827.

Heer, da die alten polnischen Förmlichkeiten den Zug verzögerten, so daß der französische Gesandte seinem Herrn freudig schrieb, die Polen würden mit ihrer Rüstung nie fertig. Am 18. Juli brach er von Warschau auf, zog in Eilmärschen gegen Wien, wo auch die Churfürsten von Bayern und Sachsen mit ihren Schaaren eintrafen, zur rechten Zeit, da die Belagerer schon die Wälle niedergeschmettert und den letzten entscheidenden Sturm bereitet hatten; doch verschleuderten die Verbündeten die kostbare Zeit noch mit endlosen Kriegsrathversammlungen über die Förmlichkeiten bei den gegenseitigen Zusammenkünften, wer vorantreten, wer folgen, wer zur rechten oder zur linken gehen sollte, bis sie die Schlacht ordneten, in der Sobieskys ritterlicher Heldenmuth, Klugheit und Gottesfurcht Allen offenbar erschien, in Verbindung mit den Deutschen, von denen er sagte, sie kennen, gleich den Pferden, ihre eigene Stärke nicht, errang er den herrlichsten Sieg mit Gottes Hülfe, wie er selbst demüthigend äußerte; freudig umarmten ihn die anderen Führer, das Volk von Wien zog ihm jubelnd entgegen, und nannte ihn seinen Retter; nur der Kaiser hatte keine Begierde ihn zu sehen, eilte nur nach Wien zu kommen, das Herr Gott dich loben wir singen zu lassen, umbekümmert um die tapferen Führer, die ihn aus der Gefahr befreit. Mit großem Mißvergnügen, das er lebhaft gegen den Kaiser äußerte, zog sich der Churfürst von Sachsen zurück; auch Sobiesky wollte es; als der Kaiser lange berathschlagte, wie er den Wahlkönig empfangen und anreden sollte, sagte der Herzog von Lothringen edelschnell: mit offenen Armen, als Retter des Reiches; aber der Kaiser empfing ihn mit kalter, ernster, steifer Feierlichkeit; alle Polen empfanden es tief, daß sie der Kaiser für so viele Mühen und Entbehrungen keines Dankes gewürdiget, bereuten ihre Hülfe, und wünschten, daß dieß stolze Geschlecht zu Grunde gegangen wäre, sich nie wieder zu erheben. Doch verfolgte der edle König, seinem Worte treu, die Türken, obgleich die Bewohner

von Wien seinen Schaaren weder Lebensmittel noch Futter mehr gaben, und ihre Retter kaum mehr zu kennen schienen, seitdem der Hof in ihre Mauern eingezogen; schnell wechselten wieder Vergnügen und Feste, und sie schienen zu vergessen, daß ein Gott über ihnen; der Kaiser erfreute sich seines Glückes, blieb in Wien, und gab weiter kein Zeichen des Beifalles oder Dankes an Sobiesky, der, vorzüglich durch Maximilian von Bayern unterstützt, den Kampf fortkämpfte, Ungarn größtentheils von den Türken befreite, und dem Kaiser rieth, jenes Land durch allgemeine Amnestie zu beruhigen, und durch das Versprechen, sie in ihren Vorrechten zu erhalten ([17]); er bekam keine Antwort; Leopold benützte die günstigen Verhältnisse für sich, schloß mit Venedig gegen die Türken einen Bund, und führte durch seine treuen Anhänger den Krieg glücklich fort, daß er Ungarn, bisher ein Wahlreich, erblich für seine ganze männliche Nachkommenschaft erhielt, auch Siebenbürgen so unterwarf, daß er den Fürsten jenes Landes mit einem Gnadengehalt zu Wien zu leben zwang, und es dann durch seine Beamten verwalten ließ. Solches Glück machte ihn die Unbilden und das übrige Deutschland vergessen, und er schloß mit Frankreich einen Waffenstillstand auf zwanzig Jahre, während welcher Ludwig im ungestörten Besitze von Straßburg, Kehl und allem andern ungerecht erworbenen Gebiete bleiben sollte, welche er sogleich durch neue Schanzen und Festungen sich für alle Zeit zu sichern suchte.

XII. Aber auch diesen Stillstand brach er treulos und unter dem nichtigsten Vorwande. Denn als im Jahre 1685 Karl, der Churfürst von der Pfalz, starb, und das Land an die wittelsbach-neuburgische Linie erben sollte, that er dagegen Einspruch, und verlangte, daß die Herzogin von Orleans, Schwester des verstorbenen Churfürsten, das Land, oder doch den größten Theil gegen alle Hausverträge an Frank-

([17]) Diese ganze Darstellung ist aus den oben angeführten Briefen gezogen.

reich erbe; dafür begann er schon drohende Rüstungen, daß der Kaiser mit den mächtigsten Reichsständen eine Verbindung schloß, welche Frankreich auf Schaumünzen verhöhnte([18]), und zugleich aufs Neue seinen Uebermuth und mächtigen Einfluß in einer andern Sache zeigte. Nach dem Tode des Churfürsten Maximilian Heinrich von Köln (1688) brachte es Ludwig dahin, daß von dreizehn Stimmen Hermann Egon von Fürstenberg, von neun andern Stimmen aber Johann Clemens, der Bruder des Churfürsten, gewählt und dieser vom Pabste, Kaiser und Reich anerkannt wurde. Seinen Günstling zu schützen oder rächen, überfiel Ludwig, durch seinen Minister Louvois veranlaßt, der wegen des schiefen Fensters zu Trianon getadelt war, noch vor der Kriegserklärung Deutschland, unterwarf sich schnell alles Land am Rhein und weiter hinein, von Basel bis nach Koblenz, und begann seine Verwüstungen mit beinahe unerhörter Grausamkeit; es schien fester Entschluß, alle deutschen Länder, wo die Schaaren Frankreichs standen, ganz zu verheeren; Worms und Heidelberg wie Speier flammten empor (J. 1689), sahen ihre alten Mauern und ehrwürdige Denkmäler fallen, zertrümmert, die Einwohner wie zur ewigen Verbannung hinausgestoßen, und selbst des Trostes beraubt, nach Deutschland zu wandern([19]). Die Ruhestätten der pfälzischen Churfürsten zu Heidelberg wie der deutschen Kaiser zu Speier wurden entweiht, geschändet; die Gebeine herumgestreut, die Heiligthümer geraubt; selbst am todten Gemäuer ward gewüthet; zwölfhundert Städte und Dörfer standen zur Vernichtung aufgeschrieben; die Bewohner vieler Dörfer wurden mit Flintenstößen in des Winters Frost herausgetrieben, und kamen erbärmlich um; welche Gräuel an Frauen und Jungfrauen verübt wurden, läßt sich nach diesem leicht erkennen. Zu gleicher Zeit schickte Ludwig Unterhändler nach der Türkei, die angeknüpften Frie-

([18]) Auf einer derselben war geprägt: Parturiunt montes.

([19]) Geissel: der Kaiserdom zu Speier III. Thl. ein furchtbares Gemälde französischer Wuth gegen Deutschland.

densunterhandlungen mit dem Kaiser zu vereiteln, und suchte selbst den Churfürsten von Bayern, ungeachtet er sein Haus so sehr beleidigt, zu gewinnen; dieser aber befahl dem Gesandten, schnell sein Land zu verlassen, und sammelte seine Kriegsschaaren zu den übrigen Deutschen, die langsam, unordentlich, uneinig, schlecht bewaffnet, allmählig, nachdem das ganze Reich den Krieg an Frankreich erklärt, sich gegen den Rhein erhoben, und dann mit gewohnter Förmlichkeit um Kleinigkeiten zankten, eiferten und einander mißtrauisch beobachteten, während die Franzosen in ihren Verwüstungen fortfuhren. Der ganze Krieg ward in einzelnen, nichts entscheidenden Gefechten, langsamen Belagerungen, prunkvollen langweiligen Zusammenkünften geführt, und man war nur darauf bedacht, die Franzosen aus den von ihnen besetzten deutschen Ländern zu vertreiben, was auch gelang; aber nirgends konnte man über die Gränze eindringen, noch die Franzosen von erneuten Streifereien abhalten. So war Deutschland der Schauplatz auch dieses Jahre langen Krieges, dessen Führung der Kaiser beinahe ganz den deutschen Ständen überließ, während er all seine Kraft gegen die Türken wendete, um für sein Haus zu erobern; deßwegen ertheilte er auch für vieles Geld an Hannover, ohne Beistimmung der übrigen deutschen Stände, die neunte Churwürde, was den Eifer dieser im Kriege verringerte, und Eifersucht und Mißtrauen gegen ihn erzeugte, daß man schon wieder auf Errichtung einer dritten Partei zwischen Frankreich und Oestreich dachte. Die Uneinigkeit der verschiedenen Heerschaaren und Führer wuchs über die unbedeutendsten Dinge; der Landgraf von Hessen und der Markgraf von Baireuth, jeder Führer eines Heerflügels, stritten, wessen Flügel der rechte sei oder sein solle, bis man diese Benennung ganz aufgab; nirgends war Kraft, Ausdauer, Treue; manche Fürsten neigten sich heimlich zu Frankreich; nur das deutsche Volk haßte dieses Land als die Quelle alles Unheils und als das Verderben seiner eigenen Fürsten, und machte beißende Lieder über den schlechten Krieg, der

endlich wieder mehr durch List als die Tapferkeit Frankreichs und des Kaisers Eigennutz zum Verderben und zur Schmälerung Deutschlands im Frieden zu Ryßwick geendet ward (1697). Ludwig wußte schlau die Verbündeten zu trennen, Schweden ward Vermittler, England, Holland und Spanien friedeten zuerst, darauf der Kaiser mit dem deutschen Reiche; dieses verlangte die Zurückgabe aller Länder und Oerter, die Frankreich seit 1679 an sich gerissen; vor Allem wollte es, der Kaiser solle unter keiner Bedingung Straßburg aufgeben; allein Oestreich mit den Jesuiten vereitelte die Erwartungen; Frankreich wollte in den errungenen Oertern die katholische Religion einführen, die Protestanten unterdrücken, was der Kaiser, gemäß des westphälischen Friedens, nicht durfte; so auch der kaiserliche Botschafter; Ludwig behielt diese Stadt, so wie die angemaßte Oberherrschaft über Elsaß, dagegen erhielt der Kaiser Breisach und Freiburg zurück, doch wurden alle Festungswerke auf dem rechten Rheinufer zerstört, während Frankreich sogleich Neubreisach anlegte, und durch einen Kranz undurchdringlicher Festen sein Reich sicherte; Kehl und Philippsburg wurden Reichsfestungen, aber da man nicht wußte, wer sie besetzen sollte, waren sie nur zum eitlen Zanke; der Herzog von Lothringen sollte sein Land, zu dessen Besitz sein Vater Karl V. nie gekommen, so erhalten, wie es sein Großvater Karl IV. 1670 gehabt; da es aber jetzt rings von Frankreich umschlossen war, glich es einem Gefängnisse, und leicht konnte man sein baldiges Loos voraussehen. So ward denn das deutsche Gebiet mit jedem Friedensschlusse geschmälert, und allmählig verlernten die deutschen Stämme am linken Rheinufer nicht so fast durch eigene Schuld als durch die der Fürsten, welche jene Länder nicht unterstützten, deutsche Sitte und Sprache: Deutschland ward mit jedem Tage kleiner nach Außen, nach Innen, denn Frankreich herrschte hier recht eigentlich an den Höfen der kleinern und größeren Fürsten.

XIII. Der blendende Glanz des französischen Hofes,

jene gewaltige steife Herrlichkeit, jene unumschränkte Gewaltherrschaft fesselte die Herzen der Schwachen; die Gesandten des Königs, seine schmeichlerischen Briefe, geheimen Bündnisse mit einzelnen Fürsten, führten allmählig französische Sprache, Kleider, Speisen und Hausrath in die ehrwürdigen ernsten Gemächer der biedern Deutschen. Bald wimmelten alle Höfe, nicht mehr Burgen geheißen, von französischen Kammerherren, Kammerdienern, Frauen, Aufwärterinen und Köchen, Musikern, Glücksrittern, falschen Spielern und feilen Mädchen. Französische Sitte und Weise galt für edel und fein; französische Bauart für große Kunst, und so sollte jedes Schlößlein des geringsten Fürsten ein Versailles mit seinen beschnittenen Baumpflanzungen, Wasserwerken, Kunstsammlungen und Freudenfesten werden; es bildete sich wahrhaft ein Hofstaat mit prunkvoller, üppiger, mächtiger Dienerschaft; glatte Abgeschliffenheit trat an die Stelle des biederen Ernstes; zwar ward nicht mehr so übermäßig, wie einst, getrunken, aber neue Laster kamen, die Geist und Körper verweichlichten und schwächten, und von welchen das schimpflichste Frankreichs Namen trug; die häufigen Reisen der Fürsten und Fürstensöhne dahin vermehrten jenen Einfluß, jenes Uebel; bald wich auch die deutsche Kleidung, und eine vielwechselnde, leichte, üppige kam aus Frankreich: war es dahin gekommen, daß man selbst in Wien und Berlin Schuhe und Kleider trug, die man auf der Post aus Paris für theures Geld verschrieb ([20]). Seit jener Zeit ging der Knabe, ja das Kind, wie der Mann gekleidet; die kleinen Mädchen trugen gleich den Müttern stählerne Schnürleibe, und verkrüppelten; Knaben von sieben Jahren trugen französisches Kleid, Weste, kurze Beinkleider, mächtige Perücken auf dem Haupte, Schuhe mit Schnallen, den Hut unter dem Arme ([21]). Deutsche

([20]) Selbst noch in der Folge unter Maria Theresia. Fr. v. Hormayr Taschenb. 1831 S. 99.

([21]) Morgenblatt J. 1832. Nr. 237.

Redlichkeit, wie deutsches Geld und Silber wurden immer seltener; vergebens warnten redliche Männer aus dem Volke in Wort und Schrift, und entlarvten Frankreichs Plane, seine treulose Politik, die eine Vergessung Gottes und seines Wortes, Verbannung aller Zucht und Ehren, Feindin aller Redlichkeit, Verächterin aller Weisheit, Hohn aller Gottesfurcht und Rechte und Gesetze, und das Muster aller Treulosigkeit sei. Die Fürsten und ihre Diener hörten nicht; sie wanderten nach Frankreich, holten neue Moden und fremde Sprache, schimmernden Prunk zum gemeinen Genußleben (22), und ließen sich ganz von dem Feinde fesseln, der unterdeß neue Kraft zu neuen Erwerbungen sammelte.

XIV. Seit mehreren Jahren schon hatten alle Herrscher Europas mit Erwartung dem Tode des kinderlosen Karl von Spanien entgegen gesehen, Frankreich und Oestreich sich bemüht, ihre Ansprüche auf das ungeheure Erbe durch Gründe der Verwandtschaft geltend zu machen, und sich im Stillen selbst zum Kampfe darum gerüstet und Freunde geworben. Zwar schien ihre Hoffnung getäuscht, da Karl seinen Schwestersohn, Joseph von Bayern, des Max Emanuels Sohn, zum Erben, den Vater unterdessen zum Statthalter in den Niederlanden gesetzt, der dort in ungeheurem Aufwande die Einkünfte seines gedrückten Bayerns verzehrte; als aber der junge Fürst plötzlich in Brüssel starb, wurden die Gemüther aufs Neue bewegt und alle Künste versucht; Oestreich schien zu siegen, Leopolds zweiter Sohn, Karl, hatte des Königs Zuneigung, als aber der Kaiser zauderte, ihn nach Spanien zu senden, ernannte endlich der sterbende König (1700), nach dem Rathe und Drängen der Jesuiten, Ludwigs Enkel, Philipp von Anjou, zu seinem Nachfolger; denn so sollte Frankreichs und ihre eigene unumschränkte Macht gefördert werden. Schnell warb Ludwig Freunde, da er den bevorstehenden Kampf wohl ahnete; seine Gesandten waren überall thätig, und nützten Bestechung und ge-

(22) Rühs S. 246.

meine Liebschaften, ihres Herrn Sache zu fördern, die deutschen Fürsten mit dem Reiche zu entzweien und deren Räthe selbst treulos zu machen. Durch glänzende Versprechungen gewann er den Churfürsten von Köln und dessen Bruder von Bayern, wollte seine Ansprüche auf mehrere Reichsstädte und großes Gebiet in Schwaben unterstützen; empfahl den rathschlagenden süddeutschen und rheinischen Ständen Parteilosigkeit, und während sich das ganze südwestliche Europa zum Kampfe bereitete, schienen die Deutschen noch unentschlossen, da es nur die Vergrößerung Habsburgs oder Frankreichs galt, und ohnehin Viele über des Kaisers Schöpfung einer neuen Chur unzufrieden waren. Mit vieler Mühe und Englands Mitwirkung gewann endlich Leopold den fränkischen, schwäbischen, ober- und niederrheinischen Kreis zu seinem thätigen Beistande gegen Frankreich, und so begann Deutschland von Neuem getheilt den Kampf gegen sich. Maximilian Emanuel von Bayern überfiel Ulm, und besetzte es, eben so Memmingen, und rüstete sich mit aller Macht für Frankreich, weder bewegt von seiner Unterthanen Klagen und Bitten, welche die Zeiten des dreißigjährigen Krieges fürchteten, noch von den Warnungen des Kaisers. Das Glück war ihm anfangs gewogen, aber in Tyrol, wohin er sich, zur Vereinigung mit den französischen Heerschaaren durch Italien her, gewendet, traf ihn schon das Unglück, daß er eilig zurückkehrte, seinem gänzlichen Verderben entgegen. Nach einigen vortheilhaften Gefechten sah er sich von Ludwig von Baden mit den Reichsvölkern und dem Herzoge Marlborough mit dreißigtausend Britten, Holländern, Brandenburgern und Hessen und dem Prinzen Eugen bei Blindheim angegriffen, nach tapferer Gegenwehr seiner Bayern gänzlich geschlagen, den Marschall Tallard, der ihm Frankreichs Hülfe zugeführt, gefangen, und wich dann langsam über den Rhein zurück, sein Land den Feinden, sich der Gnade Ludwigs überlassend. Bayern ward sogleich von Leopold wie ein erobertes Land besetzt, behandelt, an seine Lieblinge, seine Großen, selbst an Nachbarn und Fremde

Vieles vertheilt, verschenkt, von dem Volke solche Steuern und Brandschatzungen eingetrieben, und solcher Muthwille mit ihm getrieben, daß es verzweifelnd zu den Waffen griff, sich selbst von seinen Drängern zu befreien. Durch ganz Niederbayern erhoben sich die Landleute, geführt von den Studenten Plinganser und Meindl, zu vielen Tausenden, nahmen im ersten Sturme einige Städte und vertrieben die Oestreicher; als aber geregelte Heerschaaren gegen sie anrückten, und der Verrath ihre wenig verhehlten Plane auf München verrieth, sanken sie zu Tausenden in der Nähe dieser Stadt (1705), Andere anderswo, einzeln oder in größeren Haufen, und mit furchtbarer Schwere lastete dann des Siegers Gebot auf dem armen Lande; nur der Adel und die Priesterschaft fanden sich leicht zu dem neuen ihnen milden Herrn (23).

XV. Um diese Zeit starb Kaiser Leopold, und es folgte ihm sein Erstgeborner Joseph I., nicht von Jesuiten erzogen und geleitet, vielmehr ihnen abhold, Herrschaft und Pracht liebend, mit großer Kraft und Beständigkeit seine Laufbahn beginnend (24); er ächtete Maximilian förmlich, und erklärte ihn des Landes verlustig, um das Geschlecht von Wittelsbach für immer aus der Reihe der Fürsten zu zu tilgen. Gleiches Schicksal hatte der Churfürst von Köln; auch er ward vertrieben, und Beide lebten nun von Frankreichs Unterstützung; Emanuel fortwährend, wie er es gewohnt war, ausschweifend im Genusse gemeinsinnlicher Freuden, ohne Würde und nicht besser noch weiser durch sein Unglück; kaum schien Hoffnung, daß er je wieder in sein Land zurückkehre, noch daß sich Bayern je wieder frei von Oestreich erhebe; vergebens beklagten sich die andern Reichsfürsten über Josephs eigenmächtige Achtserklärung Maximilians; er führte endlich auch den neunten Churfürsten ein, und schien den langen Erbfolgekampf um Spanien

(23) Zschokke: bayr. Geschichte III. Bd.
(24) Siehe darüber: Schrökhs allgemeine Biographie Bd. V.

glücklich für seinen Bruder Karl zu enden, da er sich nicht fürchtete, selbst gegen den Pabst offen zu handeln, der Frankreich bisher auf alle Weise unterstützt hatte. Als die Franzosen in Italien heftig gedrängt und endlich vertrieben wurden, und überall Karl siegte, der Pabst aber dessen ungeachtet Frankreich begünstigt, legte der Kaiser seine Schaaren anfangs in das Gebiet der kleineren Fürsten, endlich selbst in das Päbstliche; vergebens erließ der Pabst ein mahnendes Schreiben an ihn, da der römische Stuhl seit mehr als hundert Jahren einer treuen Frömmigkeit und unbedingten Folgsamkeit des östreichischen Hauses gewohnt war, und drohte endlich selbst mit dem Banne; Joseph ließ des Pabstes Schreiben widerlegen, achtete weder dessen Drohung noch Rüstung, und zwang ihn endlich selbst zu einem Vergleiche und zur Anerkennung seines Bruders in Spanien; der Krieg wegen dieses Reiches neigte sich für Oestreich zum glücklichen Ende; denn Frankreichs Waffen waren nach den ersten glücklichen Fortschritten fast immer unglücklich; im Innern erschöpft, von Außen her immer heftiger bedrängt, mußte die Gewaltherrschaft nothwendig erliegen und sich ganz auflösen; schon sah Ludwig keine Hoffnung mehr zum Siege; er gab seinen Enkel auf, und war bereit, Frieden zu schließen unter harten Bedingungen. Als aber die Verbündeten von ihm verlangten, er solle mit ihnen selbst seinen Enkel bekämpfen, strengte er die letzte Kraft an, und führte den Krieg fort, dessen Ende Joseph nicht erlebte. Kaum seinem Hause und Deutschland gezeigt, was er wirken könne, starb er (1711), und alsobald änderten sich die bisherigen kriegerischen Verhältnisse. Denn Karl, der nach dem Tode seines Bruders sogleich Spanien verließ, wo er sich zu befestigen angefangen, um die östreichischen Länder als Erbschaft zu übernehmen, und dann zum Kaiser gewählt wurde, erregte jetzt in hohem Maße die Furcht vor der Größe seiner Herrschaft, daß die Freunde allmählig zum Frieden und zur Theilung des spanischen Reiches geneigt schienen, zumal die Partei Marl-

Digitized by Google

boroughs in England durch den Stolz seiner Gemahlin ihren Einfluß verloren, und man seiner und des Krieges sich erledigen wollte. So wurde zu Utrecht zwischen Frankreich und England der Friede berathen, Holland dazu geladen, Waffenruhe festgesetzt und unter einander und mit Portugal, Preußen und Savoyen Ausgleichung getroffen; endlich unterhandelte auch das deutsche Reich und der Kaiser, von allen Freunden verlassen, zu Rastadt und Baden den Frieden; Frankreich gab Breisach, Kehl und Freiburg zurück; die Churfürsten von Bayern und Köln erhielten Land und Würde zurück; Karl aber von der spanischen Erbschaft die Niederlande, zu welchen Frankreich noch einige Oerter abtrat, dazu noch die Königreiche Neapel, Sicilien ([28]) und das Herzogthum Mailand; Ludwigs Enkel, Philipp, erhielt den Besitz des Uebrigen; doch erst nach mehreren Jahren entsagte der Kaiser für sich und seine Nachkommen den Ansprüchen auf die ganze spanische Erbschaft, nachdem er den Krieg mit Spaniens neuem Könige, der die Herrschaft ungeschmälert wollte, noch lange fortgeführt hatte.

XVI. So war denn hier Friede errungen, aber für Oestreich erhob sich sogleich ein anderer Krieg gegen die Türken, welche bisher ruhig geblieben und selbst die fortdauernden Unruhen in Ungarn nicht benützt, plötzlich aber sich rüsteten und den Kampf begannen, den der Kaiser mit Venedig im Bunde, dessen Besitzungen es vorzüglich galt, vergebens zu verhindern strebte. So schickte er den Eugen von Savoyen als obersten Anführer gegen die Feinde, der bisher den Krieg gegen die Franzosen rühmlich geführt, und auch jetzt neue Lorbrern sich brach; er schlug die Türken (1716) bei Peterwardein, nahm ihnen Temeswar, war eben willens, sie in ihrem Lager bei Belgrad anzugreifen, als ihn ein Eilbote des Kaisers mit einem Schreiben traf. Da er den Inhalt desselben, einen Beschluß des Oberkriegsrathes in Wien wohl ahnete, der vom Lehrstuhle aus in die

([28]) Erst in der Folge durch Umtausch gegen Sardinien.

Ferne dem Feldherrn alle Bewegungen vorschrieb, und zumal jetzt neidisch den Glanz des Siegers hemmen wollte, steckte er das Papier zu sich, stürzte auf den Feind, und schlug ihn so entscheidend, daß der Friede (1717) schnell geschlossen ward, in dem der Kaiser Vieles errang, ohne jedoch dem Sieger Dank zu wissen. Feile Höflinge, die während seiner mühevollen Siege müßig daheim gesessen, verläumdeten ihn bei seiner Rückkehr als Ungehorsamen, weil er die Schlacht gegen den Befehl des Wiener Kriegsrathes geliefert, daß ihm der Kaiser den Degen abfordern ließ. Edel antwortete er: Hier ist er, noch roth von dem Blute der Feinde, und ich will ihn nicht wieder haben, wenn ich ihn nicht ferner für den Dienst Seiner Majestät brauchen soll. So ging er gefangen hinweg; lauter Unwille äußerte sich überall; die Bürger Wiens schickten Gesandte an ihn, und boten dem Heldenmüthigen ihre Hülfe an; er schlug sie aus, gewann so das Zutrauen des Kaisers und seine Freiheit wieder. Rings von heimlichen Feinden belauert erhielt er sich durch seine offene Redlichkeit, während der Kaiser einer Partei um der andern diente, bald Priestern, bald Höflingen oder ehrgeizigen Edlen; sein ganzer Rath bestand meist aus Spaniern oder Italienern, die mehr für ihr als des Landes Wohl sorgten. Er schien eifrig in Geschäften, wohnte den Sitzungen des geheimen Rathes bei, that aber nichts selbst, und brachte seine Zeit mit Musik und Jagd, prunk- und formenreichen Festen oder in Gesellschaft der Günstlinge zu (26), keine höhere Angelegenheit kennend, als sein großes Reich einst, weil das Schicksal ihm Söhne zu versagen schien, auf seine älteste Tochter Maria Theresia zu bringen, welchen Plan er von den vornehmsten Höfen Europas als pragmatische Sanktion gegen manches Opfer gewährleisten ließ, den Versicherungen trauend, ungeachtet ihm der Prinz Eugen eine gefüllte

(26) Siehe William Coxe Geschichte des Hauses Habsburg, Uebersetzung Bd. III. 548 ff.

Schatzkammer und ein tüchtiges schlagfertiges Heer als die besten Bürgen seines Willens empfahl. Immer mehr wich das Haus Habsburg aus Deutschland zurück ([27]); in seinem großen Reiche waren der deutschen Gauen nur wenige: es bildete eine ost-europäische Macht, und schien nur als solche auf Deutschland wirken zu wollen; doch schwand sein großer Einfluß mit jedem Tage mehr, seitdem sich im Norden Brandenburg immer kräftiger und selbstständiger erhob.

XVII. Mit Klugheit hatte Friedrich Wilhelm jede Gelegenheit zu seiner Vergrößerung benützt, worin auch das Glück ihn unterstützte; der lange Streit mit dem Hause Pfalzneuburg wurde unter ihm entschieden; er und seine Nachkommen erhielten das Herzogthum Cleve und die Grafschaften Mark und Ravensburg; auch Magdeburg kam an sein Geschlecht; im Innern wußte er durch weise Sparsamkeit, ungeachtet der großen Ausgaben für sein stehendes Heer, manches nützliche Werk zu schaffen, wie den neuen Kanal aus der Spree in die Oder; vor allem erwarb er sich aber durch die Aufnahme der reformirten Franzosen Ruhm und treue, arbeitsame, geschickte Unterthanen. Als Ludwig XIV., der unumschränkte Gewaltherrscher, nur die katholische Religion in seinen Staaten zu dulden beschloß, und die Uebrigen mit Gewalt und Druck jeder Art bekehren wollte, wanderten Viele aus, und wandten sich nach Brandenburg, wo sie eine neue Heimath gründeten, manche Gewerbe und Künste, aber auch manche Thorheiten einführten, und die deutsche Sprache am Hofe ganz verdrängten, daß die Erziehung in der Hauptstadt ganz in die Hände der Franzosen kam, und sich allmählig über ganz Deutschland verbreitete, daß abgeschliffenes, zierliches Benehmen bald mehr als gerader Sinn und Wissenschaft galt. Zugleich bildete sich dort zuerst eigentlich jener unumschränkte Herrschersinn, dem bald die Uebrigen nacheiferten, unterstützt

([27]) Fr. v. Hormayr, Taschenbuch für vaterl. Geschichte. 1831. S. 73. „Das deutsche Prinzip ist das schwächste.“

durch die stets bereite Macht des stehenden Heeres, und so wenig konnte der Churfürst Tadel ertragen, daß er selbst an Fremden in fremden Ländern es ahnete, wie er denn einst einen Gesandten aus Warschau entführen und den Prediger Strauch zu Danzig auf seiner Reise nach Hamburg auf dem Meere vom Schiffe weg zur Gefangenschaft führen ließ ([18]). Mit Recht wird er als der Gründer der Größe des hohenzollerschen Geschlechtes gepriesen, welchem sein Nachfolger Friedrich neuen Glanz verschaffte, obgleich er nicht denselben Geist hatte, und durch außerordentliche Prachtliebe Schatz und Land erschöpfte ([19]). Unter ihm begann die Herrschaft der Günstlinge und Minister in ungezügelter Macht. Die Heiligkeit, Unverantwortlichkeit ihres Herrn wußten sie schlau auch sich anzueignen ([20]), von nun an walteten sie, ganz sicher gestellt, nach bloßer Willkür, und Mancher verschwelgte an sardanapalischen Tafeln die stets gesteigerten Einkünfte und den Schweiß des Landes, gab Gesetze über Gesetze, und hinderte, daß keine Klage vor den Fürsten komme; der militärisch umstellt nur Gehorsam und geheuchelte Zufriedenheit erblickte, und gern sich jeder Regierungssorge entschlug, zufrieden, wenn die gefälligen Diener für immer neue Vergnügen, Unterhaltung und Pracht sorgten. Freund jeder äußerlichen Hoheit war der Churfürst bald mit seinem bisherigen Range und Titel nicht mehr zufrieden, zumal sein Nachbar, Sachsen, die Königskrone von Polen erlangte.

XVIII. Nach diesem Namen, der seinem Lande angemessen schien, trachtete er nun auch; ob keine Unterredung

([18]) Schröckh, allgemeine Biographie III. 330. 380.

([19]) Förster: Friedr. Wilhelm I. König von Preußen. B. 1. S. 54.

([20]) Franz Horn: Friedrich III. Churfürst von Brandenburg, erster König in Preußen. Berlin 1816 S. 153. 155. Memoires originaux sur le regne et la cour de Frédéric I. roi de Prusse par le Comte de Dohna. p. 40. 190. Das ganze Buch ist beinahe nur eine Erzählung von den abwechselnd herrschenden Günstlingen und ihren Umtrieben.

Digitized by Google

mit Wilhelm von Oranien, bei der ihm der Lehnstuhl verweigert ward, ob die Aufmunterung des Königs von Frankreich, oder des großen Zaar, Peter, bei seinem Besuche in Königsberg ihn dazu vermocht, ist ungewiß; nach mancher Unterhandlung, vielen Spenden und noch größeren Versprechen erhielt er (1700) Gewährung seines Wunsches, da Oestreich gerade damals im spanischen Erbfolgestreit den Churfürsten nicht zum Feinde wollte (31), weil er aber nicht König von Brandenburg heißen konnte, wegen dessen Verbindung mit Deutschland, indem es nicht unabhängig erscheinen durfte, nannte er sich König in Preußen, stellte so dieses spät erworbene Nebenland an die Spitze seiner Länder, und dachte von dieser Zeit an mit seinen Nachfolgern eine europäische Macht zu gründen. Mit großer Pracht ließ er sich krönen, und achtete des Einspruches des Pabstes (32) und des deutschen Ordens nicht; der Königsname war ein Sporn für das Haus Hohenzollern, die neue Würde auf welche Weise immer geltend zu machen; Wenige ahneten damals die künftige Größe des neuen Königreiches; nur der Kriegsheld Eugen sagte, in die Zukunft blickend: Der Kaiser sollte seine Räthe hängen lassen, die ihm dazu gerathen (33). Land und Volk freilich empfanden die Erhöhung tief; der erhöhte Aufwand forderte stets neue Auflagen, bald war beinahe kein Gegenstand mehr, der nicht versteuert wurde; da gab es Krönungs-, Kriegs-, Kopf- und Salzsteuer, Auflagen auf Strümpfe, Schuhe, Hüte, Thee, Kaffee und Chokolade; jedes Frauenzimmer, jede Magd unter vierzig Jahren mußte sich selbst versteuern. Die Perückensteuer fiel oft ins Lächerliche, da der Pächter die Perücke eines jeden Kopfes, wenn es ihm einfiel, auf offener Straße untersuchte, ob sie gestempelt war (34); so

(31) Dohna memoires p. 272.

(32) Eisenschmid: römisches Bullarium, oder Auszüge der merkwürdigsten päbstlichen Bullen aus authent. Quellen. Uebers. I. 305.

(33) Horn S. 132.

(34) Horn S. 160. 210.

weit ging man in der Willkür, daß man die übrigen Provinzen in einem Jahre doppelt und dreifach besteuerte, da Preußen und ein Theil von Pommern nicht im Stande waren, die Kopfsteuer zu zahlen ([35]).

XIX. Doch war dieß noch wenig gegen den Druck, der nachmals unter seinem Nachfolger Friedrich Wilhelm I. über das Land kam. Voll Berufstreue, Strenge und Ordnungsliebe schaffte er sogleich die überflüssigen Hofstellen ab, verkaufte Juwelen, Pferde und Hausgeräthe, und war so sparsam, daß er sich auf Lieblingsgerichte bei Andern zur Tafel lud ([36]), rauh und derb, von Jugend auf dem Soldatendienste lebend, übte er seine Herrschaft mit soldatischer Strenge; zwar hatte er beim Antritte seiner Regierung die Versicherung gegeben, er werde die Rechte der Stände, wie im Allgemeinen die ganze Landesverfassung, aufrecht erhalten; aber bald ward in ständischen Angelegenheiten Alles verändert ([37]); was vorher die Stände gewesen, ward nun er allein mit seinen Ministern, und vom Kabinette aus ward Alles geleitet. Sein Grundsatz war, das Volk solle blind gehorchen in Allem, es solle sich bloß um seine Nahrung bekümmern, und nicht räsonniren; darum verbot er auch die dürftigen Zeitungen ([38]); wollte überhaupt keine freie Forschung; nur der Fleiß und die Anstrengung erfreuten sich einiger Ermunterung, wenn sie augenscheinlichen Nutzen schafften; darum traf sein Fluch und seine Verachtung alle Gelehrten und gelehrten Anstalten; Hofnarren, welche die Wissenschaft und ihre Jünger lächerlich machten, gab er ihnen zu Vorstehern, auch der Akademie der Wissenschaften, die mit großem Prunke unter seinem Vorfahren gestiftet war ([39]). Seinem launenhaften Willen mußte Alles gehor-

([35]) Ders. 265.
([36]) Dr. Fr. Cramer: Zur Geschichte Friedr. Wilhelms I. und Friedrichs II. Hamburg 1829 S. 163.
([37]) Preuß: Friedrich II. Bd. I. S. 149.
([38]) Preuß I. 186.
([39]) Ders. S. 262. Förster: Friedr. Wilhelm I. B. I. S. 254.

chen; so gebot er, um sein Berlin zu vergrößern, zu verschönern, daß jeder, den er dazu ausersehen, auf dem ihm angewiesenen Platze nach seinem Plane baue; so, daß Alle, die Kutschen und Diener hätten, im Sommer bei schönem Wetter des Sonntags nach geendetem Gottesdienste eine Spazierfahrt in der Gegend des königlichen Schlosses machen sollten, was zur Winterszeit in Schlitten geschah; so bedachte er bei den Sauhetzen seine Beamten und auch die Juden reichlich mit dem erlegten Wilde, unter willkürlicher Preisbestimmung, und ließ das Geld nach erfolgter Zahlung in die Armenhäuser abliefern ([40]); so befahl er aber auch, selbst das Gewissen nicht achtend, um die Streitigkeiten und Fehden zwischen den protestantischen Parteien zu enden, daß sich die gottesdienstlichen Gebräuche der Lutheraner nach denen der Reformirten richten sollten, ließ sich durch keine Gegenvorstellung von seiner Willensmeinung abbringen, und verjagte die widerstrebenden Prediger ([41]). Nach seinem Befehle wurden nun Leuchter, Lichter, Meßgewand und Chorrock, das Absingen lateinischer und anderer Lieder, die Ohrenbeicht, das Aufheben der Hände und Kreuzzeichen, was alles an das Pabstthum erinnere, ganz abgeschafft ([42]). Alles sollte bei ihm in Uniform sein, auch der Kirchendienst, wie er es bei seinen Soldaten fand, die er über Alles liebte.

XX. Schon im ersten Jahre seiner Regierung brachte er sein Heer auf sechszig, nachmals gewöhnlich auf fünf und siebenzig Tausende, die weit über die Hälfte aller Einnahmen verschlangen; seine größte Freude war der Anblick eines schönen wohlgeübten Regiments. Jedes wetteiferte, die größte Zahl von starken und wohlgebildeten Soldaten aufzustellen, weil die Führer sich dadurch am sichersten die Liebe des Königs erwarben. Das ganze Land war militärisch

---

([40]) Cramer S. 163. 166. Damit vergl. memoires de Frederique Sophie Wilhelmine T. II. p. 119. 131.

([41]) Cramer 111.

([42]) S. 97. 98.

eingetheilt, jedes Regiment hatte seinen bestimmten Umkreis zum Ausheben der eingebornen Söhne; wer eingereiht war, stand auch (gewöhnlich zehn Monate beurlaubt) unter dem Kriegsgerichte zum großen Drucke der Uebrigen, durfte sich ohne Erlaubniß seines Regiments nicht von seinem Orte entfernen, kein Gewerbe treiben oder heirathen; bei der Einreihung selbst geschah große Willkür, da Reichthum und Ansehen Manchen befreiten, und dafür den Armen eindrängten; nur den schöngebildeten, großgewachsenen Jüngling rettete nichts; junge Leute von jedem Stande und Vermögen, selbst Familienväter und Männer in geistlichen und weltlichen Aemtern wurden, wenn sie ungewöhnlich groß waren, mit List und Gewalt aus den Häusern, ja Nachts selbst aus dem Bette geholt und zu Soldaten gemacht, in welchem Stande sie mehrere Jahre, andere bis zum hohen Alter und Tode zubringen mußten; da half keine Vorstellung, keine Bitte; viele entwichen deßwegen heimlich mit Hinterlassung ihres Vermögens. Als Christian Wolf, Lehrer der Weltweisheit in Halle, bei ihm verläumdet ward, als spreche dessen Lehre vom freien Willen dem Entlaufen der Soldaten das Wort, erhielt dieser den Befehl, sogleich Stadt und Land bei Strafe des Stranges zu meiden ([43]); der Edle ging ruhig. Preußen ward zum Schrecken und Abscheu aller übrigen Länder; der Fremde vermied den Aufenthalt, ja sogar die Durchreise; die Eingebornen sahen ihre Söhne mit Schmerz heranwachsen, verbargen sie oder schickten sie ins Ausland, oder bestachen, um Begünstigung zu erschleichen. Doch war das Loos der geworbenen Ausländer noch trauriger, die nach dem Willen des Königs zwei Drittheile seines Heeres bilden sollten, was er aber nie ganz erreichte.

XXI. Nach allen Gegenden hin, vorzüglich in die Reichsstädte, wurden die Werber ausgesandt, beinahe jedes Regiment hatte seine eigenen, und eines überbot das andere;

([43]) Cramer S. 71 ff.

mit List, Gewalt und Versprechen aller Art, oft mit sehr großen Summen ([44]), welche ihnen meist der Führer des Regiments von dem eingezogenen Solde der beurlaubten Inländer auszahlte, lockten sie Jünglinge und selbst Männer in geistlichen Würden ([45]) an sich, brachten sie über die Gränze, und reihten sie ein, und so bestand ein großer Theil des Heeres, des Stolzes und der Freude des Königs, aus Fremdlingen, oft dem Auswurfe der Menschheit, und aus Leuten, die wider ihren Willen dienten, welche nur die harte Behandlung zur Erfüllung ihrer Pflicht zwang, und nur eine barbarische Strafe, die bei jeder Entweichung bevorstand, zurückhielt; entfloh einer, war ringsumher alles Volk mit Glockengeläute und Schüssen aufgeboten ihn zu verfolgen ([46]); oft kamen sie Jahre lang nicht aus den Kerkern ihrer Garnisonen; das Versprechen, das ihnen nach gewissen Jahren den Abschied bewilligte, ward nicht gehalten, erst im Alter wurden sie, unbrauchbar, als Bettler zum Schaden des Landes entlassen. Um den Soldaten für den harten Druck zu entschädigen, ward ihm außer dem Dienste manche Zügellosigkeit, zum Nachtheil der andern Unterthanen, gestattet. Bald galt der preußische Kriegsstand als das größte Unglück für Ausländer und Inländer, zumal die Führer, um die Werbekosten zu ersparen, leicht Söhne der Eingebornen einreihten, die Söhne der eingewanderten Ausländer selbst nur als Ausländer gelten ließen, so jeden Eingebornen, der zu fliehen versuchte und ergriffen ward, auch alle, die kein Landeigenthum hatten ([47]). Streng eingeübt in allen Kriegsübungen, dabei unablässig mit der

([44]) Im Morgenblatt J. 1832 St. 17. stand aus Dovers the life of Frederic II. die Summe für einen großen Irländer zu 1000 Pfd. Sterl. berechnet.

([45]) Memoires de Frederique Sophie Wilhelmine margrave de Bareith T. II. p. 163.

([46]) Mein Leben. J. G. Seume. Lpzg. 1813. S. 189.

([47]) Ganz nach v. Dohm, Denkwürdigkeiten meiner Zeit. IV. Bd. S. 282 ff. — Preuß, Friedrich der Große B. IV. S. 320. 332.

Digitized by Google

Pflege ihres Körpers, ihrer Kleidung, ihres langen Zopfes und gepuderten Haares beschäftigt, zum pünktlichen Gehorsam gewöhnt, bildeten sie wahrhaft belebte Maschinen, welche das Kommandowort nach Belieben in Bewegung setzte, die nichts Anderes und Höheres kannten, als Vollziehung des Befehles und jenen Soldatenstolz, den der Gemeine wie der Offizier hatte, wohl wissend, daß sein Stand der erste und geehrteste war, zu dem sich der König selbst rechnete, den er vor allen Unterthanen begünstigte. Der zum Paradiren bestimmte Sklave hatte oft großen Sold, ward wohlhabend, daß er sich einen Diener hielt, der ihm das Gewehr auf die Parade trug; jeder Gemeine hatte zu jeder Stunde Zutritt zum Könige, der ihre Prozesse führte, willkürlich ihre Heirathen machte, und ihren Hochzeiten beiwohnte. Es schien, er beschäftige sich nur mit den Soldaten, und seine Residenz glich einem Lager (48). Diesen Stand wählte darum der Adel am liebsten, und gehorchte lieber sklavisch, um nur wieder gebieten zu können. Zum Kriege war auf diese Art wohl Alles vorbereitet, große Kornvorräthe und Zeughäuser angelegt; doch liebte der König mehr das Bild des Krieges, als ihn selbst, um seine theuren Soldaten besorgt, weßwegen er an den Ereignissen nicht so Theil nahm, wie man erwarten mochte, und das Sprichwort von ihm ging: er habe den Hahn immer gespannt, drücke aber nie los (49). Seine Verhältnisse zu Frieden und Krieg nach Außen waren mehr nach persönlicher Neigung und augenblicklicher Laune als nach durchdachten festen Planen gestaltet; als der Kaiser mit Spanien zu Wien endlich friedete, und zugleich ein Schutzbündniß schloß, zu dem man Englands König Georg einladen ließ, und beim Widerstreben verbunden gegen ihn zu handeln beschloß: vereinte sich dagegen England, Frankreich und Preußen, denen sich in der Folge auch die

(48) Archenholz, kleine histor. Schriften: Gemälde der preußischen Armee.

(49) Preuß I. 162.

vereinigten Provinzen, Schweden und Dänemark anschlossen; als aber der Kaiser die Zarin Katharina von Rußland, die Churfürsten von Trier, Mainz, Köln und der Pfalz gewann, und Sachsen das Versprechen abzwang, sich parteilos zu halten, auch den Herzog von Braunschweig eine kaiserliche Besatzung aufzuheben vermochte, und so den Eintritt in Hannover sich öffnete, und Friedrich Wilhelm wegen Rekrutirung und des Anspruches auf einige unbedeutende Güter an der Gränze mit Georg sich entzweite; wandte er sich zu dem Kaiser, und verbürgte die pragmatische Sanktion, that übrigens nichts im Kriege, den Karl darauf mit England begann, aber eben so bald auch wieder ohne bedeutenden Erfolg endete. Ueberhaupt entwickelte und zeigte sich an den Höfen und Fürsten wenig Kraft, denn es war das Befehlen, was man Regieren hieß, leicht; überall war nur eine Sucht nach Vergrößerung, die wie eine schleichende Krankheit alle edlen Gefühle vergiftete, und in der Folge sich in furchtbarer alles Recht und Billige verletzender Gewalt äußerte.

XXII. Vier der ersten Fürsten Deutschlands hatten in diesem Zeitraume fremde Königskronen erhalten, Brandenburg in Preußen, Sachsen in Polen, Hannover in England, und in Schweden erst Wittelsbach, dann Hessen-Kassel. Friedrich August II., Churfürst von Sachsen, berühmt durch seine außerordentliche Leibesstärke und Gewandtheit, Kunstsinn und ausschweifende Frauenliebe ([50]), wie durch das üppige Leben auf seinen Reisen durch viele Länder Europas, bewarb sich nach Johann Sobieskys Tode um den Thron von Polen, nahm deßwegen die katholische Religion an, und siegte durch Bestechung und sein schlagfertiges Heer über die Mitbewerber (J. 1697). Von nun an vernachlässigte er sein Stammland; benützte die Kraft desselben bloß zur Erhaltung und zum Glanze seiner neuen Krone, und opferte im Kriege gegen Schweden, den er mit Dänemark und

---

([50]) La Saxe Galante. Par le baron de Poellnitz.

Rußland gegen den abenteuerlichen Karl XII. für die Wiedereroberung einiger polnischen Provinzen führte, seiner Deutschen Gut und Blut. Karl siegte überall so entscheidend, daß er August, ungeachtet aller Anstrengung, aus Polen vertrieb, und den Woiwoden Stanislaus Leszinsky als König wählen ließ (1704). Vergebens schien dem Vertriebenen das Glück noch einmal günstig; im Lager zu Altranstädt unterzeichnete er endlich einen schimpflichen Frieden, verließ Polen (1706), bewies aber seinem Feinde, der ihn unerwartet in Dresden besuchte, ächtdeutsche Biederkeit, und verwarf den Rath seiner Höflinge, ihn gefangen zu halten. Nach wenigen Jahren, als Karl von Peter dem Großen gänzlich geschlagen und Stanislaus verlassen war, kehrte August nach Polen zurück, und behauptete dort nach manchem neuen Kampfe und fruchtlosen Versuche, die polnische Nation zu unterwerfen und die alten Gesetze zu stürzen, nicht die Würde, doch den Thron, sich gränzenloser Ueppigkeit und Schwelgerei hingebend, abwechselnd in Warschau und in Dresden lebend. Feste wechselten mit Festen; Pracht und Genußleben der morgenländischen Herrscher war an seinem sittenlosen, glänzenden Hofe heimisch, in seinem Charakter Großmuth und die höchste despotisch-wollüstige Gewaltherrschaft; man erzählt, daß er ein Dragonerregiment für zwölf Porzellan-Vasen an Friedrich Wilhelm I. von Preußen überlassen habe.

XXXIII. Unvermuthet erlangte Georg von Hannover, für dessen Vater Ernst August die Churwürde von Braunschweig-Lüneburg gegründet ward, durch den Willen der englischen Nation die Krone von Großbritannien, vergrößerte seine deutschen Länder durch die Erbschaft seiner Gemahlin und die Verbindung gegen Karl XII., dem er die Herzogthümer Bremen und Verden abnahm, so wie Preußen Stettin und Vorpommern erhielt, wodurch Schweden allmählig aus Deutschland verdrängt wurde, denn Friedrich von Hessen, der als Gatte von Ulrike Leonore, Karls XII. jüngster Schwester und Erbin von Schweden, auf dem Throne

(1720) folgte, konnte die alte Macht und den Glanz des Reiches, ganz von den Parteien des Adels beherrscht, nicht wiederherstellen; Georgs des Ersten gleichnamiger Sohn, kriegerisch in der Jugend, tapfer und edel, folgte ihm für seine deutschen Länder (1727), berühmt durch die Gründung der Universität Göttingen (1734), an welche durch des edlen und gebildeten Münchhausen Bemühung hochsinnige und gelehrte Männer kamen, daß sie zum Ruhme und Nutzen des Landes und Deutschlands, ja der Erde, bald alle ältern Anstalten überstrahlte, auf welchen meist nur Raufen und Saufen der Studenten, und Schlendrian, Wortweisheit, Neid und Tücke der Lehrer herrschten ([51]). Durch die neuen Würden, welche diese Fürsten Deutschlands erlangt, gestaltete sich auch ein ganz neues Verhältniß zum deutschen Reiche; sie wollten die Unabhängigkeit, welche sie in ihren übrigen Ländern genossen, auch in den deutschen üben, und mit ihrer neu errungenen Größe und Macht sich dem Kaiser ganz entziehen; außerdem wurden dadurch Deutschlands einzelne Gegenden in manche unangenehme Verhältnisse, Krieg und Zwist nach Außen verwickelt, da jeder dieser Könige seine Deutschen für seine fremde Krone verwendete und das Stammland im Unglück als die letzte Zufluchtsstätte betrachtete, somit wird Deutschland lange Zeit in alle Bewegungen Europas gerissen, zumal das habsburgische Haus selbst wegen seiner vielen fremden Reiche, welche seinen deutschen Antheil weit überwogen, und im Westen von dem lauernden Frankreich, im Osten von einem kaum zuverlässigen Nachbar begränzt, nur auf die Erhaltung seiner Kaiserkrone dachte, auch Deutschlands Fürsten nur zu Mithelfern in seinen Hausplanen wollte, ohne sich um das Reich im Allgemeinen zu bekümmern. So geschah denn beinahe nichts Bedeutendes in Europa, an dem nicht auch Deutschland Theil genommen; dieß zeigte sich sogleich in den polnischen Angelegenheiten.

([51]) Lebensgeschichte J. J. Mosers I. 8. 9 ff.

XXIV. Bei der Wahl eines neuen Königs (1733) begünstigten Rußland und Oestreich den Churfürsten August III. von Sachsen, und traten so offen für diesen Bewerber auf, daß Fleury, der königliche Vormünder und eigentliche Reichsverwalter in Frankreich, erklärte, sein König werde sich der Einmischung fremder Mächte bei jener Wahl widersetzen; als darauf Stanislaus Lesczinsky von der einen Partei, von der andern geringern aber durch Rußlands Einfluß August gewählt war, der sich mit russischen und sächsischen Heerhaufen Polen schnell unterwarf, und den Stanislaus in Danzig belagerte: erhob sich Frankreich gegen den Kaiser, der nur von einigen deutschen Reichsständen unterstützt, mit Schulden überhäuft, bald Unglück auf Unglück erlitt, da der alte Eugen den Sieg nicht mehr an seine Fahnen fesseln konnte, und im Frieden mit Frankreich gestattete, daß Lothringen an Stanislaus komme (der dafür dem Titel eines Königs von Polen entsagte), nach dessen Tode aber ganz an Frankreich falle; der Herzog Franz Stephan erhielt dafür Toskana und die Hand der Maria Theresia (1736), der Kaiser für den Verlust von Neapel und Sicilien Parma und Piacenza (erst im Jahre 1738). Noch unrühmlicher endete für Oestreich der Krieg mit den Türken, an dem es für Rußland Theil nahm. Ungeschickte und unglückliche Feldherren, widersprechende Befehle des Kaisers, Pest und Hunger im Heere, Unzufriedenheit des Volkes, das Treiben der Parteien wegen der künftigen Erbfolge, des Kaisers wankende Gesundheit, sein unkluges Benehmen, da er Frankreichs Gesandten mehr als seinen eigenen Räthen vertraute, die Furcht der Maria Theresia, ihr Vater möge ihr einen unbeendeten Krieg hinterlassen, Frankreich ihn für seine Ansprüche benützen: dieß Alles brachte unter Frankreichs Vermittelung den Frieden für Oestreich zu Stande, welches durch diese Unterhandlungen mehr verlor, als durch die Waffen, und den Glanz und Einfluß des habsburgischen Hauses wie nach Außen so in Deutschland beinahe ganz ver-

Google

dunkelte und vernichtete ([52]), und den alten Reichsverband lösete.

XXV. Nicht bloß die mit fremden Kronen geschmückten Fürsten Deutschlands, auch alle übrigen suchten jetzt ihre Herrschaft auf alle Weise zu erweitern, zu stärken und sich dem Kaiser so wie den alten Gesetzen ganz zu entziehen; sie sahen das Land als ihr Eigenthum ([53]) und allen Ertrag als fürstliches Gut an, in den Ständen und Stadtfreiheiten aber nur Unfug, wodurch der fürstlichen Hoheit Glanz und Ruhm entzogen wurden, und schon nannten sie sich oberste Vormünder des Volkes, das sie gegen seinen eigenen Willen leiten müßten ([54]). Dazu half ihnen am meisten das stehende Heer, welches jeder Fürst, je nach Neigung und Vorliebe, nicht nach dem Bedürfnisse, hielt, zumal Frankreich und Preußen die beliebten Muster waren.

Mit dieser Macht gestärkt begannen sie ihre Herrschaft gegen ihre eigenen Völker; der neue Aufwand, der viele Hände dem Ackerbau und den Gewerben entzog, und als müßige Diener unterhielt, vermehrte die Steuern; doch ward anfangs noch Schonung ausgesprochen, und manche der kleineren übten sie selbst rühmlich. So äußerte Braunschweig-Wolfenbüttel im Jahre 1654: Steuern und Auflagen seien im Grunde gegen die Natur einer Staatsgesellschaft; niemals habe sich ein Mitglied seines Eigenthums dergestalt begeben, daß entweder die Obrigkeit oder einer seiner Nebenbürger damit nach Gefallen schalten könne; im Gegentheile würde man deßwegen ein Bürger, damit man das Seine in Ruhe und Frieden behalte; der Unterthan sei immer zuerst da, und besitze das Land, ehe jemand die Regierung darüber bekomme. Aber solche milde Worte verschollen unerhört bei den übrigen, die Geistlichen verstummten für das allgemeine Beste, wenn sie auch in ihrem eigenen Lande nicht

([52]) Coxe IV. Bd.

([53]) Deßwegen nannten sie sich bald auch nicht mehr Herzoge, Markgrafen in sondern von.

([54]) Rudhart: Geschichte der bayr. Landstände S. 221.

dasselbe, oder nicht so strenge einführten; die Unterhaltungen der nöthigen und unnöthigen Festungen und Gesandtschaften kosteten ungeheure Summen; damit war jedoch der größere Theil der Stände noch nicht zufrieden, endlich forderte der Gesandte von Mecklenburg-Schwerin, dessen Herr mit den Landständen im Zwiste lag, mit Beistimmung von andern, vorzüglich Bayern und Hildesheim: daß die Landstände, Landsassen, Städte und Unterthanen eines jeden Reichsstandes nicht bloß zur Landesvertheidigung, sondern auch zur Handhabung und Erfüllung aller dem Reichsvertrag nicht zuwiderlaufenden Bündnisse, wie auch zur Erhaltung und Besetzung aller Festungen, Oerter und Plätze, ob es nöthig oder nicht, überhaupt Alles, was und so oft es an sie begehrt würde, gehorsam und unverweigerlich geben sollen; ferner daß alle Klagen von Unterthanen nur vor dem Gerichte ihres Fürsten oder Standes angebracht werden, und ihnen in Zukunft keine Vorrechte, wessen Namens immer, zu statten kommen sollen. Auch damals widersprachen noch einige Reichsstände, zumal die kleineren; Braunschweig-Wolfenbüttel, Zelle, Osnabrügge, Bremen, Pommern, Hessen und alle Reichsstädte, selbst der Kaiser entschied gegen die ungerechte Forderung (3. Februar 1671), ließ aber den Fürsten Raum und Freiheit genug, alle Forderungen auszudehnen, und was halfen Klagen am Reichskammergericht, wenn sich der Mächtige jedem ihm unlieben Spruche entziehen konnte; und noch im nämlichen Jahre schlossen die Churfürsten von Köln, Bayern und Brandenburg, Pfalzneuburg, Mecklenburg-Schwerin, Hildesheim, Lüttich und Berchtolbsgaden eine Verbindung, zu der sie die übrigen einluden: gegen jeden, wer es auch sei, mit gesammter Macht zu handeln, der sie in ihrem behaupteten Vergrößerungsrecht zu beeinträchtigen gedenke; sie gelobten auf ewig, ihren Landständen dawider nichts einzuräumen, noch sich durch ihre Widersetzlichkeit hindern zu lassen, sondern alles zu begehren und nehmen, was für ihre Landesvertheidigung erforderlich sei; hiezu versprachen sie sich wechselseitige Mit-

Google

theilung, bewaffneten Beistand, überhaupt solche Fassung, daß jeder seiner Landstände und Unterthanen Meister bleibe ([55]). Manche erneuerten oder schlossen in der Folge erst selbst gegen des Kaisers Abmahnung Bündnisse zur Unterdrückung der Reichsritterschaft, oder, wie sie sagten, zur bewaffneten Abwehr gegen die ihren Gerechtsamen zuwider laufenden Unternehmungen ([56]).

So war der Bund der Fürsten geschlossen, ihre Landstände, die im dreißigjährigen Kriege den Nationalbankerot durch ihre Bürgschaft aufgehalten, planmäßig zu unterdrücken, und unumschränkte Selbstherrschaft zu gründen; dazu legten sie sogleich Hand an; die Stadt Erfurt hatte sich dem Erzbischofe von Mainz unterwerfen müssen; die Stadt Braunschweig ward durch Belagerung gezwungen, fürstliche Besatzung einzunehmen und zu huldigen. Ein kleiner Fürst behauptete: es gebe keine Landschaft, alle Strahlen seien in dem Mittelpunkte der landesherrlichen Machtvollkommenheit vereint ([57]); was er aussprach, danach handelten beinahe alle übrigen, jeder wollte in seinem Lande oder Ländchen eben so unumschränkt, prächtig herrschen wie Ludwig in Frankreich, oder Friedrich Wilhelm in Preußen; die Zahlungen erhöhten sich mit jedem Jahre; willig oder nicht mußten die Stände die Privatschulden der Landesherren als Schulden des Landes übernehmen; die Ausgaben wuchsen mit jedem Tage; kein altes Schloß, kein altes Wohnhaus, sonst immer als Denkmäler der Ahnen den Enkeln ehrwürdig, war den neuen Herren prächtig genug, neue Gebäude, Jagd- und Lustschlösser, Sommer- und Winterresidenzen mit geräumigen Sälen, schön ausgeschmückten Gemächern von Marmor und Schiefer mit dem köstlichsten Hausgeräthe und Stoffen, aus der Fremde verschrieben,

---

([55]) K. H. Lang: histor. Entwickelung der deutschen Steuerverfassungen S. 206—213.

([56]) Domin. Häberlin: polit. Geschichte des XVIII. Jahrh. bis zum Jahr 1713 S. 295.

([57]) Lang a. a. O. S. 230.

herrliche, kostspielige Lustgärten mit Spring- und anderen Wasserwerken, seltenen ausländischen Gewächsen und Thieren aller Art wurden angelegt und unterhalten; selten aber und von den wenigsten Fürsten Volksschulen errichtet ([58]).

XXVI. Wohl frommt es nicht, alles Böse zu wissen, und es ist unmenschlich der Nachwelt zu überliefern, wie weit die zügellose Leidenschaft auch gute Menschen augenblicklich hinriß; aber die Wahrheit gestattet nicht, den Zustand jener Zeit zu verschweigen oder anders zu geben, als er war, oder das Leben und die Sitte derer zu verschweigen, die über alle hervorragten. Seitdem die Fürsten Selbstherrscher geworden, oder es werden wollten, seitdem sie sich Fürsten von Gottes Gnaden hießen, und den Glauben hatten, dem Himmel allein Alles, den Völkern Nichts schuldig zu sein, und kein Höfling mehr auszusprechen wagte, was altehrwürdige Edle einst wagten: Ihr seid für das Volk da, nicht das Volk für Euch ([59]); seit dieser Zeit verschmähten sie die alten Sitten und Gebräuche, Diener und Räthe und deutscher Sinn, selbst deutsches Ritterthum mit seiner geraden Derbheit, verschwanden allmählig, und kaum wieder ein Fürst bedeutete, wie Herzog Moritz zu Sachsen-Naumburg (1681), in seinem Testamente seinem Sohne, er solle sich nicht bedünken lassen, daß man bei fürstlichem Stande in aller Freiheit eigenwillig leben und verfahren möge, oder daß die Unterthanen darum vorhanden, daß sie mit Dargebung des Ihrigen und äußerster Erschöpfung, Pracht und Aufwand bei Hofe erhalten müßten, sondern er habe wohl zu erwägen, daß Gott den obrigkeitlichen Stand nicht um Müßiggangs, Gewalt und Wollust willen, sondern den Unterthanen zu Trost und Schutz gestiftet ([60]).

Der Geschichtschreiber übergeht hier das Privatleben der Fürsten, und will nicht ausführlich schildern, wie Jagd, Militär, Geist und Zeit tödtendes Kartenspiel und oft un-

---

([58]) Spittler: Gesch. des Fürstenthums Kahlenberg I. 332. Lipowsky: Karl Albert S. 126.

([59]) Zschokke: bayr. Gesch. III. 368.

([60]) Moser: patr. Archiv XI. 472.

würdige Buhlschaft die fürstlichen Neigungen damals im Allgemeinen waren: schon haben Höflinge in vielgelesenen Denkwürdigkeiten, ihren Herren nicht zur Ehre, selbst die Geheimnisse der häuslichen Angelegenheiten enthüllt; die Fürsten walteten, als wollten sie ewig herrschen, als herrschten sie nicht über Menschen, und fürchteten keinen Richter (61).

XXVII. Wie aller Welt Herrlichkeit vergeht, verschwand auch die alte hohe Doktors-Glorie (62); fortan ward keiner mehr Liebling des Fürsten, winkgehorsame Soldaten, schmeichelnde Franzosen und demüthige Höflinge waren beinahe ihre einzige Umgebung; selten konnte ein Laut, eine Klage des gedrückten Volkes bis zu ihnen dringen. War auch ein Fürst rechtlich und einsichtsvoll genug, den ungeheuren Aufwand zu ermessen, Sparsamkeit und Ordnung in seinem Haushalt einzuführen, hatte er meist doch nicht die Kraft dazu, und die Höflinge, bloß an Schwelgerei, Heuchelei und Müßiggang gewöhnt, wußten es bald wieder ins alte Geleise zu bringen. Als einst Ferdinand Maria von Bayern dem Rathe Mandl auftrug, Besserungs- und Ersparungsvorschläge im Hofwesen zu machen, und dieser in edler Treue die Verschwendung der Diener, die eitle Pracht und selbst die Betrügereien aufdeckte, und der Fürst seinen Günstlingen die Schrift mittheilte, ruhten die treulosen Diener nicht eher, bis sie den biedern Mann um Gunst, Vertrauen, Amt und Ehre, Vermögen und durch gehäufte Kränkungen um das Leben gebracht (63). Solch ein Leben war an den meisten Höfen, daß man glaubte, sie seien bloß zum sinnlichen Genusse geschaffen, und nur dazu geboren, ihren Lüsten zu fröhnen. Als edle Männer den Höflingen des bayerischen Churfürsten Max Emanuel gegen die erhöh-

(61) Dieses Kapitel wurde noch während des Druckes so enge zusammengezogen.

(62) Spittler: Hannover II. 242.

(63) Lipowsky: des Ferdinand Maria Lebensgesch. S. 170 ff.

ten und vermehrten Steuern ([64]) dringend sprachen, wie der Bürger und Bauer die Lasten unmöglich mehr tragen könne, antworteten sie im Hohne: Der Bauer ist ein Mehlsack; er staubt, wenn man ihn schlägt, wenn er auch nicht Mehles die Fülle gibt ([65]). Wie ein Zauberkreis von lauter heuchelnden demüthigen Dienern war um die Fürsten gezogen, daß auch eine edle Natur verderben mußte; Höflinge, Priester und Aerzte wetteiferten, ihnen das Leben angenehm zu machen, sie aller Sorge um die Regierung zu entheben; war es ein Wunder, wenn den jungen Fürsten die alten Räthe zu rechtlich und altklug waren, und sie lieber in allen Vergnügen schwelgten, als im Rathe mitsaßen, oder gar zu dem Reichstage nach Regensburg gingen, wo man, wie sie sagten, über Formen, Kraut und Rüben langweilig verhandelte. Bald liebten sie auch nur jene, welche französische und italienische Freuden recht mit ihnen genießen konnten, neue Lustbarkeiten erfinden, Jagden, Wirthschaften, ländliche Vergnügen, Ballette und Schauspiele, Schlittenfahrten und Feuerwerke anordnen konnten. Bald genügte ihnen selbst die Heimath nicht mehr; um neuer Lust zu genießen, reisten sie nach Italien, dem Lande der sittlichen und religiösen Verführung, in dem manch protestantischer Fürst durch Lust, Schmeichelei und Versprechen der katholischen Kirche gewonnen ward. Vergebens machte der geheime Rath von Hannover gleich nach dem dreißigjährigen Kriege dem jungen Fürsten die dringendsten Vorstellungen gegen eine solche zweite Reise: ob es wohl recht sei, Land und Leute, die ihm Gott anvertraut, so willkürlich zu verlassen; ob es recht sei, bloßer Lust halber die Liebe der Unterthanen aufs Spiel zu setzen, und wer wohl den Fürsten noch lieben könne, der sich nicht selbst der Regierung annehme? Vergebens schickten die Landstände Abgeordnete

---

([64]) Die Steuern wurden beinahe in jedem Lande anders benannt. Vergl. dessen Lebensgeschichte Maximilian III. S. 129.

([65]) Lipowsky: Lebensgesch. dieses Fürsten S. 47.

an ihn, daß er die Reise aufgebe. Er ließ sie nicht vor sich, reiste ab, und that in der Folge selbst noch eine dritte und vierte Reise dahin ([66]).

XXVIII. Den ungeheuren Aufwand zu bestreiten, erfand man neue drückende Einkünfte; die Zölle wurden vermehrt, erhöht; auch die Junker machten, um ihrem Aufwande am Hofe zu genügen, den kaufmännischen Brauer, und selbst die Fürsten führten auf ihren Gütern Bier- und Brodzwang ein, und so mußte jetzt der verarmte Bürger und Bauer, der ehemals sein schmackhaftes Bier selbst gebraut, Brod und Bier um jeden Preis und in gefälliger Güte bei den Herren nehmen; manche Bierarten blieben dem Fürsten zum alleinigen Verkaufe, so wie Alleinhandel mancher Art, oft mit den unentbehrlichsten Dingen, von ihren Unterbeamten und Unterhändlern auf empörende Weise getrieben ward ([67]). Zuletzt, da alle diese neuen Mittel nicht hinreichten, weil die großen Einkünfte bald wieder in der Lust des Fürsten, oder in Küchen, Kellern, Kästen und Palästen der Diener verschwanden, prägte man schlechte Münzen, und verkaufte die Söhne der Unterthanen oder Fremde in auswärtige Kriegsdienste, und schämte sich nicht, Menschenmäckelei und förmlichen Menschendiebstahl zu treiben ([68]); endlich spielte man sogar mit dem Volke, damit auch der Aermste, durch trügerische Hoffnung zum Gewinne verleitet, seinen letzten Pfenning opferte, und so ward jenes heillose Lotteriespiel in den meisten Staaten Deutschlands aus Italien eingeführt, zum sittlichen und bürgerlichen Verderben, daß nur Geld gewonnen würde; denn Geld war die Triebfeder der neuen Staatsmaschine.

Dieser Name war ganz passend in dieser Zeit erfunden, wo die Fürsten Alleinherrscher nach Belieben und Willkür,

---

([66]) Spittler: Hannov. II. 232 ff.

([67]) In Preußen sogar mit Schweineborsten. Förster: Friedr. Wilhelm I. B. I. S. 33.

([68]) Mein Leben. J. G. Seume. Leipzig 1813. S. 109.

oder nach der Laune und dem Eigenwillen ihrer Günstlinge, den ehemals freien Verein der Menschen unter alten Rechten und Gesetzen — Staat genannt — nun nach Laune und Willkür regierten. Ungewohnt alles Widerspruches, in jeder Wissenschaft unbekannt, ohne höhere Bildung, bloß an das Befehlen der Soldaten gewöhnt, die wie Maschinen ohne Willen nach dem Machtworte ihres Befehlshabers gingen oder standen, rechts und links um sich drehten, glaubten die Fürsten, den Staat eben so leiten zu können, zu dürfen. Die veränderte Erziehung der fürstlichen Söhne nährte den gewaltigen Hang zur uneingeschränkten despotischen Gewalt; nicht mehr von biedern Rechtslehrern zum lebhaften Gefühle der allgemeinen Menschenrechte angeleitet, von Jugend auf in den Militärrock gekleidet, lernten sie nur befehlen, sahen sie nur gehorchen. Selten kam jetzt protestantischen Fürsten der Hofprediger so nahe, daß er mit dem vollen Ansehen des Mannes, der auch zu Fürsten im Namen Gottes spricht, als Beichtiger sprechen konnte; die strenge wahre Frömmigkeit wollte sich für den Hof nicht mehr schicken; als der edle Spenner es wagte zu predigen, daß auch in der protestantischen Kirche viele Mißbräuche herrschen, und er dem Churfürsten von Sachsen, Johann Georg III., bei Gelegenheit eines feierlichen Bußtages ehrerbietige und nachdrückliche Vorstellungen über sein Leben machte, daß der Fürst erschüttert ward: stellten Hofleute die wahren Worte schnell als unziemend dar, und nie sah der Churfürst seinen Prediger wieder (69), der nachmals in Halle segensreich wirkte, und das Christenthum von den Lehrstühlen und Kanzeln in die Häuser und Herzen des Volkes bringen wollte (70). Katholische Beichtväter verstummten, oder fanden in der Größe und Hoheit, oder in der Freigebigkeit ihrer fürstlichen Beichtkinder gegen die Kirche leicht Gründe zur Vergebung. Die Jesuiten hatten

(69) Siehe Spenners Leben in Schröchs allgemeiner Biographie.

(70) J. v. Müller: in der Vorrede zu Christ. Thomasius von Luden.

für jeden Stand eine eigene Sitten- und Tugendlehre, und wußten geschickt die Sünden nachzulassen, die Fürsten zu lenken; dagegen wuchsen ihre Güter mit jedem Tage. Nicht undeutlich offenbarte sich ihr Plan, ihre Herrschaft durch Ankauf und Erwerbung von Ländereien auszubreiten, ihre Macht über den Kaiser und alle Könige zu heben; ihre schriftlichen Mittheilungen, Kund- und Wissenschaft gingen so weit, daß sie, wie von einem Mittelpunkte aus, aller europäisch-katholischen Fürsten Herz und Gewissen leiteten, und nach 150 Jahren seit ihrer Gründung ein Reich sich erwarben, welches größer war, als das der deutschen Churfürsten ([71]).

XXIX. Stummer, blinder Gehorsam galt als erste bürgerliche Tugend; wehe dem, der es wagte, dem fürstlichen Befehle Gegenrede, wenn auch bescheidene, zu thun! Die Staatsmaschine ward nun nach Belieben von den Fürsten oder ihren mächtig waltenden Günstlingen gedreht, die Unterthanen mit Gesetzen und Verordnungen überschwemmt, von denen schnell eines das andere aufhob, ein neues die alten bestätigte oder wieder aufhob, und so auch die Gerechtigkeit zur feilen Dirne und zum listigen Fang der Menschen erniedrigte. Selten wußte jemand, nach welchen Gesetzen er gerichtet ward; die neuen Gesetze wurden kaum öffentlich bekannt; das Volk las sie nicht, konnte dieses selten, und doch ward es nach ihnen gerichtet. Wie eine verderbliche Fluth schwollen sie an, daß am Ende Niemand mehr wußte, was Rechtens war ([72]). Um so eifriger bezeigten sich die Richter, abhängig durch die Besoldung von der Willkür ihrer Herren, und verloren war, wen man verderben wollte, trotz des besten Rechtes. Jeder neue Minister oder Günstling veranlaßte, seine Weisheit und Macht zu zeigen, neue Gesetze, Verordnungen und Befehle; über Handel und Verkehr, Erwerb und Verbrauch wurden

([71]) Ledebur: Archiv für preuß. Geschichtskunde B. VI. 357.

([72]) J. Möser: patriot. Fantasien II. 15. Der jetzige Hang zu allgemeinen Gesetzen ist der gemeinen Freiheit gefährlich.

die abenteuerlichsten Pläne ausgeheckt, und mit Gewalt zum Verderben von Tausenden eingeführt; jetzt fand sich Niemand mehr, der in altdeutscher Treue dem Fürsten antwortete, wie (1526) Seckendorf dem Kasimir von Anspach, als der ihn fragte, wie ihm die neuen Satzungen gefallen, und jener offen erwiderte: Ach du lieber Gott! wie viel neue Gebot; laßt es in Güte walten, wer kann sie alle halten ([13]). Oft lange erst, wenn ein Unheil geschehen und kaum mehr zu bessern war, erfuhr es der Fürst, und mancher dieser sogenannten Selbstherrscher durfte wie Friedrich Wilhelm I. von Preußen ausrufen: Die Teufel von meinen Ministern haben mich betrogen ([14])! Dieß beständige Ändern, Wechseln, Befehlen ohne Kenntniß und Achtung der alten Sitten und Gewohnheiten, des Landes und der Menschen, wobei Papier zu ungeheuren Massen verschrieben wurde, hieß regieren, und es wurde Alles regiert ([15]), beinahe nichts mehr der freien Thätigkeit und Entwicklung überlassen; bis endlich der Mensch in allen seinen Handlungen von der Wiege bis zum Grabe nach einer gegebenen Richtschnur sich halten muß, nach der selbst die Lage des Hauses, seine Bauart, Höhe, Länge und Tiefe, ohne Rücksicht auf das Vermögen des Bauenden, bestimmt, und der Mensch von der Polizei mit ihren unzähligen Unterarten als Puppe behandelt wird, die sich am Draht von Tausend und aber Tausend Gesetzen und Verordnungen bewegen muß; denn als Feld-, Gemeinde-, Jagd-, Armen-, Gewerb-, Forst-, Sitten-, Feuer-, Bau-, Straßen- und Wasserpolizei bemächtigte sie sich aller freien Thätigkeit, und lauscht endlich als geheime Polizei, der selbst das Innerste des Hauses nicht mehr heilig ist, auch selbst auf die vertraulichen Worte, ob nichts gegen die Herrschaft gesprochen

([13]) Lang: Neuere Gesch. des Fürstenthums Baireuth, S. 190.

([14]) Memoires de Frederique Sophie Wilhelm. margrav de Bair. T. II. 138.

([15]) Verbot doch ein Bischof von Bamberg den Kindern auf der Straße zu exerziren. Jäck: Bamberger Jahrb. S. 383.

werde ([76]). Zu diesen vervielfältigten Geschäften schuf man neue Aemter, bedurfte man einer Menge Diener, deren mit jedem Jahre mehrere wurden, da die Aemter in neue Abtheilungen zerfielen, und des Schreibens immer mehr wurde, und so entstand das Heer der Beamten, das ohne zu erwerben bloß verzehrt, und als mitbewegender Hebel der Staatsmaschine lebt. Nach und nach kam es so weit, daß sie einen wahrhaft geschlossenen Staat, dem Bürger gegenüber eine Art von Adel, bilden, dessen Söhne und Mitglieder sich keinem anderen Geschäfte mehr widmen können und mögen, die vom Marke des Volkes zehren, und als Staats- oder vielmehr als Fürstendiener ([77]) die Schreibregierung leiten. So sah denn diese Zeit zwei neue Stände entstehen, die sich gewaltsam zwischen Volk und Herrscher drängten, und jenes um so tiefer drückten, da sie bloß von seinem Fleiße zehren. So weit war man aber in Unwissenheit, Feigheit und Gotteslästerung gekommen, daß man behauptete, Gott habe diese Stände in seiner ewigen Weltordnung eingesetzt und also gewollt, daß die Einen im geschäftigen Müßiggange und aller Lust, die Andern in größter Anstrengung und Armuth leben sollten; die Priester, schon längst selbst zum Stande herabgesunken, lehrten dasselbe.

So waren die Stände geschieden, und auf der einen Seite Ueberfluß, Müssiggang mit Ueppigkeit und Langeweile, auf der andern Armuth und Verthierung durch Elend und Unwissenheit ([78]); dabei hatte der neugeschaffene Stand

---

([76]) Ueber dieß und das Folgende: Weitzel: Betrachtungen über Deutschland. — Desselben: Das Merkwürdigste aus meinem Leben, B. II. S. 371 ff.

([77]) Dieß zeigt sich recht offenbar aus einem Rescript Friedr. Wilhelms an seine Staatsminister, da er sich beklagt: „Einige von Unseren Provinzialkammern haben mit den Landständen kolludirt, also gegen Uns und Unser höchstes Interesse Partei genommen." Moser: patr. Archiv V. 525. — Vrgl. das. 510.

([78]) Weitzel über Preßfreiheit bei Pölitz.

der Beamten kein neidenswerthes Loos. Erst durch lange Studien erlangte er seine sogenannte Berufsbildung, durch die er aber dem Bürger beinahe ganz entfremdet ward, da er die ganze Lernzeit über nur die lateinische Sprache und Alterthum und alte Gesetze, aber selten oder nie die Sitten und Gesetze seines Volkes lernte, und am Ende auf gelehrte Weise ein einfaches Geschäft schlecht besorgte, was der schlichte Bürger ohne Gelehrsamkeit weit besser könnte. Ungern geduldet von den Fürsten, als ein Haufe von Leuten, die nichts eintragen, die nicht unterhalten, wie Jäger, Sänger und Tänzerinen; die ihnen wenig Glanz gewähren, wie ihr Hofstaat; die nichts zu ihrer Bequemlichkeit thun, wie ihre Kammerdiener, und selten so wink- und wortsgehorsam, wie die Soldaten (⁷⁹), leben sie, meist schlecht besoldet, weswegen sie durch Forderungen von Gebühren das Volk aussaugen und verderben halfen, ihr täglich wiederkehrendes Schreiberleben in den Schreibstuben, und bringen ihre Zeit zu mit Abschreiben, Beschreiben, Einschreiben, Umschreiben und Ausfertigen; geboren zum Verzehren, kennen sie weder die Mühen noch Freuden des Bürger- und Bauernstandes, welche allein für alle Uebrigen bauen, pflanzen, ärnten, verarbeiten, Geld und Früchte geben, ihres Lebens wenig froh, da sie vor beständiger Arbeit kaum ihrer menschlichen Würde bewußt werden; denn in dem neuen Staatssystem ging alle Wirthschaft dahin, den höchsten Ertrag um den niedrigsten Lohn, die meiste Arbeit für den geringsten Preis zu haben; alle Staatskunst, die Steuern zu vervielfältigen und zu erhöhen, so daß Millionen leben um gerade nicht Hungers zu sterben, und bloß zu leben, um zu arbeiten, nicht zu arbeiten, um zu leben (⁸⁰); und wie viel ging an Menschenbildung und Würde, Liebe und Kenntniß verloren, seitdem die schreibselige Kammerregierung empor kam (⁸¹)!

---

(79) Moser: patr. Archiv II. 441.
(80) Vrgl. Weitzel Betrachtungen über Deutschland, S. 192.
(81) Spittler: Hannover II. 262.

XXX. War früher eine aristokratisch-monarchische Verfassung, so zeigte sich jetzt der volle Despotensinn und Willkür, nicht so fast durch die Fürsten selbst, als durch ihre Günstlinge und Diener, denen sie meist Alles überließen. Jene alte persönliche und ehrwürdige Zutraulichkeit zwischen Fürsten und deren Räthen verschwand, Titel und Namen veränderten sich; die Tochter eines Fürsten, bisher Fräulein genannt, hieß nun nach Frankreichs Sitte Prinzeß, die Fürsten und deren Söhne Prinzen, der erste Rath Minister und so in unzähligen Abstufungen mit neuen Aemtern und Würden abwärts. Selbst die traulichen Stunden der Mahlzeit änderten sich; früher aßen selbst Kaiser um eilf oder zwölf Uhr zu Mittag ([82]), um sechs Uhr eröffneten die Ahnen ihren frohen Abend; jetzt aß man in den Häusern der Großen erst um diese Stunde, oder wenig früher, zu Mittage; früher ritt Alles, selbst Frauen und Jungfrauen, jetzt fuhren selbst Kriegsoberste und Ritter bequem in Kutschen; ehedem ergötzten ritterliche Spiele, jetzt Feuerwerke und Schauspiele, wo die Edlen mit dem Volke bloße Zuschauer waren; früher Alles thätig, jetzt Alles leidend ([83]). Früher bewillkommten Kaiser und Fürsten und Städte hohe Gäste mit Fässern Wein und Pokalen als Ehrengeschenken, die doch Nutzen hatten; jetzt ehrten Fürsten ihre Diener mit Titel und Ordensbändern; Städte die Ankunft der Fürsten mit Kanonenschüssen, flüchtigem Feuerwerk, Oper und Musik, auch wohl mit Fackelzügen ([84]). Kunstvolle Zeremonien und eine gezierte Sprache, vom Niedern gegen den Fürsten voll der tiefsten Unterwürfigkeit, von dem Hohen gegen den Niedern gnädig herablassend, und voll tiefer Verachtung, da er mit Gegenwärtigen wie mit Abwesenden in der dritten Person sprach, hielten Jedermann von der Person des Fürsten entfernt, der nicht zu seinen Günstlingen oder Dienern gehörte;

([82]) Grumbeck: Leben Maximilians I.
([83]) Spittler: Hannover I. 386.
([84]) Schlözers Briefwechsel VIII. Thl. 45 Hft. S. 158.

aus der hohen erkünstelten Entfernung sah er Land und Menschen nicht mehr im alten Lichte ([85]); der alte Rath, der früher oft die Würde und Ehre des Hauses gerettet, und in den dringendsten Fällen das Rechte gerathen, ward zum Diener, der alte unentbehrliche Diener zum gnädig beibehaltenen Manne, und wie die Menge der Halbgelehrten, der nach Brod hungernden und selbst die Wissenschaft feil bietenden Menge sich vermehrte, als Schwelgerei und damit Abhängigkeit der Menschen stieg: verlor sich alle urdeutsche Freimüthigkeit der Räthe; bald gehorchten auch diese blindunterthänig jedem Befehle des Mächtigen, der sie mit Brod versorgte, wie das Militär. Soldatischer Gehorsam, soldatische Schnelligkeit ward überall gefordert, geboten; jede freimüthige Vorstellung der Räthe war unerträglich, und unter Vorwürfen, als sei das fürstliche Ansehen gekränkt, die Landeshoheit angegriffen, die hohe fürstliche Majestät verkannt, fand man leicht Gründe, auch jede billige Vorstellung der Landstände zurückzuweisen; man brauchte sie nur zum Geben und zum Bewilligen, nicht zum Ermahnen und Rathen ([86]), die freilich oft auch durch unkluges, knickerisches Verweigern des Nöthigsten sich selbst um Würde und Einfluß gebracht, daß die Fürsten ihre Einsprüche in der Folge nicht mehr achteten ([87]).

Gut oder schlechtbesoldete Lehrer auf den hohen Schulen bewiesen und lehrten aus dem römischen, Hofweise aus dem Vernunftrechte und Hofgottesgelehrte selbst aus der heiligen Schrift mit französischer Spitzfindigkeit und Rechtsverdrehung ([88]), daß jeder Fürst in seinem Lande unum-

---

([85]) Friedrich I. von Preußen sagte selbst: nous ne connoissons jamais la verité, qu'au travers des nuages de la simulation, de la brigue et de la cabale. Dohna: memoires. Berl. 1833 p. 335.
([86]) Moser: patr. Archiv IX. 248.
([87]) Spittler: Hannover II. 259. 272.
([88]) Luden: Christ. Thomasius S. 120.

schränkt sei ([89]), ja für Geld und gute Worte, Titel und Länder vertheidigten sie Alles, was man wollte ([90]), Urkunden galten nur, wenn sie zum Vortheile der Fürsten etwas enthielten ([91]); der Ausspruch des Fürsten Johann Friedrich von Hannover: „Ich bin Kaiser in meinem Lande ([92])“, ward bald der Wahlspruch aller Fürsten ([93]), und sie verstanden darunter nichts anderes, als unumschränkte Herrschaft nach jeder Laune und Willkür gegen ihre Untergebenen; erhaben über alle Gesetze, die sie gaben, achteten sie sich auch erhaben über alle Naturgesetze, sich kaum mehr Menschen gleich, längst uneingedenk, wie sie und ihre Vorfahren die Herrschaft erlangt, und in hoher abgemessener, eigensinniger und freudenarmer Fürstlichkeit ([94]) lebten sie nun von dem Volke entfernt, mehr und mehr nach der Sitte des Morgenlands, welche ehemals selbst den deutschen Kaisern fremd geblieben; Einer überbot den Anderen in Erfindung neuer Titel, die seine Hoheit bezeichnen sollten, und in Chursachsen kostete der Druck des langen Titels bei den kleinsten Gesetzen während siebenzig Jahren über dreißigtausend Thaler ([95]); es schien ganz Deutschland sich in eine Menge hierarchisch despotischer Fürstenthümer aufzulösen, deren Herren selbst die Unfehlbarkeit, die man am Pabste so sehr getadelt und gotteslästerlich gefunden, ansprachen, Katholiken wie Protestanten, da sie jede Prüfung und Rüge ihres Lebens oder der einzelnen Befehle als Majestätsverbrechen straften ([96]).

([89]) Moser: patr. Archiv II. 548.

([90]) Ders. 498. ([91]) Daselbst.

([92]) Spittler: Hannover II. 246. 296.

([93]) Moser a. a. O. II. 493. 496.

([94]) Wer sich von dem steifen, geistesarmen und ceremonienreichen Hofleben damaliger Zeiten ein Bild machen will, lese die memoires de Frederique Sophie Wilhelmine margrave de Baireuth. 2. Tom.

([95]) Blätter für liter. Unterhalt. 3. Juli 1833.

([96]) Selbst manche geistliche Fürsten thaten dieß. Als zu Bruchsal ein

XXXI. Bei solcher Verfassung erstarb nothwendig jede freie Entwickelung des Geistes in der Wissenschaft, wenn sie sich mit den wichtigsten Angelegenheiten der Menschen, der Staatsverfassung, Ausbildung und Veredlung beschäftigen wollte. Sie artete in bloße Gelehrsamkeit aus; viel zu wissen, zumal aus dem Alterthume; die Beschäftigung mit den erbärmlichsten Dingen,— stritt man doch in vielen Schriften mit großem Ernste, ob das Jahr 1700 zum siebenzehnten oder achtzehnten Jahrhundert gehöre (97),— das Forschen über alte Steine, Stammbäume, Lesearten, Bestimmung der Lage alter Ortschaften, bloßes Sprachstudium (98) und andere Geist und Körper erschlaffende Anstrengung, kaum eines vernünftigen Mannes würdig, galt nun als hohe Weisheit, und brachte Ehre und Gnadenketten. Niemand aber durfte es ungestraft wagen, die Staatseinrichtung zu tadeln, geschichtlich ihre Ausbildung nachzuweisen, oder die Fürsten und ihre Diener zu erinnern, daß auch sie Menschen und menschlichen Leidenschaften unterworfen seien: der büßte als Hochverräther im Kerker (99). Die Richter, abhängige Diener, sprachen nach Gesetzen, die von und für die Herrscher gegeben schienen, und was bei den alten Deutschen als Schutz und die Quelle aller Freiheit gegen Willkür, ungerechte Richter und thörichte Gesetze angesehen wurde: die Oeffentlichkeit der Gerichte, und des Urtheil durch seines Gleichen war längst verbannt; geheimnißvoll,

---

durchreisender Fremder die Wirthin fragte, was der Fürst mache, und diese ärgerlich antwortete, ich wollte, daß er im Himmel wäre, wollte sie der Bischof von Speier durch Dragoner abholen und auf ein halbes Jahr zum Zuchthause verurtheilen. Geissel a. a. O.

(97) Domin. Häberlin: vollständiger Entwurf einer polit. Historie des XVIII. Jahrh.

(98) Eine Klage darüber statt aller, in P. D. Huetii episc. Abrinc. commentarius de rebus ad eum pentinentibus. Amstelod. 1718 p. 154. Auch Thomasius eiferte dagegen. Luden S. 78.

(99) Ich erinnere nur an J. J. Moser und Schubart.

wie die ganze Staatsmaschine regiert, ward auch geurtheilt, und oft konnte man bei dem Spruche eines Fürsten wahrhaft sagen: Herr, deine Gerichte sind wunderbarlich und unerforschlich ([100]). Hexen und Zauberer wurden fort und fort gemartert und verbrannt ([101]); alte Frauen aus dem gemeinen Stande wären am meisten der Gefahr ausgesetzt, oder wer sich durch rothe Haare, widerwärtige Gesichtsbildung oder schnell erworbenen Reichthum auszeichnete; der Wahnsinn jener Zeit schonte selbst der Kinder nicht. So sollten einst aus einem Dorfe Bayerns zwölf Kinder nach München abgeführt werden, um im warmen Bade zu verbluten, weil sie angeblich in der Zauberei unterwiesen waren, und nur der großen Anstrengung des wackeren Pfarrers Harband gelang es, sie zu retten ([102]). Die Todesstrafe, welche auf viele Verbrechen folgte, war in den meisten Ländern eingerichtet, den schmählichsten Tod recht fühlbar zu machen, und mancher Verbrecher empfand durch die Jahrelang zaudernde Langsamkeit der sogenannten Gerechtigkeit die bittersten Qualen ([103]); die Folter ward beinahe überall angewendet. Aber schon wagten es manche freisinnige, edle Männer gegen solchen Glauben, solche Grausamkeit offen zu schreiben; unter ihnen Christian Thomasius ([104]), Lehrer auf der hohen Schule in Leipzig, dann auf der neuerrichteten in Halle, wo man das alte Zunftwesen, welches sich auf den Universitäten wieder eingeschlichen, rüttelte, prüfte und untersuchte, und keine Wissenschaft, kein Lehrgebäude als geschlossen betrachtete, weil der menschliche Geist immer größere Vollkommenheit anstrebt, worüber die protestanti-

---

([100]) Moser: patr. Archiv V. 513. Ein Beispiel von Kabinetsjustiz das. IX. 303. — XI. 414.

([101]) Fr. v. Hormayr für vaterl. Geschichte 1831. S. 331. Die Folter in Bayern in den ersten Jahren des XVIII. Jahrh.

([102]) Blätter für liter. Unterh. 23. Januar 1832. S. 96.

([103]) Spittler: Hannov. II. 218. Hormayr a. a. O.

([104]) Chr. Thomasius nach seinen Schicksalen und Schriften von H. Luden.

schen Gottesgelehrten heftig zürnten, weil sie ihre Glaubensnorm nun nach streng bestimmten Grundsätzen für ewige Zeiten erbaut glaubten. Thomasius lehrte zuerst in seiner Muttersprache zum Aerger der Schulweisen, zum Nutzen aber und zur Freude der Jugend und des Volkes; in Zeitschriften, damals schon gerne gelesen, legte er seine Ansichten und Untersuchungen nieder, drang auf Anwendung des Naturrechts, die Abschaffung der Folter und Hexenverfolgung mit so siegreichen Gründen, daß nach wenigen Jahrzehnten diese Gräuelgerichte endlich verschwanden. Milder, tiefer und umfassender war das schriftliche Wirken des Gottfried Wilh. Leibnitz ([105]), der anfangs von seinem glühenden Eifer nach Erkenntniß getrieben, sich den Alchemisten anschloß, dann eine geraume Zeit hindurch den schönen Traum einer Vereinigung der christlichen Religionsparteien ins Leben rufen wollte; der als Geschichtsforscher von ehrwürdiger Treue und deutschem Fleiße, als Weiser voll Gottesglauben und endlich als Entdecker der wichtigen Differentialrechnung für alle Nachwelt denkwürdig ist, wie ihn seine Zeit schon ehrte, und der Kaiser ihn zum Freiherrn erhob ([106]).

XXXII. Den Ruhm und Einfluß dieser beiden Männer erreichten damals wenig andere von den Gelehrten, die sich auch schon längst als einen eigenen Stand achteten; kalt, starr, leer und eitel abgemessen in langweiligen Sätzen ohne Würde und Wahrheit waren die meisten Schriften; die deutsche, biedere, einfache und kräftige Sprache verunstaltet durch französisches Flickwerk, Lobhudelei und kriechende Schmeichelei, wie im Leben, so beinahe in jeder Darstellung ([107]). Hofdichter besangen Zusammenkünfte, Hochzeiten und Taufen in erbärmlichen, oft unzüchtigen Versen ([108]);

([105]) 1646 zu Leipzig geb.

([106]) Das Nähere im Conversationslexikon.

([107]) Die Bücher, vorzüglich die Biographien aus dieser Zeit geben den Beweis.

([108]) Rinck; Leopolds Leben S. 608. 619. 620. 1220.

jede Jagd und Musterung, jedes Zeichen des Menschengefühls ward mit Doppelzungen austrompetet ([109]); mit Lobhudelei pries man bei den Fürsten, so wenig schien man Ursache und Gelegenheit oder Geschick zu haben, sie wegen größerer Dinge zu preisen, wenn sie einem armen Unterdrückten Recht als Gnade gewährten, wenn sie von ihren großen Einkünften eine arme Wittwe unterstützten, die sich verzweifelnd auf der Jagd herzudrängte, weil die Höflinge sie aus den Vorsälen weggetrieben; wie sie großmüthig Fremdlinge unterstützten und erhoben, sie im Lande ansiedelten und ihnen vor Eingebornen manche Vorrechte gewährten; wie sie den Pflug führten, und herablassend mit den Unterthanen redeten. Die Religion der meisten Fürsten war in Hof- und Ceremoniendienst ausgeartet ([110]), vom wahren Christenthume an den Höfen wenig oder keine Spur; Unglauben und eine alles Heilige verachtende Zweifelsucht und Gleichgültigkeit in religiösen Dingen hatte sich der Großen bemächtigt, welche sie den Franzosen abgelernt, und welche sie öffentlich zum Aerger des Volkes zur Schau trugen. Dagegen hielten sie an ihren Höfen Feuerphilosophen, meist betrogene Betrüger, die wohl besoldet und mit dem fürstlichen Vertrauen geehrt nach dem Steine der Weisen forschten, Verjüngungsarzneien und Wundertinkturen versuchten, das flüchtige Leben zum längeren Genusse zu erhalten; beinahe an jedem Hofe fanden sie Zugang, denn daß wirklich Einige die Kunst besaßen, unedle Metalle in edle zu verwandeln, scheint durch wiederholte Proben und Erfahrungen, welche Gelehrte und Ungelehrte, Hohe und Nie-

---

([109]) Schubarts Leben II. 11.

([110]) In den Hofkalendern wurden die besonderen Feste das ganze Jahr vorhinein bezeichnet, wann der Fürst öffentlich bei feierlichen Umzügen mitging oder in der Messe erschien. Vergl. Lipowsky: Leben und Thaten des Maximilian Joseph III. von Bayern. Beilage I. Normale der während des Jahres statthabenden Kirchenbesuche, Beiwohnung der Gottesdienste, Andachten und religiösen Solemnitäten u. s. f. Rink a. a. O. S. 101. 103.

dere gesehen, und durch neue Forschungen über diesen Gegenstand außer Zweifel ([111]). Viele waren zu dem Besitze eines Pulvers gekommen, welches Blei und Quecksilber in Gold verwandelte, hatten prahlerisch und unklug die glücklichen Versuche gezeigt, dadurch die Habsucht und Eifersucht der Fürsten gereizt, und dann meist ihr Verderben beschleunigt, wenn ihr Vorrath zu Ende war, und sie das Geheimniß, ein neues verwandelndes Pulver zu schaffen, nicht wußten. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wanderte ein Mann Laskaris (angeblich griechischer Bettelmönch) umher, der solches Pulver austheilte, um die zu beschämen und überzeugen, welche die Verwandlung nicht glaubten; die Beschenkten prahlten mit der Gabe, unter anderen auch Joh. Friedrich Böttticher, Apothekerlehrling in Berlin, daß der König von Preußen Friedrich I. und August II. der Verschwenderische von Polen ihm nachstellten, weil sie glaubten, er besitze das große Geheimniß selbst. Dieser erhob ihn zum Freiherrn, daß der Unerfahrne, leicht bethört von der Weltlust, in allen Genüssen schwelgte, als wäre sein Vorrath nicht zu erschöpfen, während er zugleich rings in seinem Glanze von Spähern umlauscht ward, damit man endlich bei seinen neuen Versuchen die geheimnißvolle *Kunst* absehen könnte. Als endlich seine Pulver zu Ende waren, wollte er aus Scham und Verdruß nach Oestreich entweichen, ward aber nun wirklich gefangen gehalten; Laskaris suchte aus der Ferne seinen Günstling zu befreien, und bot durch einen Abgesandten eine ungeheure Summe für dessen Auslösung; um so weniger befreite man ihn, als sei dieß ein neuer Beweis, daß er die edle Kunst besitze, und hielt auch den Abgesandten zurück. Böttticher, gedrängt und bedroht, begann endlich zum Scheine seine Arbeiten, mischte alles bunt durch einander, erfand auf diese Weise, zwar nicht die Goldtinktur, aber das braune und weiße Porzellan,

---

([111]) Schmieder: Geschichte der Alchemie. Halle 1832. Gelungene und erprobte Versuche S. 316. 327. 403. 423. 470. 380.

und mußte, damit man dieß Geheimniß bewahre, sein Leben lang Gefangener in Dresden bleiben. Dieß Verfahren und ähnliche Ungerechtigkeit und Grausamkeit, die anderen Männern, welche die Kunst selbst oder nur Pulver besaßen, an anderen Höfen geübt wurden, machte die Alchemisten vorsichtiger, während ihre Schüler noch häufig als Betrüger gebrandmarkt, verfolgt und hingerichtet wurden ([112]), wenn sie den Golddurst der Fürsten nicht stillen konnten; *jene* mieden deßwegen, unbekannt einherwandelnd, die Belästigung der Fürsten, wie diese auf ihren Reisen die Belästigung der Menge; zufrieden und reich genug, brauchen *jene* Künstler nicht wie andere die Gunst der Großen, daß man deßwegen zuversichtlich sagen kann, die, welche Höfe gern besuchen, sind Betrüger: denn wer diese Kunst recht weiß und kann, beut um Geld sich Niemand an, wie ein altes Sprichwort sagt ([113]).

XXXIII. So im Allgemeinen das Leben der Fürsten, und daraus läßt sich leicht die Lage und der Zustand ihrer Unterthanen bemessen; glücklicher in mancher Hinsicht lebten die der geistlichen Herren. Diese Fürsten gelangten meist erst im späteren Lebensalter durch Wahl zur Regierung, wo sanftere und mildere Sitten die Natur selbst erzeugt; dann war auch durch alte Gesetze und Verfassung, durch die geistliche Körperschaft ihr Wirken beschränkt, daß sie wohl Gutes thun, aber selten übermäßig drücken konnten, zumal die theuere und Gewaltherrschaft begünstigende Soldatenspielerei in ihren Ländern nicht gedeihen konnte ([114]); die katholischen Kirchenfürsten walteten im Vergleiche zu den meisten protestantischen Fürsten mild, weise und sparsam, und nur Wenige drückten durch Auflagen und die Lasten der Jagd. Ein eigenes Unglück lastete diese lange Zeit

---

([112]) Horn: Friedrich III. 236. Schmieder 481 ff.

([113]) Schmieder 284. Derselbe hat mich durch seine historisch genaue Darstellung von dem Unglauben an die Alchemie zurückgebracht.

([114]) Moser: patr. Archiv II. 5 ff.

hindurch auf dem Gebiete der Herren von Würtemberg; hier schien recht wie zum Fluche des schönen Landes ein Fürst ärger als der andere walten zu wollen, gleichsam zu erproben, wie viel ein Mensch wagen und der andere tragen könne. Gleich nach dem dreißigjährigen Kriege herrschte Eberhard, bieder und gut, zum Frommen des Volkes, der keine Freude am Soldatenwesen hatte; nach einer kurzen Regierung Wilhelm Ludwigs kam (1677) Eberhard Ludwig, dessen Liebe zu den Soldaten, als er nach geendeter Vormundschaft die Regierung übernahm, bald alles Andere überwog, und aus deren kostspieliger Kleidung und häufigen Uebungen man sah, daß sie der junge Herr zu seiner Freude halte; der Hof wurde glänzender als je eingerichtet; dazu liebte er die Jagd, seine Hofjunker die Freuden der Tafel; bald wußte man bei dem sonst so eifrig protestantischen Hofe nichts mehr von der Eintrachtformel; die alte Wirksamkeit der Stände verschwand allmählig; der Hofprediger durfte als Gewissensrath nicht mehr erinnern; als der Fürst endlich die Bekanntschaft mit dem halb verblühten Fräulein von Grävenitz (J. 1708) machte, die ihn ganz fesselte, war aller Gewaltherrschaft das Thor geöffnet, und so arg trieb sie mit ihren Günstlingen ihr Wesen, ward die Fürstin verachtet, daß die Buhlerin auf Befehl des Kaisers das Land verlassen mußte. Sie ging nach Genf, der Herzog ihr nach, so daß die Abgaben dorthin flossen, und man froh ward, als er wieder zurückkehrte. Mit ihm kam die Grävenitz, die er jetzt verheirathete, ihren Mann zum Landhofmeister Excellenz machte, ihm aber sogleich abzureisen befahl, während sie als Gebieterin am Hof blieb, von dem sie Alles entfernte, was ihr nicht huldigen wollte. Wer für die unglückliche Herzogin sprach, mußte das Land räumen, oder sie brachte ihn durch ihre Ausspäher und Gewalt auf die Festung. Ihr zu gefallen errichtete der Herzog ein geheimes Kabinet, von dem Alles abhing, in dem sie mit ihren nächsten Verwandten herrschte. Als sie endlich sich an der Demüthigung der Herzogin gesättigt, wurde ihr zu Liebe

Ludwigsburg erbaut([115]), wo sie gern weilen wollte; dorthin wurde die Residenz verlegt, dorthin wanderten in die halb-ausgebauten Häuser die Kanzleien mit Räthen und Dienern; dort wechselten Jagden und Hoffeste; der Marstall, die Hofhaltung mit einem Hof- und Oberhofmarschall und Kammerherrn verschwenderisch, das Soldatenwesen zahlreich, prächtig; alle Einkünfte voraus genommen; alle Finanzkünste erschöpft, um Geld zu erhalten, und dazu eine große Schuldenlast auf das Land gehäuft. Ueber zwanzig Jahre lang lag der Herzog in solch unwürdigen Fesseln, das Land im harten Druck: da löste Alter und Häßlichkeit das Band; der Herzog verreiste, sie erhielt Befehl, Hof und Land zu verlassen, und als sie sich dessen im Vertrauen auf ihre Gewalt weigerte, ließ er sie durch Husaren auf die Veste Urach bringen; nach langer Haft ward sie durch Auslieferung der ihr geschenkten Dörfer und Güter frei ([116]); ihre Erhöhung zur Gräfin hatte einst am kaiserlichen Hofe über zwanzigtausend Gulden gekostet ([117]). Um alles öffentliche Urtheil über solches Leben, solche Willkür zu unterdrücken, hatte der Herzog wiederholt befohlen, daß man über ihn und seine Handlungen nicht urtheilen — räsoniren — solle ([118]).

XXXIV. Ihm folgte (1733) Karl Alexander von einer Seitenlinie, bisher im Kriegsdienste des Kaisers, rauh und ungebildet; bei seiner Ankunft stürzte er die Grävenitzische Partei ganz, herrschte aber um nichts besser; ihm galt eine Sängerin, Theresia, und der Jude Süß Oppenheimer Alles, der alle Aemter verkaufte, ein eigenes Fiskalatamt errichtete, darin er den Vorsitz und seine Geschöpfe Stimme hat-

---

([115]) Aus ähnlichen Ursachen erhob der Churf. von der Pfalz, Karl Ludwig, Schwetzingen.

([116]) Spittler: Geschichte Würtemb. S. 294 ff. J. J. Moser: Lebensgeschichte, I. 79.

([117]) Moser: patr. Archiv, IX. 481.

([118]) Ders. XI. 365. 367.

ten, die alle Strafen nach Willkür ansetzten, allmählig alle Gerichtssachen unter dem Vorwande des fiskalischen Interesses an sich zogen, und die Gerechtigkeit käuflich machten. Als der Herzog starb (1737), fand man bei der Sängerin mit anderen sehr großen Geschenken einhundert fünfzig Sackuhren ([119]). Auf ihn folgte Karl mit ähnlichen Neigungen, Sitten, ähnlicher Herrschaft; die Stände wurden gehöhnt, überall unbedingter Gehorsam gefordert, und freche Gehülfen fanden sich leicht zu jeder Willkür. Hunderttausende wurden auf Geburtstagfeste verwendet; Schauspiele, Oper und Ballet wechselten mit Feuerwerken, Schlittenfahrten und Bällen, auf welchen nach gnädigstem Befehle alle Kanzleiverwandten mit ihren Weibern und erwachsenen Töchtern erscheinen mußten ([120]); mitten im Winter wurden Gärten, Felder, Weinberge, feurige Palläste und Tempel hervorgezaubert, welche besoldete Hofgeschichtschreiber im orientalischen Style beschrieben; alle Aemter käuflich, um Geld erhielt man selbst die Anwartschaft auf die noch nicht erledigten; durch die Lustlager seiner Soldaten, die er in übergroßer Menge hielt ([121]), standen die Felder oft meilenweit verödet, der Unterthan mußte dazu die Pferde umsonst borgen, dem Herzoge aber die ausgestoßenen seines Marstalls um theures Geld abkaufen; zu den herzoglichen Bauten nahm man alles Holz weg, wo man es fand; um Geld zu erhalten, schickte man den kleinsten Dörfern große Salzladungen, und ließ große Summen dafür eintreiben; die vielen Jagdhunde gab man den Bauern zum Füttern, hob Soldaten nach Willkür, Ledige und Hausväter, aus, und gab ihnen für Geld die Freiheit wieder ([122]). Vergebens waren alle Klagen des

---

([119]) Moser, I. 127.

([120]) J. J. Mosers Lebensgesch. I. 146.

([121]) Am Ende des siebenjährigen Krieges über siebzehn tausend auf sechs mal hundert tausend Einwohner. Preuß. Friedrich II. Bd. II.

([122]) Das Gemälde nach Mohl: Theilnahme Friedrich des Großen an den Streitigkeiten zwischen Herzog Karl von Würtemberg und den Ständen des Landes. — Schubarts Leben. II. 11.

landschaftlichen Ausschusses; endlich lösten sie sich (1758) auf, nachdem sie zuvor feierlich ihre und des ganzen Landes Rechte gegen alle Verletzung durch den Herzog verwahrt.

XXXV. Bei solchem Leben der Fürsten gewannen und verloren die Haupt- meist zugleich die Residenzstädte des Landes vor den übrigen; sie gewannen durch den Aufenthalt des Fürsten an Volksmenge, die seine Regierung mit den vielen Beamten, den stets wachsenden Bauten herbei zog; die Handwerke vervollkommneten sich, die Künste siedelten sich heimathlich an; doch schien die Baulust in der schwachen üppigen Zeit kein Denkmal ähnlich den großen Ahnen schaffen zu können, die schöne großartige Verbrüderung der Baumeister ward nach dem Falle Straßburgs (1707) aufgelöset, und der Stolz der Fürsten und ihre Prachtliebe erreichte den hohen Sinn und die Größe alter Bürgertugend nicht; der Verkehr ward lebendig, der Landmann wußte nun den allgemeinen Absatzmarkt für seine Lieferungen, die Sicherheit wuchs. Aber sie verloren an Selbstständigkeit, der Bürger ward abhängig von der Laune des Fürsten und seiner Diener; Ueppigkeit und Schwelgerei verbreiteten sich von oben herab auch unter sie, in unbeholfener Pracht und Verschwendung vergeudeten sie wieder ihren leichten Gewinn; die Sittlichkeit wich, Lust und Begierde wurden geweckt und genährt, Verführung der Frauen und Töchter durch die Diener und Beamten der Fürsten und durch sie selbst leicht und bald allgemein; Ehebruch und andere Ausschweifungen zumal unter den Reichern Modesünde; die Laster verbreiteten sich, und häufige Krankheiten, vorher nicht gekannt, beunruhigten ihr Leben, und endeten es frühe. Dabei entstand in diesen Städten ein hungernder, kriechender, bettelnder, schnellbeweglicher und zu Allem reizbarer Pöbel, von dem das alte Deutschland nichts wußte, der hier seinen Ursprung und seine Nahrung hatte, sein freches Wesen trieb, von Jedem zu bestechen, um Geld Jedem dienend. Eine gränzenlose Genußsucht bemächtigte sich des neuen Geschlechtes, gleich als wollte man jeden

Tag das Errungene wieder verzehren, ehe neue Forderungen den Genuß beschränkten; der ausländische Kaffee, Thee und Chokolade wurden bald Lieblingsgetränk am Morgen statt der Milch-, Brod- und Biersuppen; französische Süßbackwaaren, glühende Weine, Punsch und Bischof wurden statt des einfachen Weines, Bieres und Methes selbst im bürgerlichen Kreise bekannt; der Branntwein, früher nur als Arznei gebraucht, nun bald lieblingsberauschendes Getränk des gemeinen Mannes; ausländische heiße Gewürze allgemein; nur Wenige bewahrten mit alttreuem deutschen Sinne Genügsamkeit daheim, und liebten das Leben im Familienkreise; Wirths-, Gast-, Kaffee-, Bier- und Weinhäuser mit ihren verschiedenen Namen und Gesellschaften vermehrten sich auffallend; dahin eilte nun das Heer der Beamten, der Soldaten, selbst Bürger und Handwerker und Alle, die sich den Tag über durch Nichtsthun ermüdet hatten; mit der Ablegung der Männerzierde, des Bartes, den französische Schmeichler ihren unbärtigen Königen zu lieb abschoren, was man in Deutschland bald nachahmte, schien Ernst und Würde und Mannheit immer mehr abzunehmen; der Zerfall, vorzüglich der edlen Familien durch Kleiderpracht, Ueppigkeit und geheime Laster, seitdem man sie von ihren Schlössern und Burgen in die Städte und an den Hof gelockt, war ungeheuer; viele, ehedem hochberühmte Geschlechter, deren Ahnen in ritterlichen Tugenden geglänzt, siechten in ohnmächtigen, stumpfsinnigen Enkeln dahin oder starben ganz aus; ihr altbewahrtes Vermögen ging in wenigen Menschenaltern zu Grunde, daß auch sie demüthig in den Vorsälen der Günstlinge um besoldete Aemter warben, wie die vielen Emporkömmlinge des Briefadels, welche durch die Gunst und Gnade der Fürsten wohl Titel und Rechte, aber selten Vermögen des Adels erhalten hatten. Doch ahmten sie steifmodisch die Höchsten nach, vertrauten die Erziehung ihrer Kinder Fremden, entsagten den Elternfreuden, verbannten selbst aus Kindes-Munde das trauliche,

Digitized by Google

treuherzige Du, und ließen sich gnädige Papa und Mama nennen ([123]).

XXXVI. Dieß war während dieser Zeit im Allgemeinen der Zustand Deutschlands, kaum mehr dieses Namens würdig, da es in mehr denn zweihundert Theile getheilt, aller inneren Verbindung, alles gemeinsamen Lebens entbehrte; denn jeder Fürst, wenn auch noch so klein, herrschte nach seinen neuen Gesetzen; Sitten und Gewohnheiten galten wenig mehr, und doch hingen durch sie und durch die Sprache alle verschiedenen Stämme wie durch ein unsichtbares Band noch zusammen; jeder wollte, daß seine Unterthanen, die er seine Leute nannte, des gemeinsamen Vaterlandes und aller gemeinsamen Verbindung ganz und gar vergessen sollten; jeder setzte an seine Gränze den Schlagbaum, und umzäunte gleichsam sein Ländchen, und so gab es Oestreicher, Sachsen, Bayern, Hessen, Würtemberger, Augsburger, Nürnberger und wie sie alle von den größeren Ländern bis zur kleinsten Reichsstadt sich nannten: Deutschland selbst lebte nur noch in der Erinnerung. Auch die Reichsstädte hatten beinahe nichts mehr von ihrer alten Herrlichkeit, dem hohen Gemeinsinne, der sie früher ausgezeichnet, und jener Tapferkeit, mit der sie dem Adel begegnet. Es herrschte schimpfliche Furcht vor den angränzenden Fürsten und Herren; die Gerechtigkeitspflege war in den Händen und das Werk der Vettern und Basen unter einander; auch die Bürger suchten jetzt besoldete statt Ehrenämter, schmeichelten und bestachen, bis sie dieselben hatten, und bekümmerten sich im Besitze des Errungenen wenig, ob auch die Grundveste ihrer öffentlichen Freiheit laut zusammenkrachte, und so bereitete sich denn allmählig die große Umwälzung vor, in der auch die Reichsstädte unrettbar sinken mußten ([124]).

([123]) Manches Interessante darüber in Schlözers Briefwechsel VIII. Thl. 44 und 456 Heft: Diätrevolutionen in Europa; vom Durst der alten Deutschen.

([124]) Schubart: Leben II. 79. Spittler: Hannov. II. 256.

XXXVII. Und doch war die Kraft des deutschen Volkes nicht ganz vernichtet; noch lebte es auf dem Lande, in den kleineren und zum Theile in den größeren Städten des harten Druckes ungeachtet in alter Sitte fort, treu und bieder, wo es nicht durch die Lockung der Höfe verführt, in seinem Heiligsten getäuscht und gehöhnt, zu sklavischer Demuth und List sich gezwungen sah. Mit alter Liebe und Biederkeit unterstützte und gründete es Armen- und Waisenhäuser, von welchen das von dem edlen Franke zu Halle die Bewunderung der Nachwelt verdient, wie er mit frommem Sinne die Armen und versäumten Kinder um sich sammelte, sie geistig und körperlich pflegte und nährte, und dann von Gleichgesinnten unterstützt jene herrliche noch blühende Waisen- und Erziehungsanstalt gründete; mit seinem Fleiße nährte es die alten und neuen Stände, Bettler, Vaganten, Ausreißer und Krüppel aus dem Soldatenstande, die ganze Woche in strenger Arbeit sich abmühend, geduldig und meist mit seinem Loose zufrieden; an Sonn- und Festtagen, Kirchweihen und bei anderen Gelegenheiten zeigte sich Einfalt, Frohsinn, Scherz und muntere oft derbe Laune, oft auch blutiger Zwist desselben aus geringen Ursachen beim Bier- oder Weintrunke, deren es die Woche über entbehren mußte; es feierte noch sein Johannisfeuer, und sprang und tanzte in Schleifen, Walzern und Drehern, und statt des Schwertertanzes den Reifentanz ([125]), während die Edlen im steif abgemessenen französischen Schritte sich bewegten; es sang und pfiff seine Nationallieder, Leiden und Freuden, und äußerte derb und beißend Spott und Witz, und redete über Regierung und Fürsten trotz aller Verbote dagegen ([126]), unterhielt sich Abends vor den Häusern auf den Bänken sitzend nachbarlich traulich; die Kleidung wechselte in den

---

([125]) Maßmann: Ueber Schwerttanz und Reifentanz in einem Hefte von Spindlers Zeitschrift.

([126]) Solche Verbote ergingen nicht bloß in Würtemberg, sondern auch in anderen deutschen Ländern.

einzelnen Gegenden beinahe nie, und derselbe Brautrock oder Halsschmuck erbte oft noch auf die Enkel zu gleicher Zier, während in den größeren und zumal in den Residenzstädten eine Mode die andere verdrängte, und das alte Vermögen in Flittern verzehrte; die Jugend aller Handwerke wanderte liederfroh durch die Welt, überall mit dem deutschen Fleiße und alter Treue willkommen; schon wanderten aber auch Manche aus den Ländern der alten harten Herren, vorzüglich aus der Rheinpfalz und aus Würtemberg, nach der neuen Welt, dort den Lohn des eigenen Fleißes zu ärnten, und ein neues Vaterland* zu gründen. In seinem Glauben, oder vielmehr Aberglauben, bei dem Mangel an Schulen und tüchtigen Priestern blieb es den Vätern treu, wenig theilnehmend an den Zänkereien der Gelehrten, welche aus der Religion ein trocknes, stachliches, unangreifbares Gebäude von Glaubenssätzen erbaut hatten ([127]); der Gottesdienst der Katholiken war noch immer sinnlich prächtig, oft rührend; auf dem Lande in jedem hohlen Baume, in jeder Blende des Hauses ein geschmücktes Bild irgend eines Heiligen; in Baumnischen der Wälder die eingenagelten fünf Wunden, beinahe auf jeder Brücke das Bild des geheiligten Johann von Nepomuck; Wallfahrten, Kreuz- und Bittgänge dauerten fort; Katholiken und Protestanten hielten ihre Kirche im Allgemeinen für die alleinseligmachende; vergebens hatte der Kaiser durch ganz Deutschland alles Schmähen in Staats- und Glaubenssachen verboten ([128]), die Eiferer beider Parteien, zumal die Jesuiten, achteten dessen nicht; die Kanzelreden, von den Priestern Beider waren wenig belehrend und ermunternd, meist eifernd und schmähend, voll Schulgezänkes, und leeren Wortschalles, oder süßfrömmelnder einschläfernder Empfindelei ([129]), oder anmaßenden Stolzes und selbst voll Gotteslästerung;

([127]) J. v. Müller: Vorrede zu Ludens Thomasius.
([128]) Häberlin a. a. O. J. 1715.
([129]) Schröckh: allgem. Biogr. V. Thomasius. VI. Spenner.

sagte ja noch gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts ein katholischer Priester von der Kanzel herab, die Priester seien auf gewisse Weise selbst über Gott erhaben, da er auf ihr Wort und ihren Befehl schnell vom Himmel auf die heiligen Altäre herabsteige ([130]). Darum las das Volk gern die alten Erbauungs- und Volksbücher, die Sprüche der Handwerke, Wetter- und Traumbüchlein, Sagen und Legenden von Fortunat mit seinem Säckel und Wünschhütlein, dem gehörnten Siegfried, den vier Heymonskindern, der schönen Magelona und Melusina, der Genovefa, dem Eulenspiegel, des Doktor Faust abenteuerliche Thaten und Höllenfahrt, dem ewigen Juden, der zwölf Sibyllen Weissagung oder das Kinderbuch unseres Herrn Jesu ([131]), oder die kräftigen Predigten und phantastisch dichterischen Gemälde des Pater Abraham (a S. Clara), während die höheren Stände die französische Weisheit in ihren sittenverderbenden, geisttödtenden, süßlichen Schriften einschlürften. Deutsche Innigkeit, Treue und Einfalt bewährte in jener und für eine späte Zeit Ch. F. Gellert, der in Fabeln und Erzählungen, in geistlichen Liedern und Betrachtungen tröstend, bessernd, stärkend und begeisternd auf die Erziehung des vernachlässigten Volkes mit hohem Segen in weite Fernen wirkte, mehr als der berühmte Kanzelredner Mosheim durch seine Predigten voll warmen überzeugenden Glaubens, oder Rabener durch seine Satyren, in denen er sein Zeitalter geißelte ([132]).

XXXVIII. In dieser Zeit, da Alles in schlaffe Geistesträgheit, gemein sinnliches Treiben versunken, und je höher und reicher die Stände, um so entfernter dem Ewigen, Heiligen waren, wendete der Forscher mit Staunen

([130]) G. W. Böhmer: Magazin für das Kirchenrecht, die Kirchen- und Gelehrtengeschichte. I. 159 und 153. ein katholisches Glaubensbekenntniß!

([131]) Görres: die deutschen Volksbücher.

([132]) Vgl. Wachler deutsche Nationalliteratur.

Digitized by Google

und Freude seinen Blick zu einem armen, genügsamen und hart gedrückten Volke Deutschlands zwischen den Schluchten und auf den Höhen der Alpen, welchem Treue und Gottesfurcht heiliger war, denn Reichthum, Heimath und Leben ([133]).

Die evangelische Lehre hatte zur Zeit der Reformation auch einen Weg in das Gebirg des geistlichen Fürstenthumes Salzburg gefunden, dessen Bewohner, beinahe stets in der freien Natur mühsam ihr Leben lebend, um so größere Freiheit in That und Wort behaupteten; selbst die Bergleute in den reichen Salzwerken unter der Erde hatten sie angenommen, und Luthers Bibel ging als Gebet- und Erbauungsbuch und als theure Erbschaft vom Vater auf Sohn und Enkel, und von den Gebirgen verbreitete sich der Protestantismus bis in die Hauptstadt, dem Sitz des Erzbischofes, und schon verlangten manche Gemeinden sogar offen evangelische Prediger. Da glaubten die Erzpriester durch Strenge schnell die fremde Lehre zu unterdrücken; Georg von Kuenburg und Wolf Dietrich von Raitenau (1587 — 1612) erließen strenge Befehle; jeder Nichtkatholische sollte binnen dreißig Tagen entweder katholisch werden, oder seine Güter verkaufen und auswandern; die Käufer mußten dem Erzbischofe angenehm sein; die sich bekehrten, mit brennenden Kerzen öffentlich Kirchenbuße thun. Die Hauptstadt wurde glücklich gereinigt; nicht so leicht ging es auf dem Lande, wo die Menschen in einzelnen Hütten weit zerstreut, nur Wenige in Dörfern und Märkten, in Schluchten und auf Abhängen, arm aber mit hohem Freiheitsgefühle, wohnten. Da schwur man, eher das Leben, als die Religion und das Vaterland zu verlassen, daß der Erzbischof allmäh-

---

([133]) Benützt wurde: Karl Panse, Gesch. der Auswanderung der evangel. Salzburger im Jahre 1732. Leipzig 1827.

Aktenmäßige Geschichte der berühmten salzburgischen Emigration. Aus dem lat. Manuscript des Johann Bapt. de Caspari̇s, übersetzt von Fr. Xav. Huber. Salzb. 1790.

lig von seiner Strenge abließ; doch Einzelne suchten das Volk weiter zu reizen, es empörte sich, und verweigerte eine mäßige Steuer; jetzt sandte der Erzbischof Schaaren von Söldlingen, diese stellten die Ruhe her, fingen die vornehmsten Empörer, von denen der Fürst drei enthaupten, andere mit Ruthen peitschen und aus dem Lande jagen ließ. Die evangelische Lehre keimte und gedieh indessen still weiter, die Zahl wuchs mit jedem Tage, daß die Gemeinden im Gebirge, da der Winter sie von den fernen Kirchen abschnitt, übermüthig oder in ihrer Lage allzukühn von dem Erzbischofe Markus Sittikus von Altems (1612 — 1619) einen lutherischen Prediger verlangten. Dieß machte ihre Sache offen und schlimm; der Fürst sendete ihnen statt des Verlangten zuerst Kapuziner, die von Hütte zu Hütte mitten durch Schnee und Eis drangen, die Widerstrebenden zu gewinnen; als dieß vergebens war, unterstützten Soldaten mit Waffen die Bußpredigten, und nun gingen Viele aus Furcht, Manche vielleicht überzeugt zur katholischen Kirche über, während der größte Theil sich bloß äußerlich dazu bekannte, und den strengen und klug überdachten Maßregeln der Regierung List in heimlicher Behauptung der verbotenen Lehre entgegen setzte. Entlegene Höhlen wurden zu Kirchen, wo man sich zur Erbauung, zum Bekenntnisse versammelte; die Bibel ward als theuerstes Kleinod in Felsenklüfte verborgen; man unterwies die Kinder in Luthers Katechismus, während man öffentlich alle römisch-katholischen Gebräuche beobachtete; so blieben sie lange ungestört, weil die Priester ja meist nur nach dem Aeußern urtheilten, und überhaupt wenig in die Gebirge kamen, weil während des dreißigjährigen Krieges der Erzbischof Paris Graf von Lodron (bis 1653) seine Lande nach Außen sichern und nicht den Streit im Innern selbst wecken wollte; milde waltete er, ein weiser und großer Fürst; gründete eine Universität, vollendete den Dom, und begann andere herrliche Bauten, sorgte für bessere Bildung der Landgeistlichen, und übte wahrhaft christ-

lichen Sinnes Duldung ([134]). Aber seine Nachfolger suchten Einheit in Glaubensdingen herzustellen, und die Ueberbleibsel der protestantischen Lehre zu vertilgen, ihre Bekenner zu vertreiben oder zur katholischen Kirche zurückzuführen. Ungeachtet mancher angewendeten Strenge, da man selbst die Eltern vertrieb, die minderjährigen Kinder ihnen entriß und zurückbehielt, gelang es nicht, bis unter Leopold Firmian durch Ernst und Nachdruck endlich die Sache zum schrecklichen Bruche kam. Dieser überließ die Regierung seines Landes seinem Kanzler Röll, der sich vom Dorfrichter des Grafen Arko durch Talente und List emporgeschwungen, und den Jesuiten, während er selbst auf seinem Lustschlosse Clesheim der Gräfin Arko, der Jagd und dem Vergnügen lebte; der Kanzler, geldsüchtig und scheinheilig, suchte zugleich Reichthum, Ehre und Ansehen, und begann mit den Jesuiten seinen Plan, die Protestanten durch alle Neckereien und Qualen, welche feilen, gottlosen Beamten und Fürstendienern zu Gebote stehen, zur Selbsthülfe zu zwingen, alle ihre Bewegungen als Aufruhr in der öffentlichen Meinung zu stempeln, sie des Schutzes der protestantischen Mächte zu berauben, und dann ganz seiner Willkür zu opfern, daß ihre Güter an ihn oder den Fiskus fielen. Alsobald durchzogen die Jesuiten mit größeren Vollmachten denn vorher als Bußprediger das Gebirg, führten den eigenthümlichen Gruß: „Gelobt sei Jesus Christ“ — in Ewigkeit — ein, und befahlen auch Rosenkränze und Skapulire zu tragen, welche das unwissende Volk als Zauberformeln und Herenpulver gegen den bösen Feind betrachtete.

XXXIX. Die Protestanten weigerten sich vorzüglich des Grußes, da sie den heiligen Namen nicht jeden Augenblick entheiligen wollten, so wie der Skapulire, Rosenkränze und Wallfahrten; da eiferten die Prediger auf offener Kanzel gegen die Abgefallenen, und befahlen, daß ihnen zu

([134]) Neue Chronik von Salzburg, von Dr. J. Th. Zauner, fortgesetzt v. Gärtner. II. Thl.

jeder Zeit die Thüren geöffnet würden, um nach protestantischen Büchern zu suchen; schon wurden Einige solcher Bücher wegen verhaftet, dann des Landes verwiesen. Die Gerechtigkeit, seit Langem in den Händen feiler demüthiger Beamten feil, half zum Drucke; die Forderungen der Kirche wegen Unterlassungssünden, Tauf- und Begräbnißkosten und anderen, so wie die gerichtlichen Abgaben wurden bald unerschwinglich; die Untersuchungen häuften sich, nach langem Gefängnisse ward, man wußte selten warum, eine große Geldstrafe gefordert; das Haupt der Familie entrissen, der Wohlstand unwiederbringlich zerrüttet. Wohin der weltliche Arm der Peiniger nicht reichte, kam der geistliche. Jedes Heilmittel ward den Armen versagt, den Todten läutete keine Glocke, tönte kein Gesang; über den Säugling ward der schreckliche Fluch der Verdammniß gesprochen, wenn er nicht den Glauben seines Vaters verließe; so kam Gährung, Haß und Rachsucht in die Gemüther; die Gedrückten versammelten sich auf Höhen, in Schluchten und Wäldern, dann in Schenken, berathschlagten, sangen Psalmen und geistliche Lieder; unruhige Bewegungen durchliefen die Gemeinden, das Gefühl des Elends stieg zur furchtbaren Höhe; die Verzweiflung preßte Drohungen gegen die Regierung aus; Einige versäumten es, die Steuern zu zahlen; die Sprache der Furcht ward jetzt Trotz, und schon verspotteten auch Einige die Gebräuche der katholischen Kirche; der Aufruf zum Aufruhr geht durch die Gemeinden, das Zeughaus zu Werfen wird erbrochen, die Gewehre entwendet. Andere wandten sich an den Reichstag in Regensburg, klagend über unerhörten Druck, und wie sie fern von aller geistlichen Lehre blieben, da man von den Kanzeln nichts anderes höre, als von Fegfeuer, Messe, Rosenkranz, Skapulir und Anrufung der Heiligen.

So ward das Zeichen zum Aufruhr, der Vorwand zur Waffengewalt gegeben; Eilboten gingen nach Wien um Hülfe gegen die Empörer, und während man in Regensburg Schriften und Gegenschriften wechselte, die Gedrückten

und Empörer vertröstete, hinhielt, ermunterte, wurde in Eile das Loos der Unglücklichen in ihrem eigenen Lande entschieden. Vergebens ergriffen achtzehn Männer den Wanderstab, dem Kaiser in Wien selbst ihre Sache vorzutragen; an Oestreichs Gränzen wurden sie als Rebellen verhaftet, gefesselt nach ihrem Vaterlande zurückgebracht; unter harten Strafen wurden nun alle Zusammenkünfte verboten, Truppen überall hin vertheilt, beobachteten jedes Zeichen, und alle Reden wurden verdächtigt. Da erwuchs in ihrem Gemüthe der Gedanke, insgesammt auszuwandern. Mehr als Hundert der Aeltesten kamen zusammen (5. August 1731) in der Stille der Nacht, knieten um einen Tisch, den sie in die Mitte gestellt, und auf dem ein Salzfaß war, tauchten die benetzten Finger in das Salz, streckten die Rechte gen Himmel, und schwuren dem dreimal einigen Gott den Eid, den evangelischen Glauben nie zu verlassen, und gelobten sich selbst Einigkeit, Treue und brüderliches Herz im Unglücke, rathschlagten, wie das Elend zu erleichtern, und kamen überein, Abgeordnete nach Regensburg und an protestantische Fürsten zu senden, um Schutz und Schirm für die Auswanderung und ein neues Vaterland zu bitten.

Von nun an wurden die Gemüther freudiger, feuriger, statt auf die religiösen Zusammenkünfte zu verzichten, hielten sie dieselben offener; Schüsse riefen statt der Glocken die Gemeinden zur Andacht; die Verfolgung Einzelner mehrte den Muth Aller; der Dechant zu Werfen ließ Luthers Bibel und protestantische Erbauungsbücher verbrennen; bewaffnete Schaaren des Erzbischofs holten die Vornehmsten und Edelsten der Protestanten aus der Mitte ihrer Gemeinden; diese ließen es geschehen, obgleich zur Verzweiflung getrieben, und alle Untersuchungen wegen einer angeblichen Verschwörung endeten mit leeren Vermuthungen, Anschuldigungen und Besorgnissen; ungeachtet einiger Drohungen, durch die Verzweiflung ausgepreßt, geschah keine Gewaltthat; so mußte man selbst in Wien gestehen, wo doch die Jesuiten herrschten, während man in Salzburg alle Formen des gericht-

lichen Verfahrens überging, ganz nach Willkür verfuhr, und mit Recht den Vorwurf verschuldete: man bediene sich des Namens einer Empörung ohne Beweise, und der Erzbischof trete als Kläger und zugleich als Richter gegen seine Unterthanen auf.

XL. Unterdessen waren die verlangten Kriegsschaaren aus Oestreich angekommen, denn der Kaiser, ganz den Jesuiten ergeben, zögerte mit seinen Höflingen nur, um die Gewähr der pragmatischen Sanktion von den protestantischen Fürsten früher zu erhalten, und nun erfüllte sich der Plan des erzbischöflichen Kanzlers ganz; denn plötzlich wurden die Armen mit List ihrer Waffen beraubt, dann erging (am 31. Oktober) der Befehl: Männer und Weiber über zwölf Jahre alt, die um Tagelohn arbeiteten, auch Salz- und Bergwerksleute, Handlanger und Holzknechte, sollen binnen acht Tagen das Land verlassen; die weniger als einhundert fünfzig Gulden besäßen, binnen eines, die mehr als jenes in zwei Monaten, die aber über fünfhundert hatten, binnen drei Monaten. Auch befahl er, die protestantischen Handwerker und Künstler sollten sich bis zu ihrer Auswanderung ihres Handwerkes und ihrer Kunst enthalten, oder ihr Recht an Katholiken vermiethen.

Da hallte der Schrei des Entsetzens durch alle Schluchten des Gebirges, jetzt erkannte man die List, welche den Vereinten selbst den letzten Trost der gemeinsamen Theilnahme am Unglücke wehrte, und die Geängsteten unbarmherzig mitten im Winter ihrer Heimath, ihres Obdaches beraubte und sie in die Fremde hinausstieß; dann lagerte sich Todtenstille über das verzweifelnde Land. Am bestimmten Tage drangen die Soldaten mit Kriegsgeschrei in die bezeichneten Ortschaften, die Säumenden aufzujagen, trieben die Einen vom Pflug, die Anderen aus den Hütten, den Umarmungen der Ihrigen, und rissen Diener und Herren von einander; in wilder Verzweiflung stehen ganze Dörfer auf, durch welche der Zug geht, um mitzuwandern, aber sie werden zurückgetrieben, bis auch ihre Zeit naht. Durch

das katholische Bayern wendet sich der Zug, wozu man die Erlaubniß nur mit Mühe erlangt, streng bewacht, damit ja der Anblick so vieler Dulder nicht Mitleiden oder gar Bewunderung des Heldenmuthes erzwinge, und die Meisten ließen sich in Augsburg oder Würtemberg nieder. Vergebens suchten indessen die Reicheren ihre Güter zu verkaufen; durch ein Gewebe von Chikanen untersagte man bald den Fremden, bald den Einheimischen den Kauf, daß sie am bestimmten Tage ihr natürliches Eigenthum entweder katholischen Verwaltern ohne Verantwortung oder verloren der Willkür überlassen mußten, während die richterlichen Behörden dasselbe unter allen Arten von Strafen schmälerten, und Kirche und Staat einen großen Theil des Vermögens als Abzuggeld an sich rissen; während die Häupter der Gemeinden, Familienväter, zur Untersuchung in die Gefängnisse abgeführt wurden, und Mönche und Priester dann in die Häuser drangen, die Bibeln verbrannten, und Frauen und Kinder zum Uebertritt in die katholische Kirche zu bewegen suchten, und die Gesandten in Regensburg in lang ausgesponnenem Briefwechsel vergebens das Loos der Armen zu mildern unternahmen, oder protestantische Fürsten an ihren katholischen Unterthanen dasselbe übten.

Als die Zeit nahte, daß auch die Uebrigen auswandern sollten, kletterten einzelne Züge über die Alpen von Tyrol nach der Reichsstadt Kempten, um dem Spott und dem Uebermuthe der Soldaten zu entgehen; Andere kamen unter allen Mühseligkeiten nach Kaufbeuren; die durch Salzburg ziehen, erwecken durch ihren Heldenmuth hunderte von Katholiken, selbst Priester, daß sie sich dem Zuge der Auswanderer anschlossen, die von Preußen, Schweden und den Niederlanden gastfreundlich aufgenommen wurden, und dort eine neue Heimath gründeten.

Aber noch war der Protestantismus in Salzburg nicht ganz vertilgt; in den Schachten des Dürrenberges bei Hallein lebten die Bergknappen noch dieses Glaubens, ungekränkt, bis ein furchtbarer Eid, den der Erzbischof alle seine

Unterthanen schwören ließ, sie aus ihrer Ruhe aufschreckte, da man forderte, sie sollten sich nicht allein mit Herz und Mund zur römisch-katholischen Kirche bekennen, sondern auch glauben, daß alle Auswanderer dem Teufel angehören. Da erhoben sich alle insgesammt; vergebens waren die Bußpredigten der Mönche; sie verlangten auszuwandern, schickten Abgeordnete nach Regensburg, ein neues Vaterland zu suchen, und die Niederlande versprachen die Aufnahme. Dahin wendeten sie sich; im Jahre 1732 folgten ihnen die noch Uebrigen; auch aus dem nahe gelegenen Reichsstifte Berchtesgaden wanderten die Bergknappen, und so schien das Gebirg von allen Nichtkatholischen gereinigt. Mehr als zwanzigtausend fleißige Einwohner waren vertrieben, die Beamten bereichert, der Erzbischof zum Lohn seiner katholischen Treue vom Pabste mit dem Titel Hoheit beschenkt. Jetzt suchte man neue Ansiedler; sie fanden sich bald. Aber von nun an ward eine förmliche Inquisition eingeführt; alle Reden der Eingewanderten wie der Eingebornen wurden belauert, nach Salzburg berichtet; die Auswärtigen mußten einheimische Dienstboten nehmen, diesen ward aufgetragen, auf alle Worte und Handlungen ihrer Dienstherren zu achten, und sogleich dem Pfleger anzuzeigen, wenn sie etwas gegen die katholische Lehre wahrnähmen; selbst alle Briefe mußten die Boten vorher an die Pfleger übergeben.

XLI. Um eben diese Zeit bildete sich in Deutschland durch den frommen Eifer eines edlen Mannes eine Brüdergemeinde im Geiste Christi, die sich bald vergrößerte, und zum Heile und Segen mitten durch Druck und Verfolgung bald über die ganze Erde verbreitete. Nikolaus Ludwig, Graf und Herr von Zinzendorf (geboren den 26. Mai 1700 zu Dresden), dessen Großvater der Religion wegen aus Oestreich mit Zurücklassung aller Güter geflohen war, hatte schon in frühester Jugend auf Schulen, welche gewöhnlich der Sitz wüsten Lebens und Treibens, eitler Wortgelehrsamkeit oder frömmelnder Anmaßung waren, sich vor Anderen durch ächte Frömmigkeit ausgezeichnet, wenig bewegt

von den Streitigkeiten sich verketzernder Theologen seiner lutherischen Kirche, die Bibel und Erbauungsschriften des sanften Spener liebgewonnen, und sein Leben nach ihren Vorschriften zum Aerger und Spott der damaligen vornehmen Welt eingerichtet, überall gern kleine vertrauliche Gesellschaften errichtet, in welchen er Gebet, freie Geistesmittheilung und gegenseitige Unterstützung zur Hauptsache machte. Widerspruch, Verfolgung und Spott trieben ihn mehr und mehr in sich und auf seinen Plan zurück, das wahre Christenthum und die alte Kirchenzucht bei so vielen nur möglich neu zu gründen; der auf Reisen, wo er sich bestrebte gute Menschen aus allen Ständen und Kirchen kennen zu lernen, und mitten im Geräusche der volkreichsten Städte sich nur mehr befestigte, weßwegen er beschloß, an einem stillen Orte eine Herrschaft an sich zu kaufen, sein Hauswesen treulich zu verwalten, und seine Unterthanen glücklich zu machen. Dieß gelang ihm durch den Ankauf von Bertholdsdorf in der Lausitz, und die Vermählung der eben so klugen, häuslichen und gebildeten als frommen Gräfin Erdmuth Dorothea von Reuß, die das ganze Hauswesen mit musterhafter Ordnung führte, während er beinahe ganz den geistigen Geschäften lebte; doch dachte er damals noch nicht an die Gründung einer eigenen Gemeinde: als seine Gattin auf dem Gute drei Männer, zwei Frauen und fünf Kinder aus Mähren aufnahm, wo sie zur sogenannten Bruderkirche gerechnet, viele Verfolgung erduldet hatten, weil sie in ihren Privatzusammenkünften die heilige Schrift lasen, Lieder sangen, die alte Kirchenzucht handhabten, und sonst ein musterhaftes Leben führten. Sie bauten ein Haus, das Zinzendorf mit einem Gebete einsegnete, und so, unwissend damals, den Grund zum nachmaligen berühmten Herrnhut legte. Die Kunde von dieser Ansiedelung verbreitete sich schnell, zog den zurückgebliebenen Anverwandten die Verfolgung der Jesuiten zu, daß in kurzer Zeit mehrere mit Verlassung aller Güter und unter großer Lebensgefahr nachfolgten, und voll Glaubens und frohen Muthes Armuth und Beschwerden er-

trugen, zufrieden nach ihrer Weise in Thätigkeit leben zu können. Schnell vergrößerte sich die Gemeinde, ungeachtet der Graf öffentlich erklärte, er wolle nicht, daß ihr Alles zulaufe, und er selbst Viele, die ohne Beruf gekommen, mit Unterstützung zurückwies; er gab ihr eine eigene Verfassung, machte sie von aller Dienstbarkeit und Leibeigenschaft auf ewige Zeiten frei; gebot, daß jeder Einwohner arbeite und sein eigen Brod esse, Unvermögende und Kranke aber von der Gemeinde ernährt werden; daß kein Streit über acht Tage dauern und von den Aeltesten geschlichtet werden solle.

XLII. Bald erkannte Zinzendorf den unvertilgbaren Charakter der Stiftung, der darin bestände, daß sie klein bliebe, nicht richten, was außer ihnen wäre, über dem Worte Jesu halten, und die erste Liebe immer frisch wieder anzünden; ja sollte sie auch ganz aufhören, so wäre es genug, daß sie ihre Zeit gehabt. Nicht in die mährische Kirchenverfassung, sondern in das allgemeine Band der christlichen Gemeinschaft wollte er alle Anhänger Jesu vereinigen, wo sie auch immer wären; diesem Plane opferte er Vermögen und Ruhe, und ertrug muthig Verfolgung, Verläumdung und Verbannung, schwärmerisch für diesen großen Gedanken und Jesu Lehre; arbeitete mit den Predigern an der Erbauung seiner Unterthanen, am Unterrichte der Kinder, verkaufte seine Güter, da ihm von Dresden aus, wo er sich durch seine Freimüthigkeit am verschwenderischen, üppigen Hofe vorzüglich viele Feinde gemacht, dazu der Befehl kam, ohne Weigerung, entschlossen fortan nichts Eigenes in der Welt zu haben, und ein Pilger zu sein, so ward auch sein früherer Entschluß wieder rege, unter die Heiden zu gehen, und zu lehren; von seiner Gemeinde erboten sich darauf sogleich zwei Brüder nach den dänischen Zuckerinseln, andere zwei nach Grönland zu gehen, und dieß war der Anfang des frommen weitreichenden Bekehrungswerkes, das mit unglaublichen Mühen, Gefahren und Kosten in allen Theilen der Erde bloß aus Liebe zur Christuslehre und zur Menschenbeglückung bis auf den heutigen

Tag fortgesetzt wurde, daß die Zahl der Brüderseelen schon über eine halbe Million geschätzt wird; so sehr gedieh das Werk der Liebe durch des Himmel Segen, zum Zeichen, daß ächte christliche Lehre noch bestehen könne und solle, und daß ein christlich begeisterter Mann über alles siegen könne. Alle Verläumdungen seiner und seiner Gemeinde wurden durch gewissenhafte richterliche Untersuchung sieghaft widerlegt, die Plane der Feinde zum plötzlichen Sturze der Gemeinde durch Edle vereitelt; er selbst nahm darauf die priesterliche Würde an, that Reisen in viele Länder Europas und nach Amerika, stets lehrend, ermunternd, tröstend, helfend, überall von den Guten bewundert, geliebt, von trägen Frömmlingen und Gottesverächtern gehaßt, verläumdet, verfolgt, bis er wieder in sein Vaterland aufgenommen ruhig in den Tod — heim zu seinem Herrn ging (J. 1789), nachdem er seine Gemeinde entstehen, sprossen, grünen und blühen gesehen.

Die Mitglieder sind nach Geschlecht, Alter und Lebensverhältnissen in Chöre getheilt, deren jedes seinen Chorhelfer, der weibliche Chor einen weiblichen zur Seelsorge und Sittenzucht hat; die ledigen Brüder wohnen im großen Brüder-, die ledigen Schwestern im Schwesterhause zusammen, beschäftigt mit allerlei Handwerken und Künsten, die Beamten der Gemeinde sind die Bischöfe, wachend über die Erhaltung der kirchlichen Ordnung; sie und die Aeltesten jeder Gemeinde leiten die Angelegenheiten der ganzen Gesellschaft; ohne sie kann nichts Wichtiges geschehen, eingeführt oder abgeändert werden. Ihr Gottesdienst ist einfach; für tägliche Erbauung kommen sie dreimal zusammen; hier, und vorzüglich am Sonntage, wechseln Gebet, Gesang und biblische Vorlesungen, die Stelle der Beichte vertritt das mündliche Besprechen mit dem Chorhelfer; jeden vierten Sonntag genießen sie das Abendmahl, begehen feierlich jeden Jahresschluß, und bedienen sich der Musik zur Erhebung, Stärkung und Milderung; ihre Schulen fördern mehr Frömmigkeit als Gelehrsamkeit, sie werden für

das Leben gebildet zum Fleiße, zur Ausdauer, zum Gehorsam und Vertrauen; im Handel sind sie treu, Karten und Würfel sind überall verbannt, im Wandel rein und fromm, mäßig und genügsam; die Absonderung und Arbeitsamkeit der Geschlechter wehrt der Unsittlichkeit; das Loos tragen sie oft in entscheidenden Dingen; die schlechten Mitglieder bessern sie durch Bann, oder stoßen sie aus der Gemeinde; ihre Aufgabe ist: lieben, trösten, ein brüderliches familienmäßiges Leben unter einander führen, da einer dem anderen Liebe und Barmherzigkeit erweist ([135]).

XLIII. Wie hier auf diese Weise, sprach sich die Sehnsucht Edler nach Geistesfreiheit Begeisterter, da sonst freies Wort und freie Forschung versagt war, anderswo, in den feierlichen Klängen der Musik aus, und deutsche Frömmigkeit, Innigkeit und Liebe schien vom Himmel selbst ihre Töne geliehen zu haben, in welchen sie bald im vollen Männerchore wie Gewitter brausend, erschütternd, oder im Jubelgesang wie die Chöre der Seligen heranwogte, bald im schmelzenden Zusammenklange in Flöten-, Harfen- und Geigentönen tröstend, erheiternd, belebend zum Herzen sprach. Die ersten und größten Meister dieser Kunst, welche auch andern Nationen als Muster galten, und jetzt noch unerreicht oder doch nicht übertroffen, wenn auch wegen des überhandnehmenden Leichtsinnes unserer Zeit wenig geachtet oder ihres Ernstes und ihrer Feierlichkeit wegen wenig geliebt waren: Georg Friedrich Händel ([136]), lange Zeit der Liebling Englands, wo er 1759 starb, berühmt, vornehmlich durch seinen Messias im höchsten und vollendetsten Kirchenstyle, wahrhaft eine christliche Epopoe in Tönen; durch seine Oratorien, Cantaten, Sonaten und Opern, welche aus der Nachbildung der griechischen Tragödien entstanden; Joh. Seb. Bach aus Eisenach ([137]), ausgezeichnet im Kla-

([135]) Ganz nach J. G. Müller: Bekenntnisse merkwürd. Männer, III. Bd. — Ludw. Schaaf: die evangel. Brüdergemeinde.

([136]) Geb. 1685 zu Halle.

([137]) Geb. 1685 † 1750 zu Leipzig.

vier- und Orgelspiel, dessen Stücke meist religiöse Begeisterung athmen; Christ. Gluck ([138]), dessen tiefer kräftiger Styl in den Opern allgemein bezauberte, und der zuerst die dramatische Musik erschuf; Joseph Haydn ([139]), dessen Schöpfung und Jahreszeiten die tiefste Fülle seines Geistes auf alle Jahrhunderte bringen werden, und deren Töne, wie er selbst begeistert und überwältigt von der Gewalt der Harmonien vor seinem Tode ausrief, nicht von ihm, sondern von oben kommen; und Amadeus Mozart ([140]), der größte deutsche Tonsetzer, der für die Harmonie der Töne geboren in Vollstimmigkeit eine Klarheit und Anmuth entwickelte, wie Keiner vor und nach ihm, dessen sanfter Tod erfolgte, während er in höchster Begeisterung eine Seelenmesse in Musik setzte ([141]). Treue, tüchtige Schüler gingen eine Zeit lang auf dieser Bahn fort; Andere, wie Vogler, der schwermüthige Beethoven und der sinnige Maria v. Weber schlossen ihr Innerstes in bezaubernden Tönen auf, bis die Kunst bei der Schau- und Hörlust der vornehmen und gemeinen Menge ausartete, Einer den Andern an Kunstfertigkeit überbot, so daß man schon geraume Zeit die Ueberwindung bloß mechanischer Schwierigkeiten für das Höchste in der ausübenden Tonkunst hält, so wie die Tonsetzer durch Spielereien und Geräusch aller Blasinstrumente zu betäuben und einzuschläfern, statt die Seele zu erheben, sich zum Ziele gesetzt, zumal die neuere italienische Schule die gefeierte des Tages ist ([142]), und die Instrumentalmusik den Gesang überbietet, nachdem sie das ganze Mittelalter hindurch nur die Begleiterin des Liedes, des Kirchengesanges wie des Tanzes gewesen.

([138]) Von Weissenwangen in der Oberpfalz, geb. 1714, gest. 1787.

([139]) Geboren 1732 im Dorfe Rohrau auf Oestreichs und Ungarns Gränze; starb 1809.

([140]) Geb. in Salzburg 1756. Mozarts Biographie in den Wiener Jahrb. B. IL. S. 188. von J. F. Edler von Mosel.

([141]) J. 1791, 5. Dez.

([142]) Vgl. Rochlitz: für Freunde der Tonkunst IV. Bd. S. 150. —

XLIV. Weniger glücklich erhob sich das deutsche Schauspiel, obgleich sehr alt, doch beinahe immer auf derselben tiefen Stufe. Wie bei den Griechen war bei den alten Deutschen zuerst religiöse Feier der Inhalt öffentlicher Darstellungen; dem Volke, welches gern Alles lebendig verhandelt sieht, und Mummereien liebte, gaben kirchliche Feste dazu Veranlassung; am Thomas- und Lucientage und anderen kamen, und kommen in manchen Gegenden noch, vermummte Gestalten, das Christkind anzukünden, die Kinder zu erschrecken und dann zu beschenken; die Geburt des Herrn ward in Bildern dargestellt, und das Osterfest als Auferstehung des Herrn in Handlung vorgestellt ([143]); Gemüth ergreifende Scenen aus der heiligen Schrift des alten und neuen Bundes wurden öffentlich, selbst auf Anhöhen und Ebenen, vom Volke in der Volkssprache gegeben, wie dieß noch vor wenigen Jahrzehnten häufig geschah, und jetzt noch im südlichen Theile Bayerns mit dem Leiden Jesu geschieht, so wie man zu Deggendorf in Bayern lange Zeit die Ermordung der Juden zum schauderhaften Andenken durch theatralische Vorstellungen feierte ([144]), und zu Freiburg in der Schweiz am Dreikönigstage den Herodes auf einem Gerüste darstellte. Die drei Weisen kommen mit geschwärztem Gesichte zu Pferde an; Herodes läßt die Weissagungen über den Messias vorlesen, und streitet über deren Auslegung mit den Pharisäern; Joseph und Maria ziehen durch die Stadt, während sie ein Stern an einem Seile begleitet ([145]). Schon das Absingen des Leidens Jesu in der Kirche glich einer lebendigen Handlung; darauf kamen durch die Bekanntschaft mit den Werken der Römer, Nachahmungen in lateinischer Sprache, (schon unter Otto I. durch die Nonne Rhoswitha von Gan-

---

K. Mar. v. Webers hinterlassene Schriften. 3 Bde. Das Conversations-Lexikon gibt über jeden einzelnen Künstler die näheren Aufschlüsse.

([143]) Im Eulenspiegel kommt eine solche Scene vor.

([144]) Hormayr: hist. Taschenb. 1832 S. 149. Anm.

([145]) Flögel: Geschichte der kom. Literatur. IV. 7.

dersheim), und die Schüler führten an Festtagen Spiele in den Klöstern und Schlössern auf([146]); in den Reichsstädten, vorzüglich in Augsburg und Nürnberg, entstanden darauf die Fastnachtspiele, lustigen Inhalts, das Volk zu ergötzen, das an Mummereien fort und fort seine Freude hatte, und den Hanswurst, Narren und Pritschenmeister als komische Personen bei allen Festlichkeiten, Schießen und Tänzen liebte ([147]), die in deutschen Sprüchen deutschen Scherz und manche Derbheit äußerten, während die Gelehrten und Fürsten sich noch an schlechten lateinischen Nachahmungen erfreuten. Lange wußte man in Deutschland von keiner stehenden Bühne ([148]); Bretter und Gerüste waren bei besonderen Veranlassungen schnell aufgeschlagen und verziert; die Gesellschaften, anfangs meist aus fahrenden Schülern, denen sich leichte Mädchen oft als Frauen zugesellten, spielten unter einem Meister ihre Volksstücke ([149]), meist aus der biblischen Geschichte, von Stadt zu Dorf wandernd, mit wenig Würde und Kunst, beinahe lauter Nachahmungen der Franzosen und Engländer, von den Geistlichen ungern geduldet, wie sie denn (1695) in Berlin eine zum Vergnügen des Hofes aufgerichtete Schaubühne abbrachen, da die Schauspieler eben auftreten wollten ([150]). Die Jesuiten, welche gern mit Prunk jeder Art auf das Volk wirkten, ergriffen diese Gelegenheit, und ließen durch ihre Schüler ihre politisch-moralischen Stücke auf einer feststehenden Bühne in ihren Gebäuden meist mit großer Pracht aufführen, wie denn zu München einst in einem großen Singspiel der Kampf des heil. Michael mit dreihundert Teufeln vorgestellt wurde ([151]), bis die Fürsten

---

([146]) Gemeiner: Regensb. Chron. z. J. 1158 II. Bd. S. 270. 280. — Hegewisch: Uebersicht der deutschen Kulturgesch. S. 220. 228.

([147]) Hormayr: Taschenb. 1833 S. 182.

([148]) Im J. 1628 ward im neuerbauten Schauspielhause zu Nürnberg die erste Komödie gehalten, um durch dieses Mittel dem Spital zum hl. Geist eine Hülfssteuer zu reichen. Curiositäten B. V.

([149]) Dies. B. X. S. 523. Wachlers Vorlesungen über Nation. Lit. II. 53. Spittler: Gesch. Würtemb. 186.

([150]) Horn: Friedrich III. S. 153. 311.

([151]) H. Lang: Geschichte der Jesuiten. S. 117 f.

zu ihrem und des Hofes Vergnügen ähnliche Anstalten errichteten, auf denen in regelmäßiger Abwechslung Sing-, Tanz- und Schauspiele von gut besoldeten Gesellschaften gegeben wurden, bei denen die Schönheit der Schauspielerin mehr geliebt und beachtet wurde, als der Inhalt des Stückes, weßwegen diese Kunst sich lange Zeit nicht erheben und diese Hoftheater wenig oder gar nicht, ja in der Folge oft verderblich auf das Volk wirken konnten; dieses besuchte seine Possen- und Fastnachtspiele, Haupt- und Staatsaktionen — geschichtliche Handlungen, in denen Länder und Völker, Tugenden und Laster als Personen auftraten, so wie die Hanswurste weit lieber, als die leeren eitel abgemessenen Trauerspiele([152]), wenn jene auch die Schauspieler ganz erbärmlich gaben, da sie zum Prunke noch papierne Manschetten trugen und Streifen Goldpapiers statt des Goldes auf den Kleidern ([153]), in ihrer buntphantastischen Tracht umherwandernd Aller Augen auf sich zogen, und in leichtsinniger Begeisterung von den Mühen und Sorgen des Lebens abgewendet mit den Reichen und Mächtigen in gleicher Schwelgerei, vom Volke bewundert und zugleich verachtet, lebten, unbekümmert, ob sie im Alter betteln müßten, was beinahe immer geschah. Allmählig und leicht hätte sich das deutsche Theater zum Schönen und Erhabenen durch alle die Stufen von rohen Anfängen bis zur vollendeten Kunst durchgearbeitet, hätte es sich in seiner ursprünglichen Heimath, in Süddeutschland, entwickeln können; aber bald wirkte Norddeutschland durch thörichte Verbesserungssucht und selbst durch Verbote nachtheilig auf seine Entwickelung. Flache und ganz unpoetische Menschen maßten sich eine sogenannte Verbesserung an; Gottsched, der Franzosen und Engländer übersetzte, und sie in breiter Langweiligkeit auf die Bühne brachte, von welcher er den Hanswurst verbannte, trug sehr viel dazu bei, und als die Pfarrer einen förmlichen Krieg gegen das Theater erhoben, mußte die Darstellung, um geduldet zu werden, eine moralisch anständige Haltung annehmen, statt die Kunst allein in ihrer Grazie zur Veredlung der Sinnlichkeit zu pflegen ([154]).

([152]) Flögel a. a. O. I. 241.
([153]) Ders. IV. 320. Vrgl. Conversationslexikon: deutsch. Theater.
([154]) Göthes Aufsatz: deutsches Theater. B. 49. S. 168.

Zwei und zwanzigstes Buch.

Friedrich II. und Joseph II.

Da steh ich, ein entlaubter Stamm! Doch innen
Im Mark lebt die schaffende Gewalt,
Die sprossend eine Welt aus sich geboren.

Inhalt. 1. Friedrichs II. Jugend. 2. Verhältniß zu seinem Vater. Versuchte Flucht. Gefangenschaft. 3. Aussöhnung. 4. Regierungsantritt. 5. Karl VI. Tod. Marie Therese. 6. 7. Erster schlesischer Krieg. 8. Friede mit Friedrich. 9. Marie Therese gegen Baiern und Frankreich. 10. Friedrich erhebt sich von Neuem. Tod Kaisers Karl VII. Friede Mariens mit Baiern, Preußen und Frankreich. 11. Kaunitz. Oestreichs Anschließen an Frankreich. 12. Großer Bund gegen Friedrich. 13. Dessen bisheriges Walten im Frieden. 14. 15. Anfang des siebenjährigen Krieges. 16. Das Jahr 1757. Die Schlachten bei Prag, Kollin und Roßbach. 17. Friedrich verdrängt die Oestreicher wieder aus Schlesien; glücklich gegen Schweden und Russen. 18. Jahr 1758. Schlacht bei Zorndorf. 19. Ueberfall bei Hochkirch. 20. Trostlose Lage Friedrichs. 21. Jahr 1759 Schlacht bei Kunnersdorf. 22. Ueberfall bei Maxen. 23. Traurige Lage Friedrichs in den folgenden Jahren. 24. Jahr 1762. Elisabeth von Rußland stirbt. Peter II. mit Friedrich. Schneller Wechsel. Ende des Krieges. 25. Friedrich gegen sein Heer im Frieden. Anschließen an Katharina von Rußland. 26. Sachsen und Polen. König August und Brühl. 27. Poniatowsky durch Katharina König in Polen. 28. Marie Therese und Joseph. 29. Theilung Polens. 30. 31. Aufhebung der Jesuiten. 32. Kaunitz und die geheime Polizei. Oestreich im Bunde mit Frankreich. 33 Baiern unter Max III. Stiftung der Akademie der Wissenschaften. 34. Der baierische Erbfolgekrieg. 35. Anschließung Josephs an Katharina. 36. Joseph Selbstherrscher. 37. Sein Streben, sich von Rom unabhängig zu machen. Kirchliche Verordnungen. 38. Josephs politische Verhältnisse; Plan, Baiern einzutauschen. Der deutsche Fürstenbund durch Friedrich II. 39. Dessen Tod. 40. Walten der kleinen Fürsten Deutschlands. 41. Geistiges Streben in Deutschland. 42. Dichter und Gelehrte. 43. Die Universitäten. Göttingen. 44. Josephs Krieg mit Rußland gegen die Pforte. 45. 46. Der Aufstand der Niederlande. 47. Josephs Tod.

1. In dieser Zeit, da die Großen im weichlich-üppigen geistesarmen Leben alle Kraft freiwillig geopfert zu haben schienen, alles Volk aber unter hartem Drucke seufzend sich vergebens nach einem Retter sehnte, erschien ein Mann, so sehr mit Geist, Kraft und Gewalt ausgerüstet, daß er wie ein Sturm die träge Masse rings um sich her und durch ganz Europa aufrüttelte, Alles gewaltsam zum neuen Leben weckte, und so die künftige Zeit gestaltete oder herbeiführte, welche alle bisherigen Verhältnisse der Menschen und Staaten umzustürzen schien. Dieser Mann war Friedrich II. von Preußen. (¹) Nach seines Vaters Vorschrift ward er einfach (²) religiös und streng soldatisch erzogen; wie in den Häusern der Gemeinsten mußte der königliche Knabe sein Morgengebet laut beten; in seiner Gegenwart sollte keine Rede sein von schädlichen religiösen Sekten und Irrungen, unter die er auch die katholische Lehre rechnete, gegen welche sein Abscheu mußte geweckt werden (³), wie auch bei Katholiken gegen die lutherische und reformirte Lehre geeifert ward; oft mußte er zur Strafe Psalmen Davids auswendig lernen, weßwegen er nachmals die Religion selbst, in wel-

(¹) Darüber vor Allen: Preuß, Friedrich II. 4 Bde. und 4 Bde. Urkunden und die Werke Friedrichs selbst.

(²) Morgens erhielt er Biersuppe. Preuß, Friedrich der Große I. S. 9.

(³) Dr. Friedr. Cramer, zur Geschichte Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II. S. 7—9.

cher er nie zweckmäßig salbungsreich unterrichtet ward, gering schätzte. Von Komödien und Opern abgehalten, so wie von allem Scheine der Büchergelehrtheit, der sein Vater Feind war, in Sparsamkeit, strenger Ordnung, geregeltem Fleiße geübt, zur Kriegswissenschaft allein angeführt, um einst einen tüchtigen Befehlshaber spielen zu können, da er seinen ganzen Ruhm im Soldatenstande suchen sollte, weil nach des Vaters Ansicht nur dieser einem Fürsten Ehre und Ruhm zu geben vermöge: lernte er Ruhm und Ehrbegierde frühe kennen, bei des Vaters Härte aber auch Verstellung, die er sein ganzes Leben hindurch übte. Wie ein gemeiner Soldat im strengsten kleinlichen Dienste gefesselt, täglich auf Wachtparaden, unablässiges Einüben der Soldaten im steifen Zopfe und knappen Dienstkleide gequält und beengt, so wie durch die Wachsamkeit und Geldwirthschaft des Vaters vielfach in Jugendfreuden gehemmt, sehnte sich sein Geist nach edleren Genüssen, von welchen der König keine Ahnung hatte: da führte ihn das Geschick mit seinem Vater an den üppigen Hof von Dresden, wo alle Lust wechselte, ihn zu fesseln und zu ergötzen, und der empfängliche Jüngling verlebte von da an eine wüste Zeit, ganz dem wilden Umgange leichter Frauen lebend. Das soldatisch-abgemessene Leben ward ihm täglich verhaßter; er liebte Bücher und Flötenspiel, das er heimlich, von der Königin unterstützt, ohne des Vaters Wissen trieb, und als dieser ihn einst im leichten Kleide überraschte, verbrannte er ihm die Bücher, verkaufte andere, schalt ihn einen Ausgearteten, da er solche Beschäftigungen lieben könne, und von Tag zu Tag vermehrte sich die Unzufriedenheit des Vaters, so wie des Sohnes Neigung und Thun sich endlich ganz von dem seinen entfernte.

II. Friedrich zeigte sich ernst, wenn der Vater oft über gewöhnliche und gemeine Dinge lachte und scherzte, rügte dessen grausame Härte gegen die Soldaten, verachtete Jagdlust und Kartenspiel als geistlosen Zeitvertreib, nur das Schachspiel als ein königliches ehrend, und machte sich

endlich bei dem Könige ganz verhaßt, der ihn einen Querpfeifer hieß, welcher sich nichts aus dem Soldatenstande mache, und alle seine Mühe und seinen bisherigen Ruhm verderben werde, weßwegen er ihn selbst von der Thronfolge ausschließen wollte um seinen andern Sohn, August Wilhelm, zu begünstigen. Der kaiserliche Gesandte, Baron Freitag, benützte unredlich die häuslichen Verhältnisse, den Kronprinzen gegen den Vater zu verlocken, während bald darauf der neue Gesandte, Graf Seckendorf, des Königs Vertrauen gegen seinen ältesten Sohn erschlich, um die alten Verhältnisse Oestreichs mit Preußen zu erneuern und dieß vom Bunde mit England abzuziehen, da Friedrich eine Königstochter von dorther zur Gemahlin wollte. So ward die Spannung zwischen beiden durch Ohrenbläser immer größer, und Friedrich faßte den Gedanken zu entfliehen; Keith und Katte wußten und begünstigten ihn. Schon im Lustlager bei Mühlberg, wohin der König von Polen Vater und Sohn geladen, sollte die Flucht geschehen (1730), ward aber verschoben, bis der Vater Oberdeutschland bereisen würde; dieser erfuhr es, schwieg, weil die Beweise fehlten, beobachtete aber um so strenger, und so empfing er in Frankfurt einen Brief, den sein Sohn in dieser Sache an Katte geschrieben; mit ihrem Kopfe mußten nun die Obersten für die Sicherheit des Thronerben stehen und es so leiten, daß er, statt zur Flucht, auf die Jacht geführt ward, die für den König zur Wasserfahrt nach Wesel bestimmt war; hier im Schiffe faßte der Vater den Flüchtling bei der Brust, stieß ihn mit dem Stockknopf die Nase blutig, daß Friedrich mit verbissenem Schmerz ausrief: nie hat ein brandenburgisches Gesicht solche Schmach erlitten! Auf der ganzen Reise ward er streng bewacht, und als er in Wesel vor seinem Vater erschien, hätte ihn dieser im ersten Zorne erstochen, wenn nicht der Festungskommandant seine Brust dazwischen geworfen. Der gewarnte Keith entging seinem Verderben, Katte aber ward gefangen, vom Könige selbst mißhandelt, und vor ein Kriegsgericht gestellt; seine Strafe

lautete auf Festungsbau, der König aber änderte aus eigener Machtvollkommenheit dieß Urtheil in Todesstrafe, und zwar aus Gnade zum Tode durchs Schwert. Unter den Fenstern Friedrichs, der in Küstrin in strenger Gefangenschaft saß, ward die Todesbühne errichtet, daß er schon sein Ende erwartete; vor seinen Augen ward Katte hingerichtet, er selbst blieb in furchtbarer Ungewißheit über der Dinge Ausgang, während sein Vater den Vorfall allen Höfen berichtete; da kamen von allen Seiten her Vorstellungen und Bitten für das Leben Friedrichs, die Gesandten, zumal der größeren Reiche, eiferten jetzt für dessen Erhaltung, und jeder wollte die Ehre ihn gerettet zu haben; doch nur der Gerechtigkeit und dem Muthe der Oberanführer des preußischen Heeres, welche die täglichen und beständigen Gesellschafter des Königs waren, an dessen Krankenbette sie sogar Taback rauchten und Kriegsabentheuer erzählten, (*) Wilhelm Dietr. von Buddenbrock, Herzog von Holstein-Beck, Waldow und Flans gelang es, den harten Sinn des Vaters und Richters zu mildern; als er im Kriegsgerichte heftig für den Tod stimmte, entblößte Buddenbrock seine Brust, und sagte kühn: wenn Euere Majestät Blut verlangen, so nehmen Sie meines; jenes bekommen Sie nicht, so lange ich noch sprechen darf. So ward der Ausspruch verschoben, aber noch immer lebte Friedrich in Ungewißheit, kaum Gnade hoffend, daß sich sein Herz endlich der Religion und den Trostsprüchen des lutherischen Feldpredigers H. E. Müller öffnete, er sich ganz zerknirscht in den Willen der Vorsehung und des Königs ergab, und eifrig in der Bibel las.

III. Auf dieß folgte die Begnadigung, doch nicht die Zulassung am Hofe; als jüngster Kriegs- und Domänenrath mußte er in der neumarkischen Kammer in Küstrin arbeiten, verlebte dort eine lehrreiche Zeit, wo er sich aus innerem Antriebe den Geschäften widmete, und große Einsicht

(*) Preuß. I. Cramer. S. 74.

erlangte, wie er nachmals zeigte; dabei war die Flöte seine liebliche Trösterin. Bei der Vermählung seiner Schwester Wilhelmine an den Erbfürsten Friedrich von Baireuth (20. Nov. 1731) den sie von den ihr vorgeschlagenen Bewerbern bloß deßwegen gewählt, weil sie ihn nicht gesehen, erschien er plötzlich Allen unerwartet, auf des Königs Willen und gleichsam als Gegengeschenk für Mutter und Tochter, weil diese sich willig in des Königs Wünsche ergeben hatten; im folgenden Jahre ward er Oberst und Befehlshaber eines Regiments, und fügte sich von nun an schweigsam dem Willen seines Vaters, der unwiderruflich auch über sein Eheglück entschieden, und so vermählte er sich nach Oestreichs Planen mit der Tochter des Herzogs Ferdinand Alb. von Braunschweig-Bevern; nach seiner Neigung hätte er Katharina von Mecklenburg, die nachmalige gewaltige Kaiserin von Rußland gewählt; nie liebte er seine Gemahlin, die wenig äußern Anstand und große Unbehilflichkeit im Sprechen hatte; nachmals lebte er vom Antritte seiner Regierung an ganz von ihr getrennt. Darauf erkor er Rheinsberg zu seinem beständigen Aufenthalte, wo er ganz den Wissenschaften und Musen lebte, aber leider an Deutschlands damaligen Geistern und Sprache keinen Geschmack fand und finden konnte. Die französische Sprache war seine Lieblings- ja Muttersprache, die er in frühester Jugend durch eine französische Erzieherin eingesaugt, wie denn die vornehme Jugend Gefahr lief, die deutsche Sprache ganz zu verlernen, hörte und lernte diese nur dürftig und einseitig aus dem Umgange, in den unerfreulichen Lehrstunden, bei Waffenübungen und später aus Bitt- und Kanzleischriften; las und liebte darum nur die französische, in welcher er Meister des Ausdrucks, wenn auch nicht der Rechtschreibung war, las Griechen und Römer nur in solcher Uebersetzung und liebte Frankreichs Dichter, zumal Voltaire, über die Maßen, da er ihn selbst über Homer setzte, und für den einzig großen Schriftsteller hielt; bald darauf kam er mit den französischen Gelehrten in Briefwechsel, schmeichelte

ihnen, rief manche in seine Gesellschaft, bewirthete die Fremdlinge freundlich, saugte aber aus ihren Schriften und Umgang das Gift des Zweifels an allem Heiligen ein; die Wahrheit von der Unsterblichkeit der Seele ward wieder wankend, und die gründlichsten Schriften der Deutschen vermochten sie ihm nicht zu erweisen, obgleich er Wolf las, den von seinem Vater Vertriebenen nachmals ehrenvoll zurückrief, (5) später aber verächtlich von seinen Werken sprach und schrieb; denn nur französischer Witz und Schimmer, Anmaßung und Spott fand bei ihm Bewunderung; in seiner Kapelle aber waren nur Deutsche die beiden Graun, Benda und Bach. Während solcher Beschäftigungen vergaß er des Vaters nie, der unruhig geworden über den Briefwechsel seines Sohnes mit Voltaire und andern verschrienen Freidenkern. Friedrich wandte immer größeren Fleiß und größere Summen auf sein Regiment, schickte dem Könige kleine Geschenke, frühen Spargel, Melonen, Weintrauben und Lieblingsweine von seinem Landgute, ließ Soldaten von seltener Größe und Schönheit für ihn in der ganzen Welt aufsuchen, und so waren eine Heerschau, wobei Friedrichs Regiment die Waffen aufs Fertigste handhabte, ein wenig Mehl auf den Kopf der Soldaten gestreut, Leute von sechs Fuß und viele Rekruten die stärksten Beweise der Liebe, mehr vermögend als alle Angebereien seiner Feinde; nie verlor er von nun an die Zuneigung seines Vaters wieder. Im Kriege Deutschlands gegen Frankreich, wegen der polnischen Angelegenheiten, kam er mit Preußens Heer zu Eugen an den Rhein, und bat um die Erlaubniß, daß er zusehe, wie ein Held Lorbeern sammle; diese errang aber weder das Reich noch Preußen; und Niemand ahndete damals in ihm den großen Kriegshelden, noch den mächtig waltenden König, der sein Reich unter die Ersten von Europa stellen würde, als er nach dem Tode seines Vaters (31. Mai 1740) die Herrschaft übernahm. (6)

---

(5) Cramer S. 70. 86. (6) Ganz nach Preuß. I., der alle

IV. Er fand an neun Millionen Thaler im Schatze, ein schlagfertiges Heer, das Land in Ruhe; Reiz genug für einen ehrgeizigen Mann, sie nach Gelegenheit zu seinem Ruhme und seiner Vergrößerung zu benützen. Doch schien der Anfang seiner Regierung von den bisherigen Herrschergrundsätzen milde abzugehen, indem er an die Kammern schrieb, er wolle nicht, daß sie ihn mit Kränkung der Unterthanen bereichere, sondern sie sollten trachten, seinen und des Landes Vortheil mit einander zu fördern; zugleich ließ er bei der allgemeinen Theurung Getreide aus seinen Kornspeichern zu wohlfeilen Preisen verkaufen, schaffte die Folter bis auf wenige Fälle, in der Folge aber (1754) ganz ab, worin ihm die andern Fürsten in Europa nachfolgten, und gestattete den christlichen Parteien freie Religionsübung nach ihrer Weise, denn in seinem Lande sei erlaubt, daß Jeder nach eigner Weise selig werde, und Jeder konnte, nach seinem alles religiöse Gefühl verletzenden Ausdrucke, singen: „Nun ruhen alle Wälder und dergleichen dummes und thörichtes Zeug mehr;“ das galt ihm gleich, wie sie Gott verehrten, wenn nur Alle gehorsame Unterthanen waren: unumschränkte Selbstherrschaft, ganz nach seines Vaters Beispiele, und Sicherung des Landes durch Heeresmacht schien auch ihm das Höchste; doch liebte er darin weniger Prunk als sein Vater, und löste das Potsdamische Regiment wegen seiner Kostbarkeit auf, da mancher Mann bei der Werbung über viertausend Thaler kostete, das Heer sollte keine Spielerei sein, man sah, er hielt die Soldaten um sie einst zu gebrauchen; aber obgleich der Kriegsdienst unter ihm menschlicher, der Druck erträglicher, die Aushebung nicht mehr den Heerführern allein überlassen wurde, sondern auch die bürgerlichen Behörden mitwirkten, und der König bei Beurlaubungen den ersparten Sold einzog und

---

Quellen darüber gesammelt und verglichen hat, und dessen vier Bände der Biographie Friedrich des Großen sammt den Urkundenbüchern eine reiche Materialien-Sammlung sind.

davon die Werbungen bezahlte: war und blieb doch das Heer auch unter ihm Maschine, nur der Befehlshaber nicht. Stets geputzt und gepudert stand der Gemeine stets unter dem Stock, den er auf den Uebungsplätzen, ja selbst in der Schlacht, mehr als die Kugeln fürchtete. Beim Feuern warf sich die erste Reihe regelmäßig auf das Knie, und wartete auf das Komandowort; blinder Gehorsam unter die Befehle der Obern galt als das strengste, heiligste Gesetz, auf das geringste Vergehen dieser Art stand die Kugel oder wenigstens Spießruthenlaufen; selbst Offiziere wurden deßwegen erschossen. Das Losungswort ward im Krieg und Frieden wie ein Orakelspruch mit allen Zeichen der Ehrfurcht empfangen, was der König selbst immer beobachtete, der sich häufig mit dem Kriegsspiel beschäftigte, und eine Linie in viele Haufen theilen, hinter einander schieben und wieder entwickeln lehrte. (7) Von seinem Kabinette aus beherrschte er ganz allein seine Länder, darin wollte er keinen Theilhaber; so eröffnete er zwar einen Landtag, berief ihn aber nachmals nie wieder; seine Räthe waren nur seine Schreiber; in seiner Thätigkeit erscheint er groß, mit der er Alles zu umfassen versuchte, obgleich die bürgerlichen Angelegenheiten meist durch die Hände der Räthe gingen; er war Selbstherrscher, wie kein Anderer vor ihm, bis auf seinen Tod; fünf bis sechs Stunden Schlaf genügten ihm; beinahe der ganze Morgen, und er stand um 3 oder 4 Uhr auf, gehörte den Regierungsgeschäften; alle Eingaben las er selbst, und ließ sie an demselben Tage beantworten; nur Todesurtheile verschob er meist; häufige Leibesübungen, Spiel der Flöte, Gespräch mit geistreichen Männern, meist Fremden, erhielten Geist und Körper rege, gesund. Diese Weise setzte er fort, so lange er lebte. — So hatte sich der Mann in der innern Verwaltung seiner Länder angekündet, der bald auch Alles nach Außen um sich her und weit-

(7) Archenholz: Gemälde der preuß. Armee.

hin bewegte, als der Kaiser in demselben Jahre starb, und sogleich die Parteien um das große Erbe sich erhoben.

V. Mit vieler Mühe und Aufopferung hatte Karl VI. die schriftliche Gewähr seines Erbfolgegesetzes von den meisten europäischen Mächten erlangt, die deutsche Reichsversammlung hatte sie durch einen förmlichen Schluß angenommen, Frankreich sie gewährleistet, auch Preußen, wenn ihm die Jülichsche Erbschaft zugesichert würde; andere aber hatten gleich Anfangs offen widersprochen, oder ihre Ansprüche stillschweigend für die gelegene Zeit aufgeschoben, so daß seine älteste Tochter, die schöne Marie Therese mit der seelenvollen Gesichtsbildung, ihrer reizenden Stimme und königlichen Anmuth, mit der sie Alle, die ihr nahten, fesselte, wenig Widerspruch zu finden glaubte, und auf den Fall des Absterbens ihres Vaters wenig für die Zukunft und gegen etwaige Einsprüche besorgt war. Der Schatz war durch die langen Kriege erschöpft, das Heer, welches man immer erst bei Kriegsgefahren schnell ergänzte, nicht dreißigtausend Mann stark, die Schaaren in Italien und den Niederlanden nicht gerechnet; dazu kam Mangel an Lebensmitteln in der Hauptstadt und das Gerücht, die Regierung sei aufgelöst, der Kurfürst von Baiern werde die Staaten in Besitz nehmen; von den entfernten Gegenden fürchtete man selbst Empörung. Aber die Polizei stillte gleich Anfangs die Bewegung, die mündliche und schriftliche Widerrede des baierischen Gesandten gegen den Regierungsantritt Marie Theresens, so wie seine Berufung auf den Erbvertrag Ferdinands I. war vergebens, Ungarn zeigte große Liebe für seine junge Königin; die Antworten der meisten Staaten auf Marie Theresens Schreiben lauteten erwünscht, freundlich; selbst August III. von Sachsen Polen äußerte Ergebenheit, Frankreich gab keine öffentliche Antwort, doch nahm sie den Rath Großbritanniens, sich gegen das Haus, welches so lange feindlicher Nebenbuhler des ihrigen gewesen zu erklären, kalt auf, und äußerte sich nicht auf den Antrag der Seemächte, einen

großen Bund gegen das Haus Bourbon zu stiften.(*) Spanien und Sardinien, Baiern und Sachsen, welche ihre Ansprüche auf das reiche Erbe nur mit der Feder bewiesen, schienen ohne Gefahr, und an den gefährlichsten Feind, der bewaffnet und lauernd in der Nähe stand, dachte man in Wien nicht.

VI. Friedrich hatte von seinen Vorfahren alte Ansprüche auf einige Theile Schlesiens ererbt; jetzt schien ihm die günstigste Gelegenheit sie zu erringen. Nach Berathung mit seinen fähigsten Heerführern, die seiner Beredsamkeit und Zuversicht wichen, reiste er plötzlich nach einem Maskenballe (13. Dez.) von Berlin ab, während sein Heer sich vorwärts bewegte, und am 16. standen schon acht und zwanzig Tausend Mann Preußen in Schlesien, das, schlecht besetzt und ohne Ahndung einer Gefahr, dem Eindringenden sich ergab; zugleich ließ er durch den Grafen Gotter ganz Schlesien fordern, verhieß dagegen Oestreich in der bedrängten Lage seine Freundschaft, seine Kurstimme für Franz, reiche Geldhilfe und kräftigen Waffenbeistand gegen die übrigen Mächte, welche noch Ansprüche machten. Im Unwillen verwarf man seine Forderungen, verweigerte jede weitere Erörterung so lange noch ein Preuße in Schlesien stände, und äußerte bitter, wie ein Fürst, dessen Amt es gewesen, dem verstorbenen Kaiser als Erzkämmerer das Waschbecken zu reichen, es wage, seiner Tochter Gesetze vorzuschreiben. Vergebens beruft sich Marie Therese auf die geleistete Gewähr Preußens; Friedrich besetzte rasch das Land bis auf einige Vesten, daß er sein Heer ins Winterlager führen und nach kaum sechs Wochen (26. Jan. 1741) wieder in Berlin sein konnte. Jetzt wendet sich Oestreich an die andern Mächte um Hilfe und Rache gegen solchen Treubruch; Versprechen kamen, aber keine Hilfe; Georg von England rieth zum Vergleiche, bietet seine Vermittlung an, und verspricht erst dann Mannschaft. So mußte denn

(*) Coxe Bd. IV. in der Uebersetzung.

Oestreich allein im Kampfe das Recht gegen seinen Feind suchen; und während Friedrich zu Oppeln beinahe gefangen wird, schlägt sein Feldherr Schwerin die Oestreicher entscheidend bei Mollwitz, daß Therese erschreckt Englands Vorstellungen billigt, und den Frieden wünscht, nur wollte sie nicht das Mindeste opfern. Unterdessen hatten sich, durch Friedrichs Kühnheit gereizt, auch die andern Gegner offen erklärt; Frankreichs Gesandter, der Marschall Belle-Isle, begab sich zum Könige nach Mollwitz, und schlug ihm die Zerstückelung Oestreichs vor; Spanien erneute seine Ansprüche dringender, eben so August troß des Vertrages, den er mit Marie Therese geschlossen, und kampfrüstig erhob sich auch Baiern. So vielen Feinden schien schwer zu widerstehen, die Bedrängte überläßt England die Vermittlung, welches auf Abtretung der drei Herzogthümer Glogau, Schwiebus und Grünberg anträgt; allein Friedrich antwortete, dieß sei jetzt nach dem gemachten Aufwande und erprobten Glücke zu wenig; er fordere die vier an sein Land gränzenden Herzogthümer, Glogau, Wolau, Liegnitz und Schweidnitz; würden sie nicht gewährt, wolle er eine neue Schlacht liefern, die Oestreicher aus Schlesien jagen, dann würde man ihm wohl andere Vorschläge machen. Er sei kein Feind des Friedens, aber ein Fürst müsse zuerst seinen Vortheil bedenken. ([9]) So nimmt er Stadt um Stadt, Gegend um Gegend; der Gewalt half die List, durch sie nahm er Breslau, durch welches er freien Durchzug begehrte, behielt aber die geöffnete Stadt, die bisher ohne eigentliche Reichsstadt zu sein als Haptstadt Schlesiens durch ihren alten Handelsreichthum beinahe völlige Unabhängigkeit erlangt und während des dreißigjährigen Krieges, da Alles umher der Verwüstung erlag, stolz auf ihre Festungswerke und bewaffnete Macht zwischen Schweden und Oestreich glücklich durch Verträge sich Parteilosigkeit gesichert und Frieden erhalten hatte. Jetzt war durch Friedrich der alte Bürger-

([9]) Coxe. IV. 98. ff.

stolz gebrochen; er bestieg den Thron im Soldatengewande, wie zum Zeichen, daß fortan die Gewalt herrschen solle, und ließ sich huldigen; die protestantischen Geistlichen huldigten ihm leicht, die katholischen nach vergeblichem und hart gestraftem Widerstande. ([10])

VII. Solches Glück weckte Frankreichs alten Plan, *die Lande Oestreichs unter mehrere Fürsten zu theilen, deren Keiner in Zukunft mit ihm um den Vorrang in Europa streiten könnte, die vielmehr stets unter sich neidisch und entzweit Frankreichs Entscheidung erkennen müßten;* ([11]) darum begünstigte es alle, die auf die östreichische Erbfolge, aus welchen Gründen immer, Anspruch machten; am 18. Mai ward zwischen ihm, Spanien und Baiern ein geheimer Vertrag geschlossen, daß Karl Albrecht mit Frankreichs Hilfe in Oestreich eindringe, und seine Erbschaft behaupte; schon hatte man in Gedanken ganz Oestreich getheilt; ein Bote Georgs meldete Marie Therese die Gefahr; doch glaubte sie noch Rettung möglich; ihre größte Hoffnung ruhte auf England, aber weder Bitten noch Drohungen bewogen dieses ohne die vereinigten Provinzen zum Kriege. Neue Unterhandlungen wurden durch England eingeleitet; Bürgschaften an Friedrich geboten, worauf dieser bitter zum Hohne der Fürsten antwortete: Wer achtet heut zu Tage noch Bürgschaften? Haben nicht England und Frankreich die pragmatische Sanktion verbürgt, und wer eilt Oestreich zu Hilfe? Ja, weil der Wiener Hof meinen Antrag auf die vier Herzogthümer verwarf, fordere ich ganz Niederschlesien mit Breslau; stellt mich die Königin nicht zufrieden, werde ich noch vier Herzogthümer mehr haben. Die den Frieden brauchen, sollen mir geben was ich brauche. ([12]) Zwar ward darauf Waffenruhe bestimmt, Friedrich vollzog aber die Urkunde nicht, sondern schloß insgeheim ein Schutz- und Trutzbündniß, erhielt darin die Bürgschaft des Kurfürsten von Baiern für das zu erobernde Glatz,

---

([10]) Preuß. I. 184. ff. ([11]) Dohm IV. 166. ([12]) Coxe IV. 113.

während er ihm Böhmen, Ober- und Niederöstreich und Tyrol gewährleistete. Am Ende dieses Jahres hatte er auch in einem Vertrage mit Kurpfalz dem Wittelsbacher Zweige Sulzbach seine Rechte an Jülich-Cleve abgetreten. (13) Karl Albrecht hatte unterdessen seinen Zug nach Oestreich begonnen, Passau durch Ueberraschung genommen, Oberöstreich ohne bedeutenden Widerstand besetzt, und als Erzherzog von Oestreich in Linz die Huldigung der Landstände empfangen. Schon eilte er Niederöstreich zu, nur wenige Tage stand sein Heer von Wien entfernt; schon waren einzelne Schaaren bis St. Pölten vorgedrungen, während Friedrich in Schlesien immer weitere Fortschritte machte; da erschrack Marie Therese, bot Luxemburg an Frankreich, die Niederlande und Vorderöstreich an Baiern, Anderes an Sachsen, wenn sie von ihnen Frieden und Beistand gegen den verhaßten Gegner empfinge, dessen Länder sie unter sich theilen wollten; doch Karl Albrecht, von Frankreich abhängig, das nur Oestreichs gänzliche Zersplitterung wollte, hörte nicht; Marie in ihrer Hauptstadt nicht mehr sicher, eilte nach Ungarn: als er plötzlich statt nach Wien auf Prag losgeht, aus Eifersucht und Furcht, Sachsen möchte Böhmen für sich erobern, Prag nach kurzem Widerstande nimmt, und die Huldigung der Stände empfängt. Doch bald zeigte sich Eifersucht und Mißtrauen zwischen den Verbündeten; Baiern und Sachsen, die Oestreich als Beute wünschten, befehdeten sich in ihren Forderungen, der französische Marschall Belle-Isle, der mit einer Armee den Baiern zu Hilfe gekommen, behandelte die deutschen Fürsten als Lehensträger seines Herrn, Friedrich war unzufrieden mit Karl, weil er nach Böhmen vorgedrungen und mit diesem Lande auch Schlesien fordern oder weil Frankreich ihn selbst an neuen Eroberungen hindern möchte; so zeigte er sich den neuen Anträgen Oestreichs geneigt, begehrte aber nun ganz Schlesien bis an den Fluß Neisse; nach langem Unterhan-

(13) Preuß. I. 188.

deln wurde der Vertrag abgeschlossen, dabei wollte Friedrich Geheimhaltung, daß er seine Verbündeten nicht zu verrathen schiene; die kleinen Gefechte sollten zum Scheine fortdauern, der ganze Vertrag aber null und nichtig sein, sobald ihn Oestreich bekannt mache.

VIII. So konnte dieß seine ganze Macht gegen Baiern wenden, dessen Fürst durch Frankreichs Vermittlung auch die deutsche Kaiserkrone erlangt hatte 1742. ([14]) Während er in der Freude über sein Glück in Festen und aller Lust schwelgte, und in seiner Abhängigkeit von Frankreich beißendem Spotte preisgegeben war, ([15]) unbekümmert, wie er seine schnell eroberten Länder mit den wenigen eigenen und Frankreichs Schaaren sichern könne, hatte Marie Therese die ganze Nation der Ungarn begeistert, als sie Hilfe flehend in Trauerkleidern und in ungarischer Tracht, die Krone des hl. Stephan auf dem Haupte, mit dem königlichen Schwerte umgürtet, die Rednerbühne bestieg, daß ihre Jugend, Schönheit und das äußerste Unglück, mehr noch als ihre Beredsamkeit, die ganze Versammlung rührte, die in den Ruf ausbrach: Wir wollen für unsern König sterben; was der Königin Thränen auspreßte, wodurch sich die Begeisterung für sie noch mehr erhöhte. Schnell, gegen die bisherige Gewohnheit Oestreichs, war das Heer gerüstet, und drang unter Kherenhüllers Anführung nach Baiern, das er seinen plünderungssüchtigen Schaaren zum Raube überließ, die Bewohner von Tyrol, voll treuer Anhänglichkeit an das Haus Habsburg, kamen aus ihren Schluchten und Bergen, und streiften bis München, so daß bis zum März ganz Baiern bis auf einige Striche an der Donau in den Händen der Oestreicher war, während der Prinz Karl von Lothringen, gegen die Preußen geschickt, gleiches Glück erwartete. Aber hier fand er den stets wachsamen Friedrich; in der Schlacht bei Czaslau siegten die Preußen entscheidend, daß Marie Therese jetzt um so mehr zum Frieden

([14]) Gewählt den 24. Jan. gekrönt den 22. Febr.
([15]) J. J. Mosers Leben II. 14.

mit diesem Gegner geneigt war, um nicht auch die Früchte auf der andern Seite zu verlieren. Nach Englands Rath trat sie Schlesien, mit Ausnahme wenigen Gebietes, an Preußens König ab, von dem es in England damals schon hieß, er halte Europas Gleichgewicht in Händen, dessen Gerechtigkeit aber in Erwerbung dieses Landes neue Schriftsteller wohl vergebens zu rechtfertigen suchen. ([16])

IX. Mit gesammter Macht wendeten sich darauf die Oestreicher gegen Baiern und Frankreich; die feindlichen Heerschaaren wurden überall zurückgedrängt, die Franzosen in Prag eingeschlossen, da sie allzu sorglos auf Friedrichs Hilfe vertraut; England zahlte bedeutende Hilfsgelder; der König von Sardinien schloß sich an Marie Therese, und drängte die Franzosen auch in Italien; Holland und Rußland waren für Oestreich; Alles verkündete Baierns Untergang, ja Frankreichs Sturz; vergebens machte jetzt der Kardinal Fleury selbst Friedensanträge; Oestreich wies sie, von England ermuntert, stolz zurück, schon dachte es an die Wiedererwerbung von Elsaß und Lothringen, an Frankreichs Zerstücklung, zumal nach Fleury's Tode kein bedeutender Mann die öffentlichen Angelegenheiten dieses Reiches leitete, und seine Heerschaaren, ohngeachtet sich die in Prag belagerte Abtheilung mit großem Ruhme gerettet, nirgends glücklich waren; schon schrieb auch Georg an Marie Therese: was gut zu nehmen ist, ist auch gut wieder zu nehmen, offenbar auf Schlesien deutend. Nur Mangel an Einheit zwischen den Verbündeten, da die Holländer noch eine günstigere Zeit abwarten wollten, die Engländer aber eifersüchtig waren, weil ihr König die Hanoveraner zu begünstigen schien, verzögerte die schnelle Entscheidung. Ludwig XV von Frankreich erklärte endlich (1744) offen den Krieg an England und Oestreich, übernahm selbst den Oberbefehl in den Niederlanden und war auf dieser Seite glücklich; während am Oberrheine her die Oestreicher in

([16]) Preuß. I. 194. Vergl. Heeren Geschichte des europäischen Staaten-Systems.

Elsaß eindrangen und die Krankheit Ludwigs sie in ihrem Unternehmen förderte: da fiel plötzlich Friedrich in Böhmen ein und wendete dadurch die ganze Lage der Dinge.

X. Mißtrauisch und aufmerksam hatte er den Gang der Begebenheiten verfolgt; dann bei dem unerwarteten entschiedenen Glücke Oestreichs bange um sein schnell erworbenes Schlesien zu Frankfurt (13. Mai) mit dem Kaiser, Frankreich, der Kurpfalz und dem Könige von Schweden als Landgrafen von Hessen einen Bund geschlossen, die Freiheit des deutschen Reichs vor Oestreichs Uebermacht, dem Kaiser sein Ansehen und Europa die Ruhe zu erhalten. Seinen Fortschritten zu begegnen, rief Marie Therese das ungarische Volk auf. Prinz Karl ging über den Rhein zurück, und zwang durch Beistand der sächsischen Schaaren Friedrich Böhmen wieder zu verlassen, worüber seine Gegnerin außerordentliche Freude äußerte, in der sichern Hoffnung, nun Schlesien wieder zu bekommen, jeden andern Verlust an die Feinde gering und leicht wieder zu erringen achtend, wie denn Freiburg, das vorderöstreichische Bollwerk, an Frankreich gefallen war, und der Kaiser sich seines Erblandes Baiern wieder bemächtigt hatte. Der unvermuthete Tod (J. 1745. 20. Jan.) dieses Gegners, der großmüthig und verschwenderisch als Privatmann, aber schwach, der Spielball seiner Höflinge und der Franzosen gewesen, und sein Land, wie viele seiner Vorfahren, in unsägliches Weh gestürzt, nährte ihre Hoffnung; Friedensanträge gingen an Baierns jungen hoffnungsvollen Fürsten Maximilian Joseph, und nach deren Ablehnen brachen schnell die östreichischen Schaaren wieder ins Land, daß der Kurfürst, fern von Preußens und Frankreichs Hilfe, und überredet von falschen Dienern, die Oestreich mehr als ihm ergeben waren, Frieden schloß, alle Ansprüche auf Oestreichs Erbe aufgab, seine Stimme zur Kaiserwahl dem Gemahle Marien Theresiens, Franz, versprach und dann sein Land wieder bekam. ([17]) Friedrich gerieth dadurch in große

---

([17]) Zschokke IV. Mannert II. 334.

Gefahr; der Frankfurter Verein war gelöst; sein Schatz allmählig erschöpft; sein Ruhm durch den Feldzug des letzten Jahres verdunkelt; Sachsen nahm von England Hilfsgelder, und gab seine geworbenen Schaaren an Oestreich zur Wiedereroberung Schlesiens; doch Klugheit und Tapferkeit rettete ihn. Obgleich von einer weit überlegenen Anzahl angegriffen, behauptete er sich nicht nur glücklich, sondern blieb selbst nach einem unvermutheten Ueberfalle durch den Feind Sieger, daß er freudig ausrief: Nun haben sie mich dießmal nicht geschlagen, so schlagen sie mich nimmermehr! Durch kühn ausgedachte und glücklich vollführte Bewegungen, da er selbst in die Lausitz vordrang, und die Oestreicher sich nach Böhmen zu ziehen zwang, der Fürst von Dessau aber in Sachsen einbrach, theilte und schreckte er die Feinde. Dessau traf bei Kesselsdorf den Feind, und betete mit eigner Frömmigkeit vor der Schlacht: „Lieber Gott! stehe mir heute gnädig bei, oder willst du nicht, so hilf wenigstens die Schurken, die Feinde nicht, sondern sieh zu, wie's kommt.“ (18) Die Sachsen wurden geschlagen, ihre Hauptstadt selbst fiel in der Preußen Hand, das Land wurde durch Forderungen aller Art vom Sieger hart gedrückt, daß Marie Therese dadurch bewegt endlich zu Dresden (25. Dec.) den Frieden schloß, ihren Vortheil ihrer Rache opferte, um den bedrängten Bundesgenossen zu befreien, indem sie selbst Schlesien, und Sachsen noch eine Million Thaler an Preußen opferte; (19) Friedrich räumte Sachsen, und erkannte das böhmische Stimmrecht so wie Franzens Wahl, der unterdessen zu Frankfurt zum Kaiser gewählt war. Den heimkehrenden Sieger priesen Lieder als den Großen, welchen Namen ihm nicht blos sein Volk damals aus Schmeichelei, sondern das Ausland und die Nachwelt bis jetzt gebilligt hat. So kam Schlesien an Preußen; sehr bezeichnend sprach sich das Volk bei diesem Tausche der Herrscher aus, da es sagte: Von nun an haben

(18) Preuß. I. 226. (19) Ueber die schlesischen Kriege: Dohm IV. 157 — 190. Preuß. I. 164 ff. — Coxe IV. Kap. 100 — 106.

wir statt zehn nur mehr drei Gebote: Gebt Steuern, haltet die Ausreißer auf und räsonnirt nicht. ([20]) Mit Frankreich dauerte der Krieg noch einige Jahre ohne besondere Entscheidung fort; das Glück auf der einen Seite wog das Unglück auf der andern Seite auf, da in so verschiedenen Gegenden, in Italien und den Niederlanden und zu Land und Meer gekämpft wurde; aber im Frieden zu Aachen, (1748 30. April) den endlich Frau von Pompadour herbeiführte, welche den lüsternen und geistesarmen König Ludwig XV. ganz beherrschte, zeigte sich die göttliche Gerechtigkeit: die Bourbonen hatten, um die pragmatische Sanktion zu erhalten und keinen Krieg zu beginnen, Lothringen, beide Sicilien und Anderes von Oestreich bekommen; jetzt erhielten sie, nachdem sie dessen ohngeachtet einen langjährigen Krieg mit vielen Opfern geführt, gar Nichts. ([21])

XI. Schmerzlich fühlte Marie Therese den Verlust Schlesiens; Tag und Nacht sann sie, das Verlorne wieder zu erringen, Oestreich die erste Stelle unter den europäischen Mächten zu verschaffen. Ihr hoher Geist leitete den Staat allein, selbst mit ihrem Gemahle theilte sie die Macht nicht, der zwar schön und liebenswürdig mit seinen milden und anmuthigen Sitten, aber wenig geistreich war; vergebens suchten auch ihre Minister, Anfangs hofmeisterisch Geschlecht, Jugend und Unerfahrenheit der Königin zu nützen; sie entzog sich klug ihrem Rathe, ihrer Gewalt, war ihr eigner Minister, führte einen geheimen Briefwechsel mit ihren Gesandten, alle wichtigen Angelegenheiten zuerst und allein zu erfahren, um darnach zu handeln. ([22]) Lange Freundschaft, oft erprobte Treue in Gefahren, Lage der Länder und das Ende des letzten Krieges, der nur durch die Seestaaten für sie so glücklich schloß, schien sie für immer an dieselben zu knüpfen, als der Eintritt des Grafen und nachmaligen Fürsten Kaunitz plötzlich die bisherigen Verhältnisse änderte. Als

---

([20]) Zschokke: Prometheus I. 181. ([21]) Hormayr, Taschenbuch 1831. S. 36. ([22]) Coxe IV. Kap. 100.

im geheimen Rathe Alle zur Fortsetzung des alten Bundes mit den Seemächten stimmten, entwickelte er mit feuriger Beredsamkeit die Vortheile eines Bundes mit Frankreich, wie nur Anschließen an diese Macht den nächsten gefährlichen Feind, Preußen, wieder schwächen könnte, den Oestreich seit Beginn dieses Jahrhunderts vorzüglich erhoben, um ein Gleichgewicht gegen das Haus Bourbon zu haben, und der nun selbst Oestreich gefährlich werde. Seine lebendige Darstellung bestimmte Marie Therese für ihn, welcher die Wiedererwerbung Schlesiens selbst Gewissenssache schien; der eigenliebige, eitle, anmaßende und hartnäckige Mann, den viele Reisen gebildet, und der tief in die Verhältnisse der Höfe geschaut, er, ein geschickter Unterhändler und unergründlich in Geheimnissen, (23) suchte seinen eigenen und seiner Kaiserin Ruhm und Glanz durch den neuen Bund zu gründen. (24) Deßwegen ging er selbst nach Paris, huldigte der königlichen Buhle Pompadour, wendete Alles an sie zu gewinnen, wiederholte den Räthen beständig die Gefahr vor Preußens Vergrößerung, und vermochte endlich selbst die andächtige und stolze Marie Therese, welche sonst alle Sittenlosigkeit heftig tadelte und ahndete, daß sie an Pompadour freundlich und wie zu Ihresgleichen schrieb; (25) denn es galt ja Schlesien und Rache an dem gefährlichen Feinde. Lange ward durch Preußens Bemühung die Annäherung Oestreichs und Frankreichs vereitelt, selbst die Pompadour wollte nicht offen gegen die öffentliche Meinung und die alten Vorurtheile das Bündniß empfehlen; aber Kaunitz ruhte nicht, wechselte beständig Briefe, schilderte Friedrich als ehrgeizigen, Länderbegierigen, treulosen Fürsten auch bei dem Hofe von Großbritanien, entfernte in Paris Alle vom Einflusse am Hofe, die dem neuen Bunde entgegen schienen, suchte aber doch

---

(23) Core IV. Kap. 109. (24) Die Kaunitze von Hormayr im Taschenb. für vaterl. Gesch. 1831. Platner über Kaunitz. Literar. Conversationsblatt. Jahrg. 1823. Nr. 277. (25) Madame ma très-chere soeur. Hormayr Taschenbuch 1831. S. 43. Ma cousine oder Princesse et Cousine sagen Andere. Preuß. I. 433.

das alte Verhältniß mit England, wenn möglich, beizubehalten. Als aber dieß in einen weitaussehenden Krieg mit seinen Kolonien in Amerika verwickelt wurde, welche heimlich von Frankreich unterstützt wurden, und den Beistand Oestreichs forderte, bei dessen Zögerung aber erklärte, es wolle sich wegen Deutung der bisherigen Verträge in keinen Federkrieg einlassen, und sich mit Friedrich verband, waren Kaunitz und Marie Therese entzückt über den Gang der Dinge, weil nun auch sie sich offen an Frankreich schließen konnten, dessen König gern einwilligte, weil Friedrich über seinen frömmelnden Sinn und seine Buhlerin offen gescherzt.

XII. Alle bisherigen Schritte zur Vereinigung geschahen ohne des Kaisers Wissen, der sich gern mit Handelsunternehmungen beschäftigte; als er den ersten Vortrag über dieß Bündniß hörte, stand er entrüstet auf, und mit der Hand auf den Tisch schlagend, rief er aus: Solches Bündniß ist unnatürlich, und soll nicht statt haben! worauf er heftig bewegt den Saal verließ. Dessen ungeachtet ward der Vertrag am 21. Mai 1756 abgeschlossen, aber noch vierzehn Tage darauf wollte Marie Therese gegen den brittischen Gesandten den Schein des alten freundlichen Verhältnisses behaupten, dessen Bruch doch bald offen war; Beide beschuldigten sich gegenseitig des Stolzes, der Hartnäckigkeit und des Undankes, weil sie einen Bund zerrissen, der über ein Jahrhundert zum Vortheil Beider gedauert. Die Kaiserin hoffte nur Gutes; obgleich ihre Minister ein düsteres Schweigen beobachteten, ihr Gemahl und die Stimme des Volkes Unglück aus dem Bruche mit England weissagten; jetzt in Freundschaft mit Frankreich brauchte sie weder in Flandern, noch in Italien und am Rheine zu kämpfen; die katholischen Fürsten Deutschlands wurden nicht mehr von jener Macht gegen Oestreich aufgeregt: so schien Preußens Untergang gewiß, gegen das sie alle Kräfte aufbieten konnte; dazu hoffte sie auch Rußland von England abzuwenden und Spaniens Beitritt. Die deutschen Fürsten wurden von Kaunitz aufs engste mit Oestreich verbündet, da Friedrichs Aeußerung

an die Fürsten von Wittelsbach schon früher beim geheimen Vertrage zu Nymphenburg und später wiederholt, durch Vertreiben der geistlichen Fürsten und Einziehen der Kirchengüter, so wie durch Unterdrückung der kleineren Mächte sich zu vergrößern, die geistlichen Fürsten und die Städte erschreckt hatte, welche Friedrichs und der Größeren Uebermacht fürchtend sich jetzt Oestreichs Schutze überließen, während sie ihm zugleich halfen. (26) August von Sachsen und Polen, der ganz von seinem schwachen, treulosen, stolzen und habsüchtigen ungeheuren Verschwender, dem Grafen Brühl geleitet wurde, (27) dessen Herrschaft Friedrich oft beißend schmähte, so wie Elisabeth von Rußland, deren Ausschweifungen er eben so stark selbst öffentlich tadelte, (28) verbanden sich deßwegen mit Oestreich; auch Schweden ward gewonnen; so glaubte Kaunitz, der keinen großen Feldherrn gegen Friedrich fand, ihn plötzlich durch Massen zu erdrücken; (29) der Frühling des Jahres eintausend siebenhundert siebenundfünfzig sollte die schnelle Entscheidung geben.

XIII. Während so langsam und vorsichtig Alles zum Untergange bereitet wurde, lebte er in süßer Muße auf seinem neuerbauten Schlosse Sorgenfrei (Sans Souci) zu Potsdam, eben so wie er zu Rheinsberg der Ruhe gepflegt. Es war ein eignes Schauspiel, wie der Fürst eines im Ganzen wenig erleuchteten Volkes seinen Hof aus schönen Geistern, französischen Dichtern und Weisen bildete; wie der militärische Pallast in eine französische Akademie umgewandelt wurde, und Voltaire mit großer Schmeichelei und Belohnung gerufen, dem siegreichen Könige, von ihm häufig der Salamo des Nordens genannt, und den Gliedern des königlichen Hauses Vorlesungen über den Geschmack und die vorzüglichsten Werke der Franzosen gab; (30) der anfangs mit der Kammerherrnwürde und dem Verdienstorden bekleidet, von Fried-

(26) Coxe IV. Kap. 110. Hormayr S. 45. (27) Dohm IV. S. 198. Anmerk. (28) Preuß. I. 434. (29) Hormayr S. 46. (30) Vie privée, politique et militaire du prince Henri de Prusse, frère de Fréderic II. Paris, 1809. p. 12. ff.

rich mit Vergeltung der Schmeichelei, über alle Dichter und Weise der Vorzeit gesetzt, bald durch seine Habsucht, schmutzigen Geist und selbst Betrügereien den König so erbitterte, daß er ihn mit Unwillen entließ, und dafür im beißenden öffentlichen Spotte wegen seines Privatlebens und seiner Fehler der Mit- und Nachwelt von dem Franzmanne preisgegeben ward, mit dem er in der Folge gleichwohl wieder Briefe wechselte. Die Akademie der Wissenschaften wurde erneuert, aber so sehr nach französischer Art gemodelt, daß die wenigen deutschen Mitglieder, — die meisten waren Franzosen — ihre Abhandlungen in dieser fremden Sprache schreiben mußten, und durchaus nicht die geoffenbarte Religion, bürgerlichen Rechte, Rede und Dichtkunst berühren durften; seine Oper war glänzend bestellt und bezahlt, manche Sängerin hatte vier bis sechs Tausend Thaler Gehalt, den die höchsten Staatsbeamten nicht empfingen, während die Volkslehrer in tiefster Armuth schmachteten, und die gesammte königliche Familie sich im Hof- und Haushalt sehr knapp halten mußte, wie darin der König selbst mit seinem Beispiele voranging. Baukunst und Malerei ward gepflegt, ([31]) dabei manches nützliche Werk für das ganze Land geschaffen, Straßen und Kanäle angelegt; aber überall galt nur sein Plan, sein Gesetz; wie vorher das Militär, ward nun auch die Staatsverwaltung zur Maschine, abhängig von des Königs Willen, der auch hier Alles zu verstehen glaubte, dessen Anordnungen blinder Gehorsam werden mußte; beinahe nirgends erlaubte er den freien Gebrauch der Kräfte, er leitete sein Volk nach allen Richtungen obervormundschaftlich, bestimmte und beschränkte oder beförderte den Handel im Ganzen oder nach einzelnen Theilen nach Willkür und Neigung; die Prediger predigten für den Kartoffelbau und gegen den Tabak und Kaffee, die er selbst unmäßig liebte, weil er es befahl; Alles war bestimmt, gemessen, eingetheilt; wie die Hoffeste und Neujahrwünsche, so die Regierung bis auf die

([31]) Ueber die innere Verwaltung Preuß. III.

kleinsten Dinge; den Adel begünstigte er für seine gänzlich verlorne Selbstständigkeit bei Anstellungen; in die Kadettenhäuser wurden nur Adelige zugelassen, bürgerliche Offiziere nur bei der Artillerie, weil hier mehr Kraft und Kenntnisse erfordert wurden. Die Lage des Bauers durch das ganze Land war traurig; Hörigkeit, Hofdienste, Vorspann, Lieferung in die Vorrathhäuser zu bestimmten Preisen und andere Lasten ließen ihn seines Lebens nicht froh werden, ja es schienen Bürger und Bauern nur deßwegen heirathen zu dürfen, damit der König Soldaten bekäme, ([32]) von denen sie oft unbarmherzig behandelt wurden. ([33]) Nur für die Gerechtigkeitspflege und schnellere Erledigung der Processe that er Manches, und verordnete weise, um den Zustand seines Landes kennen zu lernen, daß Jeder seine Bitten, Gesuche und Beschwerden eigenhändig bei ihm anbringen und der genauesten Erwägung versichert seyn dürfe. Dieß Versprechen hielt er ohngeachtet mancher thörichten Belästigung treu. Fort und fort war seine Zeit den Musen und Staatsgeschäften gewidmet; er regierte; Jagd, Karten, Kebsweiber, Höflinge und Ränke waren und blieben ihm fern, und dieß söhnt mit seiner oft harten Selbstherrschaft aus, ([34]) mit der er Alles umfassen wollte, nicht bedenkend, daß er doch seinen Kabinetsräthen in manchen Dingen vertrauen mußte, deren Vortrag oft eine Sache nach Gutdünken wendete, und daß kein Mensch die Kenntnisse von so unendlich vieler Art besitzen könne, welche zur richtigen Beurtheilung aller Regierungssachen nothwendig sind. Diese Selbstherrschaft zeigte sich ganz als Willkür im Versagen und Gestatten; er hatte es höchst ungern, wenn sich seine nächsten Diener und Ge-

---

([32]) So heißt es im Werbungsreglement vom 16. Aug. 1743 §. 8: Wie denn auch die einzigen Söhne (der Bauern), welche ein väterliches Haus, Hof und Stall zu erwarten haben, und nicht zehn Zoll und darüber sind, sich nicht stellen dürfen, damit der Hof nicht ohne Wirth sey und das Land zum Besten unserer Armeen selbst mehr peuplirt werde. ([33]) Preuß. III. 95. ([34]) Ganz nach Preuß. I. 235. ff.

sellschafter, Staatsdiener und Offiziere verheiratheten; sie sollten ihm nur allein leben als Werkzeuge zu seinen Planen, dagegen förderte er Unsittlichkeit, und den Soldaten ertheilte man förmliche Liebstenscheine, vermögen dessen sie mit einem Mädchen nach Belieben leben konnten, ohne durch das heilige Band der Ehe gefesselt zu seyn. ([35]) Für Pferde und Hunde zeigte er außerordentliche Vorliebe, und ließ Manchen schöne Denkmäler errichten; ([36]) das Kriegs- und Schachspiel liebte er auf Papier und Charten zu spielen, wie zur Vorübung zum ernstlichen Kampf gegen seine Feinde, deren geheimste Plane er verfolgte, und zu erfahren suchte. Darin war beinahe keinem Hofe etwas heilig, und jeder Gesandte war bemüht, die Geheimnisse des andern zu erspähen, gleichviel ob durch Bestechung, List oder sonstige Täuschung. Einzelne Winke über den großen Bund zu seiner Vernichtung machten ihn noch behutsamer, lauernder; der Großfürst Peter von Rußland, sein eifriger Verehrer, soll ihm Einiges mitgetheilt haben, und durch die Treulosigkeit eines Kabinetschreibers Menzel in Dresden erhielt er Abschriften von allen Verhandlungen des sächsisch-polnischen Hofes mit den beiden Kaiserinnen. ([37])

XIV. Da verlangte er durch seinen Gesandten in Wien (26. Jul.) Aufschlüsse über die Rüstungen Oestreichs, forderte auf die ausweichende allgemeine Antwort einen minder orakelmäßigen Bescheid und die bestimmte Versicherung, daß er weder in diesem noch in dem nächsten Jahre angegriffen würde; als auch dießmal die Antwort unbefriedigend war, und auf die dritte Anfrage jede weitere Erklärung ungestüm und stolz abgeschlagen wurde: beschloß er, da er den gewissen Sturm voraussah, ohne Sorge, ob er als Friedensstörer vor der Welt angeklagt würde, dem feindlichen Unternehmen zuvorzukommen, ihre Plane zu vereiteln, sie zu schrecken, den Krieg in ihr Land zu tragen, sein eignes dadurch zu decken, und die Hilfsmittel sich aus Feindes Land zu verschaffen,

---

([35]) Ders. I. 424 ff. ([36]) Ders. 414. ([37]) Ders. II. S. 3. 4.

und fiel mit seinem Heere so plötzlich in Sachsen ein, (29. Aug.), daß sich Dresden schnell ergab, und die ganze sächsische Armee sich eilig in das unangreifbar verschanzte und für die Gefahr schon früher gebildete Lager bei Pirna zog, um dort die versprochene Hilfe von Oestreich zu erwarten. Auf diese Nachricht schmähte alle Welt auf Friedrich, der Kaiser erließ an ihn ein Abmahnungsschreiben, nach Hause zu ziehen und von der Empörung abzulassen, durch ein anderes Schreiben ruft er allen Kriegsobersten zu, ihren gottlosen Herrn zu verlassen und seine entsetzlichen Verbrechen nicht zu theilen; die Vereinigung Preußens mit England wurde allen Katholiken als ein Bund gegen die Religion geschildert, der Einfall als eine Verletzung alles Rechtes und der öffentlichen Ruhe, welches Verbrechen man mit Einziehen der Lehen und Würden strafen müsse; dagegen erschien, durch Friedrich veranlaßt, ein Abriß der Ursachen, welche ihn bewogen, den Absichten des Wienerhofes zuvorzukommen, indem er alle von Menzel erhaltenen Schriften den europäischen Fürsten öffentlich mittheilte; zugleich eilt er durch Thätigkeit und Tapferkeit zur Entscheidung, wohl wissend, daß der Glückliche in der Meinung bald gewinne; schließt das sächsische Heer immer enger ein, und eilt, auf die Nachricht vom Anrücken der Oestreicher zum Entsatze, diesen unvermuthet entgegen, schlägt sie bei Lowositz (1. Okt.), kehrt zurück, und zwingt die Eingeschlossenen durch Mangel an Brod und die Niederlage der Oestreicher entmuthigten Sachsen zur Uebergabe (16. Okt.); die Hauptleute werden auf ihr Ehrenwort entlassen, die siebzehntausend Soldaten aber mit den Unterführern mußten ihm den Treueid leisten, worauf er ihnen andere Kleidung und Führer gab; das Kurfürstenthum behielt er bis zu Ende des Krieges in Versatz, daraus so viel Menschen, Geld und Lebensmittel und sonstige Kriegsbedürfnisse schöpfend, als nur möglich; ([38]) übte aber auch an den Schlössern des ihm verhaßten Grafen Brühl unwürdige Rache.

([38]) Preuß. II. 6. ff. Coxe IV. Kap. 111.

XV. So war denn der Krieg begonnen, der sieben Jahre lang nicht nur den ganzen Norden von Europa umfaßte, sondern auch in Amerika und Indien zwischen England und Frankreich geführt wurde, dessen Hauptheld aber, Friedrich, allein die ganze Mitwelt mit Bewunderung und Erstaunen fesselte, da er zeigte, wie die Kraft der Staaten nicht in Größe, Ausdehnung und Reichthum, sondern durch den Geist seiner Führer bestehe, und wie im Unglücke erst die Größe eines Mannes erscheine. Nicht die einzelnen gewonnenen oder verlorenen Schlachten, oder die kleinen Kriegsbegebenheiten, weder für den im königlichen Kriegsspiel Erfahrenen noch für den Unkundigen lehrreich, will ich hier alle wiederholen, da nicht darin ausgezeichnete Klugheit und Geist sich zeigt, indem meist die klug ausgesonnenen und berechneten Plane und die thätigste Vorsicht ein sogenanntes Ohngefähr und ein kleiner Fehler zur glücklichen oder unglücklichen Entscheidung bringt: ([39]) sondern wie Friedrich aushielt gegen die Menge seiner Feinde mit seinen wenigen Kriegsfreunden, dem Herzoge Karl von Braunschweig-Wolfenbüttel, dem Landgrafen Wilhelm VIII. von Hessenkassel, dem Herzoge Friedrich III. von Sachsen-Gotha und Altenburg, dem Grafen Friedrich Wilhelm zur Lippe-Bückeburg und dem thätigsten und mächtigsten von ihnen, Georg von Hannover und England, mit dem er sein Bündniß während des Winters enger knüpfte, und, wie unbekümmert um die künftigen Gefahren, in Dresden, wie in seinem Berlin, lebte, Gedichte schrieb, die Opern besuchte, Flöte blies, und Gesellschaften gab, dabei den neuen Generalen seine Kriegsvorschriften zum fleißigen Studium schickte, und alles Nöthige für den neuen Feldzug anordnete, zu dessen Entscheidung auch Marie Therese Alles aufbot.

XVI. Der Reichstag entbot mit Beginn des Jahres 1757 die Reichsarmee, deren Führer der Prinz von Sachsen-

---

([39]) So nennt Friedrich den Kampf selbst ein Kriegsspiel, eine Maschine vom Zufall geleitet, der das Meiste vermöge. Preuß. II. 171. 176. 251.

Hildburghausen wurde; Friedrich selbst wurde vorgeladen, und da er natürlich nicht erschien, als Kurfürst und Markgraf von Brandenburg in des Reiches Acht erklärt; Marie Therese verstärkte ihr Heer, mahnte die Bundesgenossen zur eifrigen Theilnahme; aber da zeigte sich Eifersucht von allen Seiten, wenig Einheit, große Hemmung und überraschend begann Friedrich wieder seinen Zug. Auf vier Straßen in Böhmen eindringend, überfällt er den sorglosen Feind, und schlägt die Oestreicher unter den Mauern von Prag, in welche Stadt sich der Herzog Karl wirft, den Friedrich belagert, und dann plötzlich, auf die Nachricht, Daun komme mit einem Heere zum Entsatze, mit dem größten Theile seiner Schaaren diesem entgegenzieht, auch ihn bei Kollin zu überraschen. Die Schlacht beginnt ganz zu seinem Vortheile, schon scheint Daun geschlagen, schon befiehlt er den Rückzug, als sich plötzlich durch die Unvorsichtigkeit zweier preußischer Oberanführer das Glück wendet, welche gegen ausdrücklichen Befehl die rechte Linie durchbrachen, um einen Kroatenposten zu entfernen, und mit großem Verluste geschlagen werden. Schnell dringt die sächsische Reiterei in den entstandenen Riß, und zerstreut oder mordet Alles vor sich her; Daun nutzt schnell besonnen den Fehler des Feindes, ermuntert die Seinen, und schlägt die preußische Reiterei, so oft sie auch stürmend andringt. Vergebens sammelt Friedrich die Entmuthigten von Neuem, und ruft, so sagte man allgemein, im Zorne: Wollt ihr Hunde denn ewig leben! Auch dieser Anfall wird abgeschlagen, in Verzweiflung verläßt er, beinahe der Letzte, das Schlachtfeld mit dem Verluste von vierzehn Tausend Soldaten, drei und vierzig Kanonen und zwei Fahnen. Große Schuld an der verlornen Schlacht gab Friedrich seinem Bruder, dem Kronprinzen von Preußen, dem er seit diesem Tage nie wieder freundlich begegnete, so daß er bald darauf an Gram oder der Kunst der Aerzte starb. ([40]) Seinen Rückzug aus der verlornen Schlacht nahm Friedrich

([40]) Preuß. II. 62.

zur Bewunderung des Feindes mit solcher Klugheit und Ordnung, daß er ruhig weiter ziehen konnte; das Unglück dieser Schlacht entschied auch das Schicksal von Prag; die Belagerung ward aufgehoben, und die Preußen verließen Böhmen. ([41]) Nun galt der Name Kollin Franzosen, Russen, Schweden und den Reichsvölkern als Aufruf zum Angriffe; schon hoffte man in Wien die schnelle Entscheidung des Kampfes, gänzliche Demüthigung des Königs; den man zum Markgrafen machen wollte; Marie Therese gab glänzende Feste, und ließ Denkmünzen prägen; die Franzosen unter dem Marschall Etrees waren unterdessen an die Weser vorgerückt, hatten Hannover heimgesucht, den Herzog von Cumberland, Führer der verbundenen Hessen, Braunschweiger und Hannoveraner bei Hastenbreeck geschlagen, ihn endlich selbst von der Elbe abgeschnitten, und bei Kloster Seeven zur Uebergabe unter der Bedingung gezwungen, daß alle seine Schaaren auseinander gehen sollten, was denn auch geschah; der Herzog reiste nach England zurück, und Friedrich verlor auf dieser Seite eine Hilfe, auf die er in seiner Lage großes Vertrauen gesetzt; die Franzosen machten immer weitere Fortschritte, verloren aber durch die Abrufung des bisherigen Führers ihre größte Stütze, da Pompadour den Herzog von Richelieu an seine Stelle setzte, welcher einen großen Theil seiner Schaaren an Soubise abgab, der sich mit dem Reichsheere vereinte, und im stolzen Selbstvertrauen Friedrich entgegenzog, der das Heer in Schlesien verlassen, um hier eine unerwartete Entscheidung herbeizuführen. Bei Roßbach (5. Nov.) trafen sich die Heere. In seiner Eile gerieth Friedrich, da er allein auf Kundschaft ausritt, in große Gefahr; der Edelmuth Crillons rettet ihn vom Tode. ([42]) Das kleine Häuflein der Preußen schien verloren, gefangen, und Soubise eilte den Kreis immer enger zu ziehen, damit ihm ja der König nicht entfliehen könne, als dieser plötzlich auf die Sorglosen ein-

---

([41]) Archenholz, Geschichte des siebenjährigen Krieges. Mannheim 1786. S. 14 ff. ([42]) Preuß.

bricht, und sie so entscheidend schlägt, daß sie wie von panischem Schrecken ergriffen in eiliger Flucht nach allen Seiten auseinander stoben. ([43])

XVII. Schnell kehrt er darauf nach Schlesien zurück, wo die Oestreicher unterdessen glücklich gewesen, Schweidnitz, und nach der Schlacht bei Breslau, wo ihnen die Preußen das Schlachtfeld überließen, auch diese Stadt genommen hatten, so daß Schlesien für Friedrich ganz verloren schien; allein seine Ankunft änderte wieder alles. Die Schlacht bei Leuthen, wohin ihm Prinz Karl entgegengerückt, ward siegreich durch Friedrichs kluge Anwendung der schiefen Ordnung gewonnen; Breslau darauf belagert und übergeben; die Oestreicher in einzelnen Schaaren, nachdem die Masse auseinander gesprengt, angegriffen und überall geschlagen, daß sie wie Flüchtlinge aufgelöst Schlesien verließen und über die böhmischen Gebirge nach Hause zogen. Nicht glücklicher waren im Ganzen die Russen und Schweden; jene hatten, Alles verheerend, die ostpreußischen Länder überschwemmt, Berlin durch Haddik gebrandschatzt, und, Wilden gleich, Grausamkeit geübt, wie man sie unter gebildeten Völkern kaum kennt; gegen Menschen und Gebäude, Wehrlose und Bewaffnete gewüthet; Lehwald, der mit wenigen Schaaren ihrer Menge entgegenzog, ward bei Großjägerndorf geschlagen, aber nicht verfolgt, und sonderbar genug verließen die Russen bald alle ihre Eroberungen, Memel ausgenommen, und zogen über ihre Gränze zurück. Darauf wandten die Preußen alle Macht gegen die Schweden, welche nichts Bedeutendes unternommen, und jagten sie bis unter die Kanonen von Stralsund; die Franzosen, welche nach dem Vertrage von Seeven gleichwohl Hannover, Braunschweig und Hessen wie ein erobertes Land gedrückt und ausgepreßt, gaben Veranlassung, daß jenen Vertrag nun auch England nicht weiter anerkannte, sondern seine Schaaren von Neuem sammelte; statt des Herzogs von Cumberland führte sie nun der in Friedrichs Kriegsschule

---

([43]) Preuß. S. 56.

gebildete Prinz Ferdinand von Braunschweig, als Oberst und Haupt des Regiments in preußischen Diensten, das sein Bruder, der regierende Herzog Karl, dem Könige stellte. Vor ihm wichen auch die Franzosen zurück, und so war das Ende dieses Jahres allenthalben für die Verbündeten unglücklich. Marie Therese mußte ein neues Heer schaffen, dazu Waffen, Speicher und Gepäcke mit ungeheuren Kosten herstellen, blos aus ihrem eignen Lande, da sie nicht mehr von Englands Begeisterung unterstützt wurde; Friedrich dagegen ergänzte sein Heer durch freiwillige Landwehr, welche der nachmalige Minister Herzberg geschaffen, durch Ausländer und Ueberläufer, welche sein Ruhm anlockte, und erhielt auch thätigen Beistand der Engländer, besonders seitdem Wiliam Pitt Staatssekretär geworden, der Amerika in Deutschland gegen die Franzosen erobern wollte, weßwegen man Friedrich auf alle Weise unterstützen müsse.

XVIII. So begann im folgenden Jahre (1758) der Krieg mit erneuter Anstrengung; schon im Februar erhob sich der kampffertige Ferdinand von Braunschweig, schreckte die Franzosen aus ihren bequemen Winterlagern auf, und trieb mit dreißig Tausend Entmuthigten achtzig Tausend noch auf ihre Thaten prahlende Franzosen wie in einem Treibjagen vor sich her bis über den Rhein, überschreitet diesen Fluß, erreicht und schlägt die Franzosen (23. Juni) bei Crefeld, und kehrt siegreich zurück. Unterdessen hatte auch Friedrich mit alter List und Thätigkeit den Feldzug begonnen, und wollte, ehe er sich gegen die immer weiter herandringenden Russen wendete, unvermuthet die Oestreicher wieder überraschen, ging nach Mähren, und begann die Belagerung von Ollmütz; als er aber hierin von dem wachsamen Feinde auf alle Weise gehindert, selbst in Gefahr gerieth, hob er die Belagerung auf, und rettete sich glücklich durch alle Nachstellungen, die ihm der vorsichtige Daun auf dem Wege nach Schlesien bereitet hatte, plötzlich nach Böhmen und dann erst nach Schlesien, von da aus den Russen zu begegnen. Ostpreußen ward von ihnen überschwemmt, und gleich als wäre und

bliebe es fortdauernd Eigenthum Rußlands, ziemlich geschont, auch mußten die Einwohner schon den Eid der Treue schwören, und deßwegen war Friedrich für die ganze übrige Zeit dieser Provinz abgeneigt, obgleich sein ganzes Reich und Volk von diesem Lande den Namen führte; in den übrigen Ländern wurde namenloses Elend verbreitet, daß russische Grausamkeit allgemein zum Sprichworte wurde. Um so mehr eilte jetzt Friedrich, sie in ihrem Laufe zu hemmen; bei Zorndorf traf er sie voll zürnenden Muthes, schlug die Schlacht, drang in seinem Flammeneifer so weit voran in das Feuer der Russen und Kosaken, daß seine Adjutanten und Pagen um ihn her gefangen, verwundet und getödtet wurden; Gnade ward von keiner Seite genommen oder gegeben; nach fürchterlichem Morden bei der gränzenlosen Erbitterung entschied sich die Schlacht durch Seydlitz für Friedrich; er blieb Herr des Wahlplatzes, und verfolgte den fliehenden Feind noch eine Zeit lang, und wendet sich dann wieder gegen die Oestreicher, welche durch Dauns kühne Plane ihm jetzt gefährlicher als je drohen. Dieser wollte Sachsen wieder nehmen, das am wenigsten vertheidigt war; dahin wendete er unvermuthet alle Kraft, drängte den Prinzen Heinrich, Friedrichs scharfsichtigen Bruder, zurück, und schickte sich an, Dresden zu belagern und die Preußen in Sachsen aufzureiben oder doch gänzlich aus dem Lande zu treiben: dazu schien er nur Zeit zu bedürfen, und deßwegen schrieb er an den russischen Heerführer Fermor, er möge sich vor dem Könige hüten, und ihn hinhalten, daß er unterdessen seine Plane in Sachsen vollführen könne. Der Bote mit dem Briefe aber war in Friedrichs Hand gefallen, die Zorndorfer Schlacht war geschlagen, und von Friedrich selbst an Daun, als Antwort auf jenen Brief, berichtet, worauf dieser seinen Plan änderte, und sich von Dresden weg dem heranrückenden Könige entgegenzog, der sich schon mit seinem Bruder Heinrich vereinigt hatte.

XIX. Darauf begann das Kriegsspiel in mannigfachen Hin- und Herzügen, schnellen Bewegungen, langsamem Zaudern, um einen günstigen Augenblick zur glücklichen Schlacht

zu erlauern; aber Dann zögerte, und vergebens schien alle Mühe des Königs ihn dießmal nach Böhmen zurückzudrängen; seine Heerschaaren waren ermüdet, und bedurften der Ruhe; schon nahte der Winter, und um desto eifriger suchte Friedrich die Entscheidung. Daher neue Bewegung und Gegenbewegung, bis er sich bei Hochkirch bis unter die Kanonen des Feindes wagt, und sein Lager nicht einmal befestigt. Vergebens warnte Keith, einer seiner besten Feldherrn: die Oestreicher verdienen gehängt zu werden, wenn sie uns hier ruhig lassen. Friedrich entgegnete mit stolzem Selbstvertrauen nur: Wir müssen hoffen, daß sie sich mehr vor uns fürchten als vor dem Galgen. Und unbesorgt, ohne die sonst immer beobachtete Vorsicht, lagert sich das Heer zur Ruhe, während Daun nach einem kühn entworfenen Plane Laudons die allzu Sichern mit einigen Schaaren umgeht, seine Linien, während er zur Täuschung die Gezelte stehen ließ, seitwärts vorrückte, und um fünf Uhr des Morgens plötzlich mit Gewalt auf die Schlummernden einstürzt, und Tod und Schrecken ringsher verbreitet. Ein entsetzliches Wüthen geschah im Dunkeln und in der allgemeinen Verwirrung; der bisherige Zauderer hatte mit kühner Zuversicht und trefflicher Anordnung den Ueberfall ausgeführt, und nur die stets gehandhabte *Kriegszucht* rettete die Preußen vom gänzlichen Untergange. So gelingt es Friedrich unverfolgt auf seinem Rückzug, nur eine halbe Meile vom Wahlplatze, ein Lager aufzuschlagen, wo kein neuer Angriff auf ihn geschah, der ihn bei dem gänzlichen Mangel an Schießbedarf und dem Verluste der Kanonen zu Grunde gerichtet hätte. Dieß Unglück wirkte tief auf seine Seele, zumal in derselben Stunde der unglücklichen Schlacht seine Lieblings-Schwester starb; er sah kein Ende des Kampfes, nur den gewissen Untergang bei der Fortsetzung von der Menge der Feinde. In dieser Noth äußerte er wohl: auf jeden Fall führe ich etwas bei mir, um das Trauerspiel zu enden. Rühmlich fallen wollte er in der Schlacht oder doch der Gefangenschaft und Schmach entgehen. So ist jetzt sein Sinn nur auf Abwehr gerichtet, kaum erfreuen ihn während

des Winter-Lagers in Breslau seine alten Lieblingsbeschäftigungen, während Daun, von Laudon und Lascy mächtig unterstützt, wieder nach Sachsen dringen, und Marie Therese, nach so glücklichen Erfolgen, Alles aufbietet, den Kampf zur Entscheidung zu bringen. Mit Frankreich wird ein neuer Vertrag geschlossen, neue Heerschaaren ziehen über den Rhein her nach Preußen, während Rußlands und Oestreichs Heere ihre Bewegungen zur Vereinigung beginnen.

XX. Immer mehr erschöpft sich die Kraft Friedrichs, zwar nicht seines Geistes, aber der Kriegsbedürfnisse; das Heer ist verringert, die Kasse leer; der großväterliche Schmuck von Brillantknöpfen und andern Kostbarkeiten verkauft; zwar büßt Sachsen fortwährend für seinen Kurfürsten, auch in Mecklenburg wird eingetrieben, was möglich ist, zur Rache gegen den Herrn des Landes, der sich den Feinden Friedrichs angeschlossen, und am meisten gedrängt hatte, daß die Acht über ihn verhängt werde, weßwegen nun die Unterthanen hart büßten; zwar wird das Heer, so viel nur möglich, ergänzt, von Friedrich die berittene Artillerie erfunden, aus den englischen Guineen geht immer leichteres Geld hervor; die Beamten erhielten meist nur Besoldungsscheine, die sie kaum mit großem Verluste umsetzen konnten, fliegende namenlose Blätter, meist von Friedrich selbst geschrieben, verkünden Preußens Ruhm, und gießen Schmach und Schimpf auf seine Feinde: aber alle diese Mittel und Quellen schienen von kurzer Dauer; die Gefahr wächst mit jedem Tage.

XXI. Das Jahr 1759 schien seinen Untergang durch eine Reihe unglücklicher Ereignisse zu beschleunigen, zu vollenden. Zwar siegte Ferdinand von Braunschweig, trotz Lord Sakrille's feigem und neidischem Zaudern, über Contades und Broglio's französische Schaaren bei Minden (1. Aug.) entscheidend; aber die meisterhaften Züge der Oestreicher und Russen, von dem Reichsheere unterstützt, das zur Theilung der Macht Friedrichs in Sachsen einfiel, hinderten ihn, den einen Theil mit überlegener Macht anzugreifen; Wedel, der die Russen von ihrem Zuge abwenden und die Vereinigung

mit Oestreich hindern sollte, ward von der weit überlegenen Zahl geschlagen; die Vereinigung geschah; Brandenburg schien verloren, Friedrich in Schlesien eingeschlossen. Da ließ er dieses Land seinem Bruder Heinrich zur Vertheidigung, und ging, mit so viel Mannschaft er aufbringen konnte, auf den Feind los, entschlossen, ohne Verzug eine Schlacht zu liefern. Bei Kunnersdorf erwarteten ihn die feindlichen Heerführer im wohlverschanzten Lager auf einem ihm wenig bekannten Boden. Mit Ungestüm greift er die Russen in ihren Bollwerken an, seine Tapferen ersteigen nach fürchterlichem Widerstande die Batterien des Feindes, werfen ihn aus allen Verschanzungen, und jagen ihn in wildverwirrte Flucht; Friedrich glaubte sich des glücklichen Ausgangs so sicher, daß er einen Eilboten an die Königin sandte mit der Nachricht: Wir haben die Russen aus ihren Verschanzungen gejagt, ehe zwei Stunden vergehen siegen wir vollständig! Aber furchtbar entschied das Loos. Die Verfolgung, welche eine gänzliche Vernichtung der Russen werden sollte, ward, trotz des Abrathens der klügsten Führer, unternommen, durch die sumpfige Gegend gehemmt; eben so der Angriff auf des Feindes rechten Flügel; die Russen sammeln sich, während die Preußen in einzelnen Abtheilungen sich zerstreuen; da fällt auch Laudon, der bisher keinen Antheil an der Schlacht genommen, mit seinen Oestreichern herab; der Kartätschenhagel wüthet in die Glieder der Preußen; vergebens sind alle Angriffe; die vom langen Wege und Siege Ermatteten empfängt ein frischer Feind; vergebens stürzt sich Friedrich zur Ermunterung der Seinen in die größte Gefahr; während dessen wird er auch von Laudon umgangen, und nun ist an keinen Kampf mehr zu denken. Betäubt stürzt sich Alles in die Flucht; die Niederlage ist so entschieden, daß er selbst der russischen Reiterei in die Hände gefallen wäre, wenn ihn nicht der Rittmeister Prittwitz mit Wenigen gerettet hätte. Die Bestürzung der Truppen war so groß, daß das Fußvolk bei dem bloßen Geräusche der Kosaken auf Tausend Schritte weit floh, ehe man es zum Stehen brachte. Jetzt sah er keine

Rettung mehr; dem ersten Boten folgt nach zwei Stunden ein zweiter mit den Worten: Alles ist verloren! die Urkundensammlung nach Potsdam; die königliche Familie von Berlin weg; die Hauptstadt mag sich nur mit dem Feinde vertragen!

XXII. So sehr hatte sich seine Lage geändert. Sein ganzes Geschütz, zwanzig Tausend seiner besten Soldaten waren verloren. Aber die Russen versäumten, wie er selbst sagt, ihm den Todesstoß zu geben. Sie vergaßen in der Freude ihres Sieges, beim Trunke, der Verfolgung, oder es war Uneinigkeit und Stolz gegen die Oestreicher daran Ursache, da der russische Feldherr Soltikov auf die Ansinnung Laudons, die Feinde zu verfolgen, sagte: Ich habe zwei Siege gewonnen, und warte, bis auch Sie zweimal gesiegt haben. Solche Eifersucht, Uneinigkeit und der Mangel an Lebensmitteln bei den Russen rettete Friedrich vom Verderben; so konnte er dem Offiziere, der ihm die Siegesnachricht von Minden brachte, sagen: Es ist freilich schlimm, daß ich auf so gute Botschaft nur eine schlechte bieten kann; aber finden Sie noch einen Rückweg, Daun und die Russen nicht schon in Berlin und Contades vor Magdeburg, so können Sie dem Herzog Ferdinand mein Wort bringen, daß noch nicht viel verloren sey. Die Mißhelligkeiten zwischen den Oestreichern und Russen dauerten fort, zumal Marie Therese nicht genug für Lebensmittel für das große vereinigte Heer gesorgt hatte, weßwegen Soltikov auf ihr Anbieten von Geld bitter antwortete: Meine Leute essen kein Geld, so daß die lang von beiden Seiten gewünschte und gesuchte und endlich gelungene Vereinigung statt zum Verderben, vielmehr zum Heile Friedrichs ausschlug, da Soltikov sich allmählig ganz absonderte und nach Polen zog, daß Friedrich von seinem Falle sich wieder erhob und Niederschlesien deckte. Doch nun drohte ihm von einer andern Seite der Untergang. Die Reichstruppen hatten unterdessen in Sachsen bedeutende Fortschritte gemacht, und trotz Heinrichs kluger, muthiger Abwehr eine Stadt nach der andern genommen, endlich Dresden

selbst; doch konnte Daun durch alle seine Bewegungen den Prinzen Heinrich weder ganz aus Sachsen vertreiben, noch ihn einschließen und überlisten. Bei dieser Lage der Dinge wollte Friedrich den feindlichen Führer durch eine kühne gewagte Stellung aus Sachsen nach Böhmen zurückdrängen; er schickte deßhalb den General Fink nach Maxen, damit der mit dem Verluste der Zufuhr aus Böhmen bedrohte Daun sich zurückziehe; Fink folgte ungern dem Befehle, da er ganz allein dem Feinde preisgegeben war, der seine Lage bald erfahren konnte, und machte deßwegen einige Vorstellungen; allein Friedrich antwortete ihm unwillig: „Mache er, daß er fortkommt," und so zog der General seinem Verhängnisse entgegen. Daun rückte aus Sachsen mit Uebermacht heran, bemächtigte sich schnell der Anhöhen, während Fink im Grunde mit seinen Schaaren stand, und nahm ihn mit neun andern Generalen und zwölf Tausend Preußen gefangen (44) Dieser Schlag beugte Friedrich am meisten, der am Ende auch dieses Jahrs, wie sonst, das Mißgeschick der früheren Monde wieder bessern wollte; jetzt schien sein froher Sinn, sein Feuer und seine Lebhaftigkeit für immer verloren; langsam aber unaufhaltsam, unrettbar sah er seine Kraft schwinden; jeder auch unbedeutende Unfall brachte ihn dem Verderben näher; selbst die Gefangenen löste man nicht mehr aus, nur um ihm zu schaden. Allmählig wollte man ihn durch beständige Angriffe ermüden, schwächen, vernichten, so daß auch die beiden folgenden Jahre noch ohne Entscheidung vorübergingen.

XXIII. Zwar ergänzte er sein Heer, aber es waren junge Soldaten; zwar vertheidigte sich Tauentzien in Breslau gleich den Helden der alten Welt, sich selbst zum Ruhme, seinem Könige zum Troste, und die Bürger mancher Städte opferten Gut und Blut für ihn; aber andere Festungen gingen verloren; zwar errang er bei Torgau (3. Nov. 1760) über Daun, der, mit seiner Wunde am Fuße, krank die Schlacht

---

(44) Bei Preuß ausführlich der ganze Vorfall, sammt der Vertheidigung Finks.

schlug, einen Sieg, den er, nach seiner eigenen Aeußerung, nur der Wunde des feindlichen Heerführers dankte, der dadurch an seinem Ruhme nichts verlor; dagegen war Fouquet bei Landshut gefangen, Brandenburg überschwemmt, und Berlin von den Feinden genommen. Was er selbst in Sachsen übte, welches arme Land er ganz auspreßte, das vergalten die Feinde in seinem Lande. Sein Ruhm erscholl in die weiteste Ferne; eine Gesandtschaft kam 1761 im Oktober vom Tatar-Chan, dem Heldenkönige seine Ehrfurcht zu bezeugen; in Marokko ward sein Name mit Bewunderung genannt; die hohe Pforte schloß mit ihm einen Freundschafts- und Handelsvertrag, und zog drohend bei Belgrad ein großes Heer zusammen; im Reichsheer war Unordnung und Auflösung: aber dieß alles brachte keinen entscheidenden Gewinn, nicht Erleichterung von den mächtigen Feinden Er dachte und sah nur seinen Untergang, ob er auch in Mußestunden sich mit Brief- und Verseschreiben, Musik und Gesprächen erheiterte. Die verlornen alterprobten Regimenter waren mit neuen unbrauchbaren Schaaren, halb aus sächsischen Bauern, halb aus feindlichen Ausreißern ergänzt, angeführt von jungen unerfahrenen Hauptleuten; dazu fehlte es an Geld, denn auch die Verfälschung reichte nicht immer zu; das Heer selbst fing, an seine sittliche Kraft zu verlieren und das eigne Land zu mißhandeln. In dieser Lage, da er seinen Untergang schon Jahre lang vorauszusehen glaubte, war er doch solcher Gesinnung, daß er seinen Freunden sagte: Keine Ueberredung, keine Beredsamkeit wird mich je dahin bringen, meine Schande zu unterzeichnen; entweder lasse ich mich unter den Trümmern meines Vaterlandes begraben, oder ich werde, wenn selbst dieser Trost dem mich verfolgenden Geschicke zu süß erscheinen sollte, mein Unglück zu enden wissen. Aber so lang er nur noch einen Rettungsweg sah, hielt er aus, ertrug alle Beschwerden eines gemeinen Soldaten, und suchte zu retten, zu helfen, sich von Neuem zu erheben: doch als Georg II., sein standhafter Freund gestorben, Pitt sich zurückzog, und Lord Bute, den neuen König Georg III. in

England beherrschend, die bisherigen Plane nicht fortführen mochte, zum Frieden mit Frankreich hindrängend, den alten Vertrag mit Preußen nicht erneuerte; als in Schlesien die Oestreicher wichtige Festungen nahmen, und Marie Therese, obgleich auch erschöpft, alle möglichen Kriegsrüstungen machte, Daun, der ehemalige Zauderer in seinen Unternehmungen, rasch ward: ging er nach Breslau, die dort im vorigen Feldzuge angefangenen Verschanzungen eines Lagers zu vollenden, und es schien, als wolle er unter den Mauern dieser Stadt sein Leben ruhmvoll enden. Er entzog sich aller Gesellschaft, sprach wenig, speiste allein; seine meisten Landschaften waren verheert oder vom Feinde besetzt; er wußte nicht, woher Ergänzungsvolk und Lebensmittel zu nehmen; Alles schien seinen Sturz zu verkünden, als plötzlich das Jahr eintausend siebenhundert zweiundsechzig wie ein Rettungs-Stern für ihn anbrach.

XXIV. Seine heftige Feindin, die russische Elisabeth, starb; Peter III., schon lange sein eifriger Verehrer, bestieg den Thron, und hatte nichts eiligeres zu thun, als Gesandte an Friedrich zu schicken, ihm Glückwünsche, Achtung und Freundschaft zu bringen, und die Nachricht, daß alle preußischen Gefangenen von Rußland frei seyen. Ja so weit ging sein Eifer, seine Zuneigung, daß er sich sogar eine Stelle im preußischen Heere ausbat, und den Titel General*lieutenant* in Friedrichs Heere mehr zu achten schien als den eines Selbstherrschers. Jetzt ging Friedrich aus seiner Einsamkeit, und zeigte sich seinen Schaaren; er fing an wieder zu hoffen; die Provinz Preußen ward ihres Eides von Rußland entlassen, und mit Friedrich ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen. Solcher Wechsel der Dinge erhob Friedrich, entmuthigte dagegen Marie Therese, welche nun den Krieg allein führen sollte, dessen Ende nicht abzusehen war; ihr Bundesgenosse, Frankreich, war in allen Unternehmungen zur See gegen England unglücklich, und wünschte Frieden; das Reichsheer und Schweden wirkten nichts Bedeutendes. Aber ehe Friedrich sein neues Glück noch recht gefaßt, kam ihm

die Nachricht, Peter sey von seiner Gemahlin Katharina entthront, und todt, und die russischen Heerschaaren, mit denen er sich eben zum Angriffe auf die Oestreicher bei Burkersdorf verbunden, müßten ihn verlassen. Schnell besonnen nützte er die Gegenwart der Russen, ehe noch die Kunde der großen Veränderung bei dem Feinde bekannt wurde, zum Angriffe, und schlug die Oestreicher, welche ihre ganze Kraft nicht gegen Friedrich zu richten wagten, im Wahne, die Russen würden mit jedem Augenblicke gegen sie losbrechen. Diese zogen mit Friedrichs Dank ab, schlossen sich aber nicht mehr an Oestreich, und als Schweidnitz (9. Okt.) wieder an Friedrich fiel, schien Schlesien unwiederbringlich für Marie Therese verloren, und Daun und Friedrich begaben sich nach Sachsen, dort die Entscheidung herbeizuführen. Bei Freiberg (29. Okt.) wurden die Verbündeten vom Prinzen Heinrich, der im ganzen Kriege, nach seines Bruders Urtheil, keinen Fehler gemacht, geschlagen, und als Frankreich erschöpft, wirklich mit England friedete, konnte auch Marie Therese den Krieg nicht weiter führen. Dieß sah Friedrich wohl, und wendete daher Alles an, den Kampf für sich zur glücklichen Entscheidung zu bringen; er verstärkte seine Heerschaaren, befahl den Einen nach Franken, den Andern gegen Baiern im Reiche vorzudringen und überall Kriegssteuern einzutreiben; so wurden auf den Streifzügen Bamberg, Würzburg und Nürnberg gebrandschatzt, der Reichstag in Regensburg erschreckt, daß weltliche und geistliche Fürsten heftiger den Frieden verlangten, ihre Schaaren zurückriefen, und so das Reichsheer auflösten; Marie Therese fehlte es an Geld, ihre Minister und Feldherrn waren uneins, die Türken drohten, der sächsische Hof drängte am meisten: so neigten sich die Gemüther zum Frieden, der, nach einem Waffenstillstande, im Schlosse Hubertsburg geschlossen wurde. J. 1763. 15. Febr. Schlesien blieb bei Preußen.

XXV. Die beiden Gegner hatten von allem Blutvergießen und Geldaufwande nichts, als daß sie ihre Kraft gemessen, und den Wunsch hegten, einen so furchtbaren Kampf

nicht zu erneuern. Friedrich aber, glücklich seine Erwerbung behauptend, gab der Nachwelt das Beispiel, man könne mit Geist und Kraft und Ausdauer über alle Feinde siegen und eine Eroberung behaupten! Preußen stellte sich nach diesem Kampfe in die Reihen der ersten Staaten Europas; der Ruhm des Königs erhob das Volk oft zum eitlen Stolze, fortan verschwand der Name Brandenburg und mit ihm Liebe und Anhänglichkeit zu Deutschland beinahe ganz: Land und Volk wurden preußisch, obgleich Friedrich gerade nach diesem Kriege die Provinz Preußen nicht mehr liebte und besuchte, ([45]) so wie seinem Vater das Volk daselbst für sehr gottlos, faul und ungehorsam galt. ([46]) Die Völker hatten gegenseitig am meisten gelitten; sie waren und galten als bloße Werkzeuge, wie Schwerter in der Hand des Mächtigen; mit ihnen entscheiden die Fürsten, für welche es kein Recht und Gericht zu geben scheint, ihre wahren oder falschen Rechte; Preußen hatte mehr als eine halbe Million an Bevölkerung verloren, im gleichen Verhältnisse Sachsen. Dieß Land schien ganz verderben zu müssen; kaum hatten es die Preußen nach dem langen Drucke und ungeheuren Erpressungen verlassen, kamen die sächsischen Beamten, und riefen: Bezahlt, bezahlt! der König von Polen bedarf Geld. So sahen sie die Rückkehr ihres Herrn für ein allgemeines Unglück an, für eine grausamere Landplage als Krieg und Hungersnoth. ([47]) Friedrich bemühte sich die Wunden seines Landes zu heilen, durch neue Einrichtungen, Beförderung des Ackerbaues, des Handels; Alle konnte und wollte er nicht entschädigen; das Kriegsübel galt ihm für ein Verhängniß wie die Sündflut oder ein Erdbeben; wen es trifft, der möge es muthig tragen; ([48]) Einzelne unterstützte er; seinen Feldherren Schwerin, Winterfeldt, Keith, Seydlitz wurden in der Folge Marmorstatuen

---

([45]) Der siebenjährige Krieg nach Preuß. II. Bd. Coxe. Archenholz. La vie privée etc. du prince Henri de Prusse.
([46]) Preuß III. 97. ([47]) Preuß II. 344. ([48]) Ders. Urkundenbuch zum I. u. II. Bd. S 227. Nr. 44. 47.

in Berlin errichtet; Ferdinand von Braunschweig aber zog sich im Unmuth von ihm zurück; ausgediente Offiziere verwendete er als Oberforstmeister, Forstmeister oder Räthe, Postmeister, Zollaufseher und Salzbeamte oder in ähnlichen Stellen; Ruhestandgehalte gab er nach Gutdünken, aus bloßer Gnade; die Freiwilligen, welche Vieles geleistet, entließ er ohne alle Entschädigung; Jünglinge und Männer mit den schönsten Anlagen, aus dem Bürgerstande, welche in den Tagen der Gefahr zum Ruhm und Heil ihres Vaterlandes und Königs gekämpft, märzte er aus, als es Friede ward, denn er wollte nur adelige Offiziere. ([49]) Unteroffiziere und Soldaten verwendete er in niedern Diensten, häufig als Dorfschulmeister, obgleich sie wenig oder gar nichts verstanden, denn für die Erziehung der Jugend that er wenig, für Volksschulen nichts; zwar erließ er einen Befehl zum Schulbesuche, aber von Verbesserung der äußern Lage der armen Lehrer war keine Rede. ([50]) Die Menschen beurtheilte er meist nach Klassen und Ständen, nur dem Soldatenstand günstig, und ein Fähnrich stand im Range höher als ein Gesandtschaftsrath; von der Mehrheit der Menschen und ihrer Moralität dachte er im Allgemeinen schlecht; ([51]) das Gefühl eines religiösen Bedürfnisses schien nie in seiner Seele lebendig; mit seinem Zweifel an der Wahrheit des Kirchenglaubens nahm eine große Zweifelsucht an allem Höheren, Ueberirdischen bei ihm überhand, daß er kaum die feste Ueberzeugung vom Daseyn eines Gottes und der Unsterblichkeit der Seele hatte. ([52]) Niemals nahm er Theil an einer Gottes-Verehrung, weniger Ausnahmen nicht zu denken, wo er öffentlichen Glanzes wegen erschien. ([53]) Sein ganzer Lebensplan bestand

---

([49]) Preuß III. 133. ([50]) Dohm IV. 443. ([51]) Ders. IV. 435. ([52]) Dafür zeugt vorzüglich der Anfang seines Testaments in vie privée etc. du prince Henri, wo es heißt: Je rends à la nature, ce souffle de vie qu'elle m'a prété, et mon corps aux élémens dont il est composé. ([53]) Dohm IV. 560 u. 463. Vergl. Preuß III. 152 ff., der Alles aufsucht, zu beweisen Friedrich sey religiös gewesen.

darin, daß er den Platz, den ihm die wunderbare Fügung im Reiche der Wesen angewiesen, auf die würdigste Art ausfüllen möchte, daher seine Liebe des Nachruhms die kräftigste Triebfeder seiner Handlungen, und kalte Berechnung und Vorsicht in seinem Leben vorherrschend erscheinen. Damit beurtheilte er die Begebenheiten immer richtig, und wählte dann das Nützliche, nicht immer aber das Rechte, und als er jetzt nach dem langen Kampfe ohne Bundesgenossen war, und die letzte Zeit und die gefahrvolle Zukunft überdachte, schloß er sich an Rußlands machtvolle Selbstherrscherin, Katharina, deren thätiges Walten seinen Geist am meisten ansprach. Von da an gründete sich der Bund mit jenem, damals noch halbbarbarischen, Land und seinen asiatischen Gesinnungen, der bis auf unsere Tage beinahe ununterbrochen, zur sichtbaren Vergrößerung Preußens nach Außen, fortdauert. Gegen Katharina, die stolze und herrschsüchtige Kaiserin, welche, eine deutsche Fürstentochter, in Rußland gar bald orientalischen Despotismus sich angeeignet, lernte er mit französischer Geschmeidigkeit schmeicheln, sich dieselbe geneigt zu erhalten; doch gegen ihre mächtige Günstlinge, die schon damals an allen Höfen Europas zu befehlen, statt *Vorstellungen* zu machen, geneigt waren, vergab er sich nichts in seiner Würde; ([54]) aber unaufhaltsam ward er durch den neuen Bund in neue Plane und Verwicklungen gezogen.

XXVI. Dieß geschah vorzüglich bei den Angelegenheiten Polens. König August III. war nach dem siebenjährigen Kriege in sein Erbland, nicht zum Segen, sondern zum neuen Jammer seines Volkes zurückgekehrt. Seine ganze Regierung hatte er in sorgloser Ueppigkeit zugebracht, Alles dem Grafen Brühl überlassend, der mit Härte, Argwohn und Sklavensinn seinen Gebieter bewachte, daß Niemand ihm nahen konnte, ihn wie sein eigener Schatten immer begleitete, und so gefangen hielt, daß dem Könige selbst auf seinem Gange zur Kirche Niemand begegnen konnte, den er nicht

([54]) Dohm IV. 256.

wollte. Tagelang blieb er in stummer Dienstfertigkeit um den Fürsten, der rauchend geschäftslos umherging, und den Wink-gehorsamen Grafen nur manchmal fragte: Brühl, habe ich Geld? worauf jedesmal die Antwort erfolgte: Ja, Sire! Der Schein um den König zeigte nur Glanz, Pracht und Wohlhabenheit; der Hof war glänzend, schwelgerisch; Brühl selbst hielt allein zweihundert kostbar gekleidete Diener und eine Leibwache, besser bezahlt, als die des Königs; seine Tafel war köstlich, seine Kleider ungezählt, reich, üppig; Sachsen seufzte unter immer erhöhten Auflagen, den ungeheuren Aufwand des Königs mit seinem Hofe zu bestreiten; doch war die Kasse stets leer, das Land mit Schulden belastet; aber die allmächtige Hofpartei wußte den sorglos, weichlich-gütigen Fürsten in der unseligen Täuschung zu erhalten, man lebe in seinem Lande so froh und glücklich wie an seinem Hofe. Niemand öffnete ihm die Augen, und als einst ein edler Engländer, aus Erbarmung über das hart gedrückte biedere Volk, ihm eigenhändig Papiere überreichte, die den Zustand seines Landes getreu schilderten, bebte er, wie durch einen Donner vom heitersten Himmel aufgeschreckt, vor Unruhe, aber nur zwei Stunden; die Höflinge, darniedergedonnert, umringten ihn huldigend, und wußten ihn schnell wieder zu besänftigen. Der Ausländer ward für einen Getäuschten erklärt, der reiste ab, die Papiere wurden vernichtet, und alles blieb im alten Gleise, ([55]) bis zum Tode des Königs, der wenige Tage nach seiner Ankunft in Dresden erfolgte (5. Okt. 1763); noch in demselben Monate verschied Brühl.

XXVII. Um die erledigte Königskrone von Polen begannen sogleich die Umtriebe der Parteien; Marie Therese stimmte, und warb für den Sohn des Verstorbenen; Andere hatten andere Wünsche und Hoffnungen, da erschienen plötzlich Gesandte vor Friedrich, und kündeten ihm die Wahl seines heldenmüthigen Bruders Heinrich zum Könige an. Als

([55]) Rochlitz, für Freunde der Tonkunst. IV. 264.

sie auf die Frage, ob sie den Prinzen schon gesehen hätten, Nein antworteten, rief er schnell: Nun so geht, und sehet ihn nicht. ([56]) Denn insgeheim hatte er sich mit Katharinen verbündet, einem Polen die Krone zu verschaffen, die darauf ihren ehemaligen Liebling, den Grafen Stanislaus Poniatowsky, mehr aus Stolz ihn zu erhöhen, als aus Neigung, durch ihren gewaltigen Einfluß wählen ließ. Der größte Theil der Nation, so wie mehrere Höfe Europas, Frankreich und Oestreich zumal, waren mißvergnügt und empört über Rußlands stolzes und herrisches Walten; doch hätte der neue König leicht durch milde, umsichtige Herrschaft mit der Nation sich versöhnen mögen, wenn nicht Katharina allmählig offen, unter dem Namen ihres gekrönten Lieblings, trotzig und anmaßend durch ihre trotzigen und barbarischen Günstlinge geherrscht hätte. Polen ward als eine Provinz Rußlands betrachtet, ohne die Vortheile zu genießen; das Bollwerk gegen dieß mächtige Reich war gesunken, immer näher und gewaltiger drängte es gegen Europas gebildete Völker her, und im Stillen war der Plan schon entworfen, Polen ganz an Rußland zu ketten. Der König mit den Edelsten des Reichs sah die Gefahr, und suchte die Verfassungsfehler zu bessern, die den fremden Mächten beständig willkommenen Vorwand gaben, sich in Polens Angelegenheiten, zu ihrem eignen nicht zum Besten des Landes, zu mischen. Er that es mit gutem Sinne, das ganze Volk zu kräftigen und aus den bisherigen Gräueln zu erretten, aber sogleich schrieen die (Dissidenten) Protestanten über Kränkung alter Rechte; Katharina und Friedrich erklärten sich als ihre Beschützer; jene ließ sogar einige katholische Bischöfe und Fürsten, deren Parthei Marie Theresie unterstützte, nach Sibirien entführen; der Bürgerkrieg wüthete zur Freude der Nachbarn; der Einfluß Rußlands, welches mit seinen Schaaren überall gegen die Entzweiten siegte, schien Polens Selbstständigkeit ganz zu vernichten: dieß zu hindern, erklärte die Pforte den

---

([56]) Vie privée, militaire du prince Henry p. 160.

Krieg, die übermächtige Kaiserin in ihrem Unternehmen zu hemmen, während die übrigen Mächte sorglos Rußlands Wachsen betrachteten, oder, zu sehr mit sich selbst und ihren Angelegenheiten beschäftigt, übersahen.

XXVIII. Das Einzige, was Marie Therese im Frieden von Hubertsburg gewonnen, war die Beistimmung Preußens zur Wahl ihres Sohnes Joseph II. zum römischen Könige, am 27. Mai 1764. Er folgte im folgenden Jahre schon seinem Vater (1765. 18. Aug.), der als Kaiser und Herrscher von Oestreich kaum den Schatten einer Macht besessen; in allen wichtigen Angelegenheiten war seine Meinung von keiner Entscheidung; Mangel an Ehrgeiz hielt ihn in Unthätigkeit, bei den wichtigsten Ereignissen erscheint er nirgends selbst bestimmend, ganz seiner Gemahlin ergeben und untergeordnet, was er nicht einmal verhehlen wollte; seine Geldliebe bewog ihn, Lieferung von Waffen und Pferden für sie, selbst für die Feinde, zu übernehmen, wenn sich Hoffnung zum Gewinn zeigte. Dabei war er von seiner Gemahlin, ohngeachtet seiner Untreue, zärtlich, ja leidenschaftlich geliebt, daß sie ihr ganzes übriges Leben seinen Todestag still feierte, und nie wieder die Trauerkleider um ihn ablegte. Wie bisher waltete sie fort in weiser Sorgsamkeit, machte wohlthätige Stiftungen, errichtete Waisenhäuser, verbesserte die öffentlichen Schulen, förderte den Ackerbau, machte im Heere wichtige Veränderungen, führte, statt der Werbung, die Konscription ein, schaffte die Folter ab, und hob, im Streben nach unumschränkter Selbstherrschaft, das Zufluchtsrecht in Kirchen und Klöstern auf; ([57]) dabei ward sie unterstützt, oder eigentlich geleitet, von dem durchdringenden Geiste des Fürsten Kaunitz, der Alles aufbot Oestreich zu erhöhen, der deßwegen Kunst und Wissenschaft und ihre Jünger achtete, um sie zu nützen, der eine Akademie der morgenländischen Sprachen errichtete, auf die Angelegenheiten dort mit Geist und Kenntniß zu wirken, in Allem aber wahrhaft als Selbstherrscher

([57]) Core IV. Kap. 118.

schaltete, und den freien Adel auf alle Weise demüthigte, der nun in den Vorsälen auf Aemter, Würden und Gnaden harrte, statt frei und muthvoll auf seinen Gütern dem Genusse der Natur und seiner Familie zu leben. Das üppige, weichliche und entnervende Leben der Hauptstadt mit seinen Festen, Glanz und Buhlschaften machte ihn geschmeidig, zahm, und tilgte den alten Muth. ([58]) Josephs Lage war in dieser Zeit beschränkt, und er schien ganz seinem Vater zu folgen; seine Erziehung war vernachlässigt; Geistliche hatten ihn von jeher umgeben, zu kleinlichen Religionsübungen pünktlich angehalten, das Studiren ihm verhaßt gemacht, und so hofften sie denn ihn ganz, wie bisher beinahe alle Fürsten von Habsburg, nach ihrem Sinne zu führen. Er schien blöde, Nichts verkündete ausgezeichnete Gaben an ihm, daß seine Mutter auch ihren zweiten Sohn, Karl Leopold, ihm vorzog, und einst hoch erfreut über die Nachricht eines ihm gebornen Sohnes, sich selbst vergessend, plötzlich in das volle Schauspielhaus eilte, und dem staunenden Volke in ihrer gewöhnlichen Sprache zurief: „Dá Leopold hat an Bubn." Der Krieg mit Preußen und Friedrichs Thaten entflammten zum erstenmale seine Einbildungskraft, und regten den Jüngling so auf, daß er mit in den Krieg wollte; die Mutter gestattete es nicht; so versank er aufs Neue in sich; der Tod seines Vaters brach die Fesseln nicht; die Mutter gestattete ihm keinen Antheil an der Regierung ihres Landes, und als Kaiser beschränkte sich seine ganze Wirksamkeit im Reiche auf Standeserhöhungen und einige höchst unbedeutende Privilegien; kein Fleck deutschen Landes war der unmittelbaren Regierung des Reichsoberhauptes überlassen, keine Einkünfte ihm angewiesen; jeder neue Wahlvertrag hatte die Macht des Kaisers neu und mehr beschränkt, so daß er oft mit bitterem Witze über sein kaiserliches Unvermögen spottete, und die Berathungen des Reichstages in Regensburg geißelte,

---

([58]) Hormayr, Taschenbuch 1831. S. 50. ff. — Platner über Kaunitz a. a. O.

wo man sich über die erbärmlichsten Kleinigkeiten, lächerliche Ceremonien, Vorsitz- und Vorgangs-Ansprüche, wie um Dinge von hoher Wichtigkeit, stritt, dagegen alle Unternehmungen des Kaisers zum Besten Deutschlands als Angriffe auf die Selbstherrlichkeit der deutschen Fürsten verschrie. (59) Obgleich der Mangel guter Rechtspflege überall fühlbar, nach dem siebenjährigen Kriege Abhilfe beschlossen war, und der Kaiser, mit Ernst und Liebe das Recht zu berichtigen, eigne Bevollmächtigte zur Untersuchung berief, geschah auch nicht einmal hierin etwas; nach neunjähriger Arbeit löste sich, mit gegenseitiger Erbitterung, die Gesandtschaft auf, ohne ihr Werk vollendet zu haben, und Mißbräuche, Willkür und Ungerechtigkeit dauerten fort. Eben so vergeblich waren Josephs Versuche, den Beschwerden protestantischer Unterthanen über den Druck katholischer Regierungen zu steuern; da schrie und klagte man von allen Seiten, bald Katholiken, bald Protestanten. Gab er einem Kapuzinerkloster Recht, weil er glaubte, es hätte Recht, so sagten diese, er trachte ihre Religion zu stürzen; fand er dagegen die Klagen dieser gegründet, so schrieen alle Priester und Mönche, des Reiches Oberhaupt verlasse die Religion. (60) So ward er von allen Seiten gehemmt, zurückgestoßen, und um so mehr regte der Druck die Kraft auf; da er nirgends seine Thatkraft äußern konnte, reiste er als Privatmann umher, vorzüglich den Zustand seines Erbreiches kennen zu lernen. Da untersuchte er Alles, See- und Kriegswesen, Gerichtshöfe, Stiftungen, Fabriken; besuchte die Hütten, erkundigte sich nach den Bedürfnissen der Unglücklichen, erleichterte das Loos mancher Bedrückten, tröstete und unterstützte, und zeigte sich überall menschenfreundlich, angenehm und lebhaft, wie er auch Mühen und Gefahren trotzte. (61) In Allem aber schien ihm Friedrich als Muster vorzuschweben, weßwegen er auch suchte, ihn persönlich kennen zu lernen. Bei der Zusammenkunft zu Neisse, 1769, sagte der erfahrne, gewandte Friedrich: er

---

(59) Schneller. (60) Dohm III. 4—16. (61) Core. Kap. 124.

sehe diesen Tag für den schönsten seines Lebens an, als den Ausgangspunkt der Vereinigung zweier Häuser, die zu lange getrennt, wo es doch gefrommt, sich gegenseitig zu unterstützen — worauf Joseph verbindlich antwortete: für Oestreich gebe es kein Schlesien mehr. Doch hatte dieß keinen weitern Erfolg; Friedrich hing an Katharina, welche durch die Siege über die Türken um so größeren Hochmuth zeigte; Oestreich hatte sich dagegen an die Pforte geschlossen: das Betragen Friedrichs blieb künstlich gemessen zwischen beiden Kaiserinnen, und als bei einer neuen Zusammenkunft mit Joseph dieser, nach dem Plane Kaunitzens, eine Verbindung zwischen Preußen und Oestreich gegen das übermächtige Rußland vorschlug, wich der König klug aus, erbot sich aber, die beiden Kaiserinnen gegenseitig zu versöhnen. Denn still war bei ihm unterdessen ein Plan gereift, zu dessen Ausführung er Rußlands Beistimmung nöthig hatte.

XXIX. Preußen lag von seinen deutschen Ländern ganz getrennt, und er mochte daher schon längst gewünscht haben, den polnischen Antheil zur Verbindung mit seinem übrigen Gebiete zu erlangen; aber Niemand wird vielleicht die Haupt- und einzigen Umstände angeben können, welche die erste Theilung Polens, und dann die allmählige Vernichtung dieses, in sich stets uneinigen und darum leicht angreifbaren, Staates herbeiführten. Einige erzählen, die Theilung sey schon bei der Zusammenkunft Josephs mit Friedrich besprochen worden; Oestreich besetzte einige Gespannschaften, welche Ungarn vor mehr als drei Jahrhunderten als Pfand an Polen überlassen, und Friedrich schob seine Soldaten, gleichsam als Wehre gegen die Pest, immer weiter nach Polen vor, schrieb ungeheure Lieferungen aus, die er in schlechter dazu geprägter Münze zahlte, entführte zwölftausend Familien ihrem Vaterlande, und trieb es wie in Feindes Land, wobei besonders Danzig litt. Katharina, welche Polen allein wollte, zeigte sich damit unzufrieden, äußerte dieß offen dem Prinzen Heinrich von Preußen bei seinem Aufenthalte in Petersburg, zugleich, wie sie Friedrich, wegen seiner großen Aufopferungen

im Bunde mit Rußland, gern eine Entschädigung zuwenden möchte. Heinrich ging schnell auf den Plan einer Theilung Polens ein, Friedrich sträubte sich Anfangs, weil man sich vor Europa darüber nicht rechtfertigen könne; als aber Katharina alle Verantwortung auf sich nehmen wollte, und die Friedens-Unterhandlungen mit den Türken dazukamen, welche an Rußland Bedeutendes abtraten, wodurch Oestreichs Eifersucht und Habsucht aufgeregt ward, daß es auch die verbündeten Türken um Land zu betrügen dachte: fand man den Plan bald annehmbar, und verstrickte sich ganz in denselben, scheute aber doch die Rüge der andern Höfe, und antwortete mündlich und schriftlich auf die Anfrage darüber mit dreister Lüge: es sey von einer Theilung keine Rede, ja Rußland und Preußen hatten vor einigen Jahren offen erklärt, sie wollten keine Eroberungen, und würden die Freiheiten und Besitzungen Polens unangetastet lassen. Dessen ohngeachtet ging man immer weiter, Friedrich fand den Plan bald köstlich, der seine Staaten ohne Krieg abrunde; (62) Kaunitz dachte nur an Erhaltung des sogenannten Gleichgewichts zwischen den Mächten, das durch gleichen Zuwachs eines Jeden fortbestehe, Joseph war für Alles, was Land und Macht brachte: so vereinte man sich zur Zerstücklung Polens, ohne selbst Frankreich, das mit Oestreich im Bunde war, etwas zu entdecken. Marie Therese wußte darum, schwankte zwischen Gewinn und Schamgefühl, hatte aber nicht Muth genug, sich für das Rechte zu entscheiden; sie schrieb beklommen, wie all das daraus entstehende Unheil ahnend, an Kaunitz: „Als meine Länder angefochten wurden, und ich nicht wußte, wo ich ruhig niederkommen sollte, steifete ich mich auf mein gutes Recht und Gottes Beistand. Aber in dieser Sache, wo nicht allein das offenbare Recht himmelschreiend gegen uns, sondern auch alle Billigkeit und gesunde Vernunft wider uns ist: muß ich bekennen, daß ich Zeitlebens nicht so beängstet mich gefunden, und mich sehen zu lassen

(62) Raumer: Polens Untergang im histor. Taschenb. 1832.

schäme. Bedenk der Fürst, was wir aller Welt für ein Beispiel geben, wenn wir für ein elendes Stück von Polen, oder von der Moldau und Wallachei Ehre und guten Namen geben.« Aber Alles war vergebens; da Preußen und Rußland zur Theilung entschieden waren, schien das Gleichgewicht gleiche Vergrößerung für Oestreich zu fordern; nach einer langen Erörterung zog Marie Therese einen Theil des Raubes einem gefährlichen Kriege vor. Nachdem die Theilung aber beschlossen, J. 1772, rückten die Heere der drei Mächte von verschiedenen Seiten in Polen ein, und nahmen jedes seinen bestimmten Antheil, dabei bezog sich Friedrich in öffentlichen Ausschreiben auf einen in der Folge zu druckenden Beweis seiner Rechte, und Oestreich auf alte Ansprüche; Katharina allein verschmähte diesen Schein von Recht, und gab gar keine Gründe an, versprach nur den neuen Unterthanen alle russische Freiheiten und Vorrechte, und erwarte deßwegen aufrichtige Vaterlandsliebe und treue Anhänglichkeit an sie, und erlaubte Jedem binnen drei Monaten auszuwandern; wer sich nach dieser Zeit der Huldigung weigere, dessen Güter sollten eingezogen werden. Das ganze übrige Europa staunte vor solcher Ungerechtigkeit, die Polen hatten zwar bisher immer von Rußland und Preußen gefürchtet, aber nicht von Oestreich, und als daher mit den Heerschaaren jener Mächte auch die Oestreicher einrückten, begrüßte man diese als rettende Freunde. Vergebens war der Nothschrei der mißhandelten, geächteten Nation, vergebens die Weigerung des Königs Stanislaus, der sich jetzt ermannte: die Herrscher drohten ihm, dem Herrscher, mit Absetzung, Verhaftung seiner Familie und Plünderung der Hauptstadt, wenn er widerspreche. Gegen solche Gewaltthat schien kein Recht mehr auf Erden; aber Gott wollte, nach den Worten eines unserer größten Geschichtschreiber, damals die Moralität der Großen zeigen! Jeder minder Mächtige, Volk oder Fürst, schien von da an eine Beute der Größeren, wenn sie anders sich mit einander verstanden; doch sprachen

die Gewaltigen von Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Gleichgewicht!

XXX. Mit dem zugewiesenen Theil der Beute waren aber Oestreich und Preußen nicht zufrieden, sie griffen immer weiter; Katharina, noch mit den Türken beschäftigt, ahnete es anfangs nicht, dann aber verlangte sie, Beide sollten sich an den russischen Theilungsvertrag halten und das Andere herausgeben; Marie Therese that es zuerst, und Friedrich folgte, als er seinen Raub nicht gebilligt sah. (63) Bald darauf log aber Thugut die Bukowina den Türken heraus, welches Land Marie Therese mit Beistimmung derselben besetzt, um so bei den Friedens-Unterhandlungen zu Kainardgi, zwischen der Pforte und Rußland, die Zurückgabe der Moldau und Wallachei zu sichern; jetzt blieb es in Oestreichs Händen als Lohn für die gute Dienstleistung zum Frieden; Katharina zürnte anfangs darüber, gab aber endlich nach, weil sich Marie Therese auch bei Polens Theilung gefällig gezeigt. Von nun an galt die That als Recht, welchen Grundsatz selbst sogenannte Welt- und Staatsweise aufstellten; die Bündnisse wechselten nach Laune und Willkür um ein Gleichgewicht zu schaffen; Zahlen galten allein; nach Zahlen maß man Land und Volk, an einen höhern Maßstab dachte man nicht. Je mehr Quadratmeilen, je mehr Einkünfte und Soldaten, um so glücklicher, fester, gesicherter schienen den Fürsten und ihren Günstlingen die Völker, oder vielmehr um so sicherer schien ihnen die Herrschaft nach jeder Willkür. (64) Jetzt bedurfte man der Jesuiten nicht mehr, welche gewöhnlich erst als die Lenker aller Fürsten, dann als ihre Meister und Lehrer zu unumschränkter Macht gelten, und deßwegen mußten sie in dieser Zeit fallen, da man an den Höfen von ihnen genug gelernt hatte, und keinen Theilnehmer der Herrschaft mehr wollte. Unter Vorwürfen,

---

(63) Raumer a. a. O. — Vie privée du prince Henri p. 172. seq. (64) Vrgl. Heeren, Geschichte des europ. Staatensystems. II. S. 49.

als wollten sie in Amerika ein eignes Reich gründen, in dem sie die Menschen zwar zu friedlichen Beschäftigungen, aber wahrhaft nur als Maschinen, nach beliebiger Weise, zu beliebigen Zwecken erzogen; als vertheidigten sie den Königsmord in manchen dringenden Fällen; als wollten sie selbst den Handel zu ihren Zwecken leiten; als übten sie über alle Könige und Völker durch die wichtigsten, oft unscheinbaren Aemter, als Prediger, Jugenderzieher und beliebte Beichtväter der Höchsten wie der Niedrigsten, der Geistlichen und Weltlichen, eine ungezügelte Herrschaft, und im Neid um ihren Reichthum und ihr sorgenloses, ansehnliches Leben: aus diesen Gründen vertrieb sie eine mächtige Hofpartei aus Portugal, Spanien und Frankreich, daß Klemens XIV. sie förmlich aufhob. J. 1773. In jenen Ländern verjagte man sie meist gewaltthätig, ohne Schonung; allmählig und milder lösten sich ihre Verbindungen, wenigstens öffentlich dem Scheine nach, in Deutschland, obgleich sie in althergebrachter Unterordnung und denselben Zwecken, unter geheimen Vorständen, noch lange fortdauerten, da sie auch meist vorher schon ihre Reichthümer gerettet hatten. Marie Therese zauderte lange, die Gesellschaft der beliebten Gewissensräthe in ihrem Lande aufzulösen, bis ihr, wie man sagt, Kaunitz einst eine Generalbeicht zustellte, die sie in frühern Jahren einem Jesuiten abgelegt, welche ihm von Rom aus zugekommen, worauf sie entrüstet die Auflösung unterschrieb; (65) der gewaltige, spähende Friedrich aber, der Nichts von ihnen fürchtete, duldete sie in seinen Landen, (66) äußerte sogar beißend, er wolle sie den Fürsten für die kommenden Zeiten aufbewahren. (67)

XXXI. So fiel dieser Orden, der nicht allein die päpstliche Macht, sondern selbst das wahre Christenthum wiederherzustellen berufen schien, aber keines erreichte. Die hohe Aufgabe zur Menschenentwicklung, zum Recht und zur geistigen

---

(65) Hormayr, Taschenb. 1831. S. 55. (66) Preuß III. 234.
(67) Literar. Unterhaltungsblatt. 1833. Okt.

Freiheit war bald aus seinem Auge verschwunden; eigene und des Papstes Herrschaft war deutlich sein Ziel, für das er Alles erlaubt hielt; die Völker unter ewiger Vormundschaft zu halten schien ihm nicht allein billig, sondern nothwendig, und aus ihren Früchten erkennt man deutlich, was sie gewirkt und gewollt. Alle Länder, in welchen sie lehrten und herrschten, waren in tiefe Sklaverei der Fürsten und ihrer Günstlinge so wie der Priester versenkt; in Frankreich, Spanien und Portugal war die Despotie heimisch, und nicht weniger unumschränkt eigenmächtig herrschten die Fürsten des katholischen Deutschlands; nur die Jesuiten selbst waren bei dem allgemeinen Drucke heiter und frei. Während langer Zeit handhabten sie die Herrschaft in Oestreich, und die Minister stiegen und fielen durch sie; ([68]) Kaiser Joseph II. selbst sagte von ihnen: »Die Erziehung der Jugend, Literatur, Belohnung, Ertheilung der größten Würden im Staat, das Ohr der Könige und das Herz der Königinnen — alles war ihrer Führung anvertraut, aber man weiß auch, welchen Gebrauch sie davon gemacht, welche Plane sie ausgeführt, und welche Fesseln sie den Nationen aufgelegt.« ([69]) Baiern war ihr Paradies, das sie aber so sehr in aller Geistesbildung verkümmern ließen, daß Friedrich das Land ein Paradies von wilden Thieren bewohnt nannte; Prunk und Schwelgerei der Fürsten, wie Aberglauben, Unwissenheit und Rohheit zehrten an dem Marke des herrlichen Volkes; die Schulen blieben in alter Unverbesserlichkeit; sie verstanden es, den Geist mit Wenigem abzufinden und mit todten Zahlen und Namen zu betäuben. In keiner Wissenschaft und Kunst, was auch ihre Lobredner sagen mögen, sind sie fortgeschritten; Manches haben sie errettet, was sonst etwa verloren, aber noch mehr haben sie zerstört, und zumal jene Wissenschaften geflissentlich unterdrückt und geächtet, welche bürgerliche und geistige Freiheit anstreben und entwickeln. ([70])

([68]) Rink: Leopold der Große. S. 106 ff. — Schirach: Karl VI. ([69]) Briefe von Joseph II. Leipzig 1821. S. 16. ([70]) Siehe den schönen Aufsatz über ihre Leistungen in Georg Viktor

Wie die alten Römer wollten sie ihre Sprache, ihre Gesinnungen und Gesetze über alle Völker verbreiten, ein Reich in ihrem Geiste zu gründen. Das war gegen die Natur: so mußten sie und ihr Werk vergehen, als von allen Seiten, dazumal auch von dem beißenden Spotte der Gelehrten, denen sie selten zu ihrer Ehre antworten konnten, und der öffentlichen Meinung die Angriffe geschahen.

XXXII. Kaunitz aber leitete jetzt Oestreichs Angelegenheiten mit sicherer Hand; was er wollte, geschah durch ihn, und er wollte nur die Größe und Macht Habsburgs, dieß sein einziges Streben. Preußens Erheben hatte Oestreichs alte Verhältnisse zerrissen oder gestört; er knüpfte neue; das engste Anschließen an Frankreich schien ihm die größte Nothwendigkeit, und so knüpfte er alle Bourbonen durch die zartesten Bande an das von ihnen so lang und unversöhnlich verfolgte Haus Lothringen; ([71]) der Thronerbe Frankreichs ward mit der Erzherzogin Marie Antonia vermählt; Alles aufgeboten, die östreichische Partei am Hofe zu Versailles zu erhöhen, zu erhalten; wer dagegen, mußte weichen; er stiftete Verbindungen in Neapel, Madrid und Parma, und brachte durch die Erbtochter Beatrix Modena, Massa und Carara an Oestreich; er leitete Alles. Joseph reiste nach Frankreich, gewann durch seine Anmuth den Hof, und für immer glaubte er die Verbindung zwischen beiden Häusern gegründet; so konnte man leicht den Wechsel der Dinge erwarten, er schien für Oestreich nur neuen Glanz, neue Macht zu bringen. An die Fortdauer des deutschen Reiches glaubte er bei Preußens wachsender Macht um so weniger, da er selbst Oestreichs alte Plane auszuführen hoffte, und Beide die geringeren Mächte unter sich zu bringen strebten. Dagegen schien jetzt wenig Widerstand; die Edlen des ganzen,

---

Kellers Nachlaß. Freiburg 1828. Th. II. S. 144. Den Gegensatz dazu: Southey history of Brazil T. III. p. 614., dem dieser Orden das Ideal aller Gesellschaften ist. ([71]) Hormayr, a. a. O. S. 91. Schneller, Oestreichs Einfluß auf Deutschland und Europa. II. 108.

vorzüglich süddeutschen Reiches betrachteten Wien fort und fort als ihre Hauptstadt; ihre jüngeren Söhne erhielten nach langem Harren und Demüthigen Militärstellen oder besoldete Aemter und Pfründen, selbst die Töchter suchten und fanden dort Versorgung auf die eine oder andere Art: so waren die Geheimnisse aller kleineren Höfe offen, und Wien die eigentliche Heimath des Adels, der deßwegen die Herrschaft Oestreichs überall begünstigte. Dazu bediente sich aber Kaunitz noch anderer Mittel, sowohl seine als seines Fürstenhauses Herrschaft zu erhalten und auszubreiten. Eine eigne geheime Polizei, ähnlich der Inquisition, ward planmäßig unter ihm, Anfangs wie gegen die heimlichen Umtriebe der Jesuiten, geschaffen, dann beibehalten und vervollkommnet; Angeber und Auflaurer aus allen Ständen förmlich gedungen, der eine, und zwar der schlechtere Theil des Volkes, besoldet, um den andern durch sie zu bewachen. Da war kein Band, kein Geheimniß so heilig, das nicht die heimliche Polizei erkundete, löste, welche mit ihren zahlreichen schlechten Mitgliedern das Verbrechen förderte, um die Ehre und die Belohnung der Entdeckung zu haben, welche das Briefgeheimniß verletzte, nach Laune oder persönlichem Hasse anschuldete, Ungnade ohne Vergehen, ja selbst Verbannung und Gefängniß ohne Anklage, Gehör und Urtheil verursachte.(72) Sogar die Kaiserin, sonst wohl religiösen Sinnes, lieh Kundschaftern und Angebern ihr Ohr, und drang in die Familiengeheimnisse. (73) Wie von einer unsichtbaren Hand ward die Staatsmaschine durch unsichtbare Hebel bewegt, gerüttelt, gezerrt; oder sie verlangte wie ein reißendes Thier, von Hunger instinktmäßig getrieben, immer größere Länderbeute. Dazu kam denn bald wieder Gelegenheit, um so lieber, weil ganz in der Nähe.

XXXIII. In Baiern hatte bisher mit biederem Sinne und treuer Liebe, wie damals kaum Einer in einem anderen Lande, Maximilian Joseph III gewaltet, und sich die Liebe

(72) Hormayr a. a. O. S. 59. (73) Coxe IV. Kap. 123.

seines Volkes durch Wohlthun, Freundlichkeit und manche gute Einrichtung gewonnen; obgleich von Jesuiten erzogen und umgeben, sah er doch, wie weit Land und Volk in jeder Verbesserung zurückgekommen, und hatte den Muth, den Eifer edler Männer zu kräftigen und zu schützen, welche Licht durch Wissenschaft zu verbreiten strebten. Denn bisher war Baiern, seitdem es die Jesuiten gesehen, wie von allen übrigen deutschen Ländern abgeschlossen, und kein Buch, kaum ein Gedanke, drang in das Land und Herz, den nicht die Jesuiten zuerst gestempelt. Die Schulen verwahrlost, die deutsche Sprache vernachlässigt, fast barbarisch, das Volk mit Andachten, Bruderschaften und sogenannten Liebeswerken, so wie von vielen Steuern darniedergedrückt, im Aberglauben, Gespensterfurcht dumpf hinlebend, dabei Bettler, Strolchen, abgedankte und entlaufene Soldaten, Schinder und Scherzen von seinem Fleiße nährend, in schmutzigen Hütten lebend, arm und bedaurungswürdig; der gute Fürst kannte das Elend desselben nicht, denn feile, lügnerische Höflinge und Beamte betrogen auch ihn wie die anderen Fürsten guter Gesinnung, und selbst da in den theuren Jahren 1770 — 1773 in Zeitungen allgemeine Klage über das Elend und den Jammer deutscher Völker erscholl, erfuhr er auf die oftmalige Frage über den Zustand seines Volkes niemals die Wahrheit, ja die Höflinge brachten ihm selbst gewichtiges, schönes, und, wie sie sagten, wohlfeiles Brod, bis einst auf dem Rückwege von der Kirche ausgehungerte Schaaren seinen Wagen umringten, und flehend um Brod riefen! Da erkannte er den Betrug, und gab, was er konnte; mehr als dieß, geistige Nahrung gab er, als er die Akademie der Wissenschaften gegen die Ränke der Jesuiten, selbst seines Beichtvaters, beschützte. Von freiem Antriebe, aus Liebe zur Wahrheit, Wissenschaft und zum Vaterlande, hatten sich geistes- und geburtedle Männer vereint, in Wort und Schrift das Volk zu belehren, die alte Unwissenheit und den Aberglauben zu vertreiben, die Geschichte zur Erweckung der Vaterlands- und Menschenliebe ins Leben zu rufen, und die

Muttersprache zur Erheiterung und Belehrung aus ihrer Schmach zu erheben. Die Grafen Haimhausen, Salern, Spreti und Töring; die edlen Männer Lori, Linbrun und Obermayr schlossen den Bund 1759, dem sich bald mehrere anreihten, und ihr segenreiches Wirken begannen in öffentlichen Versammlungen und Schriften; von Allen leistete in der Folge keiner mehr als der hochherzige Priester und Lehrer Lorenz Westenrieder, der Geschichtschreiber jener Gesellschaft und seines geliebten Baierns, dessen Schicksale er dem Volke und der Jugend anmuthig-wahr vorüberführte. Gegen Hexerei und Zauberei schrieb Sterzinger, zum Aerger der Jesuiten und ihrer Freunde, welche diesen Glauben noch immer vertheidigten, und im Volkskalender ward manche Belehrung niedergelegt. (74)

XXXIV. So konnte sich das lang verwahrlosete, kräftige Volk allmählig erheben, zur Freude und zum Schmerze seines Fürsten, der, ohne Kinder, das Erbe einem Andern überlassen sollte. Gemäß der alten, oft erneuten Hausverträge war Karl Theodor, der Kurfürst von der Pfalz, als Haupt der älteren Wittelsbachischen Linie, ein Wissenschaft und Kunst liebender Mann, aber ohne Halt und Festigkeit, schwelgerisch-wollüstig, und, an die heiteren Rheingegenden und dessen feinere Bewohner gewöhnt, ohne Liebe zu dem alten Stammlande Baiern. Mit lauernder Sorgsamkeit wartete Kaunitz auf den entscheidenden Augenblick, vorher schon Alles bereitend. Joseph war für den Plan einer Abrundung von Oestreichs Ländern ganz eingenommen; als daher Maximilian, der Geliebte, starb, (Ende des Jahres 1777) besetzten schnell die Oestreicher den größten und schönsten Theil des Landes, schreckten durch Drohen, und gewannen durch Versprechen Karl Theodor, daß er sein Erbe zersplittern ließ, und schon war der Theilungsvertrag durch besto-

---

(74) Zschokke, Baier. Gesch. Bd. IV. — Lipowsky, Leben und Thaten Maximilian Joseph III., Churf. v. Baiern. München 1833.

chene Diener desselben unterzeichnet; die ganze Sache schien abgethan, von keiner Seite Widerspruch, zumal nicht von auswärtigen Mächten, die entweder mit Oestreich befreundet oder in andere Kriege verwickelt waren: als plötzlich die Herzoge von Zweibrücken, als die nächsten Erben des Wittelsbacher Gutes, durch einen heimlichen Abgesandten Friedrichs, den Grafen Eustach Goertz, ermuntert, gegen den Vergleich öffentlich sich erklärten, und Friedrichs Schutz anriefen, ([75]) den er sogleich gewährte. Vergebens waren alle Unterhandlungen Oestreichs mit den Herzogen, mit Friedrich, dem man im Voraus alle andere Vergrößerung und die Einverleibung von Anspach und Baireuth an Brandenburg gewährte, welche Fürstenthümer, den Hausverträgen gemäß, einst an ihn übergehen mußten: nichts führte die friedliche Ausgleichung herbei. Friedrich fürchtete jetzt mehr Oestreichs Vergrößerung, als er seine eigne suchte; nach Baierns Falle war die Zertrümmerung des alten deutschen Reiches gewiß, und nur Oestreich und Preußen noch vorhanden, sich feindlich gegenüber; darum wollte er in Baiern sich selbst schützen, zumal er wußte, Katharina neige sich jetzt nicht mehr zu Oestreich, um mit dessen Hilfe oder Stillschweigen ihren lang genährten großen Plan der Türkenvertreibung aus Europa zu vollziehen. So begann der Krieg. Joseph stellte sich dem alten, siegerprobten Feldherrn muthig und kühn, doch mit Vorsicht, gegenüber; mit Vorsicht, dem Glücke mißtrauend, begann ihn auch Friedrich; er drang mit Heinrich und den ihm verbündeten Sachsen, welche Ansprüche auf die Allodialerbschaft Maximilians machten, in Böhmen ein, lagerte dort, und wagte es nicht, die Oestreicher aus ihrer festen Stellung an der Oberelbe zu vertreiben; der Ausgang schien ungewiß, daher Zögerung von beiden Seiten. Während dessen schrieb Marie Therese, die für ihren Sohn bangte, und im Gefühle des Alters, mit religiösem Zweifel über die Recht-

---

([75]) Mémoire historique de la négociation en 1778 pour la succession de Bavière etc. Dazu Dohm B. I.

mäßigkeit der Sache, eigenhändig an Friedrich, suchte zu vermitteln, zu frieden, sie sey in Verzweiflung zu sehen, wie sie einander ihre vom Alter gebleichten Haare auszuraufen strebten; ([76]) Frankreich redete zur Versöhnung, endlich erklärte auch Katharina, auf die dringenden Vorstellungen ihres Ministers, selbst gegen ihre Neigung und früheren Aeußerungen, an Marie Therese: sie könne den Unruhen in Deutschland, dem Mittelpunkte der europäischen Angelegenheiten, nicht länger ruhig zusehen, und fordere von Oestreich Ausgleichung in dieser Sache, widrigenfalls sie Friedrich mit einem Heere unterstützen würde. ([77]) Dieß brachte die Entscheidung und den Frieden zu Teschen, unter Frankreichs Vermittlung (J. 1779); dadurch erhielt Oestreich einen Theil von Niederbaiern, Sachsen aber sechs Millionen Thaler; Friedrich verlangte großmüthig für die Kriegskosten nichts, und gilt hier mit Recht als Erhalter der deutschen Verfassung; aber alle, außer Frankreich, waren unzufrieden; Friedrich hatte seinen Zweck nicht ganz erreicht, Oestreich nicht alles Gesuchte gewonnen, Baiern verloren; ([78]) laut klagte der Wiener Hof über Frankreichs Benehmen, nannte dasselbe treulos und zweideutig, und wandte sich um so lieber zu dem ihm entgegenkommenden Rußland; ja selbst Kaunitz zog seine Empfindlichkeit zu Katharina und England. Der thatenbegierige Joseph, welcher Katharina's Plane gegen die Türken kannte, und eifrig Theilnahme wünschte, weil er sich anderswo überall gehemmt sah, suchte ihre persönliche Bekanntschaft; die Reise nach Rußland wurde verabredet, und ohngeachtet Preußen alles anwandte sie zu vereiteln, auch unternommen. Joseph zeigte sich bei der eitlen, unternehmenden Katharina ganz gefällig, bequemte sein ganzes Betragen nach der Gemüthsart und dem Sinn dieser Fürstin, vereinte Ehrfurcht mit Offenheit und Schmeicheln so geschickt, und

([76]) Oeuvres posthumes de Frédéric II. T. V. ([77]) Historische und politische Denkwürdigkeiten des Grafen von Goertz. I. 31. ff. ([78]) Zschokke, B. IV. — La vie du prince Henri p. 188. seq.

gab selbst ihren abenteuerlichsten Planen Beifall, daß er sie ganz gewann. Ihre Bewunderung für Friedrich sank, jetzt war er in ihren Augen nur ein räuberischer Alter, der lediglich auf seinen Vortheil sah, und eine ränkevolle Staatsklugheit übte; dagegen ward Joseph auch bei seiner Abreise mit Lob überhäuft, und der Bund mit ihm gemacht, ehe er noch förmlich geschlossen war. ([79])

XXXV. Vergebens suchte Friedrich das alte gute Vernehmen wieder herzustellen; vergebens sandte er den Kronprinzen, seinen Neffen, nach Petersburg; dieser vermochte mit der sparsamen Ausstattung und dem wenigen Gefolge bei dem geschenkesüchtigen Hofe und den mächtigen Großen nichts, machte auf die Kaiserin selbst nur einen übeln Eindruck, und hob dadurch Josephs Verdienste um so mehr; ja Katharina verhehlte es endlich gar nicht, daß der Besuch sie langweile. Vergebens war auch die Absendung des edlen, klugen Goertz; die Freundschaft für Preußen war aufgelöst, Vortheile, noch mehr als Neigung, zogen sie zu Joseph, mit ihm die Türken zu vertreiben. Goertz fühlte dieß wohl, suchte aber die ruhm- und gewalt-liebende Herrscherin auf einen andern Gegenstand zu lenken, und ward Ursache, daß Rußland sich endlich entschieden in Deutschlands Angelegenheiten mischte, die es bisher gleichgültig betrachtete. In mehreren Schriften und Unterredungen zeigte er den Ministern das Nützliche, der Kaiserin das Rühmliche, wenn Rußland die deutschen, durch den westphälischen und Teschner Frieden festgesetzten Verfassungen schirme, Frankreich von seinem bisher überwiegenden Einflusse ausschließe, und die kleineren Fürsten beschütze; so hoffte er den Eroberungsplanen Josephs in Deutschland zu begegnen. Der Antrag schmeichelte der Kaiserin, sie ernannte 1781 Gesandte in Deutschland, die an den wichtigsten Höfen weilen, den Fürsten und Ständen des deutschen Reiches die Absicht ihrer Kaiserin erklären, und sich bemühen sollten, Vertrauen

([79]) Coxe IV. Kap. 122. Goertz I. 166.

und Dankbarkeit gegen eine Macht zu wecken, die so großmüthig ihr Beschützer und Wohlthäter werden wollte. (80) So schien nach Friedrichs Plane die Macht Oestreichs über Deutschland von Neuem, vielleicht für immer, geschwächt, und Joseph in seinen Unternehmen gehemmt, der sich nicht gescheut, ihm durch den Prinzen Heinrich die Theilung Deutschlands zwischen Preußen und Oestreich in die nördliche und südliche Hälfte vorzuschlagen, da die bisherige Feudalverfassung ohnehin nicht mehr im Gleichgewicht mit den übrigen europäischen Staaten war. (81) Friedrich wich klug aus, wollte Ruhe für sich und Deutschland, und den Ruhm, am Ende seines Lebens Deutschland erhalten zu haben; Joseph erkannte mit den ihm ergebenen Fürstenhäusern die Absicht jener russischen Erklärung deutlich, und äußerte sich offen und bitter über die Einmischung Rußlands in Deutschlands Angelegenheiten; doch bald kam der Augenblick, wo Oestreich den Einfluß Rußlands schlau gegen Preußen für sich benützte, und die von Friedrich gebotene Waffe gegen ihn selbst richtete.

XXXVI. Der Tod Marien Theresens, J. 1780, entledigte den feurigen Joseph endlich vom lang geduldeten, hart gezähmten Zwang; jetzt wollte er Selbstherrscher seyn, und ward es. Plötzlich sollte alles anders werden; was er seit langem beobachtet und durchdacht, sollte ins Leben treten, nach seinem Willen, unbekümmert, ob er alte Rechte und allgemeine Freiheit verletze oder nicht. Der Zepter sollte ihm ein Zauberstab seyn, alles Alte zu zertrümmern und aus den Trümmern Neues zu schaffen. Aus den verschiedenen Völkern und Verfassungen seines großen Reiches wollte er Ein Reich, Ein Volk gestalten, allen Unterschied der Sprachen und Gewohnheiten vertilgen; das Lehensjoch zerbrechen, die Last der Landbewohner erleichtern, den Aberglauben vertilgen; die Herrschaft der Geistlichen demüthigen, Gewerbfleiß, Ackerbau, Künste und Handel beleben, wobei ihn Kaunitz

(80) Goertz. I. 143 ff. (81) Vie du prince Henry. p. 217.

mit seinen großartigen Planen unterstützte, der den Handel Oestreichs im schwarzen und Mittelmeere frei wollte. Kaum wußte er, wo zuerst beginnen; darum begann er Vieles zugleich, in solcher Hast, daß er, statt das Bessere allmählig zu gewähren und zu wecken, Manches blos zu zerstören schien. Die besondere Gerichtsbarkeit der Einzelnen unterdrückte er zuerst, weil nur vom Landesherrn alle Gerichtsbarkeit ausgehe. Bei allen Verordnungen und Unternehmungen aber zeigte sich klar, daß der unumschränkte Wille des Fürsten allgemeiner Grundsatz der Staatsverwaltung werde, und daß die Ausführung seiner Entwürfe oft durch Gewalt geschahen, und so gebilligt werden mußten. Daher erklärte er die katholische Kirche für die herrschende, vernichtete aber das Ansehen des Papstes beinahe ganz, keine seiner Bullen durften die Bischöfe ohne des Kaisers Willen verkünden; die Geistlichen kamen unter weltliches Gericht; beinahe alle Mönchs- und Nonnenklöster wurden aufgehoben, er schonte nur derer, die der Jugenderziehung gewidmet waren; aus den aufgehobenen bildete er Siech-, Schul- und Waisenhäuser; dabei vertrieb er aber mit schreiender Ungerechtigkeit Mönche und Nonnen aus ihren Wohnungen, und ließ sie beinahe verschmachten, da der ausgesetzte Gehalt sehr gering war. Die Wallfahrten wurden verboten, mehrere Bilder ihres kostbaren Schmuckes verlustig; zur Erziehung der Jugend ein Staats- und Sittenkatechismus verfaßt; Alles sollte sich unter die Gewalt allgemeiner Gesetze beugen, die Herrschaft und der Einfluß der Geistlichen, auf deren Ansehen er eifersüchtig bei seinem Willen zur Alleinherrschaft war, aufhören; ([82]) er habe es nicht gern, daß Leute, denen die Sorge für das zukünftige Leben aufgetragen, sich so viele Mühe geben, das Daseyn hienieden zum Augenmerk ihrer Weisheit zu machen. Sie, vor deren geschornen Haupt

---

([82]) Ganz nach Core und Dohm. — Memoiren eines deutschen Staatsmannes aus den Jahren 1788 — 1816. F. Y. Huber, Geschichte Josephs II.

der Pöbel in Ehrfurcht auf die Kniee niederfalle, haben sich die größte Herrschaft über das Herz des Bürgers erworben; er wolle sein Volk von diesem Aberglauben befreien. ([83]) Das Recht der Erstgeburt, welches das Vermögen an wenige Häuser brachte, hörte durch ihn bei Privatpersonen auf, die Ehe ward bloß zum bürgerlichen Vertrag, die Scheidung leicht; auch die kostspielige Leichenfeier verboten. Nicht durch Lehre und Unterricht, sondern bloß durch Befehl ward dieß alles vollführt; am wichtigsten und rühmlichsten für ihn erscheint sein Duldungsbefehl, eine seiner ersten Verfügungen. Jeder sollte von nun an seine religiöse Ueberzeugung frei und öffentlich bekennen dürfen; dadurch erklärte er alle Christen für gleich, gestattete ihnen freie Uebung ihrer Gottesverehrung, besorgte eine neue deutsche Bibelübersetzung, für die Messe einen deutschen Gesang durch Denis, erlaubte den Juden Handwerke und Künste zu treiben, und den Besuch der öffentlichen Schulanstalten und Akademien, ermunterte Künste und Wissenschaften, freilich mehr dem Nutzen und seinem Ruhme zu dienen, errichtete Lehrstühle für Heilkunst, Wundarzneikunst, Pflanzen- und Naturlehre und Naturgeschichte; ermunterte die inländischen Manufakturen, legte neue Kanäle und Straßen an, und weckte durch sein ganzes Reich ein reges erwartungsvolles Leben. Jetzt erschollen die Stimmen der Gebildeten, lang Unterdrückten, in Wort und Schrift über die Mißbräuche in der Kirche, sie geißelten Aberglauben, Zauberei und Hexerei; Andere eiferten gegen die kleinen despotischen Herrn, welche als Gutsbesitzer die Menschen an die Scholle gefesselt hielten, und Joseph hob in Deutschland alle Herrenrechte, Zehnten und Frohnrechte auf; Jedermann sollte fortan nur Einen Herrscher über sich haben, und seiner bürgerlichen Rechte sich freuen. Der Adel, in seinen bisherigen Genüssen und Vorrechten gekränkt und geschmälert, klagte vergebens, und trug endlich schweigend, was die Nothwendigkeit gebot; die

([83]) Briefe von Joseph II. S. 41. 49.

Geistlichkeit arbeitete im Stillen; aber gegen seinen gewaltigen Willen waren Bitten und Vorstellungen vergebens. Da machte sich der Pabst von Rom auf, den Kaiser in Wien zu besuchen, und in persönlicher Unterredung zu erlangen, was ihm bisher in vertrauten Briefen nicht gelungen war.

XXXVII. Das Oberhaupt der katholischen Kirche wurde mit aller Pracht und Ehrenbezeugung empfangen und bedient, aber zugleich wie ein Gefangener mit Wachen umstellt, daß ihn Niemand ohne Vorwissen des Kaisers sprechen konnte; dieser wich bei der Unterredung über Kirchendinge immer aus, als gehöre dieß vor seinen geheimen Rath, so ward der Pabst hingehalten, und schied endlich ohne etwas erreicht zu haben, tief bekümmert durch Josephs Unbeugsamkeit, und gedemüthigt durch eitle Förmlichkeit und erheuchelte Ehrfurcht, und wandte sich nach München, dem deutschen Rom, wo unter Karl Theodor das ganze kirchliche Mittelalter und die geistliche Herrlichkeit noch lebte oder wiederzukehren schien. Der Streit mit Rom dauerte in Briefen fort. Die immer engere Freundschaft Josephs mit Katharina, welche ihm für seinen Beistand zur Vertreibung der Türken und zur Vergrößerung Rußlands gern die Herstellung und Erweiterung des alten Kaiserreiches gewähren wollte, (84) regten den ruhm- und landbegierigen Kaiser gewaltig auf, obgleich er an der Ausführung mit Recht zweifelte, und im Fortgange des Streites wollte er endlich förmlich sich vom römischen Hofe trennen, und sich völlig unabhängig in der Leitung aller geistlichen Angelegenheiten seiner Staaten machen. Er glaubte sein Volk reif für eine so große, so plötzliche Veränderung, der Zustimmung der meisten seiner Bischöfe sich gewiß, und durch Herstellung eines Nationalkonzils hoffte er den Gottesdienst und Religions-Unterricht so zu ordnen, wie es dem allgemeinen Besten zuträglich wäre; der Pabst, dessen Ansehen und Gewalt damals selbst der fromme katholische Weihbischof von Trier, Hontheim, in

(84) Goertz I. 189.

einer eifrig und viel gelesenen Schrift angriff, sollte bloßer Bischof von Rom werden, und plötzlich reiste er selbst dahin, um durch sein Ansehen und seine Macht Alles nach seinem Willen zu lenken. Doch die Unterredungen mit dem klugen Cardinale Bernis und dem Ritter Azara, welche ihm ernstlich riethen die Frucht der Zeit nicht voreilig zu brechen, und das so lang in Unwissenheit und Aberglauben versunkene Volk nicht für reif zu achten, brachten ihn von seinem Vorhaben ab; von nun an verfolgte er auch seine kirchlichen Angelegenheiten weniger eifrig, und nahm dadurch den Einen das Zutrauen zur Regierung den Andern die Furcht; (85) aber ungescheut verfolgte er seine Plane zur Abrundung sowohl weltlicher als geistlicher Gerichtsbarkeit, seinen Staat jedem Einflusse von Außen zu verschließen. Als der Fürstbischof von Passau (1783, 13. März) starb, trennte er sogleich alles Land, was zu Oestreich gehörte, von dem bisherigen Kirchsprengel desselben, und theilte es theils dem Erzbisthume Wien, theils dem neu errichteten Bisthume Linz zu, als fordere dieß das Heil der Seelen. Vergebens war die ohnmächtige Klage des Hochstiftes, von dessen drei und zwanzig Domherrn nur sieben gegenwärtig waren, während die andern die Einkünfte ihrer Pfründen sorglos anderswo verzehrten; der neuerwählte Bischof billigte die Abtretung, und zahlte noch eine bedeutende Summe, worauf er die dem Bischofe und Kapitel entrissenen Güter wie durch Wiederkauf zurück erhielt; auf gleiche Weise trennte Joseph den egerschen Kreis in Böhmen vom Bisthume Regensburg, und nahm denen von Kostnitz und Chur die ihrigen in den vorderöstreichischen Ländern, weil er fremden Bischöfen keine Gewalt in seinen Erblanden gewähren könne. Vergebens waren alle Vorstellungen, selbst Mahnungen, daß die Kirchenbezirke und Rechte in der deutschen Verfassung gegründet wären, immer deutlicher zeigte sich sein Streben, Oestreich ganz von Deutschland zu trennen, oder dieß so viel

(85) Dohm II. 334 ff.

möglich in jenes zu verschmelzen; schon ward die alte Verfassung in ihren innersten Fugen gerüttelt; schon erkannten Manche den nahen Sturz, vor allen die geistlichen Fürsten. Aber ihre Klagen verhallten unbeachtet; was geistlichen Ständen geschah, kümmerte die weltlichen nicht; die Protestanten sahen selbst im Hasse gegen die katholische Kirche mit Vergnügen die Prälaten gedemüthigt und ihrer Rechte beraubt, und jeder der Fürsten suchte nach dem Beispiele der beiden Mächtigen zu erwerben, und, nach dem Lieblingsworte und Plane, sein Land abzurunden, unbekümmert um die Kränkung Anderer, Gründe, etwas anzusprechen, erfanden die besoldeten Hofgelehrten und Richter leicht. ([86])

XXXVIII. Durch eine neue Reise nach Frankreich gewann der Kaiser diesen Hof ganz, er ward jetzt mit Vertrauen und selbst Schmeichelei aufgenommen; das alte freundschaftliche Verhältniß, welches seine Mutter geknüpft, ward erneuert, und so sehr glaubte er den Bund mit Frankreich für dauernd und aufrichtig, daß er den Gränz- (Barrier-) Vertrag eigenmächtig aufhob, die Holländer, welche bei der Uebergabe der spanischen Niederlande an Oestreich, im Utrechter Frieden, (1715) die wichtigsten Festungen Belgiens gegen Frankreich hin, aus Furcht vor dieser Macht, besetzt hielten, vertrieb, und aller Gegenvorstellungen ohngeachtet die meisten derselben schleifen ließ; seine Reisen hatten ihm die Wehrlosigkeit Hollands enthüllt, und so forderte er jetzt die freie Schifffahrt auf der lang gesperrten Schelde. Vergebens warnte selbst Kaunitz, und widerrieth den Krieg; Joseph rechnete auf Frankreichs und Rußlands Beistand, und glaubte, das erschreckte Holland werde Alles bewilligen und auf seine Schiffe nicht schießen! die Schiffe fuhren ab, aber die vereinten Provinzen, insgeheim von Preußen ermuntert, widersetzten sich, und Kaunitz ließ seinem Herrn wissen: die Holländer haben geschossen. Alles deutete auf allgemeinen

([86]) Das Jus convenientiae suchte man auf jedes Gut anzuwenden. J. J. Moser's Lebensgeschichte II. 17.

Krieg; da erklärte selbst Frankreich sich für Holland, bot seine Vermittelung an, und Joseph entsagte der freien Schifffahrt auf der Schelde, seinen Ansprüchen auf Mastricht, und erhielt dagegen eine Geldsumme, ([87]) versuchte aber gleich darauf anderswo seine Kraft. Der Plan, Baiern zu erwerben, schien sein und Kaunitzens Lieblings-Ziel; die Erb- und Macht-Ansprüche waren durch Friedrichs Wachsamkeit mißglückt, aber gegen einen Tausch schien jeder Einspruch vergebens, selbst ungerecht von fremden Mächten, wenn die Wittelsbacher einwilligten; zum Austausch war Karl Theodor bereit. Mit Widerwillen weilte er bisher in Baiern, seiner Unredlichkeit sich bewußt, er habe das Land an Oestreich preisgeben wollen; finster und verschlossen, den Mönchen ergeben, der Wollust fröhnend — und Oestreich that viel für seine Mätressen- und Bastarden-Wirthschaft, ([88]) verfolgte er die Männer, welche unter Max III. an die Spitze der Volksbildung sich gestellt, und Andere, welche offen und muthig sich dem alten Geistesdrucke entzogen, förderte heimliche Angeberei und Verfolgung, ließ die Höflinge und Mönche nach Belieben walten, die Schulen verfallen, und ertrug mit Unwillen die freien Aeußerungen des kräftigen Volksstammes, das, im Gefühle seines Rechts und seiner Vaterlandsliebe, über des Fürsten Thun sich aussprach, daß er mit Freuden dem alten Stammlande entsagen und dafür die östreichischen Niederlande, als Königreich Burgund, beherrschen wollte, das der Rheinpfalz benachbart und einst leicht abzurunden und zu vereinen wäre. Katharina von Rußland, die Josephs Freundschaft wegen ihres Planes gegen die Türkei eifrig wünschte, versprach selbst ihre Mitwirkung; Alles schien abgethan, der russische Gesandte, Graf Romanzow, glaubte die Einwilligung der Herzoge von Zweibrücken leicht erhalten oder durch Drohen ertrotzen zu können: aber diese wendeten sich schnell an Friedrich, ihren alten Beschützer, und dieser machte nun zum Staunen der Baiern und Deutsch-

([87]) Coxe IV. Kap. 125. ([88]) Worte Hormayrs.

lands die Verhandlung bekannt, worauf Karl Theodor und Joseph der Unterhandlung als einem Gerüchte vergebens widersprachen. Friedrich aber, der die Gefahr der Auflösung der deutschen Reichs- und Rechts-Verhältnisse bei Josephs ungestümen Erwerbungsplanen deutlich erkannte, gründete zum Schirm und zur Ruhe der deutschen ständischen Gerechtsame nach den Reichsgesetzen und Friedensschlüssen den deutschen Fürstenbund, 1785. 3. Juli, gegen Oestreichs Eingriffe. (89)

XXXIX. Dieß war sein letztes Werk, im folgenden Jahre starb er (1786, 17. Aug.) mehr bewundert als geliebt von der Mitwelt und seinen Unterthanen, die er als Selbstherrscher ganz nach seinem Willen regierte, zu seinen Zwecken brauchte; ohne Zweifel ist er der Gründer der Größe Preußens, dessen Bewohner alle in der Folge ihren Ruhm an den dieses Königs knüpften, und kaum mehr des deutschen Verbandes dachten, da sie an Friedrich selbst das Beispiel hatten, der als König selbstherrlich waltete, als Mensch beinahe ausschließlich dem kleinen Kreise der Franzosen angehörte, die er gerufen oder die sich wegen frommer Ansichten verfolgt zu ihm flüchteten, und sich nie weder mit seinem Volke überhaupt im traulichen Verhältnisse eines Vaters zu seinen Kindern, noch mit Deutschland und dessen aufstrebender Literatur befreundet hatte. (90) Beim Antritte seiner Regierung hatte er zwei Millionen und dritthalbhundert tausend Einwohner, am Ende nah an sechs Millionen, dazu einen bedeutenden Schatz, ohngeachtet seiner Kriege und des großen Heeres, da er die Geldmittel auf alle Weise zu vermehren suchte, wozu seine Sparsamkeit und die Steigerung der Zölle am meisten beitrug. Alle ins Land gebrachten Waaren zahlten eine hohe Abgabe, welche eigene Beamten erhoben, die roh und lauernd, mißtrauisch überall nach ver-

---

(89) Dohm III. 33. 154. 185. Vie privée du prince Henri p. 232. J. v. Müller Darstellung des Fürstenbunds. (90) Heeren, Geschichte des europäischen Staatensystems II. S. 83.

botenen unverzollten Waaren forschten, zu jeder Stunde die Wohnung eines jeden Unterthanen durchsuchten, und Wortbruch, Verrath seiner Bekannten, Lügen und falsche Eidschwüre und den gefährlichen Schleichhandel erzeugten, um Gewinn und Belohnung zu erhalten, oder der Strafe und den hohen Zöllen zu entgehen. Allgemein war der Unwille des Landes, als er diese an die Franzosen verpachtete, und sie zu Zollbeamten setzte, welche ihren Vortheil so gut verstanden, daß sie reichlicher als die ersten Staatsdiener bezahlt wurden. Er selbst trieb Alleinhandel mit vielen, den Menschen wirklich oder scheinbar unentbehrlichen Dingen, als Zucker, Kaffee, Tabak und selbst dem Salze, oder verkaufte ihn gegen hohe Abgaben. ([91]) Der geheimen oder höheren Polizei, welche nachmals Alles zu erspähen suchte und kein Geheimniß heilig achtete, bedurfte er in seiner Herrscherkraft nicht.

XL. Das Leben und Wirken der übrigen Fürsten Deutschlands verschwindet gegen die alles umwälzende und neugestaltende Kraft dieser beiden, welche wie an Ländergebiet so an Geist und Thätigkeit alle andern übertrafen, und die alten Verhältnisse erschütterten, das die Reichsverfassung bald zu enden schien. Dieß sahen viele Fürsten voraus, lebten darum in altgewohnter, sorgloser Weise dahin, den Freuden der Jagd, der Wollust oder der Bauliebhaberei ergeben, häuften Schulden auf Schulden, unbekümmert um ihre Erben oder Unterthanen; jeder regiert nach Belieben, zufrieden, wenn es nur hält und hebt, so lang er lebt, nach ihm mag die Welt und das Reich einstürzen; ([92]) Joseph und Friedrich waren in der Selbstherrschaft ihre Muster, und wie jener zu einem politischen Hierarchen und Pabst in Uniform und Degen sich erheben wollte, ([93]) so jeder Andere nach seiner Weise. Die Militärherrschaft hatte sich stolz überall hervorgedrängt; das deutsche Staatsrecht war ein militärisches, aus der Landeshoheit eine despotische Gewalt geworden,

([91]) Preuß III. 3 ff. Vgl. v. Dohm. ([92]) Moser neues patr. Archiv I. 150. Crome Selbstbiographie. S. 78 ff. ([93]) Moser I. 552.

Alles zu thun und zu lassen, was einem Fürsten oder dessen Lieblingen beliebte, ein starkes Heer war das Mittel Alles durchzusetzen. Jeder Befehl mußte ohne Widerrede vollzogen werden, es schien als habe sich der ganze Staat in ein Mönchkloster oder eine Kaserne verwandelt. ([94]) Die Geschäfte der Regierung wurden spielend behandelt, die ergötzenden Anstalten zuerst besorgt, die Diener und Werkzeuge derselben am besten besoldet, die ernstlichen und nützlichen Unternehmungen hinausgeschoben, biedere und verlässige, einfache Männer übergangen, Schmeichler überall hervorgezogen, die Gerechtigkeit meist vom Kabinet abhängig, daß selbst Friedrich einst an den Markgrafen Christian von Kulmbach eine Vorstellung über dessen Kabinetsschurken erließ, welche die Aemter verkaufen, und jedes Verbrechen nach Gunst erlassen. ([95]) Der schleppende Rechtsgang machte beinahe jede Klage gegen solche Regierung und Gerechtigkeit vergeblich, weder das kaiserliche Ansehen noch die Reichsgerichte vermochten etwas, da erhob sich plötzlich ein Feind gegen sie, den sie anfangs wenig geachtet, und selbst gegen einander genährt, und der plötzlich in furchtbarer Größe dastand: die Freiheit der Presse und die öffentliche Meinung.

XLI. Im Stillen hatten während des langen Friedens die höheren Lehranstalten, vorzüglich im nördlichen Deutschlande, unbeachtet von der bewegten Zeit und ihren Machthabern, ihre Aufgabe der Geistes-Entwicklung zur Wissenschaft und Tugend fortgeführt, ([96]) durch Lesen der alten, unerreichbaren Muster den Sinn für das Schöne geweckt, und eine geistige Verbindung zwischen den edelsten und fähigsten Jünglingen, die nachmals als geistliche und weltliche Beamte auf Volksbildung und Führung wirkten, geknüpft, welche die segensreichsten Früchte trug. ([97]) Das Lesen der Alten weckte den Sinn für geistige Freiheit; nachdem man

([94]) Moser, patr. Archiv. V. 515. ([95]) Dess. VIII. S. 520. ([96]) Heerens Aufsatz I. Bl. der Göttinger gelehrten Anzeigen 1834. ([97]) Savigny in Rankes histor. pol. Zeitschrift.

lange blos am Buchstaben gehalten, drang man in den Geist der alten Verfassungen; die Heldenbilder entzündeten manches Herz zur Tugend, Ausdauer, Vaterlandsliebe und zur Gründung einer geistigen Verbindung, zur Schöpfung von Geisteswerken. Die Geschichte der Völker, welche öfter die Unterdrückung und das Entstehen der Gewaltherrschaft bei freien Völkern, als das Erheben unterdrückter, gedemüthigter Nationen nachweist, ward in ihren Quellen erforscht die Gegenwart zu belehren und zu ermuntern; Natur- und Völkerrecht aus des Geistes Tiefen geholt, und als Norm bei gegenseitigen, friedlichen und feindlichen Beziehungen zur Unterdrückung der Barbarei geltend gemacht. Ohne Zuthun der Großen und Reichen, ohne Begünstigung der Fürsten (98) erwachte die deutsche Muse, geweckt von Jünglingsvereinen, die beseelt von der Sehnsucht nach Schönheit und Freiheit, in Frömmigkeit und Rechtlichkeit Andern vorleuchtend, die Pflege des geistigen Lebens übernahmen, und bald in schwärmerischen Liebesklagen, bald in begeisterten Freiheitstönen, bald im himmelanstrebenden Odenfluge, bald in süßer Weise der Fabel und Erzählung ihre und des deutschen Volkes Sehnsucht und Wehmuth, Andacht und Hoffnung voll bezaubernder Wirkung aussprachen, und die jugendlichen Herzen entzündeten. In Halle fanden sich Gleim, der als preußischer Grenadier die Siege Friedrichs verherrlichte, und im Volkssinne sang Uz und Götz; in Göttingen schlossen Bürger, der Wiedererwecker der deutschen Ballade, der zarte, schwärmerische Hölty, die biederen, frommen Grafen von Stollberg und J. H. Voß, der die Heldensänger der Alten in unerreichtem Wohlklange wiedergab, den Hainbund; Klopstock, den nur der dänische König und der edle Fürst des kleinen Badens mit einem Jahrgehalt ehrte, sang seinen Messias, und trug auf Flügeln seines Gottbegeisterten Liedes die Gemüther Himmelwärts; Andere schlossen mit kindlichem Sinne die Idyllenwelt als Oase in der Wirklichkeit auf,

(98) Schiller: die deutsche Muse.

und Lessing schuf mit ächt deutschem Sinne das deutsche Schauspiel, stellte allgemeine Regeln als Richtschnur für die Schöpfungen Anderer auf, und wirkte durch seinen Nathan den Weisen, dem vollendetsten seiner dichterischen Werke, mehr zur Aussöhnung und Vereinigung der religiösen Parteien, als je theologische Streitschriften gethan. Der für Schönheit und Kunst der Alten begeisterte Winkelmann erklärte ihre Werke, Mengs, der deutsche Raphael, schrieb seine Ansichten über die Schönheit und den Geschmack in der Malerei; Preußen, zumal unter dem großen Friedrich, der Zufluchtsort der verfolgten freisinnigen Denker, weckte und nährte Männer, welche in Forschung über Kunst und Wissenschaft und die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen allen andern zur Leuchte und zum Muster wurden. Dort erklärte Wolf die Alten, forschte ein anderer Wolf über Wahrheit und Weisheit, bildete sich Herder, der in deutscher Prosa voll Ernst, Tiefe und Gemüth fesselte; forschte Humboldt in allen Zweigen des physikalischen Wissens, enthüllten Hamann und Mendelsohn ihre Forschungen über die tiefsten und heiligsten Wahrheiten, und Kant, der eine ganze Welt von Gedanken andeutete, entwickelte, in Andern aufregte, (99) erhob die Vernunft als Richterin über alle menschlichen Angelegenheiten gegen die Anfeindungen geistlicher und weltlicher Frömmelei und blinden Glauben, und fand bald begeisterte Anhänger, die jene Wahrheiten auf das Leben und den Staat überzutragen suchten, während schwache Nachbeter den Geist in barbarischen, unverständlichen Redensarten an ihre Kaste zu fesseln glaubten oder unternahmen. — Die sogenannten liberalen Ideen umfaßten schnell alle irdischen und himmlischen Verhältnisse von der Hütte bis zum Throne, (100) und allgemein hieß jene Zeit das Alter der Aufklärung. Gewaltige Kräfte waren in dem großen, langdauernden Kampfe entwickelt, Vieles aufgeregt,

---

(99) Raumer: über die geschichtliche Entwicklung der Begriffe von Recht, Staat und Politik. S. 116. (100) Preuß III. 249.

was üppig fortsproßte. Zwar die vornehme Welt huldigte noch immer französischer Weisheit, schlürfte die üppigen Schriften des Auslandes und Wielands, der in üppiger, sinnlicher Darstellung mit den Franzosen wetteiferte, vertrieb sich mit Gastmählern, Karten und Würfeln die liebe lange Zeit, redete ohne Kunstsinn und Geschmack, mit wenigen angelernten Kunst-Ausdrücken über alte und neue Werke, ging tagtäglich ins Hofschauspielhaus, in beliebter Abwechselung bald zum Weinen, bald zum Lachen sich hingebend, schaute die unsittlichen Fußverdrehungen buhlerischer Tänzerinnen in den Tanzstücken, ließ sich von schmachtenden Sängerinnen die Ohren volltrillern, und schwatzte in den gesellschaftlichen Abendstunden von den leeren Tagserlebnissen. Aber des Volkes besserer Theil, der Mittelstand, arbeitete mit biederem Sinne für leibliche und geistige Nothdurft, fand seine Freude an eigenen Schöpfungen zur Bequemlichkeit und Entwicklung; Handel und Verkehr brachten Schätze und Kraft, neue Waaren und Gedanken; die Sitten wurden feiner, geselliger; das Streben nach Unabhängigkeit und freier Entwickelung steigerte sich täglich, und durch Pflege des Handels und der Wissenschaften hatte sich der Mittelstand zu einem bedeutenden Gegengewicht erhoben, und wer immer durch Reichthum oder geistige Thätigkeit sich auszeichnete, konnte seines Einflusses auf die Gesellschaft gewiß seyn, ([101]) während die Aermsten, Haus- und Grundlosen, Söldner oder Bauern ihr kümmerliches Daseyn fortschleppten unter den alten von Geschlecht zu Geschlecht forterbenden Lasten. Schon sprachen in offenen Schriften Menschenfreunde für Verbesserung ihres Looses, von Anerkennung allgemeiner Menschenwürde; würdige Priester wirkten durch Verkündigung des göttlichen Wortes die Liebe zur besseren Behandlung der hart Gedrückten, für die verwahrlosete Jugend in den Städten und auf dem Lande schrieben, baten und sorgten edle Menschenfreunde, für ihre und des Volkes Erzie-

---

([101]) Göthe, B. 48. S. 71.

hung gründeten Andere, unter ihnen ausgezeichnet Pestalozzi, Waisen- und Unterrichts-Anstalten; schrieb der gemüthvolle biedere Justus Möser seine patriotischen Fantasien, die Vergangenheit mit der Gegenwart verknüpfend, und am Tiefsten erkennend, was das deutsche Volk seyn und werden könnte. (102)

XLII. Eine große geistige Regsamkeit, die nicht mehr zu hemmen war, durchdrang des Volkes edleren Theil, das nicht verführt weder von den schlüpfrigen, noch von den gotteslästerlichen und alles Recht und Tugend verhöhnenden Schriften des Auslandes, welche auch in Deutschland in taglebigen Romanen häufig nachgeahmt wurden, mit biederem Sinne seine alten Volksbücher und Lieder las, und sich an den neuen freudigen Tönen erfreute, welche die Dichter und Tonsetzer mit edlem Wetteifer verbreiteten, und während feile Schreiber in süßlichen Schriften den sinnlichen Genuß und die natürliche Religion als Höchstes priesen, vertheidigten und verkündigten Lavater (103) und Sailer muthig das Wort vom Gekreuzigten und den Glauben an das Uebernatürliche und die geheimnißvolle göttliche Einwirkung auf die menschlichen Schicksale, und Claudius, ein treuer Volksbote, schrieb in biederherziger Einfachheit belehrend und strafend, tröstend und erheiternd und bürgerlich-christlich faßlich. (104) Weil Friedrich, und nach seinem Beispiele alle deutschen Fürsten, jede freie Prüfung und Aeußerung über Staatsverhältnisse untersagten: wandten die Geister sich zur Untersuchung der kirchlichen Einrichtungen und Glaubensvorschriften, rüttelten, tadelten, schmähten und spotteten mit Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Witz; Lessing, als Schöngeist gepriesen, griff den christlichen Glauben in seinem Grunde an; Bahrdt, der schmutzig gemeine Spötter, folgte mit einem Heere seichter Denker und Nachbeter; Dinge, an deren Heiligkeit nur zu zweifeln man früher für Verbrechen hielt, verloren ihr alt-

(102) Seine Vorrede zur Osnabr. Geschichte. (103) Ueber ihn Göthe im 48. B. seiner Werke. S. 139. (104) Wachler.

geheiligtes Ansehen. Wohl verschwanden viele Vorurtheile, Aberglauben und die Achtung für Mißbräuche; aber bald wich auch der Glaube an das Heilige und die heilige Scheu aus den Gemüthern, zumal der Großen; Spott über religiöse Dinge ward allgemein, und bald wollten die Meisten, nach Friedrichs Beispiele, starke Geister seyn, oder keine Religion haben und bedürfen, und nie in die Kirche gehen, während sie doch das gemeine Volk damit zu zügeln oder zu schrecken hofften, bei welchem Rohheit, Zank und Verläumdungssucht, Hang zur Schlägerei und Unmäßigkeit aller Art, dazu die alte Beschränktheit, Aberglauben und Vorurtheile herrschten, daß es in hellen Haufen zu Gaßner strömte, der die meisten Krankheiten für Wirkungen des Teufels erklärte, und sie durch sein bloßes Wort heilen wollte. Kranke aller Art, jedes Geschlechtes und Alters, daß die Menge häufig auf dem freien Felde übernachtete, nahten sich glaubig dem neuen Wunderthäter, hörten sein Wort, anfangs aufgeregt und sich selbst täuschend, ungeheilt, bis Kaiser Joseph durch sein Verbot schnell Alles endete. Bei den Vornehmen zeigte sich eheloses Leben und Ausschweifungen aller Art; mit Heißhunger verschlangen sie die Geist und Herz vergiftenden Schriften; sonst lasen sie selten oder nie ein deutsches Buch, schützten darum auch des armen Schriftstellers Eigenthum nicht, und ungescheut druckten unter Joseph die Trattner in Wien und in Würtemberg Macklot und viele Andere nach. Die Lesesucht artete bald in Wuth aus, und vermehrte die Bücher ins Ungeheure; jeder Halbgelehrte ward Schriftsteller; die Meisten schrieben um Brod; eine Flut von wäßrigen Lust- und Trauerspielen und Romanen überschwemmte Deutschland; man las um nur zu lesen; im Jahre 1772 lebten schon über Dreitausend Schriftsteller in Deutschland; im Jahre 1790 schon über Sechstausend, ([105]) deren Werke von dem großen Büchermarkte in Leipzig, wo-

---

([105]) Ueber die Zunahme der Buchhandlungen sieh: K. Wolf, über den deutschen Buchhandel. München, 1829. II. Beilage.

hin sich der Buchhandel von Mainz und Frankfurt gezogen, sich über alle deutschen Länder verbreiteten. Sachsen, an Bildung und Gelehrsamkeit den übrigen deutschen Stämmen voran, pflegte die deutsche Literatur, urtheilte in kritischen Blättern nach allgemeinen Regeln über die neuesten Schriften, weckte und ermunterte manches Talent, machte aufmerksam auf die herrlichen Erzeugnisse des Geistes, maßte sich aber auch häufig stolze Alleinherrschaft in Dingen der Wissenschaft und des Geschmackes an, hegte und erhob nicht selten das Mittelmäßige, und förderte mit seinen vielen Buchhandlungen die unselige Schreibwuth, welche aus drei Büchern ein viertes macht, oder alle Schranken des Sittlichen bricht um nur Käufer zu finden.

Vom Spotte über Religion kam es zur Beleuchtung, zum Tadel und Schmähen der Staatseinrichtungen und des Lebens der Fürsten; mit Unwillen und Schrecken vernahmen diese jetzt öffentliche Urtheile über ihr Leben und Regieren in Schriften allgemein verbreitet, die man begierig las, womit man zwar manchen Mißbrauch, manche Ungerechtigkeit rügte und besserte, aber nicht selten auch die öffentliche Meinung irre leitete und aufregte, und eine gefährliche Scheinbildung geltend machte. Tiefer, umfassender wirkten die hohen Schulen zur Aufklärung und Veredlung der Jugend, die allmählig die alten, rohen Sitten aufgab; in jener Zeit keine mehr als Göttingen, mit seinem großen Bücherschatze, der es gelang, gleich nach ihrer Gründung durch den edlen, freisinnigen Münchhausen, ihren Vorstand, die aufgeklärtesten und thätigsten Männer zu Lehrern zu erhalten. Hier lehrte Albrecht Haller, der Schweizer, bekannt durch seine Gedichte voll biederen, religiösen Gefühls und seine politischen Erzählungen, mehr noch durch seine Forschungen über den inneren Bau des Menschen und Pflanzenkunde; hier erfand Tobias Mayer die Umlaufszeit des Mondes als richtige See-Uhr, weßwegen er von England belohnt ward; hier schrieb Plank seine Geschichte der christlichen Religion, forschten die Eichhorn in der heiligen wie in

der weltlichen Geschichte mit Freimuth und Scharfsinn; erklärte Heyne die Alten und gewann den Musen Griechenlands und Latiums begeisterte Schüler, welche Jener Schönheiten in deutschen Versuchen wieder gaben, und unsere Sprache unendlich bereicherten; hier entwickelten der tiefe freisinnige Spittler und Heeren das seelenvolle Gemälde der Menschengeschichte und Völkerkunde, und bildeten eine Menge Schüler; hier erklärte Bouterweck die Dichtungen der romanischen Völker, und führte seine Schüler in das Leben ein, nicht mit neblichem wortreichem Schwalle ihren Geist verwirrend; hier erklärte Sartorius das Wesen der Staaten, ihr inneres Triebwerk, ihre Fehler und Mängel; geisselte der geniale humoristische Lichtenberg die Irrthümer und Albernheiten in Leben und Kunst; enthüllte Schlözer in offenen Schriften, gestützt auf das Vorrecht der Preßfreiheit, die Gewalt-Handlungen der kleineren Fürsten und Herren, und ließ über öffentliche Albernheiten oder Schlechtigkeiten ein unbarmherziges Gericht ergehen, was Friedrich und Joseph in ihrem Plane, die kleineren Fürsten allmählig zu unterdrücken und sie vorerst dem Tadel und Hasse preiszugeben, billigen mochten, da an ihre Größe und Gewalt keine ähnliche Rüge reichte. ([106]) Vergebens trugen die Fürsten ihre Herrlichkeit überall zur Schau; das Walten der beiden mächtigsten Herrscher in Deutschland stellte sie ganz zurück, und oft erschienen sie dann statt ehrwürdig, eitel und anmaßend, wie bei jenem Auftritte mit dem Herzoge Karl von Würtemberg, einem Beispiele der Sitte jener Zeit. Der hielt, von den Bädern zurückkehrend, in einer kleinen preußischen Stadt, aus Gefälligkeit für seine Gemahlin, die den hier wohnenden Dichter Göcking, den nun längst und mit Recht vergessenen, wollte kennen lernen. In Eile ward

([106]) Von Beiden ist bekannt, daß sie die an den Straßenecken angehefteten und vom Volke begierig gelesenen Pasquille und Carikaturen ihrer Person niederer zu hängen befahlen, damit das Volk sie leichter lesen könnte, wodurch sie die gefährliche Spitze abstumpften.

aus einem Himmelbett ein Thron zugerichtet, mit Teppichen behangen, und der Wirth angewiesen, die Beamten des Städtleins zur Aufwartung bei dem Herzoge zu bewegen, mit der Aussicht, sie dürften wohl zur Tafel geladen werden; zuverlässig hoffte der Herzog, auch Göcking würde erscheinen. Aber dieser kam nicht, und so bat ihn der Wirth *eigens*, aus Liebe zu ihm, doch des andern Tages zu kommen, worauf er hinging; als er aber erst nach langem Harren und gesteigertem Unwillen vorgelassen wurde, und ihn der Herzog mit seiner Gemahlin, auf dem schnell und schlecht gezimmerten Throne sitzend, vornehm freundlich anredete: Ist er der Göcking, der die Verse macht, engegnete er: Ich heiße Göcking, bin königlich preußischer Obersteuereinnehmer, und heiße nicht Er, wobei er sich schnell wandte und wegging, der Herzog aber eilig abreiste. ([107])

XLIII. Die Einheit Deutschlands dauerte kaum mehr der Form nach fort, seitdem sich Friedrich durch Schlesiens Eroberung und selbst im Frieden dem Kaiser feindlich gegenüber stellte, und sein eignes Ziel verfolgte. Er sah dieß selbst, und suchte eifersüchtig, und, wie all die Folgen der gestörten Verhältnisse ahnend, thätig jede weitere Veränderung zu verhindern, (zumal durch den Fürsten-Bund) aber alle Vorsicht und alle Berechnungen scheiterten an den gewaltigen Ereignissen, welche von den Gewaltigen der Erde selbst herbeigeführt über sie selbst nun hereinbrachen, nachdem sie mit frevelnder Hand alles Heilige und Unheilige zu ihrer irdischen Vergrößerung vernichtet, gemischt oder gebraucht hatten. Während der Nachfolger Friedrichs in Preußen, Friedrich Wilhem II., der von jenem selbst niedergehalten in geistiger Entwicklung und umsichtiger allmählig erstarkender Herrschaft gehemmt war, nach bequemer Weise der Fürsten fortlebte, und zuließ, daß Mätressen, Fremdlinge und Wunderseher in Gunst und Aemter stiegen, und Herzberg

([107]) Crome. S. 133.

alles leitete, ([108]) strebte Joseph um so ungeduldiger, rascher nach größerer Herrschaft nach Außen, und that Alles, neue Macht, Provinzen, Schätze und Ansehen, wie er glaubte, zu gewinnen. Erst schmeichelte er dem brittischen Staatsrathe, knüpfte Unterhandlungen an, enthüllte dann dem Hofe zu Versailles die Mittheilungen von England, so wie er auch trotz seiner bestimmten Versicherungen zugab, daß seine Unterthanen in den Niederlanden mit Englands abgefallenen Kolonien in Amerika Handel trieben; dann schloß er sich enger an Katharina von Rußland, deren Ehrgeiz und Habsucht durch den leichten Erwerb der Krimm nur gereizt war; als sie diese Länder bereiste, eilte Joseph, 18. Mai 1787, zu ihr: was sie mit einander beredeten, ward nie offen, aber daß ihr Bund dadurch fester als je ward, zeigte die Folge, und die Pforte fand sich durch die gewaltigen Zurüstungen der beiden Kaiserhöfe bewogen, an Rußland den Krieg zu erklären. Joseph suchte zu vermitteln, erklärte, er würde der Kaiserin beistehen, und beschleunigte seine Rüstungen, daß er mit seinen Schaaren Belgrad durch schnellen Sturm, ehe noch die Türken in ihm einen Feind ahnen könnten, nehme; aber die sorglos Anrückenden wurden von den Türken entdeckt, und waren verloren, wenn diese nicht selbst ihrer schlechtgeführten Entschuldigung geglaubt und sie frei entlassen hätten. Dieser schlechte bedeutungsvolle Anfang beschämte Joseph weder, noch wendete er ihn von seinem Plane ab; jetzt erklärte er offen den Krieg, weil er seinen Beistand der russischen Kaiserin versprochen, und die Pforte sich hartnäckig gegen alle Vorschläge derselben gezeigt habe.

XLIV. Der Krieg begann 1788; Oestreich rief selbst die Vasallen und Statthalter der Pforte zur Empörung; aber bald scheiterten die anfangs glücklichen Fortschritte an unvermutheten Hindernissen; Natur und Menschen schienen

---

([108]) La vie privée du prince Henri. — Coxe c. 126. Memoiren eines deutschen Staatsmannes. S. 11.

sich plötzlich zu ändern, und Oestreichs Untergang zu bereiten; der Pascha von Scutari tödtete die östreichischen Hauptleute, die er unter sein Heer aufgenommen, und friedete mit dem Sultan; die übrigen Paschas folgten seinem Beispiele; während dessen zögerte Joseph, verlor die kostbare Zeit, seinen Ruf beim Heere und in Europa, und als er endlich die Belagerung von Belgrad begann, zeigte sich deutlich seine Untüchtigkeit als Feldherr; nach einem Angriff der Feinde auf sein eigenes Lager zog er sich so eilig und erschreckt zurück, daß ihm die Seinen kaum folgen konnten; krank an Gemüth und Körper aus Kummer, und von den vielen Beschwerden und Ausschweifungen ([109]) kehrte er nach Oestreich zurück, und überließ seinen Feldherrn den Krieg fortzuführen. Laudon und der Prinz von Koburg stellten die Ehre der östreichischen Waffen wieder her; das neue Jahr 1789 brachte Glück und Siege; Sultan Abdul Hamid starb, sein Nachfolger Selim wußte seinen Feinden nicht stark und muthig zu begegnen, Oestreich und Rußland drangen immer weiter in seinem Gebiete vor; Alles deutete für Joseph auf einen glücklichen Ausgang, der seine Hoffnungen auf Erwerb krönen würde, als gerade im entscheidenden Augenblicke England und Preußen sich erhoben, um die Vergrößerung der beiden Mächtigen zu hindern, und zu gleicher Zeit eine gefährliche Gährung in den Niederlanden Josephs Plane gänzlich zu vernichten drohte.

XLV. Als diese Lande im Utrechter Frieden von Spanien an Oestreich kamen, erhielten sie die Versicherung, daß sie ungekränkt in alter Verfassung, alten Gesetzen und Gewohnheiten seyn sollten; dieß wurde treu gehalten, und nur mit der Stände Bewilligung selbst in der Volksvertretung von Brabant unter Marie Therese einige Veränderungen gemacht. So regierte sich denn jede Provinz, ja jede Stadt, nach ihrer besten Einsicht, in rühriger, schöpfrischer und erhaltender Thätigkeit, ihr bestes besorgend, die gewöhnlichen

---

([109]) Memoiren eines deutschen Staatsmanns S. 28.

Abgaben an Oestreich zahlend, dessen Oberhoheit als Herzogen oder Grafen sie erkannten. Die Stände, die Versammlung aus den Geistlichen, dem Adel und der Bürgerschaft, theilten mit des Reiches Oberhaupte oder dessen Oberstatthalter die höchste Machtvollkommenheit; die Richterstühle waren nach alten Gesetzen geordnet; die Geistlichkeit mit ihren vielen Mitgliedern, sieben Bisthümern, über hundert Abteien, vielen Klöstern, übte großen Einfluß in allen Zweigen der Regierung, zumal auf die Erziehung, und bewahrten, ganz dem Pabste ergeben, bequem und klug die alte Art und Gesinnung, bei der sie sich wohl befanden. Als Joseph die Regierung übernahm, suchte er auch hier seine Ansicht geltend zu machen, seine allgemeinen Gesetze und Verordnungen auch hier einzuführen, und mit einem Male wurden beinahe alle bisherigen religiösen Verbindungen, Wallfahrten, Brüderschaften und Aufzüge aufgehoben, die Freiheit der Universität Löwen beschränkt, wie in seinen östreichischen Erblanden mehrere Klöster aufgehoben, eigne Anstalten für Erziehung und die Bildung der jungen Geistlichen errichtet; auf gleiche Weise wurden in der bürgerlichen Regierung viele Veränderungen eingeleitet; neue Eintheilung des Landes getroffen, um die alten Bande allmählig zu lockern, und neue Gerichtshöfe errichtet. Dieß Alles wurde gerade in dem Augenblicke am meisten betrieben, als Joseph sich nach Cherson zur Kaiserin Katharina begab seine Plane gegen die Pforte zu erreichen. Zwar hörte er von der allgemeinen Gährung in den Niederlanden, wie Geistliche und Weltliche sich gegen die allgemeinen Verfügungen, welche ihre bisherige Verfassung, Freiheit und Sicherheit beunruhigte, zum gemeinsamen Widerstande verbanden; aber er wies alle Vorstellungen und Mahnungen zurück, wollte auf dem Wege nicht weiter beunruhigt werden, und antwortete im stolzen Vertrauen auf seine Kraft, als man ihn anging, mit Gnade und Umsicht zu verfahren: Das Feuer des Aufruhrs löscht man nur im Blut.

XLVI. Als er dann mißmuthig, niedergeschlagen und

aufgeregt aus dem Kriege zurückkehrte und erfuhr, die Niederländer hätten die Waffen ergriffen, die Statthalter zu manchen Zugeständnissen gezwungen, welche selbst Fürst Kaunitz gebilligt hatte mit dem Versprechen, sie vom Kaiser bestätigen zu lassen: eiferte er heftig dagegen, tadelte das bisherige milde Verfahren, und war fest entschlossen, seine Entwürfe mit Gewalt durchzusetzen; er rief seine Schwester und ihren Gemahl, den Herzog von Sachsen-Teschen, den Oberstatthalter, ab, gab seinen Schaaren Befehl zum Aufbruch nach jenen Landen, und befahl den Ständen, ihre Beschwerden und Vertheidigung in Wien vorzutragen. Obgleich dieß in einer muthigen, festen Rede geschah, blieb er doch bei seinem Entschlusse, und nur dann, wenn man sogleich gehorche, wolle er die alten Richterstühle wieder herstellen und die Abteien bei ihren Freiheiten lassen. Aber sie, welche seine gefahrvolle Lage mit den Türken erkannten, rüsteten sich zum Kriege, während er nun auch durch List zu erlangen strebte, was der Gewalt nicht gelang. Seine klugen Statthalter wichen dem Sturme, versprachen, besänftigten und stellten die Ruhe wieder her. Während dessen erhielt Trautmannsdorf von ihm den Befehl, alle öffentlichen Beamten unmerklich abzusetzen, neue, dem Hause Oestreich ergebene, dafür aufzustellen, und vor allem im hohen Rathe zu Brabant gänzliche Aenderung zu treffen; als aber der neue Statthalter ankam, und Alles in großer Gährung fand, verschob er die Ausführung, und gewann so allmählig das Volk, nur nicht Josephs Beifall, der heftig und herrisch schnellen Vollzug forderte, was auch folgen möge, nicht achtend Kaunitzens milden Rath, dem er allmählig die Leitung der wichtigsten Angelegenheiten entzog, und oftmals gerade das Gegentheil von dem that, was dieser klug gerathen, weßwegen sich der alte, vielerfahrene Minister oft durch beißenden Spott an ihm rächte. Der Befehl ward nun vollzogen; bald zeigte sich lautes Mißvergnügen; es entstand eine Schlägerei; die Soldaten beleidigt schoßen, und schon floß Blut. Während Trautmannsdorf nun milder wurde, lobte Joseph die

Soldaten, und belohnte den Offizier, welcher zu schießen befohlen, drang heftiger als je auf schnellen Vollzug seiner Befehle, änderte nun wirklich die alte Verfassung, und glaubte schon den Sieg errungen zu haben, da Anfangs Alles wie betäubt von dem plötzlichen Schlage starrte. Nur Trautmannsdorf traute der Stille nicht, ahnete den nahen Sturm, und verlangte, überzeugt, daß Frankreich und Preußen die Unruhen nähren, von Joseph dringend Verstärkung an Soldaten. Dieser aber sandte ihm, seine Furcht lächerlich zu machen, nur ein Regiment; das Volk erhob sich einzeln, bald hie bald dort, dann zugleich an mehreren Orten, befreite die verhafteten Personen, schmähte, beunruhigte und griff die Soldaten an, verübte dabei, wie es bei solchen Gelegenheiten immer geschieht, Muthwillen und Raub an den Häusern der Obrigkeit. Nun wollte Trautmannsdorf den Einwohnern von Brüssel die Waffen abnehmen, weil sich auch hier Unruhen befürchten ließen, und voll Verachtung gegen die Bürger äußerte Alton, der Befehlshaber der Truppen, er wolle ihm die Waffen dazu geben; viele junge Leute, welche aufrührerische Reden geführt, wurden sogleich ohne weiteres Urtheil zum Heere nach Ungarn abgeführt; darauf flohen Mehrere nach Holland; die Unzufriedenheit und Gährung wuchs mit jedem Tage, bis sich endlich der aufgeregten Menge auch ein gewandter Führer zeigte, van der Noot, ein Brüsseler Anwalt, auf dessen Betrieb der dritte Stand die Hilfsgelder versagt hatte, der darauf schon als Hochverräther verhaftet und verurtheilt, sich glücklich nach England geflüchtet, und zurückkehrend sich in Breda niedergelassen hatte. Vergebens bot jetzt Joseph Versöhnung an; seine Nachgiebigkeit ward von Jenen als unstäte Schwäche verachtet; bald lösten sich alle Bande; Alles erhob sich, und van der Noot erklärte endlich im Namen der Geistlichkeit, des dritten Standes und eines großen Theils des Adels die Oberherrschaft Josephs über die Niederlande für beendet. Die östreichischen Heerschaaren wurden von einer Stadt zur andern zurückgedrängt, Statthalter und Anführer handelten

nicht immer in Uebereinstimmung; nachdem die Soldaten abgezogen, wurde die Regierung überall aufgelöst; beinahe überall erklärten sich die Stände für unabhängig. Joseph, noch in den Türkenkrieg verwickelt, krank mit unrettbar schwindender Kraft, brach bei diesen Nachrichten in Thränen aus; Rußland konnte ihm nicht Hilfe senden, Frankreich wollte nicht und konnte es bald nimmer; Preußen zeigte sich wieder als unversöhnlicher Feind Oestreichs, und England, das er früher getäuscht und verrathen, wollte den Bund mit Preußen nicht lösen, und ließ ihn bei seiner Annäherung ohne Trost.

XLVII. Zu gleicher Zeit entstanden Unruhen in den östreichischen Erblanden, besonders in Ungarn; von allen Seiten kamen Vorstellungen gegen die gemachten Anordnungen, die Spaltung kam selbst in die Familie von Habsburg; Joseph zeigte besondere Vorliebe für seinen Neffen; den Erzherzog Franz, der unter seiner Leitung erzogen war, und lebte mit seinem Bruder Leopold gespannt, da er *dessen* Mißbilligung seiner Thaten kannte. Mit Schmerz sah er seine Gesundheit immer mehr schwinden, geängstet, bedroht, gemahnt von allen Seiten widerrief er mehrere seiner Befehle, und als er 20. Febr. 1790 starb, war Freude über seinen Tod, in den Niederlanden waren für Oestreich alle Provinzen bis auf Luxemburg verloren; [110] es kam die Zeit, wo alle klug berechneten Verbindungen, die der umsichtige Kaunitz zur Ehre, zur Vergrößerung und zum Ruhme des Habsburgischen Hauses geschlossen, gelöst und gewaltsam getrennt wurden, wo Unglück auf Unglück folgte, und das gewaltige Schicksal alle Menschenplane schaudervoll zu Schanden machte.

---

[110] Coxe c. 128. 129.

Drei und zwanzigstes Buch.

Auflösung des deutschen Reiches.

Und das Band der Länder ist gehoben,
Und die alten Formen stürzen ein.

Inhalt. 1—4. Frankreich vor Ludwig XVI. 5. Eröffnung der Nationalversammlung. 6. Ihre Beschlüsse. 7. Auswanderung französischer Priester und Adelichen nach Deutschland. 8. 9. Der Adel in Deutschland. Gährungen. 10. Kriegerische Anstalten, zumal in Preußen, für die Ausgewanderten. 11. 12. Ausbruch des Krieges. Ludwig XVI. entthront. 13. Rückzug der Deutschen. 14. Vordringen der Franzosen. Verbreitung ihrer Grundsätze. Ermordung Ludwigs. 15. Kriegserklärung des deutschen Reichs. 16. Feldzug im Jahre 1793. 17. Preußens Benehmen. 18. Theilung Polens. 19. Das französische Heer. 20. Unglücklicher Feldzug von 1794. 21. Polens Vernichtung. Preußen neutral gegen Frankreich. 22. Feldzug von 1795. 23. Bonaparte in Italien 1796. Krieg am Rhein. 24. Friedensunterhandlung zu Leoben. 25. Friedr. Wilhelms II. Tod. Friede von Campo-Formio. Unterhandlungen zu Rastatt. 26. Blutiges Ende derselben. Bund gegen Frankreich. 27. Wechsel des Kriegsglückes. Bonaparte von Egypten zurück, 28. siegt in Italien; Moreau in Deutschland. 29. Umwälzungsversuche in Deutschland. Friede zu Lüneville. 30. 31. Der Reichsdeputations-Hauptabschluß. 32. Napoleons Krieg in Deutschland. Das Unglück der Oestreicher bei Ulm. 33. Rüstungen in Preußen. Schlacht bei Austerlitz. Friede zu Preßburg. 34. Preußen verträgt sich mit Napoleon. 35. Der Rheinbund. Auflösung des deutschen Reiches. 36. Napoleon gegen Preußen. 37. Schlacht bei Jena. Folgen. 38. Schlacht bei Friedland. Friede zu Tilsit. 39. Preußens Leiden. 40. 41. Napoleon in Spanien. Krieg mit Oestreich. Aufstand der Tyroler. Napoleons Sieg bei Eckmühl. 42. Aufstand in Vorarlberg. Dörnberg. Schill. Der Herzog von Braunschweig-Oels. 43. Schlacht bei Aspern und Eßlingen. 44. Schlacht bei Wagram. Braunschweig-Oels rettet sich nach England. 45. Friede von Wien. Deutschland in Frankreichs Gewalt.

1. Ganz anders als Deutschland hatte sich im Verlaufe der Zeiten das Nachbarland Frankreich gebildet, ehemals wie jenes ein Theil des großen Frankenreiches, von Karl dem Großen nach gleicher Weise beherrscht; aber dieses Verhältniß änderte sich nach seinem Tode, als das große Reich zerfiel, und Frankreich von Deutschland getrennt und unabhängig wurde. Anfangs erhob sich der König nur um Weniges vor den übrigen Häuptern oder Fürsten, welche das Land im Besitze hatten, und in ihrem Gebiete selbstherrlich walteten, daß schon frühe das Ganze in viele beinahe ganz unabhängige Theile von einander zu zerfallen schien, wie dieß später in Deutschland geschah. Als aber nach dem Untergange des karolingischen Geschlechtes sich der mächtige Graf von Paris, Hugo Kapet, an die Spitze stellte, begann der Kampf gegen die mächtigen Geschlechter, dieser selbst unter einander, und weil die ersten Könige lange lebten, ihre Kraft nicht nach Außen zersplitterten, immer bei ihren Lebzeiten schon ihre Söhne zu Nachfolgern erhielten, durch kluge Heirath ihr eigenes Gebiet immer vergrößerten, im Kampfe der Parteien glücklich wählten, und bei der Demüthigung der Großen immer am meisten gewannen, gründete sich schon im eilften Jahrhunderte eine erbliche sichere Monarchie, welcher die huldigende Geistlichkeit und der gedemüthigte Adel hohen Glanz verlieh, und allmählig bildete

sich in Paris, dem Königssitze, ein asiatisch üppig-weichlicher Hof, um den sich alle Großen des Reiches drängten, mitzugenießen oder mitzuregieren; denn selten übte der König die Herrschaft, welche meist in die Hände der Parteien und Günstlinge kam, die sie denn auch meist zu ihrem, nicht des Landes Besten, führten. Adel und Priesterschaft waren im Besitze des größten Vermögens wie Ansehens; zu allen höheren Aemtern und Würden nur sie befähigt, dabei von allen Lasten des Staates frei, nur wie zum Genusse geschaffen; die freien Landleute größtentheils verschwunden in Pächter und Leibeigene, der Bürger in den vielen großen und kleinen Städten gedrückt.

II. So war der Zustand im Allgemeinen, als Ludwig der Vierzehnte die Herrschaft begann, anfangs mit großer Kraft und Würde, bald mit unmäßigen Leidenschaften und Streben, dem in seiner Vergrößerungssucht nichts heilig und gerecht galt. Während er die ungerechtesten Kriege führte, und glücklich eine Provinz nach der anderen an sich riß, übertraf der Glanz seines Hofes alle frühere Zeit; alle Großen des Reiches waren um ihn versammelt; Paris wuchs an prachtvollen Gebäuden und an Menschenmenge; es ward der Mittelpunkt des großen Reiches. Hier sammelte sich der Adel, stolz auf Geburt und Würden, übermäßig im Reichthum, anmaßend und gebieterisch gegen Niedere, Bürger und Untergebene, kriechend höflich in den Vorzimmern des Königs, lüderlich bei nächtlichen Gelagen und Buhldirnen, verdorben und verderbend, während er den Schein der alten Einfalt und Würde in steifen Röcken, gepuderten Haaren und abgemessenen Schritten erhalten wollte. Hier sammelte sich die hohe Geistlichkeit, aus dem Adel genommen, mit ihm eng verbunden durch Reichthum, Ansprüche und gleiche Vorzüge wie Vergnügen; hier sammelten sich die geschicktesten Handwerker und Künstler, eine Menge von Dienern aller Art zur Sicherung, Erleichterung und Bequemlichkeit des Lebens der Großen; hier sammelte sich aber auch Alles, was die Provinzen ausgeworfen; Gauk-

ler, Buhldirnen, Ohrenbläser, geheime Angeber, Kuppler, Diebe und Betrüger, die von dem Ueberflusse, der Schwelgerei und den Lastern der großen Welt reichlich lebten, und einen furchtbaren Pöbel bildeten, daß der König endlich zum ruhigen und sichern Genusse seines Lebens nach Versailles zog, wo auch sein Nachfolger nicht der Herrschaft, sondern den Lüsten lebte.

III. Durch ganz Europa war die Kunde vom Hofe des prächtigen großen Ludwig erschollen; staunend kamen die Fürsten zur Huldigung, und verpflanzten Sitten und Sprache an ihre schlecht nachgebildeten Höfe; jeder Fürst wollte ein Ludwig sein. Französische Diener und Erzieherinen, schlechte Salben und Schriften wanderten durch die Länder, und verkündeten Frankreichs Ruhm. Das Uebermaß der Schmeichelei betäubte Ludwig und seinen Hof; aber unter der Weihrauchwolke der allgemeinen Huldigung verbargen sich die Gebrechen und Leiden des Staates nur schlecht. Der Bürger, gedrückt durch Auflagen aller Art, deren Summen in Feuerwerken, Bällen, Maskenzügen, Lustschlössern und Buhlerinen verloren gingen, sah mit stillem Schmerz die Huldigung der Fremden; die Stände des Reiches (Reichs-Parlament), des Königs Stütze und des Reiches Schutz bei freier geregelter Wirksamkeit, wurden seit Langem schon nicht mehr berufen, und alle Befehle nur durch den obersten Gerichtshof (auch Parlament genannt) als Gesetze durch das Reich verkündet. Die Mitglieder desselben, ganz vom König abhängig, thaten willenlos, wie er befahl, und nun häufte er Steuern auf Steuern; die Feste des Hofes vermehrten sich, der Aufwand wuchs, aber das Land verarmte, der Handel war gehemmt. Ludwig selbst sah noch den Schein seiner Größe schwinden; ernst mahnte die göttliche Gerechtigkeit; Unglück folgte auf Unglück, alle seine Kinder starben vor ihm, am Hofe vernahm man die Warnung nicht. Nach seinem Tode erhoben sich die Parteien um Herrschaft und Genuß; der junge Thronerbe ward zu Spiel und Lust, nicht zu Ernst und Volksbeglückung erzogen; die Edlen

hüteten sich wohl, einen Herrscher zu bilden. Während der Regent und seines schändlichen Lebens Lehrer und Genosse, Kardinal Dubois, von Vergnügen zu Lust rannten, alles Heilige durch Spott und Frechheit entweihten, den Glauben des Volkes verhöhnten, und Ehren und Aemter an feile Diener vergeudeten, wuchs der König auf ohne Sinn und Kraft für alles Höhere, und that nach seinen Lehrern. Liebelei, Spiel und Jagd war seine Beschäftigung; herrschen mochte, wer wollte; er schien zum Genusse geboren; der Hof von Versailles war der Aufenthalt aller Laster und Ausschweifungen.

IV. Von nun an walten Frauen und Günstlinge; Maitressen regieren im Kabinete wie auf dem Schlachtfelde; ihren Launen huldigte der König, schmeichelten die Edlen, und gehorchte schweigend und büßte das Land.

Das Ende zeigte die Weisheit; die Heere geschlagen, die Verwaltung des Staates zerrüttet; Schulden häuften sich auf Schulden, die Lüste der Lieblinge zu befriedigen; das Verderben der Sitten, die Verachtung alles Heiligen, der Spott über Göttliches und Menschliches ging bald durch das ganze Land, und bald war alles Vertrauen und die heilige Scheu vernichtet; Ackerbau und Gewerbe gedrückt, Kunst und Wissenschaft im Dienste der Großen und zu jeder Schmeichelei feil. Die Schriftsteller, welche eine Partei gerne als die Quelle aller Verschlechterung und Umwälzung Frankreichs anklagen möchte, waren die Lieblinge der höheren Gesellschaften, zum großen Theil aus ihnen hervorgegangen, von ihnen gehegt und bewundert, sprachen nur die Grundsätze, Ansichten und Neigungen derselben aus, und je freier, kühner, frecher und sittenloser ihre Werke, um so lieber wurden sie von dem großen und kleinen Pöbel gelesen, und nährten so den Geist, den sie selbst genährt, während wenige Edle in Wehmuth über die gesellschaftliche Verschlimmerung die ursprünglichen Rechte des Menschen, wie Vernunft und Christenthum sie lehren, das vom Hofe verbannt schien, in gediegenen Werken erläuterten und bei

dem gedrückten, gebildeten Bürger und mittleren Ständen allgemeine Theilnahme erregten. Frankreichs Ruhm, Glanz und Macht schwand; Polen wurde ohne seine Theilnahme getheilt; es hatte keine Geschichte mehr, nur Erinnerungen (memoires) aus dem Leben eines wollüstigen Hofes; Zofen und Kammerdiener, Edle und Unedle haben die schändlichen Scenen, sich selbst und der Mitwelt zur kitzelnden Ergötzung, ihrer Herren und sich selbst zur Schande und der Nachwelt zum traurigen Zeugnisse tiefer Versunkenheit geschildert.

V. So war Frankreichs Zustand, als Ludwig XVI. die Regierung übernahm; gebildet in Kunst und Wissenschaft, voll Liebe für sein Volk; aber schüchtern, ohne Willenskraft zu schneller kühner Entscheidung, sah er mit Schmerz die Lage der Dinge, die Saat, die seine Ahnen gesät, reifen. Er war entschlossen, sein Volk zu retten, die Würde des Reiches wieder herzustellen. Aber er allein vermochte es nicht, nichts mit dem Beispiele seiner Einfachheit und Mäßigkeit gegen den schwelgerischen Hof, und da aller Kredit verloren, alle Kraft des Volkes durch Steuern, freiwillige und erzwungene Anleihen erschöpft, ungeheure Schulden auf die spätesten Enkel gehäuft, nirgends mehr Rettung für den Staat war: rief er die Edlen des Landes, Adel und Priester (Notabeln), entdeckte ihnen des Reiches Lage, und verlangte ihre Hülfe. Aber sie, die sich gewöhnlich die Stützen des Thrones rühmen, fanden keine; sie wollten von ihren Reichthümern, Genuß und Vorrechten nichts opfern, und schieden nach kurzer Berathung, unbekümmert um die Zukunft.

Es wechselten Minister um Minister; keiner konnte Geld, keiner Rettung in der wachsenden Noth schaffen. Da entschloß sich der König nach dem Rathe Neckers, seines bei dem Volke beliebten Ministers, ungeachtet des heftigen Widerstrebens des Hofes, die alten Reichsstände zu rufen und der gesammten Nation die Berathung und Rettung des Staates zu vertrauen. Im Mai 1789 versammelten sich

dieselben, wie dagegen Adel und Geistlichkeit sie haßten, anfeindeten und wieder umzustürzen suchten. Damit begann der Kampf im Innern. Aber zu schwach zum offenen Widerstande gegen die begeisterte Erhebung des Volkes, fügte sich ein Theil der ehemals so sehr bevorrechteten Stände den gewaltigen Ereignissen, ein großer Theil aber wanderte aus, rief Fürsten, Adel und Priester von ganz Europa um Rache und Beistand an gegen unerhörte Ungerechtigkeit. Deutschland, die Rheingegenden zunächst, wurden der Sammelplatz der Ausgewanderten, welche mit geschmeidiger Feinheit, jetzt im Unglücke, Mitleiden erregten, auf den Höfen und auf den Schlössern des Adels, wie von den Priestern als Märtyrer begrüßt, ungemeine Theilnahme erlangten, und wie zum Danke durch ihre verderbten Sitten viel Unheil und Verderben brachten, während sie Trost und Versprechen zu thätiger Hülfe erlangten. Man fürchtete die Verbreitung jener Grundsätze; der Adel Deutschlands machte die Sache derselben zur eigenen; er hatte dasselbe zu fürchten, und weil seine Glieder als Räthe der Fürsten den entscheidensten Einfluß übten, und auch die Beichtväter das Ihrige thaten, war der Krieg schon gleich anfangs in ihrem Sinne beschlossen, um den Adel in seinen Vorrechten jenseits des Rheines wieder herzustellen, und auch diesseits in allen deutschen Ländern die Aristokratie geistlicher und weltlicher Dienerschaft zu erhalten (¹).

VIII. Ihre Furcht war nicht ungegründet; im langen Frieden hatte sich die Kraft des Adels auch in Deutschland geschwächt, der Bürgerstand sich ungestört dem Handel und den Wissenschaften gewidmet, seinen Reichthum vermehrt, seine Kraft entwickelt und zu einem bedeutenden Gegengewichte erhoben, und war durch die lange Ruhe, die Sicher-

(¹) Geheime Geschichte der Rastatter Friedensunterhandlungen I. Gagern: Mein Antheil an der Politik. I. S. 17. Massenbach: Memoiren zur Geschichte des preuß. Staates unter Friedrich Wilhelm II. und III. Bd. II. Vorrede.

Digitized by Google

heit seines Besitzthumes verwöhnt, den Neuerungen nicht abhold (²). Der Kampf der amerikanischen Kolonien zur Gründung eigener Verfassung und Selbstständigkeit hatte alle Gebildeten lebhaft aufgeregt, ihr Glück alle erfreut (³); um so sehnsuchtsvoller, erwartungsvoller sahen jetzt alle Edelgesinnten auf den großen Nachbarstaat, dessen neue Schöpfung sich so herrlich ankündete (⁴). Gegen solche Entwicklung, solches Streben und Denken des gebildeten Mittelstandes war der Adel zurück. Seit er seine Selbstständigkeit mit der Einfalt und Genügsamkeit des Landlebens geopfert, an den Höfen nach Auszeichnungen geizte, nicht mehr an dem altererbten Boden und Gütern, als heiligem Vermächtnisse der Ahnen, hing, da und dort sich ansiedelte, tauschte und verkaufte, um zu gewinnen; in alle geistlichen und weltlichen Stellen sich drängte, um seinen größeren Aufwand zu bestreiten; seitdem er sich überall fand, wo es Brod und Fische zu vertheilen gab, und vor den jedesmaligen Günstlingen am Hofe sich demüthigte, mit den Feinen fein, mit den Uebermüthigen und Schwelgerischen stolz und schwelgerisch sich zeigte, und nach dem beliebten Beispiele Frankreichs das Heilige schmähte, und in allen Lüsten schwelgte, dabei oft schonungslos die Gebrechen des Regenten und der Regierung aufdeckte und lästerte, wenig Treue übte, jedem Rufe folgte, der mehr Gewinn versprach, und leicht Heimath und Vaterland wechselte; seitdem bei dem beständigen Streben nach Auszeichnung die verschiedenen Klassen des Adels sich selbst anfeindeten, und offen und heimlich befehdeten, und sie gegenseitig Haß und Neid erfüllte: seitdem war seine alte Kraft unwiederbringlich verloren. Neue Gewalten hatten sich erhoben, der Geldreichthum der großen Kaufleute verdunkelte bald die Geburt;

(²) Weitzel: aus meinem Leben. S. 70. 117.
(³) Göthe: aus meinem Leben. Werke. B. 48. S. 68 ff.
(⁴) Manso: Gesch. des preuß. Staates vom Frieden zu Hubertsburg bis zur zweiten Pariser Ankunft. I. B.

die Bildung im unteren Stande erwarb sich bedeutende Aemter im Staate, und bald gestattete dieser Dienstadel, diese Dienstehre dem geborenen Adel keine ausschließenden Ehrenvorzüge (5), dessen häusliche und gesellschaftliche Verhältnisse sich seit längerer Zeit ganz verändert, verschlimmert hatten, was selbst nicht ohne schädlichen Einfluß auf den gebildeten reichen Mittelstand geblieben war.

IX. Statt der Häuslichkeit der Ahnen, denen der Verein in der Familie am häuslichen Herde das größte Glück gewesen, zeigte sich überall ein übertriebener Hang zur Geselligkeit, daraus Vernachlässigung, Geringachtung der heiligsten Verhältnisse und Familienbande, unruhiger Sinn für das Neue; statt das Herkömmliche zu lieben, festzuhalten; überall ein Drängen nach neuen Genüssen; Glanz und theuerer Prunk in unnöthigen Dingen zu Hause; Glanz und Prunk in stets wechselnden Kleidern und Flitterstaat, gaumkitzelnden Speisen und Getränken; glatte Feinheit außer dem Hause; Ueppigkeit, Weichlichkeit mit vielen andern Lastern; darum das Haschen nicht mehr nach Ehren- sondern nach solchen reichbesoldeten Aemtern, welche das sinnlich-angenehme, freie schwelgende Weltleben vor allen anderen begünstigen und nähren, zur diplomatischen Laufbahn, welche das Treiben und Beschäftigen mit Kleinigkeiten für wichtig hält, in der die Menschen gar leicht sich als Weltverbesserer und Schöpfer der Zeit betrachten, weil sie das Tagtreiben der vornehmen und niederen Menge berichten (6). Jene Zeit war vorüber, wo der Adel in stolzer Freiheit auf dem freien Edelsitze Jagd und eigene Verwaltung seiner Güter höher schätzte, als Sold und Rang in den Städten, wo er im wachsenden Aufwande schnell Alles

(5) Brandes: Ueber den Einfluß der Wirkungen des Zeitgeistes. I. 146. II. 96 ff.

(6) Ders. I. 48. II. 162. Vgl. Memoiren eines deutschen Staatsmannes aus den Jahren 1788 — 1816. Leipzig 1833. S. 6. die Memoiren des Frhrn. v. S—a.

verzehrte und dort und auf dem Lande eine Menge Diener unterhalten mußte; fern die Zeit, wo er auf seinen Gütern Gastrecht übte und in den Städten nahm, bald wurde er in seinem eigenen Besitzthume Gast, ja Fremdling, und drängte sich in alle Beamten-Stellen (7). Solches Leben gewann weder Liebe noch Achtung, und zeigte offen die veränderte Lage und Kraft der Stände, so wie die Gewalt der Neuerungen, es schien die Zeit gekommen, daß nicht bloß Fürsten und Adel sich den Lehren und Beispielen Frankreichs hingaben, sondern auch das Volk von dorther Glück und Grundsätze nehmen wollte; auch diesseits des Rheines waren häufig die Menschenrechte gekränkt, das Leben und Walten mancher Fürsten nicht Liebe sondern Haß erzeugend. Die letzten Tage Josephs schienen den gewaltsamen Bewegungen schon günstig; die Niederlande waren in Empörung; in Köln erhoben sich die Bürger der Stadt gegen den Magistrat und nahmen das Stadtsiegel; in Achen (8) und Nürnberg lagen seit Jahren die Bürger in Streit mit dem Magistrat, und forderten die Einführung einer neuen Verfassung und Verwaltung; in Lüttich verlangte das Volk ungestüm vom Bischofe die Wiederherstellung des alten ihnen widerrechtlich entrissenen Grundvertrages und die Freiheit, seine Stellvertreter selbst und allein wählen zu dürfen; da entfloh der Bischof betheuernd, er wolle bei Niemanden Hülfe suchen, klagte aber darauf beim Reichskammergericht in Wetzlar. Dieß gebot den Fürsten des niederrheinischen Kreises, die Störung des Landfriedens sogleich zu strafen, die Ruhe herzustellen. Nun Unruhe durch das ganze Land. Vergebens suchte Preußen zu vermitteln; der Bischof weigerte sich der Rückkehr, weil sein Leben gefährdet sei, und trieb auf die Vollziehung des Spruches; da bot Brabant, noch im vollen Aufstande gegen den Kaiser, sein Bündniß an;

---

(7) v. Koch-Sternfeld: Beiträge zur deutschen Länder-, Sitten und Völkerkunde. III. 437.

(8) Ledebur: Archiv für preuß. Geschichtskunde. B. XI. S. 74 ff.

jetzt sandte Preußen Kriegsschaaren in das Land, Ruhe und Aussöhnung zu bewirken, damit Lüttich sich nicht vom Reiche trenne, verfuhr mild, beschränkte sich nur auf Erhaltung des inneren Friedens, und zog seine Schaaren endlich wieder zurück, als die anderen Reichsfürsten seine Schonung tadelten; darauf kamen (Anfang 1791) die Oestreicher, siegten, und es ward die alte ungerechte Verfassung wieder hergestellt ([9]). Leopold hatte den von Joseph unglücklich geführten Krieg mit den Türken, durch Preußens Vermittlung, das anfangs mit Gewalt gedroht, durch den Frieden von Szistowa (19. September 1790) geendet, war am 30. September zum Kaiser gewählt, beruhigte Ungarn durch kluges mildes Benehmen, und gewann auch Belgien wieder, das zuerst in Berlin wegen Hülfe und Anerkennung der Selbstständigkeit unterhandelte, durch Preußens und Oestreichs Aussöhnung aber der Hoffnung auf fremde Hülfe beraubt, dem alten Herrscherhause huldigte, und allmählig Ruhe und Ordnung wieder herstellte. Diese glücklichen Ereignisse schienen den Frieden in den deutschen Ländern zu befestigen; Leopold selbst war friedliebend, und der Meinung, man müsse den Brand in Frankreich durch Krieg nicht nähren. Aber das Schicksal wollte es anders.

X. Dort hatte die neue Verfassung mit ihren Freunden den Kampf gegen die Gegner begonnen, welche List und Gewalt aufwandten, sie zu stürzen; man wollte die Verbesserung nicht, und steigerte sie durch Widerspruch und Anfeindung zur alles verheerenden Umwälzung ([10]). Bald schoß neben der jungen Freiheit die Frechheit üppig auf, im wachsenden Streite wurden die Gemäßigten zurückgedrängt, bald standen sich zwei Parteien gegenüber, welche durch Lösung aller alten Bande eine ganz neue Gestaltung zu gründen hofften, die Einen eine volle Freiheit in der Republik, die

---

([9]) Manso a. a. O. — Görz: histor. und politische Denkwürdigkeiten. II. 245. 251.

([10]) Weitzel: Gesch. der Staatswissenschaften. II. 35 ff.

Anderen volles unbeschränktes Königthum, härter als zuvor. Der Pöbel von Paris übte furchtbaren verderblichen Einfluß auf die Berathungen und Beschlüsse; er allein wollte das Volk sein, die Abgeordneten sollten ihm gehorchen; Paris war an Frankreichs und eine wüthende Partei an des Volkes Stelle getreten, und trieb im tollen Wüthen immer vorwärts. An die Stelle der Nationalversammlung trat die gesetzgebende (1. Oktober 1791), die, gereizt durch das Widerstreben der gebliebenen und ausgewanderten Priester und des Adels, strenge Gesetze gegen dieselben erließ; schon übten die sogenannten Volksgesellschaften (Clubs) entscheidenden Einfluß auf die Berathungen; bald fand man die Verfassung nicht frei genug, nicht gesichert gegen die Ränke von Innen und Außen; sie zu erhalten, volle Freiheit zu erringen, müsse man alle Fürsten vertreiben, alle Völker in eine große freie Gesellschaft vereinen. Der König entfloh, ward eingeholt und wie ein Gefangener bewacht. Damals schrieb der Kaiser, eben auf der Reise in Italien, an mehrere Fürsten Europas, und empfahl ihnen das Schicksal des unglücklichen Monarchen als gemeinschaftliche Sache aller übrigen; doch bald beruhigte er sich wieder ([11]). Er wollte den Krieg nicht rufen; aber so wie in Frankreich die herrschende Partei denselben unwiderruflich beschlossen hatte, das Königthum ganz zu stürzen, die eigene Noth, Verbrechen und Ausschweifungen zu decken, eben so drängten auch in Deutschland die Ausgewanderten und der Adel. Zumal in Preußen war Krieg die allgemein herrschende Stimmung; man hoffte, die ruhmvolle Zeit Friedrichs II. zu erneuern, leichte Lorbeern zu sammeln, welchen Glauben der Zug nach Holland belebte. Denn als hier ein Aufstand gegen den Erbstatthalter, den Schwager Friedrich Wilhelms von Preußen, sich erhob, die sogenannten Freunde des Vaterlandes die Aemter an sich rissen, und durch das ganze Land

---

([11]) Fr. Genz: Ueber den Ursprung und Charakter des Krieges gegen die französische Revolution. S. 65.

Kampf für und gegen Oranien war, daß der Statthalter entwich, und als seine Gemahlin zurückzukehren gehindert wurde, glaubte sich Preußens König selbst beleidigt, und sandte, den Herzog Ferdinand von Braunschweig mit einem Heere, Genugthuung zu fordern. Die Preußen fanden keinen Kampf; die Freiheitsfreunde liefen wie in einem Treibjagen gejagt überall bei Annäherung derselben; der Statthalter kehrte wieder zurück, und übernahm ungehindert alle vorigen Aemter und Würden ([12]).

XI. Dieser unblutige Sieg schmeichelte den Kriegern; sie hielten sich für Helden, ungeachtet ihre Tapferkeit zu erproben seit Jahren keine Gelegenheit gewesen; Neulinge zehrten vom alten Ruhme Friedrichs und seiner Tapfern. Der König, schwach und ganz in den Händen seiner Lieblinge und Frauen, ward zum Krieger begeistert; die Ausgewanderten, in den Schwelgereien des Hofes und den Wollüsten der Hauptstadt erzogen, unbekannt mit des gedrückten Volkes Hoffnung und Verlangen, jetzt am gleich schwelgerischen Hofe Preußens willkommen, nährten den Wahn: der Rheinübergang, der Einfall in Frankreich stürze die übermüthige Partei, Alles kehre sogleich zur alten Ordnung zurück, und Preußens Könige blühe ewiger Nachruhm. Dazu kamen noch gegründete Ursachen für viele Fürsten und Edle Deutschlands, welche in Frankreich mehrere ansehnliche Rechte und Landstriche besaßen, obgleich den dortigen Königen unterworfen; viele Fürsten und Bischöfe genossen einen bedeutenden Theil der Einkünfte und Rechte jener Länder, die ihnen und ihren Erben bei der Besitznahme durch Frankreich gesichert waren, so daß die sämmtlichen Besitzungen der Churpfalz, des deutschen und Johanniter-Ordens, des Herzogs von Würtemberg und Hessen-Darmstadt, Markgrafen von Baden, der Fürsten von Nassau-Weilburg und Saarbrücken und der unmittelbaren Reichsritter über hundert Städte, Dörfer und Schlösser mit fünfzig

([12]) Manso.

tausend Einwohner begriffen ([13]). Durch die allgemein durch ganz Frankreich geltenden neuen Beschlüsse wurden ihre Rechte vernichtet, die Zehnten und Einkünfte zurückbehalten, anfangs zwar gerechte Entschädigungen versprochen, im Verlaufe der Unterhandlungen aber der Zwist genährt und durch gegenseitige Vorwürfe gesteigert, daß bald zu einer friedlichen Ausgleichung keine Hoffnung war. Die Fürsten wandten sich an den Kaiser, dieser an Frankreich; dieß aber betrachtete jene Deutschen, weil sie in seinem Lande begütert wären, als seine Vasallen, schmähte über deren Klage beim Kaiser, und klagte selbst über die Duldung der Ausgewanderten; die friedliche Partei in Frankreich ward immer schwächer. Da kamen der Kaiser, der König von Preußen und einige Prinzen von Frankreich in Pillnitz zusammen (27. August 1791), und erklärten, sie betrachten die Lage, in der sich der König von Frankreich befinde, als einen Gegenstand, der die Aufmerksamkeit aller Souveraine Europas verdiene; sie hoffen, daß alle Mächte, um Beistand angerufen, dieß anerkennen, und dann in gemeinsamer Verbindung sich nicht weigern werden, die wirksamsten Mittel anzuwenden, dem König seine Freiheit wieder zu geben. Dann wolle Oestreich und Preußen mit der Macht einschreiten, die zur Erreichung des vorgestellten Zweckes nöthig; unterdessen hätten ihre Kriegsschaaren Befehl, sich zum Aufbruche bereit zu halten. Als dieß in Frankreich bekannt wurde, war die Aufregung allgemein, furchtbar; laut brach der Haß gegen Oestreich, gegen die lange widernatürliche Verbindung, gegen alle Fürsten aus, welche ein freies Volk von Neuem in die Sklaverei zurückführen wollten; die kriegerische Partei verstärkte sich mit jedem Tage durch Flugschriften und andere Aufregungsmittel, Freiheitsjünger wurden in die benachbarten Länder ausgesandt, Freunde und Theilnahme zu gewinnen; die

([13]) Von Hoff: das deutsche Reich vor der franz. Revolution und nach dem Frieden von Lüneville. I. B.

empörten kaum befriedigten Niederlande von Neuem aufgereizt und thätige Hülfe versprochen. Der Krieg war unvermeidlich; dort zur Erhaltung der alten, hier zur Befestigung der neuen Herrschaft. Der Kaiser trat zu seiner Sicherheit mit Preußen in nähere Verbindung (7. Februar 1792); die Bitterkeit wuchs mit jedem Tage; die herrschende Parthei häufte geflissentlich Beleidigung auf Beleidigung, die Geduld der auswärtigen Mächte zu ermüden, und als der Kaiser seine Rüstungen fortsetzte, ward ihm eine Frist zu deren Einstellung und zur Entsagung seiner Verbindungen gesetzt. Da erklärte, als Leopold am 1. März 1792 gestorben, sein Sohn und Nachfolger Franz durch den Staatskanzler Kauniz am 18. März: die bisherigen unbedeutenden Rüstungen seien auf Befehl des verstorbenen Kaisers geschehen zur Unterdrückung der Unruhen, die Frankreichs Beispiel und die strafbaren Umtriebe einer Partei in Belgien geweckt und unterhalten; möge die Nation ihr Ansehen, ihre Ruhe und Unabhängigkeit nicht selbst einer blutdürstigen Partei preisgeben, sondern Ruhe und Ordnung herstellen und andere Staaten nicht gefährden. Noch ehe diese Antwort in Frankreich ankam, war die friedliche Partei gestürzt, und am 20. April mußte der König den Krieg an Franz den König von Ungarn und Böhmen erklären, weil er die Ausgewanderten in ihren Umtrieben gegen Frankreich geschützt, eine Verbindung mit mehreren Mächten gegen dessen Sicherheit und Unabhängigkeit geschlossen, in den Forderungen an dasselbe wegen den betheiligten deutschen Fürsten unziemende Grundsätze geäußert, zum Kriege sich gerüstet und diese Rüstungen einzustellen sich geweigert habe. Beinahe mit der Kriegserklärung nahmen französische Heerschaaren das Bisthum Basel in Besitz; eine andere fliegende Schaar machte Einfälle in Lüttich.

XII. Damals wollten wenige in Deutschland erkennen, daß der Krieg ein Vertheidigungskrieg gegen die Umwälzungssucht und gegen bestimmte willkürliche Angriffe auf Eigenthum und alte Rechte sei; Deutschland war uneins,

die Fürsten schauten mißtrauisch auf die Freundschaft Oestreichs und Preußens, und glaubten von daher größere Gefahr als von Frankreich; sie blieben ruhig bei deren Rüstungen, und als Preußen seine Theilnahme erklärte, schloß sich keiner der deutschen Fürsten an; die beiden Mächtigen mahnten, aber drängten nicht dazu, jene suchten jeden Vorwand zum Kriege für die Einen oder Anderen zu entfernen; diese hofften Frankreich, das in sich uneinige, zerrissene, mit leichter Mühe zu überwältigen, die Beute zu theilen. Die schönsten Monate vergingen mit Zögern; nirgends zeigte sich Ernst, Begeisterung, während in Frankreich die ungeheure Aufregung schnell mehrere Heere schuf. Erst im Junius bewegte sich das verbündete Heer allmählig gegen den Rhein; der Herzog Ferdinand von Braunschweig, als Oberfeldherr an der Spitze der preußischen und östreichischen Heere, glaubte nach dem Rathe der Ausgewanderten und der leichtsinnigen Zeitungsschreiber die Gährung in Frankreich und in Paris durch heftige Drohungen in seinen Ausschreiben zu stillen, die Empörer zu schrecken, und drohte (14), wenn nicht alsobald der alte Zustand hergestellt, der König in seine Rechte eingesetzt würde, Alles mit Feuer und Schwert zu verheeren, in Paris keinen Stein auf dem andern zu lassen. Der Erfolg war gerade das Gegentheil seiner Hoffnung. Ganz Frankreich gerieth in Bewegung; Alles schwur, frei zu leben und frei zu sterben, und glühender Haß ward den Fremden, den Tyrannen und ihren Günstlingen geschworen; der furchtbare Ruf ward überall verkündet: das Vaterland sei in Gefahr; die Bürger möchten sorgen, daß es der allgemeinen Freiheit nicht an Vertheidigern fehle. Die Gährung wuchs mit jedem Tage; die Parteien benützten klug die Aufregung, der Pöbel von Paris, verstärkt von dem feilen Gesindel aus Marseille und den anderen Städten, gebot im Namen des Volkes von ganz Frankreich, die wüthendsten Leidenschaften brachen ungezügelt los; tobende Partei-

(14) Proklamation vom 27. Juli.

häupter verlangten im Namen des Volkes die Absetzung des Königs, der am furchtbaren 10. August in seinem Schlosse überfallen und gehöhnt, sich kaum mit seiner Familie in die Nationalversammlung rettete, dann nach dem Tempel geführt, noch am nämlichen Tage den Beschluß seiner Absetzung erfuhr. Neun Tage darauf (19. August) überschritt das Heer der Verbündeten von Luxemburg her die Gränze.

XIII. Die französischen Krieger zogen sich mit ihrem Lager ohne Widerstand immer weiter zurück, erschreckt übergab sich bei der ersten Aufforderung die Feste Longwy; im leichten Siegeszuge drangen die Preußen bis vor Verdun; auch dieß fiel wie betäubt; schon jauchzten die Ausgewanderten; schon hoffte der König von Preußen, der selbst beim Heere war, triumphirend in Paris einzuziehen. Aber bald wich die Täuschung; mit jedem Schritte vorwärts wuchs die Gefahr; Niemand vom Volke erhob sich für die Verbündeten, kein Krieger ging zu ihnen über; einzelne Aeußerungen von Heldenkühnheit ließen bald den Geist ahnen, der die Franzosen beseele; der Oberanführer von Verdun zerschmetterte sich durch eine Kugel den Kopf, als durch Stimmenmehrheit die Uebergabe beschlossen war; die abziehende Besatzung rief: Auf Wiedersehen, in den Ebenen von Chalons. Langsam, ohne Plan rückte man vorwärts; bald wußte man nicht mehr, was man wollte. Die Entschlüsse des Herzogs wurden durch die Gegenwart des Königs gelähmt, der von frömmelnden Männern umgeben und geleitet, auch hier den Schein als Selbstherrscher und umsichtiger Regent behaupten wollte; Abgesandte der Kaiserin von Rußland brachten vom ersten Plane ab; warnende namenlose Briefe kamen an den König und Herzog, schilderten die Wünsche und Stimmung Frankreichs, und nannten die Verbindung zwischen Oestreich und Preußen treulos, unklug; dieses könne und werde nur mit Frankreich gewinnen. Der Stachel blieb im Herzen, ein anderer in den Herzen der Unterbefehlshaber, welche man durch Gespräche und Schriften für die Freiheit zu gewinnen suchte, die nicht

von den Launen eines Königs abhänge. Dazu kam die Langsamkeit der östreichischen Bewegungen; auch hatte der Kaiser, geschwächt vom Türkenkriege, die Streitkräfte unter den Feldherren Hohenlohe und Clairfait nicht nach dem Versprechen vollzählig gestellt; ihre Unternehmungen waren nicht entscheidend. So ward die Höhe von La Lune schon der Wendepunkt für die Deutschen. Unter großen Beschwerden wurde der Rückzug angetreten; mit unbegreiflicher Sorglosigkeit war nicht einmal für Brod genug gesorgt; die nasse Kälte erzeugte die Ruhr, unreife Trauben vermehrten das Uebel; das ganze Heer schien sich aufzulösen; Todte, Kranke, zerbrochene Wagen, gefallene Pferde bezeichneten den Weg der Zurückweichenden, die zu ihrem Glücke der Feind nicht verfolgte; Mißmuth war in aller Herzen, alles Vertrauen zum Könige als Feldherr dahin. Am 23. Oktober war mit ihrem Einzuge in das Luxemburgische für dieses Jahr der Feldzug geendet, ohne Gewinn für die Deutschen ([15]), mit vielem für Frankreich.

XIV. Die Nachricht vom Falle Verduns hatte in Paris den Pöbel bis zum Wahnsinne entflammt; in blinder Wuth rasete er gegen die Gefangenen, schlachtete mit Mordlust Edle und Unedle jeden Alters, Geschlechtes und Standes, bis alle Gefängnisse leer waren, und Tags darauf (4. September) schwuren die Mitglieder der Nationalversammlung, bis zum Tode die Könige und das Königthum zu bekämpfen, und nie die Herrschaft eines Fremden über Frankreich zu dulden; darauf betrieb man die Anstalten zur Vertheidigung mit flammendem Eifer, kündete dem Könige von Sardinien den Krieg an, und nahm solche Maßregeln, wie sie nöthig schienen, ohne das deutsche Reich zu schonen, dessen Schwäche man kannte. Die kleineren deutschen Fürsten lebten wie im tiefsten Frieden; die diplomatischen Schreiber kannten, ahne-

---

([15]) Massenbach: Memoiren zur Geschichte des preuß. Staates unter den Regierungen Fr. Wilhelm II. und Fr. Wilhelm III. I. Bd. S. 26 — 120. Vergl. Manso.

ten die Größe der Gefahr nicht, warnten nicht; keine Verbindung, keine Vertheidigungsanstalt war getroffen; so überfiel Cüstine, der französische Befehlshaber, unvermuthet Speier und Worms, und nahm durch Verrath des Obersten Eikenmayer auch Mainz (19. Oktober), drang sogar am Main bis Frankfurt vor, legte zwei Millionen Buße auf, weil die Bürger es mit den Ausgewanderten gehalten; zwar bemächtigten sich die Preußen schnell dieser Stadt wieder, aber weiter vermochten sie in diesem Jahre nichts. Dagegen suchte Frankreich durch Aufwieglung der Völker die Macht seiner Grundsätze zu stärken; Denkschriften wurden am Rheine verbreitet, der Krieg sei nicht gegen die Völker, sondern bloß gegen die Despoten, welche die öffentliche Gewalt an sich gerissen; dabei nahmen die Freiheitsbringer Geiseln und große Geldsummen, gewannen aber doch durch Ueberredung und Gewalt leicht entzündbare Jünglinge und Männer, denen der Name Freiheit das höchste schien; die Franzosen wurden wie Befreier begrüßt, Freiheitsbäume errichtet; Mainz ward nach den neuen Grundsätzen geordnet; hier war der Mittelpunkt der Umwälzungsversuche; die benachbarten Rheinländer wurden als Freunde und Brüder aufgerufen, Volksvertreter zu wählen und eine eigene Verwaltung zu bilden. Die meisten kleinen Herrschaften und Städte von Speier bis Bingen, die pfälzischen Lande ausgenommen, folgten dem verführerischen Rufe, bildeten einen Nationalverein zu Mainz, der sich für unabhängig erklärte, alle erblichen Aemter, Würden und Vorrechte abschaffte, und den vorigen Landesherren mit dem Aeußersten drohte, wenn sie ihre vermeintlichen Rechte weiter behaupten wollten. Wohl herrschte hier ehemals großer Druck durch Adel und Geistlichkeit, Unwissenheit bei dem Volke; die Gerechtigkeit war feil und ungerecht, und manche Fürsten walteten in maßloser Verschwendung und Willkür; andere milderten und erhoben das Volk auf alle Weise; doch jetzt schienen nur die schlechten Regierungen mit all ihren Fehlern im Gedächtnisse geblieben, alles andere Andenken

verschwunden ([16]). Unterdessen hatte der Convent, der an die Stelle der Nationalversammlung (21. Sept.) getreten war, Frankreich schon am folgenden Tage zur Republik erklärt, und durch den vollziehenden Rath den Befehl ertheilt, nicht eher die Waffen niederzulegen und die Winterlager zu beziehen, bis die Feinde über den Rhein getrieben, den sie also damals schon als Gränze wollten. Dem heranstürmenden Dumouriez konnten die Oestreicher unter Albert, dem Herzoge zon Sachsen-Teschen, und unter Clairfait in den Niederlanden nicht widerstehen, nach dem Siege bei Gemappe drang er ungehindert vor, nahm Lüttich, Mastricht, Breda, die freie Reichsstadt Achen und Jülich, rückte über die Maas, und erpreßte in diesen Gegenden durch täuschenden Aufruf und durch Säbelhiebe Wünsche zur Vereinigung mit Frankreich, welche der Convent großmüthig genehmigte; Lüttich fiel im Februar 1793, ganz Niederland in den folgenden Monaten; auf der andern Seite drangen andere Heerführer in die reichslehnbaren Länder Savoyen und Nizza ein, und schlugen diese Eroberungen so wie das Bisthum Basel und andere, deutschen Fürsten gehörige, Herrschaften zu Frankreich. Während man bei den Verbündeten rathschlagte, schritt die mächtige Partei in Paris, welche mit ihren tollkühnen Führern alle Staatsgewalt an sich gerissen, planmäßig unaufhaltsam in ihren Alles umwälzenden Planen weiter; der König ward in Anklagestand erklärt, der Unverantwortliche von feilen Henkern vor Gericht gefordert, gerichtet und das Haupt des Gekrönten fiel (21. Jänner 1793), und büßte unschuldig für die vielen Schulden seiner Väter. Darauf erging der Fehdebrief gegen alle nicht republikanischen Regierungen; der Krieg sollte fortdauern zur Vertilgung aller Bevorrechteten, zur Herstellung einer allgemeinen Gleichheit; wohin die französischen Heere drängen, sollten sie nichts übrig lassen von der alten Regierung.

([16]) v. Hoff. I. Bd.

XV. Da zuckte durch ganz Europa nur ein Gefühl des Abscheues, des Unwillens; Alle auf Deutschlands Fürstenstühlen schracken zusammen; Adel, Geistliche und Fürsten gemit einander in die Acht erklärt mußten jetzt sich zum gemeinschaftlichen Kampfe vereinen; die Umwälzung schritt verheerend vorwärts; aus bloßen Vorwänden wurde der Krieg gegen England, Holland, Spanien und Neapel, alle Kriegsschiffe und Kaper für befugt erklärt, die neutralen Schiffe wegzunehmen, wenn nur ein Theil der Ladung für den Feind bestimmt sei; auf alle Güter der deutschen Fürsten wurde Beschlag gelegt, diese aller ihrer Rechte auf Frankreichs Boden beraubt (5. Februar 1793). Solche Beschlüsse brachten endlich auch das deutsche Reich in Bewegung. Denkende, vorsichtige Männer hatten schon seit mehreren Jahren die Veränderung der Dinge, den kommenden Sturm vorausgesehen, und gesucht, den deutschen Fürstenbund für die Zeit der Gefahr zu erneuern und auszudehnen; der Herzog von Weimar, Karl August, und der Churfürst von Mainz sahen das wahre Bedürfniß von Deutschland, wollten den Nationalgeist im Vaterlande anregen, die träge Schlaffsucht zerstreuen, deutsche Freiheit, Sitten und Gesetze wecken und erhalten; jede Eifersucht unter den Fürsten heben, und vereint die Verbesserungen, wie die Zeit sie gebiete, allmählig begründen; selbst in der Schweiz zeigte sich Neigung zum Anschlusse an den deutschen Bund (17). Aber sie fanden keine Theilnahme. So blieb alles vereinzelt, bis jetzt in der höchsten Gefahr die Noth zur Vereinigung drängte, und am 21. März der Krieg an Frankreich von dem Reichstage zu Regensburg erklärt wurde, der in alter Weise die neuen Wirren der Zeit zu lösen suchte. Ungeachtet Deutschlands alte Verfassung im Grunde längst vernichtet war, Preußen und Oestreich alle Gewalt an sich gebracht, das Reich bloß zur Vergrößerung eigener Herr-

(17) Historische und politische Denkwürdigkeiten des Grafen v. Görz. B. II. S. 228.

schaft benützten, und das Meiste und Wichtigste ohne den Reichstag entschieden, dem sie oft spät erst den Beschluß oder das Geschehene zur Zustimmung anzeigten: waren die Abgesandten noch immer versammelt, langweilten, neckten und quälten sich mit den alten lästigen Formen, oder schwelgten bei diplomatischen Gastmählern und Frauen; und so wenig Theilnahme übten Fürsten und Städte, oder für so unwichtig hielten sie die Verhandlungen dort, daß von zweihundert und siebenzig Städten und Fürsten, welche vertreten waren, nur neun und zwanzig Gesandte anwesend waren, welche alle Stimmen führten ([18]). Seit Langem hatte der Reichstag nichts mehr gewirkt, sondern den Beschlüssen nur die herkömmliche Form gegeben; die Verhandlungen und Schriften waren ins ungeheure angewachsen; Geist fand sich wenig. Jetzt offenbarten sich alle Gebrechen und Mängel der deutschen Verfassung. Die Mitglieder, größere und kleinere Fürsten, Grafen und Ritter, Bischöfe, Aebte und Städte, von denen jeder bisher seinen Vortheil gesucht, die mit einander seit vielen Jahren keinen gemeinschaftlichen Krieg geführt, mußten durch Stimmenmehrheit gezwungen sich rüsten, ihren Antheil zur allgemeinen Bewaffnung und Vertheidigung stellen. Die meisten betrachteten den Krieg noch immer für eine ihnen ganz fremde Sache, eilten wenig mit der Ausrüstung, und als das Heer aus den verschiedenen Gebieten zusammen kam, welch bunte Mischung zeigte sich da! Die größeren Stände stellten ganze Heerschaaren, die geringeren nur wenige Mannen, verschieden gekleidet, verschieden besoldet und verpflegt, im Herzen häufig Haß gegen den Nachbar, nach dem Beispiele ihrer Herren. Die Eintheilung und Uebung nahm Wochen und Monate weg; ein starker Troß von Lieferungs- und Verpflegebeamten, die nur sich bereicherten, folgte. Zwar gaben, auf Preußens Vorschlag, manche Reichsstände bloß

([18]) Ders. S. 232. Vgl. v. Hoff II. B. — Memoiren eines deutschen Staatsmannes aus den Jahren 1788—1816. S. 83. 132.

Geld statt Mannen, damit Preußen und Oestreich seine Heere stärke und erhalte; im Allgemeinen aber blieben die Gebrechen.

XVI. Der Feldzug begann schon im Februar und März in den Niederlanden; die Oestreicher, unterstützt vom Gelde Englands, das den Mittel- und Vereinigungspunkt des großen Bundes gegen die übermüthige Republik bildete, eröffneten ihn unter dem Prinzen Coburg durch die Siege bei Adenhoven (1. März) und Neerwinden (18. März); Dumouriez, vertrieben vom untern Rheine, aus Holland und Brabant, übergab, da er seine Verurtheilung durch den Convent voraussah, sich und seine trefflichen Plane den Oestreichern; das ganze französische Heer war in Auflösung, die Festungen im schlechten Zustande, die Muthlosigkeit allgemein; im Innern Frankreichs selbst der heftigste blutigste Kampf der Parteien; die Vendée im vollen Aufstande. Die Machthaber in Paris schienen zum Frieden, zur Entschädigung der deutschen Fürsten bei der Herstellung der deutschen Gränzen geneigt; aber der Kaiser zögerte, schon hoffte man auf Erweiterung und Vergrößerung des habsburgischen Hauses; der Adel billigte den Plan, Frankreich, den Herd der Empörung, zu theilen und zu schwächen, und Alles versprach ein baldiges glückliches Ende. Die Preußen hatten sich, nachdem man in vergeblichen Gegenschriften gekämpft, die Belagerung von Mainz begonnen, am 22. Juli es durch Uebergabe erhalten, und die Freiheitsvereine sogleich aufgelöst, deren Mitglieder und Freunde in dem Vertrage preisgegeben nun alles im doppelten Maße litten, was sie im unsinnigen Fürsten- und Adelhaß verschuldet hatten. Alle Kriegsverständigen erwarteten nun schnelle, entscheidende Thaten gegen Frankreich; vor allen war jetzt der Blick auf die Weissenburger Linien im Elsaß gerichtet, wo der östreichische Feldherr Wurmser sich zwar tapfer mit den Feinden schlug, aber den Eroberungsschlüssel zu den Festungen nicht fand. Unterdessen zauderten, rathschlagten die Preußen; der König habe Mainz erobert, jetzt wäre es an Oestreich,

etwas zu unternehmen. Schon dachten sie an Beziehung der Winterlager; so blieben die blutigen fortdauernden Gefechte jenes Feldherrn ohne Entscheidung; allmählig entfernte die Eifersucht die Verbündeten; ihre Bewegungen und Unternehmungen geschahen vereinzelt; bis Ende September lag das preußische Heer still, und als endlich Wurmser die Linien umgehen wollte, die Franzosen sich zurückzogen, der Herzog von Braunschweig endlich zur Unterstützung der Oestreicher aufbrach, und in des Königs Abwesenheit eine Schlacht gewann, daß Landau in wenigen Tagen fallen mußte: hemmte Eifersucht und Neid des Königs über den Herzog die ferneren Fortschritte; seine frömmelnde finstere Umgebung untergrub allen Einfluß, und vereitelte alle Entwürfe des klugen Feldherrn, maß aber jedes Mißlingen ihm allein bei; der König ward kälter gegen die Verbindung, gegen den Krieg, und als dem Herzog eine Unternehmung gegen das Städtchen Bitsch an den Gränzen von Elsaß mißlungen war, und die Ausfälle dann heftiger auf Wurmsers Heer begannen, der seit der rückgängigen Bewegung der Preußen bloß gestellt, und deßwegen allzubesorgt seine Stellung verließ und die Belagerung von Landau aufhob: zogen sich die Oestreicher über den Rhein zurück, was dann als Beispiel und Gesetz auch für die Preußen galt, welche sich noch am linken Ufer zwischen Mainz und Oppenheim behaupteten. Am unglücklichsten hatten die Verbündeten in Westflandern gekämpft, wo sie gegen alle Kriegskunst bloß zum Besten der Engländer die Belagerung von Dünkirchen unternahmen, sie durch die Schlacht bei Hondscoote (8. September) aufheben mußten, worauf ihr Rückzug und der Verlust von Flandern und Holland erfolgte.

XVII. So endete der zweite Feldzug, der die uneinige Republik stürzen sollte, mit deren Befestigung; das einzige Mainz war um einen theuren Preis wieder errungen; Mißtrauen und Eifersucht wuchsen unter den Verbündeten, Muth und Thätigkeit bei den Feinden. Preußen kehrte zur al-

ten, Deutschland verderblichen, Ansicht zurück, Oestreichs Schwäche sei Preußens Kräftigung; doch führte es den Krieg zum guten Scheine noch fort. Der Herzog von Braunschweig aber, welcher sich überall beneidet, gehemmt und belauert sah, legte seine Feldherrnstelle nieder, welche Möllendorf übernahm, nicht um selbstständig, Preußens altem Ruhme gemäß, zu handeln, sondern mehr als Bundesgenosse von England. Denn schon war der große Schatz Friedrichs II. in Pracht und Genußleben zerronnen, an Günstlinge verschleudert, und im holländischen Kriege vergebens verzehrt, in diesem ohne Vortheil verwendet; da erklärte Friedrich Wilhelm an das deutsche Reich, er wolle sich dessen Vertheidigung nicht entziehen, könne aber den großen Aufwand nicht länger allein bestreiten, die sechs vorderen Kreise sollten also unterdessen sein Heer verpflegen, bis das Reich allgemeine Bestimmungen getroffen; weigerten sie sich dessen, müßte er den größten Theil seiner Heerschaaren vom Rheine abrufen. Darauf ward ihm die unwillige Anwort: es sei ungewiß, ob Frankreich den Krieg begieriger mit Deutschland oder Preußen mit Frankreich gesucht; unaufgefordert in eigenem Namen habe der König densenben begonnen; wie er denn jetzt Anderen den Unterhalt seines Heeres ansinne, damit vielleicht am Ende der Schützer seine Schützlinge verschlinge! Darauf riethen sie, nach Frankreichs Beispiele, das Volk insgesammt aufzubieten und zu bewaffnen, was minder kostspielig und wirksamer sei; aber dieß fand keinen Beifall, Preußen zumal traute den Völkern nicht; schon zogen sich die Schaaren bis auf zwanzigtausend Mann zurück, als durch Vermittlung von England und Holland ein Vertrag zu Stande kam (April 1794), nach dem Preußen eine viel stärkere Zahl mit dem Gelde jener zu unterhalten und dorthin zu stellen versprach, wo es England und Holland verlangen, deren Vortheil forderte, Frankreichs Handel zu zerstören. So kämpfte jeder für augenblicklichen Nutzen, und so theilnahmlos zeigte sich Preußen für Deutschland, in Bekämpfung

der Alles umwälzenden Grundsätze, und schadete seiner Ehre und seinem Ruhme gerade damals durch eine abermalige Theilung Polens.

XVIII. Dieses Volk hatte sich nach der unseligen Theilung, als die ländersüchtige Katharina in den Krieg mit den Türken verwickelt war, mit Kraft und Selbstbewußtsein erhoben, suchte durch weise Gesetze sich zuerst im Innern zu kräftigen, den Zwiespalt auszugleichen, ein Ganzes zu bilden, und mit reger Theilnahme ja Bewunderung sah man die schnelle Erhebung des Staates, den man schon ganz vernichtet glaubte. Preußen zeigte seine Theilnahme am Wohle des Landes, forderte aber schon eigennützig einige Städte; doch kam zwischen Beiden ein Schutzbündniß zu Stande, und Friedrich Wilhelm billigte unzweideutig den Entwurf der künftigen verbesserten Regierungsform, und auch Oestreich erkannte die Unabhängigkeit, Untheilbarkeit und neue Verfassung. Aber plötzlich änderte sich Alles, als Katharina mit den Türken Frieden schloß; ihr Stolz war beleidigt, daß Polen, in dem sie durch ihren Gesandten bisher geherrscht, sich mündig erkläre; der Untergang war beschlossen, Preußen durch neuen Antheil der Beute gewonnen, wogegen sich Oestreich, als der Krieg gegen Frankreich ein glückliches Ende versprach, am Rheine vergrößern mochte. So bereitete sich Alles zur Entscheidung. Katharina erklärte offen, sie könne die erhöhte, gesteigerte königliche Macht nicht zugeben, werde die Freunde der verletzten Freiheit und Unabhängigkeit Polens unterstützen; der König, ihr Werk und Werkzeug, that nach ihrem Willen; neue Heerschaaren rückten ein und besetzten das Land; die verrathenen Polen wandten sich Hülfe flehend an Preußen, dieß schickte seine Mannen, die überall als Freunde und Retter begrüßt wurden; die Russen wichen zurück, und jene nahmen darauf für ihren König Danzig, Thorn, Elbing und fast ganz Großpolen. Mit Schrecken erwachten die Getäuschten, schrieen laut über unerhörte Ungerechtigkeit, riefen alle Welt zu Hülfe; aber Niemand hörte, half und konnte jetzt helfen;

die Unterjochten mußten huldigen (Mai 1793). So sonderbar schienen die Grundsätze der Umwälzungspartei in Frankreich sich mit den Wünschen der Könige zu begegnen, alles Recht verschwand in der Gewalt, und man handelte ohne Scheu vor Gott und den Menschen, vor der Mit- und Nachwelt; die Franzosen aber erhielten Vorwand, das treulose Walten der Könige zu schmähen, und alle Völker gegen sie aufzureizen ([19]). Damals mochten die kleineren Fürsten und die Städte Deutschlands ahnen, was ihnen drohe, ob Frankreich siege, oder Preußen und Rußland mit seinen asiatisch-treulosen Eroberungsgrundsätzen; bald schien es gleich, wer siege, ja den Völkern Frankreichs Uebermacht erwünschter. Alles Recht schien aus den Herzen wie aus den Kabinetten gewichen.

XIX. Der Anfang des Krieges 1794 war für die Verbündeten so glücklich, daß sie weder Frankreichs Rache, noch die öffentliche Meinung wegen des Geschehenen fürchten durften. Von beiden Seiten hatte man sich aufs Neue gerüstet, neue Plane entworfen, einander zu verderben. Die Verbündeten handelten nach demjenigen, welchen Mack, der östreichische Oberst, mit lauter Billigung und Bewunderung Oestreichs und Englands geschaffen; der Kaiser selbst verließ Wien, und eilte in die Niederlande, und sogleich nach seiner Ankunft (16. April) begann unter dem Prinzen Koburg in einer großen Ausdehnung der Kampf gegen die Linien der Franzosen, die zurückwichen. Als Sieger zog Franz in Brüssel ein, und empfing von den Ständen die Huldigung; aber nirgends traf er Verbesserungen, wie die Zeit sie forderte; aus Mißtrauen verwarf er das Anerbieten der Stände, zur Vertheidigung des Landes selbst eine bedeutende Mannschaft zu stellen und zu unterhalten; noch war der Glauben an die Unüberwindlichkeit, Nothwendigkeit und Treue der Soldaten fester als der Glaube an Treue und Tapferkeit des Volkes. Noch war das Glück günstig,

---

([19]) Raumer: Polens Untergang. — Manso.

das Lager und die Festung von Landrecis fielen; schon lag der Weg nach Paris offen, und Alles hegte freudige Hoffnung. Aber jetzt entwickelten sich die Plane der Franzosen zum Verderben der Verbündeten. Schon im vorigen Jahre war dort von der herrschendeu Partei, die Entscheidung mit einemmale herbeizuführen, Alles gegen Alles zu setzen, ganz Frankreich in Kriegs- (ja Revolutions-) Zustand, jeder Bürger zum Soldaten, das ganze Land als Lager erklärt worden, bis Friede würde. Die Schreckensherrschaft unter Robespierre hatte begonnen, der sogenannte Wohlfahrtsausschuß herrschte mit einer Gewalt, wie Könige sie selten geübt, das ganze Volk stand unter dem Blutgericht, und wer sich der Verfolgung entziehen, und dem häuslichen Jammer und Elend entrinnen, muthigen Tod in der Schlacht lieber, als den stets lauernden der Schreckensrichter suchen wollte, eilte zu dem Heere, das von nun an eine Kraft und Thätigkeit entwickelte, wie man sie früher vielleicht nur in den alten Freistaaten gesehen. Massen um Massen wälzten sich heran, gingen freudetrunken in die Schlacht, erneuten geschlagen immer wieder den Angriff; das Unglück machte nur unternehmender, kühner, listiger; Alles, was den Sieg erwerben konnte, ward benützt, mitten im Krieg neue Erfindungen für denselben gemacht; der Telegraph verkündete in wenigen Minuten auf Meilenweite die wichtigsten Ereignisse und Befehle; Luftballone mußten zur Auskundschaftung des Feindes dienen; jeder der durch Kenntniß und Tapferkeit sich auszeichnete, machte sich schnell geltend; nur von jenen Eigenschaften hing die Beförderung ab. Seitdem die allgemeine Bewaffnung in Frankreich Gesetz war, verbreitete sich der Soldatengeist schnell durch alle Klassen der Bewohner, tägliche Waffenübungen gewöhnten den Bürger und Bauer an den Krieg, und weil die gestörten Handelsverhältnisse, die Auflösung aller früheren Bande und Versiegung mancher früheren Gewerbs- und Erhaltungsquellen viele brodlos gemacht, wandten sich eben so viele aus Noth, als aus Neigung oder Begeisterung zu dem ausschließenden Waffen-

dienste. Als darauf bei der wachsenden Tyrannei der wilden Volksführer nirgends Sicherheit war, Spionerie und Verfolgung überall Gut und Leben gefährdeten, das Heer allein Schutz und Auszeichnung gewährte, eilte jeder in die kämpfenden Reihen, der Muth und Kraft fühlte, und mehr den Tod in der Schlacht als vom Richtbeil der Henker liebte; und wie bei bürgerlichen Unruhen immer der Mann sich geltend macht, den in der allgemeinen Verwirrung Kraft, Geistesgegenwart und Tapferkeit auszeichnen, daß er schnell über alle Schranken der Geburt und des Standes sich erhebt, während der Friede gern die Mittelmäßigen als die nirgends Gefährlichen erhebt, nährt und pflegt: so geschah es auch hier; bald bildete das Heer durch den Geist der Führer, die Willigkeit, Tapferkeit und Ehrliebe der Gemeinen ein Ganzes, dessen Ordnung und Kraftentwicklung Nichts widerstehen konnte ([20]); bildete einen geregelten, kriegführenden Staat mitten in der allgemeinen Verwirrung, und allmählig entwickeln sich die weit ausreichenden, kühnen, kaum glaublichen Plane der Führer; die Angriffslinien werden, da das ganze Volk in Bewegung ist oder leicht geräth, ins Ungeheure ausgedehnt, wie sie gewöhnliche Heerhaufen unmöglich wagen können, und umfassen ganze Länder; bald war die Schlacht nicht mehr nach Stunden, sondern nach Tagen gezählt, und die Festungen verlieren ihre alte Wichtigkeit. Gerade in dem Augenblicke, wo die Verbündeten mit ihrer ganzen Macht vereint bei und in der Gegend von Landrecis standen, noch siegestrunken, fielen die Franzosen unter Pichegru in Flandern ein, drohten den rechten Flügel der Feinde zu umgehen, während die Moselarmee unter Jourdan sie von Luxemburg her bedrohte.

XX. Von da an waren die Plane der Verbündeten durchschnitten, sie bald nur auf Vertheidigung beschränkt; Schlacht auf Schlacht, Treffen auf Treffen erfolgte; Angriff

---

([20]) Gentz.

und Gegenwehr war furchtbar; viermal dringen die Franzosen über die Sambre vor, viermal werden sie zurückgeschlagen; die fürchterlichen Schlachten bei Tournai und Charleroi (12. Mai, 12. Juni) entscheiden nichts; die Verbündeten, zwar stets tapfer kämpfend, wirken selten gehörig vereint, mit lauernder Eifersucht; der Kaiser reist nach Wien zurück, darauf entscheidet der fünfte Sambre-Uebergang und die Schlacht bei Fleurus (26. Juni) das Schicksal der Niederlande; der Oberfeldherr der Franzosen hatte hoch herab in dem Luftballon Schlachtfeld, Stärke und Schwäche der Feinde erspäht, darnach den Angriff beinahe allein durch das furchtbarste Kanonenfeuer geleitet und gesiegt; die Verbündeten unter Koburg wichen auf allen Punkten, verfolgt, beunruhigt immer weiter zurück, zuerst über die Maas, dann über den Rhein, und suchten dringend Verstärkung nach; während dessen nahmen Pichegru und Moreau Flandern und Brabant, und bereiteten sich den Weg zur völligen Unterwerfung des Landes. Auch am Oberrhein kämpften die Verbündeten unglücklich; nachdem die Preußen hier die Feinde aus der furchtbaren Stellung bei Kaiserslautern nach Pirmasenz zurückgedrängt, die Oestreicher Speier besetzt, und dann den Krieg nur in einzelnen unbedeutenden Gefechten fortgeführt hatten; geschah endlich vom Feinde solch stürmender Angriff, daß die Oestreicher (16. Juli) sich wieder über den Rhein, die Preußen gegen den Main zurückzogen. Vergebens ist ein neuer Versuch sich jenseits zu behaupten, vergebens erringt Hohenlohe bei Kaiserslautern einige Vortheile; gerade im entscheidenden Augenblicke erhielt er von Friedrich Wilhelm Befehl, nach Südpreußen sich zu wenden, da in Polen der furchtbarste Aufstand und große Gefahr drohte; so siegten die Feinde bald überall, Festung um Festung fällt ohne Vertheidigung in ihre Hände, selbst das wichtige Valenciennes, wo die Oestreicher ungeheure Vorräthe aufgehäuft hatten; Clairfait, der dem Prinzen Koburg im Oberbefehle folgte, ist nicht glücklicher; am Ende des Jahres ist nach sieben und zwanzig Schlachten,

nach einhundert und zwanzig Gefechten, welche den Verbündeten an achtzigtausend Todte und neunzigtausend Gefangene kosteten, Frankreich auf der ganzen nördlichen Seite vom Feinde befreit, Meister von Belgien, Holland und dem Rheinstrom, den Kaiserlichen nichts mehr übrig als Luxemburg, dem Reiche nur Mainz; in den letzten Tagen des Jahres wurden die Oestreicher aus Speier und Worms getrieben, die Preußen aus ihrer vortheilhaften Stellung, die Brückenschanze bei Mannheim genommen, und Mainz selbst hart bedrängt ([21]).

XXI. Solches Unglück, dazu auf der einen Seite Furcht vor Frankreich, auf der andern vor Preußen, da in vielen Schriften die Auflösung der alten Reichsverfassung und die Einziehung der geistlichen Güter, um größere Mächte in Deutschland zu schaffen, als einziges Rettungsmittel gepriesen, und schon geheime Verbindungen zur Erhaltung der alten Verfassung geschlossen wurden: erregte bald allgemein unter den kleineren Ständen den Wunsch nach Frieden; diesen theilten sie dem Kaiser mit (22. Dezember), der (10. Februar 1795) darauf versprach, nach Verabredung mit dem Könige von Preußen wegen Waffenruhe und Frieden zu unterhandeln, mahnte aber zugleich, die Pflichten, welche Reichsverband, Gesetze, Vaterland und Selbsterhaltung fordern, zu erfüllen, sich fortwährend mit aller Anstrengung zu rüsten, um nicht einst die Schande Deutschlands und den Umsturz der deutschen Verfassung zu unterzeichnen. Als die Gewalthaber Frankreichs dieß merkten, suchten sie die verbündeten Mächte zu trennen, sich zuerst mit denen auszugleichen, deren Kraft am gefährlichsten oder deren Unthätigkeit am wichtigsten schien, um mit gesammter Macht auf Oestreich zu stürzen und es zu jedem beliebigen

---

([21]) Die allgemeine Uebersicht der Kriegsbegebenheiten in den Rastatter Friedensverhandlungen. Posselt: Taschenbuch der neuesten Geschichte III. Jahrg. Dessen europäische Annalen sind ohnehin auch immer zu Rathe gezogen.

Frieden zu zwingen. Darum wendete man sich zuerst an Preußens König, der des Krieges schon lange überdrüssig, bei dem er keinen Gewinn sah, sich ganz seinen Günstlingen und Rußland überlassen hatte, und wie ein asiatischer Fürst in seinen innersten Gemächern den schändlichsten Ausschweifungen lebte, die seine Geistes- und Körperkraft verzehrten, und den Willenlosen zum Spielballe seiner Umgebung machten ([22]). So hatte er nach den heiligsten Versicherungen sein Wort den Polen gebrochen, die zweite Theilung zu seiner eigenen Vergrößerung gebilligt, und die Rache der Unterdrückten gesteigert, daß mit dem Frühlinge 1794 von allen Seiten Empörung sich erhob, und der Ruf: Freies Leben oder freier Tod! sich schnell durch ganz Polen verbreitete. Zweitausend Russen fielen am Gründonnerstage als erstes Opfer der Rache; unter der Anführung des tapferen edlen Kosciusko gewannen die Waffen der Begeisterten glücklichen Fortgang gegen die Preußen; diese mußten die Belagerung von Warschau aufgeben; Eilboten gingen an den Rhein, und riefen von dort her preußische Schaaren zu Hülfe; aber unterdessen nahten die Russen unter Suwarow, denn Katharina liebte gern allein zu handeln; Kosciusko fiel schwer verwundet und verrathen in ihre Hände; mit ihm alle Hoffnung; die Verschanzungen von Praga, Warschaus Vorstadt, wurden im Sturme genommen, und von Suwarow mit einer Grausamkeit gewüthet, die den schrecklichsten Gräuelscenen in Paris gleich kamen; achttausend Bewaffnete und zwölftausend Einwohner ohne Unterschied sanken ermordet (4. November); Warschau ergab sich, und schon am 5. Jan. 1795 hatten sich die beiden Höfe mit einander vereint, Polen zu vernichten und die Beute zu theilen; sein König, erst von Katharina eingesetzt, dann bevormundet, gegängelt, mußte endlich abdanken, und erhielt einen Gnadengehalt in Petersburg; darauf theilten Oestreich, Rußland und Preußen das Land, ohne irgend einen Grund

([22]) Massenbach a. a. O. II.

anzugeben, übten in Nordost die himmelschreiendste Gewalt, während sie im Westen für Recht und Wahrheit zu kämpfen vorgaben, und es schien, als hätten die Umwälzungsplane sich an den Höfen erzeugt und groß genährt ([23]). Zur Einrichtung und Befestigung der neuen Beute bedurfte Preußen jetzt Muße; schon zu Ende des vorigen Jahres hatte der König den einen Bevollmächtigten nach Basel abgesandt, dort mit Franz Barthelemy wegen des Friedens zu unterhandeln; am 5. April 1795 erhielt er denselben auf gute Bedingungen, die nicht alle öffentlich bekannt wurden; über die an Frankreich verlornen Provinzen jenseits des Rheines wurde nichts bestimmt, nur insgeheim ausgesprochen, man wolle sich wegen einer Entschädigung verstehen. Darauf wurde eine Abmarkungslinie (17. Mai) gezogen, von der Ems bis Münster und um die hessischen und fränkischen Kreislande, hinter der alle Länder dem ferneren Kriege fremd blieben, auch zur Fortsetzung als deutsche Reichsstände nichts weiter liefern sollten; die sächsischen Häuser und Hannover schlossen sich nach einander diesem Vertrage an, Hessenkassel seinen eigenen Frieden (28. August). So war Deutschland in der That in zwei Hälften getheilt; Frankreich konnte seine ganze Macht gegen Oestreich und die süddeutschen Stände wenden, Italien und die Erbstaaten des Kaisers bedrohen, um ihn zur Abtretung der Niederlande und der deutschen Länder jenseits des Rheines zu zwingen.

XXII. Schon im Jänner 1795 war Pichegru, begünstigt durch den ungemein strengen Winter, in Holland eingefallen, eroberte es, und besetzte den ganzen untern Rheinstrom, und mit der Uebergabe der Festung Luxemburg waren die östreichischen Niederlande unwiederbringlich verloren. Die eroberten Länder wurden gänzlich abhängig von Frankreich, und büßten die Freundschaft mit der Republik durch Lieferungen aller Art, durch den Verlust ihrer alten Verfassung und bisherigen Selbstständigkeit. Der Geist der

---

([23]) Raumer.

Eroberung war geweckt, fortan schützte der Rhein nicht mehr; nachdem beinahe der ganze Sommer ohne bedeutende Waffenthat vorüber, Oestreich durch das vorjährige Unglück und Preußens Abzug wie betäubt jeder Unternehmung vergaß, ging Jourdan in der Nacht vom 6 — 7. September über den Rhein, nahm Düsseldorf und Kaiserswerth, schloß Mainz und Kassel ein, und belagerte Ehrenbreitstein; Pichegru nahm (28. September) Mannheim ohne Kampf, besetzte die Pfalz, und drang schon weiter vor. Da wendete sich plötzlich das Glück, als für den Kaiser schon Alles verloren schien; Quosdanowich vertheidigte (15. Okt.) den Heidelberger Posten glücklich; Clairfait siegte (26. Oktober) bei Höchst, und als die Schanzen bei Hechtsheim auf dem linken Rheinufer erstiegen waren, ging Jourdan über den Rhein zurück, Mainz ward entsetzt, Ehrenbreitstein befreit, Mannheim wieder gewonnen; ja die Kaiserlichen verbreiteten nach den blutigen Siegen bei Worms, an der Rehbach, und bei Kreuznach solches Schrecken, daß die Franzosen zum Theil über die Saar zurück wichen und Waffenstillstand begehrten, der ihnen angeblich wegen schlechter Witterung und allgemeiner Ermüdung des Heeres, in der That aber nur durch die Mißverständnisse der kaiserlichen Feldherren, auf zehntägige Aufkündigung gewährt wurde; im glücklichen Augenblicke stand man stille, gewährte dem Feinde Erholung, und Clairfait legte, zum Schaden des Kaisers und der deutschen Sache, den Oberbefehl nieder. Thätig ward von beiden Seiten zur Fortsetzung des Krieges gerüstet, an dem die süddeutschen Stände noch ferner Theil nehmen mußten, als die Verwendung der Könige von Preußen und Dänemark um Waffenstillstand für das deutsche Reich erst ausweichend, dann ganz ablehnend beantwortet war, und Oestreich so wie das deutsche Reich nichts abtreten wollten.

XXIII. Der Krieg begann, dießmal zuerst in Italien, nachdem mit Toskana ein Friedensvertrag geschlossen, um Oestreichs Erbstaaten näher zu kommen, und dasselbe durch Verlust der fruchtbarsten und reichsten Provinzen zu Frank-

reichs Willen zu zwingen, welches die Ausführung einem sechs und zwanzigjährigen Manne übertrug, damals noch wenig genannt, kaum gekannt, der von Sieg zu Sieg immer größer, mächtiger, furchtbarer auf Deutschland drückte, und endlich das Höchste anstrebend und an sich reißend Alles in seiner Herrschaft zu verschlingen drohte: Napoleon Bonaparte. Er war den 15. August 1769 zu Ajaccio auf Corsika geboren, der Sohn eines Advokaten, wenig begütert, zu Brienne in der königlichen Kriegsschule gebildet; als Unterbefehlshaber leitete er bei dem Sturme auf Toulon den Hauptangriff, und war die vorzüglichste Ursache, daß diese Stadt, die sich gegen Paris und die Gewalthaber empört, den Engländern wieder genommen wurde. Von da stieg er schnell zum Oberbefehlshaber empor, wirkte in Italien bei dem Heere ganz im Sinne der Schreckensherrschaft, weßwegen er nach dem Sturze derselben gefangen nach Paris gebracht, aber bald wieder in Freiheit gesetzt wurde. Durch Verwendung seiner Freunde erhielt er eine neue Anstellung, und wollte eben nach Holland abgehen, als in Paris (5. Oktober 1795) ein Aufstand gegen die neue Verfassung und Regierung ausbrach; er errang für die neuen Gewalthaber (die Direktion) den Sieg, und mit ihrem Danke den Oberbefehl in Italien, wo er seine glänzende Heldenbahn beginnt. Er begeisterte das ganz entmuthigte, an Allem Mangel leidende Heer zu neuen Thaten; in den schnell auf einander folgenden Schlachten bei Montenotte, Millesimo schlägt er die Oestreicher, bei dem Dorfe Dago diese und die Piemonteser entscheidend, schließt mit diesen einen Waffenstillstand, und wendete sich dann mit gesammter Kraft gegen die Oestreicher, welche von Stellung zu Stellung vertrieben, geschlagen immer weiter zurück weichen, und bald von allen Bundesgenossen in Italien verlassen dem Andrange des Feindes allein begegnen müssen, da (18. Mai) der König von Sardinien Friede gemacht, die Herzoge von Parma und Modena Waffenstillstand eingegangen. Am 30. Mai zieht sich der Oberfeldherr Oestreichs

Beaulieu mit den Trümmern seines Heeres nach Tyrol zurück; an demselben Tage hört am Rhein der Waffenstillstand auf, den die Oestreicher aufgekündet hatten, weil man hier auf glücklichen Erfolg hoffte: da kam die Nachricht von den Unfällen in Italien, der Befehl, Hülfsschaaren dahin zu senden; so wurde das Heer am Rhein geschwächt; die Franzosen unter Kleber, Moreau und Jourdan stürmten nun kühner heran, verdrängten die Oestreicher zuerst vom linken Rheinufer, überschritten siegend den Strom, zwangen durch die Siege bei Renchen, Rastatt und Herrenalb den Erzherzog Karl zum Rückzug nach Schwaben, Wartensleben zum Rückzuge durch Franken. Moreau drang gegen Bayern, Jourdan gegen Böhmen heran; Würtemberg und Baden, der schwäbische und fränkische Kreis schlossen Waffenstillstand, dann Frieden; schon war der Erzherzog nach den blutigen Schlachten bei Heidenheim und Nördlingen auch über den Lech gezogen; schon wollten sich die französischen Feldherren vereinen, um dann auf Wien loszugehen: als es jenem gelang, die Heerschaaren, unter Jourdan, bei Amberg zu schlagen und zurückzutreiben. In wilder Flucht eilten sie dem Rheine zu; die Rache der fränkischen Bauern that den Fliehenden großen Abbruch; wer einzeln in deren Hände fiel, wurde erschlagen, und als Karl auch bei Würzburg siegte, aus dem Spessart eine furchtbare Masse bewaffneter Bauern hervorbrach, ganze Schaaren überfiel, sie zerstreute, schnell sich wieder sammelte, und anderswo einen neuen Angriff machte, ging Jourdan nach großem Verluste bei Neuwied über den Rhein zurück. Dieß hemmte auch Moreau in seinen Fortschritten, der schon in München war; er wendete um, zog sich rings von Feinden umschwärmt, gedrängt, in kühner, umsichtiger Flucht über den Schwarzwald durch das Höllenthal, wo er von den Bauern großen Schaden erlitt. Damals schon hätten die Fürsten erkennen mögen, was ein gereiztes, treues Volk für sein Vaterland vermöge, aber sie wußten nicht, was sie dem Volke zutrauen durften, das sie nicht unmittelbar durch traulichen Umgang, sondern

bloß durch Beamte, Söhne des niedern und hohen Adels kannten, denen es thöricht und gewagt schien, solche, ihre bisherigen Rechte und Vorzüge umwälzende Maßregeln einzuführen, um die Umwälzung des fremden Landes zu bekämpfen. Und das Volk der Deutschen war zu redlich und fromm, um sich schnell dem fremden Umtriebe und wilden Freiheitsschwindel hinzugeben; jene ersten Vereine in Mainz und am Rhein gingen schnell vorüber, weil sie nicht allgemein vom Volke kamen, dessen Edelgesinnte sie sogar verabscheuten; nirgends erhob es sich zur Vertreibung seiner Fürsten, ja selbst auf dem eroberten linken Rheinufer weigerten sich mehrere Gemeinden im Kölnischen gegen die Errichtung der Freiheitsbäume; so sehr liebte es Gesetzlichkeit und Ordnung, treu der Zukunft harrend, die das Bessere reifen sollte. So wichen die Franzosen in stolzer Ordnung, im offenen Kampfe nur von den Heeren bekämpft und gedrängt, in stolzer Haltung Schritt für Schritt zurück; die Treffen bei Emmendingen und Schlingen, obwohl siegreich für die Oestreicher, brachen die Kraft des Feindes nicht; in vieler Ordnung zieht Moreau glücklich nach den vielen Gefahren bei Hüningen über den Rhein zurück; nun beginnt der Sturm auf Kehl und den Brückenkopf von Hüningen; beide werden genommen, und so endete hier das Jahr nach einem furchtbaren Wechsel, der jetzt Deutschlands Zertrümmerung, jetzt Erhöhung fürchten und hoffen ließ, ohne neuen Verlust, der in Italien um so größer, gewaltiger und erschütternder war.

XXIV. Bei Gewährung des Friedens oder Waffenstillstandes hatte Bonaparte ungeheure Geldsummen und alle Kriegsbedürfnisse überreichlich erpreßt, dazu die köstlichsten Kunstwerke, welche er als glänzende Siegeszeichen nach Paris sandte. Sein Heer war durch ihn neu geschaffen; die stärksten Festungen, welche Jahre lang den Feind aufhalten konnten, fielen mit allem Geschütz und Vorräthen in seine Hand, und gewährten ihm Mittel zur Fortsetzung des Krieges, und als auch Neapel, und bei seinem weiteren

Vordringen und der wachsenden Gefahr, auch der Pabst Waffenstillstand mit ihm geschlossen: drang er unaufhaltsam gegen die Hauptfestungen der Oestreicher, Mailand und Mantua, vor. Während um sie der heftigste, hartnäckigste Kampf begann, sicherte Napoleon die bisherigen Eroberungen durch gänzlichen Umsturz der alten Verfassung; überall wurden nach Frankreichs Beispiel Republiken gegründet; auch Tyrol rief er zur Empörung auf, versprach Freiheit und Unabhängigkeit; doch das deutsche Volk blieb seinem Herrn und seiner Verfassung treu; als aber Mantua (2. Februar 1797) gefallen, war der Sieg in Italien entschieden, und stolz hatte er schon an Oestreich den Frieden geboten, und die Abtretung Belgiens und eines Theiles der deutschen Länder jenseits des Rheines gefordert. Weil aber am Ende des Jahres hier sich das Kriegsglück gewendet, in Italien noch nicht Alles verloren war, zögerte der Hof von Wien, und wies die Anträge zurück. Da erklärte Bonaparte seinen Soldaten, er führe sie nun nach Wien, um dort den Frieden, den man verschmähe, zu erkämpfen, sollten die übrigen französischen Heerführer auch nicht zur Unterstützung seines Planes über den Rhein dringen können. Sogleich begann er, nachdem er mit dem Pabste Frieden geschlossen, und sich diese Seite gesichert, den Angriff, schlug den Erzherzog Karl am Tagliamento, verfolgte ihn unermüdet, und nahm schnell nach einander Gradiska, Triest, Klagenfurt und Laibach, nachdem Massena zu seiner Linken die wichtigsten Pässe erobert, und noch vor Ende März war beinahe ganz Kärnthen und Krain und ein Theil von Tyrol in seiner Gewalt; da bot er von Neuem Unterhandlung an. Seine Lage war gefährlich: im Rücken das gereizte Italien und Venedig, zur Linken die ihrem Kaiser treuen Tyroler und wohlbesetzten Salzburger Berge; vor sich den Landsturm von Oestreich, das Aufgebot Ungarns, und den Erzherzog Karl in starker Stellung an der Donau; er selbst achtzig Stunden von Italien weg, ohne hinlängliche Geld- und Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse, rings vom Feinde

eingeschlossen, der von allen Seiten auf ihn herstürzend ihn erdrücken konnte; vom Rheine her die Hülfe fern, in kurzer Zeit unmöglich. Er täuschte sich über seine Stellung nicht, bot dringender den Frieden an, schmeichelte dem Erzherzoge mit dem Ruhme des Retters von Deutschland und Wohlthäters der Menschheit, die man endlich schonen müsse: in Wien war man über die Kühnheit seines Zuges erstaunt, erschreckt; der Schrecken der Hauptstadt wirkte auf die Familie des Kaisers, die ungeheure Menschenmasse übte auch hier großen Einfluß, und störte die ruhige Betrachtung: so nahm man allzuleicht, statt auf die erfahrenen Feldherren zu hören, die auf ihrem Kriegsstandpunkte die Lage des Feindes ganz anders beurtheilten, die Unterhandlung an, Waffenstillstand wurde geschlossen, worüber in Wien außerordentliche Freude war, und bald darauf auch, ungeachtet sich Bonapartes Lage täglich verschlimmerte, zu Leoben der (Präliminar-) vorläufige Friede (18. April). Mit der öffentlichen Bekanntmachung folgte auch die Auflösung des allgemeinen Aufgebotes und die Entlassung der Freiwilligen; Aller Augen und Herzen in Deutschland waren nach dem Frieden gerichtet.

XXV. Damit Preußen ja nicht mehr am Kriege Antheil nehme, wurde die Friedenslinie (5. August 1796) erneuert, in geheimen Verträgen die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich gewährt, und die Mitwirkung versprochen, gegen Entschädigung durch geistliche Güter in Westphalen; der Zwist zwischen Oestreich und Preußen sollte fortdauern, die kleineren, vorzüglich geistlichen Stände geopfert werden, und im Vertrauen auf die Freundschaft Frankreichs begann Friedrich Wilhelm seit dem Anfalle der fränkischen Fürstenthümer Anspach und Baireuth (1792) unter mancherlei Vorwänden neue unerhörte Ansprüche auf Nürnberg als Burggraf dieser Stadt, auf die Besitzungen der Reichsritterschaft, der Hochstifter von Würzburg und Eichstädt, des Hoch- und Deutschmeisters; die freien unmittelbaren Reichsritter, deren Besitzungen in seinem Gebiete

lagen, litten die willkürlichste Behandlung; eine Menge von Besitzergreifungen erfolgte; alle Stände zitterten, Niemand wußte, wo Preußens Forderungen enden würden; schon wollte sich Nürnberg ganz an dasselbe ergeben; vergebens waren die Abmahnungsschreiben des Kaisers; schon sagte man offen: Preußen denke nur an Erwerbungen, und achte weder Recht noch Ruf; erst der Tod des Königs (16. November 1797) endete die Furcht vor Preußen in Etwas, und man erwartete von der Rechtlichkeit und Milde seines Nachfolgers, Friedrichs Wilhelm III., nicht bloß für dessen eigenes Land, sondern auch für Deutschland günstige Veränderungen. Während man hier hoffte, opferte der Kaiser, der natürliche Beschützer des deutschen Reiches, umstrickt von den Täuschungen der Franzosen und gewonnen durch die schmeichelnde Hoffnung, Bayern endlich zu erwerben, und so seinen Verlust auszugleichen, seine eigene und des Reiches Würde und Selbstständigkeit durch den Frieden von Campo-Formio (17. Oktober), dessen geheime Bedingungen die Erweiterung Frankreichs gegen Deutschland und die Entschädigung Oestreichs durch Erwerbung von Venedig, welches man opferte, und durch andere deutsche Länder festsetzten. Bald erriethen die übrigen Fürsten, ungeachtet des Geheimnisses, so viel, daß Aengstlichkeit, Mißtrauen und Unentschlossenheit all ihre Schritte bezeichneten, und als in Rastatt zur endlichen Ausgleichung die Gesandten sich einfanden, herrschte solcher Zwiespalt, daß an keine Vereinigung mehr zu denken war. Preußen schloß sich nicht an Oestreich, Eifersucht und Mißtrauen zwischen beiden dauerte fort; so war kein Gegengewicht gegen das gewaltige Frankreich, das ihren Zwist zu nähren, und Preußen durch Freundlichkeit und große Versprechen zu gewinnen suchte; das Gerücht von geheimen Verträgen erhielt sich, und die beunruhigten Hansestädte konnte selbst eine offene Versicherung Preußens nicht beruhigen. Ein jeder Stand handelte für sich, verstellt gegen alle übrigen, um Vortheile zu erlisten; Frankreich allein zeigte sich offen, trotzig und stolz durch die errungenen

Siege: Deutschland lag als Beute vor ihm, und Bonaparte wollte hier eben so, wie auf dem Schlachtfelde schnell fertig, schlagend entscheiden. Die Gesandten wurden mit bitterem Spotte und einer Geringschätzung behandelt, wie bisher selten oder nie. Während der Verhandlungen, die langsam in alter Form einherschritten, gab Oestreich Mainz an Frankreich, daß allgemeines Mißtrauen wieder rege ward; Oestreich und Preußen, gefangen in den Schlingen ihrer eigenen geheimen Verträge, duldeten die beleidigende Sprache Frankreichs gegen die deutschen Fürsten, und widersetzten sich den ungerechten Forderungen nicht, die bald auf das Aeußerste stiegen. Während der Unterhandlungen hatte es den schweizerischen Theil des Bisthums Basel und die Rheinschanze vor Mannheim genommen; begünstigte von Straßburg und Basel aus die Umwälzungsversuche über Deutschland, sandte mehrere Aufwiegler (Jänner und Febr. 1798) nach Schwaben und bis nach Oestreich, in das Breisgau, nach Darmstadt und Baden, um durch gedruckte Einladungen Volksbewegung und Aufstand zu bereiten; nur an wenigen Orten zunächst am Rhein zeigten sich einige Versuche der Empörung, mehr gegen die Beamten und die drückenden Vorrechte des Adels, als gegen die Fürsten; die Ordnung ward überall schnell wieder hergestellt. Selbst in Würtemberg mißlang der Umwälzungsversuch, wo doch das Volk seit Langem die drückendste Gewalt und Willkür geduldet, als der neue Herzog nur Erleichterung der Unterthanen und die Besetzung der Verwaltungsstellen durch Landeskinder, und Jagd- und Forstbeschwerden abzuthun versprach. Unterdessen dauerten die Verhandlungen fort; Frankreich ertrotzte endlich (11. März 1798) die Abtretung des linken Rheinufers, das sogleich nach französischer Weise eingerichtet ward, und die Entschädigung der weltlichen Fürsten durch Einziehung der geistlichen Güter ward bestimmt; aber da es so viele Nachgiebigkeit sah, verzögerte es den Schluß der Verhandlungen, zeigte deutlich seinen Willen, weder an

Oestreich noch Preußen die geheimen Verbindungen zu erfüllen, als sich plötzlich die Lage der Dinge änderte.

XXVI. In Frankreich beruhigten sich die Gemüther allmählig, man wollte Ruhe und Sicherheit, und tadelte schon heftig die Gewaltherrscher, welche ihrer selbst willen die Gräuel zur Befestigung ihrer Herrschaft fortführten; als diese ihren Sturz fürchteten, suchten sie die obersten Heerführer zu gewinnen, welche, weil ihnen nur der Krieg bisher Gewalt, Macht und Schätze und Einfluß verschafft hatte, schnell ihre Ergebenheit zeigten, die ihnen angenehme Regierung neu kräftigten und stützten, worauf (4. September) alle friedliebenden, gemäßigten Männer aus dem herrschenden Kreise (Direktorium) schieden, der nun mit völlig unbeschränkter Gewalt herrschte. Weil sie aber das Ansehen und die wachsende Macht der Heere und ihrer trefflichen Anführer selbst zu fürchten anfingen, wollten sie dieselben auswärts beschäftigen unter glänzenden weitreichenden Planen der Vergrößerung Frankreichs und Englands Demüthigung, damit das Heer nicht wieder zurückkehre und sich an die Unzufriedenen anschließe. So ward Bonaparte mit einer Flotte nach Egypten gesandt, nach Eroberung jenes Landes den Handel Englands auf dem Mittelmeere und in Asien auf alle Weise zu stören, wenn nicht zu vernichten, damit so der stolze Inselstaat, der bisher zur See ungeachtet aller Anstrengung Frankreichs gesiegt, endlich gedemüthigt würde, und den Korsen und sein siegreiches Heer trug (18. Mai 1798) das Glück zu neuen Siegen und neuem Ruhm dahin, nachdem noch vor seinem Absegeln die Schweiz, die seit fast drei Jahrhunderten der Theilnahme aller Welthändel entsagt, durch Aufwiegler in ihrem Innersten zerrüttet, zerrissen, dann überwältigt und umgeformt Frankreich unter dem Namen einer helvetischen Republik unterthan worden (12. April). Da bot England, das in der That für seinen Handel besorgt wurde, Alles gegen Frankreich auf; in der Seeschlacht bei Abukir (1. August 1798) vernichteten sie während Bonapartes Abwesenheit beinahe

die ganze französische Flotte, und wurden darauf die Seele eines Bündnisses, das beinahe ganz Europa gegen Frankreich in Waffen brachte; Kaiser Paul (seit 17. Nov. 1796) von Rußland, die Pforte, Neapel, Sicilien und Sardinien schlossen sich fest an einander; Oestreich, ohnehin längst zum Kampfe geneigt, ward leicht gewonnen; England und Rußland versprachen Geld und Mannen; die Russen rückten in die östreichischen Länder ein: da lösten sich die Berathungen von Rastatt, welche zuletzt bloß ein täuschendes Spiel waren; im entscheidenden Augenblicke gewannen die Franzosen auch Friedrich Wilhelm III., daß er sich nicht an den großen Bund gegen sie schloß; schon hatte der Kampf begonnen, als die Versammlung sich trennte, und die französischen Gesandten bei ihrer Abreise von Rastatt durch Oestreicher auf barbarische Art ermordet wurden (28. Apr. 1799), und dadurch der Haß Frankreichs gegen Oestreich sich steigerte.

XXVII. Der neue Feldzug begann für die Verbündeten mit glänzenden Siegen; Erzherzog Karl siegte bei Ostrach und Stockach über Jourdan, rückte dann nach der Schweiz vor, überließ hier den Kampf den unterdessen herbeigeeilten Russen unter Suwarow, und während er selbst am Oberrhein siegreich fortkämpfte, dringt das vereinigte russisch-östreichische Heer unaufhaltsam nach Italien vor, erringt Sieg auf Sieg, nimmt fast alle Festungen, selbst Mantua, wieder; vergebens senden die Franzosen neue Heerschaaren; auch diese erliegen, und nur Genua und Ankona bleiben noch von ihnen besetzt. So schnell hatte sich Alles geändert; nicht bloß Frankreichs Eroberungen, es selbst schien bei der Ausdauer des furchtbaren Bundes verloren. Aber Niemand dachte damals an Frieden, nicht Preußen, das parteilos, wie ganz unbekümmert um die Weltereignisse inmitten der Stürme allein des Friedens und der Früchte seiner Unterhandlungen genießen wollte, und bewaffnet leicht hätte den Frieden bewirken können; schon kamen Mißverständnisse zwischen Oestreich und Rußland;

Suwarow trennte sich von den Oestreichern, um sich mit Korsakow in der Schweiz zu vereinen, der unterdessen von Massena geschlagen war; jener zieht sich glücklich, kühn und klug über die unwegsamsten Alpen nach Schwaben, und von da, auf den Ruf seines Kaisers, nach Rußland (Jänner 1800), der auch mit England zerfallen, aus dem Bunde schied, dem jetzt von Frankreich neuer entscheidender Kampf drohte. Bonaparte, der unterdessen in Egypten Schlachten gekämpft, auf welche vier Jahrtausende staunend von den Pyramiden herabschauten, verließ auf die Nachricht von Frankreichs Unglück Afrika, und kam von seinem Glück begleitet, von ganz Frankreich schwärmerisch, sehnsuchtsvoll erwartet und begrüßt nach Paris (9. Oktober 1799 landete er bei Frejus), stürzte mit seinen ihm treuen Schaaren die bisherigen Machthaber, jagte die Abgeordneten auseinander, und wußte es durch klug geleitete Anträge seiner Freunde, verstellte Angriffe auf sein Leben, dahin zu bringen, daß nach Art des alten Roms eine Consular-Regierung errichtet, er selbst erster Consul auf zehn Jahre mit wahrhaft königlicher Gewalt wurde. So war auch hier, wie bei jeder Umwälzung, der glückliche Kriegsmann endlich Herrscher geworden, durch das Heer, dessen Zuneigung und Treue ihm Schutz, Sicherheit, Macht und Ruhm verlieh, mit dem er dann gegen Frankreichs Feinde aufbrach, die jetzt wenig furchtbar schienen.

XXVIII. Der große Bund war gelöst, auf dem Festlande nur Oestreich noch auf dem Kampfplatze, schwach unterstützt von Neapel und einigen Ständen Deutschlands, und die Abberufung des Erzherzogs Karl vom Heere bahnte den Franzosen schnell den Weg nach Deutschland, während sie auch in Italien vordrangen. Dieses Land wählte sich Bonaparte, seine vorigen Siege zu wiederholen, die staunend erschreckten Feinde von Schlacht zu Schlacht reißend, zermalmend, und da Alles verloren schien, Alles zu gewinnen. Während Massena heldenmüthig Genua vertheidigt, zieht er über den St. Bernhardsberg und am nämlichen Tage in

Mailand ein, an dem sich jener von Hunger gedrängt ergiebt; die Oestreicher, welche den Feind auf der Seeseite erwarteten, waren umgangen, die einzige Schlacht bei Marengo (14. Juni 1800) raubte den Geschlagenen die Früchte eines ganzen siegreichen Jahres; die Lombardei und alle Festungen bis auf Mantua kamen im Waffenstillstand an die Franzosen. Bonaparte kehrte im Triumphe nach Paris zurück, und begann vom Taumel des leichtsinnigen Volkes vergöttert still und kräftig die großen Aenderungen im Staate, welche seine Alleinherrschaft gründen und sichern sollten. Unterdessen war Moreau über den Rhein, und unter beständigen Siegen bis Ulm und Bayern gekommen, während eine andere Abtheilung bis Graubündten vordrang.

XXIX. Zu gleicher Zeit dauerten durch Einzelne die Versuche fort, Deutschland zu verwirren; dießmal schien die Ausführung nahe, welche ganz Süddeutschland in eine einzige Republik gestalten wollte. Zwar das *Volk selbst*, bieder und treu seinen Herrschern als der von Gott, *wenn* gleich oft im Zorne wie zum Strafgerichte, gesetzten Obrigkeit ergeben, blieb den Umtrieben fremd, und nur Wenige wurden verführt; aber unter den sogenannten gebildeten Ständen, dem armen Adel und dem Beamtenheere, welches zu gewinnen, sich empor zu schwingen hoffte, fanden sich viele Theilnehmer, Werber und Geworbene, Verführer und Verführte. In Bayern hatte schon unter der schlechten Regierung Karl Theodors sich ein Verein von Aufgeklärten (Illuminaten) gebildet, dessen Zweck auf gänzlichen Umsturz der bisherigen Verfassung durch allmähliges Befördern ihrer Mitglieder zu den ersten und wichtigsten Stellen ging; durch Verbreitung von sogenannten Geist- und Kraftschriften, welche durch Friedrichs und Josephs innere und äußere Umwälzungen geweckt, bald alle Messen überschwemmten, und frech alles Bestehende lästerten, warben sie die leicht entzündliche Jugend der hohen Schulen([24]); der Orden der Freimaurer,

([24]) Einige Originalschriften des Illuminaten-Ordens. Auf höchsten

welcher sich in vielen einzelnen Zweigen über Deutschland verbreitete, nährte theils durch Annäherung von Menschen verschiedener Religion und Stände den Hang der allgemeinen Duldung und Verschmelzung, theils mit seinem ausgearteten Geiste voll Kleinigkeiten und Formen den Hang zu geheimnißvollen Verbindungen, deren Glieder häufig unbewußt den Planen einer Partei zu deren Besten dienen; vor allem aber wirkte das immer mehr veränderte häusliche Leben, und der steigende Luxus mit seinen Folgen. Schon die Erziehung der Jugend zeigte sich nachtheilig auf den stillen festen Bürgersinn; die reichen und vornehmen Stände schickten Söhne und Töchter in Erziehungsanstalten, in denen alle auf dieselbe Weise gebildet und häufig verzogen wurden; die Eltern verlernten die edle genügsame Ruhe im häuslichen Kreise ganz; Gesellschaften und Vereine zum Vergnügen entstanden aller Orten; dahin eilte man zu glänzen, sich flüchtig zu unterhalten, zu schwatzen und schnell abzusprechen über Wichtiges und Unwichtiges; die Frauen begannen dort zu herrschen, ganz gegen ihren Beruf; dorthin schleppte man früh die Kinder, sie die neuen Genüsse kennen und ihre Kunststücke üben zu lassen. Bald maßten sich diese gesellschaftlichen Kreise an, ihre Stimme sollte für des Volkes Stimme gelten, und sie warben eifriger bei Moreau um Unterstützung, als er geneigt war ([25]). Bloß seine damals schon nicht undeutliche Abneigung gegen alle Volksherrschaft rettete vielleicht Süddeutschland vor den Gräueln der plötzlichen Umwälzung; er war nur auf Krieg bedacht, und lieferte am 3. Dezember, da der geschlossene Waffenstillstand in Wien nicht genehmigt war, die Schlacht bei Hohenlinden, welche das Schicksal dieses Feldzuges und Deutschlands entschied. Oestreich war zum Frieden geneigt;

Befehl zum Druck befördert. S. 38. 215. — Dazu: Nachtrag von weiteren Originalschriften. 2 Abtheilungen.

([25]) Vorzüglich in Bayern. — Aus Mittheilungen hochgestellter und anderer zuverlässiger Männer.

es entsagte am Ende des Jahres noch der Verbindung mit England (31. Dezember), und darauf folgten die Unterhandlungen und der Friede zu Lüneville (9. Febr. 1801), durch welchen der Friede von Campo-Formio und die zu Rastatt von Deutschland schon gemachten Bewilligungen aufs Neue bestätigt, das ganze linke Rheinufer abgetreten, die von Frankreich geschaffenen Republiken (batavische, helvetische, cisalpinische und ligurische) anerkannt wurden.

XXX. Für Deutschland blieb noch das große Werk der Entschädigung an den Herzog von Modena, der Breisgau erhielt, und an den Großherzog von Toskana, so wie an alle erblichen Fürsten Deutschlands, welche auf dem linken Rheinufer verloren. Schon in Rastatt war man übereingekommen, die geistlichen Fürsten sollten dieselbe geben; im neuen Friedensvertrage war nichts darüber ausdrücklich bestimmt, und diese dachten an keine Auflösung, hoffend und erwartend, daß nach Recht und Billigkeit den allgemeinen Verlust auch Alle mit einigen Opfern tragen müßten; aber insgeheim waren Oestreich und Preußen, mit ihnen die weltlichen Fürsten, da man Frankreichs Beifall dafür kannte, schon lange für die gänzliche Einziehung der geistlichen Güter. Doch scheute man sich, das Harte offen auszusprechen. Als aber der Churfürst von Köln, zugleich Bischof von Münster und Hochmeister des deutschen Ordens starb (27. Juli 1801), und die Kapitel einen Bruder des Kaisers, Anton, zum Nachfolger wählten, der König von Preußen gegen die Wahl eiferte und sie nicht anerkannte, weil das Entschädigungsgeschäft noch nicht beendet wäre, und als der Gewählte seine Würde selbst niederlegte: konnten die geistlichen Fürsten ihr Loos schon voraus sehen. Dieß ward noch deutlicher, als nach dem Uebereinkommen Preußens und Oestreichs zur Beendigung der schwierigen Angelegenheit die vier Churfürsten: Mainz, Böhmen, Sachsen und Brandenburg und die vier Fürsten: Bayern, Würtemberg, der Hoch- und Deutschmeister und der Landgraf von Hessen-Kassel gewählt wurden, die mit außerordentlicher

unbeschränkter Vollmacht als Reichsausschuß die Entschädigung bestimmen sollten; die größeren weltlichen Fürsten, durch gleiches Interesse mit einander verbunden, handelten nun gemeinschaftlich zu ihrem eigenen Besten; vergebens hatten die übrigen durch mannichfache Einschränkungen und Bestimmungen der Gewaltentscheidung jener Schranken zu setzen, und ihr eigenes Beste zu wahren gesucht; noch hatte man bei der Wahl des Ausschusses die Prälaten und Grafen versichert, die Ausschließung solle ihnen nicht nachtheilig sein; der Städte aber dachte man nicht. Unter Furcht und Bangen, Grollen, Werben, Streiten und Haß dauerten die Unterhandlungen ohne Entscheidung fort, weil Frankreich, noch mit England im Kriege, sich dieser Sache wenig annahm. Um so mehr suchten die deutschen Fürsten diese Zwischenzeit für sich zu nützen; jeder ließ einzeln heimlich in Paris für sich, oft bei den unbedeutendsten Personen, werben, selbst der Kaiser, obgleich am fruchtlosesten von Allen; jeder spendete Bitten und Geld, und opferte häufig die persönliche Würde, sich die verhaßten, übermüthigen Feinde zu seiner Rettung oder Vergrößerung zu gewinnen, häufte neue Lasten auf die Unterthanen, und so nährte denn Deutschland, wie vorher im Kriege die Heere, jetzt bei den Friedensverhandlungen die zahllosen geldhungrigen Diplomatiker Frankreichs. Nach dem Frieden mit England zu Amiens, begannen die Unterhandlungen mit Deutschland wieder, wobei der neue Kaiser von Rußland, Alexander (seit 24. März 1801), als Vermittler zu wirken wünschte, um seinen erst erworbenen und schon durch Bande des Blutes mit mehreren deutschen Fürsten vergrößerten Einfluß geltend zu machen und zu befestigen. Am 4. Juni 1802 wurden zwischen den preußischen und russischen Gesandten die Grundzüge der Entschädigung bestimmt, der Einfluß des deutschen Kaisers glücklich beseitigt, und Preußen erhielt (2. Juli) wegen seiner Gefälligkeit für Frankreich das Vorrecht, alle ihm bestimmten Länder sogleich zu besetzen. Da zeigte sich deutlich, wie Preußen nur zum Schaden Deutschlands im Reichsver-

bande blieb, und sich an die lang beneidete erste Stelle statt Oestreichs setzen wollte. Vergrößerung an Land schien der Wünsche höchster, als hinge davon des Reiches und Volkes Wohlfahrt ab. Die plötzliche unerwartete, bewaffnete Besetzung der ihm zugesprochenen Länder schreckte aus den langsamen Verhandlungen auf; nun drängte auch Churbayern, drängten Andere nach gleicher Begünstigung; Furcht und Hoffnung, Mißtrauen und Unruhe, Habsucht und Eifersucht überall. Da übergab am 24. August Frankreich und Rußland endlich den Plan, die geistlichen Staaten als Entschädigung aufzuheben und zu vertheilen; dieß zerschnitt den Knoten. Alle mächtigeren Fürsten hatten sich gerüstet; Preußen hatte sich sein Loos selbst bestimmt und gerettet; Bayern, Frankreich befreundet, fürchtete Oestreichs alte Mißgunst, und nahm Passau weg; deutlich zeigte sich Bonapartes Plan, in Deutschland einige größere Mittelmächte zwischen Frankreich und Oestreich zu schaffen; er begünstigte die Erbfürsten, verwarf die kleinen Wahl- und republikanischen Staaten, und so wurden fast alle geistlichen Staaten vernichtet, die freien Reichsstädte den einzelnen Landesherren unterworfen, nur sechs, Augsburg, Nürnberg, Frankfurt, Hamburg, Lübeck und Bremen retteten für diesen Augenblick ihr beneidetes durch Jahrhunderte treu bewahrtes Dasein gegen große Geldopfer. Die ältesten Bande wurden gelöst, Fürsten den Völkern, Völker den Fürsten entrissen; Alles getheilt, getrennt, in neue Lagen gepreßt. Wer gewann, eilte sich festzusetzen, ehe neue Ansprüche den Besitz gefährdeten; am 25. Februar 1803 war der Hauptabschluß der großen Theilung, welche Deutschland auflöste, und die deutschen Fürsten, gewinnende wie verlierende, an Frankreich knüpfte; ohne daß die neue Einrichtung des Reiches bestimmt war, trennte man sich, und es war vorauszusehen, dieser Zustand könne und werde nicht lange dauern ([26]).

XXXI. Von den drei geistlichen Churfürsten war nur

([26]) Die Darstellung nach v. Hoff.

Mainz durch die Persönlichkeit des Churfürsten Karl Theodor, aus dem alten Geschlechte der Dalberge, gerettet ([27]), der durch Reisen und Selbstdenken Menschen- und Weltkenntniß erlangt, als Schriftsteller genannt, und als Beförderer alles Großen, Guten und Schönen, Verbesserer der Schulen, Errichter und Wohltäter von Kranken-, Armen- und Waisenhäusern in seinem Gebiete allgemein geliebt, und als Verbreiter der heiligen Schrift durch ganz Deutschland bekannt. Auch hatte er schon früh (1797) Oestreich den Rath gegeben, alles Volk gegen die Franzosen zu bewaffnen; jetzt übertrug er, da Mainz an Frankreich fiel, den erzbischöflichen Stuhl von dort nach Regensburg, hieß noch des Reiches Erzkanzler und Primas von Deutschland, und lebte ganz der Beglückung seiner kleinen Herrschaft, die ihm geblieben. Drei und zwanzig Reichsbischöfe, alle Reichsprälaten und Aebtissinen verloren ihre Herrschaft, und erhielten für ihre Lebenszeit Gnadengehalte; nur der Hoch- und Deutschmeister und der Johannitermeister blieb; die freien Reichsdörfer verschwanden insgesammt; fünf und fünfzig Reichsstädte, die über größeres oder kleineres Gebiet ihre Herrschaft geübt, wurden Landstädte, den Fürsten unterthan, und verloren dadurch ungemein. Mit der Selbstständigkeit verschwand vollends alle Thätigkeit; Gewerbe und Betriebsamkeit wanderten aus, und die ehemaligen Residenzen mit ihren öffentlichen Gebäuden, Kunst- und wissenschaftlichen Anstalten zeigten bald eine traurige Oede innerhalb ihrer Mauern. Entschädigung und Gewinn der Fürsten war ganz nach Bonapartes Laune und Willkür; durch Vergrößerung des Markgrafen von Baden Karl Friedrich, der für 8 Quadrat-Meilen und 25,500 Unterthanen über 59 Quadrat-Meilen und 237,000 Einwohner erhielt, schien er sich selbst zu ehren und die Menschheit zu beglücken([28]), da

([27]) Sein Leben in den Zeitgenossen von Krämer. VI. Bd. III. Abthlg. S. 85 ff.

([28]) Fr. v. Drais: Geschichte der Regierung und Bildung von Baden unter Karl Friedrich vor der Revolution. 2 Bde.

dieser Fürst es sich zur höchsten Aufgabe gemacht hatte, seine Unterthanen zu einem freien, reichen, gesitteten, christlichen Volke heranwachsen zu sehen; der glaubte, daß das Wohl des Landes und Regenten innig mit einander verbunden seien, der die Leibeigenschaft schon früh (1783) aufgehoben, und durch seine Mäßigkeit und Milde schnell jeden Umwälzungsversuch erstickt, sein Land zum blühenden Garten umgeschaffen, und so in Liebe bisher gewaltet hatte, daß seine Unterthanen in einem öffentlichen Denkmale, das sie dem Lebenden setzten, mit Recht rühmen durften: „Wanderer, sage deinem Land und der Welt unser Glück: hier ist der edelste Mann Fürst!“ Ihm ähnlich waltete in Bayern Maximilian Joseph, seit 1799 nach Karl Theodors Tode, erzogen in der Schule der Leiden, und gegen seine Erwartung zur Herrschaft geführt. Aus der wittelsbachischen Linie von Zweibrücken, der zweitgeborne Sohn eines minder mächtigen, beinahe unbedeutenden Fürsten, war er in seiner Jugend in Frankreichs Waffendienste, dann durch die Kriegsereignisse seines alten Erbes, das ihm durch den kinderlosen Tod seines Bruders geworden, verlustig, erhielt er Bayern, und suchte früh, sich dem Drange der Zeit fügend, mit weiser Berathung an Frankreich sich anzuschließen, und begann in seinem Lande sogleich die tiefgreifendsten inneren Verordnungen, welche das so lang verwahrloste Volk erheben konnten. Auch sein Gebiet wurde bedeutend vermehrt, er gewann gegen 100 Quadrat-Meilen und 370,000 Einwohner; im gleichen Verhältnisse Würtemberg. Am meisten erhielt Preußen, für 48 Quadrat-Meilen 235, und für 127,000 Unterthanen jetzt 558,000, als Lohn seines zweideutigen, schlauen Benehmens und seiner Hinneigung zu Frankreich; es schien Oestreichs Rolle eingetauscht zu haben, und seines kriegerischen Ruhmes ganz zu vergessen; sein Ruf sank täglich mehr in Deutschland, und feindlich insgeheim stand ihm Oestreich gegenüber, das am Meisten von Allen verloren hatte, und mit der neuen Einrichtung sich unmöglich versöhnen konnte. Das Ansehen des Kaisers war

dahin; nicht die vier neuen Churfürsten Hessen-Kassel, Baden, Würtemberg und der Erzherzog von Toskana als Großherzog von Salzburg, gefährdeten seine Macht; aber daß von nun an Frankreich eigentlich herrschend wurde in Deutschland, da alle, die gewonnen, seines Schutzes zur Behauptung desselben bedurften und erbaten.

XXXII. Im stolzen Gefühl dieser Uebermacht achtete Bonaparte, schon lebenslänglicher Konsul (2. Okt. 1802), weder Völkerrecht noch Landfrieden; französische Soldaten überfielen auf Badens Gebiet den Herzog von Enghien (15. März 1804), schleppten ihn über den Rhein, und erschossen ihn dort als Verräther seines Vaterlandes, und angeblichen Theilnehmer einer Verschwörung gegen den Oberkonsul. Dieser erklärte sich dann, um, wie er sagte, die Revolution ganz auszutilgen, zum Erbkaiser von Frankreich (20. Mai), den der Pabst selbst krönte, verwandelte die ehemaligen meist von ihm geschaffenen Republiken in erbliche Königreiche und Fürstenthümer für seine Familie, und suchte Macht und Einfluß nach Außen auf alle mögliche Weise zu vermehren. Da England von seinem Ehrgeize und seiner Gewalt allein unerreichbar blieb, und die Friedensbedingungen zu erfüllen verweigerte, die er selbst nicht erfüllt, begann er seinen weitreichenden Plan, den Handel desselben auf dem Festlande gänzlich zu vernichten; er verbot englische Waaren einzuführen, und sandte eine Heerschaar nach Hannover, dieß deutsche Land Englands Könige zu entreißen. Erwartungsvoll schauten Aller Augen nach Preußen; aber es blieb still, suchte auch hier von Anderer Unglück Vortheil, versprach gegen freie Fahrt für seine Flotte die Besetzung Hannovers und den Schirm des Volkes. Als dieß verworfen, rückten die französischen Schaaren ein, der kleine Heerhaufen der Eingebornen löste sich auf; das Land ward besetzt, und mit Lauenburg wie ein erobertes behandelt. Kein deutscher Fürst ahnete, was hier an einem deutschen Fürsten geschehen; und ohne Widerstand besetzten die Franzosen auch Ritzebüttel und Cuxhaven, welche

dem friedlichen Hamburg gehörten, und erpreßten von dieser Stadt und von Bremen sehr große Anleihen; Schifffahrt und Handel wurden durch französische Zollwächter beinahe ganz vernichtet. England aber suchte nun zum neuen Kampfe Bundesgenossen; Rußland, beleidigt durch Frankreichs Stolz und die veränderte Lage in Deutschland, das nach *seinem* Plane geordnet war, schloß sich an; Oestreich rüstete im Stillen, aber nicht unbemerkt von Napoleon: Preußen blieb bei allen Anträgen kalt und theilnahmslos. Bald zeigte sich der Bund der drei Mächte offen; im August 1805 rückten russische Heerschaaren in Gallizien ein; Oestreicher bewegten sich an der Donau herauf, nahmen Bayern, dessen Churfürst sich anzuschließen weigerte; Napoleon rief die Seinen vom Oberrhein und Hannover nach Süddeutschland, wo die Oestreicher bei Ulm und Memmingen in fester Stellung standen, das Gesicht gegen den Rhein gewendet, woher sie den Angriff erwarteten. Ihnen nach rückten zur Verstärkung die Russen. Da erhielt Bernadotte, Napoleons Feldherr, Befehl, von Hannover aus auf dem kürzesten Wege nach Nördlingen vorzudringen, und auf die Frage, ob er denn durch das fränkische Gebiet der Preußen solle, bloß den wiederholten geschärften Befehl, und der drang vor, ungeachtet Friedrich Wilhelm alle seine Länder für alle kriegführenden Mächte als geschlossen und unberührbar erklärt hatte. Dieser Zug, den Oestreichs Feldherr, auch gewarnt, nicht glauben wollte, entschied sein und seines Heeres Unglück; er war umgangen, von allen Seiten eingeschlossen, stand rathlos, statt sich schnell nach der *einen* Seite mit aller Macht muthig durchzuschlagen; nur wenige Haufen retteten sich in schneller Flucht, mehrere wurden hier noch eingeholt, die übrigen alle, ihrer noch an sechszig Tausende, die Hoffnung des Kaisers Franz, überlieferten sich mit neunzig Fahnen und zweihundert Geschützstücken (17. Oktober) an Napoleon, dessen Wort beinahe schon erfüllt war, das er vor der Schlacht gesprochen: es genügt nicht der Sieg, sondern nur die Vernichtung des Feindes.

Vergebens war ein Aufruf des Erzkanzlers (8. November) an sämmtliche Reichsstände, welche er vor Frankreich warnte, und aufforderte, zur Abwehr des allgemeinen Unglückes sich allgemein zu vereinen, die deutsche Reichsverfassung durch Behauptung ihrer Gesetze zu sichern, und durch einstimmige Verwendung einen guten, ehrenvollen und dauerhaften Frieden zu erzwingen; schon hatten sich Bayern, Würtemberg und Baden an Frankreich geschlossen, und mit ihnen verstärkt hatte es im Sturmeszuge die Fliehenden verfolgt, und zog schon am 13. November in Wien ein, besetzte die Stadt, und bemächtigte sich auch der Donaubrücke durch trügliche List, als sei Waffenstillstand geschlossen, und eilte gegen Mähren, wo die Russen sich ihren Freunden zu Hülfe in starker Macht sammelten.

XXXIII. Unterdessen war Preußen wie plötzlich aus einem langen Schlummer aufgeschreckt; Alles schrie über die Verletzung des Gebietes und der Ehre; jetzt sei der Krieg endlich unvermeidlich; solche Schmach müsse man rächen. Zumal die Hauptstadt war in großer Bewegung; kriegerische Darstellungen auf der Bühne forderte und beklatschte man; die jungen Krieger, selbst die königlichen Sprößlinge, waren der langen Ruhe überdrüssig: Preußen müsse seine kriegerische Ehre wieder retten, den alten Ruhm verjüngen; die Schriftsteller, meist dem Tage und vom Tage lebend, selten über die Gegenwart im Taumel ihrer Leidenschaften, blinden Hasses oder Schmeichelei, sich erhebend, nährten die allgemeine kriegerische Stimmung, welche aufs Höchste stieg, als Kaiser Alexander in Berlin ankam (25. Oktober). Er ward mit einem Jubel begrüßt, wie kaum von seinem eigenen Volke, und nach der Ankunft des Erzherzogs Anton (30. Oktober) erfolgte schon am vierten Tage (3. November) zu Potsdam ein heimlicher Vertrag, den das Gerücht jedoch bald verkündete, dessen Zweck die Erfüllung und Behauptung des Lüneviller Friedens war; Frankreich sollte alles herausgeben, was es zur Vergrößerung seiner Herrschaft ungerecht an sich gerissen; wenn nicht, wolle

Preußen noch vor dem Jahresschlusse den Kampf beginnen. Wie kriegsfreudig war von da an Berlin! Nach Alexanders Abreise dachte, träumte und redete man nur vom Krieg gegen Napoleon, nahm aber doch die Entschädigung von sechszigtausend Gulden, welche er zur Vergütung des Schadens in Anspach in die Bank nach Fürth gesendet *hatte*. Er selbst täuschte sich über den Geist in Preußen nicht, und blieb ruhig, bloß die nächste Gegenwart beachtend, und auf die bevorstehende Schlacht gegen die Russen und Oestreicher bedacht, welche sich am 18. November in der Gegend von Olmütz vereinigt hatten. So traf ihn Graf Haugwitz, der seines Hofes Forderungen ihm zu Brünn vorlegte, als er sich eben mit der Zubereitung zur entscheidenden Schlacht beschäftigte; darum ward dem Gesandten der Befehl, in Wien Ausgang und Antwort zu erwarten. Der Ausgang war anders als Preußen hoffte. An seinem zweiten Krönungstage (2. Dezember) lieferte er bei Austerlitz die *Drei-Kaiserschlacht*, siegte trotz der ungeheuren Anstrengung der Russen und Oestreicher durch die besonnene Benützung der geringsten Zufälle und das gut eingerichtete Kanonenfeuer, welches noch mehrere tausend Russen vernichtete, als von den herabstürzenden Kugeln die Decke des stark gefrorenen Sees brach, über den sie sich retten wollten. Der Kaiser von Oestreich schloß einen Waffenstillstand, Alexander kehrte nach Petersburg zurück, und schon am 25. Dezember ward der Friede zu Preßburg geschlossen, der Oestreich bedeutendes Ländergebiet entriß, mit dem Napoleon seine und seiner Bundesgenossen, der süddeutschen Fürsten, Macht vergrößerte; Bayern und Würtemberg nahmen nach seinem Willen die Königskrone (1. Jan. 1806), und entzogen sich dadurch ganz des Kaisers Oberhoheit, die in den letzten Zeiten ohnehin nichts mehr vermocht hatte. Da rissen durch die neuen Theilungen die vielen alten Bande, welche bisher die Länder an Habsburg gekettet; für Salzburg und Berchtesgaden trat es ab den noch übrigen Theil des Breisgaues, die Ortenau, Konstanz und die Komthurei Mainau an Ba-

den; an Würtemberg die fünf Donaustädte, Hohenberg, Nellenburg und Altdorf; an Bayern, Oestreichs Vorfeste, Tyrol mit Brixen und Trient, Vorarlberg, Hohenems, Königseck, Rothenfels, Tettnang und Argen und Lindau, Burgau, Eichstädt und die bisher noch freie Reichsstadt Augsburg; dagegen trat Bayern Würzburg ab. Mit diesen Vergrößerungen erhielten die drei Bundesgenossen als Fürsten die reichsritterschaftlichen Besitzungen und die volle Souveränität in ihren Ländern, wodurch sie ihre Rechte weiter ausdehnen konnten.

XXXIV. Noch waren diese Bestimmungen noch nicht alle gemacht, viel weniger ausgeführt, als Napoleon dem harrenden Haugwitz zu Wien, dessen Aufträge nicht für den Fall einer Niederlage der verbündeten Heere berechnet waren, Antwort gab, und ihm seine Forderungen mittheilte, statt von Preußen anzunehmen; er wollte einen Ländertausch; Preußen sollte für Anspach den Rest von Cleve mit Wesel und Neufchatel, von England Hannover wegnehmen. Haugwitz, der seinen Hof gut kannte, schloß ab ohne Verhaltungsbefehle. Als dieß in Berlin bekannt wurde, wo man sich lange mit einem Siege der Verbündeten täuschen ließ, und Alles im Kriegseifer entflammt war, entstand neue größere Bewegung, vor allem Tadel über den eigenmächtigen Gesandten, der Schmach auf den preußischen Namen gehäuft, und Alles wünschte den Kampf gegen einen Feind, den zu besiegen der höchste Ruhm schien; die Hülfe war nah, Alexander bereit, seine Heerhaufen sogleich an Preußen zu überlassen. In Mitten dieser Bewegungen schwankte der König rathlos; er hatte bisher bei dem allgemeinen Kampfe der verschiedenen Mächte immer Worte der Mäßigung und des Friedens gesprochen, und mit unbegreiflicher Gleichgültigkeit den Kampf und Fall Oestreichs, und das Wachsen des geistvollen stolzen Feindes gesehen, als schien er nicht zu ahnen, wohin der Zug endlich führen müsse. Jetzt galt es für Preußen selbst Krieg und Friede, Ehre und Schande; die Berathung war stürmisch, getheilt; der Schluß aber:

man könne und dürfe jetzt Frankreich nicht bekriegen, seinen Antrag auch nicht ganz ablehnen, und so bestimmte man: bis zum allgemeinen Frieden soll zwischen beiden Alles im bisherigen Zustande bleiben, Preußen keines der versprochenen Länder räumen, und Hannover nur unterdessen besetzen, damit England es endlich gutwillig und feierlich abtrete. Diesen Antrag brachte der Gesandte nach Paris, wo er von Napoleon freundlich empfangen wurde, der durch fortgesetzte Unterhandlung Preußen endlich zur entscheidenden Uebergabe von Anspach und Cleve, so wie zur Besetzung von Hannover mit Einschluß von Braunschweig-Lüneburg vermochte (15. Februar 1806). Das Ungerechte geschah, und während England in offenen Schriften Preußens Treulosigkeit und Hinterlist schmähte, wie sein Betragen vom Beginne des großen Krieges an bloß zur eigenen Vergrößerung durch Verrath und Schwäche an seinen Freunden und den Deutschen berechnet war, ging Napoleon, der nun wußte, wie viel er wagen durfte, in seinen Forderungen immer weiter. Er begehrte den ganzen Ländertausch ohne die früheren milden Bestimmungen für Preußen; dieß mußte die Mündungen der Elbe und Weser den englischen Schiffen sperren, Anspach an Bayern abtreten, war preisgegeben dem allgemeinen Hasse und der Verachtung; England und Schweden verschlossen den preußischen Schiffen das Meer, hemmten den Handel, und vernichteten viele Quellen des Reichthums; die selbstständige Kraft, jener große Einfluß auf Europas Angelegenheiten, sein alter Ruhm war dahin; im Inneren Hemmung aller Geschäfte, heimliche Unzufriedenheit. Dieß war der Lohn seiner Ländersucht und Vergrößerung, die nach dem gewöhnlichen Hofglauben Volk und Land erhöhen und beglücken soll!

XXXV. Von jetzt an war Napoleon in der That schon Oberherr Deutschlands, und verfügte nach Belieben, ohne Oestreichs und Preußens Theilnahme; Cleve und Berg übertrug er als Herzogthum seinem Schwager Joachim Murat; der Erzkanzler Deutschlands ernannte den Kardinal

Fesch, Onkel Napoleons, zu seinem Nachfolger, um den erzürnten Kaiser zu versöhnen; Kehl wurde dem Großherzoge von Baden entrissen und in eine französische Festung umgewandelt; und wehrlos lag Deutschland am Rheine jedem Angriffe des Feindes offen, der in Heimlichkeit die gänzliche Auflösung des alten Reiches betrieb. Ohne gehörige Aufklärung trat jeder Einzelne, wie er sie bestimmt, in den von ihm geschlossenen Rheinbund (12. Juli), daß am Ende Alle erstaunt und unwillig, aber schweigend, das Band trugen, das sie an Frankreich kettete ([29]). Napoleon war Beschützer des Bundes, der sechszehn Mitglieder verschiedenen Ranges umfaßte, unter welchen Bayern, Würtemberg und Baden, der neue Großherzog von Berg, der Landgraf, nun Großherzog von Hessen-Darmstadt, und das Fürstenhaus Nassau und der Erzkanzler die vornehmsten waren. Zur willigeren Theilnahme erhielt Bayern die letzte freie Stadt im südlichen Deutschland, Nürnberg; Frankfurt kam an den Erzkanzler. Andere erhielten durch neue Verfügungen, Tausch und Abtreten Anderes; jedes Mitglied die volle Unabhängigkeit seines eigenen und Oberhoheit über die bisher selbstständigen fürstlichen, gräflichen und reichsritterlichen Geschlechter, deren Güter im Gebiete eines der Rheinbundesglieder lagen. Es war ein Vertheidigungsbündniß gegen Angriffe von Außen unter Napoleons Schutz; kein Mitglied sollte seine Heerschaaren ausrüsten, als auf seine Aufforderung, dagegen sollten alle Kriege Frankreichs zugleich dem Rheinbunde gelten, der nach Frankreichs Schätzung und Anordnung die bestimmte Anzahl Streiter stellt; ohne seine Zustimmung darf kein neues Mitglied aufgenommen werden; er sichert das Gebiet eines Jeden; Streitigkeiten unter sich sollen von der Bundesversammlung in Frankfurt unter dem Vorsitze des Primas entschieden werden; doch war der Bundestag nie eröffnet. So lagen sie

---

([29]) Darüber ausführlich und bestimmt: Krämer, im Leben Karl Theodors von Dalberg.

in der Gewalt des Mächtigen; die alten Reichsgesetze und Verhältnisse hörten auf; jedes Bundesmitglied wurde in seinem Lande oberster Richter und Gesetzgeber; das Reichskammergericht und der Reichshofrath löseten sich auf, welche bisher das höchste Gericht in Deutschland gewesen, selbst über Fürsten und Herren; von nun an waren diese erst unverantwortliche Selbstherrscher, und ihr Wille und ihr Beschluß höchstes Gesetz in ihren Landen. Es gab kein Gericht in Streitigkeiten der Fürsten unter sich oder mit ihren Unterthanen. In die inneren Verhältnisse der Bundesmitglieder wirkte Napoleon nicht, da ließ er jeden walten, wie ihn Haß oder Liebe, Herrschbegierde oder Milde leitete. Wider ihren Willen hatte er sie zu Eroberern gemacht, und kettete sie dadurch noch mehr an sich. Auf die Mittheilung des Geschehenen erklärte der deutsche Kaiser (6. August) öffentlich das Band, welches ihn bis jetzt an das deutsche Reich gebunden, für gelöst, das Amt und die Würde eines deutschen Kaisers erloschen, sich von allen dadurch übernommenen Pflichten gegen das deutsche Reich losgesprochen; er lege die Krone des deutschen Reiches nieder, entbinde alle Reichsstände und die Mitglieder der höchsten Reichsgerichte ihrer bisherigen Pflichten gegen ihn als Oberhaupt, und empfehle sie der Milde und Unterstützung der neuen Herren. So ging das deutsche Reich nach tausendjähriger Dauer unter; ein Bild dieser Auflösung gewährten die Flammen, welche die gesandtschaftlichen seit Jahrhunderten aufgehäuften Schreibereien in Regensburg verzehrten, und den mühseligen Fleiß so vieler Jahrzehnte in wenigen Stunden vernichteten ([30]). Aber das Andenken an das alte nun beinahe fabelhaft ausgeschmückte deutsche Reich erhielt sich im Gemüthe der Deutschen, und ward nicht ersetzt, wenn auch Franz Oestreich schon (1804) nach Napoleons Krönung zum erblichen Kaiserreiche erhob.

XXXVI. Als Napoleon die Gründung des Rhein-

([30]) Memoiren eines deutschen Staatsmannes. S. 87.

bundes an Preußens König berichtete, forderte er ihn arglistig auf, einen ähnlichen in Norddeutschland zu bewirken, was wohl Preußens heimlicher Plan und Bedürfniß selbst sein mußte; zu gleicher Zeit hinderte er aber die Gründung eines solchen Bundes gewaltthätig und lauernd; schon schien es deutlich, er wolle nur reizen und zum Kriege drängen, den Preußen schon seit Langem und gerade in den wichtigsten und günstigsten Zeiten gemieden. Churhessen und Sachsen wurden aufgefordert, dem Rheinbunde beizutreten; den drei Hansestädte ward geradezu verboten, sich an Preußen zu schließen, weil Frankreich sie in seinen besonderen Schutz nehmen wolle; zu gleicher Zeit knüpfte er die Freundschaft mit Kaiser Alexander fester. Noch war keine gegründete Ursache zum Bruche; als aber während der Unterhandlungen Englands mit Frankreich als vorläufige Bedingung der Ausgleichung und des Friedens bestimmt ward, England solle seine deutschen Besitzungen wieder zurückerhalten, die Preußen ohne irgend eine Entschädigung herausgeben sollte: schrie dieß laut über Verrath und offenbaren Hohn; Boten eilten durch das ganze Land, überall waffnete man zum entscheidenden Kampfe, und des Heeres und Volkes Sehnsucht, die so lange nach Krieg begehrt, erst die Königin und endlich auch den zögernden König in der allgemeinen Begeisterung und wilden Kriegsstimmung mit fortrissen, ward erfüllt. Gesandte gingen nach Rußland, mit Alexander zu unterhandeln; mit Schweden versöhnte man sich schnell; aus Lauenburg zogen die Preußen ab, die Schweden rückten ein, und die Ostseehäfen wurden wieder frei; auch England war zur Aussöhnung bereit. Nicht so eifrig und willig zeigten sich Sachsen und Hessen-Kassel für Preußen; jenes traute dem Nachbar nicht, zögerte, und wollte sich nur dann anschließen, wenn Preußen ihm das Land deckte, und Dresden nicht als Festung ansähe; Hessen, das zwar heimlich für Preußen warb und rüstete, wollte erst den Ausgang der ersten Schlacht abwarten, begehrte und erhielt von Napoleon Theilnahmlosigkeit; dieses hinderte die Bewegungen des

preußischen Heeres, das langsam auf verschiedenen Wegen durch Sachsen und Thüringen heranzog, während die Franzosen alle nach einem Punkte hinströmten, die Leibwache aus Paris, die anderen Heerschaaren aus dem Innersten Frankreichs auf Wägen herbeieilten, der Rheinbund sich rüstete, und zu gleicher Zeit der östreichische Erzherzog Churfürst von Würzburg, seinen Beitritt zum Rheinbunde erklärte, wofür er alle Güter des Johanniter-Ordens in seinem Staate erhielt, dazu die Grafschaft Ortenburg, und dadurch ahnen ließ, Oestreich werde bei diesem Kriege ruhig sich verhalten, wie Preußen dieß bisher bei ihm gethan, welches, unentschlossen wie zum Kriege so zum Frieden, zauderte, rathschlagte, wenig bedeutende Vorkehrungen zum Kriege machte, daß die gemeinen Krieger oft am Nöthigsten Mangel litten, während man im Hauptlager lustig zechte, aus eitlem Stolze nicht einmal Erkundigungen über des Feindes Zahl, Stellung und Bewegung einzog; jeder der Oberfeldherren einen anderen Plan entwarf, daß man am Ende keinen hatte, und Niemand recht wußte, wer den eigentlichen Oberbefehl habe. Um so sonderbarer erschienen bei solcher Lage der Dinge die fortdauernden Unterhandlungen und drohenden Forderungen an Napoleon: er solle alsogleich über den Rhein zurück; fortan Niemanden hindern, sich an den nordischen Verein zu schließen; Wesel und mehrere westphälische Abteien sogleich räumen. Der Kaiser erwiederte darauf mit bitterem Hohn und Stolz, erließ nach seiner Weise einen begeisternden Aufruf an sein Heer zu neuen Ruhmesthaten, und begann an demselben Tage (7. Oktober), als er dem Rathe zu Paris die Nothwendigkeit des Krieges meldete, dessen Führung, rasch vorwärts dringend.

XXXVII. Gleich beim ersten Zusammentreffen fällt (10. Oktober), zur üblen Vorbedeutung für den ganzen Krieg, Prinz Ludwig, der im vollen Jugendmuthe und Selbstvertrauen, von dem das ganze Heer, zumal die niederen und höheren Führer adelichen Geschlechtes, wie auf errungene Siege stolz beseelt war, Allen voraus eilte, und

so sein und seiner Schaar Unglück herbeiführte. Dieß wirkte schon entmuthigend auf das ganze Heer, dessen einzelne Abtheilungen beinahe alle am 11. Oktober in und um Jena vereinigt waren, angeführt von dem viel erprobten Ferdinand von Braunschweig. Dieser schien friedlich, mitten in der großen Gefahr, wie den Feind verachtend auf seinen alten Lorbeern zu ruhen; Niemand wußte um seinen eigentlichen Plan, der Geheimniß war; das Heer war weit ausgedehnt, während Napoleon in Sturmeseile seine ganze Kraft zusammendrängend heranzog. An demselben Tage begannen die Schlachten bei Jena und Auerstädt (14. Oktober); bald sahen sich die Preußen, welche allzusorglos den Feind verachtet hatten, überall umgangen, angegriffen, in Verwirrung gebracht, und als der Oberanführer gefährlich an den Augen verwundet, seiner unbewußt aus der Schlacht getragen wurde, Niemand in seinem unbekannten Plane zu befehlen wußte, gerieth Alles in Furcht und Schrecken, bald löste sich alle Ordnung auf, und Schaar um Schaar stürzte sich in wilder Flucht dahin. Aber Niemand wußte, wohin sich zu wenden; endlich ward Prinz Hohenlohe zum Befehlshaber aller übrigen Schaaren, Magdeburg zum allgemeinen Sammlungsort bestimmt, wohin der König sich zuerst wandte. Dieser eine Tag vernichtete zwei Heere für Preußen, und löste die erzwungene Freundschaft mit Sachsen; da Napoleon durch die gefangenen und auf ihr Wort entlassenen Oberanführer ihrem Könige und den Fürsten von Sachsen Schonung ihrer Länder, Friede und Freundschaft bot, wenn sie ihre Heerschaaren abriefen, was diese, ohnehin nie aufrichtig an Preußen hängend, bei solcher Lage nicht verschmähten. Die Nachricht von der verlorenen Schlacht wirkte mit vernichtender Betäubung in Berlin, dessen gesellschaftliche Kreise im Uebermuthe den Feind erst vor Kurzem noch gelästert und von leichten Siegen gesprochen, und durch das ganze Land; statt zu kräftigen, aufzuregen, überließ man sich unthätig dem Schmerze, während Andere selbst unpatriotisch jetzt keck in offenen Schriften die Mängel und Ge-

brechen der Regierung und des Heeres rügten, das vor allen anderen Ständen geehrt sich stolz bisher als Stütze und Schirm des Königs und Vaterlandes gerühmt, jetzt in unaufhaltsamer Flucht vor dem Sieger dahinfloh, des alten Ruhmes und Stolzes vergessend, daß dem Könige eines hochberühmten militärischen Staates nur wenige Tausend Vertheidiger blieben, weßwegen er schon am 21. Oktober einen Gesandten an Napoleon schickte, seine Forderungen zu vernehmen. Sie lauteten hart, aber des Siegers Mahnung, der König möge eilen, ehe neue Siege härtere Forderungen auferlegten, gebot schnelle Zustimmung, und schon an demselben Tage, an dem Napoleon in Berlin (27. Oktober) einzog, dessen Bewohner seinen bittern Spott und Uebermuth fühlten, wobei er vorzüglich die Einmischung der Frauen in Staatsangelegenheiten beißend und heftig rügte: brachte ein neuer Abgesandter die Zustimmung Friedrich Wilhelms. Jetzt zögerte jener, denn das preußische Heer hatte sich unterdessen beinahe völlig aufgelöst; in Furcht und Schrecken, bald die Führer der Sorglosigkeit, bald Andere des Verrathes anklagend, eilte es von Stadt zu Stadt in wilder Flucht; selbst größere Heerhaufen übergaben sich ohne Kampf dem Feinde: Alles zerstäubte, die sonst unüberwindlichen Festen fielen nach einander; manche Befehlshaber verließen wirklich treulos die Sache des Vaterlandes, und unterhandelten zu ihrem eigenen Besten schon mit dem Feinde, ehe sie ihn gesehen oder von ihm aufgefordert waren. Stettin und Cüstrin fielen schimpflich; auch das feste Magdeburg ergab sich; in Erfurt mit einander vierzehntausend Mann mit dem Feldmarschall Möllendorf, die keinen Versuch zur Vertheidigung machten; ja als die Gefangenen von einem anderen preußischen Heerhaufen befreit wurden, kehrte keiner zu den Fahnen zurück, sondern es zerstreuten sich alle in ihre Heimath; ein unversehrtes Heer unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg gerieth bei Halle durch des Führers Schuld ins Verderben; vergeblich suchte Hohenlohe die Oder zu erreichen, und ergab sich bei Prenz-

lau mit mehr als sechszehntausend Mann; nur ein Heerhaufe schweifte noch von Blücher geführt auf der Flucht umher, wendete sich gegen Norden, und zieht die Feinde nach; vergebens suchte er sich in dem freien, parteilosen Lübeck zu halten: er brachte nur das Verderben über die Seinen und die Stadt, die nach hartem Kampfe vom Feinde gestürmt alle Gräuel eines eroberten Platzes erduldete. Nirgends war Widerstand; alles Land lag wehrlos vor dem Feinde, und das Volk büßte nun unschuldig im vollen reichlichen Maße, was seine Könige und sein Heer früher durch Uebermuth und Treulosigkeit an der Sache der Deutschen gesündigt, daß ihre Demüthigung als gerechte Vergeltung vom Himmel erschien.

XXXVIII. Willkürlich schaltete Napoleon, wo immer seine Schaaren siegreich einzogen; er erklärte: das braunschweigische Haus höre auf zu regieren, als Anstifter zweier Kriege gegen Frankreich; der Herzog überlebte seine und seines Hauses Aechtung nicht lange, am 10. November starb er zu Ottensee, wohin treue Diener den Todtwunden gebracht hatten. Hannover, die Länder des Herzogs von Oldenburg, von Mecklenburg-Schwerin, das Fürstenthum Fulda, des Hauses Oranien wurden besetzt, und jetzt rettete die schlaue Zweideutigkeit den Churfürsten von Hessen nicht mehr. Napoleon hatte ihn durchschaut, und seinen Untergang beschlossen; kaum entfloh der überraschte Churfürst mit dem Erbprinzen und einem Theile der Schätze in das dänische Gebiet. Darauf ward das Land besetzt; dasselbe geschah mit den Hansestädten, um dem englischen Handel alle Pforten zu verschließen, und alle englischen Waaren in diesen Städten, sie mochten jetzt wem immer gehören, wurden als gute Beute erklärt. Unterdessen war auch Schlesien durch Hülfe der deutschen Bundesgenossen für Napoleon erobert, die schonungslos, mit stolzem Uebermuthe gegen die Besiegten verfuhren; Deutsche bekämpften und besiegten Deutsche. Während dem war der unglückliche, übelberathene König, begleitet von seiner liebreichen Gemahlin, immer weiter zu-

rückgedrängt; Stadt um Stadt, Feste um Feste gefallen; keine Rettung in seinem Lande, welches vom Heere preisgegeben und verrathen, der Muth begeisterter Bürger gern noch gerettet hätte, welche in Kolberg unter Führung und Ermunterung des schlichten Nettelbeck Wunder der Tapferkeit, den Thaten der gepriesenen Alten gleich, thaten, und die wiederholten Stürme des Feindes abschlugen. Aber nicht alles Volk war bewaffnet, geübt; Rettung jetzt durch dasselbe nicht möglich; dieß erkennend zeigte es den bittersten Haß gegen das Heer, als habe dieß das Vaterland allein in die schimpflichste Schmach und das Verderben gestürzt. Diesen Glauben schien eine Kundmachung des Königs an das Heer selbst zu theilen, ja zu stärken; denn während Napoleon die Seinen lobte, Eifer, Wachsamkeit und Tapferkeit pries, konnte Friedrich Wilhelm nur reden von Niederträchtigen, die dem Feinde die Festungen übergeben, die Fahnen verlassen, treulos ihr Loos gesichert und das Vaterland verrathen. Er setzte ein Kriegsgericht nieder, die Schuldigen zu strafen; aber dieß verfuhr nach der Meinung des Volkes viel zu milde, fand nur Wenige schuldig, überall Milderungsgründe, und wenig befriedigend war der Ausspruch des Königs, daß jeder Befehlshaber werden könne und solle, den Unerschrockenheit und Geistesgegenwart auszeichnen, gemildert, ja grausam vernichtet durch den Beisatz, so lang der Krieg dauere. Diesen übernahm jetzt Rußland, denn Friedrich Wilhelm legte sein Schicksal in Alexanders Hand, dessen Heerschaaren in starken Zügen heranrückten, während Napoleon den beiden Verbündeten einen furchtbaren Feind erweckte. Sein Aufruf an die alten Bewohner des zerstückten, mißhandelten Polens, sich zu erheben, er wolle ihr Reich wieder herstellen, drang von Hütte zu Hütte, von Dorf zu Stadt, und schnell erhoben sich Alle, Vornehme und Geringe, und schwuren mit Einer Seele, Gut und Blut der Wiedererweckung des geliebten Vaterlandes zu weihen. In freudiger Dankbarkeit schlossen sie sich an den Sieger, der nun auch die Russen zurückdrängte, in Warschau

einzog, und von dort aus den unförmlichen Aufstand durch treffliche Führer bald zum geregelten furchtbaren Vereine zum Kampfe auf Leben und Tod gestaltete. Bald darauf begannen die selten unterbrochenen, furchtbaren Gefechte, unter denen das Jahr endete, die zuletzt nach der mörderischen unentschiedenen Schlacht bei Eylau (8. Febr. 1807), wo beide Gegner die größte Kraft und Tapferkeit entwickelten, und ein wiederholter Angriff Napoleon zum Rückzuge genöthigt hätte ([31]), den Erschöpften eine zeitlang Ruhe geboten, welche jener zu seiner Kräftigung und Ausführung seiner Plane weise benützte. Er hatte mit England Frieden geschlossen; die sächsischen Fürsten in den Rheinbund aufgenommen; versorgte sein Heer aus den gesegneten Ländern Preußens, zumal aus Schlesien, verstärkte es und lieferte, während andere Heerhaufen im Norden nicht unrühmlich kämpften und Danzig wegnahmen, nach den blutigen Kämpfen an der Passarge und Alle endlich die Schlacht bei Friedland (14. Juni), welche den Krieg endete, und Preußens Schicksal entschied. Alexander wollte das Kriegsglück nicht weiter versuchen, zumal Oestreich bestimmt sich der Theilnahme weigerte; er forderte und erhielt Waffenstillstand, besprach sich mit Napoleon in Mitte des Memelflusses auf einem Floße, am folgenden Tage nahm auch Friedrich Wilhelm Theil; Rußland schloß seinen Frieden zu Tilsit (7. Juli), gewonnen durch geheime Verabredung und die lockende Aussicht auf den Gewinn der europäischen Türkei; zwei Tage darauf erhielt ihn auch Preußens König mit dem Verluste der Hälfte seiner Länder und Zahlung großer Geldsummen und der demüthigenden Aeußerung Napoleons: er bewillige dieß nur aus Achtung gegen den Kaiser Alexander, um diesem einen aufrichtigen Beweis seines Wunsches für die Fortdauer seiner Freundschaft zu geben. Alexander erhielt sogar einiges Gebiet von Preußen, und nahm es.

([31]) So sagt Napoleon selbst in der Handschrift aus St. Helena; übersetzt v. Krug. S. 41.

Aus den abgerissenen größtentheils polnischen Ländern entstand das Herzogthum Warschau, das an den Churfürsten, nun König von Sachsen kam; Danzig erhielt die alte Unabhängigkeit; die westlichen Länder, mit der Elbe als Gränze, Hannover, Braunschweig und andere Gebietstheile bildeten das neue Reich Westphalen (18. August), welches Napoleon seinem Bruder Hieronymus verlieh.

XXXIX. So verschwand Preußens Macht und Ruhm; vertheidigungslos lag es dem Feinde preisgegeben, durch die Abtretung von Magdeburg blieb Berlin bloßgestellt; außerdem mußte es eigene Straßen, die allmählig bis auf acht vermehrt wurden, den Sachsen und Franzosen zu ihren Zügen nach Warschau gewähren; am 10. Oktober sollte Preußen von den französischen Schaaren geräumt sein; aber erst am 10. März des folgenden Jahres 1808 ward ein Vertrag festgesetzt, der Hoffnung zur Befreiung machte. Unterdessen zahlten alle Aemter an die Franzosen; das Land kleidete und nährte das feindliche Heer mit seinen vielen prunk- und geldsüchtigen Feldherren, die Menge Beamter aller Art, die feilen, hochmüthigen und raubsüchtigen Diener; einhundertvierzig Millionen Franken sollte außer diesem der König zahlen, welche Summe selbst Alexanders Verwendung nur um zwanzig Millionen verringerte; in den nächsten zehn Jahren sollte Preußen nur zwei und vierzigtausend Mann Soldaten halten. Von Tag zu Tag verzögerte der Feind die Räumung, ungeachtet der König, die augenblicklichen härtesten Leiden des Volkes zu mildern, alles genehmigte, was der zürnende Sieger befahl. Endlich am 25. November erfolgte die Uebergabe der Landeskassen und der Verwaltung an die preußische Regierung, mit Dezembers Anfang gingen die Franzosen über die Elbe zurück, doch blieben noch drei Festungen in ihren Händen, bewehrt mit zehntausend Mann, welche Preußen unterhalten sollte. Aber auch jetzt hörten die Gewaltthätigkeiten, Erpressungen und Tücken des Feindes nicht auf; aller Handel lag darnieder; alle preußischen Häfen waren den Engländern ver-

schlossen; das Volk erlag beinahe unter den unerschwinglichen Abgaben unter Namen mancherlei Art, die oft Erpressungen gleich kamen, zur Zahlung der Schulden; Papiergeld, in Menge geschaffen, sank täglich tiefer, damit der Kredit des Landes; alle Lebensbedürfnisse stiegen; die Noth des Landes, der Schmerz des Volkes wuchs; dabei beobachtete Napoleon argwöhnisch und mißtrauisch alle Schritte, alle Unternehmungen des Königs, der sich nicht an den Rheinbund schloß, und oft verbreitete sich das Gerücht, Preußen werde aufgelöst. Nur der Vorwand dazu schien Napoleon noch zu fehlen; diesen zu schaffen, wollte er einen Aufstand der Verzweiflung, um erklären zu können, das Haus Hohenzollern habe aufgehört zu regieren ([32]).

XL. Wirklich schienen alle Verhältnisse in Europa, die ältesten Bande nach Napoleons Willen sich zu lösen, anders zu gestalten; auch Rußland war nun durch die geheimen lockenden Verträge von ihm umstrickt; der Bruch desselben mit England erfolgte, als dieß Kopenhagen angriff; Dänemark schloß sich an Frankreich; durch französische List und Treulosigkeit ward am spanischen ohnedieß uneinigen Hofe der Zwist unter der königlichen Familie genährt, bis aufs Höchste gesteigert, daß Napoleon endlich ein Heer hinsandte, das herrschende Haus der Bourbons stürzte (10. Mai 1808), die Mitglieder gefangen hielt, und den erledigten Thron seinem Bruder Joseph gab. Alles schien dem Uebermächtigen zu huldigen; nur in Deutschland gährte der Geist der Rache; in Preußen, zu Königsberg, entstand durch Lehrer der Hochschule ([33]) der Tugendbund, ursprünglich für sittlich wissenschaftliche Bildung, Geist und Herz zu kräftigen, und die Vaterlandsliebe zu wecken und zu nähren, Leute aus allen Ständen zur Theilnahme zu gewinnen, welcher Verein Napoleon wie ein Gespenst mit Schrecken verfolgte; Oestreich, dem Napoleon die Friedensbedingungen erst nach

---

([32]) Heeren: Geschichte des europ. Staatensyst. II. 293.

([33]) Krug wird als Stifter angesehen.

langem Zögern und dann erst zur Hälfte erfüllt, rüstete mit harter Anstrengung; das Heer wurde ergänzt, vermehrt, besser geübt; dreifacher Nachhalt, mit Landwehr und Landsturm geschaffen, daß Napoleon beunruhigt und doch mit dem Scheine, als wolle er den Frieden, die Engländer als Unruhestifter und Aufwiegler gegen ihn anklagte, endlich an Oestreich bestimmt erklärte, der Krieg sei entschieden, wenn es seine Rüstungen nicht einstelle; schon gab er den Mitgliedern des Rheinbundes Befehl, ihre Heere bereit zu halten. Klug wußte Oestreich dießmal noch den Zürnenden zu besänftigen, der damals wie im Triumphe in Erfurt einzog, und in Mitte der glänzenden Versammlung, die er dorthin geladen, mit seinen Heerführern thronte. Alexander von Rußland kam, und die innige Freundschaft mit diesem schien Napoleon eine sichere Gewähr des Friedens; die vier Könige des Rheinbundes, vier und dreißig Fürsten, vier und zwanzig Minister und dreißig Oberanführer waren erschienen, und zeigten den Glanz und die Macht des französischen Kaisers; dahin schickte auch Franz II. seinen Gesandten mit einem versöhnenden Schreiben, daß jener beruhigt und versöhnt schien, und die Schaaren des Rheinbundes, der endlich in neun und dreißig Mitgliedern, neun Fürsten königlichen Ansehens und dreißig Herzoge und Fürsten umfaßte, für jetzt aufzulösen befahl. Darauf reiste er nach Spanien, dort die Angelegenheiten persönlich zu ordnen; und den Aufstand des feurigen Volkes zu unterdrücken, das sich für die Erhaltung seiner Selbstständigkeit gegen die Franzosen erhoben, und obgleich in regelmäßigen Treffen durch die geübten fremden Feldherren besiegt, den Kampf mit stets wachsender Erbitterung erneuerte.

XLI. Die kühne Erhebung dieses Volkes, das von England unterstützt heldenmüthig streitend, bewies, man könne dem Gewaltherrscher widerstehen, ermuthigte Oestreich zum neuen Kampfe; seine Rüstungen dauerten fort, obgleich die Geldnoth durch den langen Krieg und den großen Verlust der letzten Zeit ungeheuer drückte, allen Verkehr hemmte

und Tausende nicht bloß in Oestreich, sondern durch ganz Deutschland weiter in Armuth brachte; als die Bank in Wien gegen die vielen und großen Gläubiger sich zahlungsunfähig erklärte: wußte es doch sein Volk zu begeistern, und insgeheim suchte es die alten, ihm entrissenen Völkerschaften durch Boten und Briefe aufzureizen und zur Vereinigung zum Kampf zu ermuntern. Vorzüglich in Tyrol, der natürlichen großen Vorfeste von Oestreich, waren Abgesandte thätig, den Samen der Zwietracht gegen Bayern, den neuen Herrn, zu streuen, zum Kampfe für Oestreich und die alte umgestürzte Verfassung zu entflammen. Schon war der Glaube in vielen lebendig: es gelte Wiederherstellung der Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands gegen Frankreichs Willkür. Napoleon, durch treue Späher von Oestreichs Werben und Sinnen unterrichtet, erließ von Spanien aus schon in den ersten Tagen des Jahres 1809 den Befehl an die Fürsten des Rheinbundes, sich zu rüsten; sie gehorchten; französische Heerschaaren, auf dem Wege nach Spanien, wendeten nach Deutschland um; Napoleon kam nach Paris zurück, und bereitete sich zum Kampfe, den er als gewiß voraussah; am 27. März erschien eine Erklärung vom östreichischen Hofe, eine lange Reihe von Klagen über Beschwerden, die es von Frankreich seit dem Preßburger Frieden erduldet; der darauf folgende Aufruf des Erzherzogs Karl als obersten Anführers an das Heer sprach schon deutlich den Zweck der Rüstung, des Krieges aus: die Freiheit von ganz Europa habe sich nun unter Oestreichs Fahne geflüchtet; sie zu erhalten, zu erringen, sei das feste Streben; und ehe noch die offene Kriegserklärung (15. April) erschien, hatte der Krieg schon begonnen, da der östreichische Feldherr Chasteler in Tyrol einrückte (9. April), und dadurch den großen Aufstand erweckte, der von Thal zu Thal, von Gebirg zu Gebirg, durch Städte und Dörfer sich unaufhaltsam fortwälzte. Feuerzeichen auf den Bergen, schnell sich vermehrend und durch die Nacht hinleuchtend, verkündeten die nahe Hülfe, und riefen die Geschwornen zur That. Man

glaubte dem König Maximilian von Bayern, den das Schwert und des Fremdlings Befehle aufgedrungen, keinen Gehorsam zu schulden, zumal er wenig verstandene, obgleich von der Zeit gebotene und gutgemeinte, Neuerungen eingeführt, die Klöster aufgehoben und eine andere Regierungsform geschaffen. Bald gerieth das ganze Land in Bewegung; einzelne Heerhaufen der wenig besorgten Bayern wurden überfallen; gegen Kartätschenfeuer schob man Heuwagen vor sich her; Weiber und Mädchen traten in die Reihen der Kämpfenden, wählten sich zum sichern Schusse sicheren Stand hinter Felsen und Bäumen auf den Bergen; rollten Steine, Felsblöcke und gefällte Bäume in die Thäler, wo die Bayern zogen, und zerschmetterten und begruben sie. Die Häupter der großen Bewegung, welche Freiherr von Hormayr, aus altem Geschlechte der Edlen jenes Landes, gründlicher Geschichtforscher, ganz für deutsche Freiheit begeistert, und mit Oestreichs Billigung, anfangs erregte und leitete, waren der Sandwirth Hofer von Passayer, der redlich und blind dem Alten und Oestreich ergeben, ehrwürdig durch seine große Gestalt und den bis auf den Gürtel herabfallenden Bart, vor allen Anderen Ansehen und Gewalt übte. In den meisten Gefechten leitete er den Befehl von seinem Wirthshause aus, in der einen Hand den Rosenkranz, in der andern eine Flasche; im unteren Innthal war Speckbacher, im oberen Martin Teimer Meister der Bewegung, welche durch Mönche genährt und erweitert wurde, die den Kämpfenden Muth zusprachen, und die Zögernden aufschreckten. Da war für die überraschten, zerstreuten Bayern, welche sich in Freundes Lande glaubten, das durch Milde und weise Leitung ihres Königs beruhigt und gewonnen schien, keine andere Wahl als wehrloser Tod oder Gefangenschaft; doch begehrten die französischen Befehlshaber zuerst die Uebergabe, und die Bayern mußten folgen; bald war, da von Italien Erzherzog Johann vordrang, ganz Tyrol bis auf Kufstein in den Händen Oestreichs; der Oberintendant Hormayr erklärte die Wiederherstellung der alten Verfassung, die nicht erfolgte; viele der bayrischen Beamten,

welche bei der neuen Gestaltung des Landes durch Bayern, bei der schnellen Aufhebung der Klöster und Zerstörung mancher alten Sitte grausamen Spott und Frevel bewiesen, geriethen in Todesgefahr, und litten vieles vom erzürnten Volke; Viele wurden als Geiseln abgeführt, darauf das Land nach Oestreichs Weise eingerichtet, und der Landsturm geordnet ([34]).

XLII. Eben so glücklich begann der Krieg in Italien und Polen; aber bald wendete es sich furchtbar. Gerade diese Zersplitterung der Kräfte, die an vielen Orten zugleich den Kampf begonnen, benützte Napoleon mit geistvoller Umsicht zum Untergange, und indem sich von Polen her auch Alexander gegen Oestreich erhob, die französischen Feldherren in Italien bald Alles wieder herstellten, bereitete Napoleon in Deutschland, das nun einmal der große Kampfplatz Europas scheint, die ganze Entscheidung. Während die östreichischen Heerschaaren den Inn überschreiten, gewaltsam in Bayern vordringen, und hier wie in Sachsen, Warschau und Italien auf gefährliche, völkerrechtliche Weise das Volk zur Empörung gegen seine Fürsten aufrufen, und im stolzen Wahne, es sei schon Alles gewonnen, oder dadurch Theilnahme und Sieg zu erzwingen, nur Aechtung oder Anschließen an Oestreich zur Wahl lassen: dringt Napoleon an der Donau herab, erinnert die Bayern an die alte Feindschaft Oestreichs, dessen treuloses Benehmen bei so vielen Gelegenheiten, verspricht sie so mächtig zu machen, daß sie fortan Oestreich allein widerstehen können, umgeht, drängt und verwirrt die starken östreichischen Heerschaaren auf dem rechten Donauufer durch seine kühn durchdachten und schnell und willig ausgeführten Bewegungen so, daß er sie wie in einen Sack zwischen der Donau und Isar einengt, in einer fünftägigen Schlacht bei Abensberg, Eckmühl und Regensburg völlig zersprengt, und während die Hauptmacht noch

---

([34]) Ueber den Aufstand der Tyroler siehe Bartoldys und Bauers Schriften; dazu die Biographie Hofers.

glücklich genug sich nach Böhmen rettet, und auf weiten Umwegen der Hauptstadt zu Hülfe eilt, die kleinere Abtheilung an der Donau in Eile immer siegreich verfolgt.

XLIII. Unterdessen hatte sich auch Vorarlberg, als östreichisches Land, erhoben, ein Heer zu Fuß mit trefflichen Schützen, Reitern und selbst einige Schiffe auf dem Bodensee geschaffen, und die Waffen und den Aufruf in die benachbarten Länder getragen; schon fing auch das Gebirg um Salzburg an, sich zu waffnen, und der Sturm der Bewegung schien wie eine Lawine im Fortrollen von den Alpen herab zu wachsen; aber jetzt drangen, da an der Donau der Sieg errungen, französische und bayerische Heerschaaren, unvermuthet und die Landleute täuschend, gegen Tyrol heran, nahmen oder umgingen im schnellen Sturm die wichtigsten Pässe, besetzten die Hauptstadt Innsbruck, und da verübten die Bayern zur Rache für ihre hinterlistig und meuchlerisch angefallenen und gemordeten Brüder und im nachbarlichen Nationalhaß solche Thaten, daß ihr Oberfeldherr Graf, nachmals Fürst, Wrede ihnen selbst mahnend und drohend zurufen mußte, Soldaten und Menschen zu sein! Aber noch waren die höchsten Punkte und die unbezwingbaren Pässe in des Feindes Gewalt; Hormayr rief aufs Neue zu den Waffen, ermunterte, tröstete, stärkte, versprach und belohnte, und so dauerte der Kampf in steter Wiederholung bald hier bald dort aufflammend mit treuem Eifer fort. Zur selben Zeit entstand im Norden Deutschlands gefährliche Bewegung gegen Frankreichs Herrschaft; im Vertrauen auf den Haß, der alles Volk gegen die Fremdlinge beseelte, wagten es einige Krieger zuerst für Deutschland und seine Fürsten die Fahne gegen Frankreich zu erheben, und eine geheime Verbindung schien plötzlich während Napoleons Kampf mit Oestreich sich mit Macht zu gestalten, und so seine Kraft zu theilen, zu schwächen. Als Dörnberg, Oberst der Jäger-Leibwache des Königs von Westphalen gegen die aufrührerischen Bauern der Gemeinde Wolfshagen geschickt wurde (21 — 22. April), vereinte er sich mit ihnen, eilte

schnell auf die Hauptstadt Kassel los, hoffend den König selbst zu überraschen und zu fangen, ward aber von den ihm entgegengeschickten Soldaten geschlagen, und rettete sich durch eilige Flucht; die Bauern wurden entwaffnet, Ruhe und Gehorsam wieder erzwungen. Noch war die Kunde des Unfalles nicht nach Berlin gedrungen, als (Major) Schill, der sich früher in Kolberg und bei mancher anderen Gelegenheit ausgezeichnet, einen ähnlichen Versuch machte. In geheimer Verbindung mit dem Bunde zur Wiederherstellung deutscher Freiheit, anspruchlos, geliebt und geachtet von Allen, übte er bisher seine Schaar, die er wie Brüder behandelte, in Berlin, als er (am 29. April) mit ungefähr sechshundert Mann aus den Thoren zog, wie er es sonst gewohnt war, dann aber unter mancherlei Uebungen nach Potsdam vorrückend, plötzlich Halt gebot, die Schaar um sich sammelte, und ihr seinen Plan eröffnete: den Kampf gegen Frankreich zu beginnen, den Oestreich schon eröffnet und bald alle Deutschen aufnehmen werden; dazu bedürfe es nur eines thätigen, kühnen, ihres Beispieles. Da begrüßte ihn allgemeiner Jubel, im Glauben, alles Volk umher erhebe sich, das Heer, der König von Preußen, genehmige, wisse, theile Alles. Anfangs eilten sie auf das wenig besetzte, mit beträchtlichen Schätzen versehene Wittenberg zu, hoffend, es durch Ueberraschung zu nehmen. Dieß mißlang, eben so der Plan, Magdeburg zu überfallen; jetzt an Allem beschränkt, oft an dem Nöthigsten Mangel leidend, in der Irre umherziehend, mußten sie sich durch Plündern erhalten, loses Gesindel gesellte sich zu den Tapferen, und überall erschollen Klagen über Ausschweifung und Gewalt. Hieronymus von Westphalen ächtete Schill als den Häuptling einer Räuberbande; Preußens König forderte ihn vor ein Kriegsgericht, um Napoleons Argwohn nicht zu erregen: da in Verzweiflung, preisgegeben von Allen, bald von Feinden überallher umzogen, schrecklich getäuscht in seiner Erwartung eines allgemeinen Aufstandes, und darniedergedrückt durch die Nachricht der Flucht Dörnbergs, der Niederlage

der Oestreicher, und überstimmt in seinem Plane über die Elbe zurückzukehren: vertheidigte er die kleine Festung Dömitz neun Tage lang mit Heldenmuthe, schlug sich glücklich durch die zahlreichen Feinde und eilte nach Stralsund, das er nahm, und die wehrlose Stadt schnell zum befestigten Platze umschuf. Hieher folgten ihm die Feinde, stürmten die Stadt; wüthend ward noch in den Straßen gekämpft; Schill erlag, und sank todt darnieder, wer gefangen in die Hände des Feindes kam, büßte als Räuber mit dem Tode ([35]). Ihr Loos ward bedauert, ihr Andenken lebte dankbar fort. — Von größeren Folgen schien der Kampf des Fürsten von Braunschweig-Oels. Von Napoleon seines väterlicher Erbes beraubt, vom glühenden Hasse getrieben, stand er schon seit Langem insgeheim mit den Unzufriedenen und den deutschen Vaterlandsfreunden in Norddeutschland in Verbindung, und warb beim Ausbruche dieses Krieges, angeblich auf Kosten des vertriebenen Churfürsten von Hessen, einen Streithaufen in Böhmen, von ihrer Kleidung, dem kurzen schwarzen Rock mit blauen Aufschlägen, die Schwarzen, oder wie sie selber lieber wollten, die Rache-Legion genannt, deren Helm ein Todtenkopf mit kreuzweis gelegten Beinen bezeichnet. Die Schaar bestand in bunter Mischung, aus Husaren, Uhlanen, Jägern und leichtem Fußvolke, alle ausgezeichnet durch kühne Todesverachtung und treue Anhänglichkeit an ihren Führer, den Oestreich damals als selbstständigen Fürsten und Bundesgenossen anerkannte ([36]). Nach kleinen Streifereien in Sachsen besetzten sie die Hauptstadt, suchten sich durch Werbungen zu verstärken, durch Gewalt Unterhalt zu verschaffen; doch auch an sie schlossen sich, bange wegen des Ausganges, nur Wenige; die vielen Hin- und Herzüge schreckten nur augenblicklich, brachten keine Entscheidung,

---

([35]) Manso III. S. 55 ff. — Schills Zug nach Stralsund und sein Ende. Tagebuch eines seiner Vertrauten. Quedlinb. 1831.

([36]) Friedrich Wilhelm Herzog von Braunschweig. Zeitgenossen B. I. H. II. S. 84 ff.

während sich von allen Seiten die Macht des Feindes gegen sie auch hier wie gegen Abenteurer sammelte.

XLIV. Unterdessen war Napoleon, unbesorgt um diese, wie ganz unbedeutende Ereignisse, unter beständigem Kampfe an der Donau abwärts gedrungen, und bereits am 13. Mai siegreich in Wien eingezogen, willens, den Feind jenseits des Stromes aufzusuchen, wozu ihm die unbesetzte Insel Lobau, unter Wien, den Uebergang bahnte, welche, von Natur schon zum Schutze eines Heeres gegen unvermutheten Angriff geschaffen, er jetzt durch Kunst noch mehr befestigte. Die Oestreicher, welche jetzt seinen Zug nicht mehr hindern konnten und wollten, bereiteten Alles zum kräftigen Empfange, und ehe er noch alle seine Heerschaaren übergesetzt und entwickelt, begann nach einem trefflichen Plane des Erzherzogs Karl von allen Seiten in einem großen Halbkreise der Angriff auf ihn. Die beiden Endpunkte, Aspern und Eßlingen, von Napoleon besetzt, waren das Hauptziel des Angriffes und der Vertheidigung, weil von ihnen Gewinn oder Verlust der Schlacht abhing; mehr als zehnmal ward Aspern genommen und wieder verloren, bis es die Oestreicher behaupteten; die Nacht endete den unentschiedenen Kampf; furchtbar begann er am folgenden Tage; weit umher bebte die Erde vom Kanonendonner; jene beiden Dörfer lagen noch immer als Kampfpreis vor Augen, ihr Gewinn schien vollständiger Sieg, Napoleons Niederlage, der dann im Brennpunkte zwischen die zwei Endpunkte und vom immer enger sich schließenden Halbkreise umschlossen in den Wellen der Donau oder im wüthenden Feuer seinen Untergang finden sollte; aber wie sehr auch die Tapferkeit der Oestreicher glänzte, wie auch Erzherzog Karl die Pflichten des Feldherrn vergessend, selbst mit der Fahne in den dichtesten Haufen der Streiter sich warf, und begeisterte; Alles war vergeblich, den Marschall Massena aus Eßlingen zu werfen, in dem jedes Haus zur Besatzung und ein starkgebauter Kornspeicher zur Festung ward; geschlagen, aber nicht vernichtet, zogen sich die Franzosen aus der furcht-

baren zweitägigen Schlacht auf die Insel zurück. Den Oestreichern aber hob sich der Muth; von nun an hofften sie den vollständigen Sieg; der Ruf dieser Schlacht verbreitete, vergrößerte sich schnell durch Deutschland, einzelne Heerhaufen drangen über Böhmen nach Baireuth und weiter; andere fielen in Sachsen ein, und der Herzog von Braunschweig-Oels hoffte bald alle Deutschen unter seinen Fahnen zu sehen; in Würtemberg ergriff das Landvolk die Waffen; und obgleich hier schnell Alles unterdrückt wurde, erwartete man aufs Neue den Aufstand in Tyrol und Vorarlberg, und dadurch entscheidende Wendung im Rücken der Franzosen.

XLV. Doch Napoleon schien darüber unbekümmert; er hatte auf der Insel, die er zum furchtbaren Kriegsbollwerke umgeschaffen, Alles zum plötzlichen unvermutheten Uebergang geordnet, die Entscheidung herbeizuführen. Täuschend durch mancherlei Bewegungen lenkte er auch dießmal, wie beinahe immer, des Feindes Aufmerksamkeit vom wahren Angriffspunkte ab, und stürzte sich mit verstärkter Kraft so plötzlich und ungestüm auf den Gegner, dessen Zuzüge durch Hemmungen mancher Art im entscheidenden Augenblicke verzögert wurden, daß er nach heftiger Anstrengung ihre Linie bei Wagram durchbrach, den langsam sich zurückziehenden Erzherzog unter beständigen Gefechten verfolgte und drängte, daß bei Znaym eine neue und völlig entscheidende Schlacht nahe schien, als der Fürst Lichtenstein im Namen seines Kaisers Waffenstillstand begehrte und erhielt (12. Juli). Nur der Herzog von Braunschweig verschmähte ihn; zu stolz, ein Feldherr Oestreichs zu heißen, und die Gunst der Waffenruhe zum eigenen Besten zu wenden; mit dem Trotze, Alles für sich allein gewagt zu haben, rief er seine Mannschaft, entdeckte seinen Entschluß, mitten durch Feindesland sich nach England zu retten, empfing ihren jauchzenden Zuruf, nur sehr Wenige verließen ihn, und brach dann unvermuthet auf, zog durch Hessen nach Braunschweig, nahm feierlich von seinen Erbländern in seiner Hauptstadt Besitz,

die er schon am nächsten Tage wieder verließ, drang an der Weser vor, erpreßte Schiffe und Matrosen, ging mit seinem Volke, er von Allen der Letzte, jubelnd unter Segel (7. Aug.) und rettete sich glücklich nach England ([38]).

Eben damals standen Tyroler und Vorarlberger bereit, Krieg in die Ebenen zu bringen, als sie durch öffentliche Blätter vom geschlossenen Waffenstillstand erfuhren; noch harrten sie, erwarteten sehnsuchtsvoll die Aufkündigung der Waffenruhe; als diese sich nicht bestätigte, kam Zwiespalt unter die Anführer; die Einen wollten den Krieg fortsetzen, alle Nachbarn mit sich fortreißen, Andere der Nothwendigkeit weichen; dieselbe Unentschlossenheit theilte Hofer, der jetzt den Kampf erneuern, dann sich als Grafen von Tyrol erheben, jetzt das Land mit den Oestreichern verlassen wollte, und bald darauf flüchtig von Gebirg zu Gebirg, von Höhle zu Höhle einen sichern Schlupfwinkel fand; die Oestreicher zogen ab, mehrere Kriegshäuptlinge folgten ihnen, aber Speckbacher kehrte, vom heftigen Heimweh getrieben, auf dem Wege wieder um. Jetzt erschienen von allen Seiten die französischen und bayrischen Heerschaaren. Vorarlberg ward schnell unterworfen; aber in Tyrol weckte die Gewalt aufs Neue die Gewalt, und der Kampf begann wieder, da die eindringenden Schaaren die wichtigsten Punkte zu besetzen versäumt, und die erste Betäubung des Volkes nicht genützt. Bald sammelten sich die Erschreckten, gelobten aufs Neue, eingesegnet von Priestern, den Rachekampf; die Häuptlinge stellten sich wieder an ihre Spitze, und von allen Seiten, aus Schluchten und Wäldern, hinter Felsen hervor, von den Höhen herab, rollten Schüsse und Steine Verderben bringend in die Reihen der Feinde; bald war aller Widerstand gegen die unsichtbar, unerreichbar Mordenden vergebens; mit großem Verluste, von Thal zu Thal vorwärts getrieben, wichen Bayern und Franzosen in die

([38]) Vergl. oben und Manso.

Ebenen zurück, und zum drittenmale, dießmal ohne fremde Hülfe, hatten die Tyroler ihr Land befreit; doch vergebens. Der Friede war geschlossen; der Kaiser von Oestreich opferte aufs Neue Geld, Land und Leute, Salzburg, Bertolsgaden und das Innviertel zur Vergrößerung des Rheinbundes, Anderes selbst für Rußland, an seinen glücklichen Gegner, den das Schicksal selbst zu begünstigen schien. Während der Friedensunterhandlungen drängte sich bei der Heerschau in Schönbrunn ein Jüngling, Stapf, an ihn, ward ergriffen, gefragt, und gestand offen seinen Vorsatz, Napoleon zu ermorden, und litt Helden gleich sein Todesloos. Keine Drohung hatte das Geständniß einer Theilnahme Anderer von ihm erpreßt; aber damals schon zeigte sich, unter der gebildeten Jugend vorzüglich, eine vorher nie bemerkte Aufregung, die nur durch die wache Gewalt darniedergedrückt ward. Kaiser Franz konnte sein Versprechen an Tyrol und Vorarlberg, sie nie von Oestreich zu trennen, nicht erfüllen, nur Verzeihung des Geschehenen bedingte er ihnen; fortgesetzter Kampf schien von nun an thöricht; Erzherzog Johann mahnte selbst zur Unterwerfung, dazu forderte auch Hofer auf, denn es sei unmöglich, gegen Napoleons unüberwindliche Macht zu kriegen. Als darauf in blindem Parteieifer mit Lug und Täuschung doch Einige den Kampf fortsetzten, und selbst Hofer mißtrauisch und mißleitet denselben förderte, nicht bedenkend die veränderte Lage der Dinge, siegten die Bayern bald überall vollständig; nirgends fanden sie mehr den früheren Widerstand, die alte Einheit; das Land war von allen Seiten umstrickt, durchschnitten; die neue Erhebung brachte Verderben über Viele, Manche retteten sich glücklich nach Oestreich, Hofer flüchtete im strengsten Winter auf das Gebirge, ward von einem Waffenfreunde, den er vielen Anderen unverdient vorgezogen, verrathen, nach Mantua abgeführt, gerichtet, und mit verbundenen Augen auf sein eigenes Wort: Gebt Feuer! erschossen (20. Febr. 1810).

Von da an war Ruhe im bezwungenen Deutschland; von all seinen Fürsten, die sich in gegenseitiger Eifersucht und Habsucht einander getäuscht und verlassen, waren die Einen unter dem ehrenvollen Namen als Freunde und Bundesgenossen, die Anderen als Ueberwundene, die ihre Herrschaft nur der Großmuth Napoleons verdanken sollten, dessen Willen ergeben, auch die beiden, ehedem Mächtigsten, Oestreich und Preußen, und seitdem jenes eine Kaiser-Tochter (2. April 1810) an Napoleon vermählt (durch Prokur. 11. März), schien das neue Band den Zustand Deutschlands nur zu befestigen, nicht zu lösen oder zu erheben.

Vier und zwanzigstes Buch.

Der deutsche Bund.

Ein neues Leben blüht aus den Ruinen.
Daß sich der Bund zum Bunde rasch versammle:
Seid einig, einig, einig!

Inhalt. 1. Veränderungen in Deutschland. Die Bischöfe hören auf, weltliche Fürsten zu sein. 2. Der Adel verliert seine meisten Vorrechte. 3. Das Walten der neuen Selbstherrscher. 4. Neue gute Einrichtungen. 5. Preußen. 6. Druck von Frankreich. 7. Allmähliges Erwachen der Deutschen. 8. Wirken der deutschen Literatur. Der Bund in Weimar. 9. 10. Der Krieg gegen Rußland. 11. Preußens Erheben. 12. Oestreichs Bund mit Rußland und Preußen. 13. Die Schlacht bei Leipzig. 14. 15. Auflösung des Rheinbundes. 16. Sturz Napoleons. 17. 18. Der Wiener Kongreß. 19. Gründung des deutschen Bundes. 20. Der heilige Bund. 21. 22. Die katholische Geistlichkeit gegen die Wiener Beschlüsse. 23. Begehren des Adels und des Volkes. 24. Neue Einrichtungen in Oestreich, Preußen, Hannover und anderen Staaten. 26. Klagen und Wirren. 27. Die Schule. 28. Das Wartburg-Fest. 29. 30. Folgen des Kongresses in Achen. 31. Konstitutionen in Bayern, Baden, Würtemberg. 32. Wiener Konferenz. 33. 34. Die Konkordate. 35 Die Schriftsteller. 36. Das Volk. 37. Die Julitage in Paris. 38. 39. Einfluß auf Deutschland. Braunschweig. 40. Churhessen. 41. Hessen-Darmstadt. 42. Hannover. 43. Bayern. Baden. 44. Preßmißbrauch. Aufstand Polens. 45. 46. Folgen des Falles von Warschau. 47. Das Fest auf dem Schlosse Hambach. 48. Die Folgen. 49. 50. Die Bundestagsbeschlüsse vom 28. Juni 1832. 51. Die Studentenvereine und die Meuterei in Frankfurt. 52. Die deutschen Zollvereine.

1. Wie gewaltig, umfassend und alle alten Verhältnisse zerstörend auch die Veränderungen waren, welche durch das Zertrümmern der bisherigen deutschen Reichsverfassung, durch Vernichtung und Schmälerung der einen Mitglieder, Erhebung und Vergrößerung der andern bewirkt wurden: so kamen sie doch der gewaltigen Umgestaltung nicht gleich, welche in den inneren Verhältnissen aller deutschen Länder erfolgte und für alle Nachwelt ganz neue Bahnen brach. Dabei zeigte sich deutsche Art und Weise wieder im allmähligen milden Umschaffen, und was in Frankreich durch Mord, Brand und Frevel aller Art zuletzt erst siegreich und geläutert sich erhob, weil es im Wesen der Menschheit gegründet ist, ward in den meisten deutschen Ländern durch das selbstherrliche Walten der Fürsten als Gesetz geheiligt und eingeführt.

Die Fürsten des Rheinbundes geboten nun, durch Napoleon veranlaßt und nach seinem Beispiele, eben so selbstherrlich in ihrem neuen vergrößerten Gebiete, wie es Oestreich und Preußen seit Langem schon gewohnt waren, und so erfolgten, größtentheils nach Frankreichs Muster, die gewaltigen Verordnungen, welche alle bisher für heilig und unantastbar gehaltenen Verhältnisse umänderten und neu gestalteten. Dieses Loos traf zuerst die Geistlichen; die einst mächtige, selbstständige Staaten unter geistlichen wählbaren Fürsten

gebildet hatten, waren durch die langen Kriege und Länder-vertheilungen unrettbar vergangen; der einzige Primas von Mainz hatte anfangs ein kleines Gebiet gerettet, und glaubte diesen geistlichen Staat wie ein theures Ueberbleibsel der Vorwelt zu erhalten, wenn er den Onkel Napoleons, Kardinal Fesch, zu seinem Nachfolger ernenne; allein zu dem Unwillen des Kaisers ärntete er noch die Vorwürfe der Deutschen darüber, und jener erhob den geistlichen Fürsten (3. März 1810) zu einem Großherzoge von Frankfurt, und bestimmte nach dessen Tode das Land seinem Stiefsohne Eugen. Auch das Gebiet der beiden geistlichen Ritterorden, des Deutschen- und Johanniter-Ordens, ging an die weltlichen Fürsten über, so alle Besitzungen der Abteien und Klöster, und selbstherrlich schalteten die Sieger mit dem gewonnenen Gute. Alle geistlichen Güter wurden als Staatsgut erklärt, die Geistlichen selbst verloren nun die langbehauptete Steuerfreiheit und ihr eigenes Gericht; sie zahlten und dienten dem Staate, und standen ihm zu Recht bei jedem weltlichen Vergehen; das Kirchengut, das Vermögen der Städte und Gemeinden wurde von der allgemeinen Staatsverwaltung, nicht zur Vermehrung und Verbesserung desselben, verwaltet, vieles in kurzer Zeit verschleudert, und große Verwirrung in die einst einfachsten Verhältnisse gebracht. Die Mönchs- und Nonnenklöster wurden größtentheils aufgelöst, ihren Mitgliedern kärglicher Gnadensold bestimmt, Mönche häufig zur Seelsorge als Pfarrer und Kapläne verwendet; Nonnen als Lehrerinen und Erzieherinen mit dreijährigen immer zu erneuernden Gelübden geduldet. Darauf erfolgte der Verkauf und die Zertrümmerung der Klöster und geistlichen Güter, weil die langdauernden Kriege neue Hülfsmittel nöthig machten, oft mit einer Hast und Leichtfertigkeit, welche an die Zeiten der Barbarei erinnert. Statt allmählig zu verkaufen, wurde in kurzer Zeit Alles losgeschlagen, und so der Werth bei überfülltem Markte gewaltsam herabgedrückt. Juden und Wucherer brachten die größten Besitzungen um Spottpreise an sich; Günstlinge und

feile hungrige Beamte bereicherten sich bei dem Verkaufe; die großen Besitzungen kamen nicht, wie man wollte, dem Volke durch theilweise kleinere Ankäufe zu gut; erst später konnte es von den neuen Herren zu außerordentlich gesteigerten Preisen kaufen; der Staat empfing von allen geistlichen Reichthümern nur Mäßiges; sie kamen und verschwanden, man wußte nicht wohin. Da wurden altehrwürdige Tempel ihrer Zierden beraubt, Gemälde und Schnitzwerk, goldene und silberne Kirchengefäße, Orgeln und Glocken genommen, Statuen und Bücher, mit Ausnahme von wenigen, welche in die Hauptstädte der vergrößerten Reiche, dem Sammelplatze der höchsten Verwaltungs- und Richterstellen kamen, nach dem Gewichte verkauft, die Kirchen abgebrochen und zu Privatgebäuden verwendet; andere blieben halbzerstört als Denkmal jener Zeit schauerlicher Verwitterung preisgegeben, die oft weit umher das Volk versammelt, und als Wallfahrtsörter Leben und Handel in eine einsame Gegend gebracht und die dürftigen Umwohner genährt hatten. Zugleich begannen neue Verordnungen, welche die Wallfahrten einschränkten oder ganz aufhoben, die Zahl der Feiertage verminderten, die hie und da auf den Fluren zerstreuten Kapellen und Feldkirchlein abzubrechen befahlen, den Gottesdienst einfacher gestalteten, und Belehrung zum Hauptzwecke machten.

11. Aehnliches Schicksal mit der Geistlichkeit theilte der Adel; viele ehemals selbstständige, bloß dem Reiche und Kaiser unterworfene Fürsten verloren ihre Selbstständigkeit, und mußten den Anordnungen der neuen Herren folgen, in deren Ländermasse ihre Besitzungen lagen; das Loos der größeren Fürsten war durch Napoleons Bestimmungen selbst ziemlich gemildert, und der Willkürherrschaft der neuen Gebieter entzogen: sie behielten ihr sämmtliches Eigenthum, die meisten auch herrschaftliche und Lehensrechte, Steuerfreiheit, das Recht der niederen und mittleren Gerichtsbarkeit in bürgerlichen und peinlichen Rechtssachen, Recht der Jagd, Fischerei, des Bergwerk- und Hüttenbaues und der Forsten

mit anderen wesentlichen Vorzügen; in peinlichen Sachen ward den regierenden Fürsten und Grafen und ihren Erben, den Häuptern der Familien, ein Gericht von Ebenbürtigen zugesichert, und bestimmt, ihr Vermögen könne nie zur Strafe eingezogen werden. Aber trauriger war das Loos des ehemaligen Reichsadels, über dessen Verhältnisse nichts bestimmt war, und der also ganz nach Willkür den neuen Herren preisgegeben war, deren Unterthan er wurde, und in das Verhältniß des alten Landadels kam; die Steuerfreiheit hörte auf, so wie die alten Ansprüche und Vorrechte auf Aemter und Pfründen. Damals ging auch der Schatten der bisherigen landständischen Verfassungen unter, die in den letzten Zeiten nur in bleibenden Ausschüssen ohne Kraft und Willen fortgelebt, und in vollkommenster unumschränkter Macht walteten die gebietenden Fürsten je nach Laune und Willkür, oder nach milden Grundsätzen und Recht und Billigkeit; die Majestät ihrer Person galt als heilig, unverletzlich, das Verbrechen und Vergehen dagegen ward strenge bestraft: Napoleon gab das Beispiel (¹).

III. Eifersüchtig schlossen die einzelnen deutschen Fürsten ihr Gebiet gegen die Nachbarländer; aller Verband unter den deutschen Völkern schien jetzt erst gänzlich aufzuhören; Schlagbäume und große Zölle hemmten den Handel und Verkehr; das Wandern der Handwerker in die Fremde ward nun verboten, auch das Auswandern in einen anderen Bundesstaat beschränkt, selbst die wissenschaftliche Ausbildung sollte nur in dem eigenen Lande geschehen; die hohen Schulen wurden für Fremde gesperrt; wechselseitig verriefen die Fürsten die fremden Münzen, und duldeten nur ihre eigenen, und neidisch beobachtete jeder die Vergrößerung des Anderen. Am härtesten waltete der König von Würtemberg in der neuen Würde; schon sein Name, den er bei dem Antritte seiner Regierung annahm, ließ auf strenge

(¹) Ausführlich bei Dresch: Fortsetzung der deutschen Geschichte von Schmidt und Milbiller.

Selbstherrschaft schließen, da er sich Friedrich II. nannte, und jetzt begann er in ungemessener Weise alles Alte zu zertrümmern, und eine Flut von Gesetzen brach über Würtemberg herein, die beständig wechselnd, sich erläuternd, aufhebend, alte und neue Sitten und Rechte wie Einwohner verschmelzen sollten, und grenzenlose Verwirrung brachten. Kaum hat die frühere Zeit je einen herrischeren Mann gesehen, als ihn. Seine neue Hoheit zu zeigen, zu steigern, glaubte er den alten Adel und die ihm nun unterworfenen Fürsten nicht genug demüthigen zu können. Keiner von ihnen durfte ohne seine ausdrückliche Erlaubniß länger als sechs Wochen außer Landes zubringen, wo und wie reich er auch sonst irgendwo mochte begütert sein; die meisten Rechte, die ihnen bei der Uebergabe gesetzmäßig verbürgt waren, nahm er ihnen willkürlich, alles Gericht und die Steuerbefreiung; ja selbst auf ihren Gütern durften sie nicht ungestört ihrem Schmerze leben, sie mußten wenigstens drei Monate im Jahr am Hofe zubringen, dem Könige pflichtschuldigst ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Wie wegwerfend, verachtend er sie behandelte, so duldete er doch nicht, daß sie mit Bürgerstöchtern sich vermählten, und treu ahmten die Beamten in der Behandlung des Adels ihm nach, die er selbst wieder aufs härteste drückte, und nach seinem Grundsatze: keinem Menschen sei zu trauen, nach kurzer Frist von ihrem bisherigen Amte entfernte, ohne Vergütung in die entlegensten Theile seines Reiches zu neuen Aemtern schickte, und sie nach kurzer Zeit an neue Plätze zu neuen Geschäften rief. Wer sich eines Fehlers, eines Vergehens schuldig gemacht, wer immer seine Ungnade auf sich geladen, ward ohne Gehör entlassen, gestraft und auf bloßen Verdacht hin mit seiner ganzen Familie unglücklich gemacht. Er entwaffnete sein ganzes Volk, kaum durften die einsam Wohnenden eine Wehre gegen Ueberfall behalten; eine lauernde Polizei beobachtete alle Handlungen, und hatte den treulichen Willen, wenn auch nicht die Feinheit und Macht, selbst den Gedanken nachzuspähen, und daß nicht eine heillose Ange-

berei den Staat in seinem Innersten vergifte, dazu war das Volk selbst zu redlich und offen. Seine Verachtung der Menschen, wie seine verkehrte Leidenschaft zu schönen Jünglingen, denen er sich willenlos hingab, konnte nicht Liebe bei dem Volke wecken. Aus der tiefsten Erniedrigung zu den höchsten Aemtern und Würden emporsteigend konnten sie, sich selbst und ihrem Herrn zur Schande, selten ihre Rohheit und Unfähigkeit verbergen; sie und ihre Sippschaft hielten ihn eng umstrickt, und leiteten Alles nach Gutdünken. Zum Verderben des Landes kam dazu seine ungeheure Prachtliebe; denn, seit er König hieß, wollte er es allen Königen und Kaisern zuvorthun; bei jeder Gelegenheit umgab ihn ein Kreis neugeschaffener Grafen und Freiherren; sein Hof, seine Lieblinge verschlangen jährlich Millionen; die Einnahme mußte sich nach der Ausgabe richten, und so stiegen, ungeachtet der Lähmung des Handels und Verkehrs, die Steuern täglich; und doch mehrten sich auch die Staatsschulden zur Last für die Enkel. Am meisten drückte Land und Leute seine ungezügelte Jagdlust; im Herbst und Winter wurde das Wild aus dem ganzen Lande auf einen kleinen Raum zusammen getrieben, dazu die Menschen aus den entferntesten Winkeln aufgeboten, Tage ja Wochen lang ohne Entschädigung hingehalten, und so sehr hegte man das Wild, daß es ungescheut des Landmanns Saaten zerwühlte und zerfraß, und man in der Residenz und Hauptstadt des Reiches kaum mehr vor den Wildsauen sicher war, und deutlich sich zeigte, der König achte das Wild höher, als seine Unterthanen (²). Seine Behörden führten zu seinem Vortheile den Salz- und Tabakhandel, verkauften Kalender und Spielkarten und gestempeltes Papier, das in ungeheurer Ausdehnung verbraucht werden mußte; nur mit seinen Pferden durfte man reisen, wer Miethpferde nahm, zahlte bedeutende Steuer;

(²) Zeitgenossen III. Bd. 3te Abthlg. Pragmatische Entwickelung der Leiden der gegenwärtigen Zeit in Würtemberg, bei Klüber, Akten des Wiener Kongresses.

seine Gerichte, nicht mehr frei zu nennen, mußten streng urtheilen, und statt des Begnadigungsrechtes übte er nur das Schärfungsrecht. Mancher Mann und Jüngling, selbst Beamte, die ihm zu Wagen begegneten, und ihr Fuhrwerk wenig geschickt lenkten, zwang er zu gemeinem Fuhrwerksdienste; nicht bloß für das Heer wurden die tauglichen jungen Männer als Soldaten ausgehoben, sondern auch Knechte für seine Posten, Arbeiter für die königlichen Güter, selbst Diener für den Hof; die Erlaubniß zum Studieren versagte und ertheilte der König nach Willkür, er liebte und achtete die Gelehrten nicht, beschränkte die freie Geistesthätigkeit auf jede Weise: er dachte für alles Volk, dieses sollte nur schweigend gehorchen und thun, wie er befahl. Bald waren alle, zumal die neu errungenen, Einwohner muthlos, eingeschüchtert, erschreckt, Viele suchten auszuwandern; im Jahre 1808 verbündeten sich mehrere Studierende mit anderen jungen Leuten, von denen jeder ein Handwerk lernen sollte, um in die neue Welt zu ziehen, auch Mädchen waren gewonnen; aber jetzt ward selbst dieß letzte traurige Recht genommen: man mußte würtembergisch sein ([3]).

IV. Wie ganz anders waltete dagegen Karl Friedrich, der weise, bejahrte Herzog von Baden, in seiner milden Art, menschenfreundlich das Loos seiner Unterthanen erleichternd, wo er nur konnte, daß sein Andenken, gesegnet bei seinem Volke, fortdauert (gest. Juni 1810); wie anders walteten die Herzoge und der König von Sachsen, wie edel Maximilian von Bayern, die ihre errungene Selbstständigkeit nur zur Erhebung und weisen Umgestaltung ihres Volkes und Landes benützten, und wie weckte und erhob dieser zumal, wahrhaft das beste Herz genannt, sein lang vernachlässigtes biederes Volk durch Bildungsanstalten aller Art. Das Wichtigste, was in den meisten Staaten des Rheinbundes zur zeitgemäßen Umgestaltung der alten Verhält-

([3]) Dieselben. — Eisenbach, Beschreibung und Gesch. der Stadt und Universität Tübingen.

nisse geschah, und ungeachtet mancher eitlen Nachahmungssucht, welche alle französischen Einrichtungen und selbst Gesetze auf deutsche Länder anwendete, zum Segen und zur stillen Kräftigung der deutschen Weise, und zur Vereinigung der zerrissenen Völkerstämme wirkte, war: die einfachere Verwaltung, Vertilgung des beschränkenden Zunft- und Innungsgeistes, größere Bildung des Volkes durch gemeine Schulen und höhere Lehranstalten zur Erziehung geistlicher und weltlicher Beamten, wobei sächsische Bildung und Gelehrsamkeit durch ganz Deutschland sich in ihrem alten Ruhme erhielt; in Bayern vorzüglich die Erweiterung seiner alten Kunstanstalten, Aufhebung der Leibeigenschaft, die nur in Würtemberg blieb, Aufhebung der Lehen, Ablösbarkeit aller Lasten, die auf Grund und Boden haften; gleichförmige Besteuerung, gleiches Gericht für Alle, und die wichtige Erklärung, welche jeden Unterthan ohne Unterschied der Abstammung je nach seinen Fähigkeiten zu allen Aemtern des Staates zuließ, was für die oft geistreichen Söhne der niedrigsten Stände in katholischen Ländern jetzt schon um so nothwendiger erschien, als durch die Aufhebung der Klöster und Abteien ihnen der beinahe einzige Weg zu Ehren und Würden sonst verschlossen war; allgemeine Bewaffnung, wodurch der lang unterdrückte kriegerische Geist des deutschen Volkes sich wieder kräftigte, die Stiftung eines Ordens für jede bürgerliche Verdienste, das Streben, die verschiedenartigen Theile der neugebildeten Länder durch allgemeine Gesetze zu vereinen, die Verbreitung in manchen Staaten zur Einführung einer allgemeinen Volksvertretung, damit den Stellvertretern des Volkes Einsicht in die Staatsrechnungen, Theilnahme an der Gesetzgebung, Recht der Beschwerdeführung über Mängel der Staatsverwaltung gewährt, und der Regent in den Stand gesetzt würde, Wünsche und Klagen seines Volkes selbst zu hören, und nicht bloß von dem Einflusse weniger abhinge, welche nach Gutdünken ihm über des Landes Zustand berichten. Alles schien berechnet, die bisherigen Unterscheidungen der Geburt auf-

zuheben, Einen Stand freier Bürger zu bilden, und jetzt erst wurde Duldung, ja selbst Rechte der drei verschiedenen christlichen Kirchen allgemein und gleich (4). Selbst für die Juden, welche bisher unter allen Veränderungen in alter Stammweise fortgelebt, jeden Druck und jeden neuen Wechsel der Herrschaft wie jede augenblickliche Erleichterung und Gunst wohl zu benutzen verstanden, die durch Handel, Vorschüsse an geistliche und weltliche Fürsten und Herren, Reichthum, Macht, Ansehen und selbst den Adel erlangt hatten, sorgten die neuen Regierungen in milder Menschenfreundlichkeit, und man eröffnete den verachteten, und doch, so schien es, unentbehrlichen Nachkommen Abrahams den Weg zu den Gewerben und Arbeiten des christlichen Bürgers, um sie allmählich dem niedrig-schmutzigen und betrügerischen Handel zu entwöhnen, dem der größte Theil allein oblag. — Auch bei ihnen schien die große Lehrerin, die Zeit, nicht vergebens zu mahnen; schon früher hatten einige Edelgesinnte das Volk zu bilden, geistig zu erheben gesucht, keiner mehr als Mendelsohn, der nicht allein mit der Schärfe des Verstandes forschte, und aus tiefster Armuth sich zur hohen geistigen Bildung erhob, sondern auch die Wohlthat dieser geistigen Veredlung in Andern weckte und förderte. Er gründete eine Judenschule, wie man sie bisher nicht gekannt, wirkte mit gleichgesinnten Freunden durch Volksbücher auf sein Volk, das in alte tiefe Unwissenheit versunken dahin lebte (5). Wie hatte sich überhaupt der Anblick von ganz Deutschland verändert! Welche Erfindungen waren gemacht, die bürgerlichen Gewerbe zu vervollkommnen! Wo man früher aus den Wäldern trat, und eine schöne Landschaft erblickte, wurde der Anblick getrübt durch Galgen und Rad, auf denen Leichname der Missethäter, von Raubvögeln umschwärmt, moderten; Tafeln mit furchtbaren

---

(4) Das Einzelne bei Dresch: Fortsetzung der deutschen Geschichte von Schmidt.

(5) Seine Biogr. Zeitgenossen. Neue Folge. B. II. J. 1822.

Inschriften und Gemälden warnten vor Perlen-Fischerei, Jagd und Diebstahl; vor den Städten schwärmte, sonnte sich ein Heer von Bettlern, Lahmen, Krüppeln und Aussätzigen; in den Städten selbst Schmutz, schlechte oder keine Beleuchtung: jetzt war dieß Alles verbannt; Alles hatte ein heiteres Ansehen, die Häuser und Wohnungen wurden höher, freundlicher; die kleinen Fenster mit den runden grünen Glasscheiben verschwanden, und statt des früheren Wandschrankes, des hölzernen selten mit Leder gepolsterten Sessels und der Ofenbank kamen zierliche Geräthschaften. Geschmack und Einsicht hatte sich allmählig über die ganze Masse des Volkes verbreitet; religiöse, patriotische, gesellige, leidenschaftliche Lieder tönten von allen Seiten, und die deutsche, ernste, charakteristische Musik fand Gelegenheit zu tausendfältiger Anwendung ihrer unerschöpflichen Mittel. Die deutsche Sprache wurde immer reicher und schöner ausgebildet, und verdankte ihre Verbreitung und Erhebung dem gebildeten Mittelstande, den Beamten, Handelsleuten und Fabrikanten, den Landgeistlichen, vorzüglich den Fräuen und Töchtern jener Familien, die sich meistens in zwar beschränkten, aber wohlhäbigen und die Sittlichkeit fördernden Verhältnissen befanden (6). Latein hatte schon lange aufgehört die allgemeine Weltsprache zu sein. Anstalten für Arme und Waisen erhoben sich beinahe überall, Schulen auf dem Lande, und nur ein zu weit getriebener menschenfreundlicher Sinn nährte durch Findelhäuser oft das Laster, statt es zu tilgen, und gab häufig Gelegenheit zum bequemen Gutes thun, statt zum eigenen Besser werden.

V. Dazumal schien sich auch Preußen gänzlich umzugestalten; der König und seine ersten Diener, als Leiter des Staates, erkannten die veränderte Zeit, die Fehler und Gebrechen, welche Sturz und Schmach und drückende Leiden für Volk und Land gebracht. Vor allem sollte auch hier die Eifersucht und der Kampf der Stände unter sich auf-

(6) Göthe. B. 45. 140. 142.

hören, der jetzt um so lebhafter geweckt war, als die Bürger dem einst so bevorrechteten prahlerischen Kriegerstande bittere Vorwürfe über den letzten unglücklichen Kampf machten, der über Alle das Verderben gebracht. Jetzt sollte still und allmählig, ohne Geräusch, die ganze Nation in den Waffen geübt werden; der edle Gerhard Dav. v. Scharnhorst und Gneisenau leiteten das wichtige Geschäft der kriegerischen Uebung in rastloser Thätigkeit, zweckmäßig und vorsichtig (7); abwechselnd sammelten sich Jünglinge und Männer zum Waffendienste, kehrten vollständig eingeübt zu ihrer alten Beschäftigung zurück, damit sie nicht im kleinlichen Kasern- und Kamaschendienste verkümmerten; andere kamen nach, und wechselten so beständig, daß, um Napoleons Argwohn nicht zu reizen, nur die bestimmte Zahl scheinbar im Dienste war, während die ganze Nation geübt wurde, daß sie auf den ersten Wink schlagfertig bereit stand; die schmählichen bisher üblichen Strafen wurden, wie dieß in den rheinbundischen Staaten schon geschehen, meist abgeschafft, und es berechtigte die Geburt nicht mehr allein zu den oberen Stellen; im Frieden sollte alle Beförderung an Kenntnisse und Bildung, im Kriege an Tapferkeit und Auszeichnung geknüpft sein. Neue Waffenplätze wurden geschaffen, vorbereitet, Waffen aufgehäuft. Dieselbe Thätigkeit, Umsicht und Verbesserung zeigte sich in der inneren Verwaltung, geleitet von dem Freiherrn Karl v. Stein, dessen Hauptstreben war, das Volk von seinen bisherigen hemmenden Beschränkungen zu entfesseln, daß jeder frei seine Kräfte innerhalb den natürlichen und gesetzmäßigen Gränzen entwickeln könne. Die Städte erhielten eine bessere Verfassung, die Bürgergemeinden die Verwaltung ihres Gemeinwesens, Besorgung der Kirchen-, Schul- und Armensachen, nur die Bestätigung der Bürgermeister und Räthe, Einsicht in die Rechnungen und Entscheidung bei Streitigkeiten einzelner

(7) Ranke: histor. polit. Zeitschrift 1832. Ueber das Leben und den Charakter v. Scharnhorst.

Bürger und der Gemeinde behielt sich der König vor; eine Verordnung über Besitz und Gebrauch des Grundeigenthums erleichterte die persönlichen Verhältnisse der Landbewohner, und legte den Grund zu einem freien Bauernstande, und gestattete Bürgern und Bauern den Ankauf und Besitz von adelichen Gütern, denn alle Stände der Nation sollten zu einem Ganzen nach dem Geiste des Christenthumes verkettet werden. So ward Gleichheit vor dem Gesetze, Eigenthum des Grundes und Bodens, freie Benutzung desselben und Verfügung über denselben, Aufhören der Zwang- und Banngerechtigkeit und bevorrechteter Alleinhandel, gleichmäßige Besteuerung nach gleichen Grundsätzen, Vereinfachung derselben und ihrer Erhebung, Aufhören der Gutsunterthänigkeit zur Erneuerung des Staates eingeführt, und auch hier den Grund zu einer allgemeinen Volksvertretung gelegt. Der Muth der Nation wurde mitten in den drückenden Leider geweckt, genährt, erhöht ([8]); überall war Verbesserung des alten Zustandes sichtbar, und wenn gleich im Streben, Alles zu bessern und neu zu gestalten, Manches wenig überlegt, oft unausführbar, selbst für Einzelne Kränkendes befohlen wurde, so erhielt das gedrückte Preußen wahrhaft wie durch wunderbare Einwirkung die Hoffnung einer baldigen selbstständigen Erhebung, die sich so offen aussprach, daß Napoleon argwöhnisch und lauernd und mit Sorgen die Bestrebungen der Regierung und des Volkes betrachtete, den hochherzigen Freiherrn v. Stein verdächtigte, zum Austritte zwang, und ihn endlich selbst ächtete, worauf er sich nach Oestreich und später nach Rußland begab. Aber auch nach dem Austritte wirkten seine Ansichten unter der Staatsleitung des Kanzlers Hardenberg noch fort zum Segen des Volkes ([9]). Nun wurden zur Erleichterung der Staatsschulden sämmtliche Klöster, Stifter und Balleien eingezogen, das gesammte Zunft- und Innungswesen getilgt und selbst

---

([8]) Manso a. a. O. — Friedrich Wilhelm III. in den Zeitgenossen.
([9]) Siehe dessen Biographie in den Zeitgenossen VI. Bd.

eine neue Universität in Berlin gegründet, für den Verlust in Halle, die edelsten Jünglinge in Wissenschaft und in Liebe zum König und Vaterland zu bilden.

VI. Aber alle diese herrlichen Einrichtungen der einzelnen Staaten Deutschlands, nur Oestreich ordnete außer der Volksbewaffnung nichts anderes in seinen inneren Verhältnissen, verkümmerte oder vereitelte die Furcht vor Napoleon. Noch schien ihm Deutschland, das zersplitterte, getheilte, gedemüthigte, nicht unterdrückt genug; er fürchtete seine Erhebung, und immer sann er auf neue Kränkungen für Fürsten und Volk, zumal seinem Hasse gegen England zu genügen. Die Gebote zur gänzlichen Vernichtung des englischen Handels drang er allen Fürsten auf; ohne Widerrede sollten alle brittischen Waaren von Neapel bis Holland, von Spanien bis Rußland verbrannt werden; selbst Oestreich mußte seine Häfen den Engländern schließen, Holland ward als Anschwemmung des Rheines, der Maas und Schelde dem großen Kaiserreiche einverleibt, wie früher Belgien; wie zur Aufsicht über den brittischen Handel wurde endlich das Gebiet der Hansestädte Danzig, Hamburg, Lübeck und Bremen, die bisher unter vielfachem Drucke einen Schein der Freiheit behauptet, förmlich von französischen Schaaren besetzt, daß Deutschland ganz zum Binnenlande, sein Handel ganz vernichtet ward; der Herzog von Oldenburg, Verwandter des Kaisers von Rußland, wurde auf die beharrliche Weigerung, sein Land zu vertauschen, verjagt; der Herzog von Ahrenberg und die Fürsten von Salm verschwanden aus der Reihe der selbstständigen Fürsten des Rheinbundes; willkürlich erließ Napoleon Verfügungen in Westphalen, dem Reiche seines Bruders; seine Kundschafter lauerten durch ganz Deutschland; seine Polizei achtete kein Geheimniß für heilig, die Willkür seiner Beamten brachte Fesseln und Tod, und der Buchhändler Palm von Nürnberg starb, von Franzosen erschossen, weil er eine Schrift verlegte, die Deutschlands Schmach in Frankreichs Fesseln schilderte. Bald erschienen auf den großen Festen Napo-

leons die Fürsten Deutschlands im Kreise seiner Feldherren wie zur Vermehrung seines Glanzes, in ihren Ländern nur wie Statthalter, die jeden Befehl des Uebermächtigen vollziehen oder bei dem geringsten Widerspruche das Aeußerste fürchten mußten. Am meisten wohl litt Preußen, als sollte Volk und König für früheren Ruhm, Stolz und Zaudern und Gleichgültigkeit bei dem Kampfe des übrigen Deutschlands gegen Frankreich in vollem Maße büßen. Wie zum Hohn mußte der König den von Stürmen verschlagenen englischen Schiffen seine Häfen öffnen, und sich dann wider alles Völkerrecht ihrer Ladungen bemächtigen; der französische Befehlshaber der Festung Glogau erklärte wegen geringer Veranlassung die Stadt in Belagerungszustand, und erlaubte sich unerhörte Erpressungen; seine Gewaltthätigkeiten wurden von Napoleon mit übergroßem Diensteifer entschuldigt; zu den sieben Kriegsstraßen durch Preußen gebot er nun eine achte, daß das Reich nach allen Richtungen durchschnitten, den Franzosen offen stand, und der König sich kaum mehr Herr des Landes nennen konnte.

VII. Dieses Alles erzeugte in Preußen, erzeugte durch ganz Deutschland einen unversöhnlichen Haß gegen Frankreichs Herrscher und Volk; tiefes Mißvergnügen gährte überall, und sprach sich hier still, dort lauter und offener aus. Die alten einst so sehr bevorrechteten Stände, Adel und Geistlichkeit, haßten Napoleon und Frankreich als die Quelle ihrer Demüthigung und all der gewaltsamen Umwälzungen, welche alle alten Verhältnisse verwirrt, die ihnen selbst Rechte und Ansehen geraubt; das Volk, zerrissen, an Fremdlinge verschenkt, darniedergedrückt und mißhandelt durch Verheerungen, Brandschatzungen und Ländertausche, die alle alten heiligen Bande zerrissen, seufzte unter gesteigerten Lasten, konnte seines Lebens und der ihm endlich zuerkannten allgemeinen Menschenrechte nicht genießen und froh werden; seine Söhne lagen beständig zu Felde für Frankreichs, nicht für deutsche Sache; die ungeheuern Heere, welche im stets schwankenden Frieden mußten erhal-

ten werden, kosteten ungeheure Summen; dazu der Glanz der neuen Höfe: darum drückende Abgaben an Geld und Lieferungen aller Art; der Handel gelähmt; die Selbstständigkeit nur Schein; die Fürsten ihres alten Erbes nicht sicher. Solcher Druck vereinte die Herzen der verschiedenen deutschen Stämme, vereinte Fürsten und Völker, Hohe und Niedere zu einem Streben; die gewaltigen Ereignisse, welche Alle trafen, worunter Alle litten, weckten die Erkenntniß der Vergangenheit, die Erinnerung und die Sehnsucht an das alte herrliche deutsche Reich erwachte, Alle fühlten, daß nur der innere Zwist, daß nur Eifersucht und Mangel an Eintracht das Unglück herbeigeführt, daß nur in gemeinschaftlicher Begeisterung die Schmach, welche auf Allen lastete, getilgt werden könne. So schloß sich still ohne Gepränge, oft selbst ohne äußere Sprache, der Bund der deutschen Völker gegen den Uebermuth der Fremden: deutscher Sinn, deutsche Frömmigkeit und Kraft erwachte, keimte und wuchs im Stillen. Er bedurfte keiner Eidschwüre und Verpflichtungen gegen den gemeinsamen Feind.

VIII. Diese allgemeine Gährung der Geister nährten die Lehrer der Hochschulen Deutschlands, oft geflissentlich, oft ihrer selbst unbewußt, durch erhebenden, ergreifenden Vortrag über Vaterlandsgeschichte und Rechte; die Turnanstalten, die von den Hochschulen in Preußen ausgingen, bezweckten die ganze waffenfähige Jugend im Kriegsdienste zu üben, an Abhärtung und Beschwerden zu gewöhnen und körperliche Gewandheit zu verschaffen, so wie Beharrlichkeit und Selbstverläugnen; der Tugendbund, obgleich verboten, dauerte unter anderen Namen und Formen fort, und verzweigte sich bald außerhalb Preußens. Dazu kamen die Schriftsteller, welche mit begeisternder Rede die deutsche Vorwelt vorüberführten, und, wenn auch oft eine blinde Schwärmerei für das Mittelalter mit seinen Gestalten und Einrichtungen nährten, doch die Liebe zum deutschen Vaterlande weckten; während Andere auf kräftige Erziehung der Jugend, Mäßigkeit im Leben, Recht und Wahrheit drangen,

um nach Besiegung des inneren eigenen Feindes desto leichter die fremde Knechtschaft zu brechen; Fichte's Reden an die deutsche Nation verschollen nicht unbeachtet.

Damals aber wirkte Niemand mehr zur Vereinigung und Erhebung aller Deutschen, als der herrliche Männerverein in Weimar, dessen Schriften wie Sterne in die Nacht des Unglücks Allen zur Beruhigung, zum Troste und zur Ermunterung strahlten. Dort herrschte der Großherzog Karl August, dessen edelsinnige, feingebildete Mutter Amalie, nach dem frühen Tode ihres Gemahls (1758), die Erziehung des geliebten Sohnes dem edlen Grafen Eustach v. Görtz, der nachmals für den großen Friedrich wichtige Staatsgeschäfte besorgte, und nicht den prunkenden, damals meist rohen Soldaten übergab. Dieser bildete den geistreichen Fürsten auf eine bis dahin seltene Weise zu Tugend und Wissenschaft, und leitete ihn zum schönen, edlen Lebensgenuß und zur Beglückung seines Volkes, und sah seine Bemühung herrlich belohnt, da sein Zögling der Stolz und Trost seiner Mutter, Vater seines Volkes und Gegenstand allgemeiner Verehrung und Liebe wurde. Der Mutter, einer Fürstenseele, wie man sie selten sah, gelang es, Männer von glänzendem Talente und großem Schriftstellerruhme nach Weimar zu ziehen und festzuhalten ([10]), welche jener Stadt mit Recht den seitdem oft mißbrauchten Namen des neuen Athen erwarben. Außer Wieland, dem geschmeidigen Nachahmer französischer lüsterner Schriften, welche der Adel gierig las, der aber zugleich die deutsche Prosa in süßer, angenehmer Weise, und oft in schwäbischer, seines Geburtslandes, Herzlichkeit einführte, und Anderen, die vorzüglich den Kreis des geselligen Lebens schmückten, wie Knebel, waltete der kerndeutsche biedere Herder in seinem Kreise zur Bildung gottesfürchtiger Priester, die nicht verführt von dem Unglauben der sogenannten Gebildeten, noch befangen

---

([10]) Histor. und polit. Denkwürdigkeiten des Grafen v. Görz. B. I. 21. Knebel: literar. Nachlaß. I.

im alten Aberglauben, das Wort des Herrn rein und treu predigten. Er forschte über Alterthum und Geschichte, und stellte seine tiefen Gedanken in einfacher lieblicher Rede dar. Vor allen aber leuchtete Wolfgang Göthe, den die Natur selbst zum Dichterfürsten geschaffen zu haben scheint, der mit dem Zauber der Phantasie und der milden Sprache Aller Herzen fesseln konnte, wie er mit seiner Forschungsgabe und dem anhaltenden Fleiß beinahe in alles Gebiet des menschlichen Wissens eindrang, es bereicherte und mit seinen angenehmen Darstellungen unter die höheren Stände verbreitete. Seine Jugend, genährt in reicher Fülle des freien bürgerlichen Lebens in seiner berühmten Vaterstadt Frankfurt am Main, entfaltete sich in üppiger Kraft durch Reisen, Bekanntschaften mit Vornehmen und Geringen, zum herrlichen Mannesstreben; der Umgang mit den Edelsten und Gebildetsten seiner Zeit, wie mit den hohen Geistern des alten Griechenlands, wirkte belebend, bildend auf seine eigenen Werke, die bald in muthwilliger Laune phantastische Schöpfung einer kaum gezügelten Einbildungskraft und einer üppigen verführerischen Sinnlichkeit, bald im hohen keuschen Priesterernste die seelenvollsten Gestalten einer schönen heimischen fernen Vorwelt im Zauber der dramatischen Dichtung oder in lieblichen Weisen die Gebilde einer bewegten Mitwelt an uns vorüberführen; sein Geist, immer jung und lebendig, belebt Alles mit dem Lichtstrahle seines Genies, und gewinnt spielend Aller Herzen (11). An ihn schloß sich der jüngere seelenvolle Friedrich Schiller, der in dem sängerreichen Schwaben geboren, eine harte Jugend, sich selbst zur Kräftigung und ganz Deutschland zum Ruhme, zu Stuttgart in der Karls-Schule durchlebte, wo er zum Arzte bestimmt und gebildet, lange Zeit gegen seine innere Natur ankämpfte, bis er von dem Zwange sich losreißend, zu freier Thätigkeit sich muthig erhob, und dem großen Britten Shakespeare nachstrebte. Aber erst als er durch Göthe der

---

(11) Seine Werke. — Sein Leben von ihm selbst.

Geschichte zugeführt wurde, welche er in Jena lehrte, als er die Heldengestalten zu seinen Trauerspielen gefunden, als er im Umgang mit Göthe und den edlen Männern in Weimar die tiefsten Tiefen aufschloß, als Einer den Anderen belehrend, erhebend unterstützte ([12]): zeigte er sich in seiner wahren Größe, als ernster, sinniger, lyrischer Dichter, dessen Balladen und Lieder die Lieblingsgedichte der Deutschen wurden; da zeigte er sich als erster dramatischer Dichter. Durch ihn wurde die Darstellung auf der Bühne in Vortrag innerer Schönheit, Kraft und Anmuth wie in der Aufführung aufs Höchste gebracht, und sein Wallenstein und Wilhelm Tell wirkten wahrhaft begeisternd und erhebend auf das deutsche Volk. Der geistreiche Herzog rief und bewirthete hochsinnig die edlen Geister, und bildete einen Kreis um sich, wie ihn kaum je eine Zeit wieder vereint gesehen, dessen Mitglieder durch Liebe zu Kunst, Wahrheit und Wissenschaft wie Brüder verbunden waren, und nicht in unwürdigen Schmeicheleien überfließend sich und ihren hohen Gönner entehrten. Von Weimar aus gingen die herrlichen Schöpfungen, welche in Schrift und von der Bühne herab in lebendigem Worte zu Deutschland sprachen, und während die Stürme alle alten Formen zerbrachen, und Gewalt alle alten Bande zerriß, erhoben, beseligten ihre Lieder, die im Munde und Herzen aller Gebildeten Deutschlands und bald des ganzen Europas sind, Geist und Herz, und knüpften so die Deutschen durch dieses geistige Band fester als je zusammen ([13]), und lauter und immer weiter verbreitete sich Wunsch und Schwur: Wir wollen sein Ein einig Volk von Brüdern, wir wollen frei sein, wie die Väter waren ([14]). Aber noch war die Zeit nicht reif, und treu harrte das

([12]) Schillers Leben, verfaßt aus Erinnerungen der Familie, seinen eigenen Briefen und Nachrichten seines Freundes Körner. Stuttgart, Cotta, 1830.

([13]) Aber in Rom hießen sie unmoralisch und Jugendverführer. Hesperus 1824 Nr. 28.

([14]) Schillers Tell. II. Akt. Letzte Scene.

treue Volk des Rufes der Fürsten, die noch voll gegenseitiger Eifersucht und Mißtrauens einander beobachteten.

IX. Nachdem Napoleon alle Fürsten und Völker Europas beleidigt, gehöhnt und ihm schon lange nichts mehr heilig gegolten, vertrieb er das Oberhaupt der katholischen Kirche von seinem alten für heilig geachteten Fürstensitze, erklärte Rom und das ganze Kirchengebiet, das er vorher schon geschmälert und tief gekränkt, seinem großen Reiche einverleibt, besetzte das Land, entwaffnete die Truppen, zerstreute die Kardinäle, und als der Pabst sein Recht und seine Würde muthig gegen alle Drohungen und bei allen Mißhandlungen behauptete, ließ er den wehrlosen Greis aus den innersten Gemächern seines Palastes reißen und gefangen nach Frankreich abführen. Da traf ihn der Fluch des christlichen Oberhauptes, wie er schon seit Langem über keinen Fürsten mehr ausgesprochen war; alle Vorsicht der französischen Spionerie war vergebens, die Bannbulle wurde an die Kirchenthüren angeheftet, und schnell durch Frankreich, Italien und Deutschland verbreitet; der Kaiser und alle seine Gehülfen waren wegen der in Rom und im Kirchengebiete begangenen Gewaltthätigkeiten aus der Kirche ausgestoßen, mit ihnen alle, die sich der Bekanntmachung des Bannes widersetzen würden. Aber noch harrte Deutschland, in kirchlicher Ansicht ohnehin getrennt. Darauf entstanden Uneinigkeiten zwischen Frankreich und Rußland. Alexander war durch die Vertreibung des Herzogs von Oldenburg gekränkt; Napoleon that wenig zur Versöhnung; jener untersagte die Einfuhr französischer Waaren, mit denen sein Land überschwemmt ward, und öffnete den Erzeugnissen aus den Kolonien seine Häfen, und verbündete sich mit England, während sich die Franzosen des ganzen schwedisch Pommerns, Stralsunds und der Insel Rügen bemächtigten, den Handel mit England abzuhalten; Schweden näherte sich nun Rußland: neue Bande wurden im Norden geschlossen, alte trennten sich, und schon im Jahre 1811 erwartete man den Krieg gegen Rußland, den Beide zu scheuen schienen.

Man unterhandelte, während Beide sich zum entscheidenden Kampfe rüsteten. Alexander entbot die Stämme aller Nationen aus seinen entferntesten Reichen; Napoleon zog die Heerschaaren von allen seinen Verbündeten zusammen, und führte sie gegen Rußland; Preußen, preisgegeben der furchtbaren Masse, die sich heranwälzte, und gedrängt von dem argwöhnischen Frankreich, schloß ein Bündniß (24. Februar 1812) mit ihm, versprach gegen Rußland zu wirken, die Engländer abzuhalten und zur Abtragung der noch rückständigen Kriegssummen für die heranrückenden Heere so viel möglich zu sorgen. Auch Oestreich mußte sich dem großen Vereine anschließen (14. März), da keine andere Wahl blieb, als für oder gegen Napoleon, und die Klugheit jetzt das Erste rieth. Zu Dresden versammelte er beinahe alle die verbündeten Fürsten um sich, die in Mitte der hochmüthigen Kriegsemporkömmlinge erschienen, welche ihren Kaiser prunkvoll umgaben; der Krieg ward beschlossen, der Zug geordnet, und alsobald erfüllten in einer langen Kette die Heerschaaren aus verschiedenen Gegenden heranziehend, einander drängend, Preußen, und wendeten sich Alle gegen Rußland hin, für das gegen solche Macht keine Rettung schien.

X. Zweihunderttausend Franzosen, dazu Spanier und Portugiesen, Schaaren von allen Völkerschaften Italiens und Deutschlands, aus der Schweiz und Holland, Polen, Böhmen und Ungarn, zusammen über vierhundertachtzig Tausend zu Fuß und siebenzig Tausend zu Pferd wälzten sich Verderben bringend gegen Rußland und dessen Schaaren, die sich innerhalb ihres Reiches sammelten und bewegten, und wenig Anstalten trafen, den Feind schon an den Gränzen abzuhalten. Am 24. Juni überschritt Napoleon den Niemen, zog, nicht ernstlich gehemmt in seinem schnellen Zuge, in gewaltiger Eile, als wollte er in einem Feldzuge das ungeheure Rußland stürzen, immer vorwärts, gelockt durch die stets zurückweichenden Russen, welche erst vor Smolensk sich zur tapferen Gegenwehr stellten. Nach hartem, furchtbaren

Kampfe ließen sie dem Feinde das Schlachtfeld und wendeten sich zurück; Napoleon zog in die öden Mauern der Festung ein (18. August), und stürmte dann unaufhaltsam gegen Moskau, die Hauptstadt der alten Zaren, nach seiner bisherigen Gewohnheit dort das Schicksal des Reiches, nach dem Falle seiner ersten Stadt, zu entscheiden, oder dort sein Heer im reichen Winterlager zu versorgen, und mit dem Frühlinge die Eroberung des Reiches zu vollenden. Ohne die gewöhnliche Vorsicht zu üben, ohne seine Seiten gehörig zu decken; auf dem äußersten rechten Flügel zogen die Oestreicher als eigene selbstständige Schaar, auf dem linken die Preußen, beide in zweideutiger Treue; ohne für die nöthige Zufuhr zu sorgen, eilte er im Gewaltsturme dahin, während Freunde und Feinde die Gegend umher verwüsteten, und traf endlich vor Moskau, seinem Ziele, ein. Aber kein Feind stellte sich ihm schlagfertig entgegen, die reiche Stadt zu schirmen, zu retten; keine Huldigung brachte ihm die Schlüssel entgegen; mit banger Ahnung zog er in die Stadt ein, und fand sie wie todt und ausgestorben. Alle Einwohner, die reichsten Geschlechter, die wohlhabenden Bürger, hatten sich geflüchtet, und hinterließen den größten Theil ihres Gutes den Fremdlingen; nur der niedrigste Pöbel war zurückgeblieben, und durchstreifte in Schaaren, zu denen sich die losgelassenen Verbrecher aus den Gefängnissen gesellten, die ungeheure Stadt. Napoleon nahm Besitz von dem Kreml, dem alten Palast der Zaren, und überblickte gedankenvoll die öde Stadt: da flammte es auf in den fernsten Theilen, jetzt hier, bald darauf an einer anderen Stelle, an mehreren zugleich; die Einwohner dachten an keine Rettung, die Franzosen erst spät, als ein ungeheures Flammenmeer die ganze Stadt erleuchtete, und mit seinen Feuerwogen Alles zu begraben, zu vernichten drohte, und jede Rettung vergeblich machte. Vergebens war jetzt das Gebot des Mächtigen, das Element gehorchte keinem Befehle; furchtbar mischte sich das Geheul des herumstreifenden, plündernden, brennenden Pöbels in das Geschrei

der betrunkenen Franzosen, welche die letzte Beute erhaschen wollten; in das Wimmern der Verwundeten, deren Hülfeschrei die sprudelnden Flammen verschlangen. Da starrte plötzlich der kühne Gedankenflug Napoleons wie gelähmt; er zauderte, wußte nicht zu wählen; im kühnen Aufflammen seines Geistes wollte er dann rasch nach Petersburg, dem reichgefüllten Sitze, vordringen, und wenn auch alles verloren, sich zur See mit seinen Schaaren nach Frankreich retten; aber seine Feldherren widersprachen, hemmten; Tage und Wochen vergingen; jetzt machte er selbst Friedensanträge: der Feldzug möge nun enden; aber hingehalten durch nichts bedeutende Unterhandlungen, endlich offen bedeutet: der Feldzug beginne jetzt erst, faßte er den Entschluß, sich zurückzuwenden, um vor dem Einbruche des Winters feste, sichere und schützende Lager zu beziehen. —

Doch die Rache des Himmels überfiel ihn und sein Heer mitten auf dem Wege; umschwärmt von dem immer kühner andringenden Feinde, durch die selbstgemachten Wüsten sich wieder im ungeheuren Zuge zurückschleppend, fielen Thiere und Menschen vor Ermattung und Hunger, bis zu diesem Schrecken der Winter früher (6. November) als gewöhnlich und mit so furchtbarer Strenge hereinbrach, daß die Erde borst und die Vögel todt aus der Luft fielen. Wie ein schreckbarer Leichenzug, maschinenartig, ohne irgend einen Laut, bewegte sich die Masse zurück; ohne Theilnahme fiel der Nebenmann, die Folgenden schritten unbewegt über ihn; wer nur auf Augenblicke ruhte, stand erstarrt; die sich vorwärts bewegten, schoben und drängten sich vielmehr einander unwillkürlich, Haare, Bart, selbst die Augenwimpern waren gefroren; kein Blick rückwärts oder seitwärts, nur vorwärts, vorwärts! Kam dann die Nacht, da winkte nirgends ein Obdach, nirgends Nahrung und Labsal. Am Morgen waren sie zu Hunderten und Tausenden, liegend oder stehend in Reihe und Glied, erstarrt; wer glücklich eine Scheune erreichte und Feuer gefunden, lagerte sich todtmüde an demselben, schob sich vor innerem Frost in das-

selbe, und verbrannte; die Nachfolgenden setzten sich ungerührt auf die Leichname, wärmten sich, und sanken ermattet ins Feuer, und machten neuen Opfern Platz. Mit jedem Tage wurde das Verderben furchtbarer; keine Ruhe und Rettung in Smolensk, keine Hülfe durch die herbeigezogenen Verstärkungen; aber noch schien Hoffnung einen Theil des Heeres zu retten, wenn es gelang, den Uebergang über die Beresina vor der Russen Ankunft zu vollenden; dahin drängten nun Alle, die letzte Lebenskraft aufbietend, und Napoleon that jetzt Alles, was er konnte, zu retten. In größter Eile wurden Brücken geschlagen, darüber fluteten (26—28. November) im Ungestüme der Flucht die Massen, jeder nur an seine Rettung denkend; noch ward die Ordnung erhalten, bis das Gerücht und die wirkliche Nähe des Feindes alle Bande des Gehorsams zerriß, und die Flucht zur entsetzlichsten, gräulichsten Niederlage machte. Alles stürmte nun auf die Brücken, drängte, riß, zerschmetterte, ward gestoßen und zerschmettert, heulte und jammerte, bat und fluchte, ein furchtbares Menschengewirre: der Starke überrannte den Schwachen, der Gesunde den Kranken; rechts und links brachen die Geländer, und die Aeußersten stürzten in den reißenden Strom; mitten auf der Brücke daher rollten die noch geretteten Kanonen angestürmt, und zerdrückten Alles unter sich; wer schwimmend Rettung suchte, sank erstarrt, von den Eisschollen zerstoßen, wund geschunden, von Freunden beschwert, unrettbar in die Tiefe. Von nun an allgemeine Auflösung; die Geretteten drängten nach Wilna zu, den Rückzug zu decken rückten zehntausend Mann aus dieser Stadt, meist Deutsche, ausgeruht, wohlgekleidet und genährt, aber schon in vier Tagen waren sie ohne Gefechte, bloß durch der Kälte Gewalt bis auf dreitausend geschmolzen; und als zwei Tage später die Leibwachschaaren von Neapel auszogen, kehrte schon nach einigen Stunden der dritte Theil halb erfroren zurück. So furchtbar war das Gericht des Herrn, daß kein Mensch sich rühmen möge, den Gewaltigen besiegt zu haben, als er. Als Alles in Rußland unrettbar verloren,

eilte Napoleon vermummt, unerkannt, in einem Schlitten, nachdem er die Kunde seiner Niederlage schon vorausgeschickt, nach Paris; noch vor Ende des Jahres 1812 war ganz Rußland von dem Feinde befreit. Ueber zweihundert fünfzigtausend Leichname wurden dort bestattet, über hunderttausende mit neunhundert Kanonen wurden des Siegers Beute; die Heldenschaaren, mit denen Napoleon seine Herrschaft erkämpft, vergrößert, erhalten hatte, lagen auf den fernen Eisfeldern; die Soldatenherrschaft war vernichtet, und ein neues Geschlecht erhob sich.

XI. Ueber den furchtbaren Wechsel war anfangs dumpfes Erstaunen ([15]), darauf allgemeine Klagen durch alle Gauen, Städte und Dörfer Deutschlands um die gefallenen theuren Opfer, dann allgemeiner Ausbruch der Begeisterung, das Joch des Gewaltherrschers, den der Himmel geschlagen, zu brechen. Die Sache der Fürsten, Edlen, Priester und des Volkes war Eines geworden. Zuerst erhob sich, nach der Lage der Gegend und der Dinge, Preußen, das in diesem letzten Kriege durch Lieferungen aller Art, und den Uebermuth der vorrückenden Franzosen am meisten erschöpft und erbittert war, und jetzt das Elend der ehemaligen verhaßten Sieger in seiner ganzen Fülle schaute. Die Kunde von der Niederlage ergriff alle Stände mit froher Ahnung; alles Gefühl der Menschlichkeit gegen die Erbarmungswürdigen schien erloschen, denn sie waren Feinde; wohl war der Furchtbare selbst entkommen, und viele Festungen in seiner Gewalt, aber mit der Annäherung der Russen verschwand alle weitere Bedenklichkeit, überall begrüßte man sie als sehnsuchtsvoll erwartete Freunde. Noch am letzten Tage des Jahres 1812 ergaben sich der preußische Feldherr York und sein Unterfeldherr Massenbach den Russen, und fanden bei König, Heer und Volk die verdiente Anerkennung; das verhängnißvolle Jahr 1813 brach an unter mancherlei Besorgnissen, allgemeine Gährung der Gemüther;

([15]) Heeren: Gesch. des europ. Staatensystems. II. 339.

noch konnte und durfte sich König Friedrich Wilhelm nicht offen aussprechen, als er aber am 22. Jänner erklärte, er werde Berlin eine Zeit lang verlassen und in Breslau wohnen; als die durch Napoleons Argwohn von seiner Seite verdrängten edlen Männer, Blücher, Scharnhorst, Gneisenau und Knesebeck ihn wieder umgaben, errieth schon jeder die Aenderung der bisherigen Verhältnisse, und Niemand täuschte sich, als er mit Anfang Februars den Aufruf zur Bildung freiwilliger Jäger erließ, und jede bisher übliche Ausnahme vom Kriegsdienste aufhob. Die Russen waren allmählig über die Grenze vorgedrungen, nachdem auch sie die Strenge des Winters in der Verfolgung gehemmt, und schon am 28. Februar war der Bund zu Schutz und Trutz zwischen Friedrich Wilhelm und Alexander geschlossen, Preußen wieder herzustellen, und England und Oestreich zum Anschlusse einzuladen; der Feldherr Kutusow erklärte, sein Kaiser ziehe im Bunde mit Preußen heran, um den unterdrückten Völkern Europas die unveräußerlichen Güter wieder zu geben, welche ihnen Gewalt und Unrecht entrissen, und wolle vor Allem Deutschlands Unabhängigkeit wieder herstellen helfen. Am 15. März zogen die verbündeten Herrscher unter dem Jubel des Volkes in Breslau ein; am zweiten Tage darauf befahl der König von Preußen allgemeine Volksbewaffnung, die Landwehr, und erließ einen Aufruf an sein Volk; er zählte auf, wie die Franzosen Unrecht, Gewaltthat und Schmach auf Schmach über dasselbe gehäuft, wie die Jahre des Friedens verderblicher wurden, als die des Krieges; jetzt sei der Augenblick, Preußens alten Ruhm wieder zu erwerben, Gewissensfreiheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunstfleiß und Wissenschaft zu retten. Und allgemeine Bewegung erhob sich unter den norddeutschen Völkern, selbst bedenklich für Manche, da alle anderen Gesetze jetzt schwiegen und nur Kriegsrecht gelten sollte ([16]), durch Ueberspannung einzelner Weniger entehrt. Aber die allgemeine Begeisterung tilgte

([16]) Solgers nachgel. Schriften.

solche Flecken. Männer in Amt und Würden, Jünglinge auf den hohen Schulen ergriffen das Schwert, und rüsteten sich selbst; die Mutter segnete den Sohn, die Braut den Bräutigam, voll hoher Inbrunst, zum Kampfe; die Bürger, darniedergedrückt durch die Leiden so vieler Jahre, erhoben sich, und opferten begeistert das Letzte, was der Feind ihnen übrig gelassen, zu dessen Vertreibung; in den Schulen und auf den Kanzeln ertönte der Ruf zum Kampfe für das Vaterland, und was kein Gebot je bewirkt hatte, that die Begeisterung: es war in Allen ein Herz, ein Sinn, und plötzlich stand ein Heer von mehr als hunderttausend Mann zum Schlagen bereit, während die Landwehr sich mit rastlosem Eifer bildete: das eiserne Kreuz ward der Lohn der Tapferkeit für Einzelne, und Panier für Alle ([17]), in dem heiligen Kriege, den das Volk für seine Freiheit kämpfte.

Schon am 4. März waren die Franzosen aus Berlin zurückgewichen, die Russen eingezogen; von hier aus wendete sich Tettenborn gegen Hamburg, wo das Volk sich in hoher Begeisterung erhoben, durch furchtbare Grausamkeit und Strenge der französischen Besatzung wieder darniedergedrückt nur der Annäherung der Russen harrte, sich von Neuem zu erheben. Als jener Feldherr erschien, wurden die Feinde schnell verdrängt, die alte Verfassung hergestellt; so in Mecklenburg, dessen Fürsten sich zuerst vom Rheinbunde lossagten.

XII. Unterdessen hatte auch Napoleon zum neuen Kriege sich mit aller Kraftanstrengung gerüstet; er ahnete, es gelte nicht ein gewöhnlicher Kampf, nicht bloß Heer gegen Heer, sondern gegen ein ganzes gereiztes Volk, das zu siegen oder zu sterben entschlossen war. In unglaublicher Thätigkeit waffnete, übte er sein neugeschaffenes ungeheures Heer; der demüthige Senat in Paris hatte ihm die Aushebung von zweihundert fünfzigtausend Mann, mehr als er selbst wollte, gewährt, und so drang er verstärkt mit den unvoll-

([17]) Heeren.

ständigen Heerschaaren des Rheinbundes, mit dem Frühlinge auf den bekannten Heerstraßen mit wohlüberlegtem Plane vor, alle seine alten Künste aufbietend. Die Elbe schied in ihrem Laufe von ihrer Mündung bis nach Böhmen hin die Gegner, obgleich drei preußische Festungen jenseits und Danzig, das die Russen schon belagerten, noch immer in den Händen der Franzosen waren, und obgleich die verbündeten Russen und Preußen schon Dresden besetzt hatten und bis Leipzig vorgedrungen waren; so ward Deutschland, Sachsen zumal, das furchtbare Wahlfeld für den großen entscheidenden Kampf, in welchem zu siegen die Gegner Alles aufboten. Aber schon gleich anfangs ward die heilige Sache entehrt, als England und in der Folge auch Kaiser Alexander in den Unterhandlungen mit Schweden, um dieses zur Theilnahme zum Kriege zu bewegen, Geld und die Erwerbung von Norwegen versprach; Dänemark wolle man anderswo entschädigen. Der König von Sachsen ward zum Beitritte ermahnt; aber dieser weigerte sich, und ging nach Regensburg, denn noch war keine Schlacht gegen Napoleon geschlagen, vielweniger gewonnen, und er, wie sein Land, mußten die Rache des damals noch Gewaltigen fürchten; zu dem war Oestreichs Theilnahme selbst noch zweifelhaft, das parteilos jetzt zwischen den Parteien stand, um im günstigen Augenblicke für die eine oder die andere sich zu erklären und zu gewinnen. Mit Anfang Mai begann der große Entscheidungskampf. Durch klug berechnete, wohl geleitete Zuzüge, Eintreffen seiner Heersäulen zur rechten Zeit am rechten Orte, drang Napoleon vorwärts, und suchte mit seinen oft gelungenen Künsten die Verbündeten zu umgehen, zu trennen, einzeln zu schlagen und zu zernichten. Bei Groß-Görschen trafen sich die gegenseitigen Heerschaaren zuerst mit furchtbarer Gewalt (2. Mai); vor der überlegenen Menge des Feindes wichen die Verbündeten in guter Ordnung über die Elbe zurück, Napoleon sah den Feind geschlagen weichen, aber nicht in Flucht zerstreut, zog triumphirend mit dem Könige von Sachsen, den er gerufen, in

Dresden ein, folgte den Gegnern über die Elbe, welche ihn bei Bautzen (21. Mai) erwarteten. Zwei Tage lang dauerte die Schlacht, und ward nicht entschieden, nur abgebrochen, obgleich Napoleon auch hier siegte; Blücher und Barklay de Tolly, die Oberfeldherren der Verbündeten, zogen sich nur langsam verfolgt zurück; Blücher selbst legte Hinterhalt, stärkte und erhöhte durch einige glückliche Kleingefechte und Gefangene den Muth der Seinen. Napoleon folgte ihm nach Schlesien, aber die Erschöpfung Beider, die Hoffnung sich zu stärken und Bundesgenossen zu gewinnen, machte, daß man gegenseitig Waffenstillstand bot und nahm, der vom 4. Juni bis zum 26. Juli dauern sollte. Unterdessen war der Kronprinz von Schweden in Pommern gelandet (18. Mai), es dauerten die Unterhandlungen mit Dänemark fort, das bereit war, sich den Verbündeten anzuschließen, und Hamburg und Lübeck zu besetzen; die geforderte Abtretung von Norwegen aber vereitelte den Anschluß, Rußland und Preußen erwarteten von Bernadotte, dem ehmaligen Kampfgefährten Napoleons, einen gewaltigen Ausschlag für ihre Sache, den sie deßwegen auch auf Kosten Anderer belohnen zu müssen glaubten. Die Heerschaaren Napoleons drangen gegen Hamburg an, die Russen, zu schwach zum Widerstande, räumten die Stadt, welche am 30. Mai von den Franzosen unter Davoust besetzt, und für die kühne Erhebung in vollem Maße büßte. Die unbewahrte Stadt ward in Eile mit einer furchtbaren Strenge und Gewalt zur Festung umgeschaffen; die ganze Umgegend verwüstet, das Vermögen der Einwohner der Habsucht und der Raubgier preisgegeben, und endlich auch die Bank geplündert. Dänemark schloß sich an Frankreich (10. Juli), und heftiger als je ward alles zur Fortsetzung des Kampfes aufgeboten, während Oestreich seine Vermittlung zum Frieden anbot. Der Kaiser Franz begab sich deßwegen selbst nach Böhmen; der Tag zur Unterhandlung in Prag wurde bestimmt, durch die Zögerung Napoleons hinausgeschoben, während dessen schon insgeheim Rußland, Oestreich und Preußen durch Abgesandte

im tiefsten Geheimniß zu Reichenbach sich verständigten und den Bund, wenn auch nicht förmlich, abschlossen, und einige vaterlandsliebende Männer selbst schon den Hof von München zu gewinnen suchten, da man den allgemeinen Haß in Bayern gegen die Franzosen kannte. So begannen die Unterhandlungen in Prag endlich ohne ernstlichen Willen zum Frieden von beiden Seiten; noch hoffte Napoleon Oestreich zu gewinnen, indem er Schlesien bot, denn für Preußen stehe jetzt nach dem Abfalle die gänzliche Auflösung bevor; aber Metternich, Oestreichs standhafter, umsichtiger Geschäftsführer, ward dadurch nicht getäuscht; die Antworten Napoleons zeigten deutlich, er wolle nur Zeit gewinnen, seine Oberherrschaft nicht aufgeben: so kündeten Preußen und Rußland am 10. August den Waffenstillstand auf, und am 12. erklärte Kaiser Franz: da alle Hoffnung dahin, durch Unterhandlungen einen gerechten und billigen Frieden zu erringen, wie ihn die Sicherheit Europas verlange, so bleibe ihm nichts übrig, als ihn mit den Waffen zu erkämpfen, und zugleich erfolgte die Kriegserklärung an Frankreich. Die Verbündeten hatten unterdessen die Zeit der Ruhe zur Stärkung und Ausrüstung ihrer Heerschaaren aufs trefflichste benützt; während Napoleon schwankte, der Anhänglichkeit seiner alten Bundesgenossen selbst nicht mehr sicher, keinen festen Plan, wie sonst, entwerfen und verfolgen konnte: war in Preußen eine Thätigkeit ohne Beispiel; die Landwehr verstärkte sich mit jedem Tage; der Landsturm waffnete sich so gut als möglich, als letzte entscheidende Nothwehr; England sandte Geld, Waffen und Kleider, und die drei hohen Verbündeten, persönlich bei dem Heere, in Eintracht und Liebe, schienen wie drei Brüder vereint; es war nur Ein Heer, Ein Gedanke in Allen ([18]).

XIII. So begann der Kampf um die Entscheidung mit neuer Macht. Auf allen Heerstraßen nach der Elbe zu

([18]) Darüber vor Allen: Plotho, der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813—1815. Manso. Dresch.

drängten sich die französischen Schaaren, an dreimal hundert-tausend Mann; nicht weniger stellten ihm diesesmal die Verbündeten entgegen. Die Gegenwart der Herrscher belebte alle Unternehmungen der Anführer des vereinten großen Heeres; Schwarzenberg, Blücher und Barklay de Tolly leiteten vereint, ohne niedere Eifersucht, im edlen Wetteifer die großen weit ausgedehnten Bewegungen; vom Nordmeer bis nach Italien war eine einzige große Schlachtlinie, während zugleich in Spanien der Kampf gegen Frankreich fortdauerte, und seit der Landung der Engländer unter Wellington und der deutschen Legion (19) heftiger begann. Beinahe kein Tag verging ohne Gefecht; schon suchte man den Feind durch seine eigenen oft gelungenen Künste zu täuschen, zu verwirren; die Schaaren Napoleons, welche im Norden plötzlich im Rücken der Verbündeten auf Berlin losgehen sollten, wurden bei Groß-Beeren (23. August) von dem Kronprinzen und endlich (6. September) bei Dennewitz von demselben und durch Bülow geschlagen, und der verderbliche Plan vereitelt; während man Napoleon in die Lausitz lockte, ward ein Angriff auf Dresden unternommen, aber durch das späte Eintreffen der einzelnen Heerschaaren auf den schlechten Wegen und durch die schnelle Rückkehr Napoleons vereitelt, daß die Verbündeten zurückwichen, und Moreau, der von Napoleons Haß nach Amerika vertrieben, jetzt zu dessen Bekämpfung über das Meer herübergeeilt war, fiel auf dem Rückzuge; aber Napoleon erlitt durch Vandammes Gefangennehmung einen großen Verlust, als dieser den Rückzug der Gegner abzuschneiden zu unvorsichtig vorgedrungen, durch Kleist bei Kulm und Nellendorf angefallen und nach harter Gegenwehr seine Schaaren zerstreut, er selbst mit den Meisten der Seinen (29. und 30. August) gefangen war, welcher Sieg um so freudiger überraschte, als er auf dem Rückzuge und im Augenblicke der höchsten Gefahr errungen wurde. Unterdessen war Blücher mit dem

(19) Beamisch: Gesch. der deutschen Legion.

schlesischen Heere aufgebrochen, rasch und besonnen vorwärts gerückt, und an der Katzbach (26. August) auf Makdonald gestürzt, von dessen Schaaren achtzehn Tausend gefangen, die Anderen zerstreut, das ganze Heer vernichtet wurde. Dieses war der erste vollkommene Sieg, den die Verbündeten errangen, und dabei freudig gestanden: der Herr habe mit ihnen gekämpft! Zu der Begeisterung für Freiheit entzündete sich auch, wie dieses in Zeiten großer Noth und Drangsale und allgemeinen Erwachens meist zu geschehen pflegt, jener fromme Sinn wieder, der den Deutschen so eigen war, ehe die französische Leichtfertigkeit die höheren und mittleren Stände verdorben hatte. Von nun an folgten sich alle Bewegungen rascher, zuversichtlicher und immer enger schloß sich der große Halbkreis der Verbündeten um Dresden her, wo der Feind noch immer im unbegreiflichen Eigensinne festgelagert war, und jetzt schwankend und zaudernd, jetzt mit aller Kraftanstrengung bald hier nach Böhmen, bald dorthin nach Berlin sich wendend, durchzubrechen und zu umgehen suchte, was ihm jedoch nimmer gelang. Schon schwärmten in seinem Rücken die leichten Schaaren der Kosaken, Czernischef nahm Kassel (30. September), und löste das Königreich Westphalen auf; Hieronymus wandte sich in eiliger Flucht, der kleine Krieg, welcher den Franzosen bald einzelne kleinere Schaaren, bald Lebensmittel und Gepäcke kostete, dauerte fort, selbst viele Sachsen traten zu dem Heere der Verbündeten über, nur der König, in Napoleons Nähe festgehalten, konnte nicht folgen; immer enger ward der Kreis um das krankengefüllte, ausgehungerte Dresden: da wandte sich Napoleon (7. Oktober), vergeblich suchend die Gegner einzeln zu überfallen, von dem Könige begleitet gegen Leipzig seinem Schicksale entgegen, das ihm die Verbündeten in vereinigter drei Tage langer Schlacht bereiteten. Das Gefecht am ersten Tage (16. Oktober) war unentschieden; denn obgleich Napoleon die Wachauer Höhen nahm und die Verbündeten zurückdrängte, und in der Stadt schon die Glocken seinen Sieg

verkündeten: siegte Blücher bei Möckern, und während Napoleon den folgenden Tag mit Unterhandlungen verlor, die seine Schwäche deutlich anzeigten, geschah am Abend die Vereinigung der vier Heere der Verbündeten, welche durch wunderbare Begünstigung des Himmels dießmal und mit seltenem Eifer und fester Einigkeit der Feldherren auf dem Einen Entscheidungspunkte im wichtigsten Augenblicke glücklich gelang.

Darauf geschah am folgenden Tage (18. Oktober) von allen Seiten der furchtbare Angriff auf ihn, der nach neunstündigem Kampfe schon die Entscheidung herbeiführte; die Franzosen wichen am Abende bis vor die Thore von Leipzig zurück; die sächsischen Heerschaaren gingen zu den Verbündeten über; in der Nacht sendete Napoleon schon *einen* Theil seines Gepäckes seines noch übrigen Heeres nach Thüringen, und floh, als am 19. Oktober der Sturm auf Leipzig begann; der König von Sachsen, eingeladen ihm weiter zu folgen, blieb, dem Edelmuthe der *Verbündeten* vertrauend, welche seine bisherige Lage zu würdigen wissen würden, in der Stadt, das Schicksal seines Volkes zu theilen. Leipzig fiel im Sturme, der König ward als Gefangener behandelt, er mußte sein Land, das unter die Verwaltung der Verbündeten kam, verlassen, und in Berlin wohnen.

XIV. Das siegreiche Heer aber verfolgte Napoleon, dessen Schaaren erschöpft durch Anstrengung von *allen Seiten* gedrängt, selbst von den Landbewohnern übel empfangen, verfolgt und einzeln Ziehende getödtet wurden; die schmale Bahn ihrer eiligen Flucht war mit Kranken und Verhungernden furchtbar bezeichnet. Ehe sie noch den Rhein erreichten, erwartete sie bei Hanau ein neuer unvermutheter Kampf. Maximilian von Bayern hatte schon am 8. Oktober durch den Vertrag zu Ried sich mit Oestreich verbunden, Wrede, der Oberanführer des bayrischen und östreichischen Heeres, rückte sogleich nach dem geschlossenen Vertrage im eiligen Zuge gegen Franken, nahm Würzburg, ohne die

Feste, und stellte sich bei Hanau, in der Hoffnung die Verbündeten folgen den flüchtigen Franzosen auf dem Fuße; aber die frühere Anstrengung bei der großen dreitägigen Schlacht hemmte die Eile der Verfolgung; Napoleon warf sich mit Ungestüm auf die vereinten Bayern und Oestreicher (30. Oktober), durchbrach nach hartem Kampfe ihre Reihen, und eilte, die geretteten Trümmer von dem großen Heere, in allem etwa noch siebenzigtausend Mann, in der Festung von Mainz zu bergen, die Vorfeste Cassel aber fiel schon am 9. November in die Hände der nachdrängenden Verbündeten.

Mit dem Austritte von Bayern lösete sich der Rheinbund; Würtemberg, Baden und die Uebrigen folgten: innerhalb vier Wochen entsagten Alle demselben; die vertriebenen Fürsten kehrten unter dem Jubel ihres Volkes zurück: nur der König von Sachsen war über sein Loos ungewiß; dem edlen Dalberg schien gleiche Demüthigung von den Verbündeten bereitet; er hatte sein Land, durch das sich die Flucht der Franzosen stürzte, nach der Schlacht bei Leipzig, verlassen, sich nach Konstanz gewendet, und in das Hauptlager der großen Verbündeten seinen Botschafter gesandt; man wollte ihn nicht hören, ihn nicht erkennen: da legte der Edle, sich die Demüthigung, den Fürsten vielleicht gerechten Vorwurf einer Ungerechtigkeit oder Gewaltthat bei der Mit- und Nachwelt zu ersparen, seine großherzogliche Würde nieder, entschlossen als Bischof in stiller Zurückgezogenheit und christlicher Thätigkeit zu leben, welchem Vorsatze er bis zu seinem Tode (1817) treu blieb.

Während am Rheine der Krieg jetzt ruhte, dauerte der Kampf im Norden gegen Dänemark, und die in Deutschland, zumal in Preußen, noch von den Franzosen besetzten Städte und Festungen glücklich fort, von denen eine nach der anderen, aller Hoffnung auf Hülfe und Entsetzung beraubt, fielen, manche erst spät, nachdem die feindlichen Befehlshaber alles Harte gegen die Bewohner geübt, und sie den bittersten Kelch zu leeren gezwungen; der Siegeszug

der Verbündeten drängte unterdessen gegen Holland hin, wo sich der Aufstand schnell über das ganze Land verbreitete; die Franzosen wurden überall vertrieben, und Abgeordnete riefen Oranien zurück.

XV. Damals war eine allgemeine Begeisterung und Aufregung der Gemüther; allgemein war der Glaube, der Sieg sei nicht vollständig errungen, so lange der Gewandte, Kühne in Frankreich waltete, und von dorther mit den alten Künsten der Täuschung und Verführung Deutschlands Fürsten wieder entzweien, und so die alte Abhängigkeit herbeiführen könnte. Man müsse darum den Löwen in seiner eigenen Höhle aufsuchen, beschränken, einengen, ja den unrechtmäßigen Herrscher ganz vertreiben, das alte Königgeschlecht nach Frankreich zurückrufen, und so den großen Umwälzungen für immer dämmen. In dieser Gesinnung strömten von allen Seiten die Freiwilligen herbei, die Heere neu zu bilden, den Verlust zu ersetzen; die Fürsten selbst glaubten die allgemeine Aufregung durch Aufmunterung und selbst Versprechen mancher Art noch mehr beleben und stärken zu müssen; in öffentlichen Aufrufen sprach man von Eintracht, deutscher Einheit, und verhieß freie Verfassung, um Fürsten und Volk zu nähern, zu beglücken; nur Oestreich blieb mäßig und nüchtern, warnte selbst die Fürsten vor übereilten Versprechen: nicht das Volk, sondern bloß die Regierung that dort Alles, oder schien Alles zu wirken; jenes that nur in alter treuer Anhänglichkeit und Willigkeit, wie diese befahl. Oestreich galt vorzugsweise als das Land des alten Bestandes; während ringsum in Deutschland die großen Veränderungen sich bildeten, blieb dort Alles im alten Zustande, wie es Kaiser Joseph II. angeordnet, ja manche seiner Einrichtungen verkümmerten allmählig, andere wurden als staatsgefährlich beseitigt; nur das Heer und Kriegswesen wurden besser geordnet. Das Polizeiwesen in der Hauptstadt und dem ganzen Reiche gedieh aber zu einer Vortrefflichkeit, die zum Sprichworte geworden ist. Der Minister Thugut waltete mit unumschränkter Vollmacht, und

hinderte, im Glauben, die Gedankenfreiheit in Frankreich habe all das nachfolgende Unheil über Europa gebracht, jede freie Entwickelung des Geistes. Selbstdenken und unabhängiges Forschen, zumal über Staatsdinge, schien gefährlich; jede Verbesserung und Entdeckung hieß Neuerung, und ward deßwegen mißtrauisch beobachtet, jedes neue Buch wurde von bestimmten Richtern geprüft, selbst alte von Joseph II. erlaubte einer neuen Prüfung unterworfen und häufig verboten; von allen großen Schriftstellern des Auslandes, wie Deutschlands, welche Gemüth und Geist durch große Ideen und die Schönheit ihrer Form erheben, war kein Werk ganz erlaubt, beinahe alles wurde nach östreichischen Ansichten verstümmelt, vorzüglich die geschichtlichen Werke, welche Staatseinrichtungen anderer Völker und Zeiten schildern, und die Herrscher in ihrer Persönlichkeit ohne Purpur und Krone zeigen, waren verboten, und die meisten großartigen tragischen Charakter, welche das Gemüth erheben, von der Bühne verbannt, oder in arger unkenntlicher, oft lächerlicher Verstümmelung gegeben, nur mit Mathematik, Mechanik und Tonkunst wurde das Streben nach geistiger Bildung genährt und abgefunden; die Zahlenkünstler und kleinen genauen Geschäftsmänner wurden über die Maßen geschätzt; das genußreiche Leben, selbst Lüste und Ausschweifungen aller Art, zumal in der großen Hauptstadt, wenig gestört ([20]).

XVI. Während am ganzen Rhein, bis zu seinen Mündungen, die Heere sich ausbreiteten, und das Volk in großer Bewegung den Fluß zu überschreiten wünschte, beriethen die verbündeten Fürsten, wie die allgemeine Ruhe und den Frieden wieder herzustellen; in weiser Mäßigung erklärten sie zu Frankfurt am 1. Dezember: sie kämpfen nicht gegen Frankreich, sondern gegen das Uebergewicht, welches Napoleon bisher über die Grenzen ausgedehnt; sie bieten ihm Frieden an unter der Bedingung gegenseitiger Unabhängigkeit, Frankreichs und aller Staaten Europas; sie bewilligen

---

([20]) Fr. v. Hormayr: histor. Taschenbuch 1832. S. 426 ff.

Frankreich ein Gebiet, größer als es je unter seinen Königen hatte; das Meer, der Rhein, die Alpen und Pyrenäen seien fortan die natürlichen Grenzen; sie wollen keine Eroberung, sondern Ruhe und Frieden, der durch gerechtes Gleichgewicht die Völker vor den Leiden und Unbilden sichere, die seit zwanzig Jahren darnieder drücken: Bis dieser Zweck erreicht sei, werden sie die Waffen nicht niederlegen. Napoleon zauderte, suchte durch Unterhandlungen Zeit zur neuen Kräftigung; schon rüstete er sich mit aller Anstrengung, und befestigte selbst die Hauptstadt, ertheilte ausweichende Antworten: da brach man die Unterhandlungen ab; die Heere der Verbündeten hatten sich unterdessen ergänzt, gestärkt; Alle waren von gleichem Muthe und gleicher Eintracht beseelt, während in Frankreich sich schon der innere Zwiespalt offenbarte, und so überschritten die drei großen Heeres-Abtheilungen unter Schwarzenberg, Blücher und dem Kronprinzen von Schweden den Strom, erkannten die Parteilosigkeit der Schweiz nicht an, welche der allgemeinen Bewegung sich nicht anschloß, und keine Rache nehmen wollte am gemeinschaftlichen Feinde, wendeten sich hier gegen Süden zur Vereinigung mit dem östreichischen Heere, das von Italien her vordrang, gingen schnell vor den Festungen vorbei, zu deren Beobachtung sie bloß einzelne Heerhaufen zurückließen, während die anderen gegen Westen und von Nordwesten vordrangen. Der Sieg Blüchers in der Schlacht bei Brienne nährte die Hoffnung baldiger Entscheidung; noch einmal bot man Napoleon Frieden, und unterhandelte während des fortgesetzten Kampfes; aber noch zögerte er, forderte Unmäßiges, um so mehr, da nach jenem Siege die Thätigkeit und die Einheit der Verbündeten zu wanken schien, denn es konnte nicht fehlen, daß unter so verschiedenen Heerhaufen, auf so weit ausgedehnter Streitlinie, unter so verschiedenen Völkern und Feldherren nicht Zögerung, Mißverständnisse und Hemmungen, oft unvorhergesehen und unverschuldet, wie endlich auch Eifersucht eintraten, was Alles Napoleons Feldherrnblick schnell benützte. Jetzt, da die letzte Entscheidung nahte, reihte

sich Kampf an Kampf; bei den Verbündeten Verlust an Verlust; die Thätigkeit Napoleons übertraf alle seine bisherige Anstrengung, innerhalb acht Tagen durchflog er über dreißig Meilen, wies drei Heerabtheilungen zurück, schien sich zu vervielfältigen, bald hier, bald dort angreifend, ermunternd, drängend; hatte selbst den kühnen Plan, im Rücken der Verbündeten ganz Frankreich gegen sie zu erregen; aber diese drangen jetzt unaufhaltsam auf Paris los, in der Hoffnung mit dem Sturze der Hauptstadt, welche in Frankreich seit Langem schon der Mittelpunkt von allen Bewegungen war, die Herrschaft Napoleons zu enden. Sie täuschten sich nicht. Die Schlacht vor Paris entschied für sie; die große Stadt ergab sich, im Triumphe zogen die Verbündeten ein (31. März), und auf ihre Erklärung, von nun an wolle man nicht weiter mit Napoleon unterhandeln, entsetzte der Senat ihn und seine Erben (1. April). Da wankte auch die Treue seiner Feldherren, die er groß und reich gemacht; und verlassen von dem französischen Volke und Heere, verzichtete er für sich und seine Erben auf seine bisherige Herrschaft (11. April), erhielt die Insel Elba mit voller Selbstherrlichkeit und bedeutendem Jahresgehalt von Frankreich; dahin segelte er am 20. April, das Geschlecht der Bourbonen kehrte auf den alten Thron zurück, der Friede von Paris (30. Mai) sicherte Frankreich seine Grenzen, die es vor 1792 hatte, mit einigen Veränderungen und selbst Erweiterungen; die Niederlande und die Schweiz erhielten ihre Selbstständigkeit, so die deutschen Staaten in einem Bund vereinigt, über dessen Verhältnisse eine Versammlung zu Wien bestimmen und ordnen sollte. Alle Summen, die Frankreich durch Erpressungen und auf welche Art immer aus Deutschland gezogen, sollen niedergeschlagen sein.

XVII. Als der Inhalt dieses Friedens bekannt wurde, zeigte sich Unzufriedenheit in Frankreich, Mißvergnügen in Deutschland unter dem Volke, und ergriff zumal die für Wiederherstellung des alten deutschen Reiches Begeisterten; denn

jetzt sei der Augenblick gewesen, Lothringen und Elsaß und alles, was Frankreich seit Jahrhunderten durch Unterhandlungen, List und Gewalt abgerissen, wieder zu gewinnen. Um so begieriger wendete sich jeder Blick nach Wien, wo die Herrscher von Oestreich, Rußland und Preußen eintrafen, persönlich die wichtigen Unterhandlungen zu leiten, wie sie persönlich den Krieg mitgekämpft; dahin kamen die Könige von Bayern und Würtemberg, ihre Würden und Rechte zu wahren, der König von Dänemark, in Gefahr Norwegen zu verlieren, der Churfürst von Hessen, die Herzoge von Weimar und Braunschweig und Nassau, Koburg; dazu die Gesandten und Bevollmächtigten von beinahe allen Staaten Europas. Aller Erwartungen waren gespannt auf die Entscheidungen des großen europäischen Rathes, welcher Ruhe und Ordnung herstellen, die Forderungen und Ansprüche ausgleichen und festen Frieden gründen sollte. Deutschland insbesondere hoffte und erwartete jetzt im Frieden Ermäßigung der drückenden Steuern, Verminderung des kostbaren Heeres, festen Bund gegen alle künftigen Gefahren, und innere, sichere, gemäßigte Regierung in den einzelnen Staaten; die Geistlichkeit und der Adel forderten Wiederherstellung ihrer alten Vorrechte und Güter; einzelne Städte und Körperschaften, was sie im Laufe der Umwälzungen eingebüßt; wer verloren, forderte Wiedererstattung oder Ersatz; wer gewonnen, wollte nach menschlicher Weise dasselbe nicht mehr missen ([21]); eines Gottes Macht hätte nicht hingereicht Alle zu befriedigen; und so begannen denn unter den widersprechendsten verschiedensten Ansichten, Wünschen und Begehren zuerst die feierlichen, kostbaren, langdauernden Feste, dann, nicht mit religiöser Feier, die Verhandlungen, auf welche Leidenschaften, Neigung und Haß der Einen oder Anderen und alte oder neue Vorurtheile einwirkten, um neue Bündnisse zu schließen, alte zu trennen, zu erwerben

([21]) Klübers Akten des Wiener Kongresses 1. Bd. vorzugsweise 2. und 3. Heft.

und zu steigen. Am wichtigsten und dringendsten erschien die Entscheidung über Sachsen, dessen Verwaltung zuerst Rußland geführt, dann an Preußen abgegeben hatte, mit der nicht undeutlichen Aeußerung: Sachsen werde ganz an Preußen übergehen. Keine Stimme erhob sich unter den vier großen Mächten für die Erhaltung des altehrwürdigen Stammvolkes und seines Fürstengeschlechtes; Rußland, welches Polen für seine geleisteten Opfer ansprach, wollte seinen Nachbar und treuen Waffengefährten, Preußen, durch Sachsen entschädigen, und obgleich man Rußlands immer weiteres Vorschreiten und Hereindrängen nach Süden und Westen schon zu fürchten begann, erhob doch Niemand der Mächtigen jetzt offen Klage oder Vorwurf. Der gefangene edle König aber verwahrte sich feierlich gegen die Besitznahme seines Landes, legte seine damalige Lage deutlich vor Augen, erinnerte, wie Preußen und Rußland selbst als Zweck des nun so glücklich geendeten Krieges die Erhaltung und Befestigung der rechtmäßigen Throne angegeben [22]; zweimal sei es in der Hand Napoleons gestanden, ihn zu verderben, und er habe es nicht gethan, um so weniger fürchte er dieses jetzt. Aber alle seine Gegenreden schienen vergebens; Preußen wollte die Gelegenheit nicht versäumen, sich in Norddeutschland zu erweitern, zu befestigen: da übernahm der gewandteste aller Unterhändler Frankreichs, Talleyrand, die Vertheidigung Sachsens nach den Grundsätzen des öffentlichen Rechtes, des Gleichgewichtes und der öffentlichen Meinung, zeigte, daß mit dem Könige von Sachsen, der weder gerichtet sei, noch gerichtet werden könne, nothwendig die Würde aller anderen Herrscher sinken müsse, und die Umwälzungen sich ins Unendliche fortpflanzen, und wußte so geschickt, gewichtig und ernst die Sache darzustellen, daß England sich allmählig für Sachsen erklärte, und auch Oestreich sich milder zeigte. Aber nicht bloß in Wien wurde dieser Streit geführt, ganz Deutschland nahm Theil, zumal

---

(22) Klüber. I. B. 2 Hft. Nr. 1—6.

gehren, damit alle Willkür- und Günstlingsherrschaft, welche so viel Uebel und Unheil über Deutschland gebracht, endlich verschwinde. Aber gegen alle solche Anträge sträubte sich, sonderbar genug, der gütige, menschenfreundliche König von Bayern und der König von Würtemberg, aus Furcht, die Selbstherrlichkeit zu verlieren; sie wollten in allen künftigen Umänderungen in ihren Staaten frei und unabhängig sein, ja Bayern weigerte sich lange Zeit beharrlich, in einen neuen Bund zu treten, da die Erfahrung überhaupt und seine eigene schmerzliche genugsam lehre, daß bei Bündnissen von ungleichen Mitgliedern der Starke gern den Schwachen als Mittel und Werkzeug bloß seiner eigenen Vergrößerung ansehe und benütze; endlich verlangten auch die kleineren Fürsten und freien Städte Antheil an den Berathungen; die Gährung der Gemüther wuchs: da brachte die Vorsehung selbst Einigkeit unter die Streitenden, denn Napoleon war von Elba abgesegelt, an Frankreichs Küsten gelandet (1. März), und wie im Triumphzuge, Heer und Volk mit sich fortreißend, welches die Bourbonen nicht befriediget hatten, in Paris eingezogen. Der allgemeine Feind versöhnte die Uneinigen, es galt schnelle Entscheidung, Eintracht, gemeinsames Zusammenwirken. Schon am 13. März erneuerten Oestreich, Rußland, England und Preußen den alten Bund gegen Napoleon; vergebens überschickte dieser, um Zwietracht unter die Verbündeten zu säen, den geheimen Vertrag der drei Mächte an Alexander nach Wien, denn bei der eiligen Flucht Ludwigs XVIII. aus Paris war die wichtige Schrift vergessen worden, und in Napoleons Hände gefallen; aber die gemeinsame Gefahr vereinte jetzt die Eifersüchtigen und heimlich schon Entzweiten schnell wieder zum festen Bunde; alle europäischen, die deutschen Staaten traten bei; von Neuem erscholl der Waffenruf gegen den gemeinsamen Feind, von Neuem allgemeine Gährung, Begeisterung.

XIX. Von Neuem bewegten sich die Heere an den Rhein, überschritten den Strom, den Gegner zu suchen,

welchen Wellington mit seinem Heere aus Britten, Hannoveranern, Niederländern, Braunschweigern und Nassauern bei Waterloo und Bell-Alliance traf (18. Juni) und einen harten Kampf kämpfte. Mit Ungestüm stürmte Napoleon heran, schon wankte der Sieg, als Blücher mit seinem Heere ankam und die Entscheidung herbeiführte. Die Tapferkeit seiner Feinde, Verrath seiner Freunde entriß Napoleon seinen letzten Sieg; sein Heer ward geschlagen, zersprengt, vergebens suchte er sich hinter der Loire noch einmal zu stellen; vergebens dann nach Amerika zu entfliehen. Ueberall gehemmt und eingeschlossen, ergab er sich an die Engländer, welche ihn nach der weitentfernten Insel Helena mitten im Ocean abführten (8. Oktober), wo er seinen großen Erinnerungen und seinem Schmerze, bis zu seinem Tode (5. Mai 1821), lebte. So fiel der denkwürdige Held, der von Frankreich in den Zeiten der gräulichsten Verwirrung voll Vertrauen empfangen war, der die große Umwälzung auf kurze Zeit hemmte, dann eine neue über ganz Europa ausbreitete, und die Soldatenherrschaft aufs Höchste steigerte, und endlich den erwachten Völkern erlag. Dieses erkannten damals Alle, und so verschwand denn auch die Glorie des Soldatenstandes allmählig, und von Neuem offenbarte sich, daß im Volke alle Kraft liege, welche recht gepflegt und geleitet den Thron der Fürsten wie des Landes Ruhm und Selbstständigkeit schützen und retten könne. Von Neuem ward aber die Hoffnung rege, nun endlich werde das leicht bewegliche Volk von Frankreich in seinen alten ursprünglichen Grenzen eingeschlossen, alle oder doch die meisten ehemals deutschen Länder wieder genommen, und in diesen deutscher Sinn, deutsche Ordnung und wohl auch deutsche Sprache dereinst geweckt. Es geschah nicht. Wie gut, wenn es geschehen wäre, zeigt die Erfahrung jetzt zumal, und die Furcht vor den dortigen stets wachsenden Gährungen; aber weder Englands noch Rußlands Vortheil gewann dabei; man wollte auch Deutschland nicht zu mächtig; überdieß habe der ganze Kampf nur Napoleon gegol-

ten, der doch ohne das leichtsinnige Volk unmöglich sich wieder hätte erheben können. Alexander übte gern Großmuth, zumal er selbst nichts dabei opfern durfte, im zweiten Pariser Frieden (20. November 1815) verlor Frankreich nur einige Festungen mit dem dazu gehörigen Gebiete, und zahlte Kriegsentschädigung, welche in die Hand der Fürsten meist zu ihrem Privatvortheil kam. Der Kampf schien für immer geendet.

Unterdessen waren die Verhandlungen, während man sich waffnete und kämpfte, rascher vorwärts geschritten; man eilte und drängte, und bewilligte so zur Wiederherstellung Preußens für seinen Verlust in Polen einen bedeutenden Theil von Sachsen. Fortan war aller Einspruch des unglücklichen Königs und Volkes vergebens, als er auf seiner Weigerung verharrte, folgte die Erklärung: der Mangel seiner Zustimmung könne die Vollziehung der Maaßregeln nicht mehr aufhalten, welche die Nothwendigkeit gebiete; dann erst willigte (18. Mai 1815) Friedrich August in sein hartes Geschick, und gewaltsam wurde nun ein Volk zerrissen, das seit mehr als einem Jahrtausende durch gleiche Sitten und Gesetze und gleich theure Erinnerungen vereint war; schon diese Trennung, und noch mehr die Art und Weise, wie sie von Preußen vollzogen wurde, erwarb diesem durch ganz Deutschland wenig Liebe, und allgemein bedauerte man das Volk, das bis zum freiwilligen Tode seinem Könige treu blieb ([26]), bedauerte man, daß die Eroberungssucht noch nicht ausgestorben. Nach diesem vereinten sich endlich nach manchem Widerspruche die selbstherrlichen deutschen Fürsten und freien Städte, Oestreich und Preußen für ihre gesammten ehemals zum deutschen Reiche gehörigen Länder, Dänemark für Holstein und die Niederlande für Luxemburg, mit einander neun und dreißig Glieder, zu einem beständigen,

([26]) Siehe den Aufsatz: Geschichtl. Darstellung von der Theilung der sächsischen Armee und den dadurch veranlaßten Bewegungen. In Zschokke's Ueberlieferungen III. Jahr. (1819.) S. 18.

dem deutschen Bunde (Wien 8. Juni und Paris 15. Juli 1815), dessen Zweck sei, Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen Staaten; dessen Mitglieder als solche gleiche Rechte haben, sich verpflichten den Bundesvertrag unverbrüchlich zu halten, einander nicht zu bekriegen, sondern die obwaltenden Streitigkeiten durch die Bundesversammlung zu entscheiden; gemeinsam bei erklärtem Kriege zu kämpfen, und nicht einseitig mit dem Feinde zu unterhandeln, und keinen Bund einzugehen, der gegen die Sicherheit des Bundes oder einzelner Mitglieder gerichtet ist; dessen Versammlung, bei welcher Oestreich den Vorsitz hat, beständig, mit dem Rechte der Vertagung, zu Frankfurt sein, und dessen erstes Geschäft nach seiner Eröffnung die Auffassung der Grundgesetze des Bundes und dessen Einrichtungen in Rücksicht seiner auswärtigen militärischen und inneren Verhältnisse sein solle (27). Zu den besonderen Bestimmungen gehörte die Erklärung: In allen Bundesstaaten wird eine landständische Verfassung stattfinden; die christlichen Religionsbekenntnisse genießen gleiche bürgerliche und politische Rechte; freier Umzug ohne Nachsteuer von einem in den anderen Bundesstaat ist gestattet; die Bundesversammlung wird über Preßfreiheit, Sicherstellung gegen den Nachdruck verfügen; die fürstlichen und gräflichen mittelbar gewordenen Geschlechter gehören in allen Bundesstaaten zu dem hohen Adel, und es bleibt ihnen das Recht der Ebenbürtigkeit; die Häupter dieser Standesherren sind die ersten Standesherren in dem Staate, zu dem sie gehören; sie und ihre Familien bilden die privilegirte Klasse vorzüglich in Ansehung der Besteuerung; überdieß werden ihnen alle Rechte und Vorzüge zugesichert oder bleibend, die auf ihrem Eigenthum und dessen ungestörtem Besitz herrühren, und nicht zu der Staatsgewalt und den höheren Regierungsrechten gehören. Sie erhalten eigenen Gerichtsstand, Befreiung von Militärpflichtigkeit, Ausübung der bürgerlichen und peinlichen Gerechtigkeitspflege im niederen Grade, Forstgerichts-

(27) Klüber: Staatsarchiv des deutschen Bundes. I. B.

barkeit, Aufsicht in Kirchen- und Schulsachen und über milde Stiftungen. Nach seiner Stellung hat der *deutsche* Staatenbund als Gesammtmacht das Recht Krieg, Frieden, Bündnisse und andere Verträge zu schließen; doch nur zu seiner Selbstvertheidigung und der äußeren Sicherheit Deutschlands, so wie der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen Bundesstaaten. Diese bilden mit einander als Bund die allgemeine Versammlung, bei welcher jeder nach der Größe seines Gebietes eine oder mehrere Stimmen führt, und zwar Oestreich und die Königreiche Preußen, Bayern, Sachsen, Hannover und Würtemberg, jedes vier; Großherzogthum Baden, Churhessen, Hessen-Darmstadt, Holstein und Luxemburg jedes drei; Braunschweig, Mecklenburg-Schwerin und Nassau jedes zwei; von den übrigen sechs und zwanzig, als: die sächsischen Linien Weimar, Gotha, Koburg, Meiningen, Hildburghausen; dann Braunschweig, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Anhalt-Dessau, Bernburg und Köthen; ferner Schwarzburg-Sondershausen und Rudolstadt; Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen; Lichtenstein, die zwei Linien der Fürsten Reuß; Lippe-Detmold, Schauenburg-Lippe, Waldeck, Hessen-Homburg und die vier freien Reichsstädte Lübeck, Frankfurt, Bremen und Hamburg, jedes eine Stimme haben. Als Bundesregierung handelt die Bundesversammlung in Form eines engeren Rathes mit siebzehn Stimmen, und beschließt als solche mit einfacher, aber *absoluter Stimmenmehrheit.*

XX. Als dieser Schluß der langen Verhandlungen bekannt wurde, fanden sich die Meisten in ihren Erwartungen getäuscht; hart insbesondere fühlte man, daß kein oberstes Bundesgericht erlangt wurde, um die Unterthanen gegen Willkürherrschaft und ungerechte Rechtspflege, wenn sie ja künftig in einem Staate wieder sich zeigten, zu schützen; jeder Fürst blieb mit seinem Gerichte der höchste Richter im Lande; es war nichts entschieden über Verminderung des Heeres, Gleichheit von Maß, Münze und Gewicht, über Aufhebung der Leibeigenschaft, wo sie noch bestand,

Digitized by Google

Freiheit und Sicherheit der Personen, Verwaltung des Kirchenvermögens und Anderes. Gar Vieles, ja das Meiste blieb dem Ermessen der Fürsten überlassen. Darüber klagten nun Viele; vor Allen erhob sich die Geistlichkeit, es klagte der Pabst, nach ihnen der Adel, der in einer eigenen Bundeskette und Vereinigung sein altes Ansehen und seine Vorrechte wahren, und theilnehmen wollte an den Entscheidungen der Bundesversammlung, aber nicht durchdrangen. Mit größerem Vertrauen sah das deutsche Volk der Eröffnung der Bundesversammlung, der gemäßigten milden Herrschaft der Fürsten entgegen, zumal Oestreich, Rußland und Preußen noch zu Paris (26. September 1815) den heiligen Bund geschlossen, zu dessen Grundsätzen und Beitritt sie alle übrigen Mächte einluden. Sie versprachen sich aber, da die heilige Schrift allen Menschen befiehlt, sich als Brüder zu lieben, durch die Bande der wahren und unauflöslichen Bruderliebe gebunden zu bleiben, sich einander stets Beistand und Hülfe zu leisten, und ihre Unterthanen als Familienväter zu beherrschen, und Religion, Frieden und Gerechtigkeit aufrecht zu halten; sie betrachteten sich nur als Glieder einer und derselben christlichen Nation, von der Vorsehung beauftragt, die Zweige Einer Familie zu regieren. Aber diese schönen Worte schienen ohne Kraft und Bedeutung, als jene drei Mächte mit England über Bayern, ohne dessen Wissen und Zustimmung, einen letzten Vertrag schlossen, wodurch dieses Land einen bedeutenden und schönen Theil seiner ihm früher zugesicherten Besitzungen an Oestreich abtreten sollte, ohne dafür hinlängliche Entschädigung zu erhalten. Vergebens waren alle Einsprüche, Unterhandlungen, selbst Warnungen im Augenblicke, wo ein neuer Besitzstand und ein neues Völkerrecht gegründet würde, nicht durch die That allen Glauben an dasselbe zu schwächen, ja zu vernichten; die Verbündeten blieben fest auf ihrem Entschlusse, denn Bayern hatte sich Preußens Unwillen zugezogen, weil es standhaft gegen die Vernichtung Sachsens gesprochen und gewirkt; Oestreich und Bayern rüsteten sich;

der deutsche Fürstenbund schien in seinem Entstehen schon wieder zu zerfallen; endlich wich Bayerns edler König der Gewalt, die durch die persönliche Milde des Kaisers kaum ermäßigt ward, und trat an Oestreich ab, was es verlangte ([28]), wodurch dieses Reich eine außerordentlich starke Kriegslinie gegen Deutschland erhielt, geschützt durch die natürlichen und durch Kunst verstärkten Festungen der Tyroler und Salzburger Alpen und der böhmischen Gebirge; deutlich erschien Oestreichs Plan, Bayern in Abhängigkeit zu bringen und zurückzudrängen; Bayern verlor seine wichtigsten militärischen Punkte. Damit schien endlich die unwürdige Theilung, das Zerreißen und Verhandeln der Länder geendet, wobei man, wie in den Zeiten der Völkerwanderung, die Menschen als Zugabe betrachtete, und sie mehr nach der Größe der Abgaben als ihrer moralischen oder physischen Kraft würdigte; begierig, sehnsuchtvoll harrte nun alles Volk auf die Verfügungen über die innere Einrichtung und Gestaltung der Bundesstaaten.

XXI. Aber insgeheim war der Feind thätig, dem Volke das Errungene wieder zu entreißen, und wie es nach großen vielgestaltenden und verändernden Ereignissen immer zu geschehen pflegt, wie es in der Natur des Menschen liegt, so zeigte es sich auch hier: Wer verloren, wollte das einstige Ansehen, Macht und Herrlichkeit wieder erhalten; der am meisten durch die neuen Ereignisse und durch den Schluß des Wiener Kongresses verloren hatte, war der deutsche Adel und die katholische Geistlichkeit. Beide konnten es nicht vergessen, daß sie einst selbstständig oder vorzüglich mit den Fürsten herrschten, und mit diesen auch alle irdischen Vorzüge theilten. So begann im Stillen der merkwürdige Kampf der Parteien, den die Vorsehung für ganz Deutschland zum glücklichen Ende führen möge, den die Nachwelt klar und deutlich erkennen und darstellen wird, mehr als es jetzt möglich oder rathsam ist. Zunächst suchte

---

([28]) Klübers Staatsarchiv. I. 31 ff.

die katholische Geistlichkeit ihre vorige Hoheit wieder zu erlangen, und fand darin bei ihrem Oberhaupte treuen Beistand; schien es doch, als hätte die gewaltige Zeit, die alles Menschliche ändert, nichts in den Gesinnungen der Kirche geändert. Dieses zeigte sich zuerst durch Wiederherstellung des Ordens der Jesuiten (7. August 1814), und sonderbare Empfindungen weckte das heftige Schreiben des heiligen Vaters gegen die sogenannte Pest der Bibelgesellschaften, die scheußliche Erfindung, wie er sie nannte, welche über ganz Europa und weiter verbreitet, doch die edelsten Männer, die frömmsten und gelehrtesten Bischöfe zählte, von welchen die heiligen Schriften, die Urquelle unseres Glaubens, an die Armen unentgeltlich, an Andere wohlfeil ausgetheilt wurden, damit sie daraus Trost und Belehrung schöpften, und endlich eine allgemeine christliche Vereinigung entstünde.

Die katholische Kirche war, weil sie großen irdischen Besitz hatte, und die meisten Bischöfe und Aebte Deutschlands zugleich Reichsfürsten waren, mit in die große Umwälzung durch Napoleon gerissen worden; die Ländereien der Geistlichen wurden den weltlichen Herren übergeben schon durch den Reichsfriedensschluß zu Regensburg; durch die Unterhandlungen Napoleons mit dem Pabste und den Abschluß eines französischen Konkordats, so wie durch das Abtreten vieler deutschen Länder an Frankreich war eine große Umbildung in der äußeren Gestalt der katholischen Kirche in Deutschland herbeigeführt; der altehrwürdige Sitz des ersten Bischofes in Deutschland zu Mainz, ward durch den Pabst selbst in einem Konsistorium zu Paris (1. Febr. 1805) auf die Domkirche in Regensburg übertragen, und das Domkapitel daselbst sollte nach Dalbergs Tode den neuen Erzbischof wählen dürfen, und Dalberg nannte sich und war Primas von Deutschland([29]), er der Letzte.

([29]) Selbst in der Kongreßakte von Wien wird er noch Primas genannt, und ihm als vormaligem Großfürsten eine jährliche Rente von 100,000 fl. bewilligt.

Nicht bloß er war anfangs von seinem ursprünglichen Sitze in andere geschoben, bis er endlich alles weltliche Gebiet abtrat, das er ohnehin nicht mehr hätte behaupten können; die ganze katholische Geistlichkeit hatte in Deutschland ihre selbstherrlichen Güter und Rechte verloren, und diesseits und jenseits des Rheines ein Gebiet von 1719 Geviert-Meilen mit einer Menschenzahl hingegeben, die drei Millionen überstieg, und es blieb ihnen, da gegen den gewaltigen Napoleon selbst der Bannstrahl nichts vermocht hatte, vom Höchsten bis zum Niedersten Nichts übrig, als nach einer bündigen Rechtsverwahrung sich in die Härte des unerbittlichen Schicksals zu fügen, und sich der Hoffnung einer versöhnenden Zukunft unter Gebet und Seufzern zu überlassen ([30]). Allmählig starben die alten Bischöfe, nachdem sie mit Schmerzen die kirchlichen Stiftungsgüter entweder verkauft oder mit dem Gebiete der weltlichen Herren vereinigt sahen, und als die große Versammlung in Wien eröffnet wurde, waren nur sehr Wenige mehr am Leben, welche die katholische Kirche in Deutschland in ihrer reichen Ausstattung gesehen und selbst mit regiert hatten. Die meisten Bischofssitze, so wie die Pfründen der Domherren waren erledigt, die von diesen noch lebten, von ihrer Kirche fern. Dalberg machte schon früher aus Vorsorge für Erhaltung der uraltkirchlichen Einrichtung der Bisthümer, in einer eigenen Druckschrift seine Wünsche und Vorschläge bekannt, und glaubte, der Friede der deutschen Kirche werde hergestellt, wenn die Uebereinkunft des Pabstes mit Frankreich auch in Deutschland angenommen würde, jeder Staat einen oder mehrere Bischöfe ernenne, welche nach erhaltener päbstlichen Bestätigung dieselbe geistliche Gewalt ausübten, und für deren Ausstattung der Landesherr Sorge trüge. Aber solche Vorschläge fanden in Rom keinen Bei-

---

([30]) Neueste Einrichtung des kathol. Kirchenwesens in den königlich preuß. Staaten. Frankf. 1822. — Klüber: Uebersicht der diplomat. Verhandlungen des Wiener Kongresses. III. Abthlg. S. 407.

fall, man zauderte, unterdessen starben der Bischöfe immer mehrere, und die ehemals so mächtige, ehrwürdige, kirchliche Anstalt in Deutschland schien ganz zu verfallen.

XXII. Sonderbar schien es freilich, daß das deutsche katholische Volk sich wenig um den Abgang der Bischöfe, um das Aussterben der Domherren und Mönche kümmerte, gleich als wären diese mit ihren Anstalten schon längst unnöthig geworden; man hörte keinen Sehnsuchtslaut danach, als etwa von den geistlichen Mitgliedern selbst, und während der großen staatsbürgerlichen Umwälzungen, deren jedes Jahr beinahe neue brachte, vermißte man jene wie in sich selbst zusammengefallenen Vereine nicht; es bildete sich eine Gleichgültigkeit gegen die äußere Form der Kirche; Katholiken, Protestanten und Reformirte vergaßen ihres einstigen gegenseitigen bitteren Hasses, und näherten sich in brüderlicher Liebe, als Deutsche und Christen, erst um das Harte zu tragen, dann das gemeinsame Joch abzuwerfen; die Fürsten gingen mit schönem Beispiele voran, und was seit Jahrhunderten kaum geschehen war, zumal so lange Jesuiten an den katholischen Höfen die einflußreichen Beichtväter waren, das geschah jetzt häufig, ohne alles Aufsehen, ja sogar zur friedlichen Vereinigung der verschiedenen christlichen Kirchen: katholische Fürsten heiratheten, und zwar oft zum Segen ihres Landes, protestantische Fürstinen, und eine Duldung religiöser Meinungen wurde in Deutschland verbreitet, wie man sie vorher nie gekannt hatte. Das allgemeine Unglück lehrte wohl auch in Religionsdingen duldsam sein; aber nur Verblendete konnten behaupten, daß die christliche Religion selbst damals wenig lebendig in den Deutschen gewesen sei; denn nur sie lehrte das Harte tragen, und nur sie verband Gemüther zum allgemeinen Kampfe, und erhielt die Begeisterung, auszuharren, und was seit langer Zeit in den Kriegen bloß zur Eroberung für die Herren geführt, nicht geschehen war, das sah man in jener verhängnißvollen Zeit; vor und nach der

Schlacht knieten die Schaaren nieder, und riefen zu dem Herrn der Himmel, dem Vater aller Menschen.

Den altrömisch Gesinnten war freilich eine solche Duldung, ja Vereinigung der christlichen Kirchen ein großer Gräuel; mitten in den großen Wirren gab es in Deutschland Männer, welche mit eisernem Sinne an den alten Formen und an Rom hingen, und nur von daher alles Heil erwarteten. Als dieses nicht von dorther, sondern aus dem heldenmüthigen Kampfe der deutschen Völker mit ihren Fürsten kam, hofften jene Eiferer, hoffte Rom jetzt im Frieden, der alte Zustand der katholischen Kirche in Deutschland sollte zurückkehren, und sie glaubten, ihre Rechte auf der Versammlung in Wien leicht geltend zu machen. Der Pabst forderte geradezu Wiederaufrichtung des heiligen römischen Reiches, als eines gemeinsamen Mittelpunktes der politischen Einheit, Wiederherstellung der geistlichen Fürstenthümer in ihren weltlichen Gütern, und was sonst den alten Zustand herbeiführen konnte. Die drei Redner, welche in Wien ungerufen erschienen, und dafür in offenen Schriften sprachen, begehrten außer jenen noch die Zurückerstattung der alten deutschen Kirchenfreiheit, und die freie Wahl der Bischöfe durch die Domkapitel. Neben ihnen suchte ein reichgebildeter, edelsinniger Mann und Schriftsteller, der allgemein verehrte Bisthumsverweser von Konstanz, Freiherr v. Wessenberg, der die Vergeblichkeit jener Anträge nach solchen weltumgestaltenden Ereignissen wohl einsah, im milderen Sinne zeitgemäß für die katholische Kirche zu wirken, und drang auf kanonische Einrichtung und Ausstattung der Bisthümer durch Verständigung mit dem Pabste in einem Konkordate; er wollte, daß alle deutschen Bisthümer zusammen ein Ganzes, die deutsche Kirche unter einem Primas, bilden sollten; er verlangte neue Eintheilung der bischöflichen Sprengel, Aufrechthaltung der Domkapitel mit den nöthigen Verbesserungen, Ausstattung mit liegenden Gütern verbunden mit Landstandschaft, selbstständige Verwaltung ihrer Güter, und überhaupt freie Wirksamkeit der Kirchenbehörden, nicht beeinträchtigt

von den weltlichen Behörden. Solche und ähnliche Anträge geschahen, und man schien wirklich anfangs geneigt, die katholische Kirchenangelegeheit mit in den Kreis der Verhandlungen und Entscheidungen zu ziehen, da selbst Oestreich und Preußen für allgemeine Bestimmungen geneigt waren; denn jede ins Einzelne gehende schien unüberwindliche Schwierigkeiten und Verzögerungen herbeizuführen; auf den Antrag Bayerns aber wurde die ganze Angelegenheit der katholischen Kirche von den Verhandlungen ausgeschlossen, jeder Fürst möchte sich mit dem Pabste selbst verständigen. Als dann die einzelnen Artikel der Wiener Kongreßakte bekannt wurden, und weder die Gerechtsame des päbstlichen Stuhles, noch die Kirchenangelegenheiten Deutschlands berücksichtigt waren, übergab der Kardinal Legat Consalvi eine feierliche Verwahrung wider alle Verfügungen und Unterlassungen der Versammlung in Bezug auf die kirchlichen Angelegenheiten.

XXIII. Doch nicht die katholischen Priester allein waren mit den Beschlüssen unzufrieden, und suchten dieselben bei dem Volke zu verdächtigen und den Glauben zu wecken, es könne kein Heil werden, so lange nicht die Kirche in ihr Eigenthum, ihre Würde und Hoheit wieder eingesetzt wäre: noch gar Viele hatten einen anderen Ausgang gehofft und Verbesserung ihrer Lage erwartet; vor Allem grollte auch der Adel, weil sein Loos nicht auf der allgemeinen Versammlung gemildert war; er suchte sich aber durch seine Verbindungen, Geschmeidigkeit und offenes und heimliches Werben allmählig wieder in den Besitz der ersten besoldeten Aemter eines jeden Staates zu setzen, um dadurch sich für die geleisteten Steuern zu entschädigen, und in Ehre und Würde, Einfluß und Mitherrschaft zu glänzen; das Volk, welches sich so vorlaut und breit ihm zur Seite gestellt, und während der großen Bewegungen durch Geist, Muth und Kraft, und Geben und Dulden am meisten geleistet hatte, sollte wieder in bescheidener Entfernung weilen. Aber gerade dieses hatte für seine heldenmüthigen Anstrengungen nach Errichtung der alten Throne die Erfüllung seiner, wie

es glaubte, gerechten Wünsche und Bitten gehofft: Freiheit des inneren Verkehres, Wiedererweckung der bürgerlichen Gemeindekörper mit selbstständiger Verwaltung des errungenen Vermögens, Mäßigung der Steuern und Abgaben, Verminderung des Staatshaushaltes, vorzüglich im Militärwesen, damit dieses nicht jetzt im Frieden wie ehemals den größten Theil der Einkünfte verzehre, und so den kriegerischen Zustand fortsetze.

In der großen Aufregung, die nach den langen Stürmen nicht mit Einemmale konnte gestillt werden, erwarteten die Ueberspannten nicht nach menschlicher Weise ein allmähliges Entwickeln und Verbessern, sondern eine plötzliche Umgestaltung aller Verhältnisse, die als drückend erschienen; sie bedachten nicht, daß ein Vortheil für sie oft der Nachtheil eines anderen Standes sei, und daß die Menschen noch nicht so weit in Bildung und christlicher Liebe und Ansicht seien, um den Anderen gleichmäßig dieselben weltlichen Güter und Ehren nach christlichem Recht und Gesetze zu gönnen; so übersah man, daß wirklich wesentliche Güter errungen waren: Unabhängigkeit und fester Friede und die Mittel sie zu behaupten; die Ehre des Heeres und des ganzen deutschen Volkes, Selbstgefühl und freie Entwickelung. Sehnsüchtig wünschten Manche das alte Kaiserreich zurück, und wollten die selbstständigen Fürsten als Beamten eines Kaisers. Da diese Hoffnungen vereitelt schienen, wandte sich beinahe Aller Blick auf die Erfüllung des dreizehnten Artikels der Bundesakte, der bloß im Allgemeinen ohne nähere Erläuterung aussprach: In allen Bundesstaaten wird eine landständische Verfassung sein. Diese wurde nun bald laut und offen, bald still und heimlich in mancher Weise verlangt; dazu schienen auch alle oder doch die meisten Fürsten geneigt, und schon beriethen sie mit ihren Räthen, wie jeder in seinem Lande nach reiflicher Ueberlegung und Berücksichtigung der verschiedenen Hindernisse, Ansprüche der Einzelnen oder ganzer Stände und der Forderungen der Zeit, die so Vieles gebracht und entwickelt,

sie am besten einführen möchte. Diese Berathungen währten den Drängenden zu lange; gleich als wären die landständischen Verfassungen der Talismann, Aller Glück zu schaffen, als würden durch sie Herrscher und Beherrschte plötzlich zu anderen Menschen umgeändert, rief man von allen Seiten nach ihrer Einführung. Dieses gewaltige Drängen empörte manche Regierung, verdächtigte die Fordernden, und als in Heidelberg Bürger zusammentraten, gemeinsam ihre Bitte an den Großherzog wegen Milderung der schweren Steuern und um zeitige Einberufung der schon beschlossenen Landstände zu bringen: erschien dieß wie eine Verschwörung; die Steuer wurde etwas gemildert, von Einberufung der Landstände aber war, so lange der damalige Großherzog Karl lebte, nicht weiter die Rede ([31]).

Die Verhandlungen der einberufenen Stände in Würtemberg waren ohnehin nicht geeignet, die Fürsten für die ständischen Verfassungen einzunehmen. In eigener Macht hatte der selbstherrschende König eine Verfassung gegeben, wie er sie für sein Reich, das aus so mannichfachen Theilen entstanden war, für gut fand. Wie erschrack er nicht, als sie von den Versammelten einstimmig verworfen ward (15. Februar 1815), als sie in bitteren Worten und Schriften ([32]) das bisherige Walten rügten, und die Wiederherstellung der früheren Verfassung forderten, vor Allem eine eigene ständische Kasse verlangten, um den König in seiner künftigen Verwaltung auf alle Weise zu beschränken. Er verwarf Alles; die Stände beharrten auf ihrer Forderung, selbst die Brüder des Königs waren gegen die gegebene Verfassung; vergebens suchte der Kronprinz zu vermitteln; so wurde die Versammlung aufgelöst. Aber auch bei der neuen Einberufung dauerte der Streit fort, zehn Monate gingen ohne Ausgleichung vorüber; man sah keine Hoffnung der gegenseitigen Annäherung: da starb der König, der

---

([31]) Dresch: Fortsetzung der deutschen Gesch. von Schmidt.

([32]) Bei Klüber abgedruckt.

Nachfolger nahm viele harte und beschwerliche Verordnungen der früheren Regierung zurück, suchte durch weise Mäßigung Vertrauen zu gewinnen, und darauf wurden, durch fremde Vermittelung, um den langen Zwist zu enden und die Gemüther zu versöhnen, vierzehn Punkte als Grundlage der neuen Verfassung bestimmt; dadurch wurde die vorige stillschweigend zurückgenommen, und die Stände errangen, daß die alten Standesverträge für das alte Land erkannt wurden, so wie der Grundsatz, daß die neue Verfassung nur vertragsmäßig einzuführen sei. Weiter geschah noch nichts.

XXIV. Aber auch da, wo die sogenannten Landstände in alter Weise eingeführt wurden, war man wenig zufrieden, die Zeit schien anderes zu fordern. So wurden von Oestreich die Landstände in Tyrol wohl wieder hergestellt, aber ganz in der früheren beschränkten Art; sie hatten keinen Antheil an der Gesetzgebung; das Recht der Besteuerung blieb dem Kaiser nach seinem ganzen früheren Umfange, die von ihm beschlossene Ausschreibung der Grundsteuer wird den Ständen alljährlich bekannt gemacht, sie kommen, hören, genehmigen die Forderungen, und gehen. Sie haben das Recht, Bitten und Vorstellungen im Namen des Landes zu entwerfen, doch bedarf die Absendung zuerst einer eigenen Gesandtschaft an den Kaiser und dessen Genehmigung (33). Aber unmöglich konnte Oestreich, das aus so verschiedenen deutschen Ländern mit verschiedenen Interessen besteht, eine allgemeine ständische Verfassung geben, zumal es noch an den Folgen des langen Krieges litt, und die Geldnoth vorerst alle anderen Fragen und Plane vergeblich zu machen schien. Wie viele Familien im Lande und außerhalb desselben dadurch ihr Vermögen verloren, lebt noch in frischem Andenken, und hat Vertrauen und Liebe zu Oestreich gemindert. Glücklicher war Preußen in der neuen Reglung seiner Geldverhältnisse, ungeachtet es in den vorhergehenden Krie-

(33) Pölitz: die Staatensysteme Europas u. Amerikas. III. Thl.

gen ungeheuer gelitten; nach diesem aber galt die Bildung einer bewaffneten Macht vor Allen die Hauptsache, und wohl erscheint das Heer im Verhältniß zur Größe des Landes zu groß. Zwar sprach man von Einführung einer allgemeinen ständischen Verfassung, schon that die Regierung Einiges, was den Glauben daran nährte, am 22. Mai 1815 erschien eine königliche Bekanntmachung, welche aussprach, es soll eine Volksvertretung gebildet werden, deßwegen sind die Provinzialstände da, oder herzustellen, und den Bedürfnissen der Zeit gemäß anzuordnen ([34]), und aus diesen wird die Versammlung der Landesrepräsentanten gebildet; aber bald erkannte man, die Regierung suche Zeit zu gewinnen, noch sei es zu früh, aus den erst vor Kurzem verbundenen, nicht freundlich einander gesinnten, Landestheilen die Abgeordneten zur allgemeinen Berathung zu rufen. Die Einwohner der ehemaligen Provinz Sachsen sprachen ihren Unmuth über die neue Lage, in die man sie gezwungen, in bitteren Worten aus; Polen schien ohnehin nie zu Preußen zu stimmen, und die Rheinländer, welche so vieles erlebt und erduldet, waren in Verfassung und Gesinnung mehr den Franzosen zugethan; darum schien es rathsam und gut, einstweilen die Regierung und Verwaltung im Ganzen und in den einzelnen Provinzen so kräftig, mild und weise als möglich zu bilden, was auch mit großer Einsicht geschah.

XXV. In Hannover hatte zwar der Prinzregent, lange bevor in Wien etwas über ständische Angelegenheiten beschlossen war, die Stände seiner deutschen Staaten einberufen, aber ganz nach alter Weise: die größte Gewalt war und blieb bei dem Adel, nur die freien Gutsbesitzer wurden vertreten, der Bauer blieb erbunterthänig, abhängig von seinem Herrn. Beinahe in gleicher Weise, nur noch härter, erschien das Walten des wiedereingesetzten Churfürsten von Hessen-Kassel. Sogleich nach seiner Ankunft befahl er, Alles in denselben Zustand herzustellen, wie es bei seiner

([34]) Friedr. Wilhelms III. Biographie in den Zeitgenossen.

Abreise (1806) war; er trug selbst noch immer Puder und Zopf, und so mußte auch das Militär wieder thun; er that, als hätte sein ganzes Land unterdessen geschlafen. Wer vorgerückt war in Amt und Würde, mußte zurück; wer von dem ehemaligen Staatsgute gekauft, sollte dieß ohne Entschädigung herausgeben. Die Wiederherstellung der Landstände gehörte zu den geheimen Bedingungen, unter welchen die verbündeten Mächte ihn wieder in die Regierung seiner Länder einsetzten; die alten Stände wurden berufen, dazu aber auch der Bauernstand; nur die Steuerfreiheit der Prälaten und der Ritterschaft wollte weder der Churfürst noch der Bauernstand erkennen. Bald zeigte sich, daß die eigentliche Ursache ihrer Einberufung bloße Geldverlegenheit des Churfürsten sei: sie sollten bewilligen, und da die Einen auf ihre frühere Steuerfreiheit, die Anderen auf ihr Unvermögen bei der gänzlichen Erschöpfung nach so langen Kriegen sich beriefen, und bei ihrer Uneinigkeit nichts gefördert wurde, entließ man sie in Ungnaden, berief sie nach einem Jahre wieder, und entließ sie auf gleiche Weise. Die Zeitungen durften nur wenig erzählen von den ständischen Verhandlungen, die Rede in Schrift und Wort war beschränkt; doch erschollen die Klagen, und zu den Wirren in jenem Lande kamen noch die Klagen des Soldatenstandes, der seit langer Zeit als die vorzüglichste Stütze der Throne angesehen, nur kärglich besoldet war, und im Alter wahrhaft darbte, daß sich die Offiziere um Verbesserung ihres Looses an die Stände wendeten, worüber der Churfürst heftig zürnte, Einige zum Gefängnisse und zur Entlassung verurtheilte; als aber darauf sechshundert fünfzig Offiziere, der Verabredung gemäß, ihre Entlassung begehrten, verzieh er, und nahm jene wieder auf. Klagen über Klagen erschollen aus dem Lande, dessen Fürsten man so freudig bei seiner Wiederkehr, nach Vertreibung der Franzosen, begrüßt hatte ([35]). Diese Klagen wiederhallten bald an anderen Orten,

---

([35]) Dresch. — Zeitgenossen. Neue Folge. III. Bd. 10. Hft.

da einige Fürsten wirklich mit weiser Umsicht der Zeit und ihrem Lande gemäß die sehnlich begehrte Verfassung einführten, und Liebe und Zutrauen durch Offenheit und Gerechtigkeit bei ihrem Volke sich erwarben. Der Herzog von Nassau hatte zuerst, ehe sich noch die großen Mächte zur Entscheidung in Wien versammelten, eine neue Verfassung in seinem Lande eingeführt, die nach Frankreichs und Englands Muster gebildet war, und mit Recht konnten sich jene Fürsten rühmen, die unumschränkte Gewalt nur dazu benützt zu haben, um bürgerliche Freiheit und politische Gleichheit durch Gesetze zu gründen; ehe noch die größeren Fürsten daran dachten, ward hier der Nachdruck verboten, die Leibeigenschaft vom Grunde aus vertilgt und eine große Einfachheit der Steuern bezielt. In gleicher Weise berief der Großherzog von Weimar die alten Stände und Abgeordnete aus den neuen Besitzungen, voll Vertrauens zur Berathung und Entwerfung des neuen vertragsmäßigen Grundgesetzes des Landes, und behielt sich nur die Genehmigung vor. Der Geist der Bildung, Duldung und Veredlung, welchen die großen Männer im Lande geweckt und genährt, zeigte sich hier augenscheinlich; ehe noch vier Wochen vergingen, war die Verfassung vollendet, und Abgeordnete aus den Bürgern, Bauern und den Besitzern der Rittergüter sollten künftig über des Landes Beste berathen. Jede Steuer, Abgabe oder Leistung sollte fortan nur auf die ausdrückliche Bewilligung der Stände erfolgen, und ihnen sollte Rechenschaft werden über die Verwendung; sie erhielten das Recht, dem Fürsten über Mängel und Mißbräuche der Gesetzgebung und in der Verwaltung des Landes Vorträge und Vorschläge über deren Abstellung zu thun; auch erhielten sie das Recht der Anklage in Beziehung auf Amtshandlungen der höchsten leitenden Staatsdiener. Die französischen Kriegssteuern wurden verwendet zum Besten und zur Erleichterung der Unterthanen, und so allgemeine Liebe und Vertrauen zu der milden und weisen Regierung geweckt ([36]).

([36]) Dresch.

XXVI. Weil nicht schnell und auf dieselbe Weise die Verfassungen in den anderen Ländern entstanden, erhoben sich Klagen; der Friede gewährte den Ehrgeizigen, Unzufriedenen, Unruhigen wenn auch oft Talentvollen, weniger Gelegenheit sich hervorzuthun; schon fing, durch Verwandtschaft und Empfehlung gehoben und unterstützt, der Adel, oft auch die Mittelmäßigkeit, an, sich breit in Ehren und Würden zu setzen, weil im Frieden leicht jeder sein tägliches Geschäft erfüllen zu können schien; dazu kamen manche andere Ursachen, welche die Unzufriedenheit nährten. Die gehofften und laut geforderten Ersparnisse im Staatshaushalte traten nur allmählig ein; der zahlreiche Soldatenstand blieb auch im Frieden noch ansehnlich; noch war der Handel gelähmt, und waren auch die Fürsten in der Gesinnung einig, so blieben doch die einzelnen deutschen Reiche durch die zahlreichen Schlagbäume und Mauthlinien einander abgeschlossen; die kleineren Städte fühlten sich immer mehr zurückgesetzt, des nöthigsten Erwerbes beraubt und verarmten; alle oberen Verwaltungsstellen wurden und blieben in den Hauptstädten zusammengedrängt, wo Pracht und Schwelgerei neben der tiefsten Armuth wohnte, was die Wünsche der Niederen steigerte, Luxus und Lasten förderte, und die Unzufriedenheit vermehrte, und den noch nicht genug gewürdigten feilen, hungernden, zu Allem reizbaren Pöbel vermehrte; der Druck des Landmannes dauerte fort, da sich weder das Heer der Soldaten noch der Beamten zu vermindern schien, und der Friede offenbarte jetzt den Ruin der tausend Familien, die im Kriege arm geworden oder die sich vom Kriege genährt. Unmöglich konnten die Regierungen sogleich oder Allen helfen, zumal auch sie bald in den Streit der Parteien verflochten wurden, indem die Einen mäßig vorwärts in der allgemeinen Entwickelung, die Anderen aber wieder zurück wollten. Zu diesen Wirren kam Theurung des Getreides. Das unfruchtbare Jahr 1816 besänftigte die Gemüther nicht, sondern regte sie nur noch mehr auf; aus den gesegnetsten Ländern Deutschlands, Baden,

Würtemberg und den Rheingauen wanderten viele nach Amerika, selbst nach Südrußland und Polen aus, weil sie daheim sich nicht mehr ernähren zu können glaubten. Dazu kam die Feier des dritten Reformationsfestes (1817), welches den alten unseligen Streit zwischen Katholiken und Protestanten erneuerte, dessen man im Kriege und im langen Unglücke vergessen hatte: Deutschland schien jetzt im Frieden unglücklicher, als vorher im Kriege, weil nur Wenige das Glück zu benützen wußten.

In diesen Streit der Meinungen und Parteien griffen die Schriftsteller thätig, aber nicht immer versöhnend und belehrend ein; die freie Presse, welche, um alle Gemüther zum Kampfe gegen Napoleon aufzuregen, entfesselt war, übte bald eine furchtbare Macht, und konnte jetzt im Frieden nicht alsogleich wieder beschränkt werden. Der Strom der Meinungen brauste wie in öffentlicher Rede so in einer Fluth von Schriften verwirrend und aufregend einher, und manche unheilige Aeußerung ward vernommen. Alles wurde besprochen, geprüft, getadelt, bald altes Heimisches, bald altes Fremdes, dann wieder ganz Neues vorgeschlagen, dringend empfohlen, als Heilmittel für die deutschen Völker, die nach Einigen nun sich bloß aus sich selbst entwickeln sollten, nachdem Deutschland lange Zeit gleichsam der Affe anderer Völker und ihrer Einrichtungen gewesen: es entstand die fade, abgeschmackte Deutschthümelei, welche von Norddeutschland ausging, und bei den Studenten sich am auffallendsten zeigte. Da sollten nur deutsche Wörter für jeden Begriff gelten, nur der deutsche kurze Rock mit dem großen Hemdkragen, und nur lange Haare in Ansehen sein. Alles Ausländische ward verachtet, verhöhnt, ein deutsches kräftiges Geschlecht sollte heranblühen, die Turnschulen sollten es erziehen und kräftigen, und gar oft nahm man Rohheit für Kraft, und Ungeschliffenheit für deutsche Einfalt. Jetzt zeigte sich der Widerstreit der Lehre und des Lebens offen.

XXVII. Die deutschen Jünglinge wurden von jeher

in den Hörsälen gebildet, ihre Kraft und Zeit ist der Erlernung der alten Sprachen, und mit denselben der beinahe einzigen Kenntniß des alten Roms und Griechenlands gewidmet: Griechen und Römer schweben ihm vor, das Leben der Hohen und Niederen in jenen alten Republicken lernt er kennen, die Reden, Ansichten und Rechte der *Alten* verstehen; aber kein Blick ward ihm gegönnt in das innere Leben, die Verwaltung und Regierung Deutschlands und seines Vaterlandes; das war ein verschlossenes Heiligthum, dessen Vorhang kein Lehrer auf der Kanzel lüpfen durfte. In allgemeiner flüchtiger Uebersicht lernten sie die *Namen* der Kaiser, Könige und Fürsten, die vielen Streitigkeiten und Theilungen derselben, der künftige *Rechtsgelehrte* die römischen und deutschen unzähligen Gesetze; dazu betäubte den Jüngling eine philosophische Sprache mit ihren eigenen Ausdrücken, die ganz besonders erfunden schienen, den gesunden Verstand zu verwirren, statt klar und deutlich die Begriffe zu bezeichnen, den Verstand zu wecken und zu schärfen, und den Jüngling für das wirkliche Leben zu bilden. Wohl und schön sind die sogenannten Gelehrtenschulen, die Bildungsanstalten für Alle die im Staate irgend ein Amt erlangen wollen; aber gerade die schönste Frucht des Alterthums, und der alten Philosophie, welche lehrte, daß und wie man die Götter fürchten, die Eltern ehren, die Greise achten, den Gesetzen gehorchen, den Vorgesetzten *folgen, im* Unglücke weder allzutraurig, noch im Glücke übermäßig freudig und in allen Genüssen Maß halten solle [37]; gerade diese schönste Frucht schienen die wenigsten sogenannten Philosophen und Lehrer den reifen Jünglingen bieten zu wollen, sondern sie vielmehr wie planlos mit Wortschwall und Untersuchungen über Hirngespinnste anzufüllen. Die Jünglinge nun mit solcher Bildung waren mit Begeisterung in die Schaaren der Kämpfer gegen Frankreich getreten, hatten heldenmüthig mit geduldet, gefochten und gesiegt, hatten die

[37] Plutarch: über Erziehung der Jugend. c. 11.

Digitized by Google

Welt etwas kennen gelernt, und ihrer Viele, vielleicht die Meisten, waren wieder zu den verlassenen Studien in die Hörsäle zurückgekehrt. Der Stolz, die Freiheit Deutschlands mit errungen zu haben, begleitete sie, und nach Jünglingsweise überschätzten sie bald ihr Verdienst, als hätte die deutsche Jugend Deutschland ganz allein befreit; die Ungebundenheit des Lagers, den Stolz des Sieges trugen sie in die neuen oder alten Lebensverhältnisse hinüber, einzelne Lehrer hatten die Gemüther mit einer Alles ändernden Weltverbesserei angesteckt ([38]), und bald glaubten sich Manche im Jünglingswahn auch berufen, Deutschland selbst neu zu gestalten, und im Inneren Einheit und Ordnung zu schaffen. Wohl ließ sich bei dem allgemeinen Aufstande gegen die Fremden, da alle alten Bande gelöst schienen, und Alles nur Krieger war, schon erkennen, daß die aufgeregte Menge nur langsam und schwer zu ihren Geschäften mit Ernst zurückkehren würde ([39]); aber daß gerade die sogenannt wissenschaftlich gebildeten Jünglinge am meisten in der Thorheit befangen sein würden, mochte schwer jemand voraus erkennen. Eitelkeit und Possenspiel, die als etwas Großes gelten sollten, wurden herrschend; die Turnanstalten dauerten fort, und verbreiteten sich; man behauptete, der Tugendbund bestehe noch: da kam ein Ereigniß, das alle Anklagen gegen die Studenten zu rechtfertigen schien, und die Regierung mit Recht mißtrauisch und ängstlich machte.

XXVIII. Vereine von mehreren Hochschulen hatten beschlossen, auf der berühmten Wartburg den 18. und 19. Okt. 1817 als Jubeltage zur Erinnerung an die Befreiung Deutschlands aus römischer und französischer Knechtschaft zu feiern, und von allen Seiten her strömten Geladene und Ungeladene, zogen unter Gesängen mit Fahnen auf die Burg, am ersten Tage würdig, in den folgenden im Uebermuthe; in öffentlichen Reden sprachen sie selbst über Staatsdinge und die

---

([38]) Dieß sagt Solger (nachgel. Schriften I. 227.) selbst von Fichte.
([39]) Ders. 293.

Zukunft Deutschlands, und glaubten sich berufen zur Umgestaltung ihres Vaterlandes; dazu wollten sie sich die Hände bieten und alles Ernstes arbeiten. So hieß es in einer Rede: „Die Burschen wollen kämpfen, die Ungethüme zu vertilgen, die aus der vergangenen Zeit ihre Schlangenköpfe in die neueste hinüberstrecken; die Hochschulen sind die Werkstätten, wo die Arbeit beginnen muß, dann können sie eintreten in den Kreis des Staates, und dort fodern, was Recht ist, und vollbringen, was Noth thut" (40). Ja man hörte den Ausruf: Was wollen die Völker wider solch wandernd Heer und eine turnende Jugend beginnen (41)? Im Leichtsinne und Uebermuthe hielten sie Gericht über die Fürsten, Völker und Gelehrte, und verbrannten die Titel von acht und zwanzig Schriften (von Kotzebue, Schmalz, Ludw. Haller und Anderen), zugleich wollten sie die bestehenden vielen Landsmannschaften oder Studentenvereine aufheben, und eine allgemeine Vereinigung gründen, so wie das Unwesen der Duelle enden, und sich mit einander zu wissenschaftlicher und sittlicher Ausbildung verbinden. Das Gerücht von dieser Feier ging bald durch alle Länder, an alle Höfe, vielfach entstellt und gedeutet, bald mit jugendlichem Leichtsinne entschuldigt, bald wie Verrath und Verschwörung bezeichnet. Doch schienen sich die Höfe eher zu beruhigen, als die gekränkte Eitelkeit jener Gelehrten, deren Schriften man verbrannt. Nun wechselten Schriften und Gegenschriften mit einer Leidenschaftlichkeit, wie sie für gebildete Männer sich nicht ziemt, und dadurch erhielt jener Vorfall erst Wichtigkeit. Die Freiheit der Presse ward mißbraucht; wo man sie beschränkte, hieß es, man fürchte sich vor der Wahrheit und der Aufdeckung der alten Schäden; die Neckereien wurden Spott und frevelnder Hohn, und die Gährung der Gemüther wuchs (42), welche zugleich durch andere Erscheinungen erhöht ward.

(40) Rede auf der Wartburg von Carove. S. 6.

(41) Kurze wahrhaftige Beschreibung des großen Burschenfestes auf der Wartburg. S. 8. 43. 52.

(42) Zschokke: Ueberlieferungen zur Gesch. unserer Zeit. Jahr 1819. Vom Geist des deutschen Volkes.

Digitized by Google

XXIX. In dieser Zeit versammelten sich (Oktober und November 1818) die vier verbündeten großen Mächte zu Achen, wo die völlige Aussöhnung mit Frankreich geschah, das seine Verpflichtungen bisher erfüllt hatte, und nun in den Bund aufgenommen wurde. Es erfolgte die neue Erklärung der hohen Häupter: daß die Verbündung keinen anderen Zweck habe, als den allgemeinen Frieden zu erhalten, und sie seien entschlossen, nie abzuweichen von der strengsten Beobachtung des Völkerrechtes, dabei die Unabhängigkeit jeder Regierung, und die Festigkeit der allgemeinen Verbindung zu sichern: doch würden sie einschreiten, wenn eine andere Regierung ihre Dazwischenkunft förmlich anriefe. Damals übergab ein junger Russe Stourdza eine Schrift über den gegenwärtigen Zustand von Deutschland, in welcher er sich vorzüglich ängstlich über das deutsche Universitätswesen aussprach, und den Fürsten sowohl Lehrer als Studenten verdächtigte. Die Schrift wurde nur in fünfzig Abdrücken an die Fürsten und Minister vertheilt, und dabei mit solchem Argwohne bewacht, daß während des Druckes die Druckerei mit Wachen besetzt und ein russischer Staatsrath so lange blieb, bis die Schrift wieder zerlegt war. Uhngeachtet dieser Vorsicht erschien sie bald darauf in Paris gedruckt, verursachte großen Lärmen, und steigerte die Gährung der Gemüther Deutschlands. Zwei Studenten in Jena forderten hierauf von Stourdza wegen der Beschuldigungen, die er ohne Beweis den deutschen Hochschulen aufgebürdet, Genugthuung, die er aber mit der Erklärung verweigerte, er habe die Denkschrift auf Befehl seines Kaisers geschrieben, dessen Meinung er nicht zu vertreten habe. Da wendete sich der gereizte Zorn der Jünglinge gegen Rußland; jetzt galt Rußlands übermächtiger Einfluß auf die Fürsten als die Hauptursache der Verzögerung aller Versprechen; man wußte, daß der unumschränkte Selbstherrscher mit der Geschichte, Entwickelung und den früheren Einrichtungen Deutschlands nicht hinlänglich bekannt, die Fehden der Schriftsteller, das offene Besprechen der Staats-

dinge schon auf der Versammlung zu Wien mit Mißfallen gesehen; man wußte, daß er in Deutschland seine Kundschafter halte, und fürchtete, er möchte durch sein Ansehen und seine Macht die deutschen Fürsten an sein Interesse ketten, und Rußland könne von Nordosten her bald dasselbe drückende Uebergewicht geltend machen, das man so eben glücklich gegen Frankreich bekämpft; man erschrack vor der Gefahr, vor der Größe des Reiches, das immer weiter auf das übrige gebildete Europa hereindrängte. Die Gährung dauerte fort, die Gemüther der Jünglinge, leicht entzündet, gereizt, sahen das Aergste schon nahe, und als Opfer dieser Aufregung fiel Kotzebue, der russische Staatsrath.

XXX. Er war in Weimar geboren ([43]), als leichter Erzähler, ohne eben viel Geist und Geschmack zu entwickeln, bei der Menge beliebt, die ihn auch als ungemein fruchtbaren dramatischen Dichter ehrte, und seine jammer- und thränenreichen Trauerspiele mit den ganz gewöhnlichen Alltagscharakteren, denen unmöglich etwas Großes begegnen kann ([44]), und seine gemeinen, wäßrigen Lustspiele lang gerne sah. Das Glück begünstigte ihn unverdient vor vielen Trefflichen, und verschaffte ihm Aemter und Würden, Vertrauen der Großen und Muße, so daß er im Ganzen gegen hundert dramatische Stücke lieferte; zuletzt wurde er, immer bereit Vaterland und Neigung nach Vortheil zu wechseln, russischer Staatsrath, und hatte den Auftrag, aus Deutschland über den Zustand der Literatur und der öffentlichen Meinung unmittelbar an den Kaiser zu berichten. Dieses that er nach seiner Weise, sprach dabei in öffentlichen Blättern mit beißendem Spotte über das Verlangen nach Volksvertretung und über die freisinnigen Ideen, pries offen und versteckt den Zustand vor der französischen Umwälzung als die glücklichste Zeit, und wollte, die Völker sollten von der Gnade der Fürsten ihr Heil erwarten; zugleich warf er sich

---

([43]) 3. Mai 1761.

([44]) Schiller: Shakespeare's Schatten.

als Richter über alle Schriften aus allen Fächern auf, und erschien mit feiler Bereitwilligkeit ganz als russischer Vertreter in Deutschland, und als Vater der gemeinsinnlichen, das deutsche Volk entnervenden Grundsätze und Schauspiele. Dadurch reizte er viele gegen sich, vor Allen aber Karl Sand, einen schwärmerischen Jüngling, der schon in Schulen eine tiefe Verachtung gegen Kotzebue gelernt, und nun die Rache für ganz Deutschland an ihm übernehmen zu müssen glaubte. So starb dieser, mit mehreren Dolchstichen tödlich verwundet, eines denkwürdigen unverdienten Todes (23. März 1819) zu Mannheim. Obgleich Sand bis zum Tode durch das Schwert sich als einziger Urheber der That, ohne Theilnehmer und Mitwisser, erklärte, verbreitete sich doch überall das Gerücht und die Furcht vor geheimen Verbindungen und Verschwörungen, zumal bald darauf der Apotheker Löning einen Mordanschlag auf das Leben des nassauischen Regierungspräsidenten Ibel machte.

An manchen Höfen war großes Bangen vor einem heimlichen Bunde, dessen Zweck sei, Deutschland in einen einzigen Staat zu verwandeln; Viele nährten diese Furcht und diesen Glauben, verdächtigten Volk und Jugend, um sich selbst wichtiger, unentbehrlicher zu machen, und alte Rechte und Ansprüche auf Kosten des Volkes wieder zu erlangen. In Preußen wurden Untersuchungen angestellt, die Turner mißtrauisch beobachtet, manche gefangen gesetzt, und so heftig für und gegen das Bestehen der geheimen, staatsgefährlichen Verbindungen geschrieben, daß der König endlich jede fernere Streitschrift darüber streng untersagte; von nun an zeigte sich Preußen immer weniger geneigt, die landständische Verfassung einzuführen ([45]), ja es schien, als wolle sich Preußen ganz abschließen, und diesen Glauben förderten einige der höheren Staatsbeamten geflissentlich; äußerte doch Einer in seiner öffentlichen Rede bei der Beerdigung des Fürsten Blücher (16. Oktober 1820). „Wir

---

([45]) Biographie des Fürsten Hardenberg in den Zeitgenossen. B. VI.

sind einzig Preußen. Eine feste Burg soll uns sein der Glaube an ein Preußenthum; fragen wollen wir nur, ob uns Preußen die ächte Freiheit gebricht. Wir harren nicht einer Reichsstandschaft, um in solcher National-Heiliges oder die Mängel des Vaterlandes aller Welt mit offenkundigen bitteren Schmähworten zu verrathen.«

XXXI. Aber nicht alle Fürsten Deutschlands ließen sich abbringen von ihrer einmal gefaßten Ueberzeugung und ihrem Versprechen, weder durch das laute Geschrei der Unbesonnenen, welche leicht Alles auszugleichen meinen, und leicht über Alles zu klagen gewohnt sind, weil sie nicht mitregieren, noch durch die Alles vergrößernde Furcht der Bangen, welche den Sturz aller Throne vor dem Erwachen des Volkes sahen. Noch im Jahre 1818 gaben nach einander die edlen Fürsten von Bayern (27. Mai), Baden (22. August) und Würtemberg (25. September) landständische Verfassungen nach reifer und vielseitiger Berathung, die gleich ehrenvoll für sie selbst, wie für ihre Völker, eine christliche Ordnung im Staate schaffen sollten, und ganz geeignet schienen, das Volk in leiblicher und geistiger Hinsicht zu fördern und fortschreitend alle menschlichen Kräfte auf gesetzmäßige Weise zu entwickeln.

Die wichtigen Bestimmungen und Zusagen darin sind: Freiheit der Gewissen, Freiheit der Meinungen mit gesetzlichen Beschränkungen gegen den Mißbrauch; gleiches Recht aller Eingebornen zu allen Graden des Staatsdienstes; gleiche Berufung zur Pflicht und Ehre der Waffen; Gleichheit der Gesetze und vor dem Gesetz; Unparteilichkeit und Unaufhaltbarkeit der Rechtspflege; Gleichheit der Besteuerung und der Pflichtigkeit ihrer Leistung; Ordnung durch alle Theile des Staatshaushaltes, rechtlicher Schutz des Staatskredits; Wiederbelebung der Gemeindekörper durch die Wiedergabe der Verwaltung der Angelegenheiten, die ihr Wohl zunächst berühren; endlich eine Standschaft aus allen Klassen der im Staate ansäßigen Staatsbürger mit den Rechten des Beirathes, der Zustimmung, der Willigung und

Wünsche und der Beschwerdeführung wegen verletzter verfassungsmäßiger Rechte, und zuletzt eine Gewähr der Verfassung gegen willkürlichen Wechsel ([46]).

Mit allgemeiner Freude und Dankbarkeit wurden vom Volke diese Erklärungen, für die Zukunft heilige Gesetze, aufgenommen; die Stände wurden berufen, und die Berathungen begannen. Die Freiheit des Wortes über Staatsdinge, welche nach kaum denkbarer Zeit wieder zum erstenmale gewährt war, erregte lebhafte Theilnahme, und die Verhandlungen wurden mit großem Eifer, selbst nicht ohne Leidenschaftlichkeit, geführt, weil die Sache neu und Wenige sich in den ruhigen Gang einer Entwickelung und Erörterung fanden, erfolgten oft derbe Ausbrüche, und Manche wollten Alles verändern, bessern, fanden an Allem zu klagen, während Andere zur Behauptung ihrer Vorrechte in die fernsten Zeiten zurückgingen. Die öffentlichen Blätter gaben die Verhandlungen, und verbreiteten sie unter das Volk: es erschollen Klagen über manche Verwaltungszweige, über Druck der Steuern und Beamten-Willkür, und wenn auch die Regierung sich eifrig bemühte, den Beschwerden abzuhelfen und Manches zu bessern: so konnte nach menschlicher Weise doch nicht Alles auf einmal geschehen. Am meisten ward geklagt über die ungeheuern Summen, welche das stehende Heer alljährlich verschlänge, welches jetzt im Frieden bloß zur Last im Müßiggang lebe, und in den Kasernen verderbe, statt sich kräftige, während doch die letzte Erfahrung bewiesen, daß der kräftige Landmann und Handwerker ba'd eingeübt zum Kampfe tüchtig werde. Solche Worte erschreckten viele, vorzüglich die beiden mächtigsten Höfe in Deutschland; sie schienen zu fürchten, auch ihre Provinzen möchten solche Landtage fordern; solche Sprache war den Regierungen gegenüber noch nie gehört worden, man erschrack vor der Zukunft, wenn die Freiheit in Zügel-

([46]) Siehe darüber die Konstitutionen von Bayern, Baden und Nassau rc. bei Pölitz: die europ. Verfassungen.

losigkeit ausarte, und von allen Seiten näherte sich der Sturm gegen das konstitutionelle Wesen in Deutschland, der gerade damals in Berlin ausbrach, als man glaubte, der König werde die Grundlinien der Verfassung unterzeichnen (47). Da hieß es, eine Verschwörung sei entdeckt, Verhaftungen und Versiegelungen wurden vorgenommen, und bange Erwartung bemächtigte sich der Gemüther.

XXXII. Da versammelten sich zu Karlsbad (August 1819) die Minister der vorzüglichsten deutschen Fürsten unter dem Vorsitze des Fürsten Metternich zu gemeinsamer Berathung über die Ergänzung der Beschlüsse des Wiener Kongresses, sofern sie die innere Bildung und den jetzigen gefährlichen Zustand Deutschlands angingen. Was sie dort berathen, wurde als Beschluß des Bundestages am 20. September bekannt gemacht, gemäß dem jede Regierung an den Hochschulen eigene Beamte zur Aufsicht über Lehre und Leben der Lehrer und Studenten aufstellte; die Preßfreiheit in den Zeitungen so wie in den periodischen und anderen Schriften wurden beschränkt; endlich wurde eine allgemeine Untersuchungsbehörde von sieben in der Bundesversammlung ernannten Regierungen in Mainz niedergesetzt, um den Ursprung, die mannichfachen Verzweigungen der gegen die bestehende Verfassung und die innere Ruhe des ganzen Bundes als einzelner Bundesstaaten gerichteten Umtriebe und volksaufwieglerischer Verbindungen zu untersuchen. Die bestimmte und deutliche Auslegung des dreizehnten Artikels der deutschen Bundesakte sollte auf einer neuen Berathung in Wien erfolgen, da über den Sinn derselben so viele Mißverständnisse und schwere Irrthümer herrschend geworden seien, und da sich auffallende Neigung zeigte, fremde Verfassungen auf deutschem Boden zu verpflanzen, das monarchische Prinzip zu gefährden und eine Volksherrschaft zu gründen. Fürst Metternich äußerte: „Wenn der deutsche Bund nicht zerfallen, Deutschland nicht

(47) Biograph. Hardenberg.

allen Schrecknissen innerer Spaltung, gesetzloser Willkür und unheilbarer Zerrüttung seines Rechts und Wohlstandes Preis gegeben werden soll; so muß es für die wichtigste seiner Angelegenheiten, für die Bildung seiner künftigen Verfassungen, eine feste gemeinschaftliche Grundlage gewinnen ([48]). Ungeachtet solcher Aeußerungen fürchteten doch Einige die Zurücknahme oder doch große Beschränkungen der gegebenen Verfassungen, zumal in Hinsicht auf die Oeffentlichkeit der Verhandlungen. Aber auch dießmal waltete kluge und weise Mäßigung bei den Berathungen; Bayern ließ in Wien mit fester Zuversicht auf den biederen Charakter seines Volkes erklären, es werde in seiner gegebenen Verfassung nichts ändern, Andere wurden dadurch ermuntert auszuharren; die bisherigen Mißbräuche und Leidenschaftlichkeit wurden mit der Neuheit und häufigen Unkunde über Staatsdinge entschuldigt: man müsse dem Volke vertrauen, Oeffentlichkeit und Freiheit der Rede während der Verhandlungen sei der Prüfstein des Bestehenden, und der Wecker manches Guten für Volk und Regierung. So wurden die Verfassungen gerettet, die Schlußakte (der über Ausbildung und Befestigung des deutschen Bundes zu Wien gehaltenen Berathung (8. Juni 1820) als Bundesakte bekannt gemacht), sprach sich darüber beruhigend aus, und suchte die deutschen Bundesstaaten noch mehr zu kräftigen, zu vereinen. Aufs Neue ward jetzt deutlicher als früher die Erklärung gegeben ([49]): Da in allen Bundesstaaten landständische Verfassungen stattfinden sollen, so hat die Bundesversammlung darüber zu wachen, daß diese Bestimmung in keinem Bundesstaate unerfüllt bleibe: einem jeden Fürsten bleibe überlassen, diese innere Landesangelegenheit mit Berücksichtigung sowohl der früheren gesetzlich bestandenen ständischen Rechte, als der gegenwärtig obwaltenden Verhältnisse zu ordnen ([50]);

([48]) Pölitz: die europ. Verfassungen. I. 22.
([49]) Artikel 54.
([50]) 55.

kein Fürst solle durch eine landständische Verfassung *in der* Erfüllung seiner bundesmäßigen Verpflichtungen *gehindert* und beschränkt werden ([51]); die gesammte *Staatsgewalt* bleibt in dem Oberhaupte des Staates vereinigt, und der souveraine Fürst kann durch eine landständische Verfassung nur in der Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden werden ([52]). Wo die Oeffentlichkeit gestattet ist, sollen die gesetzlichen Grenzen der freien Aeußerungen weder bei den Verhandlungen noch bei deren Bekanntmachung durch den Druck auf eine die Ruhe des einzelnen Bundesstaates oder des gesammten Deutschlands *gefährdende* Weise überschritten werden ([53]).

XXXIII. Durch solche Bestimmungen, für deren Vollziehung die Regierungen der einzelnen deutschen Staaten eifrig wachten, schien die innere Ruhe nicht weiter gefährdet, und zugleich war die Hoffnung zu einer allmählig fortschreitenden Entwickelung zum Besseren gelassen. Unterdessen suchten die Fürsten einzeln sich mit dem Pabste zu verständigen, und durch eigene Verträge (Konkordate) ([54]) eine neue Kirchenordnung herzustellen, und die Gemüther ängstlicher Gläubigen in dieser Hinsicht zu beruhigen. Der erste Staat in Deutschland, dem es gelang, sich mit Rom zu vergleichen, war Bayern. Seit Langem unterhandelte, selbst während der Kriegsjahre nach dem Willen des Königs Maximilian, dem die Herstellung und Ordnung der *kirchlichen* Verhältnisse zum Wohle seiner Unterthanen am Herzen lag, sein umsichtiger Minister Graf Montgelas mit dem päbstlichen Nunzius, und glaubte nach langer Bemühung endlich die Sache geendet; als der römische Hof plötzlich alle Unterhandlungen abbrach. Dessen ungeachtet verzweifelte man nicht an einer friedlichen Ausgleichung, und nur das unwürdige Schicksal des Pabstes, der endlich ganz in Napo-

---

([51]) Art. 58. ([52]) 57. ([53]) 59.

([54]) Darüber wurde vorzüglich benützt: Münch, Sammlung aller Konkordate. B. II.

leons Gewalt war, verzögerte den Abschluß. Als aber der Pabst frei, der Kirchenstaat wieder hergestellt war, sendete der König einen eigenen Bevollmächtigten nach Rom, um die Sache endlich zu einem erwünschten Ausgange zu fördern; noch leitete Montgelas den Gang der Unterhandlungen; allein Rom zögerte von Tag zu Tag, und es begann eine lange ermüdende Reihe von Schriften und Gegenschriften, die zu keiner Ausgleichung führten. Als aber Montgelas durch die Freunde Oestreichs und Roms aus seiner wichtigen Stellung, welche er zum Ruhme und Besten seines Königs wie Bayerns viele Jahre lang bekleidet hatte, verdrängt war, und die neuen Minister weniger umsichtig und römischer Beredtsamkeit leichter zugänglich sich zeigten, wich Rom plötzlich von allen bisherigen Unterhandlungen ab, und überschickte (7. Juni 1817) einen letzten Antrag, dem der bayrische Gesandte Häfelin im Voraus schon wie nach dem Willen des Königs seine Zustimmung ertheilt hatte. In diesem Vertrage waren schon früher gemachte Zugeständnisse zurückgenommen, dagegen neue Forderungen gestellt, und eine Kirchenverordnung beinahe ganz im Sinne des Mittelalters vorgeschrieben. Vergebens war das Sträuben der Regierung und der Widerstand des kenntnißreichen Ministerialrathes von Holler, der schon unter Montgelas und nach ihm diese wichtige Unterhandlung leitete; Rom beharrte auf seiner Forderung, der König war des langen Verhandelns müde, und weil die Minister ihm die Annahme des Konkordates als Beruhigungsmittel für die eifrigen katholischen Priester und das Volk riethen, da die Regierung immer noch Macht genug besitze, durch einzelne Verordnungen zu erläutern und den übermächtigen Einfluß Roms zu beschränken; so unterschrieb Maximilian den Vertrag (Okt. 1817), an welchem nur Weniges geändert, und als vorzüglich wichtig die Ernennung der Bischöfe und Erzbischöfe dem Könige gewährt wurde. In diesem Konkordate erscheint, wie ein tüchtiger Gelehrter bemerkte ([35]), ganz deutlich das

([35]) Werkmeister: Betrachtungen über das bayer. Konkordat.

Streben Roms, die Kirche wieder vom Staate zu trennen, und die Erziehung der heranwachsenden Geschlechter allmählig allein zu erhalten; der Bisthümer sind im Verhältnisse zu der Einwohnerzahl Bayerns viele, Erzbisthümer sind: Freising, München und Bamberg, Regensburg wieder ein bloßes Bisthum; alte Einrichtungen: das Beten im Chore, die Errichtung einzelner Klöster und der ausschließende Gebrauch der lateinischen Sprache bei der Ausspendung der heiligen Sakramente und bei der Messe sind befohlen. So bereitwillig Maximilian Alles gewährte, was für Beruhigung ängstlicher Gemüther beitragen konnte, und so reichlich er für den Unterhalt der bischöflichen Kapitel sorgte, so begnügten sich die Freunde Roms damit nicht, sie hofften Mehreres zu erlangen, und wollten zuerst liegende Güter, auf welche ihre Einkünfte angewiesen würden; ohnehin war der Kirche gewährt, neue Besitzungen mit Eigenthumsrecht zu erwerben. So begannen aufs Neue die Unterhandlungen; und es schien, als sollte das Konkordat nie zum Vollzuge kommen, zumal in die bayerische Verfassungsurkunde Bestimmungen über kirchliche Gegenstände aufgenommen waren, welche die römisch Gesinnten heftig beleidigten. Darin wird jedem Einwohner des Reiches vollkommene Gewissensfreiheit gesichert; die einfache Hausandacht darf Niemanden verwehrt werden; die drei christlichen Kirchengesellschaften genießen im Reiche gleiche bürgerliche und politische Rechte; die Kirchen und Geistlichen sind in ihren bürgerlichen Handlungen und Beziehungen, wie auch in Ansehung des ihnen zustehenden Vermögens den Gesetzen des Staates und der weltlichen Gerichten untergeben, auch können sie von öffentlichen Staatslasten keine Befreiung ansprechen. — Niemand darf in Gegenständen des Glaubens und Gewissens einem Zwange unterworfen werden. Die Wahl des Glaubensbekenntnisses ist jedem Staatseinwohner nach seiner eigenen freien Ueberzeugung überlassen; keine Partei darf die Mitglieder der anderen durch Zwang oder List zum Uebergange verleiten. Sind keine Eheverträge zwischen Eltern verschiedenen Glaubensbekennt-

nisses, wegen Erziehung der Kinder, errichtet, so folgen die Söhne der Religion des Vaters, die Töchter werden im Glaubensbekenntnisse der Mutter erzogen.

XXXIV. Diese und ähnliche Bestimmungen konnten unmöglich den Beifall Roms und seiner Freunde erhalten, die sich offen und kühn in häufigen Schriften dagegen aussprachen, und selbst den Eid auf die Verfassung verdächtigten, so wie auch die Bischöfe sich desselben weigerten, und Rom nie die Ehe zwischen Gatten verschiedenen christlichen Glaubensbekenntnisses einsegnen wollte, wenn nicht gelobt war, die Kinder katholisch erziehen zu lassen. Nach manchem hartem Streite erfolgte endlich die Ernennung und Bestätigung der Bischöfe in Bayern; über die übrigen Punkte schien Kirche und Staat geflissentlich nichts mehr anregen zu wollen, doch zeigte sich deutlich, daß Rom nur auf günstige Gelegenheit harre, seine Forderungen um die alten Vorrechte wieder geltend zu machen, wobei ihm seine über ganz Deutschland verbreiteten vielen Freunde treulich beistanden, und München wurde für Süddeutschland gewissermaßen ihr Sammelplatz; doch vermochten sie, bei dem ernsten Willen des Königs für Verbesserungen aller Art, ihre Wünsche nicht durchzusetzen; aber das Streben zur Gründung einer deutschen Nationalkirche unter einem Erzbischofe Primas war nun vereitelt durch den Abschluß des bayerischen Konkordates, und die anderen Staaten suchten sich auf ähnliche Weise durch Privatverträge mit Rom über die kirchlichen Angelegenheiten zu verständigen. Preußen war darin besonders glücklich; Staatsrath Niebuhr wußte durch besonnenes und gefälliges Betragen den Pabst zu gewinnen, der sich gegen Preußen besonders gefällig zeigte, und so kam am 18. Juli 1821 die Uebereinkunft zu Stande, welche, ohne auf Glaubenssätze und sonstige von der Kirche heftig angesprochene Vorrechte einzugehen, bloß die Einrichtung, Ausstattung und Begrenzung der Bisthümer und aller darauf sich beziehenden Gegenstände umfaßt, und die Majestätsrechte der Krone, so wie die Rechte der evangelischen

Digitized by Google

Unterthanen sicherte. Unter ähnlichen, ja beinahe ganz denselben Bestimmungen wurde das Konkordat mit Hannover geschlossen (1824); aber bei weitem schwieriger war die Unterhandlung zur Bildung der oberrheinischen Kirchenprovinz, welche die katholischen Unterthanen der Länder Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, Churhessen, Nassau, Oldenburg, Mecklenburg und die anderen kleineren deutschen Staaten und der freien Reichsstädte umfassen sollte, und wobei die Angelegenheit des Freiherrn von Wessenberg eine große Berühmtheit erhielt. Der edle, für Menschenbildung und Verbesserung wahrhaft begeisterte, Mann war von Dalberg zum Verweser des Bisthums Konstanz ernannt worden, und hatte in seinem Wirkungskreise Alles aufgeboten, Priester und Volk zu belehren, und ächtes Christenthum zur Beseligung der Gemüther zu fördern, während er in seinem geistlichen Amte und Leben überall als Muster gelten durfte. Aber er wurde in Rom als Neuerer verdächtigt, der von dem Grundsatze der katholischen Kirche abweiche, und das Volk lutherisch machen wolle; er galt als Beschützer und Verbreiter der Stunden der Andacht, jenes christlichen Erbauungsbuches, das die Erhebung des Gemüthes, die Vereinigung mit Christus und die brüderliche Verbindung der verschiedenen christlichen Bekenntnisse beabsichtigt, von Keller und seinen Freunden verfaßt, bald in vielen tausend Abdrücken über ganz Deutschland verbreitet wurde. Aber dieses Buch galt den eifrigen katholischen Priestern als ein Gräuel und wahrhaft ein Werk des Satans, gegen welches sie sogar öffentlich predigten; um so mehr erregte also Wessenberg ihren Haß, da sie bei ihm ähnliche Ansichten fanden, zumal er auf die Streitfrage wegen der gemischten Ehen nach christlicher im Evangelium befohlenen Duldung entschied, die vielen oft überflüssigen Formen beim öffentlichen Gottesdienste beschränkte, und selbst eine deutsche Liturgie zur Belehrung und Erbauung des Volkes einführte, welches mit freudigem Staunen und inniger Theilnahme zum erstenmale die oft herrlichen Gebete und Weisen der heiligen Messe

jetzt in seiner Muttersprache hörte. Solches Beginnen brachte Rom gegen ihn auf, und er sollte bei der neuen Eintheilung und Besetzung der Bisthümer ausgeschlossen werden; vergebens war seine Reise nach Rom, sich zu rechtfertigen; zwar forderte laut die öffentliche Meinung seine Ernennung zum Erzbischofe, und der edle hochsinnige Großherzog von Baden, Karl, unterstützte ihn thätig; als aber nach dessen Tode auch die weltliche Macht in Baden nicht mehr zu seinen Gunsten sprach, entsagte er freiwillig der ihm angebotenen und gebührenden Würde (1822). Während dieses unwürdigen Streites waren die Anträge wegen neuer Bestimmung der Bischofsitze in den angegebenen Ländern durch die Bemühungen der Freiherren von Wangenheim, Türkheim und Schmitz-Grollenburg nach langwierigen abgebrochenen und wieder aufgenommenen Unterhandlungen endlich so weit gediehen, daß am 16. August 1821 die Umschreibungsbulle erlassen wurde, nach welcher ein Erzbisthum zu Freiburg im Breisgau und die Bisthümer Mainz, Rotenburg und Limburg errichtet wurden. Durch einen Vertrag vom 8. Februar 1822 nahmen sämmliche Fürsten und Städte die Bulle an, und schritten zur Erwählung der Bischöfe. Bei allen Verhandlungen mit der römischen Kirche zeigte sich deutlich, daß sie das starre Festhalten am Buchstaben und den alten Formen, an welche sich auch die Vorurtheile von manchem Vorrecht knüpfen, als vorzügliche Richtschnur ihres Handelns betrachtete; daß sie selbst von der Zeit nothwendig gebotene Verbesserungen verschmähe, und so dauert denn auch noch jetzt bei Ausspendung der Gnadenmittel wie bei der Feier des öffentlichen Gottesdienstes der Gebrauch der lateinischen dem Volke unverständlichen Sprache fort, und es lauten die Gebete, statt zu erheben, wie Zauberformeln. Das Streben der katholischen Kirche zeigte sich dann vorzugsweise dahin gerichtet, wieder Boden und dadurch Einfluß und Macht zu gewinnen, und die nachfolgenden Ereignisse gaben für sie oft gute Gelegenheit, bei den Fürsten das Alte zu preisen, und die

Herrschaft der Geistlichen als Quelle der alten guten Ordnung anzurühmen, und dazu wohl auch Unwissenheit, Armuth und Aberglauben als Unterpfand der Ruhe eines Staates zu empfehlen.

XXXV. Wie sie für Herstellung der alten päbstlichen Gewalt und des überwiegenden Einflusses der Geistlichen auf alle bürgerlichen, öffentlichen und häuslichen Angelegenheiten streben, und dieselben gern fort und fort als ersten Stand erhalten oder wieder erheben wollen, der von den übrigen Ständen genährt und in Muße gepflegt, wahrhaft allein sorgenfrei auf Erden wandeln möchte; so bildete sich bei den Protestanten, zumal eine dem thätigen Leben geradezu entgegengesetzte Ansicht, die in Unthätigkeit allen Ereignissen zusehen lehrt und den eigenen sich selbst bestimmenden Willen aufgibt. Diese Ansicht verbreitete sich unter dem Namen Pietismus und Mysticismus vorzüglich von Preußen aus über einen großen Theil von Deutschland, und fand Eingang bei Katholiken und Protestanten, die sich hier freundlich begegnen. Die Religion bei den Anhängern dieser Ansicht ist beinahe nur Gefühl, ein inneres Schauen ohne Erkenntniß, ein Gelassensein in Gott, und sucht das Uebersinnliche und Unergründliche geheimnißvoll auszusprechen, so wie sie auch überall Geheimnisse erblickt, und oft im süßlichen Wortschwall Nebel statt Licht verbreitet ([56]), und in mannichfachen Verwirrungen im Leben sich selbst kund thut.

Aber ihnen entgegen wirkt eine große Zahl redlicher, gebildeter Männer, die mit scharfem Verstande Altes und Neues untersuchen, die Quelle des Glaubens prüfen, die Thätigkeit des Geistes wecken und wahre Pfleger der Wissenschaften sind, welche immer mehr Einfluß auf das bürgerliche Leben gewinnen, wie denn die wichtigen Entdeckungen in der Chemie von Aerzten und Handwerkern benützt

([56]) Bretschneider: Ueber den Hang zum Mysticismus in unserer Zeit. In Pölitz Jahrbücher 1829 Febr. S. 159.

werden. Wahrhaft fördernd wirkte in dieser Hinsicht die alljährliche, durch den geistreichen Oken im Jahre 1822 veranlaßte, Versammlung der Naturforscher und Aerzte, abwechselnd in einer bedeutenden deutschen Stadt, zur Besprechung, Erörterung und Verbreitung wichtiger Entdeckungen; die Universitäten waren noch immer die Quelle der eigentlichen höheren Bildung, und die neue Zeit weckte manche früher verdächtigte oder unbekannte Wissenschaften, wie die Staatswissenschaft und allgemeine Länder- und Völkerkunde; in jener sind als gründliche Forscher und Schriftsteller allgemein bekannt: Zachariä, Weitzel und der unermüdete vielfach thätige und anregende Pölitz; für Förderung dieser wirkte ein eigener Verein vorzüglich von Weimar aus und Ritter in Berlin, wo sich in kurzer Zeit die neu errichtete Universität zu einem hohen Glanze erhob, und die edelsten Männer hegte, jedoch das ältere gediegene Göttingen nicht verdunkeln konnte; in der Rechtswissenschaft glänzten Feuerbach, Klüber, Savigny, Eichhorn, Mittermaier, Gönner und Kleinschrod; die geschichtliche Forschung und Darstellung übertraf die der früheren Zeiten in mannichfacher Hinsicht; die deutsche Sprache ward in ihren Quellen und den älteren Denkmälern erforscht von Adelung, am meisten aber von den Brüdern Grimm, von Hofmann und Heinsius; durch wahrhaft gediegene auf das Leben vielfach einwirkende Schriften über Kirchengeschichte, die allmählige Entwickelung oder Ausartung des christlichen Lehrbegriffes zeichnen sich aus Plank und Neander; die Geschichte der alten deutschen Kunst gewann durch die Bearbeitungen und herrlichen Sammlungen der Brüder Boisseree, durch Moller u. A., fort und fort wurden mit deutschem Fleiße und Scharfsinne die Alten erklärt, erläutert und durch treffliche Uebersetzungen als die kaum erreichbaren Muster in einfacher, lieblicher Kunstdarstellung den Deutschen vorgeführt; nur die Philosophen gefielen sich wie in einem abgeschlossenen, selbstständigen Reiche zu walten, und in einer Sprache, worin sie kaum einander selbst verstanden, zu lehren; selten aber und nur

Weniges aus ihrem Schatze dem Volke mitzutheilen, das auch an den gelehrten Streitigkeiten wenig Theil nahm, aber mit alter einfältiger Treue und Liebe seinen Fürsten zugethan war, wenn diese nur irgend deutsche Gesinnung und Liebe zu dem Volke hegten.

XXXVI. Mit wahrhaft rührender Begeisterung feierten die Oestreicher, Sachsen und Bayern das Fest der fünf und zwanzigjährigen Regierung ihrer Fürsten, Weimar das ein und fünfzigjährige, durch Freudenfeier, fromme Stiftungen, zarte Geschenke und Gedichte, und es war ein schöner Anblick zu schauen, wie sehr das Volk den Glauben an die Heiligkeit der Regierung und die alte Liebe bewahrte, und wie es mit Dank gleich wie Geschenke jede auch noch so kleine Verbesserung, die ihm von Oben herab ward, hinnahm, und wie es im Allgemeinen von den verführerischen Stimmen des Auslandes und feiler, reizbarer Schriftsteller unberührt blieb. Diese schöne Anhänglichkeit und Treue zeigte sich in Bayern bei dem Tode des vielgeliebten Königs Maximilian Joseph, der (13. Oktober 1825) starb, und welchen sein Sohn und Nachfolger im Sinne des Volkes „das beste Herz" nannte, unter dem sich Bayern zu Glanz, Größe, Ansehen und Macht erhoben hatte. Aber auch das erste Auftreten des Königs Ludwig erregte die großartigsten Erwartungen, die unmöglich alle erfüllt werden konnten; es begannen darauf sogleich bei dem Regierungsantritte die weitumfassenden Plane zur Ersparung und Vereinfachung der Geschäfte, trefflich ausgeführt durch den edlen Grafen von Armansperg. Die Muße des Friedens wurde weise zu neuen Schöpfungen, vorzüglich im Gebiete der Kunst benützt, und die Hauptstadt München erhielt durch die reichen wahrhaft wundersamen Kunstgebilde in Baukunst, Malerei und bildender Kunst eine Berühmtheit, die ihr kaum eine Stadt bestreiten kann, und sie mit Recht den kunstreichsten Städten des Alterthums gleichstellt. Schon unter Maximilian blühte da eine gut eingerichtete Malerschule durch die beiden Lan-

ger, entstanden schöne Gebäude, erhoben sich Kunststraßen zur Belebung des Handels.

König Ludwig, Freund und Verehrer der Kunst und Wissenschaft, selbst Kunstkenner und vielseitig gebildet, versetzte die alte Landesuniversität von Landshut, wohin sie Maximilian von Ingolstadt (1800) verlegt hatte, nach München (1826), ließ eine Reihe der herrlichsten Bauten durch Klenze, Gärtner und Andere entstehen, und führte wahrhaft eine neue Kunstepoche herbei, indem er zur Ausschmückung seiner Gebäude die geistreichsten Männer rief; an ihrer Spitze steht Cornelius, durchdrungen von wahrer Kunstbegeisterung, der mit deutscher Innigkeit die Anmuth und Würde der Alten verbindet und eine Menge Schüler bildete, durch welche seine Entwürfe sowohl in den Bauten des Königs Ludwig ausgeführt, als auch die Kunst durch neue Schöpfungen immer mehr Theilnahme bei dem Volke gewinnt. Neben Cornelius wirkten Schnorr und die beiden Heß, der unerschöpfliche Schwanthaler in plastischen Gebilden, Stiegelmaier, Quaglio und viele treffliche junge Künstler; in München wurde die Glasmalerei in vollem Glanze wieder erweckt; in Preußen glänzen Schadow, Schinkel und Rauch; die Kunstvereine, die sich in der letzten Zeit in den größeren Städten bildeten, so wie die Künstlerschulen in Wien, Berlin, Düsseldorf und Dresden trugen wesentlich zur Aufnahme und Förderung der Kunst bei; auch der Sinn für Musik wurde durch Musikvereine und Liederfeste wach erhalten, und es schien sich allmählig im Frieden das ganze Volk zu erheben; zur Gewaltthat bei Umänderung politischer Verhältnisse ward es weder durch dringende Nothwendigkeit hingerissen, noch durch seinen gemäßigten Charakter. Aber fort und fort zeigte es liebevolle thätige Theilnahme an dem geistigen Erheben fremder Völker, und als Griechenland seine Ketten brach, in welche es die Türken Jahrhunderte lang zur unverdienten Knechtschaft geschmiedet hatten: zeigte sich Deutschland vor Anderen in Wort und That rüstig, den heldenmüthigen Kämpfern bei-

zustehen, so wie es auch durch die Bildung der griechischen Jugend, vorzüglich in München durch den berühmten Griechenfreund Friedrich Thiersch, am meisten dazu beitrug, daß das gedrückte Volk seine Knechtschaft fühlte und geistige Kraft gewann, sie zu brechen. Dichter und Geschichtschreiber wetteiferten, die Theilnahme für das unglückliche Volk zu wecken, und Deutschland zollte den Enkeln des Heldenvolkes reichlichen Dank dafür, daß es ihm in Kunst und Wissenschaft kaum erreichbare Muster aufgestellt, und daß nächst der Bibel die Griechen vorzüglich seine Lehrer und Bildner zur Menschlichkeit geworden. Von allen Gegenden wurden bedeutende Geldbeiträge gesammelt, viele Jünglinge und selbst Männer eilten nach Griechenland, am Kampfe gegen die Türken Theil zu nehmen, und überall sprach sich die lebhafteste Theilnahme für die Befreiung desselben aus, und dankbar werden die spätesten Enkel noch rühmen, was Ludwig, der Kronprinz von Bayern, für sie gethan. Aber wie sehr auch das muthige Ringen der Griechen um Freiheit Hohe und Geringe, Gebildete und selbst Ungebildete in Deutschland erfreute, so brachte diese Theilnahme doch keine Aufregung hervor: bis plötzlich ein Ereigniß tieferschütternd auf alle Verhältnisse in Deutschland wirkte, und nachmals gerade die entgegengesetzten Folgen brachte, als welche sich anfangs die Aufgeregten versprachen.

XXXVII. In Frankreich, dem Deutschland seit Jahrhunderten mehr in schlimmer als guter Beziehung nachahmend gefolgt war, hatten mit dem Sturze Napoleons und der Herstellung des Geschlechtes der Bourbonen die Anhänger des Alten sich wieder den ehemaligen Einfluß bei Hofe zu verschaffen gewußt, und waren die Urheber mancher Veränderung geworden, welche den alten Zustand wieder herbeiführen sollte, bei welcher Adel und Geistlichkeit sich vor der Revolution so wohl, der Bürger und Bauer aber um so schlechter befunden hatten. Die Ausgewanderten und von ihren Gütern Vertriebenen wurden nicht bloß entschädigt, sondern in ihre Hände kamen auch bald wieder

die ersten reichbesoldeten Aemter, und schon begannen sie familienweise sich in dem Besitz derselben festzusetzen. Die Jesuiten siedelten sich heimisch an, und trieben mit äußerem Gottesdienste großen Prunk, um auf das Volk zu wirken; die katholischen Geistlichen sahen sich auf dem ebenen Wege, wieder der erste Stand zu werden; der Adel huldigte ihnen, und verehrte gläubig, äußerlich wenigstens, was sie geboten. Die Bürger sahen sich wieder zurückgesetzt, mit Abgaben hart beladen, die immer mehr zu wachsen drohten. Ihrer nahm sich die freie Presse an, welche von Paris aus, dem wahren bewegenden Mittelpunkte Frankreichs, alle Provinzen mit ihren Flug- und Tagsblättern überschwemmte und meist immer aufreizend, statt ruhig untersuchend, über die gegenwärtigen Verhältnisse sich äußerte. Die Gährung, die Unzufriedenheit wuchs von Tag zu Tage, die Regierung that nichts zur Versöhnung, sie war vielmehr ganz in den Händen des Adels und der Geistlichkeit, die nur für ihr Bestes sorgten; Verordnungen über Verordnungen erfolgten ganz im Sinne, den alten Zustand wieder herbeizuführen; die Presse warnte, drohte, reizte auf, und als die Regierung sie beschränken wollte, in der Hoffnung, dann leichter alle anderen Befehle durchsetzen zu können, brach unter Karl X. am 27., 28. und 29. Julius 1830 der berühmte Aufstand in Paris aus, in welchem der König, von dem Volke und den Soldaten verlassen, zur Flucht sich gezwungen sah. Man wollte ihn nicht tödten, begleitete ihn bis an die Grenze, und das Volk wählte einen seiner Verwandten, Ludwig Philipp, Herzog von Orleans, zum Könige.

Dieses merkwürdige Ereigniß blieb nicht ohne Einfluß auf die übrigen Staaten von Europa, zumal die benachbarten, welche seit Jahrhunderten von dorther den Anstoß zu mancher Nachahmung genommen hatten. Die Freiheit des Volkes, hieß es, habe gesiegt; man müsse die günstige Gelegenheit benützen, Anderen dasselbe zu verschaffen. Die Fürsten umher waren über die neue Gewaltthat erschrocken, und wußten kaum mehr was zu thun; unterdessen ergossen

sich Schriften und Aufwiegler aus Frankreich in das benachbarte Holland, welches durch den Kongreß zu Wien mit Belgien zu einem einzigen Königreiche verbunden wurde, ungeachtet es seit Jahrhunderten durch Religion und politische Verhältnisse getrennt war. Die Belgier, immer mehr Franzosen als Deutsche, ließen sich von der Leidenschaft hinreißen, trennten sich von Holland, und erklärten sich für ein unabhängiges Reich. Man ließ es geschehen, um durch einen Kampf gegen dasselbe nicht allgemeinen Krieg herbeizuführen, und die Empörung wanderte immer weiter.

XXXVIII. Solche Aufregung sollte Deutschland in seiner bisherigen Ruhe erschüttern, konnte aber auch jetzt das im Ganzen biedere und nüchterne Volk nicht zu blinder Gewaltthat fortreißen, obgleich viele Gründe zur Unzufriedenheit da waren, und die Aufwiegler diese Gelegenheit nicht unbenützt vorüber ließen. Noch war die verheißene Verfassung nicht überall eingeführt; die Presse lag im harten Zwange, der Handel war durch Schlagbäume gehemmt, und Deutschland in dieser Hinsicht zerstückelt; noch war und wurde Jahrelang die freie Schiffahrt auf dem Rheine nicht errungen, und Holland, dieses deutsche Tochterland, welches den Deutschen seine Wiederherstellung verdankte, konnte und durfte mit kleinlichem Krämersinne den Deutschen die Fahrt bis in das Meer versagen: Gründe genug zur Unzufriedenheit; doch brach diese nur da offen und mit Gewalt aus, wo noch andere Ursachen hinzu kamen, das Volk aufzuregen und gleichsam Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Dieses war besonders in einigen der kleineren Staaten Norddeutschlands der Fall, und in Braunschweig erhob sich der Sturm zuerst.

Hier führte nach dem Tode Friedrich Wilhelms der König von England die Vormundschaft, und das Land erholte sich allmählig von den früheren Leiden, ungeachtet Alles in den alten Formen blieb, und die erneute Landschaft den Bedürfnissen nicht entsprach. Am 23. Oktober 1823 übernahm Herzog Karl, an welchem Fürst Metternich Spu-

ren einer schönen Seele entdeckt haben wollte, mit Vollendung seines neunzehnten Lebensjahres die Regierung selbst, änderte nichts in dem bisherigen Gange, nur wollte er die Landstände ungeachtet häufigen Bittens und Mahnens nicht berufen, und begann einen unedlen Streit mit dem königlichen Vormunde, von dem er seine Regentenrechte gekränkt glaubte (57), griff ihn selbst mit Schmähschriften an, ließ den Grafen Münster, der sie im Auftrage seines Herrn erwiederte, zum Zweikampfe fordern; verfolgte Alle, auf die er wie immer einen Groll hegte, bis auf das Aeußerste, versenkte sich in niedere Lüste, die Geist und Körper schwächten, und suchte auf alle Weise, selbst zum offenbaren Verderben des Landes, Geld zusammenzubringen. Beamtenstellen blieben unbesetzt, um die Besoldung zu ersparen; die Offiziere mit Wartegeld erhielten, auch zum wirklichen Dienst verwendet, nicht mehr; alle öffentlichen Bauten wurden eingestellt und der Verkauf der Stifts- und Staatsgüter verfügt, um die Privatkasse des Herzogs zu füllen, gleich als ahnete er im Geiste, daß seine Herrschaft nur kurz sein werde; er verbot den Staatsdienern mit den Landständen zu verkehren, und trieb seinen Haß so weit, seinem Leibarzte zu verbieten, der Gemahlin eines Landstandes ärztliche Hülfe zu leisten. Das Land seufzte, duldete und schwieg; der König von England und Hannover aber brachte seine Sache an den Bundestag, und dieser entschied, daß Karl widerrufen solle. Er zögerte, und als er auf neue Klage und wiederholten Ausspruch nicht länger säumen durfte, that er den Widerruf auf eine für den König beleidigende Weise, und blieb fest auf seiner Erklärung, weiter würde man nichts von ihm erhalten; überließ das Land seinen Günstlingen zur Regierung, und reisete zu Anfang des Jahres

(57) Weil der König, der die Sinnesweise des Herzogs wohl kannte, die Vormundschaft, jedoch mit Genehmigung Karls, ein Jahr länger geführt und ihm dann erst die Regierung übergeben hatte, als Fürst Metternich vermittelte.

1830 nach Paris, sich von seinen gesammelten Schätzen zu vergnügen.

Als er dort die große Staatsumwälzung sah, und man ihm selbst aus seinem Reisewagen die Waffen zum Kampfe nahm, gerieth er in große Furcht, daß er eiligst die Stadt verließ, und ohne Begleitung in Brüssel ankam, wohin er einen Theil des Weges sogar zu Fuß gemacht haben soll. Aber auch hier sah er mit Schrecken, bald nach seiner Ankunft, Umwälzung und Kampf, und eilte nach seiner Hauptstadt Braunschweig zurück, wo er ohne Gepränge und Begrüßung und nur in Begleitung eines neuen Günstlings am 13. Aug. anlangte. Die allgemeine Stimmung war nicht für ihn; das Land hatte während des Sommers durch Wasser, Mißwachs und Hagelschlag gelitten, um so mehr erwartete man jetzt von ihm Milde und Unterstützung. Statt dessen zeigte er sich herrisch, stolz, ließ sich durch Späher alle Aeußerungen über seine Regierung berichten, lebte in beständiger Furcht, und rühmte sich doch, jeden Aufruhr mit Gewalt schnell unterdrücken zu wollen. Zu gleicher Zeit kränkte er die verdientesten Männer bis zum Tode, und soll, als er wirklich durch ausgesuchten Hohn den Tod des Oberstallmeisters von Oeynhausen befördert hatte, noch an dem Leichname frevelnd geäußert haben: Ich muß mich an Leichen gewöhnen. Solche Worte gingen von Mund zu Mund, erfüllten das Herz mit Kummer und Schrecken; die niedrigsten Volksklassen ohne Arbeit sahen mit Bangen dem Winter entgegen, und brüteten; statt der Hoffnung auf Hülfe verbreitete sich das Gerücht von einer neuen Reise des Herzogs. Da begaben sich am 1. September Abgeordnete der Bürgerschaft zu ihm, stellten die bedrängte Lage des Volkes dar, baten um Abhülfe und zugleich um Berufung der Landstände; Karl antwortete ausweichend, bewilligte Nichts, rüstete wie bei Gefahr eines Aufruhrs, berief die Beurlaubten ein, befahl der Besatzung, scharf zu laden, und am 6. September sechszehn Kanonen auf einem öffentlichen Platze der Stadt aufzufahren. Dieß Alles reizte, statt zu beruhigen; Neugierige, Un-

zufriedene, Unbeschäftigte sammelten sich, und eine große Gährung kam in die Gemüther. Am Abend schaarte sich das Volk in großen Haufen vor dem Schlosse und dem Theater; der Herzog verließ auf diese Nachricht seine Loge, und eilte in den Wagen; alsobald erhob sich Geschrei und Pfeifen; das Volk stürmte dem herzoglichen Wagen nach, versuchte ihn aufzuhalten, die Stränge abzuschneiden, und mehrere Stimmen riefen: Nieder mit dem Herzog! Die Schnelligkeit der Pferde rettete ihn; er gelangte glücklich in sein Schloß, ließ die Zugänge sperren, den Hof mit Soldaten besetzen; die Masse aber drängte an das Gitter, indessen der Herzog mit gezogenem Degen zu Pferde erschien, wie um die Soldaten gegen das Volk zu führen; ließ aber zuerst den General Herzberg rufen. Als dieser erschien und das versammelte Volk zu beruhigen suchte, erscholl ihm das Geschrei entgegen: Es lebe Herzog Wilhelm! Dieses war der Bruder des Herzogs Karl. Es lebe General Herzberg! Dazwischen tönte untermischt mit furchtbaren Drohungen gegen den Herzog: Arbeit! Erlaß der Personalsteuer! Landstände! Vergebens bot Herzberg Alles auf, das Volk zu besänftigen, und konnte auch nur mit Mühe den Herzog von dem Entschlusse abbringen, unter das Volk aus den sechs gegen dasselbe gerichteten Kanonen mit Kartätschen feuern zu lassen.

XXXIX. In dieser Lage machten Abgeordnete der Bürger lange vergebens die dringendsten Vorstellungen, eine Bürgergarde errichten zu dürfen, um den Pöbel von weiteren Gewaltthätigkeiten abzuhalten; nur auf wiederholtes Drängen und Bitten erlaubte der Herzog die Bewaffnung der Bürger mit Säbel und Picken, zugleich mit dem ausdrücklichen Befehle, daß sie nicht in die Nähe des Schlosses kommen und keine Schießgewehre führen sollen. Ehe die Bürgerwache noch gebildet war, gelang es den Husaren um Mitternacht die versammelte Menge ohne Blutvergießen zu zerstreuen. Der Herzog aber schlief nicht, ließ seine Schätze in ein festes Gewölbe des Schlosses bringen, und gab den Befehl, aus der Pulverniederlage über fünftausend

Pfund nach der Aegydien-Kirche zu schaffen, und ließ die Bürger, deren Häuser dem Schlosse gegenüber waren, mahnen, ihre Sachen in Sicherheit zu bringen; denn bei einem neuen Auflaufe werde er unfehlbar das schwere Geschütz gebrauchen lassen. Dieses machte erst die Gährung am Morgen allgemein, und ein unerschrockener Bürger drängte sich bis zu dem erschrockenen Herzoge vor, und machte ihm die wirksamsten Vorstellungen, im Namen seiner Mitbürger, daß der Herzog nicht Leben und Eigenthum gefährden möge, und dieser befahl, das Pulver wieder zu entfernen. Aber erst nach wiederholter Abweisung ließ er darauf die Abgeordneten des Bürgerrathes vor sich, die ihn von der herrschenden Gährung benachrichteten, worauf er fünftausend Thaler für die Armen versprach; auf die Bitten um Berufung der Landstände nicht antwortete, und äußerte, das Schloß werde er selbst zu schützen wissen. In düsterer Stimmung ging das Volk vor dem Schlosse umher, die Masse mehrte sich mit jedem Augenblicke; da rüstete der Herzog zur Abreise, ließ die gesammte Besatzung im Hofe aufstellen, und gab an Herzberg den Befehl, bei der ersten Unruhe auf das Volk schießen zu lassen, wogegen der General vergebliche Vorstellungen machte, und endlich erklärte, er werde nur dann auf das Volk feuern lassen, wenn der Herzog neben ihm stehend den Befehl dazu ertheile. Mit Anbruch der Nacht sammelten sich immer größere Haufen, sie schienen die Absicht des Herzogs zu ahnen, und seine Reise hindern zu wollen, und während ein wildes Geschrei vor dem Schloßhofe erscholl, und die Einen des Herzogs Namenszug aus dem eisernen Gitter brachen, suchten Andere durch die Nebengebäude in das Schloß zu dringen. Jetzt entschloß sich Karl zur eiligen Flucht, ließ sich von dem größten Theile der anwesenden Soldaten begleiten, und entkam glücklich, während die Menge nur in den Schloßgarten und in das Schloß selbst einbrach, im wilden Grimme Alles der Vernichtung weihte, und mit Fackeln das Gebäude in Flammen steckte. Herzberg, der unnöthiges Blutvergießen hindern und den

Digitized by Google

aufgeregten Pöbel nicht noch mehr reizen wollte, zog sich mit seinen Soldaten langsam zurück, und die wildeste Rachsucht wüthete darauf ohne Scheu und Zügel. Alle Anstalten, den Brand zu löschen, wurden durch die empörte Menge vereitelt, welche beständig rief: Das Schloß muß brennen! freudig zuschaute und durch kein Versprechen zur Rettung vermocht werden konnte. Nur die Schatzkammer und Silbergewölbe gelang es, dem Verderben zu entziehen. Um ähnlichen Auftritten zu begegnen, bewaffneten sich die Bürger, durchzogen in Abtheilungen die Stadt, stellten sich auf den öffentlichen Plätzen auf, und sorgten für Sicherheit; der Ausschuß der Landstände verhieß deren Zusammenberufung in der nächsten Zeit, und als am 10. September um Mittag die Nachricht kam, Herzog Wilhelm sei auf dem Lustschlosse Richmont, in der Nähe der Stadt, angekommen, entstand eine allgemeine freudige Bewegung; man zog ihm entgegen, und holte ihn mit Jubel ein; durch ihn, den Geliebten und Ersehnten, der aus Berlin, wo er in preußischen Diensten stand, zur Ausgleichung herbeigeeilt war, schien in Aller Gemüther Beruhigung zu kommen, und was vorher sich jeder nur still gesagt, sprach man jetzt offen aus: Wilhelm soll die Regierung statt seines Bruders übernehmen. Um dieses baten zuerst die Bürger der Stadt Braunschweig (12. September), dann richteten am 22. September alle Städte des Landes eine gleiche Adresse an die Stände, und entwickelten in kräftiger Darstellung ihre Gründe und legten das bisherige Walten Karls schonungslos aller Welt vor Augen ([58]). Am 28. September erklärte der Herzog, daß er bis auf Weiteres dem dringenden Wunsche des Volkes gemäß die Regierung übernehme, hinzufügend, daß er sich bemühen werde, die Zustimmung seines Bruders zu erhalten; zugleich begann er, die nöthigsten Verbesserungen zu machen, das verhaßte Ministerium durch ein ande-

([58]) Koch: Der Aufstand in Braunschweig am 6. u. 7. Sept., seine nächsten Veranlassungen u. s. w.

res zu ersetzen, und überall Kraft und Thätigkeit zur Herstellung der Ruhe und Ordnung zu entwickeln. Karl war unterdessen nach England geeilt, bemühte sich aber dort vergebens den König für sich zu gewinnen, der im Gegentheile ihn zur freiwilligen Abdankung gegen anständige Entschädigung vermögen wollte. Dieses gelang nicht; Herzog Karl verließ unwillig England, und während man ihn auf dem Wege nach Italien glaubte, hörte man plötzlich, er sei an der Grenze seines Herzogthumes angekommen, und beabsichtige, mit Gewalt einzudringen und sich der Regierung wieder zu bemächtigen. Auf dieses Gerücht versammelte sich, die Bürgergarde, und sprach unter freiem Himmel das feierliche Gelübde aus, Karl nie wieder als Landesherrn zu erkennen, dem Herzoge Wilhelm dagegen Treue und Gehorsam bis zum Tode zu leisten. Zugleich rüstete man sich den Feind zu empfangen, hielt Spähe auf alle Umtriebe, und ergriff einen Abenteurer, welchen der Herzog Karl mit offenen Rundschreiben ausgeschickt hatte mit den großmüthigsten und seltsamsten Versprechen, wenn die Bürger ihn wieder aufnehmen würden. Als darauf am 29. November der Herzog wirklich an der Grenze in dem preußischen Städtchen Ellrich mit wenigen zusammengelaufenen und durch reiche Geldspenden gewonnenen Menschen erschien, und die Soldaten, welche ihm den Eingang wehrten, durch Versprechen an sich locken wollte, und er dem Offiziere, welcher die Grenze bewachte, seine Untreue vorwarf, antworte dieser: Ich und die Soldaten haben nicht Eure Durchlaucht, sondern Sie haben uns und das Land verlassen; ließ dann, als der Herzog mit Gewalt vordringen wollte, seine Leute anschlagen. Da wendete Karl sein Roß um, und eilte zurück, um, wie er sagte, das Blut seiner Unterthanen nicht zu vergießen, und kam in dem traurigsten, Mitleid erregenden Zustande in Gotha an, von wo er zu dieser verunglückten Unternehmung ausgegangen war. Auf diese Vorgänge entschied der Bundestag, und man nahm es für eine gute Vorbedeutung, daß er despotische ungezügelte Ge-

walt nicht gut heiße, und er erklärte am 2. Dezember nach reiflicher Ueberlegung und in der Ueberzeugung von der gänzlichen Regierungsunfähigkeit des Herzogs Karl, daß Wilhelm die Regierung bis auf Weiteres übernehmen solle, um Ruhe und Sicherheit herzustellen; und die entscheidende Anordnung des Herzogthums bleibe dem welfischen Hause überlassen (59). So wurde der Friede in diesem Lande wieder hergestellt, und Herzog Wilhelm erklärte öffentlich: ein geregeltes Fortschreiten zum Besseren werde die Richtschnur seines Strebens sein.

XL. Aus ähnlichen, wenn auch geringeren, Ursachen entstanden Unruhen in Churhessen, wo nach dem Tode des alten Churfürsten (1821) sein Sohn Wilhelm II. die Regierung übernommen, die Zöpfe abgeschafft, sonst aber Alles im alten Zustande gelassen hatte. Die Käufer der Staatsgüter blieben unentschädigt, und wurden mit ihrer Klage von dem Bundestage abgewiesen; die Stände wurden nicht wieder berufen, und mannichfacher Druck, vorzüglich von der Polizei, lastete immer schwerer auf den Unterthanen; dazu war die Presse fortwährend in den engsten Fesseln, Ausspäher überall, welche alle Aeußerungen, wahre und dazu erdichtete, berichteten; es fehlte auch wirklich nicht an derben Worten über die Regierung und den Churfürsten, der zu denjenigen deutschen Fürsten gehört, von welchen der ehrliche Justus Möser sagt: sie gleichen italienischen Gemälden, um die Hochachtung gegen sie nicht zu verlieren, muß man sie niemals zu nahe betrachten (60). Seit langer Zeit lebte er von seiner Gemahlin und dem Churprinzen getrennt, mit der Gräfin Reichenbach, welche auf die öffentlichen Geschäfte einen übergroßen Einfluß übte, und bei dem Volke verhaßt war; eine scheinbare Versöhnung des Churfürsten mit seiner Gemahlin gewann ihm die Liebe des

---

(59) Klüber: Fortsetzung der Quellensammlung zum öffentl. Recht des deutschen Bundes. S. 17.

(60) Blätter für literar. Unterhaltung J. 1831. Nr. 270.

Volkes nicht, und sein ohnehin schon mißtrauisches Gemüth wurde durch Drohbriefe, welche ihm von verschiedenen Seiten und bisher noch unbekannten Personen zukamen, noch verschlossener, und Furcht und Mißbehagen bemächtigte sich seiner Seele. Er war im Bade zu Karlsbad, als die große Umwälzung in Frankreich die Fürsten erschreckte, und schon auf dem Rückwege in Eisenach, als in Kassel ein Volksaufstand entstand (6. September), in welchem die Bäckerläden zertrümmert wurden, was aber nur die Folge der noch immer herrschenden zünftischen Mißbräuche war. Das muthige entschlossene Auftreten des Churprinzen, der damals in Kassel war, und die Thätigkeit und Umsicht des Stadtrathes zugleich mit der Bewaffnung der Bürger zur Handhabung der Ordnung hinderten weitere Unruhen; der Churfürst kam darauf (12. September) nach Kassel, die Gräfin Reichenbach blieb in Eisenach. Aber nun wurde Wunsch und Bitte um Berufung der Landstände immer dringender; erst antwortete der Churfürst ausweichend, dann auf neues Drängen willfährig; er begab sich von der Wilhelmshöhe unter großem Jubel des Volkes nach Kassel, erklärte, daß auch die bisher von der Vertretung ausgeschlossenen Provinzen Hanau und Fulda an den Wahlen Theil nehmen sollten; befahl aber zu gleicher Zeit, in jenen Provinzen alle Waffen abzuliefern, berief die Beurlaubten ein, und umgab Kassel in einem Halbkreise mit Bewaffneten. Darüber entstand große Gährung, und als er um diese Zeit den Abgeordneten von Hanau die Gewährung ihrer Bitte um Abschaffung der Mauth verweigerte, wurden in der Nacht des 24. Septemb. alle Zollstätten in Hanau und an den Gränzen zerstört. Dieser Sturm wurde durch das Erscheinen des Churprinzen und die Bewegung in einigen Dörfern durch das Einschreiten der Soldaten schnell geendet; doch dauerte die Gährung fort, und offenbarte sich bald hie bald da ohne Bedeutung und Erfolg. Die Errichtung von Bürgergarden trug viel zur Herstellung und Handhabung der Ruhe bei. Die Stände hielten am 16. Oktober ihre erste Versammlung; die Ehren-

wache leisteten Bürger, und als diesen der Stadtkommandant Leßberg auseinander zu gehen befahl, wäre er in dem darüber entstandenen Auflaufe beinahe umgekommen. Am 5. Jänner 1831 unterzeichnete der Churfürst die neue vielfach verbesserte Verfassungsurkunde; sie wurde feierlich und mit wahrer Theilnahme beschworen; auch die häuslichen Verhältnisse des Churfürsten schienen sich mild auszugleichen; die Churfürstin kehrte am 8. Jänner zurück, und Alles war noch voll Freude über diese Ereignisse: als die Gräfin Reichenbach (11. Jänner) auf der Wilhelmshöhe eintraf. Dieser Schritt, jetzt gethan, empörte die Gemüther selbst der Gemäßigsten; schon vorher waren gegen sie die heftigsten Ausfälle mündlich und in Schriften geschehen; schon im November hatte man den Churfürsten gebeten, der Gräfin die Rückkehr nach Kassel nicht mehr zu gestatten; jetzt erhob sich drohende Bewegung, die Gräfin reisete wieder ab, aber auch der Churfürst verließ Kassel, begab sich nach Hanau, und erklärte, nicht eher nach Kassel zurückkehren zu wollen, bis sich ein anderer Geist bei dessen Bewohnern gezeigt hätte. Daß an allen diesen Vorgängen die Parteien des Hofes selbst den wichtigsten Antheil hatten, ist nicht zu verkennen.

XLI. Die Bewegung, welche in Churhessen sich an den Grenzen gegen die Zollanstalten erhoben, theilte sich auch dem Großherzogthume Hessen mit, wo am 6. April 1830 Ludwig I. gestorben und dessen Sohn, Ludwig II., gefolgt war. Der Herzog vertagte gleich anfangs die Stände, und berief sie am 16. Juli wieder ein, neue Geldbewilligungen verlangend, während das Volk auf Erleichterung hoffte. Noch waren die Stände versammelt, als die Unruhen von Churhessen her sich verbreiteten, und unter dem Pöbel bald Anhänger fanden, welche auf die Zollanstalten und die Wohnungen vielfach verhaßter Standesherren und Beamten, welche oft drückende Willkür übten, losstürmten, und mit Zerstörung des Eigenthums gemeine Dieberei verbanden. Bald vermehrte sich die Masse, theilte sich dann, und zog raubend und vernichtend durch die Dörfer, ohne Anführer

und ohne irgend einen politischen Zweck, als bloß den persönlicher Rache und der Aufhebung der Mauthen. Der Pöbel fand aber selbst unter dem redlichen Volke heftigen Widerstand, und die Dörfer Södel und Wölfersheim kämpften muthig gegen die Empörer, und verfolgten sie, so daß sie sich schon zerstreuten, als die Regierung ein Kriegsgesetz erließ, den Oberbefehl über das Heer dem Prinzen Emil übertrug, und überall, wo Meuterer mit den Waffen in der Hand ergriffen würden, standrechtliches Verfahren anordnete. Die Soldaten zogen nun in die beunruhigten Gegenden, kamen nach Södel, dessen Einwohner erst Tags zuvor (30. Septemb.) so tapfer gegen den Pöbel gekämpft hatten, und übten hier, als wären noch Aufwiegler zugegen, empörende Gewaltthaten, an deren Folgen mehrere Dorfbewohner starben. Oeffentliche Blätter meldeten, man wäre auf Empörer gestoßen; der wirkliche Thatbestand wurde in denselben nie mitgetheilt, die falsche Nachricht nie widerrufen; auf die gerechte und dringende Klage der Beschädigten zwar Untersuchung versprochen und gehalten, mehrere Soldaten wirklich strafwürdig befunden, aber entschuldigt, als hätten sie die Ausschweifungen nur im Rausche begangen, die ganze Sache nur als ein unglückliches Mißverständniß behandelt, und die Verurtheilten ganz unbedeutend gestraft([61]), wodurch im Herzen des Volkes großes Mißtrauen zurückblieb. Doch wurden am 21. April 1831 die gutsherrlichen Frohnden mit wenigen Ausnahmen aufgehoben, und die Bauern zur Leistung einer Geldsumme als Frohndersatz verpflichtet.

In Sachsen, mit dem alten Kernvolke, welches eine reiche Geschichte hatte, und brüderlich manches Unglück getheilt hatte, aber durch den Kongreß zu Wien seiner einen Hälfte beraubt war, galten noch ganz die alten reichsständischen Formen aus dem vorigen Jahrhunderte, und weder Friedrich August, noch sein Bruder und Nachfolger der schon

([61]) Menzels Taschenb. der neuesten Gesch. J. 1831. 31.

greise König Anton konnten sich von denselben entwöhnen, obgleich sie in der neuen Zeit vielfach die Entwickelung des Volkes hemmten, und mancher Druck lastete von alten Zeiten schwer; der Landtag förderte nichts; selbst die dringendsten Verbesserungen, welche die Zeit forderte, verschob man, und so war vielfacher Same der Unzufriedenheit ausgestreut, die durch das Verbot, den Jahrestag des Augsburger Glaubensbekenntnisses mit Musik und Feuerwerk zu feiern (Junius), und durch manche zünftische Einrichtung, und eine drückende Polizei genährt wurde, und sich auch vielfach kund that, vorzüglich in Leipzig, wo man den verhaßten Beamten die Fenster einwarf. Um weiteren Unruhen und der Zügellosigkeit des Pöbels zu dämmen, der seine Angriffe fortsetzte, und selbst manche Häuser zerstörte, drangen die Bürger auf Bildung einer Nationalgarde, Absetzung der am meisten verhaßten Beamten, Verminderung der Abgaben. Die Behörden wichen der Uebermacht, und gewährten Alles. Dieses Beispiel wirkte auf Dresden, hier bildete sich ein förmlicher Aufstand, und am 9. September drangen zwei Volkshaufen von Anführern geleitet in die Stadt ein, zertrümmerten die Fenster der Schloßwache und der katholischen Geistlichkeit, verwüsteten und zündeten das Polizeigebäude und Rathhaus an, um die Jubelfeier der Augsburger Konfession, wie sie sagten, nachzuholen. Der Aufruhr dauerte fort, die heranrückenden Soldaten wurden mit einem Steinhagel empfangen und zurückgeschlagen, und nur der Bürgergarde gelang es, gegen Morgen die Ordnung herzustellen. Auch in anderen Städten, Chemnitz und Bautzen, erhoben sich Unruhen, das Volk verlangte dringende Abhülfe seiner Beschwerden. Auf diesen Vorgang erklärte König Anton seinen Neffen Friedrich August, auf den das Volk vertraute, und von dem man keine feindliche Gesinnung gegen die protestantische Lehre erwartete, zum Mitregenten; dieses und die Entlassung des Ministers Einsiedel, der dem ganzen Lande und vorzüglich den Dresdenern wegen seines Monopols im Eisenhandel verhaßt war, so wie die Erklärung des Mitregenten

überlegte, berieth ganz in deutscher zögernder Weise, sprach von Bewahrung der Treue gegen den König, schickte Abgeordnete nach Hannover, wo man, wie ohne alle Ahnung eines solchen Ereignisses, bei der Nachricht höchst erstaunt und überrascht schien, um die Bitten und Wünsche der Stadt vorzutragen. Dieses wurde gewährt, Vieles, auch die Ankunft des Herzogs von Cambridge nach Göttingen, versprochen, um den Stand der Dinge selbst zu untersuchen; gerechten Beschwerden wolle man bereitwillig abhelfen; aber zugleich wurde strenge befohlen, sogleich zur alten Ordnung zurückzukehren, und die getroffenen neuen Einrichtungen, die nur von der Regierung ausgehen können, zu vernichten. Anfangs sträubte man sich, schwur fest auszuharren; als aber Soldaten von allen Seiten gegen die widerspenstige Stadt heranrückten, und Aufforderungen zur Uebergabe geschahen, wankten schon Viele, bald sah man nur das letzte Heil in der Uebergabe, die vorzüglichsten Urheber und Theilnehmer der Unruhen entflohen, und am 16. Jänner war die Ruhe wieder hergestellt; gegen ähnliche Bewegungen wurde mit den strengsten Maßregeln gedroht. Der Erfolg war, daß die Regierung in einem Umlaufschreiben vom 27. Jänner an alle Obrigkeiten des Königreichs selbst gestand, daß ihr die Hoffnungen, Wünsche und Beschwerden der Einwohner beinahe gänzlich verborgen gewesen; Graf Münster wurde am 12. Februar entlassen, der Herzog von Cambridge zum Vicekönig ernannt, die allgemeine Ständeversammlung zur allmähligen Einführung der nöthigen Verbesserungen berufen und eröffnet (Anfang März 1831), und, obgleich das Zweikammersystem auch hier eingeführt und dem Adel dadurch ein großes Uebergewicht eingeräumt ward, gewährte doch die Regierung selbst schon bedeutende Verbesserungen in dem vorgelegten Staatsentwurfe, deren vornehmsten Bedingungen mit denen der anderen konstitutionellen Staaten Deutschlands beinahe gleich sind; darin ist auch ausdrücklich bestimmt: Jeder mündige Staatsbürger hat das Recht der Bittstellung (Petition) bei dem Souverain und

allen Landesbehörden. Der Bauernstand wurde bei der Eröffnung des neuen Landtages (Mai 1832) durch fünfzehn Abgeordnete vertreten. Im Laufe der Verhandlungen zeigte sich großer Freimuth der zweiten Kammer, welche dem Adel gegenüber mehr Rechte ansprach, als dieser gewähren wollte, und während jene vorwärts strebte, und immer mehrere und größere Zugeständnisse für das Volk verlangte, suchte die erste Kammer fest an dem Bestehenden zu halten und zu retten, was zu retten nur immer möglich wäre, und die Regierung hielt vor Allem fest auf dem wichtigen Grundsatze, daß sie die Verfassung gewährt habe, und daß dieselbe nicht durch gegenseitiges Einverständniß und freie Vereinigung zwischen Fürsten und Volk entstanden sei, und jede Verbesserung nothwendig von ihr ausgehen müsse.

XLIII. So war im Allgemeinen die Lage der kleineren nördlichen deutschen Staaten sehr bewegt, während im Süden noch Ruhe herrschte, und die allgemeine Erwartung in Baden und Bayern auf die Eröffnung des Landtags gerichtet war. In Bayern rief der Minister des Inneren, der als Dichter bekannte Eduard von Schenk, aus übergroßer Aengstlichkeit vor der Aufregung im Norden, die sich auch allmählig nach Süden fortbreitete, durch übereilte Verfügungen erst die Bewegung herbei, die er durch freies offenes und muthiges Vertrauen auf den biederen Charakter der Bayern gewiß für immer hätte entfernen können. Zwar hatte auch hier die Presse angefangen die Schranken der Ordnung und ruhigen Entwickelung zu brechen, und Dr. Wirth eiferte bald in maßloser Kühnheit gegen alles Bestehende, und suchte offen und versteckt die Schritte der Regierung zu verdächtigen und gegen sie aufzureizen; doch fand er im Volke wenig Anklang, das seinem Könige treu ergeben, vorzüglich nur gegen Druck mancher Beamten klagte. Um nun die Presse ganz zu fesseln, und die Gefahr von daher abzuwenden, erschien am 28. Jänner 1831 ein strenges Zensuredikt, und von dem berufenen Landtag wurden manche Abgeordnete als Staatsdiener ausgeschlossen, weil

ihre Reden und Ansichten von früheren Zeiten her der Regierung nicht gefallen mochten, und man von ihnen großen Einfluß auf den Gang der Verhandlungen fürchtete. Diese Verfügung regte erst auf, in öffentlichen Blättern wurde die Sache bitter besprochen; die zweite Kammer verwarf mit großer Stimmenmehrheit das Zensuredikt als verfassungswidrig und eiferte so gegen den Urheber desselben, den Minister Schenk, daß er seine Entlassung nahm und erhielt (22. Mai 1831). Unterdessen hatten die Verhandlungen einen immer rascheren Gang genommen; im Eifer Ersparnisse zu machen, Alles zu bessern, neu zu gestalten, übersah man nicht bloß die nöthige Klugheit, man vergaß sogar, daß alle Vorschläge nur von der Regierung ausgehen sollten, wurde im Widerspruche immer lauter und kühner, und manche Abgeordnete schienen sich nur hervorzuthun, um den Beifall der Menge zu gewinnen; getäuschter Ehrgeiz, gekränkte Eitelkeit, Durst nach Gold und Auszeichnung und alle selbstsüchtigen Leidenschaften wendeten sich damals an das Volk, und verdächtigten die Regierung, statt sie zu unterstützen. Je heftiger die zweite Kammer vorschritt, um so stärker widersetzte sich die erste, und es schien der Landtag ohne Erfolg sich auflösen zu müssen.

Zu derselben Zeit waren die Abgeordneten des Großherzogthums Baden auf dem Landtage versammelt, der am 17. März unter sehr günstigen Vorbedeutungen eröffnet und fortgesetzt wurde; der Großherzog Ludwig war am 30. März gestorben, und Leopold ihm gefolgt, der sich dem Volke geneigt und bereit zeigte, zu bessern und zu helfen, wo er nur konnte, daß er mit Recht den Zunamen der Bürgerfreundliche erhielt. Manches, was unter der vorigen Regierung das Volk gedrückt und beleidigt hatte, suchte er allmählig zu entfernen, auszugleichen, und als die Ständeversammlung eröffnet war, welche dießmal aus beinahe lauter anerkannt freisinnigen Männern bestand, wurden von der Regierung mehrere sehr schöne und vortheilhafte Gesetzesvorschläge zur Prüfung vorgelegt, über Aufhebung der

Digitized by Google

Staatsfrohnden, Verbesserung der Gerechtigkeitspflege, einer Städteordnung und andere wichtige Gegenstände; dessen ungeachtet zeigten sich die Mitglieder der zweiten Kammer damit noch nicht befriedigt, es drängte ein neuer Vorschlag den anderen, und oft wurde gerade auf das, was für den Augenblick minder wichtig war, das meiste Gewicht gelegt, und in langen Erörterungen Geld und Zeit vergeudet, und durch unzeitige, unkluge Ausfälle auf fremde Regierungen deren Zorn erregt. Nicht zufrieden über Gegenstände ihres Landes sich zu berathen, wobei ihnen die Regierung willfährig in den meisten Dingen entgegen kam, übernahmen sie sich; die Abgeordneten dehnten ihre Reden und Anträge auf die Angelegenheiten des deutschen Bundes aus, vergaßen, daß der deutsche Bund ein Bund der Fürsten und nur von diesen geschlossen sei, thaten, als ob die deutschen Volksstämme ihn geschlossen und bilden müßten, und drangen gerade damals auf Einführung der Preßfreiheit, als diese wahrhaft bestand, und sich in wenig edlen Früchten zu erkennen gab.

XLIV. Denn gerade damals überschritt die Presse alles Maß, und es war nicht bloß jeder Hochgestellte, sondern der Monarch selbst persönlichen Angriffen bloßgestellt; alle Rechtlichen und Gutgesinnten traten wie scheu und beschämt zurück aus einer Gesellschaft, wo Alles herrschte, nur nicht Anstand, Sitte, Kenntniß und Gerechtigkeit ([64]), und so geriethen die öffentlichen Zeitblätter in die Hände erbärmlicher, roher Rabulisten, die im jugendlichen Uebermuthe und oft mit wahrem Tollsinne alle Schranken der Ordnung frech umstürzten, Privatsachen zu öffentlichen machten, und über alles Alte, weil es alt war, mit Spott und Hohn herfielen. Alle ruhige und ernste Forschung und Darstellung schien aus diesen Schriften verbannt, und im sprudelnden, seichten Wortschwall häuften sie Kränkung auf Kränkung, und nicht selten war ihr offenes und geheimes

([64]) Weitzel: Briefe vom Rhein.

Loosungswort: ein Freistaat aller deutschen Stämme. Der angesessene Bürger, jeder Begüterte, jeder Talentvolle, der durch Fleiß und Thätigkeit sich sein Loos gegründet, blieb dem Treiben fremd, da nun gerade diese durch den plötzlichen Umsturz am meisten verlieren mußten. Ehr- und geldgierige Rechtsanwälte, gebildet in römischen Künsten und überfließend vom betäubenden Wortschwalle, oder brauseköpfische Jünglinge, die aus der Schriftstellerei ein Gewerbe machten, und denen alles feil war, überboten sich einander in Umwälzungsversuchen und dem Hervorrufen alter Formen, vorzüglich Eines Deutschlands.

Die beiden größeren deutschen Staaten, Oestreich und Preußen, wahrten zwar mit großer Kraft und Umsicht die bestehende Ordnung im Inneren, und hielten den zügellosen Geist der freien Presse glücklich ab, und gründeten treu und fest im allmähligen Fortschreiten zum Besseren manche gute neue Einrichtung; aber für sie schien ein weit gefährlicherer Feind von Außen zu kommen, der das Bestehen der beiden Staaten selbst gefährden konnte: der Aufstand in Polen. Die große Umwälzung in Frankreich, diesem für Polen oft freundlich gesinnten Lande, wirkte auf die Gemüther mit unwiderstehlicher Gewalt. Noch war die Wunde und der Schmerz über den Untergang des selbstständigen Polens nicht vernarbt; die russische Regierung hatte zwar Manches gethan, das Land zu erheben, aber es war nur ein Nebenland von Rußland, von diesem beherrscht, die Polen den Russen in mehr als einer Hinsicht in ihrem eigenen Lande nachgesetzt. Schon dieses Gefühl war drückend, dazu kamen in der Hauptstadt Warschau noch andere eigenthümliche Ursachen zur Unzufriedenheit, welche, wie hier unläugbar ist, durch Abgesandte französischer Vereine und aufregende Briefe genährt wurde, daß endlich der Aufstand wirklich ausbrach, und der Großfürst Konstantin, nachdem seine Leibwache größtentheils ermordet war, nur mit Mühe entkam. Alsogleich erhoben sich, wie verabredet, beinahe alle ehemals polnischen Provinzen, die unter Rußland standen, selbst

jene, die schon früher abgetreten waren, und es ward wieder ein selbstständiges Polen ausgerufen. Im furchtbaren begeisterten Kampfe wütheten sie wahrhaft gegen die russische Uebermacht, errangen Sieg auf Sieg, daß ganz Europa staunend auf sie schaute. Aber Preußen und Oestreich mußten sich wahren, daß der Krieg nicht auch ihr Gebiet ergriffe, denn sie besaßen Theile von Polen von jener großen Schuldtheilung her, und das Mitgefühl der Polen gegen ihre Brüder war so groß, daß die des östreichischen Antheiles, dazu auch Ungarn, aus Dankbarkeit für alte ihnen von Polen erzeigte Wohlthaten, helfen wollten. Die Regierung konnte kein Gehör geben, um nicht offenen Krieg mit Rußland herbeizuführen; sie verbot selbst die Theilnahme am Kampfe, schien aber nicht hindern zu können, daß nicht mehrere bewaffnete Haufen nach Polen zogen, und gegen die Russen mitstritten. Sonst hielt Oestreich strenge Unparteilichkeit; nicht so Preußen, das seit dem Kampf gegen Napoleon sich immer mehr mit Rußland zu befreunden schien, und jetzt unzweideutigen Antheil für dasselbe nahm, ohne gerade mit Waffen gegen die Polen zu kämpfen. Einzelne geflüchtete Heerschaaren der Polen mußten bei ihrem Eintritte in Preußen die Waffen niederlegen, und erhielten sie nicht wieder; die Russen nahm man bereitwilliger auf, und entließ sie bei günstiger Gelegenheit bewaffnet, alle Waffen und Gelder, die nach Polen bestimmt waren, wurden in Preußen mit Beschlag belegt, alle Polenfreunde, die durch Preußen wollten, zurückgewiesen, nur die Aerzte ausgenommen; von Preußen aus wurden die Russen mit Lebensmitteln versehen, und zumal bei dem Uebergange über die Weichsel hülfreich unterstützt, während man die geflüchteten Polen hart behandelte, und sie zur Rückkehr nach Rußland auf manche Weise nöthigte. Wer von preußisch Polen seinen Brüdern zur Hülfe geeilt war, wurde mit Einziehung der Güter bedroht (10. Februar), und diese dann wirklich und streng vollzogen, wenn er binnen vier Wochen nicht zurückgekehrt war, während die östreichische Regierung sich sowohl

gegen die polnischen Flüchtlinge, als gegen ihre eigenen Unterthanen, die nach Polen geeilt waren, mild zeigte, leicht eine Entschuldigung für diese gelten ließ, und jene freundlich behandelte; mit Wehmuth hörte man, daß der Kaiser Franz selbst, als er einen Zug der Geflüchteten sah, ihnen seine Bewunderung über ihre Tapferkeit nicht versagen konnte. In Preußen wurde die Aufsicht über alle Druckschriften, noch mehr als bisher schon geschehen war, verschärft; jede Schrift verboten, welche sich über die Polen günstig äußerte, und jedes Urtheil über Staatsdinge mißfällig aufgenommen. So war in Preußen zwar äußere Ruhe herbeigezwungen, aber eine Gährung der Gemüther nicht zu verkennen. Zu allem diesem kamen noch beunruhigende Naturerscheinungen, und mit den Russen drang eine furchtbare Krankheit, die Cholera, aus Asien immer weiter vor, und drohte Verheerung dem Lande, wie den Städten, da sie in wenigen Tagen, oft Stunden, gleich einer Pest tödtete. Vergebens schienen alle Abwehranstalten dagegen; Preußen und Oestreich scheuten weder Mühe noch Kosten, sie von ihren Ländern abzuhalten, aber sie drang wie mit dem Luftzuge durch, und brachte Schrecken und Tod nach Wien und Berlin, und noch etwas weiter gegen Abend hin, da die Pest dann allmählig an Kraft und Furchtbarkeit verlor, einen minder gefährlichen Charakter annahm, und verschwand.

Selbst diese, wie von Gott zur Beruhigung des Kampfes gesandte Pest, brachte keinen Frieden zwischen Rußland und Polen, obgleich von beiden Seiten, mit einer ungeheuren Menge aus dem Volke, die ausgezeichnetsten Führer dahinsanken; aber allmählig neigte sich der Kampf, mehr durch inneren Zwist der beinahe zu keiner Zeit einigen Polen, und selbst durch inneren Verrath als durch die Tapferkeit der Russen, zu Ende; diese drangen immer weiter vor, und siegten zuletzt entscheidend. Doch selbst dieser Sieg schien neuen Krieg zu bringen.

XLV. Der Fall von Warschau im September 1831 und

das grenzenlose Unglück der Polen, das sie durch den Sieger erlitten, welcher sie nicht wie besiegte Feinde, sondern wie meuterische Unterthanen strafen zu müssen glaubte, erregte noch mehr die allgemeine Theilnahme, selbst der Gutgesinnten und Friedlichen und Königliebenden; denn das Herz der Deutschen ist für jedes fremde Unglück empfänglich und hülfreich, und hatte die Sache der Polen schon früher innigen Antheil in ganz Deutschland gefunden, von wo viele Jünglinge zur Unterstützung nach Polen zogen, und wohin auch Geld- und Charpiesendungen von eigenen Vereinen kamen; so erwarb ihr Schicksal jetzt noch größere Theilnahme, zumal die Geflüchteten, als sie nach Preußen kamen, vielfach belästigt und zur Rückkehr nach ihrem Vaterlande gezwungen wurden, daß bei ihrem Widerstande selbst Blut floß, während auf die thätige Verwendung Oestreichs der Kaiser von Rußland auch den meisten Schuldigen, die sich nach Oestreich geflüchtet, Verzeihung gewährte. Als daher jene Bedauerungswürdigen, welche französische List und Täuschung erst zum Kampfe ermuntert, darin bestärkt und denen französische Prahlerei fort und fort Hülfe versprochen, und sie endlich treulos geopfert hatte, nun ohne Heimath und von Allen verlassen und doch noch voll freudiger Zuversicht auf eine freie glückliche Zukunft nach Deutschland kamen, einige Wenige, um hier eine ruhige Zufluchtstätte zu finden, die Meisten aber um nach Frankreich zu wandern, und von dort aus, wie sie wähnten, zum neuen Kampfe gegen Rußland aufzubrechen: da zeigte sich überall die lebendigste, thätigste Theilnahme. Eigene Vereine traten zusammen, für die nächsten Bedürfnisse der Flüchtlinge zu sorgen; man unterstützte sie mit Geld und Kleidung, gab ihnen zu Ehren Feste, an vielen Orten begrüßte man sie wie Helden, was manche Regierung nicht gleichgültig aufnahm, zumal von Ungestümen die Anwesenheit der Unglücklichen benutzt wurde, auf Kaiser und König zu schmähen, als wäre durch sie allein den Polen dieses Schicksal bereitet worden. Während noch die Leichtgläubigen hofften, der neue König Frankreichs

werde die Sache der Polen mit Freuden zur Befestigung seines Thrones durch einen Krieg mit Rußland ergreifen, da die allgemeine Stimmung gegen dieses offen sich aussprach: wanderten nach und nach die letzten Züge der Polen über den Rhein, erhob sich Rußland stolzer als je, und wie der Stoß und die Erschütterung von Frankreich aus nach Nordosten gegangen war, so kehrte jetzt der Stoß mit verstärkter Kraft von da zurück, und es ist unläugbar, daß von da an, vorzüglich durch Preußen, der Einfluß Rußlands auf die deutschen Angelegenheiten mächtig wirkte. Jetzt entwickelten die deutschen Fürsten, die bisher durch den raschen Gang der unerwarteten Ereignisse wie staunend zugesehen hatten, allmählig eine größere Thätigkeit, und zeigten eine wirksame Uebereinstimmung, die Umwälzungs- und Neuerungssucht in Deutschland zu dämmen, die sich bisher, zumal in Zeitschriften, unbesonnen, stürmisch und oft bübisch-frech und lästernd ausgesprochen hatte, ohne das im Grunde ernste und friedliche Volk zu einer allgemeinen Bewegung verleiten zu können; denn einzelne Schlägereien, bald hier bald dort, kamen aus verschiedenen Anläßen, wie sonst häufig, und endeten schnell. In Preußen wurde, wenn möglich, die Zensur noch strenger gehandhabt, alle Buchhandlungen unter die Aufsicht der Polizei gestellt, und jetzt erhob sich auch der Bundestag, der bei den großen Vorgängen in Frankreich nichts gethan, um mahnend und tröstend auf das deutsche Volk zu wirken; der bisher nicht ein freundliches Wort an die Gutgesinnten, nicht ein Wort des Trostes für die Leidenden, nicht ein Wort der Verheißung für die Hoffenden hatte (65), und alle Bitten und Beschwerden um Abschaffung der Mauthen, Verminderung der stehenden Heere als unstatthaft gegen die Bundespflicht erklärte; jetzt verbot er am 27. Oktober 1831 die Adressen der einzelnen Bürger an ihn, und das Sammeln derselben „als einen die öffentliche Ruhe und Ordnung, das Ansehen der Landes-

(65) Weitzel: Briefe vom Rhein. S. 306.

Digitized by Google

regierungen gefährdenden Versuch, auf die gemeinsamen Angelegenheiten und Verhältnisse Deutschlands einen ungesetzlichen und mit der Stellung der Unterthanen zu ihren Regierungen und dieser zu dem Bunde unvereinbaren Einfluß zu üben(66)"; er verbot mehrere Tagesblätter (2. März 1832), unter welchen sich die deutsche Tribune von Dr. Wirth, und der Westbote von Dr. Siebenpfeiffer und die Zeitschwingen auszeichneten, da sie mit durchdachter planmäßiger Kühnheit alles Bestehende angriffen, Privat- und öffentliches Leben der Fürsten der allgemeinen Beurtheilung preisgaben, alle verborgenen Gebrechen frech aufdeckten, und offen ihren Plan zur Schau trugen, ein neues einziges Deutschland zu gründen. Aber es waren dieses nur ohnmächtige Versuche gereizter Verblendeter; der Fall von Warschau gab wie den Verhandlungen der deutschen Abgeordneten-Kammern, so der Bewegung überhaupt eine andere Wendung, und erzeugte selbst häufig den Glauben, nicht durch bloßes Festhalten an dem Alten allein, sondern noch mehr durch geflissentliches Zurückrufen längst verschollener Einrichtungen könne die Ruhe und alte Ordnung der Stände mit dem Uebergewichte des Adels und der Geistlichkeit am besten geschützt werden. In Bayern endeten die langen und stürmischen Sitzungen der zweiten Kammer, welche zuletzt in der ersten ein entscheidendes Gegengewicht zur Wahrung nicht bloß der königlichen, sondern auch der adelichen Rechte gefunden, ohne daß einer von den vielen bedeutenden Anträgen derselben durchgegangen wäre; doch hatte die Regierung zum wahren Besten des Landes wohlthätige Entwürfe durchgesetzt; von jetzt an offenbarte sich der Wille des Königs entschieden, alle Eingriffe in seine Rechte zurückzuweisen, und feste Ordnung zu handhaben, und er zeigte dieses bei dem Jahreswechsel (1. Jänner 1832) durch Veränderung seines gesammten Ministeriums, weil es zumal während der letzten Ständeversammlung nicht ganz für ihn in

---

(66) Klüber: Fortsetzung der Quellensammlung 2c.

seinem Sinne zu wirken schien. Er wollte sein Ansehen, wie sein Recht sich wahren, seine Pflichten erfüllen, und so vollzog er auch die Bundesbeschlüsse. In Rheinbayern bildete sich dagegen ein Verein für Preßfreiheit, welcher freiwillige Beiträge zur Unterstützung der betheiligten Schriftsteller sammelte; die Bundesbeschlüsse wurden von ihnen als der bayrischen Verfassung zuwider, verachtet; die verbotenen Tagblätter erschienen fort, zügelloser als vorher, Alles aufregend, und Siebenpfeiffer drohte sogar „mit tausend Armen", über welche er verfügen könne. Zwar wurden von den Behörden die Pressen versiegelt, jene Schriftsteller aber von dem Bezirksgerichte freigesprochen, wie im Triumphe heimgeholt, und die Sache für den Augenblick unentschieden gelassen. Jedoch sah man auch jetzt noch so wenig Gefahr, daß der König sorglos nach Italien reiste (4. April), und der neue Minister des Inneren, Fürst von Wallerstein, am 20. April ein öffentliches beruhigendes Schreiben erließ, worin er sagte: „daß die Verwaltung Bayerns nie eine geheime Denunciantenpolizei einführen, oder eine polizeiliche Inquisition dulden, dagegen aber auch alles anwenden werde, alle Umtriebe scharf zu beobachten, welche die öffentliche Ordnung zu gefährden drohen, und jeden offenen Versuch dieser Art mit aller Strenge des Gesetzes zu ahnden." Doch blieb eine Art Mißtrauen, und die in Rheinbayern und Würzburg erscheinenden Blätter trugen das Meiste dazu bei, dasselbe zu erhalten, und auch sonst zeigte sich durch Deutschland bald hie bald dort Aufregung und gegenseitiges Mißverständniß zwischen Regierung und Volk.

XLVI. Im Herzogthum Nassau hatten sich die Stände im Jahre 1831 standhaft gegen das Ansinnen erklärt, allen Staatsbedarf durch Steuern zu decken, weil der ungeheure Ertrag der Krongüter von Weinbergen und dem berühmten Selterserwasser in die Privatkasse des Herzogs fließe. Da weder die Stände noch der Herzog von ihrem Ansinnen wichen, und jene die Steuern verweigerten, vermehrte der Herzog die Mitglieder der ersten, ganz von ihm abhängigen

Kammer, gegen die früher (4. November 1815) gegebene Verfassungsurkunde, und ließ durch sie die Beschlüsse der zweiten Kammer vernichten. Darauf erklärte diese (7. Jänner) nicht mit der ungesetzlichen ersten Kammer verkehren zu wollen, und wurde deßwegen entlassen (19. Jänner). Das Volk zeigte den Entlassenen seine herzliche Theilnahme, und veranstaltete Feste; die von der Regierung abhängigen Theilnehmer jener Feste aber wurden gestraft; manche Beamte, die nicht im Sinne derselben stimmten, in Ruhestand versetzt, und als sich darüber des Volkes Unwille in Aufläufen zeigte, machte die Besatzung von Mainz einen militärischen Spaziergang durch das herzogliche Gebiet; doch eines drohenden Schreibens der Regierung ungeachtet, wurden in die neue Kammer beinahe lauter freisinnige Männer gewählt, und bei der Eröffnung zeigte sich sogleich, daß die Regierung und die Stände der zweiten Kammer dieselben Ansichten, wie im verflossenen Jahre trennen, und so erließen die Mitglieder der zweiten Kammer, fünfzehn an der Zahl, nur fünf ausgenommen, am 18. April eine offene Erklärung: sie können mit der ersten Kammer nicht verhandeln, da diese gesetzwidrig, bloß dazu vermehrt scheine, um ihnen für immer das Recht der Steuerbewilligung zu entziehen; zudem werde, trotz der alten Uebung und hergebrachten Geschäftsordnung verweigert, diesen wichtigen Gegenstand zur allgemeinen Verständniß in offener Sitzung zu erörtern; sie weichen daher dem Drange der Zeiten, und geben freiwillig einstweilen die Uebung ihrer ständischen Gerechtsame auf, verwahren sich aber zugleich in der Art, daß sie keine Handlung der verfassungswidrig zusammengesetzten ersten Kammer anerkennen dürfen und werden. Darauf gingen sie auseinander; jene fünf zurückgebliebenen Abgeordneten aber erklärten sich, mit Billigung der Regierung, für die rechtmäßige Kammer, schlossen die Abwesenden, nachdem sie dieselben zum Wiedereintritte vergeblich eingeladen hatten, ganz aus, erließen Umschreiben zu neuen Wahlen, warteten aber selbst das Eintreten der Neugewählten nicht ab, hielten regel-

mäßige Sitzungen, bestimmten und genehmigten die selbst erhöhten Steuern, und der Landtag wurde geschlossen.

Da zeigte sich denn ganz der milde Charakter des Volkes, das in alter Gewohnheit seiner Regierung ergeben fortlebt; eine einzige Stadt und jene fünfzehn Abgeordnete (zu denen noch einer kam) verwahrten sich gegen solche Steuerbewilligung, da zu jeder gültigen Verhandlung und jedem Beschlusse die Anwesenheit von vierzehn Mitgliedern erforderlich sei; aber die Steuern waren bewilligt, und wurden bezahlt. So wenig hatten weder die aufregenden Blätter, noch selbst das Ansehen einer gesetzlichen Kammer Einfluß auf das Volk, dasselbe gegen seine alte verehrte Regierung zu bestimmen, und dieser Fall zeigte den Fürsten und jedem tiefen Beobachter deutlich die innere ruhige Lage Deutschlands. Würtemberg eilte nicht mit Einberufung der Versammlung; die Vereine zur Berathung landständischer Angelegenheiten und Belehrung der neu gewählten Abgeordneten wurden verboten (21. Febr. 1832); die Adressen an die Regierung um Einberufung der Stände nicht berücksichtigt. Darauf sammelten sich mehrere derselben bei Hohenstaufen im Bade Boll und erließen (30. April) eine Erklärung an das Volk, worin sie unter anderen klagten, das verfassungsmäßige öffentliche Leben sei gelähmt, und die Presse liege in Fesseln. Diese von Manchen so sehnlich und oft heftig begehrte Freiheit der Presse schien allein dem Großherzogthume Baden unter seinem geliebten jungen Herrscher Leopold beschieden zu werden; sie war von den Ständen zu Ende 1831 als glückliches Ergebniß des Landtages beantragt und von der Regierung bestätigt, mit vollem Jubel begrüßt worden, und sollte am 1. März 1832 ins Leben treten, mit welchem Tage auch ein Blatt in Freiburg von Abgeordneten der zweiten Kammer, Rotteck, Welker und Duttlinger, erschien, als Organ freisinniger Mittheilungen; am 29. Februar aber wurde, und zwar wie man später erfuhr, durch Oestreich veranlaßt, ein Ausschreiben der Regierung bekannt gemacht: daß zwar die Preßfreiheit, neben derselben

aber auch jedes gegen die Preßfreiheit gerichtete Bundesgesetz bestehen sollte. Diese Erklärung machte einen großen Eindruck; von vielen Seiten erschienen Ergebenheitsadressen an den Großherzog, worin sie ihn um Standhaftigkeit baten, als wäre seine Unabhängigkeit durch den Bundestag gefährdet, so daß die Regierung durch das Mahnen von Außen her und die gutgemeinten Adressen im Inneren in Verlegenheit gerieth, endlich mit edler Zuversicht erklärte: sie werde stets ihren Rechten und Pflichten nachzukommen wissen, mahne aber alles Ernstes ab, Versammlungen zu Berathung allgemeiner Landesangelegenheiten anzuregen oder daran Theil zu nehmen; auch sei nirgends Gefahr für die Verfassung oder Preßfreiheit, wie Manche übereilt glauben machen.

XLVII. Aber bald änderte sich die Sache; die ruhige Mäßigung wich immer mehr der Leidenschaft; nicht bloß die heimischen Angelegenheiten wurden öffentlich besprochen; über ganz Deutschland verbreitete sich oft in unzarten, oft selbst in höhnischen und neckenden Vorwürfen die Erörterung von Staatsdingen, was natürlich jeden Mächtigen reizte und zur Abwehr aufforderte, und bald kam ein Ereigniß, das jeden Billigen und Rechtlichen erschreckte und dem wilden Treiben entfremdete, so wie den deutschen Fürsten eine gerechte Waffe zur Verfolgung und Unterdrückung der zügellosen Frevler und ihrer Preßfreiheit verlieh.

Die Aufregung in Rheinbayern wuchs mit jedem Tage; die unerhörte Kühnheit der Blätter schien bald keiner Steigerung mehr fähig, und fand in vielen Bewohnern jenes Landes volle Nahrung, Beifall und Anklang, wozu die Nähe Frankreichs, die frühere Verbindung mit diesem Lande, welches einen reichen Samen aus den Zeiten der Revolution zurückgelassen hatte, und die Lebensweise und der südliche Charakter so wie manche öffentliche, von früheren Zeiten her gerettete Einrichtung, zumal die öffentliche Gerechtigkeitspflege mit dem Geschwornengerichte, viel beitrug. Die Regierung mahnte und drohte, und gebrauchte alle friedlichen

Mittel, Ruhe und Ordnung zu erhalten; die unbändigen Schriftsteller höhnten bald aller Sitte und alles Rechtes, machten die redlich gesinnten Männer, welche allmählig mit Mäßigkeit auf rechtlichem Wege in den Kammern einige Verbesserungen erzielen wollten, lächerlich, und führten in ihrem blinden Anstürmen endlich selbst die Entscheidung herbei. Zur Feier des bayerischen Verfassungsfestes auf dem alten Schlosse Hambach erließ Dr. Wirth, wie zu einem allgemeinen deutschen Volksfeste, einen Aufruf an alle Volksfreunde in Deutschland; die Regierung verbot anfangs, und gestattete dann doch das Fest, zu welchem sich eine Menge Menschen, vorzüglich aus den benachbarten Gegenden, sammelte. Wie zu einer großen Messe war der Platz, der die herrlichste Aussicht in die fruchtbaren Rheingaue mit seinen blühenden Städtrn und Dörfern gewährte, schon tagelang vorher ausgeschmückt, mit Terrassen, Zelten und Buden aller Art reichlich versehen; dahin bewegte sich am 27. Mai der große Zug mit Musik, die Festordner mit schwarz-roth-goldenen Binden an der Spitze, polnische Offiziere mit dem Banner Polens, Jungfrauen in weißer Festkleidung; die vorzüglichsten Sprecher und Schreiber für eine neue Gestaltung der Dinge: Wirth, dem aus Frankfurt von einem Vereine ein Ehrensäbel überschickt und hier im Triumphe zur Schau getragen wurde, Siebenpfeifer, Schüler, Savoie, Geib, Börne, Grosse, Harro-Harring, Cornelius und Andere; selbst Bürgermilitär mit Musik und Fahnen, endlich die Weinbauern mit einer schwarzen Fahne mit der Inschrift: Der Weinbauer Trauer; auf sie folgte dann eine grüne mit der goldenen Schrift: Der XXVII. Mai der Weinbauern Hoffnung; der Landrath des Kreises, Studenten von vielen Hochschulen; Musikchöre und Fahnen und Fähnlein waren reichlich unter die verschiedenen Gruppen vertheilt, und als sie auf dem Berge angekommen waren, pflanzte man unter Kanonendonner eine ungeheure Fahne auf der höchsten Spitze auf, daß sie weitumher gesehen wurde; sie trug auf der einen Seite die Inschrift: „Deutsch-

lands Einheit«, auf der anderen: »Freiheit und Gleichheit.« Kaum war dieß vollbracht, stürzte, als böses Vorbedeuten, ein Theil der alten Schloßmauer ein, und rollte in den dichten Menschenhaufen, daß man mehrere sehr stark Beschädigte von dannen trug. Doch drängte der Zug hinan, man pflanzte auf der höchsten Spitze des Thurmes die schwarz-roth-goldene Fahne, als alte Kaiser- und Reichsfahne zum Zeichen der Einheit Deutschlands, und unter dieser das Banner Polens und je nach Willkür die übrigen Fahnen umher auf, unter welchen die schwarze der Weinbauern einen bedeutsamen Eindruck hervorbrachte. Darauf begannen die Reden über deutsche Freiheit, über Gleichheit und eine neue Gestaltung von Deutschland, mit solchen bubenhaften und frechen Schmähungen auf Könige und Fürsten, daß Manche, die mit herbeigekommen waren, das Fest zu schauen, in Eile sich davon machten, um nicht mit in die Folgen einer solchen zügellosen Verirrung und wahrhaften Empörung gegen alle bisherige Ordnung verwickelt zu werden. Die beliebtesten Redner wurden jauchzend begrüßt, auf den Händen umhergetragen, alle Gemäßigten, die noch zugegen waren, schwiegen bestürzt und beschämt, und erkannten im Geiste, welche Zukunft solche Aufregung bereite. An demselben Tage wurde ein ähnliches Fest unter ähnlichem Vorwande auch in Gaibach bei Würzburg gefeiert, zwar mit mehr Mäßigung aber doch mit Reden, welche heftige Vorwürfe und Beschuldigungen gegen die Regierung enthielten. Als Folge des Festes zeigte sich eine große Aufregung durch Rheinbayern und in den benachbarten Gegenden; in mehreren Städten wurden Freiheitsbäume gepflanzt, gerieth der Pöbel mit den Soldaten in Streit, erhob sich trotzig der brodlose Haufe.

XLVIII. So lag denn aller Welt offen da, was diese Neuerer wollten, und es gebot nun die Pflicht der eigenen Selbsterhaltung, so wie des friedlichen Volkes, die strengsten Maßregeln gegen das frevelnde Beginnen anzuwenden und den inneren Krieg abzuwenden. Dieß that denn auch die

bayerische Regierung jetzt mit großer Umsicht und Thätigkeit, und mit allgemeiner Billigung jedes Redlichen, der bei den angedrohten Umwälzungen etwas zu verlieren hatte; sie mißbilligte offen das Hambacher Fest, und leitete sogleich Untersuchung gegen die vornehmsten Theilnehmer ein; Mehrere entflohen, wie von einem bösen Gewissen gejagt, nach Frankreich; Wirth, vielleicht der thätigste und kräftigste, und Siebenpfeiffer blieben, wie auf gutes Recht vertrauend, oder den nahen Erfolg ihrer Aufregung unter dem Volke erwartend, und ließen sich verhaften. Als der König schon am 18. Juni aus Italien zurückkehrte, sandte er am 22. den Feldmarschall Fürsten Wrede als außerordentlichen Hofkommissär mit unumschränkter Vollmacht und mehrere Regimenter nach Speier; ein strenger Befehl an die Beamten gebot, die volle Ruhe wieder herzustellen, die Polizeigewalt mit Strenge zu handhaben, und nöthigen Falls die Soldaten zu Hülfe zu rufen; dem Landrathe wurde seine bisherige Schwäche gegen die Aufwiegler verwiesen und das Volk zur Ordnung und zum Gehorsame gegen die Regierung ermahnt. Dasselbe zeigte sich zwar anfangs etwas trotzig und aufgebracht, und es sollen Einige sogar ihren Söhnen gedroht haben, wenn diese sich gegen das Volk brauchen ließen; als aber Wrede mit Heeresmacht ankam, die strenge Gerechtigkeitsliebe seines Königs und die Aufrechthaltung der Verfassung betheuerte, mit großer Klugheit und Mäßigung nicht aufreizend, sondern gegen die Masse selbst nachgebend verfuhr, und nur Einzelne verhaftet wurden, legte sich die Unruhe, und es ward Friede und Ordnung, so daß der Feldmarschall schon am 31. Juli wieder nach München zurückkehrte, und nur einen Theil des Heeres in Rheinbayern ließ, wo die Ruhe am 14. August im Dorfe Irheim, als man einen Kirchweihbaum mit einer verdächtigen Inschrift setzte, nur vorübergehend gestört wurde. Auch in Bayern, vorzüglich in Würzburg, wurden nun mehrere der heftigsten Sprecher, Zeitungsschreiber und Buchdrucker verhaftet, und die Regierung genoß das Bewußtsein, mit Kraft die Aufre-

gung und die umwälzenden Plane der Neuerer vernichtet zu haben, ohnehin gewiß, daß der Masse des wohlhabenden Volkes jeder Gedanke an eine Umwälzung fern liege. Der Prozeß der im Rheinkreise Verhafteten ward nach den dortigen Gesetzen öffentlich vor dem Geschwornengerichte verhandelt, und die Angeklagten, wie Vielen schien, auf eine ganz unbegreifliche Weise freigesprochen (16. August 1833), was die Regierung vielleicht durch allzugroßen Eifer und durch Mahnen an die Geschwornen, wodurch es schien, als seien diese nur der Verurtheilung wegen ganz neu zusammengesetzt, veranlaßt hatte; doch fand sich Grund genug, die Freigesprochenen wegen anderen Vergehen zu verurtheilen und im Gefängnisse zu verwahren, aus dem jedoch Siebenpfeiffer nach der Schweiz entkam.

XLIX. Da durch die offen ausgesprochenen Plane bei dem Hambacher Feste alle Fürsten Deutschlands betheiligt waren, und das Fortbestehen des deutschen Bundes zweifelhaft wurde; so richteten diese jetzt, da die Gefahr von Außen her verschwunden war, alle Thätigkeit nach Innen, und vereinten sich insgesammt, um die gemeinschaftliche Gefahr abzuwenden, mit einer Uebereinstimmung und Entschiedenheit wie man sie früher kaum gefunden hatte, und als Folge dieser gegenseitigen Vereinigung und Freundschaft erschienen am 28. Juni 1832 die berühmten Bundesbeschlüsse ([67]), in deren Eingang der Charakter der Zeit geschildert wird: Die Unruhen in den Nachbarländern steigerten die Aufregung in Deutschland, daß innere Ruhe und Sicherheit der einzelnen Staaten und das Bestehen des Bundes selbst bedroht war; es ergoß sich eine Fluth von revolutionären und sonstigen Schriften, selbst in den Kammern wurde die Rede unter dem Gewande ständischer Opposition immer mehr mißbraucht und demagogische Grundsätze ausgesprochen, und eine enggeschlossene Gesellschaft suchte ungescheut ihre ver-

([67]) Fortsetzung der Quellensammlung zum öffentlichen Rechte des deutschen Bundes. 1833.

derblichen Grundsätze zu verbreiten und das Volk zur Umwälzung der bestehenden Verfassung zu bearbeiten; es zeigte sich ein Geist, der neue mit dem monarchischen Prinzipe und mit Erhaltung der öffentlichen Ordnung unvereinbare Zugeständnisse in Anspruch nahm, wie mit Verwerfung der Steuerbewilligung, im Falle die verlangten Zugeständnisse nicht erfolgten; es zeigte sich, dem Bunde gegenüber, eine Neigung, sich über die Bundesgesetze hinwegzusetzen; es geschahen endlich selbst offene Angriffe auf den Bund und die Bundesversammlung: darum beschlossen die Mitglieder des Bundes, unter dankbarer Anerkennung der von Oestreich und Preußen angeregten Sicherheitsmaßregeln, zur Wahrung der deutschen Bundesverfassung, daß jedes Glied des Bundes zur Verwerfung von landständischen Anträgen verpflichtet sei, welche mit der ihm als dem Oberhaupte des Staates zukommenden Staatsgewalt wie immer im Widerspruche stehen; daß keinem deutschen Fürsten jemals durch die Landstände die ihm zur Führung einer der Bundespflichten und der Landesverfassung entsprechenden Regierung erforderlichen Mittel verweigert werden, oder daß die Stände die Bewilligung der Steuern auf eine mittelbare Weise durch die Durchsetzung anderweitiger Wünsche und Anträge bedingen dürfen; daß die innere Gesetzgebung der deutschen Bundesstaaten weder dem Zwecke des Bundes Eintrag thue noch dieselbe der Erfüllung sonstiger bundesverfassungsmäßiger Verbindlichkeiten gegen den Bund, und namentlich der dahin gehörigen Leistung von Geldbeiträgen, hinderlich sei. Es soll eine eigene Kommission, vor der Hand auf sechs Jahre, niedergesetzt werden, um die Gerechtsame des Bundes gegen alle Eingriffe zu wahren, die zwischen den Regierungen und ihren Ständen bestehenden verfassungsmäßigen Verhältnisse zu erleichtern, und von den ständischen Verhandlungen in den deutschen Bundesstaaten fortdauernd Kenntniß zu nehmen; bei der Oeffentlichkeit der landständischen Verhandlung darf die Grenze der freien Aeußerung (weder bei den Verhandlungen noch bei deren Bekanntmachung durch den

Druck) auf eine die Ruhe des einzelnen deutschen Bundesstaates oder des gesammten Deutschlands gefährdende Weise überschritten werden. Zu einer Auslegung der Bundes- und Schlußakte mit rechtlicher Wirkung ist nur allein und ausschließend der deutsche Bund berechtigt.

Nach diesen folgten noch andere Bestimmungen (5. Juli): keine Zeitschrift und keine über zwanzig Bogen reiche Druckschrift politischen Inhalts darf ohne Genehmigung der Regierung erscheinen; alle Vereine, welche politische Zwecke haben, sind in sämmtlichen Bundesstaaten verboten; ebenso alle außerordentlichen Volksversammlungen und Volksfeste; auch ist verboten das öffentliche Tragen von Abzeichen in Bändern oder dergleichen, so wie das nicht vorher genehmigte Aufstecken von Fahnen, Flaggen oder das Errichten von Freiheitsbäumen; alle öffentlichen Lehrer, welche durch erweisliche Abweichung von ihrer Pflicht oder Ueberschreitung der Grenzen ihres Berufes, durch Mißbrauch ihres Berufes, durch Mißbrauch ihres rechtmäßigen Einflusses auf die Gemüther der Jugend, durch Verbreitung verderblicher, der öffentlichen Ordnung und Ruhe feindseliger oder die Grundlagen der bestehenden Staatseinrichtungen untergrabenden Lehren mißbrauchen, sind von ihren Stellen zu entfernen, und ein auf solche Weise Ausgeschlossener darf in keinem Bundesstaate wieder angestellt werden; die schon bestehenden Gesetze gegen unerlaubte Verbindungen auf den Hochschulen sollen strenge aufrecht erhalten, alle Einheimischen, vorzüglich aber alle Fremden, die durch öffentliche Reden, Schriften ihre Theilnahme an aufwieglerischen Planen kund gethan oder wie immer zu gegründetem Verdachte Anlaß gegeben haben, scharf beobachtet, die Flüchtlinge ausgeliefert werden; zugleich sichern sich die Landesregierungen gegenseitig, auf Verlangen, die schnellste militärische Hülfe zu, und geloben sich die Vollziehung der Beschlüsse zur Herstellung und Erhaltung der Ruhe in Deutschland ernstlich angelegen sein zu lassen. Darauf wurden noch einige Zeitschriften verboten, das freie Preßgesetz in Baden ward zurückgenommen,

und so waren die kräftigsten Maßregeln ausgesprochen, jede Umtriebe in Deutschland für die Zukunft zu vereiteln.

L. Solche Kraftentwickelung des Bundes kam den Meisten unerwartet, Wenige hatten solche Einheit unter den Fürsten vermuthet, erst folgte stummes Erstaunen, dann brach der Unwille wieder offen aus, die Heftigen erregten übertriebene Besorgnisse, als sei es um die Verfassungen und die Selbstständigkeit der kleineren Staaten Deutschlands geschehen, und zuerst vereinten sich die Bürger von Marburg und anderen Städten im Churfürstenthume Hessen zu einer Adresse an die eben versammelten Stände, und baten diese, sich kräftig bei der Regierung zu verwenden, daß die Bundesbeschlüsse nicht angenommen würden. In heftiger, ähnlicher Besorgniß ging von Würzburg aus eine starke Erklärung gegen dieselben, mit vielen Unterschriften, an den König von Bayern, auf welche die Regierung antwortete: Se. Majestät seien den Beschlüssen beigetreten, weil dieselben der beschworenen Verfassung nicht zuwiderlaufen, und würden, verhielt sich dieses anders, ihrem Eide getreu, die Zustimmung verweigert haben. In ähnlichem Sinne antworteten die übrigen Regierungen der konstitutionellen Staaten auf ähnliche Adressen, handhabten strenge das Beschlossene, straften die Städte, wie Freiburg und Würzburg, in welchen sich der Geist der Unruhe und Neuerung am stärksten zeigte, durch Verlegung einträglicher Anstalten, entfernten mehrere Lehrer von den Hochschulen, und stellten Untersuchung über alle bisherigen Reden, Schriften und Thatsachen an, hielten strenges Gericht über die verwegenen Neuerer. Daß manche Regierungen nun auch nach menschlicher Weise in der Verfolgung zu weit gingen, und in manchen Staaten selbst der Glaube an die Unparteilichkeit der Gerichte erschüttert ward, ist nach solchen Zeiten der Aufregung begreiflich; offen genug zeigte sich die allgemeine Unzufriedenheit über das Benehmen der Regierung in Kassel, wo freilich Vieles zusammentraf, daß die Regierung bei dem Volke weder Liebe noch Achtung gewinnen

konnte. Der Churfürst war noch immer in Hanau, und wollte ungeachtet der ehrfurchtvollsten wiederholten Bitten nicht nach Kassel zurückkehren, welche Weigerung man der Gräfin Reichenbach zuschrieb, die wieder in seiner Nähe war, und im Argwohne stand, durch Geldvertheilungen unter die Soldaten eine ihr angenehme Veränderung herbeizuführen, und als dieses nicht möglich schien, zeigte sich bald der entschiedene Wille des Churfürsten, sich ganz aus dem Lande zurückzuziehen und die Regierung seinem Sohne zu übergeben, und am 20. September 1831 erklärte er ihn wirklich zum Mitregenten, und übergab ihm alle Regierungsgeschäfte ausschließlich. Allein der Churprinz, der am 7. Oktober feierlich als Regent in Kassel einzog, war in ähnlichen Verhältnissen wie sein Vater; er hatte sich mit einer Frau Lehmann, der Gattin eines preußischen Offiziers, verbunden, sie zu einer Gräfin Schaumburg und am 20. August zu seiner Gemahlin erhoben, und ungeachtet sie sich nicht in Staatsdinge mengte, konnte sie doch die Zuneigung des Volkes nicht gewinnen, welches seine Liebe für die aufs Neue gekränkte Churfürstin offen zeigte, was natürlich zu mancher unangenehmen Erklärung auf dieser und jener Seite Veranlassung gab. Der Churprinz entzweite sich offen mit seiner Mutter, daß diese das Land verlassen wollte, auf Bitten der Bürger jedoch blieb, und sich mit ihrem Sohne, der offenen Aufruhr besorgte, scheinbar wieder aussöhnte. Aber als am Abend des 7. Dezembers die Churfürstin im Theater mit Jubel begrüßt wurde, und sich außerhalb desselben eine unermeßliche Volksmenge sammelte, sie mit Freuderufen zu empfangen, erschien der Polizeivorstand, befahl dem Volke auseinander zu gehen, verlas das Aufruhrgesetz, und als man lachte und scherzte, weil Niemand an Aufruhr dachte, näherte sich die Leibwache mit scharf geladenem Gewehre, und der Befehlshaber der Stadt, General Bödiker, ließ, als eben die Menge nichts Arges denkend und vermuthend, nach geendeter Vorstellung, aus dem Theater strömte, einhauen, niederreiten und niedersäbeln, ohne

Unterschied des Standes und Geschlechtes. Die Bürgergarde war nicht zahlreich genug, um Widerstand zu leisten, und mußte das Entsetzliche geschehen lassen. Vergebens forderte die Ständeversammmlung strenge Untersuchung und strenges Gericht, der Churprinz lehnte alle Verantwortlichkeit des Militärs ab, gab anfangs nur den Polizeivorstand preis, und in der Folge erhielt auch dieser Amt und Würde wieder.

Als unverkennbare wohlthätige Folge der Ereignisse erschien in mehreren norddeutschen Staaten die Umwandlung der alten ständischen Verfassung in eine Volksvertretung, wobei die süddeutschen Staaten mehr oder minder als Muster galten; die Umbildung des Städtewesens, dessen arge Gebrechen meist die Ursache der Volksunzufriedenheit gewesen; die Errichtung einer Bürgerwehre, die dem Gesetze eine stets bereite Stütze sein soll; den Regierungen war die Quelle der Volksverarmung und mancher Klagen über Mißbräuche sichtbar geworden, und vertrauensvoll harrte nun das Volk wieder auf Abstellung derselben und allmählige Verbesserung seines Zustandes.

Die Umtriebe einer kleinen Partei schienen ganz unterdrückt, und die Regierungen konnten ihre Aufmerksamkeit auf wesentliche Verbesserungen und Erleichterungen richten; die noch in jenem oder dem folgenden Jahre zusammenberufenen Stände erörterten in mehreren Staaten lang und breit die Rechtlichkeit der Bundesbeschlüsse den Rechten der einzelnen konstitutionellen Staaten gegenüber, und vergeudeten eine kostbare Zeit, indem sie die Regierung zu verdächtigen suchten und aufreizten, ohne doch etwas zu ändern: dem Volke wurden die erst vielfach angefochtenen und doch ohne irgend ein wesentliches Hinderniß durchgesetzten Bundesbeschlüsse höchst gleichgültig; aller Widerstand schien gelöset, und frei und unabhängig walteten die Regierungen mit großer Kraft zur Befestigung der inneren Ordnung.

In Bayern zeigte sich neben den glanzvollen Schöpfungen der bildenden und zeichnenden Künste bald ein festes

Streben auf die Bildung des Volkes zu wirken, und die Regierung glaubte nach manchen versuchten und aufgegebenen Planen dieses am besten zu erreichen, wenn die mittelalterlichen Anstalten, Klöster und klosterartigen Vereine wieder geweckt würden, und alsobald erhoben sich diese nach dem Willen des Königs in mehreren Theilen des Reiches. Zu gleicher Zeit genoß Ludwig mit dem Ruhme, der vorzüglichste Griechenfreund mit Wort und That gewesen zu sein, die Früchte seiner edlen Theilnahme an dem Schicksale des unglücklichen Volkes, sein zweitgeborner Sohn, zwar noch minderjährig, aber voll herrlicher Anlagen, wurde von den drei Großmächten, welche über Griechenlands Schicksal bestimmten, zum Könige ernannt (7. Mai 1832), und reisete in Begleitung der Regentschaft, an deren Spitze der vielerfahrene edle Graf Armansperg stand, nach seinem neuen Reiche, wo man ihn voll freudiger Hoffnung empfing. Allmählig kehrte überall in den deutschen Staaten die Ruhe zurück; Herzog Karl von Braunschweig, der bald von Spanien bald von Italien aus versuchte, wieder in sein Reich zu gelangen, sah endlich alle seine Hoffnungen an der Wachsamkeit seines Bruders und dem Hasse seines ehemaligen Volkes scheitern, und lebt jetzt noch (Anfang 1836) zu Paris ([68]).

LI. Um so auffallender war es, daß mehr in den Köpfen als in den Gemüthern der Studenten sich ein thörichter Widerstand gegen die Beschlüsse des Bundestages bildete; daß ungeachtet der harten Verfolgung Einzelner, und der Erfahrung, der besten Lehrmeisterin, von der Unmöglichkeit eines deutschen Reiches sich doch der Wahn immer mehr festsetzte, als seien sie berufen, Deutschland einst neu und als Eines zu gestalten. Die Burschen-Gesellschaften dauerten heimlich fort, und vor Allen zeichnete sich die

---

([68]) Für die neuesten Ereignisse wurden benützt: W. Menzels Taschenbücher, Venturini und das Conversationslexikon mit der allgemeinen Zeitung.

Arminia und Germania aus; jene wollte, so viel man vernahm ([69]), durch Verbreitung umfassender Bildung auf die Wiedergestaltung Deutschlands wirken; diese dagegen hatte eine praktische Bestimmung, und wollte ihre Mitglieder durch harte Formen erziehen, und sprach den Grundsatz aus: Um die Despoten zu vertreiben, muß man einen Despoten dulden; die Fürsten, meinten sie, sollten aus lauter Volksthümlichkeit abdanken. Schon von einigen niederen Schulen her brachten sie solche Gedanken auf die Hochschulen, und es zeigte sich eine große Verirrung der Natur, daß deutsche Jünglinge um Staatsdinge eifrig forschten, und Staatsumwälzungen, die, so weit die Geschichte zurückreicht, nie von einem Jünglingsbunde ausging, besprachen und beabsichtigten. Ihr Leben verkümmerte im dumpfen Hinbrüten, und entfernte sich von wissenschaftlichen Zwecken und von Sittlichkeit; sie versanken in ein tolles Treiben und Erbärmlichkeiten aller Art, und krank an Geist und Körper glaubten sie sich zu Aposteln eines neuen Deutschlands berufen, und während sie ein Heldenthum anstrebten, trugen sie durch ihr frevelhaftes Treiben nur dazu bei, vieles Gute zu hindern, die Regierungen nur mißtrauisch zu machen und endlich als bloße Martyrer der Polizei zu fallen. Studenten verbrannten in Marburg (12. Juni 1831) die Schrift des Professors Vollgraff: über die Täuschungen des Repräsentativ-Systems; Studenten verbrannten (13. Juli 1832) in Jena die Zeitungen, welche die Bundesbeschlüsse enthielten. Ungeachtet aller mißlungenen und der bald ernsten, bald milden Mahnungen der Fürsten, ließen sich die blinden Werkzeuge einer fremden Umwälzungspartei nicht abbringen, ein neues Deutschland zu gründen, und es zeigte sich endlich offen, was man lange bezweifelt hatte.

Es gab wirklich in Deutschland eine Partei, welche mit anderen in Frankreich zusammenhing, welche glaubte,

---

([69]) Allgem. Zeitung 16. 17. Nov. 1834 ein, wie es scheint, offizieller Artikel.

es müsse nach der Umwälzung dort auch in Deutschland dazu kommen; die Studentenvereine zeigten sich dabei besonders thätig, und selbst nach dem kräftigen Einschreiten Bayerns gegen die Unruhestifter seines Landes, wurden sie nur vorsichtiger, aber nicht eingeschüchtert und von ihrem verderblichen Plane abgebracht. Statt sich mit ernsten Studien für die künftige Erfüllung ihrer Berufspflichten zu beschäftigen, verschafften sich die Vereine die Werke solcher Schriftsteller, welche mit allgemeinen Sprüchen mehr blendend als belehrend, und welche eine hinreißende oder einschläfernde Darstellungsgabe haben, aber selten den aufstrebenden Jünglingsgeist zu kräftigen und zu leiten vermögen; die Nebelphilosophie der neuesten Zeit trug besonders dazu bei, die Köpfe zu verrücken. So reifte allmählig der Plan, den deutschen Bund in seiner Verfassung umzustürzen, und schon die kleinen unbedeutenden Ruhestörungen zu Weihnachten 1830 in München durch betrunkene Studenten glaubten Einige durch sie veranlaßt, als bloßen Versuch, der weiter greifen sollte, wenn sich das Volk willig an sie geschlossen und zum Aufruhr geneigt gezeigt hätte, was jedoch nicht geschah. In Würtemberg aber warben sie thätig unter dem Heere, und so reifte endlich das frevelnde Unternehmen. Ein gewandter Unteroffizier wurde dort gewonnen; dieser zog andere ins Einverständniß; durch die Unteroffiziere glaubte man sich leicht der Gemeinen, selbst des ganzen Heeres versichern zu können; zugleich wollte man durch Umtriebe und Geldvertheilen Bürger, Landleute und Handwerksgesellen sich verbinden; durch verschiedene Reisen suchte man sich zu verständigen; zu einer und derselben Zeit sollte in Stuttgart und Ludwigsburg eine Militärrevolution losbrechen, der König gefangen genommen, und das Volk dadurch zum wirklichen allgemeinen Aufstande bewogen werden; so unbegreiflich aber war die Verblendung, daß sie glaubten, die Vernichtung des ganzen deutschen Bundes und seiner Verfassung könne durch die Eroberung von Frankfurt, durch die Gefangennehmung oder Ermordung der dort an-

wesenden Bundesgesandten und durch Verbrennung der Bundesschriften herbeigeführt werden. Die Meuterer setzten sich in Verbindung mit den Polen in Frankreich; diese sollten an einem bestimmten Tage aus den ihnen angewiesenen Ortschaften aufbrechen, sich nach Deutschland begeben, um an der allgemeinen Bewegung Theil zu nehmen und sie zu verstärken. Ehe noch der eigentliche Zeitpunkt der Ausführung bestimmt war, drängte sie der Verdacht, ihr ganzer Plan sei verrathen, zur That, und so geschah denn am 3. April 1833 der in der Geschichte ganz einzige Angriff auf Frankfurt.

Bei einbrechender Nacht desselben Tages verbreitete sich das Gerücht, es seien die vorhergehenden Tage viele Fremde, namentlich Studenten, angekommen, welche einen Aufstand erregen wollen; aber schon seien dagegen die nöthigen Maßregeln genommen. Man glaubte den ganz unwahrscheinlichen Angaben nicht; als nach neun Uhr plötzlich ein Haufe von nicht einmal zweihundert Menschen mit Dolchen, Pistolen, kurzen Büchsen, Säbeln und Prügeln bewaffnet, unter lautem „Freiheit!“ rufen und Schießen gegen die Hauptwache anstürmte, die Wache überraschte, sich der vorhandenen Gewehre bemächtigte, und dann die wegen Preßvergehen Verhafteten befreien wollte, welche jedoch dem Rufe nicht folgten; zugleich suchten Andere die Sturmglocke im Dome zu läuten, um das Landvolk aufzuregen. Unterdessen aber wurden die Stadtthore geschlossen, es sammelte sich das Militär an mehreren Plätzen, und rückte in fester Haltung gegen die jungen Meuterer an, welche jetzt vergebens Widerstand versuchten, und nach kurzer Gegenwehr noch glücklich über den alten Stadtgraben sich retteten; mehrere wurden jedoch auf der Flucht, andere in der Stadt aufgefangen; die übrigen entkamen nach Frankreich und der Schweiz, welche der Sammelplatz aller Unruhigen von beinahe dem ganzen südwestlichen Europa und der Heerd neuer Umwälzungsversuche ward. Erst am 9. April darauf brachen vierhundert Polen in die Schweiz aus Frankreich ein, willens

von dort nach Deutschland vorzudringen, wo indessen nach ihrem Wahne schon Alles im vollen Aufstande wäre; doch die schnellen und kräftigen Maßregeln der deutschen Regierungen an den Grenzen vereitelten leicht die tollkühnen Plane. Frankfurt wurde am 19. April durch Bundestruppen besetzt; die Verschwörung in Stuttgart und Ludwigsburg entdeckt, die Theilnehmer verhaftet, und eine strenge Untersuchung des Frankfurter Angriffes in seinen Verzweigungen eingeleitet, die Aufsicht auf die hohen Schulen und die Presse geschärft.

LII. Nach so vielen offenen Versuchen, die Macht und Herrschaft der deutschen Fürsten zu vernichten, und ein Deutschland mit einem Kaiser und mit Herzogen aufzurichten, war es natürlich, daß die Gefährdeten sich enger und freundlicher als je an einander schlossen, und durch persönliche Zusammenkünfte das Nöthigste für die eigene Erhaltung so wie für die Behauptung der Ruhe und eingeführten Ordnung beredeten. In Wien traten 1834 die Abgesandten der deutschen Fürsten zusammen, beriethen sich über den Zustand Deutschlands, und faßten aufs Neue zweckdienliche Beschlüsse, die als Bundesbeschlüsse bekannt wurden: jeder Staat sorge, daß über den anderen nichts Ehrenwidriges veröffentlicht werde; den Zeitungsschreibern werde verboten, landständische Berichte eines Bundesstaates in andere zu melden, oder Anzeigen von Gefangenschaft und Untersuchung politischer Verbrecher aufzunehmen. Nach einem aufregenden Feste in der Schweiz, an welchem deutsche Handwerksgesellen Theil genommen, wurden scharfe Maßregeln gegen jenes Nachbarland, so wie gegen die Gesellen beschlossen, diese aus dem Lande gerufen und das Wandern dahin untersagt. Zur Ausgleichung etwaiger Mißverständnisse zwischen den Ständen und der Regierung wurde ein Schiedsgericht in jedem konstitutionellen Staate ernannt, und jeder Staat schärfte die Zensur so viel möglich, und die Oberzensurbehörde in Preußen erließ eine denkwürdige Verfügung, die weit ausgedehnt werden kann, in Hinsicht

geschichtlicher Werke über den preußischen Staat, und machte es den Zensoren zur Pflicht, darüber zu wachen, daß nicht herabwürdigende Urtheile über Regenten des herrschenden Hauses aufgenommen würden (70). Immer mehr gestaltete sich der deutsche Bund zu einem kräftigen Ganzen in großer Uebereinstimmung der Fürsten, was freilich Manche als eine freiwillige Abhängigkeit von Oestreich und Preußen ansehen wollen; zugleich geschah von den einzelnen Regierungen Manches zur Erhebung des Volkes, welches bisher an allen verbrecherischen Umtrieben einer verblendeten Jugend und einiger irr- und herrschsüchtiger Schreiber und Redner nicht Theil genommen hatte, wie die Mainzer Untersuchung zeigte, welche sich endlich ohne Erfolg auflöste: daß das Volk nicht Namenveränderung der Regierung, sondern Erleichterung vieler drückenden Beschwerden wollte. Denn noch waren ungeachtet mancher Ermäßigung in einzelnen Ländern die Ausgaben für das Militär sehr bedeutend, und jede Bitte und jeder Wunsch der Stände an den Bundestag um allgemeine Verminderung wurde mit dem Beschlusse und dem nothwendigen Bedürfniß zurückgewiesen, und gerade die fortgesetzten Umtriebe schienen den großen Militärstand nothwendig zu machen, um gleich bereite Hülfe zu haben. Fort und fort wanderten eine große Anzahl selbst wohlhabender Bürger aus den Rhein- und den nördlichen Gegenden Deutschlands nach Amerika, denen die politischen Verhältnisse ihres Vaterlandes drückend schienen; Bayern sandte viele, meist aber mehr abenteuernde Glücksritter als arbeitsame Menschen, nach Griechenland, welche dort ohne Mühe und Anstrengung reich zu werden hofften, aber durch Unverstand und Unthätigkeit großen Theils zu Grunde gingen. Noch war der freie Verkehr in Deutschland durch Schlagbäume und Mauthanstalten gehemmt. Während alle Gewerbe von Europa in Deutschland einen offenen Markt hatten, der von englischen und französischen Waaren über-

(70) Allgem. Zeitung. Berlin 6. März 1835.

füllt ward, daß dadurch die wenigen und mit Mühe aufrecht erhaltenen deutschen Fabriken zu Grunde gingen, statt sich zu heben: verbot England die Korneinfuhr aus Deutschland beinahe ganz; die Holländer belegten jedes deutsche Schiff, welches den Rhein hinabfuhr, mit großen Abgaben, daß Deutschland überall in seinem Handel gehemmt, in seinem eigenen Ueberflusse zu ersticken in Gefahr war, und zumal das Getreide während der langen Friedensjahre und bei den gesegneten Ernten zu einem Preise sank, der dem Landmanne den Anbau mit dem nöthigen Kostenaufwande kaum vergütete. Hier Erleichterung zu schaffen, schien der Bund keine Macht zu haben; in dieser Hinsicht war Deutschschland wie im Mittelalter getrennt und abgeschlossen, eifersüchtig und mißtrauisch gegenseitig beobachtet, und in seiner inneren Entwickelung in Beziehung auf den kräftigen friedlichen Bürgerstand zurück. Die Handelsleute und der Landmann fühlten es, aber sie konnten dem Uebel nicht abhelfen, zumal die Einkünfte aus den Zöllen in die Staatskasse flossen, und man dieser Hülfsquelle nicht leicht entbehren konnte, da auch die Bedürfnisse des Staatshaushaltes sich statt zu vermindern vielmehr täglich zu steigern schienen, und das Wort des Kaisers Franz ganz den Zustand der Dinge bezeichnet. Als ihm der Verwalter seiner Privatgüter die Einnahme vorlegte, die sich gegen die früheren Jahre immer mehr verminderte, und er als Grund die immer mehr und mehr gesteigerten Abgaben an den Staat angab, antwortete der Kaiser treffend: Ja, der Staat wird uns zuletzt noch alle aufzehren. Wie denn Oestreich wirklich gezwungen war, eine neue Anleihe von zwanzig Millionen zu machen (1. April 1830), wozu es hauptsächlich durch seinen großen Militärstand und die vielen Ausgaben an die geheime Polizei, wie man sagt, gezwungen war. Tief fühlte man das Bedürfniß einer Annäherung durch Zollvereine; da der 19. Artikel der deutschen Bundesakte, welcher einen freien Verkehr im Inneren Deutschlands versprach, nie durchgeführt werden konnte, so lange die Ansichten und

Bedürfnisse der Regierungen sich kreuzten: suchten sich *wenigstens* einige Staaten zu verständigen, und Deutschland theilte sich zu Ende des Jahres 1828 in vier größere und mehrere kleinere Handelsgebiete. Oestreich stand allein; an Preußen hatte sich Darmstadt, Anhalt und Sondershausen angeschlossen; Bayern, Würtemberg und Hohenzollern bildeten einen eigenen Verein; der mitteldeutsche bestand aus Hannover, Braunschweig, Kassel, Oldenburg und anderen; allein standen auch Baden, Mecklenburg, Lippe-Waldeck und Bremen, und so war denn Deutschland getheilt in sich zu seinem großen Schaden. Der Haß gegen die Zollstätten aber wurde immer größer; die hohen Zölle waren die Veranlassung zu dem fortgesetzten Schleichhandel, welcher, mit großer Gefahr unternommen, die Sittlichkeit der Schleichhändler, der Hehler und Theilnehmer und beinahe aller Grenzanwohner gefährdete, und zu Betrug, Meineid, Verrath und Todtschlag führte; oft wurden mit den Schmugglern förmliche Treffen geliefert.

Die Regierungen erkannten das Uebel selbst, und suchten sich zu verständigen und zu helfen; am 9. August 1832 gab Hannover, und am 25. Oktober desselben Jahres auch Preußen am Bundestage eine ausführliche Erklärung zu Gunsten des freien Verkehrs; Preußen that hierin am meisten (71), und erndtet deßwegen mit Recht den Dank der Nachwelt, wenn seine Plane einst ganz oder doch größten Theils, zum Segen Deutschlands, verwirklicht sind. Es vereinte zuerst in seinem eigenen Gebiete die verschiedenen getrennten Provinzen, und nahm die Schlagbäume weg, welche im Inneren des Landes bisher die Zufuhr aus einer Provinz in die andere gehemmt hatten, hob alle Binnenzölle auf, entschädigte die Privatpersonen für ihre Berechtigungen, vereinigte Land und Stadt und Provinz mit Provinz, gab, mit wenigen Ausnahmen, für die Ausfuhr Zollfreiheit, die

(71) Siehe den Aufsatz in Ranke's histor. polit. Zeitschrift Bd. II. S. 68 ff.

Durchfuhr wurde möglichst erleichtert, gegen andere Staaten Beschränkung oder Erleichterung erwiedert, und Preußen brachte es schon am 6. Juni 1823 dahin, daß seine Schiffe in den englischen Häfen ganz so behandelt würden, wie die englischen Schiffe in fremden Häfen. Dann wollte es aber weiter strebend Befreiung des inneren Verkehrs aller deutschen Länder unter einander, daß die Deutschen sich allmählig einander näherten, und sich doch wenigstens in Handelsverhältnissen als ein Volk betrachteten, daß deutscher Gewerbsfleiß von den heimischen Fesseln befreit, sich auf eine gleiche Stufe mit dem Auslande erheben könne; zugleich sollte das Ausland dadurch zur Billigkeit gegen die deutschen Handelserzeugnisse vermocht und doch die Einkünfte für den inneren Haushalt der deutschen Staaten berücksichtigt werden. Diese so vortheilhaften Plane konnten nur allmählig und bis jetzt nur theilweise ins Leben treten; ja anfangs stand Preußen durch sein neues Zollsystem wie ganz abgeschlossen von allen übrigen deutschen Ländern, bis man sich mit einander verständigte, und die guten Folgen eines erweiterten freien Verkehrs einsehen lernte. In Süddeutschland herrschte anfangs allgemeine Abneigung gegen das Anschließen an Preußens Zollsystem; als würde dadurch der Einfluß desselben zur Hemmung politischer und konstitutioneller Einrichtungen übermäßig groß; allmählig aber kam man von dieser Ansicht zurück, und nach langem Unterhandeln schloß sich der bayerisch-würtembergische Verein (27. Mai 1829) an den preußischen an; in der Folge trat auch Churhessen in denselben; später folgten Baden (Mai 1835) und Frankfurt (Anfang des Jahres 1836), denen sich bald noch andere anreihen werden. So wurde ein wahrhaft volkswirthschaftlicher Bund geschlossen, der mehr als zwei und zwanzig Millionen Deutsche auf einem Flächenraum von mehr als zehntausend Geviertmeilen umfaßt. Die Grundbestimmungen des Vertrages lassen hoffen, daß bald alle Deutschen in den Bund treten, da sie für alle Theilnehmer gleich vorheilhaft, wie völkerrechtlich und naturgemäß sind, und

auf diesen wesentlichen Punkten beruhen: Freiheit des inneren Verkehrs, mit Aufhebung aller Binnenzölle, Zulassung ausländischer Erzeugnisse gegen mäßige Abgaben, Erleichterung ihres Eingangs mittelst Handelsverträgen und wechselseitig gewährter Vortheile, Erhebung der Zölle an der äußersten Grenze, finanzielle Gleichstellung der Vereinsstaaten nach dem Maßstabe ihrer Volkszahl ([72]). Durch die Vertraulichkeit und Vereinigung in dieser Hinsicht zwischen den verschiedenen deutschen Staaten ist ein Band geknüpft, welches durch wechselseitige Mittheilung geistiger und Handelsinteressen immer fester und inniger zu werden verspricht, und ganz geeignet ist, Deutsche mit Deutschen zu verbinden, und so auf gesetzlichem und friedlichem Wege ein Deutschland zu schaffen, das unter mehreren Fürsten verschiedenen Stammes, und je nach der Lage und den Verhältnissen eines jeden Landes verschiedenen Gesetzen immer mehr erstarkt([73]). Schon hatte der deutsche Bund seine Festigkeit und Einigkeit nach Außen hin bewährt und jede Einmischung von Fremden in seine inneren Angelegenheiten eben so ernst als würdig zurückgewiesen ([74]), und seine Ansprüche auf Luxemburg behauptet. Die innere Regsamkeit wird von Tag zu Tag lebendiger, die Straßen werden zur Förderung des Handels verbessert und vermehrt, Preußen betreibt die Bauten im Rhein zur Sicherung der Schifffahrt thätig, und sprengte die Felsen des berühmten Binger Loches; durch die Bemühung der Regierung Bayerns wird endlich, nach mehr als einem Jahrtausend, der von Karl dem Großen entworfene Plan einer Vereinigung der Donau mit dem Rheine wirklich ausgeführt; die Dampfschifffahrt auf dem Mittel- und dem Unterrhein ist lebendig, und selbst ein Versuch auf dem Oberrhein gelungen; im Inneren von Deutschland ist eine ungeheure Masse von Kapitalien auf-

---

([72]) Der Aufsatz im Conversations-Lexikon der neuesten Zeit. B. IV. S. 1218.

([73]) Nebenius: der deutsche Zollverein.

([74]) Allgem. Zeitung. 3. Mai 1835.

gehäuft, welche durch die Herabsetzung der Zinsen von den Staatsschulden und durch Aufkünden nun dem Handel zugewendet werden; es zeigt sich, daß Deutschland nicht verarmt ist, sondern vielmehr eine Fülle geistiger und materieller Kräfte besitzt, und entwickeln kann. Nach einem langen, wahrhaft unwürdigen Schriften- und Wortkampfe wurde von Holland endlich im Jahre 1831 die freie Schifffahrt auf dem Rheine bis in das Meer allen Uferstaaten, mit Ausnahme der Belgier, erlaubt, und am 31. März jenes Jahres darüber die nöthigen Bestimmungen gegeben, und wenn gleich bei deren Ausführung sich einige Mängel zeigten, so ist der Gewinn für ganz Deutschland doch gewiß größer, als man jetzt schon berechnen kann. Die Anlegung einer Eisenbahn mit Dampfwagen von Nürnberg nach Fürth (im November 1835) ausgeführt, gab in Süd- und Norddeutschland das Zeichen zur Bildung mehrerer Gesellschaften für Gründung von Eisenbahnen, welche netzartig, vorzüglich Süddeutschland, durchkreuzen und Menschen und Waaren in der kürzesten Zeit in die entferntesten Gegenden fördern können.

So ist denn Deutschland wirklich nach langer Zeit auf dem Punkte, sich in geistigen und materiellen Interessen als ein Ganzes zu gestalten, und wie man oft in der Geschichte sieht, so ging auch hier aus dem verkehrten und gesetzwidrigen Streben einer Partei gerade das Gegentheil hervor, von dem was sie wollte: es bildete sich ein Deutschland durch feste Vereinigung der deutschen Fürsten, Kräftigung ihres Bundes und durch Handhabung der inneren Ruhe und Ordnung, und so wird gewiß das Streben einer anderen Partei, welche gern das Mittelalter und Verfinsterung zurückführen möchten, ganz andere Früchte bringen, als sie wollen. Keines Menschen Kraft ist im Stande, die Verhältnisse ringsumher auf einen alten Standpunkt zu stellen, die Zeiten zurückzudrehen, und mit den jetzigen Menschen, die ein halbes Jahrhundert hinbrachten unter Sturm, Leiden und Kampf, welcher alle geistigen Kräfte aufregte, als hätten sie fünfzig

Jahre geschlafen. Dieses Streben wird scheitern, wie jenes scheiterte, ein sogenanntes junges literarisches Deutschland zu bilden, und durch Verwebung irreligiöser und unmoralischer Grundsätze in Romanen die heranwachsende Jugend zu vergiften, und so eine Umwälzung Deutschlands herbeizuführen; dieser Versuch wurde mehr besprochen, als er verdiente, die gekränkte Eitelkeit einiger Schriftsteller machte erst die Sache wichtig, daß der Bundestag die einzelnen Fürsten aufforderte ([75]), dagegen die nöthigen Maßregeln zu treffen. Die Fürsten zeigten sich einig; der Tod des vielgeprüften Kaisers Franz von Oestreich (2. März 1835) änderte nichts in jenem Staate, als den Herrscher, da Fürst Metternich mit unerschütterlicher Festigkeit und Ruhe die wohlabgewogenen Plane zur Erhaltung der inneren Ruhe und des Ansehens nach Außen verfolgt und durchführt.

Dieses sind des deutschen Volkes Freuden und Leiden, heldenmüthige Bestrebungen, vereitelte Plane und oft unvermuthetes Gelingen mancher anderer. Der Verfasser hat auf die gewissenhafte Erforschung derselben die schönste und kräftigste Zeit seines Lebens gewendet; nur da wo Meister schon ihr Leben lang geforscht und in vollen Garben geerndtet hatten, glaubte er nicht auf den Stoppeln nachlesen und einen Theil des kurzen Lebens vergeuden, sondern dankbar das Geleistete benützen zu dürfen; möge die Mühe nicht vergebens gewesen sein, und die Nachwelt nicht sagen, er hat sein Leben an ein unnützes Werk gesetzt, denn ohnehin darf er kaum hoffen, daß die Mitwelt, im Kampfe der Parteien befangen, ihn gerecht beurtheilen werde. Er wollte die Vergangenheit darstellen zur Belehrung und Besserung der Gegenwart, zur Besänftigung der Leidenschaften und zur Mäßigung und friedlichen Ausgleichung, da wohl Jeder aus dieser Darstellung erkennen wird, daß unsere Zeit und unser

([75]) Am Ende des Jahres 1835.

Zustand, ungeachtet so vieler Klagen und Vorwürfe, nicht so schlimm sei, als ihn Manche schildern. Sollte Jemand glauben und sagen: ich habe Manches mit trübem Auge gesehen, ich habe einzelne Menschen und ganze Geschlechter und Zeiten hart, oft ungerecht beurtheilt: der möge bedenken, daß ein Jeder von seinem Standpunkte aus Lage und Menschen beobachte, und daß der deßwegen noch kein Lügner sei, der von seinem Orte etwas so sieht, was ein Anderer von einem anderen Standpunkte aus in anderer Gestalt erkennt; aber gewissenhaft suchte ich, so viel möglich, die Menschen und Ereignisse nicht bloß von einer Seite zu beobachten, sondern von mehreren, berichtete das Gute wie das Schlechte, wie ich es fand; wer sollte und dürfte auf den Maler zürnen, der seinen Gegenstand seiner wahren Auffassung gemäß darstellt; wer dürfte zürnen, wenn Jemand von dem Tauben sagt, er höre nicht; von dem Blinden, er sehe nicht und von dem Schwachen, er vermöge nichts! Es gibt so viele Schmeichler in der Geschichte, wie im Leben, welche nur Gutes zu rühmen wissen; aber die Zeit und die menschliche Natur straft sie Lügen; denn es ist ja nichts vollkommen auf Erden, jede irdische Tugend hat zugleich ihre Fehler, und es ist besser, offen zu sagen, wo gefehlt wurde, damit die Nachwelt gebessert werde. Ich darf mich meines Maßstabes, den ich an die Menschen legte, wohl nicht schämen; ich beurtheilte sie nach dem christlichen Grundsatze, nicht Jenen folgend, die in unserer Zeit offen sagen: man dürfe große oder herrschende Männer nicht gleich anderen nach engherzigen Tugendnormen messen. So lange das Christenthum besteht, so lange es oberster Grundsatz desselben ist: Alle Menschen sind vor Gott gleich, und du sollst Gott lieben über Alles, und deinen Nächsten wie dich selbst — so lange darf man an das Höchste auf Erden diesen Maßstab legen, und fragen: wie beförderte der Gepriesene oder Gefürchtete das Reich Gottes, wie führte er die ihm anvertraute Menschheit auf diesem Wege vorwärts, und nach welchen Gütern strebte er? Dieser Maß-

Digitized by Google

stab, glaube ich, ist für jede Zeit und Geschichte anwendbar. Möchte meine Darstellung dazu beigetragen haben, daß wir nach überirdischen Gütern streben, daß wir in Frieden und Eintracht fortschreiten, den Obrigkeiten und den Gesetzen treu gehorsam, einander ermunternd, helfend, tröstend, belehrend, daß eine christliche Ordnung und ein herrliches deutsches Reich in schöner Vereinigung der Fürsten und Völker werde, uns und aller Welt zum Troste und zur Freude.

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 098 662 125